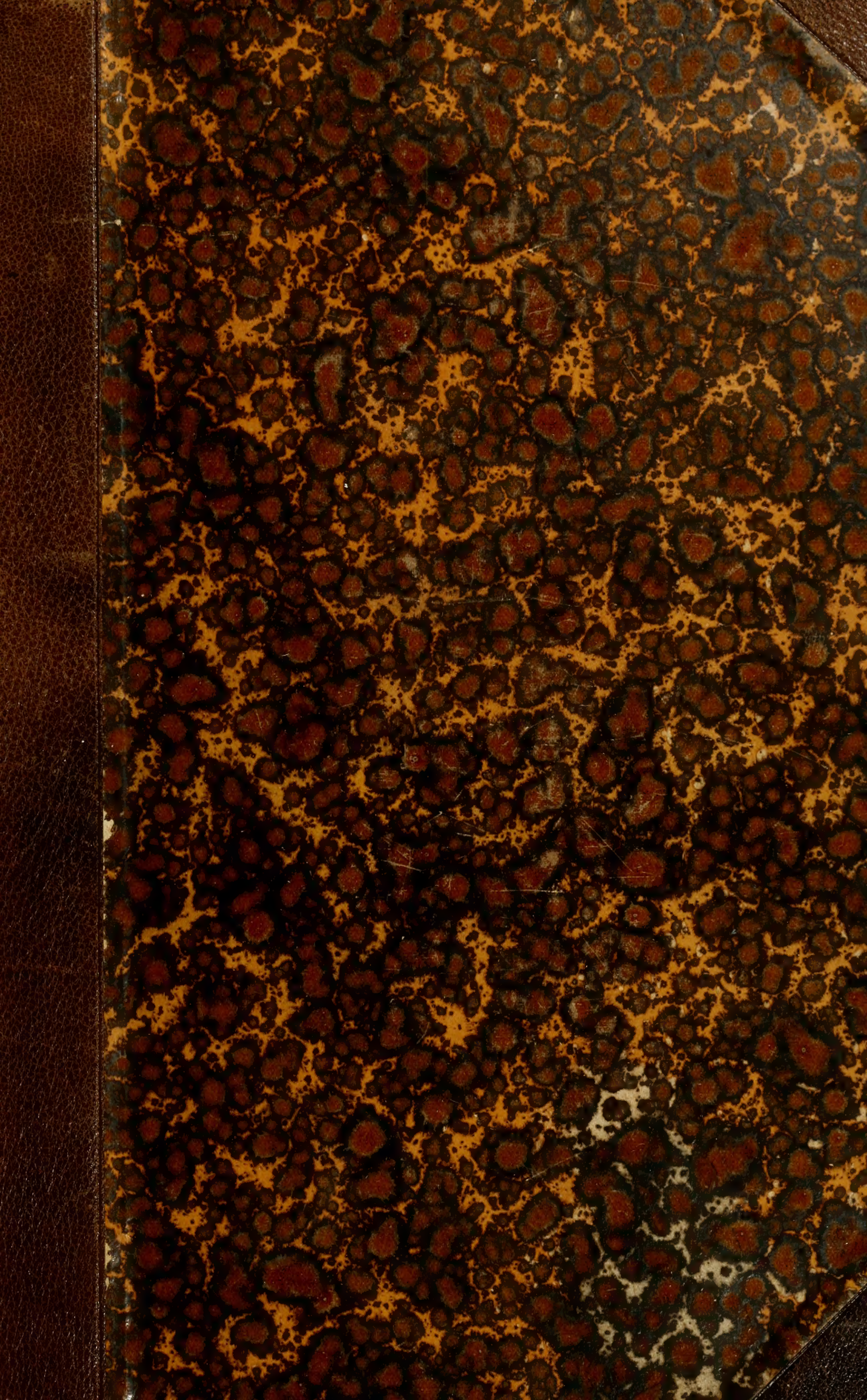
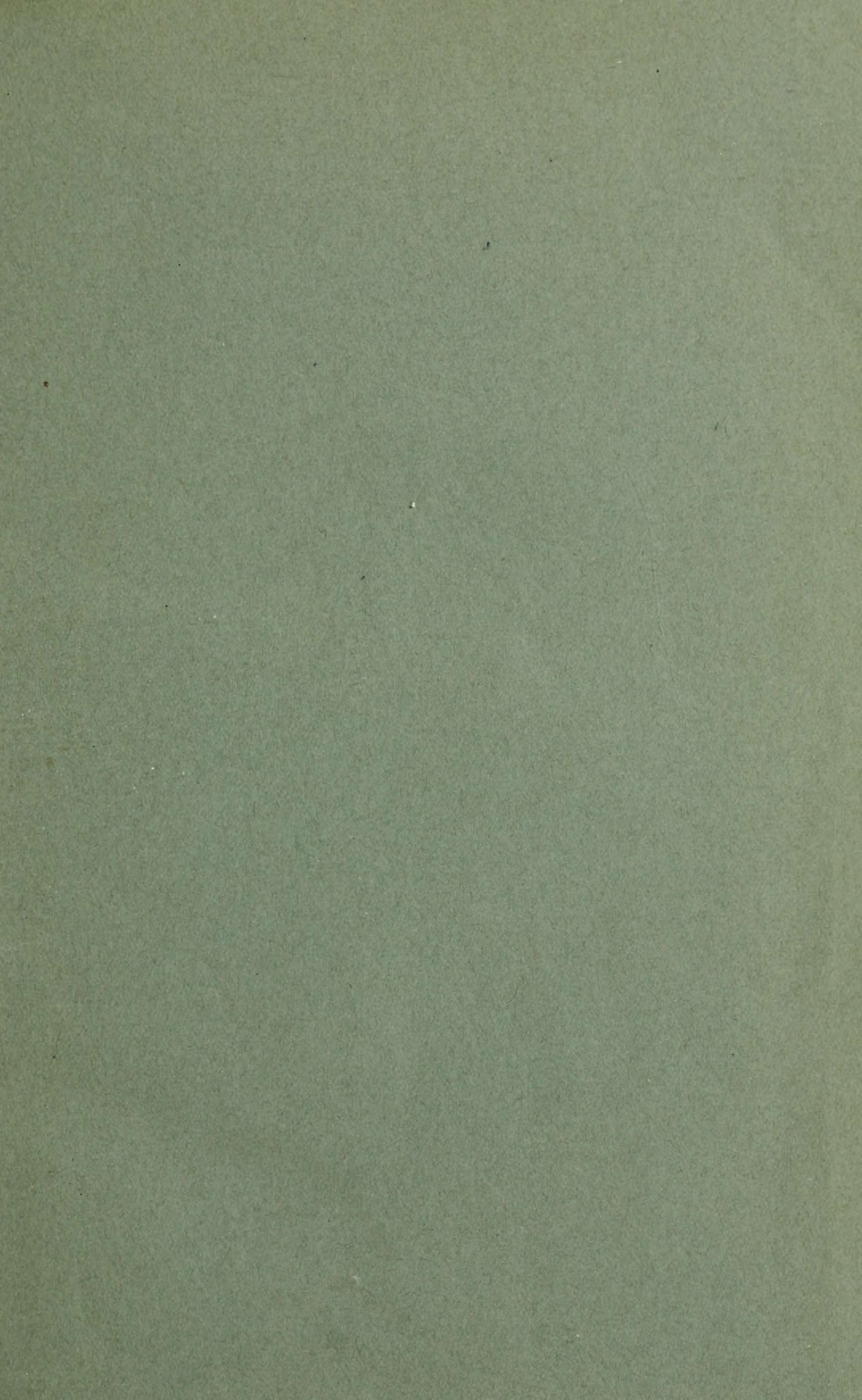
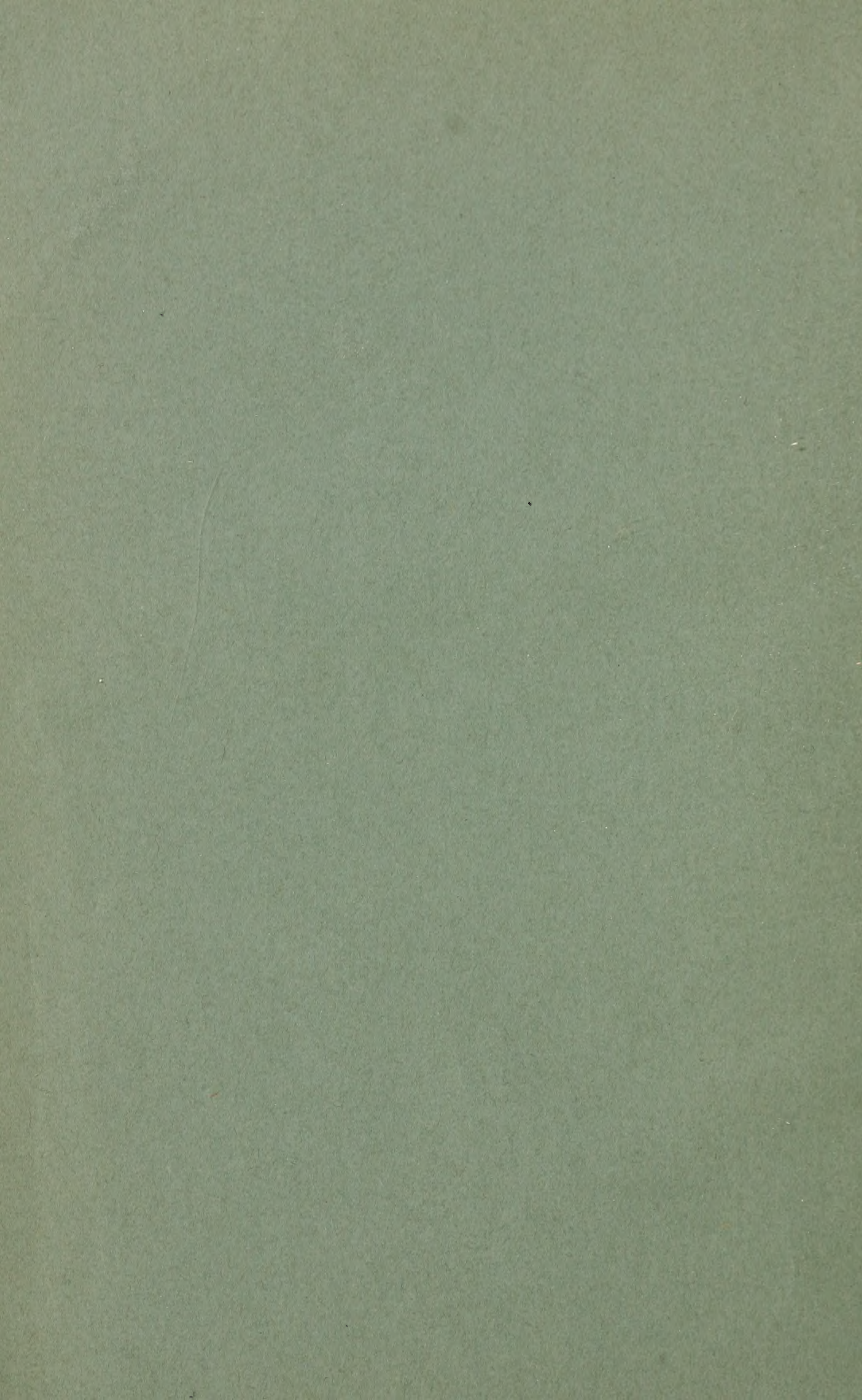








HANDBUCH DER KLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

BEGRÜNDET VON **IWAN v. MÜLLER**
FORTGESETZT VON **ROBERT v. PÖHLMANN**

IN NEUER BEARBEITUNG HERAUSGEGEBEN
VON

DR. WALTER OTTO
ORD. PROFESSOR DER ALTEN GESCHICHTE
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

DRITTER BAND 5. ABTEILUNG

GRUNDRISS DER RÖMISCHEN GESCHICHTE
NEBST QUELLENKUNDE

FÜNFTE, NEUBEARBEITETE AUFLAGE



MÜNCHEN 1923
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG OSKAR BECK

GRUNDRISS DER RÖMISCHEN GESCHICHTE

NEBST QUELLENKUNDE

VON

BENEDICTUS NIESE

FÜNFTE AUFLAGE

NEUBEARBEITET VON

E. HOHL

A.O. PROFESSOR DER ALTEN GESCHICHTE IN ROSTOCK



MÜNCHEN 1923
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG OSKAR BECK

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dieser Abriß der römischen Geschichte erscheint hier in berichtigter und vermehrter Gestalt und wird, wie ich hoffe, jetzt noch besser als früher seinem Zwecke genügen und eine brauchbare kurze Zusammenfassung der wichtigsten und glaubhaft überlieferten Tatsachen bieten.

Marburg, den 1. August 1896.

Benedictus Niese.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die neue Auflage des Grundrisses ist wiederum berichtigt und in allen Teilen nicht unerheblich vermehrt worden; eine so gedrängte Darstellung wie die vorliegende fordert ja bei jeder neuen Bearbeitung zur Ergänzung heraus. Ganz neu sind § 50 und der letzte Abschnitt, § 55. Außerdem hätte gewiß noch manches andere hinzugefügt werden können; doch habe ich Maß gehalten, um mich nicht zu sehr ins Weite zu verlieren und dem Werke seinen ursprünglichen Charakter zu erhalten.

Marburg, den 28. August 1905.

Benedictus Niese.

Vorwort zur vierten Auflage.

Die hier erscheinende vierte Auflage dieses Werkes ist wiederum durchgesehen und an manchen Stellen berichtigt und ergänzt worden. Neu eingelegt ist ein Abschnitt über die ältere römische Chronologie, der zur Orientierung vielleicht von Nutzen sein wird.

Halle a. S., den 7. Oktober 1909.

Benedictus Niese.

Vorwort zur fünften Auflage.

Nach dem Hinscheiden des Verfassers des „Grundrisses" hatte es zunächst K. J. Neumann-Straßburg übernommen, die notwendig gewordene fünfte Auflage zu besorgen. Er war noch nicht über die ersten Anfänge dieser Arbeit hinausgediehen, als er erkrankte und mich deshalb bitten mußte, ihm die Aufgabe abzunehmen. Seiner Bitte, sowie dem Wunsch der Verlagsbuchhandlung habe ich entsprochen, nicht eben leichten Herzens, hat es doch stets etwas Mißliches, ein fremdes Werk zu bearbeiten. Doch das Verschwinden des knappen, aber wissenschaftlich sicher fundierten Abrisses wäre bedauerlich gewesen und so habe ich mich denn redlich bemüht, das Buch lebensfähig zu erhalten. Nur für den einleitenden Abschnitt lag ein Manuskript Neumanns vor. Er hatte den Text Nieses beträchtlich erweitert; da aber der Umfang der neuen Auflage nicht anschwellen durfte, so konnte ich die Ausführungen Neumanns nicht anders verwerten wie die wenigen verstreuten Notizen seines Handexemplars. Den Grundcharakter und die Substanz des Nieseschen Buches habe ich nicht antasten wollen. Die neue Literatur ist nach Möglichkeit hineingearbeitet. Hoffentlich ist der Text lesbarer geworden. Denn Niese war zwar ein bedeutender Forscher und unbestechlicher Kritiker, aber sein Stil ist mehr als nüchtern.

Rostock i. M., den 25. Juli 1922.

E. Hohl.

Inhalt.

Abkürzungen.

CIG = Corpus inscriptionum Graecarum.
CIL = Corpus inscriptionum Latinarum.
FHG = Fragmenta historicorum Graecorum ed. C. Müller.
IG = Inscriptiones Graecae (Griechisches Inschriftencorpus der Berliner Akademie).
ILS = Inscriptiones latinae selectae ed. H. Dessau.
PIR = Prosopographia imperii Romani.
PW = Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. Wissowa, fortgesetzt von W. Kroll und K. Witte.
SIG = Sylloge inscriptionum Graecarum a Guilelmo Dittenberger condita et aucta. 3. Aufl. von Hiller von Gärtringen.
Bruns[7] = Fontes iuris Romani antiqui ed. C. G. Bruns. 7. Aufl. von O. Gradenwitz.

I. Einleitung in die römische Geschichte.

1. Geschichtliches.[1]) Allgemeine Hilfsmittel. Nach der Wiedergeburt der Wissenschaften in den Tagen des Humanismus tragen die ersten der römischen Geschichte gewidmeten Studien antiquarischen Charakter: in verdienstlichen Sammelwerken wird die Masse der Überlieferung mit gelehrtem Fleiß, doch ohne kritische Durchdringung registriert, so z. B. von Carolus Sigonius aus Modena (1523—84) in den *Fasti consulares ac triumphales ac triumphi acti a Romulo rege usque ad Ti. Caesarem*, Basel 1559, einer mit Benutzung der *fasti Capitolini* aufgestellten Liste der Konsuln mit historischem Kommentar und annalistischen Notizen. Ausführlicher ist Stephanus Vinandus Pighius aus Kempen (1520—1604) in seinen *Annales magistratuum et provinciarum S. P. Q. R.*, Antwerpen 1599, Bd. 2 u. 3 unter dem Titel *Annales Romanorum* hrsg. von A. Schott, ebenda 1615. Eine zusammenhängende Darstellung der römischen Geschichte bis auf Augustus erzielte Joh. Freinsheim (1608—60) mit seinen 1649 begonnenen *Supplementa Liviana* (abgedruckt z. B. in Drakenborchs Liviusausgabe), indem er einfach die verlorenen Teile des Livius auf Grund einer unkritischen Sammlung der sonstigen Zeugnisse möglichst in livianischem Stil zu ersetzen suchte. Auf geographischem Gebiet gebührt Philipp Clüver[2]) aus Danzig der Ruhm, mit seiner *Italia antiqua* (Leiden 1624) die historische Landeskunde begründet zu haben. Das treffliche Werk ist erst durch H. Nissen (Italische Landeskunde, Berlin, I 1883, II 1902) überholt worden.

In der *Histoire des empereurs* von Lenain de Tillemont[3]) erfuhr zum erstenmal ein bedeutender Teil der römischen Geschichte, die Kaiserzeit bis zum Tod des Anastasios (518 n. Chr.), eine eingehende wissenschaftliche Behandlung (Originalausgabe in 6 Quartbänden, Paris 1690—1738). Ein kritischer Historiker großen Stils war der theologisch gebundene Verfasser freilich so wenig wie ein künstlerischer Gestalter; aber als zuverlässige Stoffsammlung ist das Ergebnis seines Bienenfleißes noch heute von Nutzen. Im Gegensatz zu dem französischen Asketen, jedoch mit dessen Material schrieb der aufgeklärte Weltmann Edward Gibbon, der 'kontinentale Engländer', seine *History of the decline and fall of the Roman empire* bis hinab zum Fall Konstantinopels (1453 n. Chr.). Nach Form und Inhalt gleich bedeutend, erweist Gibbons 1776—88 erschienenes Meisterwerk immer aufs neue seine unverwüstliche Lebenskraft.[4]) 'Gibbon, Lessing und

---

[1]) Vgl. A. Schwegler, Röm. Gesch. I 130 ff.; C. Wachsmuth, Einleitung in d. Studium d. alt. Gesch., Leipzig 1895, 1 ff.; K. J. Neumann, Entwicklung u. Aufgaben d. alt. Gesch., Straßburg 1910; E. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie, München 1911.

[2]) J. Partsch, Ph. Clüver in Pencks Geograph. Abhandlungen V, 2, Wien 1891.

[3]) Tillemont (1637—98) gehörte zur Jansenistischen Genossenschaft von Port-Royal. Vgl. Neumann a. a. O. 86 ff. Die Kaisergesch. bildet mit seinen kirchengesch. Stud. (*Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*) ein größeres Ganzes.

[4]) Neu hrsg. und mit Zusätzen versehen von J. B. Bury, 7 Bde., London 1896—1900. Gibbon ist 1737 in Putney geboren, 1794 in London gestorben. Er lebte lange Zeit in Lausanne. Vgl. J. Bernays, Ges. Abh. II, 1885, 206 ff. Neumann a. a. O. 90 ff.

Kant sind die drei Männer des 18. Jahrhunderts, welche unvergänglich sein werden.'[1])

Hinter solchen Taten auf dem Feld der Kaiserzeit blieb die Geschichte der römischen Republik weit zurück. Nur äußerlich ergänzte Charles Rollin mit seiner einst so beliebten *Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium* (16 Bde., Paris 1748) den Tillemont nach oben. Ohne wissenschaftliches Verdienst verdankt er den Erfolg nur seiner Erzählergabe. Die Zeit stand noch ganz im Bann des Livius, der kanonische Geltung genoß. Doch gelegentlich erwachte die Kritik: so verwarf der protestantische Geistliche Samuel Bochart aus Rouen (1599—1667) die Einwanderung des Äneas in Italien[2]) als ungeschichtlich, wie übrigens vor ihm der mutige Clüver. Einen kraftvollen Anlauf zu destruktiver historischer Kritik nahm der Holländer Jacob Perizonius (1651—1715) mit seinen *Animadversiones historicae* (1685), in denen er Widersprüche und Irrtümer antiker Historiker aufdeckte. Aber erst im 18. Jahrhundert, im saeculum rationalisticum, rückte man der fable convenue der römischen Geschichte energisch zu Leib, so nach dem Vorgang von de Pouilly[3]) der Hugenotte Louis de Beaufort († 1795) in der aufsehenerregenden *Dissertation sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'histoire romaine* (Utrecht 1738, neu hrsg. von Blot, Paris 1866). Als rein negativer Kritiker erweist Beaufort die Mängel der Tradition über Roms erste Jahrhunderte.[4]) Doch versuchte er sich später auch an politisch-antiquarischer Konstruktion: *La république romaine ou plan général de l'ancien gouvernement de Rome*, 2 Bde., im Haag 1766. Tiefe und geistvolle Aperçus über römische Geschichte streute der geniale, aber unmethodische Neapolitaner Giambattista Vico (1670—1744) in seine *Principi di scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazione*, 1725, ein.[5]) So erklärte er z. B. die alte römische Geschichte für eine den griechischen Sagen nachgedichtete historische Mythologie und erblickte in den Heroen und Königen Roms 'poetische Charaktere', Einsichten, die ihn als Vorboten von Niebuhr und A. W. v. Schlegel erscheinen lassen.

Ersterer, Barthold Georg Niebuhr,[6]) hat dem Studium der römischen Geschichte die wissenschaftliche Vollweihe erteilt, ja überhaupt die neuere Geschichtsforschung begründet: auf den jungen Ranke hat Niebuhrs Römische Geschichte bestimmend gewirkt.[7]) Niebuhr beruhigte sich nicht bei dem zersetzenden Skeptizismus der Perizonius, de Pouilly,

---

[1]) So Bernays a. a. O. 254.

[2]) Vgl. Schwegler a. a. O. 280 A. 8. Bochart argumentierte damit, daß das Latein mit den von ihm gesammelten Resten des Phrygischen keine Ähnlichkeit aufweise.

[3]) Vgl. Wachsmuth a. a. O. 14 f., Schwegler a. a. O. I 138, R. v. Scala, Hist. Zeitschr. 108, 3. F. 12, 1912, 3.

[4]) Vgl. H. Taine, Essai sur Tite-Live, Kap. 3 § 1.

[5]) Deutsch von W. E. Weber, Giamb. Vico, Grundzüge einer neuen Wissenschaft, Leipzig 1822.

[6]) Niebuhr, geb. 1776 in Kopenhagen, seit 1806 im preußischen Staatsdienst, 1816—23 Gesandter in Rom, starb 1831 in Bonn. Siehe Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr, 3 Bde., Hamburg 1838/39, H. Nissen, Allg. deutsche Biographie, 23. Bd. 1886, 646 ff. — Vgl. Neumann a. a. O. 8 f., 40 ff., G. P. Gooch, History and historians in the 19th century, London 1913², M. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, München und Berlin 1919, 314 ff.

[7]) K. J. Neumann, Deutsche Literaturzeitung 1917 Nr. 1.

Beaufort. Ihm war die Kritik nicht Selbstzweck; nicht bloß einreißen wollte er, sondern auch aufbauen. Denn 'der Historiker bedarf Positives'. Zu der kritischen Interpretation der Quellen trat das durch treffende Analogiebeispiele geförderte Streben nach Anschaulichkeit, nach Vergegenwärtigung der geschichtlichen Vorgänge, wie der Zustände in Staat und Wirtschaft. Mit scharfem Blick und reichstem Wissen verband dieser 'Diplomat unter den Gelehrten', dieser 'Gelehrte unter den Diplomaten' nüchternen Tatsachensinn und politisch-praktische Erfahrung. Die römische Geschichte wurde ihm zum aktuellen Erlebnis, zur realen Wirklichkeit. In der Lebenswahrheit, die er ihr zurückgab, liegt das Neue und Dauernde der Leistung Niebuhrs. Veröffentlicht ist der erste Band 1811, der zweite 1812, in umgearbeiteter Auflage 1827 bezw. 1830 (Bd. I in 3. Aufl. 1828). Ein dritter Band, 1832 aus dem Nachlaß herausgegeben von J. Classen, geht bis zum Ende des ersten punischen Kriegs. Der einst geplante Anschluß an Gibbon ist also bei weitem nicht erreicht. Von den hinreißenden Vorträgen, die Niebuhr an der Universität Bonn hielt, sind diejenigen über römische Geschichte in drei Bänden von M. Isler herausgegeben (Berlin 1846—48). Sie schließen mit dem Untergang Westroms. Der Kaiserzeit wurde Niebuhr freilich nicht gerecht; schon einen Caesar verzeichnete er seltsam. Seine eigentliche Lebensarbeit galt eben dem älteren Rom, das er wie keiner verstand, weil er es wie keiner liebte.

In Niebuhrs Geist, jedoch mit voller Selbständigkeit schrieb der Tübinger Professor Albert Schwegler (1819—57) seine lichtvolle römische Geschichte bis zu den licinischen Gesetzen (366 v. Chr.) (Bd. I Tübingen 1853, Bd. II 1856, Bd. III 1858). Die Fortsetzung bis zum Beginn des Samniterkrieges (327 v. Chr.) von Octavius Clason (2 Bde., Berlin 1873, Halle 1876) steht nicht auf derselben Höhe. Aber auch Widerspruch gegen Niebuhr blieb nicht aus: berühmt ist die Rezension von A. W. v. Schlegel (1816, s. Sämtliche Werke XII, Leipzig 1847, 444 ff.), in der Niebuhrs Hypothese von altrömischen Heldenliedern als der Quelle der römischen Geschichtslegende abgelehnt und dafür auf den Einfluß der griechischen Historiographie hingewiesen wird. Abweichend von Niebuhr wollte Joseph Rubino (1799—1864) in seinen Untersuchungen über römische Verfassung und Geschichte (1. Bd., Cassel 1839) prinzipiell geschieden wissen zwischen der außen- und der innerpolitischen Überlieferung; während er die Verfälschung der ersteren zugab, wähnte er für die Verfassungsgeschichte auf festerem Boden zu stehen.[1]

Unter den Bearbeitungen einzelner Perioden der römischen Geschichte ragt die Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung von Wilhelm Drumann[2] hervor (6 Bde., Königsberg 1834—44); behandelt ist die Zeit des Pompeius, Caesar und Cicero und zwar in alphabetisch nach Geschlechtern geordneten Biographien der zahlreichen Akteure und Statisten dieser drama-

[1]) K. J. Neumann in Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft, Bd. III, 1912¹, 420.

[2]) Drumann, geb. 1786, war von 1817 bis 1861 Professor der Geschichte in Königsberg. Vgl. über sein Werk Ed. Meyer, Caesars Monarchie, Stuttgart und Berlin 1918, VI f., 321.

1*

tisch bewegten Epoche. Die Nachteile der bizarren Auflösung der Geschichte in Biographien, wie die Schwächen des subjektiven Urteils werden aufgewogen durch die 'eherne Gelehrsamkeit', die diesen 'historischen Kommentar zu den ciceronischen Schriften' (nach der Definition von Ed. Schwartz) zu einer wahren Fundgrube macht. Eine zweite Auflage, bearbeitet von P. Groebe, ist seit 1899 im Erscheinen.

Kurz nach Schwegler erzielte Theodor Mommsen[1]) mit seiner Römischen Geschichte, deren drei Bände bis zur Schlacht bei Thapsus (46 v. Chr.) führen (1. Aufl. 1854—56; 2. umgearbeitete Aufl. 1856 f.: dann nicht mehr beträchtlich verändert; 12. Aufl.: Bd. I u. III 1920, Bd. II 1919), einen durchschlagenden Erfolg weit hinaus über den Kreis der Fachgelehrten. Ein vierter Band ist nie gefolgt, weil Mommsen später 'nicht mehr die Leidenschaft hatte, Caesars Tod zu schildern.'[2]) Dafür schenkte er der Wissenschaft im Jahr 1885 einen fünften Band mit der Geschichte der Provinzen von Caesar bis Diokletian (8. Aufl. 1919). Mommsens Werk bedeutet wissenschaftlich und künstlerisch eine Leistung großen Stils von individuellem Gepräge und zeugt bei allem Subjektivismus des politisch erregten Achtundvierzigers von sicherer Herrschaft über den Stoff. Neben den einprägsamen, freilich nicht immer treffsicheren Porträts der handelnden Personen sind die kultur- und literarhistorischen Abschnitte von besonderem Reiz. Der lebendige, für seine Zeit unerhört moderne Stil sichert dem Autor einen Platz unter den Klassikern deutscher Prosa. Der fünfte Band konnte nicht so in die Breite wirken wie der kühne Jugendwurf, obwohl oder vielmehr weil das wissenschaftliche Verdienst noch stärker ist. Hat doch hier der fast Siebzigjährige gezeigt, wie man die Steine zum Reden bringt, wo die literarischen Texte schweigen: ohne die Inschriften wäre das satte Bild der Provinzen unter der Kaiserherrschaft unmöglich gewesen. In den Römischen Forschungen (2 Bde., Berlin 1864. 1879) hat Mommsen eine Reihe von Aufsätzen vereinigt, die mustergültig sind durch scharfe Quellenkritik und exakte Formulierung staatsrechtlicher Begriffe. Jurist, Philolog und Historiker in einer Person, gebot Mommsen wie ein Herrscher über alle Provinzen der römischen Altertumswissenschaft. Ihm flossen alle Quellen der Überlieferung, die literarischen wie die monumentalen. Bis an sein Ende unermüdlich, hat er überall, wo es Not tat, selbst Hand angelegt. Außer der römischen Geschichte hat er das Recht, das Münzwesen, die Chronologie Roms in bahnbrechenden Werken systematisch behandelt, hat einzelne Autoren wie den Solinus, die Chroniken des ausgehenden Altertums und die Rechtsquellen ediert und insbesondere die Sammlung der

[1]) Geb. am 30. November 1817 zu Garding in Schleswig. Die Lehr- und Wanderjahre 1844—1847 führten ihn nach Italien und Frankreich. 1848 wurde er Professor in Leipzig. Wegen politischer Betätigung abgesetzt, wandte er sich nach der Schweiz und erhielt 1852 eine Professur in Zürich, von wo er 1854 nach Breslau und von da vier Jahre später an die Universität Berlin übersiedelte. Sein Tod am 1. November 1903 erregte die Teilnahme der ganzen Kulturwelt. Vgl. L. M. Hartmann, Th. Mommsen, Gotha 1908, Neumann a. a. O. 63 ff. Eine chronologische Bibliographie der Schriften geben Zangemeister-Jacobs, Th. M. als Schriftsteller, Berlin 1905.

[2]) Nach seinem Geständnis an O. Hirschfeld, s. dessen Kleine Schriften, Berlin 1913, 947. Vgl. U. v. Wilamowitz, Th. M., Warum hat er den 4. Band der Röm. Gesch. nicht geschrieben? Internationale Monatsschrift, 12, 1918, 205 ff.

lateinischen Inschriften durchgesetzt, ein Riesenwerk, dessen Hauptlast er auf die eigenen Schultern nahm. Die über 1000 Abhandlungen, die er juristischen, historischen, philologischen und epigraphisch-numismatischen Themen widmete, werden seit 1905 in den Gesammelten Schriften (bis jetzt acht Bände) neu herausgegeben.[1])

Kein Wunder, daß die Folgezeit nichts der römischen Geschichte Mommsens Ebenbürtiges hervorbrachte, wenngleich der Widerspruch nicht ausblieb. So stehen im Gegensatz zu Mommsen Carl Peter und Wilhelm Ihne, die sich ihrerseits an Niebuhr und Schwegler anlehnen. Peters Geschichte Roms erstreckt sich in drei Bänden (3. Aufl., Halle 1870 f.) bis zum Ende Mark Aurels, während Ihne seine Römische Geschichte (8 Bde., 1868—90; Bd. I und II in 2. Aufl. 1893. 1896) mit Kleopatras Tod und Oktavians Rückkehr aus Ägypten nach Rom schließt.[2]) Gegen Mommsen kehrte sich auch K. W. Nitzsch, einst der kundigste Rezensent von Mommsens römischer Geschichte;[3]) in seiner Römischen Annalistik (Berlin 1873) legte Nitzsch seine abweichenden Ansichten nieder. Nitzsch ist erklärter Niebuhrianer, zugleich Schüler Rankes. Vom Mittelalter her übertrug er in verkehrter Analogie das sog. Einquellenprinzip auf die anders gearteten Verhältnisse der antiken Geschichtschreibung. Als Geschichte der römischen Republik (2 Bde., Leipzig 1884 f.) gab Georg Thouret Vorlesungen von Nitzsch nach dessen Tod heraus. Naturgemäß wurde die ältere Zeit Roms mit ihrer problematischen Überlieferung besonders umstritten. So hat Sir G. C. Lewis in seinen Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte, deutsch von F. Liebrecht, 2 Bde., Hannover 1858, die Tradition ähnlich wie Beaufort mit berechtigter Skepsis behandelt, während Victor Duruy in seiner *Histoire des Romains* (bis zum Tod Theodosius' des Großen 395 n. Chr., 7 Bde., Paris 1879—85) einen viel konservativeren Standpunkt einnahm.[4]) In seiner universalen Geschichte des Altertums hat Eduard Meyer die Geschichte Roms bislang erst bis zum Kelteneinfall im 4. Jahrhundert v. Chr. geführt (Bd. 2 bis 5, Stuttgart und Berlin 1893—1902).[5]) Auf die Spitze getrieben wird das Mißtrauen gegen die Überlieferung von Ettore Pais in seiner *Storia critica di Roma durante i primi cinque secoli*,[6]) die kürzlich zum Abschluß gelangt ist. Wie schon Schwegler, kritisiert auch Pais die Quellenberichte eingehend. Von der Tradition über die ältere Zeit läßt er nicht viel bestehen; dafür gewährt er den eigenen Hypothesen freies Spiel. Aber auch wer den hyperkritischen Radikalismus ablehnt, kann doch

[1] In den populär gehaltenen Reden und Aufsätzen (Berlin 1905) finden sich wahre Kabinettstücke der historischen Kunst Mommsens. — Über Mommsen und die Forschung seit M. vgl. A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur röm. Gesch., Berlin 1921, 292 ff.

[2]) Einen Teil des 7. und den 8. Band hat Ihne nach einem von A. W. Zumpt hinterlassenen Manuskript gearbeitet.

[3]) Siehe Fleckeisens Neue Jahrbücher für class. Philol. 73 (1856) 716 ff. und 77 (1858) 409 ff., 593 ff.

[4]) Den letzten Teil (die Kaiserzeit) hat G. F. Hertzberg ins Deutsche übertragen.

[5]) Die innere Geschichte Roms von 66 bis 44 v. Chr. hat Ed. Meyer kürzlich in einem besonderen Werk dargestellt (Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus, Stuttgart und Berlin 1918, 2. Aufl. 1919).

[6]) Zuerst erschienen als zweiter Teil seiner *Storia d'Italia* unter dem Titel *Storia di Roma*, Bd. I. 1 und 2, Turin 1898 f., in neuer Bearbeitung als *Storia critica di Roma*, 4 Bde., Rom 1913—20.

viel von Pais lernen.[1]) Weit gemäßigter verfährt Gaëtano de Sanctis in seiner *Storia dei Romani.*[2]) Hier wird im Gegensatz zu Pais der jüngeren Tradition, besonders der livianischen, mehr Respekt gezollt. Die Ergebnisse der Ausgrabungen ihrer Landsleute für die Prähistorie Italiens haben beide Forscher, Pais und de Sanctis, berücksichtigt. Von deutscher Seite hat sich K. J. Neumann am Aufbau der altrömischen Geschichte versucht.[3]) Originell und anregend wirkte seine Ansicht über den Zusammenhang der inneren Politik Roms in der Frühzeit mit der wirtschaftlichen Entwicklung, wie er sie hypothetisch erschließt. Für die späteren Perioden hat Neumann die römische mit der hellenistischen Geschichte zu verflechten gewußt und so den einseitig „romazentrischen" Standpunkt Mommsens überwunden.[4]) In den Rahmen seiner Weltgeschichte hat der greise Leopold v. Ranke auch die römische Entwicklung eingefügt. Kann auch der geniale Historiker auf diesem Gebiet die Kompetenz des Spezialisten nicht beanspruchen, so bleibt es „auf jeden Fall vom höchsten Interesse, wie in Rankes reichem Geiste sich das Altertum gespiegelt hat".[5]) Besonderen Hinweis verdienen die seiner Weltgeschichte beigefügten Kritischen Analekten.

Wenn die ältere römische Geschichte zurzeit durchaus der scharfen Umrisse entbehrt und an verschieden beurteilten Problemen und ungelösten Rätseln reicher ist als an gesicherten Tatsachen, so ist um so erfreulicher die Vermehrung und Vertiefung positiver Kenntnisse durch das Studium der auf die Nachwelt gelangten Originaldokumente antiken Lebens, der Inschriften und Münzen. Die betreffenden Hilfsdisziplinen der Geschichte, Epigraphik und Numismatik, erhielten kräftige Impulse durch den Grafen Bartolomeo Borghesi (1781—1860), dessen verstreute Schriften auf Veranlassung Napoleons III. gesammelt wurden.[6]) Borghesi galt in epigraphischen Dingen als die Autorität; von dem „Alten vom Berge", der seit 1821 in dem Felsennest San Marino hauste, erbat sich 1845 auch der junge Mommsen für die ihm vorschwebende Sammlung der lateinischen Inschriften Rat und Hilfe. Seine 1852 erschienenen *Inscriptiones Regni Neapolitani Latinae* hat Mommsen Borghesi 'magistro, patrono, amico' gewidmet. Mit dieser Arbeit bot Mommsen ein Musterbeispiel, unter dessen Eindruck sich die Berliner Akademie entschloß, das von ihr geplante *Corpus inscriptionum Latinarum* seiner Leitung zu unterstellen. Lateinische Inschriften aus republikanischer Zeit gibt es leider nicht viele; doch gewähren griechisch ab-

---

[1]) Zur Ergänzung, als *volumi di complemento,* veröffentlicht Pais daneben *Ricerche sulla storia e sul diritto pubblico di Roma,* Bd. I Rom 1915, Bd. II 1916, Bd. III 1918.

[2]) Bd. I und II Turin 1907, Bd. III, 1 1916, III, 2 1917 (bis zum Ende des 2. punischen Kriegs).

[3]) Die hellenistischen Staaten und die römische Republik in Bd. I der Weltgeschichte des Ullsteinschen Verlags, hrsg. von J. v. Pflugk-Harttung, Berlin o. J. (1909). Für ein größeres Publikum bestimmt und deshalb ohne gelehrten Apparat, hat dies Werk gerade dem Fachmann allerhand zu bieten (Neumann nahe steht L. M. Hartmann in seiner populären Weltgeschichte, Bd. III, Gotha 1919).

[4]) Dasselbe Ziel steckt sich E. Cavaignac in seiner ungefügen *Histoire de l'antiquité* Bd. III *La Macédoine, Carthage et Rome* (330—107), Paris 1914.

[5]) K. J. Neumann a. a. O. 58 f.

[6]) *Oeuvres complètes,* 10 Bde., Paris 1862—97 (Bd. 1 und 2 numismatische, Bd. 3—5 epigraphische Schriften, Bd. 6—8 Briefe, Bd. 9 und 10 Fasten- und Präfektenlisten).

gefaßte epigraphische Texte einen Ersatz. Dagegen für die Kaiserzeit sind die lateinischen Inschriften qualitativ wie quantitativ von Bedeutung. Über vieles, was die Schriftsteller kaum oder gar nicht berühren, geben die Inschriften als unmittelbare, vielfach auch offizielle Zeugen Aufschluß, so über die Organisation von Verwaltung und Heerwesen, die Gliederung der Beamtenschaft, die Religionen und den Kultus. Auch auf die sozialen Zustände, wie überhaupt auf die Kultur der Antike fällt manches Streiflicht.[1])

Das gewaltige Sammelbecken der lateinischen Inschriften ist das seinem Abschluß nahe *Corpus inscriptionum Latinarum* der Berliner Akademie in 15 Bänden.[2]) Von diesen enthält der erste, zum Teil in 2. Auflage (I, 1² 1893, I, 2, 1² 1918) erschienen, sämtliche Inscriptiones antiquissimae bis zum Tod Caesars, sowie die Kalendarien, die fasti consulares und die acta triumphorum. Auf die übrigen Bände sind die Inschriften nach geographischem Prinzip verteilt entsprechend den einzelnen Provinzen, denen sie entstammen. Der 6. Band gilt den zahlreichen Inschriften der Stadt Rom. Neu hinzutretendes Material wird vor der Aufnahme in die Supplementa der Corpusbände zunächst in der *Ephemeris epigraphica* (seit 1872) publiziert; dort finden sich auch selbständige Aufsätze über einschlägige Themen. Die neuen, auf das römische Altertum bezüglichen Inschriftentexte registriert alljährlich die von R. Cagnat und M. Besnier herausgegebene *Année épigraphique* (beigegeben der *Revue archéologique*).[3]) Von Zeitschriften, die Neufunde veröffentlichen oder behandeln, seien genannt das Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts samt den Mitteilungen der römischen und athenischen Abteilung, die Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, die Bonner Jahrbücher, die Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich, das *Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma*, das *Bulletin de correspondance hellénique*, das *Journal of hellenic studies* und das *Journal of roman studies*. Eine sachkundige Auswahl der wichtigsten Inschriften hat H. Dessau (*Inscriptiones latinae selectae*, 3 Bde., Berlin 1892—1916) getroffen. Dadurch sind die älteren Hilfsmittel dieser Art von Orelli-Henzen und Wilmanns überholt. In der Osthälfte des Imperiums überwiegen bei weitem die Inschriften in griechischer Sprache.[4]) Sie sind im Auftrag der Berliner Akademie gesammelt von A. Böckh, J. Franz, E. Curtius und A. Kirchhoff in den vier Bänden des *Corpus inscriptionum Graecarum* (Berlin 1828—77). Dazu kam als Ergänzung das leider unvollendete Werk von Ph. Le Bas und W. H. Waddington, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure*, Bd. II und III, Paris 1847 ff. Das Böckhsche Corpus veraltete rasch, die Textgestaltung — man hatte auf Autopsie verzichtet — genügte nicht, die Zahl der Inschriften war um ein Vielfaches gestiegen, und so nahm denn die Berliner Akademie als neues Unternehmen das Riesenwerk der *Inscriptiones Graecae* in Angriff.

[1]) Vgl. über die lateinische Epigraphik das vortreffliche Handbuch von R. Cagnat, *Cours d'épigraphie latine*, Paris 1914⁴.

[2]) Siehe O. Hirschfeld, Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1917, 45 ff.

[3]) Seit 1913 erscheint in Paris als Organ für die gesamte griechische und lateinische Epigraphik des Altertums die *Revue épigraphique*.

[4]) Vgl. W. Larfeld, Griechische Epigraphik I, 5 dieses Handbuches, 1914³.

Der 14., von G. Kaibel 1890 vollendete Band bringt die griechischen Inschriften aus Sizilien und Italien und dem übrigen Westen. Weiter sind zu erwähnen die *Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae* von B. Latyschev (Bd. 1, 2 und 4, Petersburg 1885—1901) und *The collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum* von C. T. Newton u. a., 4 Bde., Oxford 1874—93. Eine Auswahl wertvoller griechischer Inschriften, die teilweise auch für die römische Geschichte in Betracht kommen, bieten E. L. Hicks und G. F. Hill, *A manual of Greek historical inscriptions*, Oxford 1901², und insbesondere W. Dittenberger, *Sylloge inscriptionum graecarum* (3. Aufl. besorgt von Hiller v. Gaertringen, Leipzig 1915 ff.), und *Orientis graeci inscriptiones selectae*, 2 Bde., Leipzig 1903. 1905, sowie Ch. Michel, *Recueil d'inscriptions grecques*, Brüssel 1900, Suppl. fasc. 1 1912. Von den nützlichen *Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes*, die R. Cagnat mit andern herausgibt, ist Bd. I (Paris 1911) und Bd. III (1906) fertig.

Eine ganz neue Welt erschlossen der Altertumswissenschaft die massenhaft in Ägypten gefundenen Papyri und Ostraka, zumeist in griechischer, selten in lateinischer[1]) Schrift und Sprache. Wenn es auch nicht ganz an lateinischen literarischen Texten auf Papyrus[2]) gebricht, so handelt es sich doch in der Hauptsache um griechische Urkunden und Dokumente des öffentlichen und privaten Lebens. Besonders befruchtet wurde durch die Funde die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte,[3]) wobei man sich allerdings vor Verallgemeinerungen hüten muß: denn das für Ägypten gewonnene Bild darf nicht als Schablone auf die übrigen Provinzen des Römerreichs übertragen werden. Für die junge, aber kraftvoll sich entwickelnde Disziplin hat U. Wilcken ein Zentralorgan geschaffen in dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Im Verein mit dem Juristen L. Mitteis gewährt derselbe Gelehrte eine unübertreffliche Einführung in das Studium der Papyrologie (mit ausgewählten Texten).[4])

Zu Epigraphik und Papyrologie gesellt sich als weitere historische Hilfsdisziplin die Münzkunde, die Numismatik. Besonders für die Kaiserzeit sind die Münzen unschätzbare authentische Quellen.[5]) Die wissenschaftliche Behandlung und Verwertung des numismatischen Bestandes hat der Jesuitenpater Joseph Eckhel in seiner vorbildlichen *Doctrina numorum veterum*, 8 Bde., Wien 1792 ff. angebahnt. Den römischen Münzen gelten die Bände 5—8. Neue Wege hat auch auf diesem Gebiet Th. Mommsen gewiesen

[1]) Lateinisch geschriebene Papyri zählt auf A. Stein, Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Ägyptens unter römischer Herrschaft, Stuttgart 1915, 207 ff.

[2]) Vgl. W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918, 481. Besonders hervorzuheben ist die Liviusepitome von Oxyrhynchos, hrsg. von E. Kornemann, Klio, 2. Beiheft 1904, der Text auch in *T. Livi Periochae*, ed. O. Rossbach, Leipzig 1910.

[3]) Grundlegend U. Wilcken, Griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien, 2 Bde., Leipzig 1899.

[4]) L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, 2 Bde., Leipzig-Berlin 1912. Bd. I, 1 p. XXV ff. verzeichnet die zahlreichen Papyruseditionen; über Neuerscheinungen unterrichtet das Archiv. — Vgl. auch das A. 2 genannte Buch von Schubart, sowie P. M. Meyer, Juristische Papyri, Berlin 1920.

[5]) Vgl. E. A. Stückelberg, Die römischen Kaisermünzen als Geschichtsquellen, 2. Aufl., Basel 1915.

mit seiner Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin 1860, deren französische Übersetzung durch den duc de Blacas (4 Bde., Paris 1865 bis 1875) Verbesserungen und Zusätze des Verfassers brachte. Außerdem sind zu nennen E. Babelon, *Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine*, 2 Bde., Paris 1885 f., G. F. Hill, *Historical roman coins from the earliest times to the reign of Augustus*, London 1909 und H. Cohen, *Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain*, 8 Bde., 2. Aufl., Paris 1880—92,[1]) dazu die Münzkataloge des Britischen Museums (*British Museum Catalogue of roman coins. Coins of the roman republic*, 3 Bde. von H. A. Grueber; *Catalogue of Greek coins*, 27 Bde.). Über die griechischen Prägungen orientiert Barclay V. Head, *Historia numorum, a manual of Greek numismatics*, 2. Aufl., Oxford 1911. Mit einer umfassenden Registrierung des antiken Münzbestandes hat die Berliner Akademie den Anfang gemacht: Die antiken Münzen Nordgriechenlands, Bd. I Dacien und Moesien von B. Pick und K. Regling, 1. Halbbd., Berlin 1898, 2. Halbbd., 1. Abth., 1910; Bd. II Thrakien von F. Münzer und M. L. Strack (im Erscheinen), Bd. III, 1. Abt. Makedonia und Paionia von H. Gaebler, 1906.

Hinsichtlich der Zeitrechnung ist namentlich für die älteren Epochen Roms sowohl der chronologische Ansatz der Ereignisse als auch der Gang des römischen Kalenders Gegenstand vieler Untersuchungen geworden, die meist sehr subjektiv ausfielen. Ludwig Idelers Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie ist jetzt ersetzt durch das gleichnamige Werk von F. K. Ginzel, dessen zweiter Band (Leipzig 1911) unter anderem der Zeitrechnung der Römer gewidmet ist. 1858 veröffentlichte Th. Mommsen seine Römische Chronologie bis auf Caesar (2. Aufl., Berlin 1859); Mommsens Ansichten blieben unbestritten, bis G. F. Unger 1879 Widerspruch erhob; es folgten die sämtlich Römische Chronologie betitelten Bücher von H. Matzat, 2 Bde., Berlin 1883 f., L. Holzapfel, Leipzig 1885, W. Soltau, Freiburg i. B. 1889, sowie der Beitrag Ungers zu diesem Handbuch Bd. I, 2. Aufl. 1892, S. 779 ff.[2]) Die Ergebnisse dieser Arbeiten gingen weit auseinander und führten dadurch zu einer Stagnation der Forschung, die erst neuerdings überwunden wird. So machte O. Leuze in seiner Römischen Jahrzählung, Tübingen 1909, einen mutigen „Versuch, deren geschichtliche Entwicklung zu ermitteln", ohne dieses Problem mit den Hypothesen über den altrömischen Kalender zu verquicken.[3]) Auch in Italien ist die chronologische Forschung neuerdings in Fluß gekommen. Tabellen für die antike Chronologie stellte auf H. F. Clinton, *Fasti Hellenici, the civil and literary chronology from the earliest times to the death of Augustus*, 3 Bde., Oxford 1834—51. Jeder

---

[1]) Von Spezialarbeiten sind anzuführen E. J. Häberlin, *Aes grave*. Das Schwergeld Roms und Mittelitaliens, Bd. I, Frankfurt a. M. 1910 und H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung vom Bundesgenossenkrieg bis auf Kaiser Claudius, Leipzig und Berlin 1909. — Hingewiesen sei auf die Zeitschrift für Numismatik (Berlin) und auf die Numismatische Zeitschrift (Wien).

[2]) Ueber die historisch wichtigsten Fragen vgl. den „chronologischen Anhang" unten S. 90 ff.

[3]) Vgl. L. Holzapfel, Zur römischen Chronologie, Klio XII (1912) 83 ff.

Band gibt chronologische Tafeln, denen mehr oder minder ausführliche chronologische Abhandlungen folgen. Für die römische Geschichte kommt besonders der dritte Band in Betracht. Ergänzt werden die *Fasti Hellenici* durch die *Fasti Romani* desselben Verfassers, 2 Bde., Oxford 1845 und 1850; der erste Band bringt Tabellen vom Jahr 15—578 n. Chr., der zweite chronologische und historische Untersuchungen. Für die Zeit der Republik sind veraltet, doch noch nicht ersetzt die Römischen Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus' Tod von E. W. Fischer, Altona 1846. Für die Kaiserzeit leistet G. Goyau, *Chronologie de l'empire romain*, Paris 1891, wenigstens vorläufige Dienste.

Das Bestreben der modernen Altertumswissenschaft, das antike Leben in allen seinen Äußerungen zu erfassen, ist auch den sog. Antiquitäten zugute gekommen, diesem Nachbargebiet der eigentlichen Geschichte; voransteht — in Erneuerung des großen Becker-Marquardtschen Werkes — das Handbuch der römischen Alterthümer von J. Marquardt und Th. Mommsen (Bd. I—III, Mommsen, Römisches Staatsrecht, Bd. I und II, 3. Aufl., Leipzig 1887; Bd. III 1887 88;[1]) Bd. IV—VI Marquardt, Römische Staatsverwaltung, davon 1. Bd., 3. Aufl., Leipzig 1884; 2. Bd., 2. Aufl. von H. Dessau und A. v. Domaszewski, 1884, 3. Bd., 2. Aufl. von G. Wissowa 1885). Vor allem Mommsens Staatsrecht ist eine umfassende und eigenartige Schöpfung, fast aus dem Nichts heraus, hat doch erst Mommsen ein eigentliches System des römischen Staatsrechts aufgestellt und damit eine Lücke geschlossen, die in der antiken Überlieferung klaffte.[2]) „Als ergänzende Fortsetzung" seines Staatsrechts betrachtete Mommsen selbst sein Römisches Strafrecht, mit dem er als Greis die Wissenschaft beschenkte (in K. Bindings Systemat. Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, 1. Abt., 4. Teil, Leipzig 1899). Ludwig Lange (Römische Altertümer, Bd. I und II, 3. Aufl., Berlin 1876. 1879; Bd. III, 2. Aufl., 1876) und Ernst Herzog (Geschichte und System der römischen Staatsverfassung, Bd. I, Leipzig 1884; Bd. II, 1, 1887; Bd. II, 2, 1891) lassen dem systematischen Teil eine geschichtliche Darstellung voraufgehen. Als Gegner Mommsens schrieb der Däne J. N. Madvig seine Verfassung und Verwaltung des römischen Staates, 2 Bde., Leipzig 1881 f. Das Buch von P. Willems, *Le droit public romain*, hat in 7. Aufl. der Sohn des Verfassers, J. Willems, herausgegeben (Löwen 1910). Wie die Erforschung der Personal- und Familiengeschichte (die sog. Prosopographie) sich zu tieferem Verständnis des Wesens der oligarchisch-aristokratischen Staatsform des republikanischen Rom auswerten läßt, hat F. Münzer (Römische Adelsparteien und Adelsfamilien, Stuttgart 1920) aufs glücklichste gezeigt. Für die Städtekunde des Altertums sind wichtig die Pompejanischen Studien von Heinrich Nissen, Leipzig 1877. Derselben Feder verdanken wir die Italische Landeskunde (2 Bde., Berlin 1883. 1902), eine ausgezeichnete Schilderung von Land und Leuten des alten

[1]) Einen Abriß des römischen Staatsrechts verfaßte Mommsen für Bindings Systemat. Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft I, 3, Leipzig 1893. Darin wird auch noch die „Staatsordnung seit Diocletian" knapp gewürdigt.

[2]) Vgl. E. Täubler, Hist. Zeitschr. 120, 3. F. 24, 1919, 189 ff.

Italien, bei der nur leider die monumentalen Zeugnisse vernachlässigt sind.[1]) Religion und Kultus der Römer hat unter diesem Titel G. Wissowa in Bd. V, 4 dieses Handbuchs (1912[2]) meisterhaft dargestellt.

Den gesamten Stoff der Altertumskunde läßt in alphabetischer Reihe Revue passieren Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, in neuer Bearbeitung herausgegeben von G. Wissowa, dann von W. Kroll, Stuttgart 1894 ff.[2]) (Bescheideneren Zwecken als dies universale Nachschlagewerk dient F. Lübkers zur ersten Orientierung nützliches Real-Lexikon des klassischen Altertums, vollständig umgearbeitet herausgegeben von J. Geffcken und E. Ziebarth, Leipzig-Berlin 1914[8].) Weiter kommen in Betracht das *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* von Ch. Daremberg und E. Saglio (Paris 1877 ff.) und das *Dizionario epigrafico di antichità romane* von E. de Ruggiero (Rom 1886 ff.). Eine *Bibliografia dell' Italia antica* hat G. F. Gamurrini begonnen (1. Bd., Arezzo 1905).

Die fortschreitende Arbeit des Tages findet ihren Niederschlag hauptsächlich in den gelehrten Zeitschriften. Speziell der alten Geschichte dienen folgende Organe: Klio (Beiträge zur alten Geschichte) herausgegeben von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann (Leipzig 1901 ff.), Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie herausgegeben von W. Sieglin (Berlin 1901 ff.), *Studi di storia antica* herausgegeben von Beloch (Rom 1891 ff.), sowie die *Studi storici per l'antichità classica* herausgegeben von E. Pais (Pisa 1908 ff.).[3])

Wenn die Altertumswissenschaft der Gegenwart unter dem Zeichen der Monumente, vor allem der Inschriften und Papyri, steht, so darf über diesen ertragreichen Studien die eindringliche Interpretation der literarischen Texte nicht verabsäumt werden. Ist doch auch hier noch viel zu erreichen durch verfeinerte Analyse und methodische Quellenkritik, die nicht so sehr auf Autorennamen Jagd macht, als vielmehr die Eigenart der benutzten Vorlagen als das Wesentliche zu bestimmen sucht. Noch immer von Nutzen sind die Kritischen Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius von Heinrich Nissen (Berlin 1863). Aber Nissen verallgemeinerte im Sinne seines Lehrers K. W. Nitzsch das in dem Einzelfall richtig beobachtete Verhältnis des Livius zu seiner Quelle Polybios und so hat seine von den mittelalterlichen Chroniken auf die Antike übertragene Einquellentheorie, also die Anschauung, als ob der antike Historiker sich jeweils einer Hauptquelle anvertraue, viel Unheil angerichtet. Vor

---

[1]) Vgl. die Kritik von F. von Duhn, Deutsche Literaturzeitung 1903, 223 ff.

[2]) Bd. XI bis 'Komödie' erschien 1921. Von der zweiten Reihe (R—Z), hrsg. von W. Kroll und K. Witte wurde ein erster Band (Bd. I A) (Ra—Sarmathon) 1920 abgeschlossen. Überdies sind bis jetzt drei Supplementbände herausgekommen.

[3]) Außerdem sind zu berücksichtigen die Zeitschriften, die sich mit Altertumswissenschaft bezw. Geschichte überhaupt befassen, so Hermes, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Philologus, Rheinisches Museum, Wiener Studien, (Bursians) Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, *Revue de philologie, Revue des études anciennes, Journal of philology, Rivista di filologia classica,* Historische Zeitschrift, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, *Revue historique, Revue des questions historiques, The english historical review* u. a. m.

der mechanischen Anwendung dieses sog. Nissenschen Gesetzes hat A. v. Gutschmid schon im Jahr 1877 gewarnt.[1]) Dann hat Ivo Bruns[2]) an der verschiedenen Behandlung der Persönlichkeit die Technik der antiken Historiographie klargelegt und gezeigt, daß sich zwei Gruppen von Historikern, nämlich die direkt und die indirekt charakterisierenden, unterscheiden lassen. Zu jenen ist Polybios, zu diesen Livius zu zählen. Dagegen blieb dem außerordentlichen Scharfsinn, mit dem R. Laqueur (Polybius, Leipzig-Berlin 1913) an dem Text des Polybios, wie wir ihn heute lesen, die Spuren von nicht weniger als fünf verschiedenen Auflagen nachzuweisen suchte, ein überzeugendes Ergebnis versagt: das philologische Problem, das ein Geschichtswerk als literarisches Erzeugnis bietet, sollte nie isoliert werden: es bedarf vielmehr beständig der Ergänzung durch historische und quellenkritische Gesichtspunkte. Nur die Vereinigung historischer und philologischer Methode kann zum Ziele führen.[3])

II. Italische und römische Vorgeschichte.

Quellen und Überlieferung der älteren römischen Geschichte.

Die Anfänge einer schriftlich fixierten, den Ereignissen gleichzeitigen historischen Überlieferung in Rom liegen im Dunkel. Doch läßt sich erkennen, daß es die Liste der Konsuln oder sonstiger eponymer Beamter, nach denen die einzelnen Jahre benannt und nach denen datiert wurde, gewesen sein muß, die das unentbehrliche chronologische Rückgrat bildete: indem man unter den betreffenden Jahren die wichtigsten Ereignisse kurz notierte, entstanden ganz von selbst primitive Chroniken oder Annalen, d. h. Jahrbücher.

Daß nun die Namen von Konsuln und anderen Eponymen schon vor alters in Rom zur Aufzeichnung gelangten, entsprach den Bedürfnissen des täglichen Lebens, da ja nach diesen Eponymen datiert werden mußte. Was freilich von Magistratsverzeichnissen (*libri magistratuum*) und Linnenbüchern (*libri lintei*), die im Tempel der Juno Moneta vorhanden gewesen sein sollen, berichtet wird, ist ohne sichere Gewähr.[4]) Die nach ihrem heutigen Aufbewahrungsort auf dem Kapitol sog. *fasti Capitolini*,[5]) die noch erhaltenen Reste des inschriftlichen Verzeichnisses der Konsuln (Diktatoren und Zensoren), das sich einst an den Marmorwänden der Regia, des Amtslokals des Pontifex maximus auf dem Forum befand, sind erst um 36 v. Chr. und später auf Veranlassung des Augustus abgefaßt. Wir haben es also mit einem Produkt antiquarischer Gelehrsamkeit, nicht mit einer authentischen Urkunde zu tun. Ein Gleiches gilt von dem ebenfalls unter Augustus der Konsulliste an demselben Ort hinzugefügten Verzeichnis der Triumphe;[6]) es ist für die ältere Epoche

---

[1]) In seiner Jenenser Antrittsrede, s. Kl. Schriften, Bd. I, Leipzig 1889, 1 ff.

[2]) Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten, Berlin 1898.

[3]) A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte, Berlin 1921, behandelt die Primärquellen (Akten, Inschriften, Münzen, Papyri, archäologisches Material, Reden, Briefe, Memoiren, Flugschriften) und die Werke der Historiker, wobei die Stilgattungen nach Gebühr auseinandergehalten werden.

[4]) Mommsen, Röm. Chronologie 94 f., 208 f.

[5]) O. Hirschfeld, Kl. Schriften, Berlin 1913, 330 ff., Mommsen, Röm. Forschungen II 58 ff., Cichorius, De fastis consularibus antiquissimis, Leipziger Studien IX 171 ff., Schön, PW VI 2027 ff. Die Reste der fasti Capitolini sind ediert CIL I² p. 1 ff.; über die hinzugekommenen neuen Funde vgl. A. Stein, Bursians Jahresbericht 144, 163 ff.

[6]) CIL I² p. 43 ff. Sonderausgabe von G. Schön, Das capitolinische Verzeichnis der röm. Triumphe (Abhandl. des archäol.-

aus der jungen annalistischen Literatur zusammengeklittert und wird erst mit der im helleren Licht der Geschichte liegenden Zeit zuverlässig.

In Anlehnung an die Beamtenliste und den Kalender also müssen die ersten chronikartigen Aufzeichnungen, die ältesten Annalen entstanden sein. Speziell für den Pontifex maximus wird bezeugt, daß in seinem Amtslokal alljährlich eine Tafel (*tabula*, griechisch *πίναξ*) aufgestellt wurde,[1]) auf der die Namen der Magistrate und die ihm wichtig dünkenden Ereignisse von ihm zu verzeichnen waren, eine alte, primitive Sitte, mit der erst P. Mucius Scaevola, der im Jahr 133 v. Chr. Konsul gewesen war, in seinem Pontifikat gebrochen hat.[2]) Vielleicht durch denselben Mann wurden nun die sämtlichen noch vorhandenen *tabulae* redigiert und unter dem Titel *annales maximi* in 80 Büchern herausgegeben als 'archivalische Publikation'.[3]) Es muß jedoch, wie die Einheitlichkeit der Tradition über die älteste Geschichte bei den ersten Historikern, die noch vor jener Veröffentlichung schrieben, beweist, schon eine ältere Redaktion solcher Pontifikalannalen gegeben haben.[4]) Für das Einzelne ist jedoch über Hypothesen nicht hinauszukommen. Als chronologisches Gerüste dienten, wie gesagt, die Konsulnamen, die Fasten, vom ersten Jahr der Republik an. Aber für die älteren Zeiten sind diese Fasten, wenn nicht ganz gefälscht, so doch zum mindesten stark verfälscht. Schon äußerlich nötigte der trümmerhafte Zustand der überlieferten Daten — man denke nur an die Vernichtung wertvollen Materials durch die Gallierkatastrophe — zu Konstruktionen und Rekonstruktionen. Zugleich bot sich hier Gelegenheit, einzelnen inzwischen zu Ansehen gelangten plebeischen Geschlechtern zu vornehmen Ahnen zu verhelfen. Fälschungen solcher Art scheinen in großem Umfang zur Zeit des Zensors vom Jahr 310 v. Chr. Appius Claudius, und zwar vermutlich durch dessen literarischen Handlanger Cn. Flavius begangen worden zu sein. Gleich der erdichtete erste Konsul der Republik L. Junius Brutus bietet für jene Tendenz ein klassisches Beispiel;[5]) denn da die Junii ein plebeisches Geschlecht sind, können sie unmöglich den ersten Konsul gestellt haben. Eine zusammenfassende kritische Behandlung des Fastenproblems ist dringend geboten.[6])

Einen anderen Charakter als die Pontifikalannalen trugen die *commentarii* der Pontifices und anderer Priester- und Beamtenkollegien. Sie enthielten Ritual- und Amtsvorschriften, die sich insofern der Geschichtschreibung näherten, als darin außer Protokollen über Amtshandlungen auch Riten, Formeln und Rechtsbräuche an erdichteten Beispielen aus der Vergangenheit in erzählender Form unter bestimmten Namen exemplifiziert wurden. Derartige Elemente scheinen schon frühzeitig auch in die Annalen eingedrungen zu sein; denn vielleicht enthielt schon deren Frühform bedeutsame *exempla* (besonders für die Königszeit). Nach Niebuhrs Vorgang räumte man auch alten Haus- oder Familienchroniken einen nicht geringen Einfluß auf die uns erhaltene Überlieferung in maiorem gloriam einzelner Geschlechter ein. Besonders K. W. Nitzsch hat mit dieser Hypothese bei seiner Quellenkritik von Livius und Dionysios gearbeitet. Doch ist das Vorhandensein solcher privater Aufzeichnungen unerweislich und für das illiterate Rom der 1. Jahrhunderte nicht eben wahrscheinlich. Erst die gelehrten Antiquare zu Ende der Republik und zu Beginn der Kaiserzeit stellten derartige Familiengeschichten zusammen, ver-

epigr. Seminars der Univers. Wien IX), Wien 1893.

[1]) Cato bei Gellius, Noctes atticae 2, 28, 6. Dionys. Hal. I 74, 3 (aus Polybios) mit Niebuhrs Konjektur. Servius ad Aen. I 373.

[2]) Cicero de orat. 2, 52.

[3]) Fr. Leo, Gesch. der röm. Lit. I, 1913. 332.

[4]) A. Enmann, Rhein. Mus. 57, 1902, 517 ff. E. Kornemann, Der Priestercodex in der Regia, Tübingen 1912.

[5]) K. J. Neumann, L. Junius Brutus, der erste Consul, in der Festschrift zur 46. Philologenversammlung, Straßburg 1901. 309 ff.

[6]) G. Costa, I fasti consolari Romani, I, 1 und 2. Mailand 1910, hat das Problem auf breiter Basis in Angriff genommen.

mutlich mit Benutzung der Annalen.[1]) Gelegentlich gingen Amtsakten in den Privatbesitz ehemaliger Magistrate über und vererbten sich dann wohl weiter.[2]) Aber das sind keine historischen Aufzeichnungen, sondern Erzeugnisse der Praxis, die in der Überlieferung keine sichtbaren Spuren hinterließen. Eher könnte man, wie es geschehen ist, den Stammbäumen (*imaginum tituli*) vornehmer Familien und den Leichenreden (*laudationes*) eine Wirkung auf die geschichtliche Erzählung zutrauen. Dabei bleibt freilich zu bedenken, daß auch die Alten hierüber nur Vermutungen anstellten[3]) und daß man erst im letzten Jahrhundert der Republik Reden zu publizieren begann. Für die älteste Zeit kommen solche Einflüsse ohnehin noch nicht in Frage. Nicht so sehr dem Glanz einzelner Häuser, als vielmehr dem Ruhm des Gesamtvolkes sollte die Verfälschung der älteren Geschichte dienen.

Von historischen Poesien („Heldenliedern") aus alter Zeit, die Niebuhr und in anderer Form Nitzsch, neuerdings auch wieder de Sanctis[4]) annehmen, ist nichts Sicheres bekannt.[5]) Auch der Einfluß der römischen Nationaltragödie, der *fabula praetexta*, auf die historische Darstellung darf nicht überschätzt werden, wie es besonders W. Soltau getan hat.[6])

Zu urkundlichen Aufzeichnungen ist man in Rom schon früh geschritten, wurde doch das Alphabet und damit die Schreibkunst bereits vor der Etruskerherrschaft in Latium rezipiert. Die älteste erhaltene Inschrift in lateinischer Sprache scheint in den ersten Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. hinaufzureichen.[7]) Mag auch die Schrift zunächst nur spärlich verwendet worden sein, so muß es doch aus den ersten Jahrhunderten der Republik historisch bedeutsame Denkmäler wie Weihgeschenke mit Inschriften, Urkunden u. dgl. gegeben haben, wovon sich freilich nur Weniges in die eigentlich literarische Zeit hinüberrettete. Überhaupt widmeten die Römer, anders als die griechische Welt, dem öffentlichen Schrift- und Urkundenwesen nur geringe Sorgfalt.[8]) Selbst Senatsprotokolle, abgesehen von den Senatsbeschlüssen, wurden, wie es scheint, auch noch in späterer Zeit lediglich privatim angefertigt, bis sie im Jahr 59 v. Chr. auf Anordnung Caesars, der damals Konsul war, zusammen mit den sonstigen städtischen Nachrichten in den *acta senatus populique Romani*, der Staatszeitung, dem Publikum vorgelegt wurden. Diese *acta* behaupteten sich bis tief in die Kaiserzeit, wurden aber seit Augustus, soweit sie zur Veröffentlichung kamen, auf die städtischen Angelegenheiten beschränkt. Die Senatsbeschlüsse wurden schon früher aufgezeichnet, aber nur mangelhaft und wahrscheinlich nicht lange aufbewahrt. Von den Beamten sind anfänglich nur die Eponymen (Konsuln und Konsulartribunen) eigens registriert worden; die übrigen wurden nur gelegentlich berücksichtigt, so daß es für sie vollständige, authentische Listen aus älterer Zeit nicht gab. Nur Gesetze, soweit sie schriftlich fixiert wurden, und Verträge mit fremden Staaten wurden auf dauerhaftem Material aufgezeichnet und gewissenhafter behütet. Erhalten hat sich aber auch davon aus alten Zeiten nicht viel;[9]) am bekanntesten sind die von Polybios 3, 22 ff. wiedergegebenen Verträge mit Karthago.

[1]) Die frühesten Beispiele sind die von Atticus verfertigten Familiengeschichten, Nepos, Atticus 18.

[2]) Plinius h. n. 35, 7. Man beachte, daß es sich an dieser Stelle um die Etymologie von *tablinum* handelt.

[3]) Cicero Brut. 61. Liv. 8, 40, 4 *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis*; Liv. 4, 16, 4. Liv. 22, 31 trifft gerade die als gefälscht bezeichnete Ueberlieferung das Richtige.

[4]) Storia dei Romani I 22 ff.

[5]) Leo, Gesch. der röm. Lit. I 18 f.

[6]) Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, Leipzig 1909.

[7]) Diese, auf der goldenen Fibula von Präneste, setzt E. Lommatzsch um 600 v. Chr. an, den Forumscippus um 100 Jahre später. In weitem Abstand folgt die Duenosinschrift, die in die Mitte des 4. Jahrhunderts gehören mag. Siehe CIL I 2, 1, 2. Aufl. 1918, p. 367 ff.

[8]) Cicero de legibus 3, 46.

[9]) Schwegler, Röm. Gesch. I 18 ff. gibt

Die älteren Überlieferungen hat wohl als erster der früheste römische Historiker, von dem wir wissen, Q. Fabius Pictor, in literarischen Umlauf gebracht. Pictor lebte zur Zeit des zweiten punischen Krieges[1]) und schrieb in griechischer Sprache wahrscheinlich nach 201 v. Chr. die Geschichte der beiden punischen Kriege, der er eine Darstellung der gesamten Geschichte Roms seit der Gründung vorausschickte, offenbar in annalistischer Form. Uns ist diese ältere Überlieferung in ihrer reinsten Gestalt zunächst in einigen Abschnitten des Polybios erhalten, vollständiger und zusammenhängender in dem Abriß der Weltgeschichte (βιβλιοθήκη ἱστορική), den um 30 v. Chr. Diodoros aus Agyrion auf Sizilien herausgab, der die ganze Geschichte des Altertums in synchronistischer und annalistischer Gruppierung von Anfang an bis zum Jahr 54 v. Chr. umfaßte.[2]) Diodor ist nichts als ein unselbständiger Kompilator und der schwankende Wert seines Machwerks wird allein bestimmt durch die jeweils benutzten Quellen. Seine ältere römische Geschichte zeichnet sich durch unverfälschte Echtheit aus. Daß sie aus Fabius geschöpft sei, haben nach dem Vorgang Niebuhrs Mommsen u. a. vermutet; wenn auch nicht mit Sicherheit zu erweisen, so bleibt diese Hypothese doch noch immer die wahrscheinlichste.[3]) Späterhin ist die Tradition über die ältere Zeit unter dem Einfluß der griechischen Literatur und in römisch-chauvinistischer Tendenz mannigfach rhetorisch aufgeputzt und erweitert worden, zumal gegen Ende der Republik, zuerst in der gracchischen und sullanischen Zeit, dann durch die Arbeiten der ciceronischen und augusteischen Epoche, vor allem durch die antiquarischen Studien eines Varro und seiner Zeitgenossen und Nachfolger. Der Wert der jüngeren Annalistik, die sich für uns in den Werken des Livius und des Dionysios von Halikarnaß spiegelt, ist gering, da der Zuwachs an eigentlich historischem Material, den sie im Verlauf des literarischen Prozesses erfuhr, nur dürftig ist. Vielmehr sind die ältesten knappen Nachrichten allmählich durch willkürliche Zusätze der verschiedensten Art ausgestaltet und weitergebildet worden. Die späteren Annalen bieten demnach nur zu einem kleinen Teil echte Überlieferung und sind im übrigen ein Produkt von Pseudohistorikern, die sich kein Gewissen daraus machten, mit den Hilfsmitteln der Phantasie den spärlichen Stoff zu mehren und ihn nach dem Muster der hellenistischen Geschichtschreibung zu formen, geleitet nur von dem Bestreben, ihrem Volke eine möglichst glorreiche Vergangenheit zu verschaffen.

Die frühesten römischen Historiker, nach Abkunft und Stand vornehme Männer, hatten in griechischer Sprache geschrieben, weil sie von der griechischen Kulturwelt beachtet sein wollten. Aber auch die Griechen selbst widmeten sich der Geschichtschreibung Roms, als bedeutendster Polybios, der Sohn des Lykortas, aus Megalopolis in Achaia. Geboren um 200 v. Chr. wurde Polybios mit zahlreichen Leidensgenossen im Jahr 167 als politische Geisel nach Rom verbracht, wo er zunächst bis 150 v. Chr. lebte. Seine Freundschaft mit Scipio Aemilianus und anderen römischen Großen erschloß dem Griechen den Sinn für römisches Wesen und römische Politik; in dem Wunsch, seinen eigenen Landsleuten die Genesis der römischen

---

ein Verzeichnis. Vgl. auch die Angaben bei Plinius h. n. 34, 20 ff.

[1]) Vgl. Leo, Geschichte der röm. Lit. I 85 ff. Wenig später als Fabius verfaßte L. Cincius Alimentus ebenfalls in griechischer Sprache eine römische Geschichte, von der wir nur unsichere Kunde haben. Vgl. Münzer und Cichorius, PW III 2556 f.

[2]) Von den 40 Büchern der Bibliothek sind nur 1 bis 5 (die altorientalische Geschichte und die mythische Vorzeit) und 11 bis 20 (die Jahre 480—302 v. Chr.) erhalten, vom übrigen nur einzelne Auszüge.

[3]) Vgl. Ed. Schwartz, PW V 663 ff. Über die römische Quelle Diodors handelt G. Sigwart, Klio VI, 1906, 269 ff., 341 ff., der einen Mittelsmann zwischen Fabius und Diodor annimmt, während O. Leuze, Die röm. Jahrzählung, Tübingen 1909, in Fabius die unmittelbare Vorlage Diodors erblickt. Gegen diese Auffassung wendet sich E. Kornemann, Priestercodex S. 32 f.

Weltherrschaft und die geschichtliche Mission Roms klar zu machen, griff er zur Feder. Als Einleitung hat er in den beiden ersten Büchern seines Geschichtswerks die Ereignisse im Westen und in Griechenland seit 264 v. Chr. skizziert. Die breitere Darstellung setzt erst im dritten Buch mit dem zweiten punischen Krieg (220 v. Chr.) ein und reicht bis 144 v. Chr. und zwar in synchronistischer Anordnung, wobei die Olympiadenrechnung das Gerüste abgibt. Wo Polybios nicht aus Eigenem schöpfen konnte, arbeitete er nach älteren historischen Werken mit Sorgfalt und Kritik, flocht auch mitunter persönliche Informationen und authentische Urkunden ein. Einen besonderen Exkurs, das sechste Buch, widmet er der römischen Verfassung als dem Schlüssel zum Verständnis der Größe Roms. Von im ganzen 40 Büchern liegen bloß die ersten fünf vollständig vor; das Übrige ist nur in Exzerpten und einzelnen Fragmenten, sowie bei den späteren Ausschreibern erhalten. Für die folgende Periode gingen als Nachfolger und Fortsetzer Poseidonios und Strabon ähnliche Wege.

Mit solchen Leistungen der griechischen Historiographie kann die lateinische sich nicht messen. Der Schöpfer einer historischen Prosa in lateinischer Sprache ist der eigenwillige M. Porcius Cato, der in den letzten zwei Jahrzehnten seines inhaltreichen, politisch bewegten Lebens — er starb 149 v. Chr. — seine *Origines* schrieb als die Geschichte nicht nur Roms, sondern der Italiker überhaupt bis auf die eigene Zeit, ein höchst originelles Werk nach allem, was man davon weiß.[1]) Der lateinischen Sprache bedienten sich in der Folge auch die Annalisten wie L. Cassius Hemina, L. Calpurnius Piso (Konsul 133 v. Chr.), Cn. Gellius; es folgten in sullanischer Zeit Valerius Antias, Q. Claudius Quadrigarius, C. Licinius Macer (Prätor 68 v. Chr.), später Q. Aelius Tubero, ein Zeitgenosse Ciceros, durchweg also Vertreter der nach Amtsjahren gliedernden Annalistik.[2]) Bei allem Nationalismus erlagen diese vornehmen Dilettanten doch dem Einfluß der hellenistischen Erzählertechnik; nicht so sehr Historiker, als schriftstellernde Politiker genossen sie nur geringen Kredit, den geringsten die berüchtigten Schwindler der sog. sullanischen Annalistik, Valerius Antias, Claudius Quadrigarius und Licinius Macer. Höher standen die Verfasser von Monographien, meist zeitgeschichtlichen Inhalts,[3]) an ihrer Spitze L. Coelius Antipater, der Historiker des Hannibalkrieges. Gegen Ausgang der Republik glänzten in dieser Gattung Caesar und Sallust. Der große Redner und Publizist Cicero hat in seinen zahlreichen Schriften die ältere Zeit oft berührt und ist dadurch, ohne selbst Historiker zu sein, für die Entwicklungsgeschichte der Tradition von Bedeutung. Besonders wichtig sind seine nur zum Teil erhaltenen Bücher *de republica* (verfaßt 54 v. Chr. ff.), in denen Polybios benutzt ist und die vielfach eine ältere Phase der Überlieferung widerspiegeln. Unter Ciceros Zeitgenossen nahmen die antiquarischen, der gesamten Vergangenheit Roms geltenden Studien großen Aufschwung. Auf diesem Forschungsgebiet betätigte sich Cornelius Nepos,[4]) Ciceros Freund T. Pomponius Atticus, unter dem Diktator Caesar Verfasser einer viel gebrauchten Chronik (*liber annalis*) und nachmals gelehrter Berater Oktavians,[5]) und namentlich M. Terentius Varro. In einem langen Gelehrtenleben (116—27 v. Chr.) erwies sich Varro als äußerst pro-

[1]) Vgl. Leo a. a. O. 290 ff.

[2]) Als Individualitäten sind mit unseren Mitteln die Annalisten kaum faßbar. Die früher beliebte Quellenforschung, die den annalistischen Stoff des Livius an bestimmte Quellen aufteilen wollte, trieb einen unnützen Sport und führte sich selbst ad absurdum. Nicht die Namen, sondern die Traditionen gilt es zu scheiden. Vgl. Ed. Schwartz, PW V 948 f.

[3]) Für das Einzelne s. die Quellenübersicht zu Abschnitt VI.

[4]) Außer seinem biographischen Sammelwerk *de viris illustribus* sind hier zu erwähnen seine Chronik (in 3 Büchern) und die *exempla* (beides verloren). Die *exempla* dienten den Sammlungen des Valerius Maximus als Vorbild. Nepos erlebte noch die ersten Jahre des Prinzipats des Augustus.

[5]) Nepos, Attic. 20.

duktiv. In seinem unter Caesar abgefaßten Hauptwerk *antiquitates rerum humanarum et divinarum* hat er das weite Feld der römischen Altertümer durchgeackert. Schon die Titel einiger seiner vielen Schriften, wie *annales, de vita populi Romani, aetia* (= *αἴτια*) bezeichnen die Richtung seines wissenschaftlichen Interesses. Bald nach ihm, unter Augustus, wirkten Verrius Flaccus, dessen großes Werk *de verborum significatu* dem teilweise noch erhaltenen Lexikon des Festus zugrunde liegt und aus dem auch Plinius in der *historia naturalis* schöpfte, und der etwas jüngere Fenestella. Auch der gelehrten Dichtung sei in diesem Zusammenhang gedacht: der Elegiker Propertius (im 4. Buch seiner Gedichte), Ovidius in den *fasti* und der eigentliche Nationaldichter und epische Herold Roms, Vergil in der Aeneis, führten, ein jeder auf seine Art, Roms Anfänge und Vergangenheit im Schimmer poetisch-patriotischer Verklärung ihren Landsleuten vor.

Zu Beginn der Kaiserzeit fühlte sich die römische Geschichtschreibung der gleichzeitigen griechischen ebenbürtig. So wagte sich der Rhetor T. Livius aus Patavium (Padua) an die gewaltige Aufgabe, die ganze römische Geschichte von Urbeginn bis auf die eigenen Tage darzustellen. Bald nach der Aufrichtung der augusteischen Verfassung (27 v. Chr.) ging er an die Arbeit, die er unermüdlich bis zu seinem Tode (17 n. Chr.) fortsetzte. In seinen 142 Büchern *ab urbe condita* führte er die Geschichte Roms von der Gründung der Stadt bis zum Jahr 9 v. Chr. Das brauchbarste historische Material verdankte Livius seinen griechischen Vorgängern. Wo er römischen Autoren folgt, ist sein Wert weit geringer. Livius ist beseelt von dem Bewußtsein der Größe der römischen Republik, hat sich aber mit dem Regiment des Augustus loyal abgefunden. Als Schriftsteller verfügt er über hohe künstlerische Qualitäten. So gewann seine die republikanische Annalistik abschließende Leistung kanonisches Ansehen als die Geschichte der Republik; die frühere Annalistik, durch Livius ersetzt und überholt, geriet in Vergessenheit. Auf die Nachwelt kamen außer versprengten Bruchstücken die Bücher 1—10 (bis 293 v. Chr.) und 21—45 (218—167 v. Chr.). Für das Verlorene bieten einen, freilich ungenügenden Ersatz die Epitome[1]) (*periochae*) und die späteren, von Livius abhängigen Kompilatoren Florus, Eutropius, das anonyme Büchlein *de viris illustribus*, sowie Orosius.

Ein Zeitgenosse des Livius ist der griechische Rhetor und Literat Dionysios von Halikarnaß, der im Jahr 7 v. Chr. in Rom seine griechisch geschriebene Römische Archäologie, nämlich die Geschichte Roms bis zum Ausbruch des ersten punischen Krieges herausgab. Erhalten sind die ersten elf Bücher (das elfte lückenhaft), von den übrigen neun nur Auszüge. Benutzt ist u. a. Varro, schwerlich Livius.[2]) Dionysios ist ein unselbständiger Kopf[3]) und geht ganz in der Rhetorik auf. Verwandter Art waren zwei andere griechische Geschichtswerke, die (kurze) römische Geschichte Jubas II., des königlichen Polyhistors, der erst Numidien, dann Mauretanien regierte, und die römischen Partien der Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskos, der ebenfalls unter Augustus schrieb, seit dem Tod Herodes' des Großen von Judäa (4 v. Chr.) in Rom lebte und bereits den Dionysios benutzte. Ebenfalls in die augusteische Zeit gehören die *historiae Philippicae* (44 Bücher) des Pompeius Trogus, eine Universalgeschichte mit Ninus beginnend, uns nur erhalten in den Inhaltsangaben (*prologi*) und in dem ungleichmäßigen Auszug des Justinus. Rom taucht hier erst auf, seitdem es ein Faktor (und bald die Dominante) in der Politik der außeritalischen Mächte geworden war; seine frühere Ge-

---

[1]) Über die neue Liviusepitome aus Oxyrhynchos in Ägypten (B. 37—40, 48—55) s. o. S. 8 A. 2.

[2]) Benutzung des Livius behauptete A. Volkmar, *De annalibus Romanis quaestiones,* Diss. Marburg 1890, dem sich sein Lehrer Niese anschloß. Dagegen Ed. Schwartz, PW V 946 ff. und E. Pais, Ricerche I, 1915, A. 1.

[3]) Vgl. E. Bux, Das Probuleuma bei Dionys von Halikarnaß, Leipziger Diss., Weida 1915.

schichte wird zum Schluß (im 43. Buch) nachgetragen. Einen Abriß der Weltgeschichte bis zum Jahr 30 n. Chr. bietet Velleius Paterculus in zwei Büchern, von denen das erste unvollständig überliefert ist. Nach Art der Chronographien hat dieser dilettierende Offizier a. D. nur das Wichtigste zusammengestellt, um erst ausführlicher zu werden, wo er sich der eigenen Zeit nähert, in deren Schilderung er einen fast memoirenhaften Zug hineinträgt. Der vielseitige und menschlich anziehende Plutarchos aus Chaironeia in Boiotien (rund 50—120 n. Chr.) hat in den römischen Stücken seiner berühmten griechisch-römischen Parallelbiographien, wie Romulus, Numa, Poplicola, Coriolanus, Camillus, wertvolle Teile des von Varro und dessen Nachfolgern, wie Juba, zusammengetragenen antiquarischen Materials für uns gerettet. Auch den Livius hat er gelegentlich benutzt. In einer besonderen Schrift, *αἴτια Ῥωμαϊκά*, befaßt er sich mit Fragen der römischen Altertumskunde. Unter Antoninus Pius schrieb Appianos aus Alexandrien eine vorzugsweise nach ethnographischem Gesichtspunkt und nach Kriegsschauplätzen eingeteilte römische Geschichte, von der uns nur einige Bücher, die spanischen, hannibalischen, karthagischen, illyrischen, syrischen, mithridatischen Kämpfe, sowie die Bürgerkriege (*ἐμφύλια*) (133—35 v. Chr.) erhalten sind.[1]) Von den übrigen Büchern, besonders den der ältesten Geschichte gewidmeten, gibt es nur späte Exzerpte, die lehren, daß Appian für die genannte Periode nicht dem Livius folgte, dagegen sich mit Dionysios von Halikarnaß zwar berührte, jedoch nicht deckte. Eine Zusammenfassung erfuhr die gesamte römische Geschichte in griechischer Sprache noch einmal durch Cassius Dio Cocceianus unter Severus Alexander.[2])

Obwohl nicht zur eigentlichen historischen Literatur gehörig, sind hier noch Sammelwerke zu erwähnen, deren Verfasser aus Historikern geschöpft haben, wie Valerius Maximus, der seine neun Bücher *factorum et dictorum memorabilium* dem Tiberius widmete, ferner Sex. Julius Frontinus (um 40—103 n. Chr.) mit seinen Strategemata und endlich A. Gellius, in dessen etwa unter Marc Aurel verfaßten *noctes Atticae* sich auch historisch interessante Bruchstücke aus der älteren Literatur finden.

Dieser rasche Überblick lehrt, daß die uns vorliegende Überlieferung der älteren römischen Geschichte jung und verfälscht ist; nur die aus guten alten Quellen geschöpften Nachrichten haben Anspruch auf ernsthafte Berücksichtigung,[3]) mag auch ihr letzter Ursprung dunkel bleiben. Auch das Verzeichnis der Konsuln und sonstigen eponymen Beamten ist für die älteren Zeiten nur von relativer Zuverlässigkeit, da es von Fälschungen und Konstruktionen keineswegs frei blieb. Die jüngeren Zutaten zur geschichtlichen Überlieferung, sofern sie nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung bilden, sind ohne jeden Wert. Dieser Satz hat auch für die Verfassungsgeschichte zu gelten; denn der Glaube Rubinos und Mommsens, als sei die Verfassungsgeschichte dank der Kontinuität und Konstanz der staatsrechtlichen Tradition besser beglaubigt, hat sich als irrig herausgestellt. In Wirklichkeit hat die allgemeine Verfälschung auch vor der Verfassungsgeschichte nicht haltgemacht. Das Staatsrecht ist im Lauf der Zeit starken Veränderungen unterworfen worden und mit Vorliebe haben die Historiker die zu ihrer Zeit gültigen Normen in die Vergangenheit zurückgespiegelt.[4]) In diesem Sinn haben die Antiquare der ciceronischen Zeit auch die Verfassungsgeschichte umgestaltet und teilweise ganz neu konstruiert.

Soviel im allgemeinen. Was die nächstfolgenden Abschnitte anbelangt, so sind für die Gründung Roms und die Königszeit, außer einigen Stücken aus Polybios

---

[1]) Vgl. unten S. 279.

[2]) S. unten S. 279.

[3]) Vgl. die Analysen Mommsens, Röm. Forschungen II 113 ff.

[4]) Vgl. Ed. Schwartz, *Notae de Romanorum annalibus*, Univ.-Progr. Göttingen 1903, der nachweist, daß der Annalist, dem Dionysios von Halikarnaß V 53 ff. folgt, zum J. 500 v. Chr. ein erfundenes Seitenstück zur catilinarischen Verschwörung erzählt und sogar das sog. *senatus consultum ultimum* schon damals gefaßt werden läßt.

und Diodor, das erste Buch des Livius und Cicero (*de republica* II) Hauptquelle. Ihre verhältnismäßig einfache Darstellung ist stark erweitert bei Dionysios von Halikarnaß und bei Plutarch im Romulus und Numa, wo Juba benutzt ist.[1] Auch die antiquarischen Dichtungen des Properz und Ovids *Fasti*, sowie Vergils Aeneis sind als Reflexe der gelehrten Anschauung von Interesse. Ein Machwerk des ausgehenden Altertums (5. oder 6. Jahrh. n. Chr.) ist die *origo gentis Romanae*, eine mit Schwindelzitaten ausstaffierte Urgeschichte Roms und z. B. von NIEBUHR, wenn auch mit Unrecht, als Humanistenfälschung abgetan.

Nachrichten zur Geschichte der italischen Stämme verdanken wir den griechischen Geographen und Historikern, besonders den sizilischen, deren ältester, Antiochos von Syrakus, wahrscheinlich zwischen 424 und 415 v. Chr. die Geschichte Siziliens und Italiens bis auf seine Zeit darstellte. Sein Werk wurde bearbeitet und bis 363 v. Chr. fortgesetzt von seinem Landsmann Philistos, dem Zeitgenossen der beiden Dionyse. Die Geschichte des Tyrannen Agathokles schrieb sein Parteigänger Kallias; aber weit namhafter war zur selben Zeit Timaios von Tauromenion, ein Gegner jenes Tyrannen. Timaios verfaßte eine umfangreiche Sizilische Geschichte bis zum Tod des Agathokles (289 v. Chr.), berücksichtigte später noch die Zeit des Pyrrhos und zog überhaupt die westlichen Mittelmeerländer in den Bereich seiner Darstellung.[2] Das älteste uns erhaltene geographische Stück ist die Schrift des sog. Skylax, die um 338 v. Chr. verfaßt ist, aber stellenweise ältere Zeiten spiegelt. Nicht ohne Wert ist, trotz ihrer Kürze, die (um 100 v. Chr.) entstandene iambische Periegese des sog. Skymnos, die viel aus Ephoros entlehnt hat. Die wichtigsten Stücke der älteren geographischen Literatur sind verwertet von Strabon im 5. und 6. Buch seiner *Γεωγραφικά*, geschrieben unter Tiberius 18—19 n. Chr. Dürftiger sind die Nachrichten des älteren Plinius im 3. Buch der *naturalis historia*. Der erste römische Historiker, der die Anfänge (*origines*) der italischen Völker zu schildern suchte, war M. Porcius Cato, der wohl aus griechischen Quellen schöpfte; denn einheimische Berichte sind nur bei den Etruskern nachweisbar;[3] im übrigen beruht die Kunde vom alten Italien auf griechischer Vermittlung.

Literatur über die Quellen: NIEBUHR, Römische Geschichte I 283, II 1—17. — SCHWEGLER, Röm. Gesch. I 7 ff., II 1 ff. — *Historicorum Romanorum reliquiae* ed. H. PETER I², Leipzig 1914, II 1906. — *Historicorum Romanorum fragmenta* ed. H. PETER, Leipzig 1883. — C. MÜLLER, *Fragmenta historicorum Graecorum*, Bd. III—IV, und *Geographi Graeci minores*, Bd. I. — K. W. NITZSCH, Die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias, Berlin 1873. — K. PETER, Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte, Halle a S. 1879. — C. WACHSMUTH, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipzig 1895, 588 ff. — B. NIESE, *De annalibus Romanis observationes*, Univ.-Progr. Marburg 1886. 1888. — W. SOLTAU, Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, Leipzig 1909. — F. LEO, Gesch. der röm. Lit. I, Berlin 1913. — A. ROSENBERG, Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte, Berlin 1921. — Vgl. W. S. TEUFFELS Geschichte der römischen Literatur, bearb. von W. KROLL und F. SKUTSCH, I⁶, Leipzig-Berlin 1916, sowie in diesem Handbuch die Geschichte der röm. Lit. von M. SCHANZ, die der griechischen von CHRIST-SCHMID.

2. Italien und seine Bevölkerung. Die Appenninenhalbinsel — der Name Italien hat sich erst allmählich von der Südspitze aus über die ganze Halbinsel erstreckt — ist durch Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit vor vielen anderen Ländern begünstigt. Italien vereinigt die Vorzüge der heißeren und der kälteren Zone, des Gebirges und der Ebene. Bei den Hellenen war das Land in älterer Zeit berühmt durch sein Getreide; aber es eignet sich nicht

---

[1] Und zwar nicht so sehr Jubas römische Geschichte, als dessen *ὁμοιότητες*, vgl. F. JACOBY, PW IX 2393.

[2] J. GEFFCKEN, Timaios' Geographie des Westens (Philol. Unters., 13. Heft), Berlin 1892.

[3] Der Kaiser Claudius schrieb *Τυρρηνικά* und zitiert in einer Rede tuskische Annalen. Sueton, Claud. 42, 2. ILS I 212, 19.

minder für die Viehzucht — Italia bedeutet vielleicht 'Kälberland' —, für den Weinbau und für die Kultur des aus dem Osten eingeführten Ölbaums. Die dicht bewaldeten Gebirge liefern treffliches Bauholz in Menge. Die gestreckte Gestalt des schmalen Landes gibt ihm eine lange Küstenlinie, und wie das Meer von allen Punkten aus leicht erreicht werden kann, so ist Italien fast überall der Schiffahrt und dem überseeischen Verkehr zugänglich. Allerdings bestehen zwischen den einzelnen Gebieten beträchtliche Unterschiede. Während Unteritalien sich nach Gestalt und Bau seiner Küsten mehr gen Osten und Süden kehrt, öffnet sich der nördliche Teil der Halbinsel nach Westen.

Das Land mit seinen glücklichen Lebensbedingungen ist bereits in der Steinzeit von Menschen bewohnt gewesen, wie die prähistorische Wissenschaft aus Funden von primitiven Steinwaffen und -geräten schließt.[1]) Der Bronzezeit gehören an die sog. Terremare, d. h. Pfahldörfer auf festem Boden, die besonders zahlreich in der Poebene, vereinzelt auch weiter südlich aufgedeckt wurden.[2]) Diese auffallende Siedlungsform läßt auf Bewohner schließen, die aus einer Seengegend, wo der Pfahlrost, wie z. B. in der Schweiz, seinen guten Sinn hatte, eingewandert waren. Die Eisenzeit wird durch die Villanovakultur vertreten, so benannt nach dem Hauptfundort, einem Gräberfeld bei Bologna. Daß die Handelswaren des Ostens, namentlich der kretisch-minoischen Kultur, schon früh ihren Weg nach Italien fanden, lehren Gräberfunde.[3]) Als Vermittler orientalischen Imports kommen vornehmlich die Phöniker in Betracht, die ältesten Seefahrer des Mittelmeers. Von phönikischen Siedlungen oder Faktoreien auf Italien gibt es allerdings keine sichere Spur; die Ableitung italischer Ortsnamen aus dem Phönikischen[4]) ist ein längst aufgegebener Sport; der phönikische Handel, der Italien frühzeitig berührt haben mag, hat wohl bis ins 5. Jahrhundert gedauert;[5]) außerdem gehören Handelsbeziehungen mit Karthago zu den sicheren Tatsachen der älteren Geschichte der Etrusker wie Roms und der Latiner.

Nicht die Phöniker, sondern erst die Griechen haben das Land Italien in die Geschichte eingeführt. Denn den Griechen verdanken die Italiker, auch die Etrusker, die Gaben höherer Zivilisation. Lange vor dem Beginn der historischen Nachrichten muß zwischen Griechenland und dem Westen Handelsverkehr bestanden haben; das beweisen sowohl die Gräberfunde auf italischem Boden,[6]) als auch das homerische Epos; sind doch schon der Odyssee Sizilien und einzelne Teile Italiens bekannt.[7]) In der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. beginnt dann der große Strom der griechischen Auswanderung: die Küsten Unteritaliens und Siziliens werden von hellenischen

---

[1]) Durch Funde aus dem Paläolithicum ist die einst von Mommsen im 2. Kapitel der römischen Geschichte geäußerte Ansicht, daß Italien erst zur Zeit des „Schmelzens der Metalle", also in der Bronzezeit besiedelt wurde, widerlegt.

[2]) Das lehrreichste Beispiel einer solchen Terramara liefert Castellazzo di Fontanellato bei Parma.

[3]) W. Helbig, Das homer. Epos² 29. *Annual of the British school at Athens* XIII 405 ff.

[4]) Olshausen, Rhein. Mus. VIII, 1852, 321 ff.

[5]) U. Kahrstedt, Klio XII. 1912, 461 ff.

[6]) Helbig, Das homer. Epos² 82. Ridgeway, *The early age of Greece*, 1. Kap.

[7]) Sikeler und Sikaner Odyss. XX 383. XXIV 211. 307. 366. 389. Temese in Italien Odyss. I 184.

Kolonisten besiedelt und so entstand geradezu ein neues Hellas, Großgriechenland. Auf Sizilien faßten Chalkidier und Dorier Fuß. Zuerst, um 735 v. Chr., wurde das chalkidische Naxos gegründet, dann folgten Syrakus, Gela, Akragas, Selinus, Zankle, Himera u. a. Die Phöniker, die sich schon vor den Hellenen auf Sizilien festgesetzt hatten, wurden zurückgedrängt, vermochten aber einige Plätze im Westen und Nordwesten der Insel im Bund mit dem dort ansässigen Stamm der Elymer zu behaupten. Die anderen einheimischen Stämme, Sikeler im Osten und weiter westlich Sikaner, wurden von den griechischen Ankömmlingen unterworfen und im Lauf der Zeit völlig hellenisiert. Im Zusammenhang mit dieser Kolonisation Siziliens stand die Gründung griechischer Städte in Italien. Die ersten Kolonisten waren auch hier die Chalkidier, die sich, wir wissen nicht genau wann,[1] vielleicht noch vor Gründung der frühesten Kolonien auf Sizilien, in Kyme (Cumae) in Kampanien, nahe dem Golf von Neapel, ansiedelten und von dort aus später Dikaiarcheia und Neapolis anlegten. Die Siedler stießen hier auf das Volk der Opiker (*'Οπικοί*, lat. *Opsci*, *Osci*), zu denen die Ausoner (lat. *Aurunci*) gehörten, warfen sich zu Herren auf und erstreckten ihren kulturellen und politischen Einfluß weit über Mittelitalien.[2] In Unteritalien war es die Ostküste, die zuerst von mehreren griechischen Stämmen besetzt wurde. Die älteste Kolonie ist das chalkidische Rhegion an der Meerenge; weitere Kolonien wurden Ende des 8. oder Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. angelegt, zunächst von den Lokrern, dann von den Achäern (Kroton, Sybaris, Siris, Metapontion) und endlich von den Spartanern (Taras oder Tarent). Die Westküste kam erst später an die Reihe, hier war nachmals Elea (Hyele) oder Velia, um 540 v. Chr. von den ionischen Phokäern nach ihrer Vertreibung aus Korsika an der oinotrischen Küste angelegt, die ansehnlichste Gemeinde. Nach dem Volk der Italer (*'Ιταλοί*) erhielt zuerst die Südspitze der Appenninenhalbinsel den Namen Italia (*'Ιταλία*), eine Bezeichnung, die zur Zeit Herodots und noch später die Küste bis Tarent einschließlich umfaßte[3] und vornehmlich an der Ostküste haftete. Neben den Italern tritt der Stamm der Oinotrer (*Οἰνωτροί*) hervor. Das davon abgeleitete Oinotria bezeichnet vorzugsweise die Westküste, kommt aber auch als weiterer, die Italer mit einbeziehender Begriff vor.[4] In diesem Gebiet hausten kleinere, Ackerbau treibende Stämme, die in politische und wirtschaftliche Abhängigkeit von den griechischen Städten gerieten. Sie waren vermutlich mit den Sikelern nahe verwandt, wie man denn die Sikeler vom Festland auf die Insel hinübergewandert sein ließ. Daß übrigens Sizilien einst mit Italien unmittelbar zusammenhing und erst verhältnismäßig spät, wenngleich noch in prähistorischer Zeit, durch das eindringende Meer abgeschnürt wurde, lehrt die Geologie.

---

[1]) Montelius, Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912, setzt die Besiedlung ins 11. Jahrhundert vor Chr. und folgt damit dem unbeglaubigten Datum des Eusebios-Hieronymus (1052, bezw. 1050 v. Chr.). Daß Kyme vor Zankle bestand, ergibt sich aus Thukyd. VI 4, 5.

[2]) Strabo V 242 f. Dionys. Halic. Ant. VII 3. Nach Justin. 20, 1, 13 ist nicht nur Nola und Abella, sondern auch Falerii eine Kolonie der Chalkidier.

[3]) Herodot I 24. Vgl. R. Heisterbergk, Über den Namen Italien, Freiburg 1881.

[4]) Antiochos bei Strabo VI 254 f. Aristoteles polit. IV 10 p. 1329b. Sophokles bei Dionys. Halic. I 12.

Von den übrigen Italikern deutlich geschieden sind die Japyger (*Ἰάπυγες*), eine größere Gruppe, die wieder in drei Stämme zerfiel, die Daunier (*Apuli*), Peuketier (*Poediculi*) und Messapier (*Sallentini*), von denen sich später die Kalabrer[1]) abzweigten. Die Messapier waren Nachbarn der Tarentiner, mit denen sie häufig in Fehde lagen, denen sie sich aber kulturell so stark anglichen, daß sie für halbe Hellenen galten und von Kretern hergeleitet wurden, die nach dem Tod des Minos auf der Heimkehr von Sizilien infolge Schiffbruchs an die unteritalische Küste verschlagen worden seien.[2]) Sie besaßen schon frühzeitig eigene Städte, die zu einer politischen Einheit zusammengefaßt waren. Gegen die Tarentiner wußten sie nicht nur ihre Unabhängigkeit zu bewahren, sondern trotz aller Hellenisierung auch ihre eigene Sprache, von der einige Reste durch Inschriften auf uns gekommen sind.

Wie die Japyger nehmen auch die Etrusker[3]) (*Τυρσηνοί, Τυρρηνοί*) eine Sonderstellung innerhalb der italischen Welt ein. Bis heute ist die Zuteilung der Etrusker zu einer bestimmten Sprachen- oder Völkerfamilie problematisch.[4]) Griechen wie Römer hatten ihnen gegenüber das Gefühl völliger Stammesfremdheit. In der eigenen Sprache nannten sich die Etrusker Rasenna.[5]) Herodot läßt sie aus Lydien in das damals umbrische Mittelitalien einwandern, Hellanikos macht sie zu Pelasgern, die aus Thessalien übers Meer gekommen seien.[6]) Die unwahrscheinliche Ansicht, daß

[1]) *Καλαβροί* zuerst bei Polyb. X 1, 3.

[2]) Herodot VII 170. Strabo VI 282. Thuk. VII 33.

[3]) Vgl. K. O. Müller, Die Etrusker, 2. Aufl. besorgt von W. Deecke, Stuttgart 1876 f.; Dennis, *Cities and cemeteries of Etruria*, London 1883[3].

[4]) Über ihre Sprache vgl. Corssen, Über die Sprache der Etrusker, 2 Bde., Leipzig 1874 f.; Deecke und Pauli, Etruskische Forschungen und Studien. F. Skutsch, PW VI 770 ff. Die etruskischen Inschriften werden seit 1893 in dem *Corpus inscriptionum Etruscarum* von Pauli, Danielsson, Herbig und Torp gesammelt.

[5]) *Ῥασέννα* nach Dionys. Halic. I 30.

[6]) Herod. I 94. Dionys. Halic. I 27 ff. Strabo V 220. Heute stehen sich im wesentlichen zwei Hypothesen gegenüber: Einwanderung von Norden her auf dem Landweg und Einwanderung aus dem Osten zur See. Die erstere Hypothese geht auf Niebuhr zurück, der RG I 125 ff. die Etrusker für Pelasger erklärte, die von den Rasenna, einem von Norden her zugewanderten Volk, unterjocht seien. Allerdings haben sich im Norden Italiens, in den rätischen Alpen, etruskische Inschriften gefunden, die jedoch verhältnismäßig jung sind und nur beweisen, was wir ohnehin von antiken Autoren hören, daß nämlich Etrusker der Poebene unter dem Druck der Gallier in die Berge auswichen. Damit verliert die von Helbig, Nissen (Ital. Landeskunde I 498) angenommene, von Niese gebilligte Hypothese einer Einwanderung von Norden her ihre Stütze. Nach K. O. Müller, Etrusker I[2] 70 ff., wären tyrsenische Pelasger von den Küsten und Inseln des ägäischen Meeres am Gestade Südetruriens gelandet, hätten Agylla und Tarquinii gegründet und von hier aus das übrige Etrurien samt der Polandschaft unterworfen, um dann mit den über die Alpen nach Italien gelangten Rasenna zu einer neuen Nation zu verschmelzen. Diese Auffassung hat G. Körte, PW VI 730 ff. insofern modifiziert, als er die Pelasger, die M. als Griechen ansprach, ausschaltete und die von M. angenommene Gleichung der Rasenna mit den Rätern preisgab, während er an der Einwanderung der — sicher ungriechischen — Etrusker aus dem Osten festhielt. Ob aber, wie K. meint, diese Einwanderung erst im 8. Jahrhundert v. Chr. geschah, ist sehr zweifelhaft. Man wird mit viel früheren Daten zu rechnen haben. Für die Herkunft der Etrusker aus dem Osten könnte auch die umstrittene, auf Lemnos gefundene vorgriechische Inschrift sprechen, wenn anders sie wirklich ans Etruskische anklingt (C. Pauli, Eine vorgriechische Inschrift auf Lemnos, Leipzig 1886. 1894. Ed. Meyer, Forschungen zur alten Gesch. I 26 f.). Solange aber das Rätsel der etruskischen Sprache selbst noch nicht gelöst ist, läßt sich darüber keine sichere Entscheidung treffen. Für Vorderasien als Heimat der Etrusker entschied sich F. Hommel, Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients, München

die Etrusker nach Italien nicht eingewandert, sondern dort autochthon seien, vertritt nur Dionys von Halikarnaß.[1]) Als die Etrusker in den Gesichtskreis der Hellenen traten,[2]) waren sie das mächtigste Volk im nördlichen Italien. Ihr Gebiet erstreckte sich an der Küste des nach ihnen benannten tyrrhenischen Meeres vom Tiber bis Pisa und bis zum Macrafluß, im Norden weit ins Etschtal hinein. Die Ebene und das Mündungsgebiet des Po war in ihrer Hand, so daß ihre Herrschaft von Meer zu Meer reichte. Nördlich des Appennin besaßen sie eine Reihe von Städten, zu denen Felsina (das spätere Bononia), Melpum und Mantua gehörten.[3]) An der Küste der Adria hatten sie einzelne Plätze, wie Cupra (maritima), noch über Ancona hinaus nach Süden. Frühzeitig kamen die Hellenen zu ihnen; nach einem guten Zeugnis[4]) zuerst die Phokäer, denen andere Ioner folgten; aber schon vorher müssen die Chalkidier aus Kyme mit ihnen in Berührung gekommen sein. Der Verkehr von Griechen mit Etruskern geschah sowohl am adriatischen Meer, wo in Spina und Atria seit alters Hellenen saßen, wie von Westen her, wo Caere (oder, wie die Griechen mit Vorliebe sagen, Agylla) einst das wichtigste Emporium gewesen zu sein scheint; es verdient Beachtung, daß die Agylläer in Delphi ihr eigenes Schatzhaus hatten.[5]) In Kunst und Handwerk erfuhren die Etrusker den griechischen Einfluß; das Alphabet rezipierten sie von den Chalkidiern; schon früh begannen sie nach griechischem Muster Münzen zu schlagen. Die Nekropolen Etruriens sind die Fundstätten der attischen Vasen, wie denn das Athen des 5. Jahrhunderts enge Beziehungen zu den Etruskern unterhielt.[6]) Diese erwiesen sich als gelehrige Schüler der Griechen, schufen eine bedeutende eigene Industrie und erreichten in der Kunstübung eine sichere Technik. Die Etrusker ihrerseits wirkten kulturell wieder stark auf die übrigen Italiker. Politisch bildeten

---

1904², 63 ff. Daß die Etrusker-Tyrsener mit den Turša, die nach ägyptischen Nachrichten im 13. und 12. Jahrhundert v. Chr. zusammen mit anderen „Nord-“ oder „Seevölkern“ das Nilland heimsuchten, identisch sein können, ist nicht zu bezweifeln (vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Altert. I 2³ (1913) § 524. Die Etrusker dürften also damals ihre Sitze noch im Gebiet des ägäischen Meeres gehabt haben (*Tuscos Asia sibi vindicat* sagt Seneca dial. XII 7, 2). Von dort aus mögen die verwegenen Piraten allmählich in wiederholten Schüben in Italien Fuß gefaßt haben, nicht ohne sich in dem eroberten Land mit der unterworfenen Schicht der Einheimischen zu amalgamieren. Erst durch Blutmischung wäre also der italische Etruskertypus entstanden. — Hoffentlich bringen die Fortschritte der Sprachwissenschaft weitere Aufklärung (vgl. G. Herbig, Kleinasiatisch-etrusk. Namengleichungen (Sitz.-Ber. der Bayer. Ak. 1914, 2. Abh.). Lydisches Inschriftenmaterial zeigt Ähnlichkeit mit dem etruskischen (E. Littmann, *Lydian inscriptions* = *Sardis* Bd. VI, 1, Leiden 1916). Die Entscheidung scheint sich zugunsten der Hypothese einer Einwanderung der nichtindogermanischen Etrusker aus dem Osten zu neigen. Vgl. R. v. Scala, Hist. Zeitschr. 108, 3. F. 12, 1912, 1 ff., der in den Etruskern einen der ursprünglich „minoischen“ Stämme mit dem Kulturzentrum Kreta erblicken möchte. Mit v. Scala setzt sich auseinander E. Pais, *Studi storici per l'antichità classica* V, 1912, 181 ff. — Die von 1894 bis 1907 erschienene Literatur verzeichnet G. Herbig, Bursians Jahresbericht 140. Bd., 1908, 79 ff. Eine knappe, aber sehr lehrreiche Erörterung des Problems gibt K. Kretschmer bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswiss. I, 1910¹, 176 ff.

[1]) Neuerdings verficht C. Schuchhardt, Alteuropa, Straßburg und Berlin 1919, 192 ff. 317 das Autochthonentum der Etrusker.

[2]) Zuerst erwähnt bei Hesiod, Theog. 1016.

[3]) Bedeutende Reste einer kleinen Etruskerstadt sind aufgedeckt worden südlich von Bologna am oberen Reno beim heutigen Marzabotto, *Monumenti antichi* I 249 ff.

[4]) Herodot I 163.

[5]) Strabo V 220; vgl. Herodot I 163. 167.

[6]) H. Droysen, Athen und der Westen, Berlin 1882.

die Etrusker, soweit wir sie kennen, keine geschlossene Einheit. Zwischen den einzelnen Stadtgemeinden, von denen man im eigentlichen Etrurien (in der heutigen Toskana) zwölf und ebensoviel nördlich des Appennin zählte,[1]) kann höchstens eine lockere Vereinigung bestanden haben, die sich im wesentlichen auf gemeinsame Gottesdienste beschränkt haben mag, wie solche sogar noch in der Kaiserzeit vorkommen.[2]) Nur zeitweilig scheinen sich mehrere Städte etwa zu kriegerischen Zwecken enger verbündet zu haben.[3]) Die Etrusker erwarben sich großen Reichtum; wenn in späterer Zeit die *obesi Etrusci* wegen ihrer üppigen Lebenshaltung und ungehemmten Sinnlichkeit berüchtigt waren,[4]) so mögen sie in der Tat allmählich der erschlaffenden Wirkung einer raffinierten Zivilisation erlegen sein. Aber von Haus aus gebrach es dem verwegenen Volk keineswegs an kriegerischer Energie. Früh gelangten die Etrusker zu einer Seemacht und im Bund mit Karthago vermochten sie um 540 v. Chr. die Phokäer aus Alalia auf Korsika zu verdrängen, Korsika verblieb seitdem lange in etruskischem Besitz. Eine Zeitlang gebot das etruskische Herrenvolk sogar über Latium und Kampanien.[5]) Auch das kampanische Kyme wollten sie bezwingen; nach einem ersten Versuch von der Landseite her (um 524 v. Chr.) griffen sie die Stadt 474/3 v. Chr. zur See an, wurden jedoch von den Syrakusanern unter Hieron geschlagen.[6]) Seit jener unglücklichen Schlacht bei Kyme ging es mit ihrer Macht bergab und bestand Feindschaft zwischen ihnen und den Syrakusanern, die auch später noch (453/2 v. Chr.) erfolgreiche Züge an ihre Küsten ausführten.[7]) Auch der Tyrann Dionysios von Syrakus griff die Etrusker an und verheerte ihre Küsten (384/3 v. Chr.);[8]) um jene Zeit besiedelten Syrakusaner mit der Gründung von Ancon (Ancona) die beste Hafenbucht an der Adria, wodurch auch in diesen Gewässern die Macht der Etrusker eingeschränkt wurde. Aber wenn die Etrusker auch

[1]) Vgl. Diodor XIV 113. Strabo V 219. E. Bormann, Archäol.-epigr. Mittheil. aus Oesterr.-Ungarn XI, 1887, 103 ff. hat die Namen der in der Kaiserzeit am gemeinsamen Gottesdienst beteiligten Städte ermittelt. Es sind Arretium, Caere, Clusium, Cortona, Perusia, Populonia, Rusellae, Tarquinii, Vetulonia, Volaterrae, Volci, Volsinii. Hier fehlen jedoch einige, z. B. Faesulae und Veji. Die Zwölfzahl kann daher nicht verbürgt werden.

[2]) Die Nachrichten bei Livius I 8, 3. II 44, 8. V 1, 3 f. von einem etruskischen König, von gemeinsamen Zusammenkünften und Gottesdiensten aller Etrusker verdienen kein Vertrauen.

[3]) Thukyd. VI 88, 6.

[4]) Theopomp fr. 222 (FHG I 315) gibt eine drastische Schilderung ihrer „sexuellen Schlaraffia“ (so R. v. Pöhlmann, Gesch. der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt II. München 1912², 366). Strabo V 216. Zur Korrektur dieser Auffassung vgl. F. Weege, Etrusk. Malerei, Halle a/S. 1921, 61.

[5]) Polyb. II 17; Strabo V 242. Müller-Deecke, Etrusker I 162. Nach Strabo gründeten die Etrusker auch in Kampanien zwölf Städte, deren Haupt Capua gewesen sei. Die früher gehegten Zweifel an einer etruskischen Herrschaft in Kampanien (F. von Duhn, Verhandl. der Philolog.-Vers., Trier 1879, 114 f.) sind durch den in Capua gemachten Fund einer etruskischen Inschrift (F. Bücheler, Rhein. Mus. 55, 1900, 1 ff.) erledigt. Unter den Etruskern blieben die Osker im Land. Nach Cato fr. 69 (bei Velleius Paterc. I 7, 2) haben die Etrusker Capua (und demnächst Nola) gegründet und zwar etwa 260 Jahre vor der Einnahme der Stadt durch die Römer. Velleius versteht unter der Einnahme den Fall Capuas vom J. 211 v. Chr.; Cato wird aber den Anschluß an Rom vom J. 338 v. Chr. gemeint haben, so daß nach seiner Ansicht Capua um 600 v. Chr. entstanden wäre. Vgl. Hülsen, PW III 1555 f., F. Münzer, Hermes 49, 1914, 196 f.

[6]) Das Weihgeschenk der Sieger an Olympia, ein Bronzehelm mit Inschrift, ist erhalten: SIG I³ Nr. 35 B.

[7]) Dionys. Halic. VII 3 f. Diodor. XI 51. 88 f.

[8]) Diodor. XV 14.

der syrakusanischen Flotte nicht gewachsen waren, so bildeten sie doch als Seeräuber noch lange genug den Schrecken des adriatischen und tyrrhenischen Meeres, ja sogar der Ägäis.[1]) Ihr Name, der übrigens auch auf andere Bewohner Italiens überging, wurde geradezu zum Gattungsbegriff des Piraten.

Gegen Nordwesten hin grenzen die Etrusker an die Ligurer (Λίγυες), die den nördlichen Appennin und die Westalpen bewohnten und der Küste entlang sich bis an die Pyrenäen erstreckten, ein in viele kleine Stämme zersplittertes, ethnographisch wie sprachlich nicht sicher bestimmtes Volk.[2]) Im Nordosten, in Oberitalien, sind den Etruskern die Veneter (*Ἐνετοί*) benachbart, ein illyrischer Stamm,[3]) der mannigfachen etruskischen Einfluß erfuhr.[4])

Mit Ausnahme der Japyger, Etrusker, Ligurer und Veneter sind die übrigen Bewohner Italiens unter sich nahe verwandt und werden deshalb von der Wissenschaft unter dem Namen „Italiker" zusammengefaßt. Sprachlich gliedern sich diese Italiker in zwei Gruppen, eine größere, die umbrisch-sabellische, und eine kleinere, die latinisch-faliskische. Die Umbrer (*Ὄμβρικοί*) sind ein altes Volk, das am Gestade der Adria im Podelta und weiter südlich hauste; unter dem Druck der Etrusker und später besonders der Gallier räumten sie die Küste und wichen ins Gebirge zurück.[5]) Weit ausgedehnt ist das Gebiet der sabellischen Völkerschaften, die ihren Ursprung von den *Sabini* herleiten, deren Name wiederum identisch ist mit den *Samnites* (*Σαυνῖται*); beide Namen sind nur verschiedene Formen derselben Bezeichnung, die im Oskischen *Safineis* lautete.[6]) In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. drangen sie aus dem gebirgigen Binnenland gegen die Küsten vor. Im Jahr 438 v. Chr. (ol. 85, 3)[7]) drangen Samniter in das Land der Opiker ein, eroberten Capua und Umgebung und bildeten fortan ein besonderes Volk, das sich nach der Stadt Capua Kampaner (*Καπανοί* auf ihren Münzen) nannte.[8]) 421 v. Chr. (ol. 89, 4)[9]) fiel ihnen Kyme zur Beute, das dann allmählich zu einer oskischen Stadt wurde. Das benachbarte Nola, sowie die Gegend von Nuceria und weiterhin das

---

[1]) Boeckh, Seeurkunden 457 ff.

[2]) H. d'Arbois de Jubainville, *Les premiers habitants de l'Europe* II, 1894², erklärt sie für Indogermanen. Dem widerspricht aus sprachlichen Gründen G. Herbig in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde III 157 ff., während M. Niedermann, 46. Jahrb. des Vereins Schweizer. Gymnasiallehrer, Aarau 1919, für indogermànische Abkunft eintritt. Vgl. auch C. Jullian, *Histoire de la Gaule* I, Paris 1909, 110 ff. und K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I 86, III 173 ff.

[3]) Herodot I 196.

[4]) Pauli, Altitalische Studien, 3. Bd.

[5]) Ravenna, obwohl wahrscheinlich eine etruskische Gründung, ist in historischer Zeit von Umbrern bewohnt. (Vgl. Rosenberg, PW I A 300 f.) Mitten durch Etrurien fließt der in das tyrrhenische Meer mündende Umbro; also haben hier ursprünglich Umbrer gewohnt.

[6]) Strabo V 228. 250. Der Samnitername hat eine weitere und eine engere Bedeutung: in älterer Zeit wird er allgemein zur Bezeichnung der sabellischen Stämme gebraucht, so gelegentlich noch von Polybios (IX 5, 8); später beschränkt er sich auf denjenigen Teil, der den Römern am längsten trotzte. Sabeller wird synonym mit Samniter gebraucht. Strabo V 250. Liv. X 19, 20.

[7]) Diodor XII 31. Liv. IV 37 erzählt davon unter dem J. 423 v. Chr.

[8]) Mit dem lateinischen *campus* hat der Name der Kampaner nichts zu tun; im strengen Sinn bezeichnet er nur die Bewohner von Capua und Umgebung, so daß z. B. die Nolaner nicht einbegriffen sind. Vgl. Hülsen, PW III 1437.

[9]) Diodor XII 76; nach Liv. IV 44: 420 v. Chr., vgl. Strabo V 243.

Gebiet bis zum Silarusfluß fiel gleichfalls den Samnitern anheim. Die Einheimischen wurden teils, wie die Opiker, von den Eindringlingen absorbiert, teils behaupteten sie, wie die Aurunker (Ausoner) und Sidiziner, ihre Eigenart.

Etwa gleichzeitig mit der Eroberung Kampaniens drangen andere samnitische Scharen nach Unteritalien vor, wo sie die oinotrischen Stämme überwältigten und ein neues Volk, die Lukaner (*Λευκανοί*, auf Münzen auch *Λυκιανοί*, lat. *Loucani*) bildeten. Diese werden 393 v. Chr. zuerst bestimmt erwähnt und bald war ganz Süditalien vom Silarus bis zur Grenze Japygiens in ihrem Besitz.[1]) Die kleineren Griechenstädte der Westküste erlagen ihnen mit Ausnahme von Elea, aber auch die größeren Gemeinden der Ostküste hatten einen schweren Stand. Die Widerstandskraft der Italioten, d. h. der griechischen Bewohner Italiens, wurde gelähmt durch Kämpfe gegen den Tyrannen Dionysios von Syrakus, der die Lukaner unterstützte und ihnen ihre Macht begründen half. Als dann Dion gegen die Tyrannis des Dionysios II auftrat, sonderte sich (356/5 v. Chr.) der südliche Teil der Lukaner ab, um einen eigenen Stamm, den der Brettier (auch Brittier oder Bruttier) zu bilden, der den Griechen nicht weniger gefährlich werden sollte.[2]) Auch am adriatischen Meer dominierten die Samniter, denen Picenter (Picentiner) und Frentaner (Frentraner) angehören und die selbst ins nordwestliche Apulien vordringen. So sind denn die Samniter die maßgebende Nation in Unteritalien, von wo aus sie, und zwar besonders die Kampaner, als Söldner der sizilischen Griechen und der Karthager nach Sizilien hinübergriffen, um auch dort eine Rolle zu spielen. Viele wurden dort seßhaft und in dem Chaos, das auf den Sturz des jüngeren Dionysios folgte und von 356—346 v. Chr. währte, gewann es fast den Anschein, als sei es um den griechischen Charakter der Insel geschehen.[3])

Alle diese sabellischen Stämme redeten eine Sprache, die man nach dem Zentrum ihrer Kultur in dem Opiker- oder Oskerland Kampanien die oskische nennt.[4]) Die Schrift entlehnten sie von den Etruskern; nur die südlichen Stämme bedienten sich des griechischen Alphabets. Besonders die Kampaner und Lukaner wußten sich die Segnungen der griechischen Kultur, die sie in den benachbarten Kolonien kennen und schätzen lernten, zu eigen zu machen. Während sich so vor allem in Kampanien städtisches Leben nach griechischem Muster entfaltete, blieben die binnenländischen Sabeller noch lange der schlichten heimischen Art treu. Das Bergland begünstigte deren Zersplitterung in viele kleine Stämme; außer den Sabinern, Picentern, Frentanern und den Samnitern im engeren Sinn bildeten die Marser, Päligner und Marruciner besondere Kantone mit ländlicher Verfassung. Städtisches Leben entwickelte sich bei ihnen erst viel später, unter der römischen Herrschaft; jede Zusammenfassung zu einer größeren politischen Einheit fehlte, wie sie denn überhaupt nie ein eigentliches Staatswesen gebildet haben. Aber sie waren wehrhaft und kriegerisch und in fremdem Dienst, besonders

---

1) Diodor XIV 91. Skylax § 12 f. (= *Geographi graeci minores* ed. C. Müller I 19 f.).

2) Diodor XVI 15. Strabo VI 255.

3) Plato epist. 8 p. 353 E. Plutarch. Timol. 1.

4) Th. Mommsen, Unteritalische Dialekte, Leipzig 1850. J. Zvetajeff, *Sylloge inscriptionum oscarum*, Petersburg 1878 und *Inscriptiones Italiae infer. dialecticae*, Moskau 1886. R. S. Conway, *The Italic dialects*, 2 Bde., Cambridge 1897.

bei den sizilischen Machthabern, wurden viele von ihnen mit hellenischer Kriegskunst vertraut.

Von den Sabellern und Etruskern werden die Latiner umschlossen, deren Sprache mit der umbrisch-oskischen verwandt ist, so beträchtlich die Unterschiede zwischen den beiden Dialektgruppen sind. Die Latiner bewohnten den westlichen Küstenstrich, der sich nach Süden hin an die Tibermündung anschließt. Nach dem Binnenland zu waren sie von drei kleineren Völkern begrenzt; im Süden saßen die Volsker[1]) (*Ὀλσοί* bei Skylax § 9), die ihrerseits südwärts an die Aurunker und östlich über den Liris hinaus an die Samniter stießen, im Nordosten die Aequer,[2]) deren Gebiet östlich bis an den Fucinersee reichte, und endlich zwischen Aequern und Volskern im Tal des Trerus bei Anagnia und Frusino die Herniker. Ob diese drei Stämme den Sabellern oder den Latinern zuzurechnen sind, ist bis jetzt nicht entschieden; von den Latinern aufgesogen, haben sie ihr Volkstum verhältnismäßig früh eingebüßt. An der Küste erstreckt sich Latium ursprünglich vom Tiber bis zum waldigen Vorgebirge Circei (bei Tarracina), beschränkt sich also auf die Landschaft am linken Ufer des unteren Tiber mit dem vulkanischen Albanergebirge als Mittelpunkt. Doch mag auch noch das rechte Tiberufer zu Latium gehört haben: wenigstens sind die Falisker, die im südlichen Etrurien mitten unter Etruskern Falerii bewohnten, den Latinern nächstverwandt, wie der Befund der Sprachreste beweist.

Ohne Zweifel sind die Italiker als Mitglieder der indogermanischen Völkerfamilie in grauer Vorzeit in die Appenninenhalbinsel eingewandert wie die Griechen in den Balkan.[3]) Die erwähnten prähistorischen Siedlungen in den Terremare der Poebene wollte W. Helbig auf die noch ungetrennten Italiker zurückführen, die von Norden zu Land gekommen wären, um dann weiter nach Süden vorzudringen. Diese Ansicht ist heute aufgegeben, aber die Ethnographie jener *terramaricoli* bleibt kontrovers. De Sanctis hat sie sogar für Etrusker erklärt, während andere von Ligurern reden. Die Japyger sind nach einer Vermutung Helbigs[4]) über die Adria von Epirus oder Illyrien aus nach Italien gekommen, wohin sie als Verwandte der ältesten Hellenen bereits eine gewisse Kultur mitgebracht hätten. Andere Gelehrte denken sich die Japyger als Einwanderer auf dem Landweg aus dem nördlichen Illyrien. Obschon die Ligurer in historischer Zeit auf die Gegenden des nördlichen Appennin und der angrenzenden Alpen beschränkt waren, scheinen sie doch ursprünglich einen weit größeren Teil Italiens bewohnt zu haben. Wenigstens finden sich in Nord- und Süditalien, in Sizilien und Ligurien ähnlich klingende Ortsnamen. Wenn die Alten von Ligurern im Zusammenhang mit der Besiedelung Siziliens sprechen,[5]) so beweist das nicht

---

[1]) U. v. Wilamowitz, Hermes 33, 1898, 524 f. hat im Anschluß an eine antike Tradition vermutet, daß die Volsker aus Illyrien eingewanderte Eroberer seien.

[2]) Aequi oder Aequiculi, griechisch *Αἶκοι, Αἴκικλοι, Αἰκανοί, Αἰκολανοί*. Der Name steckt im heutigen Cicolano (d. h. Aequiculum).

[3]) Ed. Meyer, Gesch. des Altertums I, 2² § 565 läßt die indogermanischen Italiker von Illyrien aus über die Adria eingewandert sein.

[4]) Hermes XI, 1876, 257 ff.

[5]) Der Historiker Philistos nannte das in Sizilien unter Führung des Sikelos einwandernde Volk, die späteren Sikeler, Ligurer, die ihrerseits von Umbrern und Pelasgern vertrieben worden seien. Dionys. Hal. I 22. Thukyd. VI 2. Stephanus Byz. s. v. *Σικελία*. Vgl. A. Piganiol,

viel, da schon die wechselnde Gestalt der betreffenden Nachrichten lehrt, daß ihnen keine bestimmten historischen Erinnerungen zugrunde liegen. Aber auch das prähistorische Material, das die modernen Ausgrabungen geliefert haben, läßt meist verschiedene Deutung zu. So glänzend sich die Ausgrabungstechnik der Italiener unter der Führung von Gelehrten wie L. Pigorini, P. Orsi u. a. entwickelt hat, so ist doch die prähistorische Wissenschaft an Problemen reicher als an sicheren Resultaten.

Über die Völker Italiens vgl. H. Nissen, Italische Landeskunde, 2 Bde., Berlin 1883. 1902, ders., Das Templum 101 ff. — A. Holm, Gesch. Siziliens im Altertum I, Leipzig 1879. — E. A. Freeman, *History of Sicily*, deutsch von B. Lupus, I, Leipzig 1895. — E. Pais, *Storia d'Italia* I, 1. — Th. Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, Leipzig 1850. — J. Beloch, Campanien, Breslau 1890². — W. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten der römischen Herrschaft nach seinen Denkmälern dargestellt, Stuttgart 1843. — K. O. Müller, Die Etrusker, 2. Aufl. von W. Deecke, Stuttgart 1876 f. — W. Helbig, Die Italiker in der Poebene, Leipzig 1879. — Zur Orientierung über die ethnographischen und prähistorischen Forschungen vgl. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II § 310 ff. F. von Duhn, Neue Heidelberger Jahrbücher IV (1894) 143 ff. VI (1896) 19 ff., ders., Das voretruskische und etruskische Bologna (Besprechung von A. Grenier, *Bologne Villanovienne et étrusque*, Paris 1912), Prähist. Zeitschr. V, 1913, 472 ff. G. de Sanctis, *Storia dei Romani* I 50 ff., sowie die Spezialwerke: B. Modestov, *Introduction à l'histoire romaine* (aus dem Russischen), Paris 1907. — O. Montelius, *La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux*, Stockholm 1895 ff., ders., Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912. — T. E. Peet, *The stone and bronze ages in Italy and Sicily*, Oxford 1909. — Seit 1875 erscheint das *Bullettino di paletnologia italiana*.

3. Gründungsgeschichte Roms. Die bekannte Legende gibt Rom zwei Gründer,[1] die Zwillingsbrüder Romulus und Remus, die Söhne einer Königstochter aus Alba Longa und des Gottes Mars. Nach der Geburt ausgesetzt, werden sie von einer Wölfin gesäugt, dann von Hirten gefunden und aufgezogen, um schließlich, als Fürstensöhne erkannt, in Wahrnehmung ihrer Rechte nach Alba Longa zurückzukehren, von wo aus sie Rom gründeten. Man hat es hier mit einer Fabel zu tun, wie sie ähnlich schon früher vom griechischen Drama gestaltet worden war. Die ältesten Zeugnisse dieser Gründungssage sind auf italischem Boden römisch-kampanische Münzen (Didrachmen)[2] mit dem Bild der Wölfin samt den Zwillingen, geprägt in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. und in Rom selbst das Bronzestandbild der Wölfin auf dem Kapitol (heute im Konservatorenpalast), ein Werk, dessen Stil auf einen in Italien ansässigen griechischen Künstler des 6. oder 5. Jahrhunderts v. Chr. schließen läßt.[3] Ein ähnliches, nicht mehr erhaltenes Standbild stellten die Gebrüder Ogulnii im Jahr 296 v. Chr. unter der *ficus Ruminalis* (dem heiligen Feiligenbaum beim Lupercal) auf.[4] Als Stifter der römischen Gemeinde (*populus*) mit ihren wichtigsten Organen

Essai sur les origines de Rome, Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 110, Paris 1917, 9 f.

[1] In dieser Zweizahl der Gründer sieht Mommsen eine Rückspiegelung des Doppelregiments der Konsuln (Ges. Schr. IV, 1 ff. 22 ff.).

[2] Head, *Historia numorum*² 32.

[3] W. Helbig, Führer durch die Sammlungen in Rom I³, 1912. Nr. 983. E. Petersen, *Lupa capitolina*, Klio VIII 440 ff., IX 29 ff. Die kapitolinische Wölfin wurde im J. 65 v. Chr. vom Blitz getroffen; entsprechende Spuren an der erhaltenen Statue sichern die Identität. Petersen läßt die Statue gleich nach dem Sturz des Königtums als Symbol des befreiten Gemeinwesens gestiftet sein. Aber wer weiß, wann und wie das Werk nach Rom gelangte und ob ihm von Anfang an menschliche Säuglinge beigegeben waren? Für eine etruskische Arbeit des 6. Jahrhunderts v. Chr. erklärt sich F. Weege, Etrusk. Malerei, Halle a/S. 1921, 9.

[4] Liv. X 23, 12.

erscheint Romulus allein: neben ihm kommt Remus nicht zur Geltung. Romulus gilt als der Eponym der Stadt Rom.[1]) Aber seine wunderbare Geschichte ist nur ein Seitentrieb der üppig wuchernden Sagenpoesie der Griechen. Denn wie so viele Städte Italiens betrachtete man auch Rom als eine Gründung der nach dem Fall Troias versprengten griechischen oder troianischen Helden, über deren Schicksale es die mannigfaltigsten Erzählungen gab. Die älteste, die schon um 400 v. Chr. bei Hellanikos und Damastes, später bei Aristoteles auftaucht, läßt die Stadt von Aeneas und Odysseus gegründet und nach einer Frau, der Troerin Rhome, benannt sein, auf deren Rat die gefangenen Frauen die Schiffe anzünden, um die Weiterfahrt unmöglich zu machen. Nach einer anderen Version soll ein Sohn des Odysseus und der Kirke, Rhomos, der Stadt den Namen gegeben haben. Solche Legenden,[2]) die verschiedenen Zeiten angehören, dienen dem Zweck, den Ursprung Roms mit Griechenland und seiner Poesie in Verbindung zu bringen. Sie sind insofern lehrreich, als sich das wachsende Ansehen Roms in ihnen zu spiegeln scheint. Offiziell rezipiert wurde in Rom derjenige Mythus, der den Ursprung Roms auf Aeneas zurückführt, zu dessen Sohn oder Nachkommen Romulus gestempelt wird. Zur Zeit des zweiten makedonischen Kriegs ist diese Version die herrschende. Eine moderne Hypothese, die aber in die antiken Erzählungen erst künstlich hineininterpretiert werden muß, wollte dem Aeneas noch die weitere Funktion zuweisen, als Sohn der Aphrodite den Kult seiner göttlichen Mutter zu vertreten und in seinen Wanderungen dessen Verbreitung darzustellen.[3]) Damit wird der Sage eine ihr fremde Nebenabsicht zugeschoben. Richtig ist dagegen, daß die Geschichte des Aeneas nachträglich benutzt wurde, um den Ursprung von Heiligtümern und Institutionen ätiologisch zu erklären; denn einmal eingebürgert, lockte die Dichtung zu weiterer Ausgestaltung. Während in den älteren Versionen Aeneas unmittelbar der Vater des Stadtgründers von Rom ist, schaltete man später mit Rücksicht auf die griechische Chronologie,[4]) die schon dem Cato bekannt war, zwischen Aeneas und dem Rhomos oder Romulus eine Reihe erdichteter Könige von Alba ein. Als dies geschah,[5]) muß die Tradition über die Dauer der römischen Königszeit bereits festgestanden haben.

Aber in dem Bestreben, die Ursprünge Roms zu glorifizieren, griff man noch über Aeneas und die Helden des troianischen Kriegs hinaus. Man ließ nämlich der Landung des Aeneas in Italien die Einwanderung des

[1]) P. Kretschmer, Glotta I, 1909, 288 ff. zeigt, daß Griechen als Eponym den Rhomos erfanden, den die Römer durch Remus ersetzten, der sich dann, als Romulus hinzuerfunden war, als dessen Bruder behauptete.

[2]) Dionys. Hal. I 72 f. Plutarch, Romulus 1. Festus s. v. *Romam.* Solinus I 1 ff. Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. I 384 ff. — B. Niese, Hist. Zeitschr. N. F. 23, 481 ff. — C. Trieber, Rhein. Mus. 43, 569 und besonders A. Rosenberg, PW I A 1074 ff.

[3]) R. H. Klausen, Aeneas und die Penaten, 2 Bde., Hamburg 1839. — Schwegler, Röm. Gesch. I 279 ff. — J. Rubino, Beiträge zur Vorgeschichte Italiens, Leipzig 1868, 84 ff. — Nissen, Die Aeneassage, N. Jahrb. f. Philol. 91, 375 f.

[4]) Nach der kanonischen Rechnung des Eratosthenes entspricht das Jahr der Zerstörung Troias dem J. 1184/3 v. Chr., während Roms Gründung um 750 v. Chr. angesetzt wird.

[5]) Mommsen, Röm. Chronologie 156, meint, Alexander Polyhistor, ein Zeitgenosse Sullas, sei der Schöpfer der albanischen Königsliste. Vgl. C. Trieber, Hermes 29, 1894, 124 ff.

Arkaders Euandros von Pallantion voraufgehen, der nach seiner Vaterstadt den Palatinhügel und das Palatium benannt haben soll. Diese Erzählung ist zuerst bei Polybios[1]) sicher nachweisbar, muß aber älter sein und ursprünglich eine selbständige Gründungsgeschichte gebildet haben.[2]) Auch Herakles soll die Stätte Roms berührt haben, als er mit den Rindern des Geryoneus aus dem Westen heimkehrte; damit hatte man eine Ätiologie gewonnen für den in Rom wie in ganz Italien seit alters gepflegten Herkuleskult, den der Heros einst selbst in Rom auf der *ara maxima* gestiftet habe. Zu diesen Mythen kamen noch die landläufigen griechischen Erzählungen von Wanderungen hellenischer oder vorhellenischer Völker, wie der Pelasger, von denen man die Etrusker ableitete, aus denen man zugleich die unteritalischen Stämme hervorgehen ließ, und der Sikeler, die nach der herrschenden Anschauung aus dem Festland Italiens nach Sizilien eingewandert waren und vorher in Latium gehaust haben sollen.[3]) Diese verschiedenen Elemente hat Dionys von Halikarnaß im Anfang seiner Archäologie zu einer pragmatisch und chronologisch zusammenhängenden Darstellung vereinigt, ein Beweis für die besondere Sorgfalt, die man diesen fabulosen Urgeschichten widmete.[4])

4. Die römischen Könige. Nach der Gründung, so lautet die Überlieferung, herrschten in Rom Könige, sieben an Zahl: Romulus (37 Jahre), Numa Pompilius (41 oder 43 Jahre), Tullus Hostilius (32 Jahre), Ancus Marcius (23 oder 24 Jahre), L. Tarquinius Priscus (38 Jahre), Servius Tullius (44 Jahre), L. Tarquinius Superbus (25 Jahre). Die Gesamtdauer dieser Königsherrschaft wird in der Regel mit 244 Jahren gerechnet.[5]) Die legendäre Geschichte dieser Könige ist keine echte, volkstümliche Sage, sondern dient als gelehrtes Machwerk ätiologischen Zwecken. Geschichtliche Aufzeichnungen liegen dieser abstrakten Dichtung nicht zugrunde, höchstens hie und da die letzten Reste einer verblaßten Erinnerung.[6]) Wie die Gründungsgeschichte, so ist auch die Königsgeschichte unter der Einwirkung griechischer Literatur und griechischen Geistes entstanden. Sie verfolgt den Zweck, die Entstehung der Gemeinde Rom und ihrer Institutionen zu erklären. Einrichtungen oder Zustände, die man für ursprünglich hielt, wurden ganz willkürlich der Königszeit zugeschrieben. Die Gründung der Gemeinde und ihrer Verfassung, die Gliederung der Bürgerschaft, die Bildung des römischen Territoriums (*ager Romanus*) im ältesten erinnerlichen Umfang, die Einverleibung der umliegenden Ortschaften, die Ummauerung der Stadt, der Bau der ersten öffentlichen Gebäude, die Unterwerfung der Latiner, all das galt als Leistung der Königszeit.

---

[1]) Polyb. VI 11a 1 (Fragment bei Dionys. Hal. I 32).

[2]) Als solche erscheint sie noch bei Strabo V 230.

[3]) Die letztere nach Antiochos von Syrakus fr. 3 (FHG I 181) bei Dionys. Hal. I 12.

[4]) Dionys. Hal. I 11 ff., 17 ff.

[5]) Die kapitolinische Fastentafel gibt nur 243 Jahre. Nach Mommsen, Röm. Chronologie 137 hätte der ursprüngliche Ansatz sich auf 240 Jahre belaufen, aber diese Zahl ist für keinen Autor der republikanischen Zeit bezeugt. Siehe O. Leuze, Die röm. Jahrzählung, Tübingen 1909, 83 ff.

[6]) Gelegentlich hat man vermutet, daß in der Königsgeschichte alte einheimische, besonders religiöse Traditionen durchschimmern, so A. Enmann, Zur röm. Königsgeschichte, Jahresber. der reformierten Kirchenschule St. Petersburg 1892. E. Pais wollte früher sogar die Tarquinier mit dem Gott Tarpeius identifizieren, hat aber diesen Einfall jetzt aufgegeben.

Die Namen der Könige, besonders die etruskischen Vornamen[1]) Numa, Tullus, Ancus klingen recht altertümlich; die gens Romilia oder Romulia ist ein früh ausgestorbenes, durch die Fasten für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts bezeugtes Patriziergeschlecht, das — ein Beweis für seine einstige Bedeutung — einer der römischen Tribus den Namen gegeben hat.[2]) Die Tarquinier sind ein etruskisches Adelsgeschlecht. Inwieweit nun freilich mit diesen an sich unverdächtigen Namen bestimmte historische Persönlichkeiten bezeichnet werden, ist nicht zu ermitteln. Die Marcii z. B. sind in republikanischer Zeit auffallenderweise Plebeier und so lag es nahe, in dem König dieses Namens lediglich eine nachträgliche Fiktion zu sehen, durch die man dem inzwischen zu Ansehen gelangten Haus zu einem erlauchten Ahnen verhalf.[3])

Der erste König Romulus, der Gründer der Stadt, soll die sozusagen integrierenden politischen Einrichtungen getroffen haben, ohne die man sich das römische Gemeinwesen nicht vorzustellen vermochte. Er hat also den Senat der hundert *patres* und die Bürgerschaft (*populus*), sowie den Standesunterschied zwischen *patres* und *plebs* geschaffen und die Gesamtheit in dreißig Kurien gegliedert. Auch das Fußheer mit den Rittercenturien der Tities, Ramnes und Luceres gilt als sein Werk. In ihm, als ihrem Urbild, verkörpert sich die Magistratur mit ihrer Kompetenz. Auch die ersten glücklichen Kriege führt Romulus und erobert Antemnae, Caenina und Nomentum. Auf Romulus folgt Numa Pompilius als Schöpfer des Sakralwesens, der Gottesdienste und ihrer Ausstattung, der Priesterschaften, der alten Kollegien und Zünfte. Wie der griechische Mythus den Gesetzen eines Minos oder Lykurg die Weihe göttlicher Inspiration lieh, so soll auch Numa von einer Göttin, der Quellnymphe Egeria, die seine Geliebte oder seine Gattin wurde, beraten worden sein. Tullus Hostilius erobert und zerstört Alba Longa und verleibt die Albaner der römischen Bürgerschaft ein. Ancus Marcius bezwingt die Latiner, erwirbt die römischen Gebietsteile am rechten Tiberufer, wo er die Salinen einrichtet,[4]) überbrückt den Fluß und befestigt den Janiculus. An der Tibermündung gründet er mit den Latinern den Hafenort Ostia, zieht den Landgraben (die *fossa Quiritium*) und tut damit den ersten Schritt zur Befestigung der Stadt. L. Tarquinius, Sohn des Korinthers Demaratos und aus dem etruskischen Tarquinii eingewandert, erbaut die Hallen am Forum, den Zirkus und den Abzugskanal, die sog. *cloaca*. Auch beginnt er die Stadtmauer und legt den Grund zum kapitolinischen Tempel, den dann der jüngere Tarquinius vollendet. Er führt

[1]) W. Soltau, Die Anfänge der röm. Geschichtschreibung, Leipzig 1909, 143 ff.

[2]) L. Holzapfel, Bursians Jahresbericht Bd. 168, 1914, 161 f.

[3]) Soltau a. a. O. 146 f., K. J. Neumann in der Weltgeschichte des Ullsteinverlags I 362, 398. — Aber es gibt doch zu denken, daß nach Liv. 27, 6, 16 im J. 210 v. Chr. ein M. Marcius als *rex sacrorum* verstorben ist, also mit einer geistlichen Würde bekleidet, die zu allen Zeiten den Patriziern vorbehalten war. Daß ein Plebeier ausnahmsweise zu diesem Amt gelangen konnte, ist mit F. Münzer, Röm. Adelsparteien, Stuttgart 1920, 80 f., vgl. 409, wohl nur dadurch zu erklären, daß die Marcier „nicht Plebeier schlechthin" waren, sondern dem Patriziat besonders nahestanden. Sollten da die Marcier nicht doch ein ehemals königliches Geschlecht gewesen sein?

[4]) Die spätere Fassung der Königsgeschichte führt diesen Erwerb schon auf Romulus zurück. Dionys. Hal. II 55, 5, Plutarch, Romul. 25. Vgl. Plin. h. n. XXXI 89.

Krieg mit Latinern und Etruskern und verdoppelt den Senat durch Zulassung neuer Geschlechter, der *patres minorum gentium*[1]) und die Ritterschaft durch die neuen Centurien der *Titienses*, *Ramnenses* und *Luceres secundi*. Sein Nachfolger Servius Tullius, der im Haus des Tarquinius geborene und aufgewachsene Sohn einer latinischen oder etruskischen Kriegsgefangenen, also einer Sklavin,[2]) gliedert die Bürgerschaft zum Zweck der Abstimmung nach Klassen und Centurien auf Grund des Census, womit zugleich die Heereseinteilung gegeben ist. Auch die Tribus, zunächst die vier städtischen, werden auf ihn zurückgeführt; zu den übrigen (den ländlichen) scheint ihm die Überlieferung jedenfalls die Ansätze beizulegen. Überhaupt gilt Servius Tullius als der Organisator der Bürgerschaft, indem er die Abteilungen einrichtet, in denen später die politischen Funktionen ausgeübt werden. Auch die Stadtmauer soll Servius Tullius vollendet haben. Auf ihn folgt Tarquinius Superbus, nach der älteren Tradition der Sohn des Priscus, als der letzte König. Seine Legende muß also den Umsturz, den Übergang von der Monarchie zur Republik verständlich machen und zu dem Behuf wird Tarquinius Superbus zum Tyrannen gestempelt, dessen brutale Willkür die Katastrophe des Königtums heraufbeschwört. Als den Anstoß zu seiner und seines Geschlechtes Vertreibung bezeichnet die Sage die Entehrung der Lucretia, der Gattin des L. Tarquinius Collatinus, durch einen der Königssöhne. Der König, so wird erzählt, lag mit dem Heer vor dem belagerten Ardea, als infolge jener Untat in Rom unter Führung des L. Junius Brutus ein Aufstand gegen die herrschende Dynastie ausbrach, dem sich auch das Heer anschloß. Das Königtum wurde abgeschafft; an Stelle des Königs traten zwei alljährlich zu wählende Konsuln; vom ersten Konsulnpaar war Brutus der eine.[3]) Der gestürzte König mußte mit seinen Söhnen nach Caere in die Verbannung,[4]) wie überhaupt das ganze Geschlecht des Landes verwiesen wurde.[5]) Wiederholte Restaurationsversuche der Emigranten, die mit Hilfe von Etruskern oder Latinern nach Rom zurückkehren wollten, scheiterten. Zuletzt sollen die Tarquinier in Kyme beim Tyrannen Aristodemos Malakos ein Asyl gefunden haben.[6])

Daß es in Rom ursprünglich eine Monarchie gegeben hat, läßt sich so wenig bezweifeln wie die Wertlosigkeit der traditionellen Legende über die Königszeit.[7]) Von den überlieferten Herrschernamen ist am besten beglaubigt

[1]) Für diesen „Pairschub" wird teilweise erst Brutus verantwortlich gemacht. Tacit. ann. XI 25. Vgl. Liv. IV 4, 7.

[2]) Der Name *Servius*, der etruskischen Ursprungs ist, wird so durch falsches Etymologisieren von *servus* abgeleitet und durch die Legende erklärt.

[3]) Als Kollegen des Brutus nennen die jüngeren Annalen den Gatten der Lucretia, L. Tarquinius Collatinus; die ursprüngliche Fassung lautete gewiß anders. Leider fehlt uns das Zeugnis Diodors. Aber nach der ältesten uns erreichbaren Nachricht, die bei Polyb. III 22 vorliegt, sind die ersten Konsuln L. Junius Brutus und M. Horatius. Den Horatius kennt z. B. Liv. II 8, 4 nur als *consul suffectus*.

[4]) Liv. I 60. — Die Familie Tarcna, deren Grab in Caere, dem heutigen Cervetri, aufgedeckt wurde, hat mit den Tarquinii nichts zu tun. Vgl. G. Körte, Jahrbuch des archäol. Instituts XII, 1897, 76.

[5]) Vgl. F. Münzer, Röm. Adelsparteien 52.

[6]) Liv. II 21, 5. Dionys. Halic. V 21. VII 3 ff. Eutrop. I 11, 2 läßt den Tarquinius in Tusculum sein Leben beschließen.

[7]) Um 300 v. Chr. scheint die Königslegende entstanden zu sein. Im J. 290 v. Chr. wurden die Sabiner in den römischen Bürgerverband aufgenommen, ein staatsrechtlicher Vorgang, der in der Fabel von Titus Tatius, dem schemenhaften sabinischen Mitregenten des Romulus, seinen symbolischen Ausdruck fand (Mommsen,

der etruskische des Tarquinius, des letzten in der Reihe.[1]) Was freilich im einzelnen über die Herkunft des Tarquiniergeschlechtes aus Tarquinii[2]) und seine Abstammung von einem Korinther berichtet wird, besitzt keine höhere Gewähr als der sentimentale Lucretiaroman. Mit den Tarquiniern war eine fremde, eine etruskische Dynastie in Rom zur Herrschaft gelangt. Die Erzählung von ihrem Sturz wird durch Analogien aus der griechischen Tyrannengeschichte[3]) keineswegs empfohlen; sie ist konventionelle Mache. In Wirklichkeit dürfte es sich zugleich um eine nationale Reaktion gegen die stammfremden Herren gehandelt haben. Das Königtum als solches ist schwerlich durch einen einmaligen revolutionären Akt beseitigt, sondern eher auf dem Weg der Evolution allmählich abgebaut worden.[4]) Wenn nämlich in der Tradition noch eine letzte Erinnerung an eine Art Samtherrschaft des etruskischen Geschlechtes durchschimmert, so deutet dieser Zug bereits auf eine Abschwächung der von Haus aus absoluten Monarchie.[5])

Noch ein Wort über Servius Tullius, den schon die Antike auf Grund tuskischer Überlieferungen mit dem Etrusker Mastarna glich, der zunächst den tuskischen Kriegsmann Caelius Vivenna (oder Vibenna) begleitet habe, dann nach wechselvollem Geschick, als das Heer des Vivenna sich aufgelöst hatte, nach Rom wanderte, wo er sich auf dem *mons Caelius*, den er nach seinem alten Führer benannte,[6]) ansiedelte. Daß diese beiden Persönlichkeiten in der Tat in der mehr oder weniger mythischen Geschichte der Etrusker ihren Platz hatten, beweist ein etruskisches Wandgemälde (aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.), das von A. François in einem Grabgemach bei Vulci im Jahr 1857 entdeckt wurde.[7]) Die durch Kaiser Claudius bezeugte Gleichsetzung des Mastarna mit Servius Tullius hatten sich schon vor jenem Fund Niebuhr und K. O. Müller zueigen gemacht, denen sich mit weiteren Hypothesen W. Soltau und V. Gardthausen anschlossen.[8]) Aber

Ges. Schr. IV 22 ff.). Offenbar stand die Siebenzahl der Könige damals bereits fest und so konnte der Vertreter der Sabiner nicht als achter eingereiht werden, sondern mußte sich mit der Lückenbüßerstellung eines Mitregenten begnügen (K. J. Neumann, in der Weltgeschichte des Ullsteinverlags I 398; vgl. A. Rosenberg, PW I A 714).

[1]) Für die Identität des Tarquinius Priscus mit Tarquinius Superbus treten sowohl de Sanctis als Pais ein.

[2]) Daß Rom zeitweise unter etruskischer Oberhoheit stand, hat auch Niese zugegeben. Er wies jedoch darauf hin, daß der etruskische Eroberer Roms, Porsenna, nicht aus Tarquinii, sondern aus Clusium kam und daß der etruskische Einfluß auf Rom eher von Caere (Agylla) als von Tarquinii ausgegangen sein mag.

[3]) Aristot. Politik V 8, 9 ff.

[4]) So fassen sowohl de Sanctis wie dessen Gegenpol Pais die Entwicklung auf.

[5]) F. Münzer, Röm. Adelsparteien 46. 52. 409.

[6]) So Kaiser Claudius, dessen Steckenpferd die etruskische Altertumskunde war, in der authentischen Senatsrede auf der Lyoner Bronzetafel, ILS I 212, CIL XIII 1668, Bruns, *Fontes iuris Romani*[7] Nr. 52.

[7]) Das Fresko stellt die Befreiung des *Caile Vipinas* durch *Macstrna* und dessen Genossen aus der Haft von Wächtern dar, deren als *Cneve Tarchu Rumach* (d. h. *Cn. Tarquinius Romanus*) bezeichneter Führer getötet wird. Vgl. W. Helbig, Führer durch die Sammlungen in Rom I[3], 1912, Nr. 523. G. Körte, Jahrb. des archäol. Instituts XII, 1897, 57 ff. Körte verlegt den Schauplatz der dramatischen Handlung nach Rom, das Mastarna mit stürmender Hand genommen habe, wobei König Tarquinius den Tod fand. Aber Tarchu-Tarquinius ist nicht als König gekennzeichnet und die Szene darf nicht ohne weiteres in Rom lokalisiert werden. So läßt sich aus der umstrittenen Deutung des Gemäldes kein sicherer Gewinn für die Geschichte ziehen. Vgl. F. Münzer, Rhein. Mus. 53, 1898, 596 ff. E. Petersen, Jahrb. des arch. Instituts XIV, 1899, 43 ff. G. de Sanctis, Klio II, 1902, 96 ff. A. Rosenberg, PW I A 704 f.

[8]) Niebuhr, Röm. Gesch. I 422. K. O. Müller, Etrusker I[2] 112 ff. W. Soltau,

es macht bedenklich, daß die ältere Version der Königsgeschichte von jener angeblichen Identität nichts weiß; es handelt sich also nur um eine bereits antike, auf etruskischer Heldensage aufgebaute Konstruktion, die schwerlich das Richtige trifft; nach anderen Zeugen hätte sich übrigens der Etrusker Caelius oder Caele (Vibenna) bereits unter einem der früheren Könige (Romulus oder Tarquinius Priscus) in Rom ansässig gemacht.[1]

Nach einer zuerst von K. W. Nitzsch[2] geäußerten Vermutung dürfte Servius Tullius der jüngste unter den römischen Königen sein, d. h. seine Gestalt ist erst erfunden worden, um nachträglich zwischen die beiden Tarquinier, Vater und Sohn, eingeschoben zu werden. Servius ist von allen Königen der schattenhafteste, am meisten abstrakt gehaltene. Er ist das Geschöpf seiner Schöpfung, der sog. servianischen Stimmordnung; denn nur um diese zu erklären, ist er geschaffen. Da diese Stimmordnung sofort nach dem Sturz des Königtums in Kraft treten soll, mußte sie noch in der Königszeit eingeführt sein. Aber der verfehmte letzte König, der Tyrann, durfte der Stifter nicht sein. So wurde denn dem Servius als dem Urheber dieser Ordnung der vorletzte Platz in der Königsreihe angewiesen.[3]

III. Erste Periode der Geschichte Roms: Bis zur Vereinigung Roms mit den Kampanern (338 v. Chr.).

Quellen

dieser Periode sind die erhaltenen Bearbeitungen der römischen Annalen, die am reinsten vorliegen bei Diodor im 11.—16. Buch;[4] mit ihm haben die wenigen Nachrichten Ciceros (*de republ.*, Buch 2) die meiste Verwandtschaft. Ausführlicher sind die Erzählungen des Livius, Dionysios von Halikarnaß und Plutarch mit den Bruchstücken des Appianos und Cassius Dio. Über die Würdigung dieser Schriftsteller vgl. oben S. 15 ff.

Über Entstehung und Zusammensetzung der altrömischen Volksversammlungen, Berlin 1880, 449 ff. V. Gardthausen, Mastarna oder Servius Tullius, Leipzig 1882. K. O. Müller nimmt eine längere etruskische Herrschaft über Rom an, die von Tarquinii ausgegangen sei. Tarquinii habe die Vormacht im südlichen Etrurien erlangt und sie dann auch auf Rom ausgedehnt, das zum Bollwerk gegen Süden ausgebaut worden sei. Dies sei in der Zeit geschehen, die der Herrschaft der Tarquinierdynastie in der römischen Tradition entspreche. Unterbrochen werde diese Herrschaft durch Mastarna-Servius Tullius, der zwar selbst Etrusker, aber Gegner der Tarquinier sei. Letztere kehren jedoch zurück, um schließlich durch den gesteigerten Druck ihres Regiments ihren Sturz herbeizuführen. Die Vertreibung der Tarquinier bedeute zugleich das Ende der Hegemonie Tarquiniis über Etrurien, die vielleicht von Porsenna gebrochen worden sei. W. Soltau hält den Servius Tullius für einen etruskischen Kriegsherrn, der den römischen Thron usurpiert und die Bürgerschaft aus seinem Heer neu gebildet habe. Damit soll der Census und die Klassen- und Centurienverfassung des Servius erklärt werden.

[1] Varro de lingua lat. V 46. Dionys. Halic. II 36. Tacit. ann. IV 65. Festus p. 44 und 355 Müller.

[2] In Paulys Realencyclopädie VI (1852) 1104 ff.

[3] Niese hatte hier die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß die kurz vor dem zweiten punischen Krieg durchgeführte Reform der Stimmordnung „den äußeren Anstoß bot, der alten Einrichtung in der Gestalt dieses Königs ein Denkmal zu setzen". Aber die Legende von Servius Tullius muß schon früher entstanden sein und wenn die ihm zugeschriebenen Censussätze nach dem um die Zeit des ersten punischen Krieges eingeführten Münzfuß normiert sind, so liegt eben eine Umrechnung vor.

[4] Ausgabe von A. B. Drachmann, Diodors römische Annalen bis 302 a. Chr., in Lietzmanns Kl. Texten, Heft 97, Bonn 1912.

5. Die Anfänge Roms. In Italien hat sich städtisches Wesen und Leben, das für die politische Entwicklung eines Volkes von entscheidender Bedeutung ist, zuerst nur in den Küstenlandschaften gebildet, die dem Meer und dem auswärtigen, besonders dem griechischen Einfluß geöffnet waren, in Iapygien, Kampanien, Etrurien. Ebenso geschah es in Latium und bei den Latinern. Diese wohnten in einer Anzahl von Städten, für deren mythisches Haupt Alba Longa galt, und unter diesen Städten war die größte, solange unsere Kunde reicht, Roma, an der etruskischen Grenze am linken Ufer des Tiberis gelegen, etwa 25 km vom Meer entfernt. Dort erheben sich mehrere Hügel von mäßiger Höhe, der *mons Aventinus*, *Palatinus* und *Capitolinus*, hinter denen weiter landeinwärts andere Höhen ansteigen und in der Landschaft verlaufen. Der Tiber, ein wasserreicher, reißender Strom, ist dort schiffbar; bei Hochwasser überschwemmt er nicht selten die Niederungen am Fuß der Hügel. An dieser Stätte wurde Rom, wie die Sage will, als Kolonie Alba Longas angelegt.

Die ältesten Bewohner Roms und Latiums waren nach der Gründungsfabel die Aboriginer,[1] zu denen Aeneas gekommen sein soll und die von den antiken Antiquaren wohl von Pelasgern aus Griechenland abgeleitet werden. Gewiß war der Boden des späteren Roms seit unvordenklicher Zeit von Menschen bewohnt. Wir finden ihre Spuren in Grabstätten auf dem Boden der Stadt wie ringsumher in der Landschaft Latium.[2] Aber wann und wie Rom erbaut wurde, wissen wir nicht. Die von den Gelehrten dafür berechnete Zeit (etwa 750 v. Chr.) ist ohne Gewähr.[3]

Das älteste Rom, die *Roma quadrata*, die Stadt des Romulus, erhob sich auf dem Palatinus. Dieser Teil war am frühesten durch eine Ringmauer befestigt, deren Zug sich noch heute feststellen läßt.[4] Die Stadt selbst, d. h. der Wohnsitz der Römer, hat sich wohl niemals auf den palatinischen Hügel beschränkt. Schon die ältesten Heiligtümer und die von der Gründungssage berührten Orte liegen vielfach außerhalb. Die Burg, das *Capitolium*, hatte von jeher eine besondere Befestigung und trug das vornehmste Heiligtum der Stadt, den Tempel des Juppiter Capitolinus, dessen Bau und Weihe (508/7 v. Chr.) das erste zeitlich fest bestimmte Ereignis der römischen Geschichte zu sein scheint.[5] Die früheste Bevölke-

[1]) Dieses Volk wird zuerst in einem Fragment des Kallias erwähnt (Dionys. Hal. I 72), auch Cato kannte sie (fr. 6); der Dichter Lykophron Alex. 1253 nennt sie *Βορείγονοι*, vermutlich nach Timaios, und diese Form wird von einigen Gelehrten für die ursprüngliche, echte angesehen. Nach der Auffassung der Alten sind die Aboriginer die ältere Bezeichnung der Latiner und sonst von diesen nicht verschieden. Unter den Erklärungen des Namens hat diejenige, welche in den Aborigines eine lateinische Uebertragung des griechischen *αὐτόχθονες* sieht, immer noch viel für sich. Andere Versuche bei Cichorius, PW I 106 f. J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (Berlin 1892) 42. Nach der § 3 erwähnten ausgebildeten Gründungsgeschichte (Dionys. Hal. I 9) gehen übrigens den Aboriginern Sikeler voran.

[2]) Vgl. G. Pinza, *Monumenti antichi* XV, 1905 und im *Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma* 40, 1912, 15 ff. Ueber die alten Gräber bei Alba Longa Nissen, It. Landeskunde I 252 f.

[3]) Das älteste Datum (Timaios bei Dionys. Hal. I 74) geht noch höher hinauf und setzt Roms Gründung 814 v. Chr. gleichzeitig mit der Gründung Karthagos.

[4]) Die *termini* des ältesten Pomerium bei Tacit. ann. XII 24, vgl. Schwegler I 442, 1 und Jordan-Hülsen, Topographie der Stadt Rom I, 3, 1907, 37 A. 17.

[5]) Polyb. III 22.

rung denken wir uns als bäuerlich; von ihrer Teilung in *montani* und *pagani* hat sich noch in sakralen Instituten (z. B. im *Septimontium*, dem Fest der sieben *montes*) bis in die spätere Zeit hinein eine Spur erhalten, auch als die Stadt das umliegende Land in sich aufgenommen hatte. Zwischen dem ältesten Rom auf dem Palatinus und dem späteren Umfang der sog. servianischen Mauer hat man einige Mittelglieder zu erkennen geglaubt. Eine erste Erweiterung habe die Stadtteile umfaßt, die später das Fest des Septimontium feierten; in einer zweiten Vergrößerung habe Rom die vier alten Stadtbezirke enthalten, in denen sich die Kapellen der Argeer befanden.[1]) Bei dem Stande unseres Wissens müssen wir uns begnügen, auf dem Wege mehr oder weniger unsicherer Vermutung von der Entwicklung der Stadt uns einen Begriff zu machen.

Es ist eine verbreitete Ansicht, daß Rom aus einer Vereinigung dreier Stämme oder Gemeinden erwachsen sei.[2]) Zwei derselben sollen Latiner und Sabiner sein; als dritten nennt man ebenfalls Latiner oder auch Etrusker. So schließt man aus der Nachricht, daß die Bürgerschaft Roms sich ursprünglich in drei Tribus teilte, die *Tities* oder *Titienses*, *Ramnes* oder *Ramnenses* und *Luceres*. Nach der Legende beteiligten sich an der Gründung der Stadt auch die Sabiner, die unter ihrem König Titus Tatius heranzogen, um den Raub ihrer Jungfrauen an Romulus und seinen Leuten zu rächen, sich aber mit ihnen verständigten und zu einer Gemeinde vereinten. Schon die Alten glaubten, das Volk des Romulus bedeute die Ramnes, während die Leute des Titus Tatius die Tities darstellten. Den dritten Teil, die Luceres, sollen die später von Tullus Hostilius (oder Ancus Marcius) nach Rom verpflanzten Latiner ausmachen. Tatsächlich wurden nun noch in späterer Zeit sabinische Gottheiten, wie Sancus, in Rom verehrt. Überdies soll der zweite König, Numa Pompilius, Sabiner gewesen sein. Allein die Hypothese, daß Rom aus drei Gemeinden zusammengewachsen sei, ist schwerlich richtig und läßt sich durch die Annahme nicht stützen, daß in der Gründungslegende ein Kern historischer Erinnerung steckt. Denn aus der Erzählung, daß gleich Romulus alle drei Tribus auf einmal eingerichtet habe, geht doch hervor, daß man von einem nachträglichen Hinzutritt der Luceres nichts wußte. Sabinische Gottesdienste und Riten in Rom beweisen eine Teilnahme der Sabiner an der Gründung sowenig wie die dort seit alters geübten griechischen Kulte (z. B. der des Herkules) die Mitwirkung von Griechen. Aus der Dreizahl der Tribus ist nicht zu folgern, daß die Stadt von drei Völkerschaften gebildet sei. Vielmehr hat die Tribus, wie

[1]) Varro de ling. lat. V 45 f. Ueber die Argeer, die man vielfach (wahrscheinlich irrig) von dem griechischen *Ἀργεῖοι* ableitet, vgl. neuerdings G. Wissowa, PW II 689.

[2]) Auch Th. Mommsen ist dieser Meinung (Röm. Gesch. I 43 ff., Staatsrecht III 95). Er vermutet, *tribus* bedeute ursprünglich die Gemeinde, das Ganze, und nimmt an, daß eine aus drei Einheiten zusammengewachsene Gemeinde sich mit einer zweiten, ähnlichen, auf dem Quirinalis angesiedelten zur späteren Stadt Rom vereinigt habe, und daß sich aus der doppelten Dreiheit, die in den römischen Institutionen (z. B. bei den Vestalinnen, Militärtribunen, Reitercenturien) mehrfach begegnende Sechszahl erkläre. Schon Niebuhr (Röm. Gesch. I 317) hatte ganz ähnlich die Vereinigung zweier Städte Rom und Quirium vermutet. Dagegen Niese, der es nicht wahrscheinlich fand, daß zwei Städte in unmittelbarer Nachbarschaft bestanden, und davon überzeugt war, daß es hier immer nur eine Gemeinde, nämlich Rom, gegeben habe.

die griechische Phyle, ein Ganzes schon zur Voraussetzung und kann erst geschaffen sein, als die Gemeinde bereits bestand. Man hat sogar beweifelt, daß die Tities, Ramnes und Luceres als eigentliche Tribus zu gelten haben; denn nach der für uns durch Livius[1]) vertretenen Tradition schafft Romulus nicht drei Tribus, sondern drei Reitercenturien mit den betreffenden Namen, und diese Nachricht entspricht der späteren Bedeutung der Namen, wonach sie die Centurien der Ritterschaft bezeichnen; dagegen fehlt von ihrer Betätigung als Tribus, d. h. als politischer Gliederung der Gesamtbürgerschaft jede Spur. Erst Varro und seinesgleichen legten ihnen auf Grund einer Etymologie — sie leiteten *tribus* von *tres* ab — die Funktion der Tribus bei.[2]) Die dem Romulus zugeschriebene älteste Einteilung des Volkes hatte zu ihrem Prinzip nicht die drei Tribus, sondern die dreißig Kurien; für einen Zusammenhang dieser Kurien mit den drei Rittercenturien gibt es kein sicheres Zeugnis. Ob man nun an der Realität der alten drei Tribus festhält oder sie preisgibt,[3]) so ist doch auf jeden Fall die Hypothese, daß Rom sich aus drei zunächst selbständigen Gemeinden zusammengesetzt habe, nicht genügend begründet und keineswegs wahrscheinlich. Vielmehr ist anzunehmen, daß die Stadt von jeher eine Einheit bildete, wie es sich auch die Alten nicht anders dachten.

Die Römer hießen seit alters *Quirites*, ein Name, der sich bis in die späteste Zeit in gewissen Formeln sowie in der Anrede an die Bürgerschaft behauptete. Man wollte das Wort schon im Altertum von dem sabinischen *quiris* (*curis*), das 'Lanze' bedeutet, ableiten oder auch von *curia*;[4]) das Richtige scheint Madvig[5]) zu treffen, der in den Quiriten den alten eigentlichen Volks- oder Gaunamen der Römer erblickt, der dann dem von der Stadt Roma abgeleiteten (*Romani*) weichen mußte.

Die ganze römische Bürgerschaft war nach der Überlieferung ursprünglich in dreißig Kurien[6]) eingeteilt; diese bestanden noch bis ans Ende der Republik, wenn sie auch jede politische Bedeutung eingebüßt hatten. Der Umfang des städtischen Gebiets war ursprünglich sehr bescheiden. Nach Osten bezeichnet der Ort Festi[7]) zwischen dem vierten und fünften Meilenstein die alte Grenze, wie sie noch später beim Ambarvalienfest im Flurumgang mit den Opfertieren eingehalten wurde. Schon vor dem Beginn

[1]) Liv. I 13. 36.

[2]) Vgl. Niese, Gött. gel. Anz. 1888, 957 f. E. Bormann im Eranos Vindobonensis 1893, 345 ff. Die römischen Antiquare haben die Einteilung nach dem Muster der athenischen Vorgeschichte ausgesponnen. Jede der drei Tribus bekam also ihre zehn Kurien, jede Kurie wieder zehn Dekurien mit den zugehörigen Vorständen. Dionys. Hal. II 7.

[3]) Gegen die von Bormann (s. Anm. 2) näher begründete Ansicht Nieses erklärten sich L. Holzapfel, Klio I 228 ff. und Ed. Meyer, Gesch. des Altert. II 830, sowie Kl. Schriften (1910) 362, 1. Vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schriften (1913) 248, der die Existenz jener Tribus „nicht für unbedingt erwiesen" hält, sie aber auch „nicht für eine erst von Varro aufgebrachte Hypothese" erklären möchte. Nach einem Zeugnis bei Varro de ling. lat. V 55 sind die Namen etruskisch, und zwar, nach W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Abh. Gött. Ges. der Wiss. V, 5, 1904, 581, als Gentilnamen kenntlich.

[4]) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III, 5; Schwegler I 494; L. Lange, Röm. Altert. I 90 ff.

[5]) J. N. Madvig, Die Verfassung etc. I 14. Eine Analogie bieten die Rutuler, das Volk von Ardea oder der Kanton der Laurentes mit dem Hauptort Lavinium.

[6]) *Curia* bedeutet vielleicht das Haus. Soltau, Entstehung und Zusammensetzung der altröm. Volksversamml. 52.

[7]) *Φῆστοι*. Strabo V 230.

sicherer historischer Kunde wurde dies Gebiet durch Einverleibung der benachbarten kleinen latinischen Ortschaften erweitert, deren Eroberung den Königen, besonders Romulus und Ancus Marcius, zugeschrieben wird. Antemnae, Caenina, Crustumerium u. a., selbst Alba Longa, nach der Sage der Vorort der Latiner, gingen in Rom auf. Ferner wurde an beiden Tiberufern ein Landstrich bis zum Meer hinab gewonnen und an der Mündung des Flusses Ostia als Hafenort, angeblich von Ancus Marcius, angelegt. Damit beherrschten die Römer den ganzen unteren Tiberlauf und den Ausgang zur See. In dieser Gegend lagen die Salinen, die sich im Besitz der Gemeinde befanden und deren Ertrag zu den ältesten Einnahmequellen gehörte.

In engen, doch keineswegs nur freundlichen Beziehungen stand Rom seit alters zu den übrigen Latinern. In Sprache, Sitte, Tracht, Kultur und Verfassung ging man zusammen und gemeinsam waren auch die Kulte des Juppiter Latiaris auf dem Albanerberg und der Diana auf dem Aventin. Ursprünglich besaß der latinische Stamm eine große Zahl, gegen 65, kleinere Orte, von denen viele schon früh verschwanden und nur als Teilnehmer am latinischen Fest ein Scheindasein fristeten,[1]) wurden sie doch teils von Rom aufgesogen, teils mit anderen latinischen Städten vereinigt. Die typische Zahl der Bundesstädte, wie sie z. B. in der Aeneassage vorkommt, ist dreißig. Man hat einen älteren und einen jüngeren Latinerbund zu unterscheiden:[2]) der ältere war gegründet im 6. Jahrhundert v. Chr. von Tibur, Tusculum, Aricia u. a. und stand unter der Leitung eines *dictator Latinus*.[3]) Dieser altlatinische Bund wollte dem Vordringen der römischen Rivalen, die auf eigene Faust die latinische Landschaft zu einigen strebten, einen Riegel vorschieben; im 5. Jahrhundert scheint Rom selbst beigetreten zu sein. Im 4. Jahrhundert vermochte dann das erstarkte Rom eine Veränderung der Bundesverfassung durchzusetzen und sich das unbedingte Übergewicht in dem neuen politisch von Rom abhängigen Gebilde zu verschaffen. Im ersten karthagisch-römischen Handelsvertrag[4]) erscheinen die latinischen Küstenstädte von Ardea bis Tarracina bereits als Untertanen Roms.

Nach der Geschichtslegende wurden die Latiner bereits von den Königen unterworfen, um sich dann mit dem verjagten letzten König, Tarquinius, gegen Rom zu verbünden. In einer sagenhaften Schlacht am See Regillus wollen die Römer den Sieg davongetragen haben.[5]) Kurz darauf soll Konsul Sp. Cassius 493 v. Chr. ein Bündnis zu gleichem Recht (*foedus aequum*) zwischen Rom und dem Latinerbund geschlossen haben mit der Vereinbarung gegenseitigen Rechtsschutzes (*commercium*) und wahrscheinlich auch der Ehegemeinschaft (*conubium*) zwischen Rom auf der einen und den latinischen Städten auf der anderen Seite. Die Kriegführung sollte gemeinsam geschehen, die erzielte Beute zu gleichen Teilen an Rom und Latium fallen.[6])

[1]) Diodor fr. VII 5, 9. Dionys. Hal. IV 49. V 61. Plinius h. n. III 61 f. 68 f.

[2]) Vgl. A. Rosenberg, Hermes 54, 1919, 113 ff.

[3]) Cato orig. fr. 58 Peter (nach der Weihinschrift des Altars der Diana von Aricia).

[4]) Polybios datiert ihn nach den ersten Konsuln, setzt ihn also ins erste Jahr der Republik. Vgl. unten S. 102.

[5]) 499 v. Chr. nach Livius II 19: 496 nach Dionys. Hal. VI 3 und den Triumphalfasten.

[6]) Cicero pro Balbo 53. Dionys. Hal. VI 95 gibt den Inhalt des Vertrags, Festus p. 241 M. (s. v. *praetor ad portam*) zwei privatrechtliche Klauseln. L. M. Hartmann, Wiener Studien 34, 1912, 265 ff. datiert den Vertrag ins J. 358 v. Chr. und sieht

In der Folge, angeblich 486 v. Chr., traten auch die Herniker bei.[1]) Als Urkunde des Latinerbündnisses galt eine noch von Cicero auf dem Forum hinter der Rednerbühne gesehene Inschrift auf einer Bronzesäule. Indes den Text einer Inschrift aus dem frühesten 5. Jahrhundert einwandfrei festzustellen, wären die Römer des 1. Jahrhunderts sicher außerstande gewesen. Jenes Dokument dürfte erheblich jünger sein und Sp. Cassius, wenn anders sein Name in der Urkunde vorkam, hat mit dem angeblichen dreimaligen Konsul der Jahre 502, 493, 486 v. Chr. nichts zu tun.

Allgemeine Literatur: Schwegler, Röm. Gesch. 1. Bd. — L. Lange, Römische Altertümer I³ 76 ff. — R. Pöhlmann, Die Anfänge Roms, Erlangen 1881. — Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 1. — Ed. Meyer, Gesch. des Altertums II 510 ff. — J. Binder, Die Plebs, Leipzig 1909. — Stadtgeschichte: H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum, Bd. 2. — O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum, Leipzig 1883. 1885. — O. Richter, Topographie der Stadt Rom (Bd. III 3b dieses Handbuchs) 30 ff., 2. Aufl. — H. Nissen, Ital. Landeskunde II 2. 488 ff. — G. Pinza in den *Monumenti antichi* XV 1905. — Älteste Einteilung: Mommsen, Die römische Tribus in administrativer Beziehung S. 16 f.; Röm. Staatsrecht III. — Soltau, Über Entstehung und Zusammensetzung der römischen Volksversammlung S. 46 f. — Volquardsen, Rhein. Mus. N. F. 33, 538 f. — Holzapfel, Klio I 228 ff. — Der Latinische Bund: M. Zöller, Latium und Rom, Leipzig 1878. — J. Beloch, Der Italische Bund unter Roms Hegemonie, Leipzig 1880, S. 177 ff. — O. Seeck, im Rhein. Museum, N. F. 37 (1882) 1 ff. 598 ff. — Mommsen, Ges. Schriften II 69 ff.

6. Auswärtige Einflüsse. Frühzeitig sind Rom und Latium mit den Griechen in Berührung gekommen, und zwar wohl zuerst mit Chalkidiern, die sich in Kyme niedergelassen hatten. Der Römer nannte den Hellenen *Graius* oder *Graecus*, mit einem Namen, dessen Ursprung nicht bekannt ist, der aber vielleicht ursprünglich den Chalkidier bezeichnen soll.[2]) Der griechische Einfluß, dem Rom sehr viel verdankt, nimmt zu, je mehr Rom wächst, und hat während der ganzen Dauer der römischen Geschichte gewirkt. Sein erstes Denkmal ist das lateinische Alphabet, das wie das etruskische von dem chalkidischen abgeleitet ist, und zwar unmittelbar, nicht wie das umbrische und oskische durch Vermittlung des etruskischen. Es hat sogar eine Zeitlang die Entwicklung des griechischen Alphabets noch mitgemacht, ehe es seine eigenen Wege ging. Schon sehr früh, sicherlich bereits im 6. Jahrhunderts v. Chr., müssen die Römer und Latiner im Besitz der Schrift gewesen sein.[3]) Werke griechischer Kunst sind früh nach Latium gelangt. Seit unvordenklichen Zeiten genossen griechische Gottheiten, Herkules, Kastor und Pollux,[4]) Ceres, Liber und Libera[5]) in Rom göttliche Verehrung, und gewiß waren schon in alten Zeiten Griechen in Rom ansässig. Eine griechische Orakelsammlung, anscheinend kymäischen Ursprungs, die der Sibylle, war in Rom, wie es heißt vom letzten Tarquinius erworben, von Staats wegen in Gebrauch. Ein besonderer Platz auf dem Forum, die Graecostasis, war für griechische Gesandtschaften bestimmt.

in Sp. Cassius den amtierenden Fetialen. Vgl. W. Soltau, ebda. 35, 1913, 258 ff. E. Täubler, Imperium Romanum I, 1913, 276 ff. verwirft die Angaben des Dionysios über den Inhalt des Vertrags als unecht. Demgegenüber zieht A. Rosenberg, Hermes 55, 1920, 337 ff. eine Parallele mit hellenistischen Isopolitieverträgen und gewinnt als Datum die Zeit zwischen 287 und 268 v. Chr.

[1]) Im 3. Konsulat des Sp. Cassius, auf dessen Konto also offenbar beide Bündnisse gesetzt werden sollen!

[2]) Er erinnert an Γραῖα und die Γραϊκή, die Landschaft von Oropos, Eretria gegenüber. Vgl. Niese, Hermes 12, 1877, 409 ff.

[3]) Die ältesten erhaltenen Inschriften gehören etwa dem 5. Jahrhundert v. Chr. an. Oben S. 14 A. 7.

[4]) Seit 499 v. Chr. Liv. II 20.

[5]) Seit 496 v. Chr. Tacit. ann. II 49.

Neben den Chalkidiern haben die sizilischen Dorier auf Rom vielfältig und andauernd gewirkt. Ihnen verdanken die Römer ihr Münz- und Gewichtssystem. Außerdem stehen die Massalioten, Kolonisten von Phokäa, in alten freundschaftlichen Beziehungen zu Rom. Die Diana auf dem Aventinus war dem Artemisbild in Massalia nachgebildet, und das Weihgeschenk, das die Römer nach Vejis Eroberung 396 v. Chr. nach Delphi stifteten, kam in das Schatzhaus der Massalioten.[1]) Auch mit den ebenfalls phokäischen Eleaten stand Rom, wie es scheint, in alter Freundschaft;[2]) andere Beziehungen weisen nach Thurii.[3]) Ob zwischen Athen und Rom in alter Zeit direkter Verkehr stattfand, wissen wir nicht; nach den späteren Annalen[4]) sollen für die Dezemviralgesetzgebung die attischen Gesetze aus Athen geholt sein. Auch ist festgestellt, daß der spätere römische Fuß dem attischen genau entspricht, aber dadurch ist eine unmittelbare Entlehnung freilich nicht bewiesen. Auch die Verwaltung und Einrichtung des Gemeinwesens verdankt wahrscheinlich griechischer Anregung manches in Ämtern, Amtsinsignien, Amtsgebäuden; der Census ist nach griechischem Beispiel eingerichtet, das römische Heerwesen ist offenbar griechischen Ordnungen nachgebildet, und überhaupt entspricht in allen wesentlichen Punkten die römische Gemeindeverfassung der griechischen. Endlich zeugt eine Anzahl alter griechischer Lehnworte, zu denen selbst *vinum* zu gehören scheint, für die starke Wirkung, die Griechenland in kultureller Hinsicht auf Rom ausgeübt hat.

Aber daneben war seit alters der Einfluß der Etrusker auf Rom höchst wirksam. Sie besaßen einstmals die Herrschaft im nördlichen Italien (S. 23) und waren den Römern und Latinern gewiß nicht nur an äußerer Macht überlegen, sondern auch in der Gesittung, hatten sie sich doch schon früh griechisches Kulturgut angeeignet. Das benachbarte Rom mag gerade seiner Lage als Grenzstadt einen Teil seines Aufschwungs verdankt haben. Wir hören von einzelnen Etruskern, die, wie Caelius Vibenna, nach Rom übersiedelten;[5]) ja es gibt bestimmte, durchaus glaubwürdige Überlieferungen, die von der Unterwerfung Roms und Latiums durch den Etrusker Porsenna, den König von Clusium, berichten. Nach der populären Erzählung[6]) erschien er in der Absicht, den stammverwandten Emigranten Tarquinius zurückzuführen, vor Rom, das er belagerte (508/07 v. Chr.). Beweise römischen Heldenmuts sollen ihn dann veranlaßt haben, gegen Abtretung einiger Gebietsteile und Stellung von Geiseln Frieden zu schließen. Aber nach einer wohl älteren und für Rom noch weniger günstigen Tradition hat der Etruskerkönig Rom erobert und den Römern demütigende Bedingungen auferlegt, so daß sie eine Zeitlang den Etruskern zinsen mußten.[7]) Es steht

---

[1]) Diodor XIV 93.

[2]) Cicero pro Balbo 55.

[3]) Tacit. ann. XIV 21.

[4]) Liv. III 31 f.

[5]) Über ihn und Mastarna vgl. oben S. 33 f. Sogar eine etruskische Dynastie, die der Tarquinier, hat ja in Rom geherrscht und der Sturz der Könige wird zugleich eine nationale Erhebung gegen die Fremdherrschaft gewesen sein.

[6]) Livius II 9 f. Dionys. Halic. V 21. Auf dieser Erzählung beruht auch die Zeitbestimmung bald nach Vertreibung der Könige, die annähernd richtig sein kann, wenn sie auch nicht gerade gut beglaubigt ist. Das angebliche Grabmal Porsennas bei Clusium berschreibt Plinius h. n. XXXVI 91 ff.

[7]) Tacitus hist. III 72. Plinius hist. nat. XXXIV 139. Plut. quaest. Rom. 18, wo gesagt wird, daß Herakles die von den Etruskern mit einem Zehnten belegten Römer

also außer Zweifel, daß Rom und auch Latium[1]) einmal von den Etruskern unterworfen und beherrscht waren und zwar etwa im Lauf des 6. Jahrhunderts und noch späterhin. Diese Abhängigkeit Roms von Etrurien macht es begreiflich, daß die Griechen gelegentlich auch Römer und Latiner zu den Etruskern (wie übrigens mit nicht größerem Recht auch zu den Opikern) rechneten. Eine förmliche Etruskerstadt ist Rom aber nie gewesen und vollends nicht eine etruskische Gründung, obwohl der Name Rom von einem etruskischen Personennamen stammt. Denn die Stadt bestand bereits, als die Etrusker kamen und ihr statt des ursprünglichen latinischen Namens den neuen etruskischen beilegten, den sie für alle Zeiten führen sollte.[2])

Auch nachdem die Etrusker ihr Übergewicht verloren hatten (ihre Macht ist seit der Mitte des 5. Jahrhunderts erheblich geschwächt), blieben dennoch Rom und Latium noch lange Zeit unter ihrem Einfluß.[3]) Manche griechischen Kulturgüter sind durch Vermittlung der Etrusker dorthin gelangt. Die Etruskerstadt Caere, von den Griechen Agylla genannt, war den Römern benachbart und befreundet. Als wichtiges Emporium stand sie auch bei den Griechen in Ansehen[4]) und ihre geographische Lage machte sie für den Warenaustausch zwischen Griechen, Etruskern und Latinern geeignet. Von dem Wesen und den Sitten der Etrusker ging gleichfalls manches auf Rom über: die Insignien der Magistrate sollen von ihnen, und zwar schon durch König Tarquinius entlehnt sein.[5]) Auch die Gladiatorenspiele wurden aus Etrurien eingeführt, wo sie sich großer Beliebtheit erfreuten. Die etruskische Theologie, Opferschau, Haruspizin u. a. fand in Rom Eingang und eifrige Pflege.

Auch mit den sabellischen Nachbarn haben Römer und Latiner wahrscheinlich schon in alter Zeit in Verkehr gestanden. Besonders folgenreich erwies sich später die Berührung mit den halb griechischen Kampanern, die den Römern und Latinern wiederum viel Griechisches vermittelten. Endlich gehören zu den Völkern, die schon in früher Zeit mit den Römern in Verkehr traten, die Karthager. Wir kennen noch die Verträge, die zwischen ihnen und den Römern geschlossen wurden, wie sie dann ähn-

---

befreit habe, was zwar der bekannten Erzählung von der Befreiung Thebens durch Herakles nachgebildet ist, aber doch auf dieselbe Tradition hinweist.

[1]) Vgl. Cato orig. fr. 62 P.

[2]) Grundlegend sind die Studien von W. Schulze (Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Abhandl. d. Göttinger Ges. d. Wiss. N. F. V, 5, 1904). Ausgehend von der Beobachtung, daß viele Ortsnamen von Personen- oder Familiennamen abgeleitet sind, hat Schulze in Italien auch außerhalb Etruriens bis nach Apulien hinein nach etruskischen Gentilnamen benannte Orte nachgewiesen. Zu diesen Namen gehört auch *Roma* (etr. *Ruma*), als Individualcognomen = 'Breitbrust' gedeutet von G. Herbig, Berl. philol. Wochenschr. 1916, 1440 ff. 1472 ff. Aber Schulze geht zu weit, wenn er Rom nun auch als etruskische Gründung anspricht. Vgl. auch F. Leo, Gesch. der röm. Lit. I 10, 1. Es gibt zu denken, daß die älteste, in Rom gefundene Inschrift, der Forumscippus (s. o. S. 14) lateinisch abgefaßt ist. Rom hat stets seinen latinischen Grundcharakter bewahrt.

[3]) Das Bild des kapitolinischen Juppiter war nach Plin. h. n. XXXV 157 von einem Etrusker gearbeitet.

[4]) Strabo V 220.

[5]) S. über das etruskische Vorbild bes. Diodor V 40. In der sog. 'tomba del Littore' der Etruskerstadt Vetulonia hat sich eine Doppelaxt, von 6 Stäben umgeben, gefunden, also ein Instrument, das genau dem Wahrzeichen des römischen Imperiums, den *fasces*, entspricht, s. die Abb. in *Notizie degli scavi* 1898, S. 157. Vgl. A. Rosenberg, Der Staat der alten Italiker, Berlin 1913, 84 ff.

liche Verträge mit den Etruskern hatten:[1]) doch scheinen Spuren eines stärkeren karthagischen Einflusses kaum vorhanden zu sein.

V. Hehn, Die Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, 8. Aufl., hrsg. von O. Schrader, Berlin 1911. — A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl., Gütersloh 1887, 128 ff. — Saalfeld, Der Hellenismus in Latium, Wolfenbüttel 1883; ders., Tensaurus Italo-Graecus, Wien 1884. — Weise, Die griechischen Wörter im Lateinischen (Abh. der Jablonowskischen Gesellschaft XXXIII), Leipzig 1882; ders. im Rhein. Mus. N. F. 38, 540 ff. — E. Pais, *Studi storici* II (1893) 145 ff.

7. Älteste Verfassung Roms. Anfänglich wurde Rom von Königen beherrscht, die nach der Tradition von den Kurien gewählt wurden und sämtliche magistratische Befugnisse für die Zeit ihres Lebens in sich vereinigten. Diese Überlieferung setzt den späteren Begriff der Magistratur und die politischen und sozialen Verhältnisse, wie sie sich nachmals gestalteten, schon für die Anfänge voraus und ist daher im wörtlichen Sinn ohne historischen Wert. In Wahrheit läßt sich über diese Königszeit nichts Bestimmtes wissen. Wenn wir aus der Analogie anderer Völker, besonders der Hellenen, und aus den sonstigen Zuständen des alten Roms Rückschlüsse ziehen dürfen, so war das Königtum eine mehr patriarchalische Institution, der König selbst ein Mitglied des Adels. Die Erzählung läßt das Königtum von einem Geschlecht zum andern übergehen, und diese Geschlechter sind zum Teil noch später nachweislich. Mit dem Jahr 510 oder 509, oder nach älterer Rechnung 508 oder 507 v. Chr., mit dem Jahr nämlich der Weihe des kapitolinischen Tempels beginnt die Liste der Konsuln, und danach wird das Jahr der Vertreibung der Könige bestimmt; ob sie wirklich in diese Zeit fällt, wissen wir nicht, um so weniger, als das Königtum nicht eigentlich abgeschafft, vielmehr, wie auch auf griechischem Boden, seiner Macht allmählich entkleidet wurde. Ein Rudiment, ein *survival* der Königswürde hat sich in dem lebenslänglichen Priesteramt des *rex sacrorum* erhalten, wie auch das Amtslokal des Priesterkollegiums stets die *Regia* (die Königsburg) hieß. Wie schon bemerkt, hat das Königtum wohl nicht durch einen einmaligen revolutionären Akt, sondern im Lauf der Entwicklung seine politische Bedeutung eingebüßt. Der jähe Übergang von absoluter Königsherrschaft zur freien Republik, wie ihn die traditionelle Legende schildert, ist unhistorisch.[2]) An die Stelle der geschwächten Monarchie trat vielmehr ein oligarchisches Adelsregiment.

Nach der Überlieferung zerfielen seit Entstehung der Stadt die freien Bürger in die beiden Stände, den regierenden der Patrizier und den regierten der *plebs* oder Plebejer; als dritte Klasse werden die abhängigen

[1]) Polyb. III 22. Aristot. Polit. III 9, 1280 a 36.

[2]) Vgl. oben S. 33. Niese bezweifelt eine Vertreibung des königlichen Geschlechts der Tarquinier auf Grund der von ihm selbst (S. 62 der 4. Aufl.) als „rätselhaft" bezeichneten Notiz bei Diodor XVI 45, 8, wonach noch im Jahr 354 v. Chr. 260 *Ταρκύνιοι ἄνδρες* auf dem Forum in Rom hingerichtet worden seien. Aber nach Livius VII 19, 2 handelt es sich um kriegsgefangene Einwohner von Tarquinii und sowenig der Bericht in den Einzelheiten taugen mag, so ist diese Interpretation doch der Vorstellung, als seien 260 männliche Angehörige des — nach anderen Angaben aus Rom längst ausgewiesenen — Tarquiniergeschlechtes exekutiert worden, vorzuziehen. E. Stein, Wiener Studien 38, 1916, 363 f., schloß sogar, daß die Geschichte der tarquinischen Könige erst in Anlehnung an jene Ausrottung der vornehmen Familie erfunden sei.

clientes genannt. Die Patrizier oder *patres* machen den ursprünglichen Senat aus, so daß also der Eintritt in den Senat zugleich die Aufnahme in den Patriziat bedeutet; Patrizier sind demnach die Mitglieder der Ratsgeschlechter, die erblichen Anspruch auf den Sitz im Senat haben, und diesen Sinn behält der Begriff; *patres* bezeichnet die Gesamtheit, *patricius* den einzelnen. Es ist der alte Adel, der anfänglich allein den Zutritt zu den Gemeindeämtern und Priesterwürden hat, wie er auch in griechischen Städten häufig dominierte. Die annalistische Überlieferung weist den Patriziern die Rolle der späteren Nobilität, von der sie sich jedoch wesentlich unterscheiden, zu und hat dadurch Verwirrung gestiftet. In den Händen des Königs und dieser patrizischen Geschlechter, deren jedes über eine ergebene Klientel verfügte, lag wahrscheinlich in ältester Zeit die Regierung der Gemeinde. Die Patrizier teilten sich in ältere und jüngere Geschlechter (*patres maiorum* und *minorum gentium*); albanische Familien sollen nach der Zerstörung Alba Longas durch den König Tullus Hostilius Aufnahme in den römischen Adel gefunden haben; eine andere Nachricht weiß von der Zuwanderung der *gens Claudia* aus dem Sabinerland.[1]) Der Patriziat muß also wiederholt Zuwachs erhalten haben und kann nicht, wie es später bis zum Ende der Republik der Fall war, geschlossen gewesen sein. Wahrscheinlich ist erst infolge der Ständekämpfe und der Fortschritte der demokratischen Bewegung eine Erweiterung des Kreises der patrizischen Geschlechter untersagt worden.

Die Patrizier teilen sich nach Geschlechtern, und das Geschlecht (*gens*) hat im älteren Rom eine große politische und soziale Bedeutung: das Band der Geschlechter erwies sich oft als stärker als das der Gemeinde. Diese Bedeutung des Geschlechts spiegelt sich schon in der römischen Namengebung, die den Geschlechtsnamen dem Eigennamen regelmäßig beifügt, was zu einer Verkümmerung der Eigennamen führte.[2]) Nach Geschlechtern ist auch die große Mehrzahl der alten Tribus benannt. Von jeher gab es Geschlechtsgottesdienste, deren manche auf die ganze Gemeinde übergingen. So gehört den Geschlechtern der Potitier und Pinarier ursprünglich der Dienst des Herkules an der *ara maxima*, und die Fabier und Quinktilier hatten besonderen Anteil am Fest der Luperkalien. Man erkennt die Bedeutung des Geschlechtsverbandes noch später in der legitimen und üblichen Berücksichtigung der Verwandtschaft in der Gemeindeverwaltung. Einzelne Geschlechter kamen zuweilen zu außerordentlicher Macht; ein Beweis aus alter Zeit sind vielleicht die Fabier, deren Haus nach den Fasten sieben Jahre lang ohne Unterbrechung (485—479 v. Chr.) stets den einen der beiden Konsuln stellte.[3]) Ähnliches beobachtet man auch später. Die ältere Entwicklung der römischen Verfassung besteht zum guten Teil darin, daß all-

---

[1]) Liv. II 35. Sueton Tib. 1. Tacit. annal. XI 24. Die Zeit der Einwanderung wird verschieden angegeben.

[2]) Der ursprüngliche Eigenname ist das spätere Pränomen, wie Gaius und Publius; in den ältesten Denkmälern und namentlich bei Polybios ist dieser Gebrauch noch erhalten. In der späteren klassischen Zeit ist meist das Cognomen in den Vordergrund gerückt.

[3]) Vgl. F. Münzer, Röm. Adelsparteien, Stuttgart 1920, 53, 409. Pais, *Storia critica di Roma* II, 160 f. glaubt wohl im allgemeinen an eine Vorherrschaft einzelner Geschlechter, aber nicht unbedingt an die sieben Konsulate der Fabier.

mählich die Gemeinde über die Geschlechter das Übergewicht erhält, so daß der Bürger nicht mehr diesen, sondern jener in erster Reihe angehört.

Die untergeordneten Mitglieder der Geschlechter sind die *clientes*, Schutzbefohlene, vielleicht auch Gefolgsleute; denn auch das älteste Heer dürfen wir uns nach Geschlechtern geordnet denken. Wie ihr Herr sie schützt, so sind auch sie ihm zur Hilfe in jeder Not verpflichtet, und dieses Pietätsverhältnis zwischen Klienten und Patronen hat sich bis an das Ende der Republik in Rom behauptet.[1])

Die Plebs oder die Plebejer waren die nichtpatrizischen, d. h. minder berechtigten Bürger, die an der Verwaltung des Gemeinwesens keinen Anteil hatten, es sind die Freien, zum größten Teil Landbewohner und Ackerbauer, dazu die städtische, Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung. Von den Patriziern sind sie durch eine tiefe Kluft geschieden; zwischen den beiden Ständen bestand keine Ehegemeinschaft (*conubium*).[2]) Wie die Plebejer entstanden, ob aus den Klienten, ob aus einer unterworfenen Bevölkerung oder aus zugewanderten Latinern, wissen wir nicht. Es gibt darüber viele Vermutungen, von denen jede einen Teil der Wahrheit treffen kann, von denen jedoch keine gut begründet oder auch nur notwendig ist; denn der Unterschied der Stände ist so alt wie Rom selbst, wie denn auch dem Romulus die Stiftung der Plebs zugeschrieben wird, und die von Niebuhr geäußerte, auch von Th. Mommsen geteilte Meinung, daß die Patrizier die Altbürger seien, daß also die römische Bürgerschaft einst nur aus Patriziern bestanden habe, ist sicherlich irrig, da der Patrizier den Plebejer voraussetzt und sich weder dieser ohne jenen, noch jener ohne diesen denken läßt.[3]) Dunkel ist besonders das ursprüngliche Verhältnis der Plebejer zu den Klienten; in der Ursprungsgeschichte fallen sie beide zusammen und ist die *plebs* in der Klientel der *patres*, aber später, als die Plebejer etwas bedeuten, haben sie gleich den Patriziern Geschlechter und Klienten. Damals bezeichnet das Wort *cliens* ganz allgemein das Verhältnis zum *patronus*, gleichviel ob derselbe Patrizier oder Plebejer ist. Es ist noch zu bemerken, daß einige Geschlechter patrizische und plebeische Mitglieder zählten, wie z. B. die Klaudier.

Vorsteher des Gemeinwesens waren nach Beseitigung des Königtums in der historischen Zeit zwei jährlich wechselnde Magistrate, *consules* oder *praetores*, die von der Gesamtheit der Bürger gewählt wurden. Nur in Zeiten dringender Kriegsgefahr wurde einem einzigen Magistrat, dem Diktator, oder, wie er ursprünglich hieß, dem *magister populi*, der höchstens

---

[1]) Dionys. Hal. II 9. Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 54 ff. v. Premerstein, PW IV 23 f.

[2]) Hierfür gibt es griechische Analogien. Bei der Revolution auf Samos 412 v. Chr. wurde das *conubium* zwischen Demos und Geomoren aufgehoben. Thukydides VIII 21.

[3]) Niebuhr, Röm. Gesch. I 364 ff. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 1. Der von Niebuhr herangezogene Vergleich der Patrizier mit den Spartiaten paßt nicht. In Sparta gab es nichts, was den römischen Plebejern entsprochen hätte. Mit der im Text geäußerten Ansicht stimmt Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums II 510 ff. wesentlich überein. Die neueren Theorien über die Entstehung der Plebs bespricht G. Bloch, *Rev. historique*, 1917, 106, 241 ff. und 107, 1 ff. Als zugewanderte Latiner, hauptsächlich Kaufleute, betrachtet A. Rosenberg, Hermes 48, 1913, 359 ff. die Plebejer, die einen 'Staat im Staat' bilden.

sechs Monate im Amt sein durfte, der Oberbefehl übertragen; ein Reiterführer, *magister equitum*, wurde ihm beigegeben.[1]) Der Rat der Gemeinde ist der *senatus*. Nach der ersten Ordnung des Romulus soll es 100 Senatoren (*patres*) gegeben haben; die spätere Normalzahl, 300, rührt angeblich von Tarquinius Priscus her (oben S. 32) und wird nach Vertreibung der Könige durch Aufnahme plebeischer Mitglieder (der sog. *conscripti*) wiederhergestellt.[2]) Seit dieser Zeit würde also der Senat auch den Plebejern zugänglich gewesen sein.[3]) Der Volksgemeinde wird das Wahlrecht und das Recht, Gesetze und Verträge zu genehmigen, von Anfang an beigelegt. Aber ihre Beschlüsse und Wahlen bedürfen der Bestätigung (*auctoritas*) des patrizischen Senates, der *patres*. Die Versammlungen, in denen sie das Recht ausübt, sind die *comitia*, die sich nur unter Leitung eines dazu befugten Beamten versammeln dürfen. Die Abstimmung erfolgt in frühester Zeit unter den Königen und vielleicht auch noch später nach Kurien. Ein Rest dieses Rechts der Kurien blieb bis ans Ende der Republik in der *lex curiata*, durch welche den schon gewählten Beamten das *imperium* verliehen wurde. Später ist Volk und Volksversammlung nach Vermögen, Alter und Wehrpflicht in fünf Klassen (*classes*) und 193 Centurien eingeteilt, die vom König Servius Tullius eingerichtet sein sollen. Diese *comitia centuriata* geben den eigentlich vollgültigen Ausdruck des Volkswillens. Die Grundlage der Verwaltung für Aushebung und Steuern sind die Tribus, deren es zuerst 21 gab, 4 städtische und 17 ländliche. Angeblich sind sie 495 v. Chr. gestiftet.[4]) Sie nehmen in politischer Hinsicht die Stelle der alten Kurien ein und verdrängen diese vollständig. Sie sind zugleich Stimmabteilungen, nach denen das Volk in gewissen Fällen in Tributkomitien (*comitia tributa*) abstimmte.

Das älteste bekannte Rom stellt sich als ein größeres Gebiet dar mit der Stadt, dem Wohnsitz des regierenden und begüterten Standes, im Mittelpunkt. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist bäuerlich und ländlich, ein zäher und kriegstüchtiger Menschenschlag mit derben egoistischen Instinkten. Die Wirtschaft hat man sich in ihren Anfängen als primitiv zu denken; leider ist nichts Näheres bekannt, weder über die Verteilung des Grund-

---

[1]) Angeblich wurde die Diktatur, diese „Einfügung der monarchischen Königsgewalt in eine republikanische Staatsordnung", gleich in den ersten Jahren der Republik, 501 oder 499 oder 498 v. Chr. notwendig. Die Überlieferung schwankt (Liv. II 18, 4). Die Latiner kennen eine Jahresdiktatur, die auf etruskisches Vorbild zurückgehen mag. Vgl. A. Rosenberg, Der Staat der alten Italiker, Berlin 1913, 71 ff.

[2]) Allerdings wird dem Tarquinius nur die Verdoppelung des romulischen Senats zugeschrieben. Unsere Überlieferung ist unvollständig und hat den Übergang von den 100 ursprünglichen *patres* zu den 300 späteren nicht gefunden. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 845. Übrigens ist nicht zu verschweigen, daß nach dem abweichenden Bericht des Tacitus (ann. XI 25) nicht die Plebejer, sondern die *patres minorum gentium* nach der Vertreibung der Könige von Brutus in den Senat aufgenommen sein sollen. Oben S. 32 A. 1.

[3]) F. Hofmann, Der röm. Senat, Berlin 1847; P. Willems, *Le sénat de la république Romaine*, 1. Bd. 2. Ausg. Löwen 1885, 2. Bd. 1883; G. Bloch, *Les origines du sénat Romain*, Paris 1883.

[4]) Die Stiftung der Tribus ist jedenfalls älter als 387 v. Chr., wo die erste Vermehrung erfolgte. Mommsen will sie 471 v. Chr. ansetzen. Von den ländlichen Tribus sind 16 gentilizisch, d. h. sie führen die Namen patrizischer Geschlechter, nur eine, die Crustumina, ist nach dem Ort Crustumerium benannt; man vermutet daher, sie sei später hinzugefügt, um die Zahl 21 voll zu machen. Doch sind die Tribus wohl von jeher von ungerader Zahl gewesen. Mommsen, Staatsr. III 166 ff.

besitzes noch über das Verhältnis der Kleineren zu den Größeren.[1]) Auch Handel[2]) und Gewerbfleiß kann nicht gefehlt haben. Die Kollegien der Handwerker werden schon auf Numa zurückgeführt, gelten also für uralt.[3]) Eigenes Geld fehlt; der älteste Wertmesser war das Vieh, wovon das Geld *pecunia* seinen Namen hat. Als Tauschmittel diente sodann das Kupfer, das gewogen wurde (*aes rude*), wie es sich im sakralen Gebrauch noch lange erhielt. Erst später schlug man Kupfermünzen mit Wertzeichen und Gepräge; die ältesten, deren Gepräge bereits eine vollendete Kunst der Plastik voraussetzt, können nicht älter sein als etwa 350 v. Chr. Übrigens hatte man schon frühzeitig Edelmetalle und bediente sich außerdem gelegentlich fremder Münzen.[4]) Der Gemeindehaushalt war einfach. Die Einkünfte, aus denen die regelmäßigen Bedürfnisse bestritten wurden, bestanden wohl aus dem Ertrag des öffentlichen Eigentums an Grund und Boden, Gebäuden usw. und den damit verbundenen nutzbaren Rechten, wozu man den Ertrag der Salinen rechnen kann.

Bemerkenswert ist die religiöse Gebundenheit bei den Römern wie im übrigen Italien; jede Handlung schien ihm von Göttern und Dämonen regiert, und mit Eifer suchte er daher ihren Willen aus Vorzeichen zu erkennen und sich ihrer Huld zu versichern. Bei alledem ist der Einfluß von Priestern, selbst von denen der Hauptgottheiten, in der Gemeinde nicht zu bemerken. Der Gottesdienst und seine Organe standen, soviel wir wissen, von jeher im Dienst der Gemeinde; die Aufsicht über die Religionsübung hatte das Kollegium der *pontifices*, eine Behörde von halb priesterlichem, halb magistratischem Charakter, die vornehmlich Gutachten abzugeben hatte. Ein anderes Kollegium, die Augurn, besorgte das wichtige Gebiet der offiziellen Mantik. Beide standen in enger Fühlung mit den Magistraten und dem Senat und sorgten dafür, daß die Religionsübung mit den politischen Bedürfnissen stets im Einklang blieb.

F. Bernhöft, Staat und Recht der römischen Königszeit im Verhältnis zu anderen Rechten, Stuttgart 1882. — H. Jordan, Die Könige im alten Italien, Berlin 1887. — Mommsen, Römische Forschungen I 69 ff. 355 ff.; Staatsr. III 3 ff. — Genz, Das patrizische Rom, Berlin 1878. — W. Soltau, Die Entstehung und Zusammensetzung etc., 625 ff. — J. Binder, Die Plebs, Leipzig 1909.

8. Auswärtige Kriege. Zu Beginn der geschichtlichen Erinnerung steht Rom unter der Oberherrlichkeit der Etrusker. Wie lange diese dauerte,

---

[1]) Mommsen vermutet (Röm. Gesch. I[4] 187; Röm. Forschungen I 366), ursprünglich sei aller Grund und Boden in den Händen der Patrizier und ihrer Geschlechter gewesen und von ihnen nach dem System der Feldgemeinschaft bestellt worden; die Plebejer hätten als untergeordnete Glieder der Geschlechter ihren Anteil am Lande von den Patriziern zur Nutznießung erhalten, seien also von diesen ganz abhängig gewesen. K. J. Neumann (Die Grundherrschaft der röm. Republik, die Bauernbefreiung und die Entstehung der servian. Verfassung. Akadem. Rede, Straßburg 1900) hat diese Gedanken weiter ausgeführt. Aber die Beweise sind nur schwach. Das Zeugnis des Festus p. 247 M. *patres senatores ideo appellati sunt, quia agrorum partes attribuerant tenuioribus ac si liberis propriis* ist ohne Wert, weil hier offenbar aus dem Gleichklang von *patres* und *partes* eine Etymologie erstrebt wird, wie überhaupt bei der Rekonstruktion der ältesten Zustände mit falschen Etymologien ein bedenkliches Spiel getrieben wird.

[2]) Ein alter Handelsartikel ist das in den römischen Salinen gewonnene Salz, das von hier ins Binnenland ging. Die via Salaria hat davon ihren Namen.

[3]) Plut. Numa 17.

[4]) Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens, 169 ff. — K. Samwer, Geschichte des älteren römischen Münzwesens bis ca. 200 v. Chr., hrsg. von M. Bahrfeldt, Wien 1883.

ist nicht bekannt; die Befreiung, die spätestens zu Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. geschehen sein muß, ist nach einer glaublichen Überlieferung mit Hilfe der Chalkidier in Kyme erfolgt.[1] Erst jetzt war die selbständige Entwicklung und Erweiterung der römischen Macht möglich, deren Voraussetzung und Grundlage das Bündnis mit den Latinern und Hernikern ist, wie es nach den Annalen 493 und 486 v. Chr. geschlossen sein soll. Vielleicht ist gerade die Befreiung von der etruskischen Herrschaft Anlaß des Bündnisses geworden. Doch war es nicht nur gegen Etrusker gerichtet, sondern auch gegen andere feindliche Nachbarn, vor allem die Aequer und Volsker, unruhige und streitbare Stämme, die oft das latinische Gebiet mit Raubzügen heimsuchten und gegen die Rom an der Spitze der Latiner lange Krieg zu führen hatte. Die Überlieferung über diese Kriege in der älteren Gestalt bei Diodor[2]) läßt, so dürftig sie auch ist, dennoch die Grundzüge der Ereignisse wenigstens in schwachen Umrissen mit genügender Deutlichkeit erkennen.

Zu Anfang kann man eine gewisse Überlegenheit der Aequer und Volsker bemerken; einzelne latinische Städte, wie Tuskulum, Labici, Velitrae, machen anscheinend mit den Feinden gemeinsame Sache; die Aequer besetzen Tuskulum, die Volsker Velitrae und vielleicht sogar Antium. Von Siegen der Volsker spricht die verhältnismäßig alte Sage von dem römischen Verbannten Cn. Marcius Coriolanus,[3]) der an der Spitze eines volskischen Heerhaufens unaufhaltsam gegen Rom vorrückt und erst auf Bitten seiner Mutter vor den Toren umkehrt.[4]) In den nächsten Jahren sind die Römer durchweg

---

[1]) Unter Führung des späteren Tyrannen Aristodemos Malakos. Plut. mul. virt. 26. Vgl. Dionysios Hal. VII 5. Liv. II 14, die das Ereignis 508 v. Chr. setzen. Pais (*Storia di Roma* I 1, 623 ff.) läßt die etruskische Herrschaft bis in die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. dauern und danach um 440 v. Chr., gleichzeitig mit der Eroberung Kampaniens durch die Samniten, eine sabinische Invasion und Herrschaft über Rom und Latium folgen, die in der Sagenpoesie durch die Personen der Sabiner Titus Tatius und Numa Pompilius verkörpert worden sei. Pais will also den Fall der etruskischen Macht in Kampanien und Latium gleichzeitig setzen, und wirklich könnte man es vielleicht für unwahrscheinlich halten, daß die Etrusker ihre Herrschaft über Rom verloren hätten, ehe sie aus Kampanien vertrieben waren. Aber in Wahrheit ist dies sehr wohl möglich. Die Etrusker waren kein Einheitsstaat, sondern bestanden aus lauter selbständigen Städten, die keineswegs fest zusammenhielten, und auch die auswärtigen Eroberungen waren sicherlich mehr Sache der einzelnen als des Ganzen. Eine größere Macht, wie sie etwa Porsenna vereinigte, konnte leicht wieder auseinanderfallen, bei welcher Gelegenheit einzelne Unterworfene sich befreien mochten, ohne daß die Etrusker als Ganzes davon berührt wurden. Pais hält an seiner von Niese abgelehnten Hypothese einer „sabinischen Invasion" gegen Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. fest, vgl. seine *Ricerche sulla storia e sul diritto pubblico di Roma* I, 1915, 347 ff.

[2]) Diodor XI 37. 40; XII 30. 34. 64; XIII 6. 42; XIV 10. 11. 34. Bei Livius und Dionysios werden diese auswärtigen Kriege oft mit den politischen Kämpfen der römischen Bürgerschaft in Verbindung gebracht. Dies ist eine spätere Ausmalung, von der sich in der älteren Überlieferung nichts findet.

[3]) Schon Fabius Pictor (fr. 17) erzählte seine Geschichte. Doch sei dazu bemerkt, daß der Beiname Coriolanus wahrscheinlich erst der späteren Bearbeitung der Sage angehört. In der älteren Form der Überlieferung pflegen die Cognomina zu fehlen; erst im Laufe des 2. Jahrh. v. Chr. werden sie häufiger und kommen erst gegen Ende des Jahrhunderts in amtlichen Gebrauch. Mommsen, Röm. Forsch. I 47. Wo also aus älterer Zeit ein Cognomen erscheint, muß in der Regel jüngere Überlieferung oder Bearbeitung angenommen werden.

[4]) Angeblich 489 und 488 v. Chr. Coriolanus wird als Optimat geschildert, der die 494 v. Chr. durch die Sezession erworbenen Rechte der Plebs einzuschrän-

siegreich; doch bleiben ihre Siege ohne nachhaltige Wirkung, auch handelt es sich offenbar nicht etwa um große Schlachten, sondern um kleinere Gefechte. 485 v. Chr. wurden nach den Berichten die Volsker besiegt, im Jahre danach die Aequer. Berühmt ist die Schlacht, in welcher der Diktator L. Quinctius (Cincinnatus) die Aequer schlug und dadurch ein römisches Heer aus der feindlichen Umzingelung befreite. Die Zeit dieser sagenhaften Begebenheit kann jedoch nicht verbürgt werden.[1]) Es tritt dann gegen die Aequer eine Zeitlang Ruhe ein. Über die Volsker wurde 446 v. Chr. ein Sieg erfochten, und vielleicht steht mit dem Volskerkrieg die Kolonie in Zusammenhang, die 442 v. Chr.[2]) von den Römern nach Ardea geschickt wurde. Gegen die Aequer brach 432 v. Chr.[3]) der Krieg wieder aus. Der Diktator A. Postumius (Tubertus) erfocht einen namhaften Sieg über sie. Weitere Erfolge werden aus den Jahren 418 und 414 v. Chr. berichtet; die Römer dringen im feindlichen Lande vor und besetzen einzelne Plätze. Ebenso bemerkt man gegen die Volsker ein beständiges, wenn auch langsames Fortschreiten. Der latinische Küstenstrich wird gegen die feindlichen Angriffe behauptet und schließlich durch einen bedeutenden Erfolg, die Eroberung Anxurs (406 v. Chr.), gesichert. Die Grenzstadt Velitrae hatte damals eine römische Besatzung oder Kolonie, die bald danach (404 v. Chr.) verstärkt wurde.

Mit ihren etruskischen Nachbarn standen die Römer seit alters in Berührung. Unter den beiden nächstgelegenen etruskischen Städten ist Caere, solange wir wissen, mit Rom befreundet, dagegen die nördliche Nachbarin Veji gehört zu den regelmäßigen Feinden. Es war eine große, feste Stadt, nicht kleiner als Rom selber.[4]) Mit Veji pflegt die nördlich vom Anio gelegene latinische Stadt Fidenae[5]) verbündet zu sein. Schon Romulus soll beide Städte besiegt haben; die historischen Kämpfe mit ihnen dauern mit wechselndem Erfolg mehr als 80 Jahre. Berühmt ist eine Niederlage, welche die Römer 477 v. Chr. von den Vejentern am Flüßchen Cremera erlitten. Mit dieser Niederlage wird in der Überlieferung ein sagenhaftes Ereignis verbunden, der Heldentod von 306 Fabiern, Gliedern des fabischen Geschlechtes, die in einen Hinterhalt der Etrusker gefallen sein sollen.[6]) Aus dem Kampf mit Fidenae sind uns ebenfalls noch einige ältere Nachrichten erhalten. Noch zur Zeit des Augustus gab es als Trophäe aus diesem Krieg die *spolia opima*, die der römische Feldherr A. Cornelius (Cossus) dem von ihm erschlagenen Führer der Fidenaten abgenommen hatte, vielleicht in seinem Konsulat 428 v. Chr.[7]) Aus

---

ken suchte und daher in die Verbannung gehen mußte. Seine Gestalt ist dem Themistokles nachgebildet. Vgl. Mommsen, Röm. Forschungen I 113 f.

[1]) 458 v. Chr. nach Livius III 26 f. Vgl. zur Entstehung der Tradition O. Hirschfeld, Kl. Schr., 246 f.

[2]) Liv. IV 11; Diodor XII 34.

[3]) 431 v. Chr. nach Liv. IV 26 und den *fasti triumphales*.

[4]) Beim heutigen Isola Farnese, etwa 18 km von Rom entfernt.

[5]) Beim heutigen Castel Giubbileo, etwa 8 km von Rom entfernt. Nissen, Ital. Landeskunde II 604 f.

[6]) Diodor XI 53. Liv. II 50. Dionys. IX 19. Ovid. fasti II 197. Vgl. E. Pais, *Storia critica di Roma* II 32, 1. Eine ähnliche Begebenheit erzählt Livius VII 15 (358 v. Chr.) aus dem Kriege mit Tarquinii. 307 römische Gefangene unter einem Fabius sollen damals von den Tarquiniensern getötet worden sein. E. Stein, Wiener Studien 38, 1916, 362 sieht in der Cremerakatastrophe eine Dublette des letzteren „wahrscheinlich historischen Vorfalls“.

[7]) Liv. IV 20. Festus p. 189 M. Nach anderer Version (Propert. V 10, 23) wur-

dem Jahre 426 v. Chr. wird von einer unentschiedenen Schlacht vor den Mauern von Fidenae berichtet;[1]) später, zu unbestimmter Zeit, muß die Stadt erobert und zerstört worden sein.[2]) Gegen Ende des Jahrhunderts erhalten wir genauere Kunde. Es brach ein langer, elfjähriger Krieg zwischen Veji und Rom aus (406—396 v. Chr.);[3]) zuletzt wurde Veji nach längerer, wechselvoller Belagerung von dem Konsul M. Furius (Camillus) durch einen Minengang erobert und zerstört. Die Bewohner der eroberten Stadt wurden verkauft, das Gebiet eingezogen, um bald danach an römische Bürger und Latiner aufgeteilt zu werden.[4]) Das war eine bedeutende Erweiterung des römischen Gebiets, die sich bald den Nachbarn fühlbar machte. Schon 395 v. Chr. kam es zum Krieg mit den Faliskern, der im nächsten Jahre durch einen Frieden beendet wurde,[5]) vielleicht weil die Aequer und Volsker damals sich von neuem rührten. Gegen die Aequer wurde 394—392 v. Chr. mit Glück Krieg geführt, der letzte und entscheidende Sieg (392 v. Chr.) in Rom durch Spiele gefeiert.[6]) Inzwischen waren 393 v. Chr. Velitrae und Satricum zu den Volskern abgefallen, obwohl jenes noch kurz vorher von neuem mit römischen Kolonisten beschickt worden war. Die Römer sandten damals (393 v. Chr.) eine Kolonie nach Circeji und scheinen die abgefallenen Städte bald wieder erobert zu haben, wenn auch die Annalen nichts darüber berichten.[7]) In Etrurien kam es, im Verfolg des Sieges über Veji, im Jahre 391 v. Chr. zu einem Krieg mit Volsinii,[8]) in dem die Volsiniten eine Niederlage erlitten. Immer weiter dringen die Römer in Etrurien vor.

Über Coriolanus: Mommsen, Röm. Forsch. II 113 ff. — Die Fabier an der Cremera: O. Richter, Hermes 17, 425. Der Fidenatenkrieg: Mommsen, Röm. Forsch. II 231 ff. Niese, Hermes 13, 412. — Beaufort, *Sur l'incertitude*, 50.

9. Rom und die Gallier. Quellen. Die gallische Katastrophe gewinnt dadurch ein besonderes Interesse, daß sie zu denjenigen Stücken der älteren Geschichte gehört, die verhältnismäßig frühzeitig eine ausführlichere Behandlung erfahren haben. Der älteste, kurze Bericht ist der des Polybios (I 6. II 18. 22, 4 f.). Ihm am nächsten kommt die Erzählung Diodors (XIV 113 f.), die schon manche Spuren poetischer wie antiquarischer Bearbeitung aufweist. Bezeichnend ist, daß danach Camillus den Galliern das erbeutete Gold später wieder abnimmt.[9]) Die dritte Stufe der Überlieferung ist erhalten bei Livius (V 32 f.), Plutarch (Camill. 13 f.) und den Exzerpten aus Dionysios, Appian und Cassius Dio. Diesen späteren Bearbeitungen liegt im wesentlichen die Erzählung in der Gestalt, wie sie Diodor gibt, zugrunde, ist jedoch bei ihnen durch stärkeren Chauvinismus und durch allerlei Beiwerk entstellt.

den die Spolien vor Veji dem Vejenterkönig Lars Tolumnius abgewonnen. Über die Inschrift auf der erbeuteten Rüstung vgl. E. Pais, *Storia critica di Roma* II 308 f. 559, O. Hirschfeld, Kl. Schr. 398 f., E. Täubler, Untersuchgg. zur Gesch. des Decemvirats und der Zwölftafeln, Berlin 1921, 133 ff.

[1]) Diodor XII 80.

[2]) Macrob. III 9, 13. Ein Denkmal aus dem Krieg mit Fidenae waren auf dem römischen Forum die Statuen von vier römischen Gesandten, die von den Fidenaten oder nach anderer Version vom Vejenter Lars Tolumnius in Fidenae ermordet sein sollten. Cicero Phil. 9 § 4. Liv. IV 17. Schwegler, Röm. Gesch. III 196.

[3]) Die späteren Annalen haben den Krieg nach dem Vorbild des trojanischen auf zehn Jahre eingeschränkt und zugleich aus der trojanischen Sage verschiedene Züge eingefügt. Schwegler, Röm. Gesch. III 209. 217.

[4]) Diodor XIV 16. 43. 93. 102.

[5]) Diodor XIV 96. 98.

[6]) Diodor XIV 98. 102. 106.

[7]) Diodor XIV 34. 102.

[8]) Das heutige Orvieto.

[9]) Was bei Strabo V 220 den Caeriten zugeschrieben wird.

In solcher Ausbreitung ihrer Macht wurden die Römer (und wahrscheinlich auch die Latiner) unvermutet von den Kelten, oder wie die Römer die Eindringlinge nannten, den Galliern heimgesucht. Dieses mächtige, vielköpfige Volk bewohnte damals einen großen Teil von Nord- und Westeuropa; nördlich von den Alpen waren die Donaulandschaften, das heutige Süddeutschland bis zum Thüringerwald in ihrem Besitz. Sie waren tief in die Alpen eingedrungen, dann über die Alpen gezogen und hatten die Poebene besetzt. Herodot, der in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges schrieb, kennt sie dort noch nicht; erst im Periplus des sog. Skylax (c. 18) erscheinen sie an der Küste, neben ihnen aber noch die Etrusker. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. scheint sich also das Ereignis vollzogen zu haben.

Die vulgäre, aber jüngere und durchaus mythische Erzählung[1]) läßt die Kelten aus ihrem späteren Hauptsitz Gallien von Nordwesten her über die kottischen oder grajischen Alpen in Italien einwandern, und dies ist noch heute eine weitverbreitete Ansicht.[2]) Aber nach der älteren Überlieferung[3]) waren die Kelten schon früher mit den Etruskern in Berührung gekommen, überfielen sie plötzlich, verjagten und unterwarfen sie und ließen sich zu beiden Seiten des Po nieder. Diese Nachricht macht es wahrscheinlich, daß sie von Norden her aus dem Donaugebiet in Italien einbrachen: denn die Berührung muß im Etschtal und in der Richtung des Brenner erfolgt sein, wo die Etrusker noch hoch hinauf wohnten. Nicht allein die Etrusker wurden nun bis auf einige Reste allmählich verdrängt, auch die Umbrer mußten das adriatische Küstenland räumen. Die Gallier besetzten das gewonnene Land bis Ancona und darüber hinaus und machten sich auch die Nachbarn untertan. Zugleich wurden die Ligurer zurückgedrängt, so daß die Kelten nunmehr den größten Teil der oberitalischen Ebenen einnahmen; nur die Veneter behaupteten sich in ihrem Lande. Es waren acht gallische Stämme, die einwanderten; am linken, nördlichen Ufer des Po waren die Insubrer (um Mailand) und östlich von diesen die Cenomanen (oder Genomanen),[4]) am rechten die Bojer und Senonen die namhaftesten, die Bojer in der heutigen Romagna und Emilia, die Senonen weiter südwärts bis Ancona. In weitem Umkreis setzten sie den Nachbarn, zunächst den Etruskern, zu und schon die früheren Etruskerkriege der Römer mögen durch den gleichzeitigen Druck der Gallier erleichtert worden sein.[5]) Doch auch nach dem übrigen Italien, bis nach Apulien hinein erstreckten sich die gallischen Beutezüge. Der kriegerische Ruhm der Gallier verbreitete

[1]) Livius V 31. Dionys. XIII 10 f. Plut. Cam. 15. Vgl. Niese, Zeitschr. f. deutsch. Altertum 42 (1898) 129 ff. Die livianische Erzählung geht von den späteren Zuständen aus und ist erst nach der Eroberung Galliens durch Caesar entstanden.

[2]) Auch Camille Jullian, *Histoire de la Gaule* I 289 folgt ihr.

[3]) Polyb. II 17. Diodor (XIV 113) ist neutral; vgl. Justin XX 5.

[4]) *Γονομάνοι* bei Polyb. II 17, 4. 23, 2. 24, 7. 32, 4. *Γενομάνοι* bei Strabo V 216. *Genumana salicta* sagt der Dichter Cinna bei Gellius NA XIX 13, 5.

[5]) Nach Corn. Nepos bei Plin. h. n. III 125 wurde in Oberitalien die Stadt Melpum (unbekannter Lage) von den Insubrern, Bojern und Senonen an dem nämlichen Tage zerstört, an dem Camillus Veji eroberte, also 396 v. Chr. Eine sagenhafte Nachricht, die Niebuhr (Röm. Gesch. II 580 ff.) und seine Nachfolger zu Unrecht zur Grundlage chronologischer Berechnung machten.

sich und sie waren als Söldner geschätzt. So nahm Dionysios I von Syrakus Gallier in Dienst, um sie 368 und 367 v. Chr. den Spartanern nach Griechenland zu Hilfe zu senden; bei dieser Gelegenheit machten die Hellenen mit ihnen Bekanntschaft.[1])

Im Jahr 390 v. Chr. (nach späterer römischer Rechnung) kam ein gallischer Schwarm über den Appennin nach Etrurien, wo er Clusium belagerte.[2]) Es wird erzählt, daß eine römische Gesandtschaft, die sich dorthin begab, um die ungebetenen Gäste in Augenschein zu nehmen, sich verleiten ließ, wider das Völkerrecht am Kampf teilzunehmen. Da die Auslieferung der Schuldigen verweigert wurde, wandten sich die Kelten gegen Rom. Die Römer rückten ihnen mit ihren Bundesgenossen entgegen, erlitten aber eine schwere Niederlage.[3]) Trümmer des Heeres retteten sich nach Veji, Rom selbst wurde preisgegeben und drei Tage nach der Schlacht ohne Gegenwehr von den Galliern genommen, woraus sich schließen läßt, daß die Stadt damals noch keinen festen Mauerring besaß; nur das Kapitol ließ sich behaupten. Die Einwohner hatten sich in die Nachbarstädte zerstreut, in Caere barg man die wertvollsten Heiligtümer,[4]) während Rom größtenteils von den Eindringlingen durch Feuer zerstört wurde. Sieben Monate[5]) hielten die Gallier die Stadt besetzt und belagerten das Kapitol; dann schlossen sie mit den Belagerten einen Vertrag und zogen gegen Zahlung von tausend Pfund Gold[6]) wieder ab. Es war nach Polybios[7]) ein Angriff der Veneter, der sie in die Heimat zurückrief.

Diese Eroberung Roms durch die Gallier erregte die Aufmerksamkeit auch der griechischen Welt. Theopomp erwähnte das Ereignis, ebenso Aristoteles und Herakleides;[8]) diesem Interesse verdanken wir wahrscheinlich die Mög-

[1]) Xenophon Hellen. VII 1, 20. 31. Justin. XX 5; vgl. Aristoteles eth. Nicom. p. 1115 b 27. eth. Eudem. p. 1229 b 28.

[2]) Über die Herkunft dieser Kelten ist nichts bekannt, der Stamm wird nicht bezeichnet. Nach Polyb. II 22, 3 müssen es Transalpiner gewesen sein, also nicht Angehörige der in Oberitalien schon ansässigen Stämme, sondern wanderndes Kriegsvolk. Vgl. Diodor V 32, 5. Nach den späteren Berichten hätte es sich um Senonen gehandelt (Diodor XV 113, 3. Liv. V 35, 3. Strabo V 212. Plin. h. n. III 116. Tac. ann. XV 41).

[3]) Nach der später eingebürgerten, von Livius u. a. vertretenen Tradition fand die Schlacht an der Allia statt, also nördlich von Fidenae auf dem linken Ufer des Tiber, in den die Allia mündet. Dagegen suchte Mommsen (Röm. Forschungen II 310 ff.) zu erweisen, daß nach dem älteren bei Diodor XIV 114 zugrunde liegenden Bericht die Schlacht auf dem rechten Tiberufer, also gegenüber der Mündung der Allia in den Tiber geschlagen sei. Allerdings sei Diodors Darstellung zwiespältig, insofern ihr erster Teil auf das rechte, ihr zweiter auf das linke Ufer führe. Indes hat R. Laqueur, Philolog. Wochenschr. 1921, 861 ff., einer scharfen Interpretation des Wortlauts bei Diodor die Erkenntnis abgewonnen, daß dort durchgehends das rechte Flußufer gemeint ist. Dadurch ist der Versuch von J. Kromayer, Abh. der Sächs. Akad. der Wiss. 34, 5, 1921, 28 ff., das Schlachtfeld auf dem linken Tiberufer topographisch zu bestimmen, hinfällig geworden. Es ist vielmehr auf dem rechten Ufer zu suchen, für das sich schon Chr. Hülsen u. P. Lindner, Die Alliaschlacht, Rom 1890, sowie Ed. Meyer im Apophoreton zur 47. Philol.-Vers. 1903, 137 ff. erklärt hatten. Als Datum, als *dies Alliensis,* gilt der 18. Juli, ein Unglückstag (*dies religiosus*) des römischen Kalenders. Der Name des Führers, Brennus, ist sekundär und einfach der Erzählung vom Angriff der Gallier auf Delphi (279 v. Chr.) entlehnt.

[4]) Strabo V 220. Valer. Max. I 1, 10. Gellius XVI 13, 7. Nach Strabo werden die abziehenden Gallier von den Caeriten geschlagen.

[5]) Polyb. II 22, 5.

[6]) Diodor XIV 116, 7.

[7]) II 18, 3.

[8]) Plut. Cam. 22. Plin. h. n. III 57.

lichkeit, den Gallierbrand nach einem Ereignis der griechischen Geschichte zu datieren. Polybios setzt ihn in das Jahr des antalkidischen Friedens 387/6 v. Chr. (Ol. 98, 2), ebenso Diodor, und dieselbe Überlieferung findet sich in einer anderen griechischen Chronik.[1] Es ist also das Datum der griechischen Chronographien, das für uns als das wahre, auf annähernd gleichzeitiger Überlieferung beruhende zu gelten hat und dadurch besonders wichtig ist, daß es die Fehler der herkömmlichen römischen Chronologie kennen lehrt, in der das Ereignis auf 390 v. Chr. (= 364 der Stadt) fällt. Abweichend setzte Niebuhr die Eroberung Roms ins Jahr 382 v. Chr. und mit ihm wesentlich übereinstimmend G. F. Unger und neuerdings Ed. Meyer. Aber diese Ansicht beruht auf fehlerhaften Schlüssen, denen das überlieferte Datum (387/6 v. Chr.) weit vorzuziehen ist.[2]

Der gallische Angriff hat sich zunächst nicht erneuert. Die oberitalischen Gallier waren mit anderen Dingen beschäftigt[3] und hatten sich namentlich ihrer eigenen nördlichen Stammesgenossen zu erwehren, die, in mannigfacher Bewegung begriffen, ihnen dasselbe Schicksal zu bereiten drohten, das sie den Etruskern bereitet hatten. So gaben sie den Römern Zeit, sich zu sammeln und besser zu rüsten.

Schwegler III 324 ff. — Niebuhr II 575 ff. — L. Contzen, Die Wanderungen der Kelten, Leipzig 1861. — Unger in den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie, philos.-philolog.-hist. Klasse 1875, 531 ff. — Hermes XIV, 1879, 77 ff. — Mommsen, Röm. Forsch. II 297 ff. — Niese, Hermes XIII, 1878, 401 ff. — Thouret, Supplementband d. N. Jahrb. für Phil. (1880) XI 93 ff. — Matzat, Röm. Chronologie I 82 ff. — Ed. Meyer, Gesch. des Altertums V 151. — E. Pais, *Storia critica di Roma* III 35 ff. 377 ff.

10. Die gallische Katastrophe war ein Sturm, der rasch vorüberbrauste. Gewiß bedurfte es einiger Zeit, bis die Stadt wiederhergestellt war; aber dauernden Abbruch hat der Zwischenfall der römischen Macht nicht getan. Im Gegenteil; das Unglück wirkte erzieherisch, indem es die Römer veranlaßte, ihre Kraft straffer zusammenzufassen. Die Stadt wurde also in Eile

[1] Polyb. I 6. Diodor XIV 110. O. Jahn, Griech. Bilderchroniken S. 77. IG XIV nr. 1294.

[2] Dionys. Halic. I 74 setzt den Zug (ἔφοδος) der Kelten, bei dem Rom erobert wurde, auf Ol. 98, 1 = 388/7 v. Chr. Dies Datum bezieht Niebuhr auf das Einrücken der Gallier in Oberitalien, das er nach der oben S. 50 Anm. 5 erwähnten Nachricht des Corn. Nepos gleichzeitig mit Vejis Eroberung setzt. Da nun Veji 6 Jahre vor Roms Eroberung fiel, so würde also die wahre Zeit des Gallierbrands 382 v. Chr. sein. Aber Dionys meint mit seinem Datum die Eroberung Roms selbst, nichts anderes. Auch die übrigen Glieder dieser Rechnung sind sehr unsicher; vor allem die Nachricht des Nepos über den Fall Melpums ist chronologisch ganz unbrauchbar. Hingegen das chronographische, auch von Polybios wiedergegebene Datum beruht wahrscheinlich auf gleichzeitiger Überlieferung und kann am ehesten auf Philistos zurückgeführt werden, von dem wir wissen, daß er in der Geschichte der beiden Dionyse auch Italien zu berühren Gelegenheit hatte und wirklich berührt hat. Die sizilischen Tyrannen hatten mit den Italikern wie mit den Galliern mancherlei Beziehungen, und so mag die Nachricht von Roms Fall durch Philistos in die Literatur gekommen sein. Dazu stimmt, daß bei Polybios wie bei Diodor die Katastrophe mit einem Ereignis aus der Geschichte des Dionysios, der Belagerung Rhegions, gleichzeitig gesetzt wird. — Die Niebuhrsche Rechnung rückt überdies den Zug gegen Rom viel zu nahe an das Eindringen der Kelten in Oberitalien heran. Aus Polybios II 17 f., der allein in Betracht kommt und einen wirklichen, wenn auch kurzen Bericht gibt, geht deutlich hervor, daß die Gallier zuerst Oberitalien eroberten, sich in acht Stämmen niederließen und ausbreiteten, was nicht in Kürze geschehen sein kann, sondern eine Reihe von Jahren erfordert haben muß. Erst dann erfolgte der Zug gegen Rom.

[3] Kriege mit Etruskern und Umbrern erwähnt Strabo V 216.

wieder aufgebaut[1]) und jetzt auch befestigt. Das Übergewicht Roms über die Latiner wurde erneuert. Es gelang Rom nicht nur sich zu behaupten, sondern auch sich auszudehnen.[2]) Gewiß werden auch die Nachbarn von dem gallischen Raubzug in Mitleidenschaft gezogen worden sein, und die Gefahr mag manchen bewogen haben, sich an Rom einen Rückhalt zu suchen. Andererseits hielten auch die Feinde Roms ihre Stunde für gekommen. So fielen gleich nach dem Gallierbrand, nach der älteren Erzählung sogar noch im nämlichen Jahr, Aequer, Volsker und Etrusker in römisches Gebiet ein, wurden jedoch von M. Furius (Camillus) geschlagen, die Volsker bei Markion, die Aequer bei Bola, die Etrusker bei Sutrium.[3]) Die nächsten Jahre brachten die Fortsetzung der Kämpfe gegen die Volsker, die schließlich so geschwächt wurden, daß sie als politischer Faktor nicht mehr zählten; viel Gebiet, besonders das pomptinische Gefilde, muß ihnen abgenommen worden sein. Für die Römer war es von Wichtigkeit, daß sie die Früchte ihrer früheren etruskischen Siege nunmehr bergen konnten. Bald nach Abzug der Gallier wurde der südetruskische Boden völlig einverleibt, die erste namhafte Erweiterung des römischen Territoriums. Im Jahr 387 v. Chr. wurden dort vier neue Tribus eingerichtet, Stellatina, Tromentina, Sabatina und Arnensis mit Namen, und 383 v. Chr. wurde die latinische Kolonie Sutrium angelegt, zehn Jahre darauf Nepet.[4]) Auf volskischem Boden wurden um diese Zeit Satricum (385 v. Chr.) und Setia (382) gegründet und römische Bürger mit Landbesitz ausgestattet, so daß dann (358 v. Chr.) zwei neue Tribus, Publilia und Pomptina, nötig wurden. Auch in Latium kam es zu kriegerischen Verwicklungen,[5]) über die aber nichts Näheres bekannt ist.[6]) Eine Erhebung aller Latiner hat schwerlich stattgefunden; wenn die jüngere Überlieferung Vertrauen verdient, ist eine der ansehnlichsten latinischen Städte, Tusculum, schon 380 v. Chr. in die römische Bürgerschaft aufgegangen.[7]) Gut bezeugt ist ein Sieg der Römer

[1]) Nach Livius V 50, 8 hätten die Volkstribunen für die Preisgabe Roms und die Übersiedelung nach Veji agitiert, wogegen sich Camillus in einer Rede (V 51—54) wendet, welche die Unersetzlichkeit Roms verficht. Livius bekämpft hier, wie Horaz carm. III. 3, den dem Caesar zugeschriebenen Plan einer Verlegung der Hauptstadt, einer Dekapitalisierung Roms. Vgl. Wilamowitz bei Mommsen, Reden u. Aufs. 175 f. Über den Aufbau vgl. Diodor XIV 116, 8, der von der beabsichtigten Umsiedlung nichts weiß.

[2]) Eine zwar sehr kurze, aber beachtenswerte Übersicht über die folgenden Ereignisse gibt Polybios I 6.

[3]) Diodor XIV 117, wo ohne Zweifel die Ereignisse aus einer Reihe von Jahren zusammengestellt sind. In der Tat verteilt Livius diese Kriege, die er noch vermehrt, auf 389—386 v. Chr. Das ist aber sicherlich eine nachträgliche Bearbeitung der älteren diodorischen Fassung, die auch hier die ursprüngliche, wenn auch fehlerhafte Überlieferung wiedergibt.

[4]) Velleius I 14, 2. Sutrium wird freilich bei Diodor XIV 117, 4 schon 390 v. Chr. als Kolonie vorausgesetzt. Unter 386 v. Chr. erwähnt Diodor XV 27 die Entsendung von 500 Kolonisten nach Sardonia. In diesem Namen steckt vielleicht Sutrium. Andere haben, jedoch mit Unrecht, an die Insel Sardinien gedacht. Nepets Gründung wird von Liv. VI 21, 4 schon 383 v. Chr. erwähnt, wie denn überhaupt die Daten der Koloniegründungen vielfach schwanken.

[5]) Polyb. I 6, 3.

[6]) O. Seeck, Rhein. Mus. 37, 1882, 15 ff. glaubt bei Cato fr. 58 und im Verzeichnis der latinischen Städte bei Plinius h. n. III 68 f. Spuren eines gegen Rom gerichteten latinischen Gegenbundes aus dieser Zeit zu erkennen. Aber die Spuren sind zu schwach.

[7]) Liv. VI 26. Die Erzählung ist freilich recht verdächtig, und vielleicht ist Tusculum erst 338 v. Chr. mit Rom vereinigt worden.

über die Praenestiner für das Jahr 382 v. Chr.: da nun zum Jahr 354 v. Chr. eine Waffenruhe mit Praeneste verzeichnet wird, so muß der Krieg längere Zeit gedauert haben oder aber wiederholt worden sein.[1]) Inzwischen waren 360 v. Chr. die Gallier wieder mit einem Heer bei Alba erschienen: die unvorbereiteten Römer wagten damals nicht, sie anzugreifen. Vielleicht hat eben diese Gefahr zur Ordnung der latinischen Verhältnisse beigetragen; denn 358 v. Chr. soll der latinische Bund erneuert worden sein, und nach dem Waffenstillstand mit Praeneste scheint in Latium die Ruhe wiederhergestellt.[2]) Den latinischen Unruhen folgte sodann ein neuer Krieg gegen Falisker und Etrusker (357—354 v. Chr.) ohne größere Unternehmungen und nicht ohne Niederlagen der Römer.[3]) Auch das benachbarte und sonst befreundete Caere soll sich auf kurze Zeit an diesem Krieg beteiligt haben.[4]) In diesen Etruskerkrieg darf man vielleicht das von Theophrast[5]) erwähnte erste Seeunternehmen der Römer setzen: sie fuhren mit 25 Schiffen nach der in etruskischem Besitz befindlichen Insel Korsika, wo sie eine Stadt zu gründen versuchten. Den etruskischen Krieg beendete im Jahr 351 v. Chr. eine Waffenruhe mit Falerii und Tarquinii; Falerii trat bald danach (343 v. Chr.) in die römische Bundesgenossenschaft ein.[6])

Ein sehr wichtiges Ereignis ist das kurz vorher (354 v. Chr.) mit den Samnitern[7]) geschlossene Bündnis, das vielleicht zunächst gegen die Gallier gerichtet war, unter denen auch die Samniter gelitten haben müssen. Aber auch in anderer Hinsicht scheint es bedeutende Wirkungen gehabt zu haben. Die Samniter waren damals der mächtigste Stamm im südlichen Italien, ein kriegerisches Volk, von dem die Römer manches gelernt haben,[8]) mit dem sie vieles gemeinsam hatten. Die beiden mächtigen Völker erhielten durch ihre Verbindung ein entschiedenes Übergewicht über alle Nachbarn.

Als die Gallier im Jahr 348 v. Chr.[9]) aufs neue anrückten, gingen ihnen die Römer mit ihren Bundesgenossen, darunter vielleicht auch Samniter, wohlgerüstet entgegen, und die Gallier, auch unter sich uneins, zogen in fluchtähnlicher Eile ab. Das war ein großer Erfolg, der vielleicht auch

---

[1]) Diodor XV 47. XVI 45, 8. Auf den Krieg mit Praeneste bezog man ein später noch erhaltenes Denkmal, eine vom Diktator T. Quinctius von den Praenestinern erbeutete Statue des Juppiter Imperator. Liv. VI 29, 9.

[2]) Liv. VI 12, 7.

[3]) Diodor XVI 31. 36. 45. Liv. VII 16 f.

[4]) Was Livius VII 20 darüber erzählt, ist aus verschiedenen Gründen verdächtig und ist wohl bestimmt, die spätere Vergewaltigung Caeres zu entschuldigen. Vgl. Cass. Dio fr. 33, Bd. I 138 ed. Boissevain; Strabo V 220 und unten S. 82.

[5]) Hist. plant. V 8, 2 (angeblich geschrieben 314/13 v. Chr.).

[6]) Liv. VII 22. 38.

[7]) Welche Teile der Samniter damit gemeint sind, können wir nicht sagen.

[8]) z. B. sollen die Römer die Organisation ihrer Reiterei von den Samnitern entlehnt haben. Vgl. das *Ineditum Vaticanum* hrsg. von H. v. Arnim, Hermes XXVII, 1892, 121, jetzt auch in A. B. Drachmanns Ausg. von Diodors röm. Annalen, Bonn 1912, S. 69, Z. 17 ff.

[9]) Die Zeit nach Polyb. II 18, 7. Dagegen Livius VII 25 setzt diesen gallischen Angriff ein Jahr früher. Er und andere Autoren verbinden damit den siegreichen Zweikampf des Valerius Corvus (Corvinus) mit dem Gallier (vgl. Gellius IX 11). Überhaupt sind diese gallischen Kriege von der späteren Annalistik vielfältig vermehrt und ausgeschmückt worden, und nicht nur unter 360, sondern auch 361 und 367 v. Chr. werden Gallierkriege erwähnt. 361 v. Chr. erzählt Livius den Zweikampf eines anderen Römers, Manlius Torquatus, den andere 367 v. Chr. setzen, vgl. Liv. VI 42. VII 9. Gellius IX 13. Cass. Dio fr. 31. Zonaras VII 24 und Niese, Hermes XIII, 1878, 401 f.

in Hellas Beachtung fand.[1]) Die Gallier hielten jetzt längere Zeit Ruhe und schlossen 334 v. Chr. mit den Römern einen förmlichen Frieden ab. Zwischen ihnen und den Römern wurden friedlicher Verkehr und freundliche Beziehungen angebahnt. Auch von den Galliern haben sich die Römer, vornehmlich auf dem Gebiet des Kriegswesens, mancherlei angeeignet.

In dasselbe Jahr mit dem ersten gallischen Erfolg (348 v. Chr.) fällt der erste von den Annalen erwähnte Handelsvertrag der Römer mit Karthago.[2]) Er zeugt von der Ausbreitung des römischen und latinischen Handels. Die Waldungen besonders bei Circeji, die weithin berühmt waren,[3]) lieferten den Latinern treffliches Schiffsbauholz, und die latinischen Küstenstädte müssen lebhafte Seefahrt getrieben haben; besonders Antium[4]) wird uns genannt. Neben dem Handel ging freilich der Seeraub einher, wie bei den Etruskern; in den karthagischen Handelsverträgen erscheint er als legitimes Gewerbe. Der etruskische Seeräuber Postumius, der um 339 v. Chr. mit zwölf Schiffen in Syrakus einlief und von Timoleon ergriffen wurde,[5]) trägt einen römischen oder latinischen Namen. Hier möge die von Livius[6]) überlieferte, für uns rätselhafte Nachricht erwähnt werden, daß 349 v. Chr. im Zusammenhang mit einem gallischen Angriff eine griechische Flotte Latiums Küsten heimsuchte.[7])

Das römisch-samnitische Bündnis wurde zuerst den schwächeren Völkern verderblich, die nun in der Mitte zwischen den beiden größeren Mächten zerrieben wurden.[8]) Jetzt wurden die Volsker von den Römern vollends unterjocht,[9]) und die Samniter haben vielleicht dabei geholfen; denn ein Teil des volskischen Gebietes, das Land am oberen Liris bei Fregellae, fiel ihnen zu. Auch die Kampaner wurden von den Samnitern bedrängt, und diese scheinen ihre Angriffe selbst gegen die Latiner gerichtet zu haben; wenigstens haben wir Nachrichten, daß sie bis nach Ardea verwüstend vordrangen.[10]) Ähnlich war die Lage der zwischen Latium und Kampanien wohnhaften Aurunker (Ausoner) und Sidiciner (bei Teanum). Während die Aurunker von den Römern bezwungen wurden (345 v. Chr.), fielen die Sidiciner den Samnitern zu. Freilich ist in der späteren Überlieferung die Gemeinschaft der Samniter und Römer nicht nur fast ganz verwischt, sondern sogar ein durch große Siege ausgezeichneter Krieg der Römer gegen die Samniter eingelegt,[11]) der sog. erste Samniterkrieg (343—341 v. Chr.), angeblich von den Sidicinern und Kampanern veranlaßt, die sich gegen die

---

[1]) Hierauf bezieht sich, wie Niebuhr vermutet hat, die von Aristoteles gegebene Nachricht, daß Rom von einem Lucius errettet sei, womit wohl L. Furius Camillus gemeint ist (Plutarch Cam. 22).

[2]) Diodor XVI 69, 1. Vielleicht ist es in Wahrheit der zweite. Unten § 17.

[3]) Theophrast. hist. plant. V 8.

[4]) Strabo V 232.

[5]) Diodor XVI 82. 339 v. Chr. bei Diodor entspricht dem Jahr 342 v. Chr. nach gewöhnlicher römischer Zeitrechnung.

[6]) VII 26, 13 ff.

[7]) Livius vermutet, die Flotte habe den sizilischen Tyrannen gehört. Niebuhr, Röm. Gesch. III 99 f. hat an die Expedition des Archidamos gedacht, Holzapfel, Röm. Chronologie 124, an Söldner des jüngeren Dionysios; ähnlich Pais, *Studi storici* II 429.

[8]) Nissen, Ital. Landeskunde I 51.

[9]) Livius VII 27. VIII 1 verzeichnet 345 und 341 v. Chr. einen Volskerkrieg.

[10]) Strabo V 249. 232. Doch kann dies auch in die Zeit des großen Samniterkrieges gehören.

[11]) Liv. VII 24. Dionys. Hal. XV 3. Appian. Samn. 1. Vgl. Niebuhr, Röm. Gesch. III 127 f. O. Clason, Röm. Gesch. II 128 f. Mommsen, Röm. Gesch. I 358 Anm.

Samniter nicht mehr behaupten konnten und sich zuletzt, um die Hilfe der Römer zu gewinnen, diesen zu eigen ergaben. Da die Samniter sich weigern, von den Kampanern abzulassen, so kommt es zum Krieg, in dem die Samniter dreimal geschlagen werden, am Berge Gaurus, in den kaudinischen Pässen und bei Suessula (343 v. Chr.). Das nächste Jahr (342 v. Chr.) wird durch eine Meuterei der römischen Soldaten in Kampanien ausgefüllt. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, wenden sich die Römer 341 v. Chr. wieder gegen die Samniter, aber diese bitten nunmehr um Frieden und erhalten ihn; die Sidiciner werden ihnen überlassen. Daß dieser Hergang unmöglich ist, beweisen schon die Friedensbedingungen, und mit Recht hat Mommsen nach Niebuhrs Vorgang den Krieg für erdichtet erklärt. Die ältere Überlieferung Diodors weiß nichts von ihm.[1]) Die Wahrheit scheint zu sein, daß damals Samniter und Römer gegen die Schwächeren gemeinsame Sache machten, und daß die Samniter den Römern auch gegen die Latiner halfen.

Daraus wird sich erklären, was die Überlieferung unerklärt läßt, nämlich daß sich bald danach 340 v. Chr. die Latiner erhoben und sich mit den Kampanern gegen Rom verbündeten. Vielleicht nahmen auch die Aurunker und Sidiciner am Bunde teil, der sich zugleich gegen die Samniter gerichtet haben mag.[2]) Nach den jüngeren Annalen[3]) leisteten die Samniter den Römern Hilfe. An der Grenze zwischen Latium und Kampanien bei Sinuessa lieferten die Verbündeten den Römern eine Schlacht und wurden geschlagen. Der Sieger, der Konsul T. Manlius, feierte einen Triumph, die Besiegten wurden unterworfen, und ein Teil ihres Ackers eingezogen.[4]) Die völlige Unterwerfung der Latiner soll noch einige weitere Kämpfe erfordert haben, an denen sich vornehmlich Antium beteiligte, und erst 338 v. Chr. beendet worden sein.[5]) Der Bund der latinischen Städte miteinander hörte jetzt auf und beschränkte sich fortan auf die sakrale Gemeinschaft, die bis in die spätesten Zeiten im latinischen Fest (*feriae Latinae*) weiterlebte; dagegen blieb die Verbindung mit Rom. Die auf dem alten Bunde be-

---

[1]) E. Pais, *Storia critica di Roma* III 152, A. 1 wendet sich gegen dies *argumentum ex silentio* und gegen die „radikale" Ansicht Nieses, gibt aber die militärischen und politischen Unstimmigkeiten im Bericht des Livius zu, vgl. a. a. O. S. 169 ff. Die vorausgegangene *deditio* der Kampaner im Jahr 343 v. Chr. erklärt Pais als reine Erfindung, a. a. O. S. 382 ff.

[2]) Dies würde noch wahrscheinlicher sein, wenn die Nachricht des Livius VII 38 von einem Kriege der Latiner gegen die Päligner (343 v. Chr.) beglaubigt wäre.

[3]) Liv. VIII 6. 8, eine Nachricht, die einen guten Kern haben kann.

[4]) Diodor XVI 90, 2. Livius (VIII 3 f.) hat zunächst den Anlaß des Latinerkrieges weiter ausgemalt; danach fordern die Latiner Anteil am Konsulat in Rom, was ohne Zweifel gefälscht und den Anfängen des Bundesgenossenkrieges entlehnt ist; in unsere Zeit paßt eine solche Forderung nicht. Der Schlacht bei Sinuessa schickt Livius ferner eine andere am Fuß des Vesuv nicht weit vom Veseris voraus, in welcher der Konsul P. Decius Mus den Opfertod (durch *devotio*) erleidet. Diese ausführlich erzählte Schlacht wird benutzt, um die römische Manipularordnung darzustellen; sie ist eine antiquarische Musterschlacht und ohne Zweifel erdichtet. Außerdem soll das Wesen und das Ritual der *devotio* vorgeführt werden (E. Kornemann, Der Priestercodex in der Regia, Tübingen 1912, 26). Über das topographische Problem s. E. Pais, *Storia critica di Roma* III 179, 1. Die zweite, historische Schlacht benennt Livius nach Trifanum, einem Ort zwischen Sinuessa und Minturnae (Livius VIII 8, 19. 11, 12).

[5]) Die Erzählung des Liv. VIII 11 ff. ist widerspruchsvoll und ohne Zusammenhang; es ist unmöglich zu sagen, welcher historische Kern ihr zugrunde liegt.

ruhenden Rechte der latinischen Gesamtheit wurden aufgehoben. Die meisten der aufständischen Städte scheinen ihre Selbständigkeit und Teile ihres Gebiets verloren zu haben und in Rom einverleibt worden zu sein. Nur Tibur und Praeneste blieben selbständig und schlossen mit den Römern ein neues Bündnis. Es läßt sich vermuten, daß sie entweder gar nicht, oder doch nicht bis zu Ende an dem letzten Kriege teilgenommen haben.[1])

Die Unterwerfung der Volsker und Aurunker lag in diesen Erfolgen mit eingeschlossen. Die Volsker wurden vollends bezwungen und untertan. Es scheint, daß mit der Einnahme von Privernum (329 v. Chr.) der letzte Widerstand gebrochen war. Fregellae und das volskische Land nördlich vom Liris scheint den Samnitern zugefallen zu sein, vielleicht auch die Sidiciner.[2]) Auf dem eroberten volskischen Gebiet ließen sich römische Bürger nieder, aus denen 332 v. Chr. die neuen Tribus Maecia und Scaptia gebildet wurden. Die Aurunker hatten ein ähnliches Schicksal wie die Volsker, auch hier zogen die Römer einen großen Teil des Landes ein. Nach den Annalen wurden schon 338 v. Chr. die Aurunkerstädte Fundi und Formiae römische Untertanen (*cives sine suffragio*). Bald darauf wurde Cales latinische Kolonie (334 v. Chr.), später auch Suessa. Von größter Bedeutung war es, daß sich nunmehr nach dem Latinerkrieg Capua und die Kampaner, die mit den Latinern verbündet gewesen waren, an Rom anschlossen, und zwar trat Capua in ein Verhältnis zu Rom, das dem latinischen Bunde ähnlich war. Beide Städte haben miteinander fortan Rechts- und Ehegemeinschaft.[3]) Dabei behielt Capua seine innere Autonomie, eigene Beamte und Heerführer, bildete aber nach außen hin mit Rom gleichsam eine Einheit, die den Namen Roms führte. Die Kampaner setzten daher von jetzt an den Namen der Römer auf ihre Münzen. Ihre Truppen, wie die römischen in Legionen geteilt, standen im Dienste Roms; wertvoll war vor allem ihre Reiterei. Diese Vereinigung erfolgte 338 oder 334 v. Chr. gleichzeitig mit der Unterwerfung der Latiner. Auch die Nachbarn Capuas, wie z. B. Kyme, Acerrae, ferner Teile der Samniter, traten zu Rom in das gleiche Verhältnis.[4])

---

[1]) Nach Liv. VIII 14 ist ein großer Teil der aufständischen Latiner in die römische Bürgerschaft aufgenommen worden. Dies ist schwerlich richtig; andere Zeugnisse (Festus p. 127 M.) stehen dem entgegen. Fällt in diese Zeit die von Macrobius III 9, 13 erwähnte Zerstörung von Gabii?

[2]) Hierüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Später ist Teanum, die Stadt der Sidiciner, föderiert, also nicht untertan, auch keine Kolonie; die Sidiciner haben also Grund und Boden behalten und sind nicht durch gewaltsame Unterwerfung, sondern durch Vertrag römische Bundesgenossen geworden.

[3]) Man kann daher die Kampaner als römische Bürger *sine suffragio* bezeichnen; der in Rom lebende Kampaner war außer dem Stimmrecht dem Römer gleich geachtet, und ebenso der Römer in Capua dem Kampaner. Darauf beruht die von den Antiquaren der augusteischen Zeit vertretene Ansicht, daß Capua eine Kategorie der Munizipien im späteren Sinn gewesen sei. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I 28 f.; vgl. Rudert, Leipziger Studien z. klass. Phil. II 73 f.; Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens 167 f. Aber das ist irreführend. Das Wesentliche ist, daß Capua ein eigenes Gemeinwesen blieb und innerhalb der durch das Bündnis gezogenen Grenzen seine Autonomie behielt. Die Legion, die 280 v. Chr. Rhegion besetzte, wird als römisch bezeichnet, bestand aber aus Kampanern unter einem kampanischen Führer Decius. Dieser war also von den Kampanern bestellt. Polyb. I 6, 8. 7, 7. Vgl. Niese, Götting. gel. Anz. 1888 S. 962. Pais, *Storia critica di Roma* III 383 f.

[4]) Liv. VIII 14, 10 f. 17, 12. Velleius I 14, 3. Velleius gibt das Datum 334 v. Chr., und nennt die Samniter, worunter etwa Nola oder Nuceria zu verstehen sind, die nicht zu den eigentlichen Kampanern

Diese Verbrüderung der Römer und Kampaner hat in der Sage, daß Rom und Capua von einem gemeinsamen Gründer, dem Rhomos, herstammten, ihren dichterischen Niederschlag gefunden.[1] Roms Macht wurde durch den Anschluß der reichen kampanischen Landschaften mit ihrer höheren Kultur nahezu verdoppelt; zugleich war dadurch mit den kampanischen Hellenen eine unmittelbare Berührung hergestellt.

Gleichzeitig mit der Herrschaft, die nunmehr bereits einen ansehnlichen Umfang erreicht hatte, waren auch Stadtgebiet und Bürgerschaft entsprechend vermehrt worden. Der latinische Bund, die *prisci Latini*, ging zugrunde und die einzelnen latinischen Städte wurden meist in Rom einverleibt, zuerst als Untertanen, dann als Bürger. Aber die latinische Nation lebte weiter: sie setzte sich außerhalb des alten Latium fort in den latinischen Kolonien, die Rom zur Behauptung des eroberten oder unterworfenen Landes nach allen Seiten auszusenden pflegte. Zunächst wurde die volskische und aurunkische Landschaft latinisch, so daß sich in der Folgezeit der Begriff Latium an der Küste bis Sinuessa ausdehnte.[2]

11. Innere Entwicklung und Verfassungskämpfe. Quellen. Die Überlieferung der römischen Verfassungsgeschichte ist womöglich noch dürftiger und noch mehr verfälscht als die der kriegerischen Ereignisse; kein Wunder, da das Zuständliche überhaupt in der älteren Überlieferung kaum Berücksichtigung findet, und die spätere Rekonstruktion die eigenen Zustände zurückzuspiegeln pflegt. Die ältere Form ist in spärlichen Notizen des Polybios und bei Diodor erhalten. Sie läßt die Hauptstücke der späteren Verfassung auf einmal im Anschluß an das Decemvirat entstanden sein. Sie ist nicht eigentlich urkundlich, gibt aber das wieder, was man über die Entstehung der späteren Gemeindeordnung in Rom in älterer Zeit ermittelt hatte und glaubte. Die spätere Form, die in Anfängen schon bei Cicero, besonders aber bei Livius und Dionysios vorliegt, ist eine stark rhetorische und antiquarische Bearbeitung und erzählt die politischen Kämpfe der älteren Zeit nach Art der späteren nachgracchischen mit Benutzung griechischer Beispiele und in eintöniger Wiederholung der gleichen Motive. Sie bringt Dinge hinein wie die Agrargesetze, die in die ältere Zeit nicht gehören. Die sonstigen Notizen bei anderen Historikern und Antiquaren, z. B. bei Tacitus und im Handbuch des Pomponius,[3] weichen von den livianischen nicht selten erheblich ab und zeigen, wie unsicher gerade die Verfassungsgeschichte überliefert ist.

Während Rom nach außen zunahm, vollzog sich auch im Innern eine Umgestaltung. Etwa um dieselbe Zeit, da in Hellas die Demokratie aufkam, entstand auch in Rom eine demokratische Bewegung. Die Plebejer entrissen unter harten Kämpfen den Patriziern den ausschließlichen Besitz der Ämter und zwangen sie, ihnen den gleichen Anteil an der Gemeindeverwaltung einzuräumen. Das Ergebnis dieser Kämpfe, die man als Ständekämpfe bezeichnet, war, daß aus der Gemeinschaft der Geschlechter die Gemeinde entstand, an der alle Bürger mit wesentlich gleichen Rechten teilnahmen. Zu diesem Ergebnis haben ohne Zweifel die Kriege und die Erweiterung des Gebietes das meiste beigetragen. Wie anderswo, so hat auch in Rom der Druck der äußeren Feinde und kriegerische Betätigung der

gehörten. 332 v. Chr. folgte Acerrae dem Beispiel Capuas. Liv. VIII 17, 12.

[1]) Dionys. Halic. I 73.

[2]) Strabo V 231.

[3]) Digest. I 2.

demokratischen Bewegung starke Impulse gegeben. Sah man sich doch genötigt, die Wehrpflicht auf die gesamte Bürgerschaft auszudehnen, was zur Folge hatte, daß die Wehrpflichtigen die entsprechenden politischen Rechte und Anteil an der Gemeindeverwaltung verlangten, worüber dann Kämpfe mit den bisher alleinigen Inhabern dieser Privilegien, den Patriziern, entbrannten. Die politischen Bewegungen bestehen jedoch nicht nur aus Kämpfen um Rechte, sondern es handelt sich zugleich um einen organischen Entwicklungsprozeß entsprechend den Bedürfnissen einer wachsenden Stadtgemeinde. Die Stadt und ihr Gebiet vergrößerten sich, die Bevölkerung wuchs, neben der Landwirtschaft entfalteten sich Handel und Gewerbe; für den Handel zeigten die Römer frühzeitig Neigung und Geschick. Die Gemeinde organisierte sich zweckmäßiger und die Ämter mußten bei dem wachsenden Umfang der Geschäfte vermehrt werden. So erhielt das politische Leben immer bewegteren Rhythmus.

An der Spitze der verfassungsgeschichtlichen Nachrichten steht (angeblich 495 v. Chr.) die Einrichtung der 21 Tribus, örtlicher Bezirke, als Grundlage sowohl des Kriegs- wie des Steuerwesens.[1]) In den Tribus finden die Plebejer den Rahmen ihrer politischen Betätigung und erlangen hier zuerst das Übergewicht. Die nächsten Bemühungen des Plebs sind auf gesetzlichen Schutz gegen die Macht und Willkür der patrizischen Magistrate gerichtet. Diesem Zweck dient die Provokation, d. h. das Recht, vom Spruch des Magistrates in schweren, peinlichen Fällen an die Volksversammlung Berufung einzulegen, ein Recht, das nach der Tradition schon unter den Königen oder gleich nach deren Vertreibung der Bürgerschaft zuteil geworden wäre,[2]) das aber vermutlich, wie auch das Stimmrecht, zu den Errungenschaften der Ständekämpfe gehört. Von großer Tragweite war die Neuerung, daß die Plebs sich eigene Beamte und Vertreter setzte, die Volkstribunen,[3]) die nach der älteren Überlieferung zuerst 471 v. Chr. vier an der Zahl gewählt wurden.[4]) In diesen Beamten erhielt nunmehr die Plebs legitime Führer und Organe. Sie wurden von den Plebejern aus ihrer Mitte in Tributkomitien gewählt;[5]) sie waren rein städtisch und bürgerlich. An der Heerführung waren sie nicht beteiligt. Sie hatten zunächst die Aufgabe, die Plebs gegen Willkürakte der patrizischen Magistrate zu schützen; zu dem Behuf war ihre eigene Person heilig und unverletzlich. Ein zweites plebeisches Amt bildeten die zwei jährlichen Ädilen (*aediles plebi*), die bald nach dem Tribunat ursprünglich vielleicht zur Unterstützung der Tribunen eingesetzt wurden, dann aber vornehmlich die Polizei versahen. In die

[1]) Die überlieferte Zeitbestimmung ist schwerlich zuverlässig. Oben S. 45 Anm. 4.

[2]) Cicero de rep. II 53 f. Dionys. V 19.

[3]) *tribuni plebis*. Der griechische Name δήμαρχοι scheint aus Neapolis zu stammen, wo die höchsten Magistrate diesen Titel führten. Mommsen, Röm. Staatsr. III 646.

[4]) Diodor XI 68. Die jüngeren Berichte (Liv. II 33. Asconius in Cornel. p. 16) lassen die Tribunen schon 494 v. Chr. eingesetzt sein. Sie erzählen, daß die Plebs damals durch die Auswanderung (*secessio*) auf den heiligen Berg ihre Einsetzung erzwungen habe, und zwar in der Zahl zwei oder fünf. Diese Version ist aber nicht genügend bezeugt. Vgl. Niese, *De annalibus Romanis* (Index lect. Marburg Sommer 1886) p. 11; Ed. Meyer, Kl. Schriften 351 ff.; Mommsen, Röm. Staatsr. II³ 274. A. Volkmar, *De annalibus Romanis* (Diss., Marburg 1890) 54 ff.

[5]) Nach den Annalen sind die Tributkomitien gleichzeitig mit den Tribunen eingesetzt worden, durch die *lex Publilia* des Tribunen Publilius Volero. Liv. II 56.

gleiche Zeit setzt man zwei populäre Gesetze, die vom Volkstribunen Icilius 456 v. Chr. eingebrachte *lex de Aventino publicando*, durch die der Aventinus den ärmeren Bürgern zur Wohnstätte angewiesen wurde, und die *lex Tarpeia Aternia* (454 v. Chr.), welche die Strafgewalt der Konsuln schärfer umriß.[1])

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Gemeinwesens war der Beschluß, das bis dahin gültige Gewohnheitsrecht aufzuzeichnen; denn schriftlich aufgezeichnete gesetzliche Bestimmungen gab es vorher noch nicht; die den Königen zugeschriebenen sog. *leges regiae* sind viel späteren Ursprungs. Im Jahr 451 v. Chr. wurden zur Abfassung und Aufzeichnung der Gesetze zehn Männer (*decemviri legibus scribundis*) gewählt und mit der höchsten Gewalt bekleidet; Konsulat und Volkstribunat wurden suspendiert. Von diesen Decemvirn, so lautet der älteste Bericht Diodors, wurden zehn Gesetztafeln ausgearbeitet. Was noch übrig war, fiel ihren Nachfolgern zu, dem Kollegium des nächsten Jahres (450 v. Chr.), die jedoch das Werk nicht vollenden konnten. Da einer von ihnen, so wird weiter erzählt, gegen eine edle Jungfrau eine empörende Gewalttat beging,[2]) so rückte das Kriegsheer, das auf dem Berg Algidus im Felde stand, auf den Ruf des beleidigten Vaters nach Rom auf den Aventin. Ein Bürgerkrieg schien bevorzustehen; denn die Decemvirn rüsteten sich zur Gegenwehr, aber durch die Vermittlung angesehener Leute gelang schließlich eine friedliche Beilegung. Die Decemvirn wurden beseitigt und Volkstribunat und Konsulat wiederhergestellt. Es wurde festgesetzt, daß fortan jährlich zehn Volkstribunen[3]) erwählt werden sollten, die, in der Stadt mit höchster Gewalt bekleidet, über die bürgerliche Freiheit zu wachen hatten.[4]) Das Amt wurde mit neuen Rechten ausgestattet und hat wahrscheinlich erst jetzt seine volle Bedeutung und den sakrosankten Charakter erhalten. Regelmäßige Wahl und ununterbrochene Fortdauer des Amtes sicherten strenge Strafandrohungen. Diodors Bericht besagt ferner, daß zugleich bestimmt wurde, wenigstens einer der beiden Konsuln solle jeweils ein Plebejer sein. Die jüngere Tradition bei Livius weiß davon nichts, fügt aber hinzu, daß das Recht der Provokation aufs neue eingeschärft und die Wahl von inappellablen Beamten (*sine provocatione*) verpönt wurde.[5]) Auch der Rechtssatz, daß die Beschlüsse der

[1]) Liv. III 31, 1. 32, 7. Dionys. Hal. X 31. 50. Cicero de rep. II 60. Jedoch sind die überlieferten Daten dieser Gesetze nicht sicher. Die *lex de Aventino* gehört vielleicht erst in die nächste Periode. Unten S. 86.

[2]) Es ist die bekannte Geschichte von der Virginia und dem Decemvir Appius Claudius, die wiederum an griechische Tyrannengeschichten, auch an die Erzählung von der Lucretia (oben S. 32) erinnert. Die ältere Diodorische Fassung nennt dabei noch keine Namen; solche sind erst später (Cicero de rep. II 63. Liv. III 44 ff. Dionys. XI 28 ff.) hinzugekommen. In dieser jüngeren Fassung ist noch manches andere hinzugedichtet, um das zweite Decemvirnkollegium als tyrannisch zu charakterisieren, z. B. die Ermordung des Plebejers L. Siccius. Man ließ die Decemvirn ferner ihre Gewalt widerrechtlich über ihr Amtsjahr hinaus behalten, was auf die Chronologie wirkte, insofern man nunmehr ein drittes Decemviratsjahr rechnete, wie es zwar nicht in den Kapitolinischen Fasten, wohl aber bei Cicero, Livius und Dionysios geschieht (Cic. de rep. II 62. Liv. III 38 ff. Dionys. X 59 ff.). Vgl. Niese, *De annalibus Romanis* (Marburg 1886) VI f. A. Volkmar, *De annalibus Romanis* S. 3 f.). Eingehend analysiert wird die Überlieferung von E. Täubler, Untersuchungen zur Geschichte des Decemvirats und der Zwölftafeln, Berlin 1921.

[3]) Nach Livius III 30, 5 soll die Zahl der Tribunen schon 457 v. Chr. auf zehn erhöht worden sein. Dies hält Niese für eine jüngere Erfindung.

[4]) Diodor XII 24 ff.

[5]) Liv. III 55.

Plebs für die Gesamtgemeinde bindend sein sollten,[1]) ist nach Livius damals aufgestellt worden. Von Diodor weicht Livius außer mannigfacher Ausmalung auch darin ab, daß er alle diese Bestimmungen als Gesetze (*leges*) im späteren Sinne nimmt, als solche beantragt von den Konsuln M. Horatius und L. Valerius, indes sie bei Diodor als feierlich beschworener Friedensvertrag zweier streitender Parteien erscheinen. Auch hier gibt Diodor das Ursprüngliche; denn nicht um Gesetze handelt es sich bei diesen Bestimmungen, sondern um die ungeschriebenen Grundsätze der Verfassung, die auf den Vertrag nach dem Sturz der Decemvirn zurückgeführt wurden.[2]) Ob das freilich alles auf einmal erreicht wurde, wie die ältere Überlieferung, von der man ausgehen muß, es darstellt,[3]) darf man füglich bezweifeln; zum mindesten der Satz, daß stets ein Plebejer Konsul sein müsse, ist damals noch nicht in Kraft getreten. Die Gesetzgebung führten die neuen Konsuln M. Horatius und L. Valerius (449 v. Chr.) zu Ende; zu den zehn schon vorhandenen Tafeln kamen zwei weitere; auf zwölf ehernen Tafeln wurde das Ganze am Rathaus öffentlich ausgestellt. Soweit die Überlieferung.

Aber nicht etwa eine Verfassungsurkunde, eine magna charta, bedeuteten diese zwölf Tafeln; vielmehr enthielten sie in der Hauptsache das Privatrecht, dazu Bestimmungen über das Gerichtsverfahren sowie polizeiliche Vorschriften, alles ohne Systematik und unvollständig.[4]) Über den tatsächlichen Inhalt bestanden und bestehen mancherlei Zweifel,[5]) zumal da das ziemlich früh zugrunde gegangene Original der späteren literarischen Zeit nicht mehr vorlag. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die zwölf Tafeln nicht das Ergebnis eines einmaligen gesetzgeberischen Aktes darstellen, daß vielmehr das ursprüngliche Werk der Decemvirn im Lauf der Rechtsentwicklung durch spätere Zusätze vermehrt und erweitert wurde.[6])

---

[1]) *ut quod tributim plebs iussisset populum teneret.* Vgl. Dion. Hal. XI 45.

[2]) Eine Analogie gewährt der in Athen geschlossene Amnestievertrag vom J. 403 v. Chr. nach dem Sturz der Dreißig.

[3]) Auch Polyb. VI 11 führt die spätere Verfassung auf den Ausgang des Decemvirats zurück, wie mit Recht Ed. Meyer, Rhein. Mus. N. F. 37, 601 f., bemerkt.

[4]) Den Inhalt wird man sich am besten nach der Analogie der griechischen Gesetzgebungen denken; vgl. z. B. die Tafeln von Gortyn auf Kreta (Kohler-Ziebarth, Das Stadtrecht von G., 1912).

[5]) Ob z. B. ein Kalender (Macrob. I 13, 21) beigefügt war, ist höchst zweifelhaft. Auch die Einführung des gemünzten Geldes gehört schwerlich hierher; vgl. Mommsen, Röm. Münzwesen 174. Gesammelt sind die Fragmente der XII Tafeln von R. Schöll, *Legis XII tabularum rell.*, Leipz. 1866.

[6]) E. Pais (vgl. bes. *Ricerche* I 1 ff.) und E. Lambert (*La question de l'authenticité des XII tables et les annales maximi* in *Nouvelle revue historique de droit* 1902, sowie *L'histoire traditionelle des XII tables* in *Mélanges Appleton*, Lyon 1903) leugnen die Historizität des Decemvirats, und zwar sieht Pais in den XII Tafeln „das langsame und säkulare Produkt“ amtlicher juristischer Praxis und in den *decemviri legibus scribundis* nur eine willkürliche Rückspiegelung der *decemviri stlitibus iudicandis.* Als Schlußredaktor vermutet er den Cn. Flavius, den Ädilen von 304 v. Chr.; er habe die Tafeln auf dem Forum publiziert. Noch weit radikaler gebärdet sich der Jurist Lambert, gegen dessen Bundesgenossenschaft sich Pais nachdrücklich verwahrt. Nach L. sind die XII Tafeln überhaupt kein Werk offizieller Kodifikation, sondern ein literarisches Produkt des Juristen Sex. Aelius Paetus Catus (Konsul 198 v. Chr.), von dem bezeugt ist, daß er das Zwölftafelrecht kommentierte. „Ein gutes Teil Berechtigung“ gestand Niese diesen Zweifeln zu. Es sei uns gewiß nur wenig Echtes erhalten und manches verrate deutlich ein späteres Zeitalter. Das beweise aber nichts gegen die Überlieferung, daß damals durch die Decemvirn die erste Aufzeichnung des bürgerlichen Rechts stattgefunden habe, auf der die spätere Rechtsentwicklung

Nach der jüngeren Tradition hat die Gesetzgebung unter griechischem Einfluß gestanden. So berichtet Livius,[1]) daß drei Männer nach Griechenland, vornehmlich nach Athen gesandt worden seien zum Studium der solonischen und anderer griechischer Gesetze. Nach einer anderen Version hat Hermodoros aus Ephesos, Heraklits Freund, den Römern „gewisse Gesetze aufgeschrieben" bzw. den Decemvirn bei ihrer Arbeit geholfen.[2]) Wenn auch die Reise der Studienkommission, wie schon Vico erkannte und vollends der Anteil des Hermodoros auf Erfindung beruht, so ist doch griechischer Einfluß auf das Gesetzgebungswerk nicht zu bezweifeln; gerade um jene Zeit hat sich auch Griechenland mit analogen Aufgaben befaßt. Ob aber in Rom griechische Vorbilder unmittelbar wirkten, also die Kodifikation durch die Decemvirn sich nicht auf die schriftliche Fixierung des geltenden Gewohnheitsrechts beschränkte, sondern darüber hinaus neues Recht schuf, läßt sich nicht mehr entscheiden.[3])

Man hat vermutet, daß die Decemvirn außer jener Kodifikation noch andere Aufgaben zu lösen hatten. Niebuhr glaubt, daß sie als dauernde Behörde gedacht waren, die außer der Abfassung der Gesetze den Ausgleich der Stände anbahnen sollte. Nach Mommsen hätte das Volkstribunat durch die Aufzeichnung der Gesetze entbehrlich gemacht werden sollen.[4]) Aus der Erzählung vom Sturz der Decemvirn könnte man, wenn sie glaubwürdiger wäre,[5]) schließen, daß ihnen der Oberbefehl über das Heer nicht zustand; da ihnen aber andererseits die Überlieferung die höchste diskretionäre Amtsgewalt beilegt,[6]) so ist eine militärische Kompetenz nicht undenkbar,

zum guten Teil beruhe. Es sei mit den XII Tafeln gegangen, wie z. B. mit den solonischen Gesetzen. Wie sich unter deren Namen manches zusammengefunden habe, was erst später entstanden sei, ohne daß die Tatsache der Gesetzgebung in Zweifel gesetzt würde, so habe in Rom das Werk der Decemvirn den Kern gebildet, an den sich spätere Gesetze ankristallisierten. Man brauche daher nicht zu glauben, daß alle 12 Tafeln von den Decemvirn herrühren. Übrigens sei der Inhalt der Tafeln späterer Verfälschung um so mehr ausgesetzt gewesen, als die Originale frühzeitig verschwunden sein müssen, wenn auch nicht bei Gelegenheit der Gallierkatastrophe. Doch lasse schon Diodors Wortlaut XII 26 erraten, daß die Tafeln zur Zeit, da sein Quellenbericht entstand, nicht mehr vorhanden gewesen seien. Die Überlieferung der Gesetze sei daher schon im 2. Jahrh. v. Chr. der juristischen Tradition mit allen ihren Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten überlassen gewesen, weshalb scharfe Kritik an den erhaltenen Fragmenten des XII Tafelrechts vollauf berechtigt sei. Aber die Tatsache der Gesetzgebung werde dadurch so wenig berührt wie durch Ausmalungen und Fälschungen der jüngeren Berichte. Die Annalen in ihrer ältesten Fassung, auch Polybios im VI. Buch, woraus Cicero de rep. II 36, 61 ff. schöpfte, bezeugen den Decemvirat und betrachten ihn als Ausgangspunkt der späteren Verfassungsentwicklung. — E. Täubler, Unters. zur Gesch. des Decemvirats und der Zwölftafeln, Berl. 1921, hält an der Tatsache des Decemvirats im 5. Jahrh. fest, gibt aber das genaue Jahr und die Namen der Decemvirn preis.

[1]) Liv. III 31, 8. Vgl. Dionys. Hal. X 51, 5.

[2]) Strabo XIV 642. Plin. n. h. 34, 21. Pomponius dig. I 2, 2, 4. Vgl. Münzer, PW VIII 859 ff.

[3]) Über den griech. Einfluß: F. Bösch, *De tabularum XII lege a Graecis petita*, Diss., Göttingen 1893; Leo, Gesch. der röm. Lit. I 8; Pais, *Ricerche* I 145 ff. (gegen Bösch).

[4]) Niebuhr, RG. II 348. 366 f., Schwegler, RG. III 16 f., Mommsen, StR. II[2] 272 Anm.; weitere, sehr unsichere Vermutungen bei W. Soltau, Über Entstehung und Zusammensetzung der röm. Volksversammlung 361 ff.

[5]) „In Wirklichkeit mögen die Decemvirn nach Vollendung ihrer Aufgabe eben so friedlich zurückgetreten sein wie Solon nach Abschluß seiner Gesetzgebung", Ed. Meyer, Kl. Schr. 376, vgl. Täubler a. a. O. 125.

[6]) Darüber Täubler a. a. O. 20 f. — Als Analogiebeispiel hat man die dreißig

mag auch die Amtsbezeichnung lediglich auf die gesetzgeberische Funktion hinweisen. Bei dem Stand unseres Wissens ist über vage Vermutungen nicht hinauszukommen.

Die Aufzeichnung des geltenden Rechts befriedigte zwar einen Wunsch der Plebejer, aber zu dauerndem Frieden hat sie nicht geführt. Der Kampf der Parteien, der Stände, setzte sich fort und brachte den Plebejern neue Erfolge. So sollen sie schon 445 v. Chr. durch die *lex Canuleia* die Ehegemeinschaft mit den Patriziern, die in den zwölf Tafeln noch nicht anerkannt war, erwirkt haben.[1]) Das Hauptbestreben der Plebs zielte auf die Beseitigung des Konsulats oder auf Beteiligung an diesem Amt, wie sie ja nach dem älteren Bericht bereits garantiert war. Schon kurz nach dem Decemvirat wurde das Konsulat zeitweilig abgeschafft und zuerst 444 v. Chr. durch das Amt der Kriegstribunen, *tribuni militum consulari potestate*, ersetzt. Dieses Amt war auch Plebejern zugänglich. Schon der Titel kennzeichnet diese Tribunen als militärische Ergänzung der Volkstribunen; auch mit den griechischen Strategen lassen sie sich vergleichen. Anfänglich wechseln diese Tribunen als Präsidenten der Republik mit den Konsuln ab, um diese schließlich für längere Frist ganz zu verdrängen.[2]) Die Zahl der Tribunen bleibt nicht konstant: es kommen drei, vier, am häufigsten sechs vor.[3]) Angesichts einer solchen Zuweisung der höchsten Gewalt an ein größeres Kollegium öffnete sich bei gefährlichen Lagen in der Diktatur ein Ausweg, den man in jenen Zeiten mehr als einmal betrat.

Über die sicher mannigfachen Kämpfe, unter denen die Verfassung allmählich umgestaltet wurde, gibt es keine zuverlässigen Nachrichten. Schon Niebuhr hat vermutet, daß die Bewegung der Plebs durch Gegensätze unter den Patriziern noch gesteigert wurde. Wie in Griechenland der Sturz der Aristokratie oft durch Spaltungen im eigenen Lager herbeigeführt wurde, so mögen auch in Rom manche patrizischen Geschlechter auf die Seite der Plebs getreten sein und ihr die Führer gestellt haben. Wir hören ferner von Verbannten, als deren Typus der schon erwähnte Coriolanus gelten kann, der mit den feindlichen Volskern gegen sein Vaterland zog (oben S. 47).[4]) Mehrmals versuchte der Ehrgeiz einzelner monarchische Gewalt zu usurpieren, so 485 v. Chr. Spurius Cassius, derselbe, unter dessen Namen das latinische Bündnis geht, später (439 v. Chr.) Spurius Maelius; beide büßten ihr Unterfangen mit dem Tod.[5])

Als nach der gallischen Katastrophe die erste Verwirrung überwunden war, erneuerte die Demokratie ihre Bestrebungen; die rasche Zunahme der

Tyrannen in Athen herangezogen, die zunächst zur Neuordnung von Gesetz und Verfassung bestellt wurden.

[1]) Cic. de rep. II 63. Liv. IV 1.

[2]) In den 55 Jahren von 444—390 v. Chr. gibt es 29 Konsulate und 26 Tribunate; von 390—367 kommen nur Tribunate vor.

[3]) Das beste Verzeichnis bei Diodor. Mommsen, RF. II 224 ff. Nach Mommsen, Hermes 38, 1903, 116 ff. ist 6 die Höchstzahl, während die von Niese verteidigte Achtzahl nur durch Einbeziehung der Zensoren entstand. Die singuläre Neunzahl der Kapitolinischen Fasten zum J. 380 v. Chr. (Hülsen, Klio II, 1902, 248 ff.) sucht F. Münzer, Hermes 57, 1922, 134 ff. zu erklären.

[4]) Liv. III 15, 5 ff. berichtet zum Jahr 460 v. Chr. von dem Sabiner Appius Herdonius, der an der Spitze einer Schar von Verbannten und Sklaven das Kapitol zu überrumpeln suchte.

[5]) Diodor XI 37, 7. XII 37. Vgl. Mommsen, RF. II 153 ff. Die spätere Überlieferung zeichnet diese Männer, ebenso wie den M. Manlius als Demagogen nach Art der Gracchen, woran etwas Richtiges sein mag.

Bürgerschaft führte ihr frische Kräfte zu. Heftige politische Kämpfe erschütterten den inneren Frieden. Abermals strebte ein vornehmer Römer, M. Manlius (Capitolinus) nach der Tyrannis, wurde aber überwältigt und getötet, 384 v. Chr.[1]) Besonderen Einfluß besaß damals M. Furius (Camillus), der Sieger von Veji. Er soll nach einem Sieg über Volsker und Etrusker (oben S. 53) mit den Volkstribunen in Konflikt geraten sein; nach einer Variante bei Diodor wurde er zwei Jahre später vom Volk in eine hohe Geldbuße genommen.[2]) Einige Jahre darauf, nachdem das Konsulat längere Zeit in Wegfall gekommen war, erhob sich heftiger Streit über die Frage, ob das Konsulat wiederhergestellt oder das Konsulartribunat beibehalten werden sollte. Einen Teil des Jahres konnten einmal (377 v. Chr.) überhaupt keine Beamten gewählt werden; zwei Jahre später (375 v. Chr.) dehnte sich die Anarchie auf ein volles Jahr aus[3]) und erst vier Jahre nachher wurde dieser Kampf durch ein Kompromiß beigelegt: man stellte das Konsulat wieder her und nun wurde erstmalig ein Plebejer Konsul. Damit war der Zutritt der Plebejer zum höchsten Staatsamt praktisch durchgeführt (366 v. Chr.),[4]) nachdem er längst theoretisch zugestanden war. Gleichzeitig mit dieser Wiederherstellung des Konsulats und der Zulassung der Plebejer (366 v. Chr.) wurde nach der Überlieferung ein neues Amt, die Prätur, geschaffen. Dessen Inhaber, der Prätor, hat die Zivilgerichtsbarkeit zu leiten; doch ist er im Bedarfsfall neben den Konsuln, denen er als *collega minor* zur Seite steht, auch im Krieg tätig. In demselben Jahr trat zu den zwei Ädilen ein weiteres Paar, die *aediles curules*, die in einem zwischen patrizischen und plebeischen Anwärtern jährlich wechselnden Turnus gewählt wurden.[5])

---

[1]) Diod. XV 35, 3.

[2]) Diod. XIV 117, 6 (wohl aus „nachsullanischer“ Nebenquelle). Die Überlieferung der „sullanischen“ Annalistik (Liv. V 32, 7; Plutarch, Camill. 12) setzt diesen Vorfall vor die gallische Katastrophe und läßt den Camillus in die Verbannung gehen, aus der er zurückkehrt, um Rom von den Galliern zu befreien. Nach E. Täubler, Klio XII, 1912, 219 ff. hat Sulla der legendären Darstellung des Camillus als Vorbild gedient.

[3]) Diod. XV 61. 75. Die Jahre 377 und 375 v. Chr. sind nach gewöhnlicher Zählung gegeben. Nach älterer Chronologie fallen sie bei Liv. mit 373, bezw. 371, bei Diod. mit 369, bezw. 367 v. Chr. zusammen. Vgl. unten S. 93.

[4]) Von der älteren hier zugrunde gelegten diodorischen Überlieferung weicht Liv. VI 34 f. stark ab. Nach Liv. setzen die Volkstribunen L. Licinius Stolo und L. Sextius in zehnjährigen Kämpfen (376—367 v. Chr.) den Zutritt der Plebejer zum Konsulat durch in Verbindung mit einem Ackergesetz, durch welches das zulässige Höchstmaß des Besitzes an Gemeindeland auf 500 Jugera normiert wird, und mit einem weiteren Antrag, der die Schuldenlast der verarmten Plebs mindert (*leges Liciniae Sextiae*). Die beiden Tribunen werden jahraus jahrein wiedergewählt, bis endlich ihre Anträge durchgehen. Der Widerstand ist so heftig, daß fünf Jahre lang (375—371 v. Chr.) keine patrizischen Magistrate gewählt wurden und also Anarchie herrschte. Dieser im einzelnen um anekdotische Züge bereicherten Darstellung gegenüber verdient Diodor den Vorzug (vgl. Ed. Meyer, Rhein. Mus. 37, 1882, 610 ff.). Das Ackergesetz ist ohne Zweifel aus weit späterer Zeit zurückgespiegelt; es kann nicht älter sein als der zweite punische Krieg (vgl. Niese, Hermes 23, 1888, 410 ff.). K. J. Neumann sucht das Originalgesetz ins Jahr 196 v. Chr. zu datieren (in Ullsteins Weltgesch. I 424 mit Begründung seiner Hypothese bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III[1] 424 ff.). Gegen Niese: K. Schwarze, Beiträge zur Gesch. altröm. Agrarprobleme, Diss. Halle a/S. 1912, der das Ackergesetz von 367 v. Chr. für historisch erklärt.

[5]) Die Geschichte ihrer Einsetzung bei Liv. VI 42, 12 ff. ist legendenhaft. Ursprünglich mag das Amt rein patrizisch gewesen sein. Jedenfalls stand die kurulische Ädilität stets in höherem Ansehen als die plebeische.

Beendet waren die Kämpfe der beiden Stände damit keineswegs und es währte noch einige Zeit, bis die Plebs die volle politische Gleichberechtigung mit den Patriziern errang. Noch immer kamen rein patrizische Konsulpaare vor und erst seit etwa 340 v. Chr. wird der Anspruch der Plebejer auf mindestens eine der Konsulnstellen regelmäßig befriedigt.[1] Unter dem Jahr 342 v. Chr. berichtet die jüngere Tradition[2] von revoltierenden Soldaten, die damals, zur Zeit des sog. ersten Samniterkriegs (oben S. 55 f.) in Kampanien standen. Die Rebellen marschierten gegen Rom, konnten aber unterwegs von ihrem Vorhaben abgebracht werden. Den Wünschen der zur Vernunft gekommenen Soldaten trugen einige militärische Gesetze Rechnung; nach anderen Berichten wurden außerdem durch Anträge des Volkstribunen L. Genucius[3] die Bedingungen für die Bekleidung von Staatsämtern modifiziert und die Rechte der Plebejer erweitert.[4] Wie erwähnt, mögen die auswärtigen Kriege, die damit verbundene Entwicklung des Militärsystems sowie das Anwachsen der Bürgerschaft den Fortschritt der Plebs nicht wenig gefördert haben. Es ist bezeichnend, daß dem Bürgerheer schon am Sturz der Decemvirn und dem darauffolgenden Ausgleich von der Überlieferung ein starker Anteil zugeschrieben wird. Daß das Heer mitunter in den Streit der Parteien energisch eingriff, ist nicht unmöglich.

Überhaupt gewinnt das Heerwesen immer größere Wichtigkeit innerhalb des Staats und wird zur zentralen Angelegenheit der ganzen Verwaltung. Die Kriege erforderten die Bewaffnung und Ausbildung der Bürgerschaft in möglichst weitem Umfang. Dabei ruhte die Wehrpflicht, wie zumeist auch in Griechenland, auf der Grundlage des Census, durch den die Bürger nach Maßgabe ihres Besitzes in fünf Klassen geteilt waren; *classis* bedeutet das Aufgebot.[5] Nach dem Census richtete sich die Wehrpflicht und das Maß der politischen Rechte; die Besitzlosen waren vom Kriegsdienst befreit und hatten nur nominelles Stimmrecht. Die militärische Gliederung umfaßte das ganze Volk und wurde auf die Volksversammlung übertragen. Die zum Dienst als Fußvolk verpflichtete Mannschaft zerfiel in zwei Altersstufen, die *iuniores* und die *seniores*, wobei das 46. Lebensjahr die Grenze bildete. Die Junioren sind felddienstpflichtig, die Senioren (bis zum 60. Lebensjahr) werden nur zu Verteidigungszwecken verwendet. Jede Klasse hatte eine bestimmte Zahl von Abteilungen (*centuriae*), die oberen verhältnismäßig mehr als die unteren; auf die Junioren und die Senioren waren diese Centurien gleichmäßig verteilt.[6] Nach Centurien stimmte die Volksversammlung, wobei je eine Centurie eine Stimme bedeutete. Nicht

[1]) Das letzte rein patrizische Konsulat fällt in das Jahr 343 v. Chr. Bei Liv. VIII 12, 16 erscheint die Bestimmung, daß auch von den Zensoren der eine Plebejer sein müsse, als eine der *leges Publiliae* vom Jahr 339 v. Chr.

[2]) Liv. VII 38 ff.

[3]) Liv. VII 42.

[4]) Die ganze Erzählung ist schlecht beglaubigt; Liv. selbst führt Varianten an. Die Gesetze sind wohl echt, aber ihre Zeit ist ungewiß und so hat man sie wohl nur vermutungsweise in jenem Jahr untergebracht.

[5]) Die früher beliebte Ableitung von dorisch *κλᾶσις* ist aufgegeben; vgl. A. Walde, Lat. etymol. Wörterbuch, 1910², 167.

[6]) Nach der gewöhnlichen Überlieferung hatte die erste Klasse 80 Centurien, die vier anderen zusammen 90; von diesen 170 Centurien des Fußvolks kamen 85 auf die Junioren, und ebensoviel auf die Senioren.

in die Klassen einbezogen ist die Reiterei oder vielmehr die berittene Hoplitenschar,[1]) eine ständige Spezialtruppe mit ursprünglich drei, dann sechs, schließlich 18 Centurien. Wie in Griechenland wurden die Reiter für Beschaffung und Unterhalt ihrer Pferde aus der Staatskasse entschädigt. Bei den Komitien stimmten sie an bevorzugter Stelle und besonders ab. Die als Heer geordnete Gemeinde der Wehrpflichtigen (*comitia centuriata*) verfügte über die höchste gesetzgebende und richterliche Gewalt und wählte auch die obersten Gemeindebeamten, die Heerführer. Die Censusgeschäfte, Einschätzung des Vermögens, Gliederung der Bürgerschaft, Musterung der Heerespflichtigen, gewannen hohe Bedeutung. So wurde denn eine eigene kollegiale Magistratur, die Zensur, bald nach dem Decemvirat 443 v. Chr. oder nach Mommsens Vermutung 435 v. Chr. geschaffen.[2]) Von Zeit zu Zeit, erst später regelmäßig alle fünf Jahre wurden zwei Zensoren auf 18 Monate bestellt. Vielleicht fällt mit dem Beginn der Zensur die Einführung des Census und der Klassenordnung überhaupt zusammen, die von der Tradition auf den König Servius Tullius (oben S. 32 ff.) zurückgeführt wird. Auf dem Census beruht auch die direkte Besteuerung, die notwendig wurde, weil die Ausdehnung der Wehrpflicht die Ausgaben vermehrte. Der Staat mußte sich entschließen, den Truppen Sold zu zahlen, was 406 v. Chr. in dem langwierigen Vejenterkrieg erstmals geschehen sein soll.[3]) Doch gilt die direkte Steuer, das *tributum*, stets als außerordentliche, nur im Bedarfsfall erhobene Umlage. Da die siegreichen Kriege Beute und neue Einkünfte brachten, so konnte ein Staatsschatz gebildet werden, dessen Verwaltung einer neuen Magistratur, den Quästoren, anvertraut wurde. Die ersten zwei vom Volk gewählten Quästoren hatten die Feldherren ins Feld zu begleiten; später wurden zwei weitere Quästoren für die Stadt eingesetzt.[4]) Die mannigfache Erweiterung des Staatswesens stellte die Verwaltung vor neue Aufgaben.

Gewitzigt durch die gallische Katastrophe, wird Rom die Verbesserung des Heerwesens mit gesteigertem Eifer betrieben haben,[5]) und zwar lernte man bereitwillig von Freund und Feind, von Etruskern, Galliern und Samnitern, besonders aber von den Griechen.[6]) Auf Sizilien hatte der Tyrann Dionysios I (gestorben 367 v. Chr.) das Kriegswesen auf eine hohe Stufe gehoben. Er unterhielt ein stehendes Heer, in dem viele Italiker dienten. Das sizilische Beispiel blieb gewiß nicht ohne Wirkung auf das italische Heerwesen.

---

[1]) Vgl. W. Helbig, Zur Gesch. des röm. Equitatus, Abh. Münch. Akad. 23, 2. Abt., 1905, 267 ff.

[2]) Mommsen, Röm. Chronol. 95 f. Vgl. Liv. IV 8, 2 ff. Schwegler (III 114 f.) und de Boor (*Fasti censorii* 36 f.) setzen die Einführung der Zensur gleichzeitig mit den ersten Konsulartribunen 444 v. Chr. Vgl. auch Soltau, Über Entstehung und Zus.setzg der röm. Volksvers. 585 f. O. Leuze, Zur Gesch. der röm. Zensur, Halle a/S. 1912, widerlegt die von Mommsen behauptete Ursprünglichkeit eines festen Normalintervalls.

[3]) Diod. XIV 16, 5. Liv. IV 59, 11. V 7, 12.

[4]) 447 u. 421 v. Chr. nach Tacit. ann. XI 22, was Niese der abweichenden Version bei Liv. IV 43, 3 ff. vorzog. Die Quästoren sollen schon lange existiert haben und von den Königen und Konsuln ernannt worden sein. Diese Nachricht kann hier ebensowenig erörtert werden, wie die Stellung zu den *quaestores parricidii*.

[5]) Dem M. Furius Camillus werden Verbesserungen der Bewaffnung zugeschrieben (Plut. Cam. 40), schwerlich mit Recht, wie aus Polyb. II 33, 4 hervorgeht.

[6]) Vgl. das von H. v. Arnim entdeckte *Ineditum Vaticanum* 3 in Drachmanns Ausg. von Diodors röm. Annalen (1912).

Auch die Bildung des Senats, wie er später sich darstellt, dürfte in diese Periode gehören. Er entstand dadurch, daß zu den *patres*, dem patrizischen Uradel, plebeische Mitglieder, die *conscripti* hinzukamen. In der Anrede an den Senat mit *patres conscripti* hat diese seine Zusammensetzung bleibenden Ausdruck gefunden. Allerdings wären nach der *communis opinio* Plebejer alsbald nach dem Sturz der Könige in den Senat gelangt;[1]) aber wahrscheinlich ist dieses Ziel erst in den Tagen des Ständekampfs erreicht worden. Der Senat tritt nicht an die Stelle der *patres*, die in seinem Schoß als geschlossene Körperschaft ihre alten Privilegien bewahrten, sondern hat nur die Befugnisse einer beratenden Versammlung. Seine Zusammensetzung wurde durch das *plebiscitum Orinium* den Zensoren übertragen;[2]) vielleicht sollte auf diese Weise eine regelmäßige, periodische Neubildung des Senats oder doch seines plebeischen Elements erzielt werden. Allein die plebeischen *conscripti* glichen sich den *patres* an und Lebenslänglichkeit der Funktion wurde für sämtliche Senatsmitglieder zur Regel.

Im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. ist Rom eine bedeutende Gemeinde, von der auch die Griechen wissen, wie sich aus Erwähnungen in der damaligen griechischen Literatur ergibt.[3]) Die Heimsuchung durch die Gallier hat den Aufschwung Roms nur auf kurze Zeit gehemmt. In der Folge wuchs die Stadt um so rascher und erhielt durch die Aufteilung des eroberten Landes ein immer größeres Gebiet. Der Zuwachs kam namentlich der bäuerlichen Bevölkerung mittleren Besitzes zugut, also derjenigen Schicht, die das Rückgrat des kriegerischen Gemeinwesens bildete; unter diesen Umständen ließ sich die ausschließliche Herrschaft der alten Geschlechter nicht aufrecht erhalten; den Plebejern mußte Gleichberechtigung zugestanden werden. Nicht wenige plebeische Familien gelangten zu Reichtum und Ansehen und assimilierten sich allmählich den älteren patrizischen. Der äußere Sieg des demokratischen Gedankens förderte den Gemeinsinn, insofern nunmehr jeder Bürger das Gemeinwesen als das seinige ansehen durfte. An dem ausgeprägt aristokratischen Grundcharakter des Regiments hat sich jedoch auch im patrizisch-plebeischen Staat nichts geändert.[4])

IV. Zweite Periode: Bis zur Unterwerfung Italiens (265 v. Chr.).

Quellen:

Über den großen Samniterkrieg und die anschließenden Ereignisse vermittelt den ältesten und besten Bericht Diodor im 19. und 20. Buch. Es ist dies das erste zusammenhängende Stück genauerer römischer Geschichte, das brauchbar überliefert

[1]) Liv. II 1, 11. Plut., Popl. 11. Festus p. 254 M. Auf eine abweichende Überlieferung deutet Tacit. ann. XI 25 hin. Oben S. 45.

[2]) Festus s. v. *praeteriti* p. 246 M. Die Zeit dieses Plebiszits ist unbekannt. Die erste durch die Zensoren vorgenommene Bildung des Senats, von der wir wissen, geschah durch Appius Claudius 310 v. Chr., Mommsen, Röm. StR. III 836. 856.

[3]) Antiochos von Syrakus fr. 7 bei Dionys. Hal. I 73, 4 f. läßt den Eponymen der Sikeler, Sikelos, aus Rom einwandern, offenbar auf Grund der Tatsache, daß gerade Rom zu seiner Zeit nördlich von Kampanien die namhafteste Stadt war, die eine größere Landschaft vertrat. Es liegt auf derselben Linie, wenn bereits Hellanikos und Damastes eine hellenische Gründungssage Roms mitzuteilen in der Lage waren. Oben S. 29.

[4]) F. Münzer, Röm. Adelsparteien und Adelsfamilien, Stuttg. 1920, 409 ff.

ist. Diodor setzt jedoch erst mit 318 v. Chr. ein, da sein 17. und 18. Buch nichts Römisches bieten, und reicht nur bis zum Jahr 302 v. Chr. Von da ab sind nur einzelne Auszüge aus Diodor erhalten.

Über die gallisch-etruskischen Kriege unterrichtet am besten Polybios (II 19 ff.), der, wie man glaubt, aus Fabius Pictor geschöpft hat.

Der Krieg gegen Pyrrhos ist das erste Ereignis der römischen Geschichte, das von gleichzeitigen Griechen dargestellt wurde, von Pyrrhos selbst in seinen Denkwürdigkeiten, von Hieronymos von Kardia, vielleicht auch von Duris von Samos, ferner von dem Epiroten Proxenos und von Timaios, der die Schilderung dieses Krieges seiner Geschichte der Griechen im Westen (Sizilien und Italien) als Anhang nachfolgen ließ. Auf diesen Quellen, von denen wir nur wenige direkte Fragmente besitzen, beruht die echte Überlieferung, die verhältnismäßig am reinsten im Auszug des Justinus aus Pompeius Trogus (Buch 18 und 23) und in den geringen Exzerpten Diodors vorliegt.

Die römischen Annalen, wie sie uns erhalten sind, haben auch diese Periode einer durchgreifenden nationalistischen Glorifizierung unterzogen. Livius gibt für den ersten Samniterkrieg nur eine Bearbeitung der bei Diodor reiner vorliegenden Überlieferung. Mit dem Schluß des 10. Buches (293 v. Chr.) bricht Livius für uns ab. Von da an sind wir auf die Auszüge aus Livius (nebst Florus, Eutropius und Orosius) und auf die Reste des Dionysios von Halikarnaß, des Appianos und Cassius Dio angewiesen. Auch die Geschichte des Pyrrhoskrieges ist bei diesen Autoren stark entstellt, und die echte griechische Überlieferung hat nur schwache Spuren hinterlassen. Für den Pyrrhoskrieg besitzen wir überdies Plutarchs Biographie des Pyrrhos. Für den italischen Krieg ist Plutarch besonders von Dionysios beeinflußt, hat jedoch auch einzelnes aus älteren Historikern übernommen.

Vgl. die am Schluß von §§ 12 und 14 aufgeführte Literatur; über die Historiker des Pyrrhoskrieges besonders R. Schubert, N. Jahrb. für Philologie, Suppl.bd. IX und Geschichte des Pyrrhos S. 1 ff., ferner Niese, Hermes 31, 1896, 481 ff.

12. Der Samniterkrieg. Nachdem die Römer durch das Bündnis mit den Kampanern unmittelbare Nachbarn der Samniter geworden waren, ging die bisherige Freundschaft der beiden Völker in die Brüche; denn die Samniter mochten nicht auf ihren Einfluß in Kampanien,[1]) der ihnen die lebenswichtige Verbindung mit der See vermittelte, verzichten. So entzündete sich an der kampanischen Reibungsfläche ein langwieriger Krieg zwischen Rom und Samnium, der 22 Jahre 6 Monate dauerte, von 328—304 v. Chr.[2]) Kriegsschauplatz sind zumeist die strittigen Gebiete in Kampanien, am Liris und später in Apulien, während weder Latium noch das eigentliche Samnium im späteren Sinn in stärkere Mitleidenschaft gezogen wurde; den Kampfpreis bildete die Herrschaft über die Stämme Mittelitaliens. Den Römern sicherte die straffe Konzentrierung ihrer staatlichen Kräfte die Über-

[1]) Da keine Nachricht einen Widerstand der Samniter gegen den Anschluß Kampaniens an Rom vermeldet, so liegt die Vermutung nahe, daß sie durch Alexander den Molosser, der 334 bis 331 v. Chr. auf italischem Boden stand, festgehalten wurden; denn Alexander kämpfte gegen sie und schloß mit Rom ein Bündnis (unten S. 75). Die Zeit stimmt; 334 v. Chr., dem wahrscheinlichen Datum von Alexanders Landung in Unteritalien, entspricht in der römischen Chronologie dem Jahr des kampanischen Bündnisses 338 v. Chr. Vgl. Niebuhr, RG III 181 ff., De Sanctis, *Stor. dei Romani* II 293 ff.

[2]) Diod. XX 101, 5. Die Jahre v. Chr. 324 (430 der Stadt) und 309 (445 der Stadt) werden dabei nicht gerechnet; es sind zwei nachträglich eingeschobene Diktatorenjahre. Scheidet man sie aus, so wird der Anfang des Krieges auf 325, sein Ende auf 303 v. Chr. fallen. Diod. XIX 10 wird das Kriegsjahr 318 v. Chr. als neuntes bezeichnet; daraus ergäbe sich als erstes das Jahr 326 v. Chr.

legenheit, während die tapferen und kriegerischen Samniter der festen Organisation und der einheitlichen Leitung entbehrten. Mehrere ihrer Stämme scheinen den Römern verbündet gewesen zu sein, andere traten im Verlauf des Krieges zu Rom über. Erwähnenswert ist, daß einige Jahre vor dem Krieg um 334 v. Chr. die Römer mit den Galliern förmlich Frieden und Freundschaft schlossen (S. 55), wodurch sie nach dieser Seite hin gedeckt waren.

Den Anstoß zum Krieg bot die Griechenstadt Neapolis, der wichtigste Handelsplatz Kampaniens. Nach der Erzählung der Annalen hatten die Neapoliten ihre kampanischen Nachbarn, römische Bundesgenossen, angegriffen und wurden deshalb von den Römern belagert (327 v. Chr.). Eine samnitische Besatzung half bei der Verteidigung, aber die Römer gewannen Neapolis durch den Verrat ihrer Parteigänger innerhalb der Bürgerschaft (326 v. Chr.).[1] Jedenfalls ist die Stadt durch friedliche Übereinkunft gewonnen worden, da sie auch als Bundesgenossin Roms volle Autonomie behielt und ihren griechischen Charakter bewahrte. Der Anschluß von Neapolis, das seitdem treu zu Rom hielt, war ein höchst wertvoller Gewinn, entfesselte aber den Krieg gegen die Samniter. Vielleicht haben die Samniter schon die Besetzung Fregellaes am Liris, welchen Platz die Römer 328 v. Chr. besiedelten, als Übergriff betrachtet.

In den ersten Jahren des Krieges wurde auf beiden Seiten mit stattlichem Aufgebot gekämpft, offenbar ohne Entscheidung. Zuverlässige Nachrichten fehlen.[2] Nur von einem großen Unglück, das 321 v. Chr. die Römer betraf, haben wir Kunde; als nämlich das römische Heer in Samnium eindringen wollte, wurde es nach einer verlorenen Schlacht (?) von den Samnitern in den kaudinischen Pässen eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen.[3] Die Römer mußten Geiseln stellen und ein Abkommen schließen,

---

[1]) Liv. VIII 22, 5 f., Dionys. Hal. 15, 5 f. Diese Berichte sind wenig zuverlässig. So beruht gleich die Erwähnung des mit Neapolis eng verbündeten Palaepolis auf Erdichtung (Mommsen, CIL X 1, p. 170). Die weiterhin erzählte Hilfeleistung der Tarentiner an Neapel wird ebenfalls erfunden sein. Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten I 478 f. Aber Pais, *Storia critica di Roma* IV 457 ff. verficht gegen Mommsen und Beloch die Existenz von Palaepolis.

[2]) Diodors Bericht (B. 19 u. 20) beginnt erst mit dem Jahr 318 v. Chr., der des Livius ist minderwertig; so klingen in der Erzählung des J. 325 v. Chr. bei Liv. VIII, 29 f. bekannte Motive an. Besonders der Streit des Diktators L. Papirius Cursor mit dem magister equitum Q. Fabius Maximus (Rullianus) ist dem Konflikt des Fabius Maximus mit M. Minucius vom J. 217 v. Chr. nachgebildet. — Nach Beloch sind die Namen der samnitischen Feldherren dem Bundesgenossenkrieg entlehnt (vgl. bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III[1], 187 f. Pais, *Storia crit. di Roma* IV, 132 u. A. 1).

[3]) Rubino, Unters. über röm. Verfassung u. Gesch. I 274. J. Kromayer, Abh. der Sächs. Akad. d. Wiss. 34, 5, 1921, 60 ff. Die *Forche Caudine* liegen an der späteren Heerstraße von Capua nach Benevent. Entgegen der durch H. Nissen, Rhein. Mus. 25, 1870, 1 ff. fast kanonisch gewordenen Ansicht, daß die Ebene von Caudium selbst bei dem heutigen Montesarchio der Schauplatz der Katastrophe gewesen sei, entscheidet sich Kr. aus topographischen und militärischen Gründen wieder für die Enge von Arpaja, an der noch im Mittelalter der Name der *furculae Caudinae* haftete. Unsere späten und zugestutzten Tendenzberichte suchen dem schmählichen Vorfall eine für Rom möglichst ehrenvolle Seite abzugewinnen. Ob, wie Niebuhr annahm, der Kapitulation eine verlorene Schlacht vorausging, oder ob, wie Nissen es sich dachte, erst mehrere Durchbruchsversuche gescheitert waren, ist nicht zu ermitteln. Über den Vertrag vgl. E. Täubler, *Imp. Rom.* I 140 ff.

das vielleicht den Verzicht auf das eroberte Gebiet enthielt. Dieses Abkommen, das nach einer Nachricht[1]) von den Konsuln und den Volkstribunen beschworen wurde, trat wahrscheinlich für einige Zeit in Kraft; wenn später Fregellae und Umgebung wieder als samnitischer Besitz erscheint, so ist es denkbar, daß diese Gegend damals von den Römern abgetreten werden mußte. Bald entbrannte der Krieg aufs neue. In seinem Verlauf gelang es den Römern zu ihrem Glück, in Apulien und bei den Lukanern Bundesgenossen zu gewinnen; jetzt konnten sie also den Gegner auch von Osten her angreifen, von welcher Seite Samnium leichter zugänglich war. Schon 318 v. Chr. wurde Canusium in Apulien erworben und 316 v. Chr. machten die Römer hier weitere Fortschritte. Der Krieg wurde in diesen Jahren in der Form von Plünderungen und Raubzügen mit kleineren Scharen geführt, nahm aber bald wieder größeren Umfang an.

Im Jahr 315 v. Chr. waren zunächst die Samniter mit Erfolg tätig. Sie gewannen vor allem Sora am Liris, das die Bewohner ihnen übergaben. Indes drangen die Römer von Kampanien aus nach Samnium vor und belagerten Saticula,[2]) das sie nach ihrem Sieg über ein samnitisches Entsatzheer auch eroberten. Nun aber holten die Samniter zu einem großen Schlag aus: mit versammelter Macht marschierten sie auf Latium. Angesichts der Gefahr bestellten die Römer in Q. Fabius einen Diktator, der an der Landesgrenze bei Lautulae unweit Tarracinas dem Feind sich entgegenstellte. Aber die Römer wurden geschlagen, der Reiterführer Q. Aulius, der den Rückzug zu decken suchte, fand dabei den Heldentod. Der Sieg der Samniter machte großen Eindruck; Capua, wo bald darauf die samnitische Partei die Oberhand gewann, drohte abzufallen. So mußten denn die Römer ihre Truppen aus Apulien abberufen; um aber ihre Stellung dort nicht zu verlieren, sandten sie eine latinische Kolonie nach Luceria, welcher Platz sich dann als wichtige Stütze ihrer Herrschaft erweisen sollte. Überhaupt waren die Römer so wenig entmutigt, daß sie im folgenden Jahr (314 v. Chr.) zwei Heere ins Feld stellten, das eine gegen die Samniter, das andere gegen das abtrünnige Capua. Bei Kinna[3]) erfochten sie über die Samniter einen großen Sieg. Infolgedessen verzichteten die Kampaner auf ihre Abfallsgelüste, lieferten die Häupter der samnitischen Partei aus und kehrten zum Bündnis mit Rom zurück. In den nächsten Jahren machten die Römer weitere Fortschritte: Fregellae und Nola fielen ihnen in die Hände (313 v. Chr.); gegen die Marrucinerstadt Pollitium zogen sie im Jahr 312 v. Chr. mit starkem Aufgebot zu Fuß und zu Pferd. Im selben Jahr wurde am Liris die Kolonie Interamna gegründet. Damit hatten die Römer in Mittelitalien die Oberhand gewonnen und konnten nun, im Jahr 311 v. Chr., auch wieder in Apulien mit einem größeren Heer operieren und beträchtliche Vorteile erzielen.

Aber ein neuer Krieg zog sie von diesem Schauplatz ab. Eine Anzahl Etruskerstädte[4]) vereinigte sich, vielleicht im Einvernehmen mit den Sam-

[1]) Cic. de off. 3, 109. Vgl. Liv. IX 8, 13 ff.

[2]) Wie man annimmt, beim heutigen Sant' Agata dei Goti. Nissen, Ital. Landeskunde II 809.

[3]) Unbekannter Lage. Burger und nach ihm De Sanctis denken an Tarracina. Nieses Vermutung, daß bei Diod. XIX 76, 2 vielleicht Pinna gemeint sei, wird von Drachmann empfohlen.

[4]) Genannt werden die ansehnlichsten Plätze, Cortona, Arretium, Perusia und Tarquinii.

nitern, zu einem Angriff auf das ehemals etruskische, nunmehr latinische Sutrium. Die Römer mußten der belagerten Stadt zu Hilfe kommen und ihre Heere aus Apulien zurückziehen; es gelang, die Etrusker auf ihr Lager bei Sutrium zurückzuwerfen und so die bedrängte Stadt selbst zu entsetzen. Doch die inzwischen von den Samnitern in Apulien gemachten Fortschritte zwangen die Römer, ihre Macht zu teilen; so ging der eine Konsul nach Kampanien, um durch einen Angriff auf Samnium die Feinde von Apulien abzuziehen. Jetzt waren die Etrusker, die Verstärkungen erhalten hatten, den Römern anscheinend überlegen, und konnten Sutrium erneut bedrohen. Aber Konsul Q. Fabius machte durch das Gebiet der Umbrer, die offenbar zu Rom hielten, einen unerwarteten Vorstoß nach Nordetrurien, das er gründlich verheerte. Dadurch wurde das etruskische Heer gezwungen, die Belagerung von Sutrium aufzuheben und seinen von Fabius besiegten Landsleuten Hilfe zu bringen. Im folgenden Jahr (308 v. Chr.)[1]) schlugen die Römer einen samnitischen Angriff auf die verbündeten Marser siegreich zurück und zogen dann abermals durch das umbrische Land nach Nordetrurien. Nachdem dann ein Waffenstillstand, zu dem sich die Etrusker gezwungen sahen, dieser Fehde ein Ende gemacht hatte, konnten die Römer ihre ganze Kraft wieder gegen die Samniter einsetzen. Allerdings eroberten die Samniter auf dem westlichen Kriegsschauplatz 306 v. Chr. die Städte Sora und Calatia; aber in Apulien siegten die Römer entscheidend bei Silvium, drangen in Samnium selbst ein und verheerten das Land fünf Monate lang. Eine Empörung Anagnias und anderer Städte der Herniker fand rasche Unterdrückung und strenge Sühne.[2]) Im nächsten Jahr 305 v. Chr. wurden die Paeligner unterworfen; in Kampanien errangen die Römer einen Doppelsieg über das samnitische Heer und eroberten die Städte Sora, Arpinum und Aesernia.[3]) Diese römischen Waffentaten nötigten die Samniter endlich 304 v. Chr. zum Friedensschluß, dessen Bedingungen unbekannt sind. Kampanien und die übrigen Eroberungen mußten sie den Römern überlassen. Das bedeutete für Samnium eine starke Einschränkung und den fast völligen Abschluß vom Meer.

Noch im nämlichen Jahr 304 eröffneten die Römer einen Angriff auf die Aequer. Der Konsul P. Sempronius fiel in deren Land ein, nahm zahlreiche Ortschaften und zwang den ganzen Stamm zur Unterwerfung.[4]) Das Gebiet wurde zum Teil an römische Bürger vergeben, auch wurden zwei neue Kolonien, Alba Fucens (303 v. Chr.) und Carsioli (298 v. Chr.) angelegt. Marser, Marruciner, Paeligner und Frentaner, also die streitbaren Völker Mittelitaliens samnitischen Stammes, wurden gleich nach dem samnitischen Frieden 304 v. Chr. Bundesgenossen der Römer; ihnen folgten bald die

[1]) 309 v. Chr. ist Diktatorenjahr (vgl. S. 68. 2).

[2]) Hier offenbart sich wieder die Unsicherheit der jüngeren Überlieferung. Nach Plin. h. n. 34, 23 hätte Konsul Q. Marcius Anagnia erobert, wovon Liv. IX 43, dem zufolge die Herniker, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, klein beigaben, nichts weiß. Nach der älteren Tradition (Diod. XX 80, 4) wird Frusino erobert (vgl. Liv. X 1, 3). Anagnia wurde später zur *civitas sine suffragio*.

[3]) So wird nach Glareanus und Clüver sowohl bei Diod. XX 90, 4 (für *Σεϱεννίαν*) als auch bei Liv. IX 44. 16 zu lesen sein. Vgl. H. Philipp, Philol. Wochenschr. 1921. 647.

[4]) Diod. XX 101, 5. Die Kriegsursache ist unbekannt; auch Liv. IX 45, 5 ff. hat darüber nichts Wesentliches beizubringen.

Vestiner und vielleicht die Picenter.[1]) Über die Umbrer fehlt es an glaubwürdigen Nachrichten. Sie bildeten nur eine lockere Einheit, und oft trieben die einzelnen Gemeinden ihre Sonderpolitik. Im ganzen scheinen sich die Umbrer um ihrer Feindschaft mit den Etruskern [2]) willen während des Krieges mehr den Römern zugeneigt zu haben. In der Folge wird sich dann ihr Anschluß an die römische Bundesgenossenschaft angebahnt haben. Einer ihrer südlichen Grenzorte, Nequinum am Nar, kam in den Besitz der Römer, und wurde unter dem Namen Narnia latinische Kolonie (299 v. Chr.).[3])

Noch während des Krieges und bald nachher wurde dem Anwachsen der römischen Bürgerschaft Rechnung getragen; so wurden 318 v. Chr. die Tribus Falerna und Oufentina auf kampanischem und volskischem Boden geschaffen; 313 v. Chr. wurden in Kampanien weitere römische Kolonisten angesiedelt: 299 v. Chr. entstanden wiederum zwei neue Tribus, Aniensis und Teretina. Parallel damit lief die Gründung neuer latinischer Städte mitten im Krieg auf erobertem feindlichem Gebiet. Zu den genannten, Luceria, Interamna am Liris, Alba (Fucens), Carsioli und Narnia kommen noch Suessa im Aurunkergebiet und Saticula, beide angeblich im Jahr 313 v. Chr. So legte Rom um sein Gebiet einen Gürtel von befestigten Städten und gewährte zugleich der latinischen Nation eine dem Wachstum der römischen Bürgerschaft entsprechende Ausdehnung. In dem großen Ringen mit Samnium waren die Latiner die Waffenbrüder Roms und ohne Zweifel hat vor allem die gemeinsam bestandene Kriegsgefahr die jüngst Besiegten mit den Siegern zur völkischen Einheit zusammengeschweißt. In den Samniterkrieg gehören nach den Annalen auch die Anfänge einer römischen Kriegsflotte; für den Bau und die Ausrüstung von Schiffen wurde 311 v. Chr. eine eigene Behörde, die *duoviri navales*, bestellt.[4]) In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung einer römischen Kolonie auf der Insel Pontia zu erwähnen, die wohl dem Schutz der latinischen Küste galt. Offenbar sind neben dem Landkrieg auch Operationen zur See vorgekommen.

J. Kaerst, Jahrbb. für Phil., Suppl. XIII (1884) 725 ff. — C. P. Burger, *De bello cum Samnitibus secundo*, Haarlem 1884. — P. Binneböszel, Untersuchungen über Quellen und Geschichte des 2. Samniterkrieges, Diss. Halle 1893. — C. P. Burger, Der Kampf zwischen Rom und Samnium, Verhandl. d. Akad. Amsterdam, Letterkunde. N. F. II 1898. — Pais, *Storia critica di Roma* IV.

13. Weitere Kriege gegen Samniter, Etrusker und Gallier. Bald nach dem Ende des Samniterkriegs beteiligten sich die Römer als Verbündete der Lukaner an dem Krieg gegen die Tarentiner, die einen spartanischen Condottier, den Prinzen Kleonymos, zur Hilfeleistung aufgeboten hatten. Kleonymos brachte ein so starkes hellenisches Söldnerheer zusammen, daß

[1]) Liv. X 10, 12. Vgl. jedoch S. 74. 81.

[2]) Strabo V 216.

[3]) Liv. IX 37. 39. 41 (310. 308 v. Chr.) erzählt, daß die Umbrer den Etruskern zu Hilfe kamen, dann von den Römern geschlagen wurden und sich bedingungslos unterwarfen außer Ocriculum, das einen Sondervertrag schloß. Diese Stadt wird also ihr eigenes *foedus* mit Rom gehabt haben. Das übrige ist Erfindung. Nicht minder verdächtig ist ein späterer umbrischer Krieg bei Liv. X 1, 4 (303 v. Chr.) und die Art, wie Nequinum von den Römern erobert sein soll (Liv. X 9, 8 ff.).

[4]) Liv. IX 30, 4. Ob den Duovirn auch der Oberbefehl über die Flotte zugedacht war, ist zweifelhaft. Das Amt hatte keine große Zukunft und scheint um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ganz eingegangen zu sein. Von einer eigentlichen Kriegsflotte kann übrigens zur Zeit seiner Einführung noch nicht die Rede sein. Vgl. Niebuhr, Röm. Gesch. III 282.

die Lukaner klein beigaben und Frieden machten (303 v. Chr.).[1] In der Folgezeit neigten sich die Lukaner den Samnitern zu, und die veränderte Konstellation führte 299 oder 298 v. Chr. zu einem Krieg Roms mit diesen beiden Völkerschaften.[2] Es war kaum Zufall, daß auch die Gallier um dieselbe Zeit sich wieder regten; 299 v. Chr. gelangte nämlich ein Schwarm von Transalpinern, vereinigt mit Etruskern, bis in römisches Gebiet und führte eine beträchtliche Beute hinweg.[3] Der Samniterkrieg begann mit einem römischen Angriff auf Samnium und Lukanien, wo der Konsul von 298 v. Chr., L. Cornelius Scipio Barbatus nach dem Ausweis der Inschrift auf seinem uns erhaltenen Sarkophag mit Erfolg sich betätigte.[4] Kritisch gestaltete sich Roms Lage erst, als sich die Samniter mit Galliern und Etruskern verbündeten. Die Heere der drei Stämme vereinigten sich 295 v. Chr. in Umbrien und zogen gen Rom. Zuerst erlitten die Römer im Gebiet der Camerter (bei dem nachmaligen Camerinum)[5] eine Niederlage, schlugen aber wenige Tage später mit ihrer ganzen Streitmacht die Gegner in der gewaltigen Schlacht bei Sentinum, in der nach dem zeitgenössischen Historiker Duris von Samos auf der feindlichen Seite 100000 Mann geblieben sein sollen.[6]

Mit diesem Sieg war die eigentliche Gefahr gebrochen, wenngleich sich der Krieg gegen die römerfeindliche Koalition mit wechselndem Glück noch etliche Jahre hinzog. Ein Treffen bei Luceria 294 v. Chr. blieb unentschieden. Im nächsten Jahr erfocht der Konsul Sp. Carvilius einen stattlichen Sieg über die Samniter.[7] Einen weiteren Fortschritt der Römer bezeichnet die 291 v. Chr. erfolgte Gründung von Venusia auf samnitischem Boden mit angeblich 20000 Kolonisten. Der Ruhm, den Krieg schließlich beendet zu haben, gebührt den Konsuln von 290 v. Chr., P. Cornelius (Rufinus) und M'. Curius (Dentatus). Sie zwangen den Feind, sich unter beträchtlicher Einbuße zum Frieden zu bequemen. M'. Curius ist die erste einigermaßen greifbare Persönlichkeit der älteren römischen Geschichte.[8] Er hat vor allem den letzten Akt des Krieges zum guten Ende geführt, die Unterwerfung der Sabiner, die mit den blutsverwandten Samnitern gemeinsame Sache gegen Rom gemacht haben müssen. M'. Curius durchzog unter Verheerungen ihr Land und das benachbarte Picenum bis zur Adria. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und ein großer Teil des Landes von den Römern in Besitz

---

[1]) Diod. XX 104: 302 v. Chr. nach Liv. X 2.

[2]) Bianca Bruno, *La terza guerra sannitica* (*Studi di storia antica pubbl. da Giulio Beloch, fasc.* 6), Rom 1906.

[3]) Polyb. II 19, 2.

[4]) CIL I² 6. 7. ILS nr. 1. Ganz anders lautet der Bericht des Liv. X 12, 3 ff., dessen Verfälschung durch die Inschrift erwiesen wird. Vgl. Niese im *Index lectionum*, Marburg, Sommer 1886, 4.

[5]) Nach Liv. X 25, 11 bei Clusium, das früher Camars geheißen habe. Niese folgt hier mit Niebuhr dem Polyb. II 19, 5. Ob Clusium wirklich je den Namen Camars führte, sei mehr als zweifelhaft.

[6]) Diod. fr. XXI 6. Liv. X 28 f. erzählt, daß in dieser Schlacht der Konsul P. Decius Mus sich den Unterirdischen weihte und durch seinen Opfertod den Römern den Sieg gewann. Der Opfertod eines Konsuls P. Decius wird uns auch von den Schlachten am Vesuv (340 v. Chr.) (S. 56, 4) und bei Ausculum (279 v. Chr.) berichtet. Von diesen drei Decierdevotionen hat nur einer Anspruch auf Historizität. Vgl. E. Kornemann, Der Priestercodex in der Regia, Tübingen 1912, 26, 2, der sich für die mittlere entscheidet.

[7]) Plin. n. h. 34, 43, während nach Liv. X 38 sein Kollege L. Papirius (Cursor) der Sieger war. Mit dem Jahr 293 v. Chr. schließt die erste Dekade des Livius.

[8]) Plutarch, Cato maior 3. Populär machte ihn besonders Cato. Vgl. Münzer, PW IV 1844 f.

genommen.[1]) Was von den Sabinern noch übrig blieb, trat in die römische Bundesgenossenschaft ein.[2]) Auch die Picenter mußten sich unterwerfen und wahrscheinlich ein Stück ihres Gebietes abtreten; denn schon zum nächsten Jahr 289 v. Chr. wird die Anlage der latinischen Kolonie Hadria an ihrer Küste berichtet. Die Herrschaft Roms in Mittelitalien war jetzt entschieden. Der Gewinn, den Rom aus diesem Kriege zog, war sehr beträchtlich: nach der Unterwerfung der Sabina haben die Römer laut Fabius Pictor „zuerst das Reichsein verschmeckt".[3]) Die Verteilung von sabinischem Grund und Boden an römische Bürger — doch blieben weite Strecken vorläufig noch *ager publicus* — leitete M'. Curius, der auch den See Velinus in den Nar ableitete und dadurch das fruchtbare Becken von Reate trocken legte und der Kultur gewann.[4]) Bald war die Sabina völlig latinisiert: schon 268 v. Chr. wurden die wichtigsten Städte in das römische Vollbürgerrecht aufgenommen.[5]) In den Samniterkrieg hatten, besonders seit 295 v. Chr., auch die Etrusker als Gegner Roms eingegriffen; mit ihnen hatten die Römer noch mehrere Jahre zu kämpfen bis zur schließlichen Unterwerfung. In den Jahren 298 bis 294 v. Chr. werden in unserer Überlieferung Kriege gegen die Etrusker erwähnt, etwas später ein Krieg gegen Volsinii;[6]) doch sind die Nachrichten im einzelnen wenig zuverlässig. Es handelt sich nicht etwa um einen Krieg gegen den gesamten etruskischen Stamm. Vielmehr scheinen sich die etruskischen Städte auf zwei Parteien verteilt zu haben; während einige wie Caere und vielleicht auch Clusium mit Rom befreundet oder verbündet waren, suchten andere an den Samnitern und namentlich an den benachbarten Galliern ihren Rückhalt. Uneins unter sich und in die Mitte zwischen Gallier und Römer gestellt, vermochten die Etrusker ihre Selbständigkeit nicht zu behaupten. Die Entscheidung fiel 285 v. Chr. Vielleicht von einem Teil der Etrusker gerufen, überschritten die Gallier aufs neue den Appennin und griffen Arretium an: die Römer wollten Hilfe bringen, wurden aber unter erheblichen Verlusten an Toten und Gefangenen geschlagen. Als sich nun die Gallier auch noch an römischen Gesandten vergriffen, da boten die Römer ihre ganze Macht auf und wandten sich gegen den gallischen Stamm der Senonen, die bis zu jener Verletzung des Gesandtenrechts als römische Bundesgenossen gegolten hatten. Die Senonen wurden verjagt und ihr Gebiet, den *ager Gallicus*, nahm Rom in Besitz. Als Bürgerkolonie wurde Sena Gallica an der adriatischen Küste gegründet. Durch diese römische Expansion fühlten sich die gallischen Boier, die Nachbarn der Senonen, bedroht: sie sammelten ein großes Heer und zogen, vereint mit ihren etruskischen Bundesgenossen, gegen Rom. Am vadimonischen See (*Vadimonis lacus*), nicht weit vom Tiber, traten die Römer den Feinden entgegen und besiegten sie in einer großen Schlacht. Nach einer erneuten Niederlage im nächsten Jahr (284 v. Chr.), vielleicht bei Populonia, ließen sich die Boier zum Frieden herbei. Am meisten gelitten hatten in der Schlacht am vadimonischen See die Etrusker; ihr Widerstand ist gebrochen und so beugen

[1]) Aurelius Victor de vir. ill. 33. Florus I 10. Niese, Hist. Zeitschr. N. F. 23, 503.

[2]) Die Sabiner werden als Bundesgenossen Roms zuletzt um 225 v. Chr. erwähnt. Polyb. II 24, 5.

[3]) Strabo V 228.

[4]) Cicero ad Att. IV 15, 5.

[5]) Vell. Paterc. I 14, 7. Vgl. aber unten S. 86, 1.

[6]) Müller-Deecke, Etrusker I 120.

sie sich unter die römische Oberhoheit. Ihre Städte schlossen, eine jede für sich, mit den Siegern einen Bündnisvertrag. Nur Volsinii und Volci behaupteten sich noch bis 280 v. Chr., in welchem Jahr auch sie Frieden machten.[1])

14. Eroberung Unteritaliens. In Unteritalien standen seit langem die griechischen Städte unter dem Druck von Brettiern und Lukanern; die an der Westküste liegenden außer Elea (Velia) waren bereits erlegen und nur die größeren Gemeinden an der Ostküste vermochten sich zu behaupten. Bei weitem die mächtigste von allen war Tarent,[2]) eine große, reiche Stadt mit lebhaftem Handel und ansehnlichem Territorium. Tarent beanspruchte eine Art Hegemonie über die benachbarten Hellenen. Mit Messapiern und Lukanern lag Tarent des öfteren in Fehde. Zu ihrer Verteidigung nahm die Stadt wiederholt griechische Söldner und Heerführer in ihren Dienst, zuerst den König Archidamos III. von Sparta, der 338 v. Chr. in einer Schlacht gegen die Messapier für Tarent sein Leben ließ, dann Alexander den Molosser, den König von Epirus und Oheim und Schwager Alexanders des Großen. Der Molosser setzte wahrscheinlich im Jahre 334 v. Chr. nach Italien über, wo er anfänglich gegen Lukaner, Apuler und Samniter Erfolge erzielte und eine Reihe von festen Plätzen eroberte. Er zeigte sich auch im tyrrhenischen Meer und landete bei Poseidonia, wo er Samniter und Lukaner besiegte. Seine Feindschaft gegen die Samniter brachte ihn in Fühlung mit Rom und die Interessengemeinschaft verdichtete sich zu einem Bündnis.[3]) Sein letztes Ziel soll die Gründung eines großen Westreichs gewesen sein,[4]) eines Gegenstückes zu dem Ostreich Alexanders des Großen. Aber dem Wirken des Molossers wurde bald ein Ende bereitet. Er überwarf sich mit den Tarentinern, die ihn seinem Schicksal überließen. Nur Metapont und Thurii hielten noch zu ihm. Von den Lukanern mit überlegenen Streitkräften unerwartet angegriffen, wurde der Molosser geschlagen und getötet, wahrscheinlich im Herbst 331 v. Chr.[5])

Während des großen Samniterkriegs herrschte in Unteritalien, so viel wir wissen, Ruhe.[6]) Aber gleich darauf erneuerten die Lukaner, jetzt mit den Römern verbündet, ihre Angriffe auf Tarent; damals nahmen die Tarentiner den Spartaner Kleonymos in ihren Sold, der den Lukanern

---

[1]) Eine zuverlässige Überlieferung der letzten Ereignisse und ihrer Zeit bietet allein Polyb. II 19 f. Die späteren, meist von Liv. abhängigen und vielfach entstellten Erzählungen setzen den Krieg 2 Jahre später, 283 und 282 v. Chr., zeigen jedoch noch Spuren der polybianischen Chronologie. Die Verschiebung geschah, wie die spätere Überlieferung selbst andeutet, wahrscheinlich zu dem Behuf, den Krieg der Tarentiner und des Pyrrhos mit dem gallischen in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Mommsen läßt gegen alle Tradition den Krieg 3 Jahre, von 284—282, währen. Unger sucht den Polyb. mit den jüngeren römischen Berichten auszugleichen. Niese, Herm. XIII 401 ff.; Mommsen, RF II 352 ff.; Unger, Herm. XIV 77 ff.; Philol. 39, 69 ff.; Abhandl. der Münch. Akad. XV 173.

[2]) Strabo VI 280. R. Lorentz, *Disquisitio de civitate veterum Tarentinorum*, Naumburg 1833; Döhle, Gesch. Tarents bis auf seine Unterwerfung unter Rom, Progr., Straßburg i. E. 1877.

[3]) Vgl. oben S. 68, 1.

[4]) Justin XII 2, 1.

[5]) Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 476 f. Über die Zeit seines Todes vgl. Arrian, Anab. III 6, 7. Aeschin. in Ctesiph. 242. Unger, Griech.-röm. Synchronismen, SB. Münch. Akad. 1876, 571 f. und in diesem Handbuch I, 1892, 816.

[6]) Liv. VIII 25, 7; 27, 4; IX 14 berichtet zwar, daß die Tarentiner zu einer Einmischung zugunsten der Samniter neigten. Aber das kann Erfindung sein. Vgl. oben S. 69, 1.

durch seine Rüstungen so imponierte, daß sie mit Tarent einen Frieden schlossen (S. 73), der auch die Römer mit einbegriffen haben wird (303 v. Chr.). Wie der Molosser versuchte auch Kleonymos sich in Italien eine eigene Herrschaft zu gründen. Es gelang ihm, von Italien aus Korkyra zu besetzen, doch verlor er darüber unwiederbringlich seine Stellung auf dem Festland. Wenige Jahre später, bald nach 300 v. Chr., kam Agathokles von Syrakus den Tarentinern gegen die Lukaner zu Hilfe. Auch Apulien hat er betreten.[1]) Diese italische Intervention des sizilischen Tyrannen fällt offenbar vor das Jahr 295 v. Chr., also in die Zeit, da die Römer den zweiten großen samnistischen Krieg führten. Daß Agathokles mit ihnen in Berührung kam, ist zwar nicht überliefert, aber immerhin wahrscheinlich. Denn wir wissen, daß Kallias in seiner Spezialgeschichte des Agathokles sich auch über die Anfänge Roms geäußert hat.[2]) Agathokles hatte zeitweilig die Brettier und die griechischen Städte an ihrer Küste, wo seine Herrschaft bis Kroton reichte, unterworfen; er war ein gewaltiger Kriegsfürst, aber mit seinem Tod (289 v. Chr.) zerfiel sein Reich, und mit der Beschützerrolle, die Syrakus den griechischen Städten gegenüber gespielt hatte, war es vorbei. Auf Sizilien entstand allgemeine Verwirrung und die Karthager konnten im Trüben fischen; in Italien kam es bald zu neuen Angriffen der Lukaner auf Thurii.[3]) Weder von Sizilien noch von Hellas, wo damals die Kämpfe der makedonischen Machthaber alle Kräfte fesselten, konnten die Thurier Hilfe erwarten; sich an die Tarentiner anzuschließen, hatten sie offenbar keine Lust. So wandten sie sich denn an die Römer, zu denen vielleicht schon früher Beziehungen angeknüpft waren, und Rom übernahm ihren Schutz. Das lukanische Belagerungsheer wurde 282 v. Chr. von Konsul C. Fabricius vor Thurii geschlagen. Eine römische Garnison sicherte die Stadt. Aber dieses Eingreifen Roms führte zum Konflikt mit Tarent. Es gab nämlich ein Abkommen, das möglicherweise im Jahre 303 v. Chr. in den Tagen des Kleonymos getroffen worden war, demzufolge römische Kriegsschiffe nicht über das lakinische Vorgebirge sollten hinausfahren dürfen.[4]) Als nun ein römisches Geschwader von Thurii aus in den Golf von Tarent einlief, sah es sich plötzlich von den Tarentinern angegriffen, die vier Schiffe vernichteten, eines kaperten. Dann wurde Thurii mit Hilfe einer befreundeten Partei von den Tarentinern gewonnen und für die römische Besatzung war kein Bleiben mehr. Die Römer forderten durch eine Gesandtschaft Genugtuung von Tarent; aber die Gesandten wurden von dem zügellosen Pöbel insultiert. So mußte denn Rom den Krieg erklären.

Die Macht der Tarentiner war nicht unbedeutend; es wird behauptet, daß sie 30000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd aufbringen konnten;[5])

[1]) Strabo VI 280; Arist. mirab. 110; Diod. exc. XXI 3 f. Er verweilte in Argyrippa (Arpi).

[2]) Dionys. Halic. I 72.

[3]) Nach Strabo VI 263 ist Thurii sogar von den Lukanern erobert und durch die Tarentiner wieder befreit worden, was zu der sonstigen Überlieferung nicht stimmt.

[4]) Wir kennen diese Vertragsbestimmung erst aus einer späteren Quelle (Appian. Samnit. 7, 1) und aus dem Zusammenhang gerissen, in dem sie gestanden haben muß. Der Vertrag wird noch andere ergänzende Artikel enthalten haben. Es ist zu beachten, daß wir von den betreffenden Vorgängen nur aus jüngeren römischen Quellen wissen.

[5]) Strabo VI 280.

überdies waren seit einiger Zeit die Messapier aus Feinden zu Bundesgenossen geworden; es gelang auch, die benachbarten Italiker gegen Rom aufzuhetzen. Außer den Lukanern schlossen sich den Tarentinern die kürzlich besiegten Samniter, vielleicht auch die Brettier an.[1]) Indes den Römern mit ihrer zahlreichen und streitbaren mittelitalischen Gefolgschaft war Tarent und sein bereits geschwächter Anhang denn doch nicht gewachsen. Auch traten keineswegs alle Griechengemeinden Unteritaliens der antirömischen Koalition bei; Rhegion und Locri wenigstens neigten sich eher den Römern zu, ein Beweis, daß sie mit ihnen bereits in freundschaftlichem Verkehr standen. Gleich im ersten Kriegsjahr (281 v. Chr.) wurden die Tarentiner und ihre Bundesgenossen von den Römern aus dem Feld geschlagen und ihre Ländereien verheert. Wie früher suchten sie auch in dieser Not auswärtige Hilfe und zwar diesmal bei Pyrrhos, dem Sohn des Aiakides, und Neffen Alexanders des Molossers. Seit 295 v. Chr. war Pyrrhos König von Epirus.[2]) Tarent stand in Beziehungen zu Pyrrhos und war ihm früher einmal nützlich gewesen. Pyrrhos, einer der gefeiertsten Heerführer seiner Zeit, versagte sich dem Rufe nicht. Man hatte ihm aus Italien angeblich 350000 Mann zu Fuß, 20000 zu Pferd in Aussicht gestellt. Vor kurzem war Pyrrhos von seinem Rivalen Lysimachos aus Makedonien verdrängt worden; nun hoffte er sich in Italien eine neue Macht auf breiterer Basis zu schaffen. Schon damals sollen seine Absichten auch auf Sizilien gegangen sein, wo er als früherer Gatte der Lanassa, der Tochter des Agathokles, Ansprüche erheben konnte.

Nach den vorbereitenden, von dem Thessaler Kineas geführten Unterhandlungen setzte Pyrrhos 280 v. Chr. frühzeitig nach Italien über, unterstützt von den drei damals um Makedonien streitenden Fürsten Ptolemaios Keraunos, Antiochos Soter und Antigonos Gonatas, begleitet von seinen Söhnen Alexander, dem Enkel des Agathokles, und Helenos. Außer Tarent schloß sich nur ein Teil der Griechen Italiens ihm an, andere Gemeinden warteten zunächst ab, ja Rhegion und Locri erbaten sich sogar eine römische Besatzung. Den Kern des Heeres des Pyrrhos bildeten seine 20000 Phalangiten und 3000 thessalische Reiter; auch Elefanten, ein Novum für Italien, brachte er mit. Die Kampagne des Jahres 280 eröffneten die Römer im Frühjahr mit einem Einfall ins feindliche Gebiet, zu dessen Schutz Pyrrhos ins Feld rückte, verstärkt durch das tarentinische Aufgebot. Noch ehe Pyrrhos seine italischen Hilfstruppen hatte an sich ziehen können, sah er sich von Konsul P. Valerius (Laevinus) in der Ebene am Siris, zwischen Herakleia und Pandosia angegriffen. Nach hartem Kampf erlitten die Römer eine schwere Niederlage. Sogar ihr Lager büßten sie ein; aber auch Pyrrhos, der selbst verwundet wurde, hatte ernste Verluste. Die Entscheidung der Schlacht war vor allem der thessalischen Kavallerie und den Kriegselefanten zu danken. Die Folgen des Sieges waren erheblich; die Römer mußten Unteritalien ganz aufgeben; wer bisher geschwankt hatte, trat jetzt auf die Seite des Siegers; Locri lieferte dem Pyrrhos die römische Garnison aus.

[1]) Die Stellung der Brettier ist nicht ganz sicher. Plutarch erwähnt sie nicht unter den Bundesgenossen Tarents; vielleicht sind sie erst später auf des Pyrrhos Seite getreten.

[2]) Velleius I 14, 6.

Die Truppe in Rhegion, eine römisch-kampanische Legion unter dem Kampaner Decius befürchtete einen ähnlichen Verrat. Um dem zuvorzukommen, überfielen die Soldaten die Bürger, töteten oder verjagten sie und nahmen die Stadt in eigenen Besitz. Sie ahmten damit das Beispiel ihrer Landsleute, der Mamertiner, nach. Die Mamertiner waren ehemalige Söldner des Agathokles und hatten bald nach dessen Tod (289 v. Chr.), als sie Sizilien verlassen sollten, sich mit derselben Brutalität auf der anderen Seite der Meerenge Messanas bemächtigt. Fortan machten die neuen Soldatenrepubliken Messana und Rhegion gemeinsame Sache. Das Band mit Rom war in Rhegion zerschnitten.

Pyrrhos beherrschte das Feld; verstärkt durch Samniter und Lukaner, zog er, ohne auf Widerstand zu stoßen, über Samnium und Kampanien bis nach Latium; schon näherte er sich der Stadt Rom; bis Praeneste oder Anagnia soll er gekommen sein. Aber dann kehrte er wieder um: denn inzwischen sammelten die Römer stärkere Kräfte; der zweite Konsul schloß in Etrurien Frieden und kam zu Hilfe: Pyrrhos aber ging auf Tarent zurück, ohne in Mittelitalien etwas ausgerichtet zu haben; denn ein Versuch, Capua und Neapolis zu gewinnen, war fehlgeschlagen. Im nächsten Jahr (279 v. Chr.) drang Pyrrhos in Apulien ein, um die Römer aus ihren dortigen Besitzungen zu vertreiben, und eroberte mehrere Städte. Bei Ausculum kam es zur Schlacht mit den Römern. Sie währte zwei Tage. Der erste Tag war unentschieden geblieben, am zweiten wurden die Römer abermals besiegt; ihr Feldherr, Konsul P. Decius fiel.[1]) Doch war den Pyrrhos sein Sieg teuer zu stehen gekommen. Aber er hatte aufs neue seine taktische Überlegenheit erwiesen und so scheint es, daß die Römer das Feld räumten. Trotzdem war es dem König erwünscht, dem Krieg ein Ende zu machen, waren doch in Makedonien inzwischen durch einen Kelteneinfall und durch den Tod des Ptolemaios Keraunos (280 v. Chr.) große Veränderungen eingetreten, die ihn zur Rückkehr einluden: andererseits rief man auch auf Sizilien nach ihm. Als daher die Römer durch C. Fabricius Verhandlungen anknüpften, bot Pyrrhos bereitwillig die Hand zum Frieden.[2]) Offenbar kam mit dem römischen Unterhändler ein vorläufiges Abkommen, in das natürlich auch Tarent samt den übrigen italischen Parteigängern des Epiroten einbezogen wurde, zustande; sogar ein Bündnis zwischen Rom und Pyrrhos scheint ventiliert worden zu sein.[3]) Als Vertreter seines Königs begab sich Kineas nach Rom, um den Frieden zu ratifizieren. Aber hier trat ein Umschwung ein: der Senat lehnte jetzt einen Frieden mit Pyrrhos ab; es wird

[1]) Vgl. über den Tod des Decius oben S. 73, 6.

[2]) Von der livianischen, früher als kanonisch geltenden Überlieferung werden die Unterhandlungen des Fabricius mit Pyrrhos und die Sendung des Kineas nach Rom ein Jahr früher, nach der Schlacht bei Herakleia, angesetzt, ebenso im *Ineditum Vaticanum* 2 (hrsg. von H. v. Arnim, Hermes 27, 1892, 120 und in Drachmanns Ausg. von Diodors röm. Annalen, Bonn 1912). Dadurch soll der römische Heroismus noch stärker akzentuiert werden. Die älteren Berichte, Justin 18, 2, 6, Diodor exc. 22, 6 und Cic. de senect. 16 datieren die Unterhandlungen auf 279 v. Chr., wofür auch spricht, daß andernfalls die Zeit von der Schlacht bei Ausculum bis zur Fahrt nach Sizilien ereignislos verliefe.

[3]) Vgl. Niese, Hermes 31, 1896, 494 ff. Über die vorgeschlagenen Bedingungen läßt sich vermuten, daß die Römer mit den Verbündeten des Pyrrhos Frieden schließen und in territorialer Hinsicht den *status quo ante bellum* anerkennen sollten.

erzählt, daß der blinde Greis Appius Claudius (Caecus) durch eine markige Rede die dem Frieden zuneigenden Senatoren umgestimmt habe.[1]) Vor allem aber waren es die Karthager, die den Stimmungsumschlag mit herbeiführten. Karthago sah seine Herrschaft auf Sizilien gefährdet, falls Pyrrhos durch Verständigung mit Rom die Hände frei bekam. Der karthagische Admiral Mago erschien mit einer Flotte vor Ostia und bot dann in Rom die Hilfe seiner Regierung an.[2]) Auf diese Weise gedachte Karthago den Frieden in Italien zu hintertreiben, um den Pyrrhos dort festzuhalten. Denn bereits hatten die sizilischen Städte, besonders Syrakus und Akragas, unter dem dreifachen Druck ihrer Tyrannen, der Karthager und der Mamertiner um den Beistand des Pyrrhos, der sich nicht lange bitten ließ, nachgesucht. Angesichts der veränderten Lage verwarfen die Römer den Friedensgedanken, um nunmehr mit Karthago in Fühlung zu treten: in einem Vertrag verpflichteten sich die beiden Mächte, keinerlei Sonderbündnis mit Pyrrhos einzugehen, während sie sich für den Krieg gegenseitige Unterstützung in Aussicht stellten.[3])

Aber Pyrrhos ließ sich durch diese römisch-karthagische 'entente' nicht beirren. Nach Abschluß der Verhandlungen mit den Sikelioten setzte er im Sommer 278 v. Chr.[4]) nach Sizilien über, wo er bei Tauromenion landete und alsbald große Erfolge erzielte. Obwohl zur See überlegen, hatten die Karthager doch die Überfahrt des Pyrrhos nicht verhindern können. Die schon eingeleitete Belagerung von Syrakus hoben sie schleunigst auf. In die befreite Stadt hielt Pyrrhos seinen Einzug und versöhnte die beiden rivalisierenden Machthaber Thoinon und Sosistratos. Alle Sikelioten traten auf seine Seite: sie schlossen einen Bund und wählten den Epiroten einhellig zu ihrem Feldherrn.[5]) An der Spitze eines stattlichen Aufgebots drängte Pyrrhos die Mamertiner zurück und gewann alle karthagischen Plätze bis auf Lilybaeum, das er zu belagern begann. Die Karthager boten Frieden und waren bereit, ihm seinen Gewinn zu bestätigen und sich mit Lilybaeum zu begnügen; aber dies Angebot fand keine Gegenliebe. Da jedoch Lilybaeum sich energisch zur Wehr setzte, so beschloß Pyrrhos, die Karthager in Afrika selbst anzugreifen, zu welchem Behuf er eine große Flotte ausrüstete. Aber das Blatt wandte sich. Denn durch Gewalttaten und Erpressungen verscherzte sich der fremde König die Sympathien der sizilischen Griechen. Sein einflußreichster Bundesgenosse, Sosistratos, den er zu beseitigen versuchte, sagte sich von ihm los, worauf es mit der Macht des Pyrrhos rasch bergab ging. Die sizilischen Städte verständigten sich mit Karthago oder mit den Mamertinern, so daß sich Pyrrhos auf seine Basis Syrakus beschränkt sah. Da zugleich aus Italien dringende Bitten

[1]) Das hat schon der Dichter Ennius poetisch behandelt (Cic. de senect. 16). Den Anfang der Rede und den Gedankengang gibt Plut. Pyrrh. 19, vgl. *Ineditum Vaticanum* 2 (s. S. 78 A. 2). Die Blindheit des Ap. Claudius hat Mommsen in Zweifel gezogen, Röm. Forsch. I 301 ff.

[2]) Justin. 18, 2.

[3]) Polyb. III 25. Diod. XXII 7, 5. Liv. perioch. 13. Polyb. setzt den Vertrag mit Karthago *κατὰ τὴν Πύρρου διάβασιν*, d. h. genau genommen 281/0 v. Chr. Olymp. 124, 4. Vgl. II 41, 11. Doch scheint er damit nur einen Approximativwert zu geben. Vgl. Niese, Hermes 31. 1896, 496, 1 und über weitere damit verbundene Kontroversen Meltzer, Gesch. der Karth. II 227. 545.

[4]) 2 Jahre 4 Monate nach der Ankunft in Italien. Diod. 22, 8.

[5]) Polyb. VII 4, 5.

um Hilfe bei Pyrrhos einliefen, so kehrte er Sizilien den Rücken (um 275 v. Chr.). Er erreichte zwar mit seinem Heer Italien; aber seine Kriegsflotte, 110 Segel stark, wurde in einer großen Seeschlacht von den Karthagern fast ganz vernichtet; Pyrrhos hatte viele seiner Besten zu beklagen.

In der Zwischenzeit scheinen die Waffen in Italien fürs erste geruht zu haben. Unsere dürftigen Nachrichten verzeichnen erst für 277 v. Chr. einige Kämpfe, die sich mit wechselndem Glück in Samnium, Lukanien und Brettien abspielten.[1]) Den Krieg großen Stils hatte ja Pyrrhos nach Sizilien verlegt; wäre es ihm vergönnt gewesen, seine dortigen Anfangserfolge sicher zu stellen, so wäre die Rückwirkung auf Italien nicht ausgeblieben. Da aber Pyrrhos einen Teil seiner Besatzungen aus Italien nach Sizilien zog,[2]) so hatten die Römer gegen die unteritalischen Städte freies Spiel. So eroberten sie mit Hilfe einer ihnen ergebenen Partei zuerst Kroton, dann Locri[3]) und auch über Samniter und Lukaner müssen sie gesiegt haben; überhaupt gerieten alle Bundesgenossen des Pyrrhos arg ins Gedränge. Erst die Wiederkunft des Königs bot den Römern Paroli. Pyrrhos unternahm zunächst einen vergeblichen Angriff auf Rhegion; beim Abzug hatte er ein hitziges Gefecht mit den Mamertinern zu bestehen. Dann gewann er Locri zurück und betrieb neue Rüstungen, zu denen seine italischen Freunde kräftig beisteuern mußten. Von Tarent aus kehrte er seine Waffen gegen den Konsul M'. Curius (Dentatus), der in Samnium oder Lukanien stand. Aber der Angriff auf das römische Heer führte zu einer Niederlage,[4]) in deren Folge Pyrrhos nach Tarent zurückgehen mußte.

Um den Krieg, wie es seiner ursprünglichen Absicht entsprach, fortsetzen zu können, hätte Pyrrhos bedeutender Verstärkungen bedurft. Er ersuchte also den Antigonos Gonatas, der jüngst Makedonien erobert hatte, um Unterstützung. Dieser lehnte ab und so beschloß Pyrrhos, mit ihm abzurechnen. In Italien ließ er Besatzungen zurück unter seinem Sohn Helenos und dem Feldherrn Milon. Er selbst versprach zurückzukehren. Als er aber bald darauf fast ganz Makedonien erobert hatte und im Begriff stand, den Antigonos auch aus Griechenland zu verdrängen, berief er seine beiden Vertreter, den Sohn und den Vertrauten, aus Italien ab (274 v. Chr.).[5]) Damit war das italische Unternehmen aufgegeben. Seine dortigen Bundesgenossen setzten den Krieg wohl noch eine Weile fort, sahen sich aber bald genötigt, mit den Römern Frieden zu machen und sich ihrer Führung zu

[1]) Zonaras VIII 6 und die Triumphalfasten. CIL I² p. 46.

[2]) In Locri hatte er anfänglich seinen Sohn Alexandros zurückgelassen (Justin. 18, 2, 12). Später scheint er ihn nach Sizilien gerufen zu haben.

[3]) Nach Zonaras VIII 6 im J. 277 v. Chr. durch den Konsul P. Cornelius Rufinus. Doch ist die Einnahme möglicherweise erst 276 v. Chr. geschehen, nachdem die Lage auf Sizilien sich ungünstig für Pyrrhos gestaltet hatte.

[4]) Der ausführliche Schlachtenbericht bei Dionys. Halic. 20, 12 und Plut. Pyrrh. 22 ist stark verfälscht. Aus Polyb. 18, 28, 11 geht hervor, daß Pyrrhos keine seiner Schlachten förmlich verlor, daß also auch diese, die sog. Schlacht bei Beneventum, rein taktisch unentschieden blieb. Strategisch hatte Pyrrhos den Kürzeren gezogen. Unsicher wie der Verlauf ist auch der Ort des Kampfes. Nach Plut. Pyrrh. 25 stand M'. Curius bei Beneventum, das damals noch Maleventum geheißen haben soll. Nach der livianischen Tradition (Florus I 13, 11. Oros. IV 2, 3) war die Walstatt *in Arusinis campis* in Lukanien. Vgl. Frontin. strateg. 4, 1, 14. Hülsen, PW II 1493. III 274.

[5]) Justin 25, 3, 6; vgl. Plut. Pyrrh. 33 f.

unterwerfen. Genaueres ist nicht bekannt. Die Lukaner und Samniter verloren Teile ihres Gebietes und stellten Geiseln, das lukanische Pästum (Poseidonia) erhielt eine Kolonie römischer Bürger.[1]) Die mit Pyrrhos früher verbündeten griechischen Städte Unteritaliens traten unter Wahrung ihrer Autonomie in die römische Bundesgenossenschaft ein, vor allem Tarent samt dem eng verbundenen Herakleia.[2]) Bald folgten die benachbarten Messapier (Sallentiner),[3]) ebenso die Brettier.[4]) Elea wird schon vorher sein Bündnis mit Rom geschlossen haben; ob es überhaupt zu Pyrrhos hielt und sich am Krieg gegen Rom beteiligte, ist sehr zweifelhaft. Zuletzt geschah die Unterwerfung Rhegions, das von der abtrünnigen römisch-kampanischen Legion in Besitz genommen war. Die Stadt konnte erst erobert werden, nachdem die Mamertiner in Messana bewogen worden waren, ihre Hand von ihr abzuziehen. Nach längerer Belagerung wurde Rhegion (angeblich 270 v. Chr.) erstürmt.[5]) Die 300 überlebenden Gefangenen wurden nach Rom geführt und dort nach römischer Sitte gestäupt und enthauptet; die Stadt fiel an die früheren Besitzer zurück,[6]) sie behielt ihre Selbständigkeit ungeschmälert und gehört fortan zu den sichersten Bundesgenossen Roms.

Nachdem so Unteritalien sich den Römern unterworfen oder angeschlossen hatte, blieb zur völligen Eroberung Italiens nur wenig zu tun übrig.[7]) Es wird von einem Aufstande im Samnium berichtet (269 v. Chr.), ferner von einem Krieg gegen die Picenter, die in einer blutigen Schlacht besiegt wurden (268 v. Chr.); ihre Stadt Asculum wurde erobert. 266 v. Chr. kam es zu Kämpfen mit den Sarsinaten, einer umbrischen Gemeinde, die auch später noch eine Sonderstellung einnahm. In diese Zeit dürfte auch die Unterwerfung des von alters her befreundeten Caere gehören. Aus unbekannter Ursache war die Gemeinde mit Rom in Konflikt geraten. Angesichts der römischen Kriegsdrohung gab sie klein bei und erkaufte den

---

[1]) 273 v. Chr. Vell. I 14, 7. Dies Datum wird als das Jahr der Unterwerfung Lukaniens anzusehen sein. Hierauf bezieht sich vielleicht, was Aristoxenos bei Athen. XIV 632 A über die Barbarisierung Poseidonias berichtet.

[2]) Nach Cicero pro Balbo 50 schloß Herakleia unter dem Konsul C. Fabricius (278 v. Chr.) mit Rom das Bündnis. Aber diese Nachricht lautet ganz unbestimmt und kann nicht richtig sein; denn es ist undenkbar, daß sich damals, als Pyrrhos' Macht auf der Höhe stand, Herakleia den Römern angeschlossen haben sollte. Wahrscheinlich hat es sich zugleich mit Tarent ergeben. Nach der späteren Überlieferung (Liv. perioch. 14. Oros. IV 3, 1; 5, 2. Frontin strateg. III 3, 1. Zonaras VIII 6; vgl. die Triumphalfasten) werden die Lukaner und Samniter 273 und 272 bekriegt und erfolgt die Unterwerfung Tarents 272 v. Chr. nach Pyrrhos' Tod. Tarent wird belagert, vergebens kommt eine karthagische Flotte zu Hilfe; die Stadt wird durch den Verrat Milons, der sie immer noch behauptet, von den Römern genommen und verliert Mauern und Schiffe. Dies alles ist unmöglich; denn Milon war nach dem besseren Bericht längst abberufen, und wir wissen, daß Tarent Mauern und Schiffe behielt, sowie seine Autonomie. Auch die Zeit ist keineswegs beglaubigt. Man scheint absichtlich den Fall Tarents mit dem Tod des Pyrrhos gleichzeitig gesetzt zu haben. Vgl. Niese, Hermes 31, 1896, 503 f.

[3]) Deren Unterwerfung nach der römischen Überlieferung erst 267 und 266 v. Chr. geschehen sein soll, was Bedenken erregt. Eutrop. II 17. Flor. I 15. Zonaras VIII 7.

[4]) Nach Dionys. Halic. XX 15 mußten sie die Hälfte des holzreichen Silawaldes an die Römer abtreten.

[5]) Nach Cassius Dio (Zonaras VIII 6, 14) hat Hieron von Syrakus den Römern dabei geholfen.

[6]) Polyb. I 7, 10 ff. Zonaras VIII 6. CIL I² p. 52.

[7]) Die sehr ungenügenden Nachrichten finden sich in den Auszügen des Livius, bei Zonaras VIII 7 und in den Triumphalfasten.

Frieden durch Gebietsabtretung (etwa 273 v. Chr.).[1]) Zuletzt von allen unterwarf sich der römischen Herrschaft Volsinii in Etrurien, wo nach der Überlieferung die Optimaten in die Gewalt ihrer Knechte gelangt waren und nun die Römer zu Hilfe riefen. Erst nach langem Widerstand wurde die feste Stadt von den Römern erobert und zerstört. An anderer Stelle wurde ein neues Volsinii gebaut[2]) und den alten Herren übergeben (265 v. Chr.). Auch jetzt legten die Römer auf dem Gebiet der Unterworfenen Kolonien an: in Samnium am Wege zwischen Capua und Tarent Beneventum (268 v. Chr.) und bald danach (263 v. Chr.) Aesernia; bei den Picentern Firmum (264 v. Chr.)[3]) und an der gallischen Grenze das wichtige Ariminum (268 v. Chr.).

Nunmehr war ganz Italien mit Ausnahme der Gallier unterworfen und bildete eine Bundesgenossenschaft, deren Führer die Römer waren. Zum erstenmal war so die ganze Appenninenhalbinsel politisch geeinigt; der Name Italia, mit dem die Griechen Unteritalien bezeichneten, ging jetzt auf das Ganze über und wurde von den Römern akzeptiert. In der Bundesgenossenschaft überwog das römische Element, sowohl was die Kopfzahl wie was den Gebietsumfang anbelangt; denn über ganz Mittelitalien bis ans adriatische Meer saßen römische Bürger in mehr oder weniger zusammenhängenden Siedlungen. Bei weitem der größte Teil der Bürgerschaft wohnt also weit zerstreut auf dem Lande; die hier vorhandenen Ortschaften oder Marktplätze haben aber nur untergeordnete Bedeutung; denn die einzige Stadt ist Rom und innerhalb des römischen Gebiets kann es andere Städte nicht geben. Die Wahrnehmung der Rechtspflege in den entlegeneren Teilen des Stadtgebiets lag den *praefecti iure dicundo* ob, die vom römischen Prätor ernannt, zum Teil auch von der Bürgerschaft gewählt wurden. Die Orte, wo sie residierten, wurden daher Präfekturen genannt.[4]) Außerdem waren dem Stadtgebiet eine Anzahl früher selbständiger Gemeinden einverleibt, die als Untertanen behandelt wurden; ohne in die Bürgerschaft einzutreten und ohne politische Rechte nahmen sie doch an allen Pflichten und Lasten der römischen Bürger teil als sog. *cives sine suffragio.* Dies sind die Munizipien im älteren Sinn, als deren Typus Caere gilt. Diese Untertanen haben kein eigenes Gemeinwesen mehr, sondern gehören zum Gebiet der Stadt Rom; im Lauf der Zeit sind sie allmählich in die Bürgerschaft aufgenommen worden.

Die übrigen Italiker sind Roms Bundesgenossen; ihr Verhältnis zur führenden Gemeinde, das auf einem Vertrag beruhte, war nach den Umständen, unter denen das Bündnis zustande gekommen war, verschieden, glich sich aber allmählich aus. Alle waren innerhalb gewisser Grenzen selbständig. Den Römern waren sie vor allem zur Heeresfolge verpflichtet;

[1]) Cassius Dio fr. 33 vol. I p. 138 Boiss. Die Behandlung der Caeriten zog den Römern den Vorwurf der Undankbarkeit zu (Strabo V 220), daher sind, um diesen Vorwurf zu mildern, bei Livius die Beziehungen zu Caere wohl absichtlich entstellt. Oben S. 54 Anm. 4.

[2]) Das alte Volsinii entspricht wahrscheinlich dem heutigen Orvieto, das neuere trägt noch heute den alten Namen Bolsena am *lago di Bolsena.* NISSEN, Ital. Landesk. II 337 ff. Ob Volsinii untertänig wurde, läßt sich nicht bestimmt erkennen.

[3]) Auch die Gründung der Bürgerkolonie Castrum wird von Velleius I 14, 8 ins Jahr 264 v. Chr. gesetzt, von Livius 283 v. Chr.

[4]) Festus s. v. *praefecturae* p. 233 M. MOMMSEN, Röm. Staatsrecht III 581 f. Daß die Präfekten ursprünglich nur für die Halbbürgergemeinden oder Munizipien bestimmt gewesen seien, wie MOMMSEN meint, läßt sich nicht erweisen.

Rom setzte das zu stellende Truppenkontingent fest, das von jeder Gemeinde selbst ausgehoben und besoldet wurde und unter römischem Oberbefehl einheimische Führer hatte. Tribut wurde nicht geleistet. Den Römern am nächsten standen die stammverwandten Latiner, die nach Aufhebung des alten latinischen Bundes in den zahlreichen Kolonien über einen großen Teil Italiens ihre Nationalität verbreiteten. Sie besaßen Rechts- und Ehegemeinschaft (*conubium* und *commercium*) mit dem Vorort Rom. Die Kolonisten sind gewiß zum guten Teil aus der römischen Bürgerschaft hervorgegangen, aber die Städte bildeten jede für sich eine besondere, selbständige Gemeinde und kommen dem griechischen Begriff der Kolonie am nächsten.[1]) Sie sind eine wichtige Stütze der römischen Herrschaft. Die übrigen Bundesgenossen hatten meist erhebliche Teile ihres Gebietes an die römischen und latinischen Kolonisten abtreten müssen; manche Städte mußten römische Bürger als Ansiedler und Besatzung aufnehmen; im übrigen behielten sie ihre alte Verfassung, die bei vielen, besonders den binnenländischen Sabellern, eine Stammesverfassung war. Städte sind dort erst spät unter der römischen Herrschaft entstanden. Gelegentlich hatten Parteiungen die römische Eroberung gefördert;[2]) die Römer wußten dann dafür zu sorgen, daß ihre Freunde ans Ruder kamen. Diese Föderierten hatten dieselben Bundespflichten wie die Latiner. Die griechischen Seestädte und wahrscheinlich auch die Brettier hatten später[3]) die besondere Verpflichtung, Schiffe und Schiffsmannschaften zu stellen; Mannschaften zum Landheer müssen die hellenischen Bundesgenossen nicht aufbieten; sie waren die *socii navales*.

Mit auswärtigen Staaten oder Gemeinden durften die Italiker Bündnisse nicht mehr eingehen;[4]) auch die früher oft geübte Reisläuferei mußte allmählich aufhören. Im einzelnen sind die Leistungen der Bundesgenossen, namentlich im Hinblick auf den Kriegsdienst, im Lauf der Zeit genauer festgelegt und einander angeglichen worden. Die Italiker mußten die Entwicklung des römischen Kriegswesens mitmachen; die Römer sorgten für einheitliche Wehrverfassung, Bewaffnung und Ausbildung, und die Selbständigkeit der Kontingente wurde mehr und mehr eingeschränkt.

Literatur über den Pyrrhoskrieg: R. v. Scala, Der pyrrhische Krieg, Berlin und Leipzig 1884. — R. Schubert, Geschichte des Pyrrhos, Königsberg 1894. — Niese, Hermes XXXI, 1896, 481 ff. Geschichte der griech. u. makedonischen Staaten II 26 ff. — J. Beloch, Griechische Geschichte III 556 ff. — Über den italischen Bund: Mommsen, Röm. Staatsrecht III 645 ff.; Marquardt, Röm. Staatsverw. I 44 f.; J. Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie, Leipzig 1880.

15. Verfassungsgeschichtliches. In dieser Periode ist die Verfassung in den einmal betretenen demokratischen Bahnen weiter fortgeschritten. Die Struktur der römischen Bürgerschaft wurde durch die Erweiterung des Gebiets nicht unwesentlich verändert; denn viele latinische und auch samnitische Elemente fanden Eingang, und naturgemäß verstärkten solche Neubürger vor allem die Reihen der Plebejer. Wenn auch die Patrizier die

[1]) Daher die Griechen, wie Polybios, sie ganz richtig als Kolonien der Römer bezeichnen.

[2]) Es wird davon bei den Paelignern berichtet. Diodor XX 90, 3.

[3]) Seitdem es nämlich eine römische Marine gab.

[4]) Freundschaftsverhältnisse, soweit sie das Bündnis mit Rom nicht alterierten, blieben den Italikern auch fernerhin gestattet.

bisher errungene Gleichberechtigung der Plebejer noch immer anfochten, so konnten diese doch ihre Stellung behaupten. Schon stehen unter den namhaften Heerführern der Zeit zwei Söhne der Plebs, M'. Curius (Dentatus) und C. Fabricius in vorderster Linie, ersterer zugleich ein eifriger Vorkämpfer für die Rechte seiner Standesgenossen.[1]) Dabei behielten die Patrizier auch jetzt noch wichtige Privilegien. Noch lange Zeit besetzten sie tatsächlich immer eines der beiden Konsulate, was bei ihrer viel geringeren Zahl eine starke Begünstigung vor den plebeischen Mitbewerbern bedeutete. Dauernd blieben ihnen diejenigen Rechte, welche durch die Religion geheiligt waren. Diese wurden nicht abgeschafft, aber unwirksam gemacht. Ausschließlich besetzten sie nach wie vor die vornehmsten alten Priestertümer;[2]) aber die politisch wichtigen, die Kollegien der Pontifices und Augures, wurden 300 v. Chr. durch das Gesetz der Volkstribunen Q. und Cn. Ogulnius den Plebejern gleichmäßig zugänglich gemacht, die Zahl der Mitglieder der Kollegien wurde dazu verdoppelt. Noch immer bestand die *patrum auctoritas*, die Genehmigung der Patrizier für die Gesetze und Wahlen, jedoch nun mit der Bestimmung, daß sie im voraus ausgesprochen werden mußte,[3]) wodurch sie ihre entscheidende Bedeutung verlor. Noch einmal, um 287 v. Chr., kam es zu politischen Unruhen, zu einer Auswanderung der bewaffneten Plebs auf den Janiculus, als deren Ursache Zwietracht und Verschuldung angegeben wird; vielleicht hatte auch die Verteilung der im Sabinerkriege eroberten Ländereien Anteil daran. Ein Diktator, Q. Hortensius, schlichtete den Streit. Das Ergebnis war die *lex Hortensia*, durch welche die Beschlüsse der nach Tribus abstimmenden Plebs, die *plebiscita*, als für die Gemeinde bindend und den Beschlüssen der Centuriatkomitien gleichbedeutend erklärt wurden.[4]) Hierdurch hob sich die Bedeutung der Volkstribunen, der Vertreter der Plebs, beträchtlich. Den Tributkomitien fiel fortan der größte Teil der Gesetzgebung wie der Wahlen zu. Nur die höchsten Magistrate, Konsuln, Prätoren und Zensoren wurden immer von den Centurien gewählt.

Eine besondere Erwähnung verdient die populäre Zensur des Appius Claudius[5]) während des großen Samniterkrieges (310 v. Chr.).[6]) Sein Werk

[1]) Cicero Brut. 55 und die Schrift *de vir. ill.* 33, 10.

[2]) Das jüngere Kollegium der *decemviri sacris faciundis* war vielleicht von Anfang an den Plebejern zugänglich. Nach Livius VI 42, 2 wird es schon 367 v. Chr. unter beide Stände gleichmäßig geteilt. Allerdings nimmt die Überlieferung an, daß es vorher rein patrizische *duoviri* gegeben habe.

[3]) Durch eine *lex Publilia* angeblich a. d. J. 339 (Liv. VIII 12, 15) und eine spätere *lex Maenia* unbestimmter Zeit (Cicero Brut. 55).

[4]) Die Nachrichten über diese Unruhen sind dürftig und unzuverlässig. Liv. perioch. 11. Cass. Dio fr. 37, 2 (I 110 ff. Boiss.). cf. Diodor XXII 18, 2. Was das Hortensische Gesetz vorschreibt, soll nach unseren Annalen früher schon zweimal, durch die *lex Valeria Horatia* 449 v. Chr. und durch die *lex Publilia* 339 v. Chr. bestimmt worden sein. Die Zeit des Gesetzes scheint also unsicher. Mommsen gibt den drei Gesetzen verschiedene Bedeutung und will in ihnen drei Stufen der plebeischen Entwicklung erkennen (Röm. Forsch. I 131 ff.), aber die Überlieferung kennt ebensowenig die von Mommsen angenommene Bedeutungsverschiedenheit wie die Unterscheidung zwischen patrizisch-plebeischen und rein plebeischen Tributkomitien. Es gab wahrscheinlich nur eine Art.

[5]) Mommsen, Röm. Forschungen I 301 ff.; Staatsrecht II 402 f. III 435 f.; Soltau, Entstehung und Zusammensetzung der röm. Volksvers. 475 ff.; Sieke, Ap. Claudius Caecus Censor i. J. 310 v. Chr., Marburg 1890. Münzer, PW III 2681 ff. E. Täubler, Unters. z. Gesch. des Decemvirats, Berl. 1921, 91.

[6]) Diodor XX 36. 312 v. Chr. nach Livius IX 29, 5 f. und Frontinus *de aquis* I, 5.

war die erste große Wasserleitung (*aqua Appia*) und die Heerstraße (*via Appia*) von Rom nach Capua. Er wird uns fast als Tyrann geschildert, der im Einverständnis mit seinem Kollegen C. Plautius Venox eigenmächtig die Einkünfte der Gemeinde auf seine Bauten verwendete.[1]) Bei der Ergänzung des Senats nahm er Söhne von Freigelassenen auf, und erlaubte ferner jedem Bürger, sich beim Census schätzen zu lassen, wo, d. h. in welcher Tribus er wollte. Dabei stieß er im Senat und bei der Nobilität auf heftigen Widerstand, und die Konsuln erkannten den von ihm gebildeten Senat nicht an.[2]) Aber die Bürgerschaft stand auf seiner Seite. Ihm zu Gefallen und dem Adel zum Tort wurde damals der Sohn eines Freigelassenen, also eines ehemaligen Sklaven, Cn. Flavius, zum kurulischen Ädil gewählt, als der erste mit Namen bekannte Ädil der römischen Geschichte. Mit einer Weitherzigkeit, die den damaligen Hellenen fremd war, gaben die Römer auch den Freigelassenen das Bürgerrecht, wenn es auch zunächst beschränkt war.[3]) Flavius hat das Verzeichnis der *dies fasti*, der Geschäftstage des Kalenders, in Rom auf dem Forum öffentlich anbringen lassen und des weiteren die Klagformeln (*legis actiones*) zusammengestellt und publiziert. Beide Maßnahmen stehen im Zusammenhang mit der Reformtätigkeit seines Herrn und Meisters Ap. Claudius; es sind Vorstöße gegen das patrizisch-pontifikale Monopol der Rechtskenntnis.[4])

Überhaupt trägt diese Zeit einen gewissen demokratischen Zug, den die vielen und schweren auswärtigen Kriege begünstigt haben; denn ohne eifrige Mitwirkung der ganzen Bürgerschaft konnten sie nicht geführt werden. Durch die Volkswahlen kamen ehrgeizige und tüchtige Männer empor, und die Volkstribunen gewannen auf die auswärtige Politik bedeutenden Einfluß. Und so nimmt auch das ganze Volk an den Früchten der Siege teil, wie

---

[1]) Vielleicht wurden die Kosten aus der Kriegsbeute bestritten.

[2]) Anders stellt es Livius dar. Nach ihm (IX 46, 14) wurde die niedere städtische Bevölkerung von Appius in alle Tribus verteilt, aber später (304 v. Chr.) von den Zensoren Q. Fabius und P. Decius in die vier städtischen Tribus zusammengedrängt. Da sich diese Notiz auch später (bei der Zensur von 220 v. Chr., Liv. perioch. 20) wiederholt, so ist ihre Zuverlässigkeit sehr zweifelhaft. Unten § 24.

[3]) Siehe den Brief Philipps V. an die Larisäer. SIG II³ nr. 543, Z. 31 ff.

[4]) Über Cn. Flavius handeln Diodor XX 36. Cicero p. Mur. 25 f. de orat. I 186. ad Attic. VI 1, 8. Piso fr. 27. Liv. IX 46. Plinius h. n. XXXIII 17 ff. Macrob. I 15, 9. Pompon. Dig. I 2, 7. Diodor verbindet die Ädilität des Cn. Flavius mit der Zensur des Ap. Claudius, und dies ist gewiß die ursprüngliche Überlieferung. Livius setzt die Ädilität des Flavius ins J. 304 v. Chr. In neuerer Zeit haben sich weittragende Hypothesen an den Mann und sein Werk angesetzt. Nachdem Mommsen ihm die Herausgabe der Konsulliste zugeschrieben hatte, vermutete K. W. Nitzsch, Flavius habe die ersten Annalen veröffentlicht. Pais stempelt ihn zum Urheber der sog. 12 Tafeln. Vgl. oben S. 61 A. 6. Mommsen, Röm. Chronologie 198. 210 f. Nitzsch, Die röm. Annalistik 232 ff. Matzat, Röm. Chronol. I 266. O. Seeck, Die Kalendertafel der Pontifices 1 ff. É. Lambert, *L'hist. traditionelle des XII tables* 49. Besonders beliebt ist die Hypothese, daß Flavius die älteste Redaktion der Konsulliste vorgenommen und dabei eine Reihe von Fälschungen begangen habe. Vgl. z. B. K. J. Neumann bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III¹ 427. Dagegen: O. Leuze, Die röm. Jahrzählung, Tübingen 1909, 278 f. Aus der Ädilität des Flavius gab es (nach Plin. a. a. O.) ein Denkmal, eine Kapelle der Concordia, aus Strafgeldern errichtet laut Inschrift 204 Jahre nach der Weihung des kapitolinischen Tempels, die also in diesem Fall als Ära dient (unten S. 91). — Vgl. über Flavius noch Münzer bei PW VI 2526 ff. und über seine literarische Arbeit F. Leo, Gesch. der röm. Lit. I 41 f.

die Verteilung des eroberten Landes an die Bürger, insonderheit die Soldaten zeigt. Sechs neue Tribus wurden in dieser Periode geschaffen; von den Verbündeten und Untertanen, selbst von den Besiegten müssen viele ins volle Bürgerrecht aufgenommen worden sein.[1]) Ein Teil des eroberten Gebiets wurde Gemeindeland[2]) und bildete, der Nutznießung der Bürger überlassen, einen wichtigen Teil der öffentlichen Einkünfte. Dem wachsenden Umfang der römischen Bürgerschaft entsprach die Vergrößerung der Stadt,[3]) Verbesserung der städtischen Einrichtungen und Vermehrung der Beamten.[4]) Vier neue Quästuren wurden nach Unterwerfung Italiens (267 v. Chr.) zur Wahrnehmung der römischen Rechte und Sicherung der Einkünfte bei den Bundesgenossen eingesetzt.[5])

Aber alle Erfolge der Plebejer machten Rom doch nicht zu einer Demokratie nach griechischer Art. Die leitenden Magistrate, die Feldherren, hatten nicht nur im Feld, sondern auch in der Stadt große Macht, das Volk war gewohnt, ihnen Gehorsam und Ehrerbietung zu erweisen. Unverbrüchlich blieb der Grundsatz, daß die Volksversammlung nur unter Leitung und auf Antrag eines dazu berechtigten Magistrats Beschlüsse fassen konnte, so daß eine von der Magistratur unabhängige Demagogie unmöglich war. Dazu kam, daß bei weitem die Mehrzahl der Bürgerschaft auf dem Land weit zerstreut wohnte und nicht leicht in die Stadt kam, daß hingegen die städtische Menge geringeres politisches Gewicht besaß; sie sah sich bald auf die vier städtischen Tribus beschränkt und konnte nie eine Mehrheit bilden. So nahm denn Rom aus der patrizischen Zeit seinen aristokratischen Charakter mit herüber. Vielfach blieb in der veränderten Verfassung das Alte, wenn auch zur bloßen Form versteinert, doch bis ans Ende der Republik erhalten. Die Patrizier behaupteten sich noch längere Zeit als eine mächtige Klasse, und ihr Gegensatz zu den Plebejern war, wie gesagt, noch immer nicht verschwunden. Aber allmählich verschmolzen sie mit den angesehenen plebeischen Familien zu einem neuen Adel, der Nobilität,[6]) die zwar nicht, wie der patrizische Uradel, mit gesetzlichen Privilegien ausgestattet war, aber durch Reichtum und Ansehen ein wichtiger Faktor wurde und sich beständig durch neue Familien ergänzte. Ihr Organ war der Senat, in welchen neben den *patres*, den Mitgliedern des älteren Gemeinderats, auch die *conscripti*, die dazu berufenen Plebejer, Eingang gefunden hatten (oben S. 67). Die Bedeutung dieser Körperschaft wuchs mit dem Umfang des Gemeinwesens, wie auch die Macht der vornehmen Familien, die in ihr saßen, durch die zahlreichen Klientelen in den unterworfenen und verbündeten Landschaften

[1]) Nach Velleius Pat. I 14, 7 ist den Sabinern schon 268 v. Chr. das volle Bürgerrecht verliehen worden. Aber diese Nachricht ist bedenklich, da es noch 225 v. Chr. verbündete Sabiner gab (Polyb. II 24, 5); es kann sich also höchstens um einen Teil des Volkes handeln.

[2]) Dies gilt besonders von dem Sabinerland und dem *ager Gallicus*.

[3]) Die oben S. 60 A. 1 erwähnte *lex Icilia* über den Aventinus gehört vielleicht erst in diese Zeit. (Vgl. über dieses Gesetz A. Rosenberg, Hermes 48, 1913, 359 ff. — Für unecht erklärt es E. Täubler, Unters. zur Gesch. des Decemvirats, Berlin 1921, 11, 133.)

[4]) Hierher gehören die angeblich 289 v. Chr. (oder nach Pomponius Dig. I 2, 2, 29 erst nach dem ersten punischen Krieg) eingesetzten *tres viri capitales*, die Polizeimeister Roms. Mommsen, Röm. Staatsrecht II³ 594 ff.

[5]) Mommsen a. a. O. 570 ff.

[6]) Ihr Wesen hat aufgehellt M. Gelzer, Die Nobilität der röm. Republik, Leipzig-Berlin 1912.

zunahm. Berühmt ist das Wort des Kineas, daß ihm der Senat von Rom wie eine Versammlung von Königen erschienen sei. Die tatsächliche Lebenslänglichkeit der Mitglieder verstärkte die konservativ-aristokratische Grundtendenz des Senates. So kam es, daß den griechischen Theoretikern die römische Staatsverfassung als eine glückliche Mischung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie erscheinen konnte.[1])

Das Rückgrat des Staates bilden nach wie vor Kriegsverfassung und Heerwesen, das sich in dieser Zeit entsprechend dem wachsenden Umfang des Gebietes und den erweiterten Aufgaben der Politik und Kriegführung entwickelt haben muß, wenn auch Nachrichten darüber fast ganz fehlen. Die Zunahme des Heeres spiegelt sich in der Zahl der Kriegstribunen, deren zuerst 362 v. Chr. sechs gewählt sein sollen; 311 v. Chr. stieg ihre Zahl auf zwölf und später waren es deren vierundzwanzig. Sie haben als vom Volke gesetzte Gehilfen und Berater der Konsuln eine sehr wichtige Aufgabe. Die Einheit des Fußvolkes ist die Legion[2]) von etwa 4000 Mann, aus Leicht- und Schwerbewaffneten bestehend, in Manipeln und Centurien eingeteilt; je zwei Legionen machten ein konsularisches Heer aus; beide konsularischen Heere, vier Legionen, waren das übliche Aufgebot für einen größeren Krieg. Neben den römischen Legionen erscheinen die Hilfstruppen der Bundesgenossen, den Römern an Zahl mindestens gleich. Ihre Kontingente setzen sich aus kleineren Einheiten, Kohorten, zusammen. Für die Reiterei bestehen bei Römern wie bei Bundesgenossen besondere Formationen.

Die Römer sind ein rauhes, kriegerisches, eroberungslustiges Volk, das sich nicht begnügt, die Feinde zu unterwerfen; ein großer Teil der Besiegten wurde vielmehr vernichtet oder vertrieben, und römische Bürger auf ihrem Lande angesiedelt. So verbreiterten sie das Fundament ihrer Vormachtstellung. Der Erfolg steigerte ihr Selbstvertrauen und ihre Unternehmungslust.[3]) In den Kriegen gegen die Samniter und Gallier und gegen Pyrrhos machten sie eine gute Schule durch, aus der sie als Meister der Kriegskunst hervorgingen. Es liegt ein tiefer Sinn darin, wenn die Legende die Gründer der Stadt zu Söhnen des Kriegsgottes Mars gemacht hat.

16. Eintritt unter die großen Mächte. Der Sieg über Pyrrhos führte Rom in den Kreis der großen Mächte ein. Es war die Zeit, da die Eroberungspolitik Alexanders des Großen dem makedonisch-griechischen Element den Orient erschloß und damit der griechischen Kultur ein neues Wirkungsgebiet. Aus dem langen Streit der Nachfolger Alexanders waren nach vergeblichen Versuchen, das Erbe Alexanders als Einheit zu bewahren, schließlich drei größere, selbständige Monarchien hervorgegangen und so ein Staatensystem entstanden, das sich unter wechselvollen Kämpfen in einem gewissen Gleichgewicht erhielt. Das reichste und einheitlichste, das bestverwaltete war das Reich der Ptolemäer in Ägypten, das zugleich das benachbarte Kyrene und südliche Syrien umfaßte, dazu die Insel Kypros, und seine Besitzungen bis ins ägäische Meer und an die thrakischen und

---

[1]) Polyb. VI 11.

[2]) Die antiquarische Tradition läßt die Legion und ihre Einteilung von Romulus ausgehen. Plutarch, Rom. 7. 13. Der Name kommt anscheinend auch bei den Marsern vor. Zvetaieff, *Inscr. Ital. mediae dialect.* (Leipzig 1884) S. 37, nr. 43.

[3]) Polyb. I 37, 7.

kleinasiatischen Küsten vorschob. Weitaus das größte Gebiet, Asien, erwarben die Seleukiden, aber der Zusammenhang dieser Ländermasse war wegen der Selbständigkeit vieler Teile nur locker. Schon früh lösten sich einzelne Landschaften los, in Vorderasien Bithynien, die beiden Kappadokien und der kleine Staat um Pergamon. Die dritte Macht, Makedonien, hatte sich nach langen äußeren und inneren Unruhen, nach den Kämpfen mit den einbrechenden Kelten (280 und 279 v. Chr.) und gegen Pyrrhos unter Antigonos Gonatas,[1]) dem Sohn des Demetrios Poliorketes, aufs neue konsolidiert. Wenn Makedonien auch von dem Umfang der Herrschaft, wie sie Philipp und Alexander hergestellt hatten, viel aufgeben mußte, so waren ihm doch außerhalb des Stammlandes noch wertvolle Besitzungen in Hellas geblieben. Zwischen den großen Monarchien in der Mitte standen die freien Hellenen, die in den Kriegen der Nachfolger Alexanders ihre Freiheit gerettet oder zurückgewonnen hatten, teils im eigentlichen Hellas, wo der ätolische Stammverband und später der achäische sich zu Macht und Bedeutung erhoben, teils im Kolonialgebiet. Mehrere ansehnliche Gemeinden erfreuten sich anerkannter Unabhängigkeit, wie Chios, Kyzikos, Byzanz, Herakleia am Pontos, Sinope, zeitweilig auch Athen, vor allem die Inselgemeinde Rhodos, die Handelsrepublik großen Stils. Obwohl die Freiheit der Hellenen durch Verträge gesichert schien, wurde sie doch oft genug von den Monarchen angefochten; namentlich die makedonischen Könige bemühten sich, Hellas möglichst zu unterwerfen, während die Ptolemäer in ihrem Bestreben, Makedonien und die Seleukiden im Schach zu halten, sich der hellenischen Freiheit annahmen. Das politische Intrigenspiel und die fortdauernden Kämpfe erzeugten fast unversöhnliche Gegensätze.

Unberührt von dem wechselvollen politischen Getriebe blieb die Einheit der allgemeinen griechischen Kultur, die seit Alexander in ein neues Stadium einzutreten begann, das wir seit J. G. Droysen als Hellenismus bezeichnen. Dieser Hellenismus erlebte seine Blüte in den Hauptstädten der Monarchien, ganz besonders in Alexandrien unter der verständnisvollen Pflege der Ptolemäer. Für sein Wesen charakteristisch ist die Fermentierung des griechischen Elements mit orientalischen Kulturbestandteilen. In dieser neuen Form hat das Griechentum seinen Eroberungszug angetreten und ist über alle politischen Schranken hinweg weit nach Osten zu den Barbaren vorgedrungen, um schließlich auch den Westen kulturell zu unterwerfen.

Die Umwälzungen und Zuckungen im Osten blieben auch auf den Westen nicht ohne Nachwirkung. Wie griechische Heerführer in Italien und Sizilien auftauchten, so griff umgekehrt Agathokles von Sizilien aus zeitweilig in die Kämpfe um die Vorherrschaft in Griechenland ein. Er stand mit Demetrios Poliorketes und später mit Ägypten in Freundschaft und Bündnis. Und was die Römer anbetrifft, so kamen sie den Kreisen der hellenischen Mächte um so näher, je weiter sie in Unteritalien vordrangen. Sie müssen mit den griechischen Mächten in gelegentlichen Verkehr getreten sein.[2])

[1]) Regierte von 276—239 v. Chr.

[2]) Eine Gesandtschaft der Apolloniaten in Illyrien um 266 v. Chr. erwähnt Cass. Dio fr. 42 I p. 141 Boiss. Aber es ist nur ein *exemplum* von zweifelhaftem historischem Werte. Niebuhr III 664 denkt an ein Hilfsgesuch der Apolloniaten gegen Alexander von Epirus, den Sohn des Pyrrhos.

Alexander der Molosser schloß mit ihnen ein Bündnis (oben S. 75), Alexander der Große und Demetrios Poliorketes sollen mit ihnen in diplomatischen Verkehr getreten sein.[1]) Daß die Römer ihrerseits Alexander in Babylon (323 v. Chr.) durch Gesandte gehuldigt hätten, ist spätere Erfindung; denn nach den glaubwürdigen Berichten sind wohl die Etrusker, Lukaner und Brettier vor Alexander erschienen, aber nicht die Römer.[2]) An sich würde eine römische Gesandtschaft, wenn sie nur gut bezeugt wäre, nichts Befremdliches haben. Bald danach, um 300 v. Chr.[3]) traten die Römer mit den Rhodiern in eine Freundschaft, die lange gewährt und für Romern gute Früchte getragen hat. Nach dem Ende des Pyrrhoskrieges wurden zwischen Rom und Ptolemaios II von Ägypten in gegenseitigen Gesandtschaften Beziehungen angeknüpft.[4])

Wenn also die Hellenen schon seit längerer Zeit Rom recht wohl kannten, so wandten sie nach der Vertreibung des Pyrrhos der so rasch aufgestiegenen Macht ihre Aufmerksamkeit in wachsendem Maße zu; die verschiedenen Gründungssagen der Stadt, die sie mit der hellenischen Sagenwelt verknüpfen sollen, können dafür Zeugnis ablegen (oben S. 29). In der Tat war Rom durch den Eintritt der italischen Griechen in das römische Bündnis zu einer halb hellenischen Macht geworden; schon Herakleides Pontikos, der Zeitgenosse des Aristoteles, nannte Rom eine hellenische Stadt,[5]) eine Übertreibung, durch die er seine geringe Kenntnis der tatsächlichen Zustände verrät. Etwas später erläuterte Eratosthenes seine These, daß die Scheidung der Menschheit in Hellenen und Barbaren unbillig sei, mit dem Hinweis auf Karthago und Rom.[6]) Auch das Verhalten mancher unteritalischer Städte zu den Römern beweist, daß man sie nicht als fremdes Element ansah, ihnen vielmehr Vertrauen entgegenbrachte. Mit dem Bündnis übernahm Rom zugleich die Handelsverbindungen der italischen Griechen und schickte sich an, in den Welthandel einzutreten. Italien war ja der berufene Vermittler zwischen dem Orient und dem ferneren Westen.[7]) Und der Eintritt in den Weltverkehr brachte noch eine andere, wichtige Neuerung mit sich: Rom degradierte damals (269 v. Chr.)[8]) sein bisheriges Kupfergeld zur Scheidemünze

[1]) Strabo V 233. Es handelt sich beide Male um gefangene Seeräuber aus Antium, die den Römern zur Bestrafung zugeschickt werden. Demetrios war von 293—287 v. Chr. König von Makedonien.

[2]) Arrian anab. VII 16, 4. Erst Kleitarchos (fr. 23) u. a. von Arrian a. a. O. genannte Autoren wußten von den Römern zu berichten. Jedenfalls muß Kleitarchos die Römer zu den namhaftesten Völkern des Westens gezählt haben, was für seine Zeit (er schrieb um 250 v. Chr.) nicht zu verwundern ist. Vgl. Niese, Hist. Zeitschr. N. F. 43, 41.

[3]) Polyb. XXX 5, 6.

[4]) Nach der livianischen Überlieferung (Liv. per. 15. Eutrop. II 15, vgl. Justin. XVIII 2, 9. Dionys. Hal. XX 14. Cass. Dio fr. 41 vol. I p. 139 Boiss.) hat schon 273 v. Chr. Ptolemaios II von Ägypten eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, die dann von den Römern erwidert wurde. Doch kann weder die Zeit, noch das Drum und Dran dieser Gesandtschaft verbürgt werden. Vielleicht fällt sie erst später und ist Hieron II von Syrakus Vermittler zwischen Rom und Ägypten geworden. Vgl. Niese, Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten II, 196 f. J. N. Sboronos, *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων*, 117 f. vermutet, daß Rom und Ägypten 273 v. Chr eine Münzkonvention geschlossen hätten Aber diese Vermutung entbehrt der nötigen Begründung.

[5]) Plut. Camill. 22.

[6]) Strabo I 66.

[7]) cf. Euthydem bei Athenäus III 116 C. Plutarch. Arat. 12.

[8]) O. Leuze, Das Datum der ersten Silberprägung in Rom, Zeitschr. f. Numismatik 32, 1915, 15 ff.

und begann eigenes Silbergeld zu prägen, und zwar nach dem attischen Fuß, der seit Alexander dem Großen in den meisten Teilen der griechischen Welt zur Geltung gelangt war; die griechische Drachme wurde dem Denarius gleichgesetzt; die alte Einheit, der schwere Kupferas, ging über in den Sestertius, dessen Wert den vierten Teil der Drachme ausmachte.[1]

Die engere Berührung mit der griechischen Welt hatte zur natürlichen Folge, daß die griechische Kultur mit vermehrter Wucht in Rom eindrang: gerne haben die Römer vom Ausland gelernt, ohne darum ihre nationale Eigentümlichkeit preiszugeben. Ohne Zweifel waren viele Griechen in Rom ansäßig, wie sich umgekehrt Römer in den unteritalischen Städten niederließen. Die Kenntnis der griechischen Sprache verbreitete sich; sie war für den Staatsmann unentbehrlich, und die vornehmen Römer werden sie meist beherrscht haben. Kunst und Literatur drangen ebenso immer tiefer ein. Einheimische Künstler arbeiten ganz in griechischer Weise, ähnlich wie in Kampanien, wie denn auch das Hellenische nicht selten durch die Vermittlung der Kampaner und Etrusker nach Rom und Latium gelangte.[2] Besonders von den politisch so eng verbundenen Kampanern wurde manches übernommen. Der Einfluß der griechischen Literatur zeigt sich deutlich im Aufbau der römischen Königsgeschichte, die jetzt ihre Gestalt erhalten haben mag. Die griechische Mythologie wurde ziemlich allgemein bekannt. Gerade auf religiösem Gebiet entlehnte man von den Griechen, deren Götter man als überlegen ansah, wie denn auch in Rom das delphische Orakel seit alters hohes Ansehen genoß;[3] ein eigenes zehnköpfiges Priesterkollegium, die *decemviri sacris faciundis* wurde für den Kult der griechischen Gottheiten eingesetzt.[4] Zu den schon in älterer Zeit rezipierten Götterkulten kamen neue hinzu. Schon 291 v. Chr. soll der Dienst des Aesculapius aus Epidauros geholt worden sein. Der Einfluß der fremden Kultur gab dann, wie es überhaupt zu geschehen pflegt, die Anregung zu eigener Arbeit, zur Ausbildung und Schulung auch der lateinischen Sprache. In die Zeit der Unterwerfung Italiens fallen die ersten lateinischen Grabgedichte in saturnischem Versmaß; ein ursprünglich griechischer Brauch ist dabei der römischen Eigenart angepaßt.[5]

Chronologischer Anhang

zur älteren römischen Geschichte.

Die Zeitrechnung der älteren römischen Geschichte beruht wie alle derartigen Systeme auf gelehrter Arbeit, die erst in späterer Zeit geleistet wurde. Von einem

[1]) Hultsch, Griechische und römische Metrologie 254 f., 2. Aufl.; Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens, S. 281 f.; Nissen in diesem Handbuch I 887.

[2]) Zu den erhaltenen Kunstwerken gehört die in Praeneste gefundene sog. Ficoronische Cista mit der Aufschrift *Novios Plautios med Romai fecid*, siehe CIL I, 2, 1² nr. 561. ILS nr. 8562. Ephemer. epigraph. I 12. Über kampanische Kunst in Rom s. Gamurrini, Mitteil. des deutsch. arch. Inst., Röm. Abteil. II 221 f. Hier kann die populäre Komödie der Atellanen erwähnt werden, die aus Atella in Kampanien stammte und sich in Rom völlig einbürgerte.

[3]) Plinius h. n. XXXIV 26. Schon erwähnt ist das römische Weihgeschenk an den delphischen Apollon nach Vejis Eroberung. Oben S. 40.

[4]) Vgl. oben S. 84 A. 2.

[5]) Vgl. F. Leo, Gesch. der röm. Lit. I, 1913, 45 f.

bestimmten Punkte der Gegenwart oder näheren Vergangenheit aus hat man rückwärts die Zeit der Vergangenheit ausgemessen, danach die Anfänge der Stadt berechnet und zugleich die römische Geschichte an die damals schon fertige griechische Chronologie angeschlossen, die sich bekanntlich der Olympiaden zu bedienen pflegte.[1] Das Ergebnis dieser Arbeit liegt uns in der Jahrreihe vor, wie sie mehr oder weniger vollständig teils mit den Annalen bei den Historikern teils in besonderen Verzeichnissen erhalten ist.[2] Und zwar besteht sie aus zwei Teilen, aus dem Verzeichnis der eponymen Jahresbeamten, der Konsuln, Decemvirn und Konsulartribunen bis zum Anfang der Republik, der mit der Einweihung des kapitolinischen Tempels zusammenfällt, und aus den Königsjahren. Während letztere imaginär sind, ist die Liste der Eponymen bei allen Unsicherheiten im einzelnen doch in den Grundzügen ohne Zweifel echt und verhältnismäßig alt. Sie scheint schon am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. vorhanden gewesen zu sein, da ihr Anfangspunkt, die Einweihung des kapitolinischen Tempels, damals in einem Denkmal des Ädilen Cn. Flavius als Ära diente.[3]

Die Jahrreihe besteht also in ihrem historischen Teil aus Amtsjahren; aber diese haben sich im Lauf der Zeit durch Verschiebung der Antrittstage der Beamten geändert, sind also nicht konstant. Der spätere Jahresanfang, 1. Januar, besteht erst seit 153 v. Chr.; vorher fing man mit dem 15. März an, und in älterer Zeit soll nach unseren freilich dürftigen Nachrichten darin des öfteren ein Wechsel eingetreten sein.[4] Auf diese Verschiedenheit wird jedoch in der Jahrreihe keine Rücksicht genommen, sondern die späteren römischen Kalenderjahre, die ja auch die unseren geworden sind, werden antizipiert. Von den griechischen Olympiaden- und Archontenjahren sind die römischen Amtsjahre verschieden; denn da jene zur Zeit des Mittsommers ihren Anfang nehmen, so decken sich die beiden Jahre immer nur zur Hälfte. Jedoch hat man, nachdem die Berührungspunkte der beiden Jahrreihen durch die Synchronismen einmal gefunden waren, den verschiedenen Jahresanfang nicht in Rechnung gezogen, sondern Jahr gleich Jahr sein lassen, wie es das praktische Bedürfnis der Liste, in der jedes Jahr gleichsam eine unteilbare Einheit bildet, mit sich brachte. Es gab jedoch zwei Möglichkeiten, die römischen Jahre mit den griechischen auszugleichen: die Konsuln werden entweder in das Olympiadenjahr gesetzt, in dem sie ihr Amt antraten, oder in das, in dem sie abgingen. Der Unterschied läßt sich durch folgendes Schema verdeutlichen:

Römisch 221 v. Chr.	Olymp. 139,4
„ 220 „ „	„ 140,1
„ 219 „ „	„ 140,2
„ 218 „ „	„ 140,3
„ 217 „ „	„ 140,4
„ 216 „ „	„ 141,1

[1]) Als erste Olympias zählte man die Olympien von 776 v. Chr.

[2]) Mommsen, Röm. Chronol. 110. Cichorius, *De fastis Romanorum antiquissimis*, Leipziger Studien IX.

[3]) Oben S. 85 A. 4. Ein Weihgeschenk des Ädilen war nach der Inschrift gestiftet 204 Jahre *post* (*aedem*) *Capitolinam dedicatam*. Plin. h. n. XXXIII 19. Dies würde, die ältere Chronologie der Annalen vorausgesetzt, auf 303/2 v. Chr. führen, und dem entspricht das Datum des Livius IX 46. Vgl. über das Datum O. Leuze, Die röm. Jahrzählung, Tübingen 1909, 160 ff.

[4]) Mommsen, Röm. Chronol. 80 ff.

Setzt man die griechischen und römischen Jahre einander gleich, so ist

entweder	oder
220 v. Chr. = Olymp. 139,4	220 v. Chr. = Olymp. 140,1
219 v. Chr. = Olymp. 140,1	219 v. Chr. = Olymp. 140,2
218 v. Chr. = Olymp. 140,2	218 v. Chr. = Olymp. 140,3
217 v. Chr. = Olymp. 140,3	217 v. Chr. = Olymp. 140,4
216 v. Chr. = Olymp. 140,4	216 v. Chr. = Olymp. 141,1

Die erste Gleichung ist die ältere; sie herrscht z. B. bei Diodor,[1]) und nach ihr kommt also die Schlacht bei Cannä 216 v. Chr. auf Olymp. 140, 4. Die andere ist später mehr üblich; folgt man ihr, so fällt die Schlacht auf Olymp. 141, 1. Zugleich wird, wie sich von selbst versteht, in der ganzen Jahresreihe der Synchronismus um ein Jahr verschoben und die griechischen Daten römischer Ereignisse rücken um ein Jahr tiefer.

Nach diesen Bemerkungen sei die Jahrreihe selbst kurz analysiert. Sie ist uns, wie gesagt, in den Annalen und in besonderen Listen erhalten und zwar mit starken Verschiedenheiten, aus denen sich wiederum Abweichungen in der Datierung der Ereignisse ergeben. Diese abweichende Überlieferung bildet ein viel erörtertes Problem, zu dessen Lösung der Leser hier angeleitet werden soll. Jedoch kann nur das Wichtigste hervorgehoben werden, unwesentliche Dinge oder chronologische Einzelfragen gehören nicht an diesen Ort. Ebenso muß auf eine Erörterung strittiger Punkte oder eine Widerlegung anderer Meinungen verzichtet werden.[2])

Es kann als zugestanden angesehen werden, daß seit dem Pyrrhoskriege, seitdem die römische Geschichte durch die gleichzeitige griechische Geschichtschreibung überliefert wurde, die römische Jahrreihe feststeht und die Zeitrechnung in allen wesentlichen Punkten gesichert ist.[3]) Die großen chronologischen Schwierigkeiten liegen alle in der älteren Zeit. Ausgangspunkt unserer Übersicht und Erörterung sei also das erste Jahr des Pyrrhoskrieges, das nach der griechischen Überlieferung auf Olymp. 124,4, d. i. 281/0 v. Chr. fällt. Blicken wir von hier auf die uns vorliegende römische Jahrreihe bis zur Gründung der Stadt zurück, so sehen wir, daß zwei verschiedene Tabellen, eine ältere und eine jüngere, zu unterscheiden sind. Die ältere haben wir in annähernder Vollständigkeit in den Annalen Diodors, des Livius und Dionysios, von denen uns Livius am vollständigsten erhalten ist. Nicht als ob die Genannten in allen Stücken übereinstimmten; vielmehr weicht Diodor in Bestand und Anordnung der Liste sehr bedeutend von den beiden anderen ab und vertritt darin wahrscheinlich eine ältere Überlieferung, während Livius und Dionysios eng zusammenstehen; nur in einem, unwesentlichen Punkte geht Dionysios seine eigenen Wege. Aber trotz den Abweichungen Diodors gehen die drei und ihre Verwandten in einem Kardinalpunkt zusammen und bilden die ältere Rechnung. Diese zählt vom ersten Jahre des Pyrrhoskrieges, also Olymp. 124, 4 oder 281/0 v. Chr., bis zur Gründung der Stadt 470 Jahre, legt also die Gründung in Olymp. 7, 2 = 751/0 v. Chr. Dieses Gründungsjahr findet sich nicht nur bei Diodor,[4]) sondern auch bei anderen,[5])

[1]) Nach Diodor fr. XXXVII 2, 2 fallen die Konsuln von 91 v. Chr. auf Olymp. 172, 1. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1887 S. 832.

[2]) Die wichtigsten chronol. Werke sind oben S. 9 f. angeführt. Hier betont Niese, daß er seinen Vorgängern, namentlich Th. Mommsen, viel verdanke, aber in einigen wichtigen Fragen von ihm abweiche. Diodors Chronologie — sie war für Niese maßgebend — sei von Mommsen nicht richtig gewürdigt; hierin habe z. B. Matzat vielfach besser geurteilt.

[3]) Womit nicht gesagt werden soll, daß von da ab in unserer meist sehr jungen Überlieferung nun auch chronologisch alles in Ordnung ist. S. 106 A. 1.

[4]) fr. VII 5 bei Euseb. chron. I 283 ff. Diese Angabe über das Gründungsdatum ist jedoch nach Leuze a. a. O. 40 nur eine gelegentliche Notiz, während Diod. im eigentlichen Zusammenhang der römischen Geschichte Olymp. 8, 1 als Gründungsdatum betrachtet habe. Für Livius sei bemerkt, daß er griechische Datierungen (nach Olympiaden) und Synchronismen meidet und überhaupt für Chronologie kein Verständnis zeigt.

[5]) Vgl. Mommsen, Röm. Chronol. 143.

namentlich bei Cornelius Nepos, Cicero[1]) und Polybios,[2]) und zwar hat es Polybios, wie er selbst sagte, der Pontifikaltafel entlehnt, woraus folgt, daß schon diese vom Pyrrhoskriege bis zur Gründung Roms 470 Jahre zählte. Diese Rechnung war also in der älteren literarischen Epoche Roms, im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. verbreitet und kann als die damalige Vulgata angesehen werden.

Den genannten Zeitraum von 470 Jahren wird man am besten in drei Abschnitte gliedern. Der erste geht vom Anfang des Pyrrhoskrieges bis zum gallischen Brand, der zweite von da bis zum ersten Jahr der Republik, der dritte umfaßt die Königzeit bis zur Gründung. Jeder dieser Abschnitte erfordert eine besondere Betrachtung, aber die wichtigsten chronologischen Probleme liegen im ersten, in der Zeit vom Anfang des Pyrrhoskrieges bis zur Eroberung Roms durch die Gallier.

Diese Zeit bestimmen die diodorischen, livianischen und dionysischen Annalen bei aller Abweichung im einzelnen auf 106 Jahre, und da der Pyrrhoskrieg Olymp. 124, 4 = 281 0 v. Chr. beginnt, so fällt demnach der gallische Brand auf Olymp. 98, 2 = 387/6 v. Chr.,[3]) welches Datum wiederum genau der griechischen chronographischen Überlieferung entspricht, wonach das Ereignis in dasselbe Jahr mit dem antalkidischen Frieden fällt (oben S. 52). Polybios I 6 berichtet dies als eine anerkannte chronologische Tatsache, womit es wiederum vollkommen im Einklang steht, daß er an einer anderen wichtigen Stelle, in der Übersicht der gallischen Kriege[4]) ebenfalls zwischen dem Anfange des Pyrrhoskrieges und der Gallierkatastrophe 106 Jahre gezählt haben muß.[5])

Diese 106 Jahre sind aber nicht alle gleichwertig. Schon längst haben die Chronologen bemerkt, daß sich darunter fünf leere Stellen befinden. Bei Livius nämlich liegt 15 Jahre nach dem gallischen Brand eine fünfjährige Anarchie, *solitudo magistratuum,* fünf Jahre also, in denen es keine eponymen Magistrate gab.[6]) Man ist darüber mit Recht ziemlich einig, daß diese fünfjährige Anarchie nicht historisch sei, sondern eine Fiktion, deren Zweck es war, die Jahrreihe um fünf Stellen zu verlängern. Aber auch Diodor hat etwas ähnliches, wenn auch keine fünfjährige Anarchie, so doch eine einjährige, die offenbar historisch ist (oben S. 64);[7]) aber er wiederholt unmittelbar nach dem Jahr des gallischen Brandes (387/6 v. Chr.) die fünf vorhergehenden Magistratskollegien der Jahre Olymp. 97, 2—98, 2 (391—387 v. Chr.).[8]) Dies sind gleichfalls leere, ereignislose Jahre, die offenbar demselben Zweck dienen und dasselbe leisten wie die fünfjährige Anarchie des Livius, aber auf einem anderen Weg.[9]) Denn die 23 Jahre, die zwischen dem gallischen Brand und dem ersten plebeischen Konsulat (den Konsuln L. Aemilius und L. Sextius) liegen, sind

bei Diodor	bei Livius
5 wiederholte Kollegien	13 Amtsjahre[10])
14 Amtsjahre	5 Anarchiejahre
1 Jahr Anarchie	5 Amtsjahre
3 Amtsjahre	

[1]) de rep. II 18.
[2]) fr. VI 11 a 2 bei Dionys. Halic. I 74.
[3]) Diodor XIV 110 ff.
[4]) Polyb. II 18 ff.
[5]) Vgl. Niese, Hermes XIII, 1878, 401 ff.
[6]) Liv. VI 35, 10.
[7]) Gegen die Historizität der einjährigen Anarchie erklärt sich Leuze a. a. O. 27 ff. Dagegen betrachtet er die fünfjährige sog. „Anarchie" oder besser ein Interregnum von dieser ungefähren Dauer als im Kern geschichtlich (a. a. O. 316 ff.) im Gegensatz zu Niebuhr, Mommsen u. a.
[8]) Wie Borghesi, *Oeuvres* VII 215 f. und Niebuhr, Röm. Gesch. II 630 erkannt haben.
[9]) Diese Ansicht weicht von der herrschenden Ansicht, z. B. Mommsens (Röm. Chronol. 126) erheblich ab. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1887 S. 834.
[10]) Wobei Niese mit Mommsen, Röm. Chronol. 119 annimmt, daß das bei Livius fehlende Kollegium von 378 der Stadt nur aus Versehen ausgelassen ist.

und es ist dadurch geschehen, daß bei Diodor und Livius die Eponymen und die zugehörigen historischen Nachrichten für die ersten 18 Jahre nach dem gallischen Brand durchweg um fünf Jahre differieren, um erst nachher wieder zusammenzutreffen. Aber trotz der starken Abweichung ist doch das chronologische Ergebnis, die Erhöhung der Jahressumme um fünf, bei beiden gleich und daher sicherlich aus älteren Quellen entlehnt. In der Tat hat schon Polybios an derselben Stelle, nämlich in den ersten 30 Jahren nach dem gallischen Brand, jene fünf Jahre mitgerechnet.[1]) Sie bilden überhaupt einen wesentlichen Teil der römischen Zeitrechnung und müssen, wie oben angedeutet, in irgendeiner Form schon in der Pontifikaltafel vorhanden gewesen sein.

Es versteht sich von selbst, daß man diese fünf leeren Jahre in einer ganz bestimmten Absicht eingeschaltet hat. Wohin die Absicht ging, wird sich am besten aus der erzielten Wirkung entnehmen lassen. Man brachte dadurch den gallischen Brand auf das Jahr, das ihm die griechische Chronographie zuwies, nämlich auf Olymp. 98, 2 = 387/6 v. Chr., und eben dies wird man gewollt haben.[2]) Daraus folgt erstens, daß man das Datum der griechischen Chronographie kannte, zweitens, daß in der römischen Jahrreihe fünf Jahre fehlten, daß die Liste der Eponymen vom ersten Jahr des Pyrrhoskrieges bis zum gallischen Brand nur 101 Stellen hatte, also zu kurz war. Woher das Minus kam, wissen wir nicht. Daß die Verschiebung der Antrittstage oder die Interregnen es verschuldet hätten, wie man wohl gedacht hat, ist kaum glaublich; derartiges kann nicht so bedeutende chronologische Wirkung gehabt haben. Dagegen ist nicht unwahrscheinlich, daß unmittelbar nach dem gallischen Unglück, da ja die Bürgerschaft vertrieben und die Stadt sieben Monate in den Händen des Feindes war, bis zur leidlichen Wiederherstellung des Gemeinwesens die Verfassung aufgehoben war und die regelmäßige Folge der Jahresbeamten eine Unterbrechung erlitt, daß also auch hier Diodor eine bessere Überlieferung vertritt, insofern er mit den eingeschalteten Jahren die richtige Stelle trifft. Damit soll nun nicht behauptet sein, daß der Ausnahmezustand ganze fünf Jahre gedauert habe; denn auch andere Umstände, namentlich die heftigen politischen Kämpfe der folgenden Zeit mögen dazu beigetragen haben, die Fehler der Beamtenliste zu vergrößern.

Der zweite Abschnitt, die Zeit vom gallischen Brand bis zum ersten Jahr der Republik wird in den Annalen sowohl bei Diodor wie bei Livius und Dionysios auf 120 Jahre berechnet. Mit dieser Übereinstimmung in der Summe sind wiederum erhebliche Unterschiede zwischen Diodor und den beiden anderen verbunden, namentlich fehlen bei Diodor die fünf Jahreskollegien, die Livius und Dionysios zwischen Olymp. 91, 1 und 2 aufführen. Diodor muß diesen Ausfall weiter aufwärts in den uns verlorenen Teilen, zwischen Olymp. 75, 1 und 68, 2 wieder ersetzt haben. Natürlich hat sich die zeitliche Lage der Ereignisse in einer dieser Umsetzung entsprechenden Weise verschoben.[3]) Zu erwähnen ist ferner, daß Livius und Dionysios

[1]) Wenn er II 18, 6 vom ersten bis zum zweiten Erscheinen der Gallier 30 Jahre zählt, so müssen ihm die fünf leeren Jahre schon vorgelegen haben. Ob er wie Diodor oder wie Livius zählte, wissen wir nicht.

[2]) Dies ist die wahrscheinlichste Erklärung der vorliegenden Erscheinung. (Vgl. Leuze a. a. O. 16 ff. und 21 ff. über die mutmaßliche Arbeitsweise Diodors.) Möglich ist ja, daß die Römer auch von sich aus Mittel hatten, die wirkliche Zahl der Jahre zwischen Pyrrhos und der gallischen Eroberung festzustellen und danach den Fehler des Beamtenverzeichnisses zu berichtigen. Man kann dabei an die jährliche Nageleinschlagung am kapitolinischen Tempel denken. Liv. VII 3, 5 ff. Mommsen, Röm. Chronol. 176. Wie es sich aber damit in Wirklichkeit verhält, ist ganz dunkel.

[3]) Es liegt hier wohl keine Nachlässigkeit Diodors vor, sondern eine abweichende Überlieferung. Vgl. Matzat, Röm. Chronol. I 197 f. 243 f.

den Decemvirn drei Jahre geben, nicht wie Diodor zwei, und daß demnach ihre Eponymenliste eine Stelle weniger gehabt haben muß als die diodorische.[1]

Die Königszeit hat in den Annalen übereinstimmend 244 Jahre. Die Summe der Jahre von der Gründung der Stadt bis zum gallischen Brand beträgt also zusammen 364, und diese Zahl muß, wie das Gründungsdatum andeutet, schon der Pontifikaltafel eigen gewesen sein.

So viel über die ältere Rechnung. Die jüngere, zu der jetzt überzugehen ist, liegt vollständiger nur vor in den kapitolinischen Fasten und den gleichartigen Eponymenverzeichnissen: annalistische Geschichtswerke, die auf sie gestellt wären, sind nur in geringen Bruchstücken auf uns gekommen. Ihr Urheber scheint Atticus zu sein, in dessen *liber annalis*, erschienen zwischen 51 und 46 v. Chr., sie zuerst vorkommt. Von da entlehnt sie Cicero;[2] auch Varro hat sie übernommen und weiter ausgeführt.[3] Auch die kapitolinischen Fasten werden von Atticus abhängen:[4] Octavianus, der sie veranlaßt hat (oben S. 12, 16), war mit Atticus befreundet und ließ sich in historischen Dingen von ihm beraten.

Die Jahrreihe des Atticus stimmt für die Zeit von der Gründung der Stadt bis zum gallischen Brand in der Gesamtzahl mit der älteren überein, nur daß die kapitolinischen Fasten für sich allein die Königszeit auf 243 und durch den Ausfall des dritten Decemviratsjahres den folgenden Abschnitt auf 119 Jahre berechnen:[5] sie geht ferner durchweg mit Livius und Dionysios gegen Diodor. Der wesentliche Unterschied liegt erst später zwischen dem gallischen Brand und dem Pyrrhoskrieg. Zwar gehen auch hier, was den Bestand im einzelnen anbelangt, die jüngeren Listen durchweg mit Livius und haben namentlich die fünfjährige Anarchie wie dieser, aber sie haben die Jahrsumme um vier Stellen vermehrt und von 106 auf 110 gebracht durch Einfügung der Diktatorenjahre, die an vier verschiedenen Stellen als jährige Diktaturen eingelegt worden sind und den Jahren 333, 324, 309, 301 v. Chr. unserer üblichen Zeitrechnung entsprechen.[6] Die notwendige Folge ist, daß alle Ereignisse, die vor 333 v. Chr. liegen, um vier Jahre hinaufgerückt wurden, also der gallische Brand von Olymp. 98, 2 (387/6 v. Chr.) auf Olymp. 97, 2 (391/0 v. Chr.), das erste Jahr der Republik von Olymp. 68, 2 (507/6 v. Chr.) auf Olymp. 67, 2 (511/10 v. Chr.), endlich das Jahr der Gründung von Olymp. 7, 2 (751/0 v. Chr.) auf Olymp. 6, 2 (755/4 v. Chr.). Diese vier Jahre verringerten sich jedoch auf drei durch die (oben S. 92) erwähnte anderweitige Ausgleichung der römischen Jahre mit den griechischen. Dadurch kam das erste Jahr des Pyrrhoskrieges (280 v. Chr.) auf Olymp. 125, 1, das Jahr der gallischen Katastrophe (390 v. Chr.) auf Olymp. 97, 3 und endlich das Gründungsjahr auf Olymp. 6, 3 (754 v. Chr.); in dieses Jahr, Olymp. 6, 3, hatten Atticus und Varro die Gründung der Stadt gesetzt.[7]

Zu welchem Zweck die vier Diktatorenjahre von Atticus eingeschoben wurden, ist völlig unbekannt und nicht leicht zu verstehen.[8] Dagegen kann es wohl keinem

[1]) Deren oberster Teil bekanntlich nicht erhalten ist.

[2]) Brutus 72.

[3]) Solinus 1, 27.

[4]) So auch Leuze a. a. O. 256.

[5]) Vielleicht nur infolge eines Versehens des Redaktors.

[6]) Livius berichtet in den vorhergehenden Jahren 334, 325, 310, 302 v. Chr. die Ernennung von Diktatoren, die aber verfassungsmäßig innerhalb ihres Konsulatsjahres bleiben.

[7]) Vgl. Leuze a. a. O. 210 f.

[8]) Die Erklärung Mommsens, Röm. Chronol. 114 ff. 145 ff., daß dies mit Rücksicht auf den griechischen Synchronismus geschehen sei, bewährt sich nicht; der Synchronismus wurde dadurch vielmehr zerstört. Jährige Diktaturen hat erst der Diktator Caesar geschaffen, und da die Diktatorenjahre der caesarischen Zeit entstammen, so ließe sich vermuten, daß damit ein verfassungsgeschichtliches Präcedenz für die jährigen Diktaturen Caesars geschaffen werden sollte. Vgl. Matzat, Röm. Chronol. I 345. Leuze a. a. O. 240 ff. sucht gegen Mommsen zu beweisen, daß Atticus mit seiner Chronologie von Varro

Zweifel unterliegen, daß wir es hierin mit einer willkürlichen Neuerung zu tun haben, durch die nun die ältere Chronologie ganz verdrängt worden ist: denn die von Atticus (oder von Varro) entworfene, verlängerte, von den kapitolinischen Fasten übernommene Jahrreihe drang in Rom allgemein durch.[1] Auch wir haben sie übernommen, nur daß wir nicht 754, sondern 753 v. Chr. als Gründungsjahr der Stadt anzusehen pflegen, indem wir mit den kapitolinischen Fasten zwischen dem gallischen Brand und dem ersten Jahre der Republik statt 120 nur 119 Jahre rechnen, und dadurch das letztere auf 509 v. Chr., die Gründung auf 753 v. Chr. bringen. Nach dieser Ära pflegen wir die Jahre der Stadt zu beziffern. Sie hat nur einen konventionellen Wert und trägt den Namen der varronischen Ära mit Unrecht; denn Varros Gründungsjahr ist 754 v. Chr.

Nun seien noch einige zerstreute und vereinzelte Zeitangaben erwähnt, die von der älteren wie von der jüngeren Rechnung abweichen, ohne daß uns ihr Zusammenhang und ihre Begründung bekannt wäre. Dies letztere gilt sogar von Dionysios von Halikarnaß. Er stimmt in der Jahrsumme mit der älteren Rechnung überein, vor allem mit Livius, zählt also vom Anfang des Pyrrhoskrieges bis zur Gründung 470 Jahre; aber er setzt nun den gallischen Brand auf Olymp. 98, 1 = 388/7 v. Chr. und behauptet in offenem Widerspruch mit der älteren Überlieferung, daß dies die herrschende Annahme sei.[2] Demnach setzt er das erste Jahr der Republik auf Olymp. 68, 1 = 508 v. Chr. und die Gründung der Stadt auf Olymp. 7, 1 = 752/1 v. Chr., ferner den Anfang des ersten punischen Krieges auf Olymp. 128, 3 = 266/5 v. Chr.[3] und muß also für den Beginn des Pyrrhoskrieges auf Olymp. 124, 3 = 282/1 v. Chr. gekommen sein. Wie er zu dieser Rechnung gelangte[4] und wie er sich mit den abweichenden Überlieferungen abfand, ist völlig unbekannt. Sein Gründungsjahr stimmt mit dem catonischen überein.[5] Etwas abweichend setzte Fabius Pictor Roms Gründung auf Olymp. 8, 1 = 748 v. Chr. Man nimmt an, daß er die Königszeit nur auf 240 Jahre berechnet habe.[6] Fabius würde dann, wie Dionysios, das erste Jahr der Republik auf Olymp. 68, 1 = 508 v. Chr. gesetzt haben.[7] Damit kann man ferner verbinden, daß Polybios (III 22, 2) dasselbe Datum gibt. Mit der sonstigen Rechnung des Polybios, namentlich mit seinem Gründungsjahr (oben S. 93) läßt sich dies nur unter der Voraussetzung in Einklang bringen, daß er vom gallischen Brand bis dahin 121 und für die Königszeit 243 Jahre zählte, was beides in den älteren Systemen nicht vorkommt.[8])

abhängt und nicht umgekehrt Varro von Atticus.

[1]) Auch Velleius I 8, 4 und der anonyme Abriß bei Gellius XVII 12 folgen ihr.

[2]) I 74 f., wo er seine ganze Rechnung entwickelt. Mommsen, Röm. Chronol. 121. Die Chronologie des Dionys. behandelt Leuze a. a. O. 177 ff.; als Quelle ist Piso zu vermuten.

[3]) Antiq. I 8.

[4]) Als Möglichkeit läßt sich erwähnen, daß er die Gründung der Stadt mit dem Anfange des zehnjährigen Archontats in Athen zusammenfallen lassen wollte.

[5]) Cato hat zwar die Olympiade nicht gesetzt, berechnet aber die Gründung auf 432 Jahre nach Troias Fall, 1184 v. Chr.

[6]) Mommsen, Röm. Chronol. 138. Die Ziffer kommt, wenn auch nicht ganz bestimmt, bei Cicero de rep. II 52 und Solinus 1, 31 vor. Nach Leuze a. a. O. 81 f. hätte auch Fabius die Königszeit mit 244 Jahren angesetzt. Das erste Konsulat fiele dann in Olymp. 69, 1 (504 v. Chr.).

[7]) Nach einem Zitat des Gellius noct. Att. V 4, 3, hat Fabius Pictor, und zwar der lateinische, vom gallischen Brand bis zum ersten plebeischen Konsulat (L. Aemilius und L. Sextius) nur 22 (bezw. 18) Jahre gerechnet, Peter, *Hist. Rom. rell.* I 110, und hieraus schließt Matzat, Röm. Chronol. I 152 ff. auf eine dreijährige Anarchie statt der fünfjährigen. Das Fragment ist zu unsicher, als daß es sich verwenden ließe. Vgl. aber Leuze a. a. O. 48 ff., wo das Fragment eingehend behandelt ist. Über das fabische Datum des ersten Konsulats vgl. oben A. 6.

[8]) Anders Leuze a. a. O. 146 ff., der 244 Jahre Königszeit auch für Polybios annimmt, obwohl Cic. de rep. II 52 für ihn 240 Jahre bezeugt. (Gegen L.: W. Aly, Gött. gel. Anz. 1911, 391 f.)

Völlig außerhalb der übrigen Systeme liegt das Gründungsjahr des Cincius Alimentus, Olymp. 12, 4 = 729/28 v. Chr., und des Timaios, der Rom in willkürlichem Synchronismus gleichzeitig mit Karthago 814 v. Chr. gegründet sein ließ.[1]) Letzteres Datum ist wahrscheinlich nur für Karthago berechnet und daher nur für dieses von Wert. Jedenfalls zeigt es, daß Timaios die spätere römische Rechnung noch nicht kannte.

Nachdem das Gründungsjahr der Stadt bestimmt war, empfand man das begreifliche Bedürfnis, an der Hand der griechischen Chronologie nunmehr auch den leeren Raum zwischen der Gründung Roms und dem Falle Trojas (1184 v. Chr.) auszufüllen und damit eine ununterbrochene Verbindung zwischen Aeneas und Romulus herzustellen. Dies geschah durch die Reihe der Könige von Alba Longa, Silvier genannt, die von dem Sohne des Aeneas, Askanios, bis zu Numitor und Amulius herabführten. Wann und durch wen diese Liste entstanden ist, wissen wir nicht. Am Ende der Republik ist sie da; alle unsere Historiker, Diodor, Livius und Dionysios kennen sie und haben sie bereits in ihren Quellen vorgefunden.[2]) Die albanischen Könige sind im übrigen historisch wertlose Phantasiegeschöpfe.

Aus dem Gesagten ergeben sich die praktischen Folgerungen für die Chronologie von selbst. Unsere herkömmliche Datierung der altrömischen Geschichte beruht auf einer späteren, wahrscheinlich willkürlichen Herrichtung, dem Einschub der vier Diktatorenjahre. Viel besser beglaubigt ist die ältere Rechnung, die man zunächst durch Ausscheidung jener vier Jahre gewinnen kann. Die Jahresziffern vor 333 v. Chr. werden alsdann um vier verkürzt, 333—300 v. Chr. bilden einen Übergang, wo sich die Verkürzung stufenweise vermindert, bis mit 300 v. Chr. der Ausgleich zwischen alter und neuer Rechnung erfolgt ist.[3]) Doch versteht es sich von selbst, daß damit nicht alles erledigt ist; die starken Unterschiede innerhalb der älteren Gruppe, namentlich zwischen Diodor und Livius werden dadurch nicht berührt, bilden vielmehr ein Problem für sich. Die ältere Rechnung gibt nichts weniger als eine überall gesicherte Zeitrechnung. Für den ersten Abschnitt ist die Jahresreihe zuverlässig erst seit der Wiederherstellung des Konsulats, den Konsuln L. Aemilius und L. Sextius (366 v. Chr. nach der vulgären, 362 v. Chr. nach der besseren Zählung). Von da an bis zum gallischen Brand, dessen Jahr durch das griechische Datum festliegt, ist eine sichere Datierung der Ereignisse nicht möglich; immerhin wird auch hier Diodor der Wahrheit näher kommen als Livius und die Späteren. Was endlich die ersten 120 Jahre der Republik anbetrifft, so gehen die Daten vor 418 v. Chr. in unseren Quellen ganz auseinander, und erst für die letzten 28 Jahre vor der gallischen Katastrophe steht die Reihe der Eponymen hinreichend fest, so daß z. B. die Zeit des großen Vejenterkrieges als gut beglaubigt gelten kann.

Die nachfolgende Tabelle wird zur Darstellung der verschiedenen Rechnungen und zur Erläuterung ihres Verhältnisses dienen können. Neben den Olympiaden sind nur die Jahre unserer, der christlichen Ära beigesetzt, nicht die Jahre *ab urbe condita*, da diese wegen ihres wechselnden Anfangspunktes die Verschiedenheit der Rechnung nicht hervortreten lassen.[4])

---

[1]) Dion. Hal. Antiq. I 74. Leuze a. a. O. 96, 289 f.

[2]) Mommsen, Röm. Chronol. 155. Trieber, Hermes 29, 1894, 124 ff. Nach Mommsen ist Alexander Polyhistor, ein Zeitgenosse Sullas, ihr Urheber; sie kann aber recht wohl älter sein. Vgl. oben S. 29. Ebenso Leuze a. a. O. 88 ff.

[3]) Umgekehrt natürlich, wenn man nach Jahren der Stadt rechnet; die Differenz tritt hier erst nach den Diktatorenjahren ein: also erst von 301 v. Chr. abwärts sind die Ziffern um vier zu verkürzen.

[4]) Bis 334 v. Chr. haben Diodor, Livius und Varro dieselben Stadtjahre.

	Ältere Rechnung				Jüngere Rechnung	
	Polybios	Diodor	Livius	Dionysios	Varro	Fasti Capitol.
Gründung der Stadt	Ol. 7, 2 751/0 v.Chr.	Ol. 8, 1 748/7 v.Chr. (vereinzelt Ol. 7, 2 751/0v.Chr.)	750 v.Chr.	Ol. 7, 1 752/1 v. Chr.	754 v. Chr.	752 v. Chr.
Erstes Jahr der Republik (Einweihung des kapitol. Tempels)	Ol. 68, 1 508/7 v.Chr.	Ol. 69, 1 504/3 v.Chr.	506 v.Chr.	Ol. 68, 1 508/7 v. Chr.	510 v. Chr.	509 v. Chr.
Ende des Sp. Cassius		Ol. 75, 2 479/8 v.Chr.	482 v.Chr.	Ol. 74, 1 484/3 v. Chr.	486 v. Chr.	485 v. Chr.
Niederlage an der Cremera		Ol. 77, 1 472/1 v.Chr.	474 v.Chr.	Ol. 76, 1 476/5 v. Chr.	478 v. Chr.	477 v. Chr.
Einsetzung der Volkstribunen (lex Publilia)		Ol. 78, 3 466/5 v.Chr.	468 v.Chr.	Ol. 77, 3 470/69 v. Chr.	472 v. Chr.	471 v. Chr.
1. Decemviratsjahr		Ol. 84, 1 444/3 v.Chr.	448 v.Chr.	Ol. 82, 3 450/49 v. Chr.	452 v. Chr.	451 v. Chr.
Konsulat des Valerius und Horatius		Ol. 84, 3 442/1 v.Chr.	445 v.Chr.	Ol. 83, 2 447/6 v. Chr.	449 v. Chr.	449 v. Chr.
Usurpationsversuch des Sp. Maelius		Ol. 87, 1 432/1 v.Chr.	435 v.Chr.		439 v. Chr.	439 v. Chr.
Aequerkrieg des Postumius Tubertus		Ol. 88, 4 425/4 v.Chr.	427 v.Chr.		431 v. Chr.	431 v. Chr.
Aequerkrieg		Ol. 91, 2 415/4 v.Chr.	414 v.Chr.		418 v. Chr.	418 v. Chr.
Veji fällt		Ol. 96, 4 393/2 v.Chr.	392 v.Chr.		396 v. Chr.	396 v. Chr.
Roms Eroberung durch die Gallier	Ol. 98, 2 387/6 v.Chr.	Ol. 98, 2 387/6 v.Chr.	386 v.Chr.	Ol. 98, 1 388/7 v. Chr.	390 v. Chr.	390 v. Chr.
Usurpationsversuch des M. Manlius		Ol. 100, 4 377/6 v.Chr.	381 v.Chr.		385 v. Chr.	385 v. Chr.
Jahr der Anarchie		Ol. 103, 2 367/6 v.Chr.				
Wiederherstellung des Konsulats (L. Aemilius, L. Sextius)		Ol. 104, 2 363/2 v.Chr.	362 v.Chr.		366 v. Chr.	366 v. Chr.
Dritter gallischer Angriff	Ol. 108, 4 345/4 v.Chr.					
Sieg über Latiner und Kampaner		Ol. 110, 4 367/6 v.Chr.	386 v.Chr.		340 v. Chr.	340 v. Chr.
Friede mit den Galliern	Ol. 112, 2 331/0 v.Chr.					
Anfang des Samniterkriegs			324 v.Chr.		327 v. Chr.	327 v. Chr.
Kaudinische Niederlage			319 v.Chr.		321 v. Chr.	321 v. Chr.
Schlacht bei Lautulae		Ol. 116, 3 314/3 v.Chr.	313 v.Chr.		315 v. Chr.	315 v. Chr.
Etruskischer Krieg, erstes Jahr		Ol. 117, 4 309/8 v.Chr.	308 v.Chr.		310 v. Chr.	310 v. Chr.
Friede mit den Samnitern		Ol. 119, 1 304/3 v.Chr.	303 v.Chr.		304 v. Chr.	304 v. Chr.
Erstes Jahr des Pyrrhoskrieges		Ol. 124, 4 281/0 v.Chr.	280 v.Chr.		280 v. Chr.	280 v. Chr.

V. Dritte Periode: Bis zur Erlangung der Weltherrschaft (167 v. Chr.).

Quellen:

Mit dieser Periode beginnt die allgemeine Geschichte des Polybios, dessen eigentliche, ausführliche, synchronistisch geordnete Darstellung im 3. Buch mit Olymp. 140, 1 = 220/19 v. Chr. anhebt und mit Olymp. 138, 4 = 145/4 v. Chr. schließt. Das Frühere, der erste punische Krieg und was folgt, ist im 1. und 2. Buch in einer kürzeren einleitenden Übersicht vorangeschickt. Der erste punische Krieg wurde zuerst, soviel wir wissen, von dem Zeitgenossen Philinos von Akragas erzählt, einem Freunde Karthagos, später von dem Römer Q. Fabius Pictor. Polybios scheint mehr dem Römer als dem Philinos zu folgen, hat aber wohl noch andere Werke gekannt. Seine Erzählung bildet die Grundlage unserer Kenntnis, ist aber leider stark verkürzt, trägt alle die Mängel an sich, die eine solche Verkürzung mit sich bringt, und muß daher aus den sonst erhaltenen glaubwürdigen Berichten ergänzt werden.[1]) Auch der zweite punische Krieg und die nachfolgenden Ereignisse wurden von griechischen Autoren in einer Reihe besonderer Werke dargestellt.[2]) Erhalten sind daraus nur dürftige Fragmente; in neuerer Zeit oft genannt ist Silenos von Kalakte, Zeitgenosse und Begleiter Hannibals, der eine offenbar stark rhetorische Geschichte des hannibalischen Krieges schrieb. Das gleiche gilt von Sosylos, von dessen Werk neuerdings ein kleines Bruchstück auf Papyrus entdeckt worden ist.[3]) Jene früheren Einzelschriften[4]) sind in Polybios aufgegangen und früh in Vergessenheit geraten. Polybios ist vom zweiten punischen Krieg an von der Nachwelt fast ausschließlich benutzt worden und daher im Altertum wie für uns einzige Quelle dieser ganzen Zeit geworden. Leider ist er nur bis zum 5. Buche (216 v. Chr.) vollständig erhalten; im übrigen haben wir von ihm nur noch Auszüge verschiedener Herkunft.

Unter den späteren Schriftstellern hat Diodoros, von dem Auszüge erhalten sind, für den ersten punischen Krieg (Buch 22—24) wahrscheinlich den Philinos benutzt, gibt ihn aber nicht rein wieder und hat jedenfalls daneben aus Polybios geschöpft. Für den zweiten punischen Krieg scheint er eine spätere Bearbeitung des Polybios benutzt zu haben, nicht den Polybios selbst, den er dagegen für die folgenden Ereignisse ausschließlich zugrunde gelegt und exzerpiert hat. Auch Trogus Pompeius (im Auszuge Justins) geht letzten Endes auf Polybios zurück.

In lateinischer Sprache stellte L. Coelius Antipater den zweiten punischen Krieg in einer Monographie dar (im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr.). Er ließ in Silenos den Hauptvertreter der karthagischen Überlieferung zu Wort kommen. Im übrigen ist Polybios benutzt und nach den Grundsätzen der rhetorischen Geschichtschreibung bearbeitet. Ein Ähnliches gilt auch von den lateinischen Annalisten, wie Valerius Antias, deren historischer Wert äußerst gering ist (oben S. 16). Nicht ganz ohne Bedeutung sind die kurzen Beiträge, die Cornelius Nepos in seinen *vitae* (Hamilkar, Hannibal und Cato) zur Geschichte dieser Zeit bietet.

Weit wichtiger ist Livius. Für den ersten punischen Krieg liegen nur kurze Auszüge aus ihm vor; vollständig erhalten sind die Bücher 21—45 für die Jahre 218 bis 167 v. Chr. Für diesen ganzen Abschnitt ist Polybios benutzt, aber in ver-

[1]) J. Neuling, *De belli Punici primi scriptorum fontibus*, Diss. Göttingen 1873. — O. Gortzitza, Krit. Sichtung der Quellen zum ersten punischen Kriege, Strasburg i. Westpr. 1883, Progr. — C. Davin, Beiträge zur Kritik der Quellen des ersten punischen Krieges, Progr. Schwerin 1889.

[2]) Die Historiker und ihre Bruchstücke bei C. Müller, FHG III 99 ff.

[3]) U. Wilcken, Hermes 41 (1906) 103 ff. und 42 (1907) 510 ff.

[4]) Die beiden Griechen schrieben vom karthagischen Standpunkt aus, was H. Dessau, Hermes 51, 1916, 355 ff. vergeblich zu bestreiten suchte.

schiedener Weise. Für die sizilischen und griechisch-makedonischen Ereignisse wird Polybios zwar verkürzt, aber in der Hauptsache rein wiedergegeben, hier ist also Livius im ganzen zuverlässig und höchst wertvoll. Dagegen für den Westen, für Rom, Italien, Spanien und Afrika hat Livius die polybianische Erzählung mit minderwertigen lateinischen Historikern zusammengeklittert und dabei vieles selbständig hinzugetan, verfälscht und verändert. Das Gesagte gilt auch für die dritte Dekade (Buch 21—30); nur daß hier bei dem Vorwiegen der westlichen Ereignisse die rein polybianischen Stücke viel geringer sind. Für diesen Teil ist Livius daher äußerst unzuverlässig, und es ist nicht leicht, da wo uns Polybios nicht erhalten ist, aus dem Wust der Fälschungen die wirkliche Überlieferung aus ihm herauszuschälen. Seine lateinischen Autoren sind für die dritte Dekade in erster Linie Coelius Antipater, außerdem Valerius Antias und andere jüngere Annalisten.[1])

Plutarch schöpft für den zweiten punischen Krieg (in den Biographien des Fabius und Marcellus) aus einer mit Livius nahe verwandten, aber nicht identischen Darstellung, vielleicht aus Juba. Weit brauchbarer ist er im älteren Cato, Titus, Philopoimen und Aemilius Paullus, wo er wesentlich polybianische Tradition wiedergibt.

Appians Geschichte (im Hannibalischen, Iberischen, Libyschen, Illyrischen, Syrischen Buch und den Resten des Sizilischen und Makedonischen) ist für den zweiten punischen Krieg ebenfalls nicht aus Polybios selbst entlehnt, steht aber diesem in vieler Hinsicht näher als Livius und ist daher nicht ohne eigenen Wert. In der späteren Zeit ist er überwiegend polybianisch; doch ist möglicherweise Polybios durch Vermittlung eines anderen benutzt. Cassius Dio ist in Exzerpten und im Auszuge des Zonaras erhalten. Er scheint hauptsächlich dem Livius zu folgen; eine gelegentliche Benutzung auch des Polybios ist nicht ausgeschlossen; daß er ältere Werke, wie Fabius Pictor, benutzt habe, bleibt höchst unwahrscheinlich. In der Geschichte des ersten punischen Krieges ist er verhältnismäßig reichhaltig und daher wertvoll, gelegentlich zeigt er hier eine bemerkenswerte Verwandtschaft mit Diodor.

Manche Beiträge, besonders zur Geschichte des achäischen Krieges liefert der Perieget Pausanias, der jedoch wegen seiner Willkür und Ungenauigkeit nur mit Vorsicht zu verwerten ist.

Für den ersten punischen Krieg sind die Triumphalfasten besonders gut und vollständig erhalten und haben den Gelehrten mancherlei Material für die Chronologie geboten, sind aber eine trügerische Stütze. Sie haben nicht etwa den Wert gleichzeitiger, authentischer Zeugnisse, sondern vertreten eine jüngere, minderwertige Überlieferung. Oben S. 12 f.

17. Der erste punische Krieg. Einige Jahre nachdem Rom in Italien die Hegemonie erlangt hatte, bot sich Gelegenheit, auf das benachbarte Sizilien überzugreifen, was den ersten Krieg gegen die Karthager, den größten Krieg, den Italien je allein geführt hat, heraufbeschwor. Karthago war eine Macht, die mit Rom insofern eine gewisse Ähnlichkeit aufwies,[2])

[1]) Die Frage nach den Quellen des Livius in der 3. Dekade wird sehr verschieden beantwortet. Manche Gelehrte leugnen eine direkte Benutzung des Polybios, die aber namentlich von Hesselbarth (Histor. krit. Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius, Halle 1889) nachgewiesen ist. Vgl. K. Böttcher, Neue Jahrb. für Philol. 5. Supplem., 352 ff.; C. Peter, Über die Quellen des 21. und 22. Buches des Livius, Pforta 1863; Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges, Leipzig 1880; Soltau, Livius' Quellen in der 3. Dekade, Berlin 1894; Henry A. Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. Buch des Livius, Berlin 1898. Zur 4. und 5. Dekade vgl. H. Nissen, Krit. Unters. über die Quellen der 4. u. 5. Dek., Berl. 1863 und U. Kahrstedt, Die Annalistik von Liv. B. 31—45, Berl. 1913; A. Klotz, Hermes 50, 1915, 481 ff. (abweichend von Kahrstedt).

[2]) W. Bötticher, Geschichte der Karthager, Berlin 1827; O. Meltzer, Geschichte

als auch in seinem Fall eine Stadtgemeinde sich ein weites Herrschaftsgebiet erobert hatte. Der Nationalität nach sind die Karthager Phöniker, und werden daher von den Römern Punier (*Poeni*) genannt. Gegründet von den Tyriern etwa 800 v. Chr.,[1]) hat sich Karthago seit Beginn des 5. Jahr hunderts v. Chr. zu einer Großmacht entwickelt. Die benachbarten libyschen Stämme, denen man früher tributpflichtig gewesen war, teils Ackerbauer, teils Nomaden (Numider),[2]) wurden nun ihrerseits unterworfen und mittelbar oder unmittelbar beherrscht. Karthago hat ihnen allen den Stempel seiner Eigenart aufgeprägt und über sämtliche Phöniker des Westens in Nordafrika, Südspanien, auf Sizilien und anderen Inseln die Vorherrschaft erlangt. Auf Sizilien machten die Karthager nach dem vergeblichen Versuch von 480 v. Chr. in mehreren großen Kriegszügen (409—404 v. Chr.) bedeutende Eroberungen und ließen sich trotz allen Anstrengungen der Hellenen aus ihrer Stellung nicht mehr vertreiben. Der westliche Teil der Insel blieb ihnen dauernd unterworfen oder verbündet. Nach dem Abzug des Pyrrhos beherrschten die Karthager die Küstenlandschaft Nordafrikas von der Grenze der Kyrenaika bis über die Straße von Gibraltar hinaus, Südspanien, Sardinien, Korsika, die Pithyusen (Ebusos) und vielleicht auch die Balearen. Auf Sizilien besaßen sie alles was westlich vom Flusse Halykos lag und einen guten Teil der Nordseite, auch Akragas war eng mit ihnen verbündet; in Unabhängigkeit behaupteten sich nur Syrakus mit seiner Bundesgenossenschaft und die Mamertiner in Messana. Auf Sizilien traten die Punier mit den Hellenen in nahe Berührung und eigneten sich viel von dem griechischen Wesen und seiner Kultur an. Zugleich standen sie damals mit den hellenistischen Staaten des Ostens, namentlich mit dem benachbarten Ägypten und Kyrene in freundschaftlichem Verkehr.

Karthago war ein großer Handelstaat, der seine Bundesgenossen und Untertanen schonungslos auszubeuten pflegte. Selbst die phönizischen Stammverwandten in Afrika, die sogenannten Libyphöniker besaßen keine oder nur geringe Selbständigkeit, und bloß die sizilischen Bundesgenossen waren freier gestellt. Die Verfassung der Stadt war aristokratisch oder timokratisch; unter den mächtigen Familien der Stadt stehen sich schon früh zwei sich bekämpfende Faktionen oder Richtungen gegenüber. Anders als die Römer, unterließen es die Karthager, mit der Ausbreitung ihrer Herrschaft auch den Umfang von Stadt und Bürgerschaft zu vergrößern. Sie wurden im eigenen Lande nicht heimisch, sondern blieben auswärtige Eroberer, die über fremde Untertanen herrschten. Der karthagischen Bürgerschaft gebrach es durchaus nicht an kriegerischem Geist und kriegerischer Erfahrung; aber sie konnte nur einen kleinen Teil der Kriegsmacht stellen, die man für die weit gedehnte Machtsphäre brauchte. Die Masse der Heere machten die afrikanischen Untertanen, dazu fremde Söldner, Iberer, Ligurer, Gallier, Italiker und auch Griechen aus. Große Sorgfalt wandte Karthago seiner

---

der Karthager, 1. Band (bis Agathokles) Berlin 1877; 2. Band (bis 218 v. Chr.) Berlin 1896; 3. Band von 218—146 von U. Kahrstedt, Berlin 1913.

[1]) Am besten beglaubigt scheint die Rechnung des Timaios (fr. 21 FHG I 197), derzufolge Karthago 814 v. Chr. gegründet wurde.

[2]) Das lateinische *Numidae* ist aus dem griechischen *Νομάδες* entstanden.

Marine zu, und damals, nach der Vertreibung des Pyrrhos, beherrschte die karthagische Flotte die westlichen Meere.

Mit den Römern, wie mit anderen italischen Völkern, standen die Karthager seit alter Zeit in Freundschaft und Handelsverkehr. Noch jetzt sind die Verträge, die zwischen Rom und Karthago geschlossen wurden, bei Polybios[1]) erhalten. Es sind deren drei: den ersten setzt Polybios in das Jahr der ersten Konsuln (508 v. Chr.), der zweite ist nicht datiert, der dritte ist das gegen Pyrrhos gerichtete Abkommen von 279 v. Chr. (oben S. 79). Jedoch wird die von Polybios gegebene Datierung des ersten Vertrages bestritten; nach dem Zeugnis Diodors,[2]) der unter dem Jahre 348 v. Chr. den Abschluß des ersten Vertrages mit Karthago erwähnt, hat Mommsen das wahre Datum des ersten polybianischen Vertrages auf dieses Jahr bestimmt, während Nissen dem Polybios folgt. Einen anderen Vertrag erwähnt ferner Livius[3]) unter dem Jahre 306 v. Chr., so daß, wenn man alles zusammenzählt, vier Verträge herauskommen, von 508, 348, 306 und 279 v. Chr., und auf diese Jahre werden die erhaltenen Verträge von den modernen Forschern verschieden verteilt. Indes sind nach dem bestimmten Zeugnis des Polybios vor dem ersten punischen Kriege jedenfalls nur drei Verträge anzunehmen.[4]) Der zweite ist kaum jünger als 348 v. Chr., dagegen der erste schwerlich schon 508 v. Chr. geschlossen, sondern viel später, etwa 400 v. Chr. anzusetzen. Der angebliche Vertrag von 306 v. Chr. ist nicht genügend beglaubigt. In diesen Verträgen schließen die beiden Gemeinden Freundschaft und versprechen sich Schutz für den gegenseitigen Verkehr, der für die Römer wesentlich auf die Stadt Karthago und ihre sizilischen Besitzungen beschränkt wird. Waffengemeinschaft wird nur in dem letzten, gegen Pyrrhos gerichteten Bündnis verabredet, und jede der beiden Mächte tat dann das Ihrige, um das Unternehmen des Pyrrhos zum Scheitern zu bringen. Der Abzug des Pyrrhos gab den Karthagern auf Sizilien das Übergewicht, aber doch nicht die alleinige Herrschaft; ein ansehnlicher Teil der Bewohner blieb unabhängig, darunter die Mamertiner, und diese letzteren waren es, die den Römern den Zugang zu der reichen und fruchtbaren Insel öffneten.

Dort hatte nämlich nach dem Abzug des Pyrrhos aufs neue der Kampf zwischen Syrakus und den Mamertinern begonnen, durch den in Syrakus ein tapferer Heerführer, Hieron, Sohn des Hierokles, zur monarchischen Gewalt gelangte (269 v. Chr.). Er errang einen großen Sieg über die

[1]) III 22 ff. Über die karthagischen Verträge vgl. Mommsen, Röm. Chronol. 320 f.; Nissen, N. Jahrb. für Philol. 1867 S. 321 f.; G. F. Unger, Rhein. Mus. 37, 153 f.; Matzat, Röm. Chronol. I 296; Holzapfel, Röm. Chronol. 345; Soltau, Philol. 48, 131 f. 276 f.; E. Täubler, *Imperium Romanum* I, Leipz.-Berl. 1913, 254 ff., der erkannt hat, daß nicht das römische, sondern das karthagische Vertragsschema zugrunde liegt und sich für die Jahre 348 (Vertragserneuerung 343?, zu welchem Jahr Liv. VII 38, 2 das Eintreffen einer karthagischen Gesandtschaft in Rom berichtet), 306 u. 279 v. Chr. entscheidet. — Aber auch das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. als Zeit des ersten Vertrags findet noch immer namhafte Verfechter.

[2]) XVI 69. Livius VII 27.

[3]) IX 43, 26.

[4]) Auch Cato fr. 84 scheint nur dreie gekannt zu haben; er zählt bis zum zweiten punischen Kriege offenbar sechs; die drei übrigen sind die Verträge von 241, 238 und 226 v. Chr. Aber, wie schon Mommsen bemerkte, spricht Cato nur von einer sechsmaligen Vertragsverletzung, also nicht von der Zahl der geschlossenen Verträge.

Mamertiner und wurde darauf von den Syrakusanern und den verbündeten Griechen Siziliens zum König ausgerufen.[1]) Die Mamertiner, schwer bedrängt, ja mit Vernichtung bedroht, hatten zunächst karthagische Hilfstruppen aufgenommen (denn die Karthager wollten die Stadt nicht in Hierons Hand fallen lassen), entschieden sich aber später in ihrer Mehrheit dafür, die ihnen, den Oskern, stammverwandten Römer um Schutz zu bitten. Der römische Senat schwankte angesichts eines so verantwortungsvollen Entschlusses, aber das Volk in den Zenturiatkomitien war in der Hoffnung auf materiellen Gewinn für die Intervention auf Sizilien, und so ging denn Rom mit den Mamertinern ein Bündnis ein.[2]) Die karthagische Garnison in Messana wurde von den Mamertinern zum Abzug veranlaßt. Um die römische Einmischung zu hindern, taten sich nunmehr die Karthager mit Hieron zusammen, und beide erschienen mit Heeresmacht vor Messana. Jedoch gelang es dem Konsul Appius Claudius nach fruchtlosen Unterhandlungen mit den Karthagern im Sommer 264 v. Chr. trotz der karthagischen Flotte von Rhegion aus über die Meerenge zu setzen. Er besiegte hierauf erst die Syrakusaner, dann die Karthager und drang siegreich bis nahe an Syrakus vor, das er eine Zeitlang belagerte. Viele Städte wurden gewonnen.[3]) Für die Römer wurde es von entscheidender Wichtigkeit, daß sich im nächsten Jahr (263 v. Chr.) Hieron nach neuen römischen Erfolgen mit ihnen auf 15 Jahre verbündete. Er lieferte ihnen die Kriegsgefangenen aus, zahlte eine Summe von 100 Talenten[4]) und wurde als König von Syrakus und den Nachbarstädten anerkannt. Das Bündnis bewährte sich zuerst bei der Belagerung von Akragas, das die Karthager zur Operationsbasis gegen Syrakus und Messana gemacht hatten. Unter eifriger Mitwirkung Hierons fiel diese Stadt nach sechsmonatlichen schwierigen Kämpfen 262 v. Chr. den Römern in die Hände.[5]) Nach diesem Erfolg steckten die Römer ihre Ziele weiter und beschlossen, die Karthager ganz aus Sizilien zu vertreiben. Aber die Aufgabe war schwierig; denn die Karthager waren fast unangreifbar. Als Herren des Meeres konnten sie die Küsten Italiens heimsuchen; mehrere Seestädte Siziliens traten zu ihnen über; Segesta, das sich 263 v. Chr. mit Rom ver-

---

[1]) Polyb. I 8. VII 8. Justin. XXIII 4. Pausan. VI 12, 2. Vgl. Meltzer, Gesch. der Karthager II 244. 550 f. A. Gercke, Rhein. Mus. 42, 267. J. Beloch, Hermes 28, 1893, 481 f. Strittig ist, wann Hieron in Syrakus zur Herrschaft kam, ob schon 275/4 v. Chr., wie Meltzer annimmt, oder erst 270/69 v. Chr., wie Gercke und Beloch glauben. Niese, der früher hier und auch in seiner Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 179 der ersteren Ansicht gefolgt war, hat sich später zur zweiten bekehrt, wenngleich damit nicht alle Schwierigkeiten behoben seien.

[2]) Da das Verfahren der Römer vom Rechtsstandpunkt aus sehr bedenklich war, so haben die jüngeren Annalen das Bestreben, einen Rechtsgrund zu schaffen und die Karthager ins Unrecht zu setzen. Dazu dient die oben S. 81 A. 2 erwähnte angebliche karthagische Einmischung in Tarent, wodurch die Verträge verletzt worden seien. Vorausgesetzt wird dabei der von Philinos berichtete Vertrag, wonach sich Karthago verpflichtete, nicht auf Italien überzugreifen, die Römer nicht auf Sizilien (Polyb. III 26, 3 f.), ein Vertrag, der in Wahrheit nie existiert hat.

[3]) Nach der Erzählung des Philinos, die Polyb. I 15 mitteilt und widerlegt, sind die Römer sowohl von den Syrakusanern wie von den Karthagern zurückgeschlagen worden. Dieser Version schließt sich Beloch an (Gr. Gesch. III 2, 447).

[4]) Dies ist eine einmalige Zahlung, kein jährlicher Tribut, von dem nur die jüngeren Berichterstatter (Zonaras VIII 16, 2) etwas wissen, Polyb. I 16, 4 ff. Diodor XXIII 4.

[5]) J. Schubring, Historische Topographie von Akragas, mit Karte, Leipzig 1870.

bündet hatte, wurde von ihnen belagert. Nur mit Hilfe einer starken Kriegsflotte konnten die Römer ihr Kriegsziel erreichen, und so beschlossen sie denn, eine Flotte zu bauen.[1]) Sie hatten schon früher gelegentlich Kriegsschiffe besessen, aber über eine Seerüstung von Bedeutung verfügten sie nicht; selbst für die Überfahrt nach Sizilien behalfen sie sich mit geliehenen Fahrzeugen.[2]) Jetzt bauten sie 120 große Kriegschiffe und stachen mit ihnen 260 v. Chr. in See. Nach einem ersten Mißgeschick erfochten sie bei Mylae unter dem Konsul C. Duilius über den karthagischen Admiral Hannibal einen großen Sieg, der hauptsächlich durch die Enterbrücken ermöglicht wurde, eine technische Neuerung, durch welche sich die Überlegenheit der römischen Fußtruppen auch für den Schiffskampf zur Geltung bringen und die nautische Geschicklichkeit der Karthager ausgleichen ließ.[3]) So konnten in den Jahren 259 und 258 v. Chr. auch Korsika und Sardinien zur See angegriffen werden; Korsika wurde 259 v. Chr. erobert, aber Sardinien verblieb nach mannigfaltigen Kämpfen den Karthagern.[4])

Inzwischen zog sich der Landkrieg auf Sizilien mit wechselndem Glück hin, meist in Belagerungen und kleineren Treffen; wenn auch im ganzen die Römer die Oberhand hatten, so erlitten sie doch mancherlei Niederlagen und Verluste, und eine Entscheidung war nicht zu erzielen: denn die Karthager nahmen keine große Schlacht an, sondern suchten den Gegner zu ermüden. Um also die Karthager zum Frieden zu zwingen, unternahmen schließlich die Römer mit starkem Aufgebot einen Angriff auf Afrika. Durch eine gewaltige Seeschlacht beim Vorgebirge Eknomos an der Südküste Siziliens erzwangen sie im Jahr 256 v. Chr. die Überfahrt: gegen 700 Kriegschiffe und 300 000 Mann kämpften hier, auf beiden Seiten ungefähr gleichmäßig verteilt, gegeneinander. Die Römer landeten bei Clupea (Aspis), besetzten diesen Platz und ließen den Konsul M. Atilius (Regulus) mit einem ansehnlichen Heer in Afrika, während das Gros zurückfuhr. Der Konsul schlug das ungeschickt geführte karthagische Heer, das ihm entgegentrat, verwüstete das Land, nahm Tunes und brachte viele Libyer und Numider zum Abfall von der karthagischen Herrschaft, worauf die Karthager durch eine Gesandtschaft bei ihm um Frieden baten. Aber Regulus stellte so harte Bedingungen, daß sie es vorzogen, das Kriegsglück wieder zu versuchen. Als nun griechische Soldtruppen eintrafen, mit ihnen der Lazedämonier Xanthippos, ein erfahrener Kriegsmann, bildeten die Karthager ein neues, tüchtiges Heer, das sie dem Xanthippos unterstellten, der sie namentlich den richtigen Gebrauch der Kriegselefanten lehrte. Die Römer wurden zum Kampf in einem Gelände gezwungen, in dem die Karthager ihre überlegene Reiterei und ihre Elefanterie aufs wirkungsvollste einsetzen konnten; die

[1]) Über die Flotten des ersten punischen Krieges vgl. W. W. Tarn, *Journ. of hell. stud.* 27, 1907, 37 ff.

[2]) Polyb. I 20, 13 f.

[3]) Polyb. I 22. Die noch erhaltene Inschrift für Duilius (CIL I 2, 1² nr. 25, ILS nr. 65) gehört der Zeit des Augustus an; sie ist nicht etwa die Kopie eines älteren Originals, sondern ein Produkt späterer Antiquare. Der Versuch E. Wölfflins (Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wiss. 1889, I 293 f.), die Echtheit gegen Ritschl und Mommsen zu erweisen, ist nicht überzeugend.

[4]) Vgl. O. Leuze, Klio X, 1910, 406 ff. und besonders dessen Interpretation der Grabschrift des Eroberers von Korsika, des Konsuls L. Cornelius Scipio (CIL I 2, 1² nr. 9, ILS nr. 3) und des Polyb. I 24, 5 ff.

Römer wurden völlig geschlagen, der Konsul gefangen; nur zweitausend Römer entkamen nach Clupea. Jetzt gaben die Römer das afrikanische Unternehmen auf, um es, von Plünderungszügen abgesehen, in diesem Krieg nicht zu wiederholen. Sie räumten Clupea und sandten zu dem Behuf 255 v. Chr. aufs neue ihre Flotte, die nunmehr nach einem Seesieg über die Karthager die belagerte Besatzung an Bord nahm. Auf der Heimkehr fuhr die Flotte die Südküste Siziliens entlang, wobei sie durch einen Sturm überrascht wurde, der fast alle Schiffe kostete. Doch rüstete Rom sogleich eine neue Flotte aus, um zur Eroberung der Städte des sizilischen Nordgestades zu schreiten; zuerst fiel Kephaloidion, dann (254 v. Chr.) das wichtige Panormos,[1]) später Solus, Tyndaris und Thermae; auch die Inselstadt Lipara wurde 252 v. Chr. gewonnen. Parallel damit liefen andere Unternehmungen. Die Römer erlebten dabei das Mißgeschick, daß ein großer Teil ihrer Flotte 253 v. Chr. auf der Heimfahrt von Panormos quer über die See nach Rom in einem Sturm zugrunde ging; sie waren zunächst nicht imstande, den schweren Verlust zu ersetzen, und schränkten in den folgenden Jahren ihre Seemacht auf das Notwendigste ein. Inzwischen hatten die Karthager nach der Niederlage des Regulus ihr Heer auf Sizilien erheblich verstärkt und dominierten unter Hasdrubal im Westen der Insel. Selbst Akragas fiel ihnen auf einige Zeit wieder zu. Hasdrubal versuchte dann bei günstiger Gelegenheit Panormos anzugreifen, erlitt aber durch den Konsul L. Caecilius (Metellus) eine große Niederlage (251 v. Chr.), durch die das Übergewicht der Römer auf Sizilien entschieden und die letzte Phase des erbitterten Ringens eingeleitet wurde.

Die Karthager räumten jetzt alle Plätze Siziliens und beschränkten sich auf die Behauptung der westlichen, Lilybaion und Drepana; letzterer Ort, 259 v. Chr. gegründet, war ursprünglich das Emporium von Eryx. Mit aller Macht schritten die Römer und ihre Bundesgenossen zum Angriff auf Lilybaeum, das stärkste Bollwerk der Karthager.[2]) Wiederum rüsteten sie eine große Kriegsflotte aus. Lilybaeum[3]) wurde von etwa 100 000 Mann zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und es entspannen sich gewaltige Kämpfe; doch die Karthager, unterstützt durch die Besatzung von Drepana, widerstanden erfolgreich; das Belagerungsheer litt Mangel an Lebensmitteln und konnte sich nur mit Mühe behaupten. Im Jahr 250 (nach der Vulgata 249)

[1]) Vgl. Schubring, Progr. des Lübecker Katharineums 1870.

[2]) Nach den jüngeren Quellen (Livius per. 18. Oros. IV 10, 1. Cass. Dio fr. 43 vol. I p. 165 Boissevain, vgl. Tuditanus bei Gellius N. A. VII 4, 1. Cicero de off. I 39) sind vorher Unterhandlungen über den Frieden oder über Auslieferung der Kriegsgefangenen geführt worden, die ohne Ergebnis verliefen. Daß damals Karthago kriegsmüde war, ist wohl möglich, aber die Beglaubigung der Nachricht ist schwach. Es wird daran die bekannte Erzählung von der Gesandtschaft des gefangenen Regulus nach Rom angeknüpft, der den Römern den Frieden abzulehnen rät und dadurch sein qualvolles Ende herbeiführt. Vgl. Appian Lib. 4. Sicil. 2, 1, der die Gesandtschaft nach Rom erst ans Ende des Krieges setzt. Die Geschichte des Regulus ist legendär; wohl beglaubigt ist dagegen eine andere von der Mißhandlung karthagischer Gefangener in Rom (Diodor exc. XXIV, 12). Diese hat wahrscheinlich zu jener Legende den Anstoß gegeben. Vgl. J. Palmerius, *Exercitationes in optimos fere auctores Graecos* (Utrecht 1694) 151 f.; Niebuhr, Röm. Gesch. III 704 ff. Weitere Literatur bei Haltaus, Gesch. Roms S. 342. O. Jäger, M. Atilius Regulus, Progr. Köln 1878. Klebs, PW II 2086 ff.

[3]) Zur Belagerung Lilybaeums vgl. Schubring, Philologus 24, 62 ff.

v. Chr. übernahm der Konsul P. Clodius das Kommando und begann den Krieg mit neuem Eifer; er griff die karthagische Flotte unter Adherbal (Atarbas) in Drepana an, erlitt jedoch eine vernichtende Niederlage, weshalb ihn seine Landsleute zur Rechenschaft zogen und hart bestraften. Unter seinem Nachfolger, dem Konsul L. Junius (Pullus) ereignete sich ein neues Unglück; eine große Expedition, die den Belagerern Lilybaeums Verstärkung bringen sollte, ging an der Südküste Siziliens bei Phintias zugrunde, wobei die karthagische Flotte und die Elemente sich in das Vernichtungswerk teilten.[1] Zur See hatte jetzt Karthago die Vorhand, so daß die Römer die Belagerung Lilybaeums aufheben mußten. Unter diesen Umständen war ihnen der Beistand Hierons, der schon vor Lilybaeum wichtige Dienste geleistet hatte, von besonderem Wert; das Bündnis mit ihm wurde 248 v. Chr. erneuert. Aber auch der Landkrieg nahm für die Karthager eine günstigere Wendung, als im Jahr 247 v. Chr. ein ausgezeichneter Feldherr, Hamilkar Barkas, den Oberbefehl übernahm. Er organisierte das Heer, dessen Moral er hob, und unternahm 246 v. Chr. einen Zug gegen die brettische Küste; dann besetzte er nahe bei Panormos einen festen Punkt, die Heirkte,[2] von wo er mit den Römern tägliche Kämpfe zu bestehen hatte. Von hier aus unternahm er zu Land weit nach Sizilien hinein, und zur See an die Küsten Italiens seine kühnen Streifzüge. Fast drei Jahre behauptete er sich auf der Heirkte, dann gelang es ihm, die Stadt Eryx zu besetzen außer dem Tempel auf der Höhe, den gallische Söldner in römischen Diensten verteidigten. Von den Feinden fast ganz umschlossen, hielt er sie doch beständig in Atem, während er mit der offenen See und mit Karthago über Drepana in Verbindung blieb. Jahrelang zog sich so der Krieg ohne Entscheidung hin und erschöpfte die Kräfte der Streitenden; der römische Staat war nicht mehr imstande, eine neue Kriegsrüstung aufzubringen. In dieser Not taten sich die angesehensten Bürger zusammen, um aus privaten Mitteln den Bau einer Flotte zu bestreiten. Im Jahr 242 v. Chr. stachen 200 Penteren unter dem Konsul C. Lutatius in See und blockierten Lilybaeum und Drepana. Auch die Karthager waren am Ende ihrer Kraft: gleichzeitig mit dem Krieg auf Sizilien hatten sie in Afrika mit Libyern und Numidern zu schaffen, wobei sie unter Hannons Oberbefehl ihre Herrschaft nach Süden ausbreiteten und Hekatompylos eroberten (zwischen 247 und 241 v. Chr.).[3] Sie boten nun gegen Lutatius ihre letzten Mittel auf und rüsteten eine Flotte aus, um den feindlichen Gürtel um Lilybaeum und Drepana zu sprengen und dem Hamilkar die unentbehrlichen Ver-

[1]) Niese folgt dem Polybios, der hier eine andere Konsulliste und daher auch eine andere Anordnung der Ereignisse hat als die jüngeren Autoren. Er übergeht die Konsuln von 252 v. Chr., C. Aurelius und P. Servilius, macht aber dafür den L. Junius nicht zum Kollegen, sondern zum Nachfolger des P. Clodius, wie richtig Seipt (vgl. S. 107 A. 3) 31 ff. erkannt hat. Nach Nieses Überzeugung vertritt Polybios die echte Überlieferung.

[2]) Die früher übliche Gleichung der Heirkte mit dem Monte Pellegrino bei Palermo ist durch J. Kromayer, Antike Schlachtfelder III, 1, 1912, 4 ff. widerlegt. K. lokalisiert die Heirkte einwandfrei am Monte Castellaccio nordwestlich von Palermo und nahe dem Meer.

[3]) Polyb. I 73, 1. Diodor IV 18. exc. XXIV 10. Man pflegte Hekatompylos früher mit Capsa zu identifizieren, seit Movers, Phönizier III 2, 519 mit Theveste (heute Thebessa). CIL VIII p. 215.

stärkungen und Vorräte zuzuführen. Als diese Flotte schwer beladen von den ägatischen Inseln gen Drepana fuhr, wurde sie von den Römern angegriffen, geschlagen und großenteils zerstört (242 v. Chr.).[1])

Nunmehr konnte sich Hamilkar nicht mehr behaupten und die Karthager ließen sich zum Frieden herbei, den Hamilkar mit dem Konsul abschloß. Sie verpflichteten sich den Römern Sizilien abzutreten, die Kriegsgefangenen auszuliefern und in 20 Jahresraten im ganzen 2200 attische Talente (gegen 10400000 Goldmark) zu zahlen. Jedoch verwarf das römische Volk diese Präliminarien und schickte zur weiteren Unterhandlung zehn Senatskommissäre nach Sizilien: diese fügten noch 1000 Talente Kriegskosten und die Verpflichtung hinzu, die zwischen Italien und Sizilien liegenden Inseln abzutreten.[2]) Auf dieser Grundlage kam der Friede zustande (241 v. Chr.). Hamilkar und sein Heer zogen ab. Die ehemals karthagischen Besitzungen auf Sizilien fielen also an Rom. Unabhängig blieb dagegen der südöstliche Teil der Insel, das Gebiet Hierons, das vielleicht einige Erweiterungen erfuhr.[3])

Den Römern und Italikern hatte der 24jährige Krieg schwere Opfer an Gut und Blut auferlegt; vor allem die Küsten und Städte Unteritaliens hatten viel zu leiden gehabt. Zu Unruhen ist es während der Kriegsdauer in Italien, soweit wir wissen, nicht gekommen.[4]) Indes unmittelbar nach Schluß des Krieges empörten sich aus unbekannten Ursachen die Falisker in Falerii. Der Aufstand konnte in wenigen Tagen mit der Unterwerfung und Zerstörung der Stadt beendigt werden. Gleich nach dem Krieg (241 v. Chr.) erweiterte Rom seinen Bürgerverband durch Einrichtung der beiden Tribus Velina und Quirina, deren Bezirke im Sabinerland lagen; mit den nunmehr 35 Tribus war die politische Gliederung des Bürgergebietes zum Abschluß gebracht.

[1]) Nach Eutrop. II 27, 2 am 10. März (*VI. Id. Mart.*). Aber dieses Datum kann nicht stimmen, wenn man nicht eine gewaltige Verschiebung des römischen Kalenders annehmen will.

[2]) Über den Friedensvertrag s. E. Täubler, *Imperium Romanum* I, 1913, 188 ff. und dens., Vorgeschichte des 2. pun. Kriegs, Berl. 1921, 108 ff.

[3]) Hier zum Ende des ersten punischen Krieges sei noch bemerkt, daß seine Chronologie mancherlei noch ungelöste Schwierigkeiten bietet. Vgl. Matzat, Röm. Chronologie II 207 ff.; A. Fränkel, Studien zur röm. Geschichte I 11 f.; O. Seipt, *De Polybii olympiadum ratione quaestiones chronologicae*, 28 ff.; Soltau, Röm. Chronologie 207 ff.; P. Varese, *Il calendario Romano all' età della prima guerra Punica* (Giul. Beloch, *Studi di storia antica fascic.* 3) und danach Beloch, Gr. Geschichte III 2, 231. Die Frage nach dem damaligen Gang des römischen Kalenders und dem Antrittstag der Konsuln, als den man für diese Zeit allgemein den 1. Mai ansieht, spielt dabei eine wichtige Rolle. Als gegeben hat zu gelten, daß der Anfang des Krieges in die Zeit der 129. Olympiade fällt, d. h. Sommer 264 v. Chr. (Polyb. I 5, 1), und daß er 24 Jahre dauerte (Polyb. I 63 und andere Zeugnisse). Varese und mit ihm Beloch lassen davon abweichend den Krieg erst im Sommer 263 v. Chr. anfangen, und setzen die Schlacht bei den ägatischen Inseln 241 v. Chr. Varese hat übrigens die nächstfolgenden Jahre in seine Untersuchung miteinbezogen mit dem Ergebnis, daß z. B. der erste illyrische Krieg nicht 229, sondern 228 v. Chr. geführt worden sei. Er stützt sich hauptsächlich auf die Daten der Triumphalfasten, und dies ist der Hauptgrund, weshalb seine Untersuchung vollständig in die Irre ging; denn die Triumphalfasten sind eine Quelle sehr zweifelhaften Werts. Eine erschöpfende Untersuchung über die Chronologie des ersten punischen Krieges ist sehr zu wünschen. (Vgl. Varese, *Cronologia Romana* I, Rom 1908).

[4]) Während des Krieges selbst, im Jahre 260 v. Chr. wird auf Sizilien ein Konflikt zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen erwähnt, der zu einer Trennung und infolgedessen zu einer römischen Niederlage führte. Polyb. I 24, 3 f.

Die Karthager traf gleich nach dem Frieden ein neuer Schlag, ein bedrohlicher Aufstand ihrer Söldner, die, nach dem Abzug aus Sizilien in Karthago behufs ihrer Entlassung versammelt, hohe Geldforderungen stellten, die bei der Ebbe in der Staatskasse schwer zu erfüllen waren. Ungeschickte halbe Maßnahmen der Regierung verschärften die Lage, die vor allem dadurch gefährlich wurde, daß die von den Kriegslasten fast erdrückten Libyer und Libyphöniker ebenfalls revoltierten und die Söldner, mit denen sie gemeinsame Sache machten, in ihren Dienst nahmen. Der Kampaner Spendios, der Gallier Autaritos und der Libyer Mathos spielten die Führer; fast alle punischen Städte, selbst Utica, beteiligten sich an der Empörung; Karthago geriet an den Rand des Verderbens. Erst nach langen, wechselreichen Kämpfen wurde der Aufstand nach einer Dauer von drei Jahren vier Monaten[1]) besonders durch das Verdienst des Hamilkar Barkas unter Mitwirkung Hannons gedämpft (238 v. Chr.). Auch die karthagischen Söldner, die auf Sardinien lagen, hatten gemeutert und die Insel den Römern angetragen, ein Angebot, das abgelehnt wurde; erst als die Karthager zum Verdruß Roms die Empörung in Afrika bemeisterten und sich nun nach Beendigung des „Söldnerkrieges“ zur Wiedereroberung Sardiniens anschickten, beschlossen die Römer, ihnen zuvorzukommen. Sie erklärten den Karthagern den Krieg, und da die Karthager an einen neuen Krieg mit Rom damals nicht denken konnten, mußten sie einen neuen Frieden erbitten und sich dazu verstehen die Insel abzutreten und überdies 1200 Talente (etwa 5 650 000 Goldmark) zu entrichten. Die römische Herrschaft auf Sardinien und Korsika beschränkte sich, wie früher die karthagische, noch lange auf die Küstengegenden; gegen die wilden Völker des Innern wurden häufig grausame Kolonialkriege geführt.

Sizilien und Sardinien mit Korsika sind die ersten außeritalischen, überseeischen Besitzungen der Römer. Sizilien, ganz hellenisch, bestand aus Stadtgemeinden, die mit Ausnahme von Lilybaeum, Eryx und Drepana schon vor dem Frieden den Römern zugefallen waren. Das Verhältnis der einzelnen war verschieden je nach den Umständen, unter denen sie an Rom gekommen waren, nach den Verträgen, die Rom mit ihnen geschlossen hatte. Ein Teil wurde untertan und abgabenpflichtig, andere blieben frei und autonom.[2]) In den ersten Jahren der Herrschaft scheint die Insel, wie Italien, unmittelbar von Rom regiert zu sein. Dann setzte man einen besonderen Jahresbeamten, einen Prätor, der in die Reihe der ordentlichen Magistraturen eintritt, zur Verwaltung der Insel ein (227 v. Chr.). Sizilien wurde Provinz; die Städte behielten ihre Verfassung; das Abgabenwesen wurde im Lauf der Zeit für den römischen Teil der Insel, wie es scheint, nach dem Muster der hieronischen Herrschaft einheitlich geregelt. Um dieselbe Zeit wie Sizilien erhielt auch Sardinien seinen eigenen Prätor.

---

[1]) Polyb. I, 88, 7. Diodor XXV 6 gibt vier Jahre vier Monate, was nur ein Schreibfehler ist; denn Diodor hat hier aus Polybios geschöpft. Anders O. Gilbert, Rom und Karthago in ihren gegenseitigen Beziehungen 513—536 a. u. c. (241—218 v. Chr.). Leipzig 1876. Vgl. über den „Söldnerkrieg“ G. Veith in Kromayers Antiken Schlachtfeldern III, 2, 1912, 521 ff.

[2]) Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwalt. I² 242. Die erste Einrichtung Siziliens ist nur unsicher bekannt. Nähere Kenntnis haben wir erst aus späterer Zeit durch Ciceros Verrinnen, und zwischen diesen und der ersten Ordnung liegen der zweite punische Krieg und die Sklavenkriege.

Allgemeine Literatur: L. O. Bröcker, Geschichte des ersten punischen Krieges, Tübingen 1841. — K. Haltaus, Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege, Leipzig 1846. — C. Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege, hrsg. und ergänzt von G. Faltin, Breslau 1883. — O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 252 ff. — Niese, Geschichte der griech. und maked. Staaten II 174 ff. — Beloch, Griechische Geschichte III 1, 664 ff.

18. Illyrische und gallische Kriege.[1]) An der illyrischen Küste hatte sich unter König Agron, dem Sohn des Pleuratos, ein ansehnliches Reich gebildet, das im Süden bis an Epirus reichte, im Norden vielleicht noch die Dalmater einschloß und sich in lockerem Gefüge aus dem Gebiet abhängiger Städte, Stämme und Fürsten zusammensetzte. Agron griff als Verbündeter des Königs Demetrios von Makedonien (reg. 239—229 v. Chr.) in dessen griechische Kämpfe ein, bedrohte Epirus und die griechischen Städte am ionischen Meer und brandschatzte die griechischen Küsten, wodurch der illyrische Seeraub seinen Aktionsradius erweiterte. Auch italische Kaufleute wurden davon betroffen, besonders im Jahr 230 v. Chr., als eine illyrische Flotte vor der epirotischen Bundesstadt Phoinike lag und die Vorbeifahrenden plünderte. Nun nahm sich der Senat der geschädigten Italiker an und verlangte Genugtuung.[2]) Aber die Königin Teuta, seit 231 v. Chr. Nachfolgerin ihres Gemahls Agron, gab eine ausweichende Antwort; ja einem der römischen Gesandten, der eine sehr freimütige und energische Sprache geführt hatte, schickte sie Häscher nach, die ihn töten sollten.[3]) Im nächsten Jahr (229 v. Chr.) wurden daher die beiden Konsuln Cn. Fulvius und L. Postumius mit Heer und Flotte über die Adria gesandt. Damit griffen die Römer in den Bereich Makedoniens über: aber Makedonien mußte den Übergriff dulden, da gerade um diese Zeit der König Demetrios mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes starb und im Königreich Unruhen ausbrachen, die der Regent Antigonos Doson erst nach einiger Zeit niederwerfen konnte. Andererseits machten die Römer bei dieser Gelegenheit gemeinschaftliche Sache mit den Aetolern und Achäern, die mit Makedonien in Krieg lagen.

Mit überlegener Macht, mit 200 Kriegschiffen und einem Landheer von 22000 Mann setzten die Römer nach Illyrien über. Kurz vor ihrer Ankunft hatten die Illyrier Korkyra erobert, nachdem die kleine achäisch-ätolische Flotte, die den Korkyräern zu Hilfe kam, geschlagen worden war. Aber die Insel wurde den Römern durch den Beauftragten der Teuta, den Dynasten Demetrios von Pharos, sogleich übergeben, und die übrigen hellenischen Städte stellten sich in den Schutz der Römer, die jetzt zum Angriff vorrückten. Die Illyrier konnten sich nirgends behaupten; Teuta

[1]) Polybios II 1 ff. kommt allein als Quelle in Betracht. Die übrigen Berichte gehen auf eine stark verderbte Überlieferung zurück; namentlich gilt dies von den Resten des Livius und Cassius Dio (Zonaras) mit ihren vielen, fast alljährlichen Kriegen, aber auch Appians Illyrike ist nicht einwandfrei. Eine Darstellung des illyrischen Krieges bei G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus, Leipzig 1877, und bei Bauer, Archäolog. epigraph. Mitteil. aus Österreich XVIII (1895) 133 ff., wo versucht wird, namentlich Appians Darstellung zu verwerten. Vgl. Niese, Geschichte der griech. u. maked. Staaten II 281 ff.

[2]) Nach Appian Illyr. 7 ruft das von den Illyriern belagerte Issa den Schutz der Römer an. Aber damals war Issa schwerlich schon mit Rom verbündet.

[3]) Polyb. II 8, 12. Appian Illyr. 7. Mit starker Übertreibung Cassius Dio fr. 49 vol. I p. 180 Boiss. Vgl. Plin. h. n. XXXIV 24.

mußte nach Rhizon (Golf von Cattaro) entweichen, die Parthiner und Atintanen, letztere an der Grenze von Epirus wohnhaft, schlossen sich den Römern an. Der Sieg der Römer war so vollständig, daß das Gros ihres Aufgebots heimkehren konnte, und im nächsten Jahr (228 v. Chr.) bequemte sich Teuta zum Frieden. Sie verpflichtete sich, höchstens zwei Schiffe nach Süden über Lissos (heute Alessio) hinaus segeln zu lassen, verzichtete auf den größten Teil ihres Gebietes und versprach Tributzahlung. Der Hauptbestand des ihr abgenommenen Gebiets kam an Demetrios von Pharos. Korkyra, Apollonia, Epidamnos, die Inselstadt Issa (heute Lissa), die Atintanen und Parthiner traten in die römische Bundesgenossenschaft ein. Der Konsul Postumius ließ den Friedensvertrag den Aetolern und Achäern notifizieren, was diese beifällig aufnahmen: die Römer waren den Hellenen damals willkommene Helfer gegen den Druck der Makedonen. Bald darauf ging eine römische Gesandtschaft, die erste, die in Hellas erschien, nach Korinth und Athen: die Korinther, damals Mitglieder des achäischen Bundes, bewilligten den Römern Zutritt zu den isthmischen Spielen, womit die Römer gewissermaßen als Hellenen anerkannt wurden.

Um diese Zeit sah sich Rom durch die Kelten in Oberitalien aufs neue belästigt. Die dortigen Kelten waren ein wohlhabender, tapferer, volkreicher Stamm, seit langem seßhaft und nicht mehr so unruhig wie ehedem. Die Römer müssen lange Zeit mit ihnen in Freundschaft gelebt haben; während der ganzen Dauer des punischen Krieges haben die Gallier sich nicht gerührt. Aber hinter den Cisalpinern standen die kriegerischen Transalpiner, die leicht ihre südlichen Stammesbrüder in Bewegung bringen konnten. 238 v. Chr. drang ein transalpinisches Heer vor, riß einen Teil der Bojer mit sich, kam aber nur bis Ariminum. Die Kelten gerieten in Zwietracht und rieben sich untereinander auf.[1]) Doch mußten sich die Römer auf ähnliche keltische Überraschungen gefaßt machen.

Im Jahr 232 v. Chr. wurde auf Antrag des volksfreundlichen Tribunen C. Flaminius das gallische Grenzland, der sog. *ager Gallicus*,[2]) zur Verteilung an das römische Volk, zur Ansiedlung römischer Bürger bestimmt. Wie es nun kam, daß die Gallier, besonders die benachbarten Bojer, dadurch in Erregung versetzt wurden, da das Land doch schon 285 v. Chr. erobert war, ist nicht klar. Jedenfalls sahen sich die Gallier in ihrer Existenz bedroht, die Bojer taten sich mit den Insubrern zusammen und rüsteten zum Krieg, für dessen Zweck sie ein großes Heer transalpinischer Kriegsleute, sog. Gäsaten, zusammenbrachten und in ihren Sold nahmen.[3]) Mit Besorgnis sah man in Rom den Angriff kommen und traf Abwehrmaßnahmen. Die Bundesgenossen mußten Listen ihrer waffenfähigen Mannschaft einreichen, deren Inhalt uns am besten bei Polybios[4]) erhalten ist. Es ergab sich eine Summe

---

[1]) Polyb. II 21, 5. Bei Zonaras VIII 18, 2 (Cass. Dio I p. 174 Boiss.) ist daraus ein Krieg gegen die Bojer (und Ligurer) geworden, der drei Jahre (238—236 v. Chr.) währt.

[2]) Polyb. II 21, 7 ff. Cic. Brut. 57.

[3]) *Γαισᾶτοι* bedeutet berufsmäßige, um Sold dienende Krieger. *γαῖσον* ist der Speer. Polyb. II 22, 1. Pollux onom. VII 156.

[4]) Polyb. II 24. Es fehlen darin die *socii navales*, zu denen vielleicht auch die Brettier gehören. Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II 382 ff.; J. Beloch, Rhein. Mus. XXXII 245; Herzog in den *commentationes Mommsenianae* 124 f.

von 700000 Heerespflichtigen, darunter gegen 70000 Reiter. Willig folgten die Italiker dem Aufruf Roms gegen den gemeinsamen Feind: denn als solchen sah man die heranrückenden Völkerschwärme an. Auch gelang es den Römern, einen der gallischen Stämme, die Cenomanen, und ebenso die Veneter zu Bundesgenossen zu gewinnen.

Nach mehrjährigen ausgedehnten Werbungen war das Heer der Gäsaten beisammen, gegen 50000 Mann zu Fuß, gegen 20000 zu Roß und Wagen: geführt von den Königen Aneroëstos und Konkolitanos erschienen sie 225 v. Chr. südlich der Alpen und setzten sich, verstärkt durch Taurisker[1]) mit den Insubrern und Bojern nach Süden in Bewegung. Die Römer stellten in erster Linie zwei Heere auf, bei Ariminum den Konsul L. Aemilius (Papus), in Etrurien bundesgenössische Aufgebote, zusammen 149200 Mann zu Fuß und 7600 Reiter. Der andere Konsul C. Atilius (Regulus) war nach Sardinien geschickt, von wo er schleunigst zurückberufen wurde. Die Feinde wandten sich nicht gegen Ariminum, sondern drangen über den Appennin in Etrurien bis Clusium vor und schlugen das dort stehende Heer. Als jedoch Aemilius von Ariminum heranzog, gingen sie zurück, um zunächst die reiche Beute in Sicherheit zu bringen. Aemilius folgte, und da gleichzeitig Atilius bei Pisa gelandet war und südwärts heranzog, wurden die Gallier in die Mitte genommen und in einer großen Doppelschlacht bei Telamon durch die überlegen geführten und besser bewaffneten Römer geschlagen und vernichtet. Nur ihre Reiterei entkam. Konkolitanos wurde gefangen, Aneroëstos tötete sich selbst, auf römischer Seite fiel der Konsul Atilius. Ein Einfall in das Gebiet der Bojer schloß sich an den großen Sieg an.[2])

Nunmehr gedachten die Römer, die Gallier ganz aus Oberitalien zu verdrängen; sie erzwangen 224 v. Chr. durch einen kraftvollen Angriff die Unterwerfung der Bojer. Weitere Erfolge wurden durch die Ungunst der Witterung verhindert. Erst im nächsten Jahr (223 v. Chr.) gingen die Römer an der Mündung des Addua im Einvernehmen mit den dort ansässigen Anaren über den Po gegen die Insubrer vor, erlitten aber eine Niederlage und mußten wieder zurück. Sie überschritten nun den Strom weiter abwärts, gingen über den Clusiusfluß,[3]) vereinigten sich mit den verbündeten Cenomanen, rückten von Osten ins feindliche Gebiet ein und schlugen unter dem Konsul C. Flaminius die Insubrer. Die Besiegten baten jetzt um Frieden, allein der Senat wollte den Krieg fortsetzen. Die Insubrer nahmen aufs neue 30000 Gäsaten in Dienst und gingen offensiv über den Po vor. Nach längeren, schwierigen Kämpfen um Acerrae und Clastidium (wo der Konsul M. Claudius Marcellus den gallischen Feldherrn Virdumarus tötete und die *spolia opima* gewann),[4]) wurde endlich der befestigte Hauptort der Insubrer,

[1]) Unter diesen Tauriskern sind nicht etwa, wie z. B. Nissen, Ital. Landeskunde II 163 glaubt, die Tauriner (beim heutigen Turin) zu verstehen; diese waren Ligurer.

[2]) Der Bericht des Polybios über den Gallierkrieg geht auf Fabius Pictor zurück, vgl. E. Norden, Ennius u. Vergilius, Leipz.-Berl. 1915, 107, 1; 112 f.

[3]) Vgl. Mommsen, CIL V p. 413 u. Nissen, Ital. Landeskunde II 196, 2.

[4]) Plut. Marc. 6. Propertius V 10, 39. Nach den Triumphalfasten hat später Marcellus über die *Germani* triumphiert, womit die Gäsaten gemeint sein müssen. Die Germanen sind von den Antiquaren der augusteischen Zeit hier eingesetzt worden, wie denn auch Properz die Feinde vom Rhein her gekommen sein läßt. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II 194.

Mediolanium, durch den Konsul Cn. Cornelius (Scipio) genommen und der Stamm unterworfen. Bojer und Insubrer mußten den Römern Geiseln stellen und Tribut zahlen. Auf dem bojischen Gebiet wurde sogleich die Kolonie Mutina angelegt, auch wurden ringsum römische Bürger angesiedelt; durch zwei andere Kolonien, Placentia und Cremona, sollte die Polinie für Rom gesichert werden.

Ihre ursprüngliche Absicht, die Vernichtung der Gallier, haben die Römer freilich nicht verwirklicht; sie hatten in dem Krieg selbst beträchtliche Verluste und wurden mit den Transpadanern nicht ohne Hilfe verbündeter gallischer Stämme fertig.

19. Rom und Karthago.[1] **Zweiter illyrischer Krieg.** Auf den gallischen Krieg folgt ein neuer Krieg mit dem gedemütigten und durch den Raub Sardiniens erbitterten Karthago, der zweite punische. Gleich nach dem Söldnerkriege war Hamilkar Barkas nach Spanien gegangen[2] und hatte die karthagische Herrschaft, die sich bis dahin nur auf die Südküste erstreckte, konsolidiert und ausgebaut. Auch die Numider in Afrika hielt er von hier aus im Schach. Die karthagischen Feldherren seines Schlags haben eine fast königliche Stellung und vertreten mit großer Selbständigkeit ihren Staat; die karthagischen Bürger im Heer bilden eine Art beschlußfähiger Volksversammlung, Mitglieder des Rates und der Gerusia begleiten den Feldherrn als amtliche Berater (*σύνεδροι*).[3] Hamilkar unterwarf in siegreichem Krieg eine Reihe iberischer Völkerschaften; er fiel bei einer Belagerung[4] nach neunjähriger Tätigkeit 229 v. Chr. durch einen feindlichen Überfall, worauf das Heer in Spanien zum Nachfolger seinen Schwiegersohn Hasdrubal wählte. Hasdrubal rächte Hamilkars Tod und wußte dann namentlich durch Verträge mit den Iberern die karthagische Herrschaft bedeutend zu vergrößern. An der Mittelmeerküste schuf er den großen Waffenplatz Neukarthago (*Καινὴ πόλις*). Die Römer hatten anfangs die karthagischen Fortschritte in Spanien außer Acht gelassen, um nun mit Besorgnis dieser Erfolge gewahr zu werden, aber die Gallier banden ihre Kräfte an Italien. Zur Zeit, da der gallische Angriff drohte, lag es im römischen Interesse, sich gegen Karthago zu sichern, und Rom schloß daher 226 v. Chr. mit Hasdrubal einen Vertrag, in dem sich dieser verpflichtete, den Ebro in

---

[1]) Polybios II 1. 13, 36; III 13. Diodor XXV 8 ff. Livius gibt eine ganz verkehrte Chronologie. Da er sowohl die spanischen Kriege Hannibals von 220 als auch die Eroberung Sagunts von 219 ins Jahr 218 v. Chr. setzt, so hat sich demgemäß die Ankunft Hamilkars in Spanien auf 236, sein Tod auf 227 und Hasdrubals Tod auf 220 v. Chr. verschoben. Mit Unrecht wird diese Chronologie von einigen Gelehrten verteidigt. Neuere Literatur: Hennebert, *Histoire d'Annibal* I 295. O. Gilbert, Rom und Karthago usw.; O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 393 f.; G. Egelhaaf, Hist. Zeitschr. N. F. XVII 431; W. Sieglin, Die Chronologie der Belagerung von Sagunt, Leipzig 1878; J. Buzello, *De oppugnatione Sagunti quaestiones chronologicae*, Königsberg 1886; Oehler, N. Jahrb. f. Philol. Bd. 143 (1891) 421 f. (über Sagunt); Thiaucourt, *Les causes et l'origine de la seconde guerre punique*, Paris 1893.

[2]) Über die spanischen Kriege der Karthager haben wir außer Polybios einige Fragmente aus Diodor XXV. Vor der jüngeren römischen Überlieferung, hier durch die Fragmente des Cassius Dio vertreten, ist wiederum zu warnen.

[3]) Vgl. den Vertrag Hannibals mit Philippos bei Polyb. VII 9.

[4]) Die belagerte Stadt wird von Diodor XXV 10, 3 Helike genannt, vielleicht Ilici, das heutige Elche bei Alicante. Meltzer a. a. O. 403.

kriegerischer Absicht nicht zu überschreiten. Was südlich vom Flusse lag, war damit offenbar als karthagische Interessensphäre anerkannt.[1])

Nach achtjährigem Kommando endete Hasdrubal 221 v. Chr. durch Mord; ihm folgte, ebenfalls als Erwählter des Heeres und des karthagischen Volkes, sein Schwager, Hamilkars Sohn Hannibal, ein junger Mann von 26 Jahren. Er vollendete das Werk seiner Vorgänger; 221 v. Chr. bezwang er die aufständischen Olkaden, im nächsten Jahr besiegte er die keltiberischen Vaccäer und eroberte ihre Städte, darunter Salmantica (Salamanca). Auf der Rückkehr schlug er ein großes Heer der Karpetaner mit dem Erfolg, daß südlich vom Ebro kein Widerstand mehr sich regte. Nur Saguntum (*Ζάκανθα*), eine volkreiche Stadt, weit südlich vom Ebro, sieben Stadien vom Meer entfernt,[2]) behauptete noch die Unabhängigkeit, und Hannibal bereitete sich zum Angriff auf diese Stadt vor, die ihm durch ihre feindselige Haltung Anlaß zum Kriege bot. Vor kurzem hatten nun die Römer mit Sagunt ein Bündnis geschlossen, nach anfänglichem Zögern,[3]) und sobald der gallische Krieg beendet war, beschlossen sie die weitere Ausbreitung der karthagischen Macht zu hindern. Sagunt sollte ihnen dabei als Stützpunkt dienen; sie ließen daher durch eine Gesandtschaft (Herbst 220 v. Chr.) den Hannibal vor Feindseligkeiten gegen die Stadt warnen. Der Karthager wies sie ab und begann im Frühjahr 219 v. Chr. den Angriff auf Sagunt. Er war entschlossen, eine römische Einmischung südlich des Ebro nicht zu dulden, selbst auf die Gefahr eines Krieges. Nachdem die Wegnahme Sardiniens die Karthager darüber belehrt hatte, was von den Römern zu erwarten stand, war bei den leitenden Männern, vor allem bei Hamilkar und seinem Haus ein glühender Haß gegen Rom entstanden. Man wich jetzt dem Krieg nicht mehr aus; Hannibal sah ihm wohlgerüstet und mit Zuversicht entgegen; er befand sich dabei in vollem Einverständnis mit der Regierung in Karthago.

Um diese Zeit mußten die Römer abermals in Illyrien einschreiten, da ihr dortiger Besitz bedroht war. Denn es machte sich der Einfluß Makedoniens geltend, das unter Antigonos Doson zu neuer Macht gelangt war, war doch fast der ganze Peloponnes, besonders der achäische Bund, durch

[1]) Gegen die Anwendbarkeit dieses aus dem modernen Kolonialrecht stammenden Begriffs wendet sich allerdings E. Täubler, Vorgeschichte des 2. pun. Kriegs, Berl. 1921, 61, nach dessen Ansicht politische Verbindungen der Römer südlich des Ebro durch das Abkommen sowenig ausgeschlossen worden wären, wie solche von seiten Karthagos im Norden. Daß aber mit diesem „Notbehelf" keine befriedigende Situation geschaffen war, muß T. zugeben.

[2]) Die Nachricht, daß Saguntum eine Kolonie von Zakynthos sei und von Ardea in Latium Kolonisten empfangen habe (Appian. Iber. 7. Liv. XXI 7, 2), ist eine aus der Namensähnlichkeit abgeleitete Fabel. Die griechische Namensform *Ζάκανθα* spricht sehr dagegen. Saguntum war eine iberische Stadt.

[3]) Im Jahr 226 v. Chr. kann Sagunt noch nicht unter römischem Schutz gestanden haben, sonst hätte der Vertrag mit Hasdrubal nicht geschlossen werden können, der, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch dem Sinn nach alles, was südlich des Ebro lag, den Karthagern überließ. Allerdings war Sagunt in dem Vertrag, wie wir bestimmt wissen, nicht erwähnt. Vgl. G. Egelhaaf a. a. O. Über den Ursprung des Kriegs und die Händel mit Sagunt vgl. Ed. Meyer, SB. Berl. Ak. 1913, 688 ff. E. Täubler, Die Vorgeschichte des 2. pun. Kriegs, Berl. 1921, sucht nachzuweisen, daß der römische Vertrag mit Sagunt älter als das Ebroabkommen sei und mit diesem nicht im Widerspruch stehe (vgl. oben A. 1). Dagegen Ed. Meyer, Hannibal und Scipio in „Meister der Politik" I, 1922, 81, 1.

den kleomenischen Krieg und den Sieg bei Sellasia (222 v. Chr.) unter die makedonische Hegemonie geraten. Demetrios von Pharos hatte sich den Römern entfremdet und an Antigonos angeschlossen. Als nunmehr der Krieg mit Karthago drohte, brach er ganz mit Rom, griff die Städte der illyrischen Küste an und erschien 220 v. Chr. mit seinen Raubschiffen in den griechischen Gewässern. Die Römer beschlossen daher, ehe sie in den Krieg mit Karthago eintraten, mit Demetrios abzurechnen. Auch jetzt waren die Umstände ihnen günstig; soeben war Antigonos Doson gestorben und sein Nachfolger Philippos, der Sohn des Demetrios, wurde kurz darauf (220 v. Chr.) in einen dreijährigen Krieg gegen die Aetoler und ihre Verbündeten, in den sog. Bundesgenossenkrieg, verwickelt. Rasch glückte es dem Konsul L. Aemilius (Paulus), mit überlegener Macht den Demetrios niederzuwerfen. Dessen stärkste Plätze, Dimallos am Festland und Pharos auf der gleichnamigen Insel, wurden bald erobert, Demetrios floh zu Philippos, seine Untertanen und Verbündeten unterwarfen sich dem Sieger, Pharos und Dimallos wurden von den Römern in eigenen Besitz genommen und sonst in Illyrien befreundete Dynasten gefördert und der römische Einfluß möglichst befestigt.[1])

Die Römer hatten gehofft, daß Sagunt den Karthagern längeren Widerstand leisten könne, allein nach achtmonatlicher, mühevoller Belagerung wurde die Stadt mit reicher Beute von Hannibal erobert.[2]) Die Römer verlangten darauf in Karthago die Auslieferung des Hannibal und seiner karthagischen Berater; dies schmachvolle Ansinnen mußte verweigert werden, und Karthago nahm den ihm angebotenen Krieg an.[3])

20. Der zweite punische Krieg. Erster Teil.[4]) Die Römer hegten den Plan, das karthagische Gebiet zugleich in Afrika und Spanien anzugreifen. Für den Krieg in Spanien wurde der Konsul P. Cornelius Scipio bestimmt;[5])

---

[1]) G. Zippel, Die röm. Herrschaft in Illyrien S. 54 f. Niese, Geschichte der griech. u. maked. Staaten II 417, 436 f.

[2]) Die bekannte Erzählung von der Belagerung und dem heroischen Untergang Sagunts und seiner Bewohner bei Diodor XXV 15. Liv. XXI 7 f. Appian Iber. 12 ist ein wertloses rhetorisches Effektstück. Die Stadt bestand weiter und wurde neu bevölkert. G. Jung, Beiträge zur Charakteristik des Livius (Diss. Marburg 1903) 45 f.

[3]) Die Meinung, daß der zweite punische Krieg von Hamilkar Barkas oder Hasdrubal aus eigennützigen Motiven gewollt sei, ist bald nach dem Krieg entstanden; schon Fabius Pictor beschuldigt den Hasdrubal (Polyb. III 8), spätere Historiker übertragen die Beschuldigung auf Hamilkar (Appian Iber. 4 f. Hannib. 2), sie ist aber nicht begründet. Daß es in Karthago zwei große Parteien gab, daß Hamilkar und Hannon Widersacher waren, daß endlich Hamilkar und seine Familie die treibende Kraft des Krieges war, ist gewiß, aber die überwiegende Mehrheit in Karthago stand auf ihrer Seite (Polyb. III 9, 6 ff.), und zwar bis zum Ende des Krieges, und ob Hannon wirklich gegen den Krieg mit Rom gewirkt und Nachgiebigkeit befürwortet hat, ist sehr zweifelhaft. Bekanntlich läßt ihn Livius XXI 10 gegen den Krieg reden, aber seine Rede ist ein Phantasieprodukt des Livius. Erst nach dem Ende des Krieges gelangen die Gegner der Barkiden in Karthago zu Einfluß.

[4]) Vgl. L. v. Vincke, Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager, Berlin 1841; Rospatt, Feldzüge Hannibals in Italien, Münster 1864; Hennebert, *Histoire d'Annibal*, 3 Bde., Paris 1870, 1878, 1891; C. Neumann, Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege, Breslau 1873; W. Streit, Zur Geschichte des zweiten punischen Krieges (Berliner Studien zur klass. Phil. u. Archäologie VI 2), Berlin 1887.

[5]) Eine von der Überlieferung abweichende Ansicht über den römischen Kriegsplan suchen zu begründen J. Fuchs (der zweite pun. Krieg und seine Quellen, Wiener Neustadt 1894) und H. Delbrück (Geschichte der Kriegskunst I[2] 317 ff.). Vgl. dazu Nieses Bemerkungen in den Gött. gel. Anz. 1901 S. 616 ff.

hiefür bildete das den Römern von alters her befreundete Massalia einen wichtigen Stützpunkt. Die Massalioten waren seit langer Zeit Rivalen der Karthager an der spanischen Küste, sie hatten dort eigene Besitzungen und unterhielten Verbindungen mit den spanischen Völkerschaften, zunächst nördlich des Ebro.[1]) Den Angriff auf Afrika leitete der Konsul Ti. Sempronius Longus, der sich mit Heer und Flotte nach Sizilien begab und mit Hilfe Hierons die Überfahrt vorbereitete. Auf karthagischer Seite hatte Hannibal die Leitung. Er gedachte sich die strategische Vorhand durch einen unmittelbaren Angriff auf Italien zu sichern. In dieser Absicht setzte er sich alsbald (noch 219 v. Chr.) mit den jüngst besiegten italischen Kelten in Verbindung; und, nachdem er sich ihrer Hilfsbereitschaft versichert, auch sich von der Möglichkeit des Unternehmens überzeugt hatte, ging er an die Ausführung.[2]) In Erwartung seines Angriffs entstand schon im Frühjahr 219 v. Chr. in Oberitalien ein erfolgreicher Aufstand der Bojer, durch welchen die dem Scipio bestimmten Truppen festgehalten und der Abmarsch nach Spanien verzögert wurde. Hannibal selbst sorgte während des Winters für die Verteidigung Spaniens und Afrikas, ließ seinen Bruder Hasdrubal in Spanien zurück und brach im Frühjahr 218 v. Chr. mit großem Heer aus Neukarthago auf, unterwarf das Land zwischen Ebro und Pyrenäen, ging über das Gebirge,[3]) bahnte sich durch die Gallier Südfrankreichs einen Weg und erreichte die Rhone etwas oberhalb der Durance-Mündung. Der Übergang über den Strom vollzog sich ungestört in einigen Tagen, nachdem die Gallier, die das jenseitige Ufer besetzt hatten, vertrieben waren.[4]) Dann ging der Vormarsch am linken Ufer des Stromes hinauf über die Isara (Isère), weiter durch das Gebiet der Allobroger[5]) und von hier in die Alpen hinein, wobei es zu Anfang heftigen Widerstand zu brechen galt. Nachdem Hannibal die Schwierigkeiten bemeistert und die Feinde gezüchtigt hatte, verhielten sich im übrigen die Anwohner seiner Straße zumeist friedlich, aber die Strapazen des Marsches lichteten die Reihen. Nach Überwindung aller Hindernisse kam Hannibal mit einem Heer von 20000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern im Herbst 218 v. Chr. in Oberitalien bei den Insubrern an, fünf Monate nach dem Ausmarsch aus Neukarthago.

Auf welchem Weg Hannibal die Alpen überschritt, ist eine seit langer Zeit strittige Frage. Es gibt hauptsächlich zwei Ansichten. Die eine gründet sich auf Polybios und nimmt den Paß des kleinen St. Bernhard an. Sie ist von De Luc, später von Wickham und Cramer begründet und wird von Niebuhr, Mommsen u. a. geteilt. Die andere Meinung, der sich auch

[1]) Niese, Geschichte der griech. und makedon. Staaten I 489 f.

[2]) Polyb. III 34, 4 ff. Die von Livius XXI 2, 2, neuerdings z. B. von Konr. Lehmann vertretene Meinung, daß schon Hamilkar den von Hannibal ausgeführten Angriff auf Italien geplant habe, ist unbegründet. Hamilkar war nicht in der Lage, ein solches Unternehmen ernstlich ins Auge zu fassen.

[3]) Desjardins, *Géographie de la Gaule Romaine* II 259 ff.

[4]) Die Übergangsstelle war vier Tagemärsche von der Küste entfernt (Polyb. III 42, 1), vielleicht beim heutigen Roquemaure; doch ist die Topographie umstritten. Vgl. Camille Jullian, *Histoire de la Gaule* I 464.

[5]) Die Allobroger reichten hier südwärts nicht bis an die Isère, sondern nach dem Übergang über diesen Fluß kam Hannibal zunächst zu einem anderen gallischen Stamm, bei dem er Unterstützung fand. Die Allobroger waren ihm feindlich. Ihre Lage wird durch das spätere Vienna bezeichnet. Polyb. III 49, 5 f.

Napoléon I. anschloß, stützt sich auf Livius, bei dem Hannibal unterwegs an den Druentias (Durance) kommt und in Italien bei den Taurinern anlangt,[1]) und läßt die Karthager über den Paß des Mont Genèvre oder auch des Mont Cenis marschieren. Endlich fehlt es auch nicht an vermittelnden Theorien. Für die Entscheidung kann nur Polybios maßgebend sein, demzufolge Hannibal, ehe er das Gebirge erreichte, eine Zeitlang durch das Land der Allobroger die Rhone hinaufging,[2]) ferner den befreundeten Insubrern zuzog, was auf einen nördlicheren Weg, d. h. den kleinen St. Bernhard hinführt.[3]) Der Bericht des Livius ist wertlos, da er nur eine willkürliche, modernisierende Bearbeitung des Polybios bietet. Er läßt den Hannibal Italien bei den Taurinern erreichen, weil mit diesen Hannibal zuerst in feindliche Berührung kam. Es versteht sich aber von selbst, daß die Karthager nicht bei ihren Feinden, sondern bei ihren Freunden ankommen mußten und wollten, da sie zunächst der Hilfe bedurften. Außerdem ist es zweifelhaft, ob es über den Mont Genèvre damals schon eine fahrbare Straße gab.[4])

P. Cornelius Scipio, dessen Abfahrt sich infolge des gallischen Aufstandes verzögerte, erfuhr auf dem Weg nach Spanien an der Rhonemündung von Hannibals Anmarsch, kam aber zu spät, um ihn aufzuhalten. Nur seine Reiter drangen nach einem glücklichen Gefecht mit der karthagischen

[1]) Ebenso Strabo IV 209.

[2]) Was auch Livius XXI 31, 4 f. dem Polybios nacherzählt.

[3]) Wenn Hannibal den Taurinern zugestrebt hätte, so würde er nicht bis etwa Vienna gegangen sein.

[4]) Über den Alpenübergang Hannibals gibt es aus älterer und neuerer Zeit eine umfangreiche Literatur, und sämtliche Alpenpässe vom Monte Viso bis zum St. Gotthard sind bereits in Vorschlag gekommen. Vgl. Hennebert, *Histoire d'Annibal* II 43 ff. und die Literaturübersicht ebendas. S. 555 ff. Genannt seien hier de Luc, *Histoire du passage des Alpes par Annibal*, Paris 1825. Wickham u. Cramer, *A dissertation on the passage of Hannibal over the Alps*, 2d ed. London 1828 (deutsch von Ferd. Heinr. Müller, Berlin 1830). Mommsen, CIL V 765. Linke, Die Kontroverse über Hannibals Alpenübergang, Breslau 1873. Nissen, Ital. Landeskunde I 155 ff. Desjardins, *Géographie de la Gaule Romaine* I 81 ff. J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang, Wien 1897. W. Osiander, Der Hannibalweg, Berlin 1900. Colin, *Annibal en Gaule*, Paris 1904. Konr. Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien, Leipzig 1905. Camille Jullian, *Histoire de la Gaule* I 451. Vgl. Jahresberichte des philol. Vereins in Berlin (Zeitschrift für Gymnasialwesen) 1898 S. 21 ff., 1899 S. 28 ff., 1901 S. 41 f., 1903 S. 22 f., 1905 S. 49 f., 1909 S. 21 ff. Von den in letzter Zeit verfochtenen Ansichten sei hier angeführt, daß Neumann und Hennebert den Hannibal am linken Ufer der Isère etwa bis Grenoble, dann den Drac hinauf ins Tal der Durance nach Embrun hinübergehen lassen und von hier zum Paß des Mont Genèvre. Nach Osiander und Camille Jullian haben die Karthager den Lauf der Isère bis zur Mündung des Arc verfolgt und durch das Tal dieses Nebenflusses, die heutige Maurienne, den Paß des Mont Cenis erstiegen: den Arc hält Osiander für den Druentias des Livius. Konr. Lehmann vermutet, Hannibal sei ganz die Isère hinaufgezogen bis nahe an die Quellen und dann über den Paß des kleinen St. Bernhard gegangen. Alle diese Wege sind übrigens schon von älteren Forschern in Erwägung gezogen worden. Mit Recht betont U. Kahrstedt (Meltzers Gesch. der Karthager III, 1913, 181 ff.), daß das Problem literarhistorisch (oder vielmehr quellenkritisch) und nicht topographisch sei; denn dem „Buch der Natur", wie Osiander sagt, sind angesichts der allgemeinen topographischen Angaben der Alten nur solche Zeugnisse abzugewinnen, die für jede Alpenroute passen. Deshalb ist die Analyse der Tradition von entscheidender Wichtigkeit; vgl. O. Viedebantt, Hermes 54, 1919, 337 ff., der sich auf Grund seiner quellenkritischen Untersuchung für den Kl. St. Bernhard (das *Cremonis iugum* des Coelius Antipater nach Liv. XXI 38, 6) entscheidet. Kahrstedt und Ed. Meyer halten den Mont Genèvre, Kromayer und Camille Jullian den Mont Cenis für den wahrscheinlichsten Weg.

Kavallerie bis zum punischen Lager vor, nachdem Hannibal die Rhone bereits überschritten hatte. Scipio machte sich sofort gegen den Feind auf, bekam ihn jedoch nicht mehr zu fassen und kehrte jetzt, nur von seinem Stab begleitet, nach Italien zurück, während er seinen Bruder Gnaeus mit Heer und Flotte nach Spanien schickte. Sein Kollege im Konsulat Ti. Sempronius wurde nach Hannibals Eintreffen in Italien mit seinem Heer sofort von Lilybaeum zurückberufen, der Angriff auf Afrika also eingestellt.

Hannibal hatte inzwischen seinen erschöpften Truppen die nötige Erholung gegönnt und sich durch gallische Bundesgenossen verstärkt. Die ligurischen Tauriner, die sich feindlich zeigten, wurden rasch bezwungen, ihre Hauptstadt erstürmt. Scipio suchte an der Spitze der zwei in Oberitalien stehenden Legionen den Feind sogleich bei den Insubrern auf, erlitt jedoch westlich vom Ticinusfluß nahe dem Po mit seinen Reitern und leichten Truppen eine Niederlage und sah sich genötigt, über den Po auf Placentia zurückzugehen. Hannibal überschritt den Strom und ging westlich von Placentia den Römern gegenüber in Stellung. Nachdem sich hier Sempronius mit Scipio am Trebiafluß vereinigt und einen kleineren Erfolg davongetragen hatte, beschlossen die Römer, den Hannibal anzugreifen, wurden aber völlig geschlagen (um die Zeit des Wintersolstiz, also Ende 218 v. Chr.).[1] Nur die beiden Pofestungen Placentia und Cremona, die gleich nach dem Ausbruch des Krieges in Eile angelegt und mit einer starken Kolonistenbesatzung versehen waren, sollen sich den ganzen Krieg über behauptet haben;[2] sonst fiel das gallische Gebiet Oberitaliens ganz an Hannibal und Rom mußte eines Angriffs auf Mittelitalien gewärtig sein, zu dessen Abwehr zwei Heere ins Feld gestellt wurden; der eine Konsul, C. Flaminius, ein Mann von Namen, nahm bei Arretium in Etrurien Stellung, der andere, Cn. Servilius, bei Ariminum; auch Hieron von Syrakus schickte Hilfstruppen.

Im Frühjahr 217 v. Chr. brach Hannibal unerwartet auf einem kürzeren aber beschwerlichen Weg durch sumpfiges Gelände, bei Faesulae in Etrurien ein[3]) und durchzog verwüstend das Land. Noch ehe das zweite römische Heer herankam, wurde C. Flaminius, der den Karthagern unvorsichtig folgte, am trasimenischen See zwischen Cortona und Perusia auf dem Marsch überfallen und vernichtend geschlagen. Wenige Tage später fiel die gesamte Reiterei des zweiten Heeres, die dem Flaminius zur Hilfe eilte, 4000 Mann unter C. Centenius, dem Hannibal in die Hände und wurde ebenfalls aufgerieben, für die Römer ein schwerer Verlust, weil die schon früher vorhandene Überlegenheit der karthagischen Reiterei dadurch noch empfind-

[1]) Polyb. III 73, 3. J. Kromayer, Antike Schlachtfelder III 1, 1912, 47 ff., hat das linke Trebiaufer als den Kampfplatz gesichert. Gegen Kr. und — Polybios: K. J. Beloch, Hist. Zeitschr. 114, 3. F. 18, 1915, 1 ff., der wieder im Anschluß an Liv. für das rechte Ufer eintritt. Über die Ereignisse des Winters vgl. O. Seeck, Hermes VIII 152; Matzat, Röm. Zeitrechnung S. 112; Thouret, Rhein. Mus. XLII 426.

[2]) Wie unwahrscheinlich diese Tradition des Liv. ist, zeigt Kahrstedt in Meltzers Gesch. der Karthager III 400, Anm.

[3]) Über die Marschroute Hannibals, die ihn 4 Tage und 3 Nächte durch Sümpfe führte, vgl. J. Kromayer; Antike Schlachtfelder III, 1, 104 ff., wo die Literatur bis zum Jahr 1909 berücksichtigt ist. Die „Sümpfe“ müssen im Arnogebiet (nach Kr. in der Ebene von Pistoia und Florenz) liegen und waren durch Frühjahrsüberschwemmungen gebildet. Kromayers Rekonstruktion der Route findet im wesentlichen Zustimmung bei Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 408, 1.

licher wurde.[1]) Hannibal, der nunmehr das Feld beherrschte, schlug sofort unter Verheerung des römischen Gebiets den Weg nach Unteritalien ein.[2]) Nach einer Rast in Picenum wandte er sich nach Apulien. Er spekulierte auf den Abfall der römischen Bundesgenossen, denen er die Kriegsgefangenen wiederholt ohne Lösegeld heimgesandt hatte, um sich Sympathien zu erwerben.

In Rom, wo die Niederlage des Flaminius und namentlich des Centenius einen erschütternden Eindruck machte, wählte das Volk einen Diktator, den Q. Fabius mit dem Beinamen Maximus, der sich mit ergänzter Heeresmacht vorsichtig, ohne eine Schlacht anzunehmen, dem Hannibal zur Seite hielt. Dieser durchzog Samnium, drang weiter in Kampanien ein und plünderte das Falernergebiet aus; als die Karthager mit großem Train von da wieder nach Samnium abzogen, versuchte Fabius, ihnen die mitgeführte Beute abzujagen, wurde aber empfindlich geschlagen. Hannibal bezog nun in Gerunium in Apulien Winterquartiere und sammelte Vorräte. In Rom war man mit der vorsichtigen Kriegführung des Fabius nicht zufrieden und drängte auf eine baldige Entscheidung; als daher der Reiterführer M. Minucius bei gelegentlicher Abwesenheit des Diktators über Hannibal einen Vorteil erfocht, wählte man ihn gegen alles Herkommen neben Fabius zum zweiten Diktator.[3]) Jedoch Minucius erlitt bald darauf eine Niederlage durch Hannibal und entging dem Verderben nur durch des Fabius Hilfe; so rechtfertigte sich die Zaudertaktik des Fabius, der als 'Ermattungsstrateg' (Cunctator) die Niederwerfungsstrategie des im Feld überlegenen Gegners lahm legen wollte, zumal da die Zeit für Rom und gegen Hannibal arbeitete.

Für den nächsten Feldzug (216 v. Chr.) brachten die Römer ihr Heer auf die ungewöhnliche Zahl von acht Legionen. Als dann im Frühjahr Hannibal aus den Winterquartieren aufbrach und in Apulien den Krieg wieder eröffnete, sahen sich die Römer im Interesse ihrer hilfeheischenden Bundesgenossen zu einer entscheidenden Schlacht genötigt, und die Konsuln L. Aemilius (Paullus) und C. Terentius (Varro) gingen mit Zustimmung des Senats nach Apulien ab, um den Oberbefehl zu übernehmen. Bald darauf, etwa im Juni, nach späterem römischen Datum am 2. Sextilis,[4]) kam es bei Cannae auf dem rechten Ufer des Aufidus zu einer der größten und blutigsten Schlachten der römischen Geschichte. Die Römer, mit Bundesgenossen gegen 80000 Mann stark, wurden trotz ihrer Überzahl beinahe ganz vernichtet, hauptsächlich durch die an Qualität wie an Zahl überlegene Reiterei der Karthager.[5]) Aber auch das karthagische schwere Fußvolk, seit

[1]) Über die Schlacht am Trasimenussee abschließend Kromayer a. a. O. 148 ff. Über die Niederlage des Centenius s. Polyb. III 86, 3. Einen abweichenden Bericht bietet Appian Hann. 9, wo der heute ausgetrocknete See von Plestia in Umbrien genannt wird. Kromayer a. a. O. stützt sich für seine Lokalisierung auf Appian; dagegen Kahrstedt a. a. O. 413, 3.

[2]) Hannibal dachte nicht daran, direkt Rom anzugreifen. Die Nachricht von seinem gescheiterten Sturm auf Spoletium ist erfunden (Liv. XXII 9, 1 f.).

[3]) Die Kondiktatur des Minucius, eine staatsrechtliche Abnormität, wird von Polybios (III 103, 3 f.) überliefert und durch eine Weihinschrift des Minucius selbst (CIL I 1503. ILS nr. 11) bestätigt. Den späteren Antiquaren war sie anstößig und wurde daher durch die Fiktion der Prodiktatur ersetzt. Liv. XXII 31, 8 ff.

[4]) Nach Kahrstedt, Meltzers Gesch. d. Karth. III 434 Anfang Juni, allenfalls Ende Mai, nach K. J. Beloch, Klio XV, 1918, 400, 418 erst Ende Juli.

[5]) Hannibal brachte mit Cannae den

der Schlacht am Trasimenus zum Teil römisch bewaffnet, hat einen hervorragenden Anteil an diesem großen Sieg. Noch in demselben Unglücksjahr fiel eine nach Oberitalien gesandte Legion in einen Hinterhalt und wurde von den Galliern aufgerieben.

Die moralische Wirkung des karthagischen Sieges blieb nicht aus; Unteritalien, wo ihre Bundesgenossen abzufallen begannen, wurde von den Römern fast ganz aufgegeben. Zuerst trat Arpi in Apulien in Verbindung mit Hannibal, der jetzt seine Macht teilte; während er selbst nach Kampanien ging, sandte er Mago mit einem Teil der Truppen zu den Brettiern, die sich mit Karthago verbündeten. In Kampanien schlossen sich vor allem Capua und seine Nachbarn dem Karthager an; weiterhin wurde Casilinum am Volturnus an der via Appia nach langem Widerstand im Winter 216/5 v. Chr. erobert; hingegen Nola und die Seestädte, besonders Neapolis, hielten nach wie vor zu Rom; viel gefeiert, aber sehr zweifelhaft überliefert, ist der glückliche Widerstand, den zuerst vor Nola M. Claudius Marcellus dem Hannibal leistete.[1]) In Unteritalien fielen Kroton, Locri und Petelia, letzteres nach heroischer Abwehr, den Karthagern in die Hände (215 v. Chr.). Rhegion und Elea blieben römisch, wie denn überhaupt die Griechenstädte sich zumeist den Karthagern versagten. Tarent und Umgegend blieb durch eine Besatzung und durch Geiseln an die römische Sache gebunden. Vor allem aber hielt die Elite der mittelitalischen Bundesgenossen an den Römern fest, und darum konnte Hannibal auch den gefürchteten Angriff auf Rom selbst nicht wagen.

21. Der zweite punische Krieg. Zweiter Teil. Trotz den erlittenen Niederlagen verzagten die Römer nicht, sondern verdoppelten ihre Anstrengungen, wie auch die Karthager alle Kräfte anspannten. Der Krieg griff über Italien und Spanien hinaus und wuchs zu einem Weltbrand, der auch die hellenischen Staaten erfaßte. In Italien hielten die Römer sich in der Defensive. Sie vermieden jedes entscheidende Treffen mit den Truppen Hannibals, dessen Überlegenheit sie anerkannten. Aber schrittweise suchten sie ihm das Eroberte wieder abzunehmen, ihm die Hilfsmittel abzuschneiden und Verstärkungen zu hindern. Das Hauptgewicht hatte sich auf den Krieg außerhalb Italiens, besonders den spanischen verschoben; denn Spanien war als das große militärische Reservoir Karthagos von besonderer Wichtigkeit, weshalb die Römer auf diesem Schauplatz offensiv auftraten, um schließlich hier mit ihrem immer besser geschulten Heer den Krieg im Prinzip zu

---

schon an der Trebia kenntlichen Typus der Einkreisung des Gegners durch dessen Umfassung von beiden Flügeln zu klassischer Vollendung. Der nicht ganz erreichte Zweck war die völlige Vernichtung. Vgl. vor allem J. Kromayer, Antike Schlachtfelder III, 1, 278 ff., dem sich Kahrstedt a. a. O. 428 ff. in der Hauptsache anschließt (gegen H. Delbrück, Gesch. der Kriegskunst I², 321 ff., der mit dem auf eine karthagische Quelle (Silenos) zurückgehenden Bericht des Polybios III 110 ff. sehr willkürlich umspringt). Das Kommando auf römischer Seite führte am Tag der Schlacht C. Terentius. Ihn machen die späteren Quellen zum Sündenbock, der — ein übler Emporkömmling — sich durch demagogische Mittel die Gunst der Menge erschlichen habe (Liv. XXII 25 f., 34). Das ist, wie ähnliche Verleumdungen des C. Flaminius, gehässige Erfindung.

[1]) Livius XXIII 15 f. 44 ff. XXIV 17. Plut. Marc. 11. Vgl. Streit in der S. 114 A. 4 genannten Schrift S. 18 f. und Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 448, 1.

ihren Gunsten zu entscheiden. Auf karthagischer Seite ist Hannibal die treibende Kraft, die Seele des ganzen Krieges: er hat auch den außeritalischen Kriegsschauplätzen seine Fürsorge zugewandt.[1]) Den Römern kam es sehr zustatten, daß sie die Überlegenheit zur See behaupteten, obwohl der Seekrieg diesmal viel geringere Bedeutung besaß als im ersten punischen Krieg. Doch kreuzten auf beiden Seiten an den Küsten von Sizilien, Italien, Sardinien und auch Spanien ansehnliche Flotten. Die Karthager haben nicht ernstlich versucht, die Seeherrschaft zu gewinnen, was anscheinend über ihre Kräfte gegangen wäre.

Zunächst trat Sizilien in den Krieg ein. Es war für die Römer ein Glück, daß ihnen die wertvolle Insel mehr als ein Jahr nach der Schlacht bei Cannae unbestritten verblieben war. Erst nachdem, etwa im Frühjahr 215 v. Chr., Hieron in hohem Alter verstorben war, begann es auf Sizilien zu gären. Hierons Enkel und Nachfolger Hieronymos löste Syrakus bald vom römischen Bündnis, um sich mit Hannibal in Verbindung zu setzen. Hippokrates und Epikydes, zwei Offiziere Hannibals von syrakusanischer Abkunft, gewannen auf Hieronymos Einfluß; so schloß er denn einen Vertrag mit den Karthagern, in dem er sich ansehnliche Gebietserweiterung zusichern ließ. Von Rom aus schickte man den Konsul M. Claudius Marcellus nach Sizilien. Doch blieb fürs erste der Friede noch erhalten. Als dann Hieronymos den Angriff auf römisches Gebiet eröffnen wollte, wurde er in Leontini nach einer Herrschaft von dreizehn Monaten ermordet (214 v. Chr.). Mit ihm fiel in Syrakus auch die Monarchie. Eine aristokratische, römische Partei gelangte ans Ruder, man erneuerte den Bund mit Rom, und ein etwas später unternommener Versuch, die Tyrannis zu restaurieren, endete mit der Ausrottung der Familie Hierons. Aber bald folgte ein Rückschlag. Das gestürzte Herrscherhaus hatte noch viele Anhänger, Hippokrates und Epikydes waren in Syrakus geblieben, und unter ihrem Einfluß empörte sich zuerst ein Teil des syrakusanischen Heeres in Leontini, worauf die Römer die Stadt erstürmten und schwer heimsuchten, ein Eingriff, der auch die übrigen syrakusanischen, in der Mehrheit ohnehin karthagisch gesonnenen Truppen zur Erhebung veranlaßte. Sie schlossen sich dem Hippokrates an, bemächtigten sich der Stadt Syrakus, stürzten die Regierung, übertrugen die Gewalt dem Hippokrates und Epikydes und verbündeten sich wieder mit den Karthagern. Daraufhin zog Marcellus zu Wasser und zu Land vor die Stadt und begann sie zu belagern (213 v. Chr.).[2])

Aber Syrakus, die starke und wohlausgerüstete Festung, wurde durch das technische Genie des Archimedes so überlegen verteidigt, daß die Römer nach acht Monaten den Angriff einstellten und sich auf die Blockade beschränkten. Um jene Zeit landete ein karthagisches Heer, besetzte Akragas und kam von hier den Syrakusanern zu Hilfe; auch eine karthagische Flotte erschien vor der Stadt. Marcellus hatte zeitweilig einen schweren

[1]) Polyb. IX 22. XI 19.

[2]) Gius. Tuzi in d. *Studi di storia antica pubbl. da* Giul. Beloch I 81 f. hat erwiesen, daß die Belagerung von Syrakus erst im Frühjahr 213 v. Chr. angefangen hat. Im übrigen vgl. Niese, Geschichte d. griech. u. makedon. Staaten II 505 ff. und über die Chronologie daselbst S. 543 Anm. 2. Vgl. auch Kahrstedt in Meltzers Gesch. der Karth. III 471, 1.

Stand, zumal da eine größere Anzahl sizilischer Städte sich von den Römern lossagte, zur Behauptung der Freiheit einen Bund schloß und mit Syrakus und den Karthagern gemeinsame Sache machte. Aber Marcellus ließ sich nicht beirren, und 212 v. Chr. gelang es ihm, bei Gelegenheit eines Festes durch einen Handstreich Epipolae, den westlichen Stadtteil von Syrakus, zu nehmen. Ein neuer, von Akragas aus unternommener Entsatzversuch der Karthager unter Hippokrates schlug fehl, und nun begannen die sizilischen Griechen mit Marcellus über den Frieden in Unterhandlung zu treten. Über der Friedensfrage brach in dem belagerten Syrakus ein schwerer Konflikt zwischen der Bürgerschaft und den Söldnern, die sich preisgegeben glaubten, aus. Nachdem ein verräterischer Iberer die Inselburg Ortygia den Römern in die Hände gespielt hatte, konnte sich auch die Altstadt Achradina nicht mehr behaupten, sondern mußte sich ergeben. Das unglückliche Syrakus wurde als eroberte Stadt behandelt und der Plünderung preisgegeben, wobei auch Archimedes sein Ende fand. Die Römer machten eine gewaltige Beute, deren Ertrag ihren zerrütteten Finanzen zugute kam; viele Werke griechischer Kunst wurden vom Sieger Marcellus nach Rom entführt, das erste, später oft wiederholte Beispiel dieser gewaltsamen Art römischer Kunstpflege. Die Syrakusaner behielten ihre persönliche Freiheit, aber ihre Stadt wurde abhängig und abgabenpflichtig. Die übrigen sizilischen Griechen machten ebenfalls in der Mehrzahl ihren Frieden mit Rom. Doch hielt eine Anzahl noch immer an den Karthagern fest, die von Akragas aus den Krieg fortsetzten und auf deren Seite sich besonders der Libyphöniker Myttones (Muttines), den Hannibal an Stelle des gefallenen Hippokrates gesandt hatte, als geschickter Führer auszeichnete. Marcellus wie sein Nachfolger, M. Valerius (Laevinus), Konsul von 210 v. Chr., hatte mit ihm zu kämpfen. Aber der karthagische Oberbefehlshaber Hannon war auf Myttones eifersüchtig und fügte ihm eine schwere Kränkung zu, wofür sich der Zurückgesetzte durch Übertritt zu den Römern, denen er Akragas überlieferte, rächte (210 v. Chr.).[1]) Jetzt räumten die Karthager die Insel, die Valerius völlig unterwarf und beruhigte.

Auch auf Sardinien versuchten nach der Schlacht bei Cannae die Karthager sich mit einheimischer Hilfe wieder festzusetzen, doch behaupteten in den dortigen Kämpfen die Römer das Übergewicht (215 v. Chr.).

Ein Ereignis von besonderer Tragweite bildete der Eintritt Makedoniens in den Krieg.[2]) Gleich nach der Schlacht am Trasimenus hatte in Hellas Philipp den Bundesgenossenkrieg durch den Frieden von Naupaktos beendigt, um gegen die Römer freie Hand zu haben (217 v. Chr.); er begann sofort Illyrien anzugreifen; denn die Vertreibung der Römer aus Illyrien war für Makedonien von höchster Bedeutung, ja eine Lebensfrage. Doch der erste Versuch Philipps endete kläglich, und nach der Schlacht bei Cannae

[1]) Myttones erhielt zur Belohnung das römische Bürgerrecht und nahm den Geschlechtsnamen seines Patrons Valerius an. Er beteiligte sich später mit seinen Söhnen am zweiten makedonischen Krieg und erscheint unter den Ehrenbürgern Delphis als *Μάαρκος Οὐαλέριος ὁ Μοττόνης καὶ τοὶ υἱοὶ αὐτοῦ Πόπλιος Γάϊος Μάαρκος Κόιντος Ῥωμαῖοι.* SIG II³ nr. 585, Z. 87 ff.

[2]) Fr. A. Scott, Makedonien und Rom während des hannibalischen Krieges (221—211), Leipzig 1873. Niese, Geschichte der griech. und makedon. Staaten II 465 ff.

schloß er daher mit Hannibal einen Vertrag, worin sich beide Kontrahenten Hilfe gegen die Römer zwar nicht unbedingt zusagten, aber in Aussicht stellten, und worin ferner bestimmt war, daß die Römer ihre illyrischen Besitzungen verlieren sollten (216/15 v. Chr.).[1] Nunmehr begann sogleich der Krieg um Illyrien, dessen Schutz der Prätor M. Valerius (Laevinus) mit einer Flottenabteilung übernahm.

In Italien, dessen Kriegsgeschichte für uns mit dem Versiegen der besten Quelle, des Polybios, sehr unsicher wird, begannen die Römer langsam wieder Boden zu gewinnen; in Apulien und Kampanien hielten sie den Hannibal, der genötigt war, seine Macht zu teilen, in Atem. Freilich blieben neue Verluste und Niederlagen nicht aus. So geriet 213 v. Chr. der Konsul Ti. Sempronius Gracchus in einen Hinterhalt und fand den Tod.[2] Unteritalien ging den Römern einstweilen fast ganz verloren, da es dem Hannibal gelang, im Einverständnis mit tarentinischen Freunden Tarent zu überrumpeln (Winter 213/12 v. Chr.), und bald darauf auch Metapontion, Herakleia und Thurii in seine Gewalt fielen; nur auf der Akropolis von Tarent hielt sich eine römische Garnison. 214 v. Chr. gewannen die Römer Casilinum zurück, im nächsten Jahr Arpi in Apulien, und 212 v. Chr. konnte Capua ringsum eingeschlossen und belagert werden. Im Vertrauen auf die zugesagte Hilfe Hannibals lehnte die Stadt die Unterwerfung ab und hielt den Winter über die Belagerung aus. Im Frühjahr 211 v. Chr. erschien auch Hannibal zum Entsatz, aber er vermochte die Römer, die sich befestigt hatten, nicht zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Damals unternahm Hannibal eine Entlastungsoffensive für Capua durch eine Demonstration gegen Rom;[3] sein unerwartetes Erscheinen vor den Toren der Hauptstadt verursachte großen Schrecken; aber er fand die Stadt im Verteidigungszustand und verfehlte seinen Zweck, das römische Belagerungsheer von Capua zum Schutz Roms abzuziehen. Capua erlag schließlich dem Hunger und wurde streng bestraft; die Stadt büßte ihre Eigenschaft als Gemeinde ein; ihr Gebiet ging in den Besitz des römischen Volkes über. Auch die übrigen abtrünnigen Städte Kampaniens fielen an die Römer zurück. Capuas Fall machte in Italien Eindruck, Hannibals übrige Bundesgenossen wurden schwankend, und nicht wenige warteten nur auf die Gelegenheit, an die Seite Roms zurückzutreten.

Besonderes Augenmerk verdient das spanische Kriegstheater.[4] Schon 218 v. Chr. setzten sich die Römer unter Cn. Scipio nördlich des Ebro fest und behaupteten sich, besonders nachdem sie unterstützt von den Massalioten

[1]) Die Vertragsurkunde bei Polybios VII 9. Die Fassung bei Livius XXIII 33 ist gefälscht und ohne Wert. Vgl. Egelhaaf, Hist. Zeitschr. N. F. XVII 456.

[2]) Die Zeit nach Polyb. VIII 35, 1. Livius XXV 16 gibt das J. 212 v. Chr.; so auch Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 472.

[3]) Hannibal marschierte auf einem Umweg durch samnitisches Gebiet nach Rom, das er über den Anio erreichte. Polyb. IX 5 f. Der Bericht des Livius XXVI 8 ff. ist verfälscht, aber auch die sonstigen Berichte weichen stark von Polybios ab. Über das Quellenverhältnis vgl. H. Haupt in d. *Mélanges Graux* 1884, 23 ff., über den Marsch J. Kromayer, Gött. gel. Anz. 1917, 469 f. (gegen Kahrstedt).

[4]) H. Genzken, *De rebus a P. et Cn. Corneliis Scip. in Hispania gestis*, Göttingen 1879; J. Frentz, Die Kriege der Scipionen in Spanien, München 1883; Soltau, Hermes 26, 408; J. Jumpertz, Der röm.-karthag. Krieg in Spanien 211—206, Diss. Leipz. 1892.

an der Mündung des Ebro 217 v. Chr. einen Seesieg erfochten hatten.[1] Ihr Stützpunkt war Tarraco. Als in demselben Jahr Verstärkungen unter dem Bruder des Cn., P. Scipio, eintrafen, überschritten die Römer den Ebro und knüpften mit den spanischen Untertanen der Karthager Verbindungen an. Hier waren jedoch die Karthager mächtiger; erst als sich Hasdrubal 215 v. Chr. durch einen Aufstand des numidischen Königs Syphax genötigt sah, nach Afrika hinüberzugehen, machten die römischen Truppen größere Fortschritte. 214 v. Chr. eroberten sie Sagunt und gewannen bis ins südliche Spanien hinein Bundesgenossen. Als aber der Aufstand in Afrika unterdrückt war und Hasdrubal mit seinen Truppen zurückkehrte, wurden die Scipionen mit überlegener Macht angegriffen. Sie mußten, um sich zu behaupten, spanische Söldner einstellen, die ihnen aber untreu wurden. Die beiden Brüder hatten sich getrennt und wurden beide nacheinander von Hasdrubal und Mago besiegt[2] und getötet, zuerst Publius, dann Gnaeus (211 v. Chr.); alle Eroberungen südlich des Ebro gingen den Römern verloren. Aber nördlich behaupteten sie sich, und der Fall Capuas befähigte sie, neue Truppen nach Spanien zu werfen unter zwei neuen Feldherren, P. Cornelius Scipio, dem gleichnamigen Sohne des gefallenen, und M. Junius (Silanus). Die eigentliche Leitung fiel dem Scipio zu, einem noch jungen Mann (geb. um 235 v. Chr.), der, damals ein unerprobter Anfänger, das politische Erbe seines Vaters und seines Hauses in Spanien anzutreten sich anschickte.[3] Wachsend mit seinen höheren Zwecken, stieg der geniale und hochgebildete Mann allmählich auf zum größten Römer seiner Zeit; kein Wunder, daß man ihn mit Alexander dem Großen verglich und ihn wie diesen mit einem überirdischen Nimbus umwob.[4] 210 v. Chr. ging Scipio nach Spanien ab, wo er die Lage geschickt ausnutzte. Die Karthager hatten nämlich nach ihrem Sieg durch Härte und Grausamkeit gegen die Unterworfenen viel Haß gesät; Hasdrubal vertrug sich nicht mit den ihm beigeordneten Kollegen; die vernachlässigte Flotte überließ der römischen die See. So glückte es dem Scipio schon 209 v. Chr., während die drei karthagischen Heere sich voneinander getrennt hatten und weit entfernt standen, mit Hilfe der Flotte unter C. Laelius das schwach besetzte Neu-Karthago zu erobern, den Hauptwaffenplatz der Karthager, mit dem große Vorräte jeglicher Art und zugleich alle spanischen Geiseln in seine Gewalt kamen.[5] Besonders empfindlich war für die karthagischen Finanzen der Verlust der Silberminen. Bereits in der nächsten Zeit trat eine Anzahl iberischer und keltiberischer Völker zu den Römern, die damit in Spanien eine feste Basis gewannen, über.

So überwanden die Römer allmählich die Krisis; dank ihrer zähen Tatkraft hatte der Krieg kulminiert, die Wagschale sich zu ihren Gunsten ge-

[1] In diesen Zusammenhang scheint das kleine Sosylosfragment auf Papyrus (vgl. oben S. 99 A. 3) zu gehören.

[2] Polyb. IX 22, 2 f.

[3] Mommsen hat sein Bild ganz verzeichnet. Eine gerechte Würdigung hat erst U. Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 502 ff. angebahnt und Ed. Meyer auf Grund einer Analyse des Polybios glänzend durchgeführt, SB. Berl. Ak. 1916, 1068 ff.

[4] Die supranaturalistischen Züge der landläufigen Tradition, den Götterapparat und die Visionen Scipios, hat Polybios rationalisiert (cf. X 2) und so den großen Mann für unser Gefühl unversehens zum Charlatan gestempelt.

[5] Vgl. die Analyse des polybianischen Berichts durch R. Laqueur, Hermes 56, 1921, 131 ff.

neigt. Aber auch die Karthager haben Großes geleistet, nur daß ihre Bürgerschaft kleiner, ihre Herrschaft nicht so konsolidiert war; auch mögen die leitenden Kreise im Durchschnitt an ausdauerndem und opferfreudigem Siegerwillen den Römern, die über die besseren Nerven verfügten, nachgestanden haben. Doch noch waren diese nicht über alle Berge: im Jahr 210 v. Chr. verschlimmerte sich ihre Lage durch eine große Hungersnot in Italien; eine römische Gesandtschaft mußte sich von Ptolemaios IV ägyptisches Korn erbitten.[1]) Aber ein starker Aktivposten war die Unterwerfung Siziliens, die 210 v. Chr. durchgeführt wurde. Auch in Italien erzielte Rom stetige Fortschritte, Hannibal sah sich immer mehr eingeengt. 210 v. Chr. stand der Krieg hauptsächlich in Apulien, wo Cn. Fulvius (Centumalus)[2]) Herdonea belagerte und dabei von Hannibal geschlagen wurde. Der Punier drang sogar nochmals in Kampanien ein und verpflanzte von dort die Bewohner des ihm treu gebliebenen Atella nach Thurii.[3]) Doch im nächsten Jahre (209 v. Chr.) wurde Tarent von Q. Fabius Maximus angegriffen: während nun Hannibal sich gegen eine von Sizilien aus herübergeworfene Truppenschar nach Süden zu den Brettiern wenden und von Tarent entfernen mußte, fiel diese Stadt durch Verrat an die Römer und erfuhr ein ähnliches Schicksal wie Syrakus; denn auch Tarent wurde geplündert und mußte seine bisherige Autonomie gegen ein Untertanenverhältnis vertauschen, blieb jedoch auch nach diesem Schlag die angesehene Griechenstadt.

Im Feld waren dem Hannibal auch jetzt noch taktische Erfolge beschieden; im Jahr 208 v. Chr. fiel gegen ihn in Lukanien der Konsul M. Marcellus. Hannibal hatte des öfteren aus Karthago Verstärkungen erhalten; aber um sich in Italien zu behaupten, bedurfte er durchgreifender Hilfe. Diese ihm zu bringen, brach im Jahr 208 v. Chr. sein Bruder Hasdrubal mit einem Heer aus Spanien auf, und hier kombiniert sich der italische Krieg mit dem spanischen. Bei Baecula am Baetis in der Nähe von Castulo trat ihm Scipio in den Weg und errang zwar einen bedeutenden taktischen Sieg,[4]) konnte jedoch den Durchbruch Hasdrubals nicht verhindern. Im nächsten Jahr erreichte Hasdrubal über die Alpen[5]) Italien, wo er sich durch gallische Hilfstruppen auf einige 30000 Mann[6]) verstärkte. Seine Ankunft machte den Römern schwere Sorgen. Von allen Seiten, auch aus Spanien und Griechenland wurden die verfügbaren Streitkräfte aufgeboten. Gegen Hasdrubal entsandte man den Konsul M. Livius (Salinator), während dessen Kollege C. Claudius (Nero) in Defensivstellung im Süden den Hannibal beobachtete. Als aber Hasdrubal heranzog, beschloß Claudius, seinem Kol-

---

[1]) Polyb. IX 11 a (44). Ganz anders Livius XXVII 4, 10.

[2]) Der Konsul des Vorjahres (211 v. Chr.). Im Jahr 212 v. Chr. war ein anderer Fulvier, der Prätor Cn. Fulvius (Flaccus), ebenfalls bei Herdonea von Hannibal schimpflich besiegt worden. Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 500, 1 erklärt die Schlacht von 210 für eine bloße Dublette zu dem Ereignis von 212.

[3]) Appian Hann. 49, dessen Bericht vor Livius XXVI 34. XXVII 3 den Vorzug verdient.

[4]) Hyperkritik erklärte die doch von Polyb. überlieferte Schlacht für unhistorisch, weil Scipio sein strategisches Endziel verfehlte. Enthusiastisch wird Scipios Strategie von Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 518 ff. beurteilt.

[5]) Wohl über den Mont Genèvre (vgl. Kahrstedt a. a. O. 521, 2 und Viedebantt, Hermes 54, 1919, 370 ff.).

[6]) Nach der Schätzung Kromayers, Ant. Schlachtf. III, 1, 491 ff.

legen mit einem Teil seines Heeres zu Hilfe zu kommen. So traten die beiden Konsuln dem Eindringling am Metaurus, bei Sena Gallica mit überlegenen Kräften entgegen. Hasdrubal wollte die Schlacht vermeiden und an den Römern vorbeimarschieren, wurde aber gestellt und völlig geschlagen; er kam selbst ums Leben.[1]) Hannibal, der seinem Bruder nach Apulien entgegen gerückt war, aber keine sichere Kunde von ihm hatte, kehrte jetzt ins brettische Gebiet zurück, auf dessen Behauptung er sich fortan beschränkte. Der Sieg am Metaurus brachte den Krieg zur Entscheidung, sowohl in Italien als in Spanien; denn auch hier konnten die Karthager sich gegen die wachsende Macht Scipios nicht mehr behaupten. Im Jahr 206 v. Chr. erfochten die Römer bei Ilipa (etwas oberhalb von Sevilla) einen Sieg, der ihnen auch das südliche Spanien erschloß. Sie stießen zwar in den dortigen Städten, besonders in Astapa auf Widerstand; aber schließlich mußte sich alles unterwerfen. Die Karthager gaben den Kampf auf: ihr Feldherr Mago, Hannibals zweiter Bruder, räumte zuletzt die Inselstadt Gades (Gadeira), um sich mit den Resten von Heer und Flotte nach Italien einzuschiffen; da Scipio seine Marine hatte eingehen lassen, so konnte er die Abfahrt nicht hindern. Gades, die alte phönizische Kolonie, öffnete den Römern die Tore und schloß mit ihnen ein Bündnis. So waren denn die Karthager aus Spanien verdrängt. Zuletzt hatte Scipio noch mit einigen hartnäckigen Widersachern und abtrünnigen Bundesgenossen, auch mit einer Meuterei im eigenen Heer zu schaffen; er begnügte sich mit einer vorläufigen Beruhigung des Landes und eilte nach Rom; noch 206 v. Chr. fuhr er von Tarraco dorthin. Mago segelte zuerst nach den Balearen, überwinterte dort und landete darauf in Ligurien, um von hier aus, von den Galliern unterstüzt, den Krieg fortzusetzen (205 v. Chr.).

Nach den Erfolgen auf Sizilien, in Spanien und Italien faßte man in Rom den Entschluß, nunmehr zum Angriff auf Karthago überzugehen und den Scipio, der sich unter allen Heerführern am meisten bewährt hatte, mit diesem Unternehmen zu betrauen; ihm war das Konsulat für 205 v. Chr. zugedacht. Schon von Spanien aus war Scipio nach Afrika hinübergefahren und hatte den Numider Syphax, der schon mit seinen Vorgängern P. und Cn. Scipio in Verbindung getreten war, für Rom gewonnen (206 v. Chr.). Nach Antritt des Konsulats in Rom begab sich Scipio nach Sizilien, um mit Hochdruck die Landung in Afrika vorzubereiten; bei den sizilischen Griechen, deren Zuneigung er gewann, fand er Unterstützung. Von Sizilien aus hatte er Gelegenheit, dem Hannibal Locri zu entreißen.

Noch ehe der Angriff auf Afrika zur Ausführung gelangte, fand der Krieg gegen Philipp von Makedonien, der erste makedonische, sein Ende.[2]) Mangels einer ebenbürtigen Flotte hatte Philipp in Illyrien gegen die Römer

---

[1]) Polyb. X 37. XI 1, 2 ff. R. Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal u. d. Schlacht am Metaurus (Berl. Stud. für klass. Philol. u. Archäologie N. F. II 1), Berlin 1897. Konr. Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden S. 190. Über die Topographie: Kromayer a. a. O. 424 ff., abgelehnt von Kahrstedt a. a. O. 527, 1.

[2]) W. Schorn, Gesch. Griechenlands, Bonn 1833, S. 178 f.; Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern I 21 f.; Gius. Clementi in den *Studi di storia antica pubbl. da* Giul. Beloch I 49 f. Vinc. Costanzi bei E. Pais, *Studi storici* 1 (1908) 31 f. Niese, Gesch. der griech. u. makedon. Staaten II 475 ff.

unter M. Valerius Laevinus zunächst wenig Erfolg gehabt. Ein Handstreich auf Korkyra schlug fehl, und vor Apollonia, das er belagerte, erlitt er eine Niederlage (214 v. Chr.). Aber 213 v. Chr. eroberte er Lissos und Dimallos und machte bedrohliche Fortschritte. Um so vorteilhafter war es für die Römer, daß sie bald nach der Eroberung von Syrakus im Herbst 212 v. Chr. den ätolischen Bund zur Teilnahme am Krieg gegen Makedonien gewannen und so den Schauplatz von Illyrien nach Griechenland verlegten. In einem Vertrag von Naupaktos verpflichteten sich die Römer, die Aetoler mit 25 Kriegschiffen zu unterstützen und ihr Territorium zu erweitern; von den eroberten Städten sollte die bewegliche Habe den Römern, der Grund und Boden den Aetolern zufallen; die Kontrahenten verpflichteten sich, nur in gegenseitigem Einverständnis Frieden mit Philipp zu schließen. Schon im nächsten Jahr (211/10 v. Chr.) traten noch andere griechische Staaten, Elis, Messene und Sparta, in den Kampf gegen Philipp ein; dazu gesellten sich die nördlichen Feinde Makedoniens, Dardaner und Illyrier, sowie König Attalos von Pergamon, während dessen Nachbar, Prusias von Bithynien, und besonders die Achäer sich zu Makedonien hielten. Philipp, der sich von allen Seiten bedroht sah, leistete zwar energischen Widerstand, mußte aber, was für Rom das Wichtigste war, auf seine illyrischen Pläne vorläufig verzichten.

Der Krieg in Griechenland berührte die verschiedensten Teile des Landes. Die Römer beteiligten sich mit ihrer Flotte und Seesoldaten, zuerst unter M. Valerius, seit 211 v. Chr. unter dem Konsul P. Sulpicius (Galba). 212 v. Chr. eroberten sie Zakynthos und Oiniadai in Akarnanien, im nächsten Jahr Antikyra, 210 v. Chr. Dyme in Achaia und die Insel Aegina. Die Ereignisse kulminierten 208 v. Chr., als auch Attalos eingriff und seine Flotte sich im ägäischen Meere mit der römischen vereinigte, während dem Makedonenkönig karthagische Schiffe zu Hilfe kamen. Damals eroberten die Römer mit Attalos zusammen das euböische Oreos, konnten sich aber nicht halten; denn durch einen Angriff des Prusias wurde Attalos zur Rückkehr in sein Land gezwungen und die römische Flotte verließ das ägäische Meer, um im nächsten Jahr, als Hasdrubals Anmarsch die Römer zur Konzentrierung in Italien veranlaßte, ganz auszubleiben. Makedonien erlangte das Übergewicht. Die Aetoler wurden durch einen Einfall Philipps im eigenen Land heimgesucht, der achäische Bund unter Philopoimens Führung verbesserte sein Kriegswesen, Machanidas, der Herrscher Spartas, wurde bei Mantineia von Philopoimen geschlagen und getötet (207 v. Chr.). Unter diesen Umständen neigten die Aetoler zum Frieden. Schon mehrmals hatten die neutralen Mächte, Ägypten, die Republik Rhodos und andere Freistädte, denen die römische Einmischung Unbehagen schuf, dem verderblichen Krieg ein Ende zu setzen gesucht. Jetzt war ihre Vermittlung erfolgreich. Die Aetoler sagten sich von den Römern los und machten mit Philipp Frieden (206 v. Chr.), womit der Krieg sich wieder nach Illyrien, von wo er ausgegangen war, zog. Doch sollte er angesichts des Umschwungs der Lage nicht mehr lange währen; schon 205 v. Chr. schlossen die Römer und Philipp unter epirotischer Vermittlung zu Phoinike in Epirus Frieden. Die Römer behaupteten ihre wichtigsten illyrischen Posten, die griechischen Städte, nur einen Teil ihrer festländischen Besitzungen mußten sie in den Händen

Philipps belassen.[1]) Jetzt konnten sie sich mit voller Wucht auf Karthago werfen.

Nach Abschluß der Rüstungen setzte Scipio mit einer zahlreichen Flotte 204 v. Chr. nach Afrika über und begann sogleich Utica zu belagern.[2]) Die Expedition war nicht gefahrlos; denn auf die Hilfe des Syphax war nicht mehr zu rechnen, da der unzuverlässige Numider sich inzwischen den Karthagern zur Verfügung gestellt hatte. Dafür warf sich dessen Rivale, der numidische Abenteurer Masinissa,[3]) der nach ausgezeichneten, den Karthagern in Spanien geleisteten Diensten von Syphax (um 205 v. Chr.) aus seinem Stammland vertrieben worden war, den Römern in die Arme.[4]) Aber Masinissa war nur ein machtloser Prätendent und Scipio sah sich einem überlegenen feindlichen Heer gegenüber; er mußte die Belagerung Uticas aufgeben, und seine Lage gestaltete sich noch schwieriger, als die Karthager auch eine Flotte ausrüsteten. Sie kampierten unter Syphax und Hasdrubal in zwei Lagern ihm gegenüber. Es kam unter Vermittlung des Syphax im Winter 204/3 v. Chr. zu Friedensverhandlungen, wobei die Räumung Italiens durch Karthago, diejenige Afrikas durch Rom ventiliert wurde. Aber Scipio brach die von seiner Seite nicht ernst gemeinten Unterhandlungen ab und überraschte durch einen nächtlichen Überfall die ahnungslosen Gegner, deren Lager in Brand gesetzt und deren Heere zersprengt wurden. Nach kurzer Verfolgung nahm Scipio die Belagerung Uticas wieder auf. Die Karthager, inzwischen durch iberische Söldner verstärkt, erschienen mit Syphax aufs neue im Feld, wurden aber auf den „großen Feldern" (*μεγάλα πεδία*) abermals geschlagen;[5]) im Anschluß an diesen Sieg konnte Masinissa mit römischen Truppen unter dem Kommando des C. Laelius in Numidien eindringen; Syphax wurde von Masinissa besiegt[6]) und gefangen, seine Hauptstadt Cirta erobert, sein Land in Besitz genommen. In Masinissa besaßen die Römer von nun an einen äußerst brauchbaren Bundesgenossen. Von solchen Schlägen getroffen, baten die Karthager um Frieden. Scipio bewilligte einen Waffenstillstand, dessen Bedingung die Räumung Italiens durch Mago und Hannibal bildete. Zugleich wurden die Friedenspräliminarien mit dem karthagischen Verzicht auf Spanien aufgesetzt. Die karthagischen Heere wurden also aus Italien abberufen.[7]) Hannibal, zuletzt

---

[1]) Liv. XXIX 12. 13 f. E. Täubler, *Imp. Rom.* I 214 ff.

[2]) Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten pun. Krieges, Leipzig 1880. Konrad Lehmann, Der letzte Feldzug des hannibalischen Krieges (N. Jahrb. f. Phil., Suppl. 21, 527 f.), Leipzig 1894. Matzat, Röm. Zeitrechn. S. 160 ff. G. Veith in Kromayers Ant. Schlachtfeldern III, 2 (1912), 575 ff. Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 542 ff.

[3]) Die griechische zeitgenössische Namensform ist *Μασαννάσας*. Er war Sohn des Gaïa, wofür die Handschriften des Livius irrig *Gala* schreiben. SIG II³ nr. 652.

[4]) Die Vorgeschichte Masinissas ist namentlich bei Livius großenteils fabulos. Polyb. XXI 21, 2. Appian Iber. 37. Lib. 10 ff. Liv. XXIX 29 ff. Bekannt ist die Erzählung von der Gattin des Syphax, der Karthagerin Sophoniba, die den Syphax auf karthagischer Seite festhielt. Sie war nach der Erzählung ursprünglich dem Masinissa bestimmt und fand, von diesem aufs neue begehrt, als Opfer der römischen Politik das bekannte tragische Ende. Liv. XXX 12 ff. Appian Lib. 26 ff. Diodor XXVII 7. Vgl. Polyb. XIV 1,4. 7,6. G. Jung, Beiträge S. 24.

[5]) Gegen die topographische Fixierung von Veith a. a. O. 589 ff.: Kahrstedt a. a. O. 551, 1.

[6]) Nach späterem römischen Datum am 23. Juni (*VIII. kal. Julias*). Ovid. fast. VI 769.

[7]) Nach Livius XXX 18, 5 starb Mago auf der Überfahrt nach Afrika. Nach Nepos

auf Kroton, Thurii und Umgegend beschränkt, gab unbesiegt seine letzten Positionen auf und verließ Kroton, in dessen Nachbarschaft, im Heratempel auf dem lakinischen Vorgebirge er seinen Tatenbericht in Bronze hatte verewigen lassen.[1]) Er landete bei Leptis an der kleinen Syrte, wo er den Winter (203/2 v. Chr.) zubrachte.

Indes der Waffenstillstand, während dessen Dauer Senat und Volk von Rom die Friedensbedingungen genehmigten, wurde durch einen Übergriff der Karthager, denen die Rückkehr Hannibals Mut gemacht hatte, verletzt. Sie brachten nämlich eine römische Proviantflotte auf, und als Scipio sich in Karthago beschweren ließ, kam es sogar zu einem Angriff auf seine zurückkehrenden Gesandten. Sogleich eröffnete Scipio den Krieg aufs neue und brach verheerend in das karthagische Gebiet ein. Hannibal eilte von Hadrumetum (heute Susa) herbei und traf den Gegner nicht weit von Zama, fünf Tagemärsche westlich von Karthago. Ehe es zur Schlacht kam, hatten die beiden Feldherren eine Zusammenkunft, in der Hannibal vergebens den Frieden auf die früheren Bedingungen zu erlangen suchte. Nun hatten die Waffen das Wort. Scipio nahm, verstärkt durch Masinissa, der kurz vor jener Konferenz aus Numidien mit seinen Reiterscharen zu ihm gestoßen war, die Schlacht an, die mit der völligen Niederlage der Karthager endete (202 v. Chr.). Die Entscheidung gab, wie einst bei Cannae, so auch hier die Reiterei, diesmal freilich zuungunsten Hannibals, den Scipio mit der ihm selbst abgelauschten Taktik schlug.[2])

Nach dieser Niederlage gab Karthago den Widerstand auf: auch Hannibal soll nachdrücklich für den Frieden gewirkt haben, der im nächsten Jahr (201 v. Chr.) unter weit ungünstigeren Bedingungen ratifiziert wurde. Karthago sah sich auf Afrika beschränkt, wo es zwar sein eigentliches Gebiet, seine „Terrafirma" behielt, aber seine weitere Herrschaft einbüßte. Die früher abhängigen und verbündeten Numider wurden selbständig und großenteils dem Masinissa zugewiesen; unter diesem tatkräftigen und einsichtigen Fürsten wuchsen sie bald zu einem ansehnlichen Staat zusammen.[3]) Karthago mußte sich verpflichten, außerhalb Afrikas überhaupt keinen Krieg zu führen, in Afrika selbst nur mit Roms Zustimmung, 10000 Talente (etwa 47150000 Goldmark) zu zahlen, Geiseln zu stellen, sämtliche Elefanten, sowie die Kriegschiffe bis auf 10 Trieren auszuliefern.[4]) Scipio führte sein Heer aus Afrika

(Hannib. 8) hätte Mago aber noch 190 v. Chr. gelebt. Über seinen Tod gab es verschiedene Erzählungen. Th. Friedrich, Biographie des Barkiden Mago. Wien 1880.

[1]) Diese Inschrift hat Polyb. benutzt (III 33, 18; 56, 4).

[2]) Das topographische Problem erörtert ausführlich Veith in Kromayers Ant. Schlachtf. III. 2, 599 ff. Da es in Nordafrika zwei Städte des Namens Zama gab, so ist die Bestimmung des Schlachtfeldes umstritten. Der numidische Ort Naraggara, an den sich die Kombinationen von K. Lehmann, H. Delbrück und insbesondere Veith knüpfen, bliebe besser aus dem Spiel. Bei Polyb. XV 5, 14 ist als Ort der Schlacht das unbekannte *Μάργαρον* genannt, bei Liv. XXX 29, 9 *narcara*, bezw. in einer Handschrift *naraggara*. Der Modename „Schlacht bei Naraggara" hat demnach an der Überlieferung die denkbar schwächste Stütze. Gegen ihn und gegen die Topographie Veiths erklären sich Kahrstedt a. a. O. 563, 1 und Ed. Meyer, SB. Berl. Ak. 1915, 942 f.

[3]) Ein packendes Bild von Masinissas Wirken für Einheit und Kultur des Numiderreichs entwirft Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 578 ff. (Vgl. aber die Einwände von Kromayer, Gött. gel. Anz. 1917, 475 ff.)

[4]) Polyb. XV 18. Vgl. H. Nissen, *De pace anno 201 a. Chr. Carthaginiensibus data*. Marburg 1870. Täubler, *Imp. Rom.* I 190 ff.

zurück und zog im Triumph in Rom ein; seine großen Taten verbreiteten seinen Ruhm in der ganzen Welt; er war in Rom der Held des Tages, und man legte ihm den Ehrennamen Africanus bei; er ist der erste Römer, der durch einen solchen Siegernamen ausgezeichnet wurde.

Der siegreich beendete Kampf mit Hannibal hat nicht nur die äußere Machtstellung Roms durch den Gebietszuwachs in Spanien und Sizilien und die gesteigerten Einkünfte gehoben, sondern auch die innere Entwicklung und die Verfassung während seines Verlaufs und in seiner Wirkung beeinflußt. Das Heerwesen der Römer wurde in Bewaffnung und Taktik auf die Höhe gebracht,[1]) zugleich die Abhängigkeit der italischen Bundesgenossen vergrößert, das Übergewicht Roms verstärkt und das Gebiet der Bürgerschaft vermehrt. Die Kriegführung auf mehreren Schauplätzen hatte vor neue Aufgaben gestellt. Es wurden mehr Feldherren notwendig, als die Verfassung vorsah; so mußten mitunter außerordentliche Kommanden geschaffen werden, wie in Spanien, oder man behalf sich mit der Prorogation, der Verlängerung des Feldherrnamtes auf zwei oder mehr Jahre, wie es künftig zur Regel wird. Römern wie Italikern hat der lange Krieg schwere Opfer an Gut und Blut auferlegt; viele Städte waren zerstört, ganze Landschaften verwüstet. Doch ist Mittelitalien und das eigentliche römische Gebiet nur vorübergehend in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß der Krieg hier kaum tiefere Spuren hinterließ. Anders in Unteritalien, das lange das Kampfobjekt bildete, in Apulien, Lukanien und bei den Brettiern. In diesen Gegenden, namentlich an der griechischen Küste, leitet der hannibalische Krieg die Verödung und den Verfall ein.

Der italische Bund hatte die Belastungsprobe glänzend bestanden; mit wenigen Ausnahmen sind die Italiker nur notgedrungen zu Hannibal übergegangen, und über Kampanien hinaus hat der Abfall, so viel wir wissen, sich nicht erstreckt. Was sonst von Gärung und Unruhen verlautet, scheint unerheblich geblieben zu sein.[2]) Die Abtrünnigen haben zumeist noch während des Krieges ihren Frieden mit Rom gemacht, wohl nicht ohne die verdiente Minderung an Selbständigkeit und Besitz. Doch hat man diesen Elementen die Rückkehr zu Rom nicht über Gebühr erschwert. Dagegen über diejenigen, die bis zuletzt bei der karthagischen Sache ausharrten, erging das strengste Gericht; sie wurden zu rechtlosen Untertanen hinabgedrückt. Dies Los traf außer den Kampanern die Picentiner am tyrrhenischen Meere südlich von Kampanien und die Brettier.[3]) Das Gebiet von Capua und Nachbarschaft wurde eingezogen und für Rechnung des römischen Ärars verpachtet, an

[1]) Aus den spanischen Kriegen brachten die Römer das gefürchtete spanische Schwert mit. Polyb. VI 23, 6 u. fr. 179 (96). Auch das *pilum* scheint von den Spaniern (Iberern) entlehnt zu sein; vgl. A. Schulten, Rhein. Mus. 66, 1911, 573 ff.

[2]) Die Erzählung von der Verweigerung der Heeresfolge durch zwölf Kolonien 209 v. Chr. bei Livius XXVII 9 ff. XXIX 15 ist legendär. Für das J. 208 hören wir von Abfallsgelüsten in etruskischen Städten, namentlich Arretium, und nochmals für das J. 204 nach der Landung Magos. Liv. XXVII 21. 24. XXIX 36, 10. Plut. Marc. 28; dazu vielleicht Polyb. fr. 171 (183). Über Ursachen, Umfang und Verlauf dieser Unruhen fehlt es, wie überhaupt über die Vorgänge innerhalb der römischen Bundesgenossenschaft, an zuverlässigen Nachrichten.

[3]) Die Brettier und Picentiner wurden nicht mehr zum Heer ausgehoben, sondern nur zu untergeordneten Dienstleistungen verwendet. Vgl. Gellius N. A. X 3, 19; Strabo V 251; Appian, Hannib. 61.

der Küste in Liternum, Volturnum und Dikaiarcheia wurden römische Kolonisten angesiedelt. Besonders die letztere Stadt kam dadurch rasch in Blüte. Sie entwickelte sich, als römische Kolonie in Puteoli umgenannt, zu einem bedeutenden Handelsplatz; bei der mangelhaften Anlage Ostias gab Puteoli den eigentlichen Hafen Roms am tyrrhenischen Meer ab, wie Brundisium am adriatischen. Weiterhin wurde im Land der Picentiner Salernum angelegt, in Unteritalien erhielten Sipontum, Kroton, Pyxus (Buxentum) und Temesa römische Bürgeransiedlungen, Thurii und Hipponion (Vibo) wurden als latinische Städte neu gegründet und umbenannt, ersteres in Copia, Vibo in Valentia.[1]) Doch brachten es diese Gründungen nicht zu größerer Bedeutung. Unsere Nachrichten lassen erkennen, daß die Römer überhaupt nach dem großen Krieg und vielleicht schon während seiner Dauer sich bestrebten, die Verluste an Menschenleben durch bevölkerungspolitische Maßnahmen, wie Verstärkung der vorhandenen Kolonien und Ansiedlung von Veteranen möglichst auszugleichen.[2]) Sie blieben damit in den Bahnen ihrer von früher bewährten Politik.

22. Kriege mit den östlichen Mächten. Die Römer haben die Entscheidung des Krieges in Afrika beschleunigt, um Aktionsfreiheit im Osten zu gewinnen, von wo man besonders gegen Makedonien ihren Beistand anrief.[3]) Der König Philippos hatte nach dem Frieden von Phoinike nach allen Seiten um sich gegriffen und zunächst in Illyrien und Thrakien Eroberungen gemacht. Weitere Unternehmungen verwickelten ihn in einen Krieg mit seinen Nachbarn. Den Anlaß bot der Tod des Ptolemaios IV Philopator von Ägypten, der unter Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Ptolemaios V Epiphanes, 204 v. Chr. verstarb. Der Hof gab das Ableben des Königs erst über ein Jahr später (203 v. Chr.) offiziell bekannt. Über den inneren Wirren Ägyptens und dem beständigen Wechsel der Vormundschaftsregierung geriet die äußere Machtstellung des Lagidenreichs in Verfall. So war die Gelegenheit zu einer Beraubung Ägyptens günstiger denn je. In dieser Absicht verständigte sich Philipp von Makedonien mit Antiochos III dem Großen. Dieser hatte inzwischen in den Jahren 216—204 v. Chr. in mehreren glücklichen Kriegen das Reich des Seleukos im ursprünglichen Umfang fast ganz wiederhergestellt. Während nun Antiochos in Cölesyrien einrückte (201 v. Chr.), in der Schlacht bei Paneion das ptolemäische Heer schlug (200 v. Chr.) und sodann das ganze Land bis zur ägyptischen Grenze eroberte, griff Philipp nach den ptolemäischen Besitzungen am Hellespont und ägäischen Meer und begann 202 v. Chr. mit der Eroberung Lysimacheias, Kalchedons und anderer hellespontischer Städte, wobei er an Prusias von Bithynien einen Helfer fand; auch Thasos fiel ihm zu. Jetzt erklärten ihm die Rhodier den Krieg, da sie sich als Beschützer der hellenischen freien Städte betrachteten und nicht dulden wollten, daß der Hellespont, eine

[1]) Nach Liv. XXXII 29. XXXIV 45. 53. XXXV 40 erstrecken sich diese Gründungen auf die J. 197—192 v. Chr. Vgl. Strabo V 245. 251. 256. 263. Niese, Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten II 555 ff.

[2]) Überliefert wird die Aussendung neuer Kolonien nach Venusia, Narnia, Cosa und Cales Liv. XXXI 49, 6. XXXII 2, 6. 7, 3. Plut. Tit. 1. CIL I² p. 200 nr. XXXII. Vgl. Liv. XXXI 4. 49, 4. XXXII 6, 6. 7, 3.

[3]) Vgl. Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten II 562 ff. Weitere Literatur unten S. 148.

der wichtigsten Handelsstraßen, in die Gewalt Philipps gerate, mit dem sie schon früher zusammengestoßen waren. Mit Rhodos vereinigte sich Attalos I von Pergamon. Dessenungeachtet errang Philipp weitere Erfolge, eroberte Samos und griff Pergamon an; er wurde zwar von den vereinigten Gegnern bei Chios geschlagen, erfocht aber bei Lade über die Rhodier einen Sieg und eroberte die rhodischen und ptolemäischen Besitzungen in Karien (201 v. Chr.). Im Winter kehrte er von da in sein Stammland zurück, um im nächsten Jahr (200 v. Chr.) die ptolemäischen Plätze in Thrakien anzugreifen, Maroneia, Ainos und die Städte des Chersones, die er der Reihe nach bezwang. Von hier ging er nach Asien hinüber und belagerte Abydos, das erst nach erbitterter Gegenwehr kapitulierte (200 v. Chr.).

Damals wußte Philipp bereits, daß er eine römische Intervention zu gewärtigen habe. Die Ägypter hatten sich an Rom gewandt, ebenso Attalos und die Rhodier, endlich auch die Athener, die aus besonderer Ursache mit Philipp in Konflikt gerieten. Zwar hatten die Römer keinen Anlaß zum Krieg gegen Philipp,[1]) aber sie gedachten die Konjunktur zu benutzen, um Makedonien zurückzudrängen und ihren Einfluß auf Griechenland auszudehnen. Nachdem der Friede in Afrika geschlossen war, mischten sie sich alsbald ein. Der Zeitpunkt war günstig, da Philipp durch den Krieg bedeutende Verluste erlitten hatte. Roms Gesandte trafen den König 200 v. Chr. vor Abydos und verlangten Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Griechen und Rückgabe der ägyptischen Besitzungen. Den Streit mit Attalos und den Rhodiern sollte ein Schiedsgericht schlichten. Als Philipp diese Forderungen ablehnte, erklärte ihm Rom den Krieg.[2]) Noch im selben Jahr (200 v. Chr.) fuhr ein römisches Heer unter dem Konsul P. Sulpicius (Galba) nach Apollonia hinüber und eröffnete die Operationen durch einen Streifzug ins benachbarte Illyrien. Zugleich kam es vor Athen, das von römischen, rhodischen und pergamenischen Streitkräften geschützt wurde, zu Kämpfen. Die verbündeten Gegner Philipps überrumpelten von Athen aus die makedonische Festung Chalkis auf Euboea, wo sie übel hausten, ohne sich auf die Dauer halten zu können. Philipp rächte sich durch barbarische Verwüstung Attikas und wandte sich dann zu den Achäern, um deren aktive Beteiligung am Krieg er sich vergeblich bemühte.

Die Römer führten den Krieg im Verein mit Attalos und den Rhodiern und suchten vor allem in Hellas Bundesgenossen zu werben, da sonst keine Aussicht auf Erfolg bestand. Vorläufig schloß sich ihnen nur Amynandros,

[1]) Erst die späteren Historiker behaupten, daß Philipp dem Hannibal nach Afrika Truppen geschickt und römische Bundesgenossen befehdet habe (Liv. XXX 26, 2 f. 42, 4 f. XXXI 1, 10). Aber dies ist Erfindung. Im übrigen gehörte weder Rhodos, noch Athen, noch Ägypten damals zu den römischen Bundesgenossen, sondern höchstens Attalos, der jedoch selbst die Offensive gegen Philipp eröffnet hatte. Auch haben die Römer damals nicht erklärt, daß sie zur Verteidigung ihrer Bundesgenossen das Schwert zogen. Die Ansicht Mommsens, daß Rom nur notgedrungen an die überseeischen Unternehmungen herangegangen sei, ist mit den Tatsachen nicht vereinbar.

[2]) Die Kriegserklärung kann nicht, wie Livius XXXI 6 f. erzählt, zu Anfang des Konsulatsjahres 200 v. Chr. erfolgt sein (die Konsuln traten damals am 15. März an), sondern erst nach der Begegnung der römischen Gesandten mit Philipp vor Abydos. Polyb. XVI 34. Livius berichtet dazu, die Komitien hätten den Kriegsantrag des Konsuls zuerst abgelehnt und erst nach ernster Vermahnung in zweiter Abstimmung angenommen.

der Fürst der Athamanen, an, während die Aetoler zuwarteten. Da den Römern ihr Interesse gebot, Makedonien zu isolieren und vor allem den syrischen König Antiochos fernzuhalten, so vertraten sie Syrien gegenüber die ägyptische Sache mit geringem Eifer. Ein Eingreifen des Antiochos zugunsten Philipps unterblieb, war doch die Rivalität der beiden Herrscher stärker als ihre opportunistische Freundschaft. Von Anfang an auf Roms Seite stellten sich, als alte Feinde Makedoniens, der illyrische Fürst Pleuratos und die Dardaner.

Im Sommer 199 v. Chr. fiel P. Sulpicius durch Illyrien ins obere Makedonien ein, das er durchzog; am längsten verweilte er in der Lynkestis. Philipp vermied eine entscheidende Schlacht mit dem stärkeren Gegner, doch kam es zu einigen größeren Gefechten, in denen sich die Römer dank ihrer schwereren und besseren Bewaffnung als die Überlegenen erwiesen.[1] Sulpicius kehrte noch vor Ablauf des Sommers an die illyrische Küste zurück, wo sein Nachfolger, der Konsul P. Villius (Tappulus), den Oberbefehl übernahm. Philipp hatte den Römern in Makedonien zuletzt das Feld überlassen müssen, um sich gegen die Angriffe der Illyrier, Dardaner und Aetoler zu verteidigen. Denn die Aetoler hatten nach den ersten Erfolgen der Römer ihre anfängliche Zurückhaltung aufgegeben, um am Kampf gegen Philipp teilzunehmen; sie waren in Thessalien eingedrungen. Gleichzeitig hatte sich die römische Flotte im ägäischen Meer mit Attalos und den Rhodiern vereinigt, die makedonische Küste angegriffen und außer einigen Inseln auch Oreos auf Euboea erobert.

Die unmittelbaren Ergebnisse des ersten Feldzuges waren recht dürftig; nur die Oresten (am See von Kastoria) hatten sich in Makedonien dem Sulpicius ergeben, und es hatte sich herausgestellt, daß Philipp von Illyrien her schwer anzugreifen war. Aber ein Gewinn für Rom war der Eintritt der Aetoler in die antimakedonische Koalition; und so konnten die Römer daran denken, im nächsten Jahr in Hellas einzudringen, um von dieser Basis aus zusammen mit den Aetolern den Gegner zu packen. Doch Philipp kam ihnen zuvor und verlegte ihnen im Frühjahr 198 v. Chr. in einer befestigten Stellung an den Engpässen des Aoos den Weg.[2] P. Villius lag ihm hier untätig gegenüber, und auch sein Nachfolger, der Konsul T. Quinctius (Flamininus), ein jüngerer, sehr befähigter Mann, konnte nichts ausrichten. Friedensverhandlungen, die damals eingeleitet wurden, scheiterten, da Rom, in der Rolle eines Protektors der Freiheit der Hellenen, von Philipp den Verzicht auf alle griechischen Besitzungen forderte. Es gelang dann dem Konsul mit Hilfe epirotischer Freunde, die makedonische Stellung zu umgehen und den Philipp durch einen unerwarteten Angriff zu vertreiben. Dieser zog sich auf den Tempepaß zurück, die Römer folgten, drangen durch Epirus in Thessalien ein, reichten ihren griechischen Bundesgenossen die Hand und wandten sich weiter gegen Philipps Besatzungen und Bundesgenossen in Hellas, besonders die Phoker und Lokrer, während die verbündete Flotte die euböischen Städte Eretria und Karystos eroberte und hierauf Korinth, den wichtigsten Waffenplatz Makedoniens, angriff. Unter

[1]) Kromayer, Ant. Schlachtf. II 9 ff. hat den Feldzug zu rekonstruieren versucht.

[2]) Über die Örtlichkeit vgl. J. Kromayer, Ant. Schlachtf. in Griechenland II 36 ff.

dem Druck der Lage und nicht leichten Herzens brach nunmehr der achäische Bund die Beziehungen zu Makedonien ab und trat der Koalition gegen Philipp bei. Die Achäer beteiligten sich alsbald an der Belagerung Korinths, die indessen erfolglos verlief.

Im Hinblick auf seine verschlechterte Lage wünschte Philipp zum Frieden zu kommen. Zu Beginn des Winters hatte er zu dem Behuf eine Zusammenkunft mit Flamininus und den Alliierten Roms bei Nikaia am malischen Golf. Sie führte zu keinem Resultat, da Philipp sich seines griechischen Besitzes nicht entäußern mochte. Eine Waffenruhe von zwei Monaten zum Zweck neuer Unterhandlungen in Rom war alles, was Philipp erreichte. Aber der Senat machte sich die Forderungen des Flamininus zu eigen, wonach Philipp ganz Griechenland mitsamt den großen Festungen Korinth, Chalkis und Demetrias, den makedonischen „Fesseln Griechenlands", aufgeben sollte. Ehe er sich so tief demütigte, wollte Philipp doch noch einmal das Glück der Waffen versuchen. Er umwarb den Gegner der Achäer, den spartanischen König Nabis[1]) (seit 206 v. Chr. Nachfolger des Machanidas), dem er als Köder Argos überließ. Trotzdem schloß sich Nabis den Römern an, und selbst die Böoter, bisher mit Makedonien eng befreundet, traten, halb gezwungen, zu ihnen über. Flamininus bot alles auf, um den Krieg rasch zu beenden; er fürchtete, es möchte ihm sonst von Rom aus ein Nachfolger geschickt werden. Aber auch Philipp suchte eine Entscheidung, da seine Kräfte zur Neige gingen. So kam es denn bald nach Eröffnung des nächsten Feldzuges im Sommer 197 v. Chr. in Thessalien bei Skotussa auf der Hügelkette Kynoskephalai zur entscheidenden Schlacht.[2]) Völlig besiegt, mußte Philipp Thessalien räumen. Gleichzeitig waren auch vor Korinth, ferner in Akarnanien und der rhodischen Peräa die Waffen der Römer und ihrer Verbündeten siegreich.

Fast unmittelbar nach der Schlacht kam der Friede zustande. Philipp ging aller Eroberungen aus den letzten Kriegen verlustig; aus Griechenland mußte er ganz weichen. Er hatte an Rom Geiseln zu stellen, darunter seinen Sohn Demetrios, und mußte Kriegskosten zahlen und den Hauptbestandteil seiner Flotte ausliefern.[3]) Die Einzelheiten regelte eine zehnköpfige Senatskommission im Einvernehmen mit Flamininus. Wie Rom die Räumung der Griechenstädte Kleinasiens durch die makedonischen Garnisonen erwirkt hatte, so erklärte diese neue Schutzmacht Griechenlands auch die bisher von Makedonien abhängigen Hellenen Europas für frei und autonom; die feierliche Bekanntgabe dieses Beschlusses durch Flamininus bei der Isthmienfeier 196 v. Chr. wurde mit stürmischem Jubel aufgenommen. Die wichtigen Plätze Korinth, Demetrias und Chalkis hatte der Senat bis auf weiteres für Rom zu behalten gedacht; aber auf Drängen der Aetoler wurden sie

[1]) Nabis wird amtlich als König bezeichnet; er betrachtete sich als legitimen Herrscher. Wolters, Athen. Mitteil. XXII (1897) 139 ff. Niese, Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten II 563 f. Vgl. L. Homo in den *Mélanges Cagnat,* Paris 1912, 31 ff. und in der *Revue historique* 121, 1916, 241 ff.; 122, 1916, 1 ff.

[2]) Auf Grund seiner Theorie der Kalenderverschiebung setzt P. Varese (*Cronologia Romana* I 1908) die Schlacht ein Jahr später, in den Juni 196; dagegen K. J. Beloch, Klio 15, 1918, 382 ff. — Über den Feldzug und die Schlacht s. Kromayer, Ant. Schlachtf. II 57 ff.

[3]) Polyb. XVIII 44. Vgl. E. Täubler, *Imperium Rom.* I 228 ff. 432 ff.

schließlich doch freigegeben. Den Aetolern wurde ihre Einbuße im ersten makedonischen Krieg größtenteils zurückerstattet; die Achäer erhielten im Peloponnes Heräa und Triphylien, der Fürst Pleuratos die illyrischen Besitzungen Philipps. Von einer Entschädigung der Ägypter war nicht die Rede.

Ein Nachspiel bildete (195 v. Chr.) der Krieg gegen Nabis von Sparta, der sich weigerte, Argos den Achäern zurückzugeben. Von den Römern, Achäern, Rhodiern und Pergamenern zu Wasser und zu Land angegriffen, mußte er sich nach tapferer Gegenwehr fügen. Er wurde zwar in seiner Herrschaft belassen, erlitt aber empfindlichen Gebietsverlust; die meisten der am Meer gelegenen lazedämonischen Periökenstädte wurden von Sparta getrennt und den Achäern zugewiesen. Damit war der Krieg zu Ende, 194 v. Chr. räumte das römische Heer Griechenland, T. Quinctius Flamininus feierte in Rom einen pomphaften Triumph. Die Griechen hatten ihrem Befreier sogar göttliche Ehren erwiesen.[1])

Ihre ganze griechische Politik führten die Römer nicht ohne mißtrauischen Seitenblick auf Antiochos, der bedrohliche Fortschritte gemacht hatte. Er hatte 198 v. Chr. Cölesyrien vollständig okkupiert und sich darüber mit Ägypten verständigt. Im nächsten Jahr rückte er mit Heer und Flotte gen Westen vor und eroberte die ägyptischen Plätze an der Südküste Kleinasiens. Die Rhodier fürchteten ein Zusammengehen des Antiochos mit Philipp und erhoben Vorstellungen, aber nach der Schlacht bei Kynoskephalai wurden sie anderen Sinnes und einigten sich mit Antiochos; sie benutzten nun die Gelegenheit, die ptolemäischen Besitzungen in ihrer Nachbarschaft teils zu befreien, teils zu annektieren. Antiochos erwarb damals vor allem Ephesos, auch Abydos, ging 196 v. Chr. über den Hellespont, baute Lysimacheia wieder auf, das nach dem Abzug der Makedonen von den Thrakern zerstört worden war, und nahm die früher ägyptischen, zuletzt von Philipp eroberten thrakischen Küstenstädte in Besitz, über welche die Römer im letzten Frieden bereits verfügt hatten. Auch hier ging sein Streben auf Wiederherstellung der Seleukidenherrschaft im früheren Umfang.

Darüber geriet er in Konflikt mit Rom, als dessen Freund er sich bisher betrachtet hatte. Überdies wurde die römische Hilfe von den Städten Lampsakos,[2]) Alexandreia in Troas und Smyrna angerufen, die gegen Antiochos ihre Freiheit wahren wollten. In Lysimacheia unterhandelten die Römer zuerst mit dem König (196 v. Chr.); sie beschwerten sich über seinen Übergriff nach Europa; umgekehrt verbat sich Antiochos jede Einmischung der Römer in Asien. Auf die Nachricht vom Tod des jungen Ptolemaios V hin brach Antiochos die Besprechungen ab und stach schleunigst in See in der Hoffnung, den vakanten ägyptischen Thron besteigen zu können. Als er auf der Fahrt erfuhr, daß die Todesbotschaft sich nicht bestätigte, gedachte er sich für diese Enttäuschung an Kypros schadlos zu halten; aber ein Sturm, der seine Flotte zerstörte, vereitelte diesen Plan. Die ausgesprochene Expansionspolitik des Antiochos verfehlte nicht, bei den griechischen Freistädten, besonders aber in Pergamon Besorgnis zu erregen. Gerade um diese Zeit (197 v. Chr.) war Attalos I von Pergamon, von jeher ein Freund des

[1]) Vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 475.

[2]) Vgl. die lampsakenische Inschrift SIG II³ nr. 591.

Seleukiden, verstorben.[1]) Sein Sohn und Nachfolger Eumenes II (197—158 v. Chr.) wollte von Antiochos nichts wissen und suchte seinen Rückhalt an den Römern, die er gerne in Krieg mit Syrien verwickelt hätte. Aber wie Antiochos hielten sich auch die Römer noch zurück, war doch ein solcher Kampf für beide Parteien ein Wagnis. Zudem waren die Römer zur Stunde mit der Unterwerfung der oberitalischen Gallier[2]) und mit einem Aufstand in Spanien beschäftigt; so begnügte man sich mit ergebnislosen diplomatischen Verhandlungen, die in Rom (Winter 194/93 v. Chr.) und später bei Antiochos geführt wurden.[3]) Die Römer waren bereit, dem König in Asien freie Hand zu lassen, forderten aber von ihm den Verzicht auf Europa. Statt dessen hat Antiochos in einem zweiten Feldzug (194 v. Chr.) seine thrakischen Besitzungen noch vermehrt. So rückte der Krieg immer näher; der nächste Anstoß mußte ihn zum Ausbruch bringen.

Er kam von Griechenland, wo sich die Lage kritisch zugespitzt hatte. Denn die Aetoler, die geradezu die Vernichtung Makedoniens angestrebt hatten, fühlten sich von Rom enttäuscht und zurückgesetzt; den beanspruchten Gebietszuwachs konnten sie trotz langwierigen Verhandlungen mit dem Senat nicht erwirken. Gleich bei den ersten Besprechungen nach dem Sieg, an dem sie erheblichen Anteil hatten, war ihr Gegensatz zu den Römern, besonders zu Flamininus, zutage getreten, um sich mehr und mehr zu verschärfen; die Aetoler mußten erkennen, daß Griechenland nur den Herren gewechselt hatte, die Römer wiederum wollten den ätolischen Bund nicht zu mächtig werden lassen. Die Aetoler suchten nun ganz Hellas gegen Rom aufzuwiegeln und vor allem den Antiochos in den Krieg zu treiben. Von ihnen angestiftet, schlug zunächst 192 v. Chr. Nabis los, um sich der lazedämonischen Küstenstädte wieder zu bemächtigen; dann beschlossen die Aetoler, Antiochos zum Schutz der hellenischen Freiheit herbeizurufen und ihn zum Generalissimus ihres Bundes zu erwählen. Schon war es ihnen gelungen, das wichtige Demetrias zu besetzen, während ihr Anschlag auf Chalkis und Sparta keinen Erfolg gehabt hatte. In Sparta war inzwischen Nabis den Achäern unter Philopoimen erlegen; er wurde kurz darauf von Aetolern, die ihm als Hilfstruppen zugesandt waren, ermordet und Sparta überfallen. Die Mörder wurden alsbald von den Spartanern vertrieben, Philopoimen eilte herbei und gliederte Sparta dem achäischen Bund ein. Von Rom aus erschienen T. Quinctius Flamininus und andere Gesandte, darunter M. Porcius Cato; unterstützt von einer Flottenabteilung, wirkten sie den Umtrieben der Aetoler entgegen.

Antiochos war unvorsichtig genug, sich durch das Vorgehen der Aetoler zu verfrühtem Eintritt in den Krieg hinreißen zu lassen. Seit 196 v. Chr. weilte Hannibal, von seinen einheimischen Gegnern aus Karthago zur Flucht

[1]) Die Nachricht des Livius XXXII 8, 9. 27, 1, daß Antiochos 199 v. Chr. den Attalos angegriffen habe, ist erfunden. Niese, Gesch. der griech. und maked. Staaten II 607, 4. Vgl. M. Holleaux, Klio 8, 1908, 279.

[2]) S. unten S. 149.

[3]) Über die Verhandlungen seit 200 v. Chr. M. Holleaux, *Revue des études anciennes* 15, 1913, 1 ff. Auch P. Scipio Africanus soll an einer der Gesandtschaften teilgenommen haben (Liv. XXXV 14, 5 zum J. 193; vgl. Appian, Syr. 9). Daran knüpft sich die Anekdote seines Zusammentreffens mit Hannibal in Ephesos. Vgl. Holleaux, Hermes 48, 1913, 75 ff.

genötigt, bei ihm.[1]) Er riet dem König, die Römer mit überlegener Macht in Italien anzugreifen, sich zu dem Behuf mit Makedonien zu verbünden und dann auch Karthago mithineinzuziehen. Aber Hannibals Einfluß wurde durch Anwandlungen von Eifersucht und Argwohn beim König und seinen Ratgebern beeinträchtigt. So folgte denn Antiochos dem Ruf der Aetoler und fuhr mit verhältnismäßig kleiner Macht und unzulänglich gerüstet nach Griechenland hinüber (192 v. Chr.); nach der Landung bei Demetrias vereinigte er sich mit den Aetolern und eröffnete mit dem Überfall auf eine römische Abteilung bei Delion die Feindseligkeiten gegen Rom. Aber der erhoffte Zulauf blieb aus; nur die Aetoler mit ihrem Verbündeten Amynandros gingen mit ihm zusammen. Es gelang ihm zwar, Chalkis und ganz Euböa zu gewinnen, auch die Böoter und im Peloponnes Elis und Messene auf seine Seite zu ziehen, ferner die meisten thessalischen Städte und, nachdem er in Chalkis überwintert hatte, im Frühjahr 191 v. Chr. einen Teil Akarnaniens zu erobern, aber Athen und der Peiraieus hielten zu Rom, und die Achäer hatten ihm gleich nach seiner Landung den Krieg erklärt; ja sogar Philipp von Makedonien entsagte völlig der syrischen Freundschaft und stellte sich den Römern zur Verfügung, die ihm als Gegenleistung den Rest der Kontribution erließen, die Geiseln zurückgaben und territoriale Vorteile verhießen. An einen Angriff auf Italien konnte Antiochos unter diesen Umständen nicht mehr denken, zumal da er mit seinen Rüstungen im Rückstand war und die Leistungen der Aetoler seinen Erwartungen nicht entsprachen. Die Römer dagegen konnten außer ihren griechischen und makedonischen Bundesgenossen auf die Karthager und Numider, auf Eumenes und die Rhodier rechnen; denn auch die letzteren schlossen sich wieder an. Ein konsularisches Heer sollte nach Griechenland geworfen werden; im übrigen rechnete Rom mit einem Angriff des Antiochos auf Italien, weshalb die Flotte unter dem Prätor C. Livius zunächst zurückblieb.

Als 191 v. Chr. ein römisches Heer unter dem Konsul M.' Acilius (Glabrio) zusammen mit den Makedonen gegen Hellas anrückte, mußte Antiochos Thessalien räumen und zog sich an die Thermopylen zurück; hier wurde er von den Römern angegriffen und völlig geschlagen.[2]) M. Porcius Cato nahm als Kriegstribun an der Schlacht hervorragenden Anteil. Antiochos floh nach Chalkis und ging von hier nach Ephesos zurück; seine hellenischen Bundesgenossen unterwarfen sich. Nur die Aetoler mit Amynandros verharrten im Widerstand. Aber nach dem Fall des wichtigen Herakleia am Oeta baten sie um Frieden, umsonst, da sie sich nicht, wie die Römer verlangten, auf Gnade und Ungnade ergeben wollten; so rückte denn der Konsul durch Aetolien gegen den Hauptwaffenplatz Naupaktos vor; aber diese feste Stadt erwehrte sich mit Ausdauer der römischen Belagerung,

[1]) Appian Syr. 4. Nepos Hann. 7, 6. Justin XXXI 1, 7 ff. Die Entwicklung in Karthago seit Friedensschluß und Hannibals politische Haltung dabei sucht Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 581 ff. zu pragmatisieren. Hannibals Sturz, an dem Rom nicht unbeteiligt gewesen zu sein scheint, und seine Flucht aus der Heimat setzt K. in das J. 195 v. Chr. (nach Liv. XXXIII 47; vgl. a. a. O. 584, 1). Für das livianische Datum (195) tritt auch M. Holleaux ein, Hermes 43, 1908, 296 ff., 48, 1913, 82, 2. Niese, der es verwirft, erklärt es aus der willkürlichen Absicht des Livius, den Hannibal als den wahren Anstifter des Krieges mit Antiochos hinzustellen.

[2]) Vgl. Kromayer, Ant. Schlachtf. II 134 ff.

bis unter Vermittlung des T. Quinctius Flamininus eine Waffenruhe zustande kam; es folgten Friedensverhandlungen, abermals ohne Erfolg, da der Senat unbedingte Ergebung verlangte. Gleichzeitig mit diesen Ereignissen hatte Philipp in Thessalien eine Reihe von Städten erobert, besonders Demetrias und die Landschaft Magnesia, und auch einige ätolische Landschaften okkupiert.

Auch zur See waren die Römer erfolgreich. Nach der Schlacht an den Thermopylen segelte die römische Flotte unter C. Livius ins ägäische Meer und setzte auf die asiatische Seite über. Es war von Wert, daß außer den Rhodiern die großen Inselgemeinden, Samos, Chios und Lesbos, sich den Römern zur Verfügung stellten und der Flotte die nötigen Stützpunkte boten. Vereinigt mit der pergamenischen Flotte und an Stärke der Schiffe überlegen,[1]) erfocht Livius bei Korykos der Insel Chios gegenüber einen bedeutenden Sieg über Polyxenidas, den Admiral des Antiochos. Mehrere der griechischen Städte des asiatischen Festlandes fielen gleich darauf von Antiochos ab und die Gegner des Antiochos beherrschten die See.

In Rom herrschte über den Seesieg berechtigter Jubel. Nunmehr konnte der Krieg nach Asien verlegt werden; mit der Leitung betraute Rom seinen besten Feldherrn, den P. Scipio Africanus. Da aber Scipio erst 194 v. Chr. Konsul gewesen war, so hätte seine Wiederwahl nach so kurzer Frist gegen die Verfassung verstoßen. Man half sich aus der Verlegenheit, indem man seinen älteren Bruder, den unbedeutenden L. Cornelius Scipio, für 190 v. Chr. zum Konsul wählte und ihm in außerordentlichem Auftrag als eigentlichen Oberbefehlshaber den Publius mit gleicher konsularischer Gewalt, mit der Bezeichnung Prokonsul an die Seite setzte.[2]) Das Flottenkommando erhielt der Prätor L. Aemilius (Regillus). Die neuen Befehlshaber nahmen bedeutende Verstärkungen mit.

Es war Scipios Absicht, den Krieg gegen Antiochos durch einen Angriff auf Asien rasch zur Entscheidung zu bringen. Als er zunächst in Griechenland erschien, fand er dort die Kämpfe mit den Aetolern wieder im Gange. M.' Acilius hatte Lamia erobert und belagerte Amphissa, aber Scipio wünschte Ruhe in Griechenland. Ein endgültiger Friede wurde zwar nicht erreicht, aber unter athenischer Vermittlung nahmen die Aetoler behufs neuer Unterhandlungen einen sechsmonatlichen Waffenstillstand an, und Scipio hatte also den Rücken gedeckt und konnte sein Heer auf dem Landweg durch Makedonien und Thrakien sofort gegen Asien in Marsch setzen. Auch von den Achäern gingen Truppen hinüber; Flamininus hatte zwischen ihnen und den Eleern und Messeniern einen Frieden vermittelt und den Eintritt dieser beiden Stämme in den achäischen Bund veranlaßt; dadurch wurden die achäischen Streitkräfte für römische Zwecke frei.

Der Übergang nach Asien war vorbereitet durch die Tätigkeit der verbündeten Flotte, zu der die seetüchtigen Rhodier ein starkes und regsames Kontingent gestellt hatten. Als Stützpunkt diente den Verbündeten Samos,

---

[1]) Kromayer a. a. O. 157, 4.

[2]) Nach Livius ist P. Scipio Legat seines Bruders; dies entspricht der späteren staatsrechtlichen Auffassung. In Wirklichkeit ist er gleichberechtigter Befehlshaber (Polyb. XXI 8), wird von Polyb. XXI 10, 11 als *ἀνθύπατος* bezeichnet und nennt sich selbst auf einer Dedikation auf Delos *στρατηγὸς ὕπατος*. SIG II² 588, Z. 102.

von wo die feindliche Flotte in Ephesos überwacht wurde. Von hier aus nahm man zunächst Sestos am Hellespont. Inzwischen hatte Antiochos seine Marine bedeutend verstärkt, auch glückten ihm einzelne Unternehmungen; aber das Übergewicht zur See blieb auf römischer Seite. Eine syrische Hilfsflotte, die Hannibal von Phönizien nach Ephesos führen sollte, wurde fernab vom Ziel an der pamphylischen Küste von den Rhodiern besiegt. Als dann Antiochos trotz der ausgebliebenen Verstärkung eine Seeschlacht wagte, erlitt er bei Myonnesos zwischen Ephesos und Kolophon eine vollständige Niederlage.

Auch in Vorderasien war Antiochos nicht unbestritten Herr; seine Angriffe auf Eumenes und die Stadt Pergamon scheiterten, und sein Freund Prusias von Bithynien ließ sich von den Römern zur Neutralität bestimmen. Immerhin hatte der Seleukide inzwischen aus allen Provinzen seines Reiches ein großes Heer aufgeboten, wozu ihm auch seine vorderasiatischen Bundesgenossen, die Galater, Paphlagonen, der lykische Bund und Ariarathes von Kappadokien Zuzug leisteten. Er zog nur die Konsequenz aus seiner maritimen Schwächung, wenn er alle Kraft für die bevorstehende Entscheidung auf asiatischem Boden konzentrierte, und auch Lysimacheia als nutzlos gewordenen Außenposten aufgab.[1]) Ungehindert gelangten die Römer über den Hellespont. Antiochos, der sich auf sein eigenes Gebiet nach Lydien zurückgezogen hatte, knüpfte Unterhandlungen an; er erbot sich, den umstrittenen Seestädten die Freiheit zu belassen und Europa aufzugeben; allein die anspruchsvoller gewordenen Römer verlangten jetzt Abtretung aller syrischen Besitzungen diesseits des Tauros, d. h. der vorderasiatischen Landschaften. Auf solche Forderungen konnte Antiochos nur mit den Waffen antworten. Am Fluß Phrygios, nicht weit von Thyateira und Magnesia am Sipylos kam es im Spätherbst 190 v. Chr. zu einer Schlacht, in der auf römischer Seite Cn. Domitius an Stelle des erkrankten P. Scipio den Befehl führte. Das große, aber bunt zusammengewürfelte Heer des Antiochos wurde besiegt, seine Kerntruppe, die 16000 Mann starke Phalanx aufgerieben, ohne überhaupt zum Angriff vorgegangen zu sein.[2]) Entscheidenden Anteil am Sieg bei Magnesia hatten die leichten Truppen und besonders die römisch-pergamenische Kavallerie, die Eumenes führte. Unter dem frischen Eindruck des Sieges öffneten die großen vorderasiatischen Städte, Ephesos, Sardes, Magnesia u. a., den Römern ihre Tore. Antiochos verzichtete auf weiteren Widerstand und verstand sich zu den nunmehr verschärften Bedingungen, die Rom ihm stellte. Der König mußte über den Tauros zurückweichen (an der Küste bis über Pamphylien hinaus), 15000 Talente (70731000 Goldmark) in zwölf Jahresraten zahlen und sich verpflichten, nur zehn größere Kriegschiffe und keine Kriegselefanten mehr zu halten. Auch mußte er versprechen, hervorragende Römerfeinde, darunter den Hannibal, auszuliefern. Diese Bedingungen wurden in Rom unter Anhörung der römischen Bundesgenossen im Sommer 189 v. Chr. vom Senat näher bestimmt. Im Frühsommer

[1]) Erst Kromayer, Ant. Schlachtf. II 160 ff. hat die Richtigkeit dieses von antiken und modernen Kritikern als kopflos verurteilten Entschlusses erkannt.

[2]) Über die Schlacht bei Magnesia s. Liv. XXXVII 38 ff., Appian Syr. 31 ff., beide aus Polybios; vgl. Kromayer a. a. O. II 151 ff. und über die Quellen im besonderen S. 213 ff.

des nächsten Jahres kam der Friede zur Ratifizierung.[1]) Die von Antiochos abgetretenen Landschaften, besonders Lydien, Phrygien und Karien, der thrakische Chersones, zum Teil auch Pamphylien, fielen an Eumenes von Pergamon, der damit den Löwenanteil davontrug; Karien südwärts vom Mäander und Lykien kamen an Rhodos; die hellenischen Städte wurden großenteils für frei erklärt, einige, vor allem Ephesos und mehrere hellespontische Plätze, erhielt Eumenes. Vor dem Friedensschluß hatte der Nachfolger der Scipionen, Cn. Manlius (Vulso) mit pergamenischen Hilfstruppen noch eine Expedition durch die Kibyratis und Pamphylien und von hier nordwärts gegen die Galater unternommen. Die durchzogenen Landschaften wurden gebrandschatzt, die Galater in zwei Schlachten geschlagen.[2]) Sie, wie die anderen Bundesgenossen des Antiochos, Ariarathes IV von Kappadokien und die Paphlagonen, sahen sich genötigt, um Frieden zu bitten, der ihnen bald danach in Ephesos gewährt wurde. Alle behielten ihre Gebiete im wesentlichen ungeschmälert. Ariarathes schloß sich auf Gedeih und Verderb an Rom und Eumenes, seinen künftigen Eidam, an; die Galater wurden der Aufsicht von Pergamon unterstellt. Nachdem alles geordnet war, kehrte (188 v. Chr.) Manlius auf dem Landwege durch Thrakien und Makedonien zurück. Unterwegs erlitt das beutebeladene römische Heer durch thrakische Überfälle ziemliche Verluste.

Um dieselbe Zeit (190/89 v. Chr.) hatten in Griechenland die Aetoler die Waffenruhe mit Rom benutzt, um den Makedonen einen Teil ihrer letzten Eroberungen wieder zu entreißen und den vertriebenen Amynandros von Athamanien in sein Land zurückzuführen. Vergebens bemühten sie sich dann nach der Schlacht bei Magnesia um einen günstigeren Bescheid des römischen Senats, der jedoch auf bedingungsloser Unterwerfung bestand; so begann der Krieg im nächsten Jahr (189 v. Chr.) von neuem. Der Konsul M. Fulvius Nobilior rückte mit Heer und Flotte vor Ambrakia, gleichzeitig griffen die Makedonen und andere römische Bundesgenossen das ätolische Gebiet von mehreren Seiten an. Da sich aber Ambrakia gegen alle römischen Angriffe zu halten vermochte, und überdies Rhodos und Athen ein gutes Wort einlegten, so gewährte Nobilior den Bitten der Aetoler geneigteres Gehör. Gegen Übergabe Ambrakias wurde auf unbedingte Ergebung verzichtet und ein Friede verabredet, der auch die Billigung des Senates fand. Die Aetoler mußten auf alles, was ihrem Bund seit 192 v. Chr. an Land und Leuten entfremdet war, verzichten, eine beträchtliche Kontribution zahlen, Geiseln stellen und die Oberhoheit Roms anerkennen.[3]) Aus Ambrakia, der einstigen Residenz des Pyrrhos, wurden von Nobilior viele Kunstwerke nach Rom entführt und auf Italien verteilt.[4]) Der letzte Akt des Krieges spielte auf Kephallenia, von wo aus die römischen Seetransporte des öfteren beunruhigt worden waren. Die Insel war vom ätolischen Frieden ausdrücklich ausgenommen. Auf die Landung des M. Fulvius hin ergaben sich die Städte bis auf Same, das erst nach längerer Belage-

[1]) Polyb. XXI 17. 45. Über den Frieden mit Antiochos vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II 511 ff.; Ed. Meyer, Rhein. Mus. N. F. 36, 1881, 120 ff. Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten II 745 ff., 757 ff.

[2]) F. Stähelin, Gesch. d. kleinasiatischen Galater, Leipzig 1907², 50 ff.

[3]) Polyb. XXI 32. Livius XXXVIII 11.

[4]) Livius XXXVIII 9, 13. CIL I² 615 f. ILS 16 f.

rung fiel. Die Insel wurde, wie kurz vorher Zakynthos, von den Römern in Besitz genommen, als nicht unwichtiger Posten an den griechischen Küsten.

Das Ergebnis der beiden letzten Kriege war die Herstellung der Hegemonie Roms im griechischen Osten. Die Überlegenheit der römischen Waffen galt als unbestreitbare Tatsache. Die Römer fühlten sich als die Herren der Welt, denen nichts zu widerstehen vermochte. Die Machtverhältnisse der hellenistischen Staaten hatten sich völlig verschoben. Makedonien war aus Hellas fast ganz verdrängt, die Seleukiden aus Vorderasien, Ägypten, Roms Freund, hatte beinahe alle auswärtigen Besitzungen verloren außer Kypros und Kyrene. Waren so die großen Staaten geschwächt, so wurden die kleineren, besonders die Freistädte, vermehrt und vergrößert und fanden an Rom einen Schutzherrn gegen ihre Bedränger, aber auch einen rücksichtslosen Gegner, sobald ihr Ehrgeiz zu hoch griff oder sie sich von Rom nicht gängeln lassen mochten. Denn die Römer erhoben den Anspruch, daß in dieser Umwelt nichts von Belang ohne ihr Zutun oder ihre Sanktion geschähe, und ihre Staatskunst gipfelte in dem Bestreben, keine Macht zu groß werden zu lassen und die Bildung von Koalitionen hintanzuhalten. Diese Politik wurde durch die Betroffenen selbst erleichtert. Den Gedanken, sich gegen Rom zusammenzuschließen, durchkreuzte der Widerstreit der Interessen, allseitiges Mißtrauen und das Gefühl der Schwäche. Die hellenistischen Staaten der Seleukiden und Ptolemäer entbehrten zudem der nationalen Einheit und Geschlossenheit; auch das junge Königreich von Pergamon war nicht fest gefügt. Nur die Militärmacht Makedonien hatte noch immer einen gesunden Kern.

In Griechenland umfaßte der achäische Bund, der im letzten Krieg treu zu Rom gehalten hatte, jetzt den ganzen Peloponnes. Aber er lag in beständiger Fehde mit Messene und Sparta, die ihm beide nur widerwillig angehörten: fast Jahr für Jahr beschäftigten diese Händel den römischen Senat. In Sparta und Messene tobten Partei- und Verfassungskämpfe, die Römer wurden angerufen und schenkten auch den Gegnern der Achäer Gehör. Von Rom aus ermutigt, sagte sich Messene von den Achäern los, worauf diese zu den Waffen griffen. Damals fiel ihr siebzigjähriger Strateg Philopoimen in die Hände der Messenier, die ihn im Gefängnis vergiften ließen (183 v. Chr.), in demselben Jahr, in dem auch Hannibal und Scipio Africanus endeten. Die Achäer unternahmen einen Rachezug gegen Messenien, wurden aber schließlich nach langen Unterhandlungen trotz allem Widerstreben von Rom gezwungen, die in Sparta und Messene gegen ihre Gegner getroffenen Maßnahmen aufzuheben oder zu mildern (178 v. Chr.). In diesem und in ähnlichen Fällen, so bei den Zwistigkeiten innerhalb des ätolischen Bundes, spielten stets die Römer den Schiedsrichter. Es gab ja allenthalben in Griechenland ehrgeizige Streber, die mit römischer Hilfe ihre politischen Feinde zu beseitigen und selbst ans Ruder zu kommen hofften; diese gewissenlosen Elemente waren den Römern in allem zu Willen. Im achäischen Bund ist Kallikrates der Typus eines solchen Römlings.

Vorderasien war in eine Anzahl Staaten von etwa gleicher Stärke geteilt, die sich vielfach befeindeten. Schon 186/85 v. Chr. kam es zum Krieg zwischen Eumenes von Pergamon und seinem Nachbar Prusias von Bithy-

nien, in dessen Diensten damals Hannibal stand. Am Seleukidenhof infolge des römischen Auslieferungsverlangens unmöglich geworden, hatte sich Hannibal zunächst für einige Zeit nach Kreta begeben[1]) und von dort nach Bithynien, wo er im Krieg gegen Pergamon in einer Seeschlacht seinen letzten Sieg erfocht. Die Römer stifteten um 184 v. Chr. Frieden; bald danach kam Flamininus in diplomatischer Mission zu Prusias und benutzte die Gelegenheit, die Auslieferung Hannibals zu verlangen; Prusias bewilligte sie, worauf sich der Sieger von Cannae der Gefangennahme durch Selbstmord entzog (183 v. Chr.).[2]) Langwieriger und bedeutsamer als der Krieg gegen Prusias war ein Krieg des Eumenes und Ariarathes von Kappadokien gegen Pharnakes, den König des pontischen Kappadokien, und seine Verbündeten, dessen Anlaß in Galatien zu liegen scheint, wo sich Pharnakes, der sich außerdem durch Überfall der freien Stadt Sinope bemächtigt hatte (183 v. Chr.), einmischte. Auch die Pontusstädte, Armenien und die nördlichen Anwohner des schwarzen Meeres wurden in den Kampf verwickelt; selbst Seleukos IV von Syrien, der Nachfolger des Antiochos, machte Anstalten, sich zugunsten des Pharnakes zu beteiligen. Wiederholt intervenierte der Senat, aber mehr hemmend als fördernd; denn es lag nicht im römischen Interesse, daß Eumenes zu mächtig wurde. Erst 179 v. Chr. wurde der Kampf durch einen energischen Angriff des Ariarathes und Eumenes zum Nachteil des Pharnakes beendigt und der Friede erzwungen.[3])

Das Reich der Seleukiden hatte zwar noch immer großen Gebietsumfang, entbehrte aber der Konsolidierung auseinanderstrebender Teile. Das Ansehen der Krone hatte durch die Niederlage im Ringen mit Rom sehr gelitten, die Provinzen östlich von Medien gingen wieder verloren, die Finanzen des Reichs waren durch die römische Kriegskontribution schwer belastet. Nicht lange nach dem Frieden, schon 187 v. Chr., wurde Antiochos III von Aufständischen in der Elymais erschlagen. Ihm folgte sein Sohn Seleukos IV Philopator (187—175 v. Chr.), ein schwacher Fürst, dem Schwierigkeiten im Innern und nach außen ein Konflikt mit Ägypten zu schaffen machten. Die Römer beobachteten die Seleukiden beständig mit Mißtrauen und taten alles, um das Reich noch mehr zu schwächen, eine Politik, die durch Streitigkeiten im Schoß der königlichen Familie erleichtert wurde.

Da zeigte Makedonien denn doch eine festere Struktur und auf diesen Staat hatten die Römer ein besonders wachsames Auge. Denn der Bestand Makedoniens bedeutete eine dauernde Gefahr für Roms Hegemonie in Griechenland. Zum Dank für die gegen Antiochos geleisteten Dienste durfte Philipp sein Gebiet besonders auf Kosten der Aetoler erweitern. Er nahm Demetrias und eine größere Anzahl thessalischer Plätze, ferner das Land der Doloper, mehrere Inseln und an der thrakischen Küste Ainos und

[1]) Auch soll er für Artaxias von Großarmenien den Plan der neuen Hauptstadt Artaxata entworfen haben. Vgl. Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums II, 1921, 217, 2.

[2]) Nach Liv. XXXIX 50, 11 und Atticus bei Nepos Hannib. 13, 1 starb Hannibal 183 v. Chr., nach Polyb., wie wenigstens Nepos a. a. O. behauptet, erst 182 v. Chr. Der Verdacht, daß mit absichtlichem Synchronismus der Tod der drei Feldherrn in das nämliche Jahr gesetzt wurde, liegt nahe, weshalb z. B. Lenschau, PW VII 2349 f. das angebliche Datum des Polyb. (182) bezorzugt.

[3]) Polyb. XXV 2 gibt den Friedensvertrag.

Maroneia. Aber die Römer duldeten diese Entwicklung nur mit Unbehagen und wenn sie 189 v. Chr. den Aetolern glimpflichere Bedingungen gewährten, so geschah es, um weitere Eroberungen Philipps zu unterbinden. Als dann von den griechischen Feinden Philipps und von Eumenes Klagen gegen ihn erhoben wurden, da zwangen die Römer den Makedonen in demütigenden Verhandlungen, einen Teil seiner griechischen Erwerbungen und die thrakischen Küstenplätze zu räumen (185—183 v. Chr.). Philipp sträubte sich lange, und sein Gegensatz zu Rom trat deutlich in die Erscheinung; beinahe wäre es zum Krieg gekommen. Doch gelang es dem Philipp, den Senat durch eine Gesandtschaft seines Sohnes Demetrios zu beschwichtigen. Diesen Prinzen begünstigten die Römer nicht ohne Hintergedanken; sie machten ihm Hoffnung auf die Nachfolge. Diese römischen Intrigen beschworen eine Tragödie herauf: der ältere Bruder Perseus machte den Demetrios, den er als Thronrivalen haßte, unschädlich (181 v. Chr.). Der Vater Philipp hatte in dem erfolgreichen Bestreben, sein Land auf einen neuen Krieg vorzubereiten, kein Mittel gescheut. Da ihm Griechenland verschlossen war, so wandte er sich nach Thrakien; er erwarb hier in mehrjährigen, glücklichen Kämpfen eine bedeutende Macht und verbündete sich weiter mit den Kelten jenseits der Donau, namentlich mit den Bastarnern. Man schreibt ihm den Plan zu, durch einen keltischen Angriff die Römer in Italien zu beschäftigen, um dann die Hegemonie in Hellas wieder zu erobern. Als er 179 v. Chr. starb, hinterließ er seinem Erben Perseus einen festgefügten Staat mit geordneten Finanzen und einem schlagfertigen Heer.[1])

Perseus erneuerte zunächst seine Freundschaft mit Rom, schlug aber dann andere Wege ein als sein Vater. Er suchte die Beziehungen zu den Hellenen neu anzuknüpfen, und bald wirkte sich sein Einfluß um so stärker aus, je lästiger man die Bevormundung durch das allmählich bestgehaßte Rom empfand. Nach allen Seiten hin spann die Politik des Perseus ihre Fäden. Er war verschwägert mit Prusias von Bithynien, Seleukos IV vermählte ihm seine Tochter, selbst die Rhodier bekundeten ihre freundliche Gesinnung. Bald nach seinem Regierungsantritt war, noch von Philipp veranlaßt, ein bastarnisches Heer in Thrakien erschienen, um die Dardaner, die alten Feinde Makedoniens, die Freunde Roms, zu vernichten, doch blieb dem Vorstoß der gewünschte Erfolg versagt. Die geängstigten Dardaner baten in Rom um Hilfe und beschwerten sich über Perseus (176/75 v. Chr.). Auch aus Illyrien und von den Thessalern und Aetolern kamen Klagen über makedonische Umtriebe. 174 v. Chr. empörten sich die Doloper, makedonische Untertanen; Perseus unterwarf sie mit Waffengewalt und erschien bei dieser Gelegenheit mit seinen Truppen in Delphi (er war seit einiger Zeit Mitglied der delphischen Amphiktionie), überall auf dem Durchmarsch freudig begrüßt. Bei den Böotern waren seine Freunde in der Mehrheit; auch der achäische Bund wurde von ihm umworben; wenn ihn auch das offizielle Achaia abwies, so gewann er doch beim Volk Sympathien. Alle Feinde Roms fanden an Perseus ihren Rückhalt und so ging durch ganz Griechenland die Spaltung in makedonische und römische Parteien; dabei hielten

---

[1]) Niese, Gesch. der griech. u. makedon. Staaten III 19 ff.

die Oligarchen zu Rom, die Demokraten zu Makedonien. In vielen Städten tobten Parteikämpfe politischer oder sozialer Natur. Die Abneigung gegen Rom zeigte sich in der Feindschaft gegen den Römerfreund Eumenes von Pergamon, die sich bei den Achäern, aber auch bei den kleinasiatischen Hellenen bemerkbar machte. Durch solche Symptome über die Krisis belehrt, in die ihre Hegemonie über Griechenland durch Perseus geriet, beschlossen die Römer, der Selbständigkeit Makedoniens ein Ende zu machen.

König Eumenes, der sich durch Perseus nicht minder bedroht fühlte, brachte durch einen Besuch in Rom 172 v. Chr. diesen Entschluß zur Reife. Ein Vorwand zu dem Krieg, den man wollte, war bald gefunden. Der thrakische Dynast Abrupolis, von Perseus zur Strafe für einen Übergriff auf makedonisches Gebiet aus seiner Herrschaft verjagt, hatte an den römischen Senat appelliert, der sich nun nachträglich seiner annahm. Auch an einem Attentat, dem Eumenes auf der Heimreise in Delphi beinahe zum Opfer gefallen wäre, maß man in Rom die Schuld dem Perseus bei. Da aber die Römer im Unterschied von Perseus zum Krieg noch nicht gerüstet waren, so ließen sie, um Zeit zu gewinnen, den diplomatischen Apparat spielen. Perseus ging in dem Wunsch, den Krieg zu vermeiden, auf die Verhandlungen ein, zu jedem Entgegenkommen bereit, sofern nur seine Selbständigkeit unangetastet bliebe. Die Waffenruhe, zu der er sich durch den schlauen Unterhändler Q. Marcius Philippus bestimmen ließ, benutzten die Römer, um den bereits für Makedonien gewonnenen böotischen Bund zu sprengen, die Mehrzahl der böotischen Städte auf ihre Seite zu ziehen, wie überhaupt die Griechen zu umgarnen. In Rom wurde der Friedensschritt des Perseus endgültig abgewiesen und 171 v. Chr. der Krieg eröffnet: der Konsul P. Licinius (Crassus) setzte nach Makedonien über. Rom hatte die Übermacht; alle früheren Bundesgenossen, vor allem Pergamon, aber auch Rhodos und die Achäer stellten sich zur Verfügung. Perseus war fast ganz isoliert und mußte den Römern die See völlig überlassen. Trotzdem ging er nicht ohne Zuversicht in den Kampf. Die ersten Treffen waren für ihn günstig; in einer großen Reiterschlacht bei Sykyrion in Thessalien wurden die Römer besiegt; allenthalben brach die Sympathie für Perseus hervor. Aber er wagte seine Erfolge nicht auszunutzen, suchte vielmehr erneut um Frieden nach, den ihm Rom nur bei bedingungsloser Ergebung gewähren wollte. Nach mehreren kleineren Gefechten räumte er Thessalien, wo die Römer dann einige seiner Städte eroberten. Währenddessen lag die römische Flotte unter C. Lucretius in Chalkis, und von hier aus wurden die zu Makedonien haltenden böotischen Städte Haliartos, Thisbe und Koroneia erobert und zerstört. Aber auch Chalkis hatte zu leiden, wie denn überhaupt die Römer durch schlechte Disziplin der Truppen, Habgier der Führer und unnötige Härte bei ihren griechischen Bundesgenossen Mißstände schufen, die der Senat später abzustellen suchte.[1]) Die Hellenen wurden mit Argwohn behandelt, ihren Kontingenten schrieb man die Schuld an der Niederlage bei Sykyrion zu und einige Aetoler wurden zur Bestrafung nach Rom deportiert. Auf die weitere Hilfe der griechischen Bundesgenossen verzichteten

[1]) Liv. XLIII 17, 2. Polyb. XXVIII 3, 3. Vgl. den Senatsbeschluß für Thisbe SIG II[3] nr. 646.

die Römer; nur Eumenes und Prusias blieben aktiv beteiligt. Eumenes griff Makedonien von Osten her an und fesselte dadurch einen Teil der feindlichen Streitkräfte.

Der nächste Feldzug (170 v. Chr.) hatte keinen besseren Erfolg. Vergebens versuchte der Konsul A. Hostilius zweimal in Makedonien einzudringen, auch die Flotte unter L. Hortensius richtete außer der Eroberung Abderas nichts Wesentliches aus. Dagegen drang Perseus, zu dem der epirotische Stamm der Molosser übergetreten war, in Illyrien vor und knüpfte mit dem König Genthios, dem Sohn des Pleuratos, Verbindungen an, die im nächsten Jahr zum Bündnis führten. Aus Epirus wurden die Römer vertrieben. Eine starke makedonische Partei gab es auch bei den Aetolern, und beinahe wäre es dem Perseus durch einen überraschenden Marsch gegen Stratos geglückt, das ganze Volk auf seine Seite zu ziehen (Winter 170/69 v. Chr.). Erst der Nachfolger des Hostilius, der Konsul Q. Marcius Philippus, entschloß sich zu einem energischen Vorstoß, der ihn von Thessalien her über den Olymp[1]) nach Makedonien führte (169 v. Chr.); damit kombiniert war eine Aktion der vereinigten römisch-pergamenisch-bithynischen Flotte, die an der makedonischen Küste landete und sogar Thessalonike, Kassandreia und Demetrias angriff. Aber bald kamen die Römer in Makedonien wieder zum Stehen; Perseus behauptete sich in einer festen Stellung am Fluß Elpeios, und im nächsten Winter (169/68 v. Chr.) konnte er sein Bündnis mit Genthios zum Abschluß bringen. Der Illyrier sagte sich von Rom los, nahm eine römische Gesandtschaft an seinem Hofe fest und rüstete sich zum Angriff auf die römischen Besitzungen in Illyrien. Auch bei den Kelten jenseits der Donau hatte Perseus mit dem Ergebnis werben lassen, daß ein großes Keltenheer, besonders von Bastarnern, unter Klondikos den Strom überschritt und seine Dienste anbot. Aber da Perseus in falscher Sparsamkeit am Sold herunterhandelte, so kehrten die Barbaren schließlich wieder um. Noch schnöder verfuhr Perseus mit Genthios, den er fast um den ganzen ihm versprochenen Subsidienbetrag prellte.

Wenn sich auch Perseus die wertvolle Hilfe der Kelten hatte entgehen lassen, so war doch die Lage Roms nicht die beste. Unerwartet erschien im Frühjahr 168 v. Chr. eine makedonische Flotte im ägäischen Meer und tat den Feinden mancherlei Abbruch. Auch fand Perseus mit seinen wiederholten Hilfs- und Vermittlungsgesuchen bei einigen Staaten Gehör; er wandte sich an Antiochos Epiphanes, an Ägypten und an Rhodos, selbst bei Eumenes scheint er sondiert zu haben. Die Ägypter waren nahe daran, ihm zu willfahren,[2]) und jetzt (Anfang 168 v. Chr.) ließen sich die Rhodier auf Anregung des Konsuls Q. Marcius Philippus wirklich dazu bestimmen, die Friedensvermittlung zu übernehmen, nachdem sie schon vor Ausbruch des Krieges (172 v. Chr.) im Gegensatz zu Eumenes für den Frieden zu wirken versucht hatten. Die Römer boten noch einmal allem auf, um den Krieg rasch zu beenden; sie sandten einen tüchtigen Feldherrn, den Konsul L. Aemilius Paullus, ein Mitglied des Scipionenkreises und vornehmlich in

[1]) Diesen Zug machte Polybios mit (XXVIII 12). Vgl. über den Olympübergang J. Kromayer, Ant. Schlachtf. II 267 ff.

[2]) Niese, Gesch. der griech. u. makedon. Staaten III 145.

den spanischen Kämpfen bewährt, mit ansehnlichen Verstärkungen nach Makedonien ab. Mit der von ihm gründlich reorganisierten Armee zwang Aemilius Paullus durch eine glückliche Umgehung den Perseus, seine feste Stellung aufzugeben und sich bei Pydna zur Entscheidungsschlacht zu stellen. Der Tag ist durch eine voraufgehende Mondfinsternis astronomisch genau fixiert (22. Juni 168 v. Chr.).[1]) Perseus' stolzes Heer wurde völlig geschlagen, die bewegliche Manipulartaktik siegte über die starre Phalanx, das römische Schwert über die makedonische Lanze.[2]) Der König rettete sich in eiliger Flucht nach Samothrake, wo er sich bald darauf dem Flottenprätor Cn. Octavius mit zweien seiner Söhne ergab. Makedonien wurde in wenigen Tagen von den Römern erobert, Widerstand fast nicht geleistet.

Schon vorher, in demselben Jahr hatte der Prätor L. Anicius den Krieg gegen Genthios in dreißig Tagen glücklich beendigt. Der Illyrier wurde geschlagen und in seine Hauptstadt Skodra zurückgedrängt; von vielen seiner Untertanen im Stich gelassen, kapitulierte er vor den Römern.

Durch solche Siege wurde die letzte Hoffnung der Römerfeinde zunichte. Behufs Neuordnung der Verhältnisse wurde dem Konsul eine Senatskommission von zehn Mitgliedern beigegeben, die in Amphipolis ihre Maßnahmen traf. Das Königreich Makedonien wurde aufgehoben und das Land in vier Teile zerschlagen, deren jeder einen Freistaat für sich bilden sollte; der politische Zusammenhang dieser Distrikte untereinander wurde gelöst, die Hälfte der bisher an den König zu entrichtenden Abgaben fiel als Tribut an die Römer. Das Land wurde entwaffnet und in seiner wirtschaftlichen Freiheit eingeschränkt, viele der angesehensten Makedonen mußten nach Italien übersiedeln. Auch das illyrische Reich des Genthios wurde auseinandergerissen, und zwar in drei Teile. Die griechischen Besitzungen des Perseus erhielten zum Teil Autonomie. Die Inseln Lemnos, Imbros und Skyros und die böotische Stadt Haliartos, ebenso Delos wurden den Athenern überwiesen. Zugleich erging über die Hellenen, deren feindliche Gesinnung sich während des Krieges gezeigt hatte, ein strenges Strafgericht. Hellas behielt zwar dem Namen nach seine Freiheit, wurde aber in Wirklichkeit seiner Selbständigkeit beraubt und stark umgestaltet. Nicht nur die notorischen Römerfeinde wurden bestraft und verfolgt, sondern auch die Verdächtigen und alle, welche ihr Rückgrat vor Rom nicht beugen mochten. Bei der Auswahl ließen sich die Römer von ihren eigenen Parteigängern, den politischen und persönlichen Gegnern der Angeschuldigten leiten. Niemand wagte sich zu widersetzen oder die Verfolgten zu schützen. Wohl am härtesten wurden die Aetoler betroffen, bei denen Einheimische im Einvernehmen mit Rom die Exekution ihrer makedonisch gesinnten Landsleute übernahmen; auch Deportationen nach Rom fanden statt. Der ätolische Bund verlor einen großen Teil seines damals noch ansehnlichen Bestandes und wurde im wesentlichen auf den ursprünglichen Umfang beschränkt; die Akarnanen mußten Leukas abtreten.

---

[1]) Liv. XLIV 37, 5. Plutarch Aemil. 17. Justin. XXXIII 1, 7. F. K. Ginzel, Spezieller Kanon der Sonnen- u. Mondfinsternisse, Berl. 1899, 192. Das julianische Datum entspricht nach dem damaligen römischen Kalender angeblich dem 4. September. Die Finsternis erwähnt auch Polyb. XXIX 16 [6], dessen Zeugnis durch Beloch, Klio XV, 1918, 413 nicht entkräftet ist.

[2]) Über den Verlauf der Schlacht s. Kromayer, Ant. Schlachtf. II 310 ff. und Ed. Meyer, SB. d. Berl. Ak. 1909, 780 ff.

Aus fast allen griechischen Staaten wurden Verdächtige nach Rom verbracht, die Achäer nicht ausgenommen. Dem achäischen Bund muteten die Römer sogar ein generelles Todesurteil gegen die nicht einmal namhaft gemachten Anhänger des Perseus zu, welch summarisches Blankoverfahren denn doch abgelehnt wurde; schließlich wurden etwa tausend angesehene Achäer nach Rom überführt, angeblich um sich dort zu rechtfertigen. Unter ihnen befand sich Polybios, der Sohn des Lykortas, der spätere Historiker. Ohne weitere Untersuchung wurden diese Achäer gleich den übrigen Unglücklichen aus Griechenland in den Städten Italiens interniert.

Zum Abschluß seiner Tätigkeit veranstaltete Aemilius Paullus in Amphipolis große Siegesfeste, zu denen er die griechischen Gemeinden in Europa und Asien, sowie die befreundeten Herrscher einlud. Dann kehrten Heer und Flotte, mit ungeheurer Beute beladen, nach Italien zurück (167 v. Chr.). Auf dem Heimweg vollzog der Konsul bei den Molossern, die Anicius im Vorjahr unterworfen hatte, das Werk der Vernichtung; es wurden siebzig Städte zerstört und 150000 Einwohner in die Sklaverei verkauft. In Rom feierten die siegreichen Feldherren prächtige Triumphe, zuerst Anicius, dann Cn. Octavius, zuletzt Aemilius Paullus. Die eingebrachte Beute, darunter der königliche Schatz Makedoniens, war so groß, daß das *tributum*, die direkte Steuer, für die Bürger fortan auf lange Zeit in Wegfall kam.[1] Perseus, im Triumph mit aufgeführt, starb einige Zeit später (165 v. Chr.) in Alba am Fucinersee, wo er mit seiner Familie in unwürdiger Gefangenschaft gehalten worden war.

Roms Rache an den Freunden Makedoniens beschränkte sich nicht auf das griechische Festland, sondern griff auf die Inselwelt über. Die Delier, die sich makedonischer Gesinnung verdächtig gemacht hatten, wurden aus ihrer Heimat vertrieben, ihre Insel kam an Athen als Freihafen, der, zur Stütze und Förderung des römischen Handels bestimmt, bald große Bedeutung erlangte. Die Seerepublik Rhodos, Roms alte treue Bundesgenossin, die sich auch an diesem Krieg beteiligt hatte, mußte für die makedonische Gesinnung vieler ihrer Bürger und für den unwillkommenen offiziellen Friedensschritt schwer büßen. Man hetzte in Rom sogar zum Krieg gegen Rhodos. Schließlich gelang es, die Römer zu beschwichtigen; aber Rhodos büßte den größten Teil seiner festländischen Besitzungen ein und geriet in Abhängigkeit von Rom.[2] Der rhodische Seehandel litt sehr unter der Konkurrenz des neuen Freihafens auf Delos. Da die Römer nicht ganz ohne Grund argwöhnten, Eumenes habe sich hinter ihrem Rücken mit Perseus verständigen wollen, so rechneten sie auch mit ihm ab. Sie versagten ihm jede Belohnung für seine Hilfeleistung und brüskierten ihn durch Ablehnung seines Besuches in Rom; sie suchten seinen Bruder Attalos gegen ihn auszuspielen und sogar die Untertanen aufzuwiegeln. Unmittelbar nach der Schlacht bei Pydna geriet Eumenes in Krieg mit den Galatern, die von Rom offen begünstigt wurden. Zwar wurden sie bald geschlagen (166 v. Chr.), konnten aber dank der römischen Intervention ihre Unabhängigkeit behaupten.

---

[1] Plut. Aemil. Paull. 38. Marquardt, Röm. Staatsverwalt. II² 178.

[2] Die rhodische Angelegenheit zieht sich bis 166 v. Chr. hin. M. Porcius Cato nahm sich der Rhodier in einer Rede an. Cato orig. fr. 95.

Während des makedonischen Kriegs war im Orient zwischen Ägypten und Syrien ein Streit ausgebrochen. Auf dem ägyptischen Thron saß (seit 180 v. Chr.) der unmündige Ptolemaios VI Philometor. Die Vormundschaftsregierung erneuerte nun den ägyptischen Anspruch auf Coelesyrien, worüber es zum Krieg gegen Antiochos IV Epiphanes, den Bruder und Nachfolger des Seleukos IV kam. Antiochos IV (175—164 v. Chr.) war ein energischer Fürst, der die seleukidische Macht wieder zu Ansehen zu bringen wußte, ein Freund der Hellenen und hellenischer Kultur, zugleich ein Bewunderer Roms, wo er eine Reihe von Jahren als Geisel zugebracht hatte. Auch im Krieg gegen Perseus hat er sich als dienstwilliger Freund der Römer gezeigt. In dem Krieg mit Ägypten war die Überlegenheit auf seiner Seite; er drang 169 v. Chr. siegreich in Ägypten ein und zwang den inzwischen für mündig erklärten, aber nunmehr von ihm bevormundeten König zur Nachgiebigkeit. Indes die Alexandriner revoltierten und so rückte Antiochos 168 v. Chr. ein zweites Mal in Ägypten ein und marschierte gegen Alexandrien. Der Hilferuf der Ägypter veranlaßte den römischen Senat zur Einmischung: man wollte den Seleukiden nicht zu mächtig werden lassen, und der Sieg bei Pydna gab dem römischen Einspruch das nötige Relief. Erst nach dieser Entscheidung erschien der römische Gesandte C. Popilius Laenas in der Nähe von Alexandrien vor Antiochos, den er mit verblüffender Schroffheit zwang, Ägypten zu räumen und von dem ebenfalls erfolgreich begonnenen Angriff auf Kypros abzulassen. Doch blieb Coelesyrien nach wie vor im Besitz des Antiochos. Der einmal wachgerufene Argwohn der Römer gegen den König wurde durch dessen Freundschaft mit Eumenes noch gesteigert; die Römer befürchteten eine Koalition der beiden. So atmete Rom auf, als Antiochos 164 v. Chr. in Persis starb. Sein unmündiger Sohn Antiochos V Eupator mußte sich fügen, als die Römer durch eine Gesandtschaft die Einschränkung der seleukidischen Kriegsmacht verlangten. Aber die Wut des Volks fand in der Ermordung des anmaßenden römischen Gesandten Cn. Octavius ihren blutigen Ausdruck (163 2 v. Chr.). Bald darauf (162 v. Chr.) wurde Antiochos Eupator durch seinen aus römischer Geiselhaft geflüchteten Vetter Demetrios, den Sohn des Seleukos IV, gestürzt. Mit Demetrios bestieg ein tatkräftiger Fürst den syrischen Thron. Er wußte den noch immer recht bedeutenden Rest des Reiches zusammenzuhalten und griff sogar nach Vorderasien über. Von ihm unterstützt, vertrieb 158 v. Chr. der kappadokische Prätendent Orophernes seinen Bruder Ariarathes V und bemächtigte sich Kappadokiens, wo er sich freilich nur zwei Jahre behaupten konnte. Aber mochte sich Demetrios auch um die Gunst der Römer bemühen, er wurde doch als Feind betrachtet; von Rom ermutigt, bildete sich eine Koalition seiner Nachbarn, der Ägypter und der Pergamener, der Demetrios 150 v. Chr. erlag. Ein angeblicher Sohn des Antiochos Epiphanes, Alexander Balas, wurde auf den Thron geführt, und damit beginnt für das unglückliche Syrien eine Epoche von Thronwirren, die seine Macht untergruben. Die Ägypter griffen zu und versuchten, sich im südlichen Syrien festzusetzen, die östlichen Provinzen bis an den Euphrat fielen meist den Parthern anheim, in Syrien errangen die großen Städte und einzelne Dynasten, darunter die fürstlichen Hohenpriester der Juden aus der Familie

der Hasmonäer in Jerusalem, immer größere Selbständigkeit. Die Römer haben durch wiederholte Einmischung den Niedergang des seleukidischen Königshauses tunlichst beschleunigt.

Ägypten war durch den Krieg mit Antiochos Epiphanes zunächst stark geschwächt. Dazu kam (seit 164 v. Chr.) der Zwist der feindlichen Brüder Ptolemaios VI Philometor und Ptolemaios VIII Euergetes mit dem Übernamen Physkon (d. h. Wanst), die seit der ersten Invasion des Antiochos Epiphanes (170 v. Chr.) gemeinsam regierten. Philometor wurde vertrieben, kehrte aber, von Rom protegiert, wieder zurück; auf Grund eines Teilungsvertrages wurde dem Physkon Kyrene überwiesen. Damit noch nicht zufrieden, verlangte er auch Kypros, und die Römer unterstützten sein Begehr, um Ägypten noch mehr zu schwächen. Da sich aber Philometor dem widersetzte, so blieb es bei dem ursprünglichen Abkommen, und Physkon sah sich auf Kyrene beschränkt. Erst nach Philometors Tod (145 v. Chr.) fiel auch Ägypten mit Kypros wieder an Physkon, in dessen Hand also der ganze ptolemäische Besitz noch einmal zusammengefaßt war. Ägypten war dank seiner territorialen Geschlossenheit, seiner fein organisierten Verwaltung und der günstigen Finanzlage auch damals noch eine ansehnliche Macht.

Wenn Rom auch über den hellenistischen Osten nicht unmittelbar gebot und hier nicht alles nach Wunsch ging, so war doch das Hauptziel seiner Politik erreicht: in der unbestrittenen Rolle eines wachsamen obersten Schiedsrichters konnte Rom das Entstehen eines kräftigen Staatsgebildes im Keim ersticken und in seinem Interesse die Schwächung und Zersplitterung der vorhandenen Gewalten befördern.

Wichtige Beiträge bei H. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berlin 1863. — Die griechisch-orientalische Geschichte bei W. Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen Bundes etc. — G. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I. — Flathe, Geschichte Makedoniens 2. Bd., Leipzig 1834. — Niese, Geschichte der griech. und makedon. Staaten, Bd. II und III. — G. Colin, *Rome et la Grèce de 200 à 140*, Paris 1905, 53 ff. — Die Seleukiden: Bevan, *The house of Seleucus*, vol. II, London 1902. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I³ 165 ff. — Die Ptolemäer: Mahaffy, *The empire of the Ptolemies*, London 1895. — M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer, Leipzig 1897. — A. Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides*, vol. I—IV, Paris 1903—1907. — Zur Kriegsgeschichte: J. Kromayer, Antike Schlachtfelder, 2. Bd., Berlin 1907.

23. Während die Römer im Osten die Hegemonie errangen, ohne eine direkte Herrschaft auszuüben, blieb der Westen das eigentliche Fundament ihrer Macht, das sie nach dem hannibalischen Krieg in vielen Kämpfen befestigten und verbreiterten. Zunächst hatten sie mit den Galliern Oberitaliens abzurechnen, vornehmlich den Bojern und Insubrern, die während der ganzen Dauer des zweiten punischen Krieges auf Hannibals Seite unter Waffen gestanden hatten.[1]) Die römischen Besitzungen, angeblich außer Placentia und Cremona, müssen alle verloren gegangen sein. Genauere Nachrichten fehlen; doch ist anscheinend noch im letzten Abschnitt des hannibalischen Krieges vielleicht im Anschluß an den Feldzug Magos (204—203 v. Chr.) hier gefochten worden. Neue Kämpfe begannen während des zweiten makedonischen Krieges mit einem gallischen Angriff, dem wie es scheint

[1]) Lauterbach, Unterss. zur Gesch. der Unterwerfung von Oberitalien durch die Römer, Diss. Breslau 1905.

Placentia zum Opfer fiel (198 v. Chr.).[1]) Dies gab den Anlaß zur völligen Unterwerfung der gallischen Stämme, die übrigens zum Teil mit Rom verbündet waren. 197 v. Chr. waren beide Konsuln hier tätig, und schon im nächsten Jahr wurden die Insubrer bezwungen.[2]) Mit den Bojern wurde man erst nach längeren Kämpfen etwa 191 v. Chr. fertig; sie wurden zum großen Teil ausgerottet oder vertrieben.[3]) Auf dem freigewordenen Gebiet wurden zahlreiche römische und latinische Kolonisten angesiedelt und neue Städte gegründet, 189 v. Chr. die latinische Kolonie Bononia, 183 v. Chr. die römischen Bürgerkolonien Parma und Mutina, dazu viele kleinere Niederlassungen. Oberitalien, zunächst die Landschaft südlich vom Po, wurde in kurzer Zeit ganz römisch und latinisch; die eingewanderte Bevölkerung vermehrte sich rasch und bildet fortan einen wichtigen Bestandteil der römischen Bürgerschaft, bezw. der latinischen Bevölkerung Italiens, während in Unteritalien die oskischen und griechischen Elemente das römisch-latinische überwiegen. Durch große Straßenbauten wurde das neue Gebiet mit Rom und dem übrigen Italien verbunden. Bereits 220 v. Chr. hatte C. Flaminius als Zensor die nach ihm benannte Flaminische Straße von Rom über den Appennin nach Ariminum angelegt,[4]) die nun von M. Aemilius Lepidus, Konsul 187 v. Chr., als *via Aemilia* bis Placentia weitergeführt wurde. Eine weitere Verbindung — durch Etrurien — wurde durch die *via Cassia* hergestellt (171 v. Chr.). Nördlich vom Po erhielten sich gallische Stämme, neben den Insubrern die seit langer Zeit den Römern befreundeten Cenomanen, ferner die Veneter. Aber auch hier war die latinische Bevölkerung in raschem Vordringen, und das Keltentum wich an den Fuß der Alpen zurück. Als äußerster Vorposten wurde im Nordosten Italiens, an der Grenze der Veneter die Kolonie Aquileia gegründet (181 v. Chr.).[5]) Auch die benachbarten illyrischen Stämme machten den Römern zu schaffen; so mußte 178 und 177 v. Chr. gegen die Istrer, 156 und 155 gegen die räuberischen Dalmater gekämpft werden. An der illyrischen Küste entstanden schon früh latinische Ansiedlungen, im Anschluß an die früheren hellenischen. Die friedlichen Beziehungen, die zu den Alpenvölkern bestanden zu haben scheinen, ermöglichten es dem italischen Kaufmann und Händler, tief in ihr Gebiet einzudringen.

---

[1]) Polyb. XVIII 11 f. Nach Livius beginnen die Kämpfe schon 201 v. Chr. mit einem gallischen Angriff auf Placentia und Cremona und setzen sich mit wechselndem Glück in den beiden nächsten Jahren fort. Ein Punier Hamilkar ist dabei beteiligt. Das J. 198 v. Chr. verläuft ruhig. Vgl. Livius XXXI 2, 5. 10, 21. 47, 4; XXXII 7, 5. 8, 3. Vgl. XXXII 29 f. Diese Nachrichten, wie die verwandten bei Cassius Dio (Zonaras), sind ganz unzuverlässig.

[2]) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Insubrer wie die Cenomanen zu Rom seitdem in einem durch Vertrag (*foedus*) bestimmten Verhältnis standen. Cic. p. Balbo 32.

[3]) Polyb. II 35, 4. Strabo V 213. Nach Strabo siedeln sich die aus Italien vertriebenen Bojer an der Donau an, was nach Nieses Ansicht nicht deshalb bezweifelt werden sollte, weil Livius davon schweigt. Vgl. Niese, Zeitschr. f. deutsches Altertum XLII (1898) 149.

[4]) Liv. per. 20. Nach Strabo V 217 hätte erst der gleichnamige Sohn des Zensors, C. Flaminius, der Kollege des M. Aemilius Lepidus, Konsul 187 v. Chr., die via Flaminia angelegt, welche Nachricht Niese akzeptierte. Vielleicht hat der Sohn das Werk des Vaters renoviert; vgl. Münzer, PW VI 2502. Über die Straßenbauten der beiden Konsuln von 187 v. Chr. s. Liv. XXXIX 2, 6 u. 10.

[5]) Ob die Gründung der Kolonie mit den oben S. 142 erwähnten Plänen des Königs Philipp zusammenhängt, ist zweifelhaft.

Zum Teil gleichzeitig mit den Bojern und Insubrern wurden die Ligurer unterworfen, zunächst die den Appennin bewohnenden nördlichen Nachbarn der Etrusker. Zu erwähnen sind ferner die Feldzüge von 187, von 186 und 180 v. Chr. Im letzteren Jahr wurde der Stamm der Apuaner von P. Cornelius Cethegus und M. Baebius (Konsuln von 181 v. Chr.) überwunden und nach Samnium in die Umgegend von Beneventum verpflanzt.[1] Bis an den Makras wurde das Land unterworfen; Pisa erhielt eine römische Kolonie (180 v. Chr.) und bald darauf auch Luna (177 v. Chr.). Die westlichen Ligurer, die Ingauner u. a., fielen als Piraten lästig und störten den Verkehr mit den spanischen Provinzen. Sie wurden vom Konsul L. Aemilius Paullus empfindlich gezüchtigt (182—181 v. Chr.). Gegen die Statellaten[2] focht M. Popillius 173 und 172 v. Chr. So wurden die Küstenbewohner bis zum Massaliotischen Gebiet hin allmählich befriedet. Auf Sardinien blieb das Innere noch lange unbezwungen, und mit den dort hausenden Völkerschaften stand Rom dauernd auf Kriegsfuß; die Sarden plünderten mitunter sogar die nächstgelegenen Küsten Italiens. Ein größerer Feldzug nach Sardinien (177/6 v. Chr.), den man auch als Sklavenjagd bezeichnen kann, brachte viele Gefangene ein und scheint fürs erste Ruhe geschaffen zu haben.[3] Ähnlich lagen die Dinge auf Korsika, wo 173 v. Chr. ein Krieg nötig wurde.

Auf der spanischen Pyrenäenhalbinsel war Roms Herrschaft zunächst erst im Süden, in Turdetanien und den Küstenstrichen des Mittelmeeres, gesichert; Tarraco, Sagunt, Neukarthago sowie das verbündete Gades waren die Stützpunkte. Da die von P. Scipio Africanus getroffenen Maßnahmen nur provisorisch waren, so bereiteten schon seinen unmittelbaren Nachfolgern die neuen Untertanen und auch die verbündeten iberischen Könige, die man für die Hilfe gegen Karthago mit Gebietserweiterung hatte belohnen müssen, manche Sorge. Ernste Kämpfe verursachten die binnenländischen Stämme, besonders die Keltiberer, die zunächst meist noch unabhängig waren.[4] Anfangs scheint Spanien von den Römern nach dem Vorbild der Karthager verwaltet worden zu sein. Von ihnen übernahmen die Römer auch den Betrieb der ergiebigen Silberminen nicht weit von Neukarthago. Erst 197 v. Chr. richtete man eine regelmäßige Verwaltung ein, wobei Spanien in zwei Provinzen, die diesseitige und die jenseitige, geteilt wurde. Die Grenze bildete der *saltus Castulonensis* (Sierra Morena), so daß Neukarthago noch zum diesseitigen Spanien gehörte. Für jede Provinz wurde eine neue Prätur geschaffen. Die normale Amtsdauer der spanischen Prätoren, die konsularische Befugnis hatten, belief sich auf zwei Jahre. Nicht selten mußten in kritischen Lagen die Konsuln die Kriegführung übernehmen.

Die erste Zeit nach dem zweiten punischen Krieg brachte keine größeren Kämpfe. Aber dann erhob sich im Jahr 196 v. Chr. in der diesseitigen

[1]) Ihre Gemeinde trug noch in späterer Zeit den Namen der *Ligures Baebiani et Corneliani*. Plin. h. n. III 105. Nissen, Ital. Landeskunde II 814 f.

[2]) Deren Lage durch das spätere Aquae Statiellae, heute Acqui in Piemont bezeichnet wird.

[3]) Liv. XLI 6. 8. 12. 17. Ob freilich, wie Livius angibt, Ti. Sempronius Gracchus den Krieg geführt hat, muß nach Polyb. XXV 4, Plut. Cato mai. 12 als zweifelhaft erscheinen. Vgl. Strabo V 225.

[4]) Die spanischen Verhältnisse sind vor allem wegen der Unzuverlässigkeit der livianischen Nachrichten ziemlich dunkel. Der ursprüngliche Umfang der römischen Herrschaft ist schwer festzustellen.

Provinz ein so bedeutender Aufstand, daß für das nächste Jahr der Konsul M. Porcius Cato dorthin entsandt werden mußte. Er schlug die Aufständischen mit Hilfe keltiberischer Söldner und beruhigte rasch die ganze Provinz. Als praktischer Mann sorgte Cato in erster Linie für seine Soldaten, doch kam die persönliche Uneigennützigkeit seiner Verwaltung auch der Provinz zugute.[1]) Zur Zeit des Krieges mit Antiochos entstanden in der jenseitigen Provinz größere Unruhen, die der Prätor L. Aemilius Paullus 191—189 v. Chr. erfolgreich niederschlug; er siegte in zwei Schlachten und soll 250 Städte unterworfen haben.[2]) Im diesseitigen Spanien erhoben sich 181 v. Chr. die Keltiberer in der Gegend von Complega. Ti. Sempronius Gracchus warf den Aufstand nieder (179 und 178 v. Chr.) und bahnte durch neue Abmachungen mit den spanischen Stämmen ein freundlicheres Verhältnis an, so daß längere Zeit Ruhe herrschte. Früh setzt die Latinisierung Spaniens ein, die auf dem altphönikischen Kulturboden des Südens am raschesten Wurzel schlug. Schon Scipio Africanus hatte hier mit Soldaten seines Heeres Italica (bei Sevilla) gegründet. Später (171 v. Chr.) kam es zu einer ähnlichen Gründung in Carteia (bei Gibraltar). Der römische Handel erschloß sich alsbald das neue spanische Absatzgebiet.

24. Grundzüge der inneren Geschichte. Im Gegensatz zu den Kriegen und der äußeren Ausbreitung Roms ist über die gleichzeitige innere Entwicklung von Staat und Volk nur wenig bekannt. Die zeitgenössische Überlieferung ist bis auf wenige Reste untergegangen, die spätere Geschichtschreibung ist unzuverlässig und anachronistisch und verschweigt die wichtigsten Dinge. Aber es versteht sich von selbst, daß der Aufschwung des römischen Staats, die durch die großen Kriege ermöglichte Aufrichtung einer auswärtigen Herrschaft neben der italischen Bundesgenossenschaft nicht ohne innerpolitische Wirkung bleiben konnte.

Der Ausdehnung der Herrschaft entsprach ein Anwachsen der römischen Bürgerschaft. Bis zur Eroberung Italiens waren beide Kurven parallel verlaufen; viele Bürger siedelten sich auf erobertem Gebiet an, und mit Erteilung des Bürgerrechts wurde nicht gekargt. Diese Politik wurde zunächst fortgesetzt. Gleich nach dem Ende des ersten punischen Krieges richtete man die beiden neuen Tribus Velina und Quirina auf sabinischem Gebiet ein (241 v. Chr.), womit die Zahl der Tribus auf 35, die nicht mehr überschrittene Höchstzahl (S. 107), stieg. Bald darauf wurde der *ager Gallicus* an die Bürger aufgeteilt (233 v. Chr.). Als der zweite punische Krieg beendet war, wurden wieder viele Ansiedlungen geschaffen, teilweise in Unteritalien (oben S. 130), besonders aber im gallischen Gebiet Oberitaliens, wohin latinische und römische Einwanderer in Massen strömten (S. 149); diese Siedlungspolitik sollte die Menschenverluste der Kriege möglichst rasch er-

[1]) Die Berichte über Catos spanisches Kommando lauten sehr verschieden und illustrieren so die Unzuverlässigkeit der jüngeren Überlieferung. Vgl. Plut. Cato mai. 10 f. Nepos Cato 2. Appian. Iber. 39 f. Liv. XXXIV 8 ff. Nach Plut. soll Scipio Africanus den von ihm verdrängten Cato auf kurze Zeit in Spanien ersetzt haben. Einen Senatsbeschluß auf Auflösung des catonischen Heeres erwähnt auch Liv. XXXIV 43, 8, während er von dem spanischen Kommando des Scipio nichts weiß. NIESE behandelte es trotzdem als Tatsache.

[2]) Plut. Aemil. 4, der aus Polybios schöpft. Was Livius (XXXVI 2, 6; XXXVII 2, 11. 46, 7) berichtet, weicht stark davon ab. Aus der Prätur des Aemilius Paullus stammt die Inschrift ILS nr. 15.

setzen helfen. Dazu kam der allmähliche Aufstieg der Untertanen (*cives sine suffragio*) zu römischen Vollbürgern,[1]) ein Prozeß, der freilich das städtische Territorium nicht erweiterte. Durch die Verträge mit den Bundesgenossen hatten sich die Römer selbst die Grenzen des in Italien für ihre Zwecke verfügbaren Gebietes gesteckt, so daß eine weitere Ausdehnung des Bürgerlandes hier ausgeschlossen war. In den Provinzen kommen nur ausnahmsweise auf Sizilien (in Akragas) und in Spanien römische oder latinische Ansiedlungen vor. Wohl aber hatten sich als Nutznießer der römischen Herrschaft viele einzelne Bürger zu Handels- oder Gewerbezwecken dauernd in den Provinzen und bei den Bundesgenossen ansässig gemacht, wodurch ihnen die Ausübung ihrer politischen Rechte und Pflichten in Rom faktisch unmöglich wurde.

Als Zentrum des werdenden Reiches ist auch die Stadt Rom rasch gewachsen, besonders wohl nach dem Sieg über Hannibal. So erscheint Rom am Ausgang unserer Periode, bald nach 167 v. Chr., als Großstadt mit vielstöckigen Häusern und hohen Mietpreisen.[2]) Die Kriegsbeute und die gesteigerten Einkünfte gewährten die Mittel, das Stadtbild zu verschönern und für die Bequemlichkeit der Einwohner zu sorgen. Schon bald nach den gallischen Kriegen wurde der Circus Flaminius gebaut,[3]) eine Generation später entstehen eine Reihe von öffentlichen Gebäuden, wie die Basilica Porcia,[4]) in derselben Zeit wurde die Straßenpflasterung in weiterem Umfang durchgeführt, die von der Legende dem älteren Tarquinius zugeschriebene große Kloake angelegt, die Hafenanlagen erweitert, eine steinerne Brücke über den Tiber geführt;[5]) auch geschah viel für den Schmuck der Tempel und der öffentlichen Plätze, wo die aus Griechenland entführten Kunstwerke Aufstellung fanden.[6]) Auch an die großen Straßenbauten in Italien sei in diesem Zusammenhang nochmals erinnert; zu den schon oben (S. 149) genannten kommt noch hinzu die Fortsetzung der appischen Straße über Capua nach Brundisium und Tarent.

An der Verfassung Roms hat sich während der großen Kriege in der Form wenig verändert. Natürlich erforderte die Ausdehnung des Staats und der Geschäfte einen größeren Beamtenapparat. Gegen Ende des ersten punischen Krieges (um 242 v. Chr.) wurde ein zweiter Prätor notwendig für die Jurisdiktion zwischen Römern und Nichtrömern, es folgten die Provinzialprätoren für Sizilien, Sardinien (227 v. Chr.) und die beiden spanischen Provinzen (197 v. Chr.), so daß es nunmehr sechs Prätoren gab. Dazu traten Präfekten, die als Vertreter des Prätors in entfernteren Teilen des städtischen Gebietes, namentlich in Kampanien die Jurisdiktion besorgten (S. 82). Auch die Zahl der Hilfs- und Unterbeamten, die, den Magistraten und Kollegien beigegeben, als besoldete, im Amt verbleibende Gehilfen der jährlich wechselnden Vorgesetzten erhebliche Bedeutung gewannen, schwoll an. Da

[1]) Überliefert wird uns ein derartiger Fall, die Erteilung des Stimmrechtes an die Orte Formiae, Fundi und Arpinum 188 v. Chr. Liv. XXXVIII 36, 7 ff.

[2]) Diodor XXXI 18, 2.

[3]) Angeblich von C. Flaminius in seiner Zensur 220/19 v. Chr. Liv. per. 20.

[4]) 184 v. Chr. von M. Porcius Cato in seiner Zensur errichtet. Liv. XXXIX 44, 7.

[5]) Der *pons Aemilius*, Liv. XL 51, 4 zum J. 179 v. Chr. Vgl. XLI 27.

[6]) O. Richter, Topographie der Stadt Rom 48 f.

Rom nicht zu sparen brauchte, so gab man der ganzen staatlichen Organisation einen Zug ins Große.

Während aber die Form des Staatslebens in der Hauptsache unverändert blieb, haben sich Wesen und Inhalt gewandelt. Zu Anfang der Periode bis zum zweiten punischen Krieg ist nicht der Senat, sondern das Volk, die kriegerisch gesinnte, auf Expansion bedachte Bürgerschaft, der Träger auch der auswärtigen Politik. Insofern mag man von einer Demokratie sprechen, die einen besonders angesehenen Führer in C. Flaminius fand, dem Konsul von 223 und 217, dem Zensor von 220 v. Chr. Dieser Mann hatte bedeutenden Anteil an den gallischen Kriegen. Er hatte als Volkstribun (232 v. Chr.) die Aufteilung des *ager Gallicus* gegen den Willen des Senats durchgesetzt (oben S. 110). In seine Zeit gehört die demokratische Umgestaltung der älteren servianischen Stimmordnung, wodurch die Centurien mit den Tribus verschmolzen wurden und die Censusklassen gleiche Stimmen- oder Centurienzahl (je 70) erhielten. Damit mag eine Ausdehnung der Dienstpflicht auf die minderbemittelten Klassen der Bürgerschaft[1]) gemäß den wachsenden militärischen Aufgaben zusammenhängen. Durch die Reform der Stimmordnung wurde das Übergewicht der begüterten Klassen eingeschränkt.[2]) Das besitzlose hauptstädtische Proletariat und die Freigelassenen, die auch nicht wehrpflichtig waren, erhielten zwar Stimmrecht, durften es aber nur innerhalb der vier städtischen Tribus ausüben,[3]) wodurch sie praktisch bedeutungslos blieben. Der timokratische Grundzug Roms war also gewährt. Den Ausschlag gab der Besitz.

In der Bedrängnis des zweiten punischen Krieges kam die demokratische Bewegung zum Stillstand. Maßgebend wurde der Senat, dessen Autorität sich sowohl die Komitien wie die vom Volk gewählten obersten Beamten zu beugen lernten. Diese Entwicklung war bedingt durch die zunehmenden Schwierigkeiten, die das Regieren eines großen Staatswesens bereiten mußte und denen die Volksversammlung je länger je weniger gewachsen war: so wurde an Stelle des Volkes der Senat das Organ, das über die auswärtigen Angelegenheiten und die Provinzialverwaltung bestimmte; aus dem Schoß des Senats gingen die Beamten hervor, in ihn kehrten sie zurück. Dieser Körperschaft verdankt Rom die Stetigkeit seiner Außenpolitik und die Energie eines zähen Machtwillens. Nach innen wirkte der Senat als konservatives Element und verhinderte jähe Änderungen und unvermittelte Übergänge in der Verfassung. Im Senat saß die Nobilität, d. h. der Amtsadel, der Träger stolzer Traditionen und reicher praktischer Erfahrung, ein auch mit irdischen Gütern gesegneter Stand, der sich aus der Bürgerschaft mitunter neues Blut zuführte. Der Mut, die Energie, die Geschäftskenntnis

[1]) Wie es Polybios VI 19 darstellt.

[2]) Die Reform der Centurienverfassung kann erst nach Abschluß der Tribuszahl (241 v. Chr.) stattgefunden haben; vgl. Mommsen, Die röm. Tribus 113 f. Mommsen, Staatsr. II 281 schrieb sie später den Zensoren von 220 v. Chr. zu, L. Aemilius und C. Flaminius; das kann richtig sein, ist aber nicht zu erweisen.

[3]) Diese Beschränkung, die aber vermutlich zunächst nicht als solche beabsichtigt war, wird zuerst den Zensoren von 304 v. Chr., Q. Fabius und P. Decius zugeschrieben, was unbeglaubigt ist (Liv. IX 46, 14), dann wahrscheinlich den Zensoren von 220 (Liv. per. 20), endlich denen von 168 v. Chr. (Liv. XLV 15). Vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. I 434 f. Oben S. 85 A. 2. 86.

dieses regierenden Adels hatten Rom in erster Linie den Sieg verschafft. Nachdem die Weltherrschaft erkämpft war, zeigten sich freilich auch die Schattenseiten dieser Regierung; die herrschende Schicht hielt sich nicht frei von Auswüchsen des Eigennutzes und der Habsucht.[1]) Innerhalb der Nobilität bestanden heftige Gegensätze und Rivalitäten, und auch jetzt gab es eine demokratische Richtung.[2]) Die Komitien haben nicht etwa ihre alten Rechte eingebüßt; ihnen steht nach wie vor die Wahl der Beamten, die Genehmigung der Gesetze und Verträge und die oberste Gerichtsbarkeit zu. Aber es fehlt ihnen der unmittelbare Einfluß auf die Geschäfte, die dem Senat und den Magistraten überlassen bleiben. Die Demokratie aber hatte kein großes Ziel, kein werbendes Programm; der Kampf ging nicht um Lebensfragen der Nation; man stritt nur in persönlichem Ehrgeiz um die Ämter, die an Bedeutung gewannen. Nachdem die von außen drohenden Gefahren gebannt waren, regte sich Mißstimmung gegen die überragende Stellung des P. Scipio Africanus und seiner Freunde, deren Tatkraft die großen Kriege siegreich beendet hatte. Der namhafteste unter Scipios Gegnern war M. Porcius Cato. Besonders der Krieg gegen Antiochos und die exzeptionelle Beteiligung des P. Scipio an diesem Krieg scheint zu Angriffen auf die Scipionen und ihren Anhang Anlaß gegeben zu haben. Zwar zu einer eigentlichen Anklage ist es nicht gekommen, wohl aber sah sich der Hannibalsieger veranlaßt, Rom und dem öffentlichen Leben den Rücken zu kehren; er starb 183 v. Chr. in Liternum.[3]) Mehrere seiner Freunde, die sich gegen Sitte und Recht vergangen hatten, wurden von Cato, als er 184 v. Chr. mit L. Valerius Flaccus die Zensur führte, zur Verantwortung gezogen und bestraft. Bald darauf (180 v. Chr.) gelangte das Gesetz des L. Villius (*lex Villia annalis*) zur Annahme, das die öffentliche Laufbahn durch Festsetzung bestimmter Altersgrenzen und der Reihenfolge der Ämter regelte[4]) und damit dem Ehrgeiz eine Schranke zog. Die unausbleibliche Folge war, daß die unteren Ämter nur noch als Durchgangsstufe zu den höchsten galten und dementsprechend geringer bewertet wurden. Als unermüdlicher und rücksichtsloser Kämpe stritt Cato gegen die Willkür der aristokratischen Beamten; aus der Gegend von Tusculum stammend, war er als *homo novus* in den Senat eingetreten und für seine Person der selbst-

---

[1]) Polyb. XVIII 35, 2 ff.

[2]) Plutarch. Tit. 18.

[3]) Über die sog. Scipionenprozesse vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II 417 ff.; Niese, *De annalibus Rom. observ. alterae* (*index lect.*, Marburg Sommersem. 1888) p. IV f. Niccolini, *Rivista di storia antica* 3 (1898) S. 28 ff. Münzer, PW IV, 1475 ff. P. Fraccaro, *Studi storici* IV, 1911, 217 ff. Unsere Kenntnis davon beruht allein auf einigen kurzen Notizen des Polybios XXIII 14, alles übrige, was Livius XXXVIII 50 f. und andere Annalisten bieten, ist spätere Ausmalung oder Erfindung.

[4]) Bestimmte Angaben über den Inhalt des wichtigen Gesetzes fehlen. Wahrscheinlich war bestimmt, daß niemand sich um das Konsulat bewerben dürfe, der nicht Prätor gewesen war, und daß zur Prätur nur zugelassen werden solle, wer die Quästur verwaltet hatte. Vielleicht waren auch zehn Dienstjahre (*stipendia*) als unerläßliche Vorbedingung für die Bekleidung einer Magistratur festgesetzt. Polyb. VI 19, 4. Vgl. Nipperdey, Abhandl. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wiss. phil.hist. Kl. V (1865). Mommsen, Röm. Staatsrecht I 505 f. In früherer Zeit gab es derartige gesetzliche Beschränkungen der Volkswahl nicht. Cicero Phil. V 47, Tacit. ann. XI 22. Über die Verschlechterung der Aussichten der patrizischen Bewerber durch die *lex Villia annalis* s. F. Münzer, Röm. Adelsparteien und Adelsfamilien, Stuttgart 1920, 151, 207 f.

bewußte Plebejer geblieben, der die Privilegien der Geburt nicht anerkennen wollte; er starb 149 v. Chr.[1]) Einen Demokraten darf man ihn nur nennen, sofern man sich bewußt ist, daß der römische *δῆμος*, der die Komitien und die Gerichte bildete, in dieser Zeit an sozialer Geltung etwa dem späteren Ritterstand glich.

Die siegreichen Kriege hatten den Römern große Kapitalien zugeführt und neue Einnahmequellen erschlossen; das Geld- und Bankwesen des griechischen Ostens kam in Aufnahme; der römische Handel florierte. In den Provinzen sowie bei den verbündeten und abhängigen Staaten genossen die römischen Bürger vielfach Steuerfreiheit und andere Vorzugsrechte und bei ihrem Talent für den Handel[2]) wurden sie im Verein mit den Italikern auf den fremden Märkten und Absatzgebieten rasch heimisch. Zum Teil in friedlichem Wettbewerb mit den Griechen erschließen sie sich Spanien und Numidien; bald tauchen römische Geschäftsleute auch im Osten, in Athen, Argos und besonders auf Delos auf; ja bis hinüber nach Ägypten arbeitete römisches Kapital. Die Hafenorte, welche den Verkehr mit Rom vermittelten, Dikaiarcheia (Puteoli) und Brundisium, gewinnen große Bedeutung. Die römische Bürgerschaft verliert ihren vorwiegend bäuerlichen Charakter; der Bauer tritt zurück hinter dem neuen Typus des Unternehmers und Geschäftsmanns der verschiedensten Kategorien; als Steuerpächter (*publicani*) zu Gesellschaften zusammengeschlossen, übernehmen römische Kapitalisten die Erhebung der Gefälle. Alle diese Geschäfte blieben dem Bürgertum vorbehalten; dem Senator war der Großhandel und die Beteiligung an den Pachtgesellschaften gesetzlich verboten.[3])

Die nähere Bekanntschaft mit dem Griechentum führte zu einer fortschreitenden Hellenisierung Roms auf allen Kulturgebieten, in Literatur, Kunst, Philosophie, Religion, selbst im Recht.[4]) Die *Graecia capta*, die nach Horaz (epist. II, 1, 156 f.) den römischen Sieger ihrerseits überwand, ist in Wirklichkeit der Hellenismus, der seine Hauptzentren in Athen, Pergamon, Rhodos und Alexandrien hatte und nun durch unzählige Kanäle das römische Wesen infiltrierte. Und wenn sich im Hellenismus bereits die Amalgamierung des Griechentums mit orientalischen Kulturelementen vollzogen hatte, so folgte in Rom auf die Rezeption griechischer Gottheiten der Einzug der orientalischen; den Reigen eröffnet die phrygische Göttermutter, die durch Vermittlung der Pergamener nach Rom kam.[5]) Eine Fülle von Schöpfungen griechischer Kunst fand mit der Kriegsbeute den Weg nach Rom und Italien; griechische Literaten, Musiker, Schauspieler, Künstler jeder Art verdienten hier ihr Brot. Griechische Literaturwerke werden ins Lateinische übertragen. Livius Andronicus übersetzt die Odyssee und bringt griechische Tragödien in lateinischer Sprache zur Aufführung, Plautus und später

---

[1]) Sein Leben beschreiben Plutarch und Cornelius Nepos.

[2]) Wir hören z. B., daß im zweiten makedonischen Krieg beurlaubte Soldaten Geschäftsreisen machten. Liv. XXXIII 29, 4.

[3]) Durch eine *lex Claudia*, die angeblich um 220 v. Chr. mit Unterstützung des C. Flaminius rogiert wurde. Liv. XXI 63.

[4]) So wurde das rhodische Seerecht (*lex Rhodia*) von Rom übernommen. Dareste, *Revue de philologie* 29 (1905) 1 ff.

[5]) Wissowa, Religion und Kultus der Römer, 1912², 317 ff. Das von Livius XXIX 14, 13 gegebene Jahr der Einführung, 205 v. Chr., erklärt Niese für „stark verfrüht".

Terentius bearbeiten griechische Komödien, Accius und Pacuvius Tragödien. Und zugleich wagt man sich an eigene lateinische Dichtungen: der Kampaner Naevius besingt den ersten punischen Krieg, und Q. Ennius, der Schützling des Fulvius Nobilior, ein Halbgrieche aus dem messapischen Rudiae, stellt als erster im Epos die ganze römische Geschichte in Hexametern dar.

Naturgemäß waren es die oberen Schichten der Gesellschaft, die von der hellenischen Bildung am stärksten gepackt wurden.[1]) Die römischen Großen sind durchweg Philhellenen, Scipio Africanus, Quinctius Flamininus, Fulvius Nobilior, Aemilius Paullus und viele andere haben es durch die Tat bewiesen, durch Stiftungen an griechische Heiligtümer und Teilnahme an den griechischen Festen.[2]) Mancher vornehme Römer hat sich selbst in griechischer Literatur versucht. Im Gefolge der verfeinerten hellenistischen Kultur hielten aber auch, als Zivilisationslaster, lockere Sitten, Luxus und Verschwendung bei den Römern ihren Einzug: die Griechen, mit denen man in Berührung kam, entpuppten sich häufig als unwürdige Epigonen, und so ist es verständlich, daß der Philhellenismus, wie er in der besten römischen Gesellschaft Mode wurde, eine Reaktion des Römertums hervorrief, das sich politisch den *Graeculi* weit überlegen fühlte. Der Wortführer dieser nationalen Bewegung war der eigenwillige M. Porcius Cato, ein wirkungsvoller Redner — er hat als erster Reden literarisch publiziert — und der Schöpfer der lateinischen Prosaliteratur. Mit der griechischen Literatur war er keineswegs unbekannt; für seine *Origines* (oben S. 16, 19) benutzte er griechische Vorbilder und Quellen; aber mit berechtigtem Nationalstolz betonte er den Ruhm der römischen Vergangenheit; sein Beispiel hat gewirkt. Bei aller Empfänglichkeit für die hellenistische Kultur waren die Römer doch nicht gewillt, ganz in ihr aufzugehen. Die übertriebene Graecomanie wurde bald überwunden. Und wenn der Hellenismus auch auf das Staats- und Rechtsleben Einfluß gewann, so nahm er doch römische Formen an und das fremde Element assimilierte sich dem römischen Erbgut.

VI. Vierte Periode der Geschichte Roms: Bis zum Untergang der Republik (28. v. Chr.).

Quellen[3])

der Geschichte dieser Zeit sind zunächst die Werke des Polybios, die Historien, die bis 145 4 v. Chr. reichen, und ihr Anhang, die Geschichte des numantinischen Krieges. Polybios hat zwei Fortsetzer gefunden, den Poseidonios und den Strabon. Von ihnen scheint der ältere, Poseidonios, mindestens bis zur Diktatur Sullas gekommen zu sein.[4]) Strabon, der unter Augustus in Rom lebte, dürfte etwa mit

[1]) Wie sich das große Publikum zu griechischen Kunstgenüssen verhielt, zeigt die Beschreibung der Siegesfeier des Anicius 167 v. Chr. bei Polyb. XXX 22.

[2]) Niese, Gesch. der griech. u. makedon. Staaten III 11.

[3]) Vgl. oben S. 15 ff., 99 f.

[4]) Poseidonios, der große Gelehrte und stoische Philosoph, geboren um 130 v. Chr. im syrischen Apameia, ließ sich später in Rhodos nieder. Das J. 60 v. Chr. hat er noch überlebt. Die jüngsten Fragmente jener Fortsetzung des Polybios beziehen sich auf den ersten mithridatischen Krieg. Daß Poseidonios noch ein besonderes Werk über Pompeius folgen ließ, wollte man aus Strabo XI 492 schließen, wozu auch Niese neigte; vgl. aber C. Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., 1895, 651, 4. Für die Fragmente s. C. Müller, FHG III 245 ff.

dem Jahr 30 v. Chr. abgeschlossen haben.[1]) Die uns erhaltenen Darstellungen aus späterer Zeit mögen in der Hauptsache auf jenen zwei Werken beruhen, die ihrerseits die ältere zeitgenössische Literatur geringeren Umfangs absorbiert hatten. Zu dieser Literatur gehörten auch einige Produkte römischer Herkunft, so die Werke des C. Fannius, Konsuls 122 v. Chr.,[2]) und des P. Rutilius Rufus, der in der Verbannung (nach 93 v. Chr.) die Geschichte seiner Zeit griechisch schrieb, die Schrift des Q. Lutatius Catulus über sein Konsulat (102 v. Chr.), und namentlich die umfangreichen, griechisch abgefaßten Denkwürdigkeiten des Diktators Sulla. Der marsische Krieg und die folgenden Bürgerkriege haben mehrere Darstellungen hervorgerufen, wie die umfangreiche Geschichte des L. Cornelius Sisenna (Prätor 78 v. Chr.). Cicero hat die Geschichte seines Konsulats auf Griechisch geschrieben, sowie eine Geheimgeschichte der catilinarischen Verschwörung. In politischer Absicht hat auch Caesar zur Feder gegriffen und in der anspruchslosen, scheinbar rein sachlichen Form der *commentarii* (Tagebücher) eine Selbstapologie seiner gallischen Politik gegeben (51 v. Chr.) und in ähnlicher Weise auch den Bürgerkrieg zu behandeln begonnen. Beide Werke, das *bellum Gallicum* und das *bellum civile*, wurden nach Caesars Tod von A. Hirtius u. a. verbunden und ergänzt durch das 8. Buch des gallischen Krieges, den alexandrinischen, afrikanischen und spanischen Krieg, und so das uns erhaltene Corpus der caesarischen Schriften hergestellt. Ein Parteigänger Caesars war Sallustius, dessen Schriften auf die Nachwelt stark wirkten. Nach Caesars Tod schrieb er zuerst zwei Monographien, nämlich die Verschwörung Catilinas und den jugurthinischen Krieg (beides erhalten), zuletzt die verlorenen Historien, Geschichte der Jahre 78—67 v. Chr., sein größtes Werk.[3]) Der bedeutendste Historiker war wohl C. Asinius Pollio, ein bekannter Caesarianer und namhafter Redner (gestorben 5 n. Chr.). Er stellte die Geschichte der Jahre 60 bis etwa 42 v. Chr. zusammenfassend dar und ist viel benutzt worden. Als Verfasser einer Selbstbiographie, die bald nach 27 v. Chr. entstand, ist Kaiser Augustus zu erwähnen.

Unter den griechischen Historikern ist am bekanntesten Theophanes von Mytilene, der Freund und Klient des Pompeius; er berichtete die Geschichte seines Gönners, vornehmlich die mithridatischen Kriege. Für diese letzteren sind von Wert die Auszüge des Photios (Bibl. cod. 224) aus Memnons Geschichte des pontischen Herakleia. Über das nämliche Spezialthema soll dem Lexikon des Suidas zufolge ein gewisser Timagenes, der schwerlich mit dem gefeierten, ebenfalls historiographisch tätigen Literaten der augusteischen Zeit identisch ist,[4]) gehandelt haben. Endlich sei Nikolaos von Damaskos erwähnt wegen seiner Biographie des Augustus, deren Reste für die Zeit nach dem Tod Caesars von Interesse sind.

Unter der sonstigen Literatur sind vor allem die Schriften Ciceros wichtige historische Quellen, seine Reden und vornehmlich seine Briefe, die uns in einzigartiger Weise in die Geschichte der Jahre 60 bis 43 v. Chr. intimen Einblick gewähren. Zu den Reden Ciceros sind noch einige wertvolle Stücke von den Einleitungen und Erläuterungen des Grammatikers Q. Asconius Pedianus aus der Zeit des Tiberius erhalten. Asconius benutzte die *acta senatus populique Romani*, eine amtliche Zeitung, die Caesar in seinem ersten Konsulat (59 v. Chr.) herausgeben ließ

[1]) Strabo stammte aus Amaseia im Pontus, ist etwa 63 v. Chr. geboren und hat seine noch erhaltene Geographie 17—18 n. Chr. geschrieben. Das letzte Bruchstück seiner Historien gehört dem J. 37 v. Chr. an.

[2]) Für die umstrittene Identifikation des Historikers mit dem Konsul ist zuletzt F. Münzer, Hermes 55, 1920, 427 ff. eingetreten.

[3]) Erhalten sind aus den Historien die Reden und Briefe nebst vielen Fragmenten, die zuletzt Maurenbrecher herausgegeben und erläutert hat. Aus Sallust stammt das unbehilfliche Exzerpt des Julius Exuperantius (aus dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr.), das hauptsächlich den ersten Bürgerkrieg behandelt.

[4]) Niese hat die beiden offenbar zusammengeworfen. Gegen ihre Identität: O. Hirschfeld, Kl. Schriften 4 f.

und deren Veröffentlichung, wenn sie auch von Augustus eingeschränkt wurde, doch bis in spätere Zeiten fortdauerte (oben S. 14).

Unter den uns erhaltenen späteren Darstellungen und Handbüchern ist am ältesten Diodors Bibliothek, die bis 59 v. Chr. reichte und aus der wertvolle Exzerpte vorliegen. Soweit ein Urteil erlaubt ist, hat Diodor aus Poseidonios geschöpft. Zeitlich folgen die Fragmente und Auszüge des Livius, der mit dem Abbrechen des polybianischen Werkes sich ebenfalls dessen Fortsetzer Poseidonios zugewendet zu haben scheint. Nur wenig ergeben für unsere Periode die Fragmente der Historien des Nikolaos von Damaskos. Ertragreicher ist trotz seiner Kürze und Flüchtigkeit der Geschichtsabriß des Velleius Paterculus (bis 30 n. Chr. geführt). Velleius wird ausführlicher, je mehr er sich der eigenen Zeit nähert. Die Epitome des Justinus ist vor allem für die Geschichte des Orients von Wichtigkeit. Dasselbe gilt von dem jüdischen Historiker Flavius Josephus, der auf die Römer anläßlich ihres Zusammentreffens mit den Juden zu sprechen kommt, sowohl in der Geschichte des jüdischen Kriegs (*bellum Judaicum*), wie in der jüdischen Archäologie. Es folgen die römischen Biographien Plutarchs, Ti. und Gaius Gracchus, Marius, Sulla, Sertorius, Lucullus, Crassus, Pompeius, Cicero, Caesar, Antonius und Brutus. Plutarch scheint die Historien Strabons benutzt zu haben. Die römische Geschichte Appians, und zwar das iberische, lybische, illyrische, mithridatische, syrische Buch und besonders die fünf Bücher der Bürgerkriege geben eine zusammenhängende, aber oft recht flüchtige Darstellung der Ereignisse. Seine Quellen sind mit denen Plutarchs vielfach verwandt; vielleicht hat auch er den Strabon benutzt; doch ist das Quellenproblem umstritten.[1]) Appian hat seine Quellen nicht immer getreu reproduziert, sondern sich manche Abänderung gestattet. Die Geschichte des achäischen Krieges erzählt im Zusammenhang der Perieget Pausanias VII 12 f. in einem stark verkürzten, oft ungenauen Auszug, der vermutlich letzten Endes auf Polybios zurückgeht. Dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, wie Appian und Pausanias, mag auch Granius Licinianus angehören, der Verfasser einer republikanischen Geschichte, deren Reste sich auf die Zeit von den cimbrischen bis zu den mithridatischen Kriegen beziehen. Er scheint besonders den Livius ausgebeutet zu haben. Endlich ist Cassius Dio mit seinen Ausschreibern, namentlich Zonaras zu nennen; für uns beginnt seine vollständige Darstellung 67 v. Chr., auch er scheint hauptsächlich auf Livius zu beruhen.

Die Chronographie, eine Schöpfung der hellenistischen Wissenschaft, wird durch das inschriftlich erhaltene Bruchstück einer griechischen Zeittafel[2]) und durch die Fragmente Phlegons,[3]) des Freigelassenen Hadrians, vertreten. Der Hauptstock der chronographischen Literatur liegt uns in der Chronik des Eusebios vor, die weiterhin unter den Quellen der fünften und sechsten Periode (unter VI und VII) noch zu erwähnen sein wird.

25. Befestigung und Erweiterung der römischen Herrschaft: Spanische Kriege.[4]) Nach längerer Ruhe (S. 151) brach um das Jahr 154 v. Chr. in Spanien ein bedrohlicher Aufstand aus, der infolge der brutalen Methoden der römischen Feldherren großen Umfang annahm, den Römern schwere Verluste bereitete und eine Periode neuer Verwicklungen einleitete. Die Revolte

[1]) Vgl. Ed. Schwartz, PW II 216 ff.

[2]) IG XIV 1297.

[3]) FHG III 602 ff.

[4]) Eine zusammenhängende Darstellung der spanischen Kriege gibt Appian, Iber. 44 ff. Dazu kommen außer verstreuten Notizen die spärlichen Reste des Polybios, einige Exzerpte aus Diodor, endlich die Auszüge aus Livius. Erwünschte Ergänzung bietet die neu gefundene Epitome des Livius auf einem Papyrus aus Oxyrhynchos. Kornemann, Klio, 2. Beiheft, 99 ff. Vgl. oben S. 8 Anm. 2. — Über die Kriege Roms gegen die Keltiberer vgl. A. Schulten, Numantia I, München 1914.

entstand bei den Lusitanern und zugleich bei den keltiberischen Stämmen der Beller (im Quellgebiet des Tajo bei Segida) und Titter, die sich mit den ebenfalls keltiberischen Arevakern (bei Numantia am Duero) verbanden. In Rom hielt man es für geboten, einen der Konsuln, Q. Fulvius Nobilior, mit der Leitung des Krieges zu betrauen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Antrittstag der Konsuln vom 15. März auf den 1. Januar verlegt (153 v. Chr.). Nobilior holte sich vor Numantia mehrere Niederlagen,[1] und der Aufstand griff weiter um sich. Sein Nachfolger M. Claudius Marcellus (Konsul von 152 v. Chr.) konnte zwar eine Verständigung anbahnen. Aber der Senat wollte davon nichts wissen und bestimmte zur Fortsetzung des Krieges den Konsul L. Licinius Lucullus (151 v. Chr.). Bei den neuen Rüstungen zeigte sich, wie unpopulär der gefährliche Krieg war; denn die Aushebung machte Schwierigkeiten; damals erwarb sich P. Cornelius Scipio Aemilianus,[2] der Sohn des Aemilius Paullus, das Verdienst, durch freiwillige Meldung seinen Mitbürgern ein aufmunterndes Beispiel zu geben, das tiefen Eindruck machte.[3] Er begleitete den Lucullus als Kriegstribun. Unterdessen hatte Marcellus die Arevaker und ihre Bundesgenossen wirklich zur Ergebung gebracht, jedoch der beutegierige Lucullus brach den Krieg aufs neue vom Zaun durch einen Angriff auf die bis dahin befreundeten Vaccäer, die westlichen Nachbarn der Arevaker, hatte aber geringen Erfolg und erregte auch durch seine perfide Grausamkeit neue Unruhe.

Inzwischen wurde der Krieg gegen die Lusitaner von den Prätoren des jenseitigen Spanien geführt. Den Römern brachten der feindliche Führer Punicus und seine Nachfolger des öfteren empfindliche Schlappen bei. Die jenseitige Provinz, selbst die afrikanische Küste wurde von den Lusitanern heimgesucht (154—151 v. Chr.). Zuletzt (151 v. Chr.) wurde der Prätor Ser. Sulpicius Galba geschlagen, vereinigte sich aber im nächsten Jahr mit dem Konsul Lucullus zu gemeinsamem Angriff, der die Lusitaner zum Frieden nötigte. Viele von ihnen, welche die Waffen niedergelegt hatten, ließ er gegen sein gegebenes Wort niederhauen oder als Sklaven verkaufen. Er wurde deshalb in Rom vor das Volksgericht gestellt, aber freigesprochen, obwohl der alte Cato gegen ihn aufgetreten war (149 v. Chr.). Die Lusitaner erhoben sich bald aufs neue und nahmen ihre Plünderungen wieder auf. Der Prätor C. Vetilius[4] erfocht zwar einen Sieg über sie, dann aber erkoren sie sich (147 v. Chr.) in der Person des Viriathus[5] einen Führer von hohen Qualitäten. Erst dessen umsichtige Leitung brachte System in den Kampf gegen Rom. Vetilius wurde geschlagen, gefangen und getötet; wiederholt erlagen die Römer dem Viriathus, der sich acht Jahre lang erfolgreich zu behaupten vermochte; seit 145 v. Chr. wurde statt der Prätoren jeweils einer der Konsuln auf den gefährlichen Kriegsschauplatz entsandt, zuerst Q. Fabius Maximus Aemilianus.[6] Dessen Adoptivbruder Q. Fabius Maximus

[1]) Die erste an den Volcanalien (23. August) 153 v. Chr.

[2]) E. Lincke, P. Cornelius Scipio Aemilianus, Progr. Dresden 1898. Münzer, PW IV 1439 ff.

[3]) Polyb. XXXV 4.

[4]) Er scheint 147—146 v. Chr. die Provinz verwaltet zu haben.

[5]) A. Schulten, Viriatus, Neue Jahrbücher 39, 1917, 209 ff.

[6]) Die Reihenfolge der Befehlshaber im jenseitigen Spanien ist nach Kornemann folgende: Auf Vetilius (147/6 v. Chr.) folgt C. Plautius, hierauf ein Claudius, bei-

Servilianus schloß 140 v. Chr. Frieden mit Viriathus, der als Freund des römischen Volkes anerkannt wurde; aber sein Nachfolger Q. Servilius Caepio, der leibliche Bruder seines Vorgängers, ließ sich vom Senat ermächtigen, den Friedensvertrag zu ignorieren. Unterstützt vom Konsul M. Popilius Laenas, der im diesseitigen Spanien befehligte, drang Caepio siegreich in Lusitanien ein, und Viriathus sah sich zur Unterwerfung genötigt. Während der Unterhandlungen wurden von Caepio einige Verräter gedungen, die den Viriathus durch Meuchelmord beseitigten (139 v. Chr.). Empört über das an ihrem Helden begangene Verbrechen, erhoben die Lusitaner abermals die Waffen; aber da sie keinen dem Viriathus ebenbürtigen Führer fanden, brach der Widerstand bald zusammen. Zu einem gewissen Abschluß wurde der Krieg gegen die Lusitaner durch den Konsul D. Junius Brutus gebracht, der (138—136 v. Chr.) mit Hilfe einer Flotte die Küste Lusitaniens unterwarf, bis an den Minius vordrang und zuerst die Kallaiker (im heutigen Galicia) bezwang; er empfing den Siegernamen Callaicus. Von ihm wurde zuerst Olysipo (Lissabon) an der Mündung des Tagus befestigt. Ein dauerndes Denkmal seiner Tätigkeit ist die Stadt Valentia, die er 138 v. Chr. an der Mittelmeerküste mit ehemaligen Kriegern des Viriathus als latinische Kolonie besiedelte.

In den lusitanischen Krieg haben auch die Prätoren der diesseitigen Provinz nicht selten eingegriffen, so C. Laelius (Sapiens) (145 v. Chr.). Aber 143 v. Chr. verbündeten sich die Arevaker und andere Keltiberer mit Viriathus und entfesselten einen zweiten keltiberischen Krieg. Die Unterwerfung der Arevaker durch den Konsul Q. Caecilius Metellus (Macedonicus) gelang nur zum Teil (143—142 v. Chr.); Numantia und Termantia behaupteten sich. Der zähe Widerstand dieser beiden Festen der Arevaker erklärt sich daraus, daß der Senat auf bedingungsloser Kapitulation bestand. Da sie sich so tapfer und erfolgreich verteidigten, so fehlte es ihnen nicht an Unterstützung durch die benachbarten stammverwandten Völker. Der Nachfolger des Metellus, Q. Pompeius, erlitt von den Numantinern wiederholte Niederlagen und suchte nach seinem militärischen Fiasko die Gegner auf dem Verhandlungsweg durch vorgespiegelte Friedensaussichten zu überlisten. Dem Pompeius folgte der Konsul M. Popilius Laenas, der sich zunächst an den letzten Kämpfen gegen Viriathus beteiligte und später die Lusoner, die östlichen Nachbarn der Arevaker, angriff, aber geschlagen wurde (139—138 v. Chr.). 137 v. Chr. übernahm der Konsul C. Hostilius Mancinus den Oberbefehl und wandte sich wieder gegen Numantia; er erlitt mit dem demoralisierten Heer mehrere Niederlagen; auf dem Rückmarsch von den Numantinern eingeschlossen, verschaffte er sich freien Abzug durch einen von den römischen Offizieren eidlich bekräftigten Vertrag, der den Numantinern volle Autonomie gewährleistete.[1]) Gegen Recht und Billigkeit verwarf der Senat das Abkommen und wollte zur Beschönigung dieses Vertragsbruchs den Mancinus ausliefern, ein Anerbieten, von dem die geprellten Numantiner keinen Gebrauch machten. An Mancinus' Stelle trat dessen Kollege M. Aemilius

genannt Unimammus (oder Unimanus), dann Q. Fabius Maximus Aemilianus, Konsul 145 v. Chr., hierauf ein Unbekannter, weiter L. Caecilius Metellus, Konsul 142, ferner Q. Fabius Maximus Servilianus, Konsul 141, endlich Q. Servilius Caepio, Konsul 140 v. Chr. Etwas abweichend J. B. Cottino, *Bollettino di filologia class.* XIII, Juliheft 1906.

[1]) Über den Vertrag s. E. Täubler, *Imperium Romanum* I 138 ff.

Lepidus, der mit D. Junius Brutus zusammen gegen den Willen des Senates die Vaccäer angriff und Pallantia belagerte, aber eine schimpfliche Niederlage erlitt, worauf er abberufen und zur Verantwortung gezogen wurde. Auch der Konsul Q. Calpurnius Piso ließ sich 135 v. Chr. von den Vaccäern schlagen. Um das sinkende Prestige der römischen Waffen wieder zu heben, schickte Rom endlich seinen einzigen großen Feldherrn, P. Cornelius Scipio Aemilianus, den Eroberer Karthagos, als Konsul für 134 v. Chr. nach Spanien. Sein Erstes war, die Truppen wieder an straffe Disziplin zu gewöhnen. Dann wurden in methodischer Kriegführung mit möglichster Schonung der Kräfte die aufständischen Völker niedergeworfen und erst zuletzt Numantia in Angriff genommen. Da die Bewohner die bedingungslose Übergabe ablehnten, so wurde ihre Stadt von Scipio durch Wall und Graben allmählich völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Der Hunger zwang die Belagerten endlich zur Kapitulation (133 v. Chr.). Eine Kommission von zehn Senatoren ordnete im Verein mit Scipio die Verhältnisse der Provinz, in der nunmehr auf längere Zeit Ruhe herrschte.

Literatur: M. Hoffmann, *De Viriathi Numantinorumque bello,* Diss. Greifswald 1865. — Wilsdorf i. d. Leipziger Studien zur klass. Phil. I 65 f. — E. Kornemann, Klio, 2. Beiheft S. 96 ff. — A. Schulten, Numantia I, München 1914.

26. Untergang Karthagos.[1]) Seit 201 v. Chr. waren die Karthager loyale Bundesgenossen und Freunde der Römer, denen sie bei allen Kriegen und zuletzt gegen Perseus Hilfe geleistet hatten. Besonders seit dem Sturz Hannibals bewegte sich die karthagische Politik im römischen Fahrwasser. Wirtschaftlich begann ein neuer Aufstieg der Handelsrepublik Karthago, deren für die Staatsfinanzen ertragreiches Gebiet sich im Osten bis an die Grenze Kyrenes, also des ptolemäischen Reiches, erstreckte. Im Westen aber hatte Karthago an König Masinissa von Numidien einen gefährlichen Nachbar.

Nach der Vernichtung der makedonischen Königsmacht (167 v. Chr.) änderten die Römer ihre Haltung. Sie gelangten zur Überzeugung, daß Karthagos Blüte ihren Interessen zuwiderlaufe, und brauchten jetzt keine Rücksicht mehr zu üben. Der neue Kurs wurde offenkundig, als Masinissa in seinem auf Karthagos Kosten gehenden Expansionstrieb unter dem Vorwand alter Ansprüche[2]) die Emporien, das Südufer der kleinen Syrte bis zur kyrenäischen Grenze, besetzte. Denn nun sprach Rom, von beiden Parteien angerufen, das umstrittene Land nach längeren Verhandlungen dem Numiderkönig zu (161 v. Chr.).[3]) Ähnliche Übergriffe Masinissas wieder-

[1]) Die wichtigste Quelle für die folgenden Ereignisse sind die Bruchstücke des Polybios aus dem 36.—39. Buch, ferner die aus Polybios abgeleiteten Reste des 32. Buches Diodors. Eine vollständige Erzählung gibt Appian Lib. 67 ff.; sie ist nicht aus Polybios selbst geschöpft, sondern aus einer jüngeren Bearbeitung. Die livianische Überlieferung (außer den Periochae 48—51 kommt auch die Oxyrhynchos-Epitome in Betracht, oben S. 8 A. 2) ist wiederum in mehreren Stücken verfälscht.

[2]) Auf Grund des Friedensvertrages von 201 v. Chr. Polyb. XV 18, 5.

[3]) Polyb. XXXII 2, der zugleich bemerkt, daß die Okkupation der Emporien durch Masinissa nicht lange vorher geschehen sei. Livius dagegen datiert XXXIV 62 diesen numidischen Vorstoß ins J. 193 v. Chr. Dieses livianische Datum ist mit dem polybianischen, das unbedingt den Vorzug verdient, unvereinbar. Es ist wohl möglich, daß Masinissa bereits in den neunziger Jahren den Karthagern begründeten Anlaß zur Beschwerde gab; aber sein Angriff auf die Emporien kann nicht vor der Mitte der sechziger Jahre stattgefunden haben. Bevor Makedonien unschädlich gemacht war, durften die Römer nicht

holten sich zur Zeit des keltiberischen Krieges (153—152 v. Chr.) und führten wieder zu einem römischen Schiedsspruch, der abermals zum Nachteil Karthagos ausfiel. An der Gesandtschaft, die aus diesem Anlaß von Rom nach Karthago ging, nahm auch der alte M. Porcius Cato teil, und seitdem er mit eigenen Augen die Blüte und den Reichtum Karthagos gesehen hatte, vertrat er die Ansicht, daß die Existenz Karthagos eine Gefahr für Rom bedeute. Deshalb beantragte er unentwegt die Vernichtung Karthagos im Senat;[1]) aber die Mehrheit, deren Wortführer P. Scipio Nasica[2]) war, wünschte vor Göttern und Menschen einen gerechten Anlaß zum Krieg und damit zur Vernichtungspolitik zu haben; und diesen Anlaß boten die Karthager selbst den Römern.

Denn in Karthago kam infolge der letzten Ereignisse eine dem Masinissa feindliche Partei ans Ruder, die zugleich Rom gegenüber die Selbständigkeit der Stadt zu wahren bemüht war. Die Schwierigkeiten Roms in Spanien mußten den Gegnern Mut machen. Die karthagischen Parteigänger Masinissas wurden auf ewige Zeiten verbannt, worüber es zu einem neuen Angriff des Numiderkönigs auf das karthagische Territorium kam. Aber diesmal setzte sich Karthago zur Wehr und stellte unter Hasdrubal ein Heer ins Feld, das jedoch geschlagen wurde. Die besiegten Karthager wurden von Masinissa umzingelt und kapitulierten schließlich. Gegen den Vertrag wurden dann die abziehenden Reste der karthagischen Armee überfallen und vernichtet (150 v. Chr.). Durch den ohne Genehmigung Roms geführten Krieg hatte Karthago einen Paragraphen des Friedensinstruments vom Jahr 201 v. Chr. verletzt. Sofort benutzte Rom die ersehnte Gelegenheit, gegen Karthago, dessen Lage angesichts der Bedrohung durch Masinissa und nach dem Untergang des Heeres ganz verzweifelt war, vorzugehen. Vergebens suchte sich Karthago durch die Preisgabe Hasdrubals, der zum Tod verurteilt wurde, Roms Gnade zu erkaufen. Rom wollte keine Verständigung, und schon fiel Utica von Karthago zu Rom ab. Beide Konsuln von 149 v. Chr., M.' Manilius und L. Marcius Censorinus, setzten mit Heer und Flotte zunächst nach Sizilien über. Man drängte sich in Italien zur Teilnahme an diesem Krieg, den man für einen militärischen Spaziergang hielt. Jetzt faßten die Karthager den Entschluß, sich bedingungslos den Römern zu überantworten, worauf ihnen der Senat Freiheit, Land, Besitz und Verfassung garantierte. Sie mußten einstweilen Geiseln stellen und im übrigen die Befehle der Konsuln abwarten. Diese landeten in Utica als dem gegebenen Stützpunkt und ließen sich zunächst Waffen und Kriegsgeräte ausliefern. Nach Erfüllung dieser Forderung wurde den entwaffneten Karthagern befohlen, ihre Stadt zu verlassen und sich an einer anderen Stelle, achtzig Stadien (fünfzehn Kilometer) von der Küste entfernt, wieder anzusiedeln; denn die Stadt Karthago solle dem Erdboden gleich gemacht werden.

---

wagen, sich mit Karthago zu verfeinden, indem sie den Raub Masinissas begünstigten. Vgl. Kahrstedt in Meltzers Gesch. d. Karth. III 592 f.

[1]) Dies ist das berühmte „*ceterum censeo*" Catos, der im Senat bei jeder beliebigen Abstimmung seinem Votum den demonstrativen Antrag auf Zerstörung Karthagos hinzufügte; vgl. K. J. Neumann in der Weltgeschichte des Ullsteinverlags I 442 und Kahrstedt a. a. O. 641.

[2]) Dieser Nasica war ein Enkel des Cn. Scipio, der 222 v. Chr. das Konsulat bekleidete und 211 v. Chr. in Spanien fiel.

Diese Ungeheuerlichkeit weckte in der Bürgerschaft den Mut der Verzweiflung. Mit Anspannung aller Kräfte wurde Karthago in Verteidigungszustand gesetzt und vor allem die unentbehrlichen Waffen hergestellt. Hasdrubal, der sich der Vollstreckung des Todesurteils durch die Flucht entzogen und inzwischen ein stattliches Freikorps zusammengebracht hatte, wurde zurückgerufen und aufs neue zum Feldherrn gewählt. Die Konsuln, die gewonnenes Spiel zu haben glaubten, hatten sich Zeit gelassen: als sie endlich mit Heer und Flotte vor Karthago erschienen, waren sie baß erstaunt, die Stadt zur Abwehr gerüstet zu finden.

Karthago bestand aus drei besonders befestigten Teilen, der Vorstadt (Megara oder Magalia), der Altstadt mit der Burg (Byrsa) und der im Süden gelegenen Hafenstadt mit dem Kriegshafen (Kothon d. h. Becher) und dem Handelshafen. Die Stadt, durch gewaltige Mauern und an der Landseite durch mehrfache Befestigungslinien geschützt, wies die römischen Angriffe zu Wasser und zu Land erfolgreich zurück.[1]) Das flache Land war größtenteils in den Händen Hasdrubals, der die karthagische Feldarmee befehligte und in Nepheris am Südufer des karthagischen Meerbusens[2]) seine Basis hatte. Nur wenige Orte gingen zu den Römern über; anders als in früheren Kriegen blieb die Mehrzahl der untertänigen Städte den Karthagern treu. Selbst Masinissa sah zu dem Angriff der Römer scheel, hatte er sich doch selbst Hoffnung auf den Erwerb Karthagos gemacht. Das Belagerungsheer wurde durch Seuchen dezimiert und die meisten Unternehmungen gegen Hasdrubal schlugen fehl. Der einzige, der die römische Waffenehre rettete, war P. Cornelius Scipio Aemilianus, der als Kriegstribun unter Manilius diente. Während der Belagerung starb der neunzigjährige Masinissa, der bis zuletzt von erstaunlicher Rüstigkeit gewesen war; der Sterbende hatte seine Söhne an Scipio empfohlen, der nun in Cirta eintraf und als römischer Kommissar Masinissas Erbe unter dessen drei Söhne aufteilte und zugleich den Zuzug numidischer Kavallerie bewirkte (149/48 v. Chr.). Auch der Abfall des Reiterführers Himilko Phameas, der mit einem Teil seiner Truppe den Hasdrubal im Stich ließ und zu den Römern überging, war das Werk Scipios. Manilius' Nachfolger L. Calpurnius Piso, Konsul von 148 v. Chr., konnte ebensowenig den Krieg bewältigen, wie sein Vorgänger. Seine Angriffe auf die libyphönikischen Städte hatten wenig Erfolg, Hippuakra wurde längere Zeit vergebens belagert, die Karthager konnten versuchen mit dem Ausland, mit Makedonien und den Maurusiern Verbindungen anzuknüpfen, einige Numider gingen zu ihnen über; die Kriegspartei erlangte in der Stadt völlig die Oberhand. Hasdrubal, der bisher im Feld gestanden hatte, übernahm nach dem von ihm herbeigeführten Sturz seines Namensvetters, eines Enkels Masinissas, das Kommando in der Stadt, in der er ein strenges Regiment führte. In Rom empfand man den unbefriedi-

[1]) Siehe die Beschreibung bei Tissot, *Géographie comparée de l'ancienne Afrique*, S. 565 f. Kahrstedt in Meltzers Gesch. der Karth. III 7 ff. sucht für die Topographie Karthagos den archäologischen Befund, die Lage der Nekropolen, gegen den Bericht Appians auszuspielen und den Mauerring und damit das Areal der Stadt stark einzuschränken. Dagegen J. Kromayer, Gött. gel. Anz. 1917, 449 ff., V. Gardthausen, Klio XVII 122 ff., R. Öhler, PW X 2150 ff.

[2]) Vgl. G. Veith in Kromayers Antiken Schlachtfeldern III 2, 705 ff.

genden Verlauf des mit soviel Zuversicht begonnenen Kriegs um so peinlicher, als auch andere auswärtige Verwicklungen eintraten. Die Bürgerschaft entschloß sich daher zu dem ungewöhnlichen Schritt, für das nächste Jahr (147 v. Chr.) den jungen Scipio Aemilianus, obwohl er noch nicht das gesetzliche Alter erreicht hatte,[1] zum Konsul zu wählen. Durch besonderen Volksbeschluß wurde er mit dem Krieg in Afrika betraut.

Mit ansehnlichen Verstärkungen aus der Bürgerschaft und von den Bundesgenossen traf Scipio vor Karthago ein; die verbündeten Könige und Freistädte des griechischen Ostens stellten Kriegsschiffe.[2] Scipio reformierte zunächst die Armee, dann schloß er im Lauf des Jahres 147 v. Chr. Karthago vollständig von der Außenwelt ab. Hierauf schlug er die karthagische Feldarmee vor Nepheris entscheidend (Winter 147/6 v. Chr.). Die Karthager, denen die Zufuhr ganz unterbunden war, litten immer stärker unter dem Hunger; vergebens suchte Hasdrubal Schonung der Stadt von den Römern zu erlangen. Nachdem die Vorstadt schon früher gefallen war, eröffneten die Römer im Frühjahr (146 v. Chr.) den Sturm auf die Altstadt und den Kriegshafen. Die Eindringlinge arbeiteten sich unter erbitterten Straßenkämpfen allmählich bis zur letzten feindlichen Position, bis zum Tempel des Eschmun (Asklepios) auf der Höhe der Byrsa durch. Hier behaupteten sich die letzten Verteidiger, bis sie in den Flammen umkamen. Hasdrubal hatte sich schließlich ergeben. Scipio begnadigte ihn. Die Stadt wurde geplündert; unter der Beute befanden sich die von den Karthagern einst aus Sizilien entführten Kunstwerke, die Scipio nunmehr den früheren Eigentümern zurückgab.[3] Eine Kommission von zehn Senatoren entschied in Gemeinschaft mit Scipio über das Schicksal der Besiegten. Karthago wurde bis auf den letzten Rest zerstört und die Stätte, die unbewohnt bleiben sollte, verflucht. Die karthagische Herrschaft wurde unter dem Namen Afrika zur römischen Provinz gemacht, ausgenommen die östlichen an Kyrene grenzenden Stücke, die Emporien und die spätere Tripolis, d. h. die Städte Sabrata, Oea und Groß-Leptis, die den numidischen Königen verblieben. Den Einwohnern der Provinz wurde eine Kopfsteuer auferlegt, die wenigen Städte, welche den Karthagern bis zuletzt treu geblieben waren, erlitten dasselbe Schicksal wie die Hauptstadt. Utica, Hippo und andere libysche und libyphönikische Städte erhielten zum Lohn für ihre Dienste die Freiheit und Teile des karthagischen Gebiets. Sehr bald siedelten sich in Afrika viele Römer an. Nachdem Scipio seinen Sieg durch Festspiele gefeiert hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo ein glänzender Triumph seiner wartete.

27. Die Annexion Makedoniens und Griechenlands.[4] In Makedonien und Hellas herrschten nach dem Krieg mit Perseus vielfach höchst unerfreuliche innerpolitische Zustände, die des öfteren eine Einmischung des

[1]) Auf Drängen der Bürgerschaft wurden die entgegenstehenden gesetzlichen Vorschriften durch ein besonderes Gesetz für dies eine Jahr aufgehoben. Scipio weilte gerade in Rom, wo er sich um die Ädilität hatte bewerben wollen.

[2]) z. B. Mithridates V und Side in Pamphylien. Appian, Mithrid. 10, Lib. 123.

[3]) Diodor XIII 90, 5; XXXII 25. Cicero Verr. II 86. IG XIV 315. G. Kaibel, Hermes XVIII, 1883, 156 f.

[4]) Quelle ist außer den Resten des Polybios und Livius der Bericht des Pausanias VII 12 f., der, wie es scheint, ebenfalls auf Polybios beruht. Oben S. 158.

Senats nötig machten. Die Römer hatten durch ihr herrisches Auftreten, durch kleinliche Rache an ihren Gegnern und ungerechte Bevorzugung ihrer Anhänger Haß und Erbitterung in der Griechenwelt erregt. Makedonien, dessen Einheit so willkürlich zerrissen war, hatte unter den heftigsten inneren Gegensätzen zu leiden. Ein gewisser Andriskos, aus Adramytteion in Mysien gebürtig, der sich Philippos nannte und sich als Sohn des Perseus ausgab, hielt die Gelegenheit für günstig, sich zum Erben der makedonischen Krone aufzuwerfen. Dem Prätendenten kam seine Ähnlichkeit mit Perseus zustatten. Er versuchte sein Heil in Syrien bei Demetrios I, der jedoch den angeblichen Verwandten den Römern auslieferte, die ihn in Italien internierten. Doch der Abenteurer entkam und fand schließlich in Thrakien Anhang, von wo er mit thrakischen Hilfstruppen in Makedonien einfiel. Er besiegte das makedonische Aufgebot in zwei Treffen, und nun fiel das ganze Land ihm zu. Thessalien mußte durch die Truppen des achäischen Bundes geschützt werden. Zur Unterdrückung des Aufstandes sandten die Römer zuerst unzureichende Kräfte, eine Legion unter dem Prätor P. Iuventius, der von Andriskos geschlagen und getötet wurde (149 v. Chr.). Dieser Sieg brachte dem Pseudophilippos neuen Anhang; er konnte jetzt auch Thessalien erobern. Nunmehr schickten die Römer ein konsularisches Heer von zwei Legionen unter dem Prätor Q. Caecilius Metellus nach Makedonien (148 v. Chr.). Mit Hilfe des Attalos II von Pergamon gelang die Überwindung des Prätendenten. Bei Pydna geschlagen und von seinen Anhängern aufgegeben, flüchtete Andriskos zu einem thrakischen Dynasten, der ihn an Metellus auslieferte. Makedonien mußte für die Usurpation büßen; das Land ging auch des letzten Phantomes der Freiheit verlustig und wurde unter Aufhebung der vier Distrikte zur römischen Provinz gemacht (148/7 v. Chr.).[1]) Epirus und das südliche Illyrien mit Apollonia und Dyrrhachion wurden mit einbezogen, und so die neue Provinz bis ans ionische Meer ausgedehnt. Eine neue Heerstraße, die *Via Egnatia*, stellte bald darauf die Verbindung zwischen Dyrrhachion und Thessalonike, zwischen dem adriatischen und ägäischen Meer her. Übrigens trat nicht lange nach der Niederlage des Andriskos abermals ein Pseudophilipp auf, dessen Umtriebe jedoch im Keim erstickt wurden.

Griechenland war im Innern durch Parteikämpfe zerrissen, wobei die Freunde Roms den Andersgesinnten allen denkbaren Abbruch taten. Auch von Gemeinde zu Gemeinde gab es Zwistigkeiten. Berühmt ist der Streit um das böotische Oropos, das die Athener, Roms besondere Günstlinge, für sich beanspruchten. Dieser Handel zog sich mehrere Jahre hin und beschäftigte 155 v. Chr. auch den Senat, vor dem die Athener sich durch ihre gefeiertsten Philosophen und Redner, Karneades, Diogenes und Kritolaos, vertreten ließen. Diese Philosophengesandtschaft war für Rom ein Ereignis, brachte sie doch die kulturelle Bedeutung des Griechentums zum Bewußtsein, aber freilich auch die der alten Römersitte drohende Gefahr. Schließlich mußten die Athener das von ihnen ausgeplünderte Oropos wieder aufgeben. Das ansehnlichste staatliche Gebilde in Griechenland war der achäische

---

[1]) Mit diesem Jahr beginnt die makedonische Provinzialära. Kubitschek, PW I 636 f.

Bund, dessen Gebiet nach 167 v. Chr., auf Kosten der Aetoler durch Herakleia am Oeta und Pleuron sogar erweitert worden war. Aber noch immer lastete auf den Achäern die Sorge um ihre in Italien internierten Landsleute und sie ließen nicht ab, in Rom für deren Befreiung zu wirken. Endlich, im Jahr 150 v. Chr. erhielten die Überlebenden die Erlaubnis zur Heimkehr, darunter auch Polybios, der Historiker, dessen persönliches Schicksal sich durch seine Seelenfreundschaft mit dem viel jüngeren P. Scipio Aemilianus weit erträglicher gestaltet hatte als das der übrigen Deportierten.

Die römische Bevormundung, die namentlich anläßlich der ewigen Händel mit Sparta sich geltend machte, wurde den Achäern überlästig. Der spartanisch-achäische Gegensatz, den die alten Grenzirrungen zwischen Sparta und dem im Bund so einflußreichen Megalopolis noch verschärften, kam 149 v. Chr. aufs neue in Rom zur Verhandlung und gab den Anlaß zu schweren Verwicklungen. Neue Männer, die sich auf die Gunst der keineswegs römerfreundlichen Menge stützten, gelangten im Bund zur Herrschaft. Ermutigt durch die römischen Schwierigkeiten in Spanien, durch den Ausbruch des dritten punischen Kriegs und die erfolgreiche Erhebung des Pseudophilipp, gedachten sie, sich der Aufsicht Roms zu entziehen. Ohne den Spruch des Senats abzuwarten, eröffneten die Achäer unter dem Strategen Damokritos die Feindseligkeiten mit einem Einmarsch nach Lakonien trotz den Warnungen des Metellus, der damals in Makedonien stand (148 v. Chr.). Der Senat beschloß, die Achäer für ihre Eigenmächtigkeit empfindlich zu züchtigen, indem er einige wichtige, mit Hilfe Roms nach dem zweiten makedonischen Krieg erworbene Städte vom Bund lostrennte, nämlich Sparta, Korinth, Argos, das arkadische Orchomenos und Herakleia am Oeta. Diese Maßregelung wurde den Achäern auf einer Versammlung in Korinth im Sommer 147 v. Chr. durch eine Gesandtschaft eröffnet, nachdem Makedonien bereits wieder bezwungen war. Ein Sturm der Entrüstung war die Antwort; die anwesenden Spartaner wurden festgenommen und dabei nicht einmal die Quartiere der römischen Gesandten, wo einige Zuflucht gesucht hatten, respektiert. Trotzdem schien noch immer eine gütliche Verständigung möglich zu sein, da die Römer in der Folge einen sehr gemäßigten Ton anschlugen in der Hoffnung, auf diplomatischem Weg mit den Achäern fertig zu werden. Aber die achäischen Führer, namentlich Diaios und Kritolaos, die um ihre eigene Existenz kämpften, deuteten die milde Form als Schwäche, hervorgerufen durch die zweifelhafte Kriegslage in Spanien und Afrika; sie waren willens, selbst auf die Gefahr eines Krieges die römische Einmischung nicht zu dulden. Der Strateg Kritolaos brachte durch sein Auftreten die Wiederaufnahme von Verhandlungen zum Scheitern und agitierte im Winter 147/6 v. Chr. aufs lebhafteste gegen Rom. Die Böoter, Phoker, Lokrer und Euböer gingen mit den Achäern zusammen. Im Frühjahr 146 v. Chr. beschloß die achäische Bundesversammlung den Krieg gegen Sparta (und damit den Bruch mit Rom) ungeachtet der Warnungen, die Metellus durch Abgesandte übermitteln ließ. Sofort griff Rom zu den Waffen; mit dem Kommando wurde der Konsul L. Mummius beauftragt; auch eine Flotte wurde aufgeboten, außerdem leistete Attalos II von Pergamon Zuzug. Die Achäer eröffneten den Krieg durch einen Angriff auf Herakleia am Oeta, das sich

inzwischen vom Bund losgesagt hatte. Doch schon eilte Metellus aus Makedonien der belagerten Stadt zu Hilfe. Der achäische Feldherr Kritolaos zog sich zurück, wurde aber in Lokris bei Skarpheia eingeholt und geschlagen; er endete auf der Flucht. Die übrigen Kontingente des Bundes wurden einzeln überwältigt, und ganz Mittelgriechenland bis an den Isthmos, auch Theben und Megara, von Metellus rasch unterworfen. Dann traf Mummius ein und übernahm den Oberbefehl. Die Achäer rüsteten zum Widerstand bis aufs Messer. Sogar Sklaven wurden eingestellt. Ein Friedensschritt, den Metellus kurz vor dem Eintreffen des Mummius unternommen hatte, war tumultuarisch abgelehnt worden; die Kriegspartei dominierte. Am Isthmos bei Leukopetra kam es zur entscheidenden Schlacht. Die Achäer kämpften tapfer, erlagen aber der Übermacht. An eine Fortsetzung des Kampfes war nicht mehr zu denken. Das geschlagene Heer löste sich auf, der Strateg Diaios, der Nachfolger des Kritolaos, beging Selbstmord; ohne Schwertstreich zog das römische Heer am dritten Tag nach seinem Sieg durch die offenen Tore von Korinth ein. Die Stadt wurde geplündert.

Auf Anordnung einer Kommission von zehn Senatoren wurde der ächäische Bund samt allen ähnlichen Vereinigungen der Besiegten aufgehoben und die Verbindung der einzelnen Gemeinden miteinander gelöst. Die Schuldigen wurden festgestellt und bestraft, ein strenges Gericht erging über alle Teilnehmer am Krieg; die demokratischen Verfassungen wurden durch das timokratische System ersetzt; über Korinth verhängte ein besonderer Senatsbeschluß das furchtbare Schicksal Karthagos: die stolze Stadt wurde völlig zerstört. Viele Kunstschätze wurden als willkommene Beute nach Italien gebracht. Bei der Ordnung der griechischen Verhältnisse erwarb sich Polybios als Vertrauensmann der römischen Kommissäre große Verdienste; er vermittelte im Auftrag des Senats als ehrlicher Makler zwischen Rom und seinen Landsleuten. Diejenigen Griechen, welche nicht am Krieg teilgenommen hatten, wie die Akarnanen, Aetoler, Thessaler, Athener und Spartaner blieben im früheren Bundesverhältnis zu Rom, während alle anderen zu tributären Untertanen wurden. Ganz Griechenland wurde der Aufsicht des makedonischen Statthalters unterstellt und bildete insofern einen Teil der Provinz Makedonien.[1]) Schon nach einigen Jahren konnten die Römer übrigens die Zügel lockern und die Strafbestimmungen mildern.

Literatur: Schorn, Geschichte Griechenlands 381 ff. — Thirlwall, *History of Greece* vol. VIII. — Hertzberg, Gesch. Griechenlands usw. I 220 ff. — Niese, Gesch. d. griech. und makedon. Staaten III 312 ff. — G. Colin, *Rome et la Grèce* (Paris 1905) 486 ff.

28. Die Erwerbung Asiens.[2]) Auf die Eroberung von Makedonien und Afrika durch Rom folgte die Festsetzung in Kleinasien, die friedliche Einverleibung des pergamenischen Reichs. Als Nachfolger des Eumenes II von Pergamon hatte dessen ältester Bruder Attalos II 159 v. Chr. den Thron bestiegen; dieser stets dienstwillige Freund Roms verstarb 138 v. Chr.; ihm folgte sein Neffe Attalos III, der natürliche Sohn des Eumenes II und vom

---

[1]) Siehe Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I 321 ff. Administrativ gehört also Griechenland zur Provinz Makedonien. Erst Augustus machte Griechenland als Provinz Achaia zum selbständigen Verwaltungsbezirk.

[2]) Außer den Auszügen aus Livius finden sich die Nachrichten bei Strabo XIV 643. Justin XXXVI 4. XXXVII 1. Velleius II 4. Valer. Max. III 2, 12.

Vater legitimiert, um die Dynastie zu erhalten.[1]) Der neue König wird als halbverrückter Sonderling geschildert. Er starb nach nur fünfjähriger Regierung (Anfang 133 v. Chr.); testamentarisch hatte dieser letzte Attalide sein Königreich und seinen gesamten Besitz dem römischen Volk vermacht, jedoch den Städten, vor allem der Hauptstadt Pergamon, die Freiheit bestimmt. Rom nahm die Erbschaft an, konnte aber nicht sofort in deren Besitz treten, weil Senat und Volk einander die Kompetenz streitig machten. Erst Ende des Jahres erschien eine Senatskommission, um die pergamenische Frage zu regeln. Aber bereits hatte sich ein anderer Erbe eingefunden, Aristonikos, ein Bastard des Eumenes und Halbbruder Attalos' III. Von den Ephesiern in einem Seetreffen besiegt, fand der Prätendent doch im Binnenland Anhang; aus Söldnern und befreiten Sklaven, die sich Heliopoliten nannten, bildete er sich ein Heer und nahm den ganzen südlichen Teil des Reiches in Besitz, auch einige der griechischen Städte fielen ihm zu, ja er griff sogar in die Nachbargebiete über. So mußten die Römer ihre Erbschaft erst erobern. Die zunächst aufgebotenen Bundesgenossen, die benachbarten Fürsten Bithyniens, Paphlagoniens und beider Kappadokien richteten nichts aus. Dann wurde der Konsul des Jahres 131 v. Chr. P. Licinius Crassus (Mucianus) mit Truppen nach Asien gesandt; bei der Belagerung von Leukai von Aristonikos geschlagen, zog er der Gefangenschaft den freiwilligen Tod vor. Erst seinem Nachfolger M. Perperna gelang es, den Usurpator zu besiegen und in Stratonikeia[2]) gefangen zu nehmen. Die Schätze der Attaliden sandte er nach Rom (130/29 v. Chr.). Perperna wurde in Pergamon vom Tod ereilt, noch ehe er seine Aufgabe ganz gelöst hatte. Erst sein Nachfolger M.' Aquilius, Konsul des Jahres 129 v. Chr., vollendete die Unterwerfung des Landes, das er, unterstützt von einer Senatskommission, als Provinz einrichtete. Er scheint erst im Jahr 126 v. Chr., also nach längerem Wirken, heimgekehrt zu sein. Die neue Provinz, Asia genannt, umfaßte alles, was den Römern durch das Testament des Attalos und den letzten Krieg zugefallen war, nur die östlichen Teile wurden den verbündeten Königen überlassen, Großphrygien dem Mithridates V von Pontus, Lykaonien den Söhnen des im Kampf gegen Aristonikos gebliebenen Ariarathes V. Aber diese Bewilligungen, angeblich durch Bestechungen erkauft, wurden bald darauf rückgängig gemacht und die betreffenden Landschaften zu der römischen Provinz geschlagen. Folgenschwer für die weitere Verwaltung wurde eine *lex Sempronia* des C. Gracchus vom Jahr 123 oder 122 v. Chr.; durch dieses Gesetz wurde der Zehnte eingeführt, der wie die übrigen Gefälle von römischen Steuerpächtern erhoben werden sollte, die nun mit rücksichtslosem Egoismus die wehrlosen Provinzialen ausbeuteten (S. 176).

Mit der Erwerbung des pergamenischen Reiches faßten die Römer festen Fuß auf asiatischem Boden; sie wurden unmittelbare Herren beider Ufer des ägäischen Meeres und Nachbarn der asiatischen Königreiche. Die römische Geschäfts- und Handelswelt hat zusammen mit den Gesellschaften der Steuerpächter, der Publikanen, die Provinz Asien in wachsende Abhängigkeit von

[1]) Nach Koepp, dem sich Wilcken, PW II 2175 anschließt, wäre Attalos III der Sohn Attalos II; dagegen Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten III 204, 4.

[2]) d. h. Stratonikeia am Kaïkos in Mysien, das spätere Adrianupolis.

ihrem Kapital gebracht. Diese Eroberung des asiatischen Marktes durch Rom verurteilte das nicht mehr konkurrenzfähige Griechentum zu wirtschaftlichem Siechtum und Tod.

Literatur: Waddington, *Fastes des provinces Asiatiques* I 19 f. — P. Foucart, *La formation de la province Romaine d'Asie* (*Mémoires de l'institut national de France, Académie des inscr.* XXXVII 1 (1904) 297 ff.). — Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten III 364 ff. — Marquardt, Röm. Staatsverw. I 335.

29. Beginn der inneren Unruhen. Die Gracchen. Die stürmische Expansion der römischen Herrschaft konnte nicht ohne Rückwirkung auf die innere Struktur von Staat und Gesellschaft bleiben; das politische und wirtschaftliche Leben geriet in neue Bahnen. Die Reichtümer Makedoniens, Asiens, Korinths und Karthagos häuften sich in der Siegerstadt an. Die gestiegenen öffentlichen Einkünfte erlaubten die Einrichtung des Staatswesens in großem Stil, die reichliche Ausstattung der Beamten, Feldherren, Legaten und sonstigen Funktionäre. Die Römer waren ein reiches Volk geworden; ihr Kapital und ihr Handel beherrschte immer weitere Gebiete. Aber aller äußerer Glanz und wirtschaftlicher Aufschwung konnte über die beginnende innere Zersetzung nicht hinwegtäuschen. Das römische Herrengefühl wurde von keiner sittlichen Hemmung mehr gezügelt; skrupellos setzte sich Rom über Verträge und feierliche Abmachungen hinweg, sobald solcher Treubruch in seinem Interesse lag; für diesen Staatsmacchiavellismus bietet der spanische und der dritte punische Krieg drastische Beispiele. Wohl gab es Männer, die wie der vom Geist griechischer Humanität berührte Scipio Aemilianus auf persönliche Integrität, auf Treu und Glauben hielten. Doch das waren seltene Ausnahmen. Im allgemeinen wurde es zur Regel, die Macht, namentlich in den Provinzen, zum eigenen Vorteil zu mißbrauchen; Bestechungen, Erpressungen, Übergriffe aller Art wurden immer häufiger und so ergab sich die Notwendigkeit, die Bundesgenossen und Untertanen gegen die Mißwirtschaft, die habgierige und ungerechte Beamte übten, zu schützen. Da aber weder die Zivil- noch die Volksgerichte ausreichten, so errichtete man ständige Gerichtshöfe für die Klagen der Bundesgenossen und Untertanen gegen die Erpressungen römischer Magistrate und Senatoren, die erste *quaestio perpetua de pecuniis repetundis*, die, 149 v. Chr. durch eine vom Volkstribun L. Calpurnius Piso rogierte *lex Calpurnia* begründet, einen Markstein in der Geschichte des römischen Gerichtswesens bedeutet. Dies Gesetz zog bald andere nach sich.

Von den Vorteilen der Herrschaft hatte gerade diejenige Schicht der römischen Bürger, die das militärische Rückgrat des Staates bildete, keinen Genuß, nämlich die freie Bauernschaft.[1]) Die Bauern hatten die Hauptlast der Kriege zu tragen, während die Stadtbevölkerung, der wohlhabende, erwerbstätige Mittelstand weniger, das von der Wehrpflicht gesetzlich befreite Proletariat samt den Freigelassenen überhaupt nicht betroffen wurde. In der Periode überseeischer Eroberungspolitik war nun jene Last weit drückender als zuvor. Die Kriege, auch wenn sie siegreich beendet wurden, kosteten viel Blut, so zuletzt noch die Kämpfe in Spanien.[2]) So mancher bäuerliche

[1]) Vgl. W. Fleischmann, Altgermanische u. altrömische Agrarverhältnisse. Leipzig 1906. Das Buch von Max Weber, Die röm. Agrargeschichte, Stuttgart 1891, kommt für das Tatsächliche kaum in Betracht.

[2]) Zählt man die bei Appian Iber. 78 ff.

Soldat sah die heimische Scholle nie wieder; aber auch die Zurückkehrenden waren durch die lange Abwesenheit von Haus und Hof schwer geschädigt. Nicht so sehr durch die Konkurrenz des aus den Provinzen zu niederem Preis eingeführten Getreides,[1] als vielmehr durch das einheimische, im Großgrundbesitz sich investierende Kapital wurde der Kleinbauernstand in seiner Existenz bedroht. Schon nach dem hannibalischen Krieg, der namentlich Unteritalien auf weite Strecken verödet und den Bauernstand dezimiert hatte, war die Konjunktur für die Bildung von Großgrundbesitz günstig. Das Land war billig und das Kapital griff zu. Anstatt des wenig rentablen Ackerbaus wurden Reben- und Olivenkulturen angelegt oder Viehzucht und Weidewirtschaft in großem Maßstab betrieben. Dem Anwachsen dieses sog. Latifundienbetriebs entsprach der Rückgang der freien Kleinbauernschaft, deren Lage immer schwieriger wurde.[2] Der Großgrundbesitz arbeitete mit den billigsten Arbeitskräften, mit Sklaven, wie sie besonders seit dem Fall von Korinth und Karthago herdenweise nach Italien gebracht wurden. Der Handel mit dieser Menschenware hatte auf Delos, der heiligen Insel Apolls, seine Zentrale. Die Sklavenmärkte wurden von Piraten, aber auch von römischen Steuerpächtern in Asien, die den Menschenraub in den Nachbargebieten der Provinz betrieben,[3] mit Ware versorgt.

Die Gefahren der Sklavenwirtschaft offenbarten sich in verschiedenen Aufständen der Unglücklichen in Italien, auch in Attika und auf Delos namentlich aber in dem großen Sklavenkrieg, der um 136 v. Chr. auf Sizilien entstand.[4] Hier war das Latifundiensystem sehr verbreitet und die Ausbeutung der unfreien Landarbeiter durch ihre — vielfach römischen — Herren besonders schlimm. Auf den Gütern eines Großgrundbesitzers, des Damophilos, bei Henna kam es zu einer Erhebung der Sklaven, die einen ihrer Leidensgenossen, den Syrer Eunus, zum Führer wählten; dieser nannte sich Antiochos und nahm den Königstitel an. Henna wurde überrumpelt. Mit Eunus vereinigte sich eine zweite Schar, die sich unter dem Kiliker Kleon bei Akragas gebildet hatte; große Teile Siziliens waren den Plünderungen der Sklaven ausgesetzt. Die Empörer, deren Zahl schließlich auf 200000 angewachsen sein soll, bestanden siegreiche Kämpfe mit mehreren prätorischen Aufgeboten.[5] Einige feste Städte, darunter Tauromenion, fielen in ihre Hände. So mußten sich die Römer entschließen, im Jahr 134 v. Chr. den Konsul C. Fulvius Flaccus mit Truppen nach Sizilien zu schicken, aber weder er noch sein Nachfolger L. Calpurnius Piso wurde mit den Sklaven fertig; erst P. Rupilius, der Konsul von 132 v. Chr., warf den Aufstand nieder,

in den Kriegen von 154—134 v. Chr. ausdrücklich bezifferten Verluste der Römer zusammen, so kommen 46100 Mann heraus, wovon dann mindestens die Hälfte auf die Bundesgenossen entfällt. Dies ist aber nur ein Teil der wirklichen Verluste. (Indes verdienen diese Zahlen nicht den Glauben, den Niese ihnen schenkt. Vgl. A. Rosenberg, Einl. und Quellenkunde zur röm. Gesch., Berl. 1921, 208.)

[1]) Vgl. J. Kromayer in der von L. M. Hartmann hrsg. Weltgesch. III, Gotha 1919, 90.

[2]) Vgl. J. Kromayer, Neue Jahrbücher 33, 1914, 145 ff.

[3]) Strabo XIV 668 f. Diodor XXXVI 3, 1.

[4]) Poseidonios fr. 15. Diodor 34/35 c. 2 f. Liv. per. 56. 58. 59. Oros. V 9. Florus II 7. Vgl. Holm, Geschichte Siziliens III 104 ff. Bücher, Die Aufstände der unfreien Arbeiter, Frankfurt a. M. 1874, 121 ff. Wilms, N. Jahrb. f. Philol. 151 (1895) 209 ff. G. Rathke, *De Romanorum bellis servilibus capita selecta*, Berl. 1904. Münzer, PW VI 1143 ff.

[5]) Florus II 7, 7 nennt vier besiegte Prätoren.

indem er Tauromenion, dann Henna eroberte und den Eunus gefangen nahm. Rupilius hat dann eine vollständige Neuordnung Siziliens durchgeführt.

Rom war nicht blind gegen die Gefahr, die in der Abnahme der freien ländlichen Bevölkerung lag. Schon begann taugliches Soldatenmaterial knapp zu werden und es ist bezeichnend, daß Scipio Aemilianus für den numantinischen Krieg keine neuen Rekrutierungen vornehmen durfte. Man versuchte dem bedrohten Kleinbauerntum aufzuhelfen durch Verordnungen über das Gemeindeland, soweit nämlich darüber verfügt werden konnte.[1] Bei der Eroberung Italiens war den besiegten Feinden viel Land abgenommen worden, das entweder an einzelne Bürger oder an ganze Kolonien aufgeteilt oder verkauft bzw. verpachtet wurde. Was übrig blieb, wurde gegen eine mäßige Abgabe den Bürgern und Bundesgenossen und zwar besonders dem Kleinbesitz zur Bebauung und Nutznießung überlassen, als *possessio*, wie der technische Ausdruck heißt. Dieses Verfahren sollte dazu beitragen, die Zahl der freien Landbevölkerung zu vermehren. Aber auch dieser Teil des *ager publicus*, der Staatsdomäne, geriet größtenteils in den Besitz der Reichen. Um diese Entwicklung einzudämmen, wurde, wahrscheinlich einige Zeit nach dem zweiten punischen Krieg,[2] durch Gesetz das erlaubte Maß dieser Possessionen auf 500 Jugera festgesetzt. Aber das betreffende Gesetz wurde bald außer acht gelassen, da gerade die herrschenden Stände aus dem unsozialen Treiben ihren Vorteil zogen. Unter diesen Umständen war der Rückgang der freien Kleinbauernschaft und damit zugleich des kriegstüchtigsten Elementes der Nation unvermeidlich, während die städtische Bevölkerung Roms, und zwar sowohl der Mittelstand als auch das Proletariat, zunahm.

Im Interesse des schwer bedrohten Bauernstandes versuchte C. Laelius (Konsul 140 v. Chr.), der Freund des Scipio Aemilianus, eine Erneuerung des Ackergesetzes, wich aber dann vor der Opposition seiner Standesgenossen im Senat zurück, ein Opportunismus, der dem bekehrten Reformer den Beinamen *Sapiens* eintrug. Doch damit war das Problem nicht aus der Welt geschafft; die senatsfeindliche Demokratie griff es auf und erzwang eine Entscheidung.

Obwohl diese Partei seit Catos Tod (149 v. Chr.) keinen namhaften Vertreter besaß, hatte sie doch Fortschritte zu verzeichnen, so die Einführung der schriftlichen statt der mündlichen Abstimmung bei den Wahlen und den Volksgerichten durch die *leges tabellariae*, Gesetze der Volkstribunen Q. Gabinius (139 v. Chr.) und L. Cassius (137 v. Chr.). Demokratischen Geist atmet auch der übrigens von C. Laelius und anderen Optimaten vereitelte Versuch des Tribunen vom Jahr 145 v. Chr. C. Licinius Crassus, die Bestellung der Priester statt der herkömmlichen Kooptation von seiten der einzelnen Kollegien den Komitien zu übertragen. Aber ein Programm und einen Führer erhielt die demokratische Bewegung erst, als Ti. Sempronius

[1]) Appian b. civ. I 7. Plutarch Ti. Gracch. 8.

[2]) Über die Zeit dieses Gesetzes, das gewöhnlich zu den licinisch-sextischen vom J. 367 v. Chr. gerechnet wird (oben S. 64 A. 4), vgl. Niese, Hermes XXIII (1888) 410 ff. Sie läßt sich nur annähernd bestimmen. K. J. Neumann in der Weltgesch. des Ullsteinverlags I 454 und bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III[2] 479 datiert das Gesetz ins J. 196 v. Chr., in welchem Jahr allerdings ein Licinier Volkstribun war. Gegen die Hypothese Neumanns erklärt sich M. Gelzer, Die Nobilität der röm. Republik, 1912, 16.

Gracchus, für das Jahr 133 v. Chr. zum Volkstribun gewählt, sich des notleidenden Landvolks erbarmte.

Ti. Gracchus entstammte einem der angesehensten Häuser der plebeischen Nobilität; sein gleichnamiger Vater hat zweimal, 177 und 163 v. Chr., das Konsulat bekleidet, zwei Triumphe gefeiert, die Zensur (im Jahr 169) verwaltet und besonders in der auswärtigen Politik eine Rolle gespielt; seine Mutter war Cornelia, die jüngste Tochter des älteren Africanus, eine der edelsten Frauengestalten Roms und die erste, in deren Seele uns einige Briefzeilen einen Blick tun lassen. Nach dem Tod des Gatten widmete sich die hochgebildete und hochgesinnte Frau, die als Witwe die Hand eines Ptolemäers (wohl des Ptolemaios VIII Physkon) ausgeschlagen haben soll, ganz der Erziehung ihrer Kinder, von denen nur drei, Tiberius, Sempronia, die nachmalige Gattin des P. Scipio Aemilianus, und Gaius zu Jahren kamen. Als Lehrer und Ratgeber ihres Ältesten wirkten zwei Träger griechischer Bildung, der Rhetor Diophanes von Mytilene und der Stoiker C. Blossius von Kyme. Im Staats- und Kriegsdienst tat sich Tiberius mehrfach hervor; als Quästor des Konsuls Hostilius Mancinus hatte er den rettenden Vertrag mit den Numantinern (S. 160) vermittelt und mitbeschworen, aber dann in Rom sein Wort nicht einlösen können, eine politische und mehr noch moralische Niederlage, die den Bruch mit der Senatsmajorität, zu der auch sein Schwager Aemilianus gehörte, einleitete und ihm den Entschluß erleichterte, ohne Rücksicht auf seine Kaste sich der Sache des Volkes anzunehmen. Zum Volkstribun gewählt, erneuerte er, unter dem Beirat erfahrener Gesinnungsgenossen, nämlich seines Schwiegervaters Ap. Claudius und der beiden Brüder P. Mucius Scaevola und P. Crassus Mucianus das Gesetz, das als Höchstmaß des in Nießbrauch genommenen *ager publicus* 500 *iugera* (Morgen) für den einzelnen *possessor* bestimmte mit dem Zusatz, daß für zwei erwachsene Söhne je noch weitere 250 *iugera* freigegeben sein sollten, so daß also das Maximum für eine Familie 1000 *iugera* (über 250 ha) betrug. Die gesetzlich zulässigen 500 bzw. 1000 *iugera* sollten in das volle Privateigentum der bisherigen Nutznießer übergehen, weitere Possessionen unterbleiben. Für Betriebseinrichtungen und Meliorationen, die auf dem über das Höchstmaß hinausgehenden und deshalb einzuziehenden Domanialland getroffen waren, scheinen zunächst Entschädigungen in Aussicht gestellt worden zu sein. Der in Kraft dieses Gesetzes zu konfiszierende Teil des *ager publicus* sollte an arme Bürger gegen eine geringe jährliche Abgabe als unveräußerliches Eigentum (gewissermaßen auf Erbpacht) in Parzellen zu je 30 *iugera* aufgeteilt werden. Mit diesem keineswegs radikalen Gesetzesvorschlag fand Gracchus beim Volk den stärksten Anklang, stieß aber zugleich auf den erbitterten Widerstand der herrschenden Klasse, in deren Interesse sein Kollege M. Octavius in der Volksversammlung hartnäckigen Einspruch erhob; um trotzdem die Abstimmung zu ermöglichen, ließ Gracchus schließlich den Widerspenstigen durch das Volk seines Amtes entsetzen, worauf das Ackergesetz in verschärfter Form durchging. Mit seiner Ausführung wurde ein alljährlich neu zu wählendes Kollegium von drei Männern, *III viri agris dandis adsignandis iudicandis* betraut. Gewählt wurden in diese Ackerkommission Tiberius, sein Bruder Gaius und sein Schwiegervater

Ap. Claudius. Sie hatten die Aufgabe, den Umfang des *ager publicus* und seine vielfach unsicheren Grenzen zu bestimmen, in Streitfällen die Jurisdiktion zu üben, den gesetzwidrigen Überschuß an Domanialland einzuziehen und den Bedürftigen zuzuweisen. Man ging sofort an die Ausführung des Gesetzes, die Tiberius durch das damals an Rom fallende pergamenische Erbe (S. 168) zu fördern gedachte. Im Kampf um das Ackergesetz hatte sich der Gegensatz der Parteien sehr verschärft, besonders durch die höchst anfechtbare Amtsentsetzung des Tribunen Octavius.[1]) Hatte Gracchus bereits diesen Schritt mit der nicht so sehr römischen als vielmehr griechischen Theorie der absoluten Volkssouveränität zu rechtfertigen gesucht, so ging er auf dieser Bahn weiter, indem er dem Volk auch die Verfügung über das Vermögen des letzten pergamenischen Königs vindizierte und beantragte, daß es zu Beschaffungsbeihilfen für das nötige Inventar an die Inhaber der neuen Bauernhufen verwendet werde. Dieser Eingriff in die längst zum Gewohnheitsrecht gewordene Finanzverwaltung des Senats entfesselte einen Kompetenzstreit, der den Antritt der Erbschaft verzögerte (S. 168). Aber noch einen dritten bedenklichen Schritt wagte der revolutionäre Tribun; da seine Widersacher ihn sofort nach Ablauf der Amtszeit zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen und damit seine Agrarreform zu gefährden drohten, so bewarb er sich, um seine Person und sein Werk sicher zu stellen, auch für das nächste Jahr um das Volkstribunat, indem er zugleich weitere populäre Anträge verhieß.[2]) Gegen die beabsichtigte unmittelbare Wiederwahl, die dem Herkommen und dem Geist der Verfassung zuwiderlief, setzten seine Feinde alle Hebel in Bewegung. Sie bezichtigten den Tiberius des Strebens nach der Monarchie und bereiteten einen Gewaltakt vor, worauf der Tribun Gegenmaßnahmen zur Verteidigung traf; da aber die Mehrzahl seiner Gefolgschaft nach Annahme des Ackergesetzes auf die ländliche Scholle zurückgekehrt war, so besaß er in Rom nicht mehr, wie zuvor, das Übergewicht. Bei der Wahlhandlung auf dem Kapitol spielten sich höchst turbulente Szenen ab und schließlich wurde Gracchus von rasenden Senatoren, an deren Spitze sich der Pontifex maximus P. Cornelius Scipio Nasica Serapio gestellt hatte, erschlagen. Gegen die Anhänger des Toten eröffneten die Konsuln des nächsten Jahres ein summarisches Ausnahmeverfahren.

Aber die Gesetze des Ti. Gracchus blieben zunächst unangetastet und die Ackerverteilung, bei der auch ein Gegner des Tribunen mithalf,[3]) nahm

[1]) Die *abrogatio* des Tribunen ist völlig verschieden beurteilt worden. Nach Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. II, 1847, 279, handelte Ti. Gracchus „gegen den Buchstaben, aber im Geist der Verfassung". Als „Revolution gegen den Geist und gegen den Buchstaben der Verfassung" bezeichnet Mommsen in der Röm. Gesch. II[5] 95 den Akt, während seine spätere, im Röm. Staatsrecht I[3] 630 vertretene Auffassung sich auf die Formel „gegen den Geist, aber nicht gegen den Buchstaben der Verfassung" bringen läßt. Vgl. R. v. Pöhlmann a. S. 178 a. O. 143 ff. und E. v. Stern a. S. 178 a. O. 248 ff.

[2]) Erwähnt werden Anträge auf Ausdehnung des Provokationsrechtes und Übertragung der Gerichte vom Senat auf die Ritter. Plut. Ti. Gracch. 16, 1. Cass. Dio fr. 83, 7. Macrob. III 14, 6 f. Nach Velleius II 2, 3 hätte Gracchus „ganz Italien" das Vollbürgerrecht versprochen.

[3]) Grenzsteine der Kommissionen haben sich erhalten. CIL I[2] 639 ff. ILS nr. 24 ff. In einer Inschrift des P. Popilius Laenas, Konsuls von 132 v. Chr. (CIL I[2] 638, ILS I nr. 23) rühmt sich selbst dieser Widersacher des Ti. Gracchus, der auch die Untersuchung gegen die Gracchaner leitete (Cicero Lael. 37): *primus fecei, ut de agro poplico aratoribus cederent paastores.*

ihren freilich durch große Schwierigkeiten gehemmten Fortgang. Zu neuen Konflikten kam es, als die Triumvirn M. Fulvius Flaccus und C. Papirius Carbo im Jahre 131 v. Chr. das Ackergesetz auch auf das von den italischen Bundesgenossen okkupierte Domaniailand anwenden wollten. Die Bundesgenossen fanden an Scipio Aemilianus einen Rückhalt. Scipio war 132 v. Chr. aus Spanien zurückgekehrt, und obschon er gegen die Notwendigkeit von Reformen nicht blind sein mochte,[1]) mißbilligte er doch das revolutionäre Ungestüm seines Schwagers, ja hieß sogar dessen Ermordung gut. Jetzt warf er sich zum Anwalt der in ihrem Besitz bedrohten italischen Bundesgenossen auf und erwirkte 129 v. Chr. einen Volksbeschluß, der den Triumvirn ihre wichtigste Kompetenz, die Gerichtsbarkeit über strittiges Land, entzog, die nun dem Konsul C. Sempronius Tuditanus übertragen wurde. Der neue Gerichtsherr zog bald darauf gegen die Illyrier ins Feld und so geriet die Durchführung der Ackergesetze immer mehr ins Stocken. Scipio hatte sich durch seine antidemokratische Haltung viele Feinde gemacht und als er mitten in der Konfliktszeit im Alter von 56 Jahren plötzlich verstarb, munkelte man von Meuchelmord; auch C. Gracchus und Fulvius Flaccus, ja sogar seine Gattin Sempronia und deren Mutter Cornelia wurden der Tat verdächtigt.[2]) Die Trauer um den großen Mann, den größten seiner Zeit, war allgemein und übertönte für den Augenblick den Lärm des Parteikampfes.

Die Reformbewegung zog weitere Kreise und griff auf die italischen Bundesgenossen über. Um diese zu gewinnen, machte der Gracchaner Fulvius Flaccus (Konsul 125 v. Chr.) den Vorschlag, sie in die römische Bürgerschaft aufzunehmen oder ihnen wenigstens das Recht der Provokation zu verleihen. Man dachte ferner daran, römische Bürger außerhalb Italiens anzusiedeln und mit Land zu versorgen. Flaccus mußte bald darauf Rom verlassen, um gegen die Ligurer zu kämpfen. Aber das Fiasko der Bestrebungen des demokratischen Konsuls brachte die Italiker in Wallung, Asculum (Picenum) und Fregellae am Liris revoltierten offen gegen Rom. Das abtrünnige Fregellae, eine der bedeutendsten latinischen Gemeinden, wurde von dem Heer des Prätors L. Opimius zerstört. Auf dem Gebiet von Fregellae, soweit es nicht den Nachbarn zufiel, wurde im folgenden Jahr die Kolonie Fabrateria nova angelegt.

In dem Jahrzehnt seit dem Tod des Ti. Gracchus hatte im wesentlichen die Reaktion das Feld behauptet; das Blatt wandte sich, als der neun Jahre jüngere Bruder Gaius im Jahr 123 v. Chr. als Volkstribun die politische Arena betrat in dem Entschluß, Vendetta für den Mord des Bruders zu üben und dessen Werk weiterzuführen. Gaius war eine dämonische Natur, auch er nicht frei von schwärmerischer Ideologie, aber an leidenschaftlichem Machtwillen und hinreißender Beredsamkeit dem Älteren noch überlegen. Nach

[1]) Über seine politische Richtung ist wenig bekannt; er galt als Volksfreund (Plut. Aemil. 38), war aber mit der Ackergesetzgebung nicht einverstanden. Im ganzen mag er ähnlich gedacht haben wie Polybios. Die Äußerungen, die ihm Cicero in den Büchern *de re publica* in den Mund legt, dürfen nicht für bare Münze genommen werden.

[2]) Vgl. Münzer, PW IV 1458 f. E. v. Stern a. S. 178 a. O. 268, 1. Die antike Tradition zieht alle Möglichkeiten in Betracht, sogar den Selbstmord. Ein natürlicher Tod ist keineswegs ausgeschlossen, läßt sich aber sowenig beweisen, wie das Gegenteil.

dem tragischen Ende des edlen Bruders hatte sich Gaius mit Rücksicht auf seine Jugend zunächst zurückhalten müssen, um erst allmählich in seine Rolle hineinzuwachsen. Zwei Jahre, 126/25 v. Chr., bekleidete er in Sardinien die Quästur. Nach seiner eigenmächtigen Rückkehr wurde er für das Jahr 123 trotz dem Widerstand der Senatspartei zum Volkstribun gewählt. Er eröffnete seine Tätigkeit mit einem Antrag, der die auf Anregung des Senats von den Konsuln gebildeten außerordentlichen Gerichtskommissionen mit rückwirkender Kraft als ungesetzlich brandmarkte, was auf das Ausnahmeverfahren gegen die Gracchaner nach dem Tod des Tiberius gemünzt war. In einer Rede *de legibus promulgatis* stellte dann Gaius ein umfassendes Reformprogramm auf.[1]) Von seinen Gesetzen scheint die *lex agraria* eine verbesserte und ergänzende Redaktion des Ackergesetzes des Tiberius gebracht zu haben.[2]) Aber nicht nur für das Landvolk, wie sein Bruder, sondern auch für das hauptstädtische Proletariat wollte Gaius sorgen und zwar durch eine *lex frumentaria*, die nach griechischem Muster[3]) den Bürgern Brotkorn zu billigem Preis verschaffte und dadurch die Staatskasse erheblich belastete. Seine *lex militaris* beschränkte die Strafgewalt der Heerführer und gewährte den gemeinen Soldaten Erleichterungen und Vorteile. Von größter politischer Tragweite war das Richtergesetz (*lex iudiciaria*), das die Macht des Senats, der bisher alle wichtigeren Gerichtshöfe, besonders die für Repetundenprozesse zuständigen Quaestionen, mit seinen Mitgliedern besetzt hatte, stark beschränkte; die senatorischen Richter hatten sich in letzter Zeit durch einige anstößige Freisprechungen hochgestellter Angeklagter diskreditiert, und nach heftigen Kämpfen ging der Antrag des Gracchus durch, der die senatorischen Richter zum mindesten von den Repetundenprozessen ganz ausschloß und durch Ritter ersetzte, d. h. durch die Vertreter der begüterten Bürgerschaft, die nach der Censusordnung die achtzehn Rittercenturien ausmachten. Vorbereitet war dieses Gesetz bereits durch ein anderes, das die Zusammensetzung der Rittercenturien modifizierte.[4]) Diese Rittercenturien hatten ihre militärische Bedeutung längst eingebüßt und waren die Stimmabteilungen der höchsten und reichsten Schicht der Bürgerschaft, vor allem der Senatoren geworden. Jenes Gesetz aber entzog den Senatoren mit dem Ritterpferd auch die Zugehörigkeit zu den Rittercenturien. Da seitdem kein Senator mehr Ritter sein durfte, so bildeten nunmehr die Ritter einen besonderen Stand im Staat, den zweiten neben dem ersten der Senatoren. Den Ritterstand als politischen Faktor gegen den Senat auszuspielen, das war die Absicht, die C. Gracchus mit dem Richtergesetz verfolgte.[5])

---

[1]) Die Mehrzahl der Forscher setzt diese Rede erst in das zweite Tribunat; dagegen E. v. Stern a. S. 178 a. O. 274 f. Auch die Verteilung der einzelnen Gesetze des C. Gracchus auf die beiden Tribunatsjahre ist kontrovers. Die antiken Zeugnisse finden sich bei Plutarch C. Gr. 5 ff. Appian *bell. civ.* I 21 ff. Diodor fr. XXXIV—XXXV 20. Velleius II 6, die moderne Literatur s. unten S. 178.

[2]) Die *lex agraria* vom J. 111 v. Chr. (CIL I² nr. 585 = Bruns⁷ nr. 11) nimmt nämlich nur auf das Gesetz des Gaius Bezug.

[3]) Vgl. die Inschrift von Samos, veröffentlicht von U. v. Wilamowitz und Th. Wiegand, Sitz.ber. der Berl. Akad. 1904, 917 ff. H. Francotte, *Mélanges Nicole* 133.

[4]) Dieses Gesetz scheint nach Cicero *de rep.* IV 2 bald nach 129 v. Chr. gegeben zu sein, kann aber auch älter gewesen sein (S. 173 A. 2). Denkbar ist auch, daß es einen Teil des gracchischen Richtergesetzes ausmachte.

[5]) In betreff des Inhalts des Richtergesetzes schwankt die Überlieferung. Nach

Mit Vorliebe nahm Gaius die Ausführung seiner Gesetze in eigene Regie, was seine Macht nicht wenig hob. Die Tatkraft, mit der er in die verschiedenen Verwaltungszweige eingriff — er hat sogar Straßen gebaut und Kornspeicher errichtet — imponierte auch den Gegnern im Senat, der sich zur Mitarbeit entschließen mußte. Von nachhaltiger Wirkung war das Gesetz des Gaius über die Konsularprovinzen, demzufolge der Senat bereits vor der Konsulwahl zu bestimmen hatte, welche Provinzen den zukünftigen, also noch unbekannten Konsuln als Wirkungskreis zugewiesen werden sollten. Manche der Gesetze des Tribunen machten große laufende Ausgaben notwendig und so hat Gaius auch der Finanzgebarung sein Augenmerk zugewendet. Er erhöhte die Zölle und zog vor allem die Provinzen heran. In diesen Zusammenhang gehört die damals zum Abschluß gelangte Neuordnung der Provinz Asia.[1]) Wie schon bemerkt (S. 168), legte er der neuen Provinz einen Zehnten auf, der mit den übrigen Gefällen durch die römischen Steuerpächter erhoben werden sollte, eine Einrichtung, die in der Folge auch für andere Provinzen getroffen wurde. Der römischen Geschäftswelt, die sich vor allem aus dem Ritterstand rekrutierte, wurden dadurch große Vorteile zugewendet; die Provinzialen aber erniedrigte das gracchische Gesetz zum Ausbeutungsobjekt der skrupellosen römischen Kapitalisten und ihrer Organe.

Der Tribun hatte eine so überragende Stellung erlangt, daß er auch für das nächste Jahr, offenbar ohne sich überhaupt beworben zu haben, wiedergewählt wurde. Die Kontinuierung des Amtes war inzwischen durch ein Gesetz gestattet worden.[2]) In seinem zweiten Tribunat befürwortete Gaius die Gründung neuer Kolonien, besonders in Capua und Tarent;[3]) noch wichtiger war die Wiederaufnahme des Antrags des Fulvius Flaccus, den Italikern, namentlich den Latinern, das römische Bürgerrecht zugänglich zu machen. Zum erstenmal wurde auf Vorschlag des Tribunen Rubrius die Anlage einer außeritalischen Kolonie und zwar auf afrikanischem Boden beschlossen.[4]) Der Zufall des Loses betraute mit dieser Aufgabe den Gaius selbst, der die Kolonie auf der bisher verfehmten Stätte Karthagos ansiedelte und Junonia benannte. Der Senat änderte nunmehr seine Taktik; in unlauterem Wettbewerb suchte er den Tribunen zu übertrumpfen und beim Volk auszustechen. Ein Kollege des Gracchus, der vornehme und angesehene M. Livius

Appian *bell. civ.* I 22 und Diodor fr. XXXIV/V 25 wären die Senatoren als Richter überhaupt ausgeschaltet worden. Nach Plutarch C. Gr. 5, 1 hätte C. Gracchus die Geschworenenschaft aus 300 Senatoren und ebensoviel Rittern gebildet, während Livius per. 60 die Zahl der betreffenden Ritter mit 600 angibt. In dem Repetundengesetz des M.' Acilius Glabrio vom J. 123 oder eher 122 v. Chr. (CIL I² nr. 583 = Bruns⁷ nr. 10) werden 450 Richter vorgeschrieben, von denen keiner Senator oder Sohn eines Senators sein darf. Daß aber die Geschworenenschaft für alle Gerichte lediglich aus Rittern bestanden habe und Senatoren nirgends mehr als Richter fungierten, ist eine Übertreibung.

[1]) Auf Asia bezieht sich wohl auch die *lex Aufeia*, gegen die C. Gracchus in einer Rede sich wandte (Gellius N. A. XI 10).

[2]) Nach 131 v. Chr., in welchem Jahr eine dahin gehende Rogation des Papirius Carbo am Einspruch des Scipio Aemilianus gescheitert war. Cic. Lael. 96. Liv. per. 59.

[3]) Tarent wurde tatsächlich römische Kolonie und heißt als solche Neptunia. Außerdem wurde in Unteritalien Minervia an Stelle von Skylletion (Scolacium) angelegt. Velleius I 15, 4. Marquardt, Röm. Staatsverw. I² 39.

[4]) Nach Velleius II, 6, 3. 7, 7 hat C. Gracchus noch weitere Kolonien außerhalb Italiens angelegt oder geplant.

Drusus, gab sich zum Werkzeug dieser heuchlerischen Politik her und bluffte die urteilslose Menge, indem er gleich ein ganzes Dutzend Kolonien beantragte. So wurde dem Gaius, dessen fast monarchische Machtfülle vielen ein Dorn im Auge war, die zehnwöchige Abwesenheit in Afrika zum Verhängnis; bei seiner Rückkehr nach Rom fand er die Lage zu seinen Ungunsten verschoben. Auf der Tagesordnung stand die Abstimmung über die noch unerledigten Anträge,[1] besonders über die Aufnahme der italischen Bundesgenossen in die Bürgerschaft, weshalb viele Italiker nach der Hauptstadt strömten. Aber nun schlug sich ein früherer Freund des Tribunen, der Konsul C. Fannius, dem Gaius zum Konsulat verholfen hatte, auf die Seite des Senats und wies die Bundesgenossen aus, ohne daß ihr Protektor sie zu schützen vermochte; die Abstimmung wurde durch den Einspruch des Tribunen Livius Drusus vereitelt. Auch mit seinen übrigen Kollegen überwarf sich Gaius. Er wurde nicht wiedergewählt, wohl aber wurde einer seiner erbittertsten Widersacher, der ausgesprochene Reaktionär L. Opimius, Konsul. Gleich nach dessen Amtsantritt (121 v. Chr.) begannen die Optimaten den Angriff auf einige der gracchischen Gesetze, die kassiert werden sollten; auch die Gründung von Junonia sollte rückgängig gemacht werden, wofür schlimme Zeichen den Vorwand liefern mußten. C. Gracchus und seine Anhänger, unter denen Fulvius Flaccus das treibende Element war, beschlossen, den Kampf um Sein oder Nichtsein aufzunehmen. Aber auch Opimius rüstete. An dem zur Abstimmung über das Schicksal von Junonia festgesetzten Tag wurde ein Bürger von den Gracchanern erschlagen; unter dem Eindruck dieses blutigen Zwischenfalls übertrug der Senat dem Konsul Opimius diskretionäre Gewalt.[2] Der Konsul rief die Bürgerschaft unter die Waffen. Die Gracchaner hatten den Aventin besetzt; nach ergebnislosem Parlamentieren befahl der Konsul den Sturm auf den Aventin, wobei auch kretische Bogenschützen unter D. Brutus eingesetzt wurden. Die Leute des Gracchus wurden zersprengt; er selbst, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war, ließ sich auf der Flucht von einem treuen Sklaven den Todesstoß geben; auch Fulvius Flaccus fand sein Ende. Die Reaktion hatte gewonnenes Spiel: an 3000 Gracchaner sollen in der Folge durch Sondergerichte zum Tod verurteilt worden sein. Die mit Bürgerblut befleckte Stadt, in der die Ruhe eines Friedhofs herrschte, wurde feierlich entsühnt und Opimius weihte der — Concordia einen Tempel.

Von den Gesetzen des C. Gracchus blieben die wichtigsten, das Richter- und Ackergesetz, in Kraft. Die Kolonie Junonia wurde aufgehoben, doch beließ man den Kolonisten ihr Land; zum Ersatz für Junonia ging im Jahr 118 v. Chr. eine andere Kolonie außer Landes, in die neue gallische Provinz nach Narbo. Die Ackergesetze wurden in Bälde stark modifiziert; zuerst

[1] Vielleicht gehört dazu auch der nur von Sallust *ad Caesarem senem de re publ.* II 8, 1 erwähnte Antrag, das Vorstimmrecht der ersten Steuerklasse bei den Centuriatkomitien aufzuheben.

[2] Durch das sog. *senatus consultum ultimum*, dessen Formel ursprünglich lautet *uti consules rempublicam defendant*, später *videant consules ne quid respublica detrimenti capiat.* Dieser Senatsauftrag verlieh diktatorische Befugnisse; die so geschaffene Quasidiktatur entspricht etwa der Verhängung des Belagerungszustandes. Gefaßt hat der Senat einen solchen Beschluß zum erstenmal im J. 133 gegen Ti. Gracchus, jedoch damals ohne praktische Wirkung. Vgl. G. Plaumann, Klio XIII, 1913, 321 ff.

kam die Unveräußerlichkeit der durch Assignation geschaffenen Bauernhufen in Wegfall; dann wurde durch die *lex Thoria*[1]) weitere Assignation verboten und den derzeitigen *possessores* ihr Anteil am *ager publicus* als Eigentum gegen eine regelmäßige Abgabe zugesprochen. Unter Verzicht auf diese Abgabe erklärte schließlich ein drittes Gesetz, etwa aus dem Jahr 111 v. Chr., sowohl das assignierte wie das okkupierte Domanialland für volles Privateigentum.[2]) Dabei hatte es bis auf weiteres sein Bewenden. Indem die Gracchen den bedrohten Kleinbauernstand schützten und mehrten, haben sie in wirtschaftlicher und bevölkerungspolitischer Hinsicht segensreich gewirkt.[3]) Jedoch ein durchschlagender und dauerhafter Erfolg blieb den vom besten Willen beseelten Brüdern versagt. Dadurch aber, daß sie ihre wohlgemeinte Sozialreform mit revolutionären Mitteln durchzusetzen suchten, haben sie Geister gerufen, die erst nach einem Jahrhundert und nachdem Ströme von Bürgerblut geflossen waren, sich wieder bannen ließen. Es war ein verhängnisvoller Irrtum, wenn sie glaubten, die auf dem Boden der griechischen Polis gewachsene demokratische Theorie für Rom in die Praxis umsetzen zu können. Wohl hat C. Gracchus den Ritterstand in den Sattel gehoben; aber der von ihm vermittelte Bund zwischen den kapitalkräftigen Rittern und dem hauptstädtischen Proletariat mit der gemeinsamen Front gegen den Senat konnte nicht von Bestand sein. Senatoren und Ritter haben gemeinsam gegen die Gracchaner die Waffen erhoben, als Konsul Opimius sie rief. Daß dieser Konsul sofort nach Ablauf seiner Amtszeit, wenngleich ohne Erfolg, in Anklagezustand versetzt werden konnte, ist ein Beweis dafür, daß die demokratische Partei die Katastrophe ihres größten Führers überlebt hatte. In weiten Schichten der Bevölkerung blieb eine tiefe Erbitterung zurück über das brutale Vorgehen der Reaktion gegen die Gracchen und ihren Anhang.

Literatur: K. W. Nitzsch, Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger, Berlin 1847. — C. Neumann, Geschichte Roms während des Verfalles der Republik, hrsg. von E. Gothein, I, Breslau 1881. — W. G. C. Bijvanck, *Studia in Ti. Gracchi historiam*, Leiden 1879. — Ed. Meyer, Untersuchungen zur Geschichte der Gracchen. Kleine Schriften, Halle a S. 1910 [1894] 381 ff. — H. Klimke, Beiträge zur Geschichte der Gracchen, Progr. Sagan 1893. — E. Kornemann, Zur Geschichte der Gracchenzeit, Klio, 1. Beiheft 1903. — R. v. Pöhlmann, Tiberius Gracchus als Sozialreformer. Aus Altertum und Gegenwart, Neue Folge, München 1911, 118 ff. — W. Judeich, Die Gesetze des Gaius Gracchus, Hist. Zeitschr. 111, 3. F. 15, 1913, 473 ff. — E. v. Stern, Zur Beurteilung der politischen Wirksamkeit des Tiberius und Gaius Gracchus, Hermes 56, 1921, 229 ff.

30. Auswärtige Kriege. Die Kriege dieser Zeit sind zwar militärisch nicht von besonderer Bedeutung, hielten aber doch die Römer fast ohne

---

[1]) Appian bell. civ. I 27. Cic. de orat. II 284. Brut. 136. Das Gesetz wird von Mommsen ins J. 119, von C. Neumann und Kornemann ins J. 114 v. Chr. datiert. Vgl. R. Maschke, Zur Theorie und Gesch. der röm. Agrargesetze, Tübingen 1906, 84 ff.

[2]) Appian a. a. O. Vgl. Mommsen zu CIL I[1] nr. 200 (= CIL I[2] nr. 585 und Bruns[7] nr. 11), sowie Ges. Schr. I 68 ff. Die genannte Inschrift gibt wahrscheinlich den fragmentierten Wortlaut jenes dritten Gesetzes (vom J. 111) wieder und nicht, wie schon Sigonius und später Rudorff glaubten, die *lex Thoria*.

[3]) Die überlieferten Zensuszahlen zeigen zwischen 131 und 125 v. Chr. ein starkes Anschwellen der Bürgerschaft: 136 v. Chr. 317933 Köpfe, 131 v. Chr. 318823, 125 v. Chr. 394736, 115 v. Chr. 394336 (Liv. per. 56. 59. 60. 63). Viele Tausende von bisherigen Proletariern waren durch die Assignationen mit Land versorgt worden und konnten also in die Censuslisten eingetragen werden, in denen sie bisher nicht geführt wurden. Vgl. E. v. Stern a. unten a. O. 244 f.

Pause in Atem, da fast immer an irgendeiner Stelle des großen Reiches gekämpft werden mußte. In Italien gab die Nachbarschaft unabhängiger Stämme in den Alpen und im nahen Illyrien Anlaß zu wiederholten Kämpfen. Nach Norden hin scheint das Verhältnis zu den Alpenvölkern überwiegend friedlich gewesen zu sein, ein starker Verkehr muß sich in das Alpengebiet hinein erstreckt haben,[1]) doch kam es auch hier zu Störungen der Ruhe. 143 v. Chr. führte der Konsul Ap. Claudius Pulcher Krieg gegen die Salasser (beim heutigen Aosta im Tal der Dora Baltea), die einträgliche Goldwäschereien besaßen, 118/17 v. Chr. Q. Marcius Rex gegen die ligurischen Stöner westlich vom Comersee, 115 v. Chr. M. Aemilius Scaurus gegen die Karner (in Kärnten), Taurisker und andere keltische Völker der Ostalpen. Für die römischen Feldherren boten diese Kriege mitunter eine willkommene Gelegenheit, Beute zu machen und billige Triumphe zu verdienen. Die Ligurer an der italischen Seite der Alpen hatte Rom allmählich unterworfen und zu dienstpflichtigen Bundesgenossen gemacht.[2]) Die Durchdringung und Erschließung des nördlichen Italiens wird durch folgende Straßenbauten illustriert: die *via Postumia*, die der Konsul Sp. Postumius 148 v. Chr. von Genua nach Cremona, vielleicht sogar bis Aquileia führte, und die *via Aemilia*, die von Pisa über Genua an der Küste bis nach Vada Sabatia und von da über den Appennin bis Dertona ging, ein Werk des Zensors M. Aemilius Scaurus (109 v. Chr.).[3]) Kriege mußten im nördlichen Illyrien geführt werden, 129 v. Chr. gegen die Istrer, Japuden und vielleicht auch Taurisker,[4]) 119—117 v. Chr. gegen Japuden und Dalmater. Von den kriegerischen und unruhigen Nachbarn der Provinz Makedonien, von Thrakern, Illyriern und Kelten, erlitten die römischen Prätoren nicht selten ernste Niederlagen. Schon 141 v. Chr. wurde mit den Skordiskern an der Save unglücklich gekämpft; andere Kriege werden 135 und 117 v. Chr. erwähnt.[5]) Auch auf Sardinien gab es noch immer keinen dauernden Frieden, so kämpften dort z. B. die Konsuln L. Aurelius Orestes (126—123 v. Chr.)[6]) und M. Caecilius Metellus (115—112 v. Chr.); nur die Küste war in sicherem Besitz der Römer. Erwähnenswert ist die Unterwerfung der Balearen durch Q. Caecilius Metellus (123 und 122 v. Chr.).[7]) Die Inseln wurden künftig vom diesseitigen Spanien aus verwaltet und auf der größeren (Mallorca) mit römischen Kolonisten aus Spanien die Städte Palma und Pollentia gegründet.[8])

[1]) Polybios bei Strabo IV 207 berichtet, daß die norischen Taurisker eine Goldmine bei Aquileia kurze Zeit gemeinsam mit Italikern ausbeuteten, dann aber die Fremdlinge verjagten, um sich das Monopol zu sichern.

[2]) Vgl. den Schiedsspruch der Minucier zwischen Genuaten und Veituriern von 117 v. Chr. CIL I² 584. ILS II nr. 5946.

[3]) Strabo V 217. CIL V 2, 827 f.

[4]) Durch den Konsul C. Sempronius Tuditanus. Von einer Ehreninschrift aus Aquileia, die aus diesem Anlaß dem Konsul gesetzt wurde, sind Reste gefunden. A. v. Premerstein, Österr. Jahreshefte 10 (1907) 264 ff. Bücheler, Rhein. Mus. 63 (1908) 321 ff.

[5]) Appian Illyr. 10 f. G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien 129 f. Livius epit. Oxyrh. 54 (vgl. S. 8 A. 2). E. Kornemann, Klio, 2. Beiheft 1904, 61. 93. Aus dem Ehrendekret für M. Annius SIG II³ nr. 700 ergibt sich, daß im J. 117 v. Chr. unter dem Prätor Sex. Pompeius Makedonien von Galliern und Mädern angegriffen wurde.

[6]) Orestes triumphiert nach den Triumphalakten am 8. Dezember 122 v. Chr. CIL I² p. 49. 176.

[7]) Metellus triumphiert 121 v. Chr.

[8]) Strabo III 167 f. Diodor V 17.

Folgenreicher wurde der Krieg gegen die westlichen Ligurer. Diese beunruhigten oft das Gebiet Massalias, das die Küste etwa von Monaco bis nahe an die Pyrenäen umfaßte; schon 154 v. Chr. hatten die Römer zum Schutz ihrer Verbündeten einen Feldzug gegen die ligurischen Dekieten und Oxybier unternommen und sie zur Unterwerfung genötigt. Aus ähnlichem Anlaß kam es 125 v. Chr. zu einem Krieg gegen die Sallyer (Salluvier) und Vokontier, der in den Jahren 125 und 124 v. Chr. von M. Fulvius Flaccus, 123 und 122 v. Chr. von C. Sextius Calvinus geführt wurde.[1] Die Sallyer wurden zurückgedrängt; ein Teil ihres Gebiets fiel an die Massalioten. 122 v. Chr. wurde in dieser Gegend als erste römische Niederlassung das Kastell *Aquae Sextiae* angelegt. Der Krieg mit den Ligurern führte zu Verwicklungen mit den benachbarten Kelten.

Die kriegerischen und reichen Stämme der transalpinischen Kelten,[2] denen die Massalioten bereits ein gewisses Maß griechischer Zivilisation übermittelt hatten, zerfielen in zwei feindliche Gruppen. Damals hatten im südlichen und mittleren Gallien die Arverner die Vormacht, deren Klientel sich von den Pyrenäen bis an den Ozean und den Rhein erstreckte; ihnen standen die Aeduer mit ihrer Partei gegenüber. Im Verlauf des ligurischen Krieges stießen nun die Römer, wie es scheint, zuerst mit den Allobrogern, bei denen der vertriebene König der Sallyer Zuflucht fand, und hierauf mit den Arvernern zusammen. Die Aeduer dagegen schlossen als erste unter allen Transalpinern mit Rom ein für die Zukunft wichtiges Freundschaftsbündnis. Der weitere Verlauf der Ereignisse war etwa folgender:[3] Der Arverner Bituitus, Sohn des mächtigen Luerios, verwendete sich bei den Römern für den verjagten Fürsten der Sallyer, wurde aber abgewiesen, weshalb er die Allobroger gegen die Römer unterstützte; aber die vereinigten Allobroger und Arverner wurden vom Nachfolger des Sextius, von Cn. Domitius Ahenobarbus, Konsul 122 v. Chr., bei Vindalium an der Mündung des Sulgas (Sorgue) in die Rhône geschlagen. Nun bot Bituitus seine ganze Macht auf, während die Römer den Q. Fabius Maximus Aemilianus (Konsul 121 v. Chr.) mit einem neuen Heer nach Gallien schickten mit dem Auftrag, zusammen mit Domitius den Krieg fortzusetzen. Durch Fabius Maximus erlitt Bituitus mit den Allobrogern an der Mündung der Isère eine vernichtende Niederlage (8. August 121 v. Chr.),[4] worauf die Allobroger klein beigaben. Die Beendigung des Krieges fiel dem Domitius zu, der die Arverner zum Frieden zwang, den König Bituitus und dessen Sohn als Gefangene nach Rom sandte und aus den zunächst gelegenen gallischen Stämmen, den Volcae mit der Stadt Tolosa und den Allobrogern, eine neue gallische Provinz bildete; zugleich erbaute er die *via Domitia* von den Pyrenäen bis an die Rhône. Er triumphierte

[1]) Sextius triumphiert 122 v. Chr.

[2]) Zuerst hat über sie berichtet Poseidonios. Vgl. Poseid. fr. 23 ff. (FHG III 259 ff.). Diodor V 24. Strabo IV 195 ff. Vgl. Camille Jullian, *Histoire de la Gaule* vol. I—III, Paris 1908 f.

[3]) Die Geschichte des folgenden Krieges ist nur dürftig und unsicher überliefert. Zu beachten ist, daß von den beiden römischen Feldherren Domitius sowohl Vorgänger, wie Nachfolger des Fabius Maximus war. Mommsen (II 163) setzt die Schlacht an der Isère vor die am Sulgas. Vgl. außer den Auszügen aus Livius 61, Oros. V 13 f., Eutrop. IV 22, Florus I 37 noch Strabo IV 185. 191. Velleius I, 15, 4; II 10, 2. Valer. Max. IX 6, 3. Diodor XXXIV/XXXV 23. Appian Keltik. 12. Steph. Byz. s. v. *Αἰδούσιοι, Ἀρόερνοι, Φαβία.*

[4]) Plinius n. h. VII 166.

120 v. Chr.[1]) Schon 118 oder 117 v. Chr. wurde die alte keltische Stadt Narbo mit römischen Bürgern besiedelt, und bald ergoß sich ein Strom italischer Kaufleute und Einwanderer in die neue Provinz. Von hier aus traten die Römer auch mit den übrigen gallischen Stämmen in Verkehr; das Bündnis mit den Aeduern gab ihnen den nötigen Rückhalt.

Entscheidenden Einfluß auf die innere Politik gewann der Krieg gegen den Numider Jugurtha (111—105 v. Chr.), weil während seines Verlaufs die wachsende Korruption der herrschenden Schicht grell beleuchtet wurde. Das Königreich Numidien umfaßte damals die Küstenlandschaften Nordafrikas von der Grenze der Kyrenaika bis zum Fluß Mulucсha mit Ausschluß der Provinz Afrika; es war das Reich des Masinissa. Dieser Fürst hatte sich um sein Land und Volk große Verdienste erworben,[2]) den Ackerbau gefördert und die Einwohner seßhaft gemacht. Die Grundlage der numidischen Kultur war punisch, aber bereits Masinissa hatte sich auch für griechisches Wesen interessiert und Griechen und Italiker ins Land gezogen; sein Sohn und Nachfolger Micipsa war Philhellene und ein halber Gelehrter.[3]) Als Micipsa 118 v. Chr. starb, hinterließ er, ähnlich wie sein Vater, das Reich zu gemeinsamer Verwaltung dreien Erben, nämlich seinen Söhnen Adherbal und Hiempsal und seinem Neffen Jugurtha, den er adoptiert hatte. Jugurtha war ehrgeizig und energisch, auch im Krieg erprobt; vor Numantia hatte er sich an der Spitze eines numidischen Hilfskorps die Sporen verdient und übrigens auch Beziehungen zur römischen Aristokratie angeknüpft. Sein Ziel war, sich die Alleinherrschaft über Numidien anzueignen. Schon bald nach dem Tode Micipsas entzweiten sich die Erben und teilten das Land in drei Teile. Bald darauf wurde Hiempsal von Jugurtha vertrieben und getötet; auch Adherbal wurde verjagt und suchte Zuflucht bei den Römern; Jugurtha nahm das ganze Reich in Besitz; seine römischen Freunde sorgten dafür, daß er straflos ausging; eine Senatskommission teilte Numidien zwischen den beiden Erben, wobei an Jugurtha die fruchtbarere, stärker bevölkerte Westhälfte fiel (117 v. Chr.). Wenige Jahre später wurde Adherbal von Jugurtha erneut angegriffen, geschlagen und trotz römischen Protesten in der Residenz Cirta belagert; er kapitulierte schließlich gegen Zusicherung von Leben und Freiheit. Der wortbrüchige Jugurtha ließ ihn jedoch zu Tode martern. Auch die wehrhaften Bewohner von Cirta, darunter nicht wenige Italiker, mußten sterben (112 v. Chr.). Diese Bluttat entfesselte in Rom beim Volk einen Sturm der Empörung. C. Memmius, der Tribun des nächsten Jahres, machte sich zum Wortführer der öffentlichen Meinung, unter deren Druck auch der Senat in die Kriegserklärung gegen Jugurtha willigen mußte. Konsul L. Calpurnius Bestia, ein Optimat vom reinsten Wasser, setzte im Jahr 111 v. Chr. mit einem Heer nach Afrika über. Aber Bestia und seine Legaten, besonders der einflußreiche M. Aemilius Scaurus, ließen sich bestechen und verabredeten mit Jugurtha einen mehr als glimpflichen Frieden, ohne daß eine entscheidende Waffentat vorausgegangen wäre. Der plötzliche

[1]) In dasselbe Jahr etwas vorher fällt der Triumph des Fabius Maximus.

[2]) Vgl. Kahrstedt in Meltzers Gesch. der Karthager III 578 ff.

[3]) Diodor XXXIV 35. Über Masinissas Verbindung mit Delos und Athen vgl. SIG II[3] nr. 652.

Friedensschluß erregte beim römischen Volk größtes Befremden. C. Memmius verhinderte die Ratifikation und setzte die Vorladung Jugurthas durch. Der König erschien vor der Volksversammlung, wußte sich aber dem Verhör mit Hilfe eines käuflichen Tribunen zu entziehen. Jugurtha hatte sogar die Stirn, einen in Rom weilenden Enkel Masinissas, den Massiva, der als numidischer Prätendent in Frage kam, aus dem Weg räumen zu lassen. Auf dieses neue Verbrechen hin wurde Jugurtha vom Senat aus Italien ausgewiesen, was zugleich die Wiederaufnahme des Krieges bedeutete. Oberbefehlshaber wurde jetzt Konsul Sp. Postumius Albinus (110 v. Chr.). Die Wahlen riefen ihn aber bald vom Kriegsschauplatz nach Rom zurück, wo er lange festgehalten wurde. Sein von ihm mit dem stellvertretenden Kommando betrauter Bruder A. Postumius wagte mitten im Winter einen vergeblichen Angriff auf die Feste Suthul. Auf dem Rückzug wurde er von Jugurtha überfallen und geschlagen. Aus verzweifelter Lage rettete Aulus sein Heer durch ein schmachvolles Bündnis mit Jugurtha und das Versprechen, binnen zehn Tagen Numidien völlig zu räumen (109 v. Chr.).

Dieses Abkommen wurde vom Senat ohne weiteres verworfen. Der Volkstribun C. Mamilius Limetanus hatte schon früher eine gerichtliche Untersuchung über die Vorgänge im jugurthinischen Krieg beantragt. Jetzt wurde ein Untersuchungsausschuß gebildet, der unter anderen vornehmen Angeklagten auch den beim Volk besonders verhaßten L. Opimius, den Führer der ersten Senatskommission, verurteilte. Mit der Fortsetzung des Kriegs wurde Konsul Q. Caecilius Metellus beauftragt (109 v. Chr.). Metellus war willens, dem Treiben Jugurthas ein Ende zu bereiten: in der Wahl seiner Mittel war der Römer genau so skrupellos wie sein Gegner. In zwei Feldzügen (108 und 107 v. Chr.) hat Metellus Erfolge errungen. Die Doppelschlacht am Muthul,[1]) einem Nebenfluß des Bagradas, wo Jugurtha die getrennten römischen Streitkräfte mit Geschick angriff, aber dann doch geschlagen wurde, die vergebliche Belagerung von Zama (Regia), die Eroberung der Feste Thala durch die Römer bilden die Hauptereignisse. In dem zwischen den Campagnen liegenden Winter wurde unterhandelt, ohne Resultat, da Jugurtha die bedingungslose Übergabe ablehnte. Die Proviantfrage war für die Römer um so schwerer zu lösen, je länger der Krieg sich hinzog. Einer entscheidenden Schlacht aber wich Jugurtha aus, belästigte jedoch die Römer mit seiner überlegenen Kavallerie und den beweglichen Leichtbewaffneten. Der von seinen Landsleuten opferfreudig unterstützte Numider fand überdies 107 v. Chr. Bundesgenossen an den Gätulern und an seinem Schwiegervater Bocchus von Mauretanien, den die Gleichgültigkeit Roms gegen sein Bündnisangebot verstimmt hatte. Rom hegte den dringenden Wunsch, den Krieg zu gutem Ende zu bringen, um die in Afrika engagierten Streitkräfte frei zu bekommen. Da auch Metellus mit Jugurtha nicht fertig wurde, so gab man ihm einen Nachfolger in dem *homo novus* C. Marius. Dieser demokratisch gesinnte, aus dem Ritterstand hervorgegangene Mann hatte seine Laufbahn unter Scipio vor Numantia begonnen. Als Prätor hatte er das diesseitige Spanien verwaltet und sich

[1]) R. Oehler, Jahreshefte des österr. arch. Instit. XII, 1909, 327 ff., XIII 257 ff.

zuletzt als Legat des Metellus im numidischen Krieg ausgezeichnet. Dem schlichten, aber ehrgeizigen Marius schenkte das Volk das Vertrauen, das sich die adligen Offiziere verscherzt hatten, und so wurde er denn trotz allen Hindernissen, die ihm die Optimaten und sein Vorgesetzter, Metellus, in den Weg legten, für 107 v. Chr. zum Konsul gewählt. Ein besonderes Gesetz übertrug ihm das Kommando in Numidien.

Marius brachte ansehnliche Verstärkungen mit. In seinem ersten Feldzug (106 v. Chr.) verdrängte er durch methodische Operationen den Feind fast ganz aus dem Land, und als Jugurtha und Bocchus einen neuen Angriff wagten, wurden sie zweimal geschlagen (Herbst 106 v. Chr.). Diese Niederlagen machten den Bocchus geneigt, seinen Eidam preiszugeben, was Marius bisher vergeblich angestrebt hatte. Nach längeren Unterhandlungen, die im Auftrag des Marius sein Quästor L. Cornelius Sulla führte, ließ sich Bocchus bereit finden, den Jugurtha den Römern in die Hände zu spielen (Frühjahr 105 v. Chr.). Mit der Gefangennahme Jugurthas war der Krieg zu Ende; es galt nur noch, die Verhältnisse Numidiens und Afrikas neu zu ordnen, was im Lauf des Jahres 105 v. Chr. geschah. Numidien kam an einen Enkel Masinissas, Gauda, den Sohn Mastanabals; abgetrennt wurde die Landschaft der Tripolis, die zur Provinz Afrika geschlagen wurde, sowie das westliche Drittel des Königreichs, mit dem Bocchus belohnt wurde, nachdem bereits vorher Jugurtha zu dessen Gunsten darauf verzichtet hatte. Gegen Ende 105 v. Chr. kehrte Marius nach Rom zurück, wo er am 1. Januar 104 sein zweites Konsulat antrat und am selben Tag den Jugurtha, der dann im Kerker hingerichtet wurde, im Triumph aufführte.[1])

31. Die Zeit der kimbrischen Kriege. Das Gebiet nördlich der Alpen, das heutige Süddeutschland und die angrenzende Donaulandschaft, war damals von keltischen Stämmen bewohnt, die mit Griechen und Römern schon seit langem in Handelsverkehr standen. Zwischen Main und Rhein saßen die Helvetier mit ihren vier Gauen, und weiter östlich im heutigen Böhmen und Mähren die Bojer, ebenfalls ein mächtiger Stamm mit großer Klientel.[2]) Diese Gegenden wurden um die Zeit des jugurthinischen Kriegs durch ein wanderndes Kriegsvolk heimgesucht, durch die germanischen Kimbern, die vermutlich aus Nordalbingien stammten, wo es auch später noch Kimbern gab.[3]) Die Kimbern stießen zuerst auf die Bojer; von ihnen abgeschlagen,

---

[1]) Über die Chronologie des jugurthinischen Kriegs vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II⁵ 149 Anm. G. Meinel, Zur Chronol. des jugurth. Krieges, Progr. Augsburg 1883.

[2]) Tacitus Germ. 28.

[3]) Von der großen Literatur über die kimbrische Wanderung seien genannt Kaspar Zeuss. Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I 476f. II 112f. Rud. Much, Deutsche Stammsitze (aus den Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur), Halle 1892. J. F. Marcks. Bonner Jahrb. 95, 32 ff. G. Zippel, Die Heimat der Kimbern, Festschrift des kgl. Friedrichs-Kollegium. Königsberg 1892. Fr. Matthias, Über die Wohnsitze und den Namen der Kimbern, Progr. des Luisengymnasiums, Berlin 1904. Den besten Bericht über die Wanderung der Kimbern gibt Strabo VII 293 nach Poseidonios. Vgl. Plut. Mar. 11. Da im späteren römischen Sprachgebrauch, besonders bei Caesar, die Kimbern und Teutonen stets zusammen genannt zu werden pflegen, so hat man ihnen auch eine gemeinschaftliche Heimat gegeben. Nach Müllenhoff sind die Teutonen eine keltische Bezeichnung der Germanen an der Nordseeküste In Wahrheit werden in den älteren Quellen zuerst nur Kimbern genannt; die Teutonen sind, wie auch Much ausführt, dieselben wie die

kamen sie an die Donau, zogen abwärts bis zu den Skordiskern im nördlichen Illyrien und wandten sich von hier gegen die Taurisker in Noricum, die jüngst mit den Römern Freundschaft geschlossen hatten. Der Konsul Cn. Papirius Carbo, der die Alpenpässe zu decken hatte, veranlaßte die Eindringlinge zur Räumung des Gebietes der Taurisker. Die gutwillig Abziehenden griff der Konsul bei Noreia treuloserweise an, holte sich aber eine schwere Niederlage. Ein Unwetter bewahrte das römische Heer vor völliger Vernichtung (113 v. Chr.).

Nach diesem Sieg hätten die Kimbern in Italien einfallen können, aber statt nach Süden wandten sie sich nach Westen; so gelangten sie zu den Helvetiern, deren zwei Gaue, die Teutonen (Toygener) und Tiguriner sich ihnen anschlossen, und zu den drei Völkern trat als viertes, wir wissen nicht wann, die Ambronen, ein keltischer oder germanischer Stamm unbekannter Herkunft. Um 111 v. Chr. überschritten die Kimbern und ihre Genossen den Rhein, vielleicht von den Sequanern zu Hilfe gerufen,[1]) und setzten bei den Galliern, und zwar meist jeder Stamm für sich, ihr kriegerisches Wanderleben fort. Auch im Süden Galliens, in der Nähe der römischen Provinz, tauchten die Kimbern auf, wobei es zu einem neuen Zusammenstoß mit den Römern kam. 109 v. Chr. wurde Konsul M. Junius Silanus von ihnen besiegt. Die Sieger schickten sogar Gesandte an den Senat und erbaten Land zur Besiedlung, wurden aber abschlägig beschieden, worauf der Krieg seinen Fortgang nahm. Konsul L. Cassius Longinus holte sich von den Tigurinern, denen er auf dem Rückzug unvorsichtig folgte, im Gebiet der Nitiobrogen[2]) an der Garonne eine Niederlage; er selbst fiel und sein Heer mußte kapitulieren (107 v. Chr.). Jetzt übernahm Q. Servilius Caepio den Krieg, ein stolzer Optimat (106 v. Chr.). Er brachte das abtrünnige Tolosa wieder in seine Gewalt und entführte dabei die ungeheuren Schätze des keltischen Nationalheiligtums, das *aurum Tolosanum*, angeblich 150000 Talente (= 707 Millionen Goldmark).[3]) Im nächsten Jahr (105 v. Chr.) erschien außerdem Konsul Cn. Mallius Maximus mit frischen Truppen im Feld. Auch die vier Barbarenstämme scheinen sich wieder vereinigt zu haben. Am 6. Oktober 105 v. Chr. wurden bei Arausio die beiden römischen Heere kurz nacheinander vernichtend geschlagen. Die Römer sollen an

---

von Strabo IV 183 und VII 293 genannten Toygener (*Τωυγενοί*), also ein Gau der Helvetier. Hierzu stimmt der bei Miltenberg am Main gefundene Grenzstein mit der Inschrift *inter Toutonos* (CIL XIII 2, 1 nr. 6610), aus der sich ergibt, daß noch später sich ein Rest dieses Gaues an seinem alten Wohnsitze erhalten hatte. Die Identität der Toygener (Tougener) mit den Teutonen vertritt auch Ed. Meyer, Sitz.ber. der Berl. Ak. 1921, 750 ff., erblickt aber in ihnen im Gegensatz zu Poseidonios bei Strabo keinen helvetischen Stamm, sondern Germanen von der friesischen Nordseeküste, von wo sie wie die Kimbern und Ambronen durch verheerende Sturmfluten vertrieben worden seien. Zur Zeit des Augustus werden die Kimbern, die Poseidonios sogar mit den Kimmeriern zusammengebracht hatte, unter den germanischen Stämmen an der Nordseeküste, die dem Kaiser huldigten, genannt (Strabo VII 293. *Res gestae divi Aug.* p. 104 Mommsen); nach Müllenhoffs unbeweisbarer Annahme hätten die germanischen Kimbern, deren Namen er für keltisch hält, nicht an der Unterelbe, bezw. in Jütland, sondern weiter südlich an der mittleren Elbe gesessen.

[1]) Velleius II 8, 3. Strabo IV 192.

[2]) Nicht bei den Allobrogern, wie man früher nach einer unbeglaubigten Lesart bei Livius per. 65 annahm. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II[5] 178.

[3]) Strabo IV 188. Justin. XXXII 3, 9 ff.

60000 Mann[1]) verloren haben. Die Hauptschuld an dieser Katastrophe trugen persönliche Antipathien, die ein Zusammenwirken der beiden Feldherren unmöglich machten. Wenn auch der befürchtete Einfall der Sieger unterblieb, so war doch die nationale Sorge in dem trauernden Italien schwer genug; sie zu bannen, wählten die Bürger gegen das Gesetz den Mann des allgemeinen Vertrauens, den Marius, der soeben den jugurthinischen Krieg erfolgreich beendet hatte, bereits wiederum für das Jahr 104 v. Chr. zum Konsul und übertrugen ihm den Kimbernkrieg.

Marius traf umfassende Rüstungen, zu denen alle Verbündeten, auch die Könige, herangezogen wurden. Die zahlreichen Niederlagen der letzten Zeit verraten den Verfall und die Unzweckmäßigkeit des römischen Heerwesens. Schon im dritten makedonischen Krieg zeigen sich die ersten Symptome. Der kriegerische Geist der römischen Bürgerschaft war mit dem Eindringen des Hellenismus und der Veränderung der wirtschaftlichen Struktur gesunken, die Disziplin der Truppe hatte sich gelockert. Auch die allgemeine Dienstpflicht ließ sich nicht mehr wie früher durchführen; die besitzenden Klassen genossen eine bevorzugte Stellung, viele Bürger lebten dauernd im Ausland, und neben der Aushebung nahm der Aufruf Freiwilliger immer größeren Umfang an. Die jährliche Neubildung der Heere war bei den langen Kriegen außerhalb Italiens nicht mehr möglich, die Soldaten mußten jahrelang bei der Fahne bleiben und wurden ganz von selbst zu Berufskriegern. Diesen Umständen trug Marius mit seiner Heeresreform Rechnung.

Schon im jugurthinischen Krieg nahm er die Soldaten aus den untersten, unbemittelten Klassen der Bürgerschaft;[2]) daraus, daß der Kriegsdienst aus einer bürgerlichen Ehrenpflicht zu einem Handwerk wurde und der altgediente Soldat nach der Entlassung von seinem General eine Zivilversorgung beanspruchte, ergaben sich neue politische und soziale Probleme, sowie neue Versuche zu deren Lösung. Auch nach der taktischen Seite hat Marius das Kriegswesen zeitgemäß reformiert. Er wird es gewesen sein, der an Stelle der alten Manipularordnung der Legion die Kohorte zur Kampfeinheit machte, was sie bei den bundesgenössischen Kontingenten von jeher gewesen war. Marius gilt als Schöpfer der Kohortenformation, die ein beweglicheres Manövrieren auf dem Schlachtfeld ermöglichte.[3]) Auch die Bewaffnung hat der große römische Kriegsmeister verbessert.

Die Kimbern waren nach Spanien gezogen, die anderen Stämme werden sich in Gallien zerstreut haben. So gewann Marius Zeit in Südgallien, sein Heer auf den bevorstehenden Kampf gründlich vorzubereiten (104 und 103 v. Chr.). Da die Verbindung mit Italien zur See aufrechterhalten werden sollte, so wurde zur Erleichterung der Schiffahrt der Rhône ein neuer Mündungskanal gegraben,[4]) die *fossa Mariana*. Die teilweise verlorenen gallischen Landschaften suchte Marius zurückzugewinnen.[5]) Durch geschickte Wahlmanöver wußte er sich das Konsulat auch für das Jahr 102 v. Chr. zu

---

[1]) Diodor. XXXVI 1; vgl. Granius Licin. p. 17, ed. Bonn.

[2]) Plut. Mar. 9; vgl. Sallust. Jug. 84.

[3]) Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II² 435 ff. Delbrück, Gesch. der Kriegskunst I² 435. Daß es Marius war, der die Kohortentaktik einführte, ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuten.

[4]) Strabo IV 183.

[5]) Plutarch Sulla 4.

verschaffen. Dann kehrten die Kimbern aus Spanien zurück und alle vier Barbarenstämme vereinigten sich an der Rhône mit dem Kriegsplan, getrennt in zwei großen Heerhaufen in Italien einzufallen, die Teutonen und Ambronen durch das ligurische Küstengebiet, die Kimbern und Tiguriner auf dem Umweg über Noricum. Marius eilte von Rom aus zum Heer. An der unteren Rhône schlug er ein befestigtes Lager, von wo aus er die Gegner überwachte. Sein Kollege Q. Lutatius Catulus übernahm den Schutz der Nordgrenze Italiens. Nachdem die Teutonen und Ambronen das Lager des Marius vergeblich berannt hatten, zogen sie daran vorüber, um den Vormarsch nach Italien anzutreten. Marius folgte dem Feind; bei Aquae Sextiae (Aix-les-Bains) kam es zu einem Zusammenstoß mit den Ambronen, die den Kürzeren zogen. Zwei Tage später besiegte Marius die Teutonen und die Ambronen in einer großen Schlacht und nahm auch ihr Lager;[1] die Barbaren wurden getötet oder gefangen; letzteres Schicksal erlitt auch Teutobod, der König der Teutonen. Das fünfte Konsulat war der Dank des Volkes an den Sieger Marius. Inzwischen hatten im Herbst 102 v. Chr. die Kimbern unter König Boiorix Oberitalien erreicht. Catulus mußte die Abwehrstellung an der Etsch aufgeben und sich auf die Polinie zurückziehen. Marius begab sich nach dem Sieg bei Aquae Sextiae nach Rom und stieß dann mit seinen aus Gallien zurückgekehrten Truppen zu Catulus. Auf den raudischen Feldern bei Vercellae wurden am 30. Quinctilis (Juli) 101 v. Chr. auch die Kimbern vernichtend geschlagen.[2] Die in den Alpen zurückgebliebenen Tiguriner vereinigten sich nach der Katastrophe der Kimbern wieder mit den übrigen Helvetiern, die bald darauf ihren früheren Wohnsitz verließen und sich in der Westschweiz zwischen Rhein und Jura festsetzten. Marius, als Retter des Vaterlandes und zweiter Romulus gepriesen, feierte mit Catulus einen prächtigen Triumph.

Gleichzeitig mit dem Kimbernkrieg war auf Sizilien ein neuer großer Sklavenaufstand ausgebrochen.[3] Anläßlich der Rüstungen des Marius kam die skandalöse Tatsache ans Licht, daß römische Steuerpächter aus verbündeten Staaten Asiens viele Menschen entführt und als Sklaven verkauft hatten, wodurch die Rekrutierung der bundesgenössischen Kontingente beeinträchtigt wurde. Der Senat verfügte die Freilassung der Unglücklichen, von denen viele nach Sizilien verschleppt worden waren. Die Sklavenhalter wußten aber die weitere Ausführung des Senatsbeschlusses zu hindern, und nun rotteten sich viele Sklaven beim Heiligtum der Paliken (am *lago di Maftia* bei Palagonia) zusammen;[4] mehrere Aufstände waren die Folge der Sklavenbewegung. Der erste im Westen der Insel nahm bald ein Ende. Eine zweite Erhebung in der Gegend von Henna gewann größere Ausdehnung; es sammelten sich an 20000 bewaffnete Sklaven; zum Führer

[1] Michel Clerc, *La bataille d'Aix, études critiques sur la campagne de Marius en Provence.* Paris 1906.

[2] Plutarch Mar. 25 f. Der Bericht über die Schlacht geht teilweise auf die Memoiren des Sulla zurück, der das Verdienst des Catulus auf Kosten des auch sonst von der Überlieferung benachteiligten Marius vergrößerte.

[3] Diodor XXXVI 3 f. Vgl. Holm, Gesch. Siziliens III 114 f. Auch in Kampanien entstand um dieselbe Zeit ein Sklavenaufstand unter Führung des römischen Ritters T. Vettius. Diodor XXXVI 2.

[4] Das Palikenheiligtum war für Schutz suchende Sklaven besonders bestimmt. Holm, Gesch. Siziliens I 75. Macrob. sat. V 19, 15.

wurde ein gewisser Salvius gewählt, der Morgantine belagerte und den zum Entsatz heranziehenden römischen Prätor schlug, worauf er unter dem Namen Tryphon den Königstitel annahm und sich in Triokala eine Residenz baute. Ein zweiter Führer, der sich bei Lilybaeum erhob, der Kiliker Athenion, ein Mann von Einsicht und Mäßigung, nannte sich ebenfalls König, ordnete sich aber dann dem Tryphon unter, um nach dessen Tod (102 v. Chr.) die Leitung des Aufstandes zu übernehmen. Zur Unterdrückung der Revolte ging 103 v. Chr. L. Licinius Lucullus mit ansehnlicher Macht nach Sizilien: er schlug zwar das Sklavenheer in offener Feldschlacht, konnte aber Triokala nicht nehmen. Noch weniger richtete sein Nachfolger C. Servilius aus: Athenion konnte ganz Sizilien durchziehen und hätte sich beinahe Messanas bemächtigt. Erst nach Beendigung des Kimbernkrieges gelang es dem Kollegen des Marius, dem kriegskundigen Konsul M.' Aquillius, den Athenion in der Schlacht im Zweikampf zu töten und dann die Empörung niederzuwerfen (101/100 v. Chr.).

Die Bedrängnis Roms durch die Kimbern machte sich auch in den Provinzen fühlbar, am unmittelbarsten in Spanien, das unter den Raubzügen der Barbaren jahrelang zu leiden hatte, ohne von Rom geschützt zu werden. Nur die Keltiberer vermochten die Eindringlinge zurückzuschlagen. In der Folge machten den Römern Keltiberer und Lusitaner zu schaffen. Bemerkenswert sind die mit brutaler Grausamkeit geführten Kämpfe des Prokonsuls T. Didius gegen die Arevaker und andere Keltiberer (97 v. Chr.); auch sein Nachfolger, C. Valerius Flaccus, hatte noch mit ihnen zu tun.[1]) In der jenseitigen Provinz regten sich die Lusitaner; P. Licinius Crassus, Konsul 97 v. Chr., hat 93 v. Chr. über sie triumphiert.[2]) Von geringer Bedeutung war ein Krieg des Konsuls L. Licinius Crassus gegen die Alpenvölker (95 v. Chr.).[3]) Weit ernster waren die Angriffe, denen die Provinz Makedonien von den thrakischen und gallischen Stämmen, besonders den Skordiskern und Mädern, ausgesetzt war; auch Illyrien hatte von den Skordiskern viel zu leiden.[4]) Das Aufgebot der Provinz genügte nicht und so mußten die Römer des öfteren Truppen dorthin detachieren. 114 v. Chr. erlitt C. Porcius Cato, als er die Skordisker in ihrem Land aufsuchte, eine schimpfliche Niederlage; erst 112 v. Chr. erzwang M. Livius Drusus durch einen siegreichen Angriff den Frieden.[5]) Mit ähnlichem Erfolg kämpften die Konsuln C. Caecilius Metellus in Thrakien (113 v. Chr.) und M. Minucius Rufus[6]) gegen Thraker und Skordisker (110 und 109 v. Chr.). Hervorhebung verdient der Feldzug des T. Didius, der (um 101 v. Chr.) einige Teile Thrakiens dauernd erworben und zur Provinz geschlagen haben muß.[7]) Trotzdem gab es keine Ruhe: 97 v. Chr. wurden Mäder und Dardaner bekriegt, und besonders heftig waren die Angriffe der Barbaren in den Jahren 92—88 v. Chr., in deren Verlauf sie sogar in Griechenland eindrangen und das

---

[1]) Appian Iber. 99 f.

[2]) Vgl. Strabo III 176.

[3]) Cic. de invent. II 111; in Pison. 62; Val. Max. III 7, 6.

[4]) Strabo VII 318. 327. Vgl. oben S. 179.

[5]) Er triumphierte am 1. Mai 110 v. Chr. CIL I² 49. 177.

[6]) Ein Siegesdenkmal des Minucius aus Delphi SIG II³ nr. 710. Minucius hat triumphiert. Vell. Pat. II 8, 3.

[7]) F. Münzer, PW V 407 f. Dazu eine delphische Inschrift, von der in den *Comptes rendus de l'academie des inscr.* vom 7. Oktober 1904 p. 532 f. berichtet wird.

Zeusheiligtum von Dodona[1]) plünderten. Nur mit Mühe erwehrte sich ihrer der Prätor C. Sentius Saturninus.[2]) Im Osten machten sich seit längerem die Seeräuber lästig. Sie waren im Taurosgebiet beheimatet, im westlichen Kilikien und im benachbarten Pisidien und Pamphylien, Landschaften, die einst zum pergamenischen Reich gehört und dann von Rom die Freiheit erhalten hatten. Die Piraten verlegten sich vor allem auf den höchst einträglichen Menschenraub, fanden sie doch auf dem Sklavenmarkt in Delos stets Absatz für die von den Römern begehrte Ware.[3]) 102 v. Chr. wurde der Prätor M. Antonius beauftragt, gegen die Seeräuberplage einzuschreiten; er züchtigte die Piraten; seine Eroberungen bildeten den Grundstock der späteren Provinz Cilicia.[4])

Die unfähigen und gewissenlosen Feldherren, deren Schuldkonto der jugurthinische und der kimbrische Krieg so schwer belastete, waren durchweg aus den Reihen der Optimaten, der Gegner der gracchischen Partei, hervorgegangen. Da war es kein Wunder, wenn das Ansehen der herrschenden Aristokratie sank, während die Popularpartei sich erholte; daß der Retter Roms, Marius, ihr angehörte, steigerte ihre politische Stoßkraft. In zahlreichen Prozessen wurden die Feldherren, die im jugurthinischen, kimbrischen und sizilischen Krieg versagt hatten, zur Rechenschaft gezogen. Die heftigsten Angriffe richteten sich gegen Q. Servilius Caepio, der als eifriger Optimat in seinem Konsulat (106 v. Chr.) ein für den Senat vorteilhaftes Richtergesetz durchgebracht hatte. Nach der Niederlage bei Arausio, an der er die Hauptschuld trug, wurde er durch Volksbeschluß zunächst aus dem Kommando, später auch aus dem Senat entfernt. Als dritter Schlag traf ihn eine Anklage auf Unterschlagung des tolosanischen Goldes; das Urteil in diesem Sensationsprozeß lautete auf Verbannung und Vermögenskonfiskation (103 v. Chr.).[5]) Mehrere optimatenfeindliche Gesetze wurden angenommen, so die eben auf Caepio gemünzte *lex Cassia*, laut deren ein vom Volk verurteilter oder abgesetzter Beamter für immer seines Senatssitzes verlustig ging (104 v. Chr.), und die *lex Domitia*, durch welche für die Pontifices und Augures an Stelle der bisher üblichen Kooptation die Volkswahl trat.[6]) Der Antragsteller, Cn. Domitius, wurde selbst der erste gewählte Pontifex maximus. Als Wortführer der Popularpartei tat sich L. Appuleius Saturninus hervor, ein ebenso beredter, wie gewalttätiger Demagog, der schon in seinem ersten Volkstribunat 103 v. Chr. die Wiederwahl des Marius betrieben hatte.[7]) Als dann dieser sein Parteifreund nach Rom zurückkehrte und für das Jahr 100 v. Chr. sein sechstes Konsulat erhielt,[8]) kam es zu Unruhen. Man erwartete von Marius wichtige Reformen.

---

[1]) Cass. Dio fr. 101, 2 (I p. 344 ed. Boiss.).

[2]) G. Zippel, Illyrien unter röm. Herrschaft S. 142 f.

[3]) Strabo XIV 668.

[4]) Liv. per. 68. Auf die Seeräuber bezieht sich die S. 187 Anm. 7 erwähnte delphische Inschrift, ein Senatsbeschluß aus dem sechsten Konsulat des Marius 100 v. Chr.

[5]) Mommsen, Röm. Gesch. II 182 Anm.; F. Münzer, Röm. Adelsparteien u. Adelsfamilien, Stuttgart 1920, 288 ff.

[6]) Ascon. p. 78. 81. Velleius II 12, 3, vgl. oben S. 171.

[7]) F. von der Muehll, *De L. Appuleio Saturnino tr. pl.*, Diss. Basel 1906. F. W. Robinson, Marius Saturninus u. Glaucia, Jenaer hist. Arbeiten III, Bonn 1912. Neben den Berichten der Historiker kommt Ciceros Rede *pro Rabirio* § 18 ff. als Quelle in Betracht.

[8]) E. Bardey, Das 6. Konsulat des Marius,

Saturninus, der abermals für Marius agitiert hatte, wurde ebenfalls für das Jahr 100 v. Chr. zum Volkstribun gewählt, nachdem einer seiner Mitbewerber im Wahlkampf erschlagen worden war. Sein gleichgesinnter Genosse C. Servilius Glaucia wurde Prätor. Im Einvernehmen mit dem politischen Neuling Marius brachte Saturninus eine Reihe von Anträgen ein, in denen er die gracchischen Gesetze kopierte, so ein Getreide- und ein Ackergesetz;[1] letzteres verfügte naiverweise über das von den Kimbern vorübergehend überflutete Gebiet freier gallischer Stämme, das zwar von Marius gesäubert, aber keineswegs erobert war; außerdem waren Kolonien in Sizilien, Achaia und Makedonien in Aussicht genommen. Der eigentliche Zweck dieser Anträge war die Versorgung der Veteranen des Marius; neben den Bürgern sollten auch die Bundesgenossen berücksichtigt werden. Die besitzenden Schichten der Bürgerschaft, vor allem die Ritter, bildeten diesmal mit dem Senat und den Optimaten eine gemeinsame Front gegen die demagogischen Utopien des Saturninus. Aber da die Radikalen um Appuleius, vor allem die Veteranen des Marius, mit ihren Fäusten die Volksversammlung beherrschten, so gingen die Gesetze, wenn auch auf höchst tumultuarische Weise, durch. Das Ackergesetz enthielt eine heimtückische Klausel, derzufolge jeder Senator auf dieses Gesetz vereidigt werden sollte. Nur Q. Caecilius Metellus (Numidicus) hatte die Zivilkurage, diesen Schwur zu verweigern, worauf er verbannt wurde. Appuleius wurde seinem Wunsch gemäß auch für das folgende Jahr wiedergewählt; sein Kumpan Glaucia kandidierte für das Konsulat; beim Wahlakt wurde sein Rivale C. Memmius kurzerhand erschlagen. Dieser Terrorismus veranlaßte den Senat, durch das *senatus consultum ultimum* den Belagerungszustand zu verhängen. Jetzt mußte Marius als Vertreter der Regierungsautorität gegen seine Parteifreunde die ordnungsliebenden Elemente der Bürgerschaft zu den Waffen rufen. Saturninus und Glaucia wurden mit ihrer extremen Gefolgschaft nach einer förmlichen Schlacht auf dem Forum auf das Kapitol zurückgeworfen, zur Ergebung genötigt und schließlich von fanatischen Gegnern gelyncht (10. Dezember 100 v. Chr.). Marius hatte seine Freunde nicht retten können. Die Gesetze des Saturninus, von denen nur ein Bruchteil zur Ausführung gelangt war, wurden kassiert;[2] die Wiederaufnahme der Ackergesetze durch Sex. Titius, den Tribunen des Jahres 99, blieb ohne Wirkung. Gegen die Anhänger des Saturninus wurde in der Folge ein Prozeßkrieg eröffnet; sogar die Verurteilung Caepios suchte die Reaktion zu rächen. Metellus wurde durch Volksbeschluß aus dem Exil zurückgerufen (99 v. Chr.).[3] Der als Politiker unmöglich gewordene Marius entzog sich der peinlichen Lage

---

Rostocker Diss., Brandenburg 1884, betont, daß die Tradition über die Unruhen des J. 100 zu Ungunsten der Popularen gefärbt ist. Aber daß Saturninus und Glaucia Gewalt anwandten und sich dadurch viele ihrer Anhänger entfremdeten, bleibt bestehen.

[1]) R. Maschke, Zur Theorie u. Gesch. der röm. Agrargesetze 1906, 105 ff. identifiziert die *lex agraria* des Saturninus mit dem lateinischen Teil der gegen Ende des 18. Jahrh. gefundenen Bronzetafel von Bantia (CIL I² nr. 582 = Bruns⁷ S. 53 ff.), was viel für sich hat. Vgl. A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur röm. Geschichte 30. 33.

[2]) Vielleicht ist die Gründung der Kolonie Eporedia, modern Ivrea (100 v. Chr., Vell. I 15, 5), durch sie veranlaßt.

[3]) Diodor fr. XXXVI 16; vgl. Appian bell. civ. I 33.

durch eine Gesandtschaftsreise nach Asien, wo er besonders mit Mithridates zu unterhandeln hatte. Die Optimaten hatten auf der ganzen Linie gesiegt.

32. Das Tribunat des Livius Drusus und der Bundesgenossenkrieg. Der Block, den Senat und Ritterstand gegen das revolutionäre Treiben des Saturninus gebildet hatten, zerschellte an dem Widerstreit der Interessen. Die Ritter trieben nämlich mit dem Richteramt nicht weniger egoistischen Mißbrauch als zuvor die Senatoren; dadurch, daß diese parteiischen Richter sich stets auf die Seite ihrer Standesgenossen, der Steuerpächter, schlugen, wurden die senatorischen Statthalter so eingeschüchtert, daß sie zu der Bedrückung der Provinzialen schweigen lernten. Am skandalösesten offenbarte sich die Parteilichkeit der Rittergerichte in dem Fall des Konsulars P. Rutilius Rufus, der als Legat seines Freundes Q. Scaevola sich in Asien der Provinzialen angenommen hatte.[1]) Die Steuerpächter rächten sich durch eine grundlose Anklage gegen Rutilius wegen angeblichen Unterschleifs, und trotz notorischer Unschuld wurde der verdiente Mann verurteilt (92 v. Chr.); er ging ins Exil nach Smyrna, wo er die Geschichte seiner Zeit schrieb. Sein Neffe, der schwerreiche M. Livius Drusus,[2]) der für das Jahr 91 v. Chr. zum Volkstribunen gewählt war, wagte einen energischen Vorstoß gegen die Rittergerichte, die von Q. Servilius Caepio, dem Sohn des bei Arausio geschlagenen Prokonsuls, und L. Marcius Philippus verteidigt wurden. Livius Drusus schlug vor, die Gerichtsbarkeit dem Senat zurückzugeben, diesen aber durch die Aufnahme von 300 Rittern auf die Normalzahl von 600 Mitgliedern zu ergänzen. Ein zweiter Antrag stellte die Bestechlichkeit der Richter unter Strafe und forderte für die einschlägigen Fälle einen besonderen Gerichtshof (*quaestio*). Um sich für seine Entwürfe die Stimmen der unteren Klassen zu sichern, beantragte der Tribun in agitatorischer Absicht außerdem ein Getreide-, ein Acker- und ein Koloniegesetz. Überdies verbündete er sich mit den italischen Bundesgenossen, die ja seit der Gracchenzeit mehrfach in die innerpolitischen Kämpfe Roms mitverwickelt worden waren. Sie waren vor einigen Jahren (95 v. Chr.) durch ein Gesetz der Konsuln L. Licinius Crassus und Q. Mucius Scaevola (*lex Licinia Mucia de civibus regundis*)[3]) betroffen, das vielen von ihnen das römische Bürgerrecht verschloß und eine Reihe von Prozessen hervorrief. Mit Ausnahme der Umbrer und Etrusker verbanden sich die Italiker auf Gedeih und Verderb in eidlich bekräftigtem Freundschaftsvertrag mit Drusus.[4]) Der Tribun verhieß ihnen das Bürgerrecht und fügte diesen Antrag den übrigen hinzu. Unter harten Kämpfen setzte er seine Vorschläge durch; er vereinigte nämlich die verschiedenen Anträge, was gesetzlich verboten war, zu einem Gesetzesstrauß, über den en bloc (*per saturam*) abgestimmt wurde. Den Widerstand der Gegner brach er mit Gewalt. Aber die Mehrheit des Senats unter Führung des Konsuls L. Marcius Philippus, und unterstützt von anderen Tribunen, wandte sich gegen ihn. Seine Gesetze wurden

[1]) Diodor XXXVII 5.

[2]) Sein Vater war der oben S. 176 f. genannte Gegner des C. Gracchus, Konsul 112, Zensor 109 v. Chr. Vgl. F. Münzer, Röm. Adelsparteien 299.

[3]) Asconius p. 67. Cicero pro Balbo 48.

[4]) Ihr Eid bei Diodor XXXVII 11. Die von Mommsen bezweifelte Echtheit der Formel wird von W. Strehl, M. Livius Drusus, Diss. Marburg 1887, 31 ff. und O. Hirschfeld, Kl. Schr. 288 ff. verteidigt.

vom Senat für ungültig erklärt, er selbst, der letzte der großen Tribunen, endete noch vor Ablauf seines Amtsjahres durch Meuchelmord.[1]) Auf Antrag des Tribunen Q. Varius ging man gegen die unruhigen Bundesgenossen und ihre Freunde in Rom mit Untersuchungen und Strafen vor. Der Tod ihres Anwalts Drusus gab den Italikern das Signal zum Abfall: der Bundesgenossenkrieg brach los.[2])

Auch abgesehen von den Staatsverträgen standen die Italiker zu Rom und seinen Bürgern in den mannigfachsten Beziehungen ideeller wie materieller Natur. Man hatte zusammen gekämpft und Geschäfte gemacht, Freundschaften und Heiraten geschlossen. Wie sich viele Bundesgenossen in Rom ansiedelten, so wohnten in italischen Städten römische Bürger. Von den Gemeinden der Italiker standen nicht wenige in Blüte; man partizipierte an den wirtschaftlichen Vorteilen der Weltherrschaft; italische Kaufleute, mit den Römern zusammen als *Italici* bezeichnet, machten sich in den auswärtigen Handelsplätzen, auf Delos, in Asien usw. heimisch und genossen dieselben Vorrechte wie die römischen Bürger. Rascher als die Römer erschlossen sich die Italiker griechischer Sitte auch im öffentlichen Leben, und mit griechischen Gemeinden bestand freundschaftlicher Verkehr. In politischer Hinsicht waren sie freilich den Römern gegenüber im Nachteil. Sie mußten das größere Kontingent zu den Heeren stellen und wurden bei der Verteilung der Beute nicht dementsprechend berücksichtigt; der Löwenanteil an den Früchten der Weltherrschaft blieb den *cives Romani* vorbehalten. Unter der Willkür römischer Beamter hatten die Italiker gelegentlich zu leiden;[3]) doch waren sie solchen Übergriffen nicht schutzlos preisgegeben; denn sie fanden einen Rückhalt an dem persönlichen Verhältnis der Gastfreundschaft und Klientel, in dem viele angesehene Familien zu vornehmen Häusern Roms standen.

Durch die gracchischen Agrargesetze wurden die Bundesgenossen in die innere Politik Roms hineingezogen, zuerst von Scipio Aemilianus (oben S. 174); etwas später hatten Fulvius Flaccus und C. Gracchus die ernstliche Absicht, ihnen ganz oder teilweise den Zutritt zum römischen Bürgerrecht zu eröffnen oder doch zu erleichtern. Ihre alte und feste Verbindung mit den Römern gab ihnen politischen Einfluß auf die Bürgerschaft, und sie fanden sich daher bei wichtigen Abstimmungen mitunter zur Mitwirkung ein. Auch die Optimaten bedienten sich ihrer Hilfe;[4]) denn die Bestrebungen der Bundesgenossen deckten sich keineswegs mit dem Programm der römischen Popularpartei; die Ausführung der Ackergesetze drohte sie eher zu benachteiligen, und wenn sie die Agrarpläne des Drusus unterstützten, so geschah es nur in der Hoffnung auf das ersehnte Bürgerrecht. Aber weite Kreise der römischen Bürger wollten von einer Gleichstellung der Italiker

---

[1]) Die mangelhafte Überlieferung erschwert das Urteil über Charakter, Motive und Ziele des Livius Drusus. Vgl. P. A. Seymour, *Engl. historical review* 24, 1914. 417 ff.

[2]) Die einzige erhaltene Darstellung des Bundesgenossenkrieges im Zusammenhang findet sich bei Appian b. civ. I 39 ff. Dazu kommen wichtige Auszüge aus Diodor, die Reste der livianischen Erzählung, Velleius und einzelne Beiträge in Plutarchs Biographien, außer gelegentlichen Notizen. Vgl. oben S. 158.

[3]) Beispiele aus einer Rede des C. Gracchus bei Gellius N. A. X 3.

[4]) Sallust Jug. 40, 2.

nichts wissen. Als nun der Tod des Drusus jene Hoffnung vernichtet hatte und auf Grund des Varischen Gesetzes die Untersuchungen in den italischen Gemeinden begannen, verständigten sich die Italiker über eine gemeinsame, mit den Waffen zu führende Gegenaktion. Der eigentliche Aufstand begann mit der Ermordung eines römischen Untersuchungsbeamten in Asculum Picenum. Die wehrhaften und volkreichen Stämme Mittelitaliens, Marser, Picenter und Paeligner fielen zuerst ab, und die Marser haben dem nunmehr beginnenden Krieg, dem *bellum Marsicum*, den Namen gegeben; auch Unteritalien schloß sich an. Die Aufständischen forderten zunächst vom Senat das Bürgerrecht; als dies abgelehnt wurde, erklärten sie den Abfall und richteten sich einen Bundesstaat ein, zu dessen Mittelpunkt Corfinium, eine Stadt im Land der Paeligner, bestimmt wurde. Die Geschäfte leitete ein Senat von Fünfhundert, aus dem wiederum ein Ausschuß gebildet wurde; als Jahresbeamte fungierten zwei Konsuln oder Imperatoren und zwölf Prätoren. Diese Verfassung, die an griechische Vorbilder, wie den ätolischen oder böotischen Bund, erinnert, gibt für Italien das erste Beispiel eines Repräsentativsystems, da in dem Senat Vertreter aller von Rom abgefallenen Gemeinden saßen. Die Italiker schlugen Münzen nach römischem Fuß mit lateinischer oder oskischer Aufschrift.[1]) Fast ganz Mittel- und Unteritalien befand sich im Aufstand, besonders das Gebiet der sabellischen Stämme. Es war ein Glück für Rom, daß die latinischen Städte im ganzen treu blieben, ebenso die griechischen Städte Unteritaliens und der gesamte Norden, sowohl das ehemals gallische, jetzt römische oder latinische Gebiet, als auch Etrurien und Umbrien.

Die Streitkräfte der beiden Parteien, die sich jetzt in einem erbitterten und verlustreichen Kampf von gewaltigem Umfang maßen, waren annähernd gleich. Das Heerwesen in allen Einzelheiten war bei den Bundesgenossen längst nach römischem Muster geregelt. Die Römer geboten über die reicheren Mittel: die Provinzen und die auswärtigen Verbündeten standen zu ihrer Verfügung. Sie boten Gallier und Numider auf und Kriegsschiffe aus dem griechischen Osten;[2]) Rom beherrschte die See. Die Insurgenten dagegen scheinen zunächst besser vorbereitet gewesen zu sein; an kriegerischer Tüchtigkeit waren sie den Römern gewachsen und es gebrach ihnen auch nicht an erfahrenen Führern, die unter Marius das Kriegshandwerk gelernt hatten. Ihre Imperatoren, der Marser Q. Pompaedius Silo und der Samnite C. Papius Mutilus, machten sich einen großen Namen. Auf römischer Seite übernahmen neben den Konsuln Marius und die Feldherren seiner Schule die Leitung.

Im Jahr 91 v. Chr. war der Aufstand ausgebrochen; im folgenden Jahr begann der eigentliche Krieg mit Rom. Silo befehligte die Heere nördlich und östlich von Latium, während Mutilus im Süden kommandierte. Gegen jenen stand der Konsul P. Rutilius Lupus im Feld, unterstützt von Marius und mehreren anderen Legaten; auf dem südlichen Kriegsschauplatz operierte der Konsul L. Julius Caesar, zu dessen Legaten L. Cornelius Sulla gehörte.

---

[1]) Strabo V 241. Diodor XXXVII 2, 4. Appian b. civ. I 39 f. Über die Münzen vgl. Beschreibung der antiken Münzen (Kgl. Museen zu Berlin) III 1, 57.

[2]) S. C. de Asclepiade CIL I² 588 = Bruns⁷ nr. 41. Memnon p. 230 a 30 Bekker.

Die Hauptstadt Rom war bedroht: ihre Mauern und Tore mußten besetzt werden: zum Schutz von Latium wurden zum erstenmal auch Freigelassene ausgehoben. Der Konsul Caesar versuchte von Kampanien aus Samnium und Apulien zu unterwerfen, erlitt aber in Samnium eine Niederlage und mußte sich zurückziehen. Nun schwebte Kampanien in unmittelbarer Gefahr, die Osthälfte der wichtigen Landschaft, Nola mit Umgebung fiel an Mutilus, der Acerrae längere Zeit belagerte und den Konsul bis nach Teanum (Sidicinum) zurückdrängte. Der andere Konsul, Rutilius, kämpfte im Norden gleichfalls unglücklich, erlitt eine schwere Niederlage am Tolerus oder Liris und fiel selbst (11. Juni 90 v. Chr.). Die Stimmung in Rom war gedrückt; die Wahl eines neuen Konsuls an Stelle des gefallenen unterblieb. Aber es gelang der methodischen Kriegführung des Marius, die römische Sache zu behaupten; zusammen mit Sulla erfocht er über die Marser einen bedeutenden Sieg. Gleichzeitig spielten sich an verschiedenen Punkten Kämpfe ab: mehrere den Römern treu gebliebene Städte, wie Aesernia und Pinna, wurden von den Italikern eingeschlossen und fielen nach zähem Widerstand. Von Wichtigkeit war der Krieg in Picenum, wo Cn. Pompeius Strabo nach anfänglichem Mißerfolg die Aufständischen nach Asculum trieb und dort einschloß.

Bisher waren die Umbrer und Etrusker in der Hauptsache dem Aufstand fern geblieben, doch jetzt machten auch sie Miene, sich anzuschließen. Um die dadurch drohende Gefahr einer Abschnürung Roms von Oberitalien zu beschwören, verstand man sich zur Nachgiebigkeit. Auf Antrag des Konsuls Caesar beschloß das Volk, den bisher loyal gebliebenen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu verleihen (*lex Iulia*). Dann folgte (Anfang 89 v. Chr.) das Gesetz der Tribunen M. Plautius Silvanus und C. Papirius Carbo (*lex Plautia Papiria*), worin diese Vergünstigung auf alle Föderierten Italiens südlich des Po ausgedehnt wurde, sofern sie sich binnen einer Frist von sechzig Tagen meldeten. Zur Ergänzung diente das Gesetz des Cn. Pompeius Strabo, Konsuls von 89 v. Chr., das den Transpadanern zwar nicht das römische Bürgerrecht, aber die Rechte der bisherigen latinischen Gemeinden übertrug.[1]) Den Neubürgern sollten zunächst nicht sämtliche Tribus offenstehen: nach der einen Version hätte man sie nur in acht von den 35 Tribus aufnehmen wollen, nach der anderen, vielleicht besseren wären für sie zehn neue Tribus geschaffen worden, die dann freilich bald wieder verschwunden sein müßten.[2]) Die gemachten Zugeständnisse verhüteten den Abfall der Umbrer und Etrusker: die Widerstandskraft der Insurgenten erlahmte allmählich, und wahrscheinlich haben viele Italiker die Waffen niedergelegt. Doch nahm der Krieg seinen Fortgang und zog sich auch ins Jahr 89 hinein. Die Italiker erzielten noch immer Erfolge, der Konsul L. Porcius Cato blieb in einer Schlacht gegen die Marser. Aber

[1]) Derselbe Cn. Pompeius Strabo hat im Feldlager von Asculum spanische Reiter der *turma Salluitana* für ihre Tapferkeit auf Grund der *lex Iulia* mit dem Bürgerrecht belohnt, ILS III 2, nr. 8888.

[2]) Velleius II 20, 2. Appian I 49. Kubitschek, *De Romanorum tribuum origine ac propagatione*, Wien 1882, S. 61 f. Mommsen, Ges. Schr. V 262 ff. Im Anschluß an Cantalupi sucht Ferrero, Größe u. Niedergang Roms I 103 den Widerspruch zwischen Velleius und Appian aufzuheben durch die Annahme, daß beide Vorschläge gemacht wurden.

die Bewegung hatte kulminiert: Rom gewann das Übergewicht: in Picenum wurde Asculum von Cn. Pompeius Strabo endlich erobert, und erfolgreich kämpfte L. Sulla in Kampanien, wo er die Gegner wiederholt schlug, die meisten verlorenen Städte, wie Nuceria und Pompeji, zurückgewann und die Hirpiner unterwarf: große Teile von Samnium und Apulien fielen gleichfalls wieder an Rom. Ende 89 v. Chr. war der Aufstand in Mittelitalien fast ganz erloschen. Nur in Nola, einem Teil von Samnium, bei den Lukanern und Brettiern behaupteten sich noch die Aufständischen. Anfang 88 v. Chr. mußten sie den Sitz ihrer Bundesregierung von Corfinium nach Aesernia verlegen. Damals traten sie mit Mithridates in Verbindung, der ihnen nach der Eroberung Asiens Hilfe versprach, aber der Moment war verpaßt: von allen Seiten sahen sie sich angegriffen: die Marser wurden von Pompeius Strabo völlig unterworfen, in Samnium verlor Pompaedius Silo Schlacht und Leben, Apulien wurde erobert, und Sulla, für 88 v. Chr. zum Konsul gewählt, begann mit der Belagerung von Nola. Aber ein neuer Zwischenfall, der Ausbruch des Bürgerkrieges in Rom, verzögerte diesen letzten Akt des brudermörderischen Kampfes.

Der Bundesgenossenkrieg schafft eine Zäsur in der Entwicklung Roms. Sein prinzipielles Ergebnis ist der Eintritt der Italiker in die römische Bürgerschaft, auch in die herrschenden Stände. Das bedeutet eine Ausweitung des Organismus und eine neue Mischung seiner Säfte. War schon bisher das römische Stadtgebiet unverhältnismäßig angewachsen, so entstand jetzt ein von römischen Bürgern besiedeltes Territorium, das sich nicht als stadtrömisches Kommunalgebiet zentralistisch verwalten ließ. Noch weniger als früher war die so weit verstreute Bürgerschaft in der Lage, sich am öffentlichen Leben der Stammgemeinde Rom zu beteiligen. Die zahlreichen, teilweise bedeutenden Städte Italiens konnten nicht einfach in Rom aufgehen und von den Beamten Roms verwaltet werden, sie mußten vielmehr ihre kommunale Selbständigkeit behalten. Ihre Einwohner sind zwar zu römischen Bürgern mit römischem Recht geworden; aber die Gemeinden bleiben autonome Körperschaften und werden als *municipia civium Romanorum* nach römischem Muster, doch unter Schonung berechtigter Eigenart[1]) gesetzlich konstituiert.[2]) Munizipien römischer Bürger hatte es bereits gegeben innerhalb des römischen Staatsgebiets; aber jetzt wurde das Munizipalsystem neu gestaltet und auf ganz Italien ausgedehnt. Fortan ist das Gebiet der römischen Bürgerschaft ein Konglomerat einzelner Gemeinden, denen das römische Volk einen großen Teil seiner Rechte übertragen hat: Rom hat aufgehört, die einzige Stadt der römischen Bürger zu sein, und ist statt dessen zur Hauptstadt geworden. Dadurch verändert sich das Wesen des römischen Bürgerrechts. Durch die Aufnahme der italischen Stämme und Städte in die römische Bürgerschaft wird die Verschmelzung mit dem Latinertum begünstigt, durch die Aufhebung der politischen Unterschiede die Bildung eines national geschlossenen Einheitsstaates angebahnt.

[1]) Wie z. B. Neapolis die griechische Sprache und anderes beibehielt.

[2]) Mommsen, Röm. Staatsrecht III 773 ff. Unter den erhaltenen Munizipalgesetzen, die im Auftrag der römischen Bürgerschaft von einzelnen Personen ausgearbeitet wurden, ist das tarentinische wohl das älteste. Mommsen, Gesammelte Schriften I 146 ff. ILS II nr. 6086. Bruns[7] nr. 27.

Zunächst freilich hatte erst ein Teil der Italiker das Vollbürgerrecht erreicht; noch standen viele gegen Rom unter Waffen und die inzwischen mit Gewalt Bezwungenen wurden gewiß nicht mit dem Bürgerrecht beschenkt, sondern als rechtlose Unterworfene betrachtet. Es blieb der nächsten Generation vorbehalten, die Gegensätze auszugleichen und auf der bereits betretenen Bahn bis zum Ziel, bis zur nationalen Einigung Italiens, fortzuschreiten. Das Tempo haben die auswärtigen Kriege beschleunigt.

Literatur: W. Strehl, M. Livius Drusus, Volkstribun 91 v. Chr., Marburg 1887. — J. Asbach, Das Volkstribunat des jüngeren M. Livius Drusus, Bonn 1888. — Erich Marcks, Die Überlieferung des Bundesgenossenkrieges 91—89 v. Chr., Marburg 1884. — A. Kiene, Der römische Bundesgenossenkrieg, Leipzig 1845. — P. H. Kaptejn, *Dissertatio philologico-historica de bello Marsico*, Leiden 1864. — Krebs, *Reliquiae libri XXXVII bibliothecae Diodori Siculi*, Weilburg 1862. — J. Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie, Leipzig 1880.

33. Der erste mithridatische Krieg und Sullas Diktatur. Im Orient waren nach der Einverleibung Makedoniens und Asiens mancherlei Verschiebungen des Gleichgewichts eingetreten, die auch für die römische Geschichte von Bedeutung sind. Die fortschreitende Zersetzung der hellenistischen Staaten beschäftigte auch die auswärtige Politik Roms.[1])

In Ägypten war die Regierung des Ptolemaios VIII Physkon (oben S. 148) von Konflikten mit seiner Schwester und Mitregentin Kleopatra und von inneren Unruhen fast ganz ausgefüllt. Der Streit spielte auch nach Syrien hinüber, wo die Macht des Königtums durch unaufhörliche Thronwirren immer tiefer sank. Alexander Balas (150—146 v. Chr.) wurde zwar von Demetrios II, einem Sohn des Demetrios I, gestürzt: aber als Antiochos VI wurde der Sohn des Usurpators von Diodotos Tryphon, einem früheren Strategen seines Vaters, auf den Schild gehoben. Dieser Diodotos hat mehrere Jahre (145—137 v. Chr.) zuerst im Namen seines Schützlings, dann in seinem eigenen regiert, in stetem Kampf gegen Demetrios II und seinen Bruder und Nachfolger Antiochos VII. Diese Bürgerkriege in Syrien gaben den Parthern Gelegenheit, die Hände nach den östlichen Satrapien des Seleukidenreichs auszustrecken. Als Demetrios II diese Übergriffe abzuweisen suchte, wurde er von den Parthern in Medien geschlagen und gefangen genommen (139 v. Chr.). Sein Bruder Antiochos VII Sidetes hat noch einmal durch Beseitigung Tryphons (137 v. Chr.) die königliche Macht wiederhergestellt, aber er fiel 129 v. Chr. im Kampf gegen die Parther, die nunmehr ihre Herrschaft bis an den Euphrat vorschoben. Sein Bruder Demetrios II kehrte aus der Gefangenschaft auf den Thron zurück; ihm wurde alsbald von Ägypten aus ein Rivale auf den Hals gehetzt, Alexander Zabinas, der sich in Syrien bis 123/2 v. Chr. behauptete. Schon 125 v. Chr. fand Demetrios ein gewaltsames Ende, ihm folgte sein Sohn Antiochos VIII Grypos, der nach dem Sturz des Zabinas mehrere Jahre unbestritten regierte, dann aber in seinem Halbbruder Antiochos IX Kyzikenos einen Prätendenten erhielt, mit dem er fast zwanzig Jahre lang in Fehde lag. Grypos starb 96 v. Chr., im nächsten Jahr Kyzikenos; ihre Söhne setzten den Streit der Väter fort, so daß das unglückliche Land aus dem Chaos nicht herauskam.

[1]) Über Ägypten und die Seleukiden vgl. J. P. Mahaffy, *The empire of the Ptolemies*. Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* vol. II. Bevan, *The house of Seleucus* vol. II. Niese, Geschichte der griech. und makedon. Staaten, Bd. III.

Diese ewigen Kämpfe untergruben die Autorität der Krone, und das Reich löste sich in seine Bestandteile auf. Die großen Städte erlangten die Freiheit, selbständige Herrschaften bildeten sich, unter denen im südlichen Syrien die jüdischen Hohenpriester aus der Familie der Hasmonäer[1]) und die Fürsten der nabatäischen Araber am bekanntesten sind. Auch das westliche rauhe Kilikien machte sich unabhängig. Diodotos Tryphon hatte hier im Kampf gegen Demetrios II das Piratentum begünstigt,[2]) das künftig in den Tauroslandschaften seine breitere und sicherere Basis hatte (oben S. 188). Auch die Parther griffen über den Euphrat nach Syrien über. Doch wurde ihre Stoßkraft durch Thronstreitigkeiten und durch die Angriffe ihrer nordöstlichen, skythischen Nachbarn gehemmt, vor allem aber durch die Erstarkung des früher von den Seleukiden, dann von den Parthern abhängigen Armeniens. Der Aufstieg Armeniens begann mit der Regierung des Königs Tigranes (seit etwa 96 v. Chr.).[3]) Tigranes einte Armenien und entzog sich der parthischen Suzeränität. Er schob die Grenzen seines Reichs gegen Mesopotamien vor, drängte die Parther vom Euphrat ab und wurde so unmittelbarer Nachbar der Seleukiden.

In Ägypten starb 116 v. Chr. Ptolemaios VIII; sein Nachfolger wurde sein Sohn Ptolemaios X Lathyros; nur das Gebiet von Kyrene ging auf dessen Bruder, Ptolemaios Apion, über. Apion hinterließ bei seinem Tod (96 v. Chr.), wie einst Attalos III von Pergamon, seinen Besitz den Römern, die das Erbe annahmen, aber den griechischen Gemeinden der Kyrenaïka die Freiheit gewährten: da jedoch Unruhen und Bürgerkriege ausbrachen, wurde das Land schließlich als römische Provinz eingerichtet (74 v. Chr.). Ptolemaios Lathyros war infolge von Zwistigkeiten mit seiner Mutter und Mitregentin Kleopatra und seinem Bruder aus Ägypten verjagt und durch letzteren, der als Ptolemaios XI Alexander den Lagidenthron bestieg, ersetzt worden (107 v. Chr.). Lathyros mußte sich mit der Herrschaft über Kypros begnügen, gewann aber im Jahr 88 die Pharaonenkrone zurück und regierte über das durch ihn wieder mit Kypros vereinigte Reich bis zu seinem Tod (80 v. Chr.). Die langwierigen dynastischen Kämpfe hatten das ptolemäische Königtum verhängnisvoll geschwächt; Kyrene war für immer abgetrennt: bald sollte sich auch die Insel Kypros losreißen (80 v. Chr.).

Rom förderte den Zersetzungsprozeß des seleukidischen und ptolemäischen Königtums. Von den Parteien angerufen, mischten sich die Römer ein, aber nicht als ehrliche Makler, sondern lediglich auf den eigenen Vorteil bedacht. Gegen Dynasten, die ihnen unbequem wurden, begünstigten sie Rebellen und Usurpatoren.[4]) Berühmt ist die Gesandtschaft, auf der 139 v. Chr. Scipio Aemilianus zusammen mit Sp. Mummius und L. Caecilius Metellus den Osten bereiste, um in Ägypten, Syrien und anderswo Wirren beizulegen und die befreundeten Könige aufzusuchen.[5]) Die Römer verloren den Orient.

[1]) Die Selbständigkeit der Juden läßt man gewöhnlich mit Simon 141 v. Chr. beginnen; aber wirklich unabhängig wurde erst Johannes Hyrkanos (135–104 v. Chr.).

[2]) Strabo XIV 668.

[3]) Die Zeit nach Plutarch Lucull. 21.

[4]) Wie den babylonischen Satrapen Timarchos und besonders die aufständischen Juden. Die erste Gesandtschaft der Juden war 161 v. Chr. zur Zeit des Judas Makkabaios in Rom anwesend. Niese, Geschichte der griech. und makedon. Staaten III 247. 254.

[5]) Über diese Gesandtschaft und ihre

wo sie so viele Bundesgenossen besaßen und wichtige Interessen wahrzunehmen hatten, nie aus den Augen.

Das gilt vor allem von Vorderasien, wo ihre Provinz Asia lag. Das Gesetz des C. Gracchus hatte die bedauernswerte Provinz den römischen Steuerpächtern überantwortet: sie litt aufs schwerste unter dem Druck des römischen Regiments. Viele Römer und Italiker machten sich in dem reichen Land ansässig, das sie in ihrer bevorzugten Stellung rücksichtslos ausbeuteten. Die habgierigen und brutalen Publikanen scheuten sich nicht, auch die benachbarten Stadtrepubliken und Fürstentümer heimzusuchen, und ihr Treiben erregte wachsende Erbitterung bei den Einheimischen. Der Bestand der vorderasiatischen Staaten war ziemlich unverändert geblieben: es gab außer den Provinzen Asien und Pamphylien die freien Städte, wie Kyzikos, Rhodos, die Inseln Lesbos, Chios, Samos, Kos und andere; auch der lykische Bund mit dem angrenzenden Gebiet von Kibyra gehört hierher; des weiteren vier Königreiche, Bithynien, Paphlagonien und die beiden Kappadokien, endlich in ihrer Mitte die Galater, eine Vereinigung dreier Stämme mit aristokratischer Stammesverfassung, sie alle mit Rom verbündet, aber untereinander vielfach verfeindet.

Unter diesen politischen Gebilden erhob sich das nördliche, am Schwarzen Meer gelegene Kappadokien, nach späterem Sprachgebrauch Pontos genannt, zu ansehnlicher Macht. Hier regierten Fürsten, deren Selbständigkeit 281 v. Chr. beginnt und die sich wie auch andere kleinasiatische Könige auf der einen Seite von den persischen Achämeniden, auf der anderen von Seleukos ableiteten. Sie sind Orientalen, aber nicht unberührt von hellenischer Kultur, die vornehmlich von den griechischen Städten der pontischen Küste ausstrahlte. Der erste bedeutende Regent war Pharnakes, der Sinope eroberte und mit Eumenes Krieg führte (oben S. 141). Dessen Sohn Mithridates V Euergetes, der Freund und Bundesgenosse der Römer,[1] erwarb die Küstenlandschaft bis Amastris und wurde für den gegen Aristonikos geleisteten Beistand mit Großphrygien belohnt. Aber als er um 120 v. Chr. ermordet wurde, zogen die Römer Phrygien wieder ein (oben S. 168). Sein Sohn und Nachfolger war Mithridates VI Eupator,[2] der zunächst wie auch sein Bruder Mithridates Chrestos mehrere Jahre unter der Vormundschaft seiner Mutter Laodike stand. Alleinherrscher war Mithridates seit etwa 111 v. Chr. nach der Beseitigung seiner Mutter und seines Bruders. Der hochbegabte und tatkräftige Fürst war ein erklärter Philhellene; er hat die Griechenstädte begünstigt und neue angelegt.[3] Sein erstes auswärtiges Unternehmen war die Erwerbung der blühenden Stadt Chersonesos auf der taurischen Halbinsel, der Krim; von den Skythen belagert, hatte sie seine Hilfe angerufen. Mithridates befreite sie durch seinen Feldherrn Diophantos, und

Zeit vgl. F. Marx, *Studia Luciliana* 81 ff. Münzer, PW IV 1452 f., Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten III 269 f. K. Cichorius, Rhein. Mus. 63, 1908, 197 ff.

[1]) Er leistete nach Appian Mithr. 10 den Römern im dritten punischen Krieg Hilfe, muß also damals schon regiert haben.

[2]) *Μιθριδάτης* schreiben die Texte der Schriftsteller fast ohne Ausnahme, die gleichzeitigen Inschriften und Münzen *Μιθραδάτης*. Mithradates ist also die korrekte Form des Namens.

[3]) Ed. Meyer, Gesch. des Königreichs Pontos, Leipzig 1879; Th. Reinach, *Mithridate Eupator roi du Pont*, Paris 1890; davon eine deutsche Übersetzung mit Berichtigungen und Nachträgen des Verfassers von A. Goetz, Leipzig 1895.

im Anschluß daran wurde auch das Königreich der Bosporaner, d. h. die Städte am Kimmerischen Bosporos mit Theodosia in mehreren Feldzügen unter seine Oberhoheit gezwungen (etwa 110—106 v. Chr.). Fast das ganze nördliche Pontosufer bis zur Donau, ja noch darüber hinaus wurde ihm botmäßig: von hier aus trat er neben den Skythen mit den Bastarnern und Thrakern in Freundschaft und Bündnis.[1]) Durch die Einverleibung von Kleinarmenien und Kolchis wurde Mithridates zum eigentlichen König von Pontos, d. h. der Uferlandschaften des Schwarzen Meeres; der Name Pontos ist dann später auf sein Stammland, das nördliche Kappadokien übergegangen.

Das Nordufer des Pontos lag damals noch außerhalb der römischen Machtsphäre: diese wurde erst tangiert, als Mithridates seine Hand gegen die kleinasiatischen Nachbarn ausstreckte. Er versuchte, sich in dem damals erledigten paphlagonischen Königreich, sowie in Galatien festzusetzen (um 102 v. Chr.); mit besonderer Zähigkeit strebte er nach dem Erwerb von Großkappadokien, auf das schon sein Vater Ansprüche erhoben hatte. Nacheinander beseitigte er den Ariarathes VI (112 v. Chr.) und dessen Sohn Ariarathes VII (um 100 v. Chr.); in jene Zeit fällt die diplomatische Mission des Marius (S. 189 f.), endlich vertrieb er um 95 v. Chr. Ariarathes VIII, den letzten seines Geschlechts. Aber die Römer traten allen diesen Anschlägen entgegen und duldeten keine Eroberungen in Vorderasien. In Kappadokien wurde auf Bestimmung des Senats ein König Ariobarzanes gewählt, mit dem eine neue Dynastie beginnt. Ihn betrachtete Mithridates als seinen Feind, den er beständig bekämpfte, wobei er mit Tigranes von Armenien (oben S. 196) gemeinsame Sache machte. Als sein Verbündeter vertrieb Tigranes den Ariobarzanes und setzte einen Anhänger des Mithridates auf den kappadokischen Thron. Aber im Auftrag des Senats führte der Prätor von Pamphylien, L. Cornelius Sulla, den Ariobarzanes wieder zurück (92 v. Chr.). Bald darauf griff Mithridates in Bithynien ein. Nach dem Tod seines Widersachers, Nikomedes II, vertrieb nämlich Mithridates den neuen König Nikomedes III und führte dessen Halbbruder Sokrates mit dem Beinamen Chrestos auf den bithynischen Thron. Da Rom damals in den italischen Bundesgenossenkrieg verwickelt war, mochte Mithridates hoffen, unbehelligt zu bleiben. Aber die Römer intervenierten doch: der König mußte sich fügen, und die beiden vertriebenen Fürsten — denn auch Ariobarzanes war wiederum verjagt worden — wurden in Kappadokien und Bithynien von einer römischen Gesandtschaft unter M.' Aquillius restituiert (90/89 v. Chr.).[2]) Diese Gesandten veranlaßten nun den Nikomedes zu einem Raubzug ins pontische Reich und verweigerten dann jede Genugtuung für diesen Überfall, worauf sich Mithridates zum Krieg entschloß. Er setzte sich auch mit den Aufständischen in Italien ins Benehmen (oben S. 194). Mithridates war besser gerüstet als die Römer; er hatte ein zahlreiches Landheer, zu dem auch Bastarner und Skythen ihre Kontingente stellten, und eine überlegene Flotte von dreihundert Kriegsschiffen: dazu verfügte er über bedeutende Einkünfte. So gelang es ihm, sich in raschem Anlauf fast ganz Vorderasiens zu bemächtigen. Seine Feldherren rückten in Kappadokien ein: er selbst

[1]) Niese, Rhein. Mus. N. F. XLI 559 f.

[2]) Über die Zeit s. Waddington, *Fastes des Provinces Asiatiques,* 38.

wandte sich gegen Nikomedes, schlug ihn und vertrieb die von den Römern aufgebotenen Provinzialmilizen. Er besetzte Bithynien und die Provinz Asien, wo man ihn an vielen Stellen als Retter begrüßte. Die ganze Provinz mit Ausnahme des Südens brachte er in seine Gewalt, während seine Flotte die Inselwelt des Ägäischen Meeres beherrschte. Nur Rhodos widersetzte sich. Von Ephesos aus erließ Mithridates an die Satrapen der eroberten Gebiete und an die Magistrate der freien Städte den Blutbefehl, alle Italiker, deren man habhaft werden konnte, an einem und demselben Tag zu ermorden: in einem grauenhaften Pogrom, dem Tausende und Abertausende zum Opfer fielen, entlud sich der fanatische Haß der Bevölkerung gegen die fremden Bedrücker (88 v. Chr.). In den besetzten Landschaften richtete sich der König zu dauernder Herrschaft ein: Pergamon machte er, gewissermaßen als Nachfolger der Attaliden, zur Residenz.

Durch den Haß gegen Rom, der die kleinasiatische 'Vesper' diktiert hatte, fühlte sich der pontische Halbbarbar mit dem griechischen Element verbunden: auch am jenseitigen Gestade des Ägäischen Meeres wollte er die Rolle des Befreiers spielen. Zu dem Behuf marschierte noch im Jahr 88 v. Chr. ein Landheer, geführt von einem pontischen Prinzen, durch Thrakien gegen Makedonien und segelte eine Flotte unter Archelaos über das Ägäische Meer. Noch ehe sie erschien, war Athen zu Mithridates übergetreten. Nicht lange zuvor hatte der römische Senat in die Verfassungskämpfe der Athener eingegriffen und die Demokratie abgeschafft; darüber erbittert, neigte die Bürgerschaft zum Anschluß an Mithridates.[1]) Zu Athen gehörte damals Delos, das die Römer nach dem Abfall Athens besetzten; dann eroberte Archelaos die Insel, wobei viele Bewohner, darunter die ganze römisch-italische Kolonie, hingemetzelt wurden; von dieser Katastrophe hat sich Delos nie wieder erholt. Ganz Griechenland, außer Aetolien und Thessalien, mußte sich dem Mithridates unterwerfen. Der Prätor von Makedonien C. Sentius Saturninus mit seinem Quästor Bruttius Sura war fast machtlos, zumal da auch noch Gallier und Thraker auf Veranlassung von Mithridates die Provinz heimsuchten und bis Griechenland vorstießen (89 und 88 v. Chr.) (oben S. 187 f.); überdies war das pontische Heer im Anmarsch.

Während ihnen so die asiatischen und griechischen Provinzen verloren gingen, hatten die Römer bei sich zu Haus den Bürgerkrieg. Schon während des Bundesgenossenkrieges war es zum Konflikt zwischen der Ritterpartei und dem Senat gekommen.[2]) Die Beschwerden über die richterliche Praxis der Ritter verdichteten sich 89 v. Chr. zu einem Gesetz des Volkstribunen M. Plautius Silvanus, das die Richter vom Volk, fünfzehn aus jeder Tribus, wählen ließ.[3]) Neue Unruhen wurden durch die Geldnot hervorgerufen, die der Krieg erzeugte. Die bedrängten Schuldner zogen alte Wuchergesetze ans Licht und bedrohten die Gläubiger mit Anklagen, worauf die Geldleute sich zusammenrotteten und den Prätor A. Sempronius Asellio, der den Schuldnern Gehör

---

[1]) Vgl. Poseidonios fr. 41 bei Athenaeus V 211 E; Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern I 148; Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum I 655 f.; Niese, Rhein. Mus. N. F. XLII 574 f. Shebeleff, Aus der Geschichte Athens 229—31 (russisch) S. 225 ff. Ferguson, Klio IV, 1904, 1 ff.

[2]) Appian b. civ. I 54 f. Livius per. 73. Plutarch Sulla 6 f. Marius 34 f. Velleius II 19 f. Diodor XXXVII 2.

[3]) Asconius in Cornel. 71.

gab, erschlugen. Schließlich führte die auswärtige Politik, der Angriff des Mithridates, zu einer schweren Krisis. Das einträgliche Kommando in Asien wurde von mehreren Bewerbern begehrt: der Senat hatte es dem Herkommen gemäß dem Konsul L. Cornelius Sulla bestimmt, aber Marius trat dazwischen. Bisher hatten sich die beiden ungleichen Männer vertragen: Sulla hatte sich im jugurthinischen wie im kimbrischen Krieg unter dem Oberbefehl des Marius bewährt; im Bundesgenossenkrieg wuchs freilich Sulla über den alternden Marius hinaus. Aber Marius war noch immer von brennendem Ehrgeiz erfüllt; in seiner Eifersucht gönnte er dem Sulla keine neuen Lorbeeren; er wollte sich selbst den Oberbefehl gegen Mithridates sichern. In dieser Absicht verband er sich mit dem Tribunen P. Sulpicius Rufus, einem feurigen und beredten Demagogen der Ritterpartei. Dieser stellte zunächst den Antrag, die italischen Neubürger und zugleich die Freigelassenen in alle Tribus gleichmäßig aufzunehmen, was er auch unter Anwendung von Gewalt gegen den Widerstand des Senats und der Konsuln durchsetzte. Durch einen zweiten Volksbeschluß wurde der Krieg gegen Mithridates dem Marius übertragen. Der benachteiligte Sulla fügte sich dem nicht und fand an seinem Heer, das bei Nola stand, den nötigen Rückhalt. Er marschierte mit seinen ihm ergebenen Truppen gegen Rom, das er überrumpeln konnte. Durch Beschluß von Senat und Volk wurden Sulpicius, Marius mit seinem Sohn und zehn andere der Gegner für Staatsfeinde erklärt und geächtet. Sulpicius wurde auf der Flucht getötet, Marius entkam mit seinem Sohn und einigen Freunden nach Afrika, wo er schließlich in Mauretanien Aufnahme fand. Die Gesetze des Sulpicius wurden kassiert, und durch neue Gesetze beschränkte Sulla die Macht der Volkstribunen. Die Beschlüsse der Komitien wurden von der Genehmigung des Senats abhängig gemacht; die gesetzgebende Gewalt wurde allein den Centuriatkomitien übertragen und vielleicht statt der reformierten Stimmordnung (oben S. 153) die alte des Servius Tullius wiederhergestellt.[1] Es wurde ferner beschlossen, den Senat durch dreihundert neue Mitglieder zu verstärken und den Veteranen Kolonien anzuweisen. Doch war die Bürgerschaft dem Sulla keineswegs gewogen; die ungesunden und verworrenen Zustände illustriert drastisch der Fall des Konsuls Q. Pompeius, dem das Heer des Cn. Pompeius Strabo und ein Kommando in Italien übertragen worden war. Strabo wiegelte seine Soldaten gegen den Konsul auf, der denn auch beim Antritt des Oberbefehls im Lager ermordet wurde, worauf Strabo ohne weiteres an seine Stelle trat. Sulla selbst ging nach Ablauf des Konsulates 87 v. Chr. nach Griechenland hinüber, um zunächst die pontischen Heere zu vertreiben.

Die besiegte Partei, die sich noch während Sullas Anwesenheit bemerkbar machte und die Rückberufung des Marius forderte, brachte sich nach seiner Abreise bald wieder zur Geltung. An ihre Spitze trat der eine der Konsuln von 87 v. Chr., L. Cornelius Cinna, der die sulpicischen Gesetze sogleich erneuerte und dadurch blutige Kämpfe in Rom hervorrief. Cinna erlag allerdings seinem Kollegen Cn. Octavius; er verließ mit seinen Anhängern Rom, worauf er

[1]) Appian I 59. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 270 Anm. 1.

seines Amtes entsetzt und L. Cornelius Merula statt seiner zum Konsul gewählt wurde. Allein die Truppen, die Nola belagerten, stellten sich hinter den Exkonsul: so konnte Cinna die Rückkehr nach Rom vorbereiten: er berief den Marius und die übrigen Verbannten zurück: Marius landete mit einer Schar in Etrurien, sammelte Truppen um sich, vereinigte sich mit Cinna und übernahm die Leitung des neuen Bürgerkriegs. Er gewann auch den Beistand der noch aufständischen Italiker, besonders der Samniter, gegen die damals Q. Caecilius Metellus Pius kämpfte. Pius erhielt vom Senat den Auftrag, mit den Samnitern Frieden zu schließen, aber diese verlangten die Rückgabe ihrer Güter und das Bürgerrecht für sich und die bei ihnen befindlichen Überläufer, Forderungen, die dem Senat zu weit gingen. Marius dagegen erfüllte die Wünsche der Samniter, worauf Metellus Pius nach Rom zog, um bei der Verteidigung zu helfen. Auch Pompeius Strabo erschien mit seinen Truppen vor der Stadt; nach längerem Schwanken entschied er sich für die Regierung, wurde aber noch während des Krieges vom Blitz erschlagen. Der Angriff auf Rom wurde von Marius geschickt geleitet, die Verteidigung versagte. Von verschiedenen Seiten rückten die Marianer heran, die Stadt wurde von jeder Zufuhr abgeschnitten und immer enger umklammert; Seuchen lichteten die Reihen der Verteidiger, von denen viele zu den Revolutionären überliefen. So mußte der Senat sich zur Kapitulation entschließen, Cinna als Konsul anerkennen und dem Marius die Rückkehr gestatten. Sullas Gesetze wurden aufgehoben, und eine blutige Rache traf die Regierungspartei. Unter den Opfern waren die Konsuln Octavius und Merula, ferner Q. Lutatius Catulus, einst der Kollege des Marius im Konsulat, und der Redner M. Antonius. Sullas Vermögen wurde eingezogen, sein Haus zerstört. Dem wilden Treiben der marianischen Banden wurde erst nach dem Tod des Marius durch Cinna und Q. Sertorius ein Ziel gesetzt. Marius trat zusammen mit Cinna aus eigener Machtvollkommenheit am 1. Januar 86 v. Chr. sein siebentes Konsulat an, überlebte aber die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches nur um wenige Tage; am 13. Januar 86 starb der Mann, der einst Rom vor den Barbaren gerettet hatte, zuletzt aber durch Ströme von Bürgerblut gewatet war. Zum Nachfolger bestellte Cinna den L. Valerius Flaccus, dem an Stelle Sullas der Krieg gegen Mithridates übertragen wurde.

Viele Optimaten flüchteten zu Sulla, der nach seiner Landung in Epirus rasche Erfolge erzielte; die meisten griechischen Gemeinden waren nur der Not gehorchend zu Mithridates übergegangen und kehrten bereitwillig zu Rom zurück. Archelaos wurde nach einer Niederlage in Böotien auf Athen und den Piraeus zurückgedrängt; nach langer Belagerung, die den ganzen Winter 87/86 v. Chr. dauerte, wurde zunächst das von Aristion verteidigte Athen erstürmt (1. März 86), hierauf der Piraeus mit Ausnahme der Burg Munichia erobert. Athen wurde verwüstet, die Akropolis geplündert; im Piraeus wurden damals die großartigen Hafenanlagen aus Athens Blütezeit zerstört, die der Stadt bei allem Verfall noch immer eine gewisse maritime Bedeutung verliehen hatten. Aber Sulla wollte den Hafen für die pontische Flotte unbrauchbar machen. Inzwischen hatte das Landheer des Königs Makedonien erobert, war dann durch die Thermopylen nach Griechenland

vorgedrungen und hatte sich mit Archelaos, der von seinem Hauptquartier Chalkis aus die See beherrschte, vereinigt. Sulla erwartete den Feind an der Grenze von Böotien und Phokis, bei Chaironeia, und brachte dem an Zahl weit überlegenen, aber schlecht geführten pontischen Heer eine vernichtende Niederlage bei.[1] Solche Erfolge stärkten die Stellung Sullas seinen politischen Gegnern in der Heimat wie seinen Soldaten gegenüber. Der zur Ablösung Sullas eingetroffene Valerius Flaccus vermochte nichts auszurichten, ja seine Vorhut ging sogar zu Sulla, der ihm ins südliche Thessalien entgegengezogen war, über. Eine Begegnung der beiden rivalisierenden Feldherren unterblieb, es ist sogar möglich, daß ein Vergleich zustande kam, der für Sulla um so erwünschter war, als gerade jetzt ein starkes, neues Heer des Mithridates unter Dorylaos auf Euböa landete und in Böotien eindrang. So zog ein jeder seines Wegs, Valerius Flaccus nach Norden, Sulla nach Süden gegen Dorylaos, der sich mit Archelaos vereinigte und bei Orchomenos in Böotien Stellung nahm. Er wurde von Sulla angegriffen und geschlagen. Das pontische Heer wurde aufgerieben (86 v. Chr.).[2] Damit war Griechenland zurückgewonnen. Nur Euböa nebst einigen Seeplätzen war noch in der Hand des Mithridates, der auch die Seeherrschaft behauptete; seine Kriegsschiffe hatten sogar das Ionische und Adriatische Meer unsicher gemacht und die anliegenden Küsten angegriffen. Sullas Heer überwinterte in Thessalien (86/85 v. Chr.).

Flaccus eroberte Makedonien zurück und zog unter Kämpfen mit den Thrakern an den Bosporus, wo er die Brückenköpfe Byzanz und Kalchedon besetzte. Bei der zuchtlosen Soldateska war sein Legat C. Flavius Fimbria, der ihr alles nachsah, weit beliebter. Die beiden entzweiten sich: aber die Truppe nahm für den gemaßregelten Legaten Partei. Der Konsul floh, wurde aber in Nikomedeia in Bithynien von den Häschern Fimbrias ereilt und getötet. Fimbria riß den Oberbefehl an sich, schlug die pontischen Truppen bei Miletopolis an der Propontis und drang siegreich nach Süden vor, so daß Mithridates Pergamon räumen mußte. Fimbria führte ein wahres Schreckensregiment in dem eroberten Land: auch Ilion wurde erstürmt und geplündert.

Durch die Siege Fimbrias geriet Mithridates in eine schwierige Lage, um so mehr als es dem L. Licinius Lucullus, Sullas Quästor,[3] gelungen war, bei den Seestaaten des Ostens eine ansehnliche Flotte zu requirieren, die 85 v. Chr. im Ägäischen Meer erschien und die Inseln befreite. Auch war schon nach der Schlacht bei Chaironeia in Asien ein Stimmungsumschwung eingetreten: Ephesos[4]) und mehrere andere Städte sagten sich von Mithridates los, desgleichen die Galater, wodurch sich der nervös gewordene König zu strengem Vorgehen gegen alle unsicheren Kantonisten veranlaßt sah. Unter diesen Umständen knüpfte er schon nach der Schlacht bei Orchomenos durch Archelaos Verhandlungen mit Sulla an. Da beide Parteien den Frieden wünschten, gelangte man rasch zur Einigung. Es wurde ver-

[1]) Vgl. Leake, *Travels in Northern Greece* II 194 ff. J. Kromayer, Antike Schlachtfelder II 353 ff.

[2]) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wie Th. Reinach richtig erkannt hat, die Schlacht bei Orchomenos in dasselbe Jahr gehört wie die Einnahme Athens und die Schlacht bei Chaironeia.

[3]) Lucullus war im Winter 87/86 v. Chr. von Athen aus in den Orient entsandt worden.

[4]) Vgl. SIG II³ nr. 742.

abredet, daß der König die vorderasiatischen Eroberungen dieses Krieges, nämlich Großkappadokien, Paphlagonien, Galatien, Bithynien und Asia, aufgeben, 2000 (oder 3000) Talente Kriegskosten zahlen und an Sulla von seiner Flotte siebzig oder achtzig Schiffe für die Rückkehr nach Italien abtreten sollte. Ein Waffenstillstand trat sofort ein: Archelaos mußte dafür seine Schiffe ausliefern und die letzten pontischen Besatzungen aus Europa entfernen. Während der Verhandlungen rückte Sulla nach Makedonien und züchtigte die Skordisker, Dardaner, Mäder und andere Völkerschaften, von denen die Provinz in den letzten Jahren wiederholt belästigt worden war. Der Abschluß des Friedens verzögerte sich, weil Mithridates, in der Hoffnung durch den Hinweis auf Fimbria günstigere Bedingungen zu erlangen, Schwierigkeiten machte. Als aber Sulla sich zum Angriff auf Asien anschickte, gab er nach. Zu Dardanos wurde dann bei einer persönlichen Zusammenkunft Sullas mit dem König der Friede endgültig geschlossen (85 v. Chr.).[1]) Nikomedes III und Ariobarzanes kehrten unter dem Schutz römischer Soldaten in ihre Königreiche zurück.

Der Krieg hatte noch ein kurzes Nachspiel, Sullas Abrechnung mit Fimbria, seinem politischen Widerpart, den die pontische Diplomatie gegen ihn auszuspielen gesucht hatte. Die Fimbrianer standen bei Thyateira, wo Sulla sie einschloß und zum Eintritt in sein Heer zwang. Fimbria selbst nahm sich im Tempel des Asklepios bei Pergamon das Leben. Sulla blieb längere Zeit (85/84 v. Chr.) in Asien, wo er die treu gebliebenen Städte belohnte, über die abtrünnigen strengstes Gericht hielt:[2]) die ganze Provinz mußte für ihren Abfall schwer büßen und Quartierlasten und hohe Kontributionen (20000 Talente = 94308000 Goldmark) tragen; auch war der Tribut für 5 Jahre nachzuzahlen; um diese Summen aufzubringen, mußte sich die Provinz tief in Schulden stürzen. Aber Sulla füllte rücksichtslos seine Kassen, mußte er doch für die Rückkehr nach Italien auch in finanzieller Hinsicht mobilisieren. Im Jahr 84 v. Chr.[3]) setzte Sulla nach Griechenland über, wo er überwinterte und seine Rüstungen vollendete. Griechenland hatte in dem Krieg, dessen Kosten es mit bestreiten mußte, dauernden Schaden genommen: die pontische Flotte hatte die Küsten verheert; Sulla hatte die ehrwürdigen Kultstätten in Delphi, Olympia und Epidauros ihrer Reichtümer beraubt, überall gebrandschatzt,[4]) Böotien und Attika verwüstet und entvölkert.

Inzwischen herrschte in Italien und den westlichen Provinzen die marianische Partei; sie hat den Bundesgenossenkrieg vollends beendet und den Ausgleich mit den Italikern durchgeführt. Als nun 85 v. Chr. der Friede mit Mithridates geschlossen war und Sulla in einem Schreiben an

[1]) Dieses Jahr ergibt sich unzweifelhaft aus Appian b. civ. I 76 und 77.

[2]) Nach Memnon p. 232 a 18 hat Sulla versprochen, die zu Mithridat übergetretenen Städte nicht zu bestrafen, aber sein Versprechen nicht gehalten. Dies ist gewiß gute Überlieferung. Die Überwinterung Sullas in Asien bezeugt Tacit. annal. IV 56.

[3]) Über die Zeitrechnung des ersten mithridatischen Krieges vgl. Emperius, *De temporum belli Mithridatici primi ratione*, Göttingen 1829; H. Bernhardt, Über die Chronologie der mithridatischen Kriege, Marburg 1896, und das oben zitierte Werk von Th. Reinach.

[4]) Ein lehrreiches Beispiel liefert eine Inschrift aus Gytheion. SIG II³ nr. 748. Vgl. Asconius p. 75, 8 Schöll.

den Senat seine Rückkehr ankündigte, begannen die damaligen Konsuln L. Cinna und Cn. Papirius Carbo eifrige Rüstungen zu Wasser und zu Land. Die Allgemeinheit war freilich dem Kampf abgeneigt; der Senat schickte Gesandte an Sulla, und dieser lehnte einen Vergleich nicht ab; er forderte Rückkehr der Vertriebenen und seine eigene Restituierung. Allein die marianischen Parteihäupter vereitelten das Abkommen, Cinna und Carbo usurpierten ohne rechtmäßige Wahl das Konsulat für das nächste Jahr (84 v. Chr.), rüsteten weiter und planten den Übergang über die Adria, um Sulla in Makedonien aufzusuchen. Aber die Truppen meuterten und erschlugen den Cinna. Nach seinem Tod hintertrieb Carbo die Wahl eines Ersatzmannes und blieb alleiniger Konsul. Schon begannen einzelne Parteifreunde Sullas auf eigene Faust mit Werbungen, so Q. Metellus Pius und der junge Cn. Pompeius, der Sohn Strabos, der in seiner Heimat Picenum zwei Legionen aufstellte.[1]) Das große Ereignis der Rückkehr Sullas warf seine Schatten voraus.

Im Frühjahr 83 v. Chr. landete Sulla mit sechzehnhundert Schiffen und vierzigtausend Mann bei Brundisium, das ihm sofort seine Tore öffnete.[2]) Metellus Pius und Cn. Pompeius stießen zu ihm. Die Italiker wurden von Sulla beruhigt; in besonderen Verträgen bestätigte er ihnen die erworbenen Rechte, besonders den schon im Jahr 87 v. Chr. bewilligten Zutritt zu allen Tribus.[3]) So gewann er ansehnliche Verstärkungen und konnte in Kampanien eindringen. Am Berg Tifata erfocht er über den Konsul C. Norbanus den ersten Sieg; dessen Kollege L. Cornelius Scipio ließ sich auf Unterhandlungen ein und sah sich darüber von seinem Heer verlassen, das zu Sulla überging. In Rom wurde um diese Zeit (am 6. Juli 83 v. Chr.) der kapitolinische Tempel ein Raub der Flammen. In der adriatischen Küstenlandschaft machten Sullas Parteigänger gleichfalls Fortschritte, besonders Pompeius und M. Licinius Crassus, welch letzterer während der Herrschaft der Marianer in Spanien ein Asyl gefunden hatte.[4]) Den Marianern fehlte das Vertrauen in ihre Sache und der rechte Führer, der Abfall breitete sich aus.[5]) Da eine Versöhnung auch jetzt nicht zustande kam, so ging im nächsten Jahr (82 v. Chr.) der Krieg weiter. Im nördlichen Italien, am Adriatischen Meer stand der eine Konsul, Carbo, mit seinen Genossen den Legaten Sullas gegenüber, dem Metellus Pius, Pompeius, L. und M. Lucullus und anderen; auch die Flotten traten in Aktion. Nach verschiedenen kleineren Erfolgen erlangten die Sullaner durch einen Sieg des Metellus Pius bei Faventia die Oberhand. Sulla selbst drang in Latium ein und besiegte den einen Konsul, den jüngeren C. Marius, in einer großen Schlacht bei Sacriportus unweit Signias. Der Übertritt einiger Kohorten zu Sulla gab die Entscheidung. Die Geschlagenen warfen sich nach Praeneste, wo sie eingeschlossen wurden. Marius mußte Rom aufgeben, nachdem er zuvor einige Optimaten, darunter Q. Mucius Scaevola, hatte hinrichten lassen.

[1]) Plutarch Pomp. 5.

[2]) Vgl. zum folgenden E. Linden, *De bello civili Sullano*, Diss. Freiburg i. B. 1896.

[3]) Dieser war schon 87 v. Chr. bewilligt und gelangte 84 v. Chr. zur Ausführung. Exuperant. 4. Liv. per. 84. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 179 f.

[4]) Plutarch Crassus 4.

[5]) Plutarch Sertor. 6.

Rom fiel an Sulla, der nun weiter gegen Carbo nach Etrurien, der Hochburg der Marianer, vorrückte. Carbo wurde nach mehrfachen Niederlagen von vielen seiner Anhänger verlassen und floh mit der Flotte nach Afrika. Die Reste seines Heeres in Italien vereinigten sich mit den Samnitern und Lukanern, die unter C. Pontius Telesinus und M. Lamponius zunächst Praeneste zu entsetzen versuchten. Da sie den Zernierungsgürtel nicht durchbrechen konnten, versuchten sie einen Handstreich gegen Rom. Aber Sulla eilte noch rechtzeitig herbei und gewann am 1. November 82 v. Chr.[1]) am collinischen Tor einen blutigen, für die Gegner vernichtenden Sieg, an dem M. Crassus ein hervorragendes Verdienst hatte. Praeneste mußte bald darauf kapitulieren, Marius nahm sich das Leben, und die Einwohner wurden hart bestraft. Den letzten Widerstand in Italien brachen die Legaten Sullas. Am längsten hielten sich Norba und das etruskische Volaterrae,[2]) das erst nach zwei Jahren, 79 v. Chr., erobert wurde.

Nach dem Sieg in Italien fielen auch die westlichen Provinzen in die Gewalt Sullas und seiner Heerführer. Sardinien wurde noch im Jahr 82 v. Chr. besetzt. Nicht einmal in den spanischen Provinzen konnten sich die Marianer behaupten. Nach Sizilien sandte Sulla den Cn. Pompeius, der dort auf keine Gegenwehr stieß. Carbo war nach der Insel Cossura entflohen; er wurde aufgehoben und nach Lilybaeum vor Pompeius gebracht, der ihn hinrichten ließ. Von Sizilien setzte Pompeius nach Afrika über; dort hatte der Marianer Cn. Domitius Ahenobarbus im Verein mit dem numidischen Prätendenten Hiarbas eine ansehnliche Macht gesammelt. Pompeius schlug den Domitius und nahm Hiarbas gefangen; der rechtmäßige König Hiempsal erhielt sein Reich zurück. In nur vierzig Tagen war Afrika gewonnen. Von allen Gehilfen Sullas war der junge Pompeius der erfolgreichste und beliebteste;[3]) er, der überhaupt noch keine ordentliche Magistratur bekleidet hatte, der nicht einmal Senator, sondern nur Ritter war, ertrotzte von Sulla, der ihn bereits durch den Ehrennamen *Magnus* ausgezeichnet hatte, auch noch den Triumph über Afrika, den er am 12. März 79 abhielt. Sulla selbst hatte bereits am 27. und 28. Januar 81 unter großem Gepränge über Mithridates triumphiert. Durch Feste und Schauspiele, bei denen Künstler aus Griechenland auftraten, sollte die Bevölkerung Roms über die Not der Zeit hinweggetäuscht werden.

Die marianische Partei traf die Rache des Siegers, die nicht einmal vor dem Grab des Marius Halt machte und ihre Opfer in ganz Italien fand. Wer nach den Unterhandlungen mit L. Scipio (83 v. Chr.) noch die Waffen getragen hatte, wurde straffällig. Die anfängliche Milde Sullas schlug nach dem Sieg in brutale Härte um. Die prominenteren Gegner wurden in der neuen Form der Proskription geächtet, indem nämlich Sulla ihre Namen „proskribieren“, d. h. durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ. Diese Proskribierten hatten auf Grund eines besonderen Gesetzes nicht nur Leben und Vermögen verwirkt, sondern werden auch noch in ihren Söhnen und Enkeln bestraft, indem diese ihre Nachkommen für die Ämterlaufbahn

---

[1]) Das Datum bei Velleius II 27, 1; vgl. Marquardt, Staatsverwaltung III 585.

[2]) Strabo V 223.

[3]) Cn. Pompeius war geboren am 29. September 106 v. Chr. Plin. h. n. XXXVII 13. Velleius II 53, 5. Drumann-Groebe IV 332 f.

disqualifiziert wurden. Rund 40 Senatoren und gegen 1600 Ritter hat Sulla proskribiert;[1]) gerade der Ritterstand war dem Sulla besonders verhaßt. Die Gesamtzahl der Opfer war noch weit höher. Mancher Sullaner benutzte die Gelegenheit zur Befriedigung persönlicher Rachsucht und zur eigenen Bereicherung; denn Sulla ließ seine Anhänger in dieser Hinsicht gewähren. Von den Italikern erging es den Etruskern und Samnitern am schlimmsten.[2]) Viele verloren ihr Leben, viele mußten in die Verbannung gehen: die eingezogenen Güter wurden verkauft oder verschenkt. Die großen Landstrecken, die zur Einziehung kamen, wurden zu ausgedehnten Ansiedlungen und Kolonisationen benutzt, wie sie Sulla schon früher beabsichtigt hatte. Ein gewaltiger Besitzwechsel vollzog sich. Gegen 150000 Veteranen wurden mit Land versorgt, zumeist in Samnium, Kampanien und Etrurien. Hierdurch wurde der Menschenverlust der letzten italischen Kriege wenigstens zum Teil ersetzt und zugleich die Latinisierung der Osker und Etrusker beschleunigt, deren Nationalität vollends ausstirbt. Ein Beispiel bietet Pompeji in Kampanien, das zu den von Sullas Veteranen besetzten Städten gehört: das Inschriftenmaterial illustriert hier den Sieg des Lateins über das Oskische. Der mit dem Bundesgenossenkrieg einsetzende Prozeß der nationalen Einigung Italiens wurde so durch Sullas Maßnahmen beschleunigt.

Sulla war unumschränkter Herr im Staat; da beide Konsuln tot waren, so wurde zunächst ein Interrex ernannt, und dieser, L. Valerius Flaccus, kreierte Ende 82 v. Chr. auf Grund eines besonderen Gesetzes den Sulla auf unbestimmte Zeit zum *dictator reipublicae constituendae* behufs Neuordnung der Verfassung; alle bisherigen Verfügungen Sullas wurden für gültig erklärt.[3]) Im Besitz dieser diskretionären Gewalt hat Sulla eine umfassende gesetzgeberische Tätigkeit entfaltet und dabei vor allem die Interessen seiner eigenen Partei, der oligarchischen, wahrgenommen; als Produkt einer senatorischen Restaurationspolitik sind seine Gesetze bald angefochten worden. Aber darüber hinaus hat Sulla auch notwendige und längst gewünschte Reformen und Verbesserungen der Verwaltung und Rechtspflege vorgenommen und Bestimmungen von Dauer und von normativer Bedeutung für die Zukunft getroffen.[4]) Zunächst erneuerte Sulla die in seinem ersten Konsulat ergangenen Beschränkungen der legislativen Gewalt der Komitien und der Volkstribunen;[5]) ein anderes Gesetz verschloß den Volkstribunen den Zutritt zu den übrigen Magistraturen. Die Gerichte wurden dem Ritterstand entzogen und den Senatoren zurückgegeben. Zugleich wurden die Quästionen, d. h. die Kriminalgerichtshöfe, weiter ausgebaut. Unumgänglich war eine Vermehrung der Magistrate, deren geringe Zahl der Ausdehnung des Reichs und der Häufung der Geschäfte nicht mehr entsprach. Sulla vermehrte die Prätoren von sechs auf acht, die Quästoren brachte er auf zwanzig. Auch die Mitgliederzahl der Priesterkollegien wurde erhöht, ihre Bestellung durch

[1]) Appian b. civ. I 95; die höheren Zahlen bei Appian b. civ. I 103 sind auf die Opfer des Bürgerkrieges überhaupt zu beziehen; vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II[5] 344 Anm.

[2]) Strabo V 249.

[3]) Appian b. civ. I 99.

[4]) Zachariä, L. Cornelius Sulla als Ordner des römischen Freistaates, Heidelberg 1834; Th. Lau, L. Cornelius Sulla, eine Biographie, Hamburg 1855. J. Lengle, Untersuchungen über die sullan. Verfassung, Diss. Freiburg i. B. 1899.

[5]) M. Sundén, *De tribunicia potestate a L. Sulla imminuta,* Uppsala 1897.

Volkswahl (oben S. 188) abgeschafft und die frühere Ernennung durch Kooptation wieder hergestellt. Besonders wichtig sind Sullas Bestimmungen über die Intervallierung und Reihenfolge der Ämter und über die Provinzialverwaltung. Er machte es zur Regel, daß die Konsuln und Prätoren während ihres Amtsjahres in Rom blieben und erst nachher mit prorogiertem Imperium in die Provinzen gingen; wenigstens für die Prätoren gilt dies fast ausnahmslos. Der Senat wurde durch Volkswahl aus den Rittern um dreihundert Mitglieder vermehrt, also auf sechshundert gebracht, ein Pairsschub, der ebenso dem erweiterten Geschäftsbereich dieser Körperschaft wie dem Schwinden der durch die letzten Kriege gelichteten Aristokratie Rechnung trug. Die alljährliche Ergänzung des Senats regelte sich weiterhin so, daß immer die gewesenen Quästoren in ihn eintraten: die Zensoren, deren Amt überhaupt seinen Charakter geändert hatte, wurden dadurch für die Ergänzung des Senats überflüssig. Noch mehr als früher fiel die Staatsgewalt, die eigentliche Regierung, an den Senat, womit die Konsequenz gezogen war aus der bisherigen Entwicklung, aus der Vergrößerung des Reichs und aus der neuen Struktur der Bürgerschaft, die nicht mehr unmittelbar in die Geschäfte eingreifen konnte. Ein Reich von solchem Umfang konnte nicht durch die *plebs urbana* in öffentlichen Versammlungen regiert werden und auch die Marianer hätten sich wohl oder übel des Senats bedienen müssen.

Die Neuordnung des Gemeinwesens erforderte große Geldmittel, die von der Staatskasse nicht aufgebracht werden konnten: denn die Kriegsbeute wurde meist verschenkt oder verschleudert, wobei der Staat das Nachsehen hatte. Um die Kosten zu decken, mußte selbst Tempeleigentum verkauft werden, auch die Provinzen, die verbündeten Städte und Könige wurden herangezogen. Auch das reiche Ägypten dachte Sulla zu schröpfen. Er führte nach dem Tod des Ptolemaios Lathyros den jungen Ptolemaios Alexander II, der sich unter seinen Schutz gestellt hatte,[1]) auf den ägyptischen Thron. Aber sein Schützling wurde schon neunzehn Tage nach der Thronbesteigung vom alexandrinischen Mob erschlagen, worauf zwei illegitime Söhne des Ptolemaios Lathyros zur Regierung kamen, der eine in Ägypten, der andere auf Kypros.

Nach Ordnung des Staates legte Sulla, der ungekrönte König, 79 v. Chr. die Diktatur freiwillig nieder. Auch als Privatmann blieb er eine Macht: im Senat dominierten seine Parteifreunde; seine Veteranen aber und die zehntausend Cornelier, die von ihm freigelassenen Sklaven der Proskribierten, verbürgten seine persönliche Sicherheit. Schon im nächsten Jahr (78 v. Chr.) erlag er im Alter von sechzig Jahren einem Blutsturz. Seinen letzten Lebensabschnitt hatte er heiterem Daseinsgenuß gewidmet, den dieser Vorläufer Petrons allem Machtkitzel vorzog. Er hat umfangreiche Aufzeichnungen in griechischer Sprache (*ὑπομνήματα*) hinterlassen, von denen in den Biographien Plutarchs noch Reste erhalten sind.

34. Unruhen nach Sullas Tod. Sozusagen am Scheiterhaufen des mit fürstlichen Ehren beigesetzen Diktators entzündete sich die Fackel einer

[1]) Er war Sohn des Ptolemaios Alexander I (oben S. 196) und wurde auf Kos erzogen, wo er 88 v. Chr. dem Mithridates in die Hände fiel. Später entfloh er zu Sulla. Appian Mithrid. 23; bell. civ. 102.

neuen Revolution. Alle durch Sullas Gesetze Benachteiligten drängten ungestüm auf Änderung. Der Marianer M. Aemilius Lepidus, mit Q. Lutatius Catulus im Jahr 78 v. Chr. Konsul, rüttelte gegen den Widerstand seines Kollegen an Sullas Verordnungen. Er suchte zunächst durch ein Getreidegesetz der hauptstädtischen Plebs wohlfeiles Brot zu verschaffen und betrieb weiter die Rückkehr der Verbannten und die Restitution der durch die sullanischen Assignationen vertriebenen Italiker. Es brachen damals Unruhen in Etrurien aus, zu deren Unterdrückung die Konsuln Truppen aufboten. Schon damals wäre es zwischen Lepidus und Catulus zum Krieg gekommen, wenn nicht der Senat vermittelt hätte. Aber nach Ablauf des Amtsjahres griff Lepidus zu den Waffen. Er besetzte das ihm als Provinz bestimmte cisalpinische Gallien und rückte auf Rom los, um ein zweites Konsulat zu erzwingen; denn für 77 v. Chr. hatten die Wahlen wegen der Unruhen noch nicht stattfinden können. Der Senat erklärte den Lepidus in die Acht und beauftragte Catulus und Pompeius mit dem Krieg gegen ihn. Pompeius überwältigte die Truppen des Lepidus in Oberitalien, nahm deren Führer M. Junius Brutus[1]) in Mutina gefangen und ließ ihn hinrichten. Lepidus selbst wurde vor Rom auf dem Marsfeld von Catulus zurückgeschlagen, erlitt eine neue Niederlage in Etrurien und schiffte sich von Cosa nach Sardinien ein, wo er bald darauf verstarb. Die Reste seines Heeres wurden von M. Perperna nach Spanien geführt, dem einzigen Land, wo die marianische Partei unter einem hervorragenden Führer, dem Q. Sertorius, sich behauptete.

Sertorius[2]) war einer der ersten und treuesten Anhänger Cinnas und der Popularen; als solchem war ihm 83 v. Chr. mit der Prätur das diesseitige Spanien als Provinz bestimmt worden. Da er bei dem Verlauf des Krieges in Italien Sullas Endsieg voraussah, so ging er schon 83 v. Chr. in seine Provinz ab, wurde aber zwei Jahre später durch die sullanischen Statthalter verdrängt; darauf wandte er sich nach Mauretanien, das zu den Marianern hielt, trat in den Dienst eines dortigen Dynasten und machte sich durch siegreiche Kämpfe einen Namen.[3]) Dann leistete der römische Exulant einem Ruf der gegen Rom rebellierenden Lusitaner mit einem Stamm römischer Truppen und mauretanischen Reitern Folge (80 v. Chr.) und schuf ein weniger für die Feldschlacht als für die Guerilla geeignetes Heer. Er fühlte sich durchaus als Römer und ließ sich nicht etwa in die Stellung eines Condottieres der Lusitaner hinabdrücken. Schon im ersten Jahr hatte er bedeutende Erfolge: er schlug den Proprätor des jenseitigen Spaniens, Fufidius, und setzte sich auch in der diesseitigen Provinz fest. Von Rom mußten Verstärkungen nach Spanien geschickt werden: in die jenseitige Provinz, den wichtigeren Kriegsschauplatz, sandte Sulla den bewährten Q. Metellus Pius (Konsul 80 v. Chr.); die diesseitige übernahm M. Domitius Calvinus. Doch konnte Metellus gegen Sertorius, der sich ihm entgegenstellte, nichts ausrichten; zwar drang er in Lusitanien ein, aber

[1]) Er ist der Vater des Caesarmörders.

[2]) Sertorius war in Nursia im Sabinerland geboren und hatte mit Auszeichnung gegen die Kimbern, dann in Spanien, zuletzt im Bundesgenossenkrieg gedient; 90 v. Chr. verwaltete er als Quästor Oberitalien. Plutarch hat seine Biographie geschrieben.

[3]) Er eroberte z. B. Tingis, das heutige Tanger.

sein Gegner wich einer Feldschlacht aus und nötigte das römische Heer durch seine Überlegenheit im Kleinkrieg zum Rückzug. Noch unglücklicher kämpfte in der diesseitigen Provinz Calvinus: vom Quästor des Sertorius, L. Hirtuleius, geschlagen, fand er den Tod. Metellus war gezwungen, den Statthalter des benachbarten narbonensischen Galliens, L. Manlius, zu Hilfe zu rufen. Aber auch dieser erlitt in der Ebrogegend eine Niederlage und mußte unter starken Verlusten in seine Provinz zurückkehren (78 v. Chr.). Ein großer Teil des diesseitigen Spaniens bis an den Fuß der Pyrenäen fiel an Sertorius, der auch an der Mittelmeerküste bei Dianium Fuß faßte.

Sertorius wurde der in Rom herrschenden Partei namentlich dadurch gefährlich, daß er das Banner der Marianer wieder aufpflanzte und sein Lager zum Asyl für die Vertriebenen und Heimatlosen Roms machte. Er betrachtete sich als rechtmäßigen Statthalter seiner Provinz; alle Offiziersstellen besetzte er mit Römern; römisch war auch die Verwaltung, und aus den Häuptern der Emigranten bildete er einen förmlichen Gegensenat. Die iberischen Stämme unterwarfen sich ihm teils freiwillig teils gezwungen, bei den Lusitanern, den Keltiberern und in der Ebrolandschaft lagen die starken Wurzeln seiner Macht. Die iberischen Stämme mußten ihm Geiseln stellen, Kinder aus vornehmen Häusern, die er in Osca (heute Huesca) in einer Art Ritterakademie nach römischer Weise griechisch und lateinisch unterrichten ließ. Seine Tapferkeit, Gerechtigkeit und Leutseligkeit verschafften ihm weithin Ansehen und Anhang; er wußte sich auch einen religiösen Nimbus zu verleihen. Die Befürchtung war nicht unbegründet, daß es ihm gelingen könnte, ganz Spanien zu gewinnen und von dieser Basis aus Italien anzugreifen und die sullanische Partei zu stürzen, zumal nachdem Perperna in Spanien aufgetaucht war. Um diese Gefahr zu bannen, sandte der Senat nach der Besiegung des Lepidus dem Antrag des L. Marcius Philippus gemäß den Pompeius mit prokonsularischem Imperium ins diesseitige Spanien, wo er zusammen mit Metellus Pius den Sertorius bekämpfen sollte. Ein derartiges Kommando einem Mann, der noch kein reguläres Amt bekleidet hatte, zu übertragen, war freilich ohne Beispiel. Aber Pompeius hatte die Macht, sich eine Ausnahmestellung zu erzwingen; er stand nach dem Sieg über Lepidus vor den Toren Roms, ohne sich um die Aufforderung des Senats, sein Heer zu entlassen, zu kümmern. Der Senat mußte sich fügen. Den Durchzug durch die Alpen erkämpfte sich Pompeius mit dem Schwert; er bahnte eine neue Straße über die kottischen Alpen [1]) und traf Ende 77 oder Anfang 76 v. Chr. mit etwa vierzigtausend Mann in Spanien ein,[2]) wo sich alsbald einige iberische Stämme ihm zuneigten. Auf die Ankunft des Pompeius hin wurde Perperna von seinen Truppen veranlaßt, sich dem Oberbefehl des Sertorius unterzuordnen. Noch immer hatte Sertorius das Über-

---

[1]) Die seitdem viel benutzte Heerstraße, die vom heutigen Turin über Segusio (Susa) und den Mont Genèvre an die Durance führt. Strabo IV 179. Pompeius hat bei dieser Gelegenheit in der narbonensischen Provinz Anordnungen getroffen. Caesar b. civ. I 35, 4.

[2]) Die Zeit der Ankunft ist strittig. Vgl. über diese und andere Streitfragen Bienkowski, Wien. Stud. XIII 129 f.; Maurenbrecher, *Sallusti hist.* I 20. II 226 und die dort angeführte Literatur, dazu Guilelmus Stahl, *De bello Sertoriano*, Diss. Erlangen 1907. Drumann-Groebe IV 372 und 377, 1. Auch Ciceros Rede *pro Fonteio* kommt für die Chronologie in Betracht.

gewicht: Pompeius konnte nicht einmal seine Bundesgenossen wirksam schützen, wie sich bei der Belagerung von Lauron zeigte, das Sertorius unter den Augen des Pompeius eroberte (76 v. Chr.).[1] Dagegen gelang es im selben Jahr dem Metellus, den Hirtuleius, der sich zu einer Feldschlacht verleiten ließ, bei Italica gänzlich zu schlagen und dem Pompeius Hilfe zu bringen. In der Küstenlandschaft südlich vom Ebro kam es nun zu heftigen Kämpfen. Pompeius besiegte im Jahr 75 den Perperna bei Valentia, erlitt aber eine Niederlage am Sucro, als er, ohne die Ankunft des Metellus abzuwarten, dem Sertorius eine Schlacht lieferte. Nachdem dann Pompeius sich mit Metellus vereinigt hatte, wurde bei Saguntum am Turia ohne Entscheidung gekämpft. Trotz gelegentlichen Mißerfolgen zeigte sich Sertorius so überlegen, daß Pompeius aus dem Winterquartier dringende Bitten um Verstärkung an den Senat richtete.

Es fiel dem Senat schwer, frische Truppen nach Spanien zu senden, da gleichzeitig im Osten die Kämpfe mit Mithridates, den Thrakern und Kelten und den Seeräubern die militärischen Kräfte Roms in Anspruch nahmen. Aber der Senat mußte dem Drängen des Pompeius schließlich doch nachgeben. Denn Sertorius stand damals auf der Höhe seiner Macht, sein Ruhm ging durch die Welt. Er trat in Verbindung mit den kilikischen Piraten und auch mit Mithridates, der ihm ein Bündnisangebot gemacht hatte. Im Namen Roms, als dessen rechtmäßigen Vertreter er sich betrachtete, schloß Sertorius mit dem König einen Vertrag ab und schickte ihm Soldaten und Offiziere, deren vornehmster als Statthalter der Provinz Asien mit prätorischen Insignien im Gefolge des Königs erschien. Unter diesen Umständen war die Niederwerfung des Sertorius eine Sache des Prestiges der römischen Regierung. Auch unterstützte der Konsul von 74 v. Chr., L. Licinius Lucullus, das Gesuch des Pompeius mit Nachdruck, um den Rivalen in Spanien festzuhalten. Pompeius erhielt also die geforderten Reserven. Ohne daß entscheidende Schlachten geschlagen wurden, gewann er denn auch in den Jahren 74 und 73 v. Chr. allmählich immer mehr Boden. Um den Abfall zu verhindern, zog Sertorius die Zügel straffer an; durch die Quertreibereien seiner anmaßenden und brutalen römischen Genossen wurde die Lage verschärft. Aber nicht von den Einheimischen, sondern von seinen eigenen Landsleuten unter Führung des eingebildeten Perperna ging die Verschwörung aus, die im Jahr 72 v. Chr. dem Sertorius das Leben kostete. Der eigenartige Mann, der nicht bloß Soldat, sondern auch Politiker und Kulturpionier war und der niemals seinen Römerstolz verleugnet hatte, wurde bei einem Gastmahl feige ermordet.[2] Der Oberbefehl ging auf Perperna über. Dieser nahm die ihm von Pompeius angebotene Feldschlacht an, wurde aber völlig geschlagen, gefangen und getötet. Nunmehr konnte Spanien rasch beruhigt werden. Pompeius ließ Milde walten. Am längsten widerstanden

[1]) Plut. Sertor. 18. Noch in das J. 77 gehört die Eroberung von Contrebia durch Sertorius, worüber ein Liviuspalimpsest aus dem 91. Buch berichtet. Livius vol. IV p. 227 Hertz. Lauron wird in die Küstenlandschaft südlich von Sucro in die Nähe des Dianium (Artemision) gesetzt.

[2]) Nachdem der Krieg acht Jahre gedauert hatte. Livius per. 96. Appian b. civ. I 108. In die zehn Jahre des Orosius V 23, 13 sind die Jahre der ersten Statthalterschaft der Sertorius mit eingerechnet.

einige Plätze in der Ebrogegend, besonders Calagurris. Im Jahr 71 v. Chr. kehrte dann Pompeius mit seinem siegreichen Heer nach Italien zurück.

Noch ehe der sertorianische Krieg zu Ende war, entstand in Italien ein gefährlicher Sklavenkrieg.[1]) Sein Herd war Capua, wo viele Sklaven in Gladiatorenschulen für ihr blutiges Handwerk abgerichtet wurden, zumeist Kriegsgefangene, darunter Leute von guter Herkunft. Von hier brach 73 v. Chr. eine Schar aus, meist Gallier oder Germanen und Thraker; ihre Führer waren die Gallier Krixos und Oinomaos und der Thraker Spartacus. Sie setzten sich zuerst am Vesuv fest, ihre Zahl wuchs und nach einem Sieg über den Prätor C. Clodius Pulcher zogen sie durch Kampanien nach Lukanien und Unteritalien, wo sie viel Zulauf fanden. Ein römisches Heer unter dem Prätor P. Varinius wurde geschlagen; im Winter 73/72 v. Chr. war die Zahl der aufständischen Sklaven auf gegen 70000 angeschwollen. Sie teilten sich in zwei Heerhaufen, einen gallisch-germanischen unter Krixos und einen thrakischen unter Spartacus. Im nächsten Jahr (72 v. Chr.) mußten beide Konsuln gegen sie zu Felde ziehen, L. Gellius und Cn. Cornelius Lentulus. Gellius schlug den Krixos in Apulien am Berge Garganus; Spartacus hatte sich nach Norden gewandt, um sich in seine Heimat durchzuschlagen. Von beiden Konsuln bedrängt, besiegte er sie nacheinander; gegen den Willen ihres Führers beschlossen die Sklaven nunmehr in Italien zu bleiben, um ihren Sieg auszubeuten, und marschierten auf Rom. Die Konsuln erlitten in Picenum nochmals eine Niederlage; doch konnte Spartacus Rom nicht erreichen, sondern ging nach Unteritalien zurück, wo er sich bei Thurii festsetzte. Für das folgende Jahr 71 v. Chr. betraute der Senat nicht die Konsuln, sondern in außerordentlichem Auftrag den M. Licinius Crassus mit dem Krieg gegen die Sklaven. Crassus hob die Disziplin seiner Truppen und drängte dann den Spartacus in den äußersten Süden Italiens, wo er ihn einschloß. Damals versuchte Spartacus, einen Teil seines Heeres nach Sizilien hinüberzuwerfen, aber die kilikischen Seeräuber, die er für den Transport angeworben hatte, ließen ihn im Stich. Doch glückte der Durchbruch durch die Linien des Crassus; Spartacus errang nochmals über einen unvorsichtigen Unterfeldherrn des Crassus einen Erfolg; bald danach teilte sich sein Heer, und nachdem der eine Teil von Crassus in Lukanien vernichtet war, wurde auch der zweite schließlich in Apulien zur Schlacht gezwungen und ebenfalls besiegt; Spartacus fiel. Die Flüchtigen wurden abgefangen und vernichtet, sechstausend Gefangene ans Kreuz geheftet. Eine Abteilung von fünftausend Mann schlug sich bis Oberitalien durch, wo sie dem zurückkehrenden Pompeius in die Hände lief. Crassus hatte alles aufgeboten, um aus eigenen Kräften mit den Aufständischen fertig zu werden, damit der Ruhm, den Krieg beendet zu haben, nicht anderen zufiel; denn schon nahten Pompeius aus Spanien und M. Lucullus aus Makedonien. In sechs Monaten hat Crassus sein Ziel erreicht. Er traf nach dem Sieg zu Anfang des Winters mit Pompeius vor Rom zusammen; beide waren entschlossen, sich für die guten Dienste, die sie geleistet hatten, belohnt zu machen.

---

[1]) Schambach, Der italische Sklavenaufstand 74—71 v. Chr., Berlin 1872. G. Rathke, *De Romanorum bellis servilibus capita selecta*, Berlin 1904. Irrig läßt Schambach den Sklavenkrieg schon 74 v. Chr. beginnen.

Literatur: W. Drumann, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, Königsberg 1834—1844, in neuer Bearbeitung von P. Groebe, Bd. I, II, III, IV, V. C. Neumann, Geschichte Roms, Bd. 2. Besonders wichtig sind die Fragmente des Sallust und ihre Ausgaben von Kritz und neuerdings Maurenbrecher (*Sallusti historiae*, Leipzig 1891. 1893), der wertvolle Beiträge zur Geschichte dieser Zeit gibt.

35. Konsulat des Pompeius und Crassus. Zustand des Reiches. Der Sieg über Lepidus hatte die Herrschaft des Senats gefestigt. Die Regierung war in seinen Händen, auch die Komitien standen unter seinem Einfluß. Er übte sogar das Recht, von den Gesetzen zu entbinden, ein Recht, das nicht selten zu egoistischen Zwecken mißbraucht wurde. Innerhalb des Senats, der kaum je vollzählig zusammentrat, führten einige wenige das Wort. Zu diesen Optimaten gehörten Q. Lutatius Catulus, C. Scribonius Curio, L. Licinius Lucullus und sein Bruder Marcus. Eine gewichtige Stimme hatte auch P. Cornelius Cethegus, ein ehemaliger Marianer, der rechtzeitig zu Sulla übergegangen war. Es war ein ausgesprochen oligarchisches Regiment, dessen moralisches Ansehen durch die bedenklichen Elemente, die daran teilhatten, stark beeinträchtigt wurde. Dabei erschwerten die wachsenden Schwierigkeiten der Außenpolitik dem Senat die Abwehr des Sturms auf die sullanischen Gesetze, den einige Tribunen, wie Cn. Sicinius (76 v. Chr.), Q. Marcius (74), C. Licinius Macer (73)[1] als Vertreter der senatsfeindlichen Popularpartei liefen. Es glückte diesen Vorkämpfern der demokratischen Bewegung in der Tat, Mißstände abzustellen und gehässige Privilegien zu beseitigen. Aber einen großen Erfolg erzielte die Popularpartei erst, als die bewaffnete Macht sich mit ihr verband. Das geschah im Jahr 71 v. Chr. Pompeius und Crassus lagen mit ihren Heeren vor Rom und wollten für das Konsulat kandidieren. Die Bewerbung des Pompeius vertrug sich nicht mit der Verfassung und auch Crassus stieß auf Schwierigkeiten. Um sie zu überwinden, schlossen die beiden Männer, indem sie die gegenseitige Rivalität hinter die gemeinsamen Interessen zurückstellten, einen Bund, in den die demokratische Partei mit aufgenommen wurde. Crassus tat den ersten Schritt zu dieser eigenartigen Koalition. Die beiden Feldherren versprachen die vollständige Restituierung des Volkstribunats; ihre Truppen behielten sie unter den Waffen; durch diesen Druck schüchterten sie den Senat ein und erzwangen ihre Wahl als Konsuln. Während des Amtsjahres gab es freilich viele Unstimmigkeiten und erst zuletzt näherten sich die Konsuln wieder einander. Ihre den Demokraten gemachten Zusagen lösten sie ein. Die sullanischen Beschränkungen des Tribunats wurden aufgehoben und durch ein Gesetz des Prätors L. Aurelius Cotta (*lex Aurelia*) erfuhr die Besetzung der Gerichte eine Neuordnung im Sinn des demokratischen Programms: die Richter wurden fortan zu gleichen Teilen aus dem Senat, dem Ritterstand und den *tribuni aerarii* bestellt; diese letzteren sind Angehörige der unmittelbar auf die Ritter folgenden Censusklasse.[2] Im Konsulatsjahr des Pompeius und Crassus wurde nach längerer Pause wieder ein Census abgehalten, bei dem die Zensoren 64 übel beleumundete Kreaturen des Sulla

[1]) Dies ist der Historiker (oben S. 16). Sallust hat ihm in den Historien eine noch erhaltene Rede in den Mund gelegt. Sallust ed. Jordan S. 119.

[2]) Ursprünglich scheinen die *tribuni aerarii* Beamte der Tribus gewesen zu sein, die mit der Umlage und Erhebung der direkten Abgaben befaßt waren.

aus dem Senat stießen. Die erste Bresche in die sullanische Verfassung war also gelegt und zwar von denen, die sie einst hatten aufrichten helfen. Es folgte ein neuer Ansturm der marianischen Partei, die nicht eher ruhte, als bis sie die ihr mißliebigen Gesetze sämtlich abgeschafft hatte. Auch die auswärtige Politik erhielt neue, stark imperialistische Impulse durch ehrgeizige Heerführer; sie betraten die Bahn, deren Endziel die Monarchie war.

Es war eine Zeit der Krisen nach außen wie nach innen, auf militärischem und auf finanziellem Gebiet und die Regierung versagte diesen Schwierigkeiten gegenüber. Immer klarer stellte sich die Unmöglichkeit heraus, mit dem Apparat der damaligen Verfassung die Geschicke des Weltreichs zu lenken und seinen Bestand zu sichern.[1])

In Italien hatten sich die sozialen und wirtschaftlichen Nöte, die zu den gracchischen Reformen den Anlaß gaben, noch verschlimmert. Während in den Provinzen, besonders in Afrika, Spanien und Gallien infolge der Expansion der römischen Bürgerschaft und der fortschreitenden Romanisierung neues Leben pulsierte, verkümmerte das Mutterland. Der Bundesgenossenkrieg, die Bürgerkriege und der Sklavenaufstand hatten den Wohlstand Italiens zerstört, die freie Bevölkerung dezimiert und der Latifundienwirtschaft mit Sklavenbetrieb Vorschub geleistet; die von Sulla angesiedelten Veteranen waren kein vollwertiger Ersatz für die alten, an die Scholle anhänglichen Besitzer. Gerade die Kolonisationen Sullas und außerdem die Gewaltmaßnahmen des Siegers im Bürgerkrieg hatten viele Existenzen ruiniert, die nun das hauptstädtische Proletariat vermehrten. Diese *plebs urbana* schrie immer lauter nach Versorgung aus Staatsmitteln. Seitdem die Armee sich aus der unteren Schicht der Bürger ergänzt, wird sie zum Asyl für die Ärmeren; an die Stelle des Demagogen tritt der Heerführer, dem seine Soldateska zu Ruhm und Macht verhilft und der als Gegenleistung ihre materielle Sicherstellung übernimmt.

Dem zunehmenden Pauperismus der Vielen entsprach der Mammonismus der Wenigen. Der ausgeprägteste Typus dieser neuen Plutokratie ist M. Licinius Crassus, der den Grundstock zu seinem Riesenvermögen bei Gelegenheit der sullanischen Proskriptionen gelegt hatte. Crassus verstand es, mit seinen Pfunden zu wuchern. Er organisierte einen kapitalistischen Großbetrieb und schuf sich aus intelligenten und handfertigen Sklaven einen Stab von Gehilfen. Auch machte er sich überall Freunde mit dem ungerechten Mammon und sein Kapital wurde zum Faktor des politischen Lebens und das um so mehr, als die herrschende Aristokratie im allgemeinen in zerrütteten Vermögensverhältnissen steckte; denn der Luxus der Lebenshaltung und die Beteiligung am öffentlichen Leben verschlang Unsummen: die Kosten der Bewerbung um die Ämter stiegen mit der Vergrößerung der Bürgerschaft. Die Zeiten waren vorbei, in denen der erste Stand zugleich der reichste gewesen war; jetzt machte die Geschäftswelt des zweiten und dritten Standes, deren wirtschaftlicher Ehrgeiz weit größer war als der politische, das Rennen.[2])

[1]) H. Nissen, Der Ausbruch des Bürgerkrieges 49 v. Chr. Hist. Zeitschr. 45, 409 ff.

[2]) Ein bekanntes Beispiel ist der Ritter T. Pomponius Atticus (geb. 110, gest. 32 v. Chr.), den wir aus Cicero und der Biographie des Cornelius Nepos kennen, ein

Groß und weit verbreitet war die Not in den römischen Provinzen: sie waren durch die Bürgerkriege und die sullanische Restauration ausnahmslos in Mitleidenschaft gezogen.[1]) Schädlich wirkte der häufige Wechsel der Statthalter; denn fast jeder neue Statthalter war darauf bedacht, seine durch die Unkosten der Wahlkämpfe zerrütteten Finanzen zu sanieren. Wenn es auch nicht ganz an gewissenhaften Beamten fehlte,[2]) so überwogen doch die unerfreulichen Gegenbeispiele. Was auf dem Gebiet der Ausbeutung der Untertanen mitunter geleistet wurde, geht in drastischer Weise aus dem durch die Publizistik des Anklagevertreters Cicero berühmt gewordenen Prozeß gegen C. Verres hervor, der von 73—71 v. Chr. als Prätor die Geißel Siziliens war.[3]) Es wurde Sitte, daß die Provinzen ihren Statthaltern persönliche Zuwendungen machten. Viel böses Blut schuf das Treiben der römischen Geschäftsleute, die alle Provinzen als Steuerpächter, als Grundbesitzer, als Kaufleute und Händler überschwemmten und ausbeuteten. Sie fanden an den römischen Beamten, von denen nur wenige gegen ihre Übergriffe einzuschreiten wagten, zumeist einen sicheren Rückhalt; es kam auch vor, daß reiche Provinzialen mit den römischen Blutsaugern unter einer Decke steckten. Die Gemeinden waren tief verschuldet, namentlich in den Ländern mit entwickelter Geldwirtschaft, so besonders in der Provinz Asien.[4]) Sizilien lag schon lange darnieder, und selbst der Grundbesitz war überwiegend in römischen Händen; Griechenland hatte im mithridatischen Krieg schwer gelitten. Aber auch die verbündeten freien Städte und Königreiche waren nicht in rosiger Lage. Ihre Wünsche konnten sie in Rom nur mit Korruptionsgeldern durchsetzen und jede Einmischung der römischen Kontrollinstanz war mit schweren Opfern verbunden. Dagegen lastete auf den Gebieten mit primitiverer Wirtschaftsform die römische Herrschaft nicht so schwer wie auf den hochzivilisierten. Im Westen waren die Zustände im ganzen nicht so trostlos wie im Osten, auch deshalb, weil sich im Westen eine größere Zahl römischer oder latinischer Gemeinden befand.

Die militärische und materielle Hilfe der Provinzen und der Verbündeten wurde von Rom bei jedem größeren Krieg auf den verschiedensten Schauplätzen in Anspruch genommen, wobei der griechische Osten in der Regel Kriegsschiffe stellen mußte. Diese Pflichten wurden um so drückender empfunden, als die Römer ihrerseits ihrer Schutzpflicht nicht immer genügten. Seit langer Zeit war Makedonien, wie erwähnt, den Überfällen der keltischen und thrakischen Völker im Norden ausgesetzt, der Mäder und Dardaner, der Skordisker und Bastarner. Sullas Feldzug gegen sie (oben S. 203) hatte keine nachhaltige Wirkung. Bald nach seinem Abzug fielen die Skordisker und Mäder sogar in Griechenland ein und plünderten das delphische Heiligtum.[5]) Dem L. Cornelius Scipio (Konsul 83 v. Chr.) gelang es, wenig-

Mann, der mit Angehörigen der verschiedensten Parteien Freundschaft hielt und seinen großen Reichtum gut anwendete.

[1]) Appian bell. civ. I 102. Plutarch compar. Sullae et Lys. 3. Cic. de off. III 87.

[2]) Vgl. was Diodor XXXVII 8 von L. Asyllios (oder Syllios, vielleicht Suillius), dem Prätor Siziliens, berichtet.

[3]) Der Prozeß fand 70 v. Chr. statt, der Angeklagte ging noch vor der Urteilsfällung ins Exil.

[4]) Vgl. die Inschrift bei Dörpfeld, Troja und Ilion II 454 ff.

[5]) Plutarch Num. 9. Appian Illyr. 5. Euseb. chron. II 133 Schöne (unter 82/81 v. Chr.), Pomtow, Rhein. Mus. 51, 364 ff. Vgl. Hiller v. Gaertringen, PW IV 2577.

stens die Skordisker zu züchtigen (81 v. Chr.). Ap. Claudius Pulcher (Konsul 79 v. Chr.), der seit 77 v. Chr. Makedonien verwaltete,[1]) hat am Rhodopegebirge gekämpft, aber auch die Skordisker in ihren Wohnsitzen aufgesucht. Er starb in der Provinz. Um dieselbe Zeit unterwarf C. Cosconius in zweijährigem Krieg (etwa 78 und 77 v. Chr.) die aufständischen Dalmater und eroberte Salonae. Nachfolger des Ap. Claudius wurde C. Scribonius Curio, der während seiner Statthalterschaft (von 76—74 v. Chr.) namentlich die Dardaner besiegte und wie sein Vorgänger bis an die Donau vordrang. Ihn löste der Konsul M. Terentius Varro Lucullus ab.[2]) Während sein Bruder L. Lucullus gegen Mithridates ins Feld zog, führte er 73—71 v. Chr. einen erbitterten Krieg gegen die mit Mithridates verbündeten thrakischen Stämme, besonders gegen Besser und Mäder. Er nahm Uscudama (Adrianopel) und andere Plätze, ferner griechische Städte der thrakischen Küste, so Apollonia, Kallatis, Tomi, Istros, die vermutlich ebenfalls mit Mithridates im Bunde standen. Diese thrakischen Feldzüge, die demnach in den Rahmen des mithridatischen Krieges fallen, führten jedoch nicht zu dauernder Unterwerfung oder Beruhigung Thrakiens. Damals entstand jenseits der Donau als neues politisches Gebilde das Reich der Geten (oder Daker). Die einzelnen getischen Stämme wurden durch Byrebistas,[3]) dem ein Prophet Dekaineos zur Seite stand, geeinigt. Diese religiös nationale Einheitsbewegung hob die Stoßkraft der Geten. Sie griffen über die Donau hinüber und gefährdeten Makedonien.[4])

Die Sicherheit des Meeres und der Küsten war durch die Seeräuber aufgehoben; sie wurden während des Kriegs von Mithridates unterstützt und nach dem Krieg fanden viele Provinzialen Asiens bei ihnen eine Zuflucht vor Sullas Rache. Die Inseln und Küsten des ägäischen Meeres waren ihnen preisgegeben; mit ganzen Flotten kreuzten die Piraten auf der See. Unter den Augen des noch in Asien weilenden Sulla trieben sie ihr einträgliches Gewerbe (85/84 v. Chr.); sie plünderten z. B. Samos und das reiche Heiligtum auf Samothrake. Tigranes von Armenien, der um 83 v. Chr. Syrien eroberte, überließ ihnen die westlichen Teile Kilikiens. Noch bei Sullas Lebzeiten mußte ein neuer Krieg gegen sie geführt werden, mit dem P. Servilius betraut wurde (78 v. Chr.). Er eroberte zunächst die Städte Phaselis, Attaleia, Olympos und andere, und machte große Beute. Es handelt sich um die Herrschaft des Zeniketes, eines Dynasten, der sich den Königstitel beilegte.[5]) Des weiteren unternahm Servilius einen Krieg gegen die Isaurer, überschritt den Tauros, erstürmte die Stadt Isaura und er-

[1]) Wenn er mit dem bei Sallust orat. Philippi § 21 erwähnten Interrex des Namens aus dem Anfang 77 v. Chr. identisch ist, so kann er erst in diesem Jahr in die Provinz abgegangen sein.

[2]) Leiblicher Bruder des L. Lucullus, von M. Terentius Varro adoptiert. Drumann-Groebe IV 189.

[3]) Die früher zweifelhafte Schreibung des Namens ist durch eine Inschrift gesichert. SIG II³ nr. 762.

[4]) Strabo VII 298. 303 f. Jordanes Get. 67. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde III 149 f. Byrebistas kam in den Tagen Sullas empor und muß kurz vor Caesars Tod (44 v. Chr.) gestorben sein. Die Vernichtung und Vertreibung der Bojer durch ihn geschah einige Zeit vor 58 v. Chr.; denn damals taten sich ihre Reste mit den Helvetiern zusammen (Caesar bell. Gall. I 5, 4). Vgl. Niese, Zeitschr. für deutsches Altert. 42, 156 ff. Müllenhoffs Ansichten über Geten, Daker usw. können nicht gebilligt werden.

[5]) Strabo XIV 671. Benndorff, Festschrift zu O. Hirschfelds 60. Geburtstage S. 83 f.

weiterte die Grenzen der Provinz Pamphylien und Kilikien. 74 v. Chr. kehrte Servilius, der den Beinamen Isauricus annahm, nach Rom zurück.[1]) Aber an der Wurzel hatte er das Übel nicht gepackt, tauchten doch die Seeräuber, Kiliker genannt, gleich darauf im Mittelmeergebiet, an den Säulen des Herakles, in Spanien bei Sertorius, auf Sizilien bei Verres, in Italien bei Spartacus auf. Kreta schloß mit ihnen ein Bündnis; unter geschickten und verwegenen Führern bildeten sie eine Art Gemeinwesen und fühlten sich als kriegführende Macht. Die meisten altberühmten Kultstätten Griechenlands wurden von ihnen heimgesucht, die Inseln geplündert, angeblich vierhundert Städte erobert. Es fehlte ihnen nicht an Sympathien, waren sie doch die einzigen, die den verhaßten Römern zu trotzen wagten und sie zum Gespötte machten. Der neue Krieg des Mithridates vergrößerte den Aktionsradius der Seeräuber.[2])

Vgl. die am Schluß des vorigen Paragraphen (§ 34 S. 212) angeführte Literatur.

36. Mithridates und Pompeius. Der Friede von Dardanos war eigentlich nur ein Waffenstillstand, den Sulla notgedrungen geschlossen hatte, weil er nach Italien zurückstrebte; es ist bezeichnend, daß Mithridates in Rom trotz wiederholten Bemühungen niemals die schriftliche Ausfertigung des Friedensinstruments zu erlangen vermochte;[3]) er konnte also über die Gesinnung der Römer nicht im Zweifel sein. Schon bald nach dem Frieden kam es zu einem neuen Krieg. Zwischen Mithridates und Ariobarzanes von Kappadokien schwebten noch Gebietsstreitigkeiten, auch rüstete Mithridates, um die abtrünnigen Kolcher und Bosporaner wieder zu unterwerfen. Der Nachfolger Sullas in der Provinz Asien, L. Licinius Murena, hatte also einen Vorwand, den Krieg, von dem er sich Ruhm und Beute versprach, vom Zaun zu brechen. 83 v. Chr. fiel er plündernd ins pontische Gebiet ein; als er jedoch im nächsten Jahr (82 v. Chr.) trotz den Vorstellungen des Mithridates und den Mahnungen des Senats seinen Angriff wiederholte, wurde er am Halys von den Pontikern zurückgewiesen. Auf ein Machtwort Sullas hin, bei dem sich Mithridates beschwert hatte, wurde der Friede wieder hergestellt, und auch der Konflikt mit Ariobarzanes beigelegt. Zu Beginn seiner Verwaltung hatte Murena die Seeräuber bekämpft und das Fürstentum Kibyra, das Moagetes als letzter Sproß eines Räubergeschlechtes beherrschte, der Provinz Asia einverleibt bis auf die Teile, die an den lykischen Bund fielen.[4]) Ein Nachspiel des von Murena provozierten Kriegs gegen Pontos war die Eroberung Mytilenes, das besonders energisch für Mithridates und gegen Rom Partei genommen hatte,[5]) durch M. Minucius Thermus, den Nachfolger Murenas. Die Stadt mußte sich nach längerer Belagerung ergeben und verlor ihre Freiheit (80 v. Chr.).

Mithridates, der die Hände gegen die abtrünnigen Untertanen wieder frei hatte, befestigte und erweiterte seine Herrschaft am nördlichen Pontos-

---

[1]) H. Jordan, *De Sallustii historiarum reliquiis quae ad bellum pirat. Servil. pertinent, Index lect. aest.* Königsberg 1887.

[2]) Cicero de imp. Cn. Pomp. § 31 f. Plutarch Pomp. 24. Cass. Dio XXXVI 20.

[3]) Über Mithridates und die Kriege gegen ihn vgl. die oben S. 197 A. 3 angeführte Literatur. Dazu kommt noch Maurenbrecher, *Sallusti historiae.*

[4]) Strabo XIII 631.

[5]) Die Mytilenäer hatten dem König den Legaten M.' Aquillius und andere Römer ausgeliefert. Velleius II 18, 1.

ufer. Auch sein Freund Tigranes von Armenien hatte inzwischen sein Reich bedeutend vergrößert und auf Syrien ausgedehnt. Hier hatte seit dem Tod des Antiochos Kyzikenos (oben S. 195) eine endlose Fehde der seleukidischen Thronanwärter das Land und die Städte in Parteien gespalten: Araber und Juden benutzten die Gelegenheit, um im Trüben zu fischen. Um endlich zur Ruhe zu kommen, wandten sich die großen hellenischen Stadtgemeinden Nordsyriens an Tigranes, der sich nicht lange bitten ließ. Sein Erscheinen bereitete der seleukidischen Herrschaft ein Ende (83/82 v. Chr.). Nur in wenigen Plätzen konnten sich die überlebenden Mitglieder der Dynastie behaupten. Tigranes wurde mit einigen Ausnahmen in Syrien sowie im ebenen Kilikien als Oberherr anerkannt und legte sich den Titel König der Könige bei. Bald nach Sullas Tod überzog er im Einvernehmen mit Mithridates wiederum Groß-Kappadokien mit Krieg. Von hier und aus Kilikien entführte er viele Bewohner, darunter auch Griechen, und siedelte sie in seiner neuen Hauptstadt Tigranokerta an, einer großzügigen Schöpfung nach griechischem Muster.[1] Auch das südliche Syrien bis zur ägyptischen Grenze brachte er bald darauf zur Unterwerfung.

Die Feindschaft zwischen Mithridates und den Römern wurde akut, als der König von Bithynien, Nikomedes III Philopator starb (74 v. Chr.)[2] und sein Reich den Römern vererbte. Aber Mithridates erhob im Namen eines von Philopator übergangenen Sohnes Ansprüche auf Bithynien in der Absicht, den Römern die Erbschaft zu entreißen. Er war besser gerüstet als früher und die Gelegenheit erwies sich als günstig, da damals Sertorius auf der Höhe seiner Macht stand und Rom von allen Seiten mit Kriegen bedroht war. Mithridates schloß mit Sertorius ein Bündnis und versprach ihm Schiffe und Geld (oben S. 210); Sertorius sandte ihm einige höhere Offiziere und bewilligte ihm im Namen Roms Paphlagonien, Bithynien, Galatien und Groß-Kappadokien, während er die römische Provinz als unantastbar bezeichnete. Mithridates verband sich auch mit den Piraten und mit Kreta; sein Bündnis mit den Thrakern war noch in Kraft; überdies zählte er auf Tigranes. Man stand also am Vorabend großer Ereignisse und in Rom fehlte es nicht an Kandidaten für den Oberbefehl im kommenden Krieg. Der Konsul von 74 v. Chr. L. Licinius Lucullus,[3] einer der angesehensten Optimaten, ein Freund Sullas, verschaffte sich das wichtige Kommando; bezeichnenderweise versprach er, im Interesse der Staatskasse seine Rüstungen tunlichst zu beschränken. Lucullus erhielt die Provinzen Kilikien und Asien und den Oberbefehl gegen Mithridates, sein Kollege M. Aurelius Cotta Bithynien und das Flottenkommando. Zugleich wurde der Prätor M. Antonius mit dem Krieg gegen die Piraten und gegen Kreta beauftragt.

Im Frühjahr 74 v. Chr.[4]) rückte Mithridates mit seiner Hauptmacht, deren Kern bastarnische, skythische und thrakische Mannschaften bildeten, in

[1]) Die Lage von Tigranokerta ist viel umstritten; vgl. C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I. Berlin 1910, 381 ff., der sich gegen Kiepert, Mommsen und Sachau für Farkìn nordöstlich von Amida (Diarbekr) entscheidet.

[2]) Vgl. über das Todesjahr (74 v. Chr.) Reinach-Götz, Mithradates Eupator, Leipzig 1895, 313, 5, Drumann-Groebe IV 139, 12; für 75 v. Chr. entschied sich Niese im Anschluß an Maurenbrecher, *Sallust. histor. reliquiae* II 228. Die Chronologie des Krieges gegen Mithridates ist kontrovers; vgl. H. Bernhardt, Chronol. der mithrid. Kriege und Drumann-Groebe IV 142, 15.

[3]) Drumann-Groebe IV 134 ff.

[4]) Nach Reinach-Götz a. a. O. 317, 1 ein Jahr später.

Bithynien ein: die Flotte begleitete ihn. Die Freistadt Herakleia bewies ihr wohlwollende Neutralität. Cotta nahm, ehe Lucullus von Asien her zu Hilfe kommen konnte, vor Kalchedon den Kampf auf. Er wurde zu Wasser und zu Land geschlagen und in der Stadt eingeschlossen. Seine ganze Flotte hatte er eingebüßt. Andere pontische Heere besetzten Galatien und das benachbarte Phrygien und drangen bis nach Pisidien und Isaurien vor; die Flotte sollte die Verbindung mit Kreta und sogar mit Sertorius in Spanien herstellen. Mithridates rückte in die Provinz Asien ein und besetzte namentlich die ganze hellespontische Küste; nur die stark befestigte Freistadt Kyzikos leistete ihm hartnäckigen Widerstand, der König belagerte sie von der See- und von der Landseite. Aber Lucullus eilte zum Entsatz herbei, und es gelang ihm, den Belagerern die Zufuhr zu Land abzuschneiden. Die Winterstürme (74/73 v. Chr.) erschwerten auch die Verproviantierung auf dem Seeweg und so wüteten Hunger und Seuchen unter dem großen pontischen Heer. Mithridates mußte die Belagerung aufheben: dem abziehenden Heer brachte Lucullus besonders beim Übergang über den Aiseposfluß schwerste Verluste bei. Mithridates wandte sich über Byzanz nach Nikomedeia: seine Überlegenheit im Feld war gebrochen. Ein Teil Bithyniens fiel den Römern wieder in die Hände; besonders wichtig war es, daß Lucullus mit Schiffen, die er bei den griechischen Bundesgenossen requiriert hatte, in zwei Seetreffen, an der troischen Küste und bei Lemnos, die pontische Flotte zu schlagen vermochte (73 v. Chr.). Dann kehrte er sich gegen Mithridates, der Bithynien nicht mehr halten konnte und sich in Nikomedeia einschiffte. Auf der Fahrt verursachte ein Seesturm neue Verluste; aber dann wurde dem König durch Verrat Herakleia in die Hände gespielt. Er ließ dort eine Garnison zurück. Die Römer besetzten ganz Bithynien und schritten zum weiteren Angriff. Während Cotta sich zur Belagerung Herakleias anschickte, marschierte Lucullus in die pontische Küstenlandschaft ein, wo er überwinterte (73/72 v. Chr.). Die befestigten Plätze, besonders Sinope und Amisos, schlossen ihm ihre Tore, und Lucullus begann mit der Belagerung. Im Frühjahr 72 v. Chr. stieß er von der Küste aus ins Binnenland vor und stand bei Kabera[1]) am Lykos dem mithridatischen Heer unter kleineren Gefechten von wechselndem Erfolg eine Zeitlang gegenüber. Die Stärke der Pontiker lag in ihrer überlegenen Kavallerie. Als diese aber bei einem größeren Unternehmen geschlagen wurde, entschloß sich Mithridates, seine Stellung zu räumen. Da die Römer nachsetzten, artete der Rückzug in Flucht aus; als König ohne Land rettete sich Mithridates über die armenische Grenze. Lucullus ging nun an die Unterwerfung des von seinem Herrscher aufgegebenen Reiches; das gab eine schwere und langwierige Arbeit: die Städte wurden von ihren Besatzungen, die zum Teil aus Piraten bestanden, mannhaft verteidigt und mußten von Lucullus oder seinen Legaten nacheinander erobert werden. Zuerst (71 v. Chr.) fielen Kabera und Amisos. Inzwischen war Herakleia von Cotta belagert worden, ließ sich aber erst bezwingen, nachdem die Flotte des Lucullus unter C. Triarius das ägäische Meer von den Resten der pontischen Marine gesäubert hatte. Von Cotta

[1]) Die Form *Kabera* ist durch Münzen besser beglaubigt als *Kabeira*.

gerufen, schloß Triarius Herakleia von der See ab; nun kapitulierte nach zweijähriger Gegenwehr die Garnison auf freien Abzug; die Stadt wurde von den Römern schonungslos geplündert. Nachdem Triarius auch Amastris und Tios gewonnen hatte, betrachtete Cotta seine Aufgabe als gelöst und kehrte nach Rom zurück (70 v. Chr.). Lucullus hatte im Jahr 70 endlich auch das feste Sinope erstürmen können, nachdem der Vizekönig des kimmerischen Bosporos, Machares, der die Belagerten bisher mit Proviantflotten unterstützt hatte, von seinem Vater Mithridates abgefallen und zu Lucullus übergetreten war. Bald darauf fiel auch das letzte Bollwerk des pontischen Reiches, Amaseia. Im Winter 70/69 v. Chr. weilte Lucullus in seiner Provinz Asien, deren Finanzen durch die Manipulationen der römischen Gläubiger und Steuerpächter völlig zerrüttet waren. Lucullus legte diesen Wucherern das Handwerk; dank seinen Maßnahmen konnte die Provinz ihre Schulden in vier Jahren tilgen. Die Provinzialen atmeten auf; die römischen Kapitalisten aber sannen auf Rache.

Tigranes von Armenien, in dessen Reich sich sein Schwiegervater Mithridates geflüchtet hatte, war bisher noch nicht in Konflikt mit Rom geraten. Als dann die Eroberung des Pontos ihrem Abschluß entgegen ging, forderte Lucullus von Tigranes, der sich in Syrien aufhielt, in schroffster Form die Auslieferung des Mithridates (71/70 v. Chr.). Nunmehr nahm sich der Armenier des vertriebenen Königs an;[1]) er plante einen Einfall nach Kilikien und Lykaonien. Aber Lucullus kam dem zuvor.[2]) Nach der Unterwerfung des Pontos ging er 69 v. Chr. bei Melitene über den Euphrat, marschierte auf Tigranokerta, warf die ihm entgegengesandten Truppen zurück und schloß die Stadt ein. Tigranes zog mit einem großen Heer zum Entsatz herbei, wurde aber von der weit geringeren Macht des Lucullus am 6. Oktober 69 v. Chr. völlig geschlagen. Tigranokerta wurde mit großer Beute erobert. Eine Folge des Sieges war die Losreißung Syriens von Armenien.[3]) Der Seleukide Antiochos XIII, mit dem Beinamen Asiatikos,[4]) konnte zurückkehren und ließ sich von Lucullus als König bestätigen. Lucullus überwinterte in Gordyene; er trat in Unterhandlung mit dem Partherkönig Phraates, als er aber merkte, daß der Parther sich auch mit Tigranes verständigte, gedachte er ihn ebenfalls zu bekriegen, zu welchem Behuf er die im Pontos stehenden Truppen an sich ziehen wollte. An deren Gehorsamsverweigerung scheiterte der Plan des Partherzugs. Im nächsten Jahr (68 v. Chr.) drang Lucullus von Süden her in Armenien ein; sein Ziel war Artaxata. Er erfocht am Arsanias einen Pyrrhussieg über Tigranes und Mithridates; als die Strapazen des Vormarsches bei Beginn der schlechten Jahreszeit in dem unwirtlichen Gebirgsland immer größer wurden, erzwangen die Soldaten die Umkehr. Ohne Artaxata erreicht zu haben, mußte Lucullus

---

[1]) Mithridates hat nach Memnon p. 238 b 5 ein Jahr acht Monate nach seiner Flucht ganz zurückgezogen gelebt.

[2]) K. Eckhardt, Die armenischen Feldzüge des Lukullus, Klio IX (1909), 400 ff. X 72 ff. 192 ff.

[3]) Tigranes hat Syrien nach Appian (Syr. 70) vierzehn Jahre lang beherrscht. Diese Zahl ist besser beglaubigt als die siebzehn Jahre des Justinus (XL 1. 4), die vielleicht nur ein Schreibfehler (*XVII* für *XIIII*) sind.

[4]) Ein Sohn des Antiochos X Eusebes, der wiederum Sohn und Nachfolger des Antiochos IX Kyzikenos war, oben S. 195.

nach Mesopotamien zurück. Er eroberte hier Nisibis und bezog dann Winterquartiere (68/67 v. Chr.). Aber die Tage seines Kommandos waren gezählt. An eine dauernde Behauptung seiner Eroberungen war nicht zu denken; sein Heer, dessen Kern die Legionen Fimbrias (S. 203) bildeten, hatte er nicht mehr in der Hand: die Soldaten, durch unzufriedene Offiziere verhetzt,[1]) begehrten nach Hause.[2]) Lucullus war nie populär gewesen, weil er die Soldateska in Zucht hielt und keine Ausschreitungen gegen die friedliche Bevölkerung duldete. Auch der neue demokratische Kurs in Rom (oben S. 212 f.) wurde ihm, dem ausgesprochenen Optimaten, verhängnisvoll. Von der Provinz Asien aus intrigierten die von Lucullus in ihren schmutzigen Geschäften gestörten Kapitalisten. In Rom wurde behauptet, daß Lucullus den Krieg über Gebühr ausdehne und so wurde denn im Jahr 67 v. Chr. Konsul M'. Acilius Glabrio zu seinem Nachfolger bestellt. Lucullus wurde angewiesen, die altgedienten Leute zu entlassen, die übrige Mannschaft dem Glabrio zu übergeben.

Mithridates war nicht müßig geblieben. Nach der Schlacht am Arsanias hatte er die Wiedereroberung seines pontischen Reiches versucht. Daher ging Lucullus 67 v. Chr. wieder in den Pontos, aber noch ehe er eintraf, wurde sein Legat C. Triarius bei Zela von Mithridates geschlagen. Zwar wich der König vor Lucullus zurück, aber der römische Feldherr konnte weder ihm folgen noch das benachbarte Kappadokien gegen Tigranes verteidigen. Seine Soldaten verweigerten jede Offensive und verstanden sich nur dazu, an Ort und Stelle zu bleiben, um das Land nicht ohne Schutz zu lassen. Mithridates behauptete sich im östlichen Teil des Pontos, Tigranes fiel plündernd in Groß-Kappadokien ein, und als der Sommer zu Ende war, löste sich das Heer des Lucullus zum größten Teil auf.

Während des mithridatischen Krieges hatte das Unwesen der Piraten weiter um sich gegriffen. Sie setzten sich zeitweilig auf Sizilien fest und machten sich selbst in Italien bemerklich. M. Antonius, dem der Krieg gegen sie 74 v. Chr. übertragen war, richtete wenig aus.[3]) Er erlitt durch die mit den Seeräubern verbündeten Kreter eine Niederlage und schloß mit ihnen einen förmlichen Friedensvertrag, der aber in Rom verworfen wurde; der Senat bestand auf bedingungsloser Übergabe.[4]) Antonius starb während des Krieges auf Kreta. Besser bewährte sich sein Nachfolger Q. Caecilius Metellus (Creticus), dem es in den Jahren 69/67 v. Chr. gelang, die Kreter nach tapferem Widerstand zu unterwerfen und ihre Führer Lasthenes und Panares gefangen zu nehmen. Auf die Piraten machte der Fall Kretas keinen Eindruck. Sie wagten sogar in Kampanien zu landen und Menschen aufzugreifen und fuhren selbst in den Hafen von Ostia ein, wo sie plünderten und die Schiffe zerstörten. Der ganze Seehandel war gelähmt und die Getreidezufuhr Roms geriet ins Stocken; eine Teurung war die unausbleibliche Folge. In dieser Bedrängnis richteten sich die Blicke auf Pompeius.

---

[1]) Der Haupthetzer war des Lucullus Schwager, P. Clodius.

[2]) Wenn die Fimbrianer, wie anzunehmen, 87 v. Chr. ausgehoben waren, so hatten sie jetzt, nach 20 Dienstjahren, ein Recht auf Entlassung.

[3]) Noch 69 v. Chr. plünderte der Pirat Athenodoros die Insel Delos. Triarius befestigte die verödete Stadt mit einer Mauer; aber das schon im J. 88 schwer getroffene Delos erholte sich nie wieder. Phlegon fr. 12 (FHG III 606).

[4]) Appian Sikel 6. Diodor XXXIX 1.

Er war wie Crassus nach seinem Konsulat (S. 212) in Rom geblieben: auf eine Provinz hatte er verzichtet; in ungestilltem Ehrgeiz strebte er nach höheren Zielen. Seine bisherigen Leistungen, seine Persönlichkeit und einwandfreie Lebensführung erwarben ihm Vertrauen und Ansehen. Anfang 67 v. Chr. stellte nun der Volkstribun A. Gabinius beim Volk den Antrag, einem Mann den Krieg gegen die Seeräuber mit großen Streitkräften auf drei Jahre zu übertragen und ihm für alle Küstenprovinzen bis zum 50. Meilenstein landeinwärts unumschränkte Gewalt zu verleihen. Gegen den Widerstand des Senats, der befürchtete, daß aus einer solchen „Nauarchie" sich die Monarchie entwickle, ging der Antrag durch und Pompeius, auf den er gemünzt war, wurde gewählt. Ein riesiges Aufgebot bis zum Maximum von 500 Kriegsschiffen und 20 Legionen wurde ihm bewilligt. Pompeius machte sich sofort an die große Arbeit, die er, unterstützt von 24 Legaten, mit Organisationstalent streng methodisch bewältigte.[1]) Zunächst befreite er in vierzig Tagen das westliche Mittelmeerbecken von der Seeräuberplage; dann wandte er sich über Rom nach dem Osten; er trieb alle Piraten nach Kilikien zusammen und gewann in kurzem ihre festen Plätze, die sich fast alle freiwillig ergaben, so auch die Seeräuberburg Korakesion, wo sich die Verwegensten eine Zeitlang verteidigt hatten. Pompeius ließ Milde walten; alle, die sich ergaben, blieben an Leben und Freiheit ungekränkt. Um den Heimatlosen eine Existenz zu schaffen, siedelte Pompeius viele der ehemaligen Piraten an, so im kilikischen Soloi (Pompeiopolis), in Dyme in Achaia usw.[2]) Auch die von Q. Metellus bedrängten Kreter wandten sich an ihn, und Pompeius machte gegen Metellus sein höheres Imperium geltend, das dieser nicht anerkannte. Der Kompetenzstreit hätte zum offenen Kampf und also zum Bürgerkrieg geführt, wenn Pompeius nicht durch eine neue Mission abgelenkt worden wäre. Metellus wurde nicht weiter behelligt; er unterwarf Kreta und machte die Insel zur Provinz.

Anfang 66 v. Chr. beantragte der Volkstribun C. Manilius, dem Pompeius auch die Provinzen Bithynien und Kilikien und den Krieg gegen Mithridates und Tigranes mit umfassender Vollmacht[3]) zu übertragen. Befürwortet von den Popularen, übrigens auch von dem Prätor M. Tullius Cicero, ging das Gesetz trotz den Gegenbemühungen der extremen Optimaten durch. Man erwartete von Pompeius die rasche, glückliche Beendigung des Krieges, und er ging sofort mit gewohnter Umsicht ans Werk. Zuerst betrat er den diplomatischen Weg, aber Mithridates lehnte seine Forderungen ab. Dann setzte sich Pompeius mit den Parthern ins Benehmen; sie versprachen, den Tigranes zu beschäftigen und werden dafür gewisse Zusicherungen erhalten haben. Pompeius ließ seine Flotte ins Schwarze Meer einlaufen. Er selbst traf in Galatien mit Lucullus zusammen; die beiden überwarfen sich völlig. Pompeius machte die Anordnungen des Lucullus rückgängig und zog den größten Teil seines Heeres zu sich herüber. Dann rückte er in den Pontos ein. Mithridates hielt sich in der Defensive und suchte den Krieg hinzuziehen, wurde aber genötigt, nach Kleinarmenien auszuweichen und ging zuletzt bei Dasteira in Stellung. Pompeius, der Verstärkungen erhielt,

[1]) Vgl. P. Groebe, Klio X, 1910, 374 ff.

[2]) Auch in Unteritalien wurden Seeräuber angesiedelt. Sueton. fr. S. 306 Roth.

[3]) Appian b. civ. I 97.

schloß ihn ein. Doch es glückte dem König, bei Nacht unbemerkt durch die feindlichen Linien hindurch abzuziehen. Aber Pompeius holte das flüchtige Heer ein und zersprengte es nicht weit vor Euphrat durch einen nächtlichen Angriff.[1]) Mithridates rettete sich aus der Katastrophe: von Tigranes abgewiesen, floh er nach Kolchis und Dioskurias, wo er den Winter zubrachte. Von hier aus ging er im folgenden Jahr (65 v. Chr.) an den kimmerischen Bosporos.

Der Sieg des Pompeius war entscheidend. Tigranes, der mit seinem gleichnamigen Sohn und mit den Parthern in Krieg lag, ergab sich dem Sieger. Er erhielt sein Königtum zurück und wurde als Bundesgenosse anerkannt. Die Römer überwinterten (66/65 v. Chr.) im nördlichen Armenien. Im nächsten Jahr (65 v. Chr.) unterwarf Pompeius die mit Mithridates und Tigranes verbündeten Kaukasosvölker, zuerst die Iberer am Kyros unter dem König Artokes, von hier zog er nach Kolchis hinab und traf an der Küste mit seiner Flotte zusammen; darauf wandte er sich gegen die Albaner am kaspischen Meer, die unter ihrem Fürsten Oroizes im Winter die verstreuten römischen Truppen in ihren armenischen Quartieren zu überfallen versucht hatten. Die Legaten des Pompeius waren inzwischen teilweise für Tigranes in Armenien und Mesopotamien tätig, wobei sie schon mit den Parthern zusammenstießen; doch ließ Pompeius es hier nicht zum Krieg kommen: den Parthern wurden gemäß den früheren Versprechungen auf Kosten des Tigranes Gebietserweiterungen, insbesondere die Euphratgrenze zugestanden. Gleichzeitig wurde das Stammland des Mithridates nicht ohne schwierige Kämpfe und erst nach tapferem Widerstand vollständig zur Unterwerfung gebracht und durch Pompeius 64 v. Chr. von Amisos aus vorläufig als Provinz eingerichtet.

Pompeius unterbrach diese Tätigkeit, um sich zu einer neuen Erwerbung nach Syrien zu wenden, wo seine Legaten schon vorher erschienen waren und wo jetzt seine Anwesenheit erforderlich wurde. Den Antiochos Asiatikos der sich nicht einmal in der Hauptstadt Antiocheia zu behaupten vermochte, erkannte er nicht an. So herrschte denn wieder Anarchie, und die gegenseitigen Kämpfe der verschiedenen Machthaber hatten zum Schaden der griechischen Stadtgemeinden überall aufs neue eingesetzt. In Cölesyrien war vor allem Aretas mächtig, der Fürst der nabatäischen Araber, daneben das jüdische Königtum, um dessen Besitz sich damals zwei Brüder, Söhne des Alexander Jannaios, Hyrkanos und Aristobulos, seit 67 v. Chr. stritten. Durch den Beistand des Aretas hatte zeitweilig Hyrkanos das Übergewicht erlangt: aber M. Aemilius Scaurus, der Legat des Pompeius, hatte die Herrschaft dem Aristobulos zugewendet.

Pompeius betrachtete Syrien als früheren Besitz des Tigranes und somit nach Kriegsrecht als römische Beute; in der Absicht, das Land für Rom einzuziehen, begab er sich nach Antiochien, wo er den Winter 64/63 v. Chr. zubrachte. Im nächsten Frühjahr zog er weiter gen Süden, stellte

[1]) Über diesen Feldzug vgl. W. Fabricius, Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabo, Straßburg 1888, 94 f. Reinach-Götz a. a. O. 380 ff. Drumann-Groebe IV 443 ff. Die Ereignisse sind vielfach unklar. Dasteira lag nach Strabo XII 555 nicht weit von Nikopolis (heute Enderes), das Pompeius zum Gedächtnis seines Sieges gründete.

die Ruhe her und beseitigte mehrere Tyrannen und Dynasten. In Damaskos entschied er den Streit zwischen den beiden jüdischen Fürsten zugunsten des Hyrkanos. Da Aristobulos und seine Partei, sich diesem Spruch nicht fügten, so rückte Pompeius gegen Jerusalem. Die Stadt ergab sich sogleich, aber der Tempel, den die Anhänger des Aristobulos besetzt hielten, wurde erst nach längerem Widerstande erstürmt. Judäa wurde der Provinz Syrien einverleibt, Hyrkanos erhielt das Priestertum und die Vorstandschaft über die Juden. Alle Eroberungen der früheren jüdischen Fürsten mußten herausgegeben werden, namentlich die umliegenden griechischen Städte, die durch die jüdischen Angriffe viel gelitten hatten. Pompeius stellte ihre kommunale Selbständigkeit wieder her, wie er sich auch sonst als Philhellene erwies.[1]) Mit den Nabatäern wurde bald die Sprache der Waffen, bald die der Diplomatie geführt, ohne daß eine Unterwerfung des Aretas zustandegekommen wäre.

Schon auf dem Weg nach Jerusalem hatte Pompeius die Nachricht vom Tod des Mithridates erhalten. Mithridates hatte sich 65 v. Chr. von Dioskurias an den Bosporos durchgeschlagen und hier die Herrschaft wieder angetreten; sein abtrünniger Sohn Machares beging Selbstmord. Noch einmal versuchte der König zu unterhandeln; er bot seine Unterwerfung an; da aber Pompeius verlangte, daß er sich persönlich stelle, so brach er die Verhandlungen ab; mit unermüdlicher Energie schuf er sich nochmals Heer und Flotte, indem er den letzten Mann und die letzte Drachme aufbot, aber seine Macht hatte längst kulminiert. Die Flotte des Pompeius unterband den bosporanischen Handel, die Untertanen stöhnten unter dem Druck der Rüstungen, des Königs Umgebung verlor den Mut. Phanagoreia gab das Signal zum Abfall; Theodosia, Chersonesos und andere Griechenstädte folgten. Der phantastisch großartige Plan, eine Offensive gegen Italien an der Spitze der Barbaren des Nordens, der Sarmaten, Bastarner und Donaukelten zu unternehmen, scheiterte an der Unlust des Heeres. In Pantikapaion, der Residenz des Mithridates, empörte sich sein Sohn Pharnakes; die Truppen gingen zu ihm über, und der alte König, von allen verlassen, entzog sich durch freiwilligen Tod der äußersten Schmach. Pharnakes machte sogleich mit den Römern Frieden.

Pompeius kehrte noch im Jahr 63 v. Chr. aus Syrien nach Vorderasien zurück, wo er den Winter verbrachte. Er führte die Neuordnung der Landschaften durch, belohnte seine Freunde, bestrafte die Gegner. Das Erbland des Mithridates wurde mit Ausnahme der östlichen Teile unter dem Namen Pontos mit Bithynien vereinigt zur römischen Provinz. Pharnakes mußte sich mit dem bosporanischen Gebiet begnügen. Ariobarzanes von Kappadokien erhielt territorialen Zuwachs, Paphlagonien wurde wiederhergestellt, die Stammesgenossenschaft der Galater, die den Römern nützliche Dienste geleistet hatten, in drei Fürstentümer geteilt. Armenien verblieb dem Tigranes, aber mehrere kleinere Fürstentümer wurden abgetrennt. Östlich vom Pontos (z. B. in Kolchis) und im rauhen Kilikien bestanden einige Territorien unter

---

[1]) Eine Reihe von Städten an beiden Seiten des Jordan fängt mit Pompeius (63 v. Chr.) eine neue Ära an, die bis in die spätere Kaiserzeit gilt. Kubitschek, PW I 649 f. Vgl. *Bull. de correspond. hell.* 1897, 47. 64 ff.

ihren besonderen Dynasten weiter. Kleinarmenien und die angrenzenden Küstenstriche wurden dem galatischen Fürsten Deiotarus übergeben, einem besonders verdienten Anhänger des Pompeius.[1]) Bemerkenswert sind im Pontos die zahlreichen Städtegründungen des Pompeius, der damit an die Kulturpolitik des Mithridates anknüpfte. Pompeius schaltete in alle dem ganz nach eigenem Ermessen. Im Jahr 62 v. Chr. trat Pompeius die Heimreise an. Er ließ sich Zeit,[2]) um die überschwenglichen Huldigungen, die man ihm darbrachte, auszukosten.[3])

Literatur: Siehe die am Schluß des § 34 (S. 212) angeführten Werke.

37. Innere Kämpfe. Catilinas Verschwörung. Pompeius verdankte seinen Aufstieg zu höchsten Erfolgen dem Pakt mit der Popularpartei: seine Gegenleistung war im Jahr 70 v. Chr. die völlige Wiederherstellung des Volkstribunats und die Befreiung der Gerichte aus der ausschließlichen Gewalt des Senats gewesen. In den folgenden Jahren waren die Demokraten mit Erfolg bestrebt, die Macht des Senats einzudämmen, die sullanische Verfassung abzubauen und die einstigen Handlanger des Diktators zur Rechenschaft zu ziehen.[4]) Ein aufstrebender Parteigänger der Popularen war C. Julius Caesar (geb. 13. Quinctilis 100 v. Chr.),[5]) zwar Sproß eines patrizischen Geschlechts, aber auch Eidam Cinnas und durch die Ehe seiner Tante Julia mit Marius dessen Neffe. Sulla ächtete den Jüngling, in dem er mehr als einen Marius witterte, hat ihn aber schließlich begnadigt. Solange Sulla noch lebte, leistete Caesar, fern von Rom, Kriegsdienste in Asien.[6]) Nach Sullas Tod in die Hauptstadt geeilt, erregte er bald in der politischen Arena Aufsehen durch seinen redegewandten Prozeßkrieg gegen zwei namhafte Sullaner. Als der aus Spanien zurückgekehrte Pompeius sein Herz für die Popularen entdeckte, schloß Caesar sich ihm an. Als erstes kurulisches Amt verwaltete er (68 v. Chr.) die Quästur im jenseitigen Spanien. Eindruck machte seine Ädilität (65) durch großartige Spenden und Spiele und vor allem, weil er Statue und Trophäen des Marius wieder aufzurichten wagte. Beziehungen zu Crassus, der mit den Führern der Optimaten in Fehde lag[7]) und durch den Pakt mit den Popularen die eigenen Pläne förderte, stärkten seinen finanziellen Kredit. Aber nicht nur bei den

---

[1]) Vgl. Niese, Rhein. Mus., N. F. XXXVIII 567 f. Stähelin, Gesch. der kleinasiatischen Galater[2], 88.

[2]) Unterwegs besuchte er Mytilene, dem er die Freiheit zurückgab. IG XII 2. 140 ff. 202. Theophanes von Mytilene, der Historiker, stand bei ihm in Gunst und gehörte zu seiner Umgebung. Auf Rhodos machte er dem großen Philosophen Poseidonios seine Aufwartung. Auch Athen wurde besucht und beschenkt. Plut. Pomp. 42. Drumann-Groebe IV 485 ff.

[3]) Vgl. die Inschrift von Miletupolis. *Journ. of hell. stud.* XXVII (1907) 64. Dazu Diodor fr. XL 4.

[4]) Hierher gehören die Anträge des C. Cornelius, der 67 v. Chr. Mißbräuche des senatorischen Regiments abstellen wollte; s. Asconius zu Ciceros Corneliana p. 56 (50 Schöll).

[5]) Auf dieses Jahr führen die Angaben der Alten; aber Mommsen, Röm. Gesch. III 16 Anm. zieht statt dessen das J. 102 vor, weil Caesar im J. 59 das Konsulat bekleidete, für welches Amt das 43. Lebensjahr das normale ist. Der Ansicht Mommsens neigt sich Ed. Meyer zu. Caesars Monarchie und das Prinzipat des Pompejus, 1918, 58, 2.

[6]) Er nahm an der Belagerung von Mytilene unter M. Minucius Thermus teil und diente dann unter P. Servilius Isauricus. Oben S. 215 f.

[7]) 65 v. Chr. war Crassus mit Q. Lutatius Catulus Zensor, konnte sich aber mit ihm nicht einigen, so daß zuletzt beide Zensoren abdankten.

Popularen, sondern auch bei den Sullanern gab es Unzufriedene, adlige Schuldenmacher oder unruhige Streber, die durch die Zensur des Jahres 70 v. Chr. ihren Senatssitz eingebüßt hatten, sich aber nicht für immer kaltstellen lassen wollten.[1]) Zu diesen gefährlichen Elementen gehörten die für 65 v. Chr. gewählten Konsuln P. Autronius Paetus und P. Cornelius Sulla. Wegen Wahlunterschleifs verurteilt, hatten sie ihr Amt nicht antreten können. Daraus entstand ein Komplott mit dem Zweck, die inzwischen nachgewählten Konsuln zu töten und den verurteilten doch noch zum Konsulat zu verhelfen. Die Ausführung übernahmen zwei verwegene Männer, die dabei auch auf die eigene Rechnung zu kommen hofften, Cn. Calpurnius Piso und L. Sergius Catilina. Catilina, ein heruntergekommener Patrizier, hatte sich als Helfershelfer Sullas bei den Proskriptionen besonders anrüchig gemacht. Auch er hatte bei den Konsulwahlen für das Jahr 65 vergeblich kandidiert, ohne sich durch diesen Mißerfolg von weiteren Bewerbungen abschrecken zu lassen. Das geplante Attentat wurde ruchbar und konnte vereitelt werden. Die eigentlichen Drahtzieher dieser ersten catilinarischen Verschwörung des Winters 66/65 v. Chr. waren Crassus und Caesar, die so schon jetzt den abwesenden Pompeius mattzusetzen trachteten. Piso ging in außerordentlichem Auftrag nach Spanien, wo er bald darauf, wie man munkelte auf Anstiften des Pompeius, erschlagen wurde. Gestützt auf Caesar und Crassus setzte Catilina sein Streben nach dem Konsulat fort, wurde aber in einen Repetundenprozeß verwickelt.[2]) Freigesprochen, konnte er doch erst für das Jahr 63 v. Chr. im Verein mit dem gleichgesinnten C. Antonius wieder kandidieren. Catilina fiel durch; gewählt wurden Antonius und M. Tullius Cicero.[3]) Cicero war 106 v. Chr. geboren und stammte aus einer schlichten Ritterfamilie. Militärische Neigungen gingen ihm ab; er machte seine Laufbahn als Sachwalter und Redner; als solcher überflügelte er seinen Hauptkonkurrenten Q. Hortensius, der auf dem rechten Flügel der Optimaten stand. Die Ämter bekleidete Cicero in normaler Reihenfolge: 75 v. Chr. war er Quästor auf Sizilien, 69 Ädil, 66 Prätor. Er hatte sich von jeher auf die Seite der gemäßigten Optimaten und des Senatsregiments gestellt;[4]) damit vertrug sich seine Verteidigung des Sex. Roscius gegen eine Kreatur Sullas (80 v. Chr.), wie seine Anklage gegen den erpresserischen C. Verres (70 v. Chr.; oben S. 214). Gegen die

[1]) Für das Nachfolgende vgl. JOHN, N. Jahrb. f. Philolog. Suppl. VIII 703 ff.; E. v. STERN, Catilina und die Parteikämpfe in Rom der Jahre 66—63 v. Chr., Dorpat 1883. ED. SCHWARTZ, Hermes XXXII 554 ff. GASTON BOISSIER, *La conjuration de Catilina,* Paris 1905. DRUMANN-GROEBE V 401 ff. Als Quellen kommen außer Sallust im Catilina, Plutarch und Cassius Dio besonders in Betracht Ciceros catilinarische und andere Reden, sowie Asconius zu Ciceros Rede *in toga candida.* Der Caesarianer Sallust hat unter der Maske des objektiven Historikers eine politische Tendenzschrift geliefert. Irrig läßt er die eigentliche Verschwörung des Catilina schon 64 v. Chr. beginnen.

[2]) Über seine angebliche Verteidigung durch Cicero vgl. Ascon. p. 85 Or., p. 76 SCHÖLL. Der Plan hat bestanden; Cicero war also damals kein unbedingter Gegner Catilinas. Vgl. ED. MEYER, Caesars Monarchie, 22, Anm. 2.

[3]) Unter im ganzen 7 Kandidaten war der aus dem Ritterstand hervorgegangene Cicero der einzige *homo novus*; Ascon. p. 73 SCHÖLL; vgl. DRUMANN-GROEBE V 431 f.

[4]) R. HEINZE, Ciceros polit. Anfänge, Abh. der Sächs. Ges. der Wiss. 27, 1909, 947 ff. hat gezeigt, daß Cicero niemals Demokrat war und daß er also nicht erst mit der Bewerbung um das Konsulat zu den Optimaten überging.

extreme Oligarchie befürwortete er als Prätor die Übertragung des mithridatischen Krieges an Pompeius in einer Rede vor dem Volk. Für 63 v. Chr. erhielt er, der *homo novus*, der Mann ohne kurulische Ahnen, das Konsulat, da ihn die Optimaten gegen den gefährlichen Catilina unterstützten. Ciceros Ehrgeiz hatte ein hohes Ziel erreicht: aber eine Führernatur war er nicht. Ihm fehlte die große Linie des echten Staatsmannes. Seine wahre Leistung liegt auf geistesgeschichtlichem Gebiet. Er wurde der sprachgewaltige Meister der lateinischen Kunstprosa, der emsige Vermittler griechischer Bildungselemente. Durch seine Reden, weiter durch seine rhetorische und philosophische Schriftstellerei in engster Anlehnung an griechische Vorbilder, hat er auf Mit- und Nachwelt aufs stärkste gewirkt und bleibende Werte geschaffen. Politisch ein Dilettant, menschlich nicht ohne Schwächen, war er eine Großmacht des römischen Geistes.

Ciceros Konsulat (63 v. Chr.) wurde durch heftige politische Kämpfe erschüttert.[1]) Die bevorstehende Rückkehr des Pompeius warf ihre Schatten voraus. Zu Anfang des Jahres beantragte der Volkstribun Q. Servilius Rullus ein Ackergesetz. Eine auf fünf Jahre zu wählende Kommission von zehn Männern sollte über den gesamten *ager publicus* und sonstige Einkünfte innerhalb und außerhalb Italiens verfügen, um aus deren Erlös das arme Volk mit Land zu versorgen. Das Gesetz zielte wahrscheinlich vor allem auf die Befriedigung der Veteranen des Pompeius ab; von Caesar und anderen Popularen empfohlen, von Cicero bekämpft, kam der Antrag schließlich zu Fall.[2]) In einer anderen Sache siegten die Popularen: der Pontifex maximus war verstorben und nun wurde auf Antrag des Volkstribunen T. Labienus die Besetzung wieder durch Volkswahl gemäß der von Sulla beseitigten *lex Domitia* (oben S. 188, 206 f.) vorgenommen. Aus heißem Wahlkampf, besonders gegen den Obmann des Senats, Q. Lutatius Catulus, ging Caesar als Sieger, als neues Haupt der römischen Staatskirche hervor. Wiederum bewarb sich Catilina mit allen Mitteln um das Konsulat für das nächste Jahr. Aber Cicero und die Optimaten bekämpften ihn erfolgreich, und bei den Wahlen, die etwa im Juli[3]) stattfanden, erlitt er abermals eine Niederlage. Jetzt entschloß er sich, den Weg der Gewalt zu betreten; er konspirierte in dieser Absicht mit einer größeren Anzahl von Gesinnungsgenossen verschiedener Stände, unter denen der Prätor P. Cornelius Lentulus Sura und C. Cornelius Cethegus die vornehmsten waren.[4]) Die Verschwörung erstreckte sich weithin über Italien; besonders unter den unzufriedenen sullanischen Kolonisten fand Catilina Anhänger, namentlich in Etrurien, wo C. Manlius in Faesulae seine Sache vertrat. Alle erhofften von Catilina die Befriedigung ihrer

[1]) Die Kämpfe spiegelten sich in Ciceros konsularischen Reden, die er in seinem Brief ad Attic. II 1, 3 aufzählt.

[2]) Von Ciceros Kampfreden sind noch drei *de lege agraria* vorhanden. Es gelang den Optimaten auch, die von Caesar unterstützte Anklage gegen den Ritter C. Rabirius zu hintertreiben, der 100 v. Chr. den Tod des Volkstribunen Saturninus (oben S. 189) verschuldet haben sollte. Cicero hat in dieser Angelegenheit seine Rede *pro Rabirio perduellionis* gehalten.

[3]) Die früher auch von Niese vertretene Meinung, daß die Wahlen in den Oktober verschoben worden seien, ist nicht haltbar. Zwar fand eine Verschiebung der Komitien statt (Cicero pro Mur. 51), doch kann es sich dabei nur um einige Tage handeln.

[4]) Andere Namen bei Sallust Catil. 17. Neben den Genannten gerieten Caesar und Crassus in den unerwiesenen Verdacht, auch diesmal hinter Catilina zu stehen.

Wünsche, sei es nun nach Ämtern und Provinzen, oder nach Bauernhufen und Schuldentilgung.[1]) Man einigte sich zuletzt auf den Plan, Rom in Brand zu stecken, die Konsuln und andere einflußreiche Gegner zu ermorden und mit Hilfe eines durch Catilina in Italien zu sammelnden Heeres die Gewalt an sich zu reißen. Man erhoffte Beistand aus den Provinzen. Das Heer Catilinas sollte die Revolution in Rom erleichtern. Aber diese hochverräterischen Absichten blieben nicht verborgen, der Senat konnte Gegenmaßnahmen treffen. Der Konsul Antonius ließ sich von Catilina abziehen, als ihm Cicero seine Provinz, das einträgliche Makedonien abtrat.[2]) Als Ende Oktober Unruhen in Etrurien, Picenum und anderen Gegenden Italiens begannen, erteilte der Senat den Konsuln Vollmacht, die Ordnung wieder herzustellen; in die gefährdeten Gebiete gingen Truppen ab. In der Nacht vom 8. auf 9. November verließ Catilina Rom[3]) und begab sich nach dem Mittelpunkt der Insurrektion, nach Faesulae; unterwegs hatte er die Abzeichen eines Konsuls angelegt. Der Senat ächtete ihn und beauftragte den C. Antonius mit dem Krieg gegen den Hochverräter. Die Mitverschworenen Catilinas, die in Rom geblieben waren, beschlossen nach längerem Zaudern an den Saturnalien (17. Dezember) loszuschlagen. Aber auch diese Absicht wurde ruchbar; die Verschworenen hatten eine in Rom weilende Gesandtschaft der Allobroger eingeweiht, in der Hoffnung, durch deren Vermittlung Zuzug von gallischen Reitern zu erhalten; durch die Allobroger in Kenntnis gesetzt, ließ Konsul Cicero die Catilinarier verhaften, und am 5. Dezember faßte der Senat in einer stürmischen Sitzung über deren Schicksal Beschluß. Der erste Antrag lautete auf Todesstrafe, dagegen machte Caesar für einen milderen Spruch Stimmung; dem widersetzte sich M. Porcius Cato, ein eigenwilliger Politiker, der sich schon verhältnismäßig früh — er ist 95 v. Chr. geboren — durch Charakterfestigkeit und Uneigennützigkeit bei seinen optimatischen Parteifreunden, aber auch bei den Gegnern in Respekt zu setzen wußte. Entschlossen griff er auf den ersten Antrag zurück und verhalf ihm zum Sieg. Das Todesurteil wurde alsbald vollstreckt. Inzwischen hatte Catilina ein Heer gesammelt; er gedachte sich, nachdem die Revolution in Rom im Keim erstickt war, ins jenseitige Gallien durchzuschlagen. Aber der Weg wurde ihm verlegt; er stellte sich nunmehr dem von Süden heranrückenden Antonius bei Pistoria zur Schlacht und fiel mit der Mehrzahl seiner Gefolgschaft (Anfang 62 v. Chr.). Gegen seine Anhänger wurden, wie früher in ähnlichen Fällen, Untersuchungen eingeleitet.

Das Fiasko der Verschwörung kam der Autorität des Senats und der Optimaten zugute; aber Cicero sollte des Sieges über den Umsturz nicht

[1]) Man darf Catilina nicht als sozialen Reformer in modernem Sinn ansprechen. Catilina agitierte nicht nur unter dem eigentlichen Proletariat, sondern vor allem auch unter den tief verschuldeten Bedürftigen (*egentes*) der höheren Schichten. Dabei verfolgte Catilina nur sein eigenes Ziel, die Gewinnung der Macht für seine Person. Die Schilderung Ciceros (Catil. 2 § 17 ff.) scheint im ganzen, wenn man die Übertreibungen abzieht, das Richtige zu treffen. Die sonstigen Berichte stimmen im wesentlichen damit überein.

[2]) Cicero tauschte dafür von Antonius das cisalpinische Gallien ein, hat aber später auf die Provinz verzichtet.

[3]) Seinem Abzug geht am 8. November die erste catilinarische Rede Ciceros voran, in welcher der Konsul in Gegenwart Catilinas dem Senat Bericht erstattete. Die Absicht Catilinas, Rom zu verlassen, stand bereits fest.

froh werden. Sein Vorgehen wurde als ungesetzlich scharf kritisiert: noch vor Ablauf des Amtsjahres sah er sich von dem Volkstribunen Q. Metellus Nepos, dem bisherigen Legaten des Pompeius, angegriffen. Nepos beantragte, dem Pompeius das Konsulat und die Niederwerfung der catilinarischen Unruhen zu übertragen; der Antrag wurde durch die Optimaten unter Catos Führung nach tumultuarischen Auftritten zu Fall gebracht. Nepos und Caesar, damals Prätor, wurden sogar von ihren Ämtern suspendiert: Nepos verließ Rom unter Protest und begab sich zu Pompeius; Caesar wurde nach kurzem rehabilitiert. Nach der Prätur erhielt er als Provinz das jenseitige Spanien.

Nicht ohne Bangen sah man in Rom der Rückkehr des Pompeius entgegen;[1]) viele fürchteten in ihm einen neuen Sulla. Pompeius verließ Asien im Sommer 62 v. Chr. und kam Ende des Jahres in Brundisium an, wo er wider Erwarten sein Heer verabschiedete. Im Januar 61 v. Chr. war er vor Rom eingetroffen;[2]) am 28. und 29. September des Jahres feierte er einen pomphaften Triumph, der ihm ohne Zögern bewilligt worden war. Sein Hauptanliegen war die Erfüllung anderer Forderungen, die Versorgung seiner Veteranen mit Land und die Bestätigung seiner Maßnahmen in Asien durch den Senat. In beiden Punkten opponierten die Optimaten, die ihm wegen seiner Verbindung mit den Popularen nicht trauten. L. Lucullus verlangte Berücksichtigung seiner von Pompeius umgestoßenen Anordnungen. Pompeius war außer stande, dem Senat seinen Willen aufzuzwingen. Nicht einmal das von Pompeius veranlaßte Ackergesetz des Tribunen L. Flavius, eine mildere Redaktion der *lex Servilia* vom Jahr 63,[3]) ging durch, obwohl sich die Popularpartei dafür einsetzte (60 v. Chr.). Die Senatspartei verharrte in ihrer Abneigung gegen jedes Ackergesetz und trieb den Widerstand auf die Spitze, so daß Pompeius nachgeben mußte. Pompeius war vollkommen isoliert: Crassus verleugnete seine persönliche Abneigung je länger desto weniger: Cato zeigte ihm die kalte Schulter; auf den Kompromißpolitiker Cicero war kein Verlaß; der Senat mißtraute ihm; kurz, Pompeius Magnus erfuhr eine Enttäuschung und Demütigung nach der andern. Darüber kehrte Caesar (etwa im Juni 60 v. Chr.) aus seiner Provinz zurück. In siegreichen Kämpfen mit Lusitanern und Kallaikern hatte er militärische Erfahrungen gesammelt. Er hatte die Schuldenlast des jenseitigen Spaniens erleichtert und zugleich die Gelegenheit wahrgenommen, seine eigenen Gläubiger zu befriedigen.[4]) Nun wartete er vor den Toren Roms auf den Triumph und wollte sich überdies für das Jahr 59 v. Chr. um das Konsulat bewerben.

Er hätte keine günstigere Konstellation antreffen können. Der vereinsamte Pompeius begrüßte ihn als Bundesgenossen. Auf den Triumph mußte Caesar allerdings verzichten; denn da ihn der Senat von der persönlichen Bewerbung ums Konsulat nicht dispensierte, so blieb ihm nichts übrig, als Rom selbst zu betreten, womit dem Herkommen gemäß die Anwartschaft auf den Triumph verwirkt war. Aber seine Kandidatur für das Konsulat, von Pompeius und auch von Crassus gefördert, hatte Erfolg. Die ihm

---

[1]) Crassus traf Anstalten zur Flucht. Plut. Pomp. 42.

[2]) Cicero ad Att. I 12 f. Mit dieser Zeit etwa beginnt die erhaltene Korrespondenz Ciceros.

[3]) Cicero ad Att. I 19, 4.

[4]) Sueton Jul. 18. 54. Plut. Caes. 12.

abholde Senatspartei mußte sich damit begnügen, als Kollegen Caesars ihren Kandidaten, den M. Calpurnius Bibulus, durchzudrücken. Es glückte dem Caesar, Pompeius und Crassus zu versöhnen: die drei Männer schlossen eine zunächst noch geheim gehaltene private Interessengemeinschaft, das sog. erste Triumvirat,[1]) also lediglich eine *coitio*, d. h. einen inoffiziellen Bund zum Behuf gegenseitiger politischer Förderung. Mit Recht bezeichnete Cato diese Abmachung als den Anfang vom Ende der freien Republik. Caesar spielte in diesem Triumvirat fürs erste eine ziemlich bescheidene Rolle: der eigentliche Machthaber war Pompeius. Der nächste praktische Zweck der Vereinigung, nämlich die Befriedigung der Wünsche des Pompeius, wurde im Konsulatsjahr Caesars (59 v. Chr.) erreicht; gegen die Einheitsfront der drei Männer unterlag der Senat, der sich zudem die Kapitalisten des Ritterstandes entfremdet hatte.[2]) Übrigens trugen die Machthaber kein Bedenken, nötigenfalls mit Gewalt ihren Willen durchzusetzen.

Nachdem sich Caesar vergeblich bemüht hatte, die Mitwirkung des Senats zu erreichen, wandte er sich unmittelbar ans Volk und beantragte nacheinander zwei Ackergesetze für die Veteranen des Pompeius und die bedürftige Plebs; in dem zweiten wurde auch die bisher geschonte kampanische Domäne zur Aufteilung an kinderreichere Familien bestimmt. Die Gesetze wurden unter Nichtachtung der üblichen Formen auf tumultuarische Weise durchgebracht, der Widerspruch des Konsuls Bibulus und der Optimaten verhallte wirkungslos.[3]) Nach diesem Sieg beherrschten die Triumvirn das Feld. Bibulus ließ sich in der Öffentlichkeit nicht mehr blicken, tobte sich aber in pamphletistischen Edikten gegen seinen Kollegen aus, viele angesehene Senatoren verhielten sich gänzlich passiv. Die Anordnungen des Pompeius in Asien bestätigte der Senat in Bausch und Bogen. Die Triumvirn schalteten nach Belieben. Von den weiteren Gesetzen, die im Konsulatsjahr Caesars eingebracht wurden, ist besonders wichtig die umfangreiche *lex Julia de repetundis*, durch welche die Verwaltungstätigkeit der Provinzialstatthalter in humanem Geist neu geregelt wurde. Wie modern Caesar dachte, das zeigt die von ihm geschaffene „Zeitung“, die der amtlichen Publikation der *acta senatus et populi Romani*, der Protokolle der Verhandlungen des Senats und der Volksversammlung, diente. Für seine eigene Zukunft war entscheidend der Antrag des P. Vatinius, durch den das Volk ihm das cisalpinische Gallien und Illyricum mit drei Legionen auf fünf Jahre als Provinz übertrug, wozu der Senat noch das transalpinische Gallien mit einer vierten Legion fügte. Das Konsulat des nächsten Jahres (58) fiel an den Günstling des Pompeius A. Gabinius und an L. Calpurnius Piso, den Vater von Caesars junger Gattin Calpurnia. Das Jahr 59 hatte auch zwischen Pompeius und Caesar verwandtschaftliche Bande geknüpft: Pompeius führte die einzige Tochter Caesars aus erster Ehe, Julia, heim.

---

[1]) Zu seiner Geschichte s. Cicero ad Att. II 3, 3.

[2]) Die Kapitalisten erbaten eine Ermäßigung der Pachtsumme für die asiatischen Gefälle, was der Senat, auf Catos Betreiben, abschlug. Die Sache stand mehrmals, 61 und 60 v. Chr., im Senat zur Debatte. Caesar versprach, die Ermäßigung durchzusetzen, und bewirkte in der Tat als Konsul die Bewilligung des Gesuchs. Drumann-Groebe III 192 ff.: V 174.

[3]) Etwa Ende April müssen beide Gesetze bereits vollzogen sein. Cicero ad Att. II 16.

Nach Ablauf des Konsulats verweilte Caesar mit dem für die Provinzen bestimmten Heer noch drei Monate in der Nähe Roms, um nötigenfalls in den Gang der inneren Politik eingreifen zu können. Es handelte sich um die Unschädlichmachung des Cicero und des Cato. Cato war ein gefährlicher Gegner; auch Cicero war den Triumvirn unbequem: er hatte sie durch seine scharfe Zunge gereizt[1]) und lehnte jede Teilnahme an ihrer Politik ab. Die drei Machthaber bedienten sich der Hilfe des P. Clodius, eines routinierten und gewissenlosen Demagogen. Clodius war Ciceros Todfeind;[2]) im Jahr 59 v. Chr. war es ihm unter Beihilfe von Pompeius und Caesar gelungen, seinen schon seit längerem betriebenen Übertritt vom Patriziat zur Plebs zu bewerkstelligen; hierauf war er zum Volkstribunen gewählt worden. Er begann seine Tätigkeit mit einigen unverfänglichen Rogationen im Sinn der Popularpartei, um dann zum Angriff auf Cicero vorzugehen. Er beantragte die Ächtung gegen jeden, der einen Bürger ohne Urteil und Recht habe hinrichten lassen. Das war auf Cicero, dem das Todesurteil gegen die Catilinarier zur Last gelegt wurde, gemünzt; Cicero hoffte zunächst auf Pompeius, der ihn aber fallen ließ, worauf Cicero freiwillig in die Verbannung ging, unter der er seelisch aufs schwerste litt. Er wurde in der Tat geächtet, sein Vermögen konfisziert. In ehrenvollerer Form wurde Cato aus Rom entfernt: auf Antrag des Clodius betraute ihn das Volk mit der Einziehung der Insel Kypros, womit die ägyptische Frage endlich einen vorläufigen Abschluß fand.[3])

Nach dem Ende des Ptolemaios Alexander II (S. 207) war das ptolemäische Reich an zwei Söhne des Ptolemaios Lathyros gekommen, in der Weise, daß dem einen, Ptolemaios XIII Auletes, Ägypten zufiel, dem anderen, der auch Ptolemaios hieß, Kypros. Aber die Legitimität der beiden Könige war angefochten, und nach römischer Version soll Ptolemaios Alexander als letzter legitimer König das römische Volk zum Erben eingesetzt haben. Möglicherweise war das Testament apokryph;[4]) aber der Appetit auf den fetten Bissen war geweckt und die Popularen forderten die Einziehung Ägyptens. Im Jahr 63 hatten sich Crassus und Caesar gegen die Optimaten dafür eingesetzt. Aber auch Ptolemaios Auletes blieb nicht untätig; er bemühte sich um die Anerkennung des Senats; seit 70 v. Chr. schwebten die Verhandlungen. Schließlich gewann Ptolemaios Auletes den Beistand des Pompeius; ihm zulieb veranlaßte Caesar als Konsul (59 v. Chr.) die Bestätigung des Auletes durch den Senat;[5]) ein Jahr später aber wurde, wie erwähnt, Cato mit der Einziehung von Kypros beauftragt. Der König von Kypros entzog sich der drohenden Schmach durch Selbstmord; Kypros wurde als römische Provinz mit Kilikien vereinigt. Als Cato 56 v. Chr. nach Erledigung

[1]) Beim Prozeß des C. Antonius, den Cicero verteidigte. Antonius hatte Makedonien schlecht verwaltet und von den Bastarnern und Dardanern eine Niederlage erlitten. Er wurde verurteilt und ging in die Verbannung.

[2]) Die Feindschaft datierte vom Anfang des J. 61 v. Chr. Clodius war wegen Religionsfrevels belangt, weil er sich beim Fest der *Bona Dea*, an dem nur Frauen teilnehmen durften, eingeschlichen hatte. Cicero, früher mit ihm befreundet, hatte gegen ihn Zeugnis abgelegt. Plut. Cic. 28 f.

[3]) Zum folgenden vgl. Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* II 122 ff.

[4]) Die Echtheit des Testaments verficht V. Chapot, *Les Romains et Cypre*, in den *Mélanges Cagnat* 1912, 59 ff.

[5]) Caesar erhielt von Auletes eine hohe Summe zugesagt, ist aber erst im J. 48 zu seinem Geld gekommen.

seiner Mission — er hatte überdies byzantinische Verbannte zurückführen müssen — in Rom eintraf, fand er eine neue Lage vor. Die Dreistigkeit des Tribunen Clodius hatte zum Bruch mit Pompeius geführt, der sich nun wieder den Optimaten näherte; so konnte zuletzt der Widerstand des Clodius gegen die besonders von dem Tribunen T. Annius Milo betriebene Rückberufung Ciceros gebrochen werden. Am 4. September 57 v. Chr. zog Cicero, freudig begrüßt, in Rom ein.[1]) Pompeius brauchte ihn und die Optimaten, um sich ein neues außerordentliches Mandat, die Oberaufsicht über die Getreideversorgung, zu sichern. Unter Ciceros Mitwirkung erhielt Pompeius das gewünschte Amt auf fünf Jahre für den gesamten Bereich der römischen Herrschaft mit eigener Armee und Flotte und einer den Provinzialstatthaltern übergeordneten Befehlsgewalt. Überdies wünschten die Triumvirn die Beilegung der ägyptischen Wirren in ihrem Sinn. In Alexandrien hatte die Einverleibung von Kypros, das als ägyptischer Besitz galt, böses Blut gemacht. König Ptolemaios Auletes, dem man die Schuld beimaß, mußte sich nach Rom flüchten (58 v. Chr.). Pompeius nahm sich seiner an. Aber auch die Alexandriner ließen sich in Rom vertreten: doch wußte der skrupellose Auletes, von Pompeius gedeckt, ihre Gesandten teils zu beseitigen, teils für sich zu gewinnen. Die Wiedereinsetzung des Königs vermochte aber Pompeius nicht durchzusetzen; denn seine Gegner beriefen sich auf einen warnenden sibyllinischen Spruch; so verlief die Angelegenheit schließlich im Sande. Rom hallte damals von innerpolitischen Kämpfen wider, in denen sich Clodius gegen Pompeius, Cicero und Milo und auch gegen Cato, den er in der kyprischen Sache des Unterschleifs verdächtigte, unrühmlich hervortrat. Hinter Clodius stand Caesar, dessen Macht durch die in Gallien errungenen Erfolge gestiegen war. Schon war Caesar der bestgehaßte Mann bei den von Cato geführten Optimaten, deren Selbstgefühl sich durch den bisherigen Verlauf der ägyptischen Affäre sehr gehoben hatte.

38. Caesar in Gallien 58—56 v. Chr.[2]) Seit Erwerbung der narbonensischen Provinz und den Cimbernkriegen hatten die Römer ihre Einflußsphäre

---

[1]) Cic. ad Att. IV 1, 5.

[2]) Hauptquelle für die Geschichte der Unterwerfung Galliens durch Caesar sind dessen Kommentarien *de bello Gallico*, entstanden 52/1 v. Chr. in 7 Büchern, denen A. Hirtius ein achtes hinzufügte. Unter der scheinbar streng sachlichen Form einer Art von Dienstbericht verbirgt Caesar eine apologetische Tendenz: seine Kriege sollen dem Publikum als notwendig hingestellt werden. Dabei fehlt es nicht an Übertreibungen, Lücken und Flüchtigkeiten; auf solche Mängel hat schon der Zeitgenosse Asinius Pollio hingewiesen (Suet. Jul. 56, 4). Die Kommentarien müssen also mit Kritik benutzt werden. Sie bleiben aber die wichtigste, meist sogar die einzige Quelle; denn aus ihnen schöpfen in der Hauptsache die späteren Darstellungen, deren Reste bei Strabo, in Plutarchs Caesar, bei Appian in den Fragmenten der Keltike, bei Sueton, den Epitomatoren des Livius und bei Cassios Dio (vgl. J. Melber, Die Berichte des Dio Cass. über die gall. Kriege Caes., Progr. München 1893) vorliegen. Um so interessanter sind die Ergänzungen, die diese Werke gelegentlich, wohl meist auf Grund der Historien des Asinius Pollio, bieten. Vgl. T. R. Holmes (s. u.). Auch in seiner skizzenhaften Darstellung des Bürgerkriegs, im *bellum civile*, hat sich Caesar nicht streng an die Wahrheit gehalten. Vgl. über die gallischen Kriege W. Rüstow, Heerwesen und Kriegführung C. Julius Caesars, Gotha 1853; A. v. Göler, Caesars gallische Kriege, zwei Teile, 2. Aufl.; Napoléon III, *Histoire de Jules César*, 2 vol., Paris 1866. G. Veith, Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars, Wien 1905 (mit Einschluß des Bürgerkrieges). Für die Einzelliteratur sei auf die Literaturgeschichten von Schanz und Teuffel, sowie auf die Jahresberichte des philologischen Vereins in der Zeitschr. f.

über das freie Gallien, wo sie mit manchen Stämmen Freundschaft schlossen, ausgedehnt. Gallien war ein großes, fruchtbares, stark bevölkertes Land. Die zahlreichen Stämme teilte man in verschiedene Gruppen.[1] Im Süden zwischen der Garumna und den Pyrenäen saßen die mit iberischen Elementen untermischten Aquitanier; die Stämme der Mitte, die im Norden bis an die Sequana (Seine) und Mosel reichten, werden als die eigentlichen Gallier oder Kelten bezeichnet; den Norden zwischen Sequana und Rhein nahmen die Belgen ein, die auf ähnlich niedriger Kulturstufe standen wie ihre Nachbarn, die Germanen, von denen sie angeblich abstammten. Die Bewohner der Küstenlandschaft Britannien gegenüber nannte man die Aremoriker, d. i. Küstenleute. Die Gallier waren sich ihrer völkischen Zusammengehörigkeit, wie sie in Sprache und Religion zum Ausdruck kam, von jeher bewußt, bildeten aber keine politische Einheit. Die Gesamtheit wie die einzelnen Stämme waren durch Parteiungen in zwei feindliche Heerlager geschieden. An der Spitze der einen Partei standen die Aeduer, die sich Brüder der Römer nannten und ihre ältesten Freunde waren (oben S. 180), die Gegenpartei führten die mit den benachbarten Aeduern verfeindeten Sequaner an, während früher die Arverner dominiert hatten.[2]

Eine neue Lage wurde in Gallien geschaffen durch das Eindringen der Germanen. Als nämlich die Helvetier ihre frühere Heimat zwischen Main und Oberrhein verlassen und die heutige Westschweiz zwischen Bodensee, Genfersee und Jura in Besitz genommen hatten (oben S. 186), waren Germanen, vornehmlich Sueben, ihnen nachgerückt und an den Oberrhein vorgestoßen. Von den Sequanern gegen die Aeduer zu Hilfe gerufen, überschritten suebische Scharen unter einem Heerkönig Ariovistus, wie einst die Kimbern und Teutonen, den Rhein (vielleicht 72 v. Chr.)[3] und besiegten nach längeren Kämpfen die Aeduer (vielleicht 60 v. Chr.).[4] Ariovistus siedelte sich in einem Teil des Gebietes der Sequaner (im Elsaß) an, bald folgten neue germanische Scharen. Die Aeduer mußten sich unterwerfen, Geiseln stellen und geloben, Rom nicht um Beistand anzugehen. Trotzdem verließen vornehme Aeduer, darunter Divitiacus (Diviciacus), das Land, um in Rom Hilfe zu suchen, worauf der Senat zugunsten der Aeduer intervenierte. Ariovist stellte die Feindseligkeiten ein und wurde zum Dank unter Caesars Konsulat (59 v. Chr.) als befreundeter und verbündeter König anerkannt. Die Herstellung des Friedens im freien Gallien lag um so mehr im Interesse der römischen Politik, als gleichzeitig weitere Gefahren drohten. Schon früher (61 v. Chr.) hatten sich in der Provinz die Allobroger empört und wurden von C. Pomptinus wieder unterworfen; in demselben Jahr beschlossen die Helvetier auszuwandern und sich in Gallien weiter westlich neue Wohnsitze

d. Gymnasialwesen (Sokrates) von Meusel hingewiesen. Grundlegend ist T. R. Holmes, *Caesar's Conquest of Gaul*, Oxford 1911², wo auch die ethnographischen Fragen behandelt sind. Vgl. E. Desjardins, *Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine*, Paris 1876 ff., vol. II.

[1]) Nach der Einteilung Caesars bell. Gall. I 1, die auch Strabo IV 176 f. wiedergibt. Eine ältere gibt Diodor V 32. Inwieweit jedoch diese Einteilungen der Wirklichkeit entsprechen, ist zweifelhaft. Verdächtig ist der dabei gemachte Unterschied zwischen Galliern und Kelten.

[2]) Caesar bell. Gall. I 31, 3. VI 12. VII 8, 2.

[3]) Nach Caesar bell. Gall. I 36, 7. Doch erlaubt diese Stelle keine sichere Zeitbestimmung.

[4]) Cic. ad Att. I 19, 2. 20, 5.

zu erobern.[1]) Der Beweggrund der Helvetier ist nicht klar zu erkennen. Möglicherweise hat die Katastrophe der Bojer in Böhmen und Mähren den Stein ins Rollen gebracht. Diese wurden bald nach 63 v. Chr. von den durch Byrebistas geeinten Geten vernichtet oder vertrieben, vielleicht mit Beihilfe germanischer Stämme.[2]) Da auch die Taurisker in den Untergang der Bojer hineingerissen wurden, so war das Keltentum in diesen Gegenden schwer getroffen. Ein Teil der Bojer rettete sich zu den Helvetiern, ihren früheren Nachbarn, und es kann sein, daß deren Ankunft den Anstoß zu der neuen Wanderung der Helvetier gab, die in Rom Besorgnis erregte.[3]) Zunächst wurde das Unternehmen durch Unruhen innerhalb des Stammes verzögert, aber 58 v. Chr. machten sie sich samt den Bojern auf den Weg. Durch ihren Aufbruch sah sich Caesar veranlaßt, in Gallien einzugreifen; ein Entschluß des Augenblicks, aber in seinen Folgen von welthistorischer Tragweite, wurde doch damit die Unterwerfung der freien Gallier, die Aufrichtung der römischen Herrschaft auch im nördlichen Europa eingeleitet. Den Vorwand zu der kühnen Initiative lieferte ihm der allgemeine Auftrag des Senats, die römischen Bundesgenossen, in diesem Fall also die Aeduer, zu stützen. Caesar hatte sich eine unvergleichliche Gelegenheit geschaffen, der Welt zu zeigen, was er als Feldherr und Staatsmann vermochte.

Auf die Meldung, daß die Helvetier sich in Bewegung setzten,[4]) eilte Caesar von Rom an die Nordgrenze seiner Provinz, sammelte seine Truppen und hob in Oberitalien eigenmächtig zwei neue Legionen aus; er verlegte den Helvetiern den Weg durch die Provinz, und als sie nunmehr eine andere Straße durch das Land der Sequaner und Aeduer einschlugen, rückte Caesar mit verstärktem Heer in das freie Gallien ein. Bei den Aeduern brachte er die Römerfreunde ans Ruder, führte den Divitiacus zurück und empfing zahlreiche gallische Hilfstruppen. Sein Legat T. Labienus konnte einen der vier helvetischen Gaue, die Tiguriner, beim Übergang über den Arar (Saône) einholen und zersprengen.[5]) Die übrigen setzten ihre Wanderung fort bis in die Nähe von Bibracte (Mont Beuvray bei Autun). Hier stellten sie sich dem Caesar,[6]) wurden aber geschlagen und zur Umkehr gezwungen. Die

[1]) Man vermutet den Druck der Germanen oder einen gallischen Hilferuf gegen Ariovist als Anlaß. Nach Caesar b. Gall. I 10, 1 war das Land der Santoni (nördlich der Garonnemündung, heute Saintes) ihr Ziel.

[2]) Es scheint, daß der Fall des Mithridates zur Stärkung der getischen Macht viel beigetragen hat. Vgl. Niese, Zeitschr. f. deutsches Altert. 42, 152 ff.

[3]) Cicero ad Att. I 19, 2.

[4]) Über das Folgende vgl. H. Rauchenstein, Der Feldzug Caesars gegen die Helvetier (Diss. von Jena), Zürich 1882. H. Bircher, Der Feldzug Caesars gegen die Helvetier, Frauenfeld 1894. Bibracte, Aarau 1904. F. Fröhlich, Die Glaubwürdigkeit Caesars in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier, Aarau 1903. A. Klotz, Neue Jahrbücher 35, 1915, 609 ff. verteidigt Caesars Darstellung, wonach das Gesamtvolk sich auf die Wanderschaft begab, gegen Delbrück u. a., die einen bloßen Heereszug annehmen und Caesars statistische Angaben über die Kopfstärke verwerfen.

[5]) Caesar bell. Gall. I 12 verschweigt den Namen seines Legaten und schreibt sich selbst den Sieg über die Tiguriner zu. Aber er stand am anderen Ufer der Saône; vgl. Plutarch Caes. 18, Appian Celt. fr. 15. Es scheint, daß Caesar aus der Provinz über die Rhône zu den Aeduern ging, während Labienus ins Land der Sequaner einmarschierte, um den Helvetiern zu folgen, wobei er die Tiguriner erreichte. Caesars Bericht gibt nur eine „verkürzte Projektion“ (A. v. Mess, Caesar 1913, 107); vgl. Rauchenstein a. a. O.

[6]) Das Schlachtfeld bei Toulon-sur-Arroux ist durch Stoffel gesichert.

Helvetier schlossen mit Rom ein Bündnis[1]) und kehrten dann in ihre alten Sitze in der Schweiz zurück: die Bojer wurden bei den Aeduern angesiedelt. Hierauf wandte sich Caesar, nach seiner eigenen Darstellung auf die dringenden Bitten seiner neuen gallischen Bundesgenossen hin, sogleich gegen Ariovist, um auch ihn, den er früher selbst als Freund Roms anerkannt hatte, zu verjagen; auch die Sequaner traten auf Caesars Seite, der ihre Hauptstadt Vesontio (Besançon) besetzte. Da Ariovist die römischen Forderungen ablehnte, so griff Caesar an, ehe die erwarteten germanischen Verstärkungen eingetroffen waren: er besiegte den Suebenkönig im heutigen Elsaß[2]) und warf ihn über den nahen Rhein zurück. Die am linken Rheinufer bereits angesiedelten germanischen Stämme, Vangionen, Triboker und andere, blieben unbehelligt; dem weiteren Eindringen der Germanen suchte Caesar einen Riegel vorzuschieben. Er betrachtete sich jetzt als Herrn im Lande. Die Stämme des mittleren Galliens bis an die Seine und Mosel verbündeten sich mit Rom[3]) und leisteten Caesar in den späteren Kämpfen wertvolle Dienste. Die Belgen und Aremoriker dagegen, die tapferen Bewohner des nördlichen und nordwestlichen Galliens, schlossen sich zur Abwehr zusammen mit Ausnahme der belgischen Remer (um Reims), die von Anfang an mit besonderer Treue zu Rom hielten. Caesar verstärkte sein Heer durch zwei neue Legionen aus Oberitalien und rückte im Frühjahr 57 v. Chr. zum Schutz der Remer an die Axona (Aisne), wo starke belgische Kontingente sich zusammenzogen.[4]) Aber ihr Angriff auf die römische Stellung scheiterte, und ihr großes Aufgebot zerstreute sich, so daß Caesar nacheinander die belgischen Gaue einzeln unterwerfen konnte, die Suessionen (bei Soissons), Ambianen (Amiens) und Nervier. Die Nervier brachten ihn allerdings zunächst durch einen überraschenden Angriff am Sabis (Sambre) in ernste Gefahr, wurden aber zuletzt geschlagen und fügten sich der römischen Herrschaft, wie auch die Aduatuker, deren Hauptstadt erobert wurde. Nach Unterwerfung der Belgen begab sich Caesar nach Illyricum. Sein Legat Ser. Sulpicius Galba zog zu Beginn des Winters gegen die räuberischen Alpenstämme des oberen Rhônetals östlich vom Genfersee im heutigen Wallis, die Sedunen und Veragrer, konnte sich aber nicht behaupten, sondern mußte seine Winterquartiere wieder räumen.

Die Stämme der gallischen Küstenlandschaften, die Aremoriker, waren schon im Jahr 57 v. Chr. durch Caesars Legaten P. Crassus wenigstens zum Teil besiegt, aber unterstützt von den Briten vereinigten sie sich im nächsten

---

[1]) Cicero pro Balbo 32 bezeugt ausdrücklich, daß die Helvetier ein Bündnis (*foedus*) mit Rom hatten. Es kann also kaum richtig sein, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben haben, wie Caesar I 27 berichtet.

[2]) Stoffel, *Guerre de César et d'Arioviste et premières opérations de César en l'an 702 u. c.*, Paris 1891. Wiegand, Die Schlacht zwischen Caesar und Ariovist (*Bulletin des monuments historiques d'Alsace*), Straßburg 1893. *Revue archéol.* 33 (1898) S. 21 ff.: F. Stolle, Wo schlug Caesar den Ariovist? Straßburg 1890. C. Winkler, Der Caesar-Ariovistische Kampfplatz. Mülhausen i. E. (Selbstverlag) 1907. Die Lage des Schlachtfelds ist umstritten. Stoffel, dem sich Delbrück anschließt, sucht es bei Rappoltsweiler, Stolle bei Arcey, 10 km östlich von Mömpelgard, also nicht mehr im Elsaß, Winkler in der Gegend von Epfig im Unterelsaß, ebenso Veith, v. Göler bei Mülhausen.

[3]) Cicero pro Balbo 32. Tacit. histor. IV 67. Ammianus Marc. XV 12, 6.

[4]) Über die Örtlichkeit vgl. K. Lehmann, Klio VI, 1906, 237 ff.

Jahr, an der Spitze die Veneter (in der Bretagne), zum Widerstand, wozu sie eine starke Flotte aufbrachten. Da sie nur zur See bezwungen werden konnten, ließ Caesar Kriegsschiffe bauen, mit denen bei der Loiremündung den Feinden eine erfolgreiche Seeschlacht geliefert wurde. Gleichzeitig operierten Caesars Legaten im übrigen Küstengebiet: namentlich unterwarf P. Crassus die Aquitanier. Den Schluß dieses Feldzuges machte ein ziemlich ergebnisloser Angriff auf die Moriner und Menapier an Schelde und Niederrhein. Alles in allem war die Unterwerfung Galliens so weit gediehen, daß man in Rom bereits für die Einrichtung der Provinz zehn Legaten bestimmte.[1]) Caesar eilte nach Oberitalien, wo seine Anwesenheit notwendig war, wie er auch sonst den Winter südlich der Alpen zuzubringen pflegte, um das politische Treiben der Hauptstadt nicht aus dem Auge zu verlieren. Seine Siege erregten in Rom Freude und Bewunderung: die Reichtümer, die ihm und seinen Kriegsgefährten aus Gallien zuflossen, steigerten seine Macht;[2]) aber dieser Aufstieg weckte auch Besorgnis und Eifersucht sowohl im Lager der Gegner als bei Pompeius.

Indes machten die Fortschritte der Senatspartei eine Auffrischung des Triumvirats ratsam. Denn Pompeius konnte allein die Lage nicht meistern und auch Caesar brauchte einen Rückhalt. Nach einer Vorbesprechung Caesars mit Crassus in Ravenna vereinigten sich auf einer Konferenz in Luca alle drei Machthaber zu neuem Bund, diesmal in aller Öffentlichkeit. Caesar sah sich hier von über 200 Senatoren umworben. Es wurde verabredet, daß Pompeius und Crassus im Jahr 55 das Konsulat führen sollten, um dann wichtige Provinzen auf fünf Jahre zu übernehmen; dementsprechend sollte auch Caesars gallisches Kommando verlängert werden. Die gefaßten Beschlüsse wurden unverzüglich in die Tat umgesetzt. Die gesetzliche Meldefrist für die Bewerbung um das Konsulat war bereits verstrichen; deshalb hintertrieben Pompeius und Crassus die ordentlichen Wahlen. Infolgedessen begann das Jahr 55 v. Chr. mit einem Interregnum. Die übrigen Kandidaten waren zurückgetreten bis auf L. Domitius Ahenobarbus, der aber mit Gewalt vom Wahlplatz entfernt wurde. Die terrorisierte Versammlung wählte Pompeius und Crassus, die sofort ihr Amt antraten. Durch Volksbeschluß wurden auf Antrag des Volkstribunen C. Trebonius dem Pompeius die beiden Spanien mit vier Legionen, dem Crassus Syrien verliehen und Caesars Kommando um fünf Jahre verlängert, alles unter dem Protest der Gegner. Pompeius vollendete als Konsul sein Theater, das erste massive Bauwerk dieser Art in Rom, und weihte es durch prächtige Spiele ein. Nach Ablauf des Amtsjahres blieb er in Italien; Spanien ließ er durch seine Legaten verwalten, von denen ein bisher noch nicht unterdrückter Aufstand der Vaccäer und ihrer Nachbarn niedergeschlagen wurde.

Während also Spanien zu ernsteren Sorgen keinen Anlaß bot, standen in Syrien, das dem Crassus zugefallen war, die Dinge recht bedrohlich. Bei den unfertigen Zuständen der Provinz, unter dem ungewohnten Druck

---

[1]) Cicero ad fam. I 7, 10. Cassius Dio XXXIX 25, 1. Außerdem wurden bedeutende Geldsummen für Caesar bewilligt.

[2]) In Gallien bereicherten sich Labienus und besonders der von Catull angegriffene Mamurra. Cic. ad fam. VII 7, 6. Catull 29. Catulls Gedichte spiegeln die Stimmung der Gegner Caesars.

des römischen Regiments und der Mißwirtschaft der Steuerpächter bildete sich gefährlicher Zündstoff. Der jüdische König Aristobulos und sein Sohn Alexander, die Pompeius nach Rom entführt hatte, entkamen aus der Gefangenschaft und erregten in Judäa mehrere Aufstände; auch die Araber machten zu tun.[1] Eine weitere Gefahr bildeten die benachbarten Parther, die nach dem Sturz des Tigranes Mesopotamien und die Euphratgrenzen zurückgewonnen hatten. Über sie regierte damals der tüchtige Orodes (oder Hyrodes), Sohn des Phraates, der durch Unterwerfung abtrünniger Vasallen die Macht des Königtums gehoben hatte. Pompeius war einem Zusammenstoß mit den Parthern ausgewichen, A. Gabinius dagegen, der damalige Statthalter von Syrien, machte Miene zum Krieg. Einige vornehme Parther hatten bei ihm Zuflucht gesucht, und er traf Anstalten, sie zurückzuführen. Da jedoch der Senat Einspruch erhob,[2] so gab er seinen Plan auf; statt dessen übernahm er die Wiedereinsetzung des Ptolemaios Auletes, den Pompeius an ihn empfohlen hatte; Pompeius bediente sich des Gabinius, um seinem ptolemäischen Schützling allen Widerständen zum Trotz doch noch auf den Thron zu verhelfen. Gabinius rückte in Ägypten ein, besiegte und tötete Archelaos, den Gemahl der damals regierenden Königin Berenike, eroberte Alexandrien und setzte den Ptolemaios wieder zum König ein (Anfang 55 v. Chr.), natürlich nicht ohne sich für diesen Liebesdienst teuer bezahlen zu lassen. Da Gabinius mit seiner ägyptischen Expedition gegen den erklärten Willen des römischen Volkes verstoßen hatte, wurde er zur Rechenschaft gezogen, aber von käuflichen Richtern freigesprochen. Dagegen unterlag er in einem Repetundenprozeß, worauf er ins Exil ging.[3]

Crassus, der an Stelle des Gabinius Syrien übernahm, begab sich noch im Jahr 55 v. Chr., vor Ablauf seines Konsulats, in diese seine Provinz. Er war zum Krieg gegen die Parther[4] entschlossen, wiewohl kein unmittelbarer Anlaß vorlag. Aber ihn trieben Habsucht und Ehrgeiz und der Wunsch, es seinen Rivalen Caesar und Pompeius gleichzutun. In überraschendem Vorstoß (54 v. Chr.) eroberte er mit leichter Mühe einige Plätze jenseits des Euphrats; die dort ansässigen Griechen begrüßten ihn als Befreier vom Partherjoch. Im nächsten Jahr (53 v. Chr.) traf Crassus in Mesopotamien auf ein starkes, hauptsächlich aus Reitern bestehendes Partherheer, das der Surenas, der Inhaber der erblichen Kronfeldherrnwürde, befehligte; ein gleichzeitiger Angriff des Parterkönigs Orodes auf den Armenier Artavasdes, den Sohn des Tigranes, hinderte diesen Verbündeten des Crassus an der Unterstützung der Römer. Crassus' Ziel war Seleukeia am Tigris; dorthin wollte er durch die Ebenen Mesopotamiens marschieren. Aber südlich von Carrhae wurde er plötzlich vom Feind gestellt und mußte unter ungünstigen Bedingungen schlagen: das römische Heer wurde besiegt und zersprengt, ein großer Teil gefangen.[5] Mit dem Rest rettete sich Crassus, dessen tapferer Sohn nach

---

[1] Josephus Bell. Jud. I 159 ff. Antiq. XIV 80 ff.

[2] Strabo XII 558.

[3] Bei beiden Prozessen war Cicero beteiligt, beim ersten nur als Zeuge, beim zweiten auf Wunsch des Pompeius als Verteidiger des ihm persönlich verhaßten Mannes. Ein dritter, wegen *ambitus* schwebender Prozeß kam nicht mehr zur Verhandlung.

[4] Über Crassus' Partherkrieg vgl. K. Regling, Klio VII, 1907, 357 ff., Drumann-Groebe IV 108 ff.

[5] Die Schlacht fand am 9. Juni 53 statt

verzweifeltem Kampf freiwillig den Tod gesucht hatte, nach Carrhae, von wo er nach Armenien zu entkommen suchte; aber der Surenas holte ihn ein und trug ihm nach kurzem Kampf eine Unterredung an, die Crassus unter dem Druck seiner erschöpften Soldaten annahm; er war in eine Falle gelockt und wurde mit seinem Gefolge niedergemacht. Mesopotamien eroberten die Parther zurück; aber den Euphratübergang verteidigte der Quästor des Crassus, C. Cassius Longinus, der auch in Syrien die Ruhe aufrecht erhielt. Doch geriet der ganze Orient in Gärung; vielfach erhoffte man von den Parthern die Befreiung von der römischen Herrschaft. Artavasdes hatte sich den Parthern angeschlossen; kleinere Aufstände am Amanosgebirge waren das Vorspiel zu einer parthischen Offensive, die erst 51 v. Chr. mit der Überschreitung des Euphrats eröffnet wurde. Die Parther holten sich zwar in der Nähe Antiochiens von C. Cassius eine Schlappe, blieben aber auf syrischem Boden, so daß mit einem erneuten Angriff auf Syrien oder Kappadokien gerechnet werden mußte. Der Nachfolger des Crassus, M. Bibulus, verhielt sich passiv; durch die Parthergefahr fühlte sich auch Cicero, der 51/50 v. Chr. Kilikien verwaltete, beunruhigt.[1] Man dachte daran, Pompeius oder Caesar gegen die Parther zu senden; doch es geschah nichts; der zwischen den beiden ausbrechende Konflikt hielt Rom und den Senat in Atem. Unruhen im Partherreich veranlaßten dann im Jahr 50 v. Chr. die Eindringlinge zum Abzug aus Syrien.

39. Pompeius und Caesar. Die Verlängerung seines Kommandos im Jahr 55 v. Chr. ermöglichte es dem Caesar, die Eroberung Galliens zu vollenden. Im Winter zuvor hatten die germanischen Stämme der Usipeter und Tenkterer, von den Sueben vertrieben, in der Gegend der Menapier den Rhein überschritten in der Absicht, sich in Gallien niederzulassen. Caesar zog ihnen entgegen, bemächtigte sich durch schnöde Hinterlist ihrer Häuptlinge und vernichtete dann das führerlose Heer durch einen plötzlichen Überfall unweit der Mündung der Maas in den Rhein;[2] die zufällig verschont gebliebene germanische Reiterei nahmen die Sugambrer auf dem rechten Rheinufer auf; dadurch sah sich Caesar zu einer militärischen Demonstration veranlaßt; auf einer eigens geschlagenen Brücke[3] führte er seine Truppen auf das rechte Ufer, wo die zwischen Lahn und Sieg ansässigen Ubier seine Verbündeten waren. Die Sugambrer und Sueben flüchteten in den Schutz ihrer Wälder; nach achtzehntägigem Verweilen ging Caesar über den Strom zurück, um nun gegen die Moriner zu kämpfen, die auch diesmal nicht völlig gebändigt wurden. Vom *portus Itius* aus[4]) fuhr Caesar mit zwei Legionen

---

(P. Groebe, Hermes 42, 1907, 315 ff.). Die Gefangenen wurden nach Antiocheia Margiane (östlich vom Kaspischen Meer) verschleppt, Plinius h. n. VI 47.

[1]) Cicero ad fam. XV 1—4; ad Att. V 18 und 20. Cass. Dio XL 28 ff.

[2]) Nach Caesars ziemlich vager Angabe (bell. Gall. IV 15, 2); vgl. Cass. Dio XXXIX 47. Plutarch Caes. 22. Appian. Celt. 1, 4. Drumann-Groebe III 260, 3. Holmes, *Caesars conquest of Gaul*[1] 680 ff.

[3]) Bei Neuwied nach v. Göler. Im J. 53 dagegen überschritt Caesar den Rhein zwischen Weißenturm u. Urmitz; vgl. Nissen-Koenen, Caesars Rheinfestung, Bonn 1899.

[4]) Wahrscheinlich Boulogne und nicht Wissant. Vgl. über die Kontroverse Haverfield, PW IX 2368 ff. Über Caesars Expeditionen nach Britannien s. das Spezialwerk von T. R. Holmes, *Ancient Britain and the invasions of Jul. Caesar*, Oxford 1907. Das Datum der Abfahrt bestimmt Heller, Philol. 26, 1867, 670 ff. auf den 27. August 55 julianischer Rechnung.

nach Britannien hinüber, wo er in der Nähe von Dover landete. Er hegte den Wunsch, die keltische Insel und ihre Bewohner, die so oft die Stammesbrüder in Gallien im Kampf gegen Rom unterstützt hatten, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Mehr als eine solche Rekognoszierung wurde auch nicht erreicht. In Rom freilich machte die Kunde von der Landung in Britannien, über dessen Lage und Größe man phantastische Vorstellungen hatte, Sensation. Nach Züchtigung der Moriner und Menapier legte Caesar seine Truppen in belgische Winterquartiere: Anfang 54 v. Chr. begab er sich nach Oberitalien, wohin ihn seine Statthalterpflichten riefen. In Illyricum, wo dalmatische Pirusten geplündert hatten, sorgte er für Sühne und Schadenersatz. Eine zweite, größere Expedition nach Britannien wurde für das Jahr 54 vorbereitet. Nach Gallien zurückgekehrt, mußte Caesar zunächst Unruhen bei den Treverern unterdrücken. Dann setzte er im Sommer 54 mit fünf Legionen und 2000 gallischen Reitern nach Britannien über. Die Landung verlief ungestört. Einige britische Stämme unterwarfen sich: aber ein großes Heer leistete unter dem Oberbefehl des Cassivellaunus Widerstand, der erst gebrochen wurde, nachdem die Römer die Themse überschritten hatten. Caesar eroberte den Hauptort des Cassivellaunus und zwang ihn zum Frieden. Die Briten stellten Geiseln und versprachen auch Tribut, der aber nie entrichtet wurde. Von einer Eroberung Britanniens konnte nicht die Rede sein. Die gemachte Beute, die fast nur aus Kriegsgefangenen bestand, blieb hinter den Erwartungen weit zurück.[1])

Schon bei Gelegenheit des Zuges gegen die Briten hatten sich bei den Galliern Symptome wachsender Unzufriedenheit gezeigt, namentlich bei den Treverern, wo Indutiomarus das Haupt einer römerfeindlichen Partei war. Caesar hatte kurz vor der zweiten Expedition nach Britanien zugunsten des römischen Parteigängers Cingetorix eingegriffen. Aus Sicherheitsgründen bestimmte er eine große Zahl vornehmer Gallier als Geiseln zur Teilnahme an dem britischen Unternehmen, darunter den Aeduer Dumnorix, der jedoch vor der Abfahrt die Flucht ergriff, aber eingeholt und niedergemacht wurde. Die Gallier litten unter der Fremdherrschaft, unter dem Zwang des Kriegsdienstes und der Kontributionen, unter der einseitigen Bevorzugung der Römerfreunde.[2]) Caesar hatte bisher nur mit den belgischen, aremorischen und aquitanischen Stämmen Krieg führen müssen, die übrigen, der Kern des mittleren Galliens, waren ihm verbündet. Aber diese Verbündeten wurden nicht minder vom Geist der Auflehnung angesteckt als die Unterworfenen. Zunächst kam es zu Anfang des Winters 54/53 v. Chr. bei den belgischen Stämmen zur Empörung: die Eburonen unter Ambiorix überfielen die bei ihnen überwinternden fünfzehn Kohorten unter Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculeius Cotta. Die belagerten Römer nahmen den von den Galliern angebotenen freien Abzug an, wurden aber vor dem Lager überfallen und vernichtet. In einem anderen Winterlager geriet der Legat Q. Tullius Cicero, der Bruder des Redners, durch die Nervier in schwerste

[1]) Plutarch Caes. 23. Cicero ad Att. IV 16, 7. 18, 5. Über die zweite britannische Expedition vgl. F. Vogel, N. Jahrb. f. Philol. 153 (1896) 269 ff.

[2]) So hatte Caesar 57 v. Chr. bei den Carnuten den Römling Tasgetius zum König eingesetzt. Caes. bell. Gall. V 25.

Bedrängnis; auch die Treverer erhoben sich. Caesar, der schon die Reise nach Gallia cisalpina angetreten hatte, kehrte schleunigst um, besiegte die Aufständischen und befreite den Cicero; den Winter über blieb er im nördlichen Gallien. Im nächsten Frühjahr (53 v. Chr.) ergänzte er sein zusammengeschmolzenes Heer durch zwei neu ausgehobene Legionen und eine dritte von Pompeius entliehene, so daß er im ganzen über zehn Legionen verfügte. Die Nervier, Menapier und andere Insurgenten wurden von Caesar, die Treverer von Labienus niedergeworfen. Da suebische Krieger den Treverern zu Hilfe gekommen waren, so demonstrierte Caesar durch einen erneuten Übergang über den Rhein, ohne daß es zu Kämpfen mit den Sueben, die sich ins Landesinnere zurückgezogen hatten, gekommen wäre. Zur Warnung ließ Caesar diesmal die etwas stromaufwärts der früheren geschlagene Brücke teilweise stehen und durch einen starken Brückenkopf mit einer Besatzung sichern. Ein strenges Gericht erging über die Eburonen. Nachdem Caesar auf einer Häuptlingsversammlung in Durocortorum (Reims) noch einzelne Römerfeinde bestraft hatte, begab er sich in dem Wahn, die Ruhe wiederhergestellt zu haben, nach Oberitalien. In Wirklichkeit warteten die Gallier nur auf eine Gelegenheit, um erneut loszuschlagen. Sie wußten, daß die Tage von Caesars Kommando gezählt waren und daß in Rom Krisenluft wehte.

Nach dem Konsulat des Crassus und Pompeius (55 v. Chr.) traten in Rom anarchische Zustände ein, hervorgerufen durch die Umtriebe der Demagogen und die Wahlagitation der Ämterjäger, geduldet, ja gefördert durch Pompeius, der die bedrängte Senatsregierung als den unfreiwilligen Schrittmacher seiner persönlichen Herrschaft betrachtete. P. Clodius stand wieder in seinen Diensten; aber auch die Gegner, die von Cato geführten Optimaten, rührten sich, wie schon die Machtprobe in den Prozessen gegen A. Gabinius, die Kreatur des Pompeius, gezeigt hatte. Ihre Geschäfte besorgte T. Annius Milo ganz nach der Gewaltmethode des Clodius. Monatelang gab es im Jahr 53 v. Chr. weder Konsuln noch kurulische Magistrate; nur die Volkstribunen fungierten. Man schlug vor, wie einstens Konsulartribunen (S. 63) zu bestellen; ein anderer Antrag forderte die Diktatur des Pompeius. Auf Ersuchen des Senats ermöglichte Pompeius zuletzt die Wahl der Konsuln für den Rest des laufenden Jahres (53); als dann für das nächste Konsulat Milo, P. Plautius Hypsaeus und Q. Caecilius Metellus Scipio kandidierten, kam es zu Wahlkämpfen in des Wortes voller Bedeutung; die bewaffneten Banden der Bewerber machten Rom unsicher und lieferten sich förmliche Schlachten. Die Komitien konnten nicht stattfinden; ohne Konsuln und Prätoren mußte das neue Jahr (52 v. Chr.) angetreten werden.

Die Dauer dieser Anarchie wurde durch das Ende des Clodius abgekürzt. Am 18. Januar 52 v. Chr. wurde dieser Todfeind Milos von dessen Leuten auf der Appischen Straße erschlagen. Der aufgehetzte Pöbel verbrannte die Leiche des Volksbeglückers in der Kurie, die bei dieser Gelegenheit in Flammen aufging, und tobte sich dann tagelang mit Mord und Plünderung aus. Dem Senat blieb nichts übrig als dem Pompeius die Herstellung der Ordnung zu übertragen; den seit Sulla ominösen Titel Diktator

vermied man und bestellte im Schaltmonat 52 v. Chr.[1]) den Pompeius zum alleinigen Konsul (*consul sine collega*).

Nach dem Erlaß strenger Strafgesetze gegen Gewalttaten, Wahlumtriebe und Bestechung und einer Revision der Richterliste begannen unter dem Schutz pompeianischer Truppen zahlreiche gerichtliche Verhandlungen gegen die Urheber der letzten Unruhen. Milo wurde trotz Ciceros Verteidigung verurteilt und verbannt. Vom Senat ließ sich Pompeius sein spanisches Kommando um fünf weitere Jahre verlängern; die Kosten für sein Heer hatte die Staatskasse zu tragen. Jetzt glaubte Pompeius sich stark genug, um auf Caesar keine Rücksicht mehr zu nehmen; der Tod der Julia (54 v. Chr.) hatte das verwandtschaftliche Band zerschnitten; doch hatte Pompeius noch im Jahr 53 die Gefälligkeit, seinem früheren Schwiegervater Caesar eine Legion zur Verfügung zu stellen (S. 239). Nachdem Crassus durch den Tod aus dem Bund der Machthaber ausgeschieden war, spitzte sich die Lage immer schärfer auf den Endkampf zwischen Pompeius und Caesar zu. In Rom hatte sich die Lage zuungunsten Caesars und seiner Freunde verschoben. Mehrere Caesarianer wurden verurteilt, ohne daß Pompeius einen Finger für sie rührte, während er seine eigenen Anhänger vor ihren Richtern schützte, wie z. B. den Q. Caecilius Metellus Scipio, mit dessen Tochter Cornelia er sich inzwischen vermählt hatte.[2]) Eben diesen seinen neuen Schwiegervater und nicht den früheren, Caesar, hat sich dann Pompeius als Kollegen im Konsulat beigesellt. Daß Caesar durch Volksbeschluß ermächtigt wurde, sich abwesend um das Konsulat bewerben zu dürfen, war alles, was seine Vertreter in Rom für ihn erreichten.

Caesar, der sich über die Abkehr des Pompeius im klaren war, mußte die Dinge zunächst gehen lassen wie sie wollten; denn auf die Nachricht von den Wirren in der Hauptstadt war in Gallien ein Aufstand losgebrochen, der ihn nötigte, noch im Winter, Anfang 52 v. Chr., über die Alpen zurückzueilen. Gerade die bisherigen Verbündeten Roms rebellierten; überall kamen Römerfeinde ans Ruder. Die Arverner und Carnuten gaben das Signal, an die Spitze der Arverner trat Vercingetorix, Sohn des Celtillus, eine bedeutende Persönlichkeit aus königlichem Geschlecht;[3]) er brachte eine Reihe anderer Stämme zum Abfall, selbst die Aeduer wurden unsicher, die Provinz von Narbo war durch die Aufständischen bedroht, Caesar von seinen Truppen weit getrennt.

Caesar sorgte zunächst für den Schutz der Provinz, unternahm einen kühnen Streifzug über die schneebedeckten Cevennen ins Land der Arverner, erreichte sodann von Vienna aus die Lingonen (Plateau von Langres) und sammelte dort seine Legionen. Von hier marschierte er gegen die Carnuten, nahm ihre Hauptstadt Cenabum (Orléans) und ging über die Loire

---

[1]) Ascon. in Milon. p. 37 Or. p. 31 Schöll: *V Kal. Mart. mense intercalario.* Das Datum entspricht dem 5. Februar des julianischen Kalenders.

[2]) Den hochpolitischen Hintergrund dieser Ehe hat erst F. Münzer, Röm. Adelsparteien u. Adelsfamilien, Stuttgart 1920, 317 erkannt: „Pompeius, der als Nachfolger der großen Scipionen und in höherem Maße als sie herrschen und gebieten wollte, meinte ein Recht darauf zu gewinnen durch die Hand ihrer Erbin" (der Cornelia).

[3]) Camille Jullian, *Vercingétorix*, Paris 1901. Deutsch von Sieglerschmidt, Glogau 1903.

gegen die Biturigen an, deren Hauptort Avaricum (Bourges) er nach längerer Belagerung eroberte. Vergebens hatte Vercingetorix den wichtigen Platz zu retten versucht. Nachdem Caesar bei den Äduern Verstärkungen an sich gezogen hatte, sandte er die eine Hälfte des Heeres unter T. Labienus gegen die Parisier und deren Nachbarn an der Seine, während er selbst gegen die Arverner zog und auf Gergovia (etwas südlich von Clermont) rückte, wo ihm Vercingetorix gegenüber lagerte. Ein Angriff Caesars auf das gallische Lager schlug fehl, und dieses Mißgeschick, sowie der Abfall der Äduer zwang die Römer zum Abzug. Der Aufstand wurde allgemein. In Bibracte hatten sich fast alle gallischen Stämme der Führung des Vercingetorix unterstellt. Die römischen Heere waren in Gefahr, von der Provinz abgeschnitten zu werden; Caesar wandte sich nach Norden und vereinigte sich bei den Senonen (bei Sens) mit Labienus, der inzwischen mit den Aufständischen an der Seine erfolgreich gekämpft hatte, jetzt aber gleichfalls zurück mußte. Durch das Gebiet der Lingonen und Sequaner, die noch zu Rom hielten, eilte das vereinigte römische Heer nach Süden, um die Provinz und Italien zu decken, wurde aber unterwegs bei den Lingonen nahe an der Grenze der Sequaner von Vercingetorix angegriffen. Die Stärke der Gallier lag in ihrer zahlreichen Reiterei, die aber von Caesar geschlagen wurde, wobei germanische Reiter, die er damals in größerer Anzahl in Sold genommen hatte, die besten Dienste leisteten.[1]) Vercingetorix zog sich hierauf nach Alesia im Land der Mandubier (Alise Ste. Reine im Departement Côte d'or) zurück, wo er von Caesar eingeschlossen wurde. Die Gallier boten ein großes Entsatzheer auf, aber ihr Angriff auf Caesars starke Linien mißlang nach langen und schweren Kämpfen; sie wurden geschlagen, und der Hunger trieb den Nationalhelden Vercingetorix endlich zur Übergabe (52 v. Chr.). Das Bündnis der gallischen Stämme löste sich auf. Der entscheidende Sieg wurde in Rom mit Dankfesten begangen.

Die Hauptarbeit war getan, wenn auch die völlige Unterwerfung der Aufständischen sich unter mannigfachen Kämpfen Caesars und seiner Legaten noch bis in den Sommer 51 v. Chr. hineinzog. Besonders zäh war der Widerstand der Bellovaker (bei Beauvais) und ihrer Nachbarn. Das letzte größere Unternehmen war die Belagerung und Eroberung von Uxellodunum[2]) im Lande der Cadurker. Den folgenden Winter (51/50 v. Chr.) verbrachte Caesar wie den vorigen im transalpinischen Gallien bei den Atrebaten (Arras), bereiste dann die cisalpinische Provinz und hielt endlich im Gebiet der Treverer als Schlußakt des Krieges eine Heerschau über alle seine Truppen ab (50 v. Chr.). Wenn auch noch vieles unfertig blieb, das Hauptwerk, die endgültige Eroberung der gallischen Landschaften am linken Rheinufer war im wesentlichen vollendet. Die Einzelheiten der Einrichtung der neuen Provinz sind nicht bekannt; die Rechtsstellung der gallischen Stämme, von denen nicht wenige zu Rom im Bundesverhältnis standen,

[1]) Caesars Bericht bell. Gall. VII 66 ff. ist dürftig. Vgl. Plutarch Caes. 26. Über die germanischen Reiter vgl. bell. Gall. VII 65, 4. Caesar hatte schon von Anfang an germanische Reiter bei sich, bell. Gall. VII 13, 1.

[2]) Uxellodunum ist wahrscheinlich Puy d'Issolu bei Vayrac an der Dordogne. Andere haben sich für Luzech am Lot westlich von Cahors entschieden. Vgl. Holmes, *Caesar's conquest of Gaul*² 489 ff.

war verschieden abgestuft. Die Gallier waren zur Kriegshilfe verpflichtet; außerdem legte ihnen Caesar eine feste Abgabe (*stipendium*) auf.[1]) Die versöhnende Politik des milden Siegers hat das Land auch moralisch erobert; die reichen Hilfsmittel Galliens standen ihm von nun an zur Verfügung. Aber es war auch höchste Zeit, daß Caesar mit seinen politischen Gegnern in Rom abrechnete.

Während der großen Insurrektion jenseits der Alpen hatte für die Sicherheit der cisalpinischen Provinz und Illyricums nichts geschehen können. Wiederholt griffen die dalmatischen Stämme die Küstenplätze an; 52 v. Chr. wurde Tergeste von den Istrern überrumpelt. Erst im nächsten Jahr konnte Caesar eine Legion nach Gallia cisalpina entsenden.[2])

Nachdem der gallische Aufstand niedergeworfen und die Gefahr, in der auch Italien geschwebt hatte, gebannt war, wurde die Frage der Nachfolgerschaft Caesars im gallischen Kommando brennend.[3]) Bei den Optimaten hatte Caesar längst Besorgnis erregt. Sein Kriegsruhm und sein Geld — er ließ auf seine Kosten Rom und die Provinzen durch Bauten verschönern — warben ihm viele Anhänger. Daher setzten seine Gegner alle Hebel gegen seine bedrohliche Machtstellung in Bewegung. Je mehr sich Pompeius den Optimaten näherte, desto schärfer wurde der Gegensatz zwischen ihm und seinem einstigen Bundesgenossen Caesar. Dieser hatte ja durch ein Plebiszit die Erlaubnis erhalten, sich abwesend, also noch im Besitz von Heer und Provinz, um das Konsulat zu bewerben, und gedachte für das Jahr 48 v. Chr. zu kandidieren; es fragte sich, ob dieses Privileg unangetastet bleiben sollte.[4]) Inzwischen war der Modus der Besetzung der Statthalterschaften abgeändert worden, zuerst durch ein Senatskonsult vom Jahr 53, dann im folgenden Jahr endgültig durch ein Gesetz des Pompeius:[5]) diese *lex Pompeia* verfügte, daß die Magistrate nicht wie bisher gleich nach Ablauf ihres städtischen Amtsjahres die Verwaltung einer Provinz übernehmen sollten, sondern erst fünf Jahre später. Damit war aber die Möglichkeit gegeben, für Caesar unmittelbar nach dem Endtermin seiner Statthalterschaft (1. März 50 v. Chr.)[6]) und noch vor der Bewerbung um das Konsulat,

[1]) 40 Millionen Sesterzen (reichlich 7 Millionen Goldmark) nach Sueton Jul. 25.

[2]) Caes. bell. Gall. VIII 24, 3.

[3]) Zum Folgenden F. Hofmann, *De origine belli civilis Caesariani*, Berlin 1857. — Th. Mommsen, Die Rechtsfrage zwischen Caesar und dem Senat (1857). Ges. Schr. IV 92 ff. — H. Nissen, Hist. Zeitschr. 46. 1881. 48 ff. — O. Hirschfeld, Kl. Schr. 310 ff., 324 ff. — L. Holzapfel, Klio III 213 ff. IV 327 ff. V 107 ff. — Drumann-Groebe III 720 ff. — W. Judeich, Rhein. Mus. 68, 1913, 1 ff. — Ed. Meyer, Caesars Monarchie usw. 157, 1. — R. Laqueur, Neue Jahrbücher 45, 1920, 241 ff., 47, 1921, 233 ff.

[4]) In der Tat wurde dieses Privileg von M. Claudius Marcellus, Konsul 51 v. Chr., angefochten. Livius per. 108.

[5]) Cass. Dio XL 56. Mommsen, Staatsr. II³ 241 ist der Meinung, das Gesetz sei erst ein Jahr später, 51 v. Chr., durch den Konsul M. Claudius Marcellus beantragt worden. Vgl. dagegen O. Hirschfeld a. a. O.

[6]) Das Ende von Caesars gallischem Kommando war nach dem Zeugnis der Zeitgenossen dadurch bedingt, daß nach dem Gesetz des J. 55 v. Chr. nicht vor dem 1. März 50 v. Chr. im Senat über die Nachfolgerschaft verhandelt werden durfte. Nach der früheren Ordnung der *lex Sempronia* (oben S. 176) hätte Caesar de facto noch das ganze J. 49 über seine Provinz behaupten können, da erst einer der Konsuln von 49 als Nachfolger in Betracht gekommen wäre. Das Gesetz des Pompeius aber schuf eine neue Lage. Denn nunmehr konnten gleich nach dem 1. März 50 einem der zur Verfügung stehenden Konsulare aus früheren Jahren die gallischen Provinzen überwiesen werden. Pompeius war nur zu dem Zugeständnis bereit, die Frist für Caesars Verbleiben im Kom-

einen Nachfolger zu bestellen. Für Caesar aber war die Beibehaltung seiner Provinz bis zum Antritt eines neuen Amtes, des Konsulats, geradezu eine Lebensfrage, da nur die Kontinuierung seiner Amtseigenschaft ihn gegen gerichtliche Angriffe, denen er als Privatmann nicht hätte entgehen können, immun machte. Nur als Konsul war er in der Lage, seine Veteranen zu belohnen und die in der Provinz getroffenen Verfügungen bestätigen zu lassen, so z. B. die bisher umstrittene Anerkennung des Bürgerrechts der Transpadaner.[1])

Das Problem der Abberufung Caesars aus Gallien beschäftigte die Gemüter seit 51 v. Chr.; schon damals bekannte Pompeius Farbe: statt in seine Provinz zu gehen, wie er sich zuweilen den Anschein gab, verblieb er in Italien, um seinen Einfluß gegen Caesar geltend zu machen. Beim Volke war übrigens Caesar der Beliebtere. Seine Sache vertrat geschickt und skrupellos der von ihm gekaufte Tribun des Jahres 50, C. Scribonius Curio, der verlangte, daß beide Rivalen, Pompeius nicht minder wie Caesar, Provinzen und Heer aufgeben sollten. Diese friedliche Lösung, die jedoch Curio nur aus taktischen Gründen empfahl, wäre auch nach dem Sinn der Senatsmehrheit gewesen, die keineswegs mit Pompeius durch dick und dünn gehen mochte. Wie der Senat, so zitterte auch das Landvolk und die Geschäftswelt Italiens vor den Schrecken eines neuen Bürgerkriegs. Aber Pompeius und die extremen Optimaten wollten die Macht Caesars ein für allemal brechen. So scheiterten alle Vermittlungsversuche: die Kluft war unüberbrückbar. Es erschien als Symptom der nahenden Krisis, daß unter dem Vorwand des parthischen Kriegs dem Caesar zwei Legionen entzogen wurden, die aber in Italien blieben. Caesar ersetzte diesen Verlust sofort. Doch war er zu dem Kompromiß erbötig, sein Heer größtenteils zu entlassen und das transalpinische Gallien abzugeben, sofern er die cisalpinische Provinz und einige Truppen bis zum Antritt des Konsulats behalten durfte. Da die Gegner darauf nicht eingingen, blieb nur noch der Appell an die Waffen; Caesar ließ seine Legionen marschieren; er selbst begab sich etwa im Dezember 50 v. Chr. ins diesseitige Gallien, wo er sich in Ravenna nahe an der Grenze Italiens aufhielt. Er war wohl gerüstet und konnte sich auf die Ergebenheit und die Schlagkraft seiner geschulten Armee verlassen. Aber auch Pompeius war zuversichtlich; als er gegen Ende des Jahres in Neapel erkrankte, bezeigte ihm ganz Italien seine Teilnahme; über die Stimmung der Truppen Caesars kursierten ungünstige Gerüchte. Es kam endlich soweit, daß der Konsul C. Claudius Marcellus auf die falsche Kunde von Caesars

---

mando bis zum 13. November 50 zu verlängern (Caelius, Cic. ad fam. VIII 11, 3; vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 316 f.). Der 1. März 50 v. Chr. scheint ursprünglich als gemeinsamer Endtermin für alle drei Triumvirn, Crassus, Pompeius und Caesar, festgelegt worden zu sein (Ed. Meyer, s. Anm. 3). A. Laqueur (s. Anm. 3) will das Konsulatsjahr Caesars (59 v. Chr.) vom ersten Tag an zugleich als erstes Jahr seiner Statthalterschaft zählen und erklärt demgemäß den letzten Dezember 50 v. Chr. als Endpunkt der zweimal fünf Jahre. Laqueur sucht diese schon von Napoléon III geäußerte Ansicht, „wohl die unmöglichste von allen" (Hirschfeld a. a. O. 314), mit neuen, aber nicht durchschlagenden Argumenten zu begründen.

[1]) Schon in den Anfängen seiner Laufbahn, im J. 68, hatte Caesar den Transpadanern das Vollbürgerrecht versprochen (Suet. Jul. 8). Im J. 65 wollte Caesars Bundesgenosse Crassus die Transpadaner in die Censuslisten der Bürger eintragen. Cass. Dio XXXVII 9, 3.

Anmarsch hin im Senat die Erklärung des Kriegszustandes beantragte und dem Pompeius auf eigene Faust das Kommando der beiden in Capua liegenden Legionen übertrug:[1]) auch begann man mit Aushebungen.

Am 1. Januar 49 v. Chr. traten zwei Gegner Caesars das Konsulat an. L. Cornelius Lentulus und C. Claudius Marcellus, ein Vetter seines gleichnamigen Amtsvorgängers. Sie brachten die Sache sofort zur Entscheidung. Nach langen Verhandlungen vom 1. bis 7. Januar wurde beschlossen. Caesar habe bis zu einem bestimmten Tag das Heer zu entlassen und seine Provinzen zu räumen. Um den Einspruch der caesarianischen Volkstribunen M. Antonius und Q. Cassius zu beseitigen, wurde der Belagerungszustand verhängt. Vorschläge zur Verständigung kamen nicht zur Geltung: Cicero, der am 4. Januar aus der Provinz Kilikien vor Rom ankam, hat nochmals zu vermitteln versucht, aber vergebens: die Führer der Optimaten, auf deren Kosten ein gütlicher Ausgleich gegangen wäre, drängten zum Bruch: auch Pompeius wollte den Krieg. Die caesarianischen Tribunen flohen zu Caesar. Man übertrug dem Pompeius den Oberbefehl, verfügte über die gallischen Provinzen[2]) und machte in ganz Italien mobil.

40. Der Bürgerkrieg.[3]) Caesar hätte den Bürgerkrieg am liebsten vermieden: er hat wiederholt die Hand zum Frieden geboten. Als er sich aber von der Unversöhnlichkeit seiner Gegner überzeugt hatte, riß er die Initiative an sich: mit der Legion, die er gerade zur Hand hatte, überschritt er den Rubico, das Grenzflüßchen seiner Provinz, um als Feind in das eigentliche Italien einzumarschieren: der Würfel war gefallen. Im ersten Anlauf überrannte er die Städte von Ariminum bis Ancona und gewann auch Arretium, den Schlüssel zu Etrurien.[4]) Diese überraschende Bedrohung Mittelitaliens veranlaßte den Pompeius, die Magistrate und den Senat, Rom schleunigst zu verlassen (17. und 18. Januar): die Staatskasse ließ man zurück. Pompeius erkannte die augenblickliche militärische Überlegenheit des Gegners: er faßte daher den Entschluß, schlimmstenfalls Italien ganz zu räumen, jedoch möglichst viele Truppen mit sich zu nehmen, um später das Land von allen Seiten anzugreifen und wieder zu erobern. Dieser strategisch richtige Gedanke wurde aber nicht von allen seinen Parteigängern begriffen. Die Schnellig-

[1]) Vgl. C. Bardt, Hermes 45, 1910, 337 ff.

[2]) Das jenseitige Gallien fiel dem L. Domitius Ahenobarbus zu.

[3]) Vgl. A. v. Göler, Caesars gall. Kriege Bd. 2. *Histoire de Jules César, guerre civile, par le colonel* Stoffel, Paris 1887. Gloede, Über die Quellen des Pompejan. Bürgerkrieges I, Kiel 1871. O. Basiner, *De bell. civ. Caesariano*, Moskau 1883. Ferner Nissens S. 242 A. 3 zitierten Aufsatz. O. E. Schmidt, Der Briefwechsel des M. Tullius Cicero von seinem Prokonsulat in Cilicien bis zu Caesars Ermordung (Leipzig 1893) und W. Judeich, Caesar im Orient (Leipzig 1885) 51 ff. Caesars eigene Darstellung im *bellum civile* ist eine tendenziöse Selbstapologie. Vor allem liegt ihm daran, seine Milde und Friedensliebe hervorzuheben. Er will zeigen, daß er nur gezwungen zu den Waffen gegriffen habe, und hat manche Tatsachen entstellt, wie aus Ciceros Briefen hervorgeht. Als Quelle kommt auch das Epos des Lucanus, *Pharsalia*, in Betracht, das ohne Zweifel auf Livius zurückgeht und historisch Wertvolles enthält. Dazu die alten Scholien, *Scholia in Lucani bell. civ.* ed. H. Usener I. Leipzig 1869. Vgl. L. Wilhelm, Livius und Caesars bell. civ., Diss. Straßburg 1901.

[4]) Der entscheidende Senatsbeschluß wurde am 7. Januar gefaßt, am Abend dieses Tages reisten die beiden Tribunen zu Caesar ab, den sie schon in Ariminum antrafen, also nach Überschreitung des Rubico. Es ist daher wahrscheinlich, daß Caesar den Rubico überschritt, ehe er von dem Senatsbeschluß des 7. Januar Kenntnis hatte, anders als er selbst (bell. civ. I 7) es darstellt.

keit Caesars, dem während des Vormarsches wiederholt Verstärkungen zugingen, störte die Mobilmachung in Mittelitalien. Caesar besetzte Umbrien und Picenum; Unterhandlungen, die inzwischen angeknüpft wurden, hatten kein Ergebnis. Man verlangte von ihm, daß er die besetzten italischen Plätze aufgeben und in seine Provinz zurückgehen solle, wozu er sich nicht verstand. Denn dadurch hätten die Gegner Zeit für ihre Rüstungen gewonnen. Vielmehr nutzte Caesar seinen Vorsprung nach Kräften aus. In Corfinium[1]) versuchte L. Domitius den Caesar aufzuhalten, in der Hoffnung auf die Hilfe des Pompeius. Aber Pompeius setzte seinen Abzug fort, und Domitius, der sich auch von den eigenen Truppen, die zu Caesar übergingen, im Stich gelassen sah, hatte sein gewagtes Spiel verloren. Caesar setzte dem Pompeius bis Brundisium nach; er schloß die Stadt ein, vermochte aber die Einschiffung des Gegners nicht zu verhindern. Am 17. März fuhr Pompeius mit dem letzten Truppentransport nach Illyrien hinüber. Das caesarianische Heer war seinem Führer treu geblieben; nur der tüchtigste seiner Legaten, T. Labienus, war gleich zu Beginn des Krieges auf die Seite des Pompeius getreten. Der rasche Erfolg gab ganz Italien in die Hand Caesars. Ein großer Teil der gegnerischen Truppen war gefangen genommen. Caesar reihte sie in sein Heer ein und unternahm selbst umfangreiche Aushebungen in Italien.[2]) Auch Sizilien und Sardinien konnten von den Pompeianern nicht behauptet werden. Die Provinz Sizilien war dem Cato zugefallen, wurde aber ohne Widerstand geräumt und in Caesars Auftrag von C. Scribonius Curio besetzt.[3])

In Rom war das bei der Flucht der Magistrate eingetretene Justitium bereits aufgehoben, und noch ehe Caesar hier eintraf, fungierten einige Magistrate; auch ein Teil der Senatoren fand sich ein. Schon am 11. März wurde ein Gesetz eingebracht,[4]) das den Transpadanern das Bürgerrecht verlieh. Caesar, der seine vornehmen Gefangenen ohne weiteres freiließ, hatte sich durch die Milde, die er übte, beliebt gemacht, während über den Drohungen der Pompeianer sogar deren Freunde Furcht vor ihrer siegreichen Wiederkehr beschlich. In Rom selbst stieß Caesar zunächst auf Schwierigkeiten: er brauchte Geld und wünschte dringend die Anerkennung des Senats; indes der Volkstribun L. Metellus protestierte und widersetzte sich der Öffnung des verschlossenen Ärars, bis er gewaltsam entfernt wurde. Der Senat beschloß eine Friedensgesandtschaft an Pompeius, die jedoch nicht zur Ausführung kam. Übrigens verweilte Caesar zur Erledigung der notwendigsten Geschäfte nur kurz (sechs bis sieben Tage) bei der Stadt, um sich dann mit den in Gallien gebliebenen Truppen gegen die kriegsgeübten Heere des Pompeius in Spanien zu wenden, sieben Legionen unter L. Afranius, M. Petreius und M. Terentius Varro. Unterwegs wurde er dadurch aufgehalten, daß die Republik Massalia ihm die Tore verschloß und sich für neutral erklärte. Mit der Neutralität wollte Caesar sich nicht begnügen;[5])

---

[1]) G. Veith, Klio XIII. 1913, 1 ff.

[2]) Vgl. Cicero ad Att. IX 13, 4; A. v. Domaszewski, N. Heidelb. Jahrb. 4 (1894) 157 ff.

[3]) Sardinien und Sizilien wurden erst nach der Abreise Caesars von Rom besetzt. Cato fuhr am 23. April (= 3. März des julianischen Kalenders) aus Syrakus ab. Cicero ad Att. X 16, 3.

[4]) Cicero ad Att. IX 1, 2. 12, 3. Mommsen, Ges. Schr. I 184 ff.

[5]) Caesars Behauptung (bell. civ. I 34 ff.), die Massalioten hätten durch Verletzung der Neutralität, nämlich durch Aufnahme des Domitius, den Angriff Caesars heraus-

er begann sogleich mit drei Legionen die Belagerung, die er selbst über einen Monat lang leitete. Inzwischen waren seine Legaten in Spanien eingerückt, wo bei Ilerda (Lerida) nördlich vom Ebro sechs caesarianische Legionen fünf pompeianischen gegenüberlagen.[1]) Caesar bot nach seinem Eintreffen sofort die Schlacht an, erlitt aber eine Schlappe und geriet überdies durch Hochwasser infolge der Schneeschmelze in Bedrängnis. Aber bald wandte sich das Blatt, Caesar erhielt aus Gallien Reserven und Proviant, und die Pompeianer beschlossen den Rückzug nach Süden hinter den Ebro, vermochten jedoch den Flußübergang bei Octogesa nicht zu erreichen; Caesar holte sie ein und erzwang schließlich ihre Kapitulation (2. August 49 v. Chr.).[2]) Darauf mußte auch Varro, der im jenseitigen Spanien für Pompeius rüstete, sich ergeben. Die pompeianischen Truppen blieben, soweit sie nicht entlassen wurden, in Spanien, aber in Caesars Diensten. Nach Unterwerfung der spanischen Provinzen[3]) eilte Caesar nach Italien zurück. Wieder vor Massalia angelangt, fand er die Stadt reif zur Übergabe; seine Flotte hatte inzwischen die Massalioten zweimal besiegt und von der See abgeschnitten; auch zu Land hatten die Belagerer Fortschritte gemacht.[4]) Nun ergab sich die Stadt dem Caesar. Sie mußte Schiffe und Waffen ausliefern, eine Kontribution zahlen und eine Besatzung aufnehmen; sie verlor ihre Selbständigkeit und überdies später den größten Teil ihres Gebiets; erst nach einiger Zeit wurde ihr die Freiheit wieder geschenkt.

In Afrika war den caesarianischen Waffen das Glück nicht hold. Dort hatte sich der Pompeianer P. Attius Varus festgesetzt, unterstützt vom numidischen König Juba. Curio fuhr im Sommer 49 v. Chr. mit zwei Legionen von Sizilien nach Afrika hinüber, um sich der Provinz zu bemächtigen. Seine Truppen, die früheren Pompeianer von Corfinium, waren unzuverlässig, und er hatte keine leichte Aufgabe. Gleichwohl war er anfangs siegreich und begann Utica zu belagern, mußte aber, als Juba mit starker Macht heranzog, auf seine frühere befestigte Stellung zurückgehen. Er ließ sich dann verleiten, die Numider unter ungünstigen Umständen am Fluß Bagradas anzugreifen und fand mit seinem Heer den Untergang. Nur wenige entkamen, darunter C. Asinius Pollio, der nachmalige Historiker der Bürgerkriege.

Inzwischen hatte Pompeius in Makedonien sein Hauptquartier aufgeschlagen. Thessalonike wurde Sitz des Senats, in Beroia befand sich das Heerlager; die Streitkräfte des ganzen Orients wurden dorthin entboten. Es kamen neun römische Legionen zusammen, dazu die zumeist berittenen Hilfstruppen der verbündeten Völker und Könige. Selbst der Gete Byrebistas stellte solche in Aussicht.[5]) Von den Seestaaten des Ostens gestellt, sammelte sich eine große Flotte im adriatischen Meer, besetzte die epirotischen und

gefordert, ist wahrscheinlich eine absichtliche Entstellung der Wahrheit. Domitius ist wohl erst in Massalia eingetroffen, nachdem Caesar den Angriff schon eröffnet hatte. Sueton, Nero 2.

[1]) R. Schneider, Ilerda, ein Beitrag zur röm. Kriegsgeschichte, Berlin 1886.

[2]) Am 10. Juni des julian. Kalenders.

[3]) Nach Caesar bell. civ. II 32, 5 hat sich die Eroberung Spaniens nach seinem Eintreffen bei Ilerda in 40 Tagen vollzogen.

[4]) Der Bericht Caesars (bell. civ. I 34 ff. 56 ff. II 1 ff.) von der Belagerung Massalias ist verfälscht. Vgl. Cassius Dio XLI 19. 25. Beachtung verdient Lucanus (Pharsal. III 300 ff.); einzelne Nachrichten bieten die Scholien zu v. 375. 381. 453. 524. Vgl. Froehner, *Revue archéol.* 3me sér. 18 (1891) 321 ff.

[5]) SIG II³ nr. 762, Z. 32 ff. Vgl. Cicero ad Att. IX 10, 3.

illyrischen Küstenplätze und Inseln und vertrieb unter M. Octavius und L. Scribonius Libo die Caesarianer aus dem nördlichen Illyrien. Caesars Legaten P. Cornelius Dolabella und C. Antonius, konnten sich nicht behaupten. Ersterer mußte weichen, und Antonius, der ihm zu Hilfe kam, wurde auf der Insel Schwarz-Korkyra (Curzola) eingeschlossen und mit fünfzehn Kohorten gefangen genommen. Der größte Teil der illyrischen Küste fiel den Pompeianern zu.

Caesar, der durch den Prätor M. Lepidus zum Diktator ernannt worden war, traf in Rom ein, wo er für das Jahr 48 v. Chr. sich selbst zusammen mit P. Servilius Isauricus zum Konsul wählen ließ. Daß er kein einseitiges Parteiwesen, sondern ein gerechtes Regiment des sozialen Ausgleichs anstrebte, zeigte er durch die besonnene Art, wie er den Geldmarkt und die Schuldverhältnisse regulierte. Viele Verbannte ließ er zurückrufen. Auch diesmal blieb er nur wenige Tage in Rom, dann legte er die Diktatur nieder und begab sich noch vor Ende 49 v. Chr. nach Brundisium. Unterhandlungen mit Pompeius zerschlugen sich. Obwohl die Flotte der Pompeianer die Adria beherrschte, war Caesar doch gesonnen, möglichst bald nach Makedonien überzusetzen, um einem Angriff des erstarkten Gegners auf Italien zuvorzukommen. Er konnte sich auf sein schlagfertiges Heer verlassen, nachdem er kürzlich an der meuternden neunten Legion ein Exempel statuiert hatte. Pompeius dagegen hatte viel ungeübtes Rekrutenmaterial und war durch die Rücksicht auf seine vornehme Gefolgschaft gehemmt.

Am 6. November 49 v. Chr.[1]) schiffte sich Caesar mit sieben Legionen in Brundisium ein,[2]) landete unbemerkt an den Akrokeraunien [3]) südlich von Orikos und besetzte diesen Ort, sowie das benachbarte Apollonia; von hier marschierte er auf Dyrrhachion; aber dieses sein Arsenal konnte Pompeius rechtzeitig decken; beide Heere gingen südlich von Dyrrhachion am Apsusfluß in Stellung, wo sie sich lange fast untätig gegenüberlagen. Caesar wartete mit Schmerzen auf den Rest seiner Truppen; aber die feindliche Flotte, die jetzt auf der Hut war, verhinderte die Überfahrt. Eine Abteilung, die Gabinius auf dem Landweg heranführen wollte, wurde von den Illyriern aufgerieben. Endlich glückte dem M. Antonius mit vier Legionen die Landung in der Nähe von Lissos und darauf die Vereinigung mit Caesar. Da Pompeius eine Feldschlacht ablehnte, so kam es zwischen Dyrrhachion und dem neuen Lager des Pompeius bei Asparagion zu einem großartigen Stellungskrieg, wobei Caesar versuchte, den Gegner durch ein System von Schanzlinien einzuschließen. Aber nach vielen kleineren Gefechten erlitt Caesar eine empfindliche Niederlage, die ihn zur Räumung seiner Linien zwang; er ging nach Apollonia zurück und wandte sich von hier nach Thessalien. Pompeius folgte. Auf das Drängen seiner Umgebung wagte Pompeius bei Pharsalos

[1]) Dieses Datum des julianischen Kalenders entspricht dem 4. Januar des J. 706 der Stadt.

[2]) Über den illyrisch-makedonischen Feldzug vgl. Heuzey et Daumet, *Mission archéologique de Macédoine* 347 ff. (Pl. H). L. Heuzey, *Les opérations militaires de Jules César*, Paris 1886. Stoffel, *Histoire de Jules César* 1, 349 ff. Pl. 12 f. G. Veith, Der Feldzug von Dyrrhachium zwischen Caesar und Pomp., Wien 1920. Über Orikos und Apollonia C. Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien (Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien. Schriften d. Balkankommission. Antiquar. Abteil. III), Wien 1904.

[3]) Bei Palaeste nach Lucan V 460. Bei Caesar bell. civ. III 6, 3 ist der Name durch eine Textkorruptel entstellt.

die Schlacht (7. Juni 48 v. Chr.).[1] Das mehr als doppelt so starke Heer des Pompeius wurde völlig geschlagen.[2] Der besiegte Feldherr floh über Mytilene zu Schiff nach Osten. Er dachte daran, sich nach Afrika oder zu den Parthern zu begeben, entschloß sich aber nach einigem Zaudern, bei dem König von Ägypten, dem Sohn seines Schützlings Ptolemaios Auletes, Zuflucht zu suchen. Aber bei der Landung in Pelusion wurde der ungebetene Gast im Alter von 58 Jahren[3] auf Befehl des jungen Königs ermordet.

Caesar hatte sich nach dem Sieg sogleich zur Verfolgung des Pompeius aufgemacht und ging über den Hellespont zunächst nach Asien, wo er einige Zeit verweilte. Er nahm die Unterwerfung der Provinz entgegen und hat sie bei dieser Gelegenheit durch Verbesserung der Steuerverfassung entlastet.[4] Sowie er vernahm, wohin Pompeius sich gewandt hatte, eilte auch er nach Ägypten. Aber als er in Alexandrien eintraf, war sein Gegner schon eine Leiche. Caesar mischte sich in den ägyptischen Thronstreit ein.[5] Ptolemaios Auletes, gestorben 51 v. Chr., hatte vier Kinder hinterlassen, zwei Söhne und zwei Töchter, und die beiden ältesten, Ptolemaios XIV und Kleopatra zu gemeinsamer Regierung als Thronerben eingesetzt.[6] Aber die beiden Geschwister hatten sich entzweit und Kleopatra war von den Alexandrinern verjagt worden. Caesar beanspruchte im Namen des römischen Volkes das Schiedsrichteramt und benutzte die Gelegenheit zur Eintreibung einer alten Ehrenschuld des Ptolemaios Auletes (oben S. 230 Anm. 5). Überhaupt war er während des ganzen Krieges bestrebt, auch seine finanzielle Rüstung nach Möglichkeit zu verstärken. Den jungen König brachte er in seine Gewalt und nahm sich der vertriebenen Kleopatra an, die er heimlich nach Alexandrien zurückrief; die pikante Levantinerin wußte den für weibliche Reize nicht unempfänglichen Römer für sich zu gewinnen. Die Alexandriner waren von Anfang an durch die Herrengeste, mit der Caesar sich über ihre Selbständigkeit hinwegsetzte, verletzt; die Rückführung der Kleopatra steigerte die Erregung. Doch konnte Caesar, der nur wenige Truppen bei sich hatte, die Alexandriner dadurch beschwichtigen, daß er Ptolemaios und Kleopatra feierlich zu Königen Ägyptens proklamierte und zugleich dem jüngeren Ptolemaios und seiner Schwester Arsinoë die Insel Kypros zurückgab.[7] Aber

[1]) Es war der 9. Sextilis des unberichtigten römischen Kalenders.

[2]) Über Ort und Verlauf der Schlacht vgl. außer den schon zit. Schriften Leake, *Travels in Northern Greece* IV 475 ff. Heuzey a. a. O. 91 ff. Kromayer, Antike Schlachtfelder II 401 ff.

[3]) Cass. Dio XLII 5. Velleius II 53, 3. Nach Plutarch, Pomp. 79 hat er 59 Jahre erreicht. Auch der Todestag wird nicht übereinstimmend überliefert. Nach Velleius starb er einen Tag vor seinem Geburtstag, der auf den 29. September fiel (Plin. hist. nat. 37, 13), nach Plutarch einen Tag später, nach Cass. Dio am Geburtstag selbst. Vgl. Drumann-Groebe III 470.

[4]) Cass. Dio XLII 6, 3. Plut. Caes. 48. Ein Jahr später nach Appian bell. civ. II 92.

[5]) Vgl. Judeich, Caesar im Orient 57 ff. Heinr. Jung, Caesar in Ägypten 48/47 v. Chr., Progr. d. Gymn. zu Mainz 1900. Der Bericht Caesars (bell. civ. III 103 ff.) und seine Fortsetzung im *Bellum Alexandrinum* ist retuschiert und muß durch Plutarch, Appian, Cassius Dio und die livianische Überlieferung berichtigt und ergänzt werden.

[6]) Die beiden Geschwister wurden nach ägyptischer Sitte zugleich miteinander vermählt. Kleopatra, geb. 69 v. Chr., war älter als Ptolemaios, der damals erst dreizehn Jahre zählte. M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer S. 210 f.

[7]) Cass. Dio XLII 35, 5. Aus guten Gründen schweigt Caesar davon.

die Partei des Ptolemaios[1]) gab sich damit nicht zufrieden, sondern wollte den Römer aus Ägypten vertreiben. Das ptolemäische Heer unter Achillas rückte von Pelusion in Alexandrien ein, und Caesar, der auf die Königsburg und ihre Umgebung beschränkt war und sich hier befestigte, mußte sich in täglichen Kämpfen mit den Feinden messen. Er ließ sogar die Kriegsflotte und die Schiffshäuser in Brand stecken, damit sie nicht den Alexandrinern in die Hände fielen; damals wurde auch die berühmte Bibliothek ein Raub der Flammen. Caesar beherrschte die See, und so konnten ihm Vorräte und einzelne Verstärkungen zugehen. Aber die Macht der Angreifer wuchs; Arsinoë entkam aus dem Palast und wurde zur Königin ausgerufen, durch sie wurde Achillas beseitigt und der Eunuch Ganymedes mit der Leitung des Krieges beauftragt; der neue Befehlshaber machte Caesar auch die See streitig. Caesars Versuch, die Insel Pharos zu nehmen, wurde mit schwerem Verlust zurückgeschlagen, wobei er selbst in Lebensgefahr geriet. Aber jetzt nahten die von Caesar aufgebotenen Kontingente: Mithridates von Pergamon, ein Sproß des galatischen Fürstenhauses, führte aus Kilikien und Syrien ein Heer heran und eroberte Pelusion. Nunmehr suchten die Alexandriner um Frieden nach, und Caesar entließ auf ihre Bitte den jungen Ptolemaios aus der Haft. Mit ihrem König an der Spitze zogen die Alexandriner dem Mithridates entgegen. Aber schon hatte sich Caesar mit seinem Bundesgenossen vereinigt; in einem Treffen am Nil erlagen ihm die Alexandriner. Ptolemaios ertrank auf der Flucht. Der Krieg war zu Ende. Alexandrien mußte sich dem Sieger ergeben (27. März 47 v. Chr.).[2]) Kleopatra wurde mit ihrem jüngeren Bruder Ptolemaios XV vermählt und als Herrscherin in Ägypten und Kypros anerkannt. Caesar verbrachte den Rest des Winters an ihrer Seite unter rauschenden Festen; sie gebar ihm später einen Sohn, den (Ptolemaios) Kaisarion. Im Frühjahr 47 v. Chr. verließ Caesar nach im ganzen neunmonatlichem Aufenthalt das Nilland, um sich zunächst nach Vorderasien zu begeben. Die allzu ausgedehnte Schäferstunde Caesars mit Kleopatra war den Gegnern zustatten gekommen. Sie hatten sich erholt von der erschütternden Wirkung der Katastrophe des Pompeius.

Die Schlacht bei Pharsalos hatte nicht nur das Heer des Pompeius vernichtet, auch seine Flotte, die vorher die italischen und sizilischen Küsten beunruhigt hatte, zerfiel, die bundesgenössischen Kontingente kehrten meist in die Heimat zurück und nahmen die Partei des Siegers. Das Hauptquartier auf Korkyra, wohin sich nach der Niederlage ein Teil der Führer rettete, löste sich auf. Manche, darunter Cicero, machten ihren Frieden mit Caesar, die übrigen, wie Cato, Metellus Scipio, Afranius, Labienus, begaben sich auf die Flucht. Die nächste Folge war, daß die pompeianischen Erwerbungen in Illyrien wieder verloren gingen. M. Octavius hatte hier nach dem Sieg über Dolabella und C. Antonius im vorigen Jahr das Übergewicht erlangt, sich mit den Dalmatern verbündet und die Caesarianer auf wenige Plätze beschränkt. Nur mit Mühe behauptete sich Q. Cornificius, Caesars Quästor; Salona, wohin sich Gabinius geflüchtet hatte, wurde belagert. Nach dem Sieg bei Pharsalos aber kam in Caesars Auftrag P. Vatinius mit Heer und

[1]) Der Ratgeber des jungen Königs war der Eunuche Potheinos.

[2]) CIL I² p. 314. Nach dem julianischen Kalender am 15. Januar.

Flotte von Brundisium herüber, Octavius, von seinen Leuten im Stich gelassen, erlitt eine Niederlage und mußte mit dem Rest seiner Schiffe abziehen, worauf die illyrischen Städte wieder an Caesar fielen; auch die dalmatischen Stämme wurden vorläufig gebändigt.[1] Griechenland hatte sich dem Legaten Caesars, Q. Fufius Calenus, ohne Widerstand gefügt: nur Megara mußte mit Sturm genommen und bestraft werden. Nach einiger Zeit räumten die Pompeianer auch Patrae. Schon hatten sie den ganzen Osten verloren: aber dafür setzten sie sich im Westen fest und Caesars ägyptisches Abenteuer verschaffte ihnen eine willkommene Atempause.

Inzwischen nahm der bosporanische König Pharnakes, der Sohn des Mithridates von Pontos, das väterliche Reich wieder in Besitz. Er hatte schon vor der Schlacht bei Pharsalos, vielleicht im Einvernehmen mit Pompeius, damit den Anfang gemacht und Sinope erobert; während des alexandrinischen Krieges holte er weiter aus: er besetzte Kleinarmenien und griff Kappadokien an. Cn. Domitius Calvinus, der als Caesars Legat Asien verwaltete, wurde von ihm bei Nikopolis in Kleinarmenien geschlagen: Pharnakes nahm Amisos und besetzte sogar Bithynien. Caesar war es seinem Prestige schuldig, zunächst mit Pharnakes abzurechnen; er verließ Ägypten und belohnte auf dem Durchzug durch die syrische Provinz die Verdienste, die man sich dort um ihn erworben hatte; damals wurde Hyrkanos als Hohepriester und Ethnarch der Juden anerkannt; gegen Mitte Juli befand sich Caesar in Antiochien,[2] das er besonders auszeichnete. Pharnakes wollte Verhandlungen anknüpfen, denn mittlerweile hatte sich bei den Bosporanern sein Statthalter, Asandros, gegen ihn empört: aber Caesar rückte unaufhaltsam weiter und besiegte ihn am 2. August 47 v. Chr.[3] bei Zela. In fünf Tagen hatte Caesar den eigentlichen Feldzug beendet und so versteht man das berühmte *veni, vidi, vici*, mit dem er den raschen Erfolg einem seiner Getreuen nach Rom meldete. Pharnakes zog sich nach Sinope und von da an den Bosporos zurück, wo er bald darauf durch Asandros sein Ende fand.

Caesar begnügte sich mit einer vorläufigen Ordnung Kleinasiens, die er von dem bithynischen Nikaia aus vornahm. Mithridates von Pergamon erhielt für seine wertvolle Hilfe außer einem Teil Galatiens die östlich an den Pontos grenzenden Bezirke, ein Stück von Kleinarmenien und den kimmerischen Bosporos mit dem Königstitel. Dann eilte Caesar nach dem unruhigen Rom, wo seine Anwesenheit dringend nötig war. Der Bürgerkrieg und die Wirren der Gegenwart hatten eine Geld- und Wirtschaftskrisis hervorgerufen. Schon Ende 49 v. Chr. hatte Caesar als Diktator durch gesetzliche Maßnahmen die Lasten der Schuldner und Mieter erleichtert. Nicht viel später (Anfang 48 v. Chr.) stellte der Prätor M. Caelius Rufus, ein enttäuschter Parteigänger Caesars, im Widerspruch mit seinen Kollegen den demagogischen Antrag, einen Zahlungsaufschub von sechs Jahren zu verordnen; die Rechtsprechung übte er einseitig im Interesse der Verschuldeten; er entfesselte dadurch

[1] Die illyrischen Ereignisse sind unklar und widerspruchsvoll überliefert. Schwierigkeiten macht vor allem der Bericht des *Bellum Alexandrinum* 42 ff. Vgl. Zippel, Die röm. Herrschaft in Illyrien 205 ff. W. Judeich, Caesar im Orient 158.

[2] Cicero ad Att. XI 20; nach julianischem Kalender Anfang Mai, wozu stimmt, daß nach antiochenischer Überlieferung Caesar am 23. Artemisios (Mai) in Antiochien einzog. Joh. Malalas p. 216 ed. Bonn.

[3] Am 21. Mai nach julian. Rechnung.

längere Unruhen, bis ihm der Konsul P. Servilius Isauricus, damals Caesars Vertreter, auf Beschluß des Senats die Amtsführung untersagte. Caelius trat dann in Verbindung mit Milo, der eigenmächtig aus der Verbannung zurückkehrte und in Kampanien und Unteritalien einen Aufstand versuchte. Beide Gesinnungsgenossen nahmen ein gewaltsames Ende. Noch bedrohlicher gestalteten sich die Dinge im nächsten Jahr (47 v. Chr.): da die Wahlen bis auf Caesars Ankunft vertagt worden waren, so hatte Rom weder Konsuln noch Prätoren; als *magister equitum* Caesars, der Ende 48 v. Chr. zum zweitenmal Diktator geworden war,[1]) vertrat M. Antonius die Staatsgewalt. Zu blutigen Bandenkämpfen führte der Gegensatz der Volkstribunen P. Cornelius Dolabella und L. Trebellius. Dolabella nahm nämlich die sozialrevolutionären Bestrebungen des Caelius wieder auf. Antonius schritt mit den Waffen gegen Dolabella ein, ohne die Ruhe ganz herstellen zu können.

Der Einfluß der Pompeianer in den Nachbarprovinzen wirkte auch auf Rom und Italien, wo sie noch immer Sympathien besaßen. Einen zweifelhaften Besitz Caesars bildeten die beiden spanischen Provinzen, besonders die jenseitige, deren Besatzung aus vormals pompeianischen Truppen bestand. Hier machte sich der caesarianische Statthalter Q. Cassius Longinus durch Härte und Willkür verhaßt. Als er im Jahr 48 zum Krieg gegen Juba nach Afrika übersetzen wollte, meuterte ein Teil der Truppen; Cassius wurde von den Aufständischen unter Führung seines Quästors in einer Bergstadt eingeschlossen; erst die Vermittlung des Statthalters der diesseitigen Provinz und die Ablösung des Cassius durch C. Trebonius (Anfang 47 v. Chr.) entspannte die Lage. Aber Cassius hatte die Sache Caesars schwer geschädigt. An einen Angriff auf Afrika von der spanischen Basis aus war nicht mehr zu denken und so konnten sich auf afrikanischem Boden ansehnliche Reste der pompeianischen Macht sammeln. Metellus Scipio, der Schwiegervater des Pompeius wurde als Oberbefehlshaber anerkannt; seine Gefährten waren die Söhne des Pompeius, Gnaeus und Sextus, sowie M. Petreius und T. Labienus. Zu ihnen gesellte sich auch Cato, der von Korkyra über Griechenland Kyrene und von dort auf dem Landweg die Provinz Afrika erreichte. In Utica bildete sich eine Art Senat. Während König Juba von Numidien die Pompeianer unterstützte, schlugen sich die Könige von Mauretanien Bocchus und Bogud auf Caesars Seite, ebenso der alte Catilinarier P. Sittius, der sich seit 64 v. Chr. in Mauretanien als Freibeuter eine selbständige Macht geschaffen hatte.[2]) Alles in allem aber war Afrika die Hochburg der Pompeianer, die von hier aus Streifzüge gegen Sizilien und Sardinien unternahmen und sogar Italien zu bedrohen schienen.

Die Unruhe in Italien wurde durch die Haltung der caesarianischen Truppen gesteigert. Schon Ende 49 v. Chr. hatte Caesar eine Meuterei in Placentia in eigener Person unterdrücken müssen. Im Jahr 47 empörten sich die in Kampanien für den Feldzug nach Afrika versammelten Soldaten. Im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit verlangten sie stürmisch die ihnen versprochenen Belohnungen und die Entlassung und wiesen jeden Beschwichtigungsversuch zurück. Es war also hohe Zeit, daß Caesar zurückkehrte. Sep-

[1]) Über den Zeitpunkt dieser zweiten Diktatur Caesars s. Drumann-Groebe I 404 ff.

[2]) Mommsen, Ges. Schr. V 470 ff.

tember 47 v. Chr. traf er unvermutet früh in Italien ein. In Rom legten sich sofort die Unruhen; aber die Soldaten verharrten im Aufstand und rückten vor die Stadt. Mit einem einzigen Wort, mit der Anrede „Quiriten" („Zivilisten"), führte der Menschenkenner Caesar seine Kriegskameraden zum Gehorsam zurück. Die Ämter der Republik besetzte Caesar mit seinen Anhängern, wobei er die Zahl der Prätoren von acht auf zehn erhöhte. Der wirtschaftlichen Not sollte durch zeitweilige Beschränkung der Zins- und Mietzahlung und durch feste Einschätzung des immobilen Besitzes gesteuert werden. Das Vermögen derjenigen Optimaten, die noch unter den Waffen standen, ließ Caesar einziehen. Aber er verschmähte Proskriptionen nach sullanischem Muster. Um die Pompeianer, die sich im Winter keines Angriffs versahen, zu überraschen, setzte Caesar noch vor Ablauf des Jahres nach Sizilien und von hier nach Afrika über.[1])

Am 28. Dezember 47 v. Chr.[2]) landete Caesar unerwartet an der afrikanischen Küste nahe bei Hadrumetum (Susa) und schlug bei Ruspina (Monastir) sein Lager auf, wo ihm sein einstiger Legat Labienus eine empfindliche Niederlage beibrachte: durch die überlegene Zahl seiner Gegner, besonders durch die starke Reiterei, sah er sich in die Defensive gedrängt: seine Stellung bei Ruspina baute er zur unangreifbaren Festung aus. Zum Glück für Caesar wurden die numidischen Streitkräfte teilweise durch Sittius gebunden. Nachdem Caesar weitere Truppen an sich gezogen hatte, entschloß er sich zu offensivem Vorgehen; aber vor Uzita entwickelte sich ein neuer Positionskrieg, den Caesar schließlich abbrach, um weiter nach Süden vorzustoßen; als er gegen Thysdrus nichts auszurichten vermochte, kehrte er wieder um und bedrohte nun die Seefeste Thapsus, die Scipio zu decken suchte. Hier erzwang er, des vorsichtigen Operierens müde, mit kühnem Wagemut die Entscheidung, die am 6. April 46 v. Chr.[3]) fiel. Die Pompeianer, unter denen die erbitterten Legionare Caesars ein furchtbares Blutbad anrichteten, wurden vernichtend geschlagen. Ungefähr gleichzeitig hatte P. Sittius den König Juba besiegt und Numidien gewonnen. Juba kam auf der Flucht mit Petreius nach Zama (Regia); da sie keinen Einlaß fanden, gaben sie sich im Zweikampf den Tod; andere Pompeianer, wie Metellus Scipio und Afranius, fielen dem Sittius in die Hände. Alle Gemeinden der Provinz ergaben sich dem Sieger, auch Utica. Cato, der Kommandant von Utica, bemühte sich aufopfernd um die Rettung seiner Parteifreunde und ging dann freiwillig in den Tod, um die Republik nicht überleben zu müssen. Der Sieger Caesar räumte unter seinen Gegnern gründlich auf; die Zeit der berechnenden Milde war vorbei, viele angesehene Gefangene mußten sterben und wenn Caesar auch nicht zu Proskriptionen schritt, so war doch die Zahl seiner Opfer groß. Jubas Königreich wurde als *Africa nova* zur Provinz gemacht. Am 13. Juni (15. April jul.) schiffte sich Caesar von Utica nach Sardinien ein. Am 25. Juli (26. Mai jul.) traf er vor den Toren Roms ein. Ein pomphafter, vierfacher Triumph über Gallien, Ägypten, Pharnakes und Juba beschloß den Krieg. In diesem Triumph wurde auch Vercingetorix

---

[1]) Über den afrikanischen Krieg s. G. Veith in Kromayers Ant. Schlachtf. III 2, 1912, 761 ff.

[2]) Am 12. Oktober julian. Zählung.

[3]) 7. julian. Februar.

aufgeführt und dann getötet. Caesar, der seine Veteranen entließ und belohnte, konnte sich als Alleinherrscher betrachten; er begründete gleich nach seiner Ankunft in einer Rede an das Volk den Anspruch, den er auf die Leitung des Staates erhob.

41. Caesars Diktatur. Die monarchische Gewalt, die sich Caesar erobert hatte, übte er teils als Inhaber des Konsulats,[1]) teils unter dem Titel eines Diktators aus. Caesar, der schon in den Jahren 49 und 48 v. Chr. die Diktatur übernommen hatte, wurde nach dem Sieg bei Thapsus im Jahr 46 zum Diktator auf zehn Jahre ernannt, dann im Jahr 44 auf Lebenszeit.[2]) Er begann jetzt eine umfassende gesetzgeberische Tätigkeit, die den Bedürfnissen des Staates und seinen eigenen politischen Interessen entsprach. Zunächst versorgte er die große Menge seiner Veteranen — er hatte sein Heer im Krieg bis auf 52 Legionen gebracht[3]) — mit Land: nicht nur nach Italien, sondern auch in alle Provinzen gingen seine Kolonisten, nach Spanien, Südgallien,[4]) Makedonien, Asien und Afrika. Es wurden gegen 80000 Bürger über See geschickt; Korinth und Karthago, Arelate und Arausio, vielleicht auch das pontische Herakleia und Lampsakos wurden durch Caesar besiedelt. Um den Zustrom arbeitsscheuen Gesindels nach Rom einzudämmen, fixierte er die Zahl der zum unentgeltlichen Getreideempfang auf Staatskosten Berechtigten statt der 320000, die er antraf, auf 150000. Zugleich wurden die von Clodius 58 v. Chr. geschaffenen Vereine der Plebs, die unter religiös-sozialem Deckmantel den bedenklichsten politischen Zwecken dienten, aufgehoben.

Zur Erleichterung der Geschäftsführung und auch um eine größere Zahl seiner Anhänger zu befördern, hat Caesar die Beamten und die Priester erheblich vermehrt, die Quästoren von zwanzig auf vierzig, die Ädilen von vier auf sechs, die Prätoren von acht auf zehn, vierzehn und sechzehn. Der Senat wurde auf etwa neunhundert Mitglieder gebracht; Caesar machte viele neue Männer, viele seiner alten Soldaten zu Senatoren. Die zusammengeschrumpfte Zahl der Patrizier wurde aus den Reihen der Plebejer auf Grund eines besonderen Gesetzes ergänzt. Die Dauer der Provinzialstatthalterschaften wurde gesetzlich beschränkt, die Zahl der Provinzen vermehrt.[5]) Ein Luxusgesetz (*lex sumptuaria*) schritt gegen übermäßigen Aufwand ein, die Kriminalgesetzgebung und Gerichtsverfassung wurden verbessert, die Gerichte zwischen Senat und Ritterstand geteilt; die Ärartribunen schieden aus. Erhalten ist noch die Städteordnung für Italien, die *lex Iulia municipalis*.[6]) Ein großes Verdienst erwarb sich Caesar durch seine Reform des Kalenders, der durch unterlassene Schaltungen verwirrt war. Caesar rezipierte das ägyptische Sonnenjahr unter Beseitigung des Schaltmonats. Wie groß die Verwirrung geworden war, zeigt der Umstand, daß

---

[1]) Das Konsulat bekleidete er im ganzen fünfmal, in den J. 59, 48, 46, 45, 44 v. Chr.

[2]) Mommsen, Röm. Staatsr. II 703 f. CIL I² 40 f. Drumann-Groebe III 735 ff.

[3]) A. v. Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. 4 (1894) 157 ff.

[4]) Wo das eingezogene Gebiet der Massalioten zur Verfügung stand.

[5]) Mommsen, Ges. Schr. IV 169 ff.

[6]) CIL I² 593, Bruns⁷ nr. 18, ILS II nr. 6085. Ähnlicher Art ist die ebenfalls noch von Caesar herrührende Verfassung der Kolonie Urso in Südspanien, die *lex coloniae Genetivae Iuliae*. CIL I² 594. ILS nr. 6087. Mommsen, Ges. Schr. I 194 ff.

im Übergangsjahr 46 v. Chr. (708 der Stadt) nicht weniger als neunzig Tage eingeschoben werden mußten.[1])

Caesar entfaltete eine Tätigkeit von staunenswerter Vielseitigkeit und bewährte seine gewaltige Arbeitskraft: das ganze so lange vernachlässigte Gebiet der öffentlichen Wohlfahrt zog er in den Bereich seiner Entwürfe, wobei er kein Vorurteil schonte und nur das Zweckmäßige erstrebte. Er erweiterte und verschönerte die Stadt: ein Forum, ein Theater, eine Bibliothek und andere öffentliche Gebäude waren unter seinen Plänen, weiter die Regulierung des Tiber, der Ausbau des Hafens von Ostia, die Trockenlegung der pomptinischen Sümpfe und des Fucinersees, der Durchstich des Isthmos von Korinth. Caesar brach mit dem traditionellen, aber in vielem überholten und rückständigen Altrömertum und drängte das öffentliche und kulturelle Leben energisch weiter auf der Bahn des Hellenismus. Über seiner umfassenden Regententätigkeit fand der Unermüdliche auch noch Zeit und Spannkraft zu schriftstellerischer Betätigung.[2])

Indes waren Ruhe und Friede noch nicht überall im römischen Reich eingekehrt. Zur Zeit des afrikanischen Krieges brachte in Syrien der Pompeianer Q. Caecilius Bassus, ermutigt durch die Nachrichten von Caesars Bedrängnis in Afrika, von Tyros aus die Legionen zum Abfall, tötete den Statthalter Sex. Caesar, einen Verwandten des Diktators, und besetzte Apameia, wo er sich zunächst mit arabischer und parthischer Hilfe erfolgreich behauptete, dann aber von Caesars Truppen unter Q. Marcius Crispus und L. Staius Murcus eingeschlossen und belagert wurde.[3]) Ernstlicher waren die Unruhen in Spanien, wo Pompeius von jeher viele Anhänger besessen hatte. Die Truppen in der jenseitigen Provinz setzten sich mit den Pompeianern in Afrika in Verbindung, und von da wurden Cn. und Sex. Pompeius nach Spanien geschickt. Sie besetzten zunächst die Balearen und gingen nach der Schlacht bei Thapsus auf das Festland hinüber, Labienus, Attius Varus und andere Flüchtlinge des afrikanischen Heeres stießen zu ihnen. Sie fanden Zulauf; der Statthalter C. Trebonius wurde vertrieben, Lusitaner und Keltiberer schlossen sich ihnen an, und sie brachten ein großes Heer zusammen. Die Legaten Caesars, Q. Fabius Maximus und Q. Pedius, waren nicht imstande, sie zu überwältigen; nur die Flotte unter C. Didius war siegreich. So entschloß sich Caesar Ende 46 v. Chr. mit seinen Kerntruppen selbst nach Spanien zu gehen. Im Dezember nach siebenundzwanzigtägiger Reise langte er an der Grenze der Baetica an. Nach längeren winterlichen Kämpfen, die sich vornehmlich um das zu den Feinden übergegangene Corduba und die Nachbarstädte drehten, zwang Caesar durch einen Angriff auf Munda die Gegner zur Schlacht. Nach hartem Kampf wurden die dreizehn Legionen der Pompeianer von den acht caesarianischen geschlagen (17. März 45 v. Chr.).[4]) Corduba wurde gleich darauf erobert und ebenso die übrigen Plätze der Pompeianer. Cn. Pompeius wurde auf der Flucht er-

[1]) Vgl. Drumann-Groebe III 755 ff.

[2]) Abgesehen von den unvollendeten Kommentarien *de bello civili* und Gedichten verfaßte er damals den Anticato als Gegenschrift auf Ciceros Lobschrift auf Cato. Vgl. Caesars fragm. p. 762 Nipp., p. 145 Kübler.

[3]) Cass. Dio XLVII 26 f. Appian III 77 f. IV 58 f. Josephus bell. Jud. I 216; Ant. Jud. XIV 268. Strabo XVI 752 f. Cicero ad fam. XII 17 u. 18; ad Att. XIV 9, 3.

[4]) A. Klotz, Die Schlacht von Munda, Neue Jahrbb. 23, 1909, 560 ff.

griffen und getötet; auch Labienus und Attius Varus fanden damals ihr Ende. Sex. Pompeius dagegen entkam in das nördliche Spanien, wo er bald wieder sein Banner aufpflanzte. Nach dem Sieg verweilte Caesar noch einige Monate in Spanien, erschien im September wieder vor Rom und feierte dann nochmals einen Triumph (Oktober 45 v. Chr.).[1])

Der neue Sieg vollendete Caesars monarchische Stellung. Der Senat, der schon nach Pharsalos und Thapsus mit Auszeichnungen nicht gekargt hatte, überbot sich in Huldigungen vor dem allmächtigen Diktator. Man bewilligte ihm äußere Abzeichen seiner Hoheit, wie das Triumphalgewand, den Lorbeerkranz, den goldenen Amtsstuhl. Zu diesen irdischen Ehren traten göttliche:[2]) die Statue Caesars wurde unter die Götterbilder eingereiht, er selbst als Hypostase des obersten Staatsgottes, als Juppiter Julius, gefeiert; man gewöhnte sich beim Genius Caesars zu schwören. Sein Geburtsmonat, der Quinctilis, erhielt nach ihm den Namen Julius. Die Magistrate legten beim Amtsantritt den Eid auf Caesar und seine Verordnungen ab. Caesar genoß den Schutz der tribunizischen Unverletzlichkeit. Als ständiger Imperator führte er den Oberbefehl über das gesamte Heer. Für die Besetzung der Ämter war sein Vorschlagsrecht von Bedeutung.[3]) Auch über die Staatskasse hatte er allein zu verfügen und auf Münzen erschien sein Porträt. Kurz, der absolute Monarch war fertig bis auf den Titel eines solchen, mochte die Vogelstraußpolitik des Senats den Caesar auch als „Befreier" bezeichnen und der Libertas einen Tempel weihen.[4]) Neben den Reformen und Kolonisationen beschäftigten den Diktator die auswärtigen Angelegenheiten. Rom hatte damals mit zwei Feinden abzurechnen, den Geten und den Parthern. Die ersteren hatten ihre Herrschaft über Thrakien ausgedehnt und beunruhigten die Provinzen Makedonien und Illyrien schon seit längerem (oben S. 215); daher rüstete Caesar gegen sie; aber um diese Zeit[5]) wurde, so scheint es, Byrebistas ermordet, und nach seinem Tod zerfiel das getische Einheitsreich. Die Geten bedeuteten jetzt keine unmittelbare Gefahr mehr.[6]) Den Revanchekrieg gegen die Parther betrachtete Caesar als eine Ehrenpflicht, der er sich nicht entziehen durfte. In Makedonien und Griechenland sammelten sich sechzehn Legionen und 10000 Reiter für den Krieg, dessen Dauer auf drei Jahre veranschlagt war; für diese Zeit wurden die wichtigeren Magistrate in Rom im voraus bestimmt. Aber kurz vor der Ausreise, am 15. März 44 v. Chr., wurde der ungekrönte Monarch in der Kurie des Pompeius von den Dolchen seiner fanatischen Gegner getroffen.

Die Mörder gehörten einer Verschwörung an, die sich im Schoß des Senats gebildet hatte. Der Senat war von Caesar seiner bisherigen Machtstellung entkleidet worden und empfand diese Depossedierung um so schmerzlicher,[7]) als Caesar sich auch in der Form immer unverhüllter als Herrscher gebärdete. Er ließ gelegentlich die dem Senat gebührende Rücksicht außer Acht, während er Respektwidrigkeiten gegen seine eigene Person streng

[1]) Velleius II 56, 3.

[2]) Vgl. A. v. Domaszewski, Abhandlgg. zur röm. Religion, 1909, 193 ff. H. Heinen, Klio XI, 1911, 129 ff.

[3]) Suet. Jul. 41, 2.

[4]) Cass. Dio 43, 44, 1.

[5]) Strabo VII 298. 304.

[6]) Vielleicht haben sie um Frieden gebeten. Vgl. Niese, Zeitschr. f. deutsches Altert. 42. 156 ff.

[7]) Die Stimmung der Optimatenkreise spiegelt sich in Ciceros Korrespondenz.

ahndete.[1]) Bei aller Milde und Nachsicht gegen seine Freunde erlag Caesar doch mitunter den Wallungen seines leidenschaftlichen Temperaments und Widerspruch vermochte er nicht zu ertragen. Mit der Verfassung, namentlich mit den Ämtern, schaltete er nach Willkür und ohne Rücksicht auf das Herkommen.[2]) Schon spielten seine Anhänger mit dem von ihm gutgeheißenen Plan, ihn zum König auszurufen; am 26. Januar 44 v. Chr. bei der Rückkehr vom Albanerberg wurde er in Zurufen aus der Menge zum erstenmal als solcher begrüßt. Die schwerlich grundlosen Gerüchte, daß Caesar Alexandrien oder Ilion zum Mittelpunkt seines hellenistisch-römischen Weltreichs zu machen gedenke, trugen zur Beunruhigung der in ihrem Vorrang bedrohten Hauptstadt bei.[3])

Auch unter den Caesarianern gab es Enttäuschte und Unzufriedene. Aber nur aus idealistischen Beweggründen können alte Waffengefährten Caesars wie C. Trebonius und D. Junius Brutus Albinus,[4]) denen ihr Herr und Meister alle Wünsche erfüllte, sich der von dem Pompeianer C. Cassius Longinus, dem „letzten Römer", angezettelten Verschwörung angeschlossen haben. Für den von ihm als Akt legitimistischer Notwehr aufgefaßten Tyrannenmord ließ sich auch M. Junius Brutus gewinnen, der angebliche Nachkomme des mythischen Stifters der Republik, ein Neffe Catos und Freund Ciceros, zu dem er in literarischen Beziehungen stand. Dieser hochangesehene Republikaner war nach Pharsalos zu Caesar übergegangen, der ihm seine Zuneigung schenkte.[5]) Im ganzen wußten etwa sechzig Senatoren um das Komplott, das nach längerem Hin und Her an den Iden des März 44 v. Chr. zur Ausführung kam in einer Senatssitzung, in der die Königsfrage hätte entschieden werden sollen. Cassius und Brutus, die als Prätoren hierzu hätten Stellung nehmen müssen, konnten die Aktion nicht mehr verzögern.

42. Die Parteien nach Caesars Tod. Der mutinensische Krieg.[6]) Caesars Amt war rein persönlich, von einer Succession konnte staatsrechtlich keine Rede sein, für den Fall seines Todes hat er keine Vorkehrung getroffen: mit seinem Leben war also auch seine Monarchie zu Ende. So

---

[1]) So an dem Volkstribunen Pontius Aquila und etwas später an Epidius Marullus und Caesetius Flavus.

[2]) Sueton Jul. 76.

[3]) Suet. Jul. 79, 3. Wer mit Niese diese Gerüchte als „abenteuerlich" abtut und in den Caesar zugeschriebenen Eroberungsplänen im Orient (Plut. Caes. 58. comp. Dion. et Brut. 4. Nicol. Dam. vita Caes. 26 = FHG III p. 446) nichts als nachträglich aus dem Vergleich mit Alexander d. Gr. herausgesponnene „Phantasien" erblickt, verkennt das Wesen von Caesars Monarchie, die „ihrer Idee nach die Wiederaufnahme und volle Durchführung der Weltmonarchie Alexanders" ist und deren „Voraussetzung und Rechtfertigung" eben die „Welteroberung" bildet (Ed. Meyer, Caesars Monarchie 466 ff., 513 f.).

[4]) B. C. Bondurant, *Decimus Junius Brutus, a historical study. Diss. university of Chicago*, 1907.

[5]) Böse Zungen behaupteten, er sei ein natürlicher Sohn Caesars, des Freundes seiner Mutter Servilia. Durch Adoption erhielt Brutus den offiziellen Namen Q. Caepio Brutus (Cicero, Phil. 10, 25. IG VII 383; vgl. F. Münzer, Röm. Adelsparteien 336 ff.). — Drumann-Groebe IV 21 ff., Gelzer, PW X 973 ff.

[6]) Unter den Quellen haben die Briefe Ciceros und seine philippischen Reden als zeitgenössische Dokumente den höchsten Wert. Gutes Material enthalten ferner die Reste der Biographie des Augustus von Nikolaos von Damaskos (FHG III 427 ff.), ebenso Plutarch im Cicero, Brutus und Antonius. Die anderen Historiker, insonderheit Appian und Cassius Dio müssen streng geprüft werden; namentlich bei Appian finden sich neben wertvollen Nachrichten Verschiebungen und Entstellungen. Vgl. Ed. Schwartz, Hermes 33, 1898, 185 ff.

folgte auf seinen Tod zunächst allgemeine Verwirrung, bis zwei Tage später, am 17. März, nach einer Senatssitzung im Tempel der Tellus zwischen den Caesarmördern, auf deren Seite sich die Mehrheit des Senats stellte, und den caesarianischen Machthabern, dem Konsul M. Antonius und M. Aemilius Lepidus, dem *magister equitum* Caesars,[1]) und ihrem Anhang, der Plebs, den Veteranen und Kolonisten Caesars, die zahlreich in der Stadt anwesend waren, ein Ausgleich zustande kam. Antonius brachte, nachdem die Lage sich geklärt hatte, das Heft in seine Hand, setzte sich in den Besitz des Schatzes und der Papiere Caesars und spielte den Vermittler zwischen den rachedurstigen Caesarianern und den Verschwörern, die Caesar als Tyrannen brandmarkten und seine Anordnungen kassiert wissen wollten. Die Mörder wurden amnestiert und in ihren Ämtern bestätigt, zugleich wurden aber auch die Anordnungen Caesars en bloc für gültig erklärt mit Einschluß des Testaments und seiner noch unveröffentlichten Verfügungen; ein Begräbnis auf Staatskosten wurde für ihn beschlossen. Lepidus, der als Vertreter der extremen Caesarianer der Versöhnung eine Zeitlang widerstrebte, ließ sich durch die bald verwirklichte Aussicht, an Caesars Stelle Pontifex maximus zu werden, beschwichtigen. Indes bei der Beisetzung des Ermordeten, dem der Konsul Antonius die Leichenrede hielt, entlud sich der von dem Redner geschickt geschürte Haß gegen die Attentäter in tumultuarischen Szenen; die Leiche wurde auf dem Forum verbrannt und bestattet. Weitere Unruhen folgten, und die Verschworenen sahen sich genötigt, Rom zu verlassen: einige begaben sich in die ihnen zugeteilten Provinzen, D. Brutus ins cisalpinische Gallien, C. Trebonius nach Asien, M. Brutus und Cassius hielten sich als beurlaubte Prätoren in der Nähe Roms auf; Antonius konnte in Rom nach Belieben schalten und walten.

Der Konsul Antonius war vor allem bestrebt, seine eigene Zukunft zu sichern. Als Kollegen ließ er sich nunmehr seinen bisherigen Gegner, den Eidam Ciceros, P. Cornelius Dolabella, gefallen, den Caesar als seinen Ersatzmann im Konsulat in Aussicht genommen hatte. Gemeinsam verfügten die beiden über den Schatz und die politischen Papiere Caesars. Antonius suchte Fühlung mit dem Senat, ja sogar mit Brutus und Cassius. Die Umtriebe eines angeblichen Enkels des Marius, der sich unter starkem Zulauf zum Rächer Caesars aufwarf und dem Toten auf dem Forum einen Altar errichtete, wurden von Antonius niedergeschlagen, der Betrüger hingerichtet. Unter Vermittlung des Lepidus, dem das diesseitige Spanien zugewiesen war, knüpfte Antonius Unterhandlungen mit Sex. Pompeius an: nach Caesars Tod hatte nämlich Sex. Pompeius im jenseitigen Spanien den offenen Krieg wieder aufgenommen und den caesarianischen Statthalter Asinius Pollio geschlagen. Jetzt verhieß ihm Antonius durch Lepidus die Erlaubnis zur Rückkehr nach Italien, sowie Vermögensentschädigung. Dem juristischen Erben Caesars dagegen, dem jungen Oktavian, zeigte er die kalte Schulter. Dem Antonius lag vor allem daran, sich eine Provinz und ein Heer zu verschaffen. Er ließ also Anfang Juni 44 durch Volksbeschluß sich selbst die beiden gallischen Provinzen (mit Ausnahme der Narbonensis) und seinem

[1]) Das Amt des *magister equitum* erlosch eigentlich automatisch mit dem Tod des Diktators.

Kollegen Dolabella Syrien und den Partherkrieg bewilligen, beides auf fünf Jahre mit prokonsularischem Imperium und den erforderlichen Truppen.[1]) Noch vor Ablauf ihres Amtsjahres gedachten die Konsuln, ihr neues Kommando anzutreten, und da Antonius von dem derzeitigen Inhaber des diesseitigen Galliens, D. Brutus, Widerstand zu gewärtigen hatte, so ließ er die ihm bewilligten Legionen aus Makedonien nach Italien kommen, wo sie Anfang Oktober in Brundisium landeten. Antonius hat als Konsul eine Anzahl Gesetze veranlaßt, so Acker- und Kolonialgesetze, sowie ein Richtergesetz. Gesetzlich festgelegt wurde auch die Abschaffung der Diktatur für ewige Zeiten. An seinen beiden Brüdern, dem Prätor Gaius, dem Volkstribunen Lucius Antonius, hatte der Konsul Marcus nützliche Gehilfen.

M. Brutus und Cassius waren in der Nähe Roms geblieben; in die Stadt zurückzukehren, hielten sie nicht für rätlich; die zunächst wenigstens äußerlich freundliche Haltung dem Antonius gegenüber schlug bei ihnen und ihren Gesinnungsgenossen ins Gegenteil um, sobald dessen Absichten zutage traten. Als Provinzen wurde dem Brutus Kreta, dem Cassius wahrscheinlich Cyrenaica für das nächste Jahr (43 v. Chr.) zugewiesen.[2]) Einstweilen übertrug ihnen der Senat (5. Juni) für das laufende Amtsjahr unter anderem die Getreidebesorgung in Asien und Sizilien. Aber sie hatten keine Lust, sich diesem wenig ehrenvollen Geschäft zu unterziehen, sondern beschlossen im Einvernehmen mit ihren Freunden, die Pläne des Antonius zu durchkreuzen, dem Dolabella zuvorzukommen und sich im Orient festzusetzen. Nach den nötigen Vorbereitungen gingen sie im September, um die Zeit, da die Truppen aus Makedonien erwartet wurden, nacheinander in den Osten ab.

Aber zwischen die Mörder des Diktators und seinen einstigen Marschall Antonius schob sich als dritte Macht der Erbe Caesars, der neunzehnjährige C. Octavius.[3]) Als Sohn des gleichnamigen Vaters und der Atia, der Schwestertochter Caesars, war er der nächste männliche Verwandte des Diktators, den er schon 45 v. Chr. nach Spanien begleitet hatte und an dessen Seite er auch den parthischen Feldzug hätte mitmachen sollen. Caesar hatte ihn zu weiterer wissenschaftlicher und militärischer Ausbildung nach Apollonia in Illyrien vorausgeschickt. Auf die Nachricht von dem Attentat kehrte er alsbald nach Italien zurück, wo er erfuhr, daß der Großoheim ihn in seinem Testament adoptiert und ihm die freilich mit Legaten an die römischen Bürger schwer belastete Erbschaft seines großen Vermögens vermacht hatte. Er entschloß sich, dieses Erbe mit allen seinen Rechten und Pflichten anzutreten und nannte sich nun nach seinem Adoptivvater C. Julius C. f. Caesar, Caesar den Sohn.[4]) Der frühreife Jüngling hat mit bewundernswerter Energie und Geschicklichkeit die schwere Aufgabe in Angriff genommen, vor die er sich plötzlich gestellt sah. Er hatte wahrlich keinen leichten Stand. Antonius begegnete dem unwillkommenen Rivalen mit kaum verhüllter Feindseligkeit; Vermittlungsversuche, die gemeinsame Freunde machten,

---

[1]) Vorher war dem Antonius Makedonien zugewiesen worden; die *lex de permutatione provinciarum* (Livius per. 117), die den Tausch mit den gallischen Provinzen verfügte, ist identisch mit dem im Text erwähnten Volksbeschluß; vgl. W. Sternkopf, Hermes 47, 1912, 321 ff., bes. 357 ff.

[2]) Vgl. Sternkopf a. a. O. 381 ff.

[3]) Geboren am 23. September 63 v. Chr.

[4]) Octavianus hat er sich selbst nie genannt. Doch haben ihn schon die Zeitgenossen gelegentlich so bezeichnet.

führten zu keinem Ergebnis: die caesarianische Partei trennte sich also in zwei Lager. Als sich am 9. Oktober 44 v. Chr.[1]) Antonius nach Brundisium begab, um die makedonischen Legionen zu übernehmen, hielt es auch Oktavian für geboten, sich eine bewaffnete Macht zu sichern, wozu er als Privatmann freilich nicht befugt war. Um die Wette warben die beiden namentlich unter den von Caesar angesiedelten Veteranen: Oktavian hatte das Glück, mit Hilfe seiner Freunde[2]) eine persönliche Garde zusammenzubringen und sogar dem Antonius zwei Legionen und andere Truppen auszuspannen. Damit war ein militärisches Gegengewicht gegen Antonius geschaffen und nun konnte die Mehrheit des Senats gegen den Konsul auftreten, der nach vorübergehendem Aufenthalt in Rom die Hauptstadt Ende November oder Anfang Dezember verließ, um sich des cisalpinischen Galliens zu bemächtigen. Der Wortführer der republikanischen Senatspartei, der Feinde des Antonius, war Cicero. Er hatte bereits vor Antonius nach Griechenland flüchten wollen, war aber unterwegs bei Rhegion umgekehrt, als er hörte, daß Antonius auf Schwierigkeiten stieß. Er eröffnete den parlamentarischen Kampf gegen den Konsul schon am 2. September mit der ersten philippischen Rede und stellte seine Beredsamkeit ganz in den Dienst seines Hasses;[3]) er hat den Verlauf der Dinge nicht unwesentlich beeinflußt. Indem er den „Knaben“ Oktavian gegen Antonius auszuspielen suchte, merkte er zunächst nicht, daß er selbst für diesen geborenen Politiker und Diplomaten nur ein Stein in dessen Brettspiel war.

Antonius konnte seine Provinz nicht ganz in Besitz nehmen. D. Brutus, vom Senat ermutigt, leistete Widerstand und setzte sich in Mutina fest, wo er von Antonius belagert wurde. In Rom schritt man zu seiner Befreiung. Mit dem Antritt der neuen Konsuln, der Caesarianer A. Hirtius und C. Vibius Pansa (1. Januar 43 v. Chr.), war im Senat das Übergewicht der Gegner des Antonius gesichert, vermittelnde Vorschläge des Antonius wurden abgelehnt, und man beschloß, gegen ihn mit Gewalt vorzugehen. Doch konnten es Cicero und Genossen nicht durchsetzen, daß der letzte Schritt getan und Antonius zum Feind erklärt wurde; denn dieser hatte noch immer Anhang im Volk wie im Senat, wo Q. Fufius Calenus und andere seine Sache gegen Cicero vertraten. Aber der Krieg mußte beginnen. Oktavian, dem prätorisches Kommando und konsularischer Rang und damit die Legitimierung seiner widerrechtlichen Werbungen vom Senat zuerkannt war (7. Januar), und der Konsul Hirtius marschierten aus; von Spanien und Gallien wurden die dortigen Statthalter, M. Lepidus, C. Asinius Pollio und L. Munatius Plancus ebenfalls gegen Antonius aufgeboten. Dieser war zuerst im Vorteil, als aber Pansa dem Oktavian und Hirtius zu Hilfe kam, wandte sich das Blatt. Antonius griff den heranrückenden Pansa am 14. April bei Forum Gallorum[4]) an, ehe er sich mit Hirtius vereinigt hatte, und schlug

[1]) Cic. ad fam. XII 23, 2.

[2]) Es werden hier M. Vipsanius Agrippa und C. Maecenas zuerst genannt.

[3]) Von den philippischen Reden Ciceros ist die 2. eine Streitschrift in Form einer Rede, die 3. und 4. sind am 20. Dezember 44 v. Chr. gehalten, die 5. am 1. Januar 43 v. Chr., die 6. am 4. Januar, die übrigen in der folgenden Zeit, und zwar die 10. vor der Abreise des Pansa um den 1. März, die 14. und letzte wenige Tage nach dem Treffen bei Forum Gallorum (15. April)

[4]) Cic. ad fam. X 30. Der Ort ist an der via Aemilia nicht weit von Mutina gelegen.

ihn in einem blutigen Treffen. Pansa wurde schwer verwundet: aber durch den herbeieilenden Hirtius wurde auch Antonius besiegt und zum Rückzug genötigt. Wenig später (etwa am 27. April) kam es vor Mutina zu einer zweiten Schlacht, in der zwar Hirtius den Tod fand, aber Antonius militärisch den Kürzeren zog. Er sah sich infolgedessen gezwungen, die Einschließung der Stadt aufzugeben: über den Appennin wandte er sich ins jenseitige Gallien und erreichte die ligurische Küste, wo ihm bald darauf Lepidus entgegentrat. Da beide Konsuln ihr Leben eingebüßt hatten. so betraute der Senat mit Übergehung des Oktavian den D. Brutus mit dem Oberbefehl.

Die Autorität des Senats war also wiederhergestellt und nun wurde Antonius durch Senatsbeschluß zum Feind erklärt, während Sex. Pompeius, der sich schon vorher durch Vermittlung des Lepidus mit dem Senat verglichen hatte, zum Admiral und zum *praefectus orae maritimae* ernannt wurde. Brutus und Cassius, die sich zu Herren des Orients gemacht und große Heere aufgestellt hatten, wurden in ihrem Besitz bestätigt und mit dem Oberbefehl (*imperium maius*) über den ganzen Osten ausgestattet. Man hoffte auf ihre baldige Rückkehr. Allein gerade die Erfolge der Caesarmörder mußten die Caesarianer mit Besorgnis erfüllen, und alle Statthalter der westlichen Provinzen waren Caesarianer. Nur ungern waren sie in den Krieg gegen Antonius eingetreten; jetzt sahen sie nicht nur die Gesetze des Antonius, sondern auch Caesars Anordnungen, sowie ihre eigene Stellung bedroht. Gegen diese Gefahren schlossen sie sich wieder mit Antonius zusammen; am Fluß Argenteus an der ligurischen Küste vereinigte der unselbständige Lepidus nach einigem Schwanken sich und sein Heer mit Antonius (29. Mai 43 v. Chr.),[1]) worauf D. Brutus dessen Verfolgung aufgeben mußte und über die Alpen zu Munatius Plancus zog. Lepidus und seine Genossen wurden zwar (am 30. Juni) vom Senat ebenfalls geächtet, doch blieb die Acht nicht lange in Kraft.

Oktavian war nicht gewillt, sich nach geleistetem Dienst einfach beiseiteschieben zu lassen. Statt sich also, wie der Senat ihm ansann, dem D. Brutus unterzuordnen, verständigte er sich mit Antonius und Lepidus und erleichterte dem ersteren den Rückzug in das jenseitige Gallien. Vom Senat verlangte er das Konsulat und einen Triumph und für sein Heer die versprochene Belohnung; aber der Senat, der auf Brutus und Cassius rechnete, lehnte seine Forderungen ganz oder teilweise ab. Vergebens versuchte er, Oktavians Truppen zu sich herüberzuziehen; das Heer blieb seinem Führer treu, der nunmehr kurz entschlossen gegen Rom marschierte. Der Senat versuchte zwar Widerstand; aber die aus Afrika eingetroffenen Truppen gingen zu Oktavian über, der in Rom einzog und in einem außerordentlichen Wahlverfahren am 19. Sextilis (August) mit Q. Pedius zum Konsul gewählt werden mußte. Sein Erstes war, daß er durch ein besonderes Gesetz (*lex Pedia*) einen Gerichtshof zur Verfolgung der Caesarmörder einsetzte, die verurteilt und geächtet wurden. Dann vollendete sich die Einigung der Caesarianer. Die gegen Antonius und Lepidus ergangenen

[1]) Cic. ad fam. X 23, 2. Der Argenteus mündet bei Forum Julii (heute Fréjus).

Beschlüsse wurden aufgehoben, Asinius Pollio und Plancus gingen zu Antonius über, D. Brutus versuchte vergebens sich durchzuschlagen: von seinem Heere verlassen, wurde er auf der Flucht in Gallien bei den Sequanern aufgegriffen und getötet.[1])

V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 1. II 1. — O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik, 1. Teil, Jahrb. für Philol. u. Päd. XIII. Suppl. 663 ff. — Mommsen, Ges. Schr. IV 169 ff. — Ed. Schwartz, Hermes 33. 185 ff. — P. Groebe, *De legibus et senatus consultis anni 710*, Diss. Berlin 1893. — A. v. Hagen, *De bello Mutinensi quaestiones criticae*, Marburg 1886. — E. Becht, Regeste über die Zeit von Caesars Ermordung bis zum Umschwung in der Politik des Antonius, Diss. Freiburg i B. 1911.

43. Das Triumvirat.[2]) Antonius und Lepidus zogen nun mit ihren Heeren nach Italien. Von Rom kam ihnen Oktavian entgegen, und bei Bononia auf einer Insel des Rhenus trafen sich die drei Männer, um sich zu einer politischen Koalition zusammenzuschließen. Ihre Versöhnung entsprach den Wünschen der caesarianischen Partei. Oktavian, Antonius und Lepidus teilten sich zunächst in die Provinzen des Westens, Antonius erhielt die ihm durch Volksbeschluß zugewiesenen beiden Gallien, Lepidus, der das diesseitige Spanien mit der narbonensischen Provinz bereits verwaltete, nahm das jenseitige Spanien hinzu, an Oktavian fielen Sardinien, Sizilien und Afrika. Zugleich verabredete man die Verteilung der Ämter an die Freunde, die Belohnung der Truppen und die Vernichtung der Gegner. Am 27. November 43 v. Chr. wurden die drei Machthaber durch die *lex Titia* des Tribunen P. Titius vom Volk als *triumviri reipublicae constituendae* offiziell anerkannt und als solche mit unumschränkter Gewalt auf fünf Jahre bekleidet. Nun erging ihr Strafgericht in der brutalen Form der Proskription; unter den zahlreichen Opfern war eines der ersten Cicero, dessen Kopf sein Todfeind Antonius forderte. Nicht wenige der für vogelfrei Erklärten entzogen sich dem Untergang durch die Flucht zu Sex. Pompeius, der mit seiner Flotte das Meer beherrschte, oder zu Brutus und Cassius. Die Proskriptionen, die mit Einziehung der Güter verbunden waren, hatten zugleich den Zweck, den Triumvirn die Mittel zu liefern, die sie zum Krieg gegen die Caesarmörder und zur Befriedigung der Truppen brauchten. Den Veteranen sollten achtzehn der blühendsten Städte Italiens preisgegeben werden, für jede Legion eine; hohe, direkte Abgaben wurden der Bürgerschaft, namentlich den Begüterten, auferlegt.[3])

Der Zusammenschluß der drei Caesarianer war eine politische Notwendigkeit angesichts der Macht, die sich die Caesarmörder schon seit Ende 44 v. Chr. im Orient erworben hatten. Brutus und Cassius[4]) hatten, als die

---

[1]) Die letzten Schicksale des D. Brutus sind dunkel. Vgl. Appian b. civ. III 98. Cass. Dio XLVI 53. Velleius II 64, 1. Liv. per. 120. Oros. VI 18, 7, ferner die oben S. 256 A. 4 zitierte Schrift Bondurants.

[2]) Quellen: Appian b. civ. IV. Cass. Dio XLVII 1 f. Plutarch Cic. 47 f. Anton. 20 f. Brutus 22 f.

[3]) Appian b. civ. IV 31 ff. Cass. Dio XLVII 16. Man betrachtete diese Auflage als eine Erneuerung des alten, seit 167 v. Chr. nicht mehr erhobenen *tributum*. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II² 178. Doch scheint die von den Triumvirn auferlegte Abgabe wesentlich anderer Art gewesen zu sein. Übrigens wurden schon zu Anfang 43 v. Chr. zur Zeit des mutinensischen Krieges ähnliche Kontributionen eingefordert. Appian b. civ. III 66. Cass. Dio XLVI 31. Plut. Aemil. 38.

[4]) Als Quellen kommen außer den Historikern besonders Cic. ad fam. XII 8 f. und die Brutusbriefe in Betracht, deren Echtheit früher zu Unrecht angefochten wurde.

Herrscherabsichten des Antonius offenkundig wurden, im September 44 v. Chr. Italien verlassen und sich zunächst nach Griechenland eingeschifft. In der Absicht, dem Antonius von Osten aus Paroli zu bieten, wollten sie sich der Provinzen Makedonien und Syrien mit den dort stehenden Heeren bemächtigen.[1]) Cassius ging nach Asien hinüber und gelangte mit Unterstützung des C. Trebonius nach Syrien. Brutus verweilte zuerst in Athen, wo er unter der dort studierenden römischen Jugend erfolgreich warb. Er ging dann nach Makedonien, dessen Statthalter Q. Hortensius sich ihm bereitwillig unterordnete: auch P. Vatinius in Illyricum mußte sich fügen und ihm seine Truppen übergeben.[2]) So fand C. Antonius, dem Makedonien zugewiesen war, diese seine Provinz bereits besetzt. Er wurde an der illyrisch-epirotischen Küste südlich von Apollonia besiegt und gefangen (Anfang 43 v. Chr.), später, nachdem die Triumvirn ihre Proskriptionen verhängt hatten, ließ ihn Brutus hinrichten. Bis zur Niederlage des M. Antonius bei Mutina hielt sich Brutus an der illyrischen Küste, um im Notfall in Italien eingreifen zu können. Er brachte acht Legionen zusammen, darunter zwei, die sich aus Makedonen rekrutierten, und gewann auch Thrakien, wo er einige Kämpfe zu bestehen hatte. Von hier ging er nach Einsetzung des Triumvirats nach Asien hinüber,[3]) um sich auch dieser Provinz zu versichern und seine Rüstungen zu vollenden.

Inzwischen hatte Cassius Syrien erreicht und gewonnen. Er fand den Caecilius Bassus in Apameia von Marcius Crispus und Staius Murcus noch immer belagert (oben S. 254); aber sowohl Belagerer wie Belagerte schlossen sich ihm an (Anfang März 43 v. Chr.), ebenso vier Legionen unter A. Allienus, die für Dolabella aus Ägypten kamen. Dolabella kam zu spät. Er hatte noch im Herbst 44 v. Chr. Italien verlassen, um Syrien, die ihm bestimmte Provinz, in Besitz zu nehmen. Zunächst überfiel und tötete er in Smyrna den Trebonius (Anfang 43 v. Chr.) und brachte die Provinz Asien in seine Hand. Hier sammelte er eine Flotte und versuchte dann in Syrien einzudringen, konnte aber gegen Cassius nicht mehr aufkommen. Sein Angriff auf Antiochien scheiterte, und er mußte sich auf Laodikeia an die Küste zurückziehen. Nachdem sich aber Cassius eine überlegene Flotte geschaffen hatte, konnte sich sein Gegner auch dort nicht mehr halten. Cassius nahm die Stadt durch Verrat, worauf Dolabella seinem Leben ein Ende machte. Der Senat hatte ihn nach dem Tod des Trebonius geächtet, auch dem Brutus und Cassius die besetzten Provinzen bestätigt und ihnen beiden ein höheres Imperium über den ganzen Osten erteilt, kraft dessen sie als

[1]) Nach Florus (II 17. 4) und Appian hätte bereits der Diktator Caesar dem Brutus und Cassius Makedonien und Syrien als Provinzen bestimmt. Diese Version ist eine apologetische Fälschung zugunsten der beiden Republikaner. Aus Cicero Phil. XI 27 ff. geht unzweideutig hervor, daß sich nicht das geringste formale Recht auf die betreffenden Provinzen für die beiden Republikaner geltend machen ließ. Vgl. E. Schelle, Beiträge zur Gesch. des Todeskampfes der röm. Republik, Progr. Dresden 1891, 5 f., Ed. Schwartz, Hermes 33, 1898, 226 f., W. Sternkopf, Hermes 47, 1912, 340 ff. S. auch die Edikte des Antonius bei Josephus, Ant. Jud. XIV 316. 320.

[2]) In Dyrrhachion, das damals zur illyrischen Provinz gehört haben muß.

[3]) Nach Cass. Dio XLVII 24 f. ist Brutus schon vorher einmal, bald nach dem Tod des Trebonius in Asien gewesen, aber wieder nach Makedonien zurückgekehrt. Vgl. Plutarch Brut. 26 f.

unbeschränkte Herren[1]) schalteten und Truppen, Schiffe und riesige Geldmittel zusammenbrachten;[2]) sie brandschatzten die Bevölkerung aufs rücksichtsloseste; wer sich widersetzte, wie z. B. Tarsos in Kilikien, mußte büßen. Mit den Parthern schloß Cassius Freundschaft. Er schickte sich an, auch Ägypten anzugreifen, dessen Königin Kleopatra die Caesarianer unterstützte; doch mußte er das Unternehmen aufgeben, da eine Offensive der Triumvirn drohte und Brutus ihn nach Kleinasien berief. Dieser hatte mittlerweile Asia und die benachbarten Provinzen und Königreiche in seine Gewalt gebracht und eine starke Flotte zusammengestellt. In Smyrna trafen sich die beiden Republikaner (42 v. Chr.). Sie wandten sich zunächst gegen zwei Gemeinwesen, die ihre Neutralität erklärten und Heeresfolge verweigerten, die Republik Rhodos und den lykischen Bund. Rhodos wurde von Cassius nach längerer Belagerung erobert und gezüchtigt,[3]) den Krieg gegen die Lykier übernahm Brutus. Als Xanthos nach verzweifelter Gegenwehr gefallen war, fügten sich die übrigen Städte. Auch der König Ariobarzanes III von Kappadokien wurde um diese Zeit von Cassius beseitigt. In Sardes vereinigten sich dann Brutus und Cassius, die übrigens nicht im besten Einvernehmen standen, um von da aus an den Hellespont und nach Europa hinüber den Triumvirn entgegenzuziehen. Eine Musterung an der thrakischen Küste ergab eine Streitmacht von 19 Legionen, etwa 80000 Mann römischer Truppen, dazu die Kontingente der Verbündeten. Im Bund mit Sex. Pompeius zur See unbedingt überlegen, hätten die Republikaner durch eine Blockade Italien und Rom auf die Knie zwingen können; aber man wählte den Landkampf, der allerdings eine raschere Entscheidung versprach und den römischen Traditionen angemessener war. Nur eine Flottille unter Staius Murcus kreuzte in der Adria.

Im Westen hatte sich unterdessen Oktavian in den Besitz der beiden afrikanischen Provinzen gesetzt. Der Statthalter der alten, Q. Cornificius, schloß sich dem Brutus und Cassius an, dagegen blieb in *Africa nova* T. Sextius auf caesarischer Seite. In dem Krieg, der sich zwischen beiden entspann, hatte anfangs Cornificius die Oberhand, aber mit Hilfe des numidischen Dynasten Arabio trug zuletzt Sextius den Sieg davon; Cornificius wurde bei Utica geschlagen und getötet. Dagegen konnte sich Oktavian der anderen ihm zugewiesenen Provinzen nicht bemächtigen. Sex. Pompeius hatte zuerst Sardinien erworben und sich sodann, nach seiner Proskription durch die Triumvirn, mit seiner Flotte auch auf Sizilien festgesetzt; der Statthalter A. Pompeius Bithynicus gewährte ihm Aufnahme (Ende 43 v. Chr.). Oktavian ließ ihn im nächsten Jahr durch Q. Salvidienus Rufus angreifen, jedoch ohne Erfolg. Dringender war die Abrechnung mit Brutus und Cassius und dieser Aufgabe wandten sich nun die Triumvirn zu. Während Lepidus in Rom blieb, setzten Oktavian und Antonius nach Makedonien über.

---

[1]) Wenn Brutus sogar Münzen mit seinem Porträt schlagen ließ, so darf man darin nicht, wie zumeist geschieht, eine monarchische Velleität erblicken. Vgl. M. Gelzer, PW X 1007 f.

[2]) Vgl. z. B. Josephus bell. Jud. I 218 f. Ant. Jud. XIV 270 f.

[3]) Die Bürgerschaft mußte ihren ganzen Bestand an Geld und Edelmetall im Gesamtwert von 8000 Talenten (etwa 37¾ Millionen Goldmark) ausliefern. Über die Haltung der Rhodier vgl. Cic. ad fam. XII 14 und 15.

Ihre Vorhut, acht Legionen unter Decidius Saxa und C. Norbanus Flaccus, war schon Mitte 42 v. Chr. über das Meer gegangen und hatte Makedonien und die thrakischen Küstenpässe besetzt, wurde aber jetzt von Brutus und Cassius, die vom Hellespont anmarschierten, umgangen und genötigt, sich auf Amphipolis zurückzuziehen. Den Übergang der Triumvirn über die Adria hatte die Flotte des Murcus nicht zu verhindern vermocht. In Amphipolis vereinigte sich ihr Heer mit Norbanus. Brutus und Cassius hatten bei Philippi an der Heerstraße nach Asien eine strategisch ideale Stellung bezogen, von der aus sie auch mit der See und dem Gros ihrer Flotte in Verbindung standen.[1]) Sie gedachten das kampfgeübte Heer der Caesarianer ohne Schlacht im Stellungskampf mattzusetzen. Aber über den Versuchen des Antonius, die Gegner von der See abzuschneiden, kam es zu einer merkwürdigen Doppelschlacht: Cassius wurde von Antonius, Oktavian dagegen von Brutus besiegt. Während also beide Parteien einen Teilsieg erfochten hatten und die Entscheidung nicht gefallen war, hatte sich doch die Lage der Republikaner durch den übereilten Selbstmord des Cassius, der nach seiner eigenen Niederlage am Sieg verzweifelte, erheblich verschlechtert. Einige Wochen später suchte Brutus auf das Drängen seiner Truppen die Entscheidung in einer zweiten Schlacht, die mit dem völligen Sieg der Triumvirn endete: Brutus entzog sich der Gefangennahme durch freiwilligen Tod (Herbst 42 v. Chr.). Nach der Auflösung des Landheeres gab die republikanische Flotte den Kampf noch nicht völlig auf; Murcus stellte seine Schiffe dem Sex. Pompeius zur Verfügung, während sein Genosse Cn. Domitius Ahenobarbus den Kreuzerkrieg auf der Adria auf eigene Faust fortsetzte.

Die Sieger Antonius und Oktavian nahmen eine neue Verteilung der Provinzen vor und zwar über den Kopf des in ihrem Bunde kaum noch geduldeten Lepidus hinweg, der für den ihm diktierten Verzicht auf Spanien und die Narbonensis mit Afrika abgefunden wurde. Die spanischen Provinzen fielen an Oktavian, Gallia cisalpina hörte als Provinz auf und wurde zu Italien geschlagen, wo Antonius und Oktavian dieselben Rechte hatten. Die Narbonensis fügte Antonius seinem gallischen Besitz hinzu. Nach dem Sieg mußten vor allem die den Soldaten gemachten Versprechungen erfüllt werden. Antonius ging in den Osten, um dort die nötigen Geldmittel aufzubringen, während Oktavian in Italien die Veteranen mit Land versorgen sollte. Damals genoß Antonius, der eigentliche Held von Philippi, weit höheres Ansehen als Oktavian, der nie ein großer Feldherr war. Nach einem Besuch in Athen begab sich Antonius im Frühjahr 41 v. Chr. nach Kleinasien; er wurde als Gott auf Erden, als neuer Dionysos begrüßt und schaltete mit souveräner Willkür in den schon von Brutus geschröpften Landschaften, die nun aufs neue ausgesogen wurden. Nach Tarsos entbot er die Königin Kleopatra von Ägypten, die ihre Politik während des Krieges rechtfertigen sollte, was der einstigen Freundin Caesars ein Leichtes war. Auch Antonius erlag dem eigenartigen Zauber dieser geborenen Herrscherin; während in den asiatischen Provinzen seine Legaten zurückblieben, ver-

[1]) Zur Schlacht bei Philippi s. Heuzey et Daumet, *Mission archéologique en Macédoine* (Paris 1876), S. 97 f. pl. A.

brachte er den Winter 41/40 v. Chr. an der Seite der letzten Lagidin in der ägyptischen Residenz, in der man sich nicht langweilte.

In derselben Zeit hatte Oktavian in Italien einen schweren Stand. Rund 100000 Veteranen[1]) galt es mit Land zu versorgen; die für diesen Zweck bestimmten achtzehn Städte, von denen übrigens zwei, Rhegion und Vibo, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Krieg mit Sex. Pompeius ausgenommen werden mußten, reichten längst nicht aus. Um für die Veteranen neue Bauernhufen zu schaffen, schritt man zur Zwangsenteignung, und wenn auch die Expropriierten Anspruch auf Geldentschädigung hatten, so machte doch diese gewaltsame Bodenreform zugunsten der Söldner unter der friedlichen Bevölkerung viel böses Blut;[2]) die Mißstimmung in Italien wurde gesteigert durch den Steuerdruck und die Piraterie des Sex. Pompeius, der mit seinen Kapern die Kornzufuhr unterband. Oktavian sah sich zunächst durch Krankheit und sodann durch die Umtriebe der Antonianer gehemmt, an deren Spitze der Konsul L. Antonius, der Bruder, und die energische Fulvia, die Gattin des Triumvirn, standen. Sie hetzten und wühlten gegen Oktavian, dem sie in agitatorischer Absicht die volle Verantwortung für die doch mit M. Antonius vereinbarten Expropriationen beimaßen. Auch die Legaten des Antonius in Gallien, Q. Fufius Calenus und C. Asinius Pollio, verhielten sich feindselig. Da die Antonianer eine Versöhnung ablehnten, so mußten die Waffen entscheiden. Auf kurze Zeit nahm L. Antonius Rom in Besitz; dann eilte er nach Norden, um sich mit den Truppen seines Bruders zu vereinigen. Aber Oktavians Feldherren verlegten ihm den Weg; in Perusia wurde er eingeholt und belagert.[3]) Nach langem Widerstand zwang ihn Ende Februar 40 v. Chr. der Hunger zur Kapitulation. Oktavian sandte ihn später als einen seiner Statthalter nach Spanien. Die übrigen Antonianer hatten inzwischen Italien verlassen; Fulvia reiste ihrem Gatten nach dem Osten entgegen; sie traf mit ihm in Athen zusammen und ist bald darauf in Sikyon gestorben;[4]) andere Parteigänger des Antonius flüchteten zu Sex. Pompeius.[5]) Asinius Pollio blieb in Oberitalien, wo er sich mit Cn. Domitius Ahenobarbus vereinigte, der jetzt unter Vermittlung des Asinius mit seinen Schiffen zu Antonius überging. Auch nach dem Sieg blieb das Glück dem Oktavian treu; ohne Schwertstreich gelangte er in den Besitz der gallischen Provinzen, die ihm der Sohn des plötzlich verstorbenen Q. Fufius Calenus, des Statthalters des Antonius, in der ersten Bestürzung mit elf Legionen übergab. Auch in Afrika war während des

---

[1]) Nach Appian b. civ. V 5, 21 in der Ansprache an die asiatischen Griechen über 170000; diese Zahl, die der Sollstärke von 28 Legionen entspricht, wird von J. Kromayer, Neue Jahrbb. 33, 1914, 161, auf die obige Ziffer reduziert.

[2]) Bekannt ist der Fall des Dichters Vergilius, der das väterliche Gut nur durch die Fürsprache hoher Gönner rettete. W. S. Teuffels Gesch. der röm. Lit. II⁷ § 224.

[3]) Weshalb dieser Krieg, der in verschiedenen Teilen Italiens spielte, den Namen des perusinischen führt. Über die notgedrungene Zurückhaltung des M. Antononius vgl. E. Groag, Klio XIV, 1915, 43 ff.

[4]) Vgl. über Fulvia als die „erste Fürstin Roms“ das gerechte Urteil von F. Münzer, PW VII 281 ff. Sie ist besser als ihr — sehr schlechter — Ruf.

[5]) Unter ihnen Ti. Claudius Nero, der Unruhen in Kampanien angestiftet hatte, und nun mit seiner Gattin Livia, der späteren Kaiserin, und seinem zweijährigen Sohn, dem nachmaligen Kaiser Tiberius, nach Sizilien flüchtete und von dort weiter nach Griechenland. Velleius II 75. Suet. Tib. 4. 6.

perusinischen Krieges gestritten worden. Der Antonianer T. Sextius hatte den von Oktavian in *Africa nova* eingesetzten Statthalter Cn. Fuficius Fango angegriffen und überwunden; bis nach Spanien griff dieser Krieg hinüber, um erst aufzuhören, als Lepidus, von Oktavian mit Truppen ausgerüstet, die afrikanischen Provinzen übernahm. Eine Folge des Konflikts mit den Antonianern war ein Annäherungsversuch Oktavians an Sex. Pompeius. Damals löste Oktavian seine Josephsehe mit Clodia, der Stieftochter des M. Antonius, und ging eine neue politische Konvenienzehe mit der alternden Scribonia, einer Verwandten des Sex. Pompeius ein.

Inzwischen hatten im Osten die Parther die Offensive ergriffen; Pakoros, der Sohn des Orodes, überschritt (40 v. Chr.) den Euphrat. Bei den Parthern weilte als Vertreter des Brutus und Cassius Q. Labienus, der Sohn des einstigen Legaten Caesars T. Labienus. Q. Labienus übernahm den Befehl über ein parthisches Heer, wobei er die nationale Würdelosigkeit soweit trieb, sich *Parthicus imperator* zu nennen.[1]) Von den Truppen des Antonius gingen viele zu ihm über und dessen Statthalter Decidius Saxa wurde erst in Syrien, dann in Kilikien geschlagen und schließlich getötet: ganz Syrien außer Tyros kam in parthische Gewalt. Labienus ging über den Tauros und eroberte mit seinem parthisch-römischen Heer einen großen Teil Vorderasiens, selbst die Provinz Asia geriet bis auf die Küste und einige feste Plätze in seine Hände.

Um die orientalischen Provinzen zurückzuerobern, brauchte Antonius Verstärkungen, die er nur in Italien rekrutieren konnte: eine Auseinandersetzung mit Oktavian war unvermeidlich und so kehrte denn Antonius nach dem Westen zurück; er war auf das Schlimmste gefaßt. Brundisium sperrte ihm die Einfahrt, worauf er die wichtige Hafenstadt zu blockieren begann: Oktavian zog heran; schon kam es zu Feindseligkeiten und ein neuer Bürgerkrieg drohte auszubrechen. Gleichzeitig unternahm Sex. Pompeius, mit dem sich Antonius verständigt hatte, einen Angriff auf Thurii und Consentia in Unteritalien. Aber die Freunde der Triumvirn, Maecenas, Asinius Pollio und L. Cocceius Nerva brachten (Herbst 40 v. Chr.) einen friedlichen Ausgleich, das sog. *foedus Brundisinum*[2]) zuwege. Diese Übereinkunft lag im beiderseitigen Interesse. Denn zum Endkampf hatte die Stunde noch nicht geschlagen; Antonius verfügte zwar über eine starke Flotte, aber nicht über genügend Soldaten, während Oktavian zur See nichts ausrichten konnte und seines gewaltigen Landheeres nicht vollkommen sicher war. Den Pakt der beiden Triumvirn sollte wiederum ein Ehebündnis besiegeln: der soeben verwitwete Antonius verlobte sich mit Octavia, der ebenfalls verwitweten Schwester Oktavians. Aufs neue teilten die Triumvirn die Welt: Oktavian erhielt den lateinischen Westen, Antonius den hellenistischen Osten; die Demarkationslinie zwischen den beiden Machtsphären lief über das illyrische Scodra (Skutari); Afrika verblieb dem Lepidus. Italien galt nach wie vor als neutraler Boden. Im nächsten Jahr wurde auch mit Sex. Pompeius Friede geschlossen. Dieser hatte bereits durch seinen Kapitän Menas dem

[1]) Es gibt von ihm Münzen mit der Aufschrift *Q. Labienus Parthicus imp.* Vgl. A. v. Sallet-Regling, Die antiken Münzen, 81 f. Mommsen, Röm. Gesch. V 359.

[2]) Vgl. J. Kromayer, Hermes 29. 1894, 556 ff.

Oktavian die Insel Sardinien entrissen und bedrohte Rom mit Hungersnot, indem er die Getreidezufuhr mit seiner Flotte lahm legte: trotzdem war der Sohn des großen Pompeius in Italien noch immer populär: unter dem Druck der öffentlichen Meinung und auf Wunsch des Antonius mußte sich Oktavian zu einem Ausgleich mit dem „Seekönig“ bequemen. Bei Kap Misenum hatten die beiden Triumvirn mit Sex. Pompeius eine Zusammenkunft (Sommer 39 v. Chr.). Sex. Pompeius wurde durch den Vertrag von Misenum als Herr der See und der Inseln Sizilien, Sardinien und Korsika anerkannt, weiterhin wurde ihm die Provinz Achaia und das Konsulat in Aussicht gestellt, sowie eine Entschädigung für das eingezogene väterliche Erbe; auch sollten seine Anhänger bei der Ämterverteilung berücksichtigt werden.[1]) Sextus hat eine eigenartige Stellung, er betrachtet sich als Rechtsnachfolger und Rächer seines Vaters, in dessen Spuren er wandeln will: deshalb legte er sich den Beinamen *Pius* zu. Er war übrigens ein Mann von autokratischen Neigungen; seinen Genossen aus dem Senatorenstand traute er nicht; den Pompeius Bithynicus, mit dem er zuerst die Herrschaft über Sizilien teilte, und den Staius Murcus, der mit seinen Schiffen zu ihm übergegangen war, räumte er aus dem Weg. Dagegen gab er, ähnlich wie sein Vater, viel auf seine Freigelassenen; nur von diesen seinen Kreaturen ließ er seine Flotte kommandieren: deshalb hielten nur wenige Männer von Rang bei ihm aus. Für die Sicherheit Italiens und des ganzen Westens bedeutete er eine ständige Gefahr. Flüchtlinge, Seeräuber, entlaufene Sklaven fanden bei ihm Zuflucht, mehrere Inseln und Küstenplätze Italiens bis nach Kampanien hin waren in seinem Besitz, in Rom hatte er noch immer seinen Anhang.[2])

Während Antonius nach dem Frieden von Misenum zum Partherkrieg abging, begab sich Oktavian zunächst nach Gallien, wo an der germanischen Grenze und in Aquitanien Aufstände ausgebrochen waren. M. Agrippa übernahm es, die Ruhe wieder herzustellen. Bei dieser Gelegenheit überschritt er den Rhein (38 v. Chr.) und siedelte die Ubier, um sie zu schützen, auf dem linken Rheinufer an mit dem späteren Köln als Mittelpunkt.[3]) Durch einen großen Sieg brachte Agrippa auch die Aquitaner zur Unterwerfung (38 v. Chr.). Oktavian war inzwischen nach Italien zurückgekehrt, wo sich bald neue Feindseligkeiten mit Sex. Pompeius entspannen, nachdem Oktavian sich durch den verräterischen Flottenführer des Sextus, Menas, die Insel Sardinien hatte in die Hände spielen lassen, womit er den Vertrag von Misenum verletzte, an den sich auch Antonius, der Achaia nicht herausgab, und Sex. Pompeius nicht kehrten. Schon 38 v. Chr. nahm der Krieg wieder seinen Anfang trotz dem Abraten des Antonius, der damals von Griechenland aufs neue bei Tarent erschien, dann aber zum Partherkrieg in den Orient eilte. Den Winter 39/38 v. Chr. hatte Antonius an der Seite seiner Gattin Octavia in seiner Lieblingsstadt Athen zugebracht und einstweilen

[1]) Sein Legat L. Plinius Rufus bezeichnet sich in einer Inschrift als designierten Prätor. Sextus selbst wird dort *Magnus Pompeius Magni filius Pius* genannt. ILS III 2 nr. 8891. K. Mras, Wien. Stud. 25, 1903, 288 ff. Sex. Pompeius führt also hier das vom Vater ererbte Cognomen *Magnus* an Stelle des Praenomens.

[2]) Vgl. Drumann-Groebe IV 563 ff. Dorn-Seiffen, *De Sexto Pompeio Magno Magni filio*, Utrecht 1846; Hitze, *De Sex. Pompeio*, Breslau 1883.

[3]) Strabo IV 194.

den Partherkrieg seinem Legaten P. Ventidius übertragen. Ventidius schlug den Labienus aus Asien hinaus: Labienus mußte flüchten und fand den Tod; die Parther wurden in zwei Treffen, am Tauros und Amanos, geschlagen und die verlorenen Provinzen zurückerobert (39 v. Chr.). Noch einmal erneuerte im nächsten Jahr Pakoros den Angriff und überschritt unerwartet den Euphrat, wurde aber bei Gindaros in der Kyrrhestike geschlagen und getötet, angeblich an demselben Tag, an dem fünfzehn Jahre vorher Crassus von den Parthern getötet worden war (oben S. 236) (38 v. Chr.). Syrien und überhaupt der ganze römische Orient wurden wieder unterworfen, nur einige Landschaften verharrten noch im Aufstand. Der König Antiochos von Kommagene, der sich nicht unbedingt hatte fügen wollen, wurde in seiner Hauptstadt Samosata (am Euphrat) belagert, und hier traf nun Antonius ein. Aber Antiochos setzte wider Erwarten den Widerstand mit solcher Zähigkeit fort, daß Antonius die Belagerung aufheben und dem König weit glimpflichere Bedingungen gewähren mußte, als dieser selbst zuvor dem Ventidius vorgeschlagen hatte. Den Winter 38/37 v. Chr. verbrachte Antonius wieder in Athen. Der Krieg blieb seinen Legaten überlassen. P. Canidius Crassus gewann Armenien und focht von hier aus mit Erfolg gegen Iberer und Albaner (37/36 v. Chr.). C. Sosius bezwang Syrien vollends ganz: er nahm Arados und unterwarf Judaea. Nach fünfmonatlicher Belagerung wurde Jerusalem von Sosius im Verein mit dem Idumäer Herodes im Jahr 37 v. Chr. erobert. Der von den Parthern in Jerusalem zum jüdischen König eingesetzte Antigonos, ein Sohn des Aristobul (S. 223), wurde gefangen und auf Befehl des Antonius in Antiochien enthauptet. Mit ihm endete die Dynastie der Hasmonäer, deren Thron in Jerusalem Herodes bestieg, der Sohn des Antipatros, des Majordomus des von den Parthern abgesetzten königlichen Hohenpriesters Hyrkanos II. Herodes hatte sich 40 v. Chr. vor den Parthern nach Rom geflüchtet und war von den Triumvirn und vom Senat als König der Juden anerkannt worden, konnte aber erst nach längeren Kämpfen mit Antigonos die Herrschaft endgültig antreten.[1])

Antonius wollte nun endlich mit dem Rachekrieg gegen die Parther und also mit der Ausführung von Caesars letztem Entwurf Ernst machen. Dazu brauchte er Truppen aus Italien, die er aber nicht ohne weiteres bekam. Denn inzwischen war das Einvernehmen der Triumvirn von beiden Seiten gestört worden, vor allem durch Sex. Pompeius. Schon 38 v. Chr. hatte Oktavian, für den der Besitz Siziliens eine Lebensfrage war, die Feindseligkeiten gegen den „Seekönig“ wieder aufgenommen. Von zwei Seiten, auf dem tyrrhenischen und dem ionischen Meer, wurde der Angriff geführt; nach einem unentschiedenen Seegefecht bei Cumae rückte Calvisius Sabinus im tyrrhenischen Meer gegen Sizilien vor, während Oktavian von Tarent aus in See stach, aber nach einem unglücklichen Treffen in der Straße von Messina so schwere Havarie erlitt, daß er von seinem Unternehmen zu-

[1]) Vgl. Walter Otto, PW, Suppl. II 1 ff. (= Herodes. Beitr. z. Gesch. d. jüd. Königshauses). — Cass. Dio XLIX 22 setzt den Fall Jerusalems fälschlich in das J. 38 v. Chr.: über das richtige Datum (Juli 37 v. Chr.) s. Otto a. a. O. 31, Anm. (Herodes S. 33**).

nächst abstehen mußte. Da Antonius die Hilfe gegen Sextus abgelehnt hatte, so wurde ihm, als er 37 v. Chr. in Brundisium einfahren wollte, von Oktavian der Hafen gesperrt. Trotz diesem Akt offener Feindschaft gelang es der Vermittlung der Octavia, nochmals eine Versöhnung anzubahnen. Bei einer persönlichen Begegnung der beiden Triumvirn bei Tarent wurde ein neues Abkommen getroffen, in das sie auch den Lepidus mit einbezogen. Das Triumvirat wurde auf weitere fünf Jahre verlängert.[1]) Antonius ließ den Sex. Pompeius ganz fallen; Oktavian und Lepidus versprachen dem Antonius für den Partherkrieg eine ansehnliche Truppenmacht, als Gegenleistung stellte er für den Kampf mit Sextus Schiffe zur Verfügung. Auch Lepidus erklärte sich bereit, am Krieg gegen Sextus teilzunehmen, und nun ließ Oktavian alsbald durch M. Agrippa, der damals (37 v. Chr.) Konsul war, umfassende Vorbereitungen zum sizilischen Krieg treffen. Der Lukrinersee beim Golf von Neapel wurde damals mit dem Meer verbunden und in einen großen Kriegshafen (*portus Julius*) umgewandelt. Sextus rüstete sich zum Widerstand, seine Hauptmacht sammelte sich in Messana und Lilybaeum. Am 1. Juli 36 v. Chr. stachen drei Flotten mit Kurs nach Sizilien in See, und zwar das Gros unter Oktavian und Agrippa von dem neuen Hafen bei Puteoli aus, die von Antonius geliehenen Schiffe unter Statilius Taurus von Tarent, diejenigen des Lepidus von der afrikanischen Küste aus. Lepidus konnte in Sizilien landen und die Belagerung von Lilybaeum beginnen, dagegen wurde Oktavians Flotte durch Stürme derart beschädigt, daß eine längere Verzögerung eintrat. Doch setzte Oktavian alles daran, den Verlust, den ihm die Elemente zugefügt hatten, wieder auszugleichen: die Flotte wurde wieder seetüchtig gemacht und lichtete einen Monat später von neuem die Anker. Agrippa errang bei Mylae einen Seesieg; dann glückte es dem Oktavian, einige Truppen unter L. Cornificius nach Tauromenion überzusetzen, die zwar von Sextus aufs äußerste bedrängt wurden, sich aber doch behaupteten, bis es dem Agrippa gelang, Verstärkungen hinüberzuwerfen. Agrippa nahm Tyndaris, von Westen her zog Lepidus heran, und Sextus mußte eine Entscheidungsschlacht annehmen. Bei Naulochos errang Agrippa am 3. September 36 v. Chr. einen Seesieg, in dem der Kern der pompejanischen Flotte vernichtet wurde. Sex. Pompeius gab Sizilien ohne weiteren Kampf auf und flüchtete mit wenigen Schiffen nach Kleinasien, ohne sich um sein Landheer zu kümmern. Messana, das sein Legat L. Plinius behauptete, wurde von Agrippa und Lepidus eingeschlossen. Die pompejanischen Truppen ergaben sich dem Lepidus, der ihnen über den Kopf des noch abwesenden Oktavian hinweg die Stadt zur Plünderung preisgab und sie in sein Heer einreihte. Ja, Lepidus machte sogar Miene, Sizilien für sich zu behalten; aber Oktavian war nicht der Mann, sich um den Siegespreis prellen zu lassen. Es wäre zu einem neuen Krieg zwischen den beiden Triumvirn gekommen, wenn nicht die kampfesmüden Truppen des Lepidus es vorgezogen hätten, zu Oktavian überzugehen. Von seinem Heer im Stich

[1]) Appian bell. civ. V 95, Illyr. 28. J. Kromayer, Die rechtliche Begründung des Triumvirats, Straßburger Diss., Marburg 1888, 8. Die ursprüngliche Frist war schon am 31. Dezember 38 v. Chr. abgelaufen. Daß auch der Vertrag von Tarent durch Volksbeschluß bestätigt wurde, wird gegen Mommsen (Staatsrecht II³ 718, 3) von Kromayer und W. Kolbe, Hermes 49, 1914, 276 ff. mit guten Gründen verfochten.

gelassen, mußte sich Lepidus der Gnade Oktavians anvertrauen. Oktavian nahm ihm seine Provinzen ab und entkleidete ihn seines Amtes, beließ ihm aber die Würde eines *pontifex maximus*, die ihm erst der Tod raubte.[1]

Der Sieg über Sex. Pompeius und die Beseitigung des Lepidus sind Ereignisse von einschneidender Bedeutung, machten sie doch Oktavian zum alleinigen Herrn des Westens. Die Sicherheit des Meeres konnte wieder hergestellt, Italien vom Banditenunwesen gesäubert und die Hauptstadt, in der Sextus nicht wenige Anhänger gezählt hatte, beruhigt werden. Die Versorgung Roms und Italiens mit sizilischem und afrikanischem Korn war sichergestellt. Die aufatmende Bevölkerung konnte wieder ungestört ihren friedlichen Geschäften nachgehen. Viele Veteranen wurden entlassen und zumeist in Kampanien angesiedelt. Bei der Rückkehr nach Rom war Oktavian mit großen Ehren empfangen worden. Ein Volksbeschluß verlieh ihm im Jahr 35 v. Chr. die tribunizische Gewalt auf Lebenszeit und schützte damit seine Person; sein Stern war im Steigen.

Sein Rivale Antonius war nach dem Tarentiner Abkommen zum Partherkrieg in den Orient abgegangen.[2] Hier erneuerte er sogleich seine Verbindung mit Kleopatra, die er (37/36 v. Chr.) zu sich nach Antiochien berief, wo er sich mit ihr vermählte und ihr als „Morgengabe" größere Teile Syriens sowie die Insel Kypros mit Annexen an der kilikischen Küste überließ.[3] Im Jahr 36 v. Chr. trat dann Antonius den Partherzug an. Bei den Parthern waren kurz zuvor (37 v. Chr.) nach der Thronbesteigung des Phraates II und dem Tod des Orodes Unruhen ausgebrochen, die sich Antonius zunutze zu machen gedachte. Er suchte den Phraates durch Unterhandlungen zu täuschen und hoffte ihn zu überraschen; daher ging sein Angriff nicht geradewegs über den Euphrat, sondern auf einem weiten Umweg zog er durch Armenien in das atropatenische Medien ein.[4] Jedoch nach vergeblicher Belagerung einer festen Stadt[5] mußte er einen gefahrvollen Rückzug antreten, beständig von den Parthern verfolgt. Er bewährte in dieser gefährlichen Lage seine kriegerischen Tugenden in vollem Maß und schlug sich nach Armenien durch: aber er hatte von rund 100000 Mann über ein Drittel eingebüßt, und der mit großen Mitteln begonnene Feldzug endete mit einem Fiasko, das seinem Ansehen nicht wenig schadete. Um jene Zeit tauchte Sex. Pompeius auf der Flucht in Asien auf: zuerst fand er Aufnahme in Mytilene, dann bemächtigte er sich der Stadt Lampsakos und setzte sich

---

[1] Lepidus ist vor dem 6. März 12 v. Chr. gestorben, an welchem Tag Oktavian als sein Nachfolger zum *pontifex maximus* gewählt wurde.

[2] Octavia begleitete ihn nur bis Korkyra.

[3] Vgl. MOMMSEN, *Res gestae divi Aug.* 118 und Additam.: SCHÜRER, Gesch. des jüd. Volkes I[3] 316; KROMAYER, Hermes 29, 1894, 571. Josephus b. Jud. I 359 f. Antiq. XV 88 f. Da sich Antonius erst 32 v. Chr. von Octavia scheiden ließ, so lebte er 4 Jahre lang, von 36—32 v. Chr., nach unseren Begriffen in Bigamie. Nach römischer Rechtsanschauung war allerdings die Ehe mit der Ausländerin Kleopatra nichtig. V. GARDTHAUSEN, Neue Jahrbb. 37, 1917, 158 ff. bestreitet, daß Antonius vor der Scheidung von Octavia eine förmliche Ehe mit Kleopatra einging. — Über Kleopatra s. M. L. STRACK, Hist. Zeitschr. 115, 3. F. 19, 1916, 473 ff.

[4] Vgl. über diesen Feldzug BÜRCKLEIN, Quellen und Chronologie der röm.-parth. Feldzüge i. d. J. 713 bis 718 d. St., Diss. Berl. 1879. KROMAYER, Hermes 31, 1896, 70 f.

[5] Phraata bei Plutarch Anton. 38, Praaspa bei Cass. Dio XLIX 25, Vera bei Strabo XI 523. Dies ist nach RAWLINSON das heutige Tachti Suleiman: vgl. GARDTHAUSEN, Augustus I 295 f. II 153 f.

in Bithynien fest; er erhielt großen Zulauf. Ermutigt durch das Mißgeschick des Antonius, suchte er sich mit dem Partherkönig ins Benehmen zu setzen, wobei ihm die Rolle des Q. Labienus vorschwebte. Aber in Phrygien ereilten ihn die Truppen des Antonius unter M. Titius, C. Furnius und dem Galaterkönig Amyntas. Er wurde als Gefangener nach Milet gebracht und dort hingerichtet (35 v. Chr.). Zur Feier der Besiegung des Sex. Pompeius ließ Oktavian für Antonius durch den Senat hohe Auszeichnungen beschließen.

Oktavian wandte sich nunmehr gegen die nördlichen und östlichen Nachbarn Italiens in den Alpen und in Illyrien, die während der Bürgerkriege Italien zu Wasser und zu Lande oft genug beunruhigt hatten.[1]) In Illyrien waren die Dalmater und andere Stämme überhaupt nie ganz unterworfen. Schon zur Zeit der gallischen Kriege Caesars ließ die Sicherheit an der dortigen Küste viel zu wünschen übrig (oben S. 242), die späteren Bürgerkriege machten manche Völkerschaften ganz unabhängig und verhalfen ihnen zu Waffen, Beute und Geld. Einzelne Inseln wurden zu förmlichen Raubnestern, und auch die italischen Küsten scheinen heimgesucht worden zu sein. Unter dem Diktator Caesar hatte P. Vatinius (45 44 v. Chr.) in Illyrien zu kämpfen, später 39 v. Chr. Asinius Pollio, beide ohne viel auszurichten. Oktavian wollte hier ganze Arbeit tun. Sein letztes Ziel, die Donau, sollte er freilich nicht erreichen. Er wandte sich zuerst gegen das nördliche Illyrien, überwand nach heftigem Widerstand die Japoder, drang weiter zu den Pannoniern vor und eroberte Segestike oder Siscia (Sziszek) an der Save und Kulpa; damit hatte er den wichtigsten Stützpunkt für weitere Operationen gegen die Geten und Bastarner gewonnen. Doch drang er in der Folge nicht weiter gegen Norden vor, sondern wandte sich im nächsten Jahr (34 v. Chr.) gegen die Dalmater; der schwierige Krieg wurde durch den Winter hindurch unter persönlicher Teilnahme Oktavians ins nächste Jahr hinein bis zur Unterwerfung der Feinde und Sicherung der Küstenlandschaft fortgesetzt. Kurz vorher (34 v. Chr.) hatte M. Valerius Messalla Corvinus das Alpenvolk der Salasser bezwungen.

Antonius bereitete sich in dieser Zeit auf einen neuen parthischen Feldzug vor. Er trat mit dem König des westlichen, atropatenischen Medien, einem parthischen Vasallen, in Verbindung[2]) und legte die Hand auf Armenien, dessen König Artavasdes das Mißlingen des parthischen Feldzuges verschuldet haben sollte. Nach einem ersten Versuch im Jahr 35 v. Chr. rückte Antonius im nächsten Jahr unerwartet gegen Armenien, nahm den Artavasdes bei einer Unterredung gefangen, besetzte das Land und entführte den König mit sich nach Alexandrien, wo er über ihn einen Triumph feierte. In Armenien entstanden darüber Unruhen und Empörung, ein Sohn des Artavasdes, Artaxes (oder Artaxias), wurde von den Parthern ins Land geführt, und Antonius mußte abermals in Armenien eingreifen. 33 v. Chr. stand er am Araxes und brachte das Bündnis mit dem Mederkönig zum Abschluß. Selbst mit den feindlichen Nachbarn der Parther, den Indo-

[1]) Appian Illyr. 16 f. Cass. Dio XLIX 35. Strabo VII 313 f. Zippel, Illyrien unter röm. Herrschaft 226 f. Kromayer, Hermes 33, 1898, 1 ff. G. Veith, Die Feldzüge des Oct. in Illyrien, Schriften der Balkankommission VII, Wien 1914.

[2]) Wie der armenische König führte auch dieser den Namen Artavasdes.

skythen, die damals Indien beherrschten, trat er in Verbindung. Er hegte großartige Eroberungspläne, die an Alexander den Großen anknüpften.

Bei ihrer Ausführung hätte er die Unterstützung Oktavians nicht entbehren können, nun aber kam es gerade jetzt zum völligen Bruch und weiter zum offenen Krieg. Den Anstoß gab, abgesehen von der natürlichen Rivalität der beiden Machthaber, der Sturz des Sex. Pompeius und des Lepidus sowie die steigende Macht Oktavians, der sich in den Alleinbesitz Italiens und seiner militärischen Hilfsquellen setzte und seinem Kollegen den ihm zukommenden Anteil nicht gönnte, ja ihm nicht einmal die im Vertrag von Tarent versprochene Hilfe gegen die Parther geleistet hatte. Um daher seinen Anspruch auf Italien nötigenfalls mit Gewalt zu erzwingen, schritt Antonius zu Rüstungen, die schon 35 v. Chr. ihren Anfang nahmen.

Der Gegensatz wurde noch verschärft durch die Verbindung des Antonius mit der Königin von Ägypten, als deren „Prinzgemahl“ er sich seit Anfang 36 v. Chr. gerierte. Seine Ehe mit Kleopatra war nicht nur eine persönliche Beleidigung für seinen Schwager Oktavian, sondern auch ein Ereignis von größter politischer Tragweite; denn im Bund mit Kleopatra verfügte Antonius über das reichste Land des Orients. Nach dem parthischen Fehlschlag hatte die edle Octavia dem pflichtvergessenen Gatten nochmals die Hand zur Versöhnung entgegengestreckt, wurde aber schroff zurückgewiesen (35 v. Chr.). Die Verbindung des Römers mit der Ägypterin gab in Rom viel Ärgernis. Nicht weniger Anstoß erregte dort die Unbekümmertheit, mit der Antonius über die asiatischen Landschaften verfügte, wozu er freilich durch die ihm vom Senat übertragenen Vollmachten befugt war. Außer Judäa erhielten Galatien und Kappadokien neue, dem Antonius ergebene Fürsten. In Galatien und den südlich angrenzenden Landschaften wurde Amyntas König, Archelaos in Kappadokien. Mit den östlichen Teilen der Provinz Pontos wurden Söhne des Pharnakes und später ein vornehmer Grieche, Polemon von Laodikeia in Phrygien, ausgestattet. Besonders reich wurde Kleopatra bedacht. Schon Anfang 36 v. Chr.[1] verlieh Antonius ihr einzelne syrische Landschaften; nach dem Triumph über Artavasdes (34 v. Chr.) — auch das eine Ungeheuerlichkeit, denn nur am Tiber und nicht am Nil ist für römische Begriffe ein Triumph denkbar — wurde in feierlicher Versammlung in Alexandrien Kleopatra zur Königin der Könige (*βασιλὶς βασιλέων*) ausgerufen mit einem den Arsakiden entlehnten Titel. Ägypten, Kypros, Kyrene, Teile Kilikiens und selbst Kretas wurden ihr überlassen: so war nahezu das ptolemäische Ägypten zur Zeit seiner höchsten Macht wiederhergestellt. Kaisarion (Ptolemaios XVI), den Antonius als Sohn Caesars anerkannte, wurde ihr Mitregent: ihre und des Antonius Söhne wurden als Könige der Könige mit Herrschaften ausgestattet, der eine mit Phönike, Syrien und Kilikien, der andere mit Armenien, Medien, Parthien; eine Tochter mit Kyrene.[2] Von den römischen Provinzen im Orient blieben nur Asien und Bithynien unangetastet. In den Augen der Römer bedeuteten

[1] Vgl. über die Zeit Walter Otto a. S. 268 A. 1 a. O. 43 (45) Anm.

[2] Kleopatra schenkte dem Antonius drei Kinder, ein Zwillingspaar, Alexandros und Kleopatra, und einen Sohn Ptolemaios, beigenannt Philadelphos. Die Tochter Kleopatra heiratete später den Juba von Mauretanien. Plut. Ant. 54. 87. Cass. Dio XLIX 41.

diese Schenkungen eine Minderung des Reiches, und selbst die Freunde des Antonius konnten sein Verhalten nicht rechtfertigen. Vielen unter ihnen war die Verbindung mit der ägyptischen Königin und die Förderung der ptolemäischen Großmachtspolitik ein Dorn im Auge, und nicht wenige gingen zu Oktavian über.

Die das römische Nationalgefühl verletzenden Vorgänge in Alexandrien veranlaßten den Oktavian, mit Anklagen gegen Antonius öffentlich hervorzutreten, woraus sich ein Federkrieg der Triumvirn entwickelte, der von den Parteigängern auf beiden Seiten lebhaft weitergeführt wurde. Antonius beschwerte sich seinerseits über die Absetzung des Lepidus und verlangte Halbpart von allen Erwerbungen Oktavians, sowie die Hälfte der italischen Rekruten. Die Antwort Oktavians, der die nicht unbegründeten Ansprüche glatt ablehnte, ging dem Antonius 33 v. Chr. in Armenien zu; er setzte hierauf sein Heer sofort gegen Westen in Marsch; der Krieg gegen die Parther war damit aufgegeben. Dann fiel die Entscheidung zu Anfang 32 v. Chr., als in Rom zwei Antonianer, Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius, das Konsulat antraten. In einem Schreiben an den Senat erklärte sich Antonius bereit, das Triumvirat, dessen zweite Periode damals ablief, niederzulegen und die alte Verfassung wieder in Kraft zu setzen. Die Konsuln stellten sich in den Dienst des Antonius. Oktavians Lage war höchst kritisch. Seit dem 1. Januar 32 v. Chr. ist er nur noch amtloser Privatmann. Während sein Rivale als Prinzgemahl der ägyptischen Königin den Verlust des Triumvirates leicht verschmerzen kann, hat Oktavian den legalen Boden seiner Macht unter den Füßen verloren. Aber mit einem Staatsstreich,[1]) gestützt auf die Schwerter seiner Soldaten, terrorisierte er den Senat. Vor der Gewalt räumten seine Gegner, an ihrer Spitze die Konsuln, das Feld. Oktavian gewann sein gewagtes Spiel durch Veröffentlichung des Testaments des Antonius, das ihm der Verrat zweier Überläufer zugänglich machte und durch dessen Inhalt die nationale Würdelosigkeit des Antonius aufgedeckt wurde. Der Abtrünnige wurde durch Volksbeschluß seiner Ämter entsetzt und an Kleopatra der Krieg erklärt. Jetzt erst löste Antonius in aller Form seine Ehe mit Octavia, die sich durch ihre würdige Haltung allgemeine Sympathie erworben hatte. Die öffentliche Meinung erblickte in Oktavian den Vertreter der nationalen Sache, den Anwalt des *populus Romanus*. Vergebens versuchte Antonius in Italien gegen ihn Stimmung zu machen. Trotz den neu aufgelegten Kriegssteuern blieb mit wenigen Ausnahmen alles ruhig; die Mehrheit des Senats erklärte sich für Oktavian. Volk und Senat leisteten ihm den militärischen Treueid. Der Staatsstreich war vergessen und vergeben.

Antonius und Kleopatra vereinigten sich zur Eröffnung des Feldzuges schon im Herbst 33 v. Chr. in Ephesos und weilten dann, während die Flotten und Heere sich sammelten, längere Zeit auf Samos und später in Athen.[2]) Alle Dynasten des Ostens brachten ihre Kontingente, aus dem Westen er-

[1]) W. Kolbe, Hermes 49, 1914, 273 ff. leugnet den Staatsstreich Oktavians, da nach seiner Ansicht (vgl. Appian Illyr. 28) das Triumvirat erst Ende 32 v. Chr. ablief. Dagegen A. Bauer, Hist. Zeitschr. 117, 3. F. 21, 1917, 11 ff. und bes. E. Kornemann, Mausoleum und Tatenbericht des Aug., Leipzig-Berlin 1921, 96 ff.

[2]) Zum folgenden vgl. Kromayer, Hermes 34, 1899, 1 ff.

schien König Bogud von Mauretanien, dessen Reich Oktavian 33 v. Chr. nach dem Tod des Bocchus eingezogen hatte; auch die Geten versprachen Hilfe. Antonius hatte mit seinen Rüstungen einen erheblichen Vorsprung; er konzentrierte seine Hauptmacht, etwa 100000 Mann mit 12000 Reitern und eine Flotte von 500 Kriegsschiffen, an der Westküste Griechenlands und versuchte einen Vorstoß gegen Italien, mußte aber auf eine Landung verzichten, da er keinen Stützpunkt fand und Oktavian alles zur Verteidigung vorbereitet hatte; bei Korkyra kehrte er um und nahm sein Hauptquartier in Patrae, während Heer und Flotte am Meerbusen von Ambrakia bei Actium überwinterten (32/31 v. Chr.). Die Verpflegung war schlecht organisiert, die Flotte litt Mangel und verlor viele Leute, Griechenland mußte Ersatz liefern und wurde überhaupt erbarmungslos geschröpft.

Oktavian hatte sich zunächst im ganzen Westen auf die Verteidigung eingerichtet, ging aber dann nach Vollendung seiner Rüstungen im Frühjahr 31 v. Chr. mit etwa 80000 Mann und 400 Kriegsschiffen zum Angriff über, die Vorhut führte Agrippa, dem sogleich einige kühne Streifzüge zur See glückten. Gegenüber den Antonianern sammelte sich das ganze Heer im südlichen Epirus und lagerte hier längere Zeit. Antonius wurde durch Erfolge der Gegner, durch die Eroberung von Leukas, Patrae und Korinth immer mehr eingeengt, seine Flotte war in der Bucht von Ambrakia festgeklemmt. Sein Heer litt Mangel, schon begann in seinen Reihen der Abfall zu Oktavian. Antonius mußte eine Entscheidung suchen und beschloß auf Rat der Kleopatra, sich mit der Flotte den Durchbruch zu erkämpfen. So kam es am 2. September 31 v. Chr. bei Actium zu einer großen Seeschlacht. Der Durchbruch gelang nicht; während der Kampf noch tobte, entfernte sich Kleopatra mit ihrem Geschwader, Antonius folgte ihr, aber die übrigen Schiffe, etwa zwei Drittel der Flotte, blieben zurück und wurden nach tapferem Widerstand überwältigt. Das Landheer des Antonius, 19 Legionen, hätte unter Canidius Crassus den Rückzug nach Makedonien antreten sollen, wurde aber umstellt und kapitulierte, verlassen von seinem Führer, der heimlich nach Ägypten entwich. Der Sieger Oktavian, dem ganz Griechenland zujubelte, begab sich nach Athen und von da nach Samos, wo er den Winter verbrachte (31/30 v. Chr.). Gleich nach dem Sieg hatte er einen großen Teil des Heeres entlassen. Unter den Entlassenen entstand in Italien eine schwere Meuterei, so daß Oktavian selbst im Winter nach Italien über die stürmische See mußte, um die Veteranen zu beruhigen. Dann eilte er wieder nach Osten, um den Krieg gegen Antonius zum Abschluß zu bringen. Dieser war von Actium über Tainaron nach Kyrene geflohen, und hatte dann Alexandrien erreicht. Die meisten seiner Bundesgenossen verließen ihn, auch die Legionen, die bei Kyrene standen, fielen von ihm ab. Den Winter über schwankte Antonius zwischen Furcht und Hoffnung, Selbstbehauptung und Verzweiflung, Lebensgenuß und Menschenscheu. Unterhandlungen mit Oktavian, der keine Milde walten lassen mochte, zerschlugen sich. Im Sommer 30 v. Chr. rückte der Feind von zwei Seiten heran, Oktavian von Syrien, Cornelius Gallus von Kyrene her. Ägypten wurde ohne Schwierigkeit erobert; vor Alexandrien versuchte Antonius nochmals Gegenwehr; allein vergebens; seine und der Kleopatra Streitmacht, zuerst

die Flotte, dann das Landheer, ging zu Oktavian über, und am 1. August 30 v. Chr. fiel die Hauptstadt. Antonius stürzte sich in sein Schwert.

Kleopatra hatte noch immer gehofft, Ägypten für sich oder ihre Kinder zu retten; aus diesem Grund hatte sie zuletzt den Widerstand selbst gehemmt; als ihre Hoffnung zuschanden wurde, nahm sie sich das Leben.[1]) Ihr ältester Sohn, Ptolemaios Kaisarion, wurde auf der Flucht eingeholt und getötet, ebenso Antyllos, der älteste Sohn des Antonius; die übrigen Kinder des Antonius und der Kleopatra wurden begnadigt und wie die Kinder der Octavia zur caesarischen Familie gerechnet. Ägypten wurde von Oktavian eingezogen, wodurch das Land zwar zu einer Provinz des römischen Weltreichs wurde, jedoch ausschließlich der eigenen Verwaltung Oktavians, der sich durch einen Präfekten vertreten ließ, vorbehalten blieb.[2]) Der Sieger fand in Alexandrien eine Beute, die ihm für die Versorgung der Veteranen und die sonstigen Bedürfnisse seiner Herrschaft von unschätzbarem Wert war. Oktavians Politik der Kleopatra gegenüber war von dem Bestreben geleitet, den ägyptischen Königsschatz unversehrt in seine Hand zu bringen, was in der Tat gelang; auch sonst wurden dem Nilland hohe Kontributionen auferlegt. Ägypten hat die Hauptkosten des Krieges bezahlen müssen. Die Steuern wurden dauernd erhöht. Die anderen Provinzen und Königreiche des römischen Ostens blieben wie sie waren; nur einige besonders eifrige Parteigänger des Antonius wurden bestraft. Den Winter 30/29 v. Chr. brachte Oktavian in Asien zu. Damals fanden auch mit den Parthern Verhandlungen statt. Antonius hatte den verbündeten Mederkönig gegen die Parther mit Truppen unterstützt, dann aber im Krieg gegen Oktavian ihm die Hilfe entziehen müssen. Nun war der Meder von den Parthern überwältigt worden, und Medien wie Armenien ging dem römischen Einfluß verloren. Aber die Parther wurden durch Thronstreitigkeiten zwischen Phraates und Tiridates gehemmt. Beide Prätendenten wandten sich an Oktavian, der die Gelegenheit benutzte, die Arsakiden in eine gewisse Abhängigkeit zu bringen und dadurch den Frieden zu sichern. Die Gebietsverhältnisse blieben hier vorläufig unverändert.

In Rom waren dem Oktavian vom Senat nach den Siegen die höchsten Ehren dekretiert worden; das Andenken des Antonius wurde verflucht. Einige asiatische Gemeinden huldigten dem Sieger schon damals durch den Bau von Tempeln und die Einrichtung eines Kultes. Bei Actium, an der Stätte, wo das oktavianische Lager gestanden hatte, wurde eine neue hellenische Freistadt, Nikopolis, gegründet und mit akarnanischem, ätolischem und epirotischem Gebiet ausgestattet. Penteterische Wettspiele, die Aktien, sollten dort nach dem Muster der Olympien alle vier Jahre von den Hellenen gefeiert werden. Über Korinth kehrte Oktavian nach Italien zurück

---

[1]) Während Nöldeke die Hypothese aufstellte, Oktavian habe die Kleopatra umbringen lassen, nimmt E. Groag, Klio XIV, 1915, 57 ff. an, daß Augustus der notorischen Selbstmordabsicht der Königin durch lässige Überwachung Vorschub leistete. Ohne Zweifel war der Tod der einstigen Freundin Caesars für dessen Adoptivsohn die einfachste Lösung aller Schwierigkeiten.

[2]) Vgl. U. Wilcken in Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I, 1, 1912, 28 f., A. Stein, Unters. zur Gesch. u. Verwaltung Ägyptens, Stuttgart 1915, 79 ff.

und beging mit außergewöhnlicher Pracht einen dreifachen Triumph (13. bis 15. August 29 v. Chr.). Er war jetzt Alleinherrscher.

Literatur: DRUMANN-GROEBE, Gesch. Roms, bes. Bd. I (Antonii), IV (Octavii). V. GARDTHAUSEN, Augustus u. seine Zeit, I. Theil, 1. Bd. II. Theil, 1. Bd., Leipzig 1891. — L. GANTER, Die Provinzialverwaltung der Triumvirn, Diss. Straßburg 1892. — MOMMSEN, *Res gestae divi Augusti*,[2] Berlin 1883.

VII. Fünfte Periode der Geschichte Roms: Die Kaiserzeit bis auf Diokletian.

Quellen:

Von der reichen geschichtlichen Literatur in lateinischer und griechischer Sprache, wie sie namentlich das erste Jahrhundert der Kaiserzeit hervorbrachte, ist nur wenig erhalten, vieles ganz verschollen. Es fügte sich von selbst, daß die Anfänge der neuen Epoche mitunter mit der Geschichte der Bürgerkriege verknüpft wurden, so schon von Livius, dessen Annalen bis 9 v. Chr. reichten, also die erste Hälfte der Zeit des Augustus mit umfaßten. Ein gleiches galt von den Historien des Nikolaos von Damaskos (S. 17). Ebenfalls in die Übergangszeit gehörte die Autobiographie des Augustus (S. 157), benutzt von Nikolaos von Damaskos in seiner offiziösen Biographie des Augustus, von der beträchtliche Fragmente erhalten sind,[1]) sowie die Memoiren des M. Valerius Messalla Corvinus,[2]) des M. Agrippa (gestorben 12 v. Chr.) und des C. Maecenas (gestorben 8 v. Chr.). Während diese interessanten *documents humains* leider verloren sind, besitzen wir fast vollständig ein authentisches Selbstzeugnis des ersten Kaisers, den knappen *index rerum gestarum*, den Bericht über Ämter und Ehren (*honores*), Aufwendungen für das Gemeinwohl (*impensae*) und Taten (*res gestae*), den Augustus bei seinem Tode hinterließ und der dann vor seinem Mausoleum auf dem Marsfeld seinem Willen gemäß auf zwei ehernen Pfeilern eingraviert der Öffentlichkeit übergeben wurde. Von den provinzialen Kopien dieses Textes (in lateinischer Sprache nebst griechischer Übersetzung) haben sich bedeutende Inschriftenreste in Ankyra (Angora) in Galatien (daher spricht man vom *Monumentum Ancyranum*) sowie kleinere Fragmente in Apollonia und Antiocheia in Pisidien gefunden. Das *Monumentum Ancyranum*, diese „Königin der Inschriften“, ist eine Quelle ersten Rangs für die Zeit des Augustus.[3]) Manches Wertvolle besonders auch für die Provinzialgeschichte bieten die uns erhaltenen 17—18 n. Chr. in Rom abgefaßten *Γεωγραφικά* des Strabon aus Amaseia.

---

[1]) FHG III 427 ff.

[2]) Er gab nach der Schlacht bei Philippi die Sache der Republik, für die er tapfer gekämpft hatte, auf und ging zu den siegreichen Triumvirn über. Im J. 31 v. Chr. war er Konsul, 27 v. Chr. triumphierte er; kurz vor Augustus, etwa 13 n. Chr., scheint er gestorben zu sein. Vgl. PIR III 363 ff., nr. 90.

[3]) Klassische Ausgabe von TH. MOMMSEN, *Res gestae divi Augusti*, Berlin 1883[2] mit einem Kommentar, der eine Fundgrube für die Geschichte des Augustus bedeutet. Die Inschrift ist nicht als Grabschrift zu fassen, wie besonders E. BORMANN, Marburger Rektoratsprogramm 1884, wollte. Als Rechenschafts- oder Tatenbericht ist sie vielmehr eine Gattung für sich, hat aber im Osten gewisse Parallelen, so in der Inschrift des Duodezfürsten Antiochos von Kommagene. Vgl. MOMMSEN, Ges. Schr. IV 247 ff. Die successive Entstehung des Textes sucht E. KORNEMANN, Mausoleum und Tatenbericht des Augustus, Leipzig-Berlin 1921, im einzelnen nachzuweisen von einem ‘Urmonument’ aus dem Ende des J. 29 v. Chr. bis zur letzten Redaktion des Augustus 6 oder 7 n. Chr. und den notwendigen Ergänzungen durch Tiberius nach dem Tod seines Stief- und Adoptivvaters. — Der einzige sichere *terminus ante quem* für die Arbeit des Augustus ist der 3. April 13 n. Chr., an welchem Tag der greise Kaiser den Index mit seinem Testament und anderen Dokumenten bei den Vestalinnen deponierte (Suet. Aug. 101, 1 u. 4).

Noch unter Augustus schilderte A. Cremutius Cordus den Untergang der Republik und die Anfänge der Monarchie mit einem Freimut, der ihm unter Tiberius eine Anklage vor dem Senat zuzog. Der Verurteilung gewiß, ging er freiwillig in den Tod. Ein anderer Historiker dieser Übergangszeit war Aufidius Bassus, an den C. Plinius der Ältere unmittelbar anknüpfte, indem er 31 Bücher *a fine Aufidii Bassi* vermutlich bis herab zum Jahr 71 n. Chr. verfaßte. Zuvor hatte Plinius eine breite Monographie über die germanischen Kriege geschrieben.[1]) Weiter sind als Annalisten der Kaiserzeit zu nennen der Konsular M. Cluvius Rufus, der am Hofe Neros eine Rolle gespielt hatte und unter Vespasian schrieb, sowie Vipstanus Messalla und Fabius Rusticus, die Zeitgenossen der Flavier. Neben dieser im einzelnen nicht mehr faßbaren Kaiserannalistik gab es eine reiche Memoirenliteratur. Daran sind beteiligt Kaiser Tiberius, die jüngere Agrippina, Cn. Domitius Corbulo, sowie Vespasian. Mehrere Darstellungen galten den Bürgerkriegen nach Neros Tod. Aber alle diese Originalwerke sind verloren, erhalten ist nur der kurze Geschichtsabriß des C. Velleius Paterculus *ad M. Vinicium libri duo,* bis auf das Jahr der Abfassung, 30 n. Chr., herabgeführt. Der loyale Verfasser ist ein begeisterter Verehrer des Tiberius, unter dem er als Offizier gedient hatte, und huldigt sogar dem Seian.[2]) Über den jüdischen Aufstand (66—70 n. Chr.), der mehrere Geschichtswerke hervorrief, liegt uns noch das Buch des Flavius Josephus vor, eines Juden, der während des Aufstandes (67 n. Chr.) in römische Gefangenschaft geriet, im römischen Heerlager die Belagerung Jerusalems mitmachte und sich später als Freigelassener Vespasians in Rom aufhielt, wo er zwischen 75 und 79 n. Chr. seine Geschichte des jüdischen Krieges in griechischer Sprache verfaßte. Als Einleitung schildert er die Schicksale der Juden seit der makkabäischen Erhebung. Später, 93/94 n. Chr., ließ er seine jüdische Archäologie folgen, eine Geschichte der Juden von der Schöpfung bis zum Ausbruch des Aufstandes 66 n. Chr. Die späteren Bücher (15—20) sind für die allgemeine Zeitgeschichte von Wert. Eingehend ist z. B. der Tod des Caligula und der Regierungsantritt des Claudius erzählt.[3]) Von der biographisch orientierten Kaisergeschichte von Augustus bis Vitellius, die Plutarchos von Chaironeia[4]) vielleicht unter Domitian verfaßte, sind nur die Biographien des Galba und Otho auf uns gekommen.

Wenn von der reichen römischen Kaiserannalistik sich nichts erhielt, so liegt das an der überragenden Leistung des Cornelius Tacitus,[5]) die alle Vorgänger verdrängte. Erst unter dem toleranten Nerva im Jahr 98 n. Chr. begann Tacitus seine historische Schriftstellerei mit zwei kleineren Schriften, der enkomiastischen Biographie seines Schwiegervaters Cn. Julius Agricola und der sog. *Germania* (*de origine et situ Germanorum*), gewissermaßen einem vorausgeschickten ethnographischen

[1]) Vgl. Ed. Norden, Die german. Urgeschichte in Tacitus Germania, Leipzig-Berlin 1920, 207 ff.

[2]) Velleius war 15 n. Chr. Prätor. Er hegte den unseres Wissens nicht verwirklichten Plan, in einem ausführlichen Geschichtswerk vor allem den Tiberius zu verherrlichen. Vell. II 96, 3; 99, 3; 103, 4; 114, 4.

[3]) Vgl. E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I³ 74 ff., Niese, Hist. Zeitschr. 76, N. F. 40, 1896, 193 ff. Hölscher, PW IX 1934 ff. W. Weber, Josephus u. Vespasian, Stuttg. 1921. Höchst scharfsinnig, aber nicht unbedenklich sind die Aufstellungen von R. Laqueur, Der jüd. Historiker Flavius Josephus, Gießen 1920.

[4]) Diese beiden Kaiserbiographien, die mit den *βίοι παράλληλοι* nichts zu tun haben, machten auf Mommsen „den Eindruck eines Anfängerwerkes" (Ges. Schr. VII 226). Über ihre Eigenart vgl. F. Leo, Griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901, 156 f.

[5]) Die Familie des Tacitus gehörte dem Ritterstand an. Er selbst schlug die senatorische Laufbahn ein. Geboren etwa 55 n. Chr., wurde er im Jahr 88 Prätor, im Jahr 97 Konsul, zuletzt Prokonsul von Asia. Tacitus galt als der berühmteste Redner und Sachwalter seiner Zeit; seine Freundschaft mit dem jüngeren Plinius bezeugt dessen Briefwechsel. Vgl. außer den Literaturgeschichten (S. 19) Schwabe, PW IV 1566 ff.

Exkurs zu seinem folgenden Geschichtswerk.[1] Von diesem erschienen zunächst zwischen 104 und 109 n. Chr. die Historien, die mit dem 1. Januar 69 n. Chr. einsetzten und mit Domitians Tod schlossen. Erhalten sind von im ganzen wohl zwölf Büchern nur Buch 1—4 und der erste Teil des fünften, umfassend das Jahr 69 n. Chr. und einen Teil des folgenden. Der ursprüngliche Plan, auch noch die Regierungen Nervas und Traians zu schildern, wurde nie verwirklicht. Den Anschluß nach oben gewann Tacitus mit den sog. Annalen, den — wohl 18 — Büchern *ab excessu divi Augusti*, die vom Tod des Augustus bis zum Ende des Jahres 68 reichten und nun zusammen mit den Historien ein großes Annalenwerk vom Jahr 14 n. Chr. bis zum Jahr 96 n. Chr. bildeten. Erhalten sind von den Annalen die Bücher 1—6 (mit einer Lücke, die große Stücke des 5. und 6. Buchs verschlang) sowie, zu Anfang und am Ende verstümmelt, Buch 11—16; mitten im Satz bricht die Erzählung des Jahres 66 n. Chr. ab. Die Annalen müssen zwischen 115 und 117 n. Chr. vollendet worden sein. Seine Absicht, auch die Geschichte des Augustus zu behandeln, hat Tacitus nicht mehr verwirklicht. Als Schriftsteller ist Tacitus unerreicht, namentlich in der dramatischen Komposition liegt seine Stärke. Forscher in unserem Sinn war er nicht; ihm genügte es, den von anderen überlieferten Stoff künstlerisch zu formen. Seine politischen Ideale wurzeln in der republikanischen Vergangenheit; durchaus senatorisch gesinnt, frondierte er doch nicht gegen das monarchische System, von dessen Notwendigkeit er sich resigniert überzeugt hat. Von Standesvorurteilen nicht frei, hat er aber die kaiserliche Politik nicht immer gerecht beurteilt und besonders den Tiberius völlig verkannt. Die Frage nach den Quellen des Tacitus ist für die Annalen nicht zu lösen. Dagegen zwingt ein Vergleich des Anfangs der Historien mit Plutarchs Galba und Otho zur Annahme einer dem Griechen und dem Römer gemeinsamen Quelle, auf deren Benennung man lieber verzichten wird.[2] Lehrreich ist jener Vergleich vor allem dadurch, daß er einen Blick in die Werkstatt des Historikers gewährt: es zeigt sich, daß Tacitus, unbeschadet seiner Originalität, gewisse Pointen wörtlich seiner Vorlage entlehnte. Für militärische Dinge hat Tacitus geringes Verständnis und um die Provinzen kümmert er sich sowenig wie möglich. Sein Horizont ist der des Stadtrömers; die Idee einer wirklichen Reichsgeschichte ist ihm nie aufgestiegen. Ein jüngerer Freund des Tacitus war der Neffe und Adoptivsohn des älteren Plinius, C. Plinius Caecilius Secundus.[3] Sein im Jahr 100 n. Chr. von ihm als Konsul gehaltener Panegyricus auf Kaiser Traian, ferner der Briefwechsel mit seinen Freunden, von 97—109 n. Chr. von ihm selbst herausgegeben, und endlich die offizielle Korrespondenz mit dem genannten Kaiser, als dessen Vertrauensmann er die Provinz Bithynien und Pontus etwa 111—113 n. Chr. verwaltete, sind von hohem Nutzen für die Kenntnis seiner Zeit.

Etwa zwanzig Jahre jünger als Tacitus war C. Suetonius Tranquillus, ein namhafter Philologe und Grammatiker.[4] Er hat mit seinen *Caesares*, den Viten der

[1]) Mommsen, Reden und Aufsätze, 144 ff. Ed. Norden, Die german. Urgeschichte in Tac. Germania, Leipzig-Berlin 1920.

[2]) Unmöglich kann, was auch behauptet wurde, Plutarch aus Tacitus geschöpft haben. Mommsen, Ges. Schr. VII 224 ff. sieht die gemeinsame Quelle in Cluvius Rufus, Nissen, Rhein. Mus. 26, 427 ff. in dem älteren Plinius. Vgl. Ph. Fabia, *Les sources de Tacite*, Paris 1893. S. die Geschichte der Frage bei Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II, 2, 1913³, 317 ff. Auch bei Sueton und Cassius Dio finden sich Spuren des betreffenden Autors.

[3]) Geb. etwa 62, gest. um 114 n. Chr. Die berühmte Abhandlung von Th. Mommsen, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, Ges. Schr. IV 366 ff. ist überholt durch die gleichbetitelte von Walter Otto, Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. 1919, 10.

[4]) Sueton war unter Hadrian Vorstand der kaiserlichen Kanzlei (*ab epistulis*). Da die *Caesares*, deren Anfang verloren ging, dem Prätorianerpräfekten Septicius Clarus gewidmet waren, der gleichzeitig mit Sueton entlassen wurde (*vita Hadriani* 11, 3) und zwar wahrscheinlich im J. 122 n. Chr., so dürften sie vor jenem Zeitpunkt entstanden sein.

Herrscher von Caesar bis Domitian, die römische Kaiserbiographie begründet und damit Schule gemacht. Denn diese neue literarische Gattung, obwohl ursprünglich nur gedacht als Ergänzung der annalistischen Geschichtschreibung, hat diese, wenigstens im lateinischen Sprachgebiet, fast völlig verdrängt. Sueton verfügte über ein teilweise ausgezeichnetes Material, das er in geistloser Weise nach einem festen Schema verarbeitete. Er hat aber auch den übelsten Klatsch mit aufgenommen und auf ein psychologisch entwickeltes Persönlichkeitsbild verzichtet.

Die Folgezeit ist — besonders in lateinischer Sprache — arm an ernsteren historischen Leistungen, und Tacitus hat einen irgendwie ebenbürtigen Nachfolger zunächst nicht gefunden, mag es auch an Fortsetzern nicht ganz gefehlt haben. Die Hauptarbeit verrichteten die Griechen, unter denen Flavius Arrianus aus Nikomedien hervorragt. Er wurde unter Hadrian Konsul und Statthalter. In seinen noch von Photios im 9. Jahrhundert gelesenen *Παρθικά* beschrieb er die Partherkriege Traians.[1] Sein Zeitgenosse war Appianos aus Alexandrien, der erst in seiner Vaterstadt höhere Ämter verwaltete, dann Ritter wurde und in Rom die Beamtenlaufbahn einschlug. In der Muße des Alters verfaßte er — um 160 n. Chr. — die schon erwähnte (oben S. 18) römische Geschichte, deren letzte Bücher (*Ἑκατονταετία, Δακική, Ἀράβιος*), woran sich noch eine *Παρθική* und eine Übersicht über die Provinzialverwaltung und die militärischen und finanziellen Mittel des Reiches anreihen sollten, den Eroberungen der Kaiserzeit galten. Leider ist davon nichts auf uns gekommen.[2] Dann hat der Partherkrieg unter Marc Aurel eine Hochflut von wertloser „historischer" Tagesliteratur hervorgerufen.[3] Die Zeit steht unter der Herrschaft des Klassizismus, und gerade in jenen Geschichten des Partherkrieges hat die manierierte Nachahmung der klassischen Stilmuster die absonderlichsten Eintagsblüten getrieben. Ein für den geistigen Tiefstand bezeichnender Typus ist der archaisierende Rhetor M. Cornelius Fronto (Konsul 143 n. Chr.), der Lehrer und Freund der Kaiser Marc Aurel und L. Verus. Sein zum großen Teil erhaltener Briefwechsel mit diesen seinen Zöglingen ist in der Form geziert und inhaltlich wenig ergiebig.

Ein Historiker von Rang war der Grieche Cassius Dio Cocceianus,[4] ein Landsmann Arrians. Sein großes Hauptwerk ist die *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* von der Gründung der Stadt bis auf die eigene Zeit in 80 Büchern, wobei die Regierung des Severus Alexander bis 229 n. Chr. nur noch knapp skizziert ist. Das mehr oder minder vollständig Erhaltene beschränkt sich auf die Geschichte der Jahre 68 v. Chr. bis 46 n. Chr. (Buch 36—60) und den Schluß, Teile des 79. und 80. Buches; im übrigen sind wir auf die konstantinischen Exzerpte, sowie auf die Auszüge der Byzantiner Xiphilinos und Zonaras und andere späte Reflexe Dios angewiesen.[5] Stilistisch spielt Dio den

---

[1]) Vgl. Müller, FHG III 586 ff., Ed. Schwartz, PW II 1230 ff. In den dreißiger Jahren des 2. Jahrh. war er kaiserlicher Legat der Provinz Kappadokien. In dieser Eigenschaft bereiste er das Küstengebiet des Pontus, worüber er in dem erhaltenen *περίπλους Εὐξείνου Πόντου* in Form eines Briefes an Hadrian berichtete. Im Ruhestand widmete er sich ganz der Literatur. Lange lebte er in Athen, wo er noch im J. 171/72 n. Chr. als Prytane nachgewiesen werden kann.

[2]) Vgl. Ed. Schwartz, PW II 216 ff.

[3]) Wir kennen sie aus Lucians Satire *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*.

[4]) Oben S. 18. Dio stammte aus Nikaia in Bithynien und war mit dem Redner Dio von Prusa (Chrysostomos) irgendwie verwandt. Sohn eines Senators, trat er selbst im J. 180 n. Chr. in den Senat ein; 194 bekleidete er die Prätur; später war er Konsul und Prokonsul von Afrika. Zusammen mit Kaiser Severus Alexander wurde er 229 n. Chr. zum zweitenmal Konsul. Im selben Jahr schied er aus dem Staatsdienst aus. Vgl. Ed. Schwartz, PW III 1684 ff.

[5]) Xiphilinos exzerpierte auf Befehl des Kaisers Michael Dukas (1071—1078 n. Chr.) den Dio vom 36. Buch an: schon in seinem Dioexemplar fehlten aber die Geschichte des Antoninus Pius und die ersten Jahre Marc Aurels. Zonaras, der gegen Mitte des 12. Jahrh. seine Welt-

Thukydideer; als geschulter Rhetor hat er zahlreiche, mitunter recht lange Reden eingelegt, von denen die dem Maecenas für die Monarchie in den Mund gelegte insofern interessiert, als sie Dios eigene Reformgedanken zum Ausdruck bringt.[1]) Unter den Quellen Dios befindet sich Livius, dagegen nicht Tacitus und schwerlich Sueton. Auf die griechische Reichshälfte hat Dio nachhaltig gewirkt; er wurde „der Livius für Byzanz" (Wilamowitz). Wohl sein Zeit- und Standesgenosse war Marius Maximus,[2]) der Fortsetzer und Nachahmer der Kaiserbiographien Suetons. Er behandelte die Kaiser von Nerva bis Elagabal in lateinischer Sprache, während sonst das Griechische vorherrscht.

Auf Dio folgt zunächst Herodianos, vermutlich aus Antiocheia,[3]) mit seiner noch erhaltenen griechisch geschriebenen Geschichte der Jahre 180 bis 238 n. Chr. in acht Büchern. Herodian ist rhetorisch beeinflußt. Die Chronologie wird vernachlässigt. Über die Vorgänge im Osten zeigt er sich gut unterrichtet; für die Prätendentenkämpfe zwischen Septimius Severus und Pescennius Niger ist er unsere beste Quelle. Eine Geschichte des tausendjährigen römischen Reiches — also bis zu dem Jubiläumsjahr 248 n. Chr. — in 15 Büchern verfaßte in ionischem Dialekt Asinius Quadratus, der auch über die Partherkriege schrieb.[4]) Die Geschichte der Gotheneinfälle vom Jahr 238 n. Chr. bis auf Aurelian schrieb unter dem Titel *Σκυθικά* P. Herennius Dexippus,[5]) der selbst im Jahr 267 n. Chr. seine Vaterstadt Athen gegen die barbarischen Heruler verteidigt hatte. Eine Chronographie (*Χρονικά*) desselben Verfassers ging bis zum Jahr 269/70 n. Chr. Wenn von diesen Werken kaum die Umrisse kenntlich sind und also die zeitgenössische Tradition für die letzten beiden Drittel des 3. Jahrhunderts versagt, so sehen wir uns auf die noch zu erwähnenden Historiker der späteren Zeit angewiesen, auf Ammianus Marcellinus und Jordanis, auf Eunapios, den Fortsetzer der Chronik des Dexipp, Zosimos, Petrus Patricius, Johannes von Antiochien, sowie auf die dürftigen lateinischen Kompendien des Eutropius und des Rufius Festus, die knappen *Caesares* des Aurelius Victor und die ähnlich geartete sog. Epitome *de Caesaribus*. Aus den eben genannten Kompendien läßt sich als deren Quelle eine uns verlorene, biographisch orientierte, lateinisch geschriebene Kaisergeschichte erschließen.[6])

Ein Teil der Überlieferung fand gegen Ende des 4. Jahrhunderts seinen Niederschlag in dem Corpus der sog. *scriptores historiae Augustae*,[7]) den Biographien der Kaiser von Hadrian bis auf Carus und dessen Söhne, angeblich von sechs verschiedenen Verfassern unter Diokletian und Konstantin geschrieben.[8]) Wie zahlreiche Anachronismen und Anspielungen beweisen, gehören aber diese Viten erst der theodosianischen Zeit an. Der Anfang der Sammlung, die auch sonst Lücken aufweist,

---

chronik verfaßte, hat von Nerva ab nicht mehr den Dio im Original, sondern den Xiphilinos benutzt. — Eine abschließende Ausgabe Dios mit Zusammenstellung aller Reste verdanken wir Ph. U. Boissevain, 3 Bde., Berlin 1895—1901.

[1]) Vgl. Paul Meyer, *De Maecenatis oratione a Dione ficta*, Diss. Berlin 1891.

[2]) Denn die Identität des Kaiserbiographen mit L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der im J. 223 n. Chr. zum zweitenmal Konsul war, ist und bleibt wahrscheinlich. Vgl. PIR II 346 f., nr. 233.

[3]) Er hat — trotz Borghesi, *Oeuvres* III 120, vgl. V 228 — nichts zu tun mit dem Legaten Siziliens Ti. Claudius Herodianus; s. PIR I 380, nr. 710.

[4]) FHG III 659 ff. Vgl. Ed. Schwartz, PW II 1603 f.

[5]) FHG III 666 ff. Ed. Schwartz, PW V 288 ff.

[6]) Vgl. A. Enmann, Philol. IV. Suppl.bd. 1884, 337 ff.

[7]) Diese Bezeichnung, die in einer der Viten dem Tacitus beigelegt wird, hat sich erst seit dem Beginn des 17. Jahrh. eingebürgert. Der handschriftliche Titel *vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum a diversis conpositi* (sic) ist in dieser Fassung nicht antik.

[8]) Sie heißen Aelius Spartianus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Vulcacius Gallicanus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus.

ist offenbar verloren: sie muß ursprünglich spätestens mit Nerva begonnen haben, womit der Anschluß an Sueton hergestellt war. Unter den Quellen ist vor allem Marius Maximus zu nennen; auch Dexippos wird zitiert und Herodian ist stark benutzt. Daneben finden sich auch reine Schwindelzitate, wie überhaupt die Biographien, besonders diejenigen der späteren Kaiser und der Usurpatoren oder „Tyrannen“ von albernen Erfindungen und plump gefälschten Aktenstücken wimmeln. Doch steckt auch manches Korn unter der Spreu, und namentlich der erste Teil des Corpus enthält wertvolles Material. Auf jeden Fall ist den Angaben der Historia Augusta gegenüber stets kritische Vorsicht geboten.[1]

Auch für die Profangeschichte wertvoll ist die Kirchengeschichte (*ἱστορία ἐκκλησιαστική*) des gelehrten Bischofs Eusebios von Caesarea in zehn Büchern, beginnend mit dem apostolischen Zeitalter, endend mit der Befreiung der Christen durch Konstantin den Großen. Der Tod des Licinius (325 n. Chr.) wird noch erwähnt.[2] Endlich ist noch der Chronographien zu gedenken, die unseren Geschichtstabellen entsprechen und regelmäßig fortgesetzt wurden. Bekannt sind die Olympiaden des Phlegon von Tralles,[3] eines Freigelassenen Hadrians, der seine nach Olympiaden geordneten, recht ausführlichen Zeittafeln bis Olymp. 228, d. h. 137 n. Chr. herabführte. Schon genannt wurde die ebenfalls umfangreiche Chronographie des Dexippos. Gleichzeitig hat der bekannte neuplatonische Philosoph Porphyrios, der Gegner der Christen, eine mit 270 n. Chr. schließende Chronographie herausgegeben. Diese Literaturgattung wurde von den christlichen Apologeten übernommen. Ihr erster namhafter Vertreter ist Julius Africanus.[4] Seine uns nicht erhaltene Chronik reichte in fünf Büchern bis 221 n. Chr. Ihm folgt der oben erwähnte Eusebios, Bischof von Caesarea, mit seiner kurzgefaßten Chronik in zwei Büchern, von denen das erste, die eigentliche Chronik, Königsverzeichnisse und andere Listen enthält, das zweite, die Kanones, synchronistische Tabellen der wichtigen Ereignisse bis 325 n. Chr. Auch dies Werk ist im Original nicht erhalten, sondern nur in späteren Auszügen und Bearbeitungen, sowie in der armenischen Übertragung. Die Kanones hat Hieronymus, der bekannte christliche Schriftsteller, übersetzt, erweitert und bis zum Jahr 378 n. Chr. fortgeführt. Unter den späteren byzantinischen Werken ist zu nennen das sog. *Chronicon Paschale*, eine von der Erschaffung der Welt bis 629 n. Chr. reichende Chronik, die bald nach dem Endjahr verfaßt worden ist.[5] Mehr bietet für unsere Periode die um 810 n. Chr. verfaßte Chronographie des Georgios, beigenannt Synkellos.[6] Seine kurze Chronographie (*ἐκλογὴ χρονογραφίας*) beginnt

---

[1]) Bahnbrechend war die Untersuchung von H. Dessau, Hermes 24, 1889, 337 ff., in der zuerst die Spuren der theodosianischen Zeit aufgedeckt wurden. Während nach Dessau das ganze Corpus erst damals entstand, hielt Mommsen, Ges. Schr. VII 302 ff. an dem diokletianisch-konstantinischen Grundstock fest, gab aber eine Überarbeitung in theodosianischer Zeit zu. Inzwischen ist Dessaus einst heiß umstrittene Hypothese durch zahlreiche Arbeiten verschiedener Forscher bestätigt worden. Vgl. E. Kornemann bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III^{2} 1914, 255 f., E. Hohl, Bursians Jahresber. CLXXI, 1915, 95 ff., A. Rosenberg, Einl. u. Quellenkunde zur röm. Gesch., 1921, 231 ff. Ein Sachkommentar, wie ihn Mommsen schon 1890 forderte, ist noch immer ein dringendes Desiderat. Die Textausgabe von H. Peter, 2 Bde., 1884^{2}, ist veraltet und wird demnächst ersetzt; vgl. E. Hohl, Klio XIII, 1913, 258 ff., 387 ff.

[2]) Eusebios, bekannt als Freund Konstantins d. Gr., war gemäßigter Arianer. Die Kirchengeschichte ist nach der Chronik geschrieben, die bis 325 n. Chr. reichte; Eusebios starb 340 n. Chr. Vgl. Ad. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I 551 ff., II 2, 106 ff.

[3]) FHG III 602.

[4]) Julius Africanus lebte unter den Gordianen in Palästina und Ägypten. Vgl. H. Gelzer, Sex. Julius Africanus und die byzantinische Chronographie, 2 Tle., Leipz. 1880—1898.

[5]) Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litteratur^{2} 337.

[6]) Er war 784—806 n. Chr. *σύγκελλος*, d. h. Gehilfe des Patriarchen Tarasios und ging dann ins Kloster. Krumbacher a. a. O. 339.

mit der Schöpfung und schließt mit Diokletian (284 n. Chr.). Großenteils unter Vermittlung späterer Chronographen hat er aus Africanus und Eusebios geschöpft. Weit tiefer steht die populäre Chronik des Antiocheners **Johannes Malalas** (oder Malelas), eine mit romanhaften Elementen durchflochtene Geschichtserzählung, die aber auch Splitter guter Tradition enthält.[1] Von den knappen chronistischen Aufzeichnungen in lateinischer Sprache sind zu nennen der sog. **Chronograph von 354** n. Chr., wichtig vor allem für die Stadt Rom, und die Chronik des **Cassiodorus**.[2]

Die Geschichte der Kaiserzeit ist besonders für das 2. und 3. Jahrhundert nur unzulänglich überliefert. Um so wertvoller sind die Aufschlüsse, die sich aus Inschriften, Münzen und Papyri ergeben.

44. Das Kaisertum. Durch seinen Sieg über Antonius beendete Oktavian die Leidens- und Schreckenszeit der Bürgerkriege, die in zwei Generationen das ganze Reich in den Grundfesten erschüttert hatten. Aus der schweren Krisis ging ein neues, anders gestaltetes Rom und Italien hervor. Nicht nur daß die alte Aristokratie furchtbar dezimiert war und neue Männer aus Italien oder der Provinz emporkamen, auch die Struktur der Bürgerschaft und der übrigen Bevölkerungsschichten hatte sich infolge der Kriege, Proskriptionen und Kolonisationen gewandelt. Unsäglich hatten die Provinzen, vor allem im Osten, leiden müssen. Griechenland, Makedonien und Asien waren durch die mithridatischen Kriege, durch die Seeräuber, durch dreifachen Bürgerkrieg, sowie durch Einfälle barbarischer Nachbarstämme verheert, geplündert, gebrandschatzt; viele Städte und Landschaften waren verarmt und entvölkert. Was die gepeinigte Welt brauchte und ersehnte, das war der Friede, den ihr dann endlich Oktavian brachte. Er ist der Friedefürst, der nun als Erlöser, als Wohltäter und Weltheiland, als Gott auf Erden gefeiert wird.[3] Das Friedenswerk war die beste Legitimation seiner Herrschaft; dem Reich den Frieden zu erhalten, betrachtete er als seine vornehmste Aufgabe.[4]

Nach Rom zurückgekehrt, machte sich Oktavian alsbald an die Wiederherstellung des Gemeinwesens, die er in seinem sechsten und siebenten Konsulat 28 und 27 v. Chr. vollendete. Er entließ die Truppen bis auf 18 Legionen, versorgte die Entlassenen und straffte die in den Bürgerkriegen gelockerte Disziplin des Heeres. Die Parteigänger des Antonius wurden amnestiert. Dann gab er, wie er es schon nach der Besiegung des Sex. Pompeius verheißen hatte, dem Gemeinwesen die Freiheit zurück und legte seine triumvirale Gewalt nieder, die er 15 Jahre innegehabt hatte.[5] Er erhielt

[1] Vgl. Krumbacher a. a. O. 325 f. Joh. Malalas (Malalas bedeutet Prediger) lebte im 6. Jahrh. n. Chr. und hat seine Chronik wahrscheinlich bis 565 n. Chr. geführt. Das Werk, das nicht vollständig erhalten ist, bietet noch manche Probleme. Mittelpunkt der Erzählung ist Antiocheia. Der Verfasser ist nicht zu verwechseln mit dem noch zu erwähnenden Historiker Johannes von Antiochien.

[2] Beide jetzt hrsgg. v. Th. Mommsen, in den *Chronica minora* (*Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi*, vol. IX u. XI). Über Cassiodorus vgl. unten.

[3] Davon geben griechische Inschriften Zeugnis. Vgl. P. Wendland, Soter, Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wiss. V 1904, 335 ff. H. Lietzmann, Der Weltheiland, Bonn 1909, 13 ff.

[4] Diesen Gedanken symbolisiert die 13 v. Chr. beschlossene *ara pacis Augustae*. Gardthausen, Augustus I 852 ff. E. Petersen, *Ara pacis Augustae*, Wien 1902.

[5] Das Triumvirat war zunächst auf fünf Jahre befristet, wurde dann im Vertrag von Tarent (Frühjahr 37 v. Chr.) auf weitere fünf Jahre verlängert und lief mit dem Jahr 33 v. Chr. ab. Eine weitere

darauf von Volk und Senat wichtige Befugnisse zurück, das Kommando über die Heere und die prokonsularische Gewalt über die Provinzen, ferner die Verwaltung der militärisch wichtigen Provinzen Syrien und Gallien und des noch nicht völlig befriedeten diesseitigen Spaniens. Die übrigen Provinzen, von denen nur in Afrika Truppen standen, fielen an den Senat zurück. Nach offizieller Auffassung war damit die Republik wiederhergestellt. Der dankbare Senat verlieh dem Reorganisator am 16. Januar 27 v. Chr. den Weihenamen *Augustus* (Σεβαστός).[1]) Diese Ehrung bezeichnet den äußeren Abschluß der Neuordnung.

Man mag immerhin den 16. Januar 27 v. Chr. als den Geburtstag des römischen Kaisertums betrachten, sofern man sich bewußt bleibt, daß der monarchische Gedanke längst auf dem Marsch war. Nicht ohne Berechtigung ließ schon die Antike mitunter die Reihe der Kaiser mit Caesar, dem ersten Monarchen *de facto*, beginnen. Die Prinzipienfrage Monarchie oder Republik hatte schon er zugunsten der ersteren entschieden. Um das politische Erbe Caesars entbrannte aufs neue ein Kampf, der sich nach dem Untergang der letzten Republikaner zuspitzte auf die Personenfrage Antonius oder Oktavian. Diese Frage wurde vorläufig bei Actium und endgültig in Alexandrien gelöst. Der Sieg Oktavians war zugleich der Sieg eines Systems. Mit ihm triumphierte der lateinische Westen über den hellenistischen Osten, der römische Bürger über den Kosmopoliten, der künftige Princeps über den Despoten, der Konstitutionalismus über den Despotismus. Dem Urteil der Zeitgenossen entspricht es am besten, wenn man den Abschluß der gesetzlosen Übergangsperiode des Triumvirats und die gesetzliche Konstituierung der imperatorischen Stellung als einer dauernden unentbehrlichen Institution neben dem alten Gemeinwesen als den Anfang des Kaisertums betrachtet.[2])

Die Staatsordnung des Augustus ist ein Kompromiß der republikanischen Verfassung mit der unvermeidlich gewordenen Monarchie. In den schweren Kämpfen, besonders im Endkampf gegen Antonius konnte Oktavian den Beistand der Aristokratie, der Anhänger des alten Systems, die das Ende der unbeschränkten triumviralen Willkür herbeisehnten, nicht missen. Er selbst hatte sein Wort verpfändet, und so durfte er nicht, wie sein Vater Caesar, eine diktatorische Gewalt als dauernde Einrichtung schaffen, sondern mußte die gesetzlichen Organe der Republik wieder in Tätigkeit setzen. Daher hat er auch später die Diktatur oder ein fortwährendes Konsulat oder eine unbeschränkte gesetzgeberische Gewalt konsequent abgelehnt, als ihn Volk und Senat zuerst 22 v. Chr., dann 19, 18 und 19 v. Chr. aus Anlaß von Unruhen und Mißständen dazu drängten. Wohl aber stellte er neben die Verfassung sein eigenes persönliches Mandat, das ihm durch Senatsbeschluß und Gesetz und stets aufs neue befristet übertragen wurde;[3]) ein langes Leben gab ihm die Möglichkeit, sein Amt zu be-

Verlängerung wurde nicht verfügt; die letzten fünf Jahre waren also usurpiert, weshalb Augustus im Monumentum Ancyr. sie nicht mitzählt. Vgl. oben S. 269.

[1]) Der Name wurde von Munatius Plancus vorgeschlagen (Velleius II 91, 1). Er bezeichnet den Gottgeweihten, Ehrwürdigen.

[2]) Mommsen, Röm. Staatsr. II 723 f.

[3]) Also durch Volksbeschluß. Von dem

festigen und auszubauen und die Zeitgenossen an eine Institution zu gewöhnen, die ihrem staatsrechtlichen Wesen nach gewissermaßen kündbar war, in Wirklichkeit sich als historische Notwendigkeit durch Jahrhunderte fortpflanzte und weiter entwickelte.[1])

Der Kaiser ist der erste Bürger, der *princeps*:[2]) *praestiti omnibus dignitate*, sagt Augustus von sich;[3]) in seiner Hand ruht die *res publica*, die Bürgerschaft wie die Provinzen;[4]) er vertritt sie nach außen, hat das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden und Bündnisse zu schließen.[5]) Doch nur einen Teil des Gemeinwesens verwaltet er selbst, das übrige wird unter seinem Schutz von Volk und Senat verwaltet. Es ist das außerordentliche prokonsularische Kommando der letzten Zeit der Republik,[6]) vereinigt mit der höchsten Gewalt in der Stadt, was den Kern der kaiserlichen Macht bildet. Anfangs übernahm Augustus jährlich das Konsulat; dann aber verzichtete er im Jahr 23 v. Chr. auf die dauernde Bekleidung dieses Amtes. Seine magistratische Stellung in Stadt und Bürgerschaft fand fortan ihren Ausdruck in der tribunizischen Gewalt, die ihm schon nach Besiegung des Sex. Pompeius auf Lebenszeit übertragen worden war, jetzt aber zum integrierenden Bestandteil des kaiserlichen Amtes wird; alljährlich erneuert, dient sie zur Zählung der Regierungsjahre. Außerdem ist der Kaiser Mitglied aller großen Priesterkollegien, seit dem 6. März 12 v. Chr. als Nachfolger des Lepidus auch *Pontifex maximus*. Im Lauf der Jahre erhielt Augustus noch weitere Rechte und Pflichten zugewiesen, da sich in jeder Not die Augen des Volkes auf ihn als den alleinigen Helfer richteten. Im übrigen teilte er seine Gewalt mit den Organen des Gemeinwesens, besonders mit dem Senat, den er in wiederholten *lectiones* (28, 18 und 11 v. Chr.) reinigte und von mehr als 1000 Senatoren auf die frühere Zahl von 600 reduzierte.[7]) Der Senat behielt seine Rechte, z. B. die Verfügung

---

für Vespasian bestimmten Bestallungsgesetz ist uns in der bekannten *lex de imperio Vespasiani* noch ein Stück erhalten. CIL VI 930. ILS I nr. 244. Bruns^{7} nr. 56.

[1]) Mit einem Schein des Rechtes kann sich Augustus rühmen, die Freiheit wieder hergestellt zu haben (*Res gestae d. Aug.* VI 13 p. 144 ff.); vgl. seine Münze von 28 v. Chr. mit der Aufschrift *libertatis populi Romani vindex*. Die griechischen Zeitgenossen bezeichnen ihn unbefangener als Monarchen. Strabo XVII 840 *ἡ πατρὶς ἐπέτρεψεν αὐτῷ τὴν προστασίαν τῆς ἡγεμονίας καὶ πολέμου καὶ εἰρήνης κατέστη κύριος διὰ βίου*, vgl. VI 441. Die Ansicht Ed. Meyers, Kl. Schr. 441 ff., Augustus habe ernstlich die Absicht gehabt, die alte Verfassung wieder in Kraft zu setzen, ist nicht zu billigen. Die Tatsachen lehren, daß er seine Gewalt doch immer als lebenslänglich auffaßte und sie in seiner Familie zu vererben gedachte. Vgl. E. Kornemann bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III^{2} 274 ff.

[2]) *Princeps* heißt der Erste. Man pflegte die Konsulare als *principes civitatis*, bezw. *principes viri* zu benamsen. Nun wird *princeps* zur Bezeichnung des Kaisers, jedoch nicht zum amtlichen Titel. Die Ideengeschichte des Prinzipates hat R. Reitzenstein, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917, 399 ff., 481 ff. aufgehellt.

[3]) *Res gest. div. Aug.* VI 21.

[4]) Daher ihm der Eid geleistet wird, was schon anläßlich des Krieges gegen Kleopatra geschehen war (*Res gestae div. Aug.* 5, 3 p. 98. Mommsen oben S. 273). Vgl. die in Paphlagonien gefundene Eidesformel von 3/2 v. Chr. ILS II nr. 8781.

[5]) Man findet die wichtigsten kaiserlichen Rechte zusammengestellt im oben S. 283 A. 3 erwähnten Bestallungsgesetz für Kaiser Vespasian.

[6]) Vgl. J. Kromayer, Gött. gel. Anz. 1919, 420 ff.

[7]) Mommsen, *Res gestae divi Aug.*^{2} 35 hat mit Unrecht angenommen, daß die drei *lectiones senatus* mit den drei Census des Augustus zusammenfielen, was nur für die erste *lectio* zutrifft. Vgl. Ed. Meyer, Kl. Schr. 475 A. 1.

über das Aerarium und die Verwaltung der ihm zugewiesenen Provinzen. Die Magistrate und die in den höheren Stellen der Provinzialverwaltung und des Heeresdienstes tätigen Legaten gingen aus ihm hervor. In der Reihenfolge der Ämter blieb die hauptsächlich von Sulla begründete bisherige Ordnung bestehen, und auch die kaiserliche Verwaltung bequemte sich ihr an. Aber der *princeps* hat sich neben und über die alte republikanische Verfassung gestellt und deren weitere Entwicklung unterbunden. Die besten Stützen der kaiserlichen Macht sind die Plebs und das Heer, beide dem Einfluß des Senats entzogen.

Als Augustus nach dem Sieg über Antonius die Ordnung des Gemeinwesens in Angriff nahm, knüpfte er vielfach an die Entwürfe Caesars an. Die Sicherheit wurde in Rom, wie in Italien hergestellt; Rom erhielt in den *cohortes urbanae* eine Garnison und seit dem Jahre 6 n. Chr. versahen sieben *cohortes vigilum* den Sicherheits- und Löschdienst, auf sieben Stationen verteilt, für je zwei Regionen eine; denn die Stadt war in vierzehn Regionen eingeteilt worden. Eine der ersten Sorgen des Kaisers galt der Ergänzung der Priesterschaften und der Wiederherstellung der alten Heiligtümer und Gottesdienste, welch' frommes Werk er schon 29 und 28 v. Chr. durchführte.[1]) Zahlreich waren die Neubauten, mit denen Augustus, sowie Freunde und Angehörige des kaiserlichen Hauses, namentlich M. Agrippa, die Stadt schmückten: das Forum des Augustus, der Tempel des palatinischen Apollo, die Thermen des Agrippa, der Porticus der Octavia und das Theater des Marcellus belebten und verschönten das Stadtbild. Erst jetzt begann die Welthauptstadt mit den glanzvollen hellenistischen Großstädten in Wettbewerb zu treten.[2]) Die Versorgung der ärmeren Bürger wurde nach dem Vorgang Caesars (oben S. 253) unter Festlegung der Zahl der Getreideempfänger gehandhabt. Als es 22 v. Chr. zu Brotkrawallen kam, übernahm Augustus das Getreideamt, später auch die Wasserleitungen und die öffentlichen Arbeiten Roms. In Italien wurden die Brücken und Wege, vor allem die *via Flaminia*, in Stand gesetzt und bald darauf der kaiserlichen Verwaltung unterstellt. Getreu der römischen Verwaltungstradition nahm sich der Kaiser auch in den Provinzen des Straßenbaues an.[3])

In Einlösung der schon von den Triumvirn gemachten Zusagen siedelte Augustus die entlassenen Soldaten in Italien oder in überseeischen Kolonien an. Damit kam die Umgestaltung der Bevölkerung Italiens, wie sie mit dem Bundesgenossenkrieg eingesetzt hatte, vorläufig zum Abschluß. Die früheren Bewohner wurden, soweit sie nicht an Ort und Stelle blieben, entschädigt; viele wurden in die Provinzen verpflanzt.[4]) Die Ansiedlung

---

[1]) Dazu gehört auch die Ergänzung der Patrizier auf Grund eines besonderen Gesetzes, der *lex Saenia*. *Res gest. d. Aug.* 2, 1 p. 34. Tacit. ann. XI 25. Die Patrizier waren zur Besetzung der alten Priestertümer unentbehrlich, und auch die späteren Kaiser haben das Recht der Ernennung im Bedarfsfall geübt. Die Kaiser selbst sind Patrizier oder wurden bei ihrem Amtsantritt dazu gemacht. Mommsen, Röm. Staatsr. II 765. 1046. Vgl. C. Heiter, *De patriciis gentibus quae imperii Rom. saec. I. II. III. fuerint*, Diss. Berl. 1909.

[2]) Strabo V 235 f. Mommsen, *Res gest. d. Aug.* p. 78. Gardthausen, Augustus I 2, 955 f. Richter, Topographie d. Stadt Rom.[2] 53.

[3]) Die Wiederherstellung der *via Flaminia* fällt 27 v. Chr. Mommsen, *Rest. gest.* p. 86. Unter anderem hat Augustus auch die Küstenstraße von Vada bis Spanien ausgebaut CIL V 2, 827 f.

[4]) Augustus hat nach eigenen Angaben

der Veteranen wurde systematisch fortgesetzt. In Italien hat Augustus 28 Kolonien angelegt, darunter Ariminum, Bononia, Augusta Taurinorum (Turin), Beneventum; nicht geringer ist die Zahl der in den Provinzen gegründeten. Zu nennen sind Panormos und Thermae auf Sizilien, Karthago in Afrika, Augusta Emerita (heute Merida) und Caesaraugusta (Saragossa) in Spanien, Aquae Sextiae (Aix) in Gallien, Dyrrhachion und Philippi in Makedonien, Patrae in Achaia, Berytos in Syrien.[1]) Schon der erste Census des Kaisers (28 v. Chr.) ergab eine ansehnliche Zunahme der römischen Bürgerschaft; die Kurve blieb unter Augustus im Steigen.

Augustus war bestrebt, durch gesetzgeberische Maßnahmen besonders des Jahres 18 v. Chr. die höheren Stände zu erhalten und dem Sittenverfall und der Verschwendungssucht zu steuern. Auch die Literatur suchte er für seine Reform des Römertums zu gewinnen und der Dichter Horaz stellte sich mit einem patriotischen Odenzyklus in den Dienst der nationalrömischen Tendenzen des Kaisers.[2]) Die Aristokratie wurde zur Teilnahme an den Staatsgeschäften angehalten. In das öffentliche Leben griff am tiefsten die vom Kaiser eingebrachte *lex Julia* (18 v. Chr.) ein und ihre Ergänzung, das Gesetz der Konsuln M. Papius und Q. Poppaeus (*lex Papia Poppaea*) vom Jahr 9 n. Chr., durch welche den mit Kindern gesegneten Bewerbern der Zutritt zu den Ämtern erleichtert wurde. Bereitwillig förderte Augustus das Studium der römischen Vergangenheit, deren Denkmälern er lebhaftes Interesse entgegenbrachte:[3]) die Anbringung der Konsularfasten an der Wand der Regia auf dem Forum (um 36 v. Chr.), ebenda die Triumphalfasten, die Statuenreihe aller berühmten Römer, mit der er sein Forum schmückte, dokumentieren den Sinn des Kaisers für die große Vergangenheit Roms. Den Altertumsforscher Verrius Flaccus nahm er als Lehrer seiner Enkel in sein Haus; die antiquarischen Gedichte des Properz (5. Buch) und Ovids Fasten sind unter Augustus entstanden, und als der Rhetor T. Livius zur Verherrlichung der Geschichte Roms sein großes Annalenwerk verfaßte, bekundete der Kaiser diesem gemäßigten Republikaner eine nicht ganz unberechnete Teilnahme. Bei der Wiederherstellung der Gottesdienste spielten antiquarische Neigungen keine geringe Rolle. Alte verschollene Priestertümer, wie die *sodales Titii* und die Arvalbrüder (*fratres arvales*) wurden wiederbelebt und auch sonst ältere Zeremonien zeitgemäß erneuert.[4]) Augustus wollte das Nationalgefühl der Römer heben, der Gegenwart die Großtaten der Vergangenheit vorhalten und zugleich die lateinische Literatur konkurrenz-

etwa 500000 Bürger als Soldaten in seinem Dienst gehabt und weit über 300000 in Kolonien deduziert oder in die Heimat entlassen. Beim aktischen Triumph erhielten etwa 120000 Kolonisten das Triumphalgeschenk von je 1000 Sesterzen = 250 Drachmen; die an frühere Besitzer gezahlten Entschädigungen beziffert der Kaiser auf 600 Millionen Sesterzen = 105240000 Goldmark. *Res gest. div. Aug.* I 3. III 15 f.

[1]) Mommsen, Ges. Schr. V 203 ff. *Res gest. div. Aug.* 121 f.

[2]) Carm. III 1 ff. Vgl. Mommsen, Reden und Aufsätze 168 ff.

[3]) Er ließ sich dabei von Atticus (oben S. 16) beraten. Nepos Attic. 19 f. Atticus war mit Augustus verschwägert. Seine Enkelin Vipsania, Tochter des M. Agrippa, war die erste Gattin des späteren Kaisers Tiberius.

[4]) Wie bei den Säkularspielen des J. 17 v. Chr., zu denen Horaz das *carmen saeculare* schrieb, und von denen wir noch einen Teil der Akten haben. Mommsen, *Ephem. epigr.* 8, 225 ff. und Reden u. Aufsätze 351 ff.

fähig mit der griechischen machen. Daher förderte er zusammen mit seinen Freunden die römischen Dichter und Schriftsteller; das von Vergil ganz nach dem Herzen des Kaisers geschaffene Nationalepos, die Aeneis, hat er gegen den letzten Willen des frühverstorbenen Dichters für die Nachwelt gerettet. Aber auch die griechische Literatur ging nicht leer aus; die öffentlichen Bibliotheken, die palatinische und die im Porticus der Octavia hatten neben der lateinischen eine griechische Abteilung. Nächst Alexandrien wurde Rom zum bevorzugten Sitz der griechischen Literatur, die hier in allen ihren Zweigen vertreten war. Die bekanntesten Schriftsteller der Zeit, z. B. die Historiker Dionysios von Halikarnaß, Nikolaos von Damaskos und Strabon schrieben in Rom.[1]) Auf allen Gebieten suchte Augustus dem Wohl Roms und der Kulturmenschheit zu dienen. Es war und blieb sein schönster Ruhm, daß er die Welt von den Greueln der Bürgerkriege erlöste und eine Ära des Friedens und der Ruhe heraufführte.

Die von Augustus angestrebte Vereinigung der alten Verfassung, der Senatsherrschaft, mit dem Prinzipat, also die Dyarchie, um den von Mommsen geprägten Ausdruck zu gebrauchen, war in Wahrheit eine Verbindung unvereinbarer Gegensätze. Als Restitution der Freiheit kann man Augustus' Werk nur bezeichnen im Hinblick auf die Bürgerkriege und das Triumvirat, nicht im Vergleich mit den Glanzzeiten der Republik. Augustus selbst hat freilich alles getan, um das republikanische Empfinden zu schonen und seine tatsächliche Monarchie zu verschleiern; er wollte seine Vorstandschaft nicht einmal als dauernd betrachtet wissen, sondern nur als zeitweilig; seine Gewalt wurde zuerst auf zehn Jahre erteilt, dann weiter verlängert, so noch zuletzt kurz vor seinem Tod.[2]) Jede monarchische Benennung wurde vermieden und die kaiserliche Kompetenz war lediglich eine Kumulierung republikanischer Amtsbefugnisse.[3]) Augustus verbat sich in Rom und Italien von seiten der römischen Bürger die göttliche Verehrung seiner Person in den Formen des hellenistischen Herrscherkultes, den er nur in den Provinzen, zuerst in Asien, und auch da nur mit Einschränkungen zuließ;[4]) die Freunde und Getreuen des Augustus wie M. Agrippa, Statilius Taurus und andere waren sozusagen stille Teilhaber an dem Regiment, das er ihrer Hilfe mitverdankte.

Doch trat der monarchische Charakter des Prinzipates noch unter seinem ersten Träger je länger desto mehr hervor. Der Wirkungskreis des Senates,[5]) dem ein großer Teil der Verwaltung zurückgegeben worden war, wurde von Augustus erweitert, indem er ihm die Gerichtsbarkeit über die eigenen Mitglieder übertrug und ihn zum höchsten Kriminalgerichtshof für Italien

---

[1]) A. Hillscher, *Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum hist. crit.*, Jahrb. f. Philol. Suppl. 18 (1892) 353 ff.

[2]) 13 n. Chr. Cass. Dio LVI 28.

[3]) *Princeps* ist, wie schon oben S. 284 A. 2 bemerkt, kein Amtstitel. Am ehesten könnte *Imperator* als kaiserlicher Titel gelten. Augustus führte ihn zum Unterschied vom früheren Gebrauch seit 40 v. Chr. dauernd an Stelle des Vornamens Gaius: *Imperator Caesar* usw., wobei er den Imperatornamen als von seinem Adoptivvater ererbt betrachtete; vgl. den analogen Fall des Sex. Pompeius, der das Cognomen seines Vaters ebenfalls als Praenomen verwendet; s. A. Rosenberg, PW IX 1144 f.

[4]) Vgl. E. Kornemann, Klio I 95 ff. H. Heinen, Klio XI, 1911, 139 ff.

[5]) Th. A. Abele, Der Senat unter Augustus, Paderborn 1907 (Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altertums I 2).

und die Senatsprovinzen machte. Die gegen Senatoren gerichteten politischen Prozesse kamen in der Folge vor das Forum des Senats. Seit Tiberius wurden ihm auch die Wahlen, die Komitien übertragen; aber letzten Endes hatte der Princeps das entscheidende Wort, wo immer es ihm beliebte. Der Senat bedeutete am meisten als Stand, er behielt im Dienst des Kaisers den wichtigsten Anteil an der Reichsregierung: die höchsten Ämter waren ihm vorbehalten.

Den veränderten Verhältnissen entsprechend verloren die städtischen Magistraturen ihre eigentliche Bedeutung; sie dienten, wie das schon von Sulla angebahnt worden war, hauptsächlich als Vorstufe für die wichtigeren Verwaltungsämter. Ein Versuch, die Zensur zu erneuern, schlug fehl;[1]) nur der Kaiser selbst konnte die zensorischen Geschäfte durchführen. Die Volkstribunen treten in den Hintergrund, seitdem die tribunizische Gewalt auf den Kaiser übergegangen ist. Es werden aus ihnen, wie aus den Prätoren und Ädilen alljährlich die Vertreter der städtischen Regionen erlost.[2]) Das Konsulat hörte auf jährig zu sein; denn in der Regel sah ein und dasselbe Jahr nach den beiden *consules ordinarii* noch ein oder mehr Paare von Suffektkonsuln. Durch gesetzliche Vorschriften, durch Festsetzung eines Census, durch genauere Bestimmung der Altersstufen und Ämterfolge wurden die Rechte und Pflichten des senatorischen Standes umgrenzt. Dem Senat in früherer Weise die Regierung zu überlassen, vertrug sich weder mit dem Prinzipat noch mit den Bedürfnissen des Reiches. Immer mehr bewahrheitete sich die schon vor Caesars Diktatur lautgewordene Überzeugung, daß nur ein einzelner das Reich zu leiten vermöge; die große politische Rolle des Senats war im wesentlichen ausgespielt. Zugleich verlor die Stadt Rom ihre Stellung als herrschende Gemeinde, seitdem die Regierenden nicht mehr aus freier Wahl der Komitien des römischen Volks hervorgingen; denn auch auf die Wahlen gewann der Kaiser entscheidenden Einfluß: er hatte das Recht der Empfehlung zu den Ämtern, und ein großer Teil der Stellen, auch das Konsulat, wurde tatsächlich von ihm besetzt.[3]) Übrigens blieb das Wahlrecht auf die alten republikanischen Magistraturen beschränkt; für die neugeschaffenen Ämter hatten die Kaiser das Ernennungsrecht.

Auch über den Staatshaushalt und die Finanzgebarung wurde eine Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Senat notwendig. Die alte Staatskasse, das Aerarium, war auf Italien und die Senatsprovinzen als Einnahmequellen angewiesen, während die Einkünfte aus den kaiserlichen Provinzen dem Princeps zuflossen,[4]) dem überdies der Ertrag seines großen Privatvermögens zur Verfügung stand. Eine kaiserliche Zentralkasse gab es zunächst noch nicht, wohl aber einzelne kaiserliche Kassen; erst unter Claudius entsteht der Fiskus als kaiserliche Hauptkasse.[5]) Aus seinen Einkünften

[1]) Im J. 22 v. Chr. wurden nämlich zum letztenmal Zensoren gewählt und zwar L. Munatius Plancus und Paullus Aemilius Lepidus, die jedoch versagten. Cass. Dio LIV 2. ILS I nr. 886.

[2]) 7 v. Chr: Cass. Dio LV 8, 7.

[3]) Unter Augustus und Tiberius ist das Konsulat von der Kommendation anscheinend noch ausgeschlossen, später hat der Kaiser faktisch die Ernennung. Mommsen, Staatsrecht II² 877 ff.

[4]) Daneben hatte der Kaiser auch in den Senatsprovinzen Einkünfte.

[5]) Vgl. O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian, 2. Aufl., Berlin 1905, S. 1 ff. *Fiscus* bedeutet den Geldkorb.

bestritt der Kaiser die Kosten seiner eigenen Verwaltung, vor allem den Heeres- und Flottenetat. Der kaiserliche Fiskus war weit leistungsfähiger als die Senatskasse, das Ärar, dem schon Augustus wiederholt Zuschüsse gewähren mußte. Augustus hat anscheinend in allen Provinzen die Steuern erhöht, und auch die römische Bürgerschaft wurde dauernder Besteuerung unterworfen. Nur so konnten die Ausgaben für die Verwaltung, besonders für das kostspielige stehende Heer, das Augustus unterhielt, gedeckt werden.

Das Heerwesen war das wichtigste Stück der kaiserlichen Verwaltung.[1]) Die Verfügung über die Armee stand beim Kaiser. Er allein hatte als ständiger Imperator das Recht der Aushebung und Formierung, sowie die oberste Befehlsgewalt in Krieg und Frieden. Bei seiner Heeresordnung trug Augustus den militärischen Verhältnissen, wie sie sich in den Bürgerkriegen herausgebildet hatten, Rechnung. Das Landheer setzte sich wie früher aus den Legionen und den Kontingenten der Bundesgenossen und Untertanen, den Auxilien, zusammen. Die letzteren wurden hauptsächlich aus den unverbrauchten kriegerischen Stämmen des Reichsgebiets ausgehoben; ihre taktische Einheit ist wie bisher die Kohorte und für die Reiterei die Ala.[2]) Nach der Schlacht bei Actium blieben zunächst nur 18 Legionen unter den Fahnen; später wurde das Heer auf 25 Legionen gebracht. Die Bedingungen des Dienstes wurden gesetzlich geregelt; nachdem eine frühere Ordnung[3]) sich nicht bewährt hatte, wurde die aktive Dienstzeit der Legionare auf 20 Jahre festgesetzt; die Ausgedienten hatten Anspruch auf eine Zivilversorgung mit Land und Geld; für diese Zwecke gründete Augustus 6 n. Chr. einen besonderen Fonds, das *aerarium militare*, das durch die Erträgnisse der neu eingeführten Erbschafts- und Auktionssteuer gespeist wurde.[4]) Die Legion besteht wie früher aus römischen Bürgern; doch war dies Prinzip in den Bürgerkriegen bereits tatsächlich durchbrochen worden, und auch Augustus nahm den Ersatz der Legionen vielfach aus Provinzialen, die mit dem Eintritt in die Legion das römische Bürgerrecht erhielten und später als Bürger entlassen wurden.[5]) Es wurden dabei bestimmte Provinzen bevorzugt. So wurde der Heeresdienst zu einem wichtigen Faktor für die fortschreitende Romanisierung der Provinzen.

Die privilegierte Stellung einer Gardetruppe nahmen die prätorischen Kohorten ein, die dem Kaiser in seiner Eigenschaft als Imperator zustanden,[6]) neun an der Zahl, je 1000 Mann stark. Sie waren durch kürzere, 16jährige Dienstzeit und höheren Sold ausgezeichnet und wurden von zwei Präfekten kommandiert. Augustus hielt nur einen kleinen Teil in Rom oder sonst in seiner unmittelbaren Umgebung, die übrigen wurden auf die benachbarten Munizipien verteilt. Sie rekrutierten sich aus Freiwilligen und zwar

[1]) Über die kaiserliche Heeresordnung und ihre Wirkungen handelt A. v. Domaszewski, N. Heidelb. Jahrb. X 221 ff. und Die Rangordnung des röm. Heeres (Bonner Jahrb. Heft 117, 1908).

[2]) Ein Verzeichnis der Alen und Kohorten gibt Cichorius, PW I 1224 ff. IV 231 ff.

[3]) 13 v. Chr. wurden die Prätorianer auf 12, die Legionare auf 16 Dienstjahre verpflichtet. Cass. Dio LIV 25, 5 f.; vgl. Sueton. Aug. 49.

[4]) Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II² 305.

[5]) Mommsen, Ges. Schr. VI 20 ff.

[6]) Seit Scipio Aemilianus (Festus s. v. *praetoria cohors*) bildeten die Feldherren zu ihrer Bedeckung aus erlesenen Mannschaften eine Kohorte (*cohors praetoria*), die während der Bürgerkriege zu einer größeren Truppe anwuchs.

aus römischen Bürgern Italiens; denn Italien war von der gewöhnlichen Aushebung befreit; doch griff man bald auch über Italien in die romanisierten Provinzen hinaus.

Während die Mannschaften des Reichsheeres den verschiedensten Nationalitäten angehörten, waren die Offiziere der Legionen wie der Auxilien durchweg italischer Herkunft, wie es auch nur eine Kommandosprache, die lateinische, gab. Die Einheitlichkeit des Offizierstandes gewährleistete den Zusammenhalt der Armee. Die höchsten Führerstellen in den Legionen blieben dem Senatorenstand vorbehalten, in den Auxilien den römischen Rittern. Auch eine ständige Kriegsmarine hat Augustus als erster geschaffen. Misenum und Ravenna waren die beiden großen Flottenstationen Italiens. Eine dritte befand sich in Forum Julii (Fréjus) in Südgallien; später erhielten auch das Schwarze Meer und andere Gewässer eigene Flotten. Es entsprach dem geringeren Ansehen des Seedienstes, daß die Flottenmannschaften aus den untersten Schichten der freien Bevölkerung genommen wurden.

Der Kaiser versieht die ihm von Senat und Volk übertragenen Befugnisse innerhalb der *res publica* in den von früher überkommenen Formen. In den Provinzen und im Kommando der Heere läßt er sich durch Legaten senatorischen Standes vertreten, und hier gilt die in den republikanischen Ämtern übliche Rangordnung. Ägypten und andere selbsterworbene Territorien verwaltet er dagegen durch persönlich Beauftragte, Präfekten und Prokuratoren, die dem Ritterstand angehören. Die Ritterschaft wird der zweite, der kaiserliche Beamtenstand; ihre Mitglieder finden in die Staatsverwaltung und besonders in die Armee Eingang, und es bildet sich in den ritterlichen Ämtern nach Analogie der republikanischen Ordnung eine bestimmte Rangfolge heraus, deren untere militärische Stufen dieselben sind wie bei der senatorischen Laufbahn. Aus den Rittern und ihren vier Dekurien wurden jetzt auch die Gerichtshöfe gebildet; dem Ritterstand gehörten zumeist die rechtsgelehrten Berater an, die den Kaiser bei Ausübung seiner Gerichtsbarkeit unterstützten. Den Stand, dem er so wichtige Aufgaben zuwies, säuberte Augustus von unwürdigen Elementen und unterzog ihn regelmäßigen Musterungen.[1]) Die Ritter bildeten eine zweite Aristokratie, die an tatsächlicher Bedeutung den Senatorenstand allmählich erreichte, wo nicht überflügelte. Die Verwaltung des kaiserlichen Haushalts und der kaiserlichen Einkünfte war persönliche Angelegenheit des Monarchen, der die einschlägigen Geschäfte durch einen Stab von Vertrauensmännern und Dienern erledigen ließ; zu diesen Hofbeamten gehörten neben Rittern auch Freigelassene und Sklaven. Namentlich Freigelassene sind in den Haus- und Hofämtern zu höchst einflußreichen Stellungen gelangt, freilich noch nicht unter Augustus und Tiberius; Augustus wählte seine Berater und Freunde aus den höheren Ständen; aber unter den Nachfolgern wurden die für die Reichsregierung wichtigsten Posten am Hof von kaiserlichen Freigelassenen eingenommen, bis dann diese großen Hofämter auch formell zu Staatsämtern gemacht und mit Rittern besetzt wurden.

[1]) Die Musterung war mit dem von Augustus wieder eingeführten Festzug, der *travectio*, verbunden, die am 15. Juli stattfand. Mommsen, Staatsrecht III 489.

Auf den Grundmauern der republikanischen Verfassung und aus lauter alten Werkstücken hat Augustus einen originalen Neubau aufgeführt und seinen Nachfolgern hinterlassen.[1]) Wenn auch die privilegierte Stellung der römischen Bürgerschaft unangetastet blieb, so haben die Reformen des Augustus doch dazu beigetragen, den Unterschied zwischen Herrschern und Beherrschten, zwischen Rom und den Provinzen auszugleichen und ein allgemeines Reichsbürgertum anzubahnen. Als Friedenskaiser hat Augustus den erschöpften Provinzen die Möglichkeit geschaffen, sich zu erholen und neu zu beleben. Städtisches Wesen und städtische Kultur verbreiten sich über das ganze Reich; im Osten längst heimisch, durchdringen ihre Segnungen nunmehr auch den Westen.

Die Achillesferse der kaiserlichen Verwaltung war das Finanz- und Heerwesen, das sich als unzulänglich erwies und doch immer schwerer auf den Leistungspflichtigen lastete. Auch unter der kaiserlichen Regierung hat die Bedrückung der Provinzen durch habsüchtige und unredliche Magistrate nicht ganz aufgehört. Schon unter Augustus und seinen nächsten Nachfolgern wird über die Höhe der Steuern geklagt.[2]) Im Heerwesen hat besonders die von Sparsamkeitsrücksichten diktierte Ausdehnung der Dienstzeit sowie die ungleichmäßige Verteilung der militärischen Lasten Mißstände ergeben. Die Vorherrschaft der städtischen Verfassung führte zu einer starken Bevorzugung der städtischen vor der ländlichen Bevölkerung, die finanziell und militärisch die Hauptopfer bringen mußte. Die Provinzen machten eine ähnliche Entwicklung durch wie einst Italien; auch in ihnen dehnten sich die Latifundien aus, das freie Landvolk schmolz zusammen und die später auch noch durch Angriffe von außen erschütterte Lebenskraft begann allmählich zu versiegen.

Die Periodisierung der Kaisergeschichte wird bedingt durch die innere Entwicklung des Kaisertums. Mit Recht macht man beim Regierungsantritt des Diokletian (285 n. Chr.) eine tiefe Zäsur; denn mit ihm beginnt die absolute Monarchie, der Dominat an Stelle des Prinzipats, und die gänzliche Beseitigung der alten Verfassung und des Senates durch eine neue, rein monarchische Verwaltung.[3])

Darstellungen der Kaisergeschichte: Über die Werke Tillemonts und Gibbons siehe oben S. 1 f. Dazu: Merivale, *A history of the Romans under the empire*, London 1862. — Hertzberg, Geschichte des röm. Kaiserreichs (in der Oncken'schen Sammlung), Berlin 1880. — K. Höck, Röm. Geschichte vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin, 1. Bd. in 3 Abt., Braunschweig 1841—1850 (bis zum Tode Neros). — H. Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit, 1. Bd. in 2 Abt. (bis Diokletian), Gotha 1883; 2. Bd. (bis zum Tode Theodosius d. Gr. (Gotha 1887. — Duruy, Geschichte des röm. Kaiserreichs, deutsch von G. F. Hertzberg, 5 Bde., Leipzig 1885—1889. — Th. Mommsen, Röm. Geschichte, 5. Bd., Die Provinzen von Caesar bis Diocletian, Berlin 1885. — Julius Asbach, Röm. Kaisertum und Verfassung bis auf Traian, Köln 1896. — Mommsen, Röm. Staatsrecht, 2. Bd. 2. Abt., Leipzig 1887, 3. Aufl. (gibt eine Darstellung des Prinzipats). — O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian, 2. Aufl., Berlin 1905. — E. Kuhn, Die städtische

[1]) Vgl. die von Augustus offiziell ausgesprochene Hoffnung *mansura in vestigio suo fundamenta reip. quae iecero* (Suet. Aug. 28, 2).

[2]) z. B. in Achaia und Makedonien, Asien, Syrien, Judäa und Gallien. Tacit. ann. I 76. II 42, 54. III 40. IV 46.

[3]) Welthistorisch macht freilich erst die Alleinherrschaft Konstantins und der Sieg des Christentums Epoche, vgl. K. J. Neumann, Hist. Zeitschr. 117, 3. F. 21, 1917, 379 f.

und bürgerliche Verfassung des röm. Reiches bis auf die Zeiten Justinians, 2 Bde., Leipzig 1864. 1865. — L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Zeitalter der Antonine, 9. u. 10. Aufl. besorgt von G. Wissowa, 4 Bde. 1919/21. — A. v. Domaszewski, Geschichte der röm. Kaiser, 2 Bde., Leipzig 1909. — R. v. Pöhlmann in Bd. I der Weltgeschichte des Ullsteinschen Verlags, hrsg. von J. v. Pflugk-Harttung, Berlin o. J. (1909). — E. Kornemann in 'Einleitung in die Altertumswissenschaft', hrsg. von Gercke-Norden, Bd. III, Leipzig und Berlin 1914², 210 ff. — O. Hirschfeld, Zur Geschichte der röm. Kaiserzeit in den ersten drei Jahrhunderten, Kleine Schriften, Berlin 1913. 901 ff. — Sammlungen von Einzeluntersuchungen: Sievers, Studien zur Geschichte der röm. Kaiser, Berlin 1870. — Büdinger, Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte, 3 Bde., Leipzig 1870. — Zur Chronologie: H. F. Clinton, *Fasti Romani* (vom Tode des Augustus bis zum Tode Justins II 578 n. Chr.), 2 Bde., Oxford 1845. 1850. — Joseph Klein, *Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani*, Leipzig 1881. — W. Liebenam, *Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr.*, Bonn 1909. — Numismatik: Eckhel, *Doctrina numorum veterum*, vol. VI—VIII. — H. Cohen, *Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain*, 8 Bde., Paris 1880/92². — Ein wichtiges Repertorium ist die *Prosopographia imperii Romani saec. I. II. III* von H. Dessau, E. Klebs und P. v. Rohden, 3 Bde., Berlin 1897. 1898.

45. Das römische Reich unter Augustus. In der auswärtigen Politik mahnte den Augustus die allgemeine Friedenssehnsucht ebenso wie die beschränkte militärische und finanzielle Leistungsfähigkeit des Reiches zur Vorsicht; aber schon die Sicherung und Abrundung der Grenzen, die Augustus als seine Hauptaufgabe betrachtete, machte zahlreiche Kriege notwendig, die zugleich den traditionellen Waffenruhm Roms erhalten und mehren sollten. Gelegentlich hat der Friedenskaiser in imperialistischer Anwandlung auch Eroberungspolitik getrieben, so mit der arabischen Expedition vom Jahr 25 v. Chr. und Germanien gegenüber.[1] Die wichtigsten Provinzen hat Augustus selbst auf längere Zeit besucht, einige zu wiederholten Malen. Gleich nach dem Abschluß des Verfassungswerks (27 v. Chr.) begab er sich nach Gallien und von hier noch in demselben Jahr nach Spanien, wo er bis Anfang 24 v. Chr. verweilte; 22—19 v. Chr. bereiste er Sizilien, Griechenland und den Orient; überall hat er durch Neuordnungen und Gründungen dauernde Spuren seiner Anwesenheit hinterlassen. Seine Erfahrungen in der auswärtigen Politik veranlaßten ihn schließlich, seinem Nachfolger als politisches Testament den Rat zu vermachen, die Grenzen des Reiches nicht zu erweitern.

Eine dringende Notwendigkeit war der Schutz der Nordgrenze Italiens und Makedoniens, die während des Bürgerkriegs ganz unsicher geworden war. Sobald die Umstände es gestatteten, wurden zu dem Behuf die Alpenlandschaften einverleibt. Der erste Schritt geschah mit der Vernichtung der Salasser am Kleinen St. Bernhard, die schon früher mehrmals, zuletzt 34 v. Chr. (oben S. 271) unterworfen, immer wieder ihre Freiheit zu behaupten wußten.[2] Als sie sich 26 v. Chr. aufs neue rührten, ließ der Kaiser sie durch A. Terentius Varro Murena ausrotten oder verpflanzen und auf ihrem Gebiet die Militärkolonie Augusta Praetoria (Aosta) anlegen (25 v. Chr.). Später gab ein Angriff der Pannonier und Noriker (Taurisker) auf die istrische Küstenlandschaft den Anstoß zur Annexion von Noricum durch

---

[1] Vgl. U. Wilcken, Über Werden u. Vergehen der Universalreiche, Bonn 1915, 24 f.

[2] Als 43 v. Chr. D. Brutus durch ihr Gebiet über die Alpen zog, um sich mit Plancus zu vereinigen (oben S. 260), mußte er von ihnen den Durchmarsch erkaufen, indem er für jeden Mann einen Denar erlegte. Strabo IV 205.

P. Silius Nerva (16 v. Chr.).[1] Bereits im nächsten Jahr schloß sich die Unterwerfung der Räter und Vindeliker an, die in einem einzigen Feldzug durch die Stiefsöhne des Augustus, Ti. Claudius Nero und Nero Claudius Drusus, vollendet wurde. Tiberius drang von Gallien aus vor, schlug die Vindeliker auf dem Bodensee (1. August 15 v. Chr.) und erreichte das Quellgebiet der Donau, während Drusus von Süden her über den Brenner kam und den Sieg des Bruders vervollständigte. Der Bau einer Heerstraße über die Alpen sicherte das Werk der Waffen. Die Reichsgrenze wurde bis an die Donau vorgeschoben. Es handelte sich dabei um die unumgängliche Ergänzung der Unterwerfung des großen Galliens, das bisher nur lose mit Italien zusammenhing. Die Befriedung der übrigen Alpenstämme erforderte noch weitere Kämpfe, die erst 6 v. Chr. ihr Ende fanden. Ein Siegesdenkmal, am Südfuß der Alpen errichtet, die *tropaea Augusti* (heute la Turbie bei Monaco), zählte die unterworfenen Völkerschaften auf.[2] Die neuerworbenen Gebiete, auch Rätien und Noricum, wurden von kaiserlichen Prokuratoren oder Präfekten, gelegentlich auch von einheimischen Fürsten verwaltet. Ein solcher war M. Julius Cottius, der in Segusio (Susa) residierte und nach dem die kottischen Alpen ihren Namen erhalten haben.[3])

Am Unterlauf der Donau waren seit längerem die Geten (Daker) und die mit ihnen verbündeten Bastarner die vorwiegende Macht und unbequeme Nachbarn der Provinz Makedonien. Sie griffen, wie schon früher bemerkt, nach Thrakien und Illyrien über, die an Noricum grenzenden Pannonier waren ihnen verbündet, ansehnliche Teile ihres Volkes, wie die Möser, hatten sich am südlichen Donauufer niedergelassen, die griechischen Städte am thrakischen Pontosufer waren teilweise in ihrer Gewalt. Augustus hatte den Krieg mit ihnen bereits in seinem illyrischen Feldzug von 35 v. Chr. (oben S. 271) ins Auge gefaßt und ist beinahe während seiner ganzen Regierungszeit mit der Erledigung dieser Aufgabe beschäftigt gewesen. Erleichtert wurde sie durch die Zersplitterung der Geten,[4] die nicht mehr wie unter Byrebistas eine Einheit bildeten, sondern sich in mehrere Stämme getrennt hatten. Zuerst wurde der Krieg von Makedonien aus geführt. Schon 30 und 29 v. Chr. hatte M. Licinius Crassus, der Statthalter Makedoniens, einen Angriff der Bastarner und Geten auf die thrakischen Stämme siegreich zurückgeschlagen und die Eindringlinge bis an die Donau verfolgt, wo er die Möser zum Teil unterwarf. Diese Kämpfe sollten sich des öfteren wiederholen; einzelne römische Heerführer haben die Donau überschritten und sind bis an den Tyras (Dniestr) gelangt.[5] Auch die Thraker mußten sich unterwerfen; sie wurden unter römischer Klientel dem odrysischen Fürsten Kotys und seinem Haus zugeteilt.[6] Manche Stämme jedoch, vor allem die Besser, wollten sich nicht fügen, und mehrfach, namentlich 16 und 11 v. Chr.,

[1] Zippel, Illyrien 121 f. P. Groebe, Klio V 104.

[2] Plinius h. n. III 136. CIL V 7817. G. Oberziner, *Le guerre di Augusto contro i popoli Alpini*, Roma 1900.

[3] Cottius führt den Titel Präfekt. CIL V 7231. ILS nr 94. Erst unter Nero hörte der kleine Staat zu existieren auf. Marquardt, Staatsverwalt. I² 280.

[4] Zur Zeit der Schlacht von Actium war ein Teil des Volkes mit Antonius verbündet, ein anderer hielt zu Oktavian.

[5] Strabo I 14, der auch berichtet (VII 303), daß Sex. Aelius Catus über die Donau ging und 50000 Geten zur Ansiedlung in Mösien auf das südliche Ufer führte, nach v. Premerstein 16 v. Chr.

[6] Vgl. Mommsen, *Ephemer. epigr.* II 250 ff.

mußten die Römer zu den Waffen greifen, bis es ihnen gelang, ihre Herrschaft bis an die Donau vorzuschieben und auch Thrakien zu beruhigen, ein Ergebnis, das von der illyrischen Seite her gefördert wurde durch die Unterwerfung der Pannonier, die auf die Eroberung Noricums, Rätiens und Vindeliciens unmittelbar folgte. M. Agrippa und M. Vinicius (Konsul 19 v. Chr.) nahmen den früheren Versuch des Augustus 14 v. Chr. auf,[1] nach mehrjähriger Arbeit wurde die Aufgabe von Tiberius, der 12—9 v. Chr. das Kommando führte, zu Ende gebracht. Die Geten kamen den Pannoniern zu Hilfe, wurden aber zurückgeworfen, und auch in dieser Gegend konnte die Grenze zunächst etwa bis an den Dravus (Drau)[2] vorgerückt werden. Die unterworfenen Pannonier wurden zunächst zu Illyricum geschlagen, und auch die Landschaft Mösien bildete anfangs vielleicht einen besonderen Bezirk dieser Provinz, während weiter unterhalb das eroberte Gebiet an den thrakischen Klientelstaat fiel, der sich bis an die Donau ausdehnte und auf dieser Strecke den Grenzschutz übernahm.[3])

Bei weitem die wichtigste und größte Provinz des Westens war das von Caesar eroberte Gallien, die sog. *Gallia comata*, aber hier war noch alles im Stadium der Unfertigkeit und Gärung. Unruhig waren besonders die an die Pyrenäen und den Niederrhein grenzenden Stämme; Agrippa hatte im Jahr 38 v. Chr. am Rhein wie bei den Aquitanern gekämpft (oben S. 267), um das Jahr 29 v. Chr. standen die Treverer unter den Waffen: M. Nonius Gallus warf sie nieder; im nächsten Jahr (28 v. Chr.) durfte C. Carrinas einen Triumph über die Gallier feiern, weil er die Moriner, das nördlichste Küstenvolk, geschlagen und überdies eine Suebenschar über den Rhein zurückgeworfen hatte; denn am Rhein griffen die germanischen Stämme fortwährend nach Gallien über und kamen jedem Aufstand zu Hilfe, und Ähnliches gilt von den Kelten Britanniens, die mit den gallischen Stämmen des Festlands in regem Verkehr standen. Über die Aquitaner erfocht M. Valerius Messalla Corvinus 28 v. Chr. einen Sieg; sie fanden an den noch unabhängigen spanischen Nachbarn jenseits der Pyrenäen einen Rückhalt. Augustus begab sich nach der Neuordnung des Staates 27 v. Chr. zuerst nach Gallien und legte den Grund zur Organisierung; er hielt einen Census ab und legte den Galliern feste Abgaben auf, darunter eine Eingangssteuer von fünf Prozent (*vicesima Galliarum*). Die langwierige Durchführung der Besteuerung machte viel böses Blut. Bei einem zweiten Aufenthalt in Gallien (16—13 v. Chr.) teilte Augustus das Land in drei Distrikte, Aquitania, Lugdunensis und Belgica, die zusammen 60 (später 64) Stämme (*civitates*) umfaßten. Die alte narbonensische Provinz wurde vom übrigen Gallien abgetrennt und 22 v. Chr. dem Senat überwiesen; ihre Latinisierung

[1]) Nach einer von A. v. Premerstein behandelten und ergänzten Inschrift ist Vinicius über die Donau gegangen und hat die Bastarner, Kotiner, Anartier und andere Stämme geschlagen. Jahreshefte des österr.-archäol. Instituts 7 (1904) 215 ff.

[2]) Nach Augustus selbst (*Res gest. div. Aug.* 5, 44 ff.) ist die Donau zur Grenze von Illyricum gemacht; doch trifft dies nur teilweise zu. Marquardt, Staatsverw. I² 291.

[3]) Welche Stellung Mösien anfänglich einnahm, ist zweifelhaft, vgl. A. v. Premerstein, Jahreshefte des österr.-archäol. Instituts I (1898) Beibl. 146 ff. und weitere Literatur bei Gardthausen, Aug. II 786. Als Provinz scheint die Landschaft erst in den letzten Jahren des Augustus, nach dem pannonischen Aufstand, eingerichtet zu sein. Sicher nachweislich ist sie erst unter Tiberius (Tacit. ann. I 80).

machte unter Augustus weitere Fortschritte. Die drei Landschaften des übrigen Galliens, die *tres Galliae*, bildeten eine Einheit; sie hielten einen gemeinsamen Landtag (*conventus*) ab, der in der 43 v. Chr. gegründeten [1]) römischen Kolonie Lugudunum zusammentrat; dort wurde auch von den vereinigten gallischen Stämmen ein gemeinsamer Gottesdienst der Roma und des Augustus eingerichtet an der *ara Romae et Augusti* (geweiht am 1. August 12 v. Chr.).[2]) Die drei Gallien wurden durch einen Statthalter verwaltet, der für jede von ihnen einen Legaten hatte; erst seit Tiberius bildet jeder Distrikt eine Provinz für sich. Von Natur reich gesegnet, wurde Gallien durch sein wirtschaftliches Gedeihen und die Stärke seiner Bevölkerung bald die wichtigste Provinz des Reiches.[3]) Daher war Augustus wiederholt persönlich anwesend (z. B. 8 v. Chr.), oder er übertrug das Kommando einem seiner Nächsten, so seinem Jugendfreund und Schwiegersohn M. Agrippa (20—19 v. Chr.), der von Lugudunum aus das Straßennetz Galliens ausbaute,[4]) später seinen Stiefsöhnen Drusus und Tiberius. Die Gallier fanden sich mit dem römischen Regiment und besonders mit den Steuerlasten nur widerstrebend ab. Des öfteren kamen die Germanen über den Rhein und unterstützten Aufstandsbewegungen. Schon 25 v. Chr. hatte M. Vinicius die Germanen zurücktreiben müssen. Einige Jahre später (16 v. Chr.) erlitt M. Lollius von den Sugambrern und ihren Bundesgenossen eine schimpfliche Niederlage, was den Kaiser veranlaßte, selbst nach Gallien zu gehen und den Frieden wiederherzustellen. Als dann 12 v. Chr. ein neuer Angriff des Sugambrers Maelo erfolgte, beschloß Augustus im Interesse der Befriedung Galliens die Unterwerfung der Germanen jenseits des Rheins. Wie die Gallier zur Zeit Caesars bildeten die Germanen keine politische Einheit, sondern zerfielen in verschiedene Stämme, die sich oft untereinander befehdeten. Schon seit längerer Zeit hatten die Römer in Germanien Verbindungen angeknüpft.

Der germanische Krieg wurde dem Stiefsohn des Kaisers, Nero Claudius Drusus übertragen, der zugleich für den Schutz der Provinz sorgte und die Rheinlinie durch ein System von befestigten Lagern und Kastellen sicherte, dessen Mittelpunkt zur Verteidigung wie zum Angriff die Legionslager bei *Castra Vetera*[5]) und Mainz bildeten. Er trieb zunächst die Sugambrer zurück und drang über den Rhein in ihr Gebiet ein; dann legte er einen Kanal vom Rhein nach dem damals noch geschlossenen Zuydersee an, brachte auf diesem Weg seine Flotte in die Nordsee und unterwarf die dort ansässigen germanischen Küstenstämme, vornehmlich die Bataver und Friesen. Die Bataver und ihre Stammverwandten wurden römische Bundesgenossen und stellten ihre Krieger in römischen Dienst. Unter mannigfachen Kämpfen gelangte Drusus bis an die Ems und Weser. Im nächsten Jahr (11 v. Chr.) stieß er zu Land wiederum bis zur Weser vor;[6]) es kam ihm zustatten, daß die Sugambrer gerade mit den Chatten in Fehde lagen. Gegen den Winter

---

[1]) Cass. Dio XLVI 50.

[2]) Strabo IV 192. Über die Einrichtung Galliens vgl. Marquardt, Staatsverw. I² 267 f.; Mommsen, Ges. Schriften VII 183. O. Hirschfeld, Kl. Schriften, Berlin 1913, 112 ff., 186 ff.

[3]) Vgl. Josephus bell. Jud. II 371 f.

[4]) Strabo IV 208.

[5]) Fürstenberg bei Birten nahe bei Xanten. CIL XIII 2, 2.

[6]) G. Kropatscheck, Der Drususfeldzug 11 v. Chr., Bonner Jahrbb. 120, 1911, 19 ff.

zog sich Drusus zurück, hatte aber auf dem Marsch noch einen heftigen Kampf mit den Germanen, die ihm den Weg verlegten, zu bestehen. Auf den gewonnenen Gebieten, auch an der Nordseeküste, legte Drusus eine Anzahl fester Stationen an, namentlich Aliso an der Lippe[1]) und ein Kastell am Taunus.[2]) Der nächste Feldzug (10 v. Chr.) war gegen die Chatten und Sueben gerichtet. Im folgenden drang Drusus noch tiefer in Germanien ein; nach siegreichen Kämpfen gegen Chatten. Sueben und Cherusker überschritt er die Weser und erreichte die Elbe. Hier mußte er auf Befehl des Kaisers Halt machen; er scheint dann eine Strecke die Saale hinauf und von hier auf Mainz zurückgegangen zu sein. Aber unterwegs verunglückte er durch einen Sturz vom Pferd und starb bald darauf im Alter von dreißig Jahren. Er wurde noch im Tod hoch geehrt und erhielt den Namen Germanicus, den sein Sohn von ihm ererbte. Der Kaiser ging jetzt selbst wieder nach Gallien, den Krieg übernahm an Drusus' Stelle Tiberius; dieser erreichte in einem neuen Feldzug (8 v. Chr.) abermals die Elbe, brachte das Land zur Unterwerfung und kehrte im nächsten Jahr, als neue Unruhen drohten, nochmals an den Rhein zurück. Eine größere Schar Sugambrer und andere Germanen unterwarfen sich damals dem Kaiser und wurden am linken Rheinufer auf gallischem Boden angesiedelt.

Auch von Süden, von der Donau her, wurde die Eroberung Germaniens betrieben. L. Domitius Ahenobarbus hat, während er an der Donau befehligte, dem suebischen Stamm der Hermunduren an der römischen Grenze Wohnsitze verschafft und sie in die römische Freundschaft aufgenommen. Er hat sogar als erster Römer die Elbe überschritten. Später kommandierte er am Rhein; er unternahm einen Zug gegen die Cherusker, jedoch ohne den gewünschten Erfolg.[3]) Andere Verwicklungen ließen dann die Germanenfrage eine Zeitlang zurücktreten, bis Tiberius, der sich inzwischen einige Jahre von den Staatsgeschäften ferngehalten hatte, nach der Rückkehr aus dem selbstgewählten Exil und nunmehr von Augustus adoptiert den Krieg wieder aufnahm. Im Jahr 4 n. Chr. ging er über den Rhein und bezwang mehrere Völkerschaften, z. B. die Cherusker; damals überwinterte erstmalig das römische Heer auf germanischem Boden an der Lippe. Im nächsten Jahr (5 n. Chr.) kam Tiberius bis zur Elbe; zugleich lief die römische Flotte in den Strom ein und vereinigte sich mit dem Landheer. Die Langobarden fügten sich, und mehrere Stämme des jenseitigen Elbufers, wie die Kimbern und Semnonen, suchten die Freundschaft des Augustus nach.[4])

---

[1]) Bei Haltern an der Lippe haben Ausgrabungen eine römische Anlage augusteischer Zeit aufgedeckt, die mit Wahrscheinlichkeit als Aliso angesprochen werden darf. Ein weiteres Standlager wurde stromaufwärts bei Oberaden festgestellt. Vgl. über das Alisoproblem F. Koepp, Die Römer in Deutschland 1912², 16 ff., H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit, 1912, 12 ff. Problematische Aufstellungen auf Grund des Ptolemaeus (II 11, 13) macht A. Schulten, Bonner Jahrbücher 124, 1917, 88 ff.

[2]) Cass. Dio LIV 33, 4, vgl. Florus II 30, 16 und dazu A. v. Domaszewski, Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschr. 1903, 212 ff. Das Kastell am Taunus ist nicht etwa die heutige Saalburg; v. Domaszewski setzt es nach Friedberg in der Wetterau: andere rücken es näher an den Rhein und wollen es in den Resten des Kastells von Hofheim bei Höchst am Main erkennen. Vgl. Archäol. Anzeiger 1900, 102.

[3]) Cass. Dio LV 10a (vol. II 494 f. Boiss.). Tacit. ann. I 63. IV 44.

[4]) *Res gest. div. Aug.* V 14 S. 104. Ob die römische Flotte damals, wie man annimmt, bis Skagen kam, hielt Niese für

Wenn auch die Unterwerfung ganz provisorisch blieb, so galt doch Germanien bis zur Elbe als erobertes Land; in der Stadt der Ubier (Köln) entstand nach gallischem Vorbild ein Kult des Augustus mit einem germanischen Priester.[1]) Außer den genannten Kastellen wurden noch andere errichtet, Straßen gebaut (z. B. die Lippe hinauf), der Rhein überbrückt.[2]) Germanische Edelinge traten in römischen Dienst; die Römer hatten bei einzelnen Stämmen Freunde und Parteigänger.

Das Werk sollte vollendet werden durch die Zertrümmerung des Suebenreiches des Marbod (Maroboduus), der seit einiger Zeit an der Donaugrenze eine bedeutende Herrschaft gegründet hatte. Marbod war früher in Rom gewesen und hatte vielleicht in römischen Diensten gestanden.[3]) Dann hatte er seinen Stamm, die Markomannen, zusammen mit anderen Völkerschaften, vielleicht bei Gelegenheit der Feldzüge des Drusus in dem ehemaligen Land der Bojer, dem heutigen Böhmen und Mähren, angesiedelt. Von hier machte er seine nördlichen Nachbarn am östlichen Elbufer untertan und schuf sich ein Reich, das sich durch straffere monarchische Leitung von den lockeren Stammesverbänden der übrigen Germanen zu seinem Vorteil unterschied. Um die Gefahr, die von der wachsenden Macht des Markomannenkönigs drohte, zu brechen, ehe es zu spät war, bereitete Tiberius von Carnuntum an der Donau aus einen Angriff vor, an dem sich C. Sentius Saturninus vom Rhein her beteiligen sollte. Aber während des Aufmarsches der Heere flammte 6 n. Chr. in Illyricum bei den über den römischen Steuerdruck erbitterten Pannoniern und Dalmatern ein Aufstand[4]) auf, zu dem die für den Krieg gegen Marbod vorgenommenen Aushebungen den äußeren Anstoß gaben. Zuerst schlugen die pannonischen Breuker und die dalmatischen Daesitiaten los, beide geführt von einem Baton. Die Aufständischen, die wohl gerüstet waren, griffen die römischen Festungen an und konnten zunächst nicht überwältigt werden, da gleichzeitig Mösien von Dakern und anderen Nachbarn heimgesucht wurde. So breitete sich der Aufstand weit aus; es hieß, daß über 200000 Insurgenten unter Waffen stünden. Makedonien, ja selbst Italien war gefährdet. Es mußten neue Truppen ausgehoben werden; wahrscheinlich sind damals acht neue Legionen gebildet worden, teilweise sogar aus Freigelassenen; aber die Rekrutierungen und die deshalb nötigen neuen Steuern[5]) erregten in Italien lebhafte Mißstimmung. Der Krieg mit Marbod mußte aufgegeben werden; Rom schloß mit ihm einen förmlichen Frieden.[6]) Drei Jahre verstrichen unter schweren Kämpfen, ehe der pannonische Aufstand niedergeschlagen war. Von allen Seiten wurden Truppen herangezogen, so daß sich die von Rom eingesetzte Streitmacht schließlich auf fünfzehn Legionen und zahlreiche Auxiliarkohorten,

---

recht zweifelhaft. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II 285 f.

[1]) Tacit. ann. I 57.

[2]) Florus II 30, 26. Nach diesem Zeugnis lagen sogar an der Weser und Elbe römische Kastelle und Besatzungen.

[3]) Vgl. Velleius II 108 f. Strabo VII 290 erzählt, Augustus habe ihm Gutes erwiesen.

[4]) Abraham, Zur Geschichte der germanischen u. pannonischen Kriege unter Augustus, Berlin 1875; O. Hirschfeld, Kl. Schriften, Berlin 1913, 387 ff.

[5]) Damals wurde die Erbschaftssteuer eingeführt und das *aerarium militare* begründet. Im nächsten Jahr 7 n. Chr. folgte eine Verkaufssteuer, die *quinquagesima venalium mancipiorum.* Cass. Dio LV 25 f. 31. Oben S. 289.

[6]) Vgl. Tacit. ann. II 46.

im ganzen etwa auf 150000 Mann belief. Tiberius, unterstützt von Germanicus, dem Sohn des Drusus, führte den langwierigen Krieg methodisch zu Ende. 8 n. Chr., nach einem Sieg des Tiberius am Fluß Bathinus, unterwarfen sich die Pannonier, im folgenden Jahr die Dalmater. Pannonien, vorher ein Teil von Illyricum, wurde nunmehr als eigene Provinz eingerichtet.

Die Germanen östlich vom Rhein verhielten sich während der pannonischen Wirren ruhig. Erst in deren letztem Jahr (9 n. Chr.), nachdem P. Quinctilius Varus das Kommando in Germanien übernommen hatte[1]) und römische Rechtspflege und Verwaltung einzuführen begann, entstand ein weitverzweigter Aufstand, zu dem sich die mächtigsten Stämme, vor allem die Cherusker und Chatten zusammenschlossen. Die Führung hatten die Cherusker, an deren Spitze die Fürsten Arminius und Segimer standen; ersterer hatte im römischen Heer gedient und war römischer Ritter.[2]) Der unvorsichtige Varus ließ sich überlisten und wurde, als er aus seinem Sommerlager mit drei Legionen, drei Alen und sechs Kohorten zurückmarschierte, im Teutoburger Wald überfallen; in viertägigen Kämpfen ging das römische Heer, dessen Führer sich selbst den Tod gab, zugrunde.[3])

Noch war in Rom der Jubel über das Ende des pannonischen Aufstandes nicht verklungen, als die Hiobspost aus Germanien neuen Schrecken verbreitete; man fürchtete einen Zug der Germanen über den Rhein und eine Erhebung Galliens; eilends wurden Sicherheitsmaßnahmen getroffen; aber der erwartete Offensivstoß der Germanen blieb aus. Den Oberbefehl am Rhein übernahm Tiberius (10 n. Chr.). Er sicherte Gallien, wo wirklich Unruhen entstanden waren, befestigte die Grenze und drang in zwei Feldzügen (10 und 11 n. Chr.) unter Mitwirkung der Flotte wieder in Germanien ein. Zwar erzielte er einige Erfolge, aber eine eigentliche Wiedereroberung wurde nicht versucht.[4]) Nur die Küstenvölker, Bataver, Friesen und Chauken, hielten noch zu Rom, im übrigen gingen die Eroberungen in Germanien verloren, und statt der Elbe bildete der Rhein die Grenze; doch blieb ein Streifen am rechten Rheinufer in römischen Händen und wurde durch eine

[1]) Vgl. E. Kornemann, Neue Jahrbb. 49, 1922, 42 ff.

[2]) Die Annahme, daß Arminius sein römischer Name sei und der germanische anders gelautet habe, ist nicht wahrscheinlich. Allerdings kommt Arminius als römischer Familienname vor, doch ist nicht abzusehen, wie der germanische Fürst gerade zu diesem gekommen sein sollte. Vgl. v. Rohden, PW II 1190 f.

[3]) Vgl. Cass. Dio LVI 18 ff.; Velleius II 118 ff.; Florus IV 12, 29 ff., sowie Tac. ann. I 60 ff. Das topographische Problem ist angesichts der vagen Angaben der Quellen bis heute nicht mit Sicherheit gelöst. Mommsen, Ges. Schr. IV 200 ff. [1885] identifizierte den *saltus Teutoburgiensis* mit dem Wiehengebirge und verlegte auf Grund von Münzfunden das Schlachtfeld in die Gegend von Barenau östlich von Bramsche. Andere Forscher bevorzugen den Osning und suchen den Schauplatz der Katastrophe entweder im Habichtswald bei Osnabrück (so Knoke) oder in der Umgebung von Detmold in der Dörenschlucht (H. Delbrück). Die Literatur seit 1820 s. bei V. Gardthausen, Augustus II, 3 (1904) 808 ff., sowie Bibliographische Nachträge hierzu S. 29 f. Einen Überblick über den Stand der Forschung im Jubiläumsjahr bieten E. Wilisch, Neue Jahrbücher 33, 1909, 322 ff. und H. Dragendorff, 5. Bericht der röm.-germ. Kommission 1909, 73 ff. Vgl. auch F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1922², 71 ff. Das genaue Datum der Katastrophe ist nicht zu ermitteln. Gegen den Vorschlag von Zangemeister, Westdeutsche Zeitschr. VI, 1887, 234 ff. (2. August, Jahrestag von Cannae) vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 397 Anm. 3. Verfehlt ist die Verlegung der Schlacht ins J. 10 n. Chr., dagegen Mommsen, Röm. Gesch. V 43 Anm. 1.

[4]) Velleius II 121. Sueton Tib. 18. Cass. Dio LVI 23 ff.

Linie, den *limes*, nach außen begrenzt. Das römische Germanien beschränkte sich in Zukunft auf die dem Rhein benachbarten Gegenden, so daß also die Niederlage im Teutoburger Wald letzten Endes in der Tat einen Wendepunkt der Weltgeschichte bedeutet, indem sie Germanien vor dem Schicksal Galliens, vor der Romanisierung bewahrte.[1]) Tiberius weilte auch 12 n. Chr. nochmals in Gallien, später übernahm Germanicus, der Sohn des Drusus, die Leitung der Provinz.

Zweimal, 34 und 27/26 v. Chr., hat Augustus an einen Feldzug gegen Britannien gedacht, jedoch mußte eine solche Wiederaufnahme der Politik seines Adoptivvaters hinter dringlichere Aufgaben zurückgestellt werden; der Kaiser begnügte sich mit den Huldigungen, die einzelne britische Häuptlinge ihm und dem kapitolinischen Juppiter darbrachten.[2])

Spanien war zur Zeit, als Augustus die Regierung übernahm, immer noch nicht ganz befriedet; im Nordwesten des Landes behaupteten die Kantabrer und Asturer ihre Unabhängigkeit, zuweilen im Bund mit den Aquitanern. Noch unter dem Triumvirat war gegen sie Krieg geführt worden; 29 v. Chr. hatte Statilius Taurus mit den benachbarten Vaccäern zu kämpfen. Augustus begab sich 27 v. Chr. in die Provinz, wo er die beiden folgenden Jahre verbrachte; in Tarraco wurde er auf ein langes und schweres Krankenlager geworfen. Während seiner Anwesenheit brach ein Krieg gegen die Kantabrer und Asturer aus, der zwei Jahre dauerte. Beide Völker wurden von den Legaten C. Antistius und T. Carisius mit Hilfe einer Kriegsflotte unter bedeutenden Schwierigkeiten unterworfen.[3]) Anfang 24 v. Chr. verließ der Kaiser Spanien, aber noch in demselben Jahr erhoben sich die Besiegten abermals, und erst 20—19 v. Chr. gelang dem M. Agrippa nach längeren Kämpfen die völlige Unterwerfung. Ein Teil der Kantabrer wurde transplantiert. Seitdem herrschte Ruhe in Spanien. Rasch verbreitete sich in der ganzen Provinz römisches Bürgerrecht und römische Gemeindeverfassung.

Während im Westen Augustus allenthalben Kriege führen und die Grenzen des Reiches erweitern mußte, war im Osten das römische Gebiet, seitdem die Grenzen der Parther erreicht waren, im wesentlichen abgeschlossen. Hier galt es, das Erworbene zu erhalten und auszubauen, das Zweifelhafte zu sichern. Der Kaiser selbst reiste 22 v. Chr. in den Orient, verweilte 21 v. Chr. in Griechenland, überwinterte 21/20 und 20/19 v. Chr. auf Samos und besuchte in der Zwischenzeit die asiatischen Provinzen. In den Jahren 23—21, 17—13 v. Chr. war Agrippa, mit höherem Kommando ausgestattet, im Orient anwesend; später (1 v. Chr.) sandte der Kaiser seinen Enkel und Adoptivsohn C. Caesar. Die Ostgrenze wurde zum großen Teil von einer Anzahl abhängiger Königreiche eingenommen, die ihre Existenz meist dem Antonius

---

[1]) Zwei amerikanische Gelehrte, W. A. Oldfather und H. V. Canter, *The defeat of Varus and the German frontier policy of Aug., Univ. of Illinois studies* IV, 1915, bestreiten die Bedeutung der Schlacht und behaupten, Augustus habe aus Germanien nie eine Provinz, sondern nur einen Pufferstaat machen wollen. Diese These läßt sich weder mit den Quellen noch mit dem archäologischen Befund, den soliden Winterlagern im Lippetal bei Haltern und Oberaden, vereinigen. Vgl. F. Koepp, Neue Jahrbb. 35, 1915, 673 ff. M. Gelzer, Hist. Zeitschr. 115, 3. F. 19, 1916, 601 ff.

[2]) Cass. Dio XLIX 38, 2. LIII 22, 5. 25, 2. Strabo IV 200. Mommsen, *Res gestae divi Aug.* 138.

[3]) Auf ihrem Gebiet wurden die Kolonien Bracara Augusta (Braga) und Augusta Asturica (Astorga) angelegt.

verdankten. Galatien und seine südliche Nachbarschaft stand unter Amyntas, wurde aber nach seinem Tod bereits 25 v. Chr. eingezogen und zur Provinz gemacht; später (6 v. Chr.) wurde auch das paphlagonische Fürstentum der Provinz Galatien einverleibt. Die östlichen Teile des Königreichs Pontos mit Kleinarmenien verwaltete Polemon, der Sohn des Zenon, mit seiner Gattin Pythodoris, die ihn lange überlebte. Seine Dynastie hat sich bei wechselndem territorialem Bestand noch lange gehalten.[1]) Kappadokien stand unter Archelaos, dem der Kaiser 20 v. Chr. auch Kleinarmenien und das rauhe Kilikien überwies, so daß sein Gebiet fast vom Schwarzen Meer bis zum Mittelmeer sich erstreckte. Zwischen Kappadokien und Syrien schob sich am Euphrat das Königreich Kommagene ein mit der Hauptstadt Samosata, unter Fürsten, die sich von den Seleukiden und den persischen Achämeniden ableiteten. Endlich lag im Süden der Provinz Syrien der jüdische Staat unter Herodes,[2]) dem Augustus schon nach der Schlacht bei Actium, später nochmals im Jahr 20 v. Chr. ansehnliche Gebietserweiterungen zuwandte. Herodes war seinen Untertanen ein gestrenger Herr, zugleich aber ein umsichtiger Regent, der sich nach Art der hellenistischen Fürsten durch Städtegründungen ein dauerndes Verdienst erworben hat.[3]) Als er 4 v. Chr. starb, wurde sein Reich unter drei seiner Söhne verteilt. Archelaos, der das eigentliche Judäa erhalten hatte, wurde aber schon 6 n. Chr., weil er seine Untertanen bedrückte, abgesetzt und sein Land mit der Provinz Syrien vereinigt; die übrigen Fürstentümer blieben vorläufig bestehen. Später ist dann noch mancher Wechsel eingetreten. Zu den Klientelstaaten gehörte seit Antonius auch das Gebiet der Bosporaner, bei denen längere Unruhen und Thronstreitigkeiten ausbrachen, so daß Agrippa einschreiten mußte; er unternahm 14 v. Chr. einen Feldzug dahin; der von ihm zum Fürsten eingesetzte Polemon von Pontos fand einige Jahre später im Kriege gegen einen sarmatischen Stamm sein Ende. Eine neue Dynastie trat an seine Stelle.[4])

Den springenden Punkt in der Orientpolitik des Augustus bildet die Partherfrage. Noch immer waren die Niederlagen des Crassus und des Antonius ungesühnt und Prestigerücksichten geboten die Einlösung dieser nationalen Ehrenschuld; römische Gefangene und Trophäen waren in parthischen Händen. Augustus bemühte sich, einen Revanchekrieg zu vermeiden und statt dessen die Scharte mit den friedlichen Mitteln der Diplomatie auszuwetzen. Die im Arsakidenhaus üblichen Thronwirren leisteten einer Verständigungspolitik Vorschub. So gelang es in der Tat, im Jahr 20 v. Chr. von König Phraates IV die Rückgabe der Feldzeichen und Gefangenen zu erwirken, ein unblutiger, von Dichtern und auf zeitgenössischen Denkmälern viel gefeierter Erfolg. Etwas später, etwa 9 v. Chr., verstand sich

[1]) Über die Schicksale dieser Dynastie vgl. Mommsen, Ges. Schr. VIII 264 ff., H. Dessau, *Ephem. epigr.* IX 691 ff. 696 ff.

[2]) E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I³ 360 f. Walter Otto, PW Suppl. II 1 ff.

[3]) Er gründete vornehmlich an Stelle des früheren Stratonsturms (*Στράτωνος πύργος*) die Hafenstadt Caesarea (12 v. Chr.). Das alte Samareia richtete er unter dem Namen Sebaste neu ein. Josephus Ant. Jud. XV 296. XVI 136. Bell. Jud. I 403. 408 ff.

[4]) A. v. Sallet, Beiträge zur Geschichte und Numismatik der Könige des kimm. Bosporos, Berlin 1866; M. v. Voigt in den griechischen Studien, Hermann Lipsius dargebracht (Leipzig 1894) S. 127.

Phraates sogar dazu, vier seiner Söhne als Geiseln zu stellen. Der eigentliche Zankapfel zwischen Rom und Parthien war Armenien,[1] das beide Mächte als Interessensphäre beanspruchten. Während des Krieges von Actium war Armenien, das durch seine geographische Lage zum Festungsglacis gemacht wurde, unter die Botmäßigkeit der Parther geraten (oben S. 275), die dem Artaxes, einem Sohn des Artavasdes, dort auf den Thron verhalfen. Im Auftrag des Kaisers setzte 20 v. Chr. Tiberius einen anderen Sohn des Artavasdes, Tigranes, als König von Armenien ein; aber dieser regierte nicht lange; seine Nachfolger neigten wieder zu den Parthern, und die römische Partei hatte das Nachsehen: die Mehrheit der Armenier war parthisch gesinnt. Eine Zeitlang schien ein ernster Konflikt bevorzustehen. Zur Wiederherstellung des römischen Einflusses sollte 6 v. Chr. Tiberius abermals in den Orient gehen; aber er lehnte ab und zog sich nach Rhodos zurück. Erst 1 v. Chr. wurde C. Caesar mit der Mission im Osten betraut: der Prinz setzte in Armenien einen neuen König, den Atropatener Ariobarzanes, auf den Thron und erneuerte in einer Zusammenkunft mit dem Partherkönig Phraatakes das gute Einvernehmen. Doch mußte C. Caesar schon nach kurzem in Armenien zugunsten seines Schützlings mit den Waffen einschreiten; bei der Belagerung der Veste Artagira (2 n. Chr.) brachte ihm ein feiger Attentäter die Wunde bei, an der er nach langem Siechtum am 21. Februar 4 n. Chr. verstarb. In Armenien wechselte bald darauf abermals die Herrschaft und eine dauernde Eindämmung des parthischen Einflusses, der vielmehr noch im Steigen war, erwies sich als unmöglich. Eine Mittelstellung zwischen den beiden großen Mächten, Rom und Parthien, nahm Atropatene (Medien) ein, dessen Geschicke mit denjenigen des armenischen Nachbarlandes eng zusammenhingen. Einen Gewinn für Rom bedeutete der Anschluß der Iberer am Kaukasos. Neue Streitigkeiten innerhalb der parthischen Dynastie führten eine für Rom günstige Wendung herbei; Phraatakes wurde vertrieben und es kam schließlich so weit, daß Augustus den der Unruhen überdrüssigen Parthern auf deren Ansuchen einen der Söhne des Phraates, Vonones, als König zusandte (vor 9 n. Chr.).

Im Hinblick auf das Partherproblem legten die Römer Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu den Indern oder Indoskythen, mit denen schon Antonius angeknüpft hatte. Mehrmals hat Augustus indische Gesandtschaften empfangen können. Damals kam der unmittelbare Handelsverkehr mit Indien, der mit Benutzung der Monsune in regelmäßigen Fahrten von Ägypten zu den indischen Häfen führte, lebhafter in Gang.[2] Ägypten war auch der Ausgangspunkt des einzigen Eroberungszuges, den der Kaiser im Orient versuchte, des Vorstoßes gegen das südliche, sog. glückliche Arabien, wo man große Reichtümer vermutete. Der frühere Präfekt von Ägypten, Aelius Gallus, leitete (24—23 v. Chr.) die Expedition, konnte aber das Ziel nicht erreichen; vor Marsyaba, der Stadt der Rhambaniten, die er vergeblich belagerte, mußte er nach harten Strapazen und schweren Verlusten wieder umkehren.[3] Auf den arabischen Feldzug folgte ein Krieg gegen die süd-

[1]) Mommsen, *Res gest. div. Aug.* 109 f. 135 f.; A. v. Gutschmid, Gesch. Irans 102 f.

[2]) Strabo II 118.

[3]) Strabo XVI 780 ff. Vgl. Tkač, PW I A 1343 ff.

lich an Ägypten grenzenden Äthiopen unter der Königin Kandake, mit denen schon der erste Präfekt von Ägypten, C. Cornelius Gallus, der Vorgänger des Aelius Gallus, gekämpft hatte.[1]) Während der Abwesenheit des Aelius Gallus überschritten die Äthiopen die Grenze, C. Petronius, der Nachfolger des Gallus, schlug sie zurück, eroberte Premnis und drang weit in Äthiopien ein. Kandake bequemte sich zum Frieden (21 v. Chr.) und mußte einige Grenzplätze abtreten.

In Afrika wurde das von dem Diktator Caesar eingezogene Numidien[2]) zeitweilig dem gleichnamigen Sohn des numidischen Königs Juba (oben S. 246) überlassen, der in Italien erzogen war und sich an Oktavian angeschlossen hatte. Der junge König Juba II, ein wissenschaftlicher Dilettant und gelehrter Polyhistor, trat durch seine Vermählung mit Kleopatra Selene, einer Tochter des Antonius und der Königin Kleopatra, in Beziehungen zum Kaiserhaus. Als 25 v. Chr. Numidien wieder zur römischen Provinz gemacht und als solche mit Afrika vereinigt wurde, erhielt Juba Mauretanien, das schon 33 v. Chr. an Oktavian gefallen war. Die Provinz Afrika wurde durch die benachbarten nomadischen Wüstenstämme, namentlich die Gätuler, vielfach beunruhigt; die Wirkungen der Bürgerkriege zeigten sich auch hier. Auch dem Juba machten die Gätuler zu schaffen. 6 n. Chr. mußte der Prokonsul von Afrika Cossus Cornelius Lentulus ihm zu Hilfe kommen. Sein glücklicher Krieg gegen die Gätuler verschaffte ihm den Beinamen Gaetulicus. Außerdem mußte gegen die Garamanten und Marmariden, die Nachbarn Kyrenes, unter Augustus mehrmals Krieg geführt werden.[3]) Nach Süden hin waren die Grenzen der römischen Herrschaft ganz unfertig und konnten erst allmählich in langsamer Arbeit gesichert und erweitert werden.

Das von Augustus geschaffene System verträgt seinem quasirepublikanischen Charakter nach keine feste Successionsordnung. Und doch gipfelt die Politik des Princeps in dem Bestreben, eine Dynastie zu gründen und sein Amt innerhalb der eigenen Familie[4]) zu vererben, wie er selbst sich als den Rechtsnachfolger Caesars betrachtete. Ganz wie ein Monarch huldigte Augustus dynastischen Velleitäten; die wichtigsten Posten pflegte er mit den Mitgliedern seines engsten Kreises zu besetzen. Zu diesen gehörten besonders M. Vipsanius Agrippa und C. Maecenas,[5]) die Getreuen, die ihm schon bei seinem ersten Auftreten zur Seite gestanden hatten. Maecenas

[1]) Cornelius Gallus hatte auch als lyrischer Dichter einen Namen. Als Präfekt von Ägypten wegen Majestätsbeleidigung abgesetzt, wurde er vom Senat zur Verbannung verurteilt, worauf er sich das Leben nahm (26 v. Chr.). Cass. Dio LIII 23, 5. Th. Mommsen, Reden und Aufsätze 449 ff., Sitz.-Ber. der Berl. Ak. 1896, 469 ff. U. Wilcken, Zeitschr. f. ägypt. Sprache XXV 1 ff. Stein, PW IV 1342 ff.

[2]) Unter dem Namen *Africa nova*. Oben S. 252.

[3]) Die Garamanten besiegte L. Cornelius Balbus, Prokonsul von Afrika. Er triumphierte 19 v. Chr. und ist der letzte, der ohne Kaiser zu sein oder zur kaiserlichen Familie zu gehören, der Ehre des Triumphs teilhaftig wurde. CIL I² p. 50.

[4]) Das dynastische Prinzip wird offenkundig in der Formel des Treueides, der nicht nur auf den Kaiser, sondern auch auf dessen Kinder und Kindeskinder abgelegt wird. ILS II nr. 8781.

[5]) P. S. Frandsen, M. Vipsanius Agrippa, Altona 1836; van Eck, *Quaestiones historicae de M. Vips. Agrippa*, Leiden 1842; P. S. Frandsen, C. Cilnius Maecenas, Altona 1843. Übrigens führte Maecenas nicht das Gentile Cilnius sondern nannte sich nur C. Maecenas. Vgl. Bormann, *Quaestiones epigraphicae*, Marburg 1886.

ist der gefeierte Gönner der Literaten und Dichter. Er, der Sproß etruskischer Könige, trat nicht in den Senat ein, sondern blieb dem Rang nach einfacher Ritter; er hat für den Kaiser die wichtigsten Aufträge erledigt und mehrmals, wenn dieser Rom verließ, zuletzt während des kantabrischen Kriegs, für ihn die Stellvertretung geführt; später ging freilich die alte Freundschaft in die Brüche, und Maecenas verschwand von der politischen Bühne; 8 v. Chr. ist er verstorben. Agrippa, ein Mann ohne Ahnen, war der Heerführer des Kaisers, dem er in vorbildlicher Treue diente, wofür er mit den höchsten Ehren und Auszeichnungen belohnt wurde; seit 18 v. Chr. ist er Mitinhaber der tribunizischen Gewalt. Eigene Söhne blieben dem Augustus versagt. Seine erste rein politische Ehe mit Clodia, der Stieftochter des Antonius,[1] löste er 41 v. Chr. zur Zeit des perusinischen Kriegs und heiratete hierauf, wiederum aus politischen Gründen, die Scribonia, eine Verwandte des Sex. Pompeius, die ihm eine Tochter, Julia mit Namen, schenkte (oben S. 266). Nachdem auch diese zweite Ehe geschieden war, führte Augustus 38 v. Chr. die schöne und kluge Livia Drusilla heim,[2] die Gattin des Ti. Claudius Nero, die ihm die Söhne ihres ersten Gatten, den Ti. Claudius Nero und den Nero Claudius Drusus, als Stiefsöhne zubrachte. Zur kaiserlichen Familie wurden auch die Kinder der Octavia, der Schwester des Augustus, gerechnet. Dem Sohn der Octavia, seinem Neffen M. Marcellus,[3] gab Augustus die Hand seiner einzigen Tochter Julia und damit eine gewisse Anwartschaft auf den Thron. Aber der junge Marcellus verstarb nach zweijähriger kinderloser Ehe (23 v. Chr.) und Agrippa, der Jugendfreund des Kaisers, trat als neuer Gatte der Julia an dessen Stelle. Aus dieser Ehe sind im ganzen fünf Kinder hervorgegangen. Die beiden ältesten Söhne des ungleichen Paares wurden gleich nach der Geburt von ihrem Großvater Augustus adoptiert und nach Agrippas Tod (12 v. Chr.) als Thronfolger in Aussicht genommen; beide starben jedoch in jungen Jahren, zuerst (2 n. Chr.) Lucius, dann (4 n. Chr.) Gaius.[4] Da auch des Kaisers Stiefsohn Drusus schon 9 v. Chr. gefallen war, so trat einstweilen der ältere Sohn der Livia, Tiberius, in den Vordergrund; er mußte seine Gattin Vipsania, die Tochter Agrippas, entlassen und die Witwe Agrippas, Julia, heiraten; schon 6 v. Chr. erhielt er die tribunizische Gewalt. Indes litt Tiberius seelisch aufs schwerste unter der ihm aufgezwungenen Ehe mit der zügellosen Julia; auch fand er es seiner nicht würdig, den Platzhalter für seine Stiefsöhne Gaius und Lucius, die beiden Caesares, zu spielen. Er überwarf sich mit seinem Stief- und Schwiegervater Augustus und zog sich von jeder Teilnahme an den Staatsgeschäften zurück, um auf Rhodos in freiwilliger Verbannung zu leben; erst im Jahr 2 n. Chr. durfte er heimkehren, aber nur als amtloser Privatmann; doch nachdem der Tod der Caesares die Hoffnungen des Augustus vernichtet hatte, wurde Tiberius am 27. Juni 4 n. Chr. zusammen mit M. Agrippa Postumus, einem nachgeborenen Sohn Agrippas, vom Kaiser adoptiert und damit als Nachfolger gekennzeichnet. Tiberius

[1]) Fulvia, die Gattin des Antonius, war in erster Ehe mit dem bekannten P. Clodius vermählt.

[2]) Vgl. H. Willrich, Livia, Leipzig u. Berlin 1911.

[3]) Octavia war in erster Ehe mit C. Claudius Marcellus vermählt.

[4]) ILS I nr. 139.

seinerseits mußte seinen Neffen Germanicus, den Sohn seines Bruders Drusus, adoptieren; Germanicus war mit Agrippina, der Enkelin des Kaisers, der Tochter des Agrippa und der Julia, vermählt und stand neben Tiberius dem Thron am nächsten.

Wie es sich für den Princeps geziemte, hielt Augustus, verständnisvoll unterstützt von Livia, die Ehre und das Ansehen seines Hauses hoch, das allen Römern zum Vorbild dienen sollte. Um so tiefer war sein Schmerz über das ausschweifende Leben seiner Tochter Julia [1]) und seiner gleichnamigen Enkelin, der Gattin des L. Aemilius Paullus; unnachsichtlich schritt Augustus gegen sein eigen Fleisch und Blut ein und ließ die schuldigen Prinzessinnen mit lebenslänglicher Verbannung büßen. [2])

Es versteht sich von selbst, daß es dem Kaiser nicht an politischen Gegnern fehlte. Eine republikanisch gesinnte Fronde machte sich namentlich in der ersten Hälfte seiner Regierung noch sehr bemerklich. Zu denen, die das neue Regiment ablehnten, gehört auch der einflußreiche Historiker C. Asinius Pollio. Jedoch die Mehrzahl innerhalb der führenden Schichten stellte sich bereitwillig unter der Leitung des Princeps in den Dienst des Staats. Auf ernsteren Widerstand, der seiner Herrschaft hätte gefährlich werden können, ist Augustus kaum je gestoßen. Allerdings werden mehrere Fälle von Auflehnung gegen die kaiserliche Autorität und von Anschlägen auf das Leben des Kaisers berichtet, wie die Verschwörung des Fannius Caepio und des L. Licinius Varro Murena (22 v. Chr.), des M. Egnatius Rufus (19 v. Chr.), des Jullus Antonius, eines Sohnes des Triumvirn, der 2 v. Chr. wegen seiner Buhlschaft mit Julia, sowie wegen hochverräterischer Pläne hingerichtet wurde. [3]) Alles in allem hatte Augustus die Monarchie fest begründet, als er am 19. August 14 n. Chr. kurz vor Vollendung des 76. Lebensjahres nach über vierzigjähriger Regierung zu Nola in Kampanien die Augen für immer schloß. Seine Asche wurde in dem längst erbauten Mausoleum auf dem Marsfeld beigesetzt; der Senat erklärte den toten Kaiser zum Reichsgott: aus dem *divi filius* wurde so der *divus Augustus*; als erste Priesterin des neuen Kaisergottes fungierte die Kaiserinwitwe.

Mommsen, *Res gestae divi Augusti*, 2. Aufl., Berlin 1883. — Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. und 2. Teil, 2. und 3. Bd., Leipzig 1896. 1904. — Fitzler und Seeck, PW X 275 ff.

46. Die Julischen Kaiser nach Augustus. [4]) Dem Augustus folgte sein Stief- und Adoptivsohn Ti. Claudius Nero als Ti. Caesar Augustus. [5]) Der

[1]) E. Groag, Studien zur röm. Kaisergesch., Linz 1918, 39 ff.

[2]) Die ältere Julia wurde 2 v. Chr. nach Pandateria verbannt, später durfte sie nach Rhegion übersiedeln, wo sie 14 n. Chr. verstarb. Ihre zur jeunesse dorée gehörenden Liebhaber wurden teils getötet, teils verbannt. Die jüngere Julia mußte 8 n. Chr. auf eine Insel an der apulischen Küste in die Verbannung gehen. Ihr Gatte wurde wegen Hochverrats hingerichtet. Näheres bei Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 1095 ff. 1253 f. Fitzler, PW X 896 ff. 906 ff.

[3]) Noch vor die Aufrichtung des Prinzipats, 31 v. Chr., fällt die von Maecenas unterdrückte Verschwörung des M. Lepidus, eines Sohnes des Triumvirn. Velleius II 88. Appian. b. civ. IV 50.

[4]) Hauptquellen sind Tacitus' Annalen, in denen jedoch die Geschichte des Gaius und der ersten Jahre des Claudius (bis 47 n. Chr.) nicht mehr erhalten ist. Zur Ergänzung dienen Suetonius und die Reste des Cassius Dio, dazu einige Stücke des Josephus, besonders in der Archäologie Buch XVIII bis XX und in den entsprechenden Teilen des jüdischen Krieges. Über die allgemeine Literatur s. oben S. 291 f.

[5]) Tiberius führt das *praenomen impera-*

Thronwechsel vollzog sich reibungslos, ein Beweis, wie fest der Prinzipat bereits gewurzelt war. Der neue Kaiser, fast 55 Jahre alt, hatte sich als Staatsmann und Heerführer vielfach bewährt und, gestützt auf die tribunizische Gewalt, sowie zuletzt auf ein prokonsularisches Kommando,[1]) an der Reichsverwaltung entscheidenden Anteil genommen. Doch war bei seiner geringen Popularität seine Stellung begreiflicherweise zu Anfang nicht so fest wie die seines Vorgängers. Er trat daher mit Vorsicht und Zurückhaltung auf und lehnte im Senat die Übernahme der kaiserlichen Gesamtkompetenz anfänglich ab, was peinliche Debatten zur Folge hatte. Aber Tiberius gewann sein Spiel: indem er sich vom Senat die Übernahme der höchsten Gewalt förmlich aufdrängen ließ, verschaffte er sich eine Art von Vertrauensvotum. Augustus hatte den so ganz anders gearteten Stiefsohn ursprünglich nicht zum Thronerben bestimmt gehabt, aber allmählich unter dem Zwang der Verhältnisse und angesichts der unbestreitbaren Tüchtigkeit des Tiberius seine Abneigung überwunden; in diesem Sinn wirkte für den Sohn auch die Mutter Livia oder, wie sie seit dem Tod des Augustus, der die Gattin testamentarisch adoptiert hatte, mit dem sie über alle Frauen emporhebenden Namen und Ehrentitel genannt wird, Julia Augusta. Obwohl Tiberius der Mutter viel verdankte, war er doch nicht gesonnen, ihr Anteil an der Herrschaft zu gewähren. Neben Tiberius standen die Blutsverwandten des Augustus, die ebenfalls ein gewisses Erbrecht geltend machen konnten, an ihrer Spitze Germanicus, der mutmaßliche Thronfolger, mit seiner Gattin Agrippina, der Enkelin des Augustus. Der degenerierte und doch nicht ungefährliche Agrippa Postumus, den Augustus verbannt hatte, wurde alsbald aus dem Weg geräumt.

Von Anfang an war Tiberius dem Senat gegenüber auf der Hut, konnte doch ein etwaiger Rivale nur aus dieser Körperschaft hervorgehen.[2]) Gegen einzelne hervorragende Mitglieder des Senats, die sich verdächtig gemacht hatten, mußte er einschreiten. Majestätsprozesse wegen Vergehens gegen die Person des Kaisers waren unter Tiberius keine Seltenheit.[3]) Andererseits war der Kaiser ernstlich bestrebt, die politischen Rechte des Senats und das Ansehen des senatorischen Standes zu wahren, wie er auch bedürftige Senatoren zu unterstützen pflegte. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Abschaffung der Komitien und die Überweisung der Beamtenwahlen vom Volk an den Senat; aufs gewissenhafteste hielt er auf die Beobachtung der verfassungsmäßigen Formen,[4]) ohne aber vom Wesen der kaiserlichen Gewalt irgendetwas preiszugeben; unbeschadet der nominellen Mitherrschaft des Senats führte der Kaiser tatsächlich das Regiment.

Gleich beim Regierungsantritt des Tiberius entstand eine gefährliche Meuterei der drei in Pannonien stehenden Legionen. Die Truppen beschwerten sich über ungesetzliche Verlängerung ihrer Dienstzeit und andere Härten und benutzten den Thronwechsel, um ihre Forderungen durchzu-

---

toris, das Augustus sich beilegte, in der Regel nicht, Sueton Tib. 26, 2.

[1]) Über das *imperium proconsulare maius* des Tiberius vgl. H. Dieckmann, Klio XV, 1918, 339 ff.

[2]) Tacit. ann. I 13.

[3]) Hierher gehört auch die Verurteilung des Cremutius Cordus wegen einiger politisch bedenklicher Stellen seines Geschichtswerks (25 n.Chr.). Tacit. ann. IV 34.

[4]) Vgl. L. Lévy, *Quo modo Ti. Claudius Nero erga senatum se gesserit*, Thèse, Paris 1901.

drücken.[1]) Auch am Niederrhein empörten sich vier Legionen, die bei den Ubiern (um Köln) lagerten. Sie stellten ähnliche Forderungen wie die pannonischen Truppen und versuchten ihren Feldherrn, den Germanicus, zur Übernahme der höchsten Gewalt zu zwingen. Aber die Loyalität des Germanicus widerstand der Versuchung. Allmählich ließen sich die Rebellen beruhigen.[2]) Die Rädelsführer mußten büßen; das Los der übrigen wurde gebessert. Gleichsam zur Sühne unternahm dann die Rheinarmee einen neuen Feldzug gegen die Germanen. Der junge Germanicus ergriff mit Feuereifer die Gelegenheit, seiner bisherigen Untätigkeit ein Ende zu machen und die varianische Niederlage zu rächen; er war willens, auf den Spuren seines Vaters Drusus kriegerischen Ruhm zu erwerben.[3]) Denn noch immer befand sich Rom im Kriegszustand mit den germanischen Stämmen, die sich einst gegen Varus zusammengeschlossen hatten. Schon im Herbst 14 n. Chr. eröffnete Germanicus die Feindseligkeiten mit einem Streifzug gegen die Marser (zwischen Ruhr und Lippe). Da bei den Cheruskern zwischen Arminius und seinem Widersacher Segestes eine Fehde entstand, so hoffte man auf die Zersplitterung der Feinde. Im nächsten Jahr drang Germanicus von Mainz her nordwärts ins Land der Chatten ein und kam bis über die Eder, während der Legat A. Caecina von Vetera aus gegen Marser und Cherusker vorrückte. Germanicus machte weiter einen Vorstoß gegen die Cherusker, entsetzte den von Arminius belagerten Segestes und nahm ihn und seine Familie mit sich zurück, darunter Thusnelda, die Tochter des Segestes und Gattin des Arminius. Dann erfolgte der Hauptangriff. Die Legionen begaben sich teils zu Land, teils auf dem Seeweg an die Ems;[4]) die Brukterer wurden besiegt, das Land zwischen Lippe und Ems verwüstet, Chauken und Friesen leisteten den Römern Beistand. Germanicus besuchte von hier aus den Schauplatz der Varuskatastrophe im Teutoburger Wald und wandte sich zuletzt gegen den inzwischen im Feld erschienenen Arminius. Die Rückkehr des römischen Heeres erfolgte von der Ems aus auf demselben Weg wie der Anmarsch. Der Heeresteil unter Germanicus, der den Seeweg wählte, erlitt durch eine Springflut an der Nordseeküste einige Verluste. Caecina nahm mit den übrigen Truppen seinen Weg über die *pontes longi*, einen von L. Domitius Ahenobarbus (S. 296) angelegten Bohlenweg durch ausgedehntes Sumpfgebiet.[5]) Aber die Cherusker unter Arminius und Inguiomerus waren zur Stelle und brachten das römische Korps in schwere Bedrängnis. Als jedoch die

---

[1]) Die Meuterei kam zuerst in Nauportus (bei Laibach) zum Ausbruch.

[2]) Nach Pannonien wurde Drusus, der eigene Sohn des Tiberius, geschickt. Durch eine Mondfinsternis (am 26. September 14 n. Chr.), die der Aberglaube der Soldaten als göttliche Warnung deutete, wurde die kritische Lage entspannt.

[3]) Tacit. ann. I 49 f. 55 f., II 5 f. Strabo VII 290 f. Strabos Nachrichten lassen erkennen, daß bei Tacitus eine stark verkürzte Erzählung vorliegt. Vgl. F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1922². O. Dahm, Die Feldzüge des Germanicus (Westdeutsche Zeitschr., 11. Erg.-Heft), Trier 1902.

[4]) Da die Ems schwerlich über die Mündung der Hase hinaus schiffbar war, so wird sich Landheer und Flotte etwa in der Gegend des heutigen Meppen vereinigt haben.

[5]) Tacit. ann. I 13. Die *pontes longi*, wahrscheinlich teils Aufschüttung teils Bohlenweg, mögen etwa, wie O. Dahm a. a. O. 64 ff. vermutet, in der Richtung von Emsbüren auf Bentheim verlaufen sein. Jedenfalls hat man anzunehmen, daß Caecina von der Ems, etwa von Meppen aus den Rhein bei Wesel erreichen wollte.

beutelustigen Germanen gegen den Rat des Arminius das römische Lager zu stürmen suchten, wurden sie geschlagen und dem Caecina glückte der Durchbruch. Den Auftakt zum Feldzug des nächsten Jahres (16 n. Chr.) bildete ein Einfall des Legaten C. Silius ins Land der Chatten und ein Zug des Germanicus selbst an die Lippe, wo ein belagertes Kastell entsetzt und die Strecke zwischen Aliso und Rhein neu befestigt wurde. Hierauf brachte eine Flotte von tausend Schiffen das gesamte Heer (acht Legionen und Hilfstruppen) durch den Drususkanal in den Ozean, um dann in die Emsmündung einzulaufen. Mit den ans Land gesetzten Truppen marschierte Germanicus an die Weser, wo Arminius mit den Cheruskern und ihren Bundesgenossen sich zeigte. Germanicus überschritt die Weser und schlug den Feind auf dem Feld Idistaviso;[1]) auch in einer zweiten blutigen Schlacht am Grenzwall zwischen dem Land der Angrivarier und Cherusker[2]) waren die Römer im Vorteil; der Stamm der Angrivarier mußte sich unterwerfen. Doch das Ende der guten Jahreszeit nötigte den Germanicus zur Umkehr. Den größten Teil seines Heeres führte er wieder zu Schiff zurück; dabei erlitt er auf der Nordsee durch Flut und Stürme abermals schwere Verluste; gleich nach der Rückkehr wurden noch demonstrative Vorstöße gegen Marser und Chatten in Szene gesetzt.

Germanicus gefiel sich in der Hoffnung, daß nach den letzten Siegen ein einziger Feldzug genügen würde, um ganz Germanien bis zur Elbe zu unterwerfen; allein der Kaiser, weniger optimistisch als der junge Draufgänger, untersagte die Fortsetzung des Krieges, der Rom schon recht teuer zu stehen gekommen war. Realpolitische Erwägungen rechtfertigen diesen Entschluß des Tiberius vollkommen, mag auch eine tendenziöse Überlieferung Eifersucht und Übelwollen des Kaisers gegen den Neffen und Adoptivsohn als treibendes Motiv bezeichnen. Die römischen Heere hatten bedenkliche Verluste erlitten, die nicht leicht zu ersetzen waren, wie die Erfahrungen der früheren Jahre lehrten. Am meisten wurde Gallien in Mitleidenschaft gezogen, und man mag sich in Rom gesagt haben, daß dieser großen und zu Unruhen neigenden Provinz nicht zu viel zugemutet werden dürfe. Zudem war das tatsächliche Ergebnis der Offensive des Germanicus durchaus problematisch; denn Arminius behauptete sich nach wie vor im Feld, und der Bund der Germanen war nicht gelockert. So berief denn der Kaiser den Prinzen ab; Germanicus feierte am 26. Mai 17 n. Chr. einen pomphaften Triumph, in dem auch Thusnelda mit ihrem kleinen Sohn aufgeführt wurde, und ging noch im selben Jahr, ausgestattet mit einem außerordentlichen Kommando für die überseeischen Provinzen, nach dem Osten ab, wo allerhand Aufgaben, vor allem die Regelung der armenischen Angelegenheiten seiner harrten. Für die gallischen Provinzen bedeutet die Abberufung des Germanicus einen wichtigen Einschnitt. Die administrative Einheit, die sie bisher mit Germanien gebildet hatten, hört jetzt auf. Die drei Gallien wurden jede eine besondere, von einem prätorischen Legaten des Kaisers verwaltete

[1]) Etwa bei Bückeburg oder Hameln, nach Dahm weiter aufwärts gegenüber Rehme, nach Knoke bei Eisbergen. Vgl. Rappaport, PW IX 903 ff.

[2]) Vielleicht am Steinhuder Meer (vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 49 A. 1) oder bei Leese, nach Dahm nicht weit von Minden.

Provinz. Das militärische Kommando am Rhein wurde abgetrennt und unter dem Namen Ober- und Untergermanien zwei neue Bezirke geschaffen,[1]) in denen künftig konsularische Legaten den Oberbefehl führten. Die freien Germanen überließ Tiberius sich selbst; getreu dem politischen Testament des Augustus[2]) leistete er auf weitere Eroberungen Verzicht.

Der Widerstand der Germanen war also nicht vergeblich gewesen. Es darf als historische Leistung gewertet werden, daß Arminius imstande war, der starken römischen Armee zwei Schlachten zu liefern, ohne eigentlich besiegt zu werden;[3]) sein Organisationstalent wußte die Streitkräfte der verbündeten Germanen nicht nur aufzubieten, sondern auch zusammenzuhalten. Übrigens hatten die Barbaren von der römischen Kriegskunst schon viel gelernt. Aber der Zusammenschluß der Germanen begann sich zu lösen, sobald von Rom keine unmittelbare Gefahr mehr drohte. Zunächst gerieten bald nach dem Abzug des Germanicus (17 n. Chr.) Arminius und seine Gefolgschaft in Krieg mit Marbod, in dessen Bereich sie eingriffen.[4]) Es kam zu einer Schlacht, die zwar unentschieden blieb, aber doch für Marbod in ihren Folgen einer Niederlage gleichkam. Der Markomannenkönig zog sich mit seinem Heer zurück, seine Herrschaft geriet ins Wanken, und 18 n. Chr.[5]) wurde er von dem Gothen Katualda gestürzt, worauf er als Flüchtling auf römisches Gebiet übertrat. Tiberius, dessen Sohn Drusus seit 17 n. Chr. von Illyricum aus im römischen Interesse wirkte, hatte die Hand mit im Spiel. Aber auch Katualda konnte sich nicht lange halten; von den benachbarten Hermunduren verjagt, nahm er gleichfalls zu den Römern seine Zuflucht. Er wie Marbod hatte viele Gefolgsleute mitgebracht, die nun östlich der March unter dem Quaden Vannius angesiedelt wurden. Vannius dehnte sein Reich bald weiter aus und trat in gewissem Sinn das Erbe Marbods an.[6]) Er war römischer Bundesgenosse. Nicht lange nach dem Sturz des Marbod fand sein Gegner Arminius den Untergang. Der Cherusker hatte sich mit seinen Volksgenossen entzweit, die ihn des Strebens nach der Königsherrschaft bezichtigten; im Alter von 37 Jahren erlag der Befreier Germaniens der Hinterlist seiner eigenen Sippe (19 oder 21 n. Chr.).

Dem Kaiserthron am nächsten stand, wie erwähnt, Germanicus. Aber das persönliche Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Prinzen war nicht das beste, doch hat Germanicus sich stets dem Willen des kaiserlichen Oheims und Adoptivvaters gefügt, so schwer es ihn mitunter ankommen mochte.[7]) Den vorzeitigen Tod, von dem Germanicus während seines Kom-

[1]) Grenze ist der Vinxtbach zwischen Andernach und Remagen.

[2]) Tacit. ann. I 11 *consilium coërcendi intra terminos imperii.*

[3]) *proeliis ambiguus, bello non victus* sagt Tacit. ann. II 88.

[4]) Die Langobarden und Semnonen schlugen sich auf die Seite des Arminius, während der Cherusker Inguiomerus, des Arminius Oheim, zu Marbod überging. Tacit. ann. II 44.

[5]) Mommsen, Röm. Gesch. V 55; über die Chronologie (18 oder 19 n. Chr.) vgl. Nipperdey-Andresen zu Tacit. ann. II 62 (Berlin 1915[11]).

[6]) Vgl. über das *regnum Vannianum* Mommsen a. a. O. 196 A. 1.

[7]) Der Gegensatz zwischen Tiberius und Germanicus, zwischen dem pflichtgetreuen Monarchen und dem von hellenistischen Ideen angekränkelten Prinzen trat z. B. anläßlich der programmwidrigen Vergnügungsreise des Germanicus nach Ägypten, über die ein Papyrusfund neues Licht verbreitet, in die Erscheinung. Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff und F. Zucker, Zwei Edikte des Germanicus, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1911, 794 ff., E. Hohl,

mandos im Osten in Daphne, der Vorstadt von Antiochien, am 10. Oktober 19 n. Chr. ereilt wurde, empfand man als schweren Schlag für das Reich und die Dynastie. Der Prinz war der Liebling des Volkes, der Abgott der Armee gewesen. Diese Popularität übertrug sich auf seine Kinder. Man glaubte allgemein, Germanicus sei von Cn. Calpurnius Piso, dem kaiserlichen Legaten von Syrien, vergiftet worden,[1]) ein Verdacht, der sich nicht bestätigte. Allerdings hatte sich Germanicus mit Piso völlig überworfen, so daß der Legat schließlich seine Provinz Syrien verließ; nach dem Tod des Germanicus wagte Piso den vergeblichen Versuch, sich Syriens gewaltsam, unter Bruch des Landfriedens, zu bemächtigen. Seinen Richtern in Rom entzog er sich durch Selbstmord. Nach dem Hinscheiden des Germanicus entstand ein unheilvoller Konflikt im Kaiserhaus; die verwitwete Agrippina war im Fanatismus ihres Schmerzes davon überzeugt, daß Tiberius am Tod ihres Gatten nicht unschuldig sei. Auch war sie gesonnen, ihren Kindern die Herrschaft zuzuwenden, während nach Germanicus' Tod zunächst Drusus Caesar, der Sohn des Kaisers, als Thronanwärter galt. Doch als Drusus 23 n. Chr. starb, rückten in der Tat Agrippinas Söhne Nero und Drusus in die vorderste Reihe. Der Gegensatz zu Tiberius verschärfte sich noch nach dem Tod der greisen Augusta (29 n. Chr.), die bis zuletzt zu vermitteln gesucht hatte; seit dem Hingang der einflußreichen Mutter hat Tiberius seine Politik in mehr als einem Punkt geändert. Eine Verständigung mit der unversöhnlichen Agrippina erwies sich als Unmöglichkeit; sie mußte schließlich ebenso wie ihr Ältester, Nero, in die Verbannung, in der beide verstarben, der Sohn 31 n. Chr. die Mutter zwei Jahre später; im nämlichen Jahr wie Agrippina (33 n. Chr.) endete auch ihr zweiter Sohn, Drusus, in strenger Haft.

Eine verhängnisvolle Rolle spielt in der Geschichte des Tiberius der *praefectus praetorio* L. Aelius Seianus,[2]) der als erster sämtliche Prätorianerkohorten (oben S. 289) in einem festen Lager im Weichbild Roms kasernierte.[3]) Gestützt auf die Schwerter seiner Prätorianer, wurde Seian der mächtigste Mann nächst dem Kaiser, der ihm und nur ihm unglücklicherweise blindlings vertraute. So konnte der gewissenlose Intrigant den Zwist innerhalb des Kaiserhauses zur Förderung seines maßlosen Ehrgeizes benutzen. Er hetzte und wühlte beim Kaiser gegen Germanicus und dessen Familie; den Sohn des Tiberius, den Thronfolger Drusus, dessen Gattin er zu verführen wußte, räumte er durch Gift aus dem Weg (23 n. Chr.); den zweiten Sohn des Germanicus, Drusus, suchte er gegen den älteren Bruder Nero einzunehmen, um zuletzt beide Prinzen ins Verderben zu stürzen.[4]) Nach dem Tod der Julia Augusta erreichte Seians Macht ihren Höhepunkt.

Ein röm. Prinz in Äg., Preuß. Jahrbücher 182, 1920, 344 ff. — Über Germanicus zusammenfassend M. Gelzer, PW X 435 ff.

[1]) Germanicus teilte diesen Glauben. Tacit. ann. II 69. 71. Vgl. Josephus Ant. XVIII 54.

[2]) Er war der Sohn des angesehenen Ritters L. Seius Strabo. In der Präfektur der Prätorianer anfangs Kollege seines Vaters, wurde er später alleiniger Präfekt. Seian entstammt einer reichen etruskischen Ritterfamilie aus Volsinii und war mit dem römischen Hochadel verschwägert; vgl. Cichorius, Hermes 39, 1904, 461 ff.

[3]) Seit 23 n. Chr. Tacit. ann. IV 2. Hier lagen auch die *cohortes urbanae.*

[4]) Den kläglichen Ausgang des Drusus schildert Tacit. ann. VI 23 f. Vgl. Suet. Tib. 54.

Er erhielt eine Stellung ähnlich der des Agrippa unter Augustus,[1]) wurde Konsul (31 n. Chr.)[2]) und trat durch seine Verlobung mit Julia, der Enkelin des Tiberius, in die kaiserliche Familie ein.[3]) Schon wollte er nach der Krone selbst greifen, als Tiberius, im letzten Augenblick von seiner Schwägerin Antonia, der Witwe des älteren Drusus, gewarnt, zum vernichtenden Schlag ausholte. Am 18. Oktober 31 n. Chr. büßte der Präfekt seine Verbrechen mit dem Tod. In seinen Sturz wurden viele seiner Anhänger mit hineingezogen. Seians Nachfolger in der Präfektur Naevius Sertorius Macro hat die Machtfülle seines Vorgängers nicht erreicht; doch blieb das Amt eines der verantwortungsvollsten des Kaisertums. Seine Inhaber gingen aus dem Ritterstand hervor.

Die zweite Hälfte der Regierung des Tiberius erhielt ihr Gepräge durch die Abwesenheit des Herrschers aus der Reichshauptstadt, die er im Jahr 26 n. Chr. verließ, um sie nie wieder zu betreten. Infolgedessen wurde die wichtige *praefectura urbis* zu einer ständigen Einrichtung; der Stadtpräfekt, der Regel nach ein Konsular, vertrat den Kaiser in Rom; er hatte weitgehende richterliche und polizeiliche Befugnis und galt als der erste Beamte der Stadt und ihrer Umgebung. Die städtischen Kohorten waren ihm unterstellt. Tiberius verweilte anfangs in Kampanien, später mit Vorliebe auf dem schönen Felseneiland Capri, wo er in weltferner Abgeschiedenheit das Leben eines menschenscheuen Sonderlings führte.[4]) Mit zunehmendem Alter wuchs die Menschenverachtung des vom Leben mißhandelten Monarchen: seine Entschlußkraft war erlahmt, sein Interesse abgestumpft.[5]) Die zahlreichen Opfer seines Argwohns brachten seine Regierung in Verruf, und besonders Tacitus hat den Kaiser ebenso künstlerisch wirksam wie historisch unwahr als völlig entarteten Tyrannen gezeichnet.[6]) Der künstlerische Bann des Tacitus ist heute gebrochen[7]) und man bemüht sich mit Erfolg um ein gerechteres Bild des hervorragenden Herrschers. Seine Regententugenden sind unbestreitbar: bei dem hauptstädtischen Pöbel konnte der sparsame, dem höfischen Prunk und den blutigen Gladiatorenspielen abholde Kaiser freilich nicht beliebt sein: um so dankbarer empfanden die Provinzialen den Segen einer gewissenhaften Verwaltung.[8]) Tiberius hat in seinem Wesen

[1]) In den höchsten Tönen wird Seian von Velleius in seinem 30 n. Chr. verfaßten Geschichtsabriß (II 127 ff.) gepriesen.

[2]) Die Inschrift ILS II nr. 6044 erwähnt *inprobae comitiae* auf dem Aventin, durch die Seian Konsul wurde. Die literarische Überlieferung schweigt von diesem revolutionären Akt. (Vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. III 348 A. 2.) Wie erwähnt, hatte Tiberius die Volkswahlen abgeschafft.

[3]) Diese Julia, die Tochter des Drusus Caesar, hatte 20 n. Chr. den Sohn des Germanicus, Nero, geehelicht.

[4]) Es kursierten die tollsten Gerüchte über angebliche Perversitäten des kaiserlichen Einsiedlers.

[5]) Die seelische Zerrüttung des Tiberius spiegelt sich in den authentischen Eingangsworten eines Schreibens an den Senat (Tacit. ann. VI 6. Suet. Tib. 67, 1).

[6]) Daß Tacitus seinem Tiberiusporträt Züge Domitians einverleibte, hat schon A. v. Gutschmid (Kl. Schr. V 1894 [1863], 6) vermutet.

[7]) Schon Napoléon I hat die Verunglimpfung des Tiberius durch Tacitus erkannt. Vgl. B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. III 173. Aber erst G. R. Sievers übte an der allzulange als kanonisch geltenden Darstellung des Tacitus methodische Kritik (Progr., Hamburg 1850. 1851, abgedruckt in den Studien zur Gesch. der röm. Kaiser, 1870, 1 ff.). Ad. Stahr, Tiberius, Berlin 1863. L. Freytag, Tib. u. Tac., Berlin 1870. W. Ihne, Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius, übersetzt von W. Schott, Straßburg 1892. M. Gelzer, PW X 478 ff.

[8]) Tiberius ließ die Statthalter mit Vor-

etwas Altrömisches; dieser stolze, steifnackige Claudier ist weit mehr Römer als sein modern gerichteter Vorgänger. Er gehört zu den tragischen Figuren, die zu spät geboren sind.[1])

Tiberius verstarb am 16. März 37 n. Chr.[2]) und hinterließ den Thron seinem Adoptivenkel Gaius Caesar, dem sog. Caligula, dem einzigen noch lebenden Sohn des Germanicus und der Agrippina.[3]) Sein leiblicher Enkel Tiberius Gemellus, der Sohn des Drusus, mußte hinter Gaius zurückstehen und wurde bald ganz beseitigt. Die Thronbesteigung des fünfundzwanzigjährigen Gaius wurde allgemein mit hochgespannten Erwartungen begrüßt: die Welt atmete auf von dem Druck, der in den letzten Jahren des Tiberius auf ihr gelastet hatte. Dem Sohn des Germanicus flogen die Herzen der Untertanen entgegen.[4]) Der neue Kurs begann mit einer Reaktion gegen Tiberius, die sich in Begnadigungen, Steuererleichterungen, Wiederherstellung einiger Klientelkönigreiche, vorübergehender Wiederaufnahme der Wahlen durch die Komitien, Auszeichnungen des Senats und Schenkungen dokumentierte; durch Freigebigkeit erhielt sich Gaius seine Beliebtheit bei Volk und Heer bis an sein Ende. Einige notwendige Maßregeln, die Tiberius immer wieder aufgeschoben hatte, wurden zur Ausführung gebracht. Gaius restituierte das Andenken seiner Mutter und Brüder; seine Schwestern ließ er an den kaiserlichen Ehren teilnehmen.[5]) Der junge Kaiser war keineswegs unbegabt; er verfügte über beißenden Witz und ein natürliches Redetalent, auch hegte er literarische Interessen; aber ihm fehlte es an Pflichtgefühl, Ausdauer und Willenskraft. In maßloser Selbstüberschätzung setzte er sich bald über Recht, Gesetz und Sitte Roms hinweg. Bekanntlich wird Caligula vielfach als Typus des sog. Caesarenwahnsinns[6]) betrachtet und wenn alle die pathologischen Züge, die von ihm berichtet werden, Glauben verdienten, so stünde seine geistige Erkrankung außer Zweifel. In Wirklichkeit ist das Bild des sicherlich nervös überreizten Kaisers stark karikiert;[7]) manche die Römer befremdende Anwandlung erklärt sich aus den hellenistischen Tendenzen des absolutistischen Herrschers. In diesem Sinn forderte er die göttliche Verehrung seiner Person.[8]) Durch seine Verschwendungs-

liebe lang im Amt. Tacit. ann. I 80. Josephus Antiq. Jud. XVIII 170 ff.

[1]) Vgl. Gelzer a. a. O. 534.

[2]) Nach Tacit. ann. VI 50 hätte man dem Gaius bereits huldigen wollen, als der für tot gehaltene greise Kaiser noch einmal das Bewußtsein erlangte, worauf Macro so viel Decken auf ihn werfen ließ, daß der Tod durch Ersticken eintrat. Über das Ende des „Tyrannen“ liefen noch andere, ebenso unkontrollierbare Versionen um; vgl. Suet. Tib. 73, 2. Josephus Antiq. Jud. XVIII 205 ff.

[3]) Caligula ist ein Kosename, den die Soldaten der Rheinarmee dem kleinen Prinzen, den seine Eltern in eine Miniaturuniform gesteckt hatten, beilegten („Kommißstiefelchen“). Interessante Beiträge zur Geschichte des Gaius enthalten zwei Schriften eines Zeitgenossen, des alexandrinischen Juden Philon: gegen Flaccus (*εἰς Φλάκκον*) und die Gesandtschaft an Gaius (*περὶ ἀρετῶν καὶ πρεσβείας πρὸς Γάϊον*).

[4]) Vgl. das Dekret der Panhellenen, durch das ihm hohe Ehren erwiesen werden. IG VII nr. 2711 f. ILS II nr. 8792.

[5]) Auch an der göttlichen Verehrung hatten die Schwestern teil. Vgl. Sueton Calig. 15. Ephemer. epigr. V 154. *Bull. de corr. hellén.* XII 305. IG IV nr. 1400.

[6]) Der Ausdruck ist von G. Freytag geprägt. Der Caesarenwahnsinn ist übrigens nicht etwa eine „Berufskrankheit“, sondern nur die durch die Ausnahmestellung des Betroffenen bedingte Form einer geistigen Erkrankung. Vgl. K. J. Neumann, Deutsche Lit.-Ztg. 1917, 534 ff.

[7]) Vgl. H. Willrich, Klio III, 1903, 85 ff., 288 ff., 397 ff. M. Gelzer, PW X 381 ff.

[8]) Er hat zuerst an seinem Hof ein orientalisch anmutendes Zeremoniell eingeführt. Seneca de benef. II 12, 1.

sucht hatte er in Bälde die von Tiberius gefüllte Staatskasse geleert und mußte nun, um sie wieder zu füllen, die Steuerschraube aufs schärfste anziehen; auch Prozesse und Konfiskationen dienten diesem Zweck. Um auch die reichen gallischen und spanischen Provinzen zu plündern, begab er sich 39 n. Chr. nach Gallien, wo er einige Zeit in Lugudunum verweilte.[1]) Motiviert wurde die plötzliche Abreise des Kaisers aus Rom durch einen Krieg gegen die Germanen, wozu er ein großes Heer zusammenzog. Doch Ernst wurde damit nicht gemacht; Gaius überschritt zwar den Rhein, kehrte aber bald ins Innere Galliens zurück und überließ alles Weitere seinem Legaten.[2]) Dann wandte er sich gegen Norden. Er plante nämlich einen Angriff auf Britannien, von wo aus sich ein britischer Königssohn, Adminius, zu ihm geflüchtet hatte. Doch begnügte sich Gaius mit einer bloßen Demonstration an der Küste der Moriner. Nach Rom zurückgekehrt, feierte der Kaiser den kleinen Triumph, die *ovatio*.[3]) Es war kein Wunder, wenn die wachsende Abneigung der Senatsaristokratie gegen den despotischen Monarchen sich zu Anschlägen, die auf seinen Sturz abzielten, verdichtete. Schon in Gallien wurde 39 n. Chr. eine Verschwörung entdeckt, deren Haupt Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus, der langjährige Legat Obergermaniens,[4]) war und in die auch einer der Intimen des Kaisers, der Gatte seiner unlängst verstorbenen Lieblingsschwester Julia Drusilla, M. Aemilius Lepidus, verwickelt war. Die Verschwörer wurden hingerichtet und die beiden ebenfalls verdächtigen Schwestern des Kaisers, Julia Agrippina und Julia Livilla, verbannt.[5]) Nach der Rückkehr des Kaisers aus Gallien bildete sich in den Kreisen von Senatoren und Rittern ein neues Komplott unter Leitung des L. Annius Vinicianus; auch einige Tribunen der Prätorianer, vor allem Cassius Chaerea hatte man gewonnen. Am 24. Januar 41 n. Chr. stieß Chaerea den Kaiser während der zum Gedächtnis des Augustus gefeierten palatinischen Spiele nieder.[6])

In der allgemeinen Verwirrung, die auf das Attentat folgte, griffen einige Söldner den Oheim des Ermordeten, den Ti. Claudius Germanicus, auf, um ihn in das Prätorianerlager zu bringen, wo der um sein Leben Bangende zu seiner größten Überraschung von der Garde als Imperator begrüßt wurde.[7])

[1]) Hier trat er 40 n. Chr. sein drittes Konsulat an.

[2]) A. Riese, Neue Heidelb. Jahrb. VI 152 ff. vermutet, der gallische Feldzug sei durch die gleich zu erwähnende Verschwörung des Lentulus Gaetulicus und den Abfall der germanischen Heere veranlaßt worden. Dieser Vermutung steht entgegen, daß die Verschwörung erst entdeckt wurde, als Gaius schon in der Provinz Germanien war. Sueton Claud. 9. Vgl. G. Teuber, Beiträge zur Geschichte der Eroberung Britanniens durch die Römer (Breslauer Studien z. Gesch. Bd. III, 1909) S. 2 ff. 82 ff. Vgl. zum Germanenkrieg E. Ritterling, Röm.-germ. Korrespondenzblatt VI, 1913, 1 ff.

[3]) Sein Einzug in Rom fällt nach Sueton Calig. 49 auf den 31. August 40 n. Chr., seinen Geburtstag.

[4]) Vgl. über ihn Tacit. ann. VI 30.

[5]) Am 27. Oktober 39 n. Chr. brachten die Arvalbrüder in Rom ein Dankopfer für die Rettung des Kaisers. CIL VI 2029 d 6 ff.

[6]) Eine Rettung Caligulas unternahm H. Willrich, Klio III (1903) S. 85 ff., 288 ff., 397 ff. Niese hat diesen Versuch schroff abgelehnt, und in der Tat schießt die Apologie Willrichs, der den sprunghaften und widerspruchsvollen Kaiser zu einem bedeutenden Politiker stempeln möchte, über das Ziel hinaus. Aber Willrichs Hinweis auf hellenistische, besonders ägyptisch-ptolemäische Einflüsse und Vorbilder ist ebenso dankenswert, wie sein Bestreben, die z. T. geradezu burlesken Elemente der Überlieferung auszuschalten. Ein vorsichtig abwägendes Urteil über Caligula hat neuerdings M. Gelzer gefällt, PW X 417 ff.

[7]) H. Lehmann, Claudius und Nero und ihre Zeit. 1. (einziger) Bd., Gotha 1858. Groag, PW III 2778 ff., K. Vivell, Chronol.-

Inzwischen debattierte der Senat über die Frage „Republik oder Monarchie“, bis er sich durch jenen Gewaltstreich der kurzentschlossenen Prätorianer vor eine vollendete Tatsache gestellt sah. Es blieb dem Senat nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und auch seinerseits den Claudius als Princeps anzuerkennen. Der neue Kaiser verdankte seine Würde lediglich dem Zufall und seiner erlauchten Geburt. Die kaiserliche Familie hatte den mehr als beschränkten Prinzen geflissentlich zurückgesetzt; am Hof seines Neffen Gaius wurde er als komische Figur behandelt; mit historisch-antiquarischen Studien tröstete sich der schrullenhafte Sonderling über seine unwürdige Rolle.[1]) Als Regent hat sich Claudius nicht ungünstig eingeführt. Gewitzigt durch die Katastrophe seines Neffen versprach der neue Kaiser, die Rechte des Senats zu achten, und war bemüht, die Willkürakte seines Vorgängers wieder gut zu machen.[2]) So unzulänglich seine Geisteskräfte waren, an gutem Willen gebrach es ihm nicht. Von Natur schlicht und gutmütig, geriet er in völlige Abhängigkeit von seiner Umgebung, von Freigelassenen und Frauen; er war leicht einzuschüchtern und ließ sich dann zu Schritten drängen, die er nachträglich bereuen mochte. Auch geschah manches in seinem Namen, ohne daß er davon wußte. Dies zeigte sich schon bald nach seinem Regierungsantritt bei Gelegenheit einer Empörung, die von Annius Vinicianus ausging und als Nachspiel zum Sturz des Gaius gelten kann (42 n. Chr.). Der Legat von Dalmatien, Furius Camillus Scribonianus, empörte sich mit seinen Truppen und fand in Rom in den Kreisen des Senats viele Anhänger. Aber der Rebell sah sich von den Legionen sofort im Stich gelassen, als er die Wiederherstellung der Republik proklamierte; er wurde auf der Flucht getötet. Über seine Parteifreunde erging ein strenges Gericht.[3])

Im Gegensatz zu dem exzentrischen Gaius lenkte Claudius wieder in die Bahnen des Augustus und Tiberius ein; die Provinzen hatten sich besonderer Fürsorge zu erfreuen. Der Kaiser war in der Verleihung des Bürgerrechtes an die Provinzialen weit freigebiger als seine Vorgänger.[4]) Im Jahr 48 n. Chr. erhielten die Gallier und zwar zunächst die Aeduer das *ius honorum* und damit die Möglichkeit, in den Senat einzutreten.[5]) Dies geschah kraft der Zensur, die Claudius 47 n. Chr. übernahm, wobei er den Senat ergänzte. Der Census der römischen Bürgerschaft (47—48 n. Chr.) ergab gegen den letzten des Augustus eine Zunahme von mehr als einer Million.[6]) Auch für

krit. Unters. z. Gesch. des Kaisers Cl., nebst einem Versuch zu Regesten dieses Kaisers, Heidelberger Diss., Freiburg i. B. 1911.

[1]) Als Zensor (47 n. Chr.) bereicherte der Kaiser das lateinische Alphabet um drei neue Zeichen, die auf gleichzeitigen Inschriften auftauchen, um bald wieder zu verschwinden. Claudius liebte es auch, seine antiquarischen Kenntnisse auszukramen und auf alte Gebräuche und Formeln zurückzugreifen. Eine Probe gibt seine Rede über das *ius honorum* der Gallier (CIL I nr. 212; vgl. das Edikt ebenda nr. 206). Auch das Referat des Tacitus (ann. XII 61) über den Inhalt einer Rede des Claudius für die Koer ist in dieser Hinsicht lehrreich.

[2]) Wie er z. B. die Maßregeln des Gaius gegen die Juden zurücknahm. Josephus Ant. Jud. XIX 278 ff.

[3]) Damals ging auch Caecina Paetus mit seiner heldenmütigen Gattin Arria (Cass. Dio LX 16) in den Tod. Der Sohn des Camillus machte sich später (52 n. Chr.) ebenfalls verdächtig; er mußte in die Verbannung, wo er bald danach starb.

[4]) In der Apokolokyntosis (Seneca ludus c. 3) wird er deshalb verspottet.

[5]) Von der Rede, in der Claudius im Senat die Aufnahme der Gallier befürwortete, sind noch Stücke auf einer in Lyon gefundenen Bronzetafel erhalten. ILS I nr. 212.

[6]) Der Abschluß des Census, das *lustrum*,

die Stadt Rom und für Italien ist viel geschehen; zu erwähnen sind die teilweise Trockenlegung des Fucinersees (52 n. Chr.) und die gewaltigen Hafenanlagen in Ostia (begonnen 42 n. Chr.), die diesen für die Getreidezufuhr wichtigen Stapelplatz den gesteigerten Bedürfnissen anpaßten. Bei den Regierungsgeschäften ließ sich der Kaiser von sachkundigen Männern beraten, so von L. Vitellius, seinem Kollegen in der Zensur. Entscheidenden Einfluß gewannen die kaiserlichen Freigelassenen, besonders Callistus, Narcissus und Pallas, die als selbstbewußte und energische Inhaber der großen Hofämter tatsächlich das Reich regierten und ihre einzigartige Stellung nicht selten mißbrauchten. Auch die Gemahlin des Kaisers, die durch ihre Zügellosigkeit sprichwörtlich gewordene Valeria Messalina, besaß große Macht, war aber ohne politische Aspirationen. Manche Mitglieder der Gesellschaft, Männer wie Frauen, fielen ihren Ränken zum Opfer. Die Ausschweifungen Messalinas blieben dem Claudius lange verborgen, bis sie zuletzt eine förmliche Ehe mit ihrem ehrgeizigen Liebhaber C. Silius einging, eine Tollheit, die den kaiserlichen Hahnrei auch politisch unmittelbar bedrohte. Die Tatkraft des Narcissus rettete den Kaiser; das hochverräterische Paar wurde mit anderen Schuldigen hingerichtet (48 n. Chr.). Trotz den schlimmen Erfahrungen mit Messalina, die übrigens bereits seine dritte Gattin war, vermählte sich Claudius in vierter Ehe mit seiner Nichte Julia Agrippina, der letzten Tochter des Germanicus. Unter der Regierung ihres Bruders Gaius hatte Agrippina einst mit ihren beiden Schwestern bei Hof geglänzt, bis sie 39 n. Chr. ins Exil mußte, aus dem sie der neue Kaiser, Claudius, zurückrief. Messalina ließ aber die Nichte ihres Gatten nicht aufkommen. Aber durch ihre Ehe mit dem kaiserlichen Oheim Claudius (49 n. Chr.) näherte sich die herrschsüchtige Frau dem Ziel ihres Ehrgeizes. Schon im Jahr 50 n. Chr. erwirkte sie die Adoption ihres Sohnes aus erster Ehe, des L. Domitius,[1]) durch seinen kaiserlichen Stiefvater und für sich selbst den Titel Augusta. Dieser ihr Sohn, der einzige männliche Nachkomme des Germanicus, drängte den Leibeserben des Claudius aus dessen Ehe mit Messalina, Ti. Claudius Caesar Britannicus,[2]) in den Hintergrund. Mit der Hand seiner Stiefschwester, der Kaisertochter Octavia, erhielt der Sohn der Agrippina eine gewisse Anwartschaft auf den Thron (53 n. Chr.). Agrippinas Machenschaften im Interesse des Sohnes gipfelten schließlich in dem Verbrechen des Gattenmordes. Sie ließ den Claudius vergiften, weil sie einen Umschwung zugunsten des im Purpur geborenen Britannicus befürchtete (54 n. Chr.).[3])

Der Sohn der Agrippina, Nero Claudius Caesar,[4]) wurde glatt als Kaiser anerkannt (13. Oktober 54 n. Chr.). Der Mutter verdankte der junge Kaiser

fand 48 n. Chr. statt. Die Gesamtzahl der Bürger betrug fast sechs Millionen.

[1]) Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus, Enkel des L. Domitius, Konsuls 16 v. Chr., Gemahls der jüngeren Antonia. Tacit. ann. IV 44. 75.

[2]) Der ursprüngliche Beiname des 41 n. Chr. geborenen Prinzen, Germanicus, wurde nach dem britannischen Feldzug seines Vaters Claudius (43 n. Chr., unten S. 318) durch Britannicus ersetzt.

[3]) Über ihren Helfershelfer, den Leibarzt Xenophon von Kos, vgl. R. Herzog, Hist. Zeitschr. 125, 3. F. 29, 1922, 216 ff. Claudius empfing nach seinem Tod die Apotheose. Aus diesem Anlaß verfaßte Seneca eine boshafte Satire, die sog. Apokolokyntosis, die „Verkürbissung“, den *ludus de morte Claudii*. Vgl. A. P. Ball, *The satire of Seneca on the apotheosis of Cl.*, New York 1902.

[4]) H. Schiller, Gesch. des röm. Kaiser-

die Krone. Die herrschsüchtige, von vielen gehaßte[1]) Frau gedachte sich als Regentin aufzuspielen.[2]) Aber der Sohn wußte sich allmählich ihrem Einfluß zu entziehen. In dem Ringen um die Macht zwischen Mutter und Sohn fand der letztere Bundesgenossen in seinen Ratgebern, dem Prätorianerpräfekten Sex. Afranius Burrus und dem gefeierten Modephilosophen L. Annaeus Seneca, seinem Erzieher.[3]) In ihrer Verblendung suchte die Kaiserinmutter sogar ihren Stiefsohn Britannicus gegen Nero auszuspielen, mit dem Ergebnis, daß der Kaiser den unglücklichen Knaben durch Gift aus dem Weg räumte (55 n. Chr.). Vergeblich machte Agrippina verzweifelte Anstrengungen, um den Sohn an sich zu fesseln: ihr Bann war und blieb gebrochen. Schließlich kam es so weit, daß der entmenschte Kaiser die ihm noch immer unbequeme Mutter ermorden ließ (März 59 n. Chr.). Erst nach diesem scheußlichen Verbrechen, das ihn von jeder Bevormundung befreite, fühlte sich Nero ganz als sein eigener Herr. Mitschuldig an dem Untergang der Agrippina ist die schöne und maßlos ehrgeizige Poppaea Sabina,[4]) die den Kaiser seit dem Jahr 58 n. Chr. in die Bande einer wachsenden Leidenschaft verstrickte. Das Ziel, dem sie in kalter Berechnung zustrebte, war der Thron. Schon war Agrippina, die sich ihr in den Weg gestellt hatte, beseitigt. Im Jahr 62 n. Chr. folgte der Sturz der Kaiserin Octavia. Nero ließ sich von Octavia scheiden und als das römische Publikum für die unglückliche Dulderin Partei nahm, wurde sie verbannt und bald darauf hingerichtet. Kurz nach der Scheidung hatte Nero die Ehe mit Poppaea geschlossen. Schon drei Jahre später (65 n. Chr.) starb die neue Kaiserin, ohne Kinder zu hinterlassen.[5])

Wenn die ersten Regierungsjahre Neros als glückliche Zeit gelten dürfen,[6]) so ist das ausschließlich das Verdienst der beiden tatsächlichen Reichsleiter, des Seneca und des Burrus. Sie haben noch einmal mit der Dyarchie des Augustus Ernst gemacht und dem Senat vollen Anteil an den Geschäften gewährt. Die Verwaltung der Stadt und der Provinzen und das Finanz- und Steuerwesen wurden verbessert. Die Wendung zum Schlimmen, für die auch die wieder einsetzenden Majestätsprozesse bezeichnend sind, brachte das Jahr 62 n. Chr., das Todesjahr des ausgezeichneten Prätorianerpräfekten

---

reichs unter der Regierung des Nero, Berlin 1872. B. W. Henderson, *The life and principate of the emperor Nero*, London 1903 und 1905. E. Hohl, PW Suppl. III 349 ff.

[1]) Unter Claudius haben durch Agrippina mehr Mitglieder der römischen Gesellschaft den Tod gefunden als durch Messalina.

[2]) Vgl. U. Kahrstedt, Klio X, 1910, 297. F. Sandels, Die Stellung der kaiserl. Frauen aus dem jul.-claud. Hause, Gießener Diss., Darmstadt 1912.

[3]) Seneca war auf Betreiben der Messalina nach Korsika verbannt worden, von wo er dank der Fürsprache Agrippinas 49 n. Chr. zurückkehren durfte. Tacit. ann. XII 8.

[4]) Tochter eines Ritters T. Ollius; sie führte den Namen ihres mütterlichen Großvaters. Zuerst war sie mit dem Ritter Rufrius Crispinus vermählt, dem sie der spätere Kaiser Otho entführte. Bei seinem Freund Otho lernte Nero sie kennen. Tacit. ann. XIII 45 f. Vgl. über Poppaea auch Ph. Fabia, *Revue de philologie nouv. sér.* XXII (1898) 333 ff.

[5]) Poppaea hatte 63 n. Chr. eine Tochter geboren, die aber nur wenige Monate lebte und als Diva Claudia konsekriert wurde. Noch dem Tod Poppaeas hat sich Nero in dritter Ehe mit Statilia Messalina vermählt, die ihn überlebte. Sueton Nero 35, 1. Otho 10, 2. PIR III 266 f. IG IV nr. 1402.

[6]) Vgl. das hohe Lob, das Kaiser Traian dem *quinquennium Neronis* gespendet haben soll, Aur. Vict. Caes. 5, 2. Epit. 5, 2.

Burrus, der mit Seneca in vorbildlicher Weise zusammengearbeitet hatte. Seneca, der bisher sozusagen den dem Senat verantwortlichen Minister gespielt hatte, sah sich kaltgestellt. In Ofonius Tigellinus,[1] dem einen der beiden Nachfolger des Burrus, fand Nero einen skrupellosen Höfling, der jeder Laune des Kaisers bereitwillig Vorschub leistete. Einen besonderen Hang hatte Nero für agonistische Vorstellungen jeder Art. Schon 60 n. Chr. wurden in Rom nach griechischem Vorbild die Neronien gestiftet, periodische Wettspiele für musische Künste. Der Kaiser, der auch in der Dichtkunst dilettierte, gierte nach Künstlerlorbeeren. Er trat sogar in eigener Person als Wagenlenker und Kitharöde auf, zuerst in geschlossenen Privatvorstellungen, seit dem Jahr 64 n. Chr. vor der Öffentlichkeit. In dem genannten Jahr legte eine riesenhafte Feuersbrunst einen großen Teil der Hauptstadt in Asche.[2] Um einen zweckmäßigen Wiederaufbau hat sich die kaiserliche Regierung sehr bemüht: das Stadtbild wurde verschönert und Nero benutzte die Gelegenheit, eine gewaltige Palastanlage, die berühmte domus aurea, deren Areal sich vom Palatin über die benachbarten Stadtquartiere erstreckte, zu schaffen. Zu den Kosten dieses Luxusbaues[3]) mußten Italien und die Provinzen beitragen. Da das Gerede, daß der Kaiser das Feuer, das seinen Bauplänen zu paß kam, habe anlegen lassen, nicht verstummen wollte, bezichtigte Nero, um den wahrscheinlich grundlosen Verdacht[4]) von sich abzulenken, die neue Sekte der Christen, deren Name hier zum erstenmal in der Geschichte begegnet, der Brandstiftung. Viele Mitglieder der jungen Christengemeinde der Hauptstadt wurden qualvoll zu Tode gemartert. Dieser wilde Exzeß Neros gegen unschuldige Christen blieb auf Rom beschränkt; eine allgemeine Christenverfolgung fand nicht statt. Im Jahr 66 n. Chr. unternahm der kaiserliche Dilettant mit großem Gefolge eine Kunstreise nach Griechenland, um bei den altberühmten Agonen in Olympia und Delphi aufzutreten. In Korinth verlieh er allen Gemeinden Griechenlands (der Provinz Achaia) Freiheit und Selbstverwaltung;[5]) mit diesem Danaergeschenk, das schon Vespasian wieder zurücknehmen mußte, gedachte er den Flamininus, den einstigen Befreier Griechenlands, zu überbieten. Erst zu Beginn des Jahres 68 n. Chr. kehrte der mit Siegerkränzen überhäufte Kaiser nach Italien zurück.

Nero setzte sich durch sein Tun und Treiben in schroffen Gegensatz zu den überlieferten römischen Begriffen von Anstand und Würde und zog durch seine Verschwendungssucht das ganze Reich in Mitleidenschaft. Die wachsende Mißstimmung in den höheren Schichten konnte dem Kaiser nicht entgehen. Um sich zu sichern, machte er jeden unschädlich, der seinen

[1]) *Ofonius* nicht *Sofonius* ist die richtige Namensform, s. PIR III 250. Boissevain zu Cass. Dio LIX 23, 9 vol. II p. 644.

[2]) Der Brand entstand in der Nacht vom 18. zum 19. Juli 64 n. Chr. und wütete zunächst sechs Tage lang und dann, nach kurzer Pause, noch drei weitere Tage.

[3]) Vgl. F. Weege, Archäol. Jahrb. 1913, 127 ff.

[4]) Ch. Hülsen, *Americ. Journal of archeology* XIII 1909, 45, wies darauf hin, daß in der Nacht vor dem Brand Vollmond eingetreten war, ein Umstand, der gegen eine Brandstiftung spricht.

[5]) Ende Nov. 67 n. Chr. SIG II³ nr. 814. ILS II nr. 8794. cf. Plut. Tit. 12. Suet. Nero 24. Pick, Zeitschr. f. Numatismatik XVII 180 f. Cavvadias, *Fouilles d'Epidaure* S. 67 u. 203 f. (= IG IV nr. 934 f.). Den Aufenthalt in Olympia bezeugt die Inschrift SIG II³ nr. 815. Athen und Sparta wurden nicht besucht. Cass. Dio LXIII 14, 3.

Argwohn erregte. Es zeigten sich in der Tat ernste Symptome einer gegen den Kaiser gerichteten Bewegung. Im Jahr 65 n. Chr. wurde eine weitverzweigte Verschwörung gegen sein Leben aufgedeckt, an deren Spitze C. Calpurnius Piso stand. Schon 62 n. Chr. hatte Piso, der sich verdächtigt wußte, beschlossen, den Kaiser zu beseitigen; er fand viele Gleichgesinnte, darunter den Präfekten Faenius Rufus und andere Gardeoffiziere. Man wollte Nero ermorden und Piso zum Kaiser machen. Jedoch kurz vor der Ausführung wurde der Anschlag verraten (18. April 65 n. Chr.). Erst der Verlauf der sofort eingeleiteten Untersuchung belehrte den Kaiser über den Umfang des Komplotts und die Größe der Gefahr, in der er geschwebt hatte; unter den zahlreichen Mitwissern oder Verdächtigen fand auch der Dichter Annaeus Lucanus den Tod, sowie dessen Oheim Seneca,[1]) der wahrscheinlich fälschlich denunziert war und seit seinem Sturz jedem politischen Ehrgeiz entsagt hatte. Selbst auf die an der Verschwörung unbeteiligte Gesinnungsopposition, auf republikanisch denkende Stoiker wie P. Clodius Thrasea Paetus und Barea Soranus, erstreckte sich die Rache des Kaisers (66 n. Chr.). Eine zweite Verschwörung[2]) kam ebenfalls vor der Zeit ans Licht. Aber bald nach Neros Rückkehr aus Griechenland (März 68 n. Chr.) erhob sich der Statthalter von Gallia Lugdunensis, C. Julius Vindex; ein großer Teil der gallischen Stämme, durch den Steuerdruck erbittert, schloß sich ihm an. Vindex sagte sich von Nero los und vereidigte seine Anhänger auf Senat und Volk.[3]) Nero bot Truppen auf, raffte sich aber zu keinem energischen Entschluß auf und besiegelte dadurch seinen Untergang. Denn inzwischen hatte sich auch der Legat des diesseitigen Spaniens, Ser. Sulpicius Galba, ein vornehmer und angesehener Mann, dem Vindex angeschlossen; das Gleiche taten die Statthalter von Lusitanien und Afrika. Allerdings erlag Vindex den Legionen Obergermaniens unter Verginius Rufus bei Vesontio, worauf er sich entleibte. Aber die siegreichen Truppen selbst fielen von Nero ab und gedachten den Verginius zum Kaiser zu machen; doch dieser lehnte ab und überließ die Wahl dem Senat. Nero sah sich von allen verlassen, zuletzt auch von den Prätorianern, denen der Präfekt C. Nymphidius Sabinus ein hohes Geldgeschenk (*donativum*) versprach, um sie für Galba zu gewinnen, den sie denn auch zum Kaiser ausriefen; auch Volk und Senat erklärten sich für Galba. Nero verbarg sich auf einem Landgut in der Nähe Roms und ließ sich hier durch einen Getreuen den Tod geben, als er seine Ächtung durch den Senat erfuhr (9. Juni 68 n. Chr.).[4]) Mit ihm starb der letzte Nachkomme des Kaisers Augustus. Beim gemeinen Volk und bei den Griechen blieb der sonderbare Philhellene noch lange in gutem Angedenken; dreimal fanden im Orient Schwindler in der Maske Neros Zulauf.

Die auswärtigen Angelegenheiten wurden unter Tiberius, Claudius und Nero im ganzen gleichmäßig behandelt. Das gegebene Ziel der Politik war

---

[1]) Tacit. ann. XV 48 ff.

[2]) Die sog. *coniuratio Viniciana.* Sueton Nero 36.

[3]) Mommsen, Ges. Schr. IV 333 ff. 347 ff. Vindex dachte jedoch schwerlich daran, die Republik wiederherzustellen, wie Mommsen meint; mit Recht bemerkt Fabia (Klio IV 49), daß es sich nur um die Absetzung Neros und die Ernennung eines anderen Kaisers durch Senat und Volk handle. Mommsens These wird auch von E. Kornemann bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III[2] 278 ff. widerlegt.

[4]) Über das Datum vgl. L. Holzapfel, Klio XII, 1912, 484 ff.

die Erhaltung des Besitzstandes, nicht dessen Vermehrung. Besondere Sorgfalt erheischten die gallischen Provinzen, wo das römische Reich an die germanische und die britische Welt stieß. Die gallischen Stämme hatten sich noch nicht völlig mit der römischen Herrschaft abgefunden. 21 n. Chr. brach infolge des Steuerdrucks und anderer Mißhelligkeiten eine Empörung aus, die fast in allen Stämmen der drei Gallien Teilnehmer zählte und zuerst recht gefährlich aussah. Der Aeduer Julius Sacrovir und der Treverer Julius Florus standen an der Spitze. Sacrovir brachte ein großes Heer zusammen und besetzte Augustodunum (Autun); doch wurde er von den germanischen Legionen geschlagen und der Aufstand rasch unterdrückt.

Eine Eroberung hat im Westen nur Claudius gemacht. Er verwirklichte endlich den Plan Caesars und löste eine alte Ehrenschuld der auswärtigen Politik ein, als er von einigen vertriebenen Häuptlingen gerufen, 43 n. Chr. ein Heer unter A. Plautius nach Britannien schickte, um die Insel zu unterwerfen. Nach der Landung und den ersten Erfolgen fügten sich zunächst die südlichsten Stämme der Briten ohne bedeutenden Widerstand oder schlossen sich freiwillig an; die übrigen, namentlich die Trinovanten, sammelten sich hinter der Themse. Plautius überschritt den Fluß, der Kaiser selbst eilte mit Verstärkungen herbei, und unter seinen Augen wurde ein entscheidender Sieg über die verbündeten Briten errungen. Der Kaiser kehrte darauf nach Rom zurück und feierte einen Triumph. Plautius hat noch einige Jahre (bis 47 n. Chr.) das Kommando geführt und die britischen Stämme nordwärts etwa bis an den Humber oder vielleicht noch darüber hinaus unterworfen. Er durfte den kleinen Triumph (die *ovatio*) feiern. Die unterworfenen Stämme wurden tributpflichtig und mußten Truppen stellen. Einige, namentlich im Norden die Briganten, behielten bis auf weiteres ihre einheimischen Könige. Auf dem eroberten Gebiet wurde (50 n. Chr.) in Camulodunum (Colchester) eine Veteranenkolonie gegründet. Bald siedelten sich viele römische Bürger und Untertanen in Britannien an, vor allem in dem wichtigen Handelsplatz Londinium an der Themse. Doch war die Unterwerfung noch sehr unvollkommen; die Briten haben ihre Freiheit tapfer verteidigt und den Nachfolgern des Plautius viel zu schaffen gemacht; die Erwerbung Britanniens kostete erhebliche Opfer. Vornehmlich die Stämme des gebirgigen Westens, des heutigen Wales und Cornwallis, Silurer und Ordoviker, leisteten noch längere Zeit hartnäckigen, oft erfolgreichen Widerstand. An ihre Grenze wurden die meisten Truppen gelegt und in Lagern oder Kastellen untergebracht. Bei den Silurern fand der vertriebene Trinovante Caratacus eine neue Herrschaft, bis er 51 n. Chr. nach einer verlorenen Schlacht ausgeliefert und nach Rom verbracht wurde. 59 n. Chr. übernahm C. Suetonius Paulinus, einer der tüchtigsten Soldaten des damaligen Roms, das britische Kommando. Während er die Insel Mona (Anglesea) eroberte, brach, hervorgerufen durch die Mißstände der römischen Verwaltung, bei den Unterworfenen, besonders den Icenern und Trinovanten, ein gefährlicher Aufstand los, dessen Führerin die Königin Boudicca[1]) war.

[1]) Sie war Gattin des Prasutagus, Königs der Icener, und war mit ihren beiden Töchtern von den kaiserlichen Prokuratoren aufs schändlichste mißhandelt und beraubt worden.

Suetonius, der von Mona herbeieilte, konnte den Aufständischen zunächst nicht die Spitze bieten, Camulodunum und Londinium wurden ihnen preisgegeben und viele Römer fanden den Tod. Erst nachdem Suetonius seine Macht gesammelt hatte, konnte er den Briten südlich der Themse eine siegreiche Feldschlacht liefern und die Kraft des Aufstandes brechen (60 n. Chr.). Boudicca nahm sich das Leben; allmählich kehrte wieder Ruhe ein. Rom war bestrebt, die Verwaltung zu verbessern.[1])

Den Germanen gegenüber beschränkt sich seit Tiberius die kaiserliche Politik darauf, etwaige feindliche Angriffe abzuweisen und die Grenze zu sichern. Zum besseren Schutz der natürlichen Stromgrenze wurde auf dem rechten Rheinufer, das die Germanen hatten räumen müssen, ein Grenzstreifen (*limes*) gezogen, der nicht bebaut werden durfte. Am Niederrhein entstand bei den Ubiern in der Colonia Agrippina (Köln), gegründet 50 n. Chr., ein neues städtisches Gemeinwesen, wichtig auch für den friedlichen Verkehr mit den Germanen, der übrigens ständig kontrolliert wurde. Denn die Germanen waren unruhige Nachbarn. Unter Tiberius (28 n. Chr.) rebellierten die Friesen und behaupteten sich gegen den römischen Angriff; Tiberius, allen größeren Unternehmungen abgeneigt, ließ sie gewähren. Die Friesen und ihre Nachbarn, die Chauken, machten sich in der Folgezeit durch Seeraub lästig, schon 41 n. Chr. wurden sie bekriegt, aber erst Cn. Domitius Corbulo trat als Legat von Untergermanien energisch auf (47 n. Chr.). Die Friesen kehrten damals unter die römische Oberhoheit zurück, als jedoch Corbulo die Chauken ebenso gründlich unterwerfen wollte, fiel ihm Kaiser Claudius in den Arm. Sogar die rechtsrheinischen Besatzungen mußten zurückgenommen werden, wohl infolge der gesteigerten Anforderungen, die damals der britannische Krieg an die Wehrkraft des Reiches stellte. Als bester Schutz der Grenze erwies sich die leidige Zwietracht der germanischen Stämme, die schon Tiberius in Rechnung gestellt hatte. Die Römer fanden immer wieder Anhänger. Der mächtigste und angesehenste Stamm der Germanen waren zunächst die Cherusker, aber nach dem Tod des Arminius zerfleischten sie sich weiter in inneren Kämpfen. Ihr königliches Geschlecht fand den Untergang; 47 n. Chr. sandte ihnen auf ihre Bitte Claudius als neuen König den in Rom aufgewachsenen Neffen des Arminius, Italicus,[2]) der sich nur mit Hilfe der Langobarden durchzusetzen vermochte. Größere Bedeutung gewannen die Chatten, die römischen Grenznachbarn, denen der Feldzug des Gaius galt. Einer ihrer Gaue, die Mattiaker, traten in römischen Schutz und wurden am rechten Rheinufer Mainz gegenüber (im Rheingau und beim heutigen Wiesbaden) angesiedelt, wo sie den Grenzschutz übernahmen.[3]) Der betreffende Landstrich bleibt römischer Besitz. Als 50 n. Chr. die Chatten über den Rhein hinüberstreiften, wurden sie von

[1]) Über die Eroberung Britanniens vgl. Cass. Dio LX 19 f., 30. Sueton Claud. 17. Tacit. ann. XII 31 f., XIV 29 f. Agric. 13. Hübner, Herm. XVI 513 ff.; Panzer, Histor. Untersuchungen, Arnold Schäfer gewidmet (Bonn 1882) 116 ff.; Asbach, *Analecta histor. et epigr.* (Bonn 1878) 8 ff. G. Teuber, Beiträge zur Gesch. der Eroberung Britanniens durch die Römer (Breslauer Studien zur Geschichte Bd. III), Breslau 1909. F. Sagot, *La Bretagne romaine*, Paris 1911.

[2]) Er war Sohn des Flavus und einer chattischen Fürstentochter. Flavus, der Bruder des Arminius, stand in römischen Diensten.

[3]) Diesen *ager Mattiacus* erwähnt Tacit. ann. XI 20 (47 n. Chr.).

römischer Seite mit Erfolg angegriffen und bequemten sich zum Frieden, zumal da sie damals mit den Cheruskern in Fehde lagen. Einige Jahre später (58 n. Chr.) hatten sie mit ihren östlichen Nachbarn, den Hermunduren, einen Grenzstreit auszufechten, wobei der Sieg den Hermunduren zufiel.[1]) Übrigens gab es auch bei den Chatten römische Parteigänger.

Friedlicher waren die Zustände an der Donaugrenze, wo die Römer an den Hermunduren gute Freunde hatten. Die wichtigste römische Niederlassung war Augsburg (*Augusta Vindelicum*), wahrscheinlich bald nach der Eroberung entstanden, Straßenknotenpunkt und Handelsplatz für die Hermunduren. Der König des angrenzenden Suebenreichs Vannius (oben S. 308) wurde nach dreißigjähriger Herrschaft von seinen Schwestersöhnen Vangio und Sido mit Unterstützung der Hermunduren und anderer Nachbarn gestürzt (50 n. Chr.). Er flüchtete zu den Römern, die ihm ein Asyl gewährten, aber nicht intervenierten. Vangio und Sido, die sich in die Herrschaft teilten, fügten sich ihrerseits der römischen Oberherrschaft. Die anschließende Landschaft zwischen Donau und Theiß, das einstige Grenzland zwischen Bojern und Geten, fiel bald nach dem Tod des Augustus an die Jazygen, einen sarmatischen Stamm, der ebenfalls in ein friedliches Verhältnis zu den Römern trat.

An der unteren Donau wurde die Grenze teils durch Mösien gebildet, das nach dem großen pannonischen Aufstand (oben S. 297 f.) als eigene Provinz eingerichtet worden war, teils durch das thrakische Königreich. Letzteres wurde nach dem Tod des Königs Rhoimetalkes noch zu Lebzeiten des Augustus unter seinen Sohn Kotys und seinen Bruder Rhaskuporis geteilt. Unter Tiberius gelang es dem Rhaskuporis, seinen Neffen zu beseitigen und sich das ganze Reich anzueignen. Er wurde in Rom vom Senat abgesetzt und schließlich in Alexandrien getötet; sein Sohn und ein Sohn des Kotys erhielten die thrakischen Fürstentümer, aber unter römischer Vormundschaft (18 oder 19 n. Chr.). An diese Wirren schloß sich ein Aufstand der Thraker an (21 n. Chr.), der sich einige Jahre später (25 n. Chr.) in größerem Umfang wiederholte, veranlaßt durch drückende Aushebungen; die Rebellen wurden erst nach tapferem Widerstand bezwungen. Unter Claudius nahm der thrakische Klientelstaat ein Ende; der nördliche Teil kam zu Mösien, das sich nun bis an das Schwarze Meer erstreckte, der südliche bildete eine prokuratorische Provinz (46 n. Chr.). Dem Legaten von Mösien war künftig die Grenzwehr bis zu den Donaumündungen anvertraut; vielleicht waren schon damals einzelne Punkte am nördlichen Donauufer besetzt.[2]) Alles in allem herrschte Friede. Unter Nero hat Plautius Silvanus mehr als 100000 Transdanuvianer südlich von der Donau angesiedelt.[3]) Auch der Schutz des nördlichen Pontosufers, besonders des bosporanischen Königreichs, lag dem mösischen Legaten ob. Am kimmerischen Bosporos kam es unter Claudius zu ernsteren Unruhen. Der 41 n. Chr. daselbst eingesetzte

[1]) Es handelte sich um den Besitz der Salinen entweder bei Salzungen an der Werra oder bei Kissingen an der fränkischen Saale.

[2]) Dies läßt sich aus Tacit. hist. III 46 schließen.

[3]) Vgl. die Inschrift des Legaten von Moesien Ti. Plautius Silvanus Aelianus ILS I nr. 986. Nach S. E. Stout, *The governors of Moesia,* Diss. Princeton 1911, 12 ff., verwaltete der Genannte die Provinz etwa in den Jahren 60 bis 67 n. Chr.

König Mithridates wurde bald wieder entfernt und durch seinen Bruder Kotys ersetzt. Er versuchte nun mit Hilfe benachbarter sarmatischer Stämme zurückzukehren, wurde aber geschlagen und gefangen nach Rom geschickt (49 n. Chr.). Später hat der schon erwähnte Plautius Silvanus das von den Skythen belagerte Chersonesos befreit.[1])

Im Brennpunkt der Orientpolitik stehen die Beziehungen zu den Parthern,[2]) mit denen die Römer, wie erwähnt (S. 301), vornehmlich um die Oberherrschaft über Armenien stritten. Auch hier war die kaiserliche Regierung bemüht, einen Krieg nach Möglichkeit zu vermeiden. Bald nach dem Tod des Augustus mußte der von ihm eingesetzte Partherkönig Vonones vor seinem Nebenbuhler Artabanos III nach Syrien flüchten (16 n. Chr.). Da Artabanos auf Armenien Anspruch erhob, so schien ein Krieg bevorzustehen. Damals ging Germanicus in den Orient, um die schwebenden Streitfragen an Ort und Stelle zu lösen (S. 307). Er setzte einen neuen König Zenon, den Sohn Polemons, unter dem Namen Artaxias auf den armenischen Thron (18 n. Chr.). Kappadokien und Kommagene, wo die Könige Archelaos und Antiochos vor kurzem (17 n. Chr.) gestorben waren, wurden römische Provinzen. Mit Artabanos traf Germanicus ein gütliches Abkommen; Vonones mußte Syrien verlassen. Als später Artaxias starb (um 34 n. Chr.), versuchte Artabanos seinen ältesten Sohn Arsakes an dessen Stelle zu setzen. Aber Arsakes erlag einer Palastintrige, die Mithridates aus dem Stamm der am Kaukasos ansässigen Iberer angestiftet hatte. Im Einverständnis mit Tiberius bestieg dann Mithridates den armenischen Thron, auf dem er sich gegen einen parthischen Angriff behauptete. Zugleich stellte Tiberius in der Person des Tiridates einen Prätendenten gegen Artabanos auf, und wenn Tiridates auch nur kurzen Erfolg hatte, so sah sich doch Artabanos schließlich zum Einlenken genötigt; in einer Zusammenkunft mit dem syrischen Legaten L. Vitellius am Euphrat wurde 37 n. Chr. das Einvernehmen mit Rom wieder hergestellt,[3]) das unter Gaius und in den ersten Jahren des Claudius erhalten blieb. Dann brach der Streit um Armenien von neuem aus. Doch wurde zunächst die Handlungsfreiheit der Parther durch Thronwirren gehemmt, bei denen die Römer die Hand mit im Spiele hatten, bis dann der tüchtige Vologases (um 51 n. Chr.) zur Regierung kam und sein Königtum auf eine festere Basis stellte. Ein gewaltsamer Thronwechsel in Armenien gab ihm Gelegenheit zur Einmischung. Mithridates war durch seinen Neffen und Eidam Radamistus vertrieben und getötet worden, ein Verbrechen, dem das pflichtwidrige Verhalten der römischen Grenzposten Vorschub leistete. Vologases verjagte den Usurpator und führte seinen Bruder Tiridates nach Armenien, wo ihm die Mehrheit der Bevölkerung zuneigte. Die Römer hielten sich, solange Claudius regierte, zurück, aber nach Neros Thronbesteigung entschloß man sich zu einer tatkräftigeren Politik; Domitius Corbulo, ein erprobter Soldat, wurde nach Kappadokien

---

[1]) Vgl. die S. 320 A. 3 zitierte Inschrift und Rostowzew, Klio II 80 ff.

[2]) Vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans, Tübingen 1888, 119 ff.

[3]) Über diese Zusammenkunft, die noch unter Tiberius, nicht erst unter Gaius stattfand (Josephus Ant. XVIII 102 gegen Sueton Calig. 14, Vitell. 2. Cass. Dio LIX 27), vgl. E. Täubler, Die Parthernachrichten bei Josephus, Diss. Berlin 1904, 39 ff.

gesandt, um zusammen mit dem syrischen Legaten nötigenfalls den Krieg zu führen (55 n. Chr.).[1] Fürs erste ruhten die Waffen noch; Vologases, dem ein Rivale den Thron streitig machte, räumte Armenien und stellte Geiseln. Corbulo benutzte die willkommene Pause, um sein Heer zu reorganisieren. Bald brachen in Armenien neue Unruhen aus; Tiridates wurde dorthin zurückgerufen, und so war denn der Krieg um Armenien (58 n. Chr.) unaufschiebbar. Tiridates konnte sich um so weniger halten, als Vologases durch einen Aufstand der Hyrkaner verhindert war, ihm beizustehen. Corbulo eroberte die beiden Hauptstädte Armeniens, zuerst Artaxata (58 n. Chr.), darauf Tigranokerta (59 n. Chr.); Tiridates wurde aus Armenien verdrängt. Ein von Nero ernannter König Tigranes V, Urenkel des Herodes von Judäa und des Archelaos von Kappadokien, zog in Armenien ein (60 n. Chr.), sah sich aber bald von Tiridates, dem nunmehr sein Bruder, der Partherkönig Vologases seine Hilfe lieh, verdrängt; die Römer, die auch jetzt einen großen Krieg lieber vermieden hätten, unterstützten ihren Schützling nur lässig. Verhandlungen, die teils von Corbulo, teils in Rom geführt wurden, brachten keine Einigung und der Krieg begann aufs neue. L. Caesennius Paetus, der neue Statthalter von Kappadokien, fiel in Armenien ein, wurde aber von Vologases mit überlegener Macht in Randeia am Arsanias eingeschlossen. Durch einen demütigenden Vertrag verschaffte er sich freien Abzug. Corbulo, der damals Syrien verwaltete, kam zur Hilfe zu spät (62 n. Chr.); er erreichte nur, daß auch die Parther Armenien räumten. Nach der Kapitulation von Randeia ging eine parthische Gesandtschaft nach Rom ab; die dort gepflogenen Verhandlungen verliefen im Sande. Corbulo wurde von der Verwaltung Syriens entbunden[2] und als Generalissimus mit außerordentlichen Machtbefugnissen an Stelle des abgesetzten Caesennius Paetus mit der Wiederaufnahme der militärischen Operationen betraut. Er rückte bei Melitene über den Euphrat nach Armenien ein, und nun gaben die Parther klein bei. Auf einer Zusammenkunft mit Tiridates in Randeia kam es zu einem friedlichen Vergleich (63 n. Chr.). Die Römer ließen ihren Schützling Tigranes fallen und erkannten den Tiridates als König von Armenien an unter der Bedingung, daß er das armenische Diadem vorläufig niederlegte und sich bereit erklärte, das Königsabzeichen in Rom aus des Kaisers Hand entgegenzunehmen. Erst im Jahr 66 n. Chr. traf Tiridates in Rom ein. Nero krönte den Parther unter großem Gepränge zum König von Armenien. Damit war die armenische Frage bis auf weiteres gelöst. Mit dem Ergebnis (Armenien parthische Sekundogenitur unter römischer Suzeränität) konnten sich beide Parteien zufrieden geben. Corbulo, dem Rom den Erfolg verdankte, behielt sein Kommando in Kappadokien; aber dann schöpfte Nero während seiner Künstlertournée Verdacht und lockte ihn nach Griechenland. Der tapfere General entzog sich der von Nero befohlenen Exekution durch das eigene Schwert (67 n. Chr.).

Die Provinz Syrien umfaßte immer noch eine Anzahl von Klientelkönigreichen wechselnden Bestandes. Am bekanntesten sind die jüdischen

[1] Vgl. Egli in Büdingers Untersuchungen I 307 f.; Lauffenberg, *Quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI—XVI enarratis*, Bonn 1875.

[2] Die Provinz Syrien fiel damals dem C. Cestius Gallus zu. Tacit. ann. XV 25.

Fürsten, die Erben des Herodes. Judäa mit Jerusalem, das nach der Entfernung des Archelaos (6 n. Chr.) zur Provinz geschlagen, aber einem besonderen kaiserlichen Prokurator unterstellt wurde, übergab Claudius dem Agrippa, einem Enkel des Herodes (41 n. Chr.), nach dessen Tod das Gebiet wieder mit der Provinz vereinigt wurde (44 n. Chr.). Der gleichnamige Sohn Agrippas wurde mit einem anderen Fürstentum abgefunden. Im Volk der Juden waren unter dem Druck der römischen Herrschaft, zugleich unter dem Einfluß einer starken und eigenartigen religiösen Erregung und fanatischer Sektiererei schon oft Unruhen entstanden. Unter Nero bewirkten schließlich die Übergriffe der kaiserlichen Prokuratoren, besonders des Gessius Florus, eine Erhebung des ganzen jüdischen Volkes, zu der ein Streit der Juden und Hellenen in Caesarea den äußeren Anlaß bot (66 n. Chr.).[1] Die römischen Besatzungen in Judäa wurden niedergemacht; der Legat von Syrien, C. Cestius Gallus, der Jerusalem besetzen wollte, erlitt eine empfindliche Niederlage (Herbst 66 n. Chr.); die Empörung breitete sich jetzt über das ganze jüdische Gebiet aus. Von Achaia aus sandte Nero als Nachfolger des inzwischen verstorbenen Cestius Gallus den T. Flavius Vespasianus, einen Konsular, der sich namentlich in Britannien ausgezeichnet hatte, in die aufständische Provinz. Es gelang dem Vespasian, mit ansehnlichen Streitkräften zunächst im Jahr 67 n. Chr. Galiläa wieder zu unterwerfen und im nächsten Jahr den größten Teil Judäas außer Jerusalem, der Hochburg der Insurgenten. Indes der Sturz Neros und die nachfolgenden Unruhen machten fürs erste die völlige Unterwerfung unmöglich.

Kurz vor seinem Ende hatte Nero für einen Feldzug gegen die Kaukasosvölker gerüstet. Auch von einem Krieg gegen die Äthiopen, die Nachbarn Ägyptens, war die Rede; schon waren Truppendetachements nach Alexandrien eingeschifft. Der Tod des Kaisers vereitelte jene Pläne.[2]

Afrika und das Königreich Mauretanien wurden unter Tiberius längere Zeit (17—20 n. Chr.) durch die Streifzüge eines kühnen Freibeuters, des Numiders Tacfarinas heimgesucht. 21 n. Chr. mußten stärkere Streitkräfte gegen ihn aufgeboten werden, und der Prokonsul Junius Blaesus bekriegte ihn erfolgreich. Doch brach 24 n. Chr. der Krieg nochmals aus, um erst durch P. Cornelius Dolabella beendet zu werden. Tacfarinas konnte sich nicht mehr halten und nahm sich das Leben. Nunmehr trat Ruhe ein. Das Königreich Mauretanien hat Kaiser Gaius aufgehoben, der den letzten König, Ptolemaios, Jubas Sohn, im Jahr 40 n. Chr. an den Hof nach Rom entbot und dann unter Einziehung von Land und Vermögen hinrichten ließ. Aber die Einverleibung ging keineswegs glatt von statten; Aidemon, ein Freigelassener des Ptolemaios, rächte seinen Herrn durch einen Aufstand, der erst unter Claudius von Suetonius Paullinus und Hosidius Geta niedergerungen wurde. Suetonius ist der erste Römer, der mit einem Heer den Atlas überschritt (42 n. Chr.).[3] Wahrscheinlich im Zusammenhang mit diesen

---

[1] Josephus Bell. Jud. II 284. Der Ausbruch erfolgte im Monat Artemisios (Mai bis Juni) 66 n. Chr. Die Geschichte des jüdischen Aufstandes erzählt Josephus Bell. Jud. II 280 ff. Vgl. E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi I³ 418 f.

[2] Plin. hist. nat. VI 40. 181 f. Tacit. histor. I 31. 70. Cass. Dio LXIII 8, 1 (III p. 73 Boiss.).

[3] Plin. hist. nat. V 14 f. Er kam bis an den Fluß Ger.

Unruhen hatte bald darauf (44/45 n. Chr.) der spätere Kaiser Sulpicius Galba als Prokonsul von Afrika in Numidien Krieg zu führen. Mauretanien wurde in zwei prokuratorische Provinzen zerlegt (*Mauretania Tingitana* und *Caesariensis*). Die Nomadenstämme südlich vom Atlas blieben unter einheimischen Fürsten.

In der Verwaltung der Provinzen machte sich der persönliche Einfluß der Regenten weit weniger geltend als in der Hauptstadt selbst: man blieb im ganzen den von Augustus und Tiberius aufgestellten Grundsätzen treu. Die Provinzen wurden auch von den Friktionen, die der Gegensatz zwischen Senat und Kaiser hervorrief, nicht berührt, sondern fanden im Gegenteil bei der kaiserlichen Gewalt nicht selten Schutz gegen die Mißwirtschaft der senatorischen Beamten, sowie Hilfe in besonderen Notlagen. Nur die Abgaben und der Heeresdienst wurden als drückende Last empfunden, die noch wuchs durch die brutalen Methoden, deren man sich zu bedienen pflegte. Schon unter Augustus und Tiberius kamen aus verschiedenen Provinzen bewegliche Klagen,[1] und in den letzten Jahren Neros verschlimmerte sich die Lage. Aber eine große Wohltat war der Friedenszustand, der allenthalben im Reich herrschte und eine neue Blüte zeitigte. So söhnten sich die Provinzialen mit der römischen Herrschaft allmählich aus. Römisches Bürgerrecht breitete sich in allen Provinzen immer mehr aus, im griechischen Osten und namentlich im Westen. Hier im Westen war städtisches Wesen und damit die griechisch-römische Kultur in siegreichem Vordringen.

47. Der Bürgerkrieg[2] und die flavischen Kaiser.[3] Nach Neros Absetzung wurde in Rom der schon betagte Ser. Sulpicius Galba,[4] der vornehmste unter den frondierenden Statthaltern, zum Kaiser ausgerufen und fand, freilich nicht ohne Widerstreben, im ganzen Reich Gehorsam. Der Legat in Afrika, L. Clodius Macer, der ihm die Anerkennung verweigerte, wurde beseitigt, auch andere Exekutionen erfolgten. Galba zeigte sich seiner schwierigen Lage nicht gewachsen: durch Ungeschick und unangebrachte Strenge verscherzte er sich viele Sympathien. Die germanischen Legionen hatten sich ihm von Anfang an nur ungern angeschlossen, und da er auf ihre Stimmung keine Rücksicht nahm und sie beispielsweise durch Begünstigung der Anhänger des Vindex verletzte, so sagten sich schon am 1. Januar 69 n. Chr. die Legionen Obergermaniens, zuerst die Garnison von Mainz, von ihm los und forderten einen neuen Kaiser, dessen Auswahl sie dem Senat, dem sie Treue schworen, überlassen wollten.[5] Am folgenden Tag proklamierten die untergermanischen Legionen ihren Führer, A. Vitellius,[6] der dann von der ganzen germanischen Armee anerkannt wurde, zum Kaiser. Auch die Prätorianer in Rom hatte sich Galba völlig entfremdet. Die Zerrüttung der Finanzen nötigte zur Sparsamkeit, und so versagte denn

[1]) Vgl. oben S. 291.

[2]) Vgl. B. W. HENDERSON, *Civil war and rebellion in the Roman empire a. d. 69—70*, London 1908.

[3]) Vgl. A. CHAMBALU, *De magistratibus Flaviorum*, Diss. Bonn 1881. Derselbe, *Flaviana* im Philologus XLIV 106 ff. 502 ff.; XLV 100 ff.: XLVII 569 ff.

[4]) Er führte zeitweilig den Vornamen Lucius; als Kaiser nannte er sich, wie anfänglich, Servius. Sueton Galb. 4. MOMMSEN, Ges. Schr. IV 399, Anm. 3.

[5]) Vgl. hierüber die Untersuchung von PH. FABIA, Klio IV (1904) 42 ff.

[6]) Sohn des L. Vitellius, des Vertrauten des Kaisers Claudius (oben S. 314).

Galba unklugerweise den Prätorianern das ihnen in seinem Namen verheißene Donativ, womit er überdies gegen einen im Fall eines Thronwechsels üblich gewordenen Brauch verstieß. Auch seine Hinfälligkeit und die Abhängigkeit von seiner Umgebung, besonders von dem übel berufenen T. Vinius, schadeten seinem Ansehen. Die schlimme Kunde aus Germanien veranlaßte ihn, den L. Calpurnius Piso Licinianus zu adoptieren und zum Nachfolger zu bestimmen. Aber M. Salvius Otho, früher der Kumpan Neros, dann Statthalter von Lusitanien und bisher einer der ersten und eifrigsten Anhänger Galbas, hatte sich Hoffnung auf die Adoption gemacht. Da er sich getäuscht sah, gewann er die unzufriedenen Prätorianer, die ihn am 15. Januar 69 n. Chr. zum Kaiser ausriefen und den Galba mit seinem Adoptivsohn Piso auf dem Forum erschlugen. Otho fand auch die Anerkennung des Senats, mußte sich aber alsbald gegen Vitellius verteidigen, dessen Heer in zwei Abteilungen unter A. Caecina Alienus und Fabius Valens sich noch im Winter 69 n. Chr. gegen Italien in Marsch setzte.[1]) Vitellius selbst folgte nach. Gallien, Spanien und Britannien fielen ihm zu, während die östlichen Provinzen sich für Otho erklärten. Caecina überschritt ungehindert die Alpen. Erst an der Polinie setzten sich die Othonianer mit Erfolg einem weiteren Vordringen entgegen und wiesen bei Bedriacum einen Vorstoß des Caecina siegreich zurück; die illyrischen Legionen waren zu ihrer Unterstützung unterwegs. Aber noch ehe sie eintrafen, befahl Otho, der auf eine rasche Entscheidung drängte, weil er seinen Feldherren mißtraute,[2]) einen Angriff auf die Vitellianer, die sich bei Cremona vereinigt hatten. Hier erlitten die Othonianer eine bedeutende Niederlage und wurden auf Bedriacum zurückgeworfen. Der Kaiser, der sich in Brixellum aufhielt, gab sich zwei Tage nach der Schlacht (am 16. April) den Tod; seine Truppen mußten zu Vitellius übertreten, der jetzt auch in Rom bestätigt wurde (19. April). Vitellius traf bald selbst ein; seine Truppen überfluteten Italien und Rom. Vitellius zeigte sich als maßvollen Sieger, er suchte auch Mißbräuche abzustellen, wie er z. B. die Freigelassenen im kaiserlichen Dienst durch Ritter ersetzte; in Rom war er nicht unbeliebt. Aber den Aufgaben seines verantwortungsvollen Amtes vermochte der Kaiser, der die Freuden der Tafel mehr liebte als die Geschäfte, nicht zu genügen; gegen den aufreizenden Übermut der zuchtlosen Soldateska, die ihn auf den Thron erhoben hatte, war er machtlos.

Die Heere des Orients, besonders Syriens, Judäas und Ägyptens, hatten sich zunächst abwartend verhalten; Otho wurde als Kaiser anerkannt[3]) und anfangs auch Vitellius. Dann einigten sich die Führer, unter denen der Legat von Syrien, der vornehme C. Licinius Mucianus, den Ausschlag gab, und am 1. Juli 69 n. Chr. wurde zuerst in Alexandrien der Feldherr des jüdischen Krieges, T. Flavius Vespasianus, zum Kaiser ausgerufen; die Legionen in

---

[1]) Vgl. Hagge, Bemerkungen zum Feldzuge des Vitellius und Otho nach der Darstellung des Tacitus, Kiel 1864; Th. Mommsen, Die Schlachten von Betriacum, Ges. Schr. IV 354 ff.; Gerstenecker, Der Krieg des Otho und Vitellius in Italien im Jahre 69, München 1882.

[2]) Die beiden feindlichen Heere waren nicht abgeneigt, das Blutvergießen zu beenden und sich über einen Kaiser zu verständigen und zwar, wie Otho befürchten mochte, auf dessen Kosten.

[3]) Vgl. die dem Otho gewidmete Inschrift aus der Gaulanitis im *Bulletin de corresp. hellén.* 1897, 47.

Judäa und die syrischen unter Mucianus folgten in den nächsten Tagen, bald darauf[1]) auch die Truppen in Illyricum und Mösien, zum Teil Othonianer, die den Vitellius nur gezwungen anerkannt hatten. Die pannonischen Truppen rückten unter dem verwegenen und ehrgeizigen M. Antonius Primus sogleich zum Angriff gegen Italien vor; Mucianus folgte nach. Die Vitellianer waren schlecht gerüstet, ihre umzuformierenden Truppenkörper standen weit unter Sollstärke, da nach dem Sieg viele Leute entlassen waren, die Heerführer, Caecina und Valens, rivalisierten. Caecina sann auf Verrat. Zuerst trat auf sein Anstiften die Flotte in Ravenna zu Vespasian über: die Legionen des Vitellius, die sich am Po gesammelt hatten, blieben treu und setzten den treulosen Caecina fest, wurden aber dann in einer mörderischen Doppelschlacht bei Cremona von den Flavianern aufgerieben. Valens, der zu spät kam, geriet in Gefangenschaft, und nun zog die gegen Vitellius gerichtete Bewegung weitere Kreise. Antonius Primus marschierte unaufhaltsam auf Rom und hatte bereits den Appennin überschritten. Gleichzeitig wurden Unterhandlungen angeknüpft, und Vitellius erklärte sich bereit abzudanken, allein seine Truppen zwangen ihn auszuhalten (18. Dezember). Jetzt erhoben sich in Rom die Flavianer unter Flavius Sabinus, Vespasians Bruder, und besetzten das Kapitol, wurden aber von den Vitellianern überwunden; Flavius Sabinus wurde gefangen und hingerichtet. Damals ging das Kapitol in Flammen auf (19. Dezember). Schon am nächsten Tag erschien Antonius Primus vor den Toren der Hauptstadt, die er in blutigem Kampf eroberte. Vitellius fiel (20. Dezember 69 n. Chr.), ebenso kurz darauf sein Bruder Lucius. Die Reste der Vitellianer ergaben sich. Bei der Einnahme Roms hatten sich grauenhafte Szenen abgespielt. Vespasian wurde jetzt vom Senat und im ganzen Reich anerkannt.[2]) Er traf im Frühjahr 70 n. Chr. von Ägypten in Rom ein. Von dem früheren Herrschergeschlecht übernahm er, wie schon Galba, für sich und seine Söhne den Namen Caesar, der also zum ständigen Prädikat des jeweils regierenden Hauses und zu einer Art Amtsbezeichnung wird.

Der neue Kaiser hatte keinen leichten Stand: die Disziplin der Soldaten war erschüttert, und die benachbarten Barbaren machten sich den Bürgerkrieg zunutze. Im Pontos entstand 69 n. Chr. eine Erhebung zugunsten des Vitellius,[3]) die Sarmaten und Geten gingen über die Donau und brandschatzten Mösien (69 und 70 n. Chr.); auch in Britannien und selbst in Afrika gärte es: in allen Teilen des Reichs waren die Wehen und Nachwehen des unheilvollen Jahres 69, des Dreikaiserjahres, zu verspüren. Besonders wichtig sind die Ereignisse am Rhein.[4]) Hier entstand unter Julius Civilis eine Empörung der Bataver und Cannenefaten, die einen bedrohlichen Umfang annahm. Civilis gehörte zum Fürstengeschlecht seines Stammes und besaß römisches Bürgerrecht. Der Aufstand begann bei Gelegenheit der von Vitellius gegen Vespasianus angeordneten Aushebungen. Civilis wurde von Antonius Primus

[1]) Etwa im August. Sueton Vit. 15.

[2]) Von dem Gesetz, das seine kaiserliche Gewalt bestimmt, ist noch ein Teil erhalten CIL VI 930. ILS I nr. 244. Bruns[7] nr. 56.

[3]) Aniketos, Freigelassener des letzten Königs Polemon, besetzte Trapezunt und machte eine Zeitlang die See und das Land unsicher. Tacit. histor. III 47 f.

[4]) Ed. Meyer, Der Freiheitskampf der Bataver unter Civilis. Progr. des Johanneums, Hamburg 1856. E. Stein, PW X 550 ff.

bei dessen Angriff auf Italien zur Empörung aufgefordert, um so die vitellianischen Truppen in Gallien festzuhalten; demgemäß gebärdete er sich als Parteigänger Vespasians, dem er in der Tat gute Dienste geleistet hat. Die erprobten batavischen Kohorten, die zum Heer des Vitellius gehörten, gingen zu ihm über, Friesen und andere Germanen leisteten Zuzug, die verstreuten römischen Besatzungen wurden überwältigt. Auch nach dem Sieg Vespasians verharrte Civilis im Aufstand, ja die Bewegung griff um sich, da nun auch römische Truppen, die vitellianisch gesinnt waren, meuterten, ihren Legaten Hordeonius Flaccus und andere Führer erschlugen und sich an Civilis anschlossen. Weiter folgte nach dem Tod des Vitellius ein Aufstand der benachbarten gallischen Stämme, der Treverer, Lingonen und eines Teils der Belgen unter Führung der Treverer Classicus und Julius Tutor und des Lingonen Julius Sabinus. Man gedachte ganz Gallien von Rom loszureißen und ein selbständiges *imperium Galliarum* aufzurichten. Die römischen Legionen traten fast alle den Insurgenten bei und leisteten den Eid auf das „gallische Reich". Die Besatzung von Vetera mußte sich nach langer Einschließung dem Civilis ergeben und wurde beim Abzug niedergemacht. Civilis zerstörte alle Legionslager und Kastelle außer Mainz und Vindonissa (Windisch bei Basel); Köln mußte sich dem gallischen Imperium fügen. An den Kämpfen beteiligten sich auch die rechtsrheinischen Germanen, Chatten, Tenkterer und Brukterer, bei denen die Seherin Veleda eine auch politisch bedeutsame Rolle spielte. Man wollte die Grenze nach Gallien öffnen. Allein die große Mehrheit der gallischen Stämme hielt an Rom fest, und schon hatte sich im Auftrag Vespasians Q. Petillius Cerialis mit ansehnlichen Streitkräften in Bewegung gesetzt, den Aufstand zu unterdrücken. Die Treverer wurden bei Bingen besiegt; die römischen Truppen gingen alle zu Cerialis über, auch Civilis wurde geschlagen, Gallien wieder unterworfen; Cerialis setzte nach der Insel der Bataver über und vertrieb den Civilis aus seinem Stammland. Doch war damit der Krieg noch nicht beendet: Cerialis, der noch nicht aller Schwierigkeiten Herr geworden war, willigte gerne in ein friedliches Abkommen, zu dem Civilis und die Germanen die Hand boten. Civilis wurde begnadigt (Herbst 70 n. Chr.). Cerialis begab sich dann in seine Provinz Britannien. Die germanischen Kohorten verloren fortan ihre einheimischen Führer und wurden disloziert.

Um dieselbe Zeit beendigte Vespasians Sohn Titus den jüdischen Krieg, der während der Bürgerkriege eingestellt worden war. Titus führte aus Ägypten Verstärkungen herbei und begann im April 70 n. Chr. die Einschließung und Belagerung des dreifach befestigten Jerusalems, wohin die Aufständischen zusammengedrängt waren. Es war keine leichte Arbeit, die volkreiche, von fanatischen Kriegern verteidigte Stadt zu erobern. Nachdem die erste und zweite Mauer genommen waren, leisteten die Verteidiger in der Altstadt und auf dem Tempelberg erfolgreichen Widerstand. Erst nach harten Kämpfen und nachdem die Belagerten durch Hunger zum Äußersten gebracht waren, wurde am 29. August (10. Loos) der Tempel erstürmt und in Brand gesteckt[1]) und am 26. September (8. Gorpiaios) die Oberstadt. Jeru-

[1]) Nach Josephus bell. Jud. VI 236 f. ist der Tempel gegen den Willen des Titus angezündet worden. Dem steht aber das wahrscheinlich aus Tacitus abgeleitete

salem wurde dem Erdboden gleichgemacht; die Juden im ganzen Reich hatten künftig eine Kopfsteuer zu entrichten. Titus ging nach Rom zurück und feierte 71 n. Chr. mit dem Kaiser einen Triumph. Völlig beendet wurde der Aufstand erst mit dem Fall von Masada, der Veste am Toten Meer (2. Mai 72 n. Chr.). Judäa wurde als besondere Provinz von Syrien abgezweigt und mit starker Truppenmacht belegt.

Vespasians Regierung wurde mit Recht als „Restitution" empfunden. Die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, suchte sie zu heilen; das stolzeste Wahrzeichen der Reichshauptstadt, das Kapitol, ließ sie aus der Asche neu erstehen; die Armee wurde reorganisiert,[1]) die Veteranen entlassen und angesiedelt. Die letzten Unruhen und Grenzkriege gaben Anlaß zur Befestigung und Sicherung der Grenzen, zunächst an der Donau in Mösien und Pannonien, wo der Kaiser die festen Lager bei Vindobona und Carnuntum anlegte. Am Rhein wurden die Befestigungen erneuert und vermehrt: das Legionslager in Straßburg (Argentorate) verdankt dem Vespasian seine Entstehung.[2]) Gegenüber am jenseitigen Ufer ließ der Kaiser einen größeren Landstrich okkupieren. Das Land zwischen Rhein und Donau, das Dekumatenland (*agri decumates*)[3]) wurde in den Reichsverband einbezogen und meist von Gallien aus besiedelt. Der kaiserliche Legat Cn. Pinarius Cornelius Clemens eroberte das Neckargebiet, durch das eine neue Straße die kürzeste Verbindung zwischen Straßburg und Rätien herstellte (74 n. Chr.).[4]) Auch am Niederrhein, wo der Aufstand des Civilis nachwirkte, war Krieg zu führen. Die Germanen wurden vom rechten Stromufer zurückgedrängt und die nächstgelegenen dem römischen Einfluß unterworfen.[5]) Auch im Orient sorgte man für Sicherung der Grenzen; römische Posten wurden an das Ostufer des Schwarzen Meeres vorgeschoben, und die Iberer im Kaukasos erhielten eine römische Besatzung.[6]) Der Kaiser war mit dem Bürgerrecht freigebig; die spanischen Gemeinden erhielten durch ihn sämtlich die Latinität (75 n. Chr.). Die wichtigste Aufgabe war die Sanierung der Finanzen, die infolge der neronischen Mißwirtschaft und der Bürgerkriege ganz im Argen lagen.[7]) Neue und drückende Abgaben waren nötig, in Rom wie in

---

Zeugnis des Sulpicius Severus (chron. II 30, 6) entgegen, daß Titus die Zerstörung gewollt habe. Dasselbe bezeugt Orosius VII 9, 5 f. und, wie es scheint, auch Cass. Dio LXVI 4. Vgl. J. Bernays, Die Chronik des Sulpicius Severus, Berlin 1861, 48 ff. (Gesammelte Abhandlungen II 159 ff.).

[1]) Es wurden z. B. die meuterischen germanischen Legionen zum großen Teil aufgelöst und neue Formationen gebildet.

[2]) Die erste Befestigungsanlage in Straßburg scheint allerdings noch älter zu sein. Westd. Zeitschr. XXIV (1905) 330.

[3]) Der Name wird sich daraus erklären, daß die Ansiedler für das ihnen zugeteilte Land den Zehnten entrichten mußten.

[4]) Zangemeister, Neue Heidelb. Jahrb. 3 (1893) 1 f.; 246 f. E. Herzog, Bonner Jahrb. 102 (1898) 89. E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer 36. ILS I nr. 990. 991. 997. 1992.

[5]) Von den Vorgängen am Niederrhein weiß man nicht viel. Etwa 77 n. Chr. bemächtigte sich der Legat C. Rutilius Gallicus in einem Krieg mit den Brukterern der Seherin Veleda, die als Gefangene nach Rom kam. Statius silv. I 4, 89 f. Tacit. Germ. 8. Möglich ist, daß auch die von Tacit. Germ. 33 und Plin. epist. II 7, 2 erwähnten Ereignisse, die mit dem Untergang der Brukterer endeten, in diese Zeit gehören. Vgl. PIR III 409. A. v. Domaszewski, Mainzer Zeitschr. V 184.

[6]) CIL III add. 6052 S. 974. Vgl. Josephus bell. Jud. II 366. ILS II nr. 8795. Den Anlaß zur Sicherung der Pontosküste gab wohl der Aufstand des Aniketos. S. 326 A. 3.

[7]) Vespasian veranschlagte die Bedürfnisse des Staats auf 40 Milliarden Sesterze, etwa 8½ Milliarden Goldmark. Sueton Vesp. 16, 3.

den Provinzen; die Skrupellosigkeit des Kaisers in Geldsachen, die durch das berühmte „non olet" illustriert wird, machte ihn begreiflicherweise nicht beliebter. Für gemeinnützige Zwecke scheute er trotz aller Sparsamkeit auch große Ausgaben nicht. In Rom wie in den Provinzen übte er eine rege Bautätigkeit aus: er richtete den kapitolinischen Tempel wieder auf, baute den Tempel der Pax (75 n. Chr.) und das große flavische Amphitheater, das heutige Coliseo (eingeweiht 80 n. Chr.); er war der erste, der in Rom griechische und lateinische Rhetoren fest besoldete. Aus finanziellen Gründen wurde der Provinz Achaia die von Nero verliehene Freiheit wieder entzogen (72 n. Chr.). Auch der lykische Bund und die noch vorhandenen autonomen Freistädte, wie Rhodos und Byzanz, verloren ihre Selbständigkeit. Die meisten Klientelfürstentümer hob Vespasian auf, um sie den Provinzen einzuverleiben, so auch das Königreich Kommagene, in welchem Fall er nicht ohne Härte vorging.[1]) Ausschlaggebend war dabei die Sicherung der Grenze, sowie das — übrigens durchaus freundliche — Verhältnis zu den Parthern. Der Partherkönig Vologases hatte dem Vespasian bei seiner Erhebung sogar Hilfe angeboten.

Dem Senat gegenüber hatte es Vespasian, der aus dem Ritterstand hervorgegangen war und keine vornehmen Ahnen besaß,[2]) zunächst nicht leicht. Viel vermochte in den ersten Regierungsjahren Mucianus, dem Vespasian zu Dank verpflichtet war; denn Mucianus hatte in Rom den Kaiser bis zu dessen Ankunft vertreten und es verstanden, die siegreichen Feldherren, wie Antonius Primus, sowie den machtlüsternen Sohn des Kaisers, den Domitianus, und andererseits den Senat in Schranken zu halten. Der Senat versuchte zunächst sich größere Selbständigkeit zu erringen und die verhaßten sog. Delatoren, die dem Nero Denunziantendienste geleistet hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Der Wortführer der Opposition war der Schwiegersohn des Paetus Thrasea, Helvidius Priscus, damals Prätor, der seinen republikanischen Männerstolz gegen den Kaiser aufs provozierendste hervorkehrte und deshalb nach Ablauf seines Amtes zum Tod verurteilt wurde. Im Anschluß daran wurden die Philosophen, namentlich die einflußreichen Stoiker, denen Helvidius angehörte, aus Italien verwiesen, weil ihre Lehren die Interessen der Monarchie gefährdeten (72 n. Chr.). Alles in allem hat Vespasian dem Senat Achtung und Wohlwollen entgegengebracht. 73 n. Chr. übernahm er zusammen mit seinem Sohn Titus das Amt des Zensors und ergänzte in dieser Eigenschaft die in dem Bürgerkrieg stark gelichtete Körperschaft. Schon unter den julischen Kaisern hatte sich die Zusammensetzung des Senats stark verändert; die Geschlechter der alten Nobilität waren bis auf wenige erloschen, und so rekrutierte sich der Senat hauptsächlich aus dem neuen Amtsadel. Des Kaisers treuester Gehilfe war sein älterer Sohn Titus, der bald Mitregent und, ein ungewöhnlicher Fall, *praefectus praetorio* seines Vaters wurde und des Kaisers Person und Amt kraft-

---

[1]) Josephus bell. Jud. VII 319 ff. Mommsen, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1900. Kommagene wurde 73 n. Chr. eingezogen.

[2]) Sein Vater T. Flavius Sabinus war Zollpächter in der Provinz Asia gewesen. Er selbst war bei Reate in der Sabina geboren am 17. November 9 n. Chr. Der Beiname Vespasianus stammt von seinem mütterlichen Großvater Vespasius her.

voll zu schützen wußte.[1]) Als Vespasian am 24. Juni 79 n. Chr.[2]) starb, bestieg Titus als Imp. Titus Caesar Vespasianus Augustus den Thron.

Anders als man nach seinem Vorleben befürchtet hatte, erwies sich Titus als milder Regent, und seine kurze Regierung gilt der Nachwelt als Zeit des Glückes, obwohl sich schlimme Katastrophen ereigneten. So wurden die kampanischen Städte Pompeji, Herculaneum und Stabiae durch einen Vesuvausbruch zerstört und verschüttet, wobei der ältere Plinius, damals Flottenpräfekt zu Misenum, sein Leben einbüßte (25. August 79 n. Chr.).[3]) Ein weiteres Unglück war ein dreitägiger Brand, der große Teile Roms in Asche legte (80 n. Chr.). Titus starb am 13. September 81 n. Chr. und hinterließ die Herrschaft seinem ganz anders gearteten Bruder Domitianus.[4]) Der neue Kaiser, Imp. Caesar Domitianus Augustus (geboren am 24. Oktober 51 n. Chr.), hatte schon in den Tagen der Thronbesteigung seines Vaters — er war im Jahr 70 n. Chr. städtischer Prätor — Beweise eines gefährlichen Ehrgeizes gegeben, weshalb er in der Folge geflissentlich hinter seinen loyalen Bruder Titus, den er haßte und beneidete, zurückgedrängt wurde. Zur Herrschaft gelangt, entfaltete der hochbegabte Domitian ein unleugbares Herrschertalent. Anfangs bewegte er sich in den Bahnen seiner Vorgänger: er zeigte sich milde und gewissenhaft, sorgte für Verwaltung und Rechtspflege, übte strenge Aufsicht über Magistrate und Provinzialstatthalter und wachte über die Erfüllung der religiösen Vorschriften durch die Priester. Seit 85 n. Chr. nahm er als *Censor perpetuus* die zensorische Gewalt dauernd wahr und bestimmte die Zusammensetzung des Senats, ein Vorrecht, das den Kaisern verblieb, während Titel und Amt des Zensors verschwanden. In Rom setzte Domitian die begonnenen großen Bauten fort und vollendete den neuen kapitolinischen Tempel; auch in den Provinzen ließ er viel bauen. Er wandte auch den Hellenen seine Fürsorge zu und hinterließ in Griechenland monumentale Denkmäler seiner Freigebigkeit.[5]) Ein lebhaftes Interesse hegte er für die Literatur: 86 n. Chr. stiftete er nach dem Muster der Neronien die vierjährigen kapitolinischen Spiele, bei denen auch literarische Erzeugnisse griechischer und lateinischer Zunge in Wettbewerb traten.

Mit Glück kämpfte unter ihm Cn. Julius Agricola[6]) in Britannien. Hier hatte zunächst nach Vespasians Thronbesteigung Petillius Cerialis die aufständischen Briganten unterworfen und sein Nachfolger Sex. Julius Frontinus die Silurer bezwungen. Dem Frontinus folgte (Sommer 77 n. Chr.) Agricola nach. Er eroberte zuerst von neuem die Insel Mona, führte dann in sechs weiteren Feldzügen Krieg gegen die nördlichsten Stämme, besonders die Kaledonier, und schob die römische Herrschaft bis an die Tava (Tay) vor.

---

[1]) Er ließ z. B. den A. Caecina Alienus niedermachen, der in den Verdacht einer Verschwörung kam und bei den Soldaten viel galt. Sein Komplize war der bekannte Redner T. Clodius Eprius Marcellus; dieser wurde im Senat verurteilt, worauf er sich die Kehle durchschnitt (79 n. Chr.). Cass. Dio LXVI 16, 3 f.

[2]) Vgl. L. Holzapfel, Klio XVII, 1921, 74 ff.

[3]) Plin. epist. VI 16 ff. Vgl. S. Herrlich, Klio IV 209 ff., dazu Wolters, ebdas. V 333.

[4]) Für Domitians Geschichte sind wichtig die Dichter Statius und Martialis. Vgl. Friedländer, Sittengesch. Roms II[9] 241 f. Über Domitian s. St. Gsell, *Essai sur le règne de l'empereur Domitien,* Paris 1894. Weynand, PW VI 2541 ff.

[5]) Er baute z. B. in Delphi und in Megalopolis. In Athen war er Archon. *Bulletin de corr. hellén.* 20, 715 ff.; 22, 152 f.; 30, 314.

[6]) Siehe Tacit. Agricola. Literatur bei Gaheis, PW X 142 f.

Auch mit den Bewohnern Irlands trat er in Verbindung. Ein Ereignis war der Sieg, den er im siebenten und letzten Feldzug am Berg Graupius nördlich von Clota (*firth of Clyde*) und Bodotria (*firth of Forth*) über die vereinigten Kaledonier unter Calgacus erfocht (83 n. Chr.). Seine Flotte umsegelte damals ganz Schottland und stellte mit dieser Fahrt die Inselgestalt Großbritanniens fest. Zu einer vollständigen Unterwerfung der Kaledonier kam es indes nicht; im nächsten Jahr wurde Agricola zurückgerufen, der Krieg, der recht bedeutende Verluste verursacht hatte, war aufgegeben: Rom begnügte sich mit dem bisher Erreichten, eine Zurückhaltung, die verständlich wird, wenn man bedenkt, daß auch anderswo die Kräfte des Reichs in Anspruch genommen wurden. So am Rhein, wo es zu einem Krieg gegen die Chatten kam (83 n. Chr.). Wenn auch große Schlachten nicht geschlagen wurden, so hat doch Domitian ein neues Stück der rechtsrheinischen Uferlandschaft dem Reich hinzugewonnen. Von Mainz aus hat er die Grenze weiter vorgeschoben, die Chatten zurückgedrängt, die heutige Wetterau besetzt und am Oberrhein die Erwerbungen seines Vaters, dessen Politik er fortsetzte, gesichert. Die erste Grenzbefestigung wird auf Domitian zurückgeführt.[1]) Gegen die Chatten leisteten die Cherusker Beistand, auch mit den Semnonen jenseits der Elbe und den Lugiern (in Schlesien) schlossen die Römer Freundschaft. Für die Donaugrenze bedeutete die Einigung der getischen oder dakischen Stämme unter Decebalus, der sogar den Strom überschritt, eine ernste Gefahr. Der mösische Legat Oppius Sabinus wurde besiegt und fiel, die ganze Provinz war bedroht. Domitian zog selbst ins Feld, aber sein Gardepräfekt Cornelius Fuscus, der über die Donau nach Dakien eindrang, erlitt eine Niederlage, bei der er selbst den Tod fand.[2]) Doch dessen Nachfolger Tettius Julianus siegte über Decebalus. Nun aber geriet Domitian auch mit den Sueben (Markomannen) und Sarmaten (Jazygen) in Feindschaft; eine Legion wurde in Pannonien vernichtet, und weitere Unfälle folgten. Unter diesen Umständen schloß Domitian mit Decebalus Frieden; er bewilligte ihm Jahresgelder und andere Vergünstigungen und feierte einen Triumph (um 89 n. Chr.).[3]) Auch mit den Markomannen scheint ein Friede zustande gekommen zu sein. Noch während des dakischen Krieges fiel in Obergermanien der Statthalter L. Antonius Saturninus mit zwei Legionen ab und verbündete sich mit germanischen Völkerschaften. Aber seine Ver-

[1]) Frontin strat. I 3, 16. Vgl. Chambalu, Philologus N. F. I (47) 571 f. Ritterling, Westdeutsche Zeitschr. XII (1893) 263 f. Korrespondenzblatt 1897 (16) 60 ff. Neue Heidelb. Jahrb. X 218. 226. Limesblatt 1897 nr. 23 S. 617 ff. Archäolog. Anzeiger 1900, 87 ff. H. Vieze, Domitians Chattenkrieg, Jahresbericht der 8. städt. Realschule, Berlin 1902.

[2]) Auf die Niederlage des Cornelius Fuscus beziehen sich wahrscheinlich die Denkmäler bei Adamklissi in der Dobrudscha, ein großes Grabmal mit den Namen der Gefallenen und ein besonderes für Fuscus. Adamklissi würde also der Ort der Niederlage sein und Fuscus nicht nur einmal, sondern zweimal geschlagen sein. C. Cichorius, Die röm. Denkmäler in der Dobrudscha, Berlin 1904. Anders A. Furtwängler, Abhandl. der k. b. Akad. zu München, phil. Kl. 22 (1903) 455 ff.

[3]) Diese Begebenheiten und ihre Zeit sind nur ungenügend bekannt; vgl. Tacit. Agric. 41, histor. I 2. Sueton Domit. 6. Cass. Dio LXVII 6. Petrus Patric. fr. 4. Jordanis Get. § 76 ff. Die ungünstige Wendung fällt ohne Zweifel erst später als die Rückkehr Agricolas nach Rom (84 n. Chr.) und wird 86/87 n. Chr. zu setzen sein. Vgl. Mommsen, Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. XXXIX (1903) 817 und Ritterling in den Jahresheften des österr. Instituts VII Beiblatt S. 23.

bündeten konnten ihm keinen Zuzug leisten, da im Winter (88/89 n. Chr.), als sie den zugefrorenen Rhein überschreiten wollten, das Eis aufbrach. Saturninus wurde, wie es scheint, von den untergermanischen Truppen bald überwältigt und getötet.[1]) An der Südgrenze der Provinz Afrika kämpfte Cn. Suellius Flaccus gegen die Nasamonen mit Erfolg (85 oder 86 n. Chr.).

Der Kaiser hatte ein ausgeprägtes Majestätsbewußtsein und ließ sich offiziell Herrn und Gott (*dominus et deus*) nennen.[2]) Er wußte zu repräsentieren und liebte kostbare Spiele und Bauten; auch der Sold der Truppen wurde erhöht,[3]) und da die beabsichtigte Verringerung des Heeres sich als unzweckmäßig herausstellte, so mußte die Steuerschraube angezogen werden, was in einigen Teilen des Reiches Unruhen hervorrief. Sein geringes Kriegsglück machte den Kaiser eifersüchtig auf die Lorbeeren seiner Feldherren; er bangte um die kaiserliche Autorität und zeigte sehr unerfreuliche Charaktereigenschaften. Sein Mißtrauen wuchs nach der Empörung des Saturninus, auf die eine Reihe von Untersuchungen und Hinrichtungen folgten. So geriet Domitian, besonders in seinen letzten Jahren (94—96 n. Chr.), mit der Senatsopposition in einen Kampf, dem viele angesehene Männer zum Opfer fielen, wie Herennius Senecio, Junius Arulenus Rusticus und der jüngere Helvidius Priscus. Damit im Zusammenhang steht die erneute Vertreibung der Philosophen aus Rom und Italien.[4]) Die eigenen Verwandten wurden nicht verschont; seine Vettern T. Flavius Sabinus und Flavius Clemens ließ er hinrichten; der letztere wurde mit seiner Gattin Flavia Domitilla der Hinneigung zum Christentum beschuldigt; Domitilla ging in die Verbannung.[5]) Aber mit dem Schreckensregiment, das er ausübte, besiegelte der Kaiser den eigenen Untergang. Da selbst seine Gemahlin Domitia[6]) und die Hofbeamten sich nicht mehr sicher fühlten, so reifte der Plan eines Attentats. Nachdem man sich in der Person des Konsulars M. Cocceius Nerva einen Nachfolger gesichert hatte, schritt man zur Tat und ließ den Kaiser am 18. September 96 n. Chr. ermorden.

48. Nerva, Traianus, Hadrianus und die Antonine. Der neue Kaiser M. Cocceius Nerva (als Kaiser Imperator Nerva Caesar Augustus), zählte bereits 66 Jahre.[7]) Seine Regierung begann mit einigen unvermeidlichen Racheakten;[8]) Domitians Andenken verfiel durch die *damnatio memoriae*, die der

[1]) Ritterling, *De legione Rom. X gemina* (Diss. Leipzig 1885) 74 f. Westdeutsche Zeitschr. XII 203 f. 218 f. Der Besieger des Saturninus hieß wohl nicht L. Appius Maximus Norbanus (vgl. Groag, PW, Suppl. I 112), sondern Lappius Maximus. A. v. Domaszewski, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1918, 6. Abh., 7 f. unterscheidet ihn von dem nachmaligen Prätorianerpräfekten Domitians Norbanus, mit dem ihn die Epit. de Caes. 11, 10 zusammenzuwerfen scheint.

[2]) Vgl. K. J. Neumann, PW V 1307 f.

[3]) Nach dem Chattenkrieg. Sueton Domit. 12, 1.

[4]) Sie geschah 94/95 n. Chr. durch ein Senatskonsult. Vgl. Walter Otto, Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. 1919, 10. Abh. 45 ff. 48. 50. Damals mußte Epiktet von Rom nach Nikopolis auswandern. Gellius N. A. XV 11, 4.

[5]) Die Anklage lautete auf Gottlosigkeit und Judaismus. Auch andere sind unter dieser Beschuldigung verfolgt worden. Sueton Domit. 15. Cass. Dio LXVII 14. Euseb. hist. eccles. III 18, 4. Domitilla wurde bekanntlich als eine der ersten christlichen Märtyrerinnen verehrt.

[6]) Sie war eine Tochter des Domitius Corbulo.

[7]) Giesen, *De imp. M. Coccei Nervae vita*, Bonn 1865. A. Stein, PW IV 133 ff. Er ist geboren am 8. November 30 n. Chr., s. Boissevain zu Cass. Dio LXVIII 4, 2 und L. Holzapfel, Klio XVII, 1921, 82 ff.

[8]) Vgl. Plin. epist. IX 13, der hier von seiner Rache an Publicius Certus berichtet, dem Ankläger des Helvidius Priscus.

Senat verfügte, der Ächtung; aber allzu weit konnte die Reaktion gegen den Vorgänger, der unter den Prätorianern viele Anhänger gehabt hatte, nicht getrieben werden; es kam zu einer großen Meuterei, und Nerva sah sich gezwungen, der Garde die beiden Hauptanstifter des Attentats auf Domitian preiszugeben. Um seine Stellung zu befestigen und die Nachfolge zu sichern, adoptierte der kinderlose Greis den Statthalter von Obergermanien, M. Ulpius Traianus (97 n. Chr.). Eine bemerkenswerte Maßnahme gegen die Entvölkerung Italiens traf Nerva mit den sog. Alimentationen, einer großen Stiftung, die er zur Versorgung bedürftiger, kinderreicher Bürger mit Land und zum Unterhalt armer Bürgerkinder bestimmte. Die späteren Kaiser, zunächst Traian, aber auch Privatleute haben diese soziale Einrichtung weiter ausgebaut.[1])

An der Grenze machten den Römern neue Unruhen bei den Germanen am Niederrhein zu schaffen; von Pannonien aus wurden die Sueben mit Glück bekriegt (97 n. Chr.), und Nerva konnte den Titel Germanicus annehmen. Er starb schon am 27. Januar 98 n. Chr. und hinterließ den Thron seinem Adoptivsohn Traianus, der aus Italica in Spanien gebürtig, sich schon unter Domitian als Heerführer ausgezeichnet hatte[2]) und zum Regenten wie geschaffen war. Er nannte sich als Kaiser Imperator Caesar Nerva Traianus Augustus. In Köln trat er sein Herrscheramt an. Seine erste Handlung war die Bestrafung der meuterischen Prätorianer, deren Rädelsführer er nach Germanien kommen ließ. Zunächst blieb er am Rhein, um die Ordnung der germanischen Angelegenheiten durchzuführen und die Grenze zu schützen. Die *Colonia Ulpia Traiana* (heute Xanten) bei Vetera und *Ulpia Noviomagus* (Nymwegen) sind von ihm gegründet. Ferner hat er die Erwerbungen der Flavier, die Taunuslandschaft, Wetterau und Neckargebiet abgerundet, militärisch gesichert und durch Straßenanlagen erschlossen. Er baute die Heerstraße von Mainz nach Baden und verband die Donau- und Rheingrenze unmittelbar miteinander.[3]) Auch an der Donau, wo er den Winter 98/99 n. Chr. zubrachte, befestigte er die Grenze, beendigte den Krieg gegen die Sueben und schloß mit den Germanen Verträge. Dann begab er sich nach Rom, wo er 99 und 100 n. Chr. verweilte und mit allerhand Reformen beschäftigt war. Vor allem rüstete er zu einem neuen Krieg gegen Decebalus; denn der Friede Domitians wurde als Schmach empfunden, und bereits Nerva scheint an einen Dakerkrieg gedacht zu haben. Schon im nächsten Jahr (101 n. Chr.) eröffnete der Kaiser die Feindseligkeiten.[4])

[1]) Cass. Dio LXVIII 2. Epit. de Caes. 12, 4. Inschriften s. ILS II nr. 6278. 6509. 6675. Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens I 176 f. Vgl. Marquardt, Staatsverwalt. II 137; Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten² 212 ff. Mommsen, Staatsrecht II 955. Kubitschek, PW I 1485. B. Laum, Stiftungen in der griech. u. röm. Antike, Leipzig-Berlin 1914, I 112 ff.

[2]) Geb. am 18. September 53 n. Chr. Vgl. über ihn Dierauer in Büdingers Untersuchungen I 1 f.; Mommsen, Ges. Schr. IV 366 ff. passim. Wichtig für seine Zeit sind die Briefe und der Panegyrikus des jüngeren Plinius.

[3]) Aurel. Vict. 13, 3. Mommsen, Röm. Gesch. V 139. Ebenso hat er die linksrheinische Heerstraße von Mainz abwärts gebaut. Vgl. den in Koblenz gefundenen Meilenstein im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschr. 18 nr. 4 f. S. 50 ff.

[4]) Die Dakerkriege Traians sind nur mangelhaft bekannt; die Werke, die ihn erzählten, darunter Traians eigene Darstellung (H. Peter, *Historic. Rom. fragm.* 323), sind verloren, auch der Bericht des Cassius Dio (Buch 68) ist nur in Splittern erhalten. Einen gewissen Ersatz für dies Versagen der literarischen Überlieferung bietet eine große bildliche Darstellung, die Reliefs der Traianssäule, die nach Fröhner

Decebalus war ein tapferer Gegner: er hielt sein Volk in guter Zucht, hatte von den Römern die Kriegskunst gelernt und fand bei den Nachbarn und selbst auf römischem Gebiet Helfer. Doch dem methodischen Angriff Traians vermochte er nicht zu widerstehen. Das Heer des Kaisers drang in drei Abteilungen in sein Land ein. Decebalus erlag in einer blutigen Schlacht, und als im folgenden Jahr (102 n. Chr.) die römischen Heere sich von allen Seiten der Hauptstadt Sarmizegetusa (Várhely) näherten, unterwarf er sich. Er mußte Waffen und Kriegsmaschinen ausliefern, ebenso die ihm von Domitian gestellten Handwerker, einen Teil seines Landes abtreten und sich zur Heeresfolge verpflichten. Traian nahm den Namen *Dacicus* an und feierte einen Triumph. Um den Übergang über die Donau zu sichern, ließ er bei dem heutigen Turn-Severin eine feste Brücke bauen. Decebalus hielt nicht lange Frieden: schon 105 n. Chr. brach der Krieg wieder aus, der mit der Vernichtung der dakischen Selbständigkeit endete. Ein Teil des Volkes fügte sich den Römern, und die früher mit Decebalus verbündeten Nachbarn traten auf römische Seite über. Traians Angriff, der 106 n. Chr. erfolgte, führte daher zu einem vollkommenen Sieg. Die Hauptstadt des Decebalus (nicht Sarmizegetusa) wurde erobert. Decebalus nahm sich auf der Flucht das Leben. Viele Daker wanderten aus, viele wurden ausgerottet oder weggeführt, Dakien zur Provinz gemacht und mit Veteranen und anderen Kolonisten, vornehmlich aus Kleinasien,[1]) besiedelt. Sarmizegetusa wurde römische Kolonie (*colonia Ulpia Traiana*).[2]) Die Provinz erhielt eine Besatzung. Sie war ein vorgeschobener Außenposten, der vielen Angriffen und Beunruhigungen ausgesetzt war, aber die übrigen Donauprovinzen, besonders Mösien, schützte. Auch diese Landschaften, die seit längerer Zeit stark entvölkert waren, wurden von Traian mit befestigten Lagern, mit Städten und neuen Bewohnern versehen und dadurch bald ganz romanisiert. Pannonien wurde (107 n. Chr.) geteilt. Die Donaulinie ist seit Traian bei weitem am besten mit Festungen und Besatzungen ausgestattet, während die Rheingrenze, die bis dahin am stärksten besetzt war, entlastet werden konnte.[3])

In ähnlicher Weise hat Traian in Afrika und im Orient die Grenzen befestigt und vorgeschoben. Das östliche Pontosufer wurde gesichert, die Iberer unterworfen und auch die gelockerte Oberherrlichkeit über die Bosporaner wieder hergestellt. Um die Zeit des zweiten Dakerkrieges (106 n. Chr.) wurde das nabatäische Königreich, d. h. die Landschaft von Bostra und Petra, von A. Cornelius Palma erobert und zur Provinz Arabia gemacht.

C. Cichorius (Die Reliefs der Traianssäule, 2. u. 3. Textbd., 1. u. 2. Tafelbd., Berlin 1896. 1900) hrsg. und interpretiert hat. Freilich ist die Erklärung dieses monumentalen Bilderbuches, wenn keine Nachrichten zu Hilfe kommen, sehr schwierig und führt oft nur zu unsicheren Ergebnissen. Die Meinungen gehen daher stark auseinander. Vgl. E. Petersen, Traians dakische Kriege, Leipzig 1899. 1903. Ein zweites Denkmal hat sich erhalten in der Stadt Tropaeum Traiani beim heutigen Adamklissi in der Dobrudscha mit dem dakischen Siegeszeichen aus dem Jahr 109 n. Chr., dessen Erklärung im übrigen umstritten ist. Vgl. Tocilesco, Benndorf und Niemann, Monument von Adamklissi, Wien 1895. Cichorius, Die röm. Denkmäler in der Dobrudscha, Berlin 1904, und die dort zitierte Literatur. Oben S. 331 A. 2.

[1]) Ein Kolonist aus Mytilene. IG XII 2.125.

[2]) Über Dakien vgl. J. Jung, Fasten der Prov. Dacien mit Beiträgen zur römischen Verwaltungsgeschichte, Innsbruck 1894, O. Hirschfeld, Kl. Schr. 744 ff.

[3]) Novaesium (Neuß) wird seit 105 n. Chr. als befestigtes Lager aufgegeben. Nissen, Bonner Jahrbücher 111/112 S. 85. 92.

Der Kaiser war in erster Linie Soldat und Feldherr; tüchtige Heerführer, wie Lusius Quietus, Laberius Maximus, Licinius Sura, A. Cornelius Palma, Marcius Turbo, standen ihm zur Seite. Er besaß die allgemeine Bildung seiner Zeit,[1]) war aber ohne tiefere literarische Interessen. Dieser Mann der Tat war ein pflichttreuer Regent, der allen Zweigen der Regierung seine Aufmerksamkeit schenkte. Von dem sachlichen Ernst der Geschäftsführung gibt die uns erhaltene Korrespondenz des Kaisers mit seinem Legaten, dem jüngeren C. Plinius, während dessen Statthalterschaft in Bithynien (111—113 n. Chr.) einen guten Begriff. Seine kraftvolle Regierung hat einen Zug ins Große. Großartig ist auch die Bautätigkeit, die er in Rom wie in den Provinzen entfaltete;[2]) zum Schönsten, was Rom besaß, gehörte sein Forum, 113 n. Chr. erbaut, mit der hundert Fuß hohen Säule, auf welcher der Dakerkrieg dargestellt ist.[3]) Dem Senat begegnete der Kaiser mit Rücksicht und respektierte dessen Rechte, ohne seiner monarchischen Befugnis das Geringste zu vergeben; er wurde mit dem Beinamen *Optimus* ausgezeichnet.[4])

Gegen Ende seiner Regierung (114 n. Chr.) brach ein Krieg mit den Parthern aus, als der Partherkönig Osroës eigenmächtig seinen Brudersohn zum König in Armenien einsetzte. Traian ergriff den Anlaß und erklärte den Krieg; er hoffte, die Parther jetzt demütigen zu können, zumal da sie durch innere Wirren geschwächt waren. Mit Unterstützung der Kaukasosvölker unterwarfen die römischen Heere 114 n. Chr. Armenien und Teile Mesopotamiens. Als der Kaiser eintraf, fand er hier nicht mehr viel zu tun. Er wandte sich 115 n. Chr. gegen Osroës selbst, der dem überlegenen Angriff nur schwachen Widerstand entgegensetzen konnte. Den Winter 115/16 n. Chr. brachte der Kaiser in Antiochien zu, das um jene Zeit (13. Dezember 115 n. Chr.) von einem Erdbeben heimgesucht wurde.[5]) 116 n. Chr. ging der Kaiser über den Tigris, eroberte Adiabene und Babylonien, besetzte Ktesiphon, wo er seinen Thronkandidaten Parthamaspates mit dem parthischen Diadem schmückte, und drang bis an den Persischen Meerbusen vor. Die Landschaft Mesene mit Spasinu Charax fiel in seine Gewalt; er dachte schon an einen Zug nach Indien; Mesopotamien und Assyrien wurden römische Provinzen. Aber Traian konnte seine Erwerbungen nicht behaupten; in Mesopotamien entstand eine Empörung, die ihn zur Umkehr nötigte. Die Empörer wurden zwar besiegt; aber Hatra wurde von Traian vergeblich belagert, und der vertriebene Osroës gewann in seinem Stammland wieder Boden. Als kranker Mann kehrte der Kaiser nach Antiochien zurück. Gleichzeitig war (115 n. Chr.) ein blutiger Aufstand der Juden in Kyrene los-

[1]) Er hat die Geschichte seines Dakerkrieges selbst geschrieben.

[2]) Sein Baumeister war Apollodoros von Damaskos. Vgl. Fabricius, PW I 2896. Vgl. über Traians Bautätigkeit Pausanias V 12, 6.

[3]) Auch die schönen Bauten von Thamugadi (Timgad) in Afrika rühren von Traian her. Ballu, *Ruines de Timgad.* 2 voll. Paris 1897. 1903.

[4]) Zwischen dem 10. Dezember 113 und dem 1. September 114 n. Chr. Mommsen, CIL III 7086. Vgl. W. Weber a. S. 336 A. 2 a. O. 7. Noch im 4. Jahrh. n. Chr. pflegte der Senat den Kaisern den Wunsch zuzurufen *'felicior Augusto, melior Traiano'*, Eutrop VIII 5, 3.

[5]) A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion 40 ff. vermutet, das Erdbeben habe schon im Winter 114/15 n. Chr. stattgefunden. Überhaupt ist Überlieferung und Chronologie des traianischen Partherkrieges vielfach unsicher. Vgl. Dierauer a. a. O. I 167. A. v. Gutschmid, Geschichte Irans 140 ff. Boissevain zu Cassius Dio vol. III p. 209.

gebrochen, der sich über Ägypten und Kypros[1]) ausdehnte und nur mit einem Aufgebot größerer Streitkräfte unterdrückt werden konnte. Auch die Juden in Mesopotamien nahmen an dieser Empörung teil. Traian selbst wurde auf der Reise nach Rom in Selinus an der kilikischen Küste vom Tod ereilt, August 117 n. Chr.

Ihm folgte sein Verwandter und Landsmann P. Aelius Hadrianus (Imperator Caesar Traianus Hadrianus Augustus),[2]) dem Traian das Kommando der syrischen Legionen anvertraut hatte. Ob der todkranke Traian den von ihm bisher nicht besonders bevorzugten Hadrian zuletzt noch adoptiert und dadurch zur Thronfolge bestimmt habe, oder ob die Adoption lediglich von Plotina, der Gemahlin Traians, vorgetäuscht sei, ist eine alte, angesichts des Widerspruchs der Zeugnisse unlösbare Streitfrage.[3]) Die erste Handlung Hadrians galt der Beendigung des Partherkriegs. Fast alle Eroberungen wurden zurückgegeben und der status quo ante im wesentlichen wieder hergestellt: Armenien wurde römischer Klientelstaat unter einem arsakidischen Herrscher. Das Reich brauchte den Frieden: es ist wohl kein Zweifel, daß Traians kriegerische Expansionspolitik über die Kräfte des Staates ging. Auch auf anderen Gebieten mußte erst Ruhe geschaffen werden. Der Aufstand der Juden war noch nicht niedergeworfen, die Mauren empörten sich, und in Dakien, an der Donau und in Britannien kam es zu Zwischenfällen an der Grenze. Der neue Kaiser begab sich von Antiochien, wo er die Regierung am 11. August 117 n. Chr. angetreten hatte, zunächst nach Mösien und Dakien, befestigte die Grenze,[4]) beruhigte die Nachbarn und erschien dann 118 n. Chr. in Rom, wo ein Anschlag gegen sein Leben, an dessen Spitze Nigrinus und andere vornehme Männer standen, noch vor seiner Ankunft entdeckt und vom Senat geahndet worden war.[5]) Hadrian hatte nämlich unter den einstigen Gehilfen Traians manche Feinde, und seine Nachfolge wurde vielfach ungern gesehen. Der neue Kaiser führte sich mit Akten der Milde ein, namentlich mit einem großen Nachlaß rückständiger

[1]) Siehe U. Wilcken, Hermes XXVII (1892) 464 ff., Mitteis-Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I 1, 64 f. I 2, 27 ff.

[2]) F. v. Gregorovius, Der Kaiser Hadrian, 3. Aufl., Stuttgart 1884. Otto Th. Schulz, Leben des Kaisers Hadrian, Leipzig 1904. E. Kornemann, Hadrian und der letzte große Historiker von Rom, Leipzig 1905. W. Weber, Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907.

[3]) Hadrian war in Italica am 24. Januar 76 n. Chr. geboren. Er war Traians Mündel gewesen; seine Gattin Sabina war die Enkelin der Marciana, einer Schwester Traians. Es gab eine beachtenswerte Tradition, der zufolge die Adoption Hadrians nicht mehr von Traian vorgenommen, sondern von Plotina gefälscht sei, die den Tod des kaiserlichen Gemahls einige Tage verheimlicht habe. Vgl. Cass. Dio LXIX 1. W. Weber a. a. O. 37 ff. Über die Rechtsfrage bei der Adoption vgl. St. Brassloff, Hermes 49, 1914, 590 ff. Hadrians frühere Laufbahn bei Dessau, ILS I nr. 308. Vgl. PIR I 16 f. A. v. Domaszewski, Jahreshefte des österr. Instituts II (1899) 178. E. Groag, Mitteil. des deutschen archäol. Instituts in Rom XIV (1899) 268.

[4]) Von Hadrian rührt die Befestigung der Alutalinie im heutigen Rumänien her, Gr. G. Tocilesco, *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie,* Bukarest 1900.

[5]) Die Verschworenen beabsichtigten, wie es heißt, den Kaiser beim Opfer oder auf der Jagd umzubringen. Ihr Haupt war Nigrinus (vermutlich C. Avidius Nigrinus, vgl. PIR I 188 f.); er und andere Mitwisser, wie Cornelius Palma, Publilius Celsus und Lusius Quietus, wurden auf Befehl des Senats hingerichtet, wie Hadrian behauptete, ohne sein Wissen. Vita Hadr. 7. Nach Cass. Dio LXIX 2, 5 f. war die Verschwörung nur ein Vorwand für die Beseitigung der dem neuen Kaiser unbequemen Männer. Vgl. A. v. Premerstein, Das Attentat der Konsulare auf Hadrian. Klio 8. Beiheft 1908.

Steuern für Italien und in geringerem Umfang für die Provinzen. In bewußtem Gegensatz zu seinem kriegerischen Vorgänger wollte er ein Friedefürst heißen. Unter Verzicht auf jede Vergrößerung des Reiches, die bei dem Stand der Finanzen und des Heerwesens bedenklich erschien, begnügte er sich mit der Defensive, mit dem Schutz der Grenze; Grenzkriege wurden unter ihm z. B. in Dakien und Britannien geführt. Mit großem Eifer behandelte er die Verwaltung; auf diesem Gebiet hat er und zwar besonders im Finanzwesen neue Wege gewiesen. Unermüdlich bereiste er alle Provinzen des Reiches, um Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen und selbst nach dem Rechten zu sehen.[1]) Nach der Durchführung einer zweckmäßigen Heeresreform wurde von Hadrian die erste große Reise angetreten, die von 121—125 n. Chr. währte. Sie führte ihn über Gallien an die germanische Grenze, wo er die Sicherung der rechtsrheinischen Besitzungen durch einen Palisadenwall (*limes*) in der Hauptsache vollendet zu haben scheint,[2]) dann weiter nach Britannien; dort ließ er zum Schutz gegen die Kaledonier eine Grenzmauer vom Busen von Solway bis zur Mündung des Tyne quer über die ganze Insel ziehen.[3]) Über Gallien und Spanien begab er sich dann nach Afrika; in der Kyrenaika gründete er Kolonien, er besuchte ferner Vorderasien und die Balkanhalbinsel, besonders Griechenland, wo er 124 n. Chr. eintraf. Seine Lieblingsstadt war Athen, wo er schon im Jahr 112 n. Chr. Archon gewesen war; als Kaiser hat er die alte Theseusstadt Athen durch die neue Hadriansstadt erweitert;[4]) auch Delphi und andere Heiligtümer, sowie die verarmten und verödeten Städte des Peloponnes hatten sich seiner Fürsorge zu erfreuen.[5]) Über Sizilien kehrte er im Lauf des Jahres 125 n. Chr. nach Rom zurück. 128 n. Chr. war er aufs neue in Afrika und inspizierte die Provinz und die Truppenlager,[6]) 128 n. Chr. trat er eine zweite Reise in den Orient an, über Griechenland — den Winter verbrachte er in Athen — nach Kleinasien, Syrien und Ägypten. An Stelle Jerusalems gründete er die Kolonie Aelia Capitolina, worüber es noch während seiner Anwesenheit im Osten zu dem letzten großen Aufstand der Juden unter Simon (Barkochba), dem König, und Eleazar, dem Hohenpriester, kam (132—134 n. Chr.). Jerusalem wurde von den Aufständischen besetzt und mußte wieder erobert werden. Erst nach schweren Kämpfen konnte die Empörung niedergeworfen und Aelia neu gegründet werden.[7]) Seine Herrscherpflichten hat der kosmopolitisch angehauchte Kaiser in rast-

[1]) J. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian, Wien 1881, und das S. 336 A. 2 zitierte Buch Webers.

[2]) Hadr. 12, 6. Inschriftliche Belege seiner Anwesenheit und Tätigkeit in Germanien: Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 15 (1896) 196; 19 (1900) 33. Limesblatt 1896 nr. 20 S. 549 f.

[3]) Von ihm rührt die Brücke über den Tyne her, der *Pons Aelius*, an der Stätte des heutigen Newcastle.

[4]) C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum I 686.

[5]) In Delphi war er zweimal Archon, richtete auch die Amphiktionie neu ein. *Bull. de corresp. hellén.* XX 722 ff. Über seine Anwesenheit in Thespiae IG VII 1828. 1839 ff. Den Korinthern hat er ein Bad und eine Wasserleitung gestiftet. Pausan. II 3, 5; VIII 22, 3. Auch Sparta hat er besucht CIG I 1348, vgl. 1346. Auch sonst gibt es zahlreiche inschriftliche Zeugnisse, z. B. IG IV 1406. 1051 f., die von Weber a. S. 336 A. 2 a. O. verwertet sind.

[6]) Er war im Legionslager zu Lambaesis; von der dort am 1. Juli 128 n. Chr. gehaltenen „Manöverkritik" sind große Reste inschriftlich erhalten. Vgl. Cantarelli (*Studi e documenti di storia e diritto*, vol. 19, Roma 1898). CIL VIII suppl. 18042. Héron de Villefosse, in der Festschrift zu O. Hirschfelds 60. Geburtstag, 1903, 192 ff.

[7]) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I² 562 ff.

loser Tätigkeit vorbildlich erfüllt, wenngleich dieser antike Typus der „Reizsamkeit“ nicht frei war von selbstherrlichen Anwandlungen. Dem Senat gegenüber hielt er sich mit wenig Ausnahmen in den von Traian vorgezeichneten Bahnen der gesetzmäßigen Monarchie. Wie sein Vorgänger hat er in Rom und anderswo viel gebaut und restauriert.[1]) Der Philhellene Hadrian, der erste Kaiser mit dem griechischen Philosophenbart, hatte Sinn für Literatur, Kunst und antiquarische Studien, und widmete den großen Männern der klassischen Vergangenheit eine aufrichtige Verehrung.[2]) Den Geschmack der Zeitgenossen hat der an Widersprüchen reiche Kaiser mit seinen barocken Launen nachhaltig beeinflußt; er hat der archaistischen Richtung zum Sieg verholfen. Gelehrte und Literaten von Ruf befanden sich in seiner Umgebung; er hat sich auch selbst literarisch betätigt.[3])

Hadrian hatte keine Kinder. Als ihn eine unheilbare Krankheit befiel, nahm er, um die Nachfolge zu sichern (136 n. Chr.), den L. Ceionius Commodus unter dem Namen L. Aelius Caesar an Sohnes Statt an, und zog sich bald in seinen prächtigen Landsitz bei Tibur zurück. Aber der präsumptive Thronerbe starb vor ihm, worauf der Kaiser den T. Aurelius Antoninus durch Adoption zum Nachfolger erkor; der Thronanwärter mußte in Ermanglung eigener Söhne, um die Nachfolge weiter zu sichern, seinerseits gleichzeitig den M. Annius Verus und den hinterlassenen Sohn des Ceionius Commodus, L. Aelius Verus adoptieren (Februar 138 n. Chr.). Wenige Monate später erlöste der Tod den Hadrian von qualvollem Siechtum (10. Juli 138 n. Chr.) in Bajae, und T. Aurelius Antoninus (nach der Thronbesteigung Imp. T. Aelius Caesar Hadrianus Antoninus Augustus Pius genannt) übernahm die Regierung. Er hielt, obwohl von anderer Wesensart als sein Vorgänger, doch unentwegt an dessen friedlicher Politik fest.[4]) Gegen aufständische Untertanen und unruhige Grenzvölker hat er Kriege geführt, in Britannien durch Q. Lollius Urbicus gegen die nördlichen Nachbarn (142 n. Chr.); er ließ nördlich vom hadrianischen Grenzwall einen neuen zwischen Clota und Bodotria (Clyde und Firth of Forth) errichten. In Mauretanien machte (etwa zwischen 144 und 149 n. Chr.) ein größerer Aufstand ernstliche Kämpfe nötig, in dessen Verlauf die kaiserlichen Heere tief in das Atlasgebiet eindrangen. An der unteren Donau von Mösien aus war Olbia am Borysthenes gegen Skythenangriffe zu schützen; die Alanen wurden in die Schranken gewiesen; ein Aufstand der Juden und eine Empörung in Achaia und Ägypten werden

[1]) Das Pantheon in Rom hat seine heutige Gestalt unter ihm erhalten.

[2]) Wie er z. B. auf das Grab des Alkibiades in Melissa in Phrygien ein Denkmal setzte, oder die Stätte, von der aus einst die Zehntausend Xenophons bei Trapezunt das rettende Meer begrüßt hatten, durch Altäre weihte. Athen. XIII 574 f. Arrian. peripl. Pont. Eux. 1.

[3]) Vgl. die o. S. 337 A. 6 angeführte Schrift von Cantarelli. Die Ruinen seiner Villa zu Tibur (Tivoli) lassen noch heute den barocken Geschmack des kaiserlichen Bauherrn erkennen. Vgl. H. Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli (Jahrb. des archäol. Instituts, 3. Erg.bd.), Berlin 1895.

[4]) Vgl. Sievers, Studien zur Gesch. der röm. Kaiser 173 ff.; Bossart und Müller in Büdingers Untersuchungen II 290 ff.; G. Lacour-Gayet, *Antonin le pieux et son temps*, Paris 1888. E. C. Bryant, *The reign of Antoninus Pius. Cambridge historical essays* VIII. P. v. Rohden, PW II 2493 ff. Wir sind über seine Zeit nur mangelhaft unterrichtet, da uns auch die Auszüge aus Cassius Dio im Stich lassen. Denn die Regierung des Antoninus Pius war in dem von Xiphilinos benutzten Exemplar des Cassius Dio ausgefallen. Oben S. 279 A. 5.

erwähnt. Die Hauptsorge des Antoninus Pius galt der Verwaltung; bei aller Sparsamkeit hat er doch nicht gekargt; den Lehrern der Redekunst und Philosophie in den Provinzen setzte er Gehälter aus; in Rom, Italien und den Provinzen hat er viel gebaut und gestiftet,[1]) bei öffentlichen Unglücksfällen die Not der Gemeinden gelindert. Streng sah er auf eine gerechte Justiz; bewährte Beamte pflegte er lange in ihrer Stellung zu belassen. Seine Redlichkeit, Milde und Pflichttreue verschafften ihm das Vertrauen der Untertanen, und er wußte seine selbst bei fremden Völkern wirksame Autorität und den Bestand des Reichs zu wahren. So soll er den Partherkönig Vologases III lediglich durch Briefe von der Eroberung Armeniens abgehalten haben.[2]) Anders als Hadrian, hat Antoninus Pius während seiner Regierungszeit Italien nie verlassen; am 7. März 161 n. Chr. verschied er eines sanften Todes auf seinem Landgut Lorium bei Rom. Das Reich hinterließ er seinem Adoptivsohn M. Aurelius Antoninus.[3]) Dieser erhob sogleich seinen Adoptivbruder L. Aurelius Verus[4]) zum Augustus und gab damit das erste Beispiel einer gemeinsamen Herrschaft („Samtherrschaft", wie Mommsen sagt); aber das Verantwortungsgefühl des echten Herrschers konnte M. Aurelius seinem leichtlebigen Mitkaiser nicht einimpfen und so hat er kraft seines moralischen Übergewichts den Kurs der Regierung allein bestimmt; wie sein Vorgänger, aber im Unterschied zu dem Adoptivbruder, hat M. Aurel seine Pflichten ernst genommen; seiner philosophisch vertieften Lebensanschauung, von der das unvergängliche Büchlein „Selbstgespräche" (*τὰ εἰς ἑαυτόν*) des kaiserlichen Autors Zeugnis ablegt, ist er auf dem Thron treu geblieben. Dem Senat brachte er wie Antoninus Pius stets die größte Rücksicht entgegen.

Man pflegt die Zeit von Nerva bis M. Aurel als die glücklichste Epoche des römischen Reichs zu betrachten, vor allem die Regierung Traians, unter der ein Tacitus sein schriftstellerisches Genie ungehemmt entfalten konnte und die der Panegyrikus des jüngeren Plinius verherrlicht. Diese Auffassung ist berechtigt vom Gesichtswinkel des Senats aus, der von einem schweren Druck aufatmete. Denn die Kaiser seit Nerva respektierten den Senat und ließen das Vorrecht des Senators, nur vor das eigene Pairsgericht, nicht vor das Gericht des Kaisers gezogen zu werden, unangetastet. Aber andererseits zeigen sich gerade unter Nerva und seinen Nachfolgern die ersten deutlichen Symptome des Verfalls: zunächst in Italien die Verarmung des Volkes, die zu dem Alimentationensystem Nervas und Traians den leidigen Anlaß bot (oben S. 333). Über die Höhe des Steuerdrucks war im ganzen Reich schon früher geklagt worden. Ein bedenkliches Zeichen ist der große Steuernachlaß Hadrians (oben S. 336 f.), den Antoninus Pius und M. Aurel[5])

---

[1]) Er baute in Rom z. B. das Grabmal und den Tempel Hadrians. Vita Anton. Pii 8.

[2]) Vita Anton. Pii 9, 6. Daß Antoninus Pius nach Syrien reiste und mit dem Partherkönig eine Zusammenkunft hatte, wie (nach dem Vorgang von Waddington und A. v. Gutschmid) auch Niese noch annahm, ist unwahrscheinlich. Vgl. P. v. Rohden, PW II 2508.

[3]) Ursprünglich M. Annius Verus genannt, führte er nach seiner Adoption (138 n. Chr.) den Namen M. Aelius Aurelius Verus Caesar.

[4]) Er war, wie oben erwähnt, Sohn des von Hadrian adoptierten L. Ceionius Commodus und führte nach seiner Adoption durch Antoninus Pius den Namen L. Aelius Aurelius Commodus.

[5]) Über M. Aurels Steuernachlässe vgl. die spanische Inschrift Ephemeris epigr. VII 385 f. aus dem J. 176/77 n. Chr.

wiederholten. Finanzielle Schwierigkeiten, die durch die Art der Steuererhebung vermehrt wurden, versetzten auch der Selbstverwaltung der Gemeinden den Todesstoß, in Italien wie in den Provinzen. Die Kaiser hatten den guten Willen, zu helfen, konnten aber nicht viel ausrichten. Schon begannen die Bürger, sich den lästigen und kostspieligen Gemeindeämtern nach Möglichkeit zu entziehen. Sehr drückend war für viele Provinzen die Aushebung; Feuersbrünste und Erdbebenkatastrophen verschlimmerten die Lage der Gemeinden. In Literatur und Kunst meldet sich die allmähliche Erschlaffung. Die schöpferische Kraft droht zu versiegen: an geistloser Nachahmung und gekünsteltem Archaismus findet die griechische, besonders aber die immer tiefer sinkende lateinische Literatur ihr Genüge. Die griechischen Klassizisten, die auf lange hinaus den Ton angaben, hatten immerhin noch beachtenswerte Leistungen aufzuweisen; einem Herodes Atticus, Aristeides, Arrianos, Appianos, Lukianos und Pausanias konnte die lateinische Prosa keine ebenbürtigen Vertreter gegenüberstellen. Ein unselbständiger Klassizismus wurde auch in der bildenden Kunst Mode.

Die ungestörte Ruhe des Reiches während der quietistischen Herrschaft des Antoninus Pius war nur die Stille vor dem Sturm, der unter M. Aurel losbrach. Schon im zweiten Jahr seiner Regierung fielen die Chatten ins benachbarte römische Gebiet ein, auch in Britannien entstanden Unruhen. Und schon war auch das parthische Gewitter, das sich in dem armenischen Wetterwinkel längst zusammengezogen hatte, zur Entladung gekommen. Der Legat von Kappadokien, P. Aelius Severianus Maximus, erlitt in Armenien eine Niederlage von den Parthern, die darauf in Syrien einfielen, wo sie einen zweiten Erfolg errangen. Der Kaiser L. Verus ging nun (162 n. Chr.) mit frischen Truppen nach dem Kriegsschauplatz ab,[1]) überließ aber das tatsächliche Kommando seinen Legaten, unter denen Avidius Cassius hervorragte. Es gelang 163 n. Chr. Armenien zu erobern und die Parther aus Syrien zu verdrängen; der Euphrat und später auch der Tigris wurden überschritten, Seleukeia und Ktesiphon genommen (165 n. Chr.). Doch auf dem Rückzug dezimierten Hunger und Pest das römische Heer. So entschloß man sich zum Frieden, in dem Armenien behauptet und die nächstgelegenen Landschaften am linken Euphratufer, Osroëne und Carrhae, gewonnen wurden. Beide Kaiser feierten 166 n. Chr. einen Triumph. Aber die heimkehrenden römischen Truppen schleppten die Pest ein, die dann durch das ganze Reich ihren mörderischen Siegeszug antrat. Inzwischen war an der Donaugrenze ein gefährlicher Krieg ausgebrochen. Lange Zeit hatte dort, seitdem Traian und Hadrian die Grenze befestigt hatten, mit wenigen Ausnahmen Ruhe und friedlicher Verkehr geherrscht; die Ursachen des überraschenden Umschwungs lassen sich nur vermuten. Es haben sich wahrscheinlich nach dem Tod des Pius jenseits der Grenze bedeutendere Wanderungen und Verschiebungen der Völker vollzogen, in deren Auswirkung jetzt in Noricum und Pannonien ein schwerer Krieg entstand, unter dessen Druck der Friede mit den Parthern beschleunigt werden mußte. Der Krieg ging von den Markomannen, Quaden und Sarmaten (Jazygen)

[1]) Vgl. dazu Ritterling, Rhein. Mus. LIX (1904) 186 f.

aus, aber auch andere Stämme, wie die Hermunduren, Vandalen und Langobarden beteiligten sich zeitweise, und die benachbarten Provinzen, vornehmlich Dakien, wurden in Mitleidenschaft gezogen.[1] Solange Rom noch mit den Parthern zu tun hatte, konnte an eine energische Kriegführung nicht gedacht werden, so daß die Barbaren Gelegenheit hatten, einen verheerenden Einfall ins Reich zu unternehmen. Die Landschaften am oberen und mittleren Lauf der Donau wurden bis nach Italien hinein überrannt und Tausende von Gefangenen hinweggeführt (167 n. Chr.). Der schlechte Stand der Finanzen und die Folgen der Pestepidemie erschwerten die Verstärkung der Heere. Beide Kaiser gingen (168 n. Chr.) zum Krieg an die Donau ab; während desselben starb L. Verus in Altinum (169 n. Chr.). Erst nach langen, wechselvollen Kämpfen — es kam sogar zu neuen Einfällen der Barbaren nach Italien — glückte es dem Kaiser M. Aurel durch zielbewußte Ausdauer erst die Markomannen (172 n. Chr.), dann die Quaden und Sarmaten (175 n. Chr.) zur Unterwerfung zu bringen, ihnen einen Grenzstreifen abzunehmen und die Stellung von Truppen zu erzwingen.[2] Gefangene Germanen wurden auf römischem Gebiet zwangsweise angesiedelt und zu Ackerbau und Kriegspflicht genötigt. Die Überwältigung der Donauvölker war um so schwieriger, als es gleichzeitig an anderen Stellen des Reichs zu kämpfen gab. Die maurischen Stämme erhoben sich aufs neue und plünderten die spanischen Küstenlandschaften, in Gallien entstand eine Empörung; besonders gefährlich war in Ägypten der nationale Aufstand der sog. Bukolen, der räuberischen Bewohner des Bukolia (Rinderweide) genannten Nildeltas östlich von Alexandrien, unter Führung eines Priesters Isidoros. Die Aufständischen schlugen die römische Legion und hätten beinahe Alexandreia erobert. Sie wurden erst durch den syrischen Legaten Avidius Cassius überlistet.

Derselbe Mann wurde gegen seinen Willen in die Rolle des Rebellen gegen M. Aurel hineingedrängt. Die Kaiserin Faustina soll nämlich ihm, dem angesehensten Statthalter und General des Orients,[3] für den Fall des Todes ihres erkrankten Gemahls ihre Hand und damit den Thron in Aussicht gestellt haben. Auf die falsche Nachricht vom Tod des Kaisers ließ sich Avidius Cassius alsbald zum Kaiser ausrufen und fand vielen Anhang. Die meisten asiatischen Provinzen und Ägypten[4] erkannten ihn an. Der Kaiser beschleunigte den Friedensschluß mit den Jazygen und eilte selbst in den Orient. Der Usurpator, der nicht mehr zurück konnte, wurde schon

[1]) Die Überlieferung ist wiederum sehr dürftig und fragmentarisch; vieles muß der Vermutung überlassen bleiben. Neben die literarischen Nachrichten treten die Reliefs der Marcussäule als monumentale Illustration der Ereignisse. Vgl. Petersen, v. Domaszewski und Calderini, Die Marcussäule auf Piazza Colonna in Rom. 128 Tafeln mit Text. München 1897. (Mit Beiträgen von Th. Mommsen.) Ferner Conrad, Marc Aurels Markomanenkrieg, Neu-Ruppin 1889. v. Domaszewski, Rhein. Mus. XLV 20. Neue Heidelb. Jahrb. V 107. *Serta Harteliana* 8.

[2]) 172 n. Chr. nahm der Kaiser den Namen Germanicus an. Bei den Quaden (174 n. Chr.) ereignete sich das berühmte, auch auf der Marcussäule dargestellte Regenwunder. Die Römer, von den Feinden bedroht und von Wassermangel heimgesucht, werden durch ein Gewitter mit Platzregen errettet, nach christlicher Version auf das Gebet der christlichen Soldaten (der *legio fulminata*). Euseb. hist. eccl. V 5. Vgl. Mommsen, Ges. Schr. IV 498 ff. Harnack, Sitz.-Ber. der Akad. zu Berlin 1894, 835 ff.

[3]) Vgl. P. v. Rohden, PW II 2378 ff.

[4]) U. Wilcken, Ostraka I 801; II nr. 939. F. G. Kenyon, Arch. f. Papyrusforschung VI, 1920, 213 f.

nach dreimonatlicher Herrschaft von seinen Anhängern verlassen und getötet (175 n. Chr.).[1] Der Kaiser, der auch Athen besucht hatte, kehrte wieder nach Rom zurück, wo er Ende 176 n. Chr. einen glänzenden Triumph über die Germanen und Sarmaten feierte. Gleichzeitig erhob er seinen Sohn Commodus zum Mitregenten. Schon 178 n. Chr. begab er sich, begleitet von Commodus, wieder an die Donau, wo die hart gezüchtigten Markomannen und Quaden von neuem zu den Waffen griffen. Sie wurden vollständig bezwungen; aber die Absicht des Kaisers, ihr Land zur römischen Provinz zu machen, wurde durch den Tod vereitelt. Am 17. März 180 n. Chr. verschied M. Aurel zu Vindobona, kurz vor der Vollendung des 59. Lebensjahres.

Sein Sohn und Erbe Commodus[2] (M.[3] Aurelius Commodus Antoninus) führte zunächst den Krieg weiter, schloß aber bald, ohne das Ziel seines Vaters festzuhalten, auf mildere Bedingungen Frieden mit den Markomannen und Quaden und begnügte sich mit einer Unterwerfung, die nicht von Dauer sein konnte. Schon 180 n. Chr. kehrte er nach Rom zurück. Trotz sorgfältiger Erziehung führte der unreife Commodus ein unwürdiges Leben; er war das gerade Gegenteil seines pflichttreuen Vaters. Der Ehrgeiz des jungen Kaisers, der sich mit dem Namen und den Attributen eines römischen Hercules schmückte, erschöpfte sich in dem Tagesruhm der Arena, wo er als Gladiator und Athlet zu glänzen suchte. Wie er die Politik des Marcus preisgegeben hatte, so schob er auch die bewährten Ratgeber und Kriegsgefährten des Vaters, z. B. Ti. Claudius Pompeianus, beiseite. Der Gardepräfekt Perennis gewann großen Einfluß, den er durch die Beseitigung seines Kollegen Tarrutenus Paternus noch zu steigern vermochte. Mit dem Senat wußte sich Commodus nicht zu stellen. Ein Anschlag gegen sein Leben, dem seine Schwester Lucilla und seine Gattin Crispina nicht fernstanden, gab Anlaß zu zahlreichen Verfolgungen und Hinrichtungen angesehener Männer (183 n. Chr.). Das Buhlen des haltlosen Kaisers um die Gunst der Soldateska untergrub die Disziplin. Den Perennis mußte Commodus den meuternden Soldaten opfern (185 n. Chr.).[4] Die Macht des Perennis erbte Cleander, ein ehemaliger Sklave, der später bis zum Gardepräfekten aufstieg.[5] Auch diesen Günstling gab Commodus preis; er wurde 189 n. Chr. bei einer Hungersnot durch einen Volksaufstand gestürzt, und nunmehr teilten sich der Kämmerer Eclectus und die kaiserliche Mätresse Marcia, die sich übrigens der Christen annahm, in die Gunst des Commodus. Nach außen hin herrschte im ganzen Ruhe; die Erfolge des Marcus wirkten noch nach. Größere Grenzkriege wurden gegen die Mauren (182 n. Chr.), in Dakien (183–184 n. Chr.) und gegen die Kaledonier in Britannien geführt;

[1]) Allgemeine Anerkennung hat Avidius Cassius auch in Asien nicht gefunden; der Legat von Kappadokien, P. Martius Verus, erklärte sich gegen ihn und hat vielleicht sein Ende veranlaßt. Ritterling, Rhein. Mus. N. F. LIX (1904) 196 ff. Die Teilnehmer an der Erhebung wurden vom Kaiser mit möglichster Schonung behandelt.

[2]) J. Zürcher, in Büdingers Untersuchungen I 221 f. Bossart und Müller ebendas. II 287 ff. J. M. Heer, Der historische Wert der *vita Commodi*. Philologus, Supplem. IX, 1901, 1 ff.

[3]) Vor der Thronbesteigung führte er den Vornamen Lucius.

[4]) Vgl. A. Stein, Hermes XXXV, 1900, 528 ff.

[5]) Cleander war bestechlich und betrieb einen schwunghaften Ämterschacher. So konnte es geschehen, daß es im J. 189 n. Chr. 25 Konsuln gab, darunter der nachmalige Kaiser Septimius Severus. Cass. Dio LXXII 12.

die letzteren waren in die Provinz eingefallen und hatten eine römische Heeresabteilung vernichtet, wurden dann aber durch den tüchtigen und strengen Legaten L. Ulpius Marcellus zurückgetrieben. Eine Meuterei der britannischen Truppen wurde durch Zugeständnisse, die der eingeschüchterte Commodus machte — damals überließ er den unbeliebten Perennis der Rache der Soldaten —, gedämpft. In Dakien wurden Erfolge erzielt und eine größere Zahl Unterworfener angesiedelt. Persönlich war der Kaiser feige und ein Feind jeder Anstrengung; gelegentlich erkaufte er den Frieden durch Tribute an die Grenznachbarn.[1]) Auch im Innern herrschten schlimme Zustände; in Italien bildeten sich Räuberbanden, auch Gallien wurde von Banden heimgesucht, den sog. *desertores*, Heimatlosen, die sich aufs Räuberhandwerk verlegten. Durch seine sinnlose Verschwendungssucht und seine Leidenschaft für öffentliche Spiele leerte der Kaiser die Staatskassen. Er produzierte sich selbst als Gladiator, nahm in der Gladiatorenkaserne Wohnung und gedachte von hier aus in Fechtertracht am 1. Januar 193 n. Chr. das Konsulat anzutreten. Vergebens suchte ihn seine Umgebung zurückzuhalten; der Gardepräfekt Q. Aemilius Laetus, der sein eigenes Leben gefährdet sah, ließ im Bund mit Marcia und Eclectus den verächtlichen Kaiser in der Neujahrsnacht ermorden, 31. Dezember 192 n. Chr.

49. Septimius Severus und sein Haus. Aemilius Laetus erhob nach dem Tod des Commodus einen Konsular von schlichter Herkunft, aber bewährter Tüchtigkeit auf den Thron, den Stadtpräfekten P. Helvius Pertinax, der sich unter Kaiser Marcus im Markomannenkrieg, später in Britannien ausgezeichnet hatte.[2]) Er fand beim Senat[3]) und im Reich[4]) Anerkennung. Pertinax entfaltete sofort eine wohlgemeinte Reformtätigkeit; seine Hauptsorge galt der Ordnung der Staatsfinanzen, deren trostloser Zustand ihn zur Sparsamkeit nötigte. Die Soldaten und besonders die Prätorianer waren mit dem Kaiser, der auf straffe Zucht hielt, höchst unzufrieden. Der Präfekt Aemilius Laetus machte mit den Prätorianern gemeinsame Sache und so wurde Pertinax schon am 28. März 193 n. Chr. von ihnen ermordet.[5]) Die Garde in Rom erhob nun den M. Didius Severus Julianus, der die Krone von ihr meistbietend ersteigerte.[6]) Aber Didius Julianus vermochte sich

[1]) Dieses Mittel, die Ruhe zu erhalten, haben freilich auch bessere Kaiser nicht verschmäht.

[2]) Fluss, PW Suppl.bd. III 895 ff. Vgl. zum Folgenden O. Th. Schulz, Beiträge zur Kritik unserer litt. Überl. für die Zeit von Comm.' Sturze bis auf den Tod des ... Caracalla, Diss. Leipzig 1903. Die von A. v. Domaszewski (Rhein. Mus. 53, 1898, 639) geäußerte, von Schulz weiter ausgeführte Vermutung, daß von den Verschwörern gegen Commodus Septimius Severus von Anfang als Kaiser in Aussicht genommen worden sei, wurde von Niese abgelehnt, aber von J. Hasebroek, Unters. z. Gesch. des Kaisers Sept. Sev., Heidelberg 1921, 17 akzeptiert.

[3]) Vgl. das Senatsprotokoll vita Commodi 18 f., ein echtes Stück unter den zahllosen Fälschungen der Historia Augusta.

[4]) Über die — sehr verspätete — Landesfeier für das neue Kaiserhaus s. den Papyrus bei Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I 2 nr. 490. Übrigens lehnte Pertinax den Augustatitel für seine Gemahlin ab, woran sich indes die Provinzialen nicht kehrten. Vgl. nächste Anm.

[5]) Sein gleichnamiger Sohn heißt auf Inschriften und Münzen *Caesar* (z. B. ILS I nr. 410) gegen den Wunsch des zurückhaltenden Vaters (Cass. Dio LXXIII 7, 2), dessen Sturz er überlebte, um erst von Caracalla beseitigt zu werden, Herodian IV 6, 3.

[6]) Um die Wette mit ihm bot T. Flavius Sulpicianus, den sein kaiserlicher Eidam Pertinax zum Stadtpräfekten gemacht hatte.

nicht einmal in der Hauptstadt überall durchzusetzen, geschweige denn bei den Heeren in den Provinzen. In Antiocheia wurde der Legat von Syrien, C. Pescennius Niger, der auch in Rom Anhänger hatte, auf den Schild gehoben, in Carnuntum der Statthalter von Oberpannonien, L. Septimius Severus,[1] der aus Leptis in Afrika stammte, übrigens aus einem längst romanisierten und in die Senatslaufbahn eingetretenen Geschlecht. Septimius Severus marschierte unverzüglich gegen Rom, indem er sich zum Rächer des Pertinax aufwarf. Mit dem Inhaber des dritten großen Kommandos, mit D. Clodius Albinus, dem Statthalter Britanniens, konnte sich Septimius Severus dadurch verständigen, daß er ihn adoptierte und ihn unter Verleihung des Caesartitels zum Nachfolger designierte.[2] Ohne Mühe bemächtigte sich Severus der Reichshauptstadt; die Prätorianer wagten keinen Widerstand. Didius Julianus wurde vom Senat zum Tod verurteilt und hingerichtet (1. Juni 193 n. Chr.). Dann huldigte der ohnmächtige Senat dem Septimius Severus, der sich nun mit seiner ganzen Land- und Seemacht gegen Osten wandte, um mit Pescennius Niger abzurechnen. Versuche, einen Vergleich zwischen den Rivalen herbeizuführen, waren gescheitert; so wurde denn der Bürgerkrieg unvermeidlich. Niger war in allen asiatischen Provinzen, sowie im Nilland[3]) anerkannt. Nach anfänglichem Zaudern griff er nach Europa hinüber, wo sein Feldherr Asellius Aemilianus Byzanz besetzte. Weiterem Vordringen gebot der Angriff des Severus Halt. Sein Heer setzte nach Kyzikos über, wo es zur Schlacht kam. Aemilianus wurde besiegt und getötet. Durch den Erfolg gewann Severus bereits manche Anhänger in Asien, und nachdem auch Niger selbst in einer zweiten Schlacht den Generalen des Severus erlegen war, fiel diesem ganz Vorderasien bis zum Taurus zu. Endlich wurde Niger nochmals in einer großen Schlacht bei Issos geschlagen und auf der Flucht zu den Parthern ereilt und getötet (Herbst 194 n. Chr.). Jetzt unterwarf sich der ganze Osten des Reichs dem Severus,[4] der über die Parteigänger des Besiegten strenges Gericht ergehen ließ. Das feste Byzanz konnte jedoch erst Ende 195 n. Chr., im dritten Jahr der Belagerung, zur Übergabe gezwungen werden. Syrien wurde nach Nigers Sturz in zwei Provinzen zerlegt.[5]

An den Kampf gegen Niger schloß Severus einen Krieg mit den Parthern an, die seinen Nebenbuhler unterstützt hatten. Der Euphrat wurde überschritten und das nördliche Mesopotamien bis zum Tigris erobert (195 n. Chr.). Die wichtige Stadt Nisibis diente als Basis für weitere Operationen, die indes eingestellt werden mußten, da Clodius Albinus dem auf die Dauer unmöglichen Einvernehmen — Severus hatte bereits ein Attentat auf seinen Caesar versucht — ein Ende machte. Albinus legte sich den Augustustitel bei und setzte mit den britannischen Legionen nach Gallien über, wo er in Lugudunum seine Residenz aufschlug. So war abermals der Bürgerkrieg da. Aus dem Orient marschierte Severus durch die Donauprovinzen[6] auf

[1]) Vgl. die S. 343 A. 2 zitierte Arbeit von Hasebroek.

[2]) Vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 411 ff. Albinus blieb Statthalter von Britannien. Gegen Hirschfelds Annahme (a. a. O. 418), es sei ihm überdies ein „Oberaufsichtsrecht über Gallien und Spanien" verliehen worden, erklärt sich Hasebroek a. a. O. 27.

[3]) U. Wilcken, Griech. Ostraka aus Äg. u. Nubien I, Leipzig 1899, 803.

[4]) In Ägypten wird schon am 21. Februar 194 n. Chr. nach Severus datiert. Wilcken, Griech. Ostraka I 803.

[5]) S. unten S. 362.

[6]) In Viminacium an der Donau ernannte er im Frühjahr 196 n. Chr. seinen ältesten

kürzestem Weg nach dem Westen, wo sich in Gallien und Germanien bereits manche Truppenteile und Bezirke auf seine Seite schlugen.[1]) In zwei Schlachten maßen sich die Gegner; in der zweiten, bei Lugudunum, erlitt Albinus nach wechselvollem Kampf schließlich eine völlige Niederlage, die er nicht überleben mochte (19. Februar 197 n. Chr.). Der Sieg machte den Severus zum Herrn auch des Westens. Zahlreiche Parteigänger des Albinus, darunter auch Senatoren in Rom, büßten mit dem Tod. Konfiskationen großen Stils wurden in Gallien und sonst im Reich vorgenommen. Anfänglich hatte Severus den Rächer des Pertinax, dessen Namen er vorübergehend führte, gespielt; aber schon im Jahr 195 n. Chr. führte sich der Emporkömmling durch fiktive Adoption in das erlauchte Haus der Antonine ein; er nannte sich Sohn des Marcus, Bruder des Commodus.[2])

Nach dem Bürgerkrieg kommen wieder die äußeren Feinde, die Parther, an die Reihe (zweiter Partherkrieg 197—199 n. Chr.). Ihr König Vologases IV hatte die Kampfpause zu einem Angriff auf Mesopotamien, Armenien und Syrien benutzt. Jetzt trieb Kaiser Severus die Parther zurück und brachte dem von ihnen belagerten Nisibis Entsatz. Severus setzte den Fuß auch über den Tigris. Seleukeia ergab sich, Ktesiphon wurde erstürmt (Ende 197 n. Chr.). Dagegen scheiterte ein zweimaliger Vorstoß gegen Hatra. Schließlich bequemten sich die Parther zu einem Friedensschluß, in dem sie zu Roms Gunsten auf Mesopotamien verzichteten, das künftig wie Ägypten von Statthaltern aus dem Ritterstand verwaltet wurde.[3]) Severus verweilte noch längere Zeit im Orient; er besuchte auch Ägypten, wo Unruhen ausgebrochen waren. Erst im Jahr 202 n. Chr. betrat der Kaiser die Reichshauptstadt wieder.

Wie Vespasian hatte auch Septimius Severus die schwere Aufgabe, das durch Mißwirtschaft des Vorgängers und blutige Bürgerkriege zerrüttete Reich wiederherzustellen. Dazu bedurfte es großer Geldmittel, die er durch die erwähnten Konfiskationen aufbrachte; die Anhänger des Niger und des Albinus mußten die Niederlage ihrer Herren teuer bezahlen. Severus war ein tatkräftiger Herrscher von starkem Pflichtgefühl. Seine Regierung macht in mehr als einer Hinsicht Epoche. Er hat die monarchische Gewalt stärker betont und die Vorrechte des Senats zugunsten der Ritter namentlich im Heeresdienst eingeschränkt. Den Soldaten, denen er ja den Thron verdankte, galt vor allem seine Gunst; er erhöhte den Sold, hob ihre soziale Stellung und gestattete ihnen z. B. die Ehe; aber einem weniger energischen Herrscher konnte die verwöhnte und immer stärker barbarisierte Soldateska leicht über den Kopf wachsen. Die prätorischen Kohorten hat Severus gleich nach seinem Einzug in Rom (193 n. Chr.) aufgelöst; an ihre Stelle trat eine Garde, die sich aus zuverlässigen Leuten aller Truppen ohne Rücksicht auf die Nationalität rekrutierte; damit war der italische Charakter der Garde preisgegeben, wie auch die Italiker ihrer militärischen Vorrechte verlustig gingen.[4])

Sohn, den achtjährigen Bassianus zum Caesar, vita Severi 10, 3.

[1]) O. Hirschfeld, Kl. Schr. 426 ff.

[2]) ILS I nr. 422. 423. Folgerichtig erzwang Severus zugleich die nachträgliche Konsekration des Commodus, s. Hasebroek a. a. O. 89 ff.

[3]) Über diese Partherkriege vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans 151 ff.

[4]) Oben S. 289 f. A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des röm. Heeres, Bonner Jahrbücher 117, 1908, 88.

Überdies wurde in nächster Nähe Roms, auf dem Albanerberg, ein Legionsstandlager errichtet. Es war das Programm des Kaisers, die Privilegien Roms und Italiens zu beseitigen und den Provinzen die volle Gleichberechtigung zu gewähren.[1] Um Rom ganz zu seiner Stadt, zur Kaiserstadt zu machen, entfaltete er dort eine lebhafte Bautätigkeit; er ließ auch einen neuen Stadtplan aufnehmen, von dem Reste erhalten sind.[2] Auch literarische Interessen hegte der Kaiser, der selbst seine Memoiren aufzeichnete.[3] Die von Pertinax angebahnte Trennung des kaiserlichen Privatvermögens (*res privata*) von dem unter kaiserlicher Verwaltung stehenden Staatsgut hat Severus durchgeführt.[4] Als der nächste am Thron schaltete lange Zeit mit einer Machtvollkommenheit, die an die Tage Seians erinnert, der Prätorianerpräfekt C. Fulvius Plautianus, der mit zur kaiserlichen Familie zählte. Der älteste Kaisersohn war sein Eidam und dessen Intrige fiel er schließlich zum Opfer (Anfang 205 n. Chr.).[5] Der eine Nachfolger Plautians wurde der große Rechtslehrer Aemilius Papinianus. 208 n. Chr. begab sich der Kaiser mit seinen beiden Söhnen nach Britannien, um die Grenzvölker im Norden, die Kaledonier und Mäaten, von denen die Provinz viel zu leiden hatte, zu unterwerfen. In mühseligen Kämpfen wurden die Barbaren bezwungen und die hadrianische Grenzsperre erneuert. Aber bald erhoben sie sich abermals. Über neuen Rüstungen überraschte den gichtleidenden Kaiser der Tod in Eburacum (York) am 4. Februar 211 n. Chr.

Er hinterließ die Herrschaft seinen beiden Söhnen, dem M. Aurelius Antoninus,[6] dem früheren Bassianus, der den Übernamen Caracalla[7] führte, und dem ebenfalls noch bei Lebzeiten des Vaters zum Caesar und Imperator ernannten P. Septimius Geta. Der Druck der Umgebung und des Heeres zwang Caracalla, dem Willen des toten Vaters gemäß den jüngeren Geta als gleichberechtigten Augustus neben sich zu dulden. Der Krieg in Britannien wurde schleunigst liquidiert; noch im Jahr 211 n. Chr. kehrten die kaiserlichen Brüder nach Rom zurück. Von Kindesbeinen an hatten sie sich gehaßt und ihre Zwietracht spaltete den Hof und die Hauptstadt in zwei Lager. Die feindlichen Brüder sollen an eine förmliche Teilung des Reichs gedacht haben. Eine Versöhnung war unmöglich und schon Anfang 212 n. Chr. ließ Caracalla den Bruder in den Armen der Kaiserinmutter, der Syrerin Julia Domna, von gedungenen Centurionen erschlagen. Auf den Brudermord folgte die Hinrichtung zahlreicher Freunde Getas; unter den Opfern war auch der Prätorianerpräfekt Papinianus. Von dem Mitregenten, dessen Andenken der Acht verfiel, befreit, überließ sich Caracalla zumeist seinen unwürdigen Passionen; einen großen Teil der Regierungsgeschäfte führte seine Mutter, die schon bei ihrem Gatten Severus viel vermocht hatte.[8]

[1] O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten² 480 ff.

[2] H. Jordan, *Forma urbis Romae*, Berlin 1874. Richter, Topographie der Stadt Rom 1. 61.

[3] H. Peter, *Historic. Romanorum fragm.* 329 f., *Historic. Romanorum reliquiae* II p. CLXXVIII, 118.

[4] O. Hirschfeld a. a. O. 20 ff.

[5] Nach dem Chronic. Paschale am 22. Januar 203, in Wahrheit zwei Jahre später. Vgl. E. Bormann, *Bull. dell' instituto* 1867, 218 f. und Hasebroek a. a. O. 136 ff.

[6] Vgl. P. v. Rohden, PW II 2434 ff.

[7] *caracalla* heißt der gallische Umhang mit Kapuze, den — in veränderter Form — der Kaiser mit Vorliebe trug und auch beim Heer einführte.

[8] Sie führt seit 195 n. Chr. den Ehrennamen *mater castrorum*. ILS I nr. 425 f. Sie

Caracalla warb vor allem um die Gunst der Soldaten. Ihren Sold erhöhte er auf Kosten der Steuerzahler. Die militärische Disziplin wurde untergraben. Weder als Heerführer noch als Regent hat Caracalla sich bewährt.[1]) Bald herrschte wieder das alte Finanzelend, und es geschah nicht zum wenigsten im Interesse des Fiskus, wenn Caracalla mit einem Federstrich das römische Vollbürgerrecht allen freien Reichsangehörigen verlieh (212 n. Chr.). Denn nur die Bürger, deren Zahl sich so mit einem Schlag vermehrte, durften zur Erbschaftssteuer herangezogen werden. Zugleich brachte diese sog. *Constitutio Antoniniana* den schon von früheren Kaisern eingeleiteten Nivellierungsprozeß zu einem gewissen Abschluß. Italien hatte vor den Provinzen nichts mehr voraus.[2])

213 n. Chr zog Caracalla ins Feld an die Donaugrenze, wo sich die Nachbarn wieder regten. Am Oberrhein erscheint damals zuerst der neue Völkerbund der Alamannen. Der Kaiser drang 213 n. Chr. über den rätischen Limes in Germanien ein und kämpfte gegen Alamannen und Chatten.[3]) Doch bald schloß er einen Frieden, den er durch Geschenke und Jahrgelder erkaufte.[4]) Im nächsten Jahr 214 n. Chr. finden wir ihn an der unteren Donau im Krieg mit den dortigen Grenzvölkern.[5]) Von da begab er sich in den Orient, wo ihn die Armenier und die Parther beschäftigten. Da die beiden Söhne des Partherkönigs Vologases V, Vologases VI und Artabanos V, sich gegenseitig den Thron streitig machten, so schien der Augenblick für ein Eingreifen Roms günstig zu sein. Caracalla träumte davon. den Osten völlig unter römische Botmäßigkeit zu bringen. Ihm schwebte die Siegeslaufbahn Alexanders des Großen vor, mit dessen Andenken er einen förmlichen Kult trieb und den er selbst in Tracht und Haltung nachäffte. Den Winter 214/15 n. Chr. verbrachte er in Nikomedien[6]) und zog dann durch Asien weiter.[7]) Als er in Antiochien erschien, fügte sich Volo-

---

hatte schöngeistige Interessen; auf ihren Wunsch schrieb Philostratos das Leben des Apollonios. Philostr. vit. Apoll. p. 4, 2 ed. Kayser. Vgl. Mary Gilm. Williams, *American Journ. of archeology* VI. 1902, 259 ff. Über die ihr in Athen erwiesenen Kultehren s. A. v. Premerstein, Jahreshefte des österr. archäol. Instituts XVI, 1913, 249 ff.

[1]) Eine „Rettung" Caracallas versucht O. Th. Schulz, Der römische Kaiser Caracalla, Leipzig 1909.

[2]) Die gekürzte griechische Übersetzung des betreffenden Ediktes, der *constitutio Antoniniana,* hat sich auf einem Gießener Papyrus gefunden. Alle freien Reichsangehörigen mit Ausnahme der — sehr zahlreichen — *dediticii* erhalten das römische Bürgerrecht. Unter den *dediticii* sind die Kopfsteuerpflichtigen zu verstehen. Vgl. P. M. Meyer in den Griech. Papyri zu Gießen Bd. I nr. 40, S. 29 ff. 164 f. Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I 1, 55 ff. II 1, 288 ff. II 2 nr. 377. P. M. Meyer, Juristische Papyri, Berlin 1920, nr. 1.

[3]) P. Nisle, *De bellis ab Antonino Caracallo in Germania et Sarmatia gestis,* Diss. Breslau 1866; B. Bockhoff, *De expeditionibus M. Aurelii Antonini Caracalli,* Diss. Münster 1868; Alkuin Holländer, Die Kriege der Alamannen mit den Römern im dritten Jahrh. n. Chr., Karlsruhe 1874. Carl Schneider, Beiträge zur Gesch. Caracallas. Diss. Marburg 1890. Für einen germanischen Sieg Caracallas opferten die Arvalbrüder am 6. Oktober 213 n. Chr. in Rom. *Acta fratrum arvalium* ed. Henzen p. 193. ILS I nr. 451. Limesblatt von 1897 nr. 25 S. 688 ff.

[4]) Man behauptet, daß die Jahrgelder, die er den Grenznachbarn zahlte, ebenso hoch gewesen seien, wie der Sold der Truppen. Cass. Dio LXXVIII 17, 3.

[5]) Es werden die Karpen genannt, die damals zuerst in der Geschichte erscheinen. A. v. Domaszewski, Korresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. XIX (1900) 146. Rhein. Mus. N. F. LVII (1902) 506 ff.

[6]) In seinem Gefolge befand sich der Senator Cassius Dio, der in seinem Geschichtswerk LXXVII 17 das Treiben des Kaisers schildert.

[7]) *Bull. de corr. hellén.* X 406. 417; XI 92.

gases den römischen Forderungen. Der Krieg wurde also aufgegeben, und der Kaiser wandte sich nach Ägypten (215 n. Chr.), wo er die Alexandriner, die sich ihm schon früher als Anhänger Getas verhaßt gemacht hatten, seinen Zorn fühlen ließ. Eine Revolte wurde im Blut erstickt und Alexandreia nach grausamem Kriegsrecht behandelt.[1]) Bereits im nächsten Jahr ist Caracalla auf einem neuen Kriegszug gegen Armenien und die Parther begriffen. Inzwischen hatte Artabanos über Vologases obgesiegt; der römische Kaiser begehrte die Hand der Tochter des neuen Partherkönigs in der Absicht, durch dieses Heiratsprojekt beide Reiche in seiner Hand zu vereinigen. Als Artabanos dieses Ansinnen zurückwies, eröffnete der verschmähte Eidam kurzerhand die Feindseligkeiten,[2]) und da die Parther nicht vorbereitet waren, so drang Caracalla, ohne auf Widerstand zu stoßen, über den Tigris in Adiabene und die Landschaft von Arbela ein (216 n. Chr.). Aber die Parther sammelten jetzt ihrerseits ein großes Heer. Als der Kaiser im nächsten Jahr aus den Winterquartieren in Mesopotamien gegen die parthische Übermacht ins Feld ziehen wollte, wurde er am 8. April 217 n. Chr. auf dem Weg von Edessa nach Carrhae ermordet.[3])

Den Mord hatte der Gardepräfekt des Kaisers M. Opellius[4]) Macrinus angestiftet. Er hatte um sein eigenes Leben gebangt und war deshalb dem Kaiser zuvorgekommen. Drei Tage nach der Tat wurde er zum Imperator ausgerufen und in Rom und bei den Heeren anerkannt.[5]) Wie er sein Amt als Präfekt mit Redlichkeit und Umsicht verwaltet hatte, so bekundete er auch auf dem Thron den besten Willen. Er ist der erste Kaiser aus dem Ritterstand; seinen erst neunjährigen Knaben M. Opellius Antoninus Diadumenianus erhob er zum Caesar.[6]) Macrinus brachte zunächst den Partherkrieg, für den Rom nicht genügend gerüstet war, zum Abschluß. Wenn auch die Parther die ihnen gebotene Hand fürs erste ausschlugen und Waffenerfolge erfochten, so ließen sie sich doch schließlich gegen ansehnliche Geldzahlungen zu einem Frieden herbei, der keine wesentlichen Gebietsveränderungen brachte. Auch an der dakischen Grenze sicherte Macrinus durch Nachgiebigkeit den bedrohten Frieden. Innerpolitisch versuchte er einige

[1]) Vielleicht hatten die Alexandriner den kaiserlichen Zorn auch dadurch herausgefordert, daß sie sich der beabsichtigten Aushebung widersetzten. Herodian IV 9, 4 ff. Man kann ferner einen Zusammenhang mit den in Ägypten damals herrschenden Mißständen vermuten. Die geplagte und bedrückte bäuerliche Bevölkerung der *χώρα*, der „Provinz“, entzog sich nämlich ihrem harten Los nicht selten durch die Flucht nach der „Stadt“, nach Alexandrien. Die Ausweisung dieser Elemente, der „wahren Ägypter“, verfügte Caracalla in einem Erlaß, dessen Wortlaut durch einen Gießener Papyrus bekannt wurde. Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I 1, 61. I 2 nr. 22.

[2]) F. W. Drexler, Caracallas Zug nach dem Orient, Diss. Halle 1880.

[3]) Über Caracallas Ermordung vgl. A. v. Domaszewski, Rh. Mus. LVII (1902) 506 ff.

[4]) Opellius (nicht Opilius) ist die richtige durch Inschriften und Münzen gesicherte Form dieses Namens. Er stammte aus Mauretanien und war als Präfekt, wie es scheint, Nachfolger des Papinianus.

[5]) Die Vermutung von B. Keil, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1905, 321 ff., daß die fälschlich dem Aristides zugeschriebene Rede *εἰς βασιλέα* auf Macrinus gehalten sei, ist von E. Groag, Studien zur röm. Kaisergeschichte, Linz 1918, 13 ff. widerlegt. Groag bezieht die Rede auf Philippus Arabs.

[6]) In Ägypten wird nach Vater und Sohn datiert. *Greek papyri of the Brit. Mus.* p. 93. Preisigke, Griech. Papyri der kais. Univ.-Bibl. Straßburg I 14. Macrinus führt den Beinamen Severus.

Reformen: er hob drückende Steuern auf und reduzierte die von Caracalla bewilligten Solderhöhungen. Dadurch entfremdete er sich die Soldaten, auf deren Huld er doch angewiesen war; unter den Legionen Syriens begann es zu gären. Noch lebten dort Angehörige des severischen Hauses. Zwar hatte Julia Domna, die Witwe des Severus, nach dem Tod ihres Sohnes Caracalla ihren politischen Sturz nicht überleben mögen; aber deren Schwester Julia Maesa lebte noch im Genuß eines großen Vermögens in Emesa, wohin sie von Macrinus verwiesen war. Von den beiden Töchtern der Maesa, Soaemias und Mamaea, besaß die ältere, Soaemias, aus ihrer Ehe mit Varius Marcellus einen vierzehnjährigen Sohn, Varius Avitus Bassianus, der damals Priester des Sonnengottes Elagabal in Emesa war; dieser Jüngling wurde nun auf Betreiben eines gewissen Eutychianus von den Soldaten als M. Aurelius Antoninus zum Kaiser ausgerufen (16. Mai 218 n. Chr.) und fand bald allenthalben Geltung. Vergebens suchte Macrinus sich zu behaupten; er wurde vor Antiochien geschlagen (8. Juni 218 n. Chr.) und auf der Flucht in den Westen in Kalchedon ergriffen und getötet: sein Sohn Diadumenianus, der sich zu den Parthern begeben wollte, erlitt das gleiche Schicksal. Der Thronwechsel war in einigen Provinzen, namentlich in Ägypten, von Unruhen begleitet.

Der neue Kaiser, der sich nur auf die Soldaten stützte, zog durch Vorderasien und die Donauprovinzen nach Rom, wo er 219 n. Chr. eintraf: der weichliche Orientale, eine Sultansnatur, der jeder Begriff von römischer Würde abging, führte ein bizarres und ausschweifendes Leben.[1]) Er brachte den Kultus des Sonnengottes mit und nannte sich selbst *sacerdos amplissimus dei invicti Solis Elagabali*; so erklärt sich sein Beiname Elagabal. Die Regierungsgeschäfte führte die ehrgeizige Großmutter des Kaisers, Julia Maesa, die, zur Augusta erhoben, das Ziel erreichte, das einer Agrippina vorgeschwebt hatte; sie nahm offiziell an den Senatssitzungen teil. Das skandalöse Treiben ihres Enkels ging sogar der von ihm verwöhnten Soldateska zu weit und gefährdete die Dynastie; deshalb mußte Elagabal im Jahr 221 n. Chr. seinen allgemein beliebten, nur um wenige Jahre jüngeren Vetter Alexianus oder Bassianus adoptieren, den Sohn der Mamaea, der unter dem Namen M. Aurelius Alexander zum Caesar und Mitregenten erhoben wurde.[2]) Elagabal, der den ihm verhaßten Mitregenten gerne beseitigt hätte, wurde schließlich selbst von den Soldaten erschlagen, erst achtzehn Jahre alt (März 222 n. Chr.).[3]) Nunmehr trat der junge M. Aurelius Severus Alexander die Regierung allein an.[4]) Er zählte noch keine vierzehn Jahre, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und war eifrig bestrebt, seine Pflicht zu tun und die Fehler seiner Vorgänger gut zu machen; aber die Aufgaben, vor die er sich gestellt sah, gingen weit über die Kräfte des

[1]) Der Rettungsversuch, den J. S. HAY, *The amazing emperor. Heliog.*, London 1911, unternahm, ist nicht geglückt.

[2]) Den Augustustitel, der auf Papyrusurkunden ihm beigelegt wird, hat er damals noch nicht erhalten. Abusiver Gebrauch des Titels läßt sich auch bei Caracalla, Geta und dem Sohn des Maximinus Thrax nachweisen. Vgl. THIELE a. Anm. 4 a. O. 57 und HÖNN A. 118.

[3]) Vgl. Cass. Dio LXXIX 39, 1: LXXX 3, 3. ETTORE CALLIGARI, *Nota cronologica quando abbia cominciato a regnare Alessandro Severo*, Padova 1896.

[4]) W. THIELE, *De Severo Alexandro imp.*, Berlin 1909. K. HÖNN, Quellenunters. zu den Viten des Heliog. u. des Sever. Alex., Leipzig u. Berlin 1911.

wohlmeinenden, aber unselbständigen Jünglings, der sich auch in späteren Jahren nicht von weiblicher Bevormundung, wie sie eine Zeitlang noch seine Großmutter Julia Maesa[1]) und beständig seine Mutter Mamaea ausübten, zu befreien vermochte: letztere war Mitregentin und erhielt dieselben Ehren und Titel wie früher Julia Domna. Mit besonderer Auszeichnung wurde der Senat behandelt: sechzehn seiner Mitglieder bildeten als Ratgeber des jungen Kaisers einen besonderen Regentschaftsrat und auch in dem juristisch tätigen *consilium principis* (Staatsrat) war das senatorische Element vertreten:[2]) die maßgebende Rolle in diesem Staatsrat, dem sie als Prätorianerpräfekten angehörten, fiel den großen, aus dem Ritterstand hervorgegangenen Rechtsgelehrten, dem Domitius Ulpianus, dem Lehrer des Herennius Modestinus, und dem Julius Paulus zu. Der Krebsschaden war die Zuchtlosigkeit der Soldaten, die Caracalla großgezogen hatte. Es scheint, daß unter Severus Alexander die militärischen Ausgaben eingeschränkt wurden, was bei den Truppen viel böses Blut machte. Es kam mehrfach zu gefährlichen Meutereien, in den Provinzen wie in Rom, wo der wegen seiner Strenge verhaßte Ulpian von seinen Prätorianern unter den Augen des Kaisers ermordet wurde. Durch hohe Donative suchte Severus Alexander die Empörer zu besänftigen. Die Truppen, die der Staatskasse so teuer zu stehen kamen, leisteten nur wenig und mißhandelten überdies die Untertanen. Dabei herrschte Mangel an Soldaten: ihm durch die Ansiedlung von Barbaren auf römischem Boden abzuhelfen, war ein gefährliches, aber unentbehrliches Mittel. Rom brauchte ja ein starkes Heer, um seine Grenzen zu decken.

Denn besonders im Osten geriet der Bestand des Reiches in ernste Gefahr, als im Partherreich eine neue kriegerische Dynastie emporkam.[3]) Die Arsakiden, längst durch unaufhörliche Thronstreitigkeiten geschwächt, mußten einem neuen Fürstengeschlecht weichen. Ardaschir (Artaxerxes), Sohn des Pabak,[4]) Fürst im eigentlichen Persien, stürzte nach längeren Kämpfen den letzten Arsakiden Artabanos und machte sich zum Herrscher des Reichs; er gründet die Dynastie der Sasaniden (224 oder 227 n. Chr.).[5]) Die Arsakiden behaupteten sich nur in Armenien. Mit dem Aufstieg der Sasaniden war ein nationaler und religiöser Umschwung verbunden: die Religion Zarathustras wurde in vermeintlich alter Reinheit wiederhergestellt, und der Hellenismus der Parther durch den „Iranismus“ verdrängt.[6]) Unter den neuen Herrschern entfaltete das Reich ein höheres Maß von Stoßkraft als früher, und die Selbständigkeit der einzelnen Landschaften trat hinter der zentripetalen Bewegung zurück. Die Sasaniden bedrohten alsbald die römi-

[1]) Maesa starb um 226 n. Chr. Vgl. Thiele a. a. O. 67.

[2]) Der Senator Cassius Dio, 229 n. Chr. Mitkonsul des ihm geneigten Kaisers Severus Alexander, legt in seinem Geschichtswerk (LII 14 ff.) dem Maecenas seine eigenen Ideen über eine Reform der Monarchie in den Mund. Vgl. P. Meyer, *De Maecenatis oratione a Dione ficta*, Diss. Berlin 1891. Ed. Schwartz, PW III 1719 f.

[3]) Vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans 156; Th. Nöldeke, Tabaris Gesch. der Araber und Perser zur Zeit der Sasaniden, Leyden 1879. Aufsätze zur persischen Geschichte (Leipzig 1887) 86 f.

[4]) Daher der Beiname Babekan.

[5]) Benannt nach Sasan, dem Vorfahren des Ardaschir. Sasan war Priester, Vorsteher des Feuertempels der Anaïtis bei Persepolis (Istachr).

[6]) Vgl. E. Kornemann bei Gercke-Norden, Einl. in die Altertumswiss. III² 298 ff.

schen Grenzen; man wollte Mesopotamien zurückerobern und dachte sogar an eine Wiederherstellung des alten persischen Reiches. Es gelang den Persern, die zuchtlosen, zum Teil verräterischen römischen Truppen aus Mesopotamien zu verdrängen; sie rückten weiter sogar in Syrien und Kappadokien ein (231 n. Chr.), Severus Alexander mußte selbst gegen die Perser zu Felde ziehen. Die Berichte über seinen Feldzug sind ungenügend und widerspruchsvoll.[1] Die Römer drangen mit drei Heeren vor, deren mittleres der Kaiser selbst befehligte (232 n. Chr.). Wenn es auch gelang, den Angriff der Perser zurückzuwerfen und sie in ihre früheren Grenzen zu verweisen, so waren doch die Verluste der Römer sehr schwer, und da zugleich andere Gefahren drohten,[2] so mußte Severus Alexander den Perserkrieg einstellen. Vor allem war es geboten, den Angriffen der Germanen auf die Rhein- und Donaugrenze zu begegnen. Ohne daß ein formeller Friede mit den Persern zustande gekommen wäre, kehrte Severus Alexander, der sich immerhin als Sieger betrachten konnte, nach Rom zurück: dann begab er sich nach sorgfältiger Rüstung an den Rhein (234 n. Chr.), wo er sein Hauptquartier in Mainz aufschlug. Nach verschiedenen Unternehmungen mit wechselndem Erfolg[3] wurden (Winter 234/35 n. Chr.) Unterhandlungen angeknüpft, um den Frieden mit den Germanen wiederherzustellen; wie es schon unter Caracalla geschehen war, hat man dabei mit Geschenken nicht gespart. Dies Paktieren mit den Barbaren untergrub das Ansehen des unkriegerischen Kaisers. Auch seine Sparsamkeit und die Abhängigkeit von der Mutter erregten das Mißfallen der Soldaten. Ein beliebter und bewährter Troupier, C. Julius Verus Maximinus, wurde zum Imperator ausgerufen und als solcher von der ganzen Armee anerkannt. Maximinus ließ den Kaiser und dessen Mutter Mamaea ermorden (Februar oder März 235 n. Chr.).[4] Mit Alexander erlosch die severische Dynastie. Die Usurpation des Maximinus führte über das Reich eine Periode endloser Wirren herauf.

50. Kaisertum, Reich und Provinzen. Hier sei zunächst ein kurzer Überblick über das Kaisertum und seine Leistungen, über Bestand und Lage der Provinzen wie des Reichs eingeschaltet.

Der Prinzipat, das kaiserliche Amt hatte sich seit seiner Begründung durch Augustus immer mehr zur eigentlichen Monarchie entwickelt.[5] Man hatte sich an die Alleinherrschaft, die mit Recht als Notwendigkeit empfunden wurde, längst gewöhnt; Volk, Heer und Provinzen wollten von einer Wiederkehr der Senatsherrschaft nichts wissen; seit dem Ende des Gaius ist daher die Monarchie nicht mehr in Frage gestellt worden. Nach dem Sturz des julisch-claudischen Kaiserhauses haben die Flavier, vor allem

[1]) Herodian VI 5 f. Zonaras XII 15. Vita Alexandri Severi 55 ff. G. Krebs, *De Severi Alexandri bello contra Persas gesto*, Düsseldorf 1847.

[2]) Dazu gehört die Seeräuberplage im Mittelländischen Meer. A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVIII 384.

[3]) Auf einer in Beuel gefundenen Inschrift wird ein römischer Sieg erwähnt. Nissen, Bonner Jahrb. 103 S. 110.

[4]) Einen sicheren terminus ante quem für die Thronbesteigung Maximins ergibt die Inschrift CIL VI 2001, Z. 13, aus der hervorgeht, daß der neue Kaiser am 25. März 235 n. Chr. in Rom anerkannt war. Das Andenken Alexanders und seiner Mutter wurde geächtet, ihr Name auf den Denkmälern getilgt.

[5]) Mommsen, Röm. Staatsrecht II 2. O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian, 2. Aufl. Berlin 1905.

Domitian, später die Severer den monarchischen Charakter des Regiments mit wachsendem Nachdruck betont. Der Senat, der einstige Mitregent und Teilhaber der „Dyarchie“, sah sich in Verwaltung und Heerwesen allmählich mehr und mehr zurückgedrängt; sogar auf seinem eigensten Gebiet war der Einfluß des Senats im Schwinden begriffen; ohne Zweifel haben sich selbst die sog. Senatskaiser, ein Nerva, ein Traian und deren loyale Nachfolger, die den Senat an den Regierungsgeschäften Anteil nehmen ließen, weit monarchischer gebärdet, als vordem Augustus oder Tiberius.[1]) Auch der äußere Umfang des vom Kaiser verwalteten Reichsgebiets hat zugenommen: die kaiserlichen Provinzen übertreffen die senatorischen an Zahl wie an Ausdehnung. Wenn auch der Senat als Körperschaft, als Repräsentant der obersten sozialen Schicht, sowie als Träger einer Jahrhunderte alten Überlieferung und besonders als das stabile Element der Verfassung den wechselnden Herrschergestalten gegenüber eine nicht zu unterschätzende Bedeutung besitzt, so muß er sich doch wohl oder übel als gefügiges Werkzeug in den Dienst des Kaisertums stellen, gegen das er nicht regieren kann. Immer mehr macht sich die kaiserliche Gewalt und Gerichtshoheit selbst in Rom, Italien und den Senatsprovinzen geltend. Seit Septimius Severus, der zuerst eine Legion als Besatzung in die Nähe Roms gelegt hat, nennen sich die Kaiser auch in Italien Prokonsul,[2]) während nach älterem Recht die prokonsularische Gewalt sich nur auf die Provinzen erstreckt. Der titulare Ausdruck der Monarchie wird bestimmter; durch Hadrian wird der Name *Caesar*, bisher das allgemeine Prädikat der ganzen regierenden Familie, auf den Mitregenten und designierten Nachfolger als solchen ausschließlich übertragen, womit der Begriff Caesar seinen besonderen staatsrechtlichen Inhalt bekommt.[3])

Der Kaiser übt seine Gewalt aus durch eine zahlreiche Berufsbeamtenschaft, deren Gliederung während der ersten anderthalb Jahrhunderte in Anlehnung an die von der Republik übernommenen senatorischen Ämter durchgeführt wurde. Die kaiserlichen Ämter werden in der Hauptsache Privileg des Ritterstandes. Dies gilt auch von den Haus- und Hofämtern, deren Wichtigkeit für die Reichsregierung zuerst unter Claudius deutlich in die Erscheinung trat. Sie wurden anfangs von den kaiserlichen Freigelassenen eingenommen, fielen aber allmählich den Rittern zu und verloren so den Charakter des persönlichen kaiserlichen Dienstes. Epochemachend war für die Entwicklung des römischen Reichsbeamtenstandes die Regierung Hadrians. Nach Rang und Gehalt abgestuft bildet sich parallel der längst bestehenden senatorischen eine ritterliche Ämtercarrière mit der Präfektur von Ägypten und der Prätorianerpräfektur an der Spitze. Der Prätorianerpräfekt ist der Stellvertreter des Kaisers und wird insonderheit mit der Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit betraut. Der Ritterstand findet auch in die Offiziersstellen des Heeres Eingang; das Legionskommando bleibt allerdings mit einigen Ausnahmen noch längere Zeit den senatorischen Legaten vorbehalten; erst Septimius Severus hat mit diesem Vorrecht des Senatorenstandes ge-

[1]) Der jüngere Plinius redet in seinen Briefen an Traian den Kaiser in der Regel mit *domine* an, was unter Augustus oder Tiberius ein Unding gewesen wäre.

[2]) Vgl. E. Stein. Klio XII. 1912. 392 ff.

[3]) Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 1082 ff.

brochen: aber schon unter den ersten Kaisern treten neben die Offiziere der senatorischen Rangklasse solche aus dem Ritterstand.

Unter den Ländern, die das Reich ausmachen,[1]) nimmt Italien als Sitz der herrschenden Bürgerschaft eine bevorzugte Stellung ein. In Form der Gemeindeverfassung sollte Italien sich selbst verwalten, unter Aufsicht des Senats und des Kaisers. Erst Augustus hat die Grenzen Italiens endgültig festgesetzt: das cisalpinische Gallien wurde in sie einbezogen; nach Westen bildete der Fluß Varus die Grenze, gegen Osten wurde Istrien bis Pola noch hinzugerechnet: Augustus hat auch das gesamte Gebiet mit Ausnahme der Stadt Rom in elf Bezirke oder Regionen geteilt, die Vorläufer späterer Provinzen.[2]) Seit Augustus kann Italien fast ohne Einschränkung als lateinisches, national in sich geschlossenes Territorium gelten. Die Wurzeln seiner Kraft ruhen gerade in den jüngsten Annexen, in dem oberitalischen, einst überwiegend gallischen Gebiet. Hier und in den angrenzenden Strichen Mittelitaliens ist die Bevölkerung am dichtesten, sind die Städte am zahlreichsten; neben Mediolanium, Ticinum, Cremona, Verona nimmt in der früheren Kaiserzeit Patavium durch Reichtum und Einwohnerzahl den ersten Platz ein. Das schon seit langem entvölkerte Unteritalien wieder zur Blüte zu bringen, blieb den Kaisern trotz allen Bemühungen versagt.[3]) Selbst die Umgegend Roms war verödet, nur Kampanien mit Neapel behauptete seinen früheren Stand; im übrigen waren in der augusteischen Zeit unter den alten griechischen Städten nur Rhegion und Tarent noch von einiger Bedeutung. Die Freiheit der italischen Gemeinden war durch das kaiserliche Aufsichtsrecht über die Landstraßen von Anfang an eingeengt. Aber auch sonst ließ sich die Selbstverwaltung nicht aufrecht erhalten; es rissen seit Nerva namentlich in der Finanzverwaltung und der Rechtspflege Mißbräuche ein, die schließlich unter M. Aurelius im Jahr 163/164 n. Chr.[4]) zu der Institution der *iuridici* führten; diese *iuridici* sind vom Kaiser ernannte Richter im Zivilprozeß: allmählich erweiterten sich ihre Befugnisse zu einem Aufsichtsrecht auf Kosten der Selbstverwaltung der Gemeinden ihres Sprengels.

[1]) Zum Folgenden vgl. vor allem Mommsens Römische Geschichte Bd. V. Das statistische Material mit den Belegen und der neueren Literatur findet sich bei Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² 216 ff. Einzelne Teile behandeln Camille Jullian, *Les transformations politiques de l'Italie sous les empereurs Romains,* Paris 1883; E. Hübner, Röm. Herrschaft in Westeuropa, Berlin 1890; J. Jung, Die romanischen Landschaften des röm. Reiches, 2. Aufl., Innsbruck 1886. Als Quellen kommen in Betracht die Geographie Strabons und die geographischen Bücher des Plinius hist. nat. III—V, sowie die Geographie des Ptolemaeus. Reiches Material bieten die verschiedenen Bände des CIL. Bd. 2 mit Supplement enthält die spanischen Inschriften, Bd. 12 die der narbonensischen Provinz, Bd. 13 umfaßt die drei Gallien und die beiden Germanien, Bd. 7 die britannischen, Bd. 3 mit Supplement die östlichen Provinzen mit Einschluß der Donaulandschaften (bis Rätien), Bd 8 mit Supplement die afrikanischen.

[2]) Plinius hist. nat. III 46. Zu welchem Zweck diese Einteilung ursprünglich getroffen wurde, ist unbekannt. Vielleicht sollte sie der Aushebung dienen.

[3]) Die Ansiedlungen von Veteranen hatten keine rechte Wirkung. Über die Erfahrungen, die man in Tarent und Antium machte, vgl. Tacit. ann. XIV 27. In Italien muß es an unbebautem Land nicht gefehlt haben. Das beweisen die Ansiedlung von Kriegsgefangenen durch Marcus Aurelius (S. 341) und noch deutlicher die Verordnung des Pertinax, der das unbebaute Land jedem in Kultur zu nehmen gestattete. Herodian. II 4, 6. Vgl. auch Sueton. Domit. 9.

[4]) Vgl. Rosenberg, PW X 1148.

Erst in der Kaiserzeit wurde Rom zu der imposanten Weltstadt, von deren Glanz und Pracht noch heute die Ruinen zeugen. Nach dem Vorbild der hellenistischen Großstädte des Ostens haben die Kaiser die Reichshauptstadt um die Wette mit kostspieligen Luxus- und Nutzbauten, mit Tempeln, Thermen und anderen Anlagen geschmückt. Nach den Schöpfungen des Augustus gaben große Brände[1]) z. B. unter Nero und Titus (64 und 80 n. Chr.) Anlaß zu großzügiger Bautätigkeit. Die Flavier, ferner Traian, Hadrian und seine Nachfolger ließen viel bauen, ebenso Septimius Severus und seine Dynastie. Die Grenzlinie der Stadt im engsten Sinn, das Pomerium, wurde wiederholt, so von Claudius und Vespasian vorgerückt.[2]) Die Verwaltung der Haupt- und Residenzstadt wird überwiegend kaiserlich. Der vom Kaiser bestellte Stadtpräfekt (*praefectus urbi*) wurde bald die maßgebende Instanz: mit der Polizei geht die Kriminalgerichtsbarkeit auf ihn über. Die republikanischen Ämter verändern ihr ursprüngliches Wesen: schon unter Augustus beginnt eine Entwicklung, in deren Verlauf die Volkstribunen und Ädilen zu hauptstädtischen Beamten werden: unter Severus Alexander gehen die genannten Ämter tatsächlich ein, und es bleibt nur der Titel. Auch die Prätoren verlieren viel von ihren früheren Befugnissen: sie haben die hauptstädtischen Spiele auszurichten, während sie die Gerichtshoheit zum großen Teil dem Kaiser und seinen Beamten überlassen müssen. Die Bevölkerung der Weltstadt ist aufs bunteste zusammengewürfelt; selbst die römische Bürgerschaft, die nach den fünfunddreißig Tribus gegliederte *plebs Romana*, wird von fremden Elementen durchsetzt: beständig strömen nach Rom aus allen Provinzen Ausländer, von denen die Juden schon früh ein ansehnliches Kontingent stellen.

Die Provinz Sizilien, die früher ganz griechische Insel, ist nach der Besiegung des Sex. Pompeius durch Augustus infolge von späteren Kolonisationen in der Hauptsache lateinisch geworden, hat sich also an Italien angeglichen. Sardinien und Korsika waren noch unter Augustus und Tiberius nicht völlig beruhigt:[3]) unter kaiserlicher Verwaltung machte die Befriedung der Einheimischen im Innern der beiden Inseln Fortschritte. Durch Ansiedlung von Kolonisten wurde das italische Element und die lateinische Sprache gefördert.

Die spanischen Provinzen der Pyrenäenhalbinsel hat, wie schon erwähnt (S. 299), erst Augustus endgültig dem Reich einverleibt und für die Dauer beruhigt. Noch unter diesem Kaiser wurde von den beiden schon vorhandenen Provinzen als dritte Lusitanien abgezweigt.[4]) Die spanischen Stämme wurden zum Heeresdienst stark herangezogen. In denjenigen Gebieten, die schon lange römisch waren, namentlich in der jenseitigen Provinz, der Baetica, haben sich frühzeitig Italiker niedergelassen und lateinische Sprache und Zivilisation verbreitet. Schon zu Caesars Zeit hatten sich viele römische Bürger dort seßhaft gemacht. Die Stadt Gades, der Caesar das

---

[1]) P. Werner, *De incendiis urbis Romae aetate imperatorum*, Diss. Leipzig 1906.

[2]) Richter, Topographie d. Stadt Rom 53 ff.

[3]) Tacit. ann. II 85. Strabo V 224 f.

[4]) E. Kornemann in der Festschrift zu O. Hirschfelds 60. Geburtstag 221 f. Die Bildung einer besonderen Provinz Lusitanien hat sich schon unter der letzten Verwaltungsära des Pompeius vorbereitet.

Bürgerrecht verlieh, ist in augusteischer Zeit wohl die größte außeritalische römische Stadt mit fünfhundert Bürgern von Ritterrang.[1]) In der diesseitigen Provinz haben schon Sertorius und Pompeius als Pioniere der Latinisierung gewirkt, später hat Augustus in ganz Spanien diese Kulturarbeit in zukunftsreichen Gründungen methodisch fortgesetzt und rasch vollzieht sich des weiteren die Bildung städtischer Gemeinwesen. Schon Vespasian war in der Lage, sämtlichen spanischen Gemeinden das latinische Recht zu bewilligen. Die Zahl der ländlichen Stammverbände war in rascher Abnahme begriffen.[2])

Unter den gallischen Provinzen nimmt die älteste, die Narbonensis, eine Sonderstellung ein.[3]) Schon Caesar hat sie von dem übrigen Gallien losgetrennt, und diese Scheidung wurde definitiv, als die Narbonensis 22 v. Chr. im Austausch gegen Illyrien vom Kaiser auf den Senat überging. Gleich nach der ersten Eroberung hatte die Latinisierung begonnen, der die Kolonisationen des Diktators Caesar und des Augustus kräftigen Vorschub leisteten. Neben dem alten Narbo wurden die Kolonien Arelate, Forum Julii (Fréjus), Aquae Sextiae (Aix) u. a. gegründet, dazu Gemeinden latinischen Rechtes, wie Nemausus (Nîmes), und das gallische, rasch latinisierte und zur Kolonie erhobene Vienna. Von dem städtischen Leben, das hier aufblühte, legen noch heute erhaltene Bauwerke Zeugnis ab. Jene Gründungen geschahen zum Teil auf Kosten des alten Massalia, das sich von der Katastrophe der Eroberung durch Caesar niemals erholt hat. Augustus hat die ehrwürdige Stadt wenigstens einigermaßen entschädigt: sie bewahrte als eine Pflegstätte höherer griechischer Kultur und feinerer Bildung ihren Rang, der sie über die von ihr beeinflußte gallische Umwelt emporhob.

Wesentlich anders ist die Gliederung des großen Galliens, nämlich der drei gallischen Provinzen, die zusammen eine besondere Einheit bildeten (oben S. 295).[4]) Hier ist nach der augusteischen Ordnung nicht die Stadtgemeinde, sondern der Stamm (*civitas*) die Grundlage der Provinzialverwaltung. Wohl gab es auch hier Städte und zwar recht ansehnliche, aber sie waren dem Stamm untergeordnet. Natürlich hat die römische Regierung die großen Klientelverbände aufgelöst und die früher mächtigen Stämme geschwächt, die schwächeren von der Abhängigkeit befreit.[5]) Die Gegensätze und Streitigkeiten der Stämme untereinander überdauerten indes noch lange die römische Eroberung und wurden nicht selten akut. Aus der Stammverfassung erklärt sich die Erscheinung, daß die Hauptorte in vielen Fällen ihren eigenen Namen verloren und den Stammnamen annahmen, wie

[1]) Strabo III 169.

[2]) Dies zeigt der Vergleich der Statistik der tarrakonensischen Provinz bei Plinius (III 18 ff.) und Ptolemaeus (Geogr. II 5). Die 114 ländlichen Gemeinden des Plinius sind bei Ptolemaeus auf 27 zusammengeschrumpft.

[3]) L. Herzog, *Galliae Narbonensis provinciae historia, descriptio* etc. Leipzig 1864. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 19 ff.

[4]) E. Desjardins, *Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine*, Paris 1876—1893. Fustel de Coulanges, *Histoire des institutions politiques de l'ancienne France, revue par* C. Jullian I (Paris 1891) 65 ff. Zu den nationalen Eigentümlichkeiten der drei Gallien gehört auch das Wegemaß, die *leuga*; sie mißt 1½ Milien oder 2,22 km.

[5]) Damit wird zusammenhängen, daß der frühere Hauptort der Aeduer, Bibracte, verschwindet und durch das neue Augustodunum ersetzt wird, und ähnlich bei den Arvernern Gergovia durch Augustonemetum. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 186 ff.

z. B. die alten Städte Lutetia (oder Lukotokia), Durocortorum und Samarobriva die Namen der Parisier, Ambianen und Remer eintauschten.[1]) Nur wenige römische Städte wurden hier gegründet; die bedeutendste ist die 43 v. Chr. auf dem Gebiet der Segusiaver an der Mündung des Arar in die Rhône angelegte Kolonie Lugudunum,[2]) wo am 1. August 12 v. Chr. die *ara Romae et Augusti* als religiöser Mittelpunkt der gallischen Provinzen eingeweiht wurde. Alljährlich versammelten sich hier am Stiftungstag die Vertreter der sechzig (oder später vierundsechzig) gallischen Stämme unter einem gewählten Priester zur gemeinsamen Festfeier. Lugudunum galt als die bevorzugte Zentrale der drei Provinzen; dieses „Rom des Nordens" war kaiserliche Münzstätte und Garnisonsort einer der stadtrömischen Kohorten. Das römische Bürgerrecht verbreitete sich in Gallien durch einzelne Verleihungen wie durch den Heeresdienst rasch, und bereits Claudius konnte zunächst wenigstens den Äduern das *ius honorum* verleihen (oben S. 313). Es bildeten sich größere städtische Ansiedlungen, die nun zu Brennpunkten der griechisch-römischen Gesittung wurden. Die Gallier erwiesen sich als sehr empfänglich für die Segnungen einer höheren Kultur und glichen sich verhältnismäßig rasch ihren Besiegern an. Gallien hat seinerseits dem Reich viel gegeben. Frühzeitig tritt sein Adel in die römische Aristokratie, den regierenden Stand, ein; das romanisierte Gallien ist als die wichtigste Provinz des Westens zu bezeichnen.

Weniger günstig lagen die Dinge in der britannischen Provinz. Es dauerte lange, bis sie vollständig unterworfen war, und auch nachdem Hadrian und Antoninus Pius die Nordgrenze befestigt hatten,[3]) war sie des öfteren den Einfällen der nördlichen Nachbarn, der kriegerischen Kaledonier und anderer, ausgesetzt. Septimius Severus hat nach dem Ende des Clodius Albinus die Provinz in zwei Teile (*superior* und *inferior*) geteilt und zugleich den südlicheren, den hadrianischen Wall als Grenze gesetzt. Trotz den vielen kriegerischen Unruhen haben die Römer auch hier die Grundlage der Zivilisation und des städtischen Lebens gelegt. Auf die Eroberung folgte eine starke Einwanderung; Londinium wurde schon damals ein belebter Handelsplatz.[4])

Gallien, mit Ausschluß der Narbonensis, bildete unter Augustus ein einheitliches Kommando, das sich auch über den Rhein zu den Germanen erstreckte. Jedoch die Abberufung des Germanicus durch Tiberius 16/17 n. Chr. (oben S. 307) beendete diesen Zustand. Von nun an gab es drei gesonderte gallische Provinzen; das militärische Kommando der Rheinarmee wurde abgetrennt und mit der Verwaltung der an den Rhein grenzenden linksrheinischen Landstriche verbunden, die nunmehr die Provinzen Ober- und Untergermanien ausmachten.[5]) Das rechtsrheinische Gebiet mit seinen schon

[1]) Heute Paris, Reims und Amiens. Aber zuweilen behaupten sich die alten Namen; Vesontio ist noch heute Besançon.

[2]) Cass. Dio XLVI 50. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 133 ff. Sonst nur noch das gleichzeitig angelegte Raurica oder Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) und Noviodunum (Nyon). Marquardt a. a. O. I² 267.

[3]) E. Krüger, Die Limesanlagen im nördl. England. Bonner Jahrb. Bd. 110 (1903) 1 ff.

[4]) F. Haverfield, *The Romanization of Roman Britain*, 3. Aufl., Oxford 1915.

[5]) Ob die beiden Germanien eine Provinz im vollen Sinn bildeten, ist zweifelhaft. In finanzieller Hinsicht scheinen sie zu Gallien (zur Belgica) gehört zu haben.

vorhandenen Ansiedlungen[1]) ging verloren und wurde am Niederrhein dauernd aufgegeben, nur behielten sich die römischen Besatzungen einen Grenzstreifen unbebauten Landes vor, auf dem sie keine germanischen Siedler duldeten;[2]) übrigens hatten die Römer nicht selten Gelegenheit, auch in das freie Germanien einzugreifen. In Obergermanien blieb Mainz gegenüber auf dem rechten Ufer beim Chattenland, beim heutigen Wiesbaden etwa bis Frankfurt hin, ein Landstrich als eine Art Glacis in römischen Händen (oben S. 319), und später sind die Flavier auf dem rechten Rheinufer als Eroberer aufgetreten. Schon erwähnt ist, daß Vespasian die Neckarlandschaft unterwarf (S. 328); Domitian brachte diese Erwerbung zum Abschluß; derselbe Kaiser drängte von Mainz aus die Chatten zurück, besetzte die Wetterau und zog eine durch Posten gesicherte Grenzlinie, die den Main beim heutigen Kesselstadt erreichte und sich südlich vielleicht über den Odenwald fortsetzte (S. 331). Die späteren Kaiser bis zu Caracalla haben das Werk weitergeführt;[3]) unter Antoninus Pius wurde die Befestigungslinie weiter nach Osten vorgeschoben: der Main, der bei Groß-Krotzenburg (bei Hanau) erreicht wurde, bildete bis Miltenberg die Grenze, die dann schnurgerade südwärts bis Lorch an die Rems, einen Nebenfluß des Neckars, läuft, um von hier als rätischer Limes nach Osten umzubiegen, bis sie bei Kelheim oberhalb Regensburg die Donau berührt.[4]) Entsprechend wurde von Rätien aus schon durch Vespasian die Reichsgrenze vorgerückt. Die Grenze war zunächst nur durch einen Limes, den Grenzweg, bezeichnet. Hadrian befestigte sie durch Pfahlwerk und eine Reihe von Kastellen; in Rätien wurde später Mauerwerk errichtet. Die Kastelle waren untereinander und mit dem Hinterland durch Straßen verbunden; den nötigen Rückhalt boten die großen Legionslager der Rheinlinie, in deren Bereich sich das Leben einer römischen Provinz entwickelte. In Untergermanien wird die ehemalige Stadt der Ubier, die Colonia Agrippina (Köln), ein wichtiger Platz, andere städtische Ansiedlungen entstehen bei den Legionslagern von Bonna und Novaesium (Neuß),[5]) weiter rheinabwärts die Gründungen Traians, bei Vetera die Kolonie Ulpia Traiana (Xanten) und Ulpia Noviomagus (Nymwegen). Die Rheinmündungen, durch Kastelle und Besatzungen geschützt, wurden der Ausgangspunkt eines regen Handels, der seine Fäden nach Britannien und dem Norden spann.[6]) In Obergermanien ist am linken Rhein-

[1]) Wozu die römische Niederlassung bei Haltern an der Lippe gehört.

[2]) Tacit. ann. XIII 54 ff.

[3]) Über Hadrian vgl. vita Hadriani 12, 6.

[4]) Diese Befestigung nennt man den *limes*, d. h. eigentlich die Grenzlinie und Grenzstraße. Der Limes verläßt den Rhein bei Rheinbrohl, zieht an den Taunus, läuft ostwärts auf der Höhe weiter, schließt Butzbach und Friedberg ein und geht dann an den Main. Das berühmteste der Kastelle, die Saalburg bei Homburg (vgl. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, Homburg 1897, 2 Bde.), ist zuerst unter Domitian gegründet, später weiter ausgebaut und unter Antoninus Pius vollendet worden. Über den Limes und seine einzelnen Kastelle und Anlagen vgl. Sarwey und Hettner (Sarwey und Fabricius), Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches, Heidelberg 1894 ff., und zur Orientierung Westdeutsche Zeitschrift IX 1 ff.; XIII 1 ff.; 134. 219; XVIII 1 ff. E. Fabricius, Die Entstehung der röm. Limesanlagen, Trier 1902. Vgl. die folgenden Anm.

[5]) H. Nissen, Novaesium, Bonner Jahrb. 111/112, 1904.

[6]) Der wichtigste Hafen scheint *Fectio* gewesen zu sein, heute Vechten bei Utrecht, ein anderer bei Domburg auf Walcheren. CIL XIII 2, 2 p. 630 ff. Erwähnenswert ist eine Inschrift aus Beetgum bei Leeuwarden in Friesland, die Widmung von Fischereipächtern an die *dea Hludana*

ufer die Stadt der Treverer (Trier) einer der ältesten und wichtigsten Plätze.[1]) Andere städtische Niederlassungen bilden sich bei den Legionslagern von Mainz und Straßburg (Argentorate), bei Worms (Borbetomagus) und sonstwo. Das rechte Rheinufer ist wahrscheinlich zum großen Teil von Gallien aus neu bevölkert worden; wenigstens ist dies bei dem sog. Dekumatenland der Fall. Schon früh entstand eine Stadtanlage in *Aquae Mattiacae*, dem heutigen Wiesbaden,[2]) später bei Frankfurt in der *civitas Taunensium* bei Heddernheim,[3]) weiter südwärts in Lopodunum (Ladenburg bei Heidelberg),[4]) bei den *Arae Flaviae* (Rottweil) und in Sumelocenna (Rottenburg), an den Bädern von Badenweiler und Baden-Baden (*aquae Aureliae*). Die römische Zivilisation schlägt hier ebenso Wurzel wie auf dem linken Rheinufer in Gallien.[5])

In der Provinz Rätien und Vindelicien, die sich an der Donau bis nach Castra Batava, dem heutigen Passau, erstreckte, wurde eine größere römische Ansiedlung in Augusta Vindelicorum, dem heutigen Augsburg, gegründet.[6]) Weit früher und stärker wurde das benachbarte Noricum romanisiert. Es hatte wahrscheinlich einen großen Teil seiner keltischen Bewohner, der Taurisker usw., verloren und wurde durch Einwanderer aus Italien neu bevölkert und zivilisiert. Schon unter Claudius empfing Noricum italisches Recht. Die angrenzenden Germanen verhielten sich ruhig; deshalb lagen weder hier noch in Rätien römische Legionen, sondern nur Auxiliarkohorten, wie denn auch beide Provinzen zunächst bis auf Antoninus Pius und M. Aurelius nicht Legaten, sondern ritterlichen Prokuratoren unterstellt waren.[7])

Donauabwärts schließt an Noricum Pannonien an, das ursprünglich zu Illyricum gehörte und erst nach dem Ende des pannonischen Aufstandes (9 n. Chr.) als besondere Provinz eingerichtet wurde. Die Provinz scheint zunächst nur etwa bis zur Draulinie gereicht zu haben; erst seit den Flaviern

a. a. O. nr. 8830 = ILS I nr. 322. Diese Gegend gehörte also noch zum römischen Reich.

[1]) Als *Augusta* schon von Mela III 20 erwähnt. Kolonie bei Tacit. hist. IV 62. 72.

[2]) E. Ritterling, Das Kastell Wiesbaden, Heidelberg 1909.

[3]) Der Hauptort dieser Civitas, dessen Reste bei Heddernheim und Praunheim liegen, verdankt seine Gründung vielleicht dem Traian. Vielleicht war sein Name *Nida*. CIL XIII 2, 1 p. 425. G. Wolff, Die Römerstadt Nida, Frankfurt a. M. 1908.

[4]) Lopodunum war (nach Zangemeister, Neue Heidelb. Jahrb. III 1893, 1 ff.) die Stadt der Neckarsueben (*Suebi Nicretes*).

[5]) Zur Orientierung vgl. F. Koepp, Die Römer in Deutschland, Bielefeld u. Leipzig, 2. Aufl. 1912. E. Fabricius, Baden in der Römerzeit, Heidelberg 1905, und Histor. Zeitschr. 98, 1906, 1 ff. E. Hübner, Röm. Herrschaft in Westeuropa 71 f. Im einzelnen ist vornehmlich auf die Westdeutsche Zeitschrift, die Jahrbücher des Vereins für Altertumsfreunde in den Rheinlanden (Bonner Jahrbücher), die Annalen des Nassauischen Vereins für Altertumskunde und die Neuen Heidelberger Jahrbücher zu verweisen.

[6]) Augsburgs Anfänge sind dunkel. Wahrscheinlich ist die Stadt von Augustus gegründet. Plinius erwähnt sie noch nicht, dagegen wird sie ohne Zweifel von Tacitus als *splendidissima Raetiae colonia* bezeichnet (Germ. 41). Später ist Augsburg Municipium; der Beiname *Aelia* läßt auf Verleihung des Stadtrechts durch Hadrian schließen. Mommsen, CIL III 2 p. 711.

[7]) Vgl. über die römische Herrschaft im heutigen Süddeutschland: Haug und Sixt, Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs, Stuttgart, 2. Aufl. 1914. F. Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern, 1. Heft, München 1902, und Abhandl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. hist. Kl. 1886, Bd. 17, philos.-philol. Kl. 1890, Bd. 18. Der röm. Limes in Österreich. 10 Liefer., Wien 1900—1909. F. Pichler, *Austria Romana* (W. Sieglin, Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, Heft 2, 3, 4). Mary B. Peaks, *Civil and military administration of Noricum and Raetia*. Chicago 1907. Vgl. Anm. 5.

umfaßt sie das ganze Donauufer: infolgedessen fiel dann das bisher zu Noricum gehörige Carnuntum, wie auch das benachbarte Vindobona an Pannonien und wurde der Hauptwaffenplatz. Die Landschaft, die zur Zeit der Eroberung von verschiedenen Stämmen teilweise nur dünn bevölkert war, erhielt erst durch die römische Herrschaft städtische Ansiedlungen, die wie gewöhnlich sich zunächst an die Truppenlager anschlossen. Außer den schon genannten sei die älteste Kolonie Julia Aemona (Laibach) erwähnt, ferner Poetovio (Pettau) und Aquincum (Ofen). Zur Zeit der Dakerkriege Traians, zwischen 102 und 107 n. Chr., wurde Pannonien in Ober- und Unterpannonien geteilt.

An der Mündung der Save in die Donau beginnt Mösien, das, wie schon bemerkt, zuerst unter Tiberius als eigene Provinz vorkommt und unter Claudius (46 n. Chr.) durch die nördliche Hälfte des Königreichs Thrakien erweitert wurde. Domitian teilte die Provinz in Moesia superior und inferior. Um die Befestigung der Grenze und die Besiedlung der ganzen Donaulandschaft, einschließlich Pannoniens, hat sich vor allem Traian verdient gemacht. In Anbetracht ihrer starken Gefährdung wurde die Donaugrenze mit besonderen Sicherungen versehen. Den ganzen Unterlauf des Stromes entlang von Singidunum (Belgrad) bis Trösmis (Iglitza) zog sich ein Gürtel von festen Plätzen;[1]) zahlreiche Kolonisten kamen ins Land, das sie in weitem Umfang romanisierten. Auch die binnenländischen Städte verdanken der römischen Herrschaft ihre Entstehung. Der Provinz Mösien gehörten ferner die in einem besonderen Verband konstituierten griechischen Pontosstädte an, Tomi, Mesambria, Odessos und Apollonia. Die Befugnisse des mösischen, später des niedermösischen Legaten erstreckten sich noch über die Donaumündungen hinaus. Namentlich unterstehen ihm die griechischen Städte an der nördlichen Pontosküste, die sich der römischen Oberhoheit unterwarfen, Tyras,[2]) Olbia, Chersonesos (auf der Krim), und die Bosporaner.

Ein großer Teil Mösiens wurde später durch die neue Provinz Dacien gedeckt, deren Neubesiedlung und Romanisierung Traian gleich nach der Eroberung eingeleitet hatte; es entstanden dort im Lauf der Zeit mehrere Städte mit lateinisch redender Einwohnerschaft, wie Napoca (Klausenburg) und Apulum (Weißenburg oder Karlsburg). Die Provinz wurde von Hadrian in zwei, später, um die Mitte des 2. Jahrhunderts,[3]) in drei Bezirke geteilt und war wegen der unsicheren Grenzen und der kriegerischen Nachbarschaft ein sehr prekärer Besitz.

Es versteht sich von selbst, daß der Einfluß der Römer sich auch über die Grenzen hinaus erstreckte, und daß mit den barbarischen Nachbarn und ihren Häuptlingen oft in weite Ferne Beziehungen verschiedener Art bestanden; Handel und Politik konnten an der Reichsgrenze nicht Halt machen,

---

[1]) Die quer durch die Dobrudscha von der Donau nach Osten zum Schwarzen Meer verlaufenden dreifachen sog. Traianswälle gehen nicht auf Traian zurück und bilden kein einheitliches System. C. Schuchhardt, Abhdlgg. der Berl. Akad. d. Wiss. 1918 nr. 12 unterscheidet einen kleinen prähistorischen Erdwall, eine große römische Wall-linie, die vermutlich Domitian anlegen ließ, und einen viel späteren Steinwall.

[2]) Seit 56/57 n. Chr. dem Reich angehörig. ILS I nr. 423.

[3]) Nach A. v. Premerstein im Wiener Eranos 1909, 256 ff. im J. 158/159 n. Chr.

weder am Ozean noch an der Donau[1]) noch am Rhein. Im Westen gehörte die Insel Irland zwar nicht zum römischen Reich, wohl aber zur Zone des römischen Handelsverkehrs, der hauptsächlich über die gallischen Häfen des Atlantischen Ozeans ging und den Iren die Erzeugnisse der mittelländischen Kultur übermittelte.[2]) Über den Rhein und die Donau hinüber unterhielten die Römer nicht nur mit den zunächst benachbarten Germanen Verbindungen, die nunmehr in einem langen Frieden vermehrt und befestigt wurden, sondern sie schlossen auch mit weiter entfernten Völkern Freundschaft. Unter Nero machte ein römischer Ritter die Reise von Carnuntum in das Bernsteingebiet der Ostsee.[3]) Auch die Ostgermanen traten in den Gesichtskreis Roms: Domitian befreundete sich mit den Lugiern und Semnonen in Schlesien und Brandenburg. Der römische Handel und seine Produkte drangen weit nach Norden vor.[4]) Die geographischen Kenntnisse nahmen zu: von Strabo bis auf Plinius, von diesem zu Tacitus und weiter zu Ptolemaeus (in der Zeit der Antonine) ist der Fortschritt unverkennbar.[5])

Thrakien, das früher niemals eine politische Einheit gebildet hatte, wurde, wie oben S. 293 bemerkt, zunächst als ein einheitliches Vasallenkönigreich eingerichtet, womit die römische Provinzialverwaltung sich vorbereitete, die im Jahr 45 n. Chr. tatsächlich eintrat.[6]) An der Spitze der Provinz stand anfangs ein ritterlicher Prokurator, dann seit Traian ein senatorischer Legat. Die Küste mit ihren griechischen Städten war schon längst römisch. Der Widerstand der kriegerischen Bewohner des Binnenlandes gegen Rom konnte gebrochen werden; gerade Thrakien bildete künftig ein unerschöpfliches Truppenreservoir für das Kaiserreich. Städte gab es daselbst nur wenige; die römische Regierung fand daher Gelegenheit, Neugründungen vorzunehmen. Neben Claudius und den Flaviern hat sich auch hier Traian als Städtegründer ein dauerndes Andenken gesichert.[7])

In Illyrien[8]) beschränkte sich zur Zeit, da Augustus den Prinzipat übernahm, der römische Besitz im wesentlichen auf die Uferlandschaft. Das Hinterland, erst durch die pannonischen Kriege wirklich erworben, bildete nach Abtrennung Pannoniens mit der Küste zusammen die Provinz Dalmatia.[9]) Entsprechend der Beschaffenheit des Landes haben sich Städte von

[1]) Vgl. die Inschrift des Ti. Plautius Silvanus, Legaten von Mösien unter Nero. ILS I nr. 986. Oben S. 320.

[2]) Vgl. Tacit. Agric. 24 und die Ausführungen von H. Zimmer, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1909, 363 ff. Zimmer weist mit Recht darauf hin, daß der Geograph Ptolemaeus (II 2) gute Nachrichten über Irland gehabt haben muß.

[3]) Plinius hist. nat. XXXVII 45.

[4]) Eine nicht geringe Bedeutung hatten für den Handel die Häfen der Rheinmündungen. Vgl. H. Willers, Neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie von Kapua und vom Niederrhein, Hannover u. Leipzig 1907. Zu den Zeugnissen des Handels gehören vor allem die römischen Münzen, die im Ostseegebiet häufig gefunden werden, am meisten auf der Insel Gothland, das eine Art Zentrum des nordischen Geschäfts gewesen sein muß. Montelius, *Sveriges Hednatid* 179. 294 ff. Friedländer, Zeitschrift für Ethnologie IV (1872) 162. *Mém. de la société royale des antiq. du Nord, nouv. sér.* 1872—1877, 269 ff. Sophus Müller, Nordische Altertumskunde, deutsch von Jiriček II 81 ff.

[5]) z. B. die von Eratosthenes sanktionierte Vorstellung, wonach das Kaspische Meer mit dem Oceanus in Verbindung stehe, wurde damals widerlegt.

[6]) Vgl. A. Stein, Röm. Reichsbeamte der Provinz Thracia, Sarajevo 1920. Vermutlich sind die Strategien, die sich in der Provinz finden, eine königliche Bezirkseinteilung.

[7]) Die Städte Traianopolis, Plotinopolis und Marcianopolis stammen von ihm her.

[8]) CIL Bd. III p. 271 ff. 1472 ff.

[9]) K. Patsch, Archäolog.-epigr. Unter-

erheblicher Bedeutung nur an der adriatischen Küstenlandschaft und auf den vorgelagerten Inseln gebildet. Die ansehnlichsten, wie Salona, Jader, Narona, hat das Kaisertum schon vorgefunden. Sie hatten bereits eine lateinisch redende Bevölkerung; allmählich wurde die ganze Provinz gründlich romanisiert.

Makedonien behielt als Provinz im wesentlichen die Grenzen, die es bei der ersten Konstituierung 148 v. Chr. empfangen hatte, mit Einschluß Thessaliens und eines großen Teils von Epirus. Auch der Bestand an städtischen Gemeinden, wie ihn die Römer übernommen hatten, erfuhr keine wesentliche Veränderung; doch wurde, z. B. in Philippi und Pella, eine beträchtliche Zahl von Kolonisten angesiedelt. Die Hauptstadt war Thessalonike. Die Provinz bildete einen ganz sicheren Besitz Roms; sie hat sich der römischen Herrschaft völlig akkommodiert. Obwohl eigentlich Senatsprovinz, ging Makedonien zur Erleichterung der Steuerlast mit dem benachbarten Achaia zeitweilig (von 15 bis 44 n. Chr.) in kaiserliche Verwaltung über.[1])

Seit dem Diktator Caesar war das alte Hellas als Provinz Achaia von Makedonien losgetrennt.[2]) Der freilich längst verblaßte Glanz einer großen geschichtlichen Vergangenheit verschaffte den Griechen das wohlwollende Entgegenkommen der kaiserlichen Regierung. Augustus hat das ausgesogene und entvölkerte Land neugeordnet, Territorien zusammengelegt und teilweise anders abgegrenzt, sowie die delphische Amphiktionie umgestaltet.[3]) Auch kamen römische Ansiedler nach Griechenland. Außerdem wurden durch Caesar in Korinth, durch Augustus in Patrae bedeutende römische Kolonien angelegt und reichlich ausgestattet; überdies gründete Augustus die Freistadt Nikopolis, der jedoch die erhoffte Blüte versagt war. Zu den autonomen Städten gehört Sparta, dessen Tyrann C. Julius Eurykles[4]) fast als einziger Hellene auf Oktavians Seite bei Actium gefochten hatte. Eurykles wurde der erste Mann in Griechenland und auch nach seinem Sturz blieb die reiche Familie durch Generationen hindurch in Sparta eine wirtschaftliche Macht. Sparta wurde mit Gebietszuwachs und Einkünften begabt. Auch Athen war frei und bewahrte seinen alten Ruf als Musenstadt. Augustus allerdings grollte den Athenern als einstigen Parteigängern seines Rivalen Antonius; er entzog ihnen Gebietsverleihungen des Triumvirn wieder. Dauernd geschadet hat die kaiserliche Ungnade den Athenern nicht. Wie den übrigen Griechen wandte ihnen der Kaiserhof seine Huld zu.[5]) Der Phantast Nero gewährte der ganzen Provinz Achaia Freiheit und Immunität, ein Danaergeschenk, das Vespasian alsbald wieder zurücknehmen mußte, im eigenen Interesse der Beschenkten, die es verlernt hatten, frei zu sein. Nach ihm hat Domitian wieder manches für das Land getan. Am meisten förderte der tatkräftige Philhellenismus Hadrians die Griechen (oben S. 337), aber auch Antoninus Pius, M. Aurelius und die späteren Herrscher erwiesen sich

suchungen zur Gesch. der röm. Provinz Dalmatia (Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien IX).

[1]) Tacit. ann. I 76—80; V 10.

[2]) G. F. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter d. Herrschaft d. Römer. Shebeleff, Achaïka, St. Petersburg 1903 (russisch).

[3]) Pausanias X 8.

[4]) Über ihn E. Kjellberg, Klio XVII, 1921, 44 ff.

[5]) Germanicus besuchte Athen (Tacit. ann. II 53) und siegte in den olympischen Spielen (Inschr. v. Olympia nr. 221 S. 335 = SIG II³ nr. 792).

als Gönner des Griechentums, das ja damals durch den Klassizismus die geistige Mode beherrschte. Schon unter Augustus schlossen sich die Peloponnesier unter dem Namen der Achäer zu gemeinschaftlicher Festfeier zusammen; sie erweiterten sich dann zu Panachäern und Panhellenen, welch letztere von Hadrian eine neue Organisation mit dem Mittelpunkt in Athen erhielten. Über bloße Festfeiern haben es die Panhellenen nicht hinausgebracht, und alle kaiserlichen Gunstbeweise konnten den Verfall des Landes nicht aufhalten: abgesehen von einzelnen größeren Städten ist Griechenland schon in der ersten Kaiserzeit menschenleer und verarmt.

Was die asiatischen Provinzen betrifft, so boten sie bei Beginn des Kaisertums in ihrem regellosen Durcheinander ein äußerst buntes Bild. Der Kern der römischen Besitzungen war die Provinz Asia, dazu kam die kleine kilikisch-pamphylische Provinz, ferner Bithynien und Pontos, endlich Syrien mit dem ebenen Kilikien und der Insel Kypros. Daneben und dazwischen gab es eine Anzahl von Klientelkönigreichen und Freistaaten, die außerhalb des Provinzialverbandes standen. Mit diesen Besonderheiten hat das Kaisertum etwa in den ersten hundert Jahren seines Bestehens aufgeräumt. Galatien und die damit vereinigten Stücke von Phrygien, Pisidien und Lykaonien wurden bereits 25 v. Chr. beim Tod des Königs Amyntas eingezogen, und 6 v. Chr. das gleichfalls erledigte Königreich Paphlagonien damit vereinigt. Kappadokien wurde nach dem Tod des Archelaos von Germanicus eingezogen, ebenso Kommagene (S. 321), das jedoch Kaiser Gaius restituierte. Die polemonische Herrschaft, d. h. der östliche Teil des ehemaligen Pontos mit Kleinarmenien wurde unter Nero vakant und von ihm zur Provinz gemacht.[1]) Was in Vorderasien noch von Klientelkönigreichen übrig war, hat in der Hauptsache Vespasian aufgehoben, vor allem Kommagene. Er hat auch der Autonomie der Insel Rhodos und dem lykischen Bund ein Ende bereitet und diesen mit Pamphylien zu einer neuen Provinz vereinigt (74 n. Chr.). Etwas länger hielten sich in Syrien einzelne Fürstentümer: während Judäa schon seit dem Tod des Herodes Agrippa endgültig an die Provinz Syrien gefallen war, erlosch das Fürstentum seines Sohnes ebenso wie die arabischen Dynastien im Libanon erst unter Domitian. Den letzten Schritt tat Traian mit der Eroberung des nabatäischen Königreichs (S. 334), das man vorher in gewissem Sinn den Klientelstaaten zurechnen konnte.

Syrien war später geteilt. Nach dem Ende des jüdischen Aufstandes (70 n. Chr.) wurde Judäa mit Zubehör (als Palästina) eine besondere Provinz, ebenso Arabien, endlich nahm Septimius Severus nach dem Sturz des Pescennius Niger eine Teilung des noch übrigen Syriens in eine nördliche (*Syria coele*) und südliche Hälfte (*Syria Phoenice*) vor. Der unruhigste Teil blieb Judäa, von wo auch nach dem großen Aufstand unter Hadrian (S. 337) wiederholt Empörungen gemeldet werden.

Zu Syrien trat nachmals Mesopotamien hinzu. Die Erwerbung dieser Landschaft wurde eingeleitet durch den Partherkrieg des M. Aurelius und vollendet durch Septimius Severus. Ähnlich wie Dacien war das neue Ge-

[1]) Der Pontus Polemoniacus wurde zuerst zu Galatien, später seit Vespasian und Traian zu Kappadokien geschlagen, als diese Provinz einen eigenen kaiserlichen Legaten erhielt. Marquardt, Staatsverw. I² 367.

biet ein sehr umstrittener Besitz, bildete jedoch für Syrien eine wichtige Schutzzone gegen die Angriffe der Parther und Perser.[1]) Die kappadokische Grenze hatte in Armenien ihr Vorland, das zwar nur unter Traian und auf wenige Jahr dem Reich einverleibt war, aber doch stets zu Roms Interessensphäre gehörte und zeitweilig römische Besatzungen beherbergte. Für den Grenzschutz war es förderlich, daß seit Vespasian die Iberer und andere Kaukasosvölker ganz unter römischem Protektorat standen.[2]) Die räuberischen Neigungen der kaukasischen Küstenvölker machten auf dem Schwarzen Meer eine strenge Seepolizei nötig, die von der Pontosflotte versehen wurde.

In Asien sind die Römer die Erben und Nachfolger hellenistischer Könige. Sie fanden viele große und blühende Stadtgemeinden vor, teils alte hellenische Städte, teils Gründungen der Seleukiden, Pergamener oder der kappadokischen Herrscher. Die großen Städte werden als Zentren des provinziellen Lebens von den Kaisern vielfach gefördert. Ephesos, die Hauptstadt Asiens, Milet, Sardes u. a. zeigen noch in ihren Überresten die Spuren kaiserlicher Bautätigkeit. Nikomedeia und Nikaia in Bithynien, Caesarea in Kappadokien, das alte Mazaka, Antiocheia in Syrien und viele andere haben in der Kaiserzeit ihre Bedeutung nicht nur erhalten, sondern noch gesteigert. Doch existierten nicht in allen Landschaften Städte; in manchen Teilen Kleinasiens gab es deren nur wenige: da haben nun die Römer das Werk ihrer hellenischen Vorgänger ergänzt. Pompeius hat begonnen, was die kaiserliche Verwaltung dann fortsetzte. Das binnenländische Phrygien, Lykaonien und Isaurien verdankt den Römern einen großen Teil seiner Städte; namentlich die letztgenannten Landschaften erschlossen sich erst in der Kaiserzeit einer höheren Zivilisation. Das Gleiche gilt von den östlichen Teilen der Provinz Syrien und von Arabien. An der Karawanenstraße zum unteren Euphrat wurde Palmyra das große Emporium und Gemeinwesen,[3]) das schon etwa unter Claudius unter römischen Schutz kam und etwa seit Traian dem Reich angehörte. In der Provinz Arabien zeugen noch heute monumentale Reste von den Leistungen der kaiserlichen Verwaltung, die durch Städtebau und Bewässerung diese Gegenden auf einen Stand gebracht hat, von dem sie in späteren Jahrhunderten herabsanken, um ihn nie wieder zu erreichen.[4]) Die Grenze war hier, wie in allen asiatischen Provinzen, nicht selten gefährdet und mußte in ähnlicher Weise wie im Westen je nach den Umständen durch Garnisonen, Militärposten, Kastelle und Limesanlagen gedeckt werden.

Hier möge Ägypten[5]) angefügt werden, das die besondere Domäne des Kaisers blieb, der es durch seinen Präfekten verwalten ließ. Dieser aus

[1]) V. Chapot, *La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe* (*Bibliothèque des écoles franc. d'Athènes et de Rome XCIX*), Paris 1907.

[2]) Marquardt, Staatsverw. I² 370 f. Über die Kaukasosvölker berichtet Arrian im Peripl. Ponti Euxini 1 ff.

[3]) Der Triumvir Antonius wollte im J. 41 v. Chr. das schätzereiche Palmyra, das bei dieser Gelegenheit erstmalig in der Geschichte erwähnt wird, durch seine Reiter plündern lassen. Aber die Palmyrener konnten sich und ihre Habe rechtzeitig über den Euphrat flüchten. Appian. bell. civ. V 9, 37 f.

[4]) Literatur bei J. Jung, Grundriß der Geographie von Italien usw., 2. Aufl., S. 148. Vgl. R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, *Provincia Arabia*, 2 Bde., Straßburg 1904. Alois Musil, *Arabia Petraea*, Wien 1907.

[5]) J. G. Milne, *A history of Egypt under Roman rule*. A. Stein, Untersuchgg. zur Gesch. u. Verwaltg. Äg.s unter röm. Herrschaft, Stuttgart 1915.

dem Ritterstand hervorgegangene „Vizekönig“ besaß prokonsularische Befugnis und führte auch den Oberbefehl über die in Ägypten stehenden Legionstruppen. Der Senat war von jeder Einmischung in die ägyptischen Angelegenheiten grundsätzlich ausgeschlossen; kein Senator durfte das Land ohne kaiserliche Erlaubnis betreten.[1] Wenn demnach für Ägypten die sonst doch geflissentlich gewahrte Fiktion der Dyarchie niemals in Kraft trat,[2] so erklärt sich dieser Ausnahmefall sehr einfach aus der strategischen und wirtschaftlichen Bedeutung des ertragreichen Nillandes, das der Kaiser fest in der Hand haben mußte, schon um die Getreideversorgung Roms aus dieser wichtigsten Kornkammer des Reichs sicherstellen zu können. Ägypten behielt im Prinzip seine alte Verfassung; nur trat jetzt an die Stelle der ptolemäischen Könige als ihr Rechtsnachfolger der römische Kaiser, der sich durch seinen Statthalter, den Präfekten, vertreten ließ. Augustus erhöhte die Steuern, stellte den in den letzten Zeiten der Lagidenherrschaft eingerissenen Schlendrian in der Verwaltung ab und straffte deren herkömmliche Zentralisierung. Die ptolemäische Residenz Alexandrien war als Griechenstadt von der landesüblichen Gauverfassung von jeher eximiert gewesen; sie besaß ihre eigenen Rechte und galt staatsrechtlich als außerhalb Ägyptens gelegen (*Alexandria ad Aegyptum*). Ihre Einwohner waren die typischen Großstädter, betriebsam und verwegen, selbstbewußt und respektlos.[3] Revolten waren keine Seltenheit: namentlich mit der ansässigen Judenschaft lag das griechische Element der Landeshauptstadt in ewiger Feindschaft, die sich mitunter in blutigen Straßenkämpfen entlud.[4] Das übrige Ägypten war mit Ausnahme der alten Griechenstädte Alexandrien, Naukratis und Ptolemais, sowie der Schöpfung Hadrians, Antinoopolis,[5] ohne städtische Gemeinwesen; erst Septimius Severus hat bei Gelegenheit seines Besuches 202 n. Chr. den Gaumetropolen, die staatsrechtlich bisher nur Dörfer gewesen waren, vermutlich im fiskalischen Interesse Stadtrecht verliehen.[6] Die Bevölkerung war schwer belastet: nicht nur Augustus, sondern auch Vespasian haben die Steuerschraube angezogen, und mehrmals gab es Empörungen, mit denen sich gelegentlich Einfälle der südlichen und östlichen barbarischen Nachbarn verbanden. Die Grenze stand dauernd unter militärischer Bewachung.

Weit über die Grenzen des Reichs hinaus erstreckte sich auch im Osten der Einfluß Roms und sein Handel. Schon Augustus hatte indische Gesandte empfangen (oben S. 301), und zugleich begann von Ägypten aus der direkte Handelsverkehr mit Indien, der einen lebhaften Aufschwung nahm;

[1] Tacit. ann. II 59. Daß Germanicus im J. 19 n. Chr. sich mit seinem Besuch in Alexandrien eigenmächtig über jenes generelle Verbot des Augustus hinwegsetzte, wurde von Kaiser Tiberius offiziell gerügt. Vgl. oben S. 308 A. 7.

[2] Mitteis-Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I 1, 28 f.

[3] Mommsen, Röm. Gesch. V 582 ff.

[4] Vgl. über den „alexandrinischen Antisemitismus“ und dessen literarische Dokumente U. Wilcken, Abhdlgg. der Sächs. Ges. der Wiss. XXVII, nr. 23, 1909.

[5] G. Plaumann, Ptolemais in Oberägypten, Leipziger histor. Abhdlgg., Heft 18. Leipzig 1910. E. Kühn, Antinoopolis, Leipziger Diss., Göttingen 1913. Antinoopolis wurde von Hadrian im J. 130 n. Chr. zum Andenken an seinen im Nil ertrunkenen Liebling Antinoos gegründet.

[6] U. Wilcken, Griech. Ostraka I 430 ff. F. Preisigke, Städtisches Beamtenwesen im röm. Äg., Diss. Halle 1903, 6. Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I 1, 41 f.

Barygaza (heute Barodsch) südlich der Indusmündungen war der wichtigste indische Stapelplatz. Übrigens drang der römische Kaufmann noch weiter bis Ceylon (*Taprobane*) und darüber hinaus vor, lernte Hinterindien kennen und kam auch in Berührung mit dem uralten Kulturvolk der Chinesen.[1]) Der indische Handel schlug auch andere altgewohnte Straßen ein: er ging zum Teil über den Persischen Meerbusen und Palmyra, zum Teil über Land an die Pontoshäfen, wie denn auch eine Verbindung mit China auf dem Landweg bestand und den Seidenhandel vermittelte.[2]) Der Handel auf dem Roten Meer erschloß die Bekanntschaft mit den afrikanischen Staaten und Völkern südwärts von Ägypten in beträchtlicher Ausdehnung und ließ in späterer Zeit namentlich mit Äthiopien Beziehungen anknüpfen.

Die mit Numidien vereinigte Provinz Afrika[3]) hatte in dem zuerst von Caesar, dann von Augustus (29 v. Chr.) erneuerten Karthago ihre alte Hauptstadt zurückerhalten. Die Provinz, zunächst die alte, wurde in weitem Umfang romanisiert, wenn auch die punische Sprache und Kultur keineswegs verschwand. Afrika war Senatsprovinz und unterstand als solche einem Prokonsul, dem einzigen senatorischen Statthalter, der noch eine Zeitlang ein militärisches Kommando innehatte, bis Kaiser Gaius den Oberbefehl über die dortigen Truppen einem besonderen kaiserlichen Legaten übertrug. Die Südgrenze war noch lange unsicher; allmählich wurden die Legionslager und Militärposten in den Zeiten von Augustus bis Traian bis an und in den Atlas vorgeschoben. Namentlich Hadrian und nach ihm Septimius Severus und Caracalla haben sich um den Straßenbau verdient gemacht.[4]) Am Fuß des Gebirges, dort wo wichtige Pässe mündeten, entstanden feste Städte, die miteinander durch ein Straßennetz verbunden wurden. Es haben sich hier besonders stattliche Reste der römischen Herrschaft bis auf den heutigen Tag erhalten; zu nennen sind Theveste, das 100 n. Chr. von Traian erbaute Thamugadi,[5]) das afrikanische Pompeji, und Lambaesis, das Hadrian besuchte und zum Hauptlager machte. Zur Provinz Afrika gehörte auch die Tripolis und ihr Hinterland, wo die Garamanten hausten, gefährliche Nachbarn der zivilisierten und friedlichen Provinz. Unter Augustus wurden sie zurückgeworfen; römische Heere drangen bis nach Cidamus (Ghadames) und Garama (in Fezzan) vor, unter Domitian sogar noch weiter (S. 302. 332).

[1]) Die hierdurch gewonnene bessere Kenntnis der Küstenlandschaft des Indischen Ozeans ist niedergelegt in dem wohl gegen Ende der Regierung Domitians verfaßten *Periplus maris Erythraei* (C. Müller, *Geographi graeci minores* I 257 ff.; über die Entstehungszeit vgl. E. Kornemann in der Festschrift für Lehmann-Haupt, Janus I, 1921, 55 ff.) und beim Geographen Ptolemaeus (s. A. Herrmann, Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Südchina nach Ptol., Zeitschr. der Gesellschaft f. Erdkunde 1913, 771 ff.). Die chinesische Überlieferung weiß von einer römischen Gesandtschaft des J. 166 n. Chr. zu berichten. Richthofen, China I 509. 512. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans 150.

[2]) Ptolem. Geogr. I 11.

[3]) Ch. Tissot, *Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique*, 2 Bde., mit Atlas, Paris 1884. 1888. R. Cagnat, *L'armée Romaine d'Afrique et l'occupation militaire d'Afrique sous les empereurs*, Paris 1913². Ad. Schulten, Das röm. Afrika, Leipzig 1899. Al. Graham, *Roman Africa*, London 1902. Aug. Audollent, *Carthage Romaine 146 av. Jesus-Christ — 698 ap. Jésus-Christ* (*Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 84*), Paris 1901. Walther Barthel, Zur Gesch. der röm. Städte in Afrika, Diss. Greifswald 1904. Weitere Literatur bei J. Jung, Grundriß der Geographie von Italien, 2. Aufl., S. 81.

[4]) O. Hirschfeld, Kl. Schr. 729.

[5]) CIL VIII p. 259. Ballu, *Ruines de Timgad*, 2 Bde., Paris 1897. 1902.

Einzelne Händler und Reisende gelangten über die Sahara hinaus bis an den Niger.[1] Die östlich an Afrika angrenzende Landschaft, Kyrene und seine Nachbarstädte, die Pentapolis, bildete zusammen mit Kreta eine eigene senatorische Provinz: auch hier mußte zuweilen gegen unruhige libysche Anwohner eingeschritten werden.

Weniger erfolgreich als in der Provinz Afrika waren die römischen Assimilationsbestrebungen in Mauretanien, das seit der Absetzung des Königs Ptolemaios (oben S. 323) eine zweigeteilte prokuratorische Provinz bildete. Bei Gelegenheit der Unterwerfung drang Suetonius Paulinus weit nach Süden vor; auch die Gätuler wurden wenigstens teilweise unterworfen und heerespflichtig gemacht. Städtische Ansiedlungen gab es hier nur ausnahmsweise, und die Unabhängigkeit der Stämme, besonders des westlichen Mauretaniens, war viel größer; einzelne, wie die Mauren des heutigen Rif, entzogen sich dauernd der Botmäßigkeit Roms: sie belästigten gelegentlich ihre Nachbarn und die gegenüberliegende spanische Provinz.

Alle Reichsprovinzen hat das Kaisertum zu einem Ganzen vereinigt. Es lag in der Natur der Sache, wenn die Regierung sich dabei von der Tendenz leiten ließ, die Unterschiede zwischen Bürgern, Bundesgenossen und Untertanen allmählich nach Möglichkeit zu verwischen. Schon die Republik hatte mit diesem unvermeidlichen Nivellierungsprozeß den Anfang gemacht: aber das Reich, wie es Augustus übernahm, bildete noch ein regelloses Konglomerat der verschiedensten Eigenarten und Rechte, gemäß der Vergangenheit der einzelnen Völker und Gemeinden und entsprechend den Umständen, unter denen sie sich mit Rom vereinigt hatten. Erst die kaiserliche Regierung fand Zeit und Gelegenheit, den Ausgleich vorzunehmen. Wie die Klientelkönigreiche eingingen, so verloren auch die freien Städte ihre Sonderrechte: nicht anders als in Italien gerieten auch in Asien die Gemeinden in finanzielle Schwierigkeiten; dadurch wurde seit Nerva das Eingreifen kaiserlicher Korrektoren nötig, deren außerordentliches Amt sich zu einer regelmäßigen Institution auswuchs, was praktisch die Aufhebung der städtischen Autonomie bedeutete.[2] So verschwanden die Sonderrechte der Gemeinden. In fast allen Provinzen dringt überdies die Munizipalverfassung und das mit ihr verbundene Steuersystem ein. Dazu kommt die durch Kolonisationen und Verpflanzung beförderte Vermischung der verschiedenen Volksstämme und der ausgleichende Einfluß des Heeresdienstes, der die Angehörigen der Legionen alle zu Römern machte. Durch das Heer wurde das Bürgerrecht in den Provinzen weit verbreitet, die provinziellen Eigentümlichkeiten schliffen sich ab und der Partikularismus des Stammesgefühls wich dem Begriff eines universalen Reichsbürgertums. Die Aristokratie der Provinz fand Aufnahme in den römischen Ritterstand und Eingang in den Senat; nicht nur Gallien erhielt das *ius honorum*, sondern auch die Hellenen: seit Hadrian begegnen vornehme griechische Kleinasiaten wie Flavius Arrianus in hohen römischen Ämtern. Die *constitutio Antoniniana*, durch die Caracalla mit einem Federstrich allen freien Reichsangehörigen das Bürgerrecht ver-

[1] Ptolem. Geogr. I 8. Römische Münzen sind durch den Handel bis an den Kongo verschleppt worden.

[2] Mommsen, Röm. Staatsrecht II³ 858 1086.

lieh, bildet den folgerichtigen Abschluß einer langen Entwicklung. Der römische Kalender in der von Caesar reformierten Gestalt wird in den Provinzen eingeführt[1]) und vor allem das römische Recht, das individuellste und wertvollste Erzeugnis des römischen Wesens, das allerdings die einheimischen Nationalrechte nicht zu verdrängen vermochte.

Das römische Recht[2]) verdankte seine Ausbildung den hohen Aufgaben, die der Rechtsprechung durch die Weltherrschaft gestellt wurden. Als die Römer große Provinzen in Besitz nahmen, mußten sie sich den Rechtsanschauungen ihrer Bundesgenossen und Untertanen anbequemen und besonders die weit entwickelteren Formen des hellenistischen Rechts berücksichtigen.[3]) Dabei konnte eine Wirkung auf das eigene Recht nicht ausbleiben, das nunmehr über den engen Horizont eines Stadtrechts hinauswuchs und sich zum Reichsrecht erweiterte. Das Vehikel dieser Entwicklung war das prätorische Edikt,[4]) das der Prätor in Rom wie in der Provinz bei Antritt seines Amtes bekannt gab, ein kontinuierliches, aber stets wandlungsfähiges Gesetz, das in festem Anschluß an die Judikatur der prätorischen Amtsvorgänger und doch beständig erneuert, sich den dringenden Bedürfnissen der Gegenwart, des Handels und Wandels spielend anpaßte und, wo es zweckmäßig erschien, fremde Rechtselemente sich zu eigen machen konnte. Auf diese Weise vermied das römische Recht die Gefahren einer starren Kodifikation und fand für jedes juristische Erfordernis das geeignete Mittel: dieses Recht war gleichzeitig konservativ, was die Tradition, und elastisch, was die Weiterbildung der Normen anbetrifft. Ein großes Verdienst gebührt den Rechtskundigen, die schon frühzeitig in Ansehen standen; denn mit Vorliebe suchten die römischen Politiker ihren Ruhm in einer genauen Kenntnis und Anwendung des Rechts. Schon die Republik hat hervorragende Juristen hervorgebracht, aber ihre eigentliche Blüte hat die Jurisprudenz erst unter den Kaisern entfaltet: seit Augustus hat sie unter dem fruchtbaren Streit zweier Schulen und entgegengesetzter Rechtsanschauungen,[5]) zugleich nicht ohne Einwirkung der Philosophie, ihre Grundsätze entwickelt und sich zu einem wissenschaftlichen System ausgebildet. Der Kaiser (mit dem Senat) wird der Inhaber der höchsten Gerichtsbarkeit und nimmt rechtsweisende Befugnis in Anspruch. Ihm zur Seite, als Beisitzer und Berater, stehen die Juristen. Der Verwalter der kaiserlichen Jurisdiktion wird der Präfekt der prätorischen Kohorten, der in der Regel aus den namhaftesten zeitgenössischen Juristen ausgewählt wird. Unter Hadrian und den Antoninen hat die richterliche Tätigkeit des Kaisers ihren Höhepunkt erreicht. Das römische Recht erlangt eine universelle Bedeutung.

[1]) Zuerst, wie es scheint, und zwar schon unter Augustus in der Provinz Asia. Die einheimischen Monatsnamen bleiben; das Wesentliche ist, daß das julianische System durchdringt. Dittenberger, *Orientis Graeci inscr. sel.* II nr. 458.

[2]) G. F. Puchta, Kursus der Institutionen, hrsgg. von P. Krüger, 1. Bd. Karlowa, Röm. Rechtsgeschichte, 2 Bde., Leipzig 1885. Paul Krüger, Gesch. der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, Leipzig 1888. R. Sohm, Institutionen, München u. Leipzig 1917[15].

[3]) Vgl. R. Mitteis, Reichsrecht u. Volksrecht, 1891.

[4]) O. Lenel, Das *edictum perpetuum*, Leipzig 1883.

[5]) Ein solcher Gegensatz der Anschauungen bestand in betreff des Verhältnisses der Freigelassenen und Sklaven zu ihrem Herrn. Tacit. ann. XIII 26 f. 32; XIV 42 ff. Der Senat vertrat hierbei das strengere, der Kaiser das humanere Prinzip, welch letzteres sich schließlich durchsetzte.

Wie die Bevölkerungen, so vermischten sich auch die Religionen, wobei die Sklaverei und der Sklavenhandel eine nicht unwichtige Rolle spielten: denn der Sklave bringt seine Religion mit und überträgt sie in das Land und das Haus des Herrn. Vor allem waren es orientalische Kulte und Kultgebräuche, die in den Westen wanderten, nachdem sie sich in Hellas und in Afrika schon vorher eingebürgert hatten. Die ägyptische Isis und die Mysterien des persischen Mithras fanden in weitestem Umkreis ihre Gläubigen: Mithras wurde namentlich von den Soldaten verehrt.[1] Die Kaiser des 1. Jahrhunderts, ein Augustus, Tiberius, Claudius, Domitian bemühten sich vergeblich, die fremden Kulte von Rom fernzuhalten: diese drangen doch ein und wußten sich die amtliche Anerkennung zu verschaffen. Zugleich deuteten die einheimischen Religionen der Untertanen ihre lokalen Sondergötter in die Begriffe der griechisch-römischen Mythologie um, so daß man in allen Provinzen wenigstens auf den ersten Blick den gleichen Göttern zu begegnen glaubte. Der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufende Religionsübungen wurden unterdrückt.[2] Als eine Art einheitlicher Reichsreligion war der nach dem Vorbild der hellenistischen Monarchien geschaffene Kaiserkult gedacht, der überall in den Provinzen in ähnlicher Weise eingerichtet wurde: zur Verehrung des Kaisergottes pflegten sich die Vertreter der Provinzialstädte wie eine Amphiktionie in gemeinsamer Festfeier zu vereinigen.[3])

Eine in der Hauptsache gleichartige Zivilisation, das auf römischen Boden verpflanzte Kulturgut des Hellenismus hat auf friedlichem Weg alle Provinzen erobert. Im Osten herrschte das Griechische vor, um sich durch die römische Herrschaft weiter über Gegenden zu verbreiten, die ihm bisher noch verschlossen waren. Der Westen war von Italien abhängig, und hier dominierte die lateinische Sprache: doch rissen auch vereinzelte Fäden nach dem Osten nicht ab, wie z. B. die Griechenkolonie Massalia die angestammte Verbindung aufrecht erhielt. Der Inhalt der Kultur in beiden Sprachgebieten ist dem Wesen nach so ziemlich derselbe: aber lokale Einflüsse und die Verschiedenheit der Bedürfnisse bedingten den individuellen Unterschied und die jeweilige Färbung. Die Weltstadt Rom selbst trägt einen Januskopf; ein gut Teil der Bewohner ist griechisch, die oberen Stände und die Literaten sind zweisprachig. Im Reich schlagen die griechische und die lateinische Literatur verwandte Bahnen ein; aber das Griechische marschiert an der Spitze und erweist auch jetzt seine größere schöpferische Kraft.

Das römische Reich bildet damals, in der Zeit der Antonine und Severer, noch keineswegs eine vollkommene Einheit, ja nicht einmal ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet: denn noch sind die Provinzen durch Zollschranken voneinander getrennt. Aber alles in allem ist doch, gemessen an der früheren Zersplitterung und dem Umfang des Riesenreichs ein beträchtlicher Grad von äußerer und innerer Einheit erreicht worden: die folgenden Generationen haben sich bemüht, diese Einheit weiter auszubauen.

[1]) G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, 1912², 87 ff. 348 ff. F. Cumont, Die Mysterien des Mithra, deutsch von G. Gehrich, Leipzig 1911², 36 ff.

[2]) Wie Claudius die gallische Druidenreligion wegen ihrer Grausamkeit verbot. Sueton. Claud. 26, 5.

[3]) E. Beurlier, *Le culte impérial, son histoire* etc., Paris 1891. E. Kornemann, Klio I 95 ff. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 471 ff.

bis die Kräfte der alt und müde gewordenen Kulturwelt des Imperiums schließlich versagten.

51. Auflösung und Wiederherstellung des Reiches. Nach dem Tod des Severus Alexander (235 n. Chr.) wurde Maximinus vom Senat und in den Provinzen als Kaiser anerkannt;[1] seinen Sohn C. Julius Verus Maximus erhob er nach einiger Zeit zum Caesar. Der neue, von der Pike auf gediente Soldatenkaiser stammte aus Thrakien oder Mösien[2] und hatte zuletzt unter Severus Alexander hohe militärische Kommanden innegehabt, jedoch nie ein senatorisches Amt bekleidet.[3] Den Germanen brachte Maximin eine schwere Niederlage bei; seinen Germanensieg, den er mit persönlicher Bravour erstritt, betrachtete er als die beste Rechtfertigung der Usurpation des Kaiserthrones. Des weiteren machten ihm Sarmaten und Daker zu schaffen; die Siegertitel auf Inschriften und Papyrusurkunden *Sarmaticus maximus* und *Dacicus maximus* lassen auf gewisse Erfolge in diesen Kämpfen im Donaugebiet schließen.[4] Den senatsfreundlichen Kurs des Severus Alexander hat Maximin nicht eingehalten. Dieser rauhe, halbbarbarische Krieger wollte von den vornehmen Herren des Senats nichts wissen; er fühlte sich nur wohl inmitten seiner Armee. Die Reichshauptstadt Rom hat Maximin als Kaiser überhaupt nicht betreten. Er ging auf in seinem militärischen Pflichtenkreis. Auch religionspolitisch stellte sich Maximin in scharfen Gegensatz zu seinem Vorgänger; gegen den Klerus der Christen, denen Severus Alexander wohlwollte, ist er von Staats wegen eingeschritten.[5] Die rücksichtslose Art, mit der Maximin für die steigenden Heeresausgaben die nötigen Geldmittel eintreiben ließ, machte ihn immer verhaßter. Als daher 238 n. Chr. bei Gelegenheit einer Empörung in Afrika der hochbetagte Prokonsul der Provinz, M. Antonius Gordianus, zum Kaiser ausgerufen wurde und seinen gleichnamigen Sohn zum Mitregenten annahm, fielen Rom und Italien und mehrere Provinzen von Maximin ab.[6] Zwar wurden die beiden Gordiane in Afrika von den Truppen Maximins unter dem treugebliebenen Statthalter von Numidien Capelianus rasch beseitigt, aber der Senat setzte den Widerstand gegen Maximin fort; er bestellte zuerst zur Verteidigung Italiens eine Kommission von zwanzig

---

[1]) Vgl. für Rom oben S. 351 A. 4.

[2]) Er war nicht etwa, wie Jordanis Getic. XV 83 behauptet, ein Gothe.

[3]) Maximinus hat im J. 232 n. Chr. in Ägypten als *praefectus legionis* gestanden, wenn U. Wilcken, Philolog. 53, 1894, 95 den Pariser Papyrus (bei Mitteis-Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I 2 nr. 41, S. 63) richtig ergänzt hat, was sehr wahrscheinlich ist. Dann scheint er Präfekt von Mesopotamien geworden zu sein (A. v. Domaszewski, Neue Heidelb. Jahrb. IX, 1899, 161 f.). Zuletzt war er am Rhein *praefectus tironibus* des gesamten Feldheeres für den Germanenkrieg und als solcher für die Ausbildung der Rekruten verantwortlich (M. Bang, Hermes 41, 1906, 304). Über Maximinus und seinen Sohn Maximus vgl. E. Hohl, PW X 852 ff. 868 ff.

[4]) Vgl. A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. N. F. LVIII, 1903, 538 ff. Herodian, unser bester Gewährsmann, schweigt hierüber. Auf den Inschriften erscheint zuerst der Siegertitel *Germanicus maximus*, wozu später die im Text genannten Ehrennamen kommen (z. B. ILS I nr. 488 ff.). Der Sohn Maximus partizipiert an diesen Titeln seines Vaters.

[5]) Vgl. K. J. Neumann, Der röm. Staat und die allgem. Kirche bis auf Diocletian I, Leipzig 1890, 210 ff. und unten S. 392.

[6]) Über die folgenden Ereignisse siehe O. Seeck, Rhein. Mus. XLI 161 ff. Preuß. Jahrb. 56 (1885) 267 ff. (= Populäre Schr., Berlin 1898, 191 ff.). Über die Chronologie s. Eckhel, *Doctrina num.* VII 293. P. v. Rohden, PW I 2621 ff. Vgl. R. Ferwer, Die politischen Wirren des röm. Reiches von Maximin bis Decius, Neisse 1875.

Senatoren[1]) und wählte dann nach dem Tod der Gordiane — der jüngere war in einer Schlacht bei Karthago gegen Capelianus gefallen, der Vater hatte durch Selbstmord geendet — aus den Zwanzig gegen den heranrückenden Maximin zwei Gegenkaiser, M. Clodius Pupienus Maximus[2]) und D. Caelius Calvinus Balbinus; auf Verlangen der Truppen und des Volks wurde sodann der dreizehnjährige Enkel Gordians I, der Schwestersohn Gordians II, M. Antonius Gordianus (III) zum Caesar erhoben.[3]) Maximin war im Anmarsch gegen Italien: aber bei der langen und beschwerlichen Belagerung von Aquileia empörten sich seine Truppen, erschlugen ihn samt seinem Sohn und gingen zum Senat über.

Inzwischen hatten sich während der Thronwirren die auswärtigen Feinde Roms geregt; die Gothen und Karpen waren in Mösien eingefallen und die Perser hatten Mesopotamien angegriffen. Maximus und Balbinus schickten sich daher an, ins Feld zu ziehen. Aber sie standen untereinander in keinem guten Einvernehmen und entfremdeten sich die hauptstädtischen Truppen, die für ihre Privilegien fürchteten. So kam es, daß sie vor dem Auszug bei den kapitolinischen Spielen 238 n. Chr. in Rom nach etwa dreimonatlicher Regierung erschlagen wurden;[4]) Gordianus III wurde so alleiniger Herrscher. Aber der hilflose Knabe war zu einer selbständigen Regierung noch nicht fähig. Aus den ersten Jahren nach der Thronbesteigung ist fast nichts bekannt; 240 n. Chr. wurde in Numidien ein Empörer Sabinianus überwunden. Im nächsten Jahr vermählte sich der Kaiser mit Furia Sabinia Tranquillina, der Tochter des C. Furius Timesitheus; von seinem kaiserlichen Eidam zum Prätorianerpräfekten gemacht, riß Timesitheus die eigentliche Führung der Geschäfte an sich.[5]) Da die Perser (unter Sapor I) nach der Eroberung Mesopotamiens (241 n. Chr.) Syrien bedrohten, so unternahm Gordian mit großer Heeresmacht einen Feldzug gegen sie (242 n. Chr.). Unterwegs trieb er die Gothen und Karpen zurück, die über die Donau vorgedrungen waren. Die Perser wurden in einer großen Schlacht bei Resaina in Mesopotamien geschlagen und das Verlorene zurückerobert. Aber während des Feldzugs raffte eine Krankheit den Timesitheus hinweg (243 n. Chr.). Sein Nachfolger in der Präfektur, der Araber M. Julius Philippus, machte bei den Soldaten Stimmung für sich und gegen den schwachen Kaiser, und als dieser sich des illoyalen Präfekten zu entledigen suchte, holte Philippus zum Schlag aus und ließ den Gordian, zu dem man kein Vertrauen hatte,

---

[1]) Vgl. A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVIII 538 ff.

[2]) Über seinen Namen vgl. Mommsen, Zeitschr. f. Numismatik VIII 26. A. v. Domaszewski, Festschr. f. Th. Gomperz 233.

[3]) S. den Stammbaum bei P. v. Rohden, PW I 2619 f. Es ist bezeichnend für den Stand unserer Überlieferung, daß lateinische Autoren, wie Aurelius Victor und Eutrop nur zwei Gordiane kennen; das Richtige haben die Griechen, deren Zeugnis durch die Monumente bestätigt wird. Lanckoroński, Städte Pamphyliens u. Pisidiens I 168. Die beiden ersten Gordiane heißen vollständig: *Marcus Antonius Gordianus Sempronianus Romanus Africanus* (der Vater und der Sohn). Vgl. ILS I nr. 493. Bereits am 11. Mai 238 n. Chr. waren die drei Kaiser Maximus, Balbinus und Gordian III im Amt. CIL VI 816.

[4]) A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVII (1902) 509.

[5]) Seine Ämterlaufbahn und sein vollständiger Name (C. Furius Sabinius Aquila Timesitheus) ist durch die Lyoner Inschrift ILS I nr. 1330 bekannt. Vgl. A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. N. F. LVIII (1903) 218 ff. Krauss ebdas. 630. Rühl ebda LXII (1907) 4 ff. A. Stein, PW VII 364 ff.

244 n. Chr. bei Zaitha am Euphrat auf dem Marsch nach Ktesiphon ermorden und sich selbst zum Kaiser ausrufen. Der neue Herrscher[1]) kam rasch zum Frieden mit Persien. In Rom fand er erst nach einigem Schwanken Anerkennung; gegen ihn erhoben sich mehrere Prätendenten, darunter Jotapianus in Kappadokien oder Syrien, der sich bis in die Anfänge der Regierung des Decius behauptet zu haben scheint.[2]) Seinen gleichnamigen Sohn nahm Kaiser Philippus zum Mitregenten an. Die Ironie des Schicksals hat es gefügt, daß unter den beiden Kaisern arabischen Geblüts Rom das pomphaft gefeierte Jubiläum seines tausendjährigen Bestehens beging (248 n. Chr.).

In Wirklichkeit war die Zeit nicht eben zu frohen Festen angetan: gerade unter den Philippi beginnt sich das Unglück des Reiches zu häufen: die Schwächung des kaiserlichen Ansehens durch Usurpationen, die Unzuverlässigkeit der Armee, der finanzielle Ruin, der harte Steuerdruck, die Einfälle der Grenzvölker und verheerende Krankheiten, das alles wirkte verhängnisvoll zusammen. Bei den Nachbarn und nicht nur bei den Persern (S. 350) waren bedeutsame Veränderungen eingetreten. An den germanischen Grenzen hatten sich die einzelnen Stämme zu größeren Völkerbündnissen zusammengeschlossen. Wo die Germanen mit den Römern in Berührung kamen, erwiesen sie sich als deren gelehrige Schüler besonders in militärischer Hinsicht. Am obergermanischen Limes tauchten schon unter Caracalla die Alamannen auf, am Mittel- und Unterrhein die Franken und östlich von ihnen an der Nordsee die Sachsen, die zu Schiff die gallischen und britischen Küsten heimsuchten.[3]) Ostgermanische Stämme, die Gothen mit ihren Verwandten, den Vandalen, Langobarden u. a., hatten sich in Bewegung gesetzt,[4]) die Gothen hatten den Pontos erreicht und wurden an der unteren Donau Nachbarn des Reichs.[5]) Sie eroberten, wahrscheinlich unter Severus Alexander, Tyras. Beim Sturz des Maximinus (238 n. Chr.) gingen sie mit den Karpen, einem dakischen Stamm, über die Donau und nahmen Istros ein. Auf dem Weg nach dem Orient warf sie Gordianus III zurück, bewilligte ihnen aber zugleich Jahrgelder (242 n. Chr.). Philippus hat 245—247 n. Chr. teils selbst, teils durch Legaten siegreich mit ihnen gekämpft. 248 n. Chr. erneuerten sich die Angriffe der Gothen, wobei ihnen die Usurpation des

---

[1]) Vgl. über ihn E. Stein, PW X 755 ff. Sein Christentum ist legendär.

[2]) Jotapianus rühmte sich der Zugehörigkeit zum Haus Alexanders, womit Severus Alexander gemeint sein dürfte. Aurel. Vict. Caes. 29, 2. Ein anderer Gegenkaiser ist Julius Aurelius Sulpicius Uranius Antoninus, der sich in Syrien erhob, nach dem Zeugnis der Münzen das Millennium feierte und noch das J. 253/254 n. Chr. erlebte. Indes setzt ihn die literarische Überlieferung schon unter Severus Alexander (Zosim. I 12, 2. Syncell. p. 674 ed. Bonn.), weshalb Mommsen vermutet, es habe zwei Prätendenten mit Namen Uranius gegeben. Vgl. PIR II 170 nr. 125.

[3]) Die Sachsen (Σάξονες) nennt als östliche Nachbarn der Chauken schon Ptolemaeus Geogr. II 41, 7. Von den Alamannen wird vermutet, daß sie mit den Semnonen zusammenhängen, die früher östlich der Elbe wohnten. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV 523 f.

[4]) Das erste Stadium der Wanderung ist schon zur Zeit der Markomannenkriege des M. Aurelius vollendet. Damals sind Vandalen und Langobarden bereits den Donauvölkern benachbart.

[5]) Kaspar Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, 1837, 401 f. L. Schmidt, Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung I 1 (bei Sieglin, Quellen u. Forschungen z. alten Gesch. u. Geogr., Heft 7, Berlin 1904). Das Werk von Zeuss ist grundlegend für die germanische Stammesgeschichte. Vgl. Ed. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacit. Germania, Leipzig-Berlin 1920, 1 f.

Ti. Claudius Marinus Pacatianus, des Legaten von Pannonien und Mösien, der sich zum Kaiser ausrufen ließ, zu statten kam. Zur Beruhigung und Sicherung der Provinz schickte Philippus den angesehenen Senator C. Messius Quintus Traianus Decius mit starkem Aufgebot nach Mösien.[1] Er wurde von den Soldaten mit dem Purpur geschmückt, worauf er sein Heer nach Italien in Marsch setzte. Philippus fiel gegen ihn in einer Schlacht bei Verona (249 n. Chr.), der jüngere Philippus, der in Rom zurückgeblieben war, nahm im Prätorianerlager ein gewaltsames Ende.

Der neue Kaiser Decius stammte aus Unterpannonien, und mit ihm beginnt die Reihe der illyrischen Kaiser. Wie üblich, bestellte er seine Söhne Q. Herennius Etruscus Messius Decius und C. Valens Hostilianus Messius Quintus zu Caesaren und damit zu Thronerben. Decius ist der erste, der eine allgemeine systematische Verfolgung der Christen anordnete, die dann Valerian fortsetzte.[2] Zunächst mußte Decius einen Aufstand in Gallien dämpfen; hierauf wandte er sich gegen die Gothen, die inzwischen unter Kniva Mösien und Thrakien überflutet hatten. Unsere dürftigen Berichte über seine Kämpfe mit den Barbaren lassen erkennen, daß der Erfolg wechselte.[3] Die Gothen belagerten Nikopolis und eroberten nach einem Sieg über den Kaiser sogar Philippopolis, das ihnen L. Priscus verriet, der mit ihrer Hilfe das Imperium zu erlangen hoffte. Decius sammelte neue Streitkräfte und nötigte die Feinde zum Rückzug. Es scheint nun, daß Decius ihnen im Verein mit dem Statthalter Mösiens C. Vibius Trebonianus Gallus den Weg verlegen wollte. In den sich entspinnenden Kämpfen erlitt zuerst der kürzlich zum Augustus erhobene jüngere Decius und dann auch der tapfere kaiserliche Vater bei Abrittus in Niedermösien, also auf römischem Reichsboden, den Heldentod (spätestens Anfang Juni 251 n. Chr.).[4] Verrat von Seiten des Gallus soll bei der Katastrophe mit im Spiel gewesen sein. Das verwaiste Heer rief den Gallus zum Kaiser aus. Hostilianus, der zweite Sohn des Decius, blieb Mitkaiser und wurde der Adoptivsohn des neuen Augustus, der seinen leiblichen Sohn Gallus Volusianus zum Caesar machte. Die Gothen erhielten freien Abzug und die Bewilligung von Jahrgeldern; aber die schmählich erkaufte Ruhe war nicht von Bestand; denn bald drangen die Barbaren von neuem über die Donau vor und setzten sogar nach Kleinasien über. Unter Trebonianus Gallus hielt vom Orient her die Pest ihren Einzug, um fünfzehn Jahre lang die Bevölkerung heimzusuchen; unter ihren zahllosen Opfern befand sich auch Kaiser Hostilianus.[5] Ein Sieg über die Gothen führte den Statthalter Mösiens, M. Aemilius Aemilianus, auf den Thron; Gallus und Volusianus

---

[1]) Vielleicht schon 248 n. Chr.; denn dieses Jahr wird in einigen Inschriften als das erste des Decius gerechnet: Mommsen, *Bull. dell' instit.* 1865 p. 27 ff.; vgl. PIR II 368 nr. 373 und W. Liebenam, *Fasti consulares imp. Rom.* 113.

[2]) Der Verfolgung entging, wer das von allen Bürgern geforderte Opfer leistete und sich diesen Akt behördlicherseits bescheinigen ließ. Solche Opferausweise (*libelli*; daher die Bezeichnung *libellatici* für abtrünnige Christen) sind neuerdings in Ägypten auf Papyrus gefunden worden. Vgl. P. M. Meyer, Abhandlgg. d. Berl. Akad 1910. W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918, 363. 370.

[3]) Ammian. XXXI 5, 15 ff.; Jordanis Get. 101; Zosimos I 21 ff.; Zonaras XII 20. Dexippos fr. 16a. Aurel. Vict. 29. B. Rappaport, Die Einfälle der Goten in das röm. Reich (Leipzig 1899) 38 ff.

[4]) Über das Datum vgl. Chr. Hülsen, Röm. Mitteilungen 17, 1902, 167 ff.

[5]) Nach anderer Version (Zosim. I 25, 3) wäre Hostilianus von Gallus beseitigt worden.

wurden, als der Gegenkaiser sich Rom näherte, bei Interamna von ihren Truppen verlassen und erschlagen (253 n. Chr.). Aber noch in demselben Jahr ereilte den Aemilianus nach wenigen Monaten seiner Kaiserherrlichkeit dasselbe Geschick; denn in Rätien machten die Legionen einen neuen Kaiser, den Konsular P. Licinius Valerianus; schon in einer Inschrift vom 22. Oktober 253 n. Chr.[1]) erscheint er mit seinem Sohn P. Licinius Egnatius Gallienus als Imperator.[2]) Der ältere Sohn des Gallienus, P. Licinius Cornelius Valerianus,[3]) wurde bald darauf zum Caesar und Mitregenten ernannt.

Unter Valerianus und Gallienus brach von allen Seiten das Unheil über das Reich herein: Alamannen und Franken überschritten den Rhein; die Küsten wurden von den Sachsen verheert; in Mauretanien erhoben sich die Gebirgsstämme, die sog. *Quinquegentiani*, und fielen (258—259 n. Chr.) ins benachbarte Numidien ein:[4]) die Gothen und ihre Nachbarn zogen wiederum plündernd über die Donau, erreichten Makedonien und die Grenzen Achaias und hätten fast Thessalonike erobert; Dacien ging größtenteils verloren (etwa 257 n. Chr.). Im Osten machten die Perser einen Vorstoß; sie brachten Armenien in ihre Gewalt und bedrohten die römischen Provinzen; 256 n. Chr. nahmen sie Antiochien. Die beiden Kaiser teilten sich in die Arbeit: Gallienus ging nach Gallien und führte, im Bund mit germanischen Stämmen, den Krieg an der Rheingrenze.[5]) Valerianus begab sich in den Orient, um die asiatischen Provinzen zu schützen. Antiochien gewann er wieder zurück (etwa 257 n. Chr.) und wandte sich dann gegen die Perser, die Edessa in Mesopotamien belagerten. Hier erlitt Valerian eine Niederlage und geriet selbst in Feindeshände (260 n. Chr.);[6]) in der schmachvollen Gefangenschaft der Perser ist der römische Kaiser verstorben. Den Orient überfluteten die Perser, die Antiochien, Tarsos und Caesarea in Kappadokien eroberten.

Die Gefangenschaft Valerians machte bei Freund und Feind den tiefsten Eindruck; die Grenzvölker griffen nun mit verdoppeltem Eifer an. Gallienus war nicht mehr in der Lage, das Reich zu schützen, die Provinzen waren oft auf sich selbst angewiesen; bei der Ohnmacht der Regierung und der Zerrüttung der Disziplin wurden häufig in den Provinzen Gegenkaiser aufgestellt, zumeist Kriegsleute, deren Schutz man sich anvertrauen wollte. Es ist die Zeit der sog. dreißig Tyrannen,[7]) wobei unter Tyrann der nicht

[1]) ILS I nr. 531.

[2]) Zur Geschichte des Gallienus vgl. A. v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVII (1902) 510 ff. L. Homo, *Revue historique* 113, 1913, 1 ff. 225 ff.

[3]) Er wird nicht selten mit seinem jüngeren Bruder Saloninus (P. Licinius Cornelius Saloninus) verwechselt. PIR II 272 f. (nr. 123 f.).

[4]) Zusammen mit den Quinquegentianern werden die *Babares* genannt. R. Cagnat, *L'armée Romaine d'Afrique*, 55 f. ILS I nr. 1194.

[5]) Valerianus und Gallienus nehmen den Titel *Germanicus Maximus* an. Von Gallienus rührt die Befestigung von Köln und wohl auch von Trier her. Auch Novaesium (Neuß) wurde damals wieder Festung. Lehner, Westdeutsche Zeitschr. XV 260 f. Nissen, Novaesium (Bonner Jahrb. 1904 Bd. 111/112 S. 96. 251).

[6]) Der Hergang wird sehr verschieden erzählt. Zosimos I 36. Zonaras XII 22. Zur Chronologie vgl. Sadée, *De imp. Romanorum tertii p. Chr. saeculi temporibus*, Bonn 1891. W. Liebenam, *Fasti consulares imp. Rom.* 114.

[7]) Vgl. H. Peter, Die römischen sog. dreißig Tyrannen, Abhandlgg. der Sächs. Gesellsch. der Wiss. 27 nr. 6, Leipzig 1909. Der Name beruht auf einem albernen Einfall der *Historia Augusta*; er ist geprägt nach der — historisch in keiner Weise zutreffenden — Analogie der „Dreißig“ in Athen. Die *Historia Augusta* bezeichnet mit *tyrannus* den Usurpator, den Gegen-

legitimierte Usurpator verstanden werden muß. Dacien wurde erobert, die Donauprovinzen waren den Verheerungen der Gothen und anderer Barbaren, die bis nach Achaia vorstießen, preisgegeben. Der obergermanische und rätische Limes hielt nicht stand, die Befestigungen wurden zerstört,[1]) die rechtsrheinischen Besitzungen gingen verloren. Von Rätien her brachen die Alamannen in Italien ein (261 n. Chr.), und der Senat mußte Truppen aufbieten; Gallienus eilte aus Gallien herbei, wo er seinen Sohn, den Caesar Cornelius Valerianus zurückließ, und besiegte die Eindringlinge bei Mailand. Damals sagte sich Ingenuus, der Befehlshaber Pannoniens, von Gallienus los; er ist der erste unter den Tyrannen. Gallienus eilte herbei und schlug den Rebellen bei Mursa; ein Nachfolger erstand dem Ingenuus in Regalianus, der in einem blutigen Krieg ebenfalls niedergeworfen wurde.[2]) Aber inzwischen, seitdem Gallienus den Westen verlassen hatte, ergossen sich die Franken über das Land, kamen bis nach Spanien und setzten sogar über das Meer. M. Cassianius Latinius Postumus, der eine plündernde Schar besiegt hatte, wurde von seinen Truppen zum Kaiser proklamiert; der Caesar Valerianus wurde in Köln gefangen und getötet.[3]) Es gelang dem Postumus, Gallien wieder von den Feinden zu säubern. Auch Spanien und Britannien fielen ihm zu, und umsonst versuchte Gallienus, ihn zu verdrängen. Postumus fand an den Franken Bundesgenossen und konnte sogar einen wenn auch vergeblichen Angriff auf Gallienus gegen Italien unternehmen; er hat zehn Jahre regiert (258—268 n. Chr.). Ihm schwebte nichts Geringeres vor als die Gründung eines unabhängigen gallo-germanischen Reiches.[4])

Im Orient konnten sich die Perser auf römischem Boden nicht behaupten: sie wurden von einzelnen Heerführern bald wieder verdrängt. Besonders ist zu nennen Septimius Odaenathus von Palmyra,[5]) der den Sapor zum Rückzug über den Euphrat nötigte, Mesopotamien zurückeroberte und den Persern schwere Verluste beibrachte. Aber auch hier standen Gegenkaiser auf. Zwei Brüder, T. Fulvius Junius Macrianus und T. Fulvius Junius Quietus, Söhne des M. Fulvius Macrianus, wurden im Jahr 260 zu Kaisern ausgerufen und eine Zeitlang im ganzen Kleinasien, auch in Ägypten anerkannt.[6]) Macrianus und sein Vater gingen sogar nach Europa hinüber; als aber Aureolus, der

kaiser, ein später Sprachgebrauch. Die „Biographien" der *tyranni triginta*, eine Zahl, die in Wirklichkeit nie erreicht wurde, sind historisch wertlos. Mehrere der Tyrannen existieren nur in der Phantasie des Biographen, der sich Trebellius Pollio nennt und z. B. einen Tyrannen Trebellianus frei erfindet.

[1]) 259 oder 260 n. Chr. ist das Kastell Niederbieber (bei Neuwied) zerstört worden (vgl. E. Ritterling, Bonner Jahrb. 120, 1912, 276). Die Besatzungstruppen, die vielfach ansässig waren, mögen mitunter geblieben sein und sich mit den Eroberern verschmolzen haben.

[2]) Seine Gemahlin war vielleicht die nur durch pannonische Münzen bekannte Kaiserin Sulpicia Dryantilla. PIR III 290 nr. 741.

[3]) Hierauf ernannte Gallienus seinen jüngeren Sohn, Saloninus, zum Caesar.

[4]) Vgl. Ed. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacit. Germania, Leipzig-Berlin 1920, 177 ff.

[5]) Vgl. A. v. Sallet, Die Fürsten von Palmyra, Berlin 1866. PIR III 210 f. nr. 339. Odaenathus war Ratsherr (*decurio*) von Palmyra und besaß den Rang eines römischen Konsulars, wie aus einer griechisch-syrischen Inschrift hervorgeht (Lebas-Waddington, *Voyage archéologique* III nr. 2602). Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 427 Anm. 4.

[6]) Vgl. PIR II 94 f. nr. 371 u. 372. A. Stein PW VII 253 ff. 257 f. Die Daten ägyptischer Papyrusurkunden ergeben eine mindestens einjährige Dauer des Regiments der beiden Usurpatoren. S. die Belege bei Stein a. a. O. 254 f.

Feldherr des Gallienus, ihnen entgegentrat, wurden sie von ihren Soldaten verlassen und getötet. Nunmehr vermochten sich auch Quietus und sein *praefectus praetorio* Ballista in Syrien nicht mehr zu halten: sie wurden von Odaenathus in Emesa belagert und nahmen ein gewaltsames Ende. Odaenathus spielte noch immer den loyalen Anhänger des Kaisers Gallienus, der ihm in Anerkennung seiner Verdienste nach der Vertreibung der Perser unter dem Titel *dux orientis* den Schutz der asiatischen Provinzen und Ägyptens übertrug.

Des Reiches Bedrängnis wurde gesteigert durch große Seezüge der Pontosvölker, der Boranen, Gothen, Heruler und anderer, die sich der Häfen des nördlichen Pontosufers bemächtigten und noch unter Valerian die Küsten des Schwarzen Meeres und besonders die bithynischen Städte heimsuchten (256 und 258 n. Chr.).[1] Später, seit etwa 262 n. Chr.,[2] erzwangen sie sich den Durchzug durch die Meerengen und brandschatzten die Küsten Asiens und Griechenlands. 263 n. Chr. wurde Ephesos erobert und verwüstet,[3] um 264 n. Chr. gelangten sie bis nach Galatien und Kappadokien, 266 n. Chr. fiel bei einem neuen Angriff auf Bithynien das pontische Herakleia in ihre Gewalt. Besonders schlimm hausten die Barbaren auf ihrem Raubzug von 267 n. Chr., Athen und ein großer Teil Griechenlands, Korinth, Argos und Sparta wurden von den Herulern erobert und geplündert. Ein entschlossener Athener, Herennius Dexippus, der bekannte Geschichtschreiber, rieb damals eine Schar von Plünderern auf; aber die mutige Tat blieb ohne Wirkung. Schließlich erschien eine römische Flotte im Ägäischen Meer; Gallienus selbst brachte Hilfe und schlug einen auf dem Rückzug befindlichen Barbarenhaufen in Thrakien am Nestos. Allenthalben herrschte Not und Verwüstung; zu allem Unglück setzte auch noch die Pest ihr Vernichtungswerk fort. Auch die afrikanischen Provinzen hatten zu leiden;[4] sie wurden von den schon genannten Maurenstämmen der Quinquegentianer überfallen; besonders gefürchtet war der Rebell Faraxen, der aber um 260 n. Chr. gefangen genommen und hingerichtet wurde.[5] Auch dort vermehrten Gegenkaiser, wie der Maure Memor, die allgemeine Verwirrung. Mitten in diesem Chaos hielt Gallienus, dem es an Tatkraft nicht gebrach,[6] wenigstens in seiner Person die Einheit des Reiches aufrecht. Die meisten Prätendenten wurden von ihm niedergeworfen; aber die Grenzen konnte er nicht mehr schützen. Er war ganz Soldatenkaiser und nahm auf den Senat wenig Rücksicht; die Senatoren schloß er vom Heer grundsätzlich aus.[7] Man wirft dem Gallienus

---

[1]) Vgl. die oben S. 372 A. 3 zit. Schrift Rappaports.

[2]) 262 n. Chr. vor der Feier der Decennalien war Gallienus in Byzanz anwesend, wo eine Meuterei der Truppen beseitigt wurde, wenn die *vita Gall.* 7, 4 recht hat.

[3]) Jahreshefte des österr. archäol. Instituts I (1898) Beiblatt 59 f. 72 f.

[4]) Auch hier wurde eine Grenzbefestigung eingerichtet. Am Limes Tripolitanus hat Gallienus 264 n. Chr. ein Kastell erbaut. *Comptes rendus de l'académie des inscript.* 1902, 1 S. 321 ff.

[5]) Vor dem 25. März 260 n. Chr., auf welchen Tag die Grabschrift seines Besiegers datiert ist, ILS I nr. 2767 (vgl. noch nr. 1194). Cichorius, Leipziger Studien X 319. A. Stein, PW VI 1998.

[6]) K. J. Neumann, Deutsche Lit.Ztg. 1917, 566, möchte den Gallienus allerdings zum „Typus des Neurasthenikers" stempeln im Widerspruch gegen das günstige Urteil, das A. v. Domaszewski (Gesch. der röm. Kaiser II 305; vgl. Rangordnung des röm. Heeres, Bonner Jahrbb. 117, 196) gefällt hat.

[7]) Einen Anfang in dieser Richtung hatte schon Septimius Severus gemacht. Vgl. oben S. 345. C. W. Keyes, *The rise of the*

vor, daß er über der großen Not der Zeit die Vergnügungen der Hauptstadt nicht vergaß und sich in seinen letzten Jahren einem wüsten Genußleben hingab. Das sind wohl tendenziöse Übertreibungen, zu denen der Haß des zurückgesetzten Senats gegen den militärischen und politischen Reformer verführte. Der hochgebildete Kaiser, der verständnisvolle Verehrer des neuplatonischen Philosophen Plotin[1]) ist besser als sein Ruf in der parteiisch gefärbten antiken Überlieferung.

Während des Gothenkriegs sagt sich einer der angesehensten Heerführer, Aureolus, der gegen Postumus im Felde stand, von Gallienus los. Der Kaiser mußte deshalb die Abrechnung mit den Gothen anderen überlassen, um sich selbst gegen Aureolus zu wenden, den er schlug und in Mailand einschloß. Hier kam es, vielleicht im Einvernehmen mit Postumus, zu einer Verschwörung der höheren Offiziere, die den Kaiser zu beseitigen und einen aus ihrer Mitte, den M. Aurelius Claudius, auf den Thron zu setzen gedachten. Gallienus wurde bei einem falschen Alarm hinterrücks ermordet; der neue Kaiser fand die Anerkennung des ganzen Reiches mit Ausnahme von Gallien und Britannien (268 n. Chr.).[2])

Claudius (II) hat Italien vor den Alamannen geschützt und sich vor allem das Verdienst erworben, einen wuchtigen Angriff der Gothen zurückzuweisen; die Gothen hatten Athen abermals erobert und die Küsten und Inseln des östlichen Mittelmeers bis nach Kypros hin verheert. Claudius schlug die Barbaren bei Naissus (Nisch) und machte viele Gefangene, die er als Kolonen auf dem entvölkerten römischen Gebiet ansiedelte oder ins Heer einstellte (269 n. Chr.). Er verdiente sich durch seinen Erfolg den Beinamen *Gothicus maximus*.[3]) Aber schon 270 n. Chr. erlag der Gothensieger, ehe er zu weiteren Schlägen ausholen konnte, im Heerlager zu Sirmium der Pest. Nur auf wenige Wochen erbte sein Bruder Quintillus den Thron, von dem ihn der Erwählte der Heere, L. Domitius Aurelianus verdrängte (etwa März 270 n. Chr.). Aurelianus,[4]) ein hervorragender Feldherr, setzte zunächst das nationale Rettungswerk des Claudius fort: er vertrieb nämlich die Alamannen (Juthungen) aus Rätien, die Gothen und Vandalen aus Pannonien, und als die Alamannen von neuem bis nach Umbrien verheerend in Italien einbrachen, schlug er sie in einer Reihe von Gefechten wieder zum Land hinaus (271 n. Chr.). Um für die Zukunft vorzubeugen, wurde beschlossen, Rom und andere Städte Italiens neu zu befestigen. Die Riesenarbeit einer Ummauerung Roms wurde von Aurelian unter Heranziehung der Einwohnerschaft geschickt organisiert, gelangte aber erst unter seinem Nachfolger zur Vollendung. Dacien wurde ganz aufgegeben und den inzwischen dort angesiedelten Barbaren überlassen, die in der bisherigen Provinz ansässigen Römer wurden nach Mösien verpflanzt. Eine gothische

equites in the third century of the Roman empire. Diss. Princeton 1915. Über die Wichtigkeit der Reformen des Gallienus vgl. R. Grosse, Röm. Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantin. Themenverfassung, Berlin 1920, 1 ff.

[1]) Vgl. M. Wundt, Plotin, 1. Heft, Leipzig 1919, 36 ff.

[2]) Henze, PW II 2458 ff. L. Homo, *De Claudio Gothico*, Thèse, Paris 1903.

[3]) 269 n. Chr. hat Claudius auch die Befestigung von Nikaia in Bithynien wieder hergestellt. Letronne, *Recueil* I 221 f.

[4]) F. Görres, *De primis Aureliani principis temporibus*, Diss. Bonn 1868. L. Homo, *Essai sur le règne de l'empereur Aurélien*, Paris 1904. E. Groag, PW V 1347 ff.

Schar, die über die Donau vordrang, wurde geschlagen und vertrieben. Als seine Hauptaufgabe betrachtete Aurelian die Wiederherstellung der Reichseinheit. In dieser Absicht wandte er sich zunächst nach dem Orient, wo nach dem Tod des Odaenathus (266 oder 267 n. Chr.) dessen Witwe Zenobia[1]) (Bathzabbai mit einheimischem Namen) mit ihrem Sohn Vaballath (Athenodoros) herrschte. Zeitweilig (269 n. Chr.) nahm die Herrin von Palmyra auch Ägypten in Besitz und erwarb sich im Nilland viele Anhänger: auch ein großer Teil Vorderasiens gehörte ihr. Aurelian hatte sie, wie sein Vorgänger Claudius, zunächst anerkennen müssen,[2]) geriet aber nunmehr um den Besitz Bithyniens mit ihr in Krieg. Der Kaiser verdrängte die Gegnerin aus Kleinasien, schlug sie bei Emesa und schloß sie in Palmyra ein. Bei einem Fluchtversuch wurde Zenobia gefangen, worauf Palmyra kapitulierte. Zenobias Leben schonte der Kaiser, der die Gefangene in Rom im Triumph aufzuführen gedachte. Ihre Hauptratgeber, darunter der Philosoph Longinus, mußten sterben (272 n. Chr.). Bald darauf empörte sich Palmyra aufs neue: Aurelian, schon auf der Rückkehr begriffen, kehrte schleunigst um und eroberte und zerstörte die Stadt unbarmherzig. Damit war die künstliche Blüte Palmyras für immer geknickt. Auch in Ägypten rebellierten Parteigänger der Zenobia und leisteten dem Kaiser längeren Widerstand. Alexandrien wurde deshalb von Aurelian streng bestraft; die Stadt verlor die Mauern und einen Teil ihres Gebietes (273 n. Chr.).[3])

Unmittelbar nach Unterwerfung des Orients wurden auch die gallischen Provinzen wieder mit dem Reich vereinigt. Hier war um 268 n. Chr. Postumus bald nach Beseitigung eines Nebenbuhlers C. Laelianus von meuterischen Soldaten erschlagen worden. Angeblich nur zwei oder drei Tage soll die Usurpation eines ehemaligen Waffenschmiedes, des M. Aurelius Marius, gewährt haben. Nach dessen Sturz warf sich M. Piavonius Victorinus zum gallischen Gegenkaiser auf, um sich etwa zwei Jahre lang (um 268—270 n. Chr.) zu behaupten. Seine einflußreiche Mutter Victoria, die Zenobia des Westens, wußte nach der Ermordung des Sohnes die Legionen zur Proklamation des damaligen Statthalters von Aquitanien, C. Esuvius Tetricus, dessen gleichnamiger Sohn Caesar wurde, zu bestimmen. Tetricus regierte noch gleichzeitig mit Claudius Gothicus, also seit etwa 270 n. Chr.[4]) Er hatte bei der

---

[1]) Vgl. über Septimia Zenobia PIR III 217 ff. nr. 355. F. Müller, Studien über Zenobia u. Palmyra, Diss. Königsberg 1902.

[2]) Vaballath herrscht in Ägypten eine Weile (Daten vom 31. März bis 17. Nov. 271 n. Chr.) neben Aurelian; sein viertes und fünftes Jahr entspricht dort dem ersten und zweiten Aurelians. Er hat sich nämlich in Ägypten nachträglich vordatiert und unmittelbar an Gallienus angeschlossen. Sein voller Name und Titel lautet: *Vir clarissimus rex imperator dux Romanorum Iulius Aurelius Septimius Vaballathus Athenodorus.* Wessely in den Papyrus Rainer IV 55. PIR III 215 nr. 347. Preisigke, Papyrus Straßburg I 1 S. 32 ff.

[3]) Ammianus Marcell. XXII 16, 15.

[4]) Die dunkle Geschichte der gallischen Imperatoren kann nur mit Hilfe der Numismatik einigermaßen aufgehellt werden. Vgl. J. de Witte, *Recherches sur les empereurs qui ont régné dans les Gaules au 3me siècle,* Lyon 1868, dazu den Bericht über einen Münzfund in Trier im Korresp.-Blatt der Westd. Zeitschr. XVIII (1899) S. 54 f. Von Marius gibt es zahlreiche Münzen; er kann also nicht allzu kurz regiert haben. Es gibt ferner Münzen, auf denen Tetricus und Postumus, ferner Tetricus und Victorinus zugleich erscheinen, endlich auch solche mit Tetricus und Claudius (Eckhel VII 455; Cohen VI 115). Man könnte daraus schließen, daß Tetricus noch mit Postumus zusammen geherrscht hätte. de Witte setzt Postumus in die J. 258—267, Victorinus 265—268, Marius

Unbotmäßigkeit der Soldateska, sowie infolge von Unruhen unter dem Landvolk keinen leichten Stand; in seiner Bedrängnis ging der Usurpator schließlich insgeheim den legitimen Kaiser Aurelian um Hilfe an. Dieser ließ sich nicht lange bitten; er zog nach Gallien und in der Schlacht bei Châlons ging Tetricus zu ihm über; Aurelian besiegte die führerlosen Truppen und gewann Gallien und Britannien wieder für das Reich zurück. Ein imposanter Triumph krönte seine im Orient wie im Okzident gegen die Reichsfeinde verrichteten Waffentaten (274 n. Chr.). Wie nach außen, so war Aurelian auch im Inneren bemüht, die aus den Fugen gegangene Welt wieder einzurenken, und so ist sein Ehrenbeiname *restitutor orbis* keine hohle Phrase. Er verbesserte z. B. die sehr verschlechterte Münze, was einen Aufstand der Münzarbeiter (*monetarii*) in Rom zur Folge hatte, der in Blut erstickt wurde. Aurelian hatte ein stark entwickeltes Herrscherbewußtsein, das er auch darin zum Ausdruck brachte, daß er sich mit dem Diadem nach orientalischer Königssitte schmückte. Vereinzelte Münzlegenden bezeichnen den Kaiser geradezu als *deus et dominus natus*. Wie einst Elagabal, so hegte auch Aurelian eine besondere Vorliebe für den Sonnengott, den *sol invictus*, dem er in Rom einen prächtigen Tempel errichtete und dessen Kult er von Staats wegen rezipierte.

Aber selbst diesen machtvollen Herrscher traf schließlich der Mordstahl seines kriegerischen Gefolges. Auf einem neuen Feldzug, wohl gegen die Perser, begriffen, wurde Aurelian im Jahr 275 n. Chr. auf der Straße nach Byzanz getötet.[1]) Ausnahmsweise war es der Senat, der den Nachfolger bestimmte, und zwar in der Person des M. Claudius Tacitus, eines bejahrten Konsulars.[2]) Der Senatskaiser schlug die Gothen zurück und kämpfte in Asien gegen die Pontosvölker, die von neuem das Land überschwemmten; aber schon nach kurzer Regierung wurde er 276 n. Chr. von seinen Truppen zu Tyana in Kappadokien erschlagen. Ein Teil des Heeres wählte an seiner Stelle den Gardepräfekten M. Annius Florianus,[3]) der in Rom Anerkennung

267, Tetricus 268—273 n. Chr. Abweichend W. Liebenam, *Fasti consulares* 115 f. Augustodunum, die Hauptstadt der Aeduer, schloß sich an Claudius an und widerstand dem gallischen Herrscher sieben Monate lang. Claudius wurde zu Hilfe gerufen, konnte aber nicht abkommen. Panegyr. Lat. V (VIII) 2, 5. 4, 2. Damit steht im Einklang, daß laut einer Inschrift aus Cularo (Grenoble) im J. 269 n. Chr. Claudius wenigstens einen Teil der Narbonensis beherrschte. CIL XII 2228. Den Anfängen der Regierung des Aurelian gehört ein anderer durch einen Münzfund bezeugter gallischer Imperator an, Domitianus. A. Stein in den Wiener Studien XXIV (1902) 339 ff. PW V 1311 f.

[1]) Aurelian muß nach dem 29. August 275 n. Chr. gestorben sein, wie aus den ägyptischen Münzen hervorgeht, die sein siebentes Jahr zählen. Auch sonst ist sein siebentes Jahr unzweifelhaft bezeugt. A. v. Sallet, Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen, Berlin 1870; ILS I nr. 581. B. Rappaport a. a. O. 75. Das Datum der vita Taciti 3, 2 für die Wahl des Tacitus in Rom ist, wie die meisten derartigen Angaben der Historia Augusta, ganz ohne Gewähr.

[2]) Vgl. E. Hohl, Klio XI, 1911, 284 ff. Nach dem Tod Aurelians soll ein halbjähriges Interregnum eingetreten sein, bis schließlich auf den Wunsch der Soldaten der Senat den Tacitus wählte, eine Version, die der Enmannschen Kaisergeschichte (vgl. S. 280) entstammt. Dagegen berichtet Zonaras XII 28, daß Tacitus vom Heer gewählt und vom Senat bestätigt worden sei. Über die Daten der Papyrusurkunden vgl. Klio a. a. O. 323 f. Daß der Kaiser Tacitus ein Nachkomme des Historikers Tacitus gewesen sei, ist eine läppische Erfindung der Historia Augusta.

[3]) Florian ist nicht etwa der Bruder des Tacitus, wie Aur. Vict. Caes. 36, 2 infolge einer Verwechslung mit dem Bruder-

fand. Auch er hatte gothische Streifscharen in Kleinasien zu bekriegen. Aber die syrischen Legionen erhoben ihrerseits den M. Aurelius Probus,[1]) der aus Sirmium stammte, also wieder, wie Aurelian, „Illyrier“ (im weiteren Sinn) war. Daraufhin wurde Florianus, noch ehe es zum eigentlichen Kampf mit dem Rivalen kam, von seinen Leuten aufgegeben und beseitigt.

Probus vollendete in gewissem Sinn, was Claudius und Aurelian begonnen hatten. Er vertrieb unter blutigen Kämpfen die nach Aurelians Tod in Gallien eingefallenen Alamannen und Franken und stellte die Rheingrenze wieder her. Zur besseren Verteidigung wurden die gallischen Städte mit neuen Befestigungen versehen[2]) und am rechten Rheinufer feste Posten eingerichtet (277 n. Chr.). Aus Rätien schlug Kaiser Probus die Burgunder und Vandalen hinaus (278 n. Chr.); den Stamm der Bastarner und zahlreiche Germanen siedelte er auf römischem Boden an und verstärkte aus ihnen sein Heer.[3]) In Asien wurden die Isaurer bezwungen, die seit Gallienus sich unabhängig gemacht hatten; den letzten Widerstand leistete das feste Kremna (279 n. Chr.). Gleichzeitig unterdrückten die kaiserlichen Feldherren einen Aufstand in Oberägypten, den die räuberischen Grenznachbarn, die Blemyer, unterstützt hatten. Die von den Eindringlingen besetzten Städte Koptos und Ptolemaïs wurden zurückgewonnen. Aber Probus hat nicht nur Kriegstaten, sondern auch Friedenswerke aufzuweisen; er machte sich um die Landwirtschaft verdient und förderte den Weinbau in Gallien und Pannonien. Unter den Soldaten, die er, wenn sie militärisch nicht gebraucht wurden, zu produktiver Kulturarbeit verwendete, hielt er gute Zucht. Er betrachtete das Heer so wenig als Selbstzweck, daß er in Kürze dessen völlige Entbehrlichkeit verhieß, eine pazifistische Hoffnung, die freilich trügerisch war. Mit Aurelian verglichen, erscheint er als der Mildere; auch erwies sich Probus entgegenkommender gegen den Senat, dessen gestrenger „Pädagog“ sein Vorgänger gewesen war. Unangefochten sollte auch seine Herrschaft nicht bleiben; in Syrien wurde Saturninus mit dem Purpur geschmückt (279/80 n. Chr.), im Westen erhoben sich Bonosus und Proculus,[4]) in Britannien rebellierte der Statthalter. Aber diese Unruhen ließen sich rasch unterdrücken. Doch machte sich Probus bei den Soldaten, die er allerdings nicht verwöhnte, so unbeliebt, daß sie den Prätorianerpräfekten M. Aurelius Carus zum Kaiser ausriefen. Probus wurde in Sirmium nach sechsjähriger Regierung erschlagen (282 n. Chr.). Carus erhob seine beiden Söhne Carinus und Numerianus zu Caesaren und übertrug, während er selbst zunächst in Pannonien gegen die Sarmaten Krieg führte, dem Carinus den

---

paar Claudius-Quintillus angibt, ein Irrtum, den sich die schwindelhafte Historia Augusta bereitwilligst zu eigen macht; vgl. E. Hohl, Klio XI 310 f.

[1]) B. Böhm, *De M. Aur. Probo imp. Romano*, Diss. Breslau 1867. E. Dannhäuser, Untersuch. z. Gesch. des Kaisers Probus, Diss. Jena 1909.

[2]) Adrien Blanchet, *Les enceintes Romaines de la Gaule*, Paris 1907. In diesen Zusammenhang gehören auch die Befestigungen von Trier und Köln. Oben S. 373 A. 5.

[3]) Eine in Thrakien angesiedelte fränkische Schar wußte sich Schiffe zu verschaffen und machte sich auf den Heimweg, landete plündernd in Griechenland, Sizilien und Afrika und erreichte glücklich wieder die Heimat, die Rheinmündungen. Zosim. I 71.

[4]) Auf einer Inschrift aus Tarraco vom J. 280 n. Chr. ist der Name des Probus eradiert (CIL II 3738. ILS I nr. 597). Wenn dies, wie wahrscheinlich, mit dem Aufstand des Proculus und Bonosus zusammenhängt, so kann derselbe frühestens 280 n. Chr. gesetzt werden.

Grenzschutz in Gallien, das nach Probus' Tod aufs neue bedroht war. Dann mußte sich Carus den Persern zuwenden, gegen die schon Aurelian und später Probus einen Feldzug vorbereitet hatten; Carinus wurde zum Augustus befördert[1]) und blieb als Regent im Westen zurück. Carus drang über den Tigris bis Ktesiphon vor, schlug die Perser, kehrte mit großer Beute zurück und sicherte den Besitz Armeniens und Mesopotamiens. Aber er sollte sich seines Erfolges nicht lange erfreuen: vor Abschluß des Feldzuges wurde er am Tigris in seinem Zelt vom Blitz erschlagen (283 n. Chr.).[2]) Der Caesar Numerianus, der den Vater begleitet hatte, führte das Heer zurück, wurde aber schon dreißig Tage später unterwegs vom Gardepräfekten Aper ermordet, der sich selbst Hoffnung auf den Thron gemacht hatte; aber nachdem der von Aper verheimlichte Tod Numerians ans Licht gekommen war, wählte das Heer bei Nikomedien den C. Valerius Aurelius Diocletianus (17. September 284 n. Chr.).[3]) Inzwischen hatte in Rom Carinus das Imperium übernommen. Er wird als roher, gewalttätiger Mensch geschildert. Einen Nebenbuhler Sabinus Julianus (M. Aurelius Julianus), der sich nach dem Tod des Carus in Oberitalien erhoben hatte, beseitigte er bei Verona. Dann zog er dem Diokletian entgegen, mit dem er am Margus in Mösien zusammenstieß; in der Schlacht, die anscheinend für ihn siegreich war, wurde Carinus von seinen eigenen Leuten niedergemacht. Diokletian behauptete das Feld (285 n. Chr.).

Literatur: Jakob Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., 2. Aufl., Leipzig 1880, 1. Abschn. — Th. Bernhardt, Politische Geschichte des röm. Reiches von Valerian bis zu Diokletians Regierungsantritt, Berlin 1867. — J. Oberdick, Die römerfeindliche Bewegung im Orient, Berlin 1869. — B. Rappaport, Die Einfälle der Goten in das Römische Reich bis auf Konstantin, Leipzig 1899.

VIII. Sechste Periode der Geschichte Roms: Die Kaiserzeit bis zum Ende der ostgothischen Herrschaft in Italien.

Quellen:

Die zusammenhängende Geschichtschreibung knüpft an die Darstellungen der früheren Periode an und setzt sie ihrerseits fort. Das umfassendste Werk, das den größten Teil auch der vorhergehenden Epoche behandelte, sind die *Res gestae* des Antiocheners Ammianus Marcellinus,[4]) der unter Constantius II im kaiserlichen Heeresdienst stand, sich dann, im Jahr 360 n. Chr., ins Privatleben zurückzog, dessen Muße er nur noch einmal durch seine Teilnahme an dem Perserzug Julians unterbrach. Ammianus, der den großen Wurf einer Fortsetzung des Tacitus wagte, begann demgemäß mit Nerva (96 n. Chr.) und schloß mit dem Untergang des Valens (378 n. Chr.); er schrieb in Rom um 390 n. Chr. und in den folgenden Jahren. Erhalten sind nur die Bücher 14–31, in denen der Autor die eigene Zeit von 353—378 n. Chr. schildert; also muß die vorausgehende Geschichte verhältnismäßig knapp erzählt worden sein. Der Verfasser, von Geburt Grieche, fühlte sich sozusagen als Wahlrömer, wie er sich denn auch der lateinischen Sprache bediente, was ihm nicht

[1]) IG IX 2 nr. 222.

[2]) Nach anderer Version wäre er ermordet worden.

[3]) Das Datum nach Chron. Pasch. I p. 510 ed. Bonn. O. Seeck, Zeitschr. für Numismatik XII 131 datiert mit Rücksicht auf die Feier der Vicennalien im November 303 n. Chr. die Erhebung Diokletians auf den 17. November 284 n. Chr.

[4]) Vgl. W. Klein, Studien zu Ammian. Marcell., Klio, 13. Beiheft, 1914.

eben leicht fiel: er war Heide, stand aber dem Christentum tolerant gegenüber. Ammian ist ein warmer Verehrer Julians, den er jedoch mit Objektivität beurteilt und dessen Fehler er nicht verschweigt. Die Darstellung ist, dem Zeitgeschmack entsprechend, stark rhetorisch und mit mannigfaltigen Exkursen, besonders geographischen Inhalts, durchsetzt. Alle anderen zeitgenössischen Quellen übertrifft Ammian an Wert und Unparteilichkeit bei weitem; wo sein Werk aufhört, da beginnt ein starkes Nachlassen unseres geschichtlichen Wissens. Im übrigen ist die eigentliche Geschichtschreibung fast ganz in den Händen griechischer Schriftsteller, von denen die hervorragendsten genannt seien. So schrieb Eunapios von Sardes, ein berühmter Rhetor, Verehrer Julians und Widersacher der Christen,[1]) nach 414 n. Chr. in 14 Büchern die Geschichte der Jahre 270—404 n. Chr. und zwar in Fortsetzung des Dexippos: doch war die Zeit vor Julian nur in kurzem Überblick gegeben. An ihn schloß sich Olympiodoros an, ein Ägypter aus Theben, der in 22 Büchern die Zeit von 407—425 n. Chr. eingehend darstellte; er widmete sein Werk dem zweiten Theodosius. Vornehmlich Eunapios und Olympiodoros sind, wie sich aus ihren Exzerpten ergibt, von Zosimos benutzt worden, dessen noch erhaltene Neue Geschichte (*ἱστορία νέα*) nach kurzer Einleitung die Jahre 270—410 n. Chr. darstellt. Der Schluß fehlt. Wie seine beiden Vorgänger war auch Zosimos ein Anhänger der alten Religion und Gegner der Christen; er scheint gegen 450 n. Chr. geschrieben zu haben; doch ist die Zeit strittig. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts lebte der Rhetor Priskos, der die Geschichte seiner Zeit, namentlich der Hunnen und des Attila, schrieb; wir besitzen daraus für die Jahre 433—468 n. Chr. noch umfangreiche und sehr wertvolle Fragmente.[2]) Wahrscheinlich nach dem Tod Kaiser Zenons schrieb Malchos von Philadelpheia in Syrien die Geschichte von 474—480 n. Chr.,[3]) ferner schilderte der Isaurer Candidus die Zeit der Kaiser Leon und Zenon (457—491 n. Chr.). Ein kürzerer Abriß der allgemeinen Geschichte bis zum zwölften Jahr des Anastasios stammte aus der Feder des Syrers Eustathios von Epiphaneia.[4]) Unter den Kaisern Anastasios I, Justinus I und Justinianus lebte Hesychios von Milet, der in seiner Chronik ebenfalls die ganze Weltgeschichte von Anbeginn bis zum Tod des Anastasios (518 n. Chr.) zusammenfaßte. Bedeutender war der Patrizier Petros (Petros Patrikios), Staatsmann und hoher Beamter im Dienst Justinians. Er hinterließ eine Geschichte der Kaiser bis etwa Julian und hat vielleicht auch den Cassius Dio fortgesetzt. Der Historiker der justinianischen Zeit ist Prokopios von Caesarea in Palästina, ein im Staatsdienst vielfach beschäftigter Mann, Begleiter und Beirat des Belisarios im vandalischen, gothischen und persischen Krieg.[5]) Sein großes Werk (*ἱστορικόν*) in acht Büchern erzählt die Geschichte des vandalischen, gothischen und persischen Krieges, mit einem achten Buch als Supplement. Der Hauptteil ist 550/51 n. Chr. abgefaßt, das achte Buch 554 n. Chr. oder etwas später. Es wird ergänzt durch die Anekdota, auch *historia arcana* genannt, eine gegen Justinianus und Theodora gerichtete Schmähschrift. Sein drittes Werk ist die für die Kenntnis der Zeit sehr wichtige Geschichte der Bauten Justinians (*περὶ κτισμάτων, de aedificiis*). Prokopius ist Klassizist, Nachahmer besonders des Thukydides. Er ist als Zeitgenosse ein Quellenschriftsteller von unschätzbarem Wert; für die vor seiner Zeit liegenden Ereignisse muß er jedoch mit Vorsicht benutzt

---

[1]) Die erste Auflage enthielt solche Ausfälle gegen die Christen, daß man später eine neue Ausgabe (*νέα ἔκδοσις*) veranstaltete, in der die anstößigen Stellen gestrichen waren.

[2]) Priskos begleitete den Marcellinus auf einer Gesandtschaft an den Hof des Attila, 448 n. Chr.

[3]) So nach Photios bibl. cod. 78 und den erhaltenen Exzerpten. Nach Suidas schrieb er von Konstantin bis Anastasios.

[4]) Das Werk hatte zwei Teile, der eine gab die Sagengeschichte bis zum Fall Trojas, im zweiten folgte die historische Zeit.

[5]) Felix Dahn, Procopius von Caesarea, Berlin 1865.

werden. Sein Fortsetzer und jüngerer Zeitgenosse ist Agathias von Myrina, der in seinem Werk über Justinian (*περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας*) die Geschichte der Jahre 552—558 n. Chr. hinzugegeben hat. Endlich sind wichtige Nachrichten erhalten in der Weltchronik des Johannes von Antiochien, der im 7. Jahrhundert aus namhaften Vorgängern, unter denen sich auch Cassius Dio und die obengenannten Schriftsteller befinden, seine vielgelesene Weltgeschichte kompiliert hat, von der noch bedeutende Reste übrig sind.[1])

Die lateinische historische Literatur dieser Periode steht, abgesehen von Ammianus Marcellinus, der griechischen an Mannigfaltigkeit und Wert weit nach. Es sind meist nur knappe Kompendien erhalten, die trotz aller Dürftigkeit in Ermanglung eines Besseren dennoch von Wert sind, so die *Caesares* des Sex. Aurelius Victor,[2]) d. i. ein biographischer Abriß aller Kaiser von Augustus bis Constantius II, unter dessen Regierung der Autor schrieb (360 n. Chr.); ferner die mit den *Caesares* zugleich überlieferte *epitome de Caesaribus*, die bis Theodosius I geht. Verwandter Art ist das dem Kaiser Valens gewidmete *breviarium* der ganzen römischen Geschichte von Eutropius, das bis zum Tod Jovians (364 n. Chr.) geht; und die Schrift *adversus paganos* des spanischen Priesters Paulus Orosius, im Jahr 417 n. Chr. dem Augustinus zugeeignet und bis auf die eigenen Tage hinabgeführt, eine Widerlegung der heidnischen Behauptung, als sei alles Unheil jener Zeit durch den Abfall vom alten Götterglauben verschuldet. Die Zeit von der Abdankung Diokletians bis zum Tod Konstantins (337 n. Chr.) und die Geschichte Odoakars und Theoderichs (474—526 n. Chr.) behandeln zwei ganz heterogene Exzerpte, das erste betitelt *origo Constantini imperatoris*; beide pflegt man unter dem Namen des Anonymus Valesianus zusammenzufassen, weil sie von Valesius im Anhang seiner Ammianausgabe (1636) erstmalig zum Abdruck gebracht wurden.[3]) Sonst hat sich die lateinische Geschichtschreibung wesentlich nur in kurzen Chroniken fortgesetzt, die so für die letzte Zeit des Kaiserreichs besondere Bedeutung gewinnen.[4]) Im Anfang steht die bis 325 n. Chr. reichende griechische Chronik des Eusebios (vgl. oben S. 281 A. 2) und ihre Übersetzung und Fortsetzung (bis 378 n. Chr.) durch Hieronymus. Hieronymus wird, jedoch in anderer Form, von dem Aquitaner Prosper Tiro wiederholt und in der zweiten Bearbeitung bis 455 n. Chr. fortgesetzt, um welche Zeit der Verfasser in Rom schrieb. Eine Fortsetzung Prospers bis 581 n. Chr. gab Marius, Bischof von Aventicum, eine andere bis zum Jahr 489 n. Chr. und weiter ist erhalten in einer Kopenhagener Handschrift. An Hieronymus schließen sich an die oströmischen Annalen des Marcellinus Comes zuerst bis 534, später bis 566 n. Chr. fortgesetzt. Hierzu kommt die Chronik der Jahre 379—468 n. Chr. des Spaniers Hydatius (Idacius). Hydatius war Bischof von Aquae Flaviae in Gallaecien und erzählt die Ereignisse von 427 n. Chr. ab als zuverlässiger Zeitgenosse. Endlich seien noch erwähnt die anonyme Chronik der Jahre 47 v. Chr. bis 539 n. Chr., der sog. Anonymus Cuspiniani, der namentlich zur Geschichte der Jahre 455—496 n. Chr. wertvolle Beiträge gibt, und die bis 519 n. Chr. reichende Weltchronik des Cassiodorus Senator, sowie die etwas anders geartete Chronik des Sulpicius Severus, die bald nach 400 n. Chr. geschrieben, bis nahe an die Abfassungszeit heranreicht. Die Chroniken sind häufig mit den Listen der Konsuln verbunden. Eine vollständige Konsulliste vom Anfang

[1]) Über die Person des Johannes sind wir nicht unterrichtet. Seine Weltchronik reichte bis Phokas (610 n. Chr.).

[2]) Aurelius Victor verwaltete hohe Staatsämter. Julianus machte ihn 361 n. Chr. zum Vorsteher von Pannonia secunda, später (389 n. Chr.) war er Stadtpräfekt.

[3]) Jetzt auch bei Mommsen in den *Chronica minora* I (*Monumenta Germaniae historica auctor. antiquiss.* vol. IX 1).

[4]) Früher zusammen mit Hieronymus hrsg. von Thom. Roncallius, *Vetustiora latinorum scriptorum chronica*, 2 voll. Padua 1787, jetzt von Th. Mommsen, *Chronica minora* I und II.

der Republik bis 465 n. Chr. bieten die dem Hydatius zugeschriebenen Fasten, denen in den späteren Teilen auch historische Notizen beigeschrieben sind. Auch in griechischer Sprache fehlt es nicht an solchen Chroniken. Hier ist nochmals zu nennen die phantastische Weltchronik des Johannes Malalas, die bis zum Ende Justinians (565 n. Chr.) ging, und das Werk des Theophanes Confessor. Dieser, ein Freund des Georgios Synkellos (S. 281 f.), setzt dessen Chronographie fort, beginnt also mit Diokletian und geht bis auf die eigene Zeit, bis 813 n. Chr. Er schrieb zwischen 810 und 815 n. Chr. Unter den übrigen ist besonders wichtig das schon S. 281 erwähnte *Chronicon Paschale*, verfaßt 629 n. Chr. und bis auf diese Zeit herabgeführt.

Auch die großen germanischen Stämme, die zu einer herrschenden Stellung aufstiegen, fanden ihre Chronisten, zuerst die Gothen in Ablabius, dem später Magnus Aurelius Cassiodorus Senator folgte, der berühmte Zeitgenosse Theoderichs.[1]) Sein Werk, 12 Bücher gothischer Geschichte (*Historia Gothica*) ist nur in der halbbarbarischen Verballhornung und Kürzung des Jordanis, der seine *Getica* 551 n. Chr. herausgab, erhalten. Die Geschichte der Franken bearbeitete nach verschiedenen Vorgängern Gregorius von Tours (gest. 594 n. Chr.); er gibt einige für die Schlußepoche des weströmischen Reiches wichtige Nachrichten. Endlich seien noch die Historiker der Briten und Angelsachsen, Gildas (gest. 570 n. Chr.) und Beda (geb. 673 n. Chr.) und der Geschichtschreiber der Langobarden Paulus Diaconus[2]) erwähnt. Mit der Vorgeschichte der Langobarden berührt Paulus noch das Ende unserer Periode. Für die Beziehungen der Römer zu den Persern liegen uns die persischen, zum Teil sehr phantastischen Überlieferungen in der späteren arabischen Chronik des Tabari vor.[3])

Angesichts der großen Dürftigkeit der profanhistorischen Überlieferung und der Bedeutung, die seit Diokletian die christliche Kirche für die Reichsgeschichte beanspruchen kann, haben auch die Bearbeitungen der Kirchengeschichte eine besondere Wichtigkeit für die allgemeine Geschichte; auch hier behauptet die griechische Literatur durchaus ihre Überlegenheit. Auf Unparteilichkeit kann man allerdings bei den Kirchenhistorikern namentlich für die Zeit des Kampfes und der dogmatischen Streitigkeiten nicht rechnen. Die erste der erhaltenen Schriften ist das etwa 313 n. Chr. abgefaßte, mit Wahrscheinlichkeit dem Lactantius Firmianus[4]) zu vindizierende Buch *de mortibus persecutorum*, in dem die Christenverfolgung unter Diokletian und seinen Nachfolgern und das Ende der Verfolger von Nero an dargestellt wird. Das interessante Dokument der Stimmung der Christen nach errungenem Sieg ist rhetorisch gefärbt und enthält tendenziöse Entstellungen und Übertreibungen, weshalb es nur mit kritischer Vorsicht benutzt werden darf. Apologetischen Zwecken dient die höchst wertvolle, bis 325 n. Chr. geführte Kirchengeschichte des als Chronograph bereits erwähnten Bischofs Eusebios (vgl. oben S. 281). Derselbe Kirchenvater schrieb nach dem Tod Konstantins d. Gr. ein Leben des Kaisers (*βίος Κωνσταντίνου*), eine Lobschrift, die den Kaiser als das Ideal eines christlichen Fürsten hinstellt und von seiner Person wie von seinem Leben ein ziemlich retuschiertes Bild entwirft.[5]) Eusebios' Kirchengeschichte wurde von Rufinus ins Lateinische übertragen und fortgesetzt, hat aber auch selbständigere Nachfolger gefunden, zuerst den Arianer Philostorgios, der unter Theodosius II lebte und die Zeit von 320—425 n. Chr. dar-

[1]) Cassiodor stand bei Theoderich und seinen Nachfolgern in hohen Ehren und Ämtern, war 514 n. Chr. Konsul und starb um 575 n. Chr. im Kloster.

[2]) Geschrieben nach 787 n. Chr. Das Werk ist unvollendet und geht bis 744 n. Chr.

[3]) Tabari, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der arabischen Chronik des Tabari übersetzt von TH. NÖLDEKE, Leiden 1879.

[4]) Lactantius war ein Schüler des Arnobius; zuletzt wurde er Lehrer des Caesar Crispus, des Sohnes Konstantins d. Gr.

[5]) CRIVELLUCCI, *Della fede storica di Eusebio*, Livorno 1888. O. SEECK, Briegers Zeitschr. für Kirchengesch. XVIII 321 ff.

stellte; dieses Werk ist nur in kurzem Exzerpt[1]) überliefert. Vollständig erhalten sind die zeitgenössischen Kirchengeschichten zweier Anhänger der orthodoxen Richtung, des Sokrates, der unter Theodosius II die Kirchengeschichte von 306–439 n. Chr. weiterführte, und des gleichzeitigen Sozomenos; des letzteren minderwertiges Machwerk erzählt die Geschichte von 324—415 n. Chr., und etwas nach ihm (443–450 n. Chr.) der Bischof Theodoretos die Zeit von 325–429 n. Chr. An Sokrates und Theodoret schließt sich an die Kirchengeschichte des Euagrios, die bis 593 n. Chr. herabgeht. Endlich sei noch die nur teilweise erhaltene syrisch geschriebene Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos erwähnt, eines jüngeren Zeitgenossen Justinians.[2])

Überhaupt bieten die kirchlichen Schriftsteller wertvolles Material, wie einzelne Schriften des Athanasios,[3]) Gregorios von Nazianz,[4]) Johannes Chrysostomos, des Hieronymus, Ambrosius und Augustinus.[5]) Ein Gleiches gilt von der Geschichte der vandalischen Verfolgung durch Geiserich und seinen Sohn Hunerich von Victor von Vita (geschrieben um 487 n. Chr.), dem Leben des heiligen Severinus von Eugippius und den Schriften des Bischofs Ennodius von Ticinum, eines Zeitgenossen des Ostgothen Theoderich. Endlich kommen noch die Redner und Dichter auch für den Historiker in Betracht: unter den Griechen die Schriften des Kaisers Julianus, die Reden und Briefe des Themistios, des Zeitgenossen der Kaiser Constantius II, Julianus, Valentinianus und Theodosius, und des Antiocheners Libanios, der unter den Kaisern von Constantius bis Theodosius I blühte.[6]) Unter den Lateinern treten die Panegyriker hervor, Eumenius und Nazarius, Zeitgenossen Diokletians und Konstantins, Mamertinus, der Lobredner Julians, und Pacatus, der Theodosius d. Gr. verherrlichte, zuletzt Merobaudes mit seiner Rede auf Aëtius. Beachtung verdienen auch die Reden und Briefe des älteren Symmachus, die sich auf die Zeit des Valentinian und Theodosius beziehen. Was die Dichter betrifft, so gewinnen sie einen eigenen historischen Wert, vor allem Claudius Claudianus, der talentvolle Hofdichter des Honorius und Stilicho, und Sidonius Apollinaris, Bischof der Arverner (Clermont), Schwiegersohn des Kaisers Avitus, Zeitgenosse und Lobredner der letzten weströmischen Kaiser. Zuletzt sei genannt die Johannis des Afrikaners Corippus, eine Darstellung der Maurenkriege des Feldherrn Johannes unter Justinianus, abgefaßt 559 oder 560 n. Chr.

Authentisches Quellenmaterial für die Kenntnis von Geschichte und Verfassung liefern die erhaltenen Gesetzessammlungen, namentlich der auf Veranlassung Theodosius II 438 n. Chr. veröffentlichte *Codex Theodosianus*, der die kaiserlichen Konstitutionen von Konstantin d. Gr. (312 n. Chr.) bis Theodosius enthält, dazu die *novellae*, d. h. die später von Theodosius und den nachfolgenden Kaisern bis Anthemius erlassenen Konstitutionen,[7]) und der spätere 529 und 534 n. Chr. herausgegebene *Codex*

---

[1]) Bei Photios bibl. cod. 40.

[2]) I. P. N. Land, Johannes Bischof von Ephesos, der erste syrische Kirchenhistoriker, Leyden 1856.

[3]) Zur Geschichte des Athanasios vgl. Ed. Schwartz, Nachrichten der Gesellsch. der Wiss. in Göttingen 1904, 333 f.; 1905, 164 ff. 257 ff.

[4]) Gregorius lebte unter der Regierung des Kaisers Julian, gegen den er schrieb. Kurze Zeit (381 n. Chr.) war er Bischof von Konstantinopel.

[5]) Hieronymus geb. um 310 n. Chr. in Stridon in Dalmatien, gest. 420 n. Chr. Seit 386 n. Chr. weilte er in einem Kloster bei Bethlehem. Unter seinen vielen Schriften sind die Briefe von besonderem Interesse. Ambrosius war zuerst hoher Staatsbeamter, wurde 374 n. Chr. Bischof von Mailand und starb in höchstem Ansehen 397 n. Chr. Augustinus ist 354 n. Chr. in Tagaste in Afrika geboren, ließ sich durch Ambrosius in Mailand zum Christentum bekehren und starb zur Zeit des Vandaleneinfalls 430 n. Chr. als Bischof von Hippo. Auch Ambrosius und Augustinus haben Briefe hinterlassen, die von erheblichem historischem Wert sind.

[6]) G. R. Sievers, Das Leben des Libanios, Berlin 1868. Otto Seeck, Die Briefe des Libanius, Berlin 1906.

[7]) Hrsg. mit klassischem Kommentar von Gothofredus, Lyon 1655, später von Hänel, Bonn 1842, jetzt von Mommsen und

Justinianus, der die älteren Sammlungen in sich zu vereinigen bestimmt war. Für die Zeit der Gothenherrschaft in Italien haben ähnliche Bedeutung die *Variae* des Cassiodorus, die Sammlung der von dem Verfasser entworfenen, zum großen Teil wirklich erlassenen amtlichen Schreiben aus der Zeit des Theoderich und seiner Nachfolger (etwa 507—538 n. Chr.).[1]) Das Schema der späteren Verwaltungs- und Beamtenordnung ergibt sich aus der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts verfaßten *Notitia dignitatum*.[2]) Was Inschriften und Münzen angeht, so ist auf die oben S. 7 ff. angeführten Werke zu verweisen.

Nähere Nachweise über die Quellen dieser Periode außer der oben S. 19 zitierten Literatur bei C. Müller, *Fragmenta historicorum Graecorum*, Bd. 4. Dindorf, *Historici graeci minores*, Bd. I. Th. Mommsen, *Chronica minora* I—III. W. v. Christ's Geschichte der griechischen Litteratur, bearb. von W. Schmid (Bd. VII dieses Handbuchs) II, 2, 5. Aufl., München 1913. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur (Bd. IX, 1. Abteil. dieses Handbuchs), 2. Aufl., München 1897. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 1. Bd., 7. Aufl., Stuttgart 1904. Die kirchliche Literatur bei O. Bardenhewer, Patrologie, Freiburg 1894. Die juristische Literatur in den Darstellungen der römischen Rechtsgeschichte, besonders P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, Leipzig 1888.

52. Diokletian und das Haus Konstantins des Großen. Mit Diokletian beginnt staatsrechtlich eine neue Epoche: er gilt als der Begründer der Monarchie im strengen Sinn, die in der Person des Monarchen den Staatsbegriff ausgedrückt findet und die ganze Regierung in einer Hand vereinigt, des Dominats im Gegensatz zum Prinzipat; der Senat hört auf, Teilhaber an der Herrschaft zu sein. Dem entspricht die Einführung eines strengen Hofzeremoniells und die Bekleidung des Monarchen mit dem Diadem und mit der prunkhaften Herrschertracht der orientalischen Könige. Der Kaiser wurde seit Diokletian dauernd als *Dominus* bezeichnet. Das sind Änderungen, die schon von früheren Kaisern vorbereitet und angebahnt waren und nun durch Diokletian zum Gesetz wurden. Diokletian war wie die meisten seiner nächsten Vorgänger ein Illyrier, aus Dalmatien gebürtig. Er war von niedriger Herkunft[3]) und ist aus dem Heer hervorgegangen, später gelangte er in den Senat und hatte es bis zum Konsulat gebracht. Er zeigte sich sogleich als ein Herrscher von überlegener Einsicht und Begabung. Bemerkenswert ist seine Milde gegenüber den Anhängern des Carinus, die er sogar in ihren Ämtern beließ.[4])

Seine Aufgabe war ihm durch die Geschichte der letzten Generation in den Hauptlinien vorgezeichnet; es galt die Erhaltung und Verteidigung

P. M. Meyer, 2 Bde., Berlin 1905. 1906. „Die chronologische Kritik des Theodosianus hat O. Seeck zu 'Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311—476 n. Chr.' (Stuttgart 1919) ausgestaltet.“

[1]) *Cassiodori Senatoris variae rec.* Th. Mommsen (*Monum. Germaniae hist. auctores antiquissimi XII*), Berlin 1894.

[2]) Mit reichem Kommentar hrsg. von E. Böcking, Bonn 1839—1853. Neuer Text von O. Seeck, Berlin 1876.

[3]) Die Vorgeschichte Diokletians ist fast ganz unbekannt, wie überhaupt die Tradition über ihn vielfach versagt, nicht zuletzt weil in den Handschriften des Zosimos seine Regierung ganz ausgefallen ist. Der Kaiser soll früher Diokles geheißen haben und war nach einigen Autoren Freigelassener des Senators Anulinus. Ob der CIL VIII 10615 genannte Centurio *Valerius Diocletianus* der spätere Kaiser ist, läßt sich nicht ausmachen. Unter Probus muß Diokletian schon eine höhere Stelle eingenommen haben und scheint zuletzt, ehe er mit Carus in den Orient zog, in Mösien befehligt zu haben. Eutrop. IX 10. Epitom. de Caes. 39. Zonaras XII 31. Syncell. I p. 725, ed. Bonn. A. v. Domaszewski (Bonner Jahrb. 117 S. 191) vermutet, der im CIL V 856 f. genannte Licinius Diocletianus sei der spätere Kaiser. Vgl. zur Geschichte Diokletians G. Costa in Ruggieros *Dizionario epigrafico* II 1793 ff.

[4]) Dies gilt namentlich von dem praef. praet. Aristobulus. Aurel. Vict. Caes. 39, 14.

des Vorhandenen zu sichern, nicht aber neue Eroberungen zu machen. Diokletians Bestreben mußte es sein, das Reich wieder aufzurichten, die Angriffe der Barbaren zurückzuweisen, der Zuchtlosigkeit der Soldateska und dem die Reichseinheit unterwühlenden Unwesen der Usurpationen ein Ende zu bereiten und die Ordnung im Staatshaushalt, sowie die Ruhe in den Provinzen wieder herzustellen. Für die Bewältigung dieser Herrscherpflichten schien es ihm rätlich, sich einen Gehilfen an die Seite zu stellen; so wählte er denn schon bald nach dem Untergang des Carinus 285 n. Chr. seinen Freund M. Aurelius Valerius Maximianus zum Caesar und Mitregenten [1]) und übertrug ihm die Ordnung zunächst der gallischen Provinzen, wo unter Carinus ein gefährlicher Aufstand der Bauern, der Bagauden (oder Bakauden) ausgebrochen war, die sich in Aelianus und Amandus eigene Kaiser gesetzt hatten. Auch die Germanen störten wiederum die Grenzen. Schon im nächsten Jahr rückte Maximianus zum Augustus auf. Diokletian blieb zunächst in der Osthälfte des Reiches; er war an der Donaugrenze mit den Alamannen beschäftigt (285. 287 n. Chr.), drängte am Euphrat die Perser zurück, setzte seinen Schützling Tiridates in Armenien auf den Thron (287 n. Chr.) und vertrieb die Syrien plündernden Sarazenen (290 n. Chr.). Er war rastlos tätig und weilte bald hier, bald dort; [2]) mit besonderer Vorliebe kehrte er in dem bithynischen Nikomedien ein, das er mit prächtigen Bauten schmückte. Mittlerweile hatte Maximianus im Westen zu tun; er unterwarf die Bagauden (285 n. Chr.) und führte gegen Franken, Alamannen und Burgunder Krieg (286—288 n. Chr.), wobei er gelegentlich durch Kämpfe der Germanen untereinander (291 n. Chr.) unterstützt wurde. Nahe an der Grenze, in Trier, nahm er seine Residenz. Zahlreiche Germanen, besonders Franken wurden von ihm im nördlichen Gallien angesiedelt. Zugleich aber mußte er sich mit einem Usurpator abfinden, dem Menapier Carausius, [3]) den er mit dem Schutz der Küste gegen das Piratentum der Franken und Sachsen betraut hatte. Carausius empörte sich, bemächtigte sich Britanniens und ließ sich zum Kaiser ausrufen (286 oder 287 n. Chr.). Da Maximians Versuch, ihn zu unterwerfen, fehlschlug (290 n. Chr.), so blieb nichts anderes übrig, als ein gütliches Abkommen zu treffen. Auf seinen Münzen erscheint der Gegenkaiser als gleichberechtigter Augustus neben seinen „Brüdern" Diokletian und Maximian; er hat sieben Jahre Britannien beherrscht und hier den Frieden aufrecht erhalten. Außerdem hatte er an der gallischen Küste Besitzungen, namentlich Gessoriacum oder Bononia (Boulogne) und Rotomagus (Rouen), und beherrschte das Meer; Franken und Sachsen standen mit ihm im Bunde.

Im Interesse des Reichs und um zugleich die Nachfolge zu sichern und der Usurpation vorzubeugen, beschloß Diokletian sich und dem Maximianus zwei Caesaren beizugesellen. Am 1. März 293 n. Chr. bekleidete er in Nikomedien den C. Galerius Valerius Maximianus mit dem Purpur; an demselben Tag ernannte Maximianus in Mailand den M. (oder C.) Flavius Valerius Constantius (Chlorus) zum Caesar. Beide waren erprobte Krieger und Heer-

[1]) Daher zählt Maximianus in den Präskripten der Erlasse ein Jahr weniger als Diokletian, der immer der älteste und vornehmste Augustus bleibt.

[2]) Vgl. Mommsen in den Abhandlungen der Berliner Akad. von 1860, 349 ff.

[3]) Vgl. Evans und Webb, *Numismatic chronicle* 1907. O. Seeck, PW III 1570 f.

führer, beide in den illyrischen Provinzen beheimatet.[1]) Die Caesaren wurden von den Augusti adoptiert, und alle vier Regenten wurden Glieder einer Familie. Constantius vermählte sich mit Theodora, der Tochter Maximians, Galerius mit Valeria, der Tochter Diokletians, während die beiden Augusti sich als Brüder betrachteten:[2]) sie hatten schon vorher (288 n. Chr.) göttliche Beinamen angenommen; Diokletian nannte sich Jovius, Maximianus Herculius. Das Reich wurde in der Weise verteilt, daß Diokletian die asiatischen Provinzen mit Thrakien und Ägypten sich vorbehielt; Galerius übernahm die übrigen Landschaften der Balkanhalbinsel mit den anstoßenden Donauprovinzen, Maximianus Italien mit Rätien, Spanien und Afrika, Constantius die gallischen Provinzen. Übrigens war mit dieser Anordnung durchaus nicht etwa eine Teilung des Reichsganzen beabsichtigt, sondern alle vier Regenten galten als Herrscher der Gesamtheit, eine Auffassung, die sich auch darin dokumentiert, daß die Reichsgesetze im Namen aller vier ergingen.[3]) Aber die Caesaren waren den Augusti unterstellt und hatten mindere Befugnisse. Unter den beiden Augusti hatte wiederum Diokletian als der ältere ein merkbares Übergewicht; er genoß die höchste Verehrung. Diokletian gedachte ein neues System der Thronfolge einzuführen; nach dem Plan, wie er ihm vorschwebte, sollten die Augusti nach einer gewissen Zeit abdanken, die Caesaren alsdann zu Augusti aufrücken und gleichzeitig für sie die Nachfolger bestimmt werden, die von den neuen Augusti zu Adoptivsöhnen zu machen waren, ein schematisches Verfahren, das die Kaiserwürde gleichsam als letzte und höchste Staffel der regelmäßigen Ämterreihe erscheinen läßt. Die Teilung der Gewalt war zwar nicht als Teilung des Reiches gedacht, aber sie bildete doch eine Vorstufe dazu.

Die Kaiser setzten nunmehr die zur Herstellung der Reichseinheit unvermeidlichen Kämpfe fort. Constantius, von Maximianus unterstützt, wandte sich gegen die Franken und gegen Britannien, wo vor kurzem (293 n. Chr.) das Imperium des Carausius ein Ende genommen hatte. Carausius war von seinem Präfekten Allectus beseitigt worden, und dieser nahm gleichfalls den Kaisertitel an.[4]) Nachdem es schon 293 n. Chr. geglückt war, Gessoriacum, den Brückenkopf der Briten auf dem Kontinent, wieder zu erobern, konnte 296 n. Chr. Constantius zum unmittelbaren Angriff auf Allectus vorgehen. Zu dem Behuf setzten zwei Flotten über den Kanal, die eine geführt von Constantius selbst, die andere von seinem Prätorianerpräfekten Asclepiodotus; der Usurpator Allectus wurde geschlagen und getötet, Britannien wieder mit dem Reich vereint. Alamannenscharen, die bald darauf in Gallien einfielen, wurden durch einen Sieg bei den Lingonen (Langres) vertrieben.[5]) Um dieselbe Zeit hatte Maximianus in Afrika zu kämpfen.

[1]) Die angebliche Verwandtschaft des Constantius mit Claudius Gothicus ist eine spätere Fiktion. Vgl. H. Dessau, Hermes 24, 1889, 340 ff.

[2]) Auch Carausius bezeichnet sich als Bruder der beiden anderen Kaiser. Die Münzen mit seinem und der beiden anderen Augusti Bildnis tragen die Aufschrift *Carausius et fratres sui*. Webb, *Num. chronicle* 1907, 414.

[3]) Wie die Eingangsformeln der Gesetze lehren, z. B. des Ediktes *de pretiis*. ILS I nr. 642. Vgl. die Urkunde bei Grenfell & Hunt, *The Oxyrhynchus papyri*. I p. 94. 118.

[4]) Über Allectus vgl. Webb, *Num. chronicle* 1906, 127 ff.

[5]) Zuerst wurde Constantius überrascht und genötigt, in der Stadt Zuflucht zu suchen, aber noch an demselben Tage wandte sich das Blatt und er trug einen

Schon früher (um 292 n. Chr.) war Numidien und Mauretanien durch einen Prätendenten Julianus und durch die Angriffe der Quinquegentianer und anderer Stämme beunruhigt worden. Wenn sie auch damals erfolreich bekämpft wurden,[1]) so erneuerten sie doch jetzt ihre Angriffe, und deshalb ging Maximianus selbst nach Afrika hinüber, warf die Quinquegentianer nieder (297 n. Chr.) und sicherte die afrikanischen Provinzen. Im Auftrag Diokletians bekämpfte Galerius die Jazygen (294 n. Chr.) und Karpen (296 n. Chr.); die letzteren wurden auf römisches Gebiet verpflanzt. Überall, am Rhein wie an der Donau und in Afrika, wurden die Grenzen neu befestigt. Auch Ägypten wurde von ernsten Unruhen betroffen teils durch die Angriffe der Blemyer, teils durch die Erhebung des Achilleus oder, wie er offiziell heißt, L. Domitius Domitianus.[2]) Diokletian eilte durch Syrien herbei, belagerte und eroberte Alexandrien[3]) und bestrafte die Aufständischen mit großer Strenge, um alsdann Ägypten neu zu ordnen. Es beginnt dort mit Diokletian eine neue Ära.[4]) Der Kaiser begab sich auch an die Südgrenze des Landes, die er neu befestigte. Er hat mit den Blemyern ein Abkommen getroffen und den benachbarten Nubiern unter der Verpflichtung des Grenzschutzes einen Landstrich südlich von den Katarakten eingeräumt. Noch während des ägyptischen Feldzuges rückten die Perser unter ihrem König Narses in Armenien und Mesopotamien ein, Galerius, der ihnen zuerst entgegentrat, wurde bei Nikephorion geschlagen (297 n. Chr.), erfocht aber bald darauf, nachdem ihm Verstärkungen zugegangen waren, in Armenien einen großen, entscheidenden Sieg über Narses, während Diokletian gleichzeitig Mesopotamien wieder besetzt hatte. Es kam zum Abschluß eines Friedens, in dem Armenien vergrößert und Mesopotamien gesichert wurde; zur Grenze bestimmte der Friedensvertrag den oberen Tigris, wobei übrigens auch einige transtigritanische Distrikte[5]) noch an Rom fielen. Die räuberischen Isaurer wurden damals zwar nicht überwältigt, aber durch eine Befestigungslinie eingeschlossen. So gelang es, den Frieden im ganzen Reich wieder herzustellen.

Durchgreifend war die von Diokletian geschaffene Reform der Verwaltung, deren Prinzipien schon die Verteilung der Reichsgebiete an die Mitregenten beherrschten. Die Provinzen wurden verkleinert, erheblich vermehrt und zugleich zu größeren Verwaltungsbezirken, den Diözesen, zusammengelegt, deren es zwölf gab,[6]) während man 101 Provinzen

---

großen Sieg davon (298 n. Chr.). Eutrop. IX 23. Zonar. XII 31.

[1]) Nach CIL VIII 9324; ILS I nr. 627. 628 hat sich Aurelius Litua, der Befehlshaber in Mauretania Caesariensis dabei ausgezeichnet.

[2]) Die literarischen Quellen nennen den ägyptischen Rebellen durchweg Achilleus. Dagegen erscheint auf Münzen ein sonst nicht bekannter L. Domitius Domitianus als Kaiser. Auch eine Papyrusurkunde (*Pap. de Théadelphie* hrsg. von P. Jouguet, Paris 1911, 141, nr. 26) ist nach *Δομίτιος Δομιτιανὸς Σεβαστός* datiert (13. Sept. 296 n. Chr.). Die Identifikation der beiden Personen — Münzen mit *L. Epidius Achilleus*, die z. B. Tillemont, *Hist. des empereurs* IV 21 auf den in Rede stehenden Usurpator bezog, sind längst als Fälschungen entlarvt (Eckhel, Doctr. num. IV 96) — drängt sich auf und wird von O. Seeck, PW I 245 verfochten. Vgl. W. Kubitschek, Numism. Zeitschr. 44, N. F. 4, 1911, 164 f.

[3]) Die Belagerung endete nach Eutrop. IX 23 etwa im achten Monat.

[4]) Sie beginnt am 29. August, mit dem ägypt. Neujahrstag (1. Thoth), 284 n. Chr.

[5]) Ammian XXV 7, 9. Petrus Patr. fr. 14.

[6]) Es wurden folgende Diözesen gebildet: 1. Oriens, wozu Ägypten mit der Kyrenaike, Syrien, Arabien, Mesopotamien gehört, 2. Pontika, 3. Asiana, 4. Thracia (mit Untermösien), 5. Moesiae (mit Makedonien, Achaia, Epirus und Kreta), 6. Pan-

zählte.[1]) Das bisher bevorrechtete Italien wurde den übrigen Provinzen völlig gleichgestellt, auch in Hinsicht der Steuern, während es früher von der Grundsteuer befreit gewesen war. Diokletian führte auch die Trennung von Zivil- und Militärgewalt systematisch durch, der Oberbefehl über die Truppen wurde von der Provinzialverwaltung losgelöst und eigenen Beamten, den *duces*, anvertraut. An die Spitze der Zivilverwaltung und der Rechtspflege der Reichsteile treten die *praefecti praetorio* und ihre *vicarii*, die Vorsteher der einzelnen Diözesen.[2]) Der Senat geht seiner Privilegien und seines legitimen Anteils an der regierenden Gewalt gänzlich verlustig, der Unterschied zwischen senatorischen und ritterlichen Beamten verschwindet: es gibt nur eine einzige, rein kaiserliche Beamtenschaft, die, nach Rangstufen streng gegliedert, mit bestimmten Titeln und Prädikaten ausgestattet, in den hohen Hofämtern, zuletzt im Kaiser ihre Spitze findet. Mit der Ausschaltung des Senats hängt es zusammen, daß Rom aufhörte, die Residenz der Kaiser zu sein;[3]) denn der Augustus des Westens, Maximianus, residierte nicht in Rom, sondern in Mailand, das er prächtig schmückte, und er wie Diokletian haben Rom immer nur auf kürzere Zeit besucht. Rom blieb eine privilegierte Stadt mit dem Senat, den alten Beamten und Priesterschaften;[4]) Vorsteher der Stadt mit Umgegend und des Senats ist jetzt der Stadtpräfekt (*praefectus urbi*), die Senatoren werden kaiserliche Beamte, sie behalten ihre persönlichen Prärogativen, der Senat wird gelegentlich um Rat befragt, er ist keineswegs bedeutungslos, aber Mittelpunkt der Reichsregierung ist er allerdings nicht mehr. In der Folge wurde die Isolierung dadurch verstärkt, daß Rom und besonders der Senat zum guten Teil dem alten Väterglauben treu blieb, während das Reich sich immer mehr christianisierte. Ein Verzeichnis sämtlicher Militär- und Zivilbehörden und damit einen Begriff von der Organisation der Verwaltung gibt die *notitia dignitatum* aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Dieses „Staatshandbuch" zeigt allerdings nicht den durch Diokletian geschaffenen Zustand, sondern die Verhältnisse, wie sie sich in späteren Generationen unter Konstantin und seinen Nachfolgern durch systematischen Ausbau gestalteten. Aber die eigentlichen Fundamente hat bereits Diokletian gelegt, der seinerseits das von seinen Vorgängern begonnene Werk fortsetzte.[5])

---

noniae (mit Dalmatien und Noricum), 7. Italien (mit Rätien), 8. Viennensis (etwa der narbonensischen Provinz entsprechend), 9. Galliae (den *tres Galliae* entsprechend), 10. Britanniae, 11. Hispaniae, 12. Afrika.

[1]) Am vollständigsten und besten aufgeführt im Veroneser Verzeichnis, das Mommsen herausgegeben hat (1862), jetzt Ges. Schr. V 561 ff.; vgl. Riese, *Geographi latini min.* 127. Später sind mancherlei Änderungen eingetreten. Vgl. E. Kornemann, PW V 727 ff.

[2]) Unter Diokletian gab es zwei *praefecti praetorio*, für jeden Augustus einen. Mommsen, Ges. Schr. VI 284 ff.

[3]) Diese Depossedierung Roms wurde dadurch vorbereitet, daß infolge der Unruhen der vorausgehenden Zeit ein dauernder Aufenthalt des Kaisers in Rom zur Ausnahme wurde. So ist denn auch die Zahl der stadtrömischen Inschriften der Kaiser für die Zeit von Caracalla bis Diokletian auffallend gering.

[4]) Diokletian ließ auch in Rom viel bauen und den durch einen großen Brand unter Carinus angerichteten Schaden ausbessern. Sein Hauptwerk sind die großen Thermen, die jedoch erst kurz nach seiner Abdankung (305/306 n. Chr.) unter Dach kamen. ILS I nr. 646.

[5]) Vgl. oben S. 385, ferner E. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des röm. Reiches, Leipzig 1864. 1865; Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit II 22. Th. Mommsen, Abriß des römischen Staats-

Auch das Heer erfuhr eine Umwandlung seiner Organisation, sowie eine starke Vermehrung. Man scheidet jetzt grundsätzlich zwischen den fest angesiedelten Grenztruppen und der eigentlichen Feldarmee. Für die Verstärkung der Armee bildete die Sanierung der zerrütteten Reichsfinanzen die unerläßliche Vorbedingung. Eine Reform des schon seit Neros Zeiten in fortschreitendem Maß deroutierten Münzwesens war nicht zu umgehen.[1]) Diokletian hat die Abgaben bedeutend erhöht, die Besteuerung im ganzen Reich nach Möglichkeit ausgeglichen und nach einheitlichen Grundsätzen geregelt, ebenso wie die Verteilung der für den Staat zu übernehmenden Leistungen und Lasten. Die Pflichtigen bildeten Genossenschaften, die für den Gesamtbetrag der Steuern und Lasten zu haften hatten; das gilt vor allem von den Gemeinden und ihren Vorstehern, außerdem wurden die schon früher bestehenden gewerblichen Verbände herangezogen. Die neue Staatsordnung, die der Verwaltung einen straff zentralistischen Zug verlieh, ist in ihrer Art eine großartige Leistung. Freilich fehlen die Schattenseiten nicht. Denn ein System, das folgerichtig in dem Bestreben gipfelte, alles und jegliches den Interessen des Fiskus und der Verwaltung dienstbar zu machen, öffnete der Willkür der Beamtenschaft Tür und Tor, lähmte die Freiheit der Kommunen wie der Individuen und hat dadurch alles in allem doch wohl mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Die starre kastenmäßige Abgrenzung bestimmter Gewerbe und Stände wird durch dieses System mitbedingt. In dieser Hinsicht bildet einen besonders wichtigen wirtschaftlichen Faktor der sog. Kolonat, d. h. die an die Scholle gebundene, der Kopfsteuer, Naturallieferung und der Verpflichtung zum Kriegsdienst unterworfene, persönlich freie Landbevölkerung. Der Ursprung dieser Einrichtung, die man früher entweder mit der Ansiedlung gefangener Barbaren auf römischem Boden seit M. Aurelius oder mit der Entwicklung der Kleinpacht auf den Latifundien der Kaiserzeit in Zusammenhang brachte, ist in Wirklichkeit weit älter und gar nicht rein römisch;[2]) vielmehr gaben die hellenistischen Reiche des Orients das Beispiel, das dann die römische Verwaltung in den ihr eigentümlichen Formen nachahmte.

Ein lehrreiches wirtschaftliches Experiment machte Diokletian mit seinem im Jahr 301 n. Chr. erlassenen *edictum de pretiis venalium rerum*, von dessen Text an verschiedenen Orten griechische und lateinische Inschriftenbruchstücke erhalten sind;[3]) es handelt sich um den Versuch, dem Wucher zu

rechts 347 ff. A. W. Hunzinger, Die diokletian. Staatsreform, Diss. Rostock 1899. Über das Verhältnis Diokletians zu Konstantin Mommsen, *Ephemeris epigraph.* V 137 f. Im einzelnen sind die Ordnungen Diokletians vielfach unklar.

[1]) Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II 31. Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens 832. Hultsch, Griech. und röm. Metrologie 320 ff. 332 ff.

[2]) Vgl. Ad. Schulten, Der röm. Kolonat, Hist. Zeitschr. N. F. 42 (1897) 1 ff. O. Seeck, PW IV 483 ff., wo auch sonstige Literatur zitiert wird, und H. Bolkestein, *De colonatu Romano eiusque origine*, Amsterdam 1906. Schulten glaubt, auf den großen kaiserlichen Domänen in Afrika habe sich der spätere Zustand vollkommener Gebundenheit zuerst ausgebildet. Dazu ist zu bemerken, daß schon die Kolonisten der gracchischen Zeit an die Scholle gebunden wurden; sie durften ihr Land nicht verkaufen und mußten Zins entrichten. Die hellenistischen Wurzeln des Kolonats hat mit Hilfe des Inschriften- und Papyrusmaterials für Ägypten usw. aufgedeckt M. Rostowzew, Studien zur Gesch. des röm. Kolonates. 1. Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung, 1910.

[3]) Mommsen und Blümner, Der Maximaltarif des Diokletian, Berlin 1893. Seit dieser Publikation sind jedoch mehrere neue

steuern und Höchstpreise für die Lebensbedürfnisse und die Arbeit festzustellen. Das Edikt zeigt uns den Kaiser als einen fürsorglichen Regenten, dem das Wohl und Wehe der Untertanen am Herzen liegt, aber sein Tarif erwies sich nicht als ein geeignetes Mittel, die Teuerung zu beseitigen. Das wohlgemeinte Edikt, dessen Wirkung den von seinem Urheber gehegten Erwartungen nicht entsprach, hatte viele Bestrafungen zur Folge und mußte als praktisch undurchführbar bald wieder aufgehoben werden.

Von großer Tragweite waren die Maßregeln, die Diokletian durch ein Edikt vom 23. Februar 303 n. Chr. gegen die Christen ergehen ließ und mit denen er die Unterdrückung des christlichen Kultes beabsichtigte. Die Christen wurden aus dem Heer und den Ämtern entfernt, ihr Gottesdienst untersagt, ihre Versammlungshäuser zerstört und das Vermögen der Gemeinden eingezogen.[1]) Das Christentum war nämlich nach der decianischen Verfolgung (S. 372) sehr erstarkt.[2]) Anfangs bildeten die Christen eine religiöse Gemeinschaft, die neben anderen hellenistisch-orientalischen Mysterienkulten in der synkretistischen Strömung der Kaiserzeit auftauchte. Rasch breiteten sich die Christen aus, und schon unter Traian gab es in den verschiedenen Provinzen ihrer viele.[3]) Sie ließen es sich angelegen sein, ihren Glauben zu propagieren und in ein System zu bringen, ihre Gemeindeverfassung auszubilden und die in ihrer Mitte zahlreich sich bildenden, abweichenden Meinungen und Sekten zu bekämpfen oder auszugleichen. Die römische Staatsgewalt nahm ihnen gegenüber keine konsequente Haltung ein.[4]) Wie gegen die Juden, mit denen sie anfangs zuweilen zusammengeworfen wurden,[5]) erhob man auch gegen die Christen, weil sie die Götterverehrung verschmähten, den Vorwurf der Gottlosigkeit, und besonders ihre Weigerung, am Kaiserkult teilzunehmen, erregte Befremden und brachte sie in den Geruch der Illoyalität.[6]) Der erste Christenverfolger unter den römischen Kaisern war Nero; aber mit Religionspolitik hat seine übrigens lokal auf Rom beschränkte Verfolgung eigentlich nichts zu tun; denn nicht so sehr als Christen, wohl aber als angebliche Brandstifter Roms mußten die Unschuldigen büßen für eine Katastrophe, die vermutlich der Zufall heraufgeführt hatte. Es scheint, daß Domitian die Zugehörigkeit zum *collegium*

Stücke gefunden worden. Die Fragmente stammen alle aus der östlichen Reichshälfte Diokletians, und es scheint, daß der Tarif nur in dieser wirksam geworden ist.

[1]) O. Hunziker, Zur Regierung u. Christenverfolgung des Kaisers Diokletian u. seiner Nachfolger in Büdingers Unters. II 115 f.

[2]) Es ist hier nicht der Ort, die frühere Geschichte des Christentums und seiner Ausbreitung darzustellen. Zur Orientierung möge dienen Weizsäcker, Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche, 3. Aufl., Tübingen 1902. Renan, *Histoire des origines du christianisme* vol. VI. VII. A. v. Harnack, Die Mission u. Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 3. Aufl., Leipzig 1915. W. Möller, Lehrbuch der Kirchengeschichte, 1. Bd., 2. Aufl. von H. v. Schubert, Tübingen 1902. A. v. Harnack, Lehrb. der Dogmengesch. I—III, 5. Aufl., Tübingen 1914.

[3]) Der bekannte Brief des Plinius (*ad Traian.* 96) zeigt es für Bithynien u. Pontos.

[4]) K. J. Neumann, Der röm. Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian, Bd. I, Berlin 1890. A. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den röm. Staat, München 1905. R. Heinze, Tertullians Apologeticum, Berichte der sächs. Ges. der Wiss. Bd. 62, 1910.

[5]) Doch ergibt sich aus dem bekannten Zeugnis des Tacit. ann. XV 44 und ebenso aus Plinius, daß man sie von den Juden sehr bestimmt unterschied.

[6]) Dieses Moment darf allerdings nicht überschätzt werden und wird von Ed. Schwartz, Kaiser Constantin und die christliche Kirche, Leipzig-Berlin 1913, 36 so gut wie ganz ausgeschaltet.

illicitum der *Christiani* bei Todesstrafe verbot; jedenfalls wurden in den letzten Jahren seiner Regierung mehrere Mitglieder der stadtrömischen Christengemeinde zum Tod verurteilt.[1]) Auch unter Traian und M. Aurelius, später unter Septimius Severus waren die Christusgläubigen in einzelnen Provinzen, in Gallien, Asien und Ägypten, verschiedenen Verfolgungen ausgesetzt. Im übrigen blieben sie, soweit sie nicht hervortraten, unbehelligt: einzelne Kaiser, wie Commodus, Severus Alexander und Philippus Arabs, waren ihnen sogar gewogen. Dem religiösen Suchen der Zeit, dem Hang zum Mystizismus, dem Erlösungsbedürfnis der leidenden Menschheit konnte das Christentum seiner ganzen Wesensart nach wohl genügen. Die Christen zählten zu den Ihrigen Literaten, Schriftsteller und Denker, die es mit jedem aufnehmen konnten, Männer wie Clemens von Alexandrien, Origenes und im lateinischen Westen Tertullianus. Nach dem prinzipiell wichtigen, in seiner praktischen Wirkung jedoch ziemlich bedeutungslosen Vorgehen des Kaisers Maximinus (Thrax), der den christlichen Klerus und damit das Rückgrat der Kirche zu brechen gedachte (oben S. 369), war es der von Reformideen erfüllte Kaiser Decius, der im Jahr 250 n. Chr. eine systematische Verfolgung der Christen dadurch inszenierte, daß er von allen Untertanen das heidnische Opfer forderte (oben S. 372); diese massive Politik wurde von den Kaisern Gallus und Volusianus fortgesetzt, von Valerian jedoch dahin modifiziert, daß er in erster Linie gegen den Klerus und die vornehmeren Laien einschritt, um so die Organisation der Kirche zu sprengen.[2]) So groß die Zahl derjenigen Christen war, die ihren Glauben verleugneten, so hat doch die Kirche als Ganzes den Sturm überstanden. Der Sohn Valerians, Gallienus, hat dann jede Verfolgung eingestellt und seitdem nahm das Christentum, zu dessen Anhängern seit früher Zeit auch Mitglieder der höheren Schichten gehörten, stark zu. Obgleich das heidnische Element zahlenmäßig noch immer bei weitem überwog und namentlich im Heer dominierte, so waren doch die Christen eine nicht zu unterschätzende Macht infolge ihres Glaubenseifers, ihrer reinen Lebensführung und nicht zuletzt ihrer Organisation, durch die alle Gemeinden des Reichs und deren Vorsteher, die Bischöfe, miteinander in Verbindung standen. Die Verehrung der alten Götter war unverkennbar im Rückgang begriffen[3]) und aus diesem Grund scheint Diokletian den Entschluß gefaßt zu haben, die christliche Religionsübung aufs neue zu unterdrücken. Der besondere Anlaß seines gegen die Christen gerichteten Ediktes ist im übrigen nicht bekannt. Aber wir wissen, daß der Kaiser überhaupt eine Regeneration des altrömischen Wesens, auch der Religion anstrebte. Rein persönliche Motive sind bei ihm schwerlich anzunehmen; denn lange genug haben sich Christen unbehelligt am Hof des Kaisers befunden. Galerius war der eigentliche Scharfmacher. Die Verfolgung wurde durch den Widerstand der Bekenner noch verschärft, und viele, be-

[1]) Oben S. 332. Domitian ließ seinen Vetter Flavius Clemens hinrichten und dessen Gattin Flavia Domitilla verbannen. Cass. Dio LXVII 14. Er war um die römische Religion und deren Erhaltung eifrig bemüht. Daß Domitian es war, der jenes durch die Pliniusbriefe als vortraianisch gesicherte Verbot erließ, vermutet Ed. Schwartz a. S. 391 A. 6 a. O. 35.

[2]) Ein Opfer dieser Verfolgung war der bekannte Schriftsteller Cyprianus, seit 248 n. Chr. Bischof von Karthago. Er erlitt 255 n. Chr. den Märtyrertod.

[3]) Dies bemerkt schon der jüngere Plinius *epist. ad Traian.* 96.

sonders Bischöfe, fanden den Märtyrertod. Als besonders eifrige Verfolger betätigten sich Maximianus Herculius und Galerius, während Constantius Chlorus die Edikte Diokletians mit Milde ausführte: die Verfolgungen dauerten mit Unterbrechungen bis zum Emporkommen Konstantins d. Gr. Ihre Bedeutung liegt darin, daß das Christentum von nun an als politischer Faktor erscheint. Aus dem blutigen Krieg, den der Staat ihr angesagt hatte, sollte die Kirche schließlich mit gesteigerter Macht als Siegerin hervorgehen.

Am 1. Mai 305 n. Chr. legten Diocletianus und Maximianus nach zwanzigjähriger gemeinsamer Herrschaft — Diokletian hatte schon im November 303 zu Rom sein Regierungsjubiläum, die Vicennalien gefeiert — ihr Amt nieder: Galerius und Constantius wurden Augusti; Galerius trat in gewissem Sinn als Oberkaiser an Stelle Diokletians[1]) und ernannte für die Diözesen Italien und Afrika den Flavius Valerius Severus, für die Diözese des Orients[2]) den Galerius Valerius Maximinus Daia (oder Daza) zu Caesaren. Das Gebiet des Constantius wurde durch Spanien und die gegenüberliegenden westlichen Striche Mauretaniens vergrößert. Die alten Kaiser zogen sich als *seniores Augusti* ins Privatleben zurück, Diokletian nach Salona in Dalmatien, Maximianus nach Lukanien.

Doch schon nach kurzem sollte die künstliche Regelung der Succession, wie sie Diokletian getroffen hatte,[3]) durch das urwüchsige und allgemein verständliche Prinzip des Erbrechts durchbrochen werden. Denn als im Jahr 306 n. Chr. der Augustus Constantius Chlorus in Eburacum (York) nach einem eben glücklich beendeten Feldzug gegen Pikten und Skoten verstarb, machte das Heer kurzerhand dessen ältesten Sohn aus erster Ehe, Flavius Valerius Constantinus, zum Nachfolger des Toten (25. Juli 306 n. Chr.).[4]) Es scheint, daß Konstantin schon früher für die Würde eines Caesars in Aussicht genommen war, dann aber zurückstehen mußte.[5]) Er wurde alsbald von Galerius wenn auch nicht als Augustus, so doch wenigstens als Caesar anerkannt.[6]) Das Beispiel der britannischen Armee machte Schule in Rom, das durch die Neuordnung der Dinge seinen alten Vorrang als Reichshauptstadt eingebüßt hatte. Als nämlich Galerius durch seinen Caesar Severus die bisher privilegierte Stadt der allgemeinen Besteuerung unterwerfen lassen wollte, da schlossen sich die erbitterten Bürger und Garnisonstruppen zusammen und riefen ebenfalls einen Kaisersohn, den M. Aurelius Valerius Maxentius, den Sohn des Maximianus Herculius zum Augustus aus (28. Oktober 306 n. Chr.). Auch der alte Maximianus ließ sich bewegen, die nur ungern

[1]) Wobei aber zu bemerken ist, daß rechtlich die beiden Augusti sich ganz gleich standen.

[2]) Oben S. 388 A. 6.

[3]) Die vier Kaiser zusammen mit den beiden *seniores Augusti* erscheinen in der Inschrift der Diokletiansthermen in ILS I nr. 646. Ebenso in nr. 645.

[4]) Constantius hatte sich 293 n. Chr., als er die Theodora ehelichte (S. 387), von seiner ersten Frau Helena, der Mutter Konstantins, geschieden. Die legitime Geburt Konstantins ist nicht zu bezweifeln. Die Jugendgeschichte Konstantins als des ersten christlichen Kaisers ist frühzeitig Gegenstand romanhafter Bearbeitung geworden.

[5]) Dies darf man der Schrift *de mortib. persecutor.* 18 f. glauben. Es wird bestätigt durch die Münzen, auf denen Konstantin schon vor seiner Erhebung erscheint. Vgl. Schiller, Kaiserzeit II 168 ff., sowie die Ausführungen des Grafen v. Westphalen, *Revue numismat.* 1887 (X) 26 f.

[6]) Die Anerkennung geschah im Verlauf des ägyptischen Jahres 306/307, vor dem 28. August 307 n. Chr.

niedergelegte Gewalt wieder aufzunehmen und sich mit seinem Sohn zu verbinden. Gegen diesen gewaltsamen Bruch des diokletianischen Systems mußte mit den Waffen eingeschritten werden; im Auftrag seines Augustus, des Galerius, zog Severus, der selbst zum Augustus befördert wurde, gegen Maxentius; aber Severus sah sich bei Rom von seinen Truppen verlassen und mußte nach Ravenna fliehen, wo er sich dem Maximianus ergab; er wurde später von Maxentius beseitigt. Maximianus und Maxentius verbündeten sich ihrerseits mit dem Caesar Constantinus, der gleich nach seiner Erhebung am Niederrhein Angriffe fränkischer Stämme siegreich zurückgewiesen hatte. Maximianus begab sich zu ihm, vermählte ihm seine Tochter Fausta und erhob den Schwiegersohn zum Augustus (306 n. Chr.). Auch dem Galerius selbst gelang es nicht, den Sturz des Maxentius herbeizuführen. Als er gegen ihn auf Rom marschierte, zwang ihn die unzuverlässige Stimmung seiner Truppen zur Umkehr. Maxentius blieb also Herr in Italien und fand auch in Spanien Gehorsam. Schon nach der Niederlage des Severus hatte er sich den Augustustitel beigelegt. Galerius wußte keinen anderen Ausweg, als die Hilfe Diokletians anzurufen, den er zu sich nach Carnuntum zu einer Zusammenkunft entbot. Hier erschien auch Maximianus, der sich inzwischen mit seinem Sohn überworfen und im Reichsteil seines Eidams Konstantin gelebt hatte. Durch keine Bitten war Diokletian dazu zu bewegen, die Last der Regierung abermals auf seine Schultern zu nehmen; doch vermochte er wenigstens seinen Kollegen Maximianus Herculius dazu, sich der kaiserlichen Gewalt freiwillig wieder zu entäußern (307 n. Chr.).[1] An Stelle des Severus ernannte Galerius den Valerius Licinianus Licinius zum Augustus und übertrug ihm die illyrischen Provinzen (11. November 308 n. Chr.). Aber trotz seiner erneuten Abdankung konnte der greise Maximianus nicht Ruhe halten. Aus Italien, wo er sich nochmals als Augustus geltend zu machen suchte, vertrieb ihn Maxentius. Er begab sich wieder nach Gallien und versuchte hier, als Konstantin gegen Franken und Alamannen ins Feld zog, sich aufs neue der kaiserlichen Gewalt zu bemächtigen, konnte sich aber ebensowenig behaupten. Beim Herannahen Konstantins mußte er sich nach Massalia zurückziehen, wo er als Gefangener in die Hände seines Schwiegersohnes fiel, um wenig später — nach der offiziellen Version durch Selbstmord — zu enden (310 n. Chr.). Inzwischen hatte nach der Erhebung des Licinius auch Maximinus Daia sich den Augustustitel angemaßt; Galerius sah sich genötigt, diese Eigenmächtigkeit anzuerkennen und gestand nunmehr auch dem Konstantin den gleichen Rang zu. Es gab also vier legitime Augusti, dazu den Maxentius.

Galerius starb im Mai 311 n. Chr. Kurz zuvor hatte dieser hitzigste Widersacher der Christen noch durch Edikt vom 30. April gemeinsam mit Konstantin und Licinius den seither Verfolgten ihr Bekenntnis zum Christentum und die gottesdienstlichen Versammlungen zugestanden und damit die vorläufige Kapitulation des Staates vor der Kirche vollzogen.[2] Sein Erbe war Licinius; aber Maximinus Daia versuchte diesen zu verdrängen; doch

[1] Ein weiteres Ergebnis der Konferenz war, daß für 308 n. Chr. Diokletian und Galerius das Konsulat übernahmen.

[2] Euseb. hist. eccl. VIII 17, 3. Lactant. de mort. persec. 34.

ließ sich der Krieg wider Erwarten durch ein gütliches Abkommen vermeiden, durch das Maximinus alle asiatischen Diözesen erhielt. Maximin war als überzeugter Heide ein Feind der Christen, denen er nur widerstrebend eine beschränkte Duldung gewährte:[1]) er versuchte den alten Gottesdienst zu befestigen und besser zu organisieren. Konstantin hatte sich bei Lebzeiten des Galerius einer klugen Zurückhaltung befleißigt; er war überdies auch durch Grenzkriege am Rhein und in Britannien in Anspruch genommen: das war eine gute Schule für sein wachsendes Heer. Über verschiedene fränkische und alamannische Stämme erfocht Konstantin im Jahr 310 n. Chr. einen großen Sieg.[2]) Seine Residenz nahm er, wie schon sein Vater Constantius, in Trier, das er mit prächtigen Gebäuden und Anlagen schmückte.

Nach Galerius' Tod geriet Konstantin in einen kriegerischen Konflikt mit Maxentius, der allgemein als Usurpator betrachtet wurde und in unserer Überlieferung als brutaler Tyrann, auch als Gegner der Christen in ungünstigstem Licht erscheint. Aber Maxentius verfügte nun einmal tatsächlich über Rom und Italien und besaß außerdem die spanische Diözese, die früher zum Gebiet des Constantius gehört hatte. In seinem Sohn Romulus setzte er sich einen Caesar und Nachfolger;[3]) in Rom machte er sich durch Bauten einen Namen; er gerierte sich überhaupt als den Beschützer und Hüter der alten Rechte und Traditionen Roms. Er unterwarf durch seinen Gardepräfekten auch Afrika, dessen Statthalter (*vicarius*) L. Domitius Alexander sich um 308 n. Chr. zum Kaiser hatte ausrufen lassen. Der Usurpator wurde mit leichter Mühe überwunden und dann getötet (310 n. Chr.). Die Provinz, besonders die Städte Karthago und Cirta, mußten für den Abfall schwer büßen.[4]) Anscheinend machte Maxentius den Versuch, sich auch Rätiens zu bemächtigen, worüber es zum Krieg gegen Konstantin kam. Dieser verbündete sich mit Licinius, während Maxentius sich mit Maximinus verständigte, so daß also ein allgemeiner Kampf der Regenten bevorzustehen schien. Konstantin, der am besten gerüstet war, rückte in Italien ein, besiegte die Heere des Maxentius in mehreren Treffen, zuletzt bei Verona, brachte das nördliche Italien in seine Gewalt und marschierte auf Rom. Kurz vor der Stadt, nicht allzu weit von der mulvischen Brücke (heute *Ponte Molle*) stellte sich ihm Maxentius entgegen, wurde aber geschlagen und fand mit vielen der Seinigen im Tiber ein klägliches Ende (28. Oktober 312 n. Chr.), da die Schiffbrücke dem Andrang der zurückflutenden Flüchtlinge nicht Stand hielt.[5]) Der Sieger Konstantin nahm Rom und Italien,

[1]) Ein Zeugnis dafür bietet eine lykische Inschrift des Jahres 311/312 n. Chr., worin Maximinus gebeten wird, die Christenverfolgung zu erneuern. Th. Mommsen, Archäol.-epigraph. Mitteilungen aus Österreich XVI (1893) 93 ff. Dittenberger, *Orientis graeci inscriptiones selectae* II nr. 569.

[2]) Ob dies der CIL VI 5565 erwähnte Sieg vom 27. Juni 310 n. Chr. ist, wie Schiller II 181 und andere annehmen, wird von Mommsen mit guten Gründen bezweifelt.

[3]) Romulus starb vor dem Vater.

[4]) Vgl. *Revue numismatique* 1902, 222 ff., wo das Ende Alexanders auf 311 n. Chr. bestimmt wird. In Cirta hatte sich Alexander zuletzt behauptet; bei der Eroberung wurde die Stadt großenteils zerstört und später von Konstantin unter dem Namen Constantina neu aufgebaut. Aurel. Vict. Caes. 40, 19. 28.

[5]) Die Topographie des Schlachtfeldes ist umstritten. Die Entscheidung fiel bei Saxa Rubra; die Verfolgung erstreckte sich bis an den Tiber. Vgl. F. Töbelmann, Der Bogen von Malborghetto, Abhandlungen der Heidelb. Akad. der Wiss., 2, 1915, 22 ff. Die dürftige Überlieferung (Zosim. II 16) duldet jedoch keine zuverlässige Rekonstruktion des Hergangs.

Spanien und Afrika in Besitz. In Mailand kam er mit Licinius zusammen und vermählte ihm seine Schwester Constantia. Hier erließen die beiden Kaiser das berühmte Toleranzedikt, das den Christen Duldung und Gleichberechtigung mit den Anhängern der alten Religion gewährte und für ihre Verluste Entschädigung versprach.[1]) Inzwischen griff Maximinus Daia den Licinius an; er setzte nach Europa über und traf zwischen Adrianopel und Herakleia auf den Gegner. Nach vergeblichen Friedensverhandlungen kam es hier zu einer Schlacht, in der Licinius siegte (1. Mai 313 n. Chr.): damit war der Orient für ihn gewonnen; der geschlagene Maximinus floh bis nach Tarsos, wo ihn eine Krankheit hinwegraffte. Von Nikomedien aus ließ Licinius sofort auch für den Orient das Toleranzedikt für die Christen publizieren (13. Juni 313 n. Chr.). Die Mitglieder der augusteischen Familien, Valeria, die Gemahlin des Galerius, Tochter Diokletians, ihr Sohn Candidianus, und der Sohn des Severus, Severianus, die damals dem Licinius in die Hände fielen,[2]) wurden von ihm aus dem Weg geräumt. Wenige Jahre später (316 n. Chr.) verstarb fern der Welt in der Abgeschiedenheit seines Palastes zu Spalato der greise Diokletian, der sich nach einigen Berichten, weil er sich von Konstantin und Licinius bedroht glaubte, das Leben genommen haben soll.

Die Eintracht der beiden siegreichen Kaiser hielt nicht lange vor.[3]) Schon 314 n. Chr. brach ein Konflikt zwischen ihnen aus. Es scheint, daß Gebietsstreitigkeiten den Anlaß dazu gaben. Denn Licinius hatte auch die pannonische und mösische Diözese in Besitz, beherrschte also ein größeres Gebiet als Konstantin, der eine neue Teilung beantragte und seinen Schwager Bassianus als Caesar mit den illyrischen Landschaften ausgestattet wissen wollte. Allein Bassianus ließ sich durch das Intrigenspiel des Licinius umgarnen und wurde daraufhin von Konstantin beseitigt: dieser Zwischenfall löste den Krieg aus. Konstantin rückte in das Gebiet seines Widersachers ein und errang bei Cibalae in Unterpannonien (8. Oktober 314 n. Chr.) einen Sieg. Aber nach einer zweiten Schlacht in Thrakien, die unentschieden blieb, entschlossen sich die beiden Imperatoren zu einem gütlichen Vergleich; Licinius mußte die Diözesen Pannonien und Mösien abtreten und seinen während des Krieges ernannten Caesar Valens fallen lassen. In Europa verblieb dem Licinius nur die thrakische Diözese mit den anstoßenden Donaulandschaften.

Mehrere Jahre dauerte nun die gemeinsame Regierung der beiden Kaiser. Gemeinsam führten sie an der Donaugrenze Krieg gegen die Sarmaten, Gothen und Karpen und stellten die Grenzbefestigungen wieder her (315 n. Chr.).[4]) Gemeinsam ordneten sie die Nachfolge und ernannten (1. März 317 n. Chr.) ihre Söhne, Flavius Julius Crispus, Flavius Claudius Constantinus

[1]) Euseb. hist. eccl. IX 9, 12. Lactant. de mort. pers. 48. Die von O. Seeck (Zeitschrift für Kirchengeschichte XII 181. 457. Benjamin, PW IV 1018 f.) gegen die Existenz der Mailänder Konstitution geäußerten Zweifel haben sich nicht bewährt.

[2]) Maximinus wollte die Valeria zur Ehe nehmen; da sie sich weigerte, hatte er sie gefangen gesetzt.

[3]) Nach der Zusammenkunft in Mailand war Konstantin 313 n. Chr. wieder an den Rhein gegangen, wo ihm die Franken zu schaffen machten.

[4]) Hierher gehört die Wiederherstellung der Stadt Tropaea Traiani und vielleicht des Monuments von Adamklissi. Bormann, Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Österreich XVII 108. Cichorius, Philol.-hist. Beiträge Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überreicht (Leipzig 1897) 13.

und Licinianus Licinius zu Caesaren. Doch schon einige Jahre später (324 n. Chr.) kam es zwischen ihnen zu einem neuen Zusammenstoß, dessen Ursachen nicht bekannt sind.[1]) Vielleicht hat die verschiedene Haltung der beiden Kaiser den Christen gegenüber zur Verschärfung ihres Gegensatzes beigetragen; denn die Christen neigten sich im ganzen Reich dem Konstantin zu, während sich Licinius in den späteren Jahren von ihnen abwandte, ihre Religionsübung einschränkte und sie aus seiner Umgebung entfernte.[2]) Konstantin betrachtete sich als den Oberkaiser; seit 316 n. Chr. residierte er nicht mehr in Trier, sondern an der Ostgrenze seines Gebiets in Mösien; als der Sarmatenhäuptling Rausimod mit seinem Stamm in Thrakien einbrach, rückte Konstantin eigenmächtig in seines Kollegen Gebiet und trieb die Eindringlinge zurück, und darüber entbrannte abermals ein Krieg, den übrigens beide Kaiser auch mit gothischen, bezw. sarmatischen Hilfstruppen führten. Licinius wurde (3. Juli 324 n. Chr.) in der Gegend von Adrianopel geschlagen und zog sich nach Byzanz zurück. Inzwischen war der Caesar Crispus mit einer starken Kriegsflotte zum Angriff auf Asien vorgegangen und vernichtete bei Kallipolis am Hellespont die Flotte des Licinius. Dieser räumte nunmehr Byzanz, die orientalischen Provinzen sagten sich zum Teil von ihm los und nach einer neuen Niederlage bei Chrysopolis (18. September 324) suchte er, in Nikomedien eingeschlossen, die Gnade des Siegers nach, der ihm Schonung zusicherte und ihn nach Thessalonike sandte, wo er jedoch bald darauf (325 n. Chr.) umgebracht wurde. Dasselbe Schicksal erlitt sein von ihm während des Krieges zum Augustus ernannter Hofmarschall (*magister officiorum*) Martinianus.

Konstantin beherrschte somit das ganze Reich, das ihm nicht mehr streitig gemacht wurde.[3]) Auch jetzt hatte er, um die Grenze zu schützen, viele Kriege zu führen. Den Schutz der Rheingrenze übertrug er zunächst dem Crispus, der siegreich gegen die Franken kämpfte; der Kaiser selbst behielt sich die Wacht an der Donaugrenze vor, die er weiter befestigte. Er baute 328 n. Chr. eine neue steinerne Brücke über den Strom. Erfolgreich kämpfte er gegen die Gothen. Als diese ihrerseits die Sarmaten angriffen, kam der Kaiser den letzteren zu Hilfe, schlug die Gothen (20. April 332 n. Chr.) und nötigte sie zum Frieden. Sie verpflichteten sich gegen eine jährliche Geldzahlung Truppen zu stellen und traten von jetzt an mit den Römern in friedlichen Verkehr. Sarmaten wurden in den Donauprovinzen und in Italien angesiedelt, den von den Gothen bedrängten Vandalen Wohnsitze in Pannonien gegeben. Überhaupt ist die Gunst bemerkenswert, die der Kaiser den Barbaren zuteil werden ließ; schon zu Anfang seiner Regierung in Gallien nahm er fränkische Krieger und Heerführer in seinen Dienst. Unter Konstantin begann namentlich das germanische Element in steigendem Maß

[1]) Zur Datierung s. O. Seeck, Rhein. Mus. 62, 1907, 493 ff. 517 ff., dens., Regeste der Kaiser und Päpste 173. Seecks Ansatz (324 n. Chr.) ist zwar von Mommsen, Ges. Schr. VI 331 ff. 340 ff. und Ed. Schwartz, Nachrichten der Göttinger Ges. der Wiss. 1904, 540 ff., die beide für das J. 323 n. Chr. eintreten, bestritten worden, fand aber seine Bestätigung durch Papyrusurkunden; vgl. P. Jouguet, *Papyrus de Théadelphie*, 1911, nr. 50 u. 58, dens., *Mélanges Cagnat*, 1912, 407 ff.

[2]) F. Görres, Die Religionspolitik des Kaisers Licinius, Philolog. 72 (N. F. 26) 1913, 250 ff.

[3]) Die Erhebung eines gewissen Kalokairos auf der Insel Kypros (um 335 n. Chr.) war, wie es scheint, ohne Bedeutung.

in die höheren Stellen des Dienstes einzudringen, ein Prozeß, der für das Heerwesen und die Geschicke des Reiches von größter Tragweite war. In der Verwaltung baute Konstantin auf den von Diokletian gelegten Fundamenten weiter; aber Konstantin ist kein bloßer Fortsetzer, sondern ein Neuerer mit eigenen Ideen.[1] Anders als Diokletian, der sich in erster Linie als Beamten betrachtete, behandelte Konstantin das römische Recht in ausgeprägt absolutistischem Geist, indem er als erster der römischen Kaiser seine Erlasse zu gesetzgeberischen Akten stempelte.[2] Dem *praefectus praetorio*, der noch in der diokletianischen Ordnung die oberste Militär- und Zivilgewalt in sich vereinigt hatte, entzog Konstantin das militärische Kommando, um es besonderen Generälen, dem *magister peditum* bezw. *equitum* zu übertragen. Die Organisation des Heerwesens der späten Kaiserzeit geht auf Konstantin zurück. Er vermehrte die eigentliche Feldarmee und verringerte die Grenztruppen (*limitanei*).[3] Auch dem Münzwesen wandte er seine Fürsorge zu: er hat es einheitlich für das ganze Reich systematisiert.[4]

Einen entscheidenden Schritt tat Konstantin, als er das Christentum und namentlich die christliche Hierarchie dem Staatswesen eingliederte und sich in gewissem Sinn zu ihrem Haupt machte. Der christliche Kultus wurde freigegeben und mit dem heidnischen mindestens auf die gleiche Stufe gestellt: die Geistlichen wurden von den drückenden Gemeindelasten befreit; der Kirche wurde gestattet, Erbschaften anzunehmen (Dekrete von 313 und 319 n. Chr.); die Jurisdiktion der Bischöfe fand Anerkennung.[5] Die Vereinigung der Kirche mit dem Staat führte von selbst dazu, daß der Kaiser sich bemühte, die kirchliche Einheit herzustellen und die Glaubensstreitigkeiten zu bannen. Denn sobald der Druck der Verfolgung aufgehört hatte, begannen auch schon die verschiedenen christlichen Lehrmeinungen und Sekten den erbittertsten Kampf miteinander. Konstantin nahm in diesen Streitigkeiten nicht selbst und unmittelbar Partei, sondern legte sie den kirchlichen Synoden vor, um alsdann durch eigenes Eingreifen deren Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. So geschah es schon bei den um 311 n. Chr. beginnenden donatistischen Streitigkeiten in Afrika, die mit ernsten Unruhen verbunden waren.[6] Der Kaiser verbannte den Bischof Donatus,

[1]) Im einzelnen sind die Neuordnungen Konstantins nicht mit Sicherheit von denen Diokletians oder der Nachfolger zu unterscheiden. Aber z. B. die vier Präfekturen der *notitia dignitatum* gehören der späteren Zeit an. Bei Konstantins Tod gab es nur drei *praefecti praetorio*. Mommsen, Ges. Schr. VI 284 ff.

[2]) Ed. Schwartz, Kaiser Constantin und die christl. Kirche VII. 91, ders. in „Meister der Politik“ I, 1922, 196 f.

[3]) Die sog. *comitatenses* hatte schon Diokletian als Kaisergarde an Stelle der zu einer hauptstädtischen Garnison degradierten Prätorianer gegründet. Konstantin hob die Prätorianertruppe endgültig auf und schuf sich aus der Elite der *comitatenses* eine neue Garde des Feldheeres, die sog. *palatini*; vgl. R. Grosse, Röm. Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung, Berlin 1920, 59 ff.

[4]) Marquardt, Staatsverw. II² 27 ff.; Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit II 222. Die Grundlage der Währung ist der Goldsolidus von 1/72 Pfund Gewicht. J. Maurice, *Numismatique Constantinienne*, Paris 1908 ff.

[5]) Vgl. Cod. Theodos. XVI 2, 1. 2, 7. Zu bemerken ist, daß auch den jüdischen Kultusbeamten Vergünstigungen zuteil wurden. Cod. Theodos. XVI 8, 2. 4.

[6]) Anlaß des Streites war die Wahl des Caecilianus zum Bischof von Karthago; diese Wahl wurde von den Donatisten angefochten. Die Donatisten sonderten sich durch strengere Disziplin und Lehre von den Katholiken scharf ab und wollten sich den Beschlüssen der Synoden nicht fügen. Die Bewegung hat einen provinziellen Charakter. Es bildeten sich Scharen

das Haupt der Sekte, und verhängte andere Strafen, ohne jedoch viel zu erreichen. Ähnlich verhielt er sich im Streit um die Trinitätslehre, der sich durch Areios (318 n. Chr.) von Alexandrien aus über die ganze christliche Welt verbreitete. Zur Schlichtung des Streites berief Konstantin das erste Reichskonzil nach Nikaia: am 20. Mai 325 n. Chr. eröffnete der Kaiser in eigener Person diese allgemeine Synode. Unter der aktiven Teilnahme des Kaisers brachte ihre Tagung das Ergebnis, daß das arianische Bekenntnis verworfen und die namentlich von Athanasios verfochtene orthodoxe Lehre angenommen wurde (am 19. Juni). Areios mußte in die Verbannung gehen. Später jedoch entschied sich Konstantin unter dem Einfluß des Bischofs Eusebios zugunsten der Arianer und gestattete dem verbannten Areios die Rückkehr nach Alexandrien. Dies führte zu einem langen Streit mit dem Bischof Athanasios, der vorläufig mit dessen Verbannung nach Trier endete (335 n. Chr.). Die Verbindung der kaiserlichen Gewalt mit der Kirche bleibt inskünftig bestehen, und dadurch haben fortan die Glaubensstreitigkeiten auf die Politik der Kaiser und die Geschicke des Reiches einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt.

Die Motive, die eine Herrschernatur wie Konstantin zum Christentum hinführten, dürften überwiegend staatsmännischen Charakter getragen haben. Aber man darf darum den Kaiser, dessen universale Tendenzen sich mit der einheitlichen Organisation der Kirche berührten und verflochten, nicht etwa einer seichten Opportunitätspolitik oder gar der Heuchelei zeihen. Erst im Angesicht des Todes ließ sich Konstantin durch die christliche Taufe in die eigentliche Gemeinde der Gläubigen aufnehmen; gegen den heidnischen Kult verhielt er sich tolerant: nur die schlimmsten Auswüchse wurden beschnitten; aber es erging kein allgemeines Verbot gegen den Polytheismus; namentlich blieben die stadtrömischen Priestertümer unangetastet; durch seine Begünstigung der Christen bereitete Konstantin den endgültigen Sieg des Christentums vor; auch seine Söhne ließ er im christlichen Bekenntnis erziehen. Seine Mutter Helena war eifrige Christin.[1]

Eine welthistorische Tat Konstantins war auch die Gründung der neuen Hauptstadt Konstantinopolis an der Stelle von Byzanz. Die Stadt wurde am 11. Mai 330 n. Chr. unter halb heidnischen halb christlichen Riten feierlich eingeweiht.[2] Konstantinopel war als eigentliche Reichshauptstadt ge-

---

von begeisterten Schwärmern, den sog. Circumcellionen, die sich selbst Heilige nannten, im Land umherzogen und Unruhen erregten.

[1]) Konstantins Verhältnis zum Christentum wird sehr verschieden beurteilt. Nach der von Eusebios begründeten Meinung, der auch Seeck und andere Gelehrte folgen, hat sich Konstantin seit seinem Sieg über Maxentius für den Christengott entschieden. Allerdings wurde noch im J. 333 n. Chr. der Stadt Hispellum in Italien die Errichtung eines Tempels für das kaiserliche Geschlecht gestattet (ILS I nr. 705). Heidnische Reminiszenzen behaupten sich auch auf den Münzprägungen. Vgl. außer J. Burckhardt (Die Zeit Constantins d. Gr., 345): Th. Keim, Der Übertritt Constantins d. Gr. zum Christenthum, Zürich 1862; Th. Brieger, Konstantin d. Gr. als Religionspolitiker, Gotha 1880; P. Monod, *La politique religieuse de Constantin*, Montauban 1889; F. M. Flasch, Konstantin d. Gr. als erster christl. Kaiser, Würzburg 1891. Schiller II 204 ff. Ed. Schwartz, Kaiser Constantin u. die christl. Kirche, Leipzig-Berlin 1913.

[2]) Th. Preger, Hermes XXXVI, 1901, 336. 457 ff. Der Anfang zur Erweiterung von Byzanz war schon früher, November 328 n. Chr. (nach anderen Angaben 326 n. Chr.), gemacht worden. Die neue Stadt wurde der Tyche geweiht. Eine Säule mit einer Statue, die den Konstantin als *Sol invictus* darstellte, wurde errichtet.

dacht, als die *νέα Ῥώμη*, das Neurom am Bosporos, das als Zentrum des Weltreichs an die Stelle der Tiberstadt treten sollte und allmählich mit allen Rechten und Privilegien des alten Roms versehen wurde. Auch ein zweiter Senat wurde in kurzem hier eingerichtet; eine Anzahl Senatoren siedelten von Rom über nach der neuen Gründung, die zur starken Festung ausgebaut und mit prächtigen Gebäuden, Bibliotheken, Zirkus, Bädern usw. geschmückt wurde. Das Reich mußte zur Ausstattung der neuen Hauptstadt beitragen,[1]) und viele Kunstschätze aus Rom und insbesondere aus den griechischen Städten wurden hierher entführt, um der Kaiserstadt, in der nunmehr der Schwerpunkt des Reiches ruhte, ein repräsentatives Aussehen zu verleihen. Für seine Schöpfung hat Konstantin keine Ausgabe gescheut und den Staatsschatz schwer belastet. Überhaupt fühlte Konstantin als absoluter Monarch die Verpflichtung zur Prachtentfaltung; er hatte auch eine offene Hand und förderte die Literatur, soweit es seinen Zwecken dienlich war. In den letzten Regierungsjahren Konstantins wurden Klagen laut über den Steuerdruck, die Willkür der Beamten und die Nachsicht, die der Kaiser seinen Günstlingen zuteil werden ließ.

Konstantin starb am 22. Mai, Pfingstsonntag, 337 n. Chr. während der Vorbereitungen, die er zu einem Krieg gegen die Perser, die nach längerer Friedenszeit unter Sapor II Armenien und Mesopotamien angriffen, traf. Von seinen Söhnen war der älteste, Crispus, der längere Zeit den Westen verwaltete, 326 n. Chr. hingerichtet worden, während der Kaiser in Rom weilte; Konstantins Gemahlin, die Kaiserin Fausta, die mit der Katastrophe ihres Stiefsohnes Crispus in innigen Zusammenhang gebracht wird,[2]) mußte bald darauf selbst sterben. Ebenso wurde der Caësar Licinianus Licinius damals beseitigt. Seine übrigen Söhne hatte Konstantin nacheinander zu Caesaren ernannt und ihnen einzelne Reichsteile übergeben, dem Konstantin (Caesar seit 317 n. Chr.) den Westen, dem Constantius (Caesar seit 323 n. Chr.) die asiatischen Provinzen mit Ägypten, dem Constans (Caesar seit 333 n. Chr.) Italien, Illyricum und Afrika. Dazu kam 335 n. Chr. Delmatius, sein Brudersohn, dem er in seinem Testament Thrakien, Makedonien und Achaia bestimmte, während ein zweiter Neffe Hannibalianus[3]) mit dem Titel König der Könige (*Rex Regum*) zum Fürsten Armeniens und des benachbarten Pontosufers ernannt wurde. Allein das kaiserliche Testament erlangte nicht vollständige Geltung: Delmatius, Hannibalianus und andere Verwandte des verstorbenen Kaisers wurden noch im Sommer 337 n. Chr. in Konstantinopel durch einen blutigen Militäraufstand beseitigt: Constantius ließ die Mörder gewähren; er war auf die Nachricht von der schweren Erkrankung seines Vaters aus Mesopotamien herbeigeeilt, hatte ihn aber nicht mehr als Lebenden angetroffen. Die nächsten Vertrauten seines Vaters überlieferte Constantius ebenfalls dem Tod. Das Gebiet der beiden Ermordeten fiel ihm zu. Von

---

[1]) Die Grundbesitzer der Diözesen Asien und Pontos mußten nach Konstantinopel ziehen oder sich dort wenigstens Häuser bauen. Erst später durch eine Verordnung der Kaiser Theodosius II und Valentinians III (9. Mai 438 n. Chr.) wurde der Zwang aufgehoben. Novell. Theodos. V 1 ed. Mommsen.

[2]) Die näheren Umstände beim Sturz des Crispus sind dunkel.

[3]) Delmatius und Hannibalianus waren Söhne des Flavius Delmatius, eines Halbbruders des Konstantin.

den drei Kaisern geriet Konstantin mit Constans um Italien und Afrika in Streit; er wurde bei Aquileia von den Truppen seines Bruders Constans überfallen uud getötet (340 n. Chr.). Constans bemächtigte sich nun auch des Anteils seines toten Bruders und erlangte dadurch über Constantius eine Überlegenheit, die sich in den damals wieder heftig entbrannten Lehrstreitigkeiten zwischen den Arianern und Orthodoxen bemerklich machte: Constans, Anhänger des Athanasios, verhinderte den Sieg der Arianer im Orient und setzte durch, daß der zum zweitenmal verbannte Athanasios als Bischof nach Alexandrien zurückkehren konnte (346 n. Chr.). Während seiner Regierung herrschte im Westen, abgesehen von einem Einfall der Franken und Unruhen in Britannien, längere Zeit Frieden. Da sich Constans durch Roheit und Laster verhaßt machte, so wurde er (am 18. Januar 350 n. Chr.) in Gallien durch seinen Heermeister (*magister militum*), den Franken Magnus Magnentius, gestürzt und dann auf der Flucht umgebracht.

Magnentius bemächtigte sich zunächst des Westens und besiegte unter vielem Blutvergießen den Nepotianus, einen Schwestersohn Konstantins des Großen,[1]) der auf kurze Zeit in Rom zum Augustus ausgerufen wurde. Auch in Illyricum hatten die Heere sich von dem Herrscherhaus losgesagt und auf eigene Faust einen Imperator erhoben, den greisen Vetranio (1. März 350 n. Chr.). Constantius war während dieser Zeit (seit 338 n. Chr.) in einen langen und schweren Krieg mit dem Perserkönig Sapor II verwickelt. Das Kampfobjekt bildete Armenien und Mesopotamien; die Römer erlitten mehrfaches Mißgeschick. Constantius mußte jedoch diesen Krieg seinen Feldherren überlassen, um die Herrschaft seines Hauses im Westen wiederherzustellen. Ein Abkommen mit den verbündeten Usurpatoren lehnte er ab, aber er wußte sie zu trennen; Vetranio traf mit ihm einen Ausgleich und legte bei einer Zusammenkunft in Serdica den Purpur ab (Anfang 351 n. Chr.). Magnentius wurde nach vergeblichen Unterhandlungen 351 n. Chr. in Pannonien bei Mursa in einer blutigen Schlacht besiegt, aber erst zwei Jahre später auch von seinen letzten Anhängern aufgegeben. Constantius, der sogar die Germanen zu einem Vorstoß über den Rhein angestiftet hatte, besiegte den Magnentius in Gallien; der Usurpator stürzte sich, von allen verlassen, in Lyon in das Schwert; auch sein Bruder Decentius, den er zum Caesar ernannte, endete freiwillig (353 n. Chr.).

Constantius vereinigte also das ganze Reich wieder in seiner Hand. Er blieb zunächst im Westen; nachdem er mit den Alamannen Frieden geschlossen hatte, begab er sich nach Mailand (354 n. Chr.) und besuchte von da Rom.[2]) Unter ihm spielen die kirchlichen Streitigkeiten, in die er selbst eingriff, eine wichtige Rolle. Er war ein Gegner des nicänischen Bekenntnisses und des Athanasios, den er nur ungern hatte zurückkehren lassen: in dem Bestreben der anderen, der arianischen Richtung den Sieg zu verschaffen, setzte er die Verurteilung des Athanasios auf einem Konzil zu Mailand (355 n. Chr.) durch; er ließ den Athanasios aus Alexandrien vertreiben, was nicht ohne Unruhen abging (356 n. Chr.).[3]) Der Arianismus erhielt durch die Gunst des Kaisers Constantius einen neuen Impuls.

[1]) Sohn der Eutropia, einer Stiefschwester des Kaisers.

[2]) ILS I nr. 731—736.

[3]) Über Athanasios vgl. Ed. Schwartz,

Da der Kaiser keine Leibeserben besaß, so ruhte die Dynastie auf seinen zwei Vettern, Gallus und Julianus, den Söhnen des Julius Constantius, eines Bruders Konstantins d. Gr. Der ältere von ihnen, Gallus,[1]) war zur Zeit des Zuges gegen Magnentius als Caesar in den Osten nach Antiochien geschickt worden; aber er machte sich dem mißtrauischen Kaiser rasch verdächtig, worauf er abgesetzt und 354 n. Chr. hingerichtet wurde. Während des letzten Bürgerkrieges hatten die gallischen Provinzen nach längerer Ruhe wiederum verheerende Einfälle der Franken, Sachsen und Alamannen erleiden müssen; viele Städte lagen in Trümmern. Das kaiserliche Ansehen war noch nicht wiederhergestellt, und leicht konnten neue gefährliche Nebenbuhler sich erheben.[2]) Daher entschloß sich Constantius, nunmehr seinen zweiten Vetter, den Stiefbruder des Gallus, Flavius Claudius Julianus,[3]) zum Caesar zu erheben und nach Gallien zu entsenden (355 n. Chr.). Dem Julianus gelang es, die Alamannen, die den Constantius gegen Magnentius unterstützt und sich am linken Rheinufer niedergelassen hatten, zu demütigen und Gallien wieder zu schützen. Er schlug die Alamannen in der großen Schlacht bei Straßburg (357 n. Chr.)[4]) und ging dreimal, 357, 358 und 359 n. Chr. über den Rhein. Auch gegen die Franken führte er glückliche Kriege, räumte aber zugleich 358 n. Chr. den salischen Franken am linken Rheinufer Wohnsitze ein. Constantius war inzwischen in Rätien und Pannonien mit Kämpfen gegen die Quaden und Sarmaten beschäftigt (358 n. Chr.); dann rief ihn ein neuer Angriff des Persers Sapor II, der 359 n. Chr. mit überlegener Macht über den Tigris zog, in den Orient. Der Kaiser verlangte von Julianus die Stellung von Hilfstruppen in beträchtlicher Stärke aus Gallien; aber dieses Ansinnen war nicht nach dem Geschmack der Armee, die sich offen dagegen auflehnte.[5]) Im Winter 360 n. Chr. erhoben die widerspenstigen Truppen in Paris den Julianus auf den Schild und riefen ihn zum Augustus aus. Julianus hatte sich durch energische Kriegführung

Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1904—1908. Auch der Streit zwischen den römischen Bischöfen Liberius und Felix II gehört in diesen Zusammenhang. Liberius widersetzte sich dem Willen des Kaisers, worauf er 355 n. Chr. verbannt und durch Felix ersetzt wurde. Später aber fügte er sich und kehrte nach Rom zurück (358 n. Chr.), woraus ein neuer Konflikt mit Felix entstand. Letzterer mußte schließlich weichen und in die Verbannung gehen. Eine spätere Nachwirkung dieses Schismas ist 366 n. Chr. die Doppelwahl der Bischöfe Ursinus und Damasus, die zu blutigen Kämpfen führte, bis Valentinianus I eingriff und den Ursinus vertrieb. Ammian. XXVII 3, 12 f. 9, 9. Mommsen, Deutsche Zeitschr. für Geschichtswissenschaft N. F. I 167.

[1]) Offiziell heißt er *Fl. Claudius Constantius Caesar*. ILS I nr. 737.

[2]) 355 n. Chr. nahm der Befehlshaber in Köln, Silvanus, den Purpur, wurde aber rasch beseitigt. Ammianus Marc. XV 5. Der auf einer Inschrift aus Atella in Kampanien CIL X 6945 genannte Imperator Claudius Silvanus kann, wie Mommsen zu der Stelle bemerkt hat, mit dem hier genannten nicht identisch sein; er ist anderweitig nicht bekannt.

[3]) A. Mücke, Flavius Claudius Julianus, 2 Teile, Gotha 1867. 1869; Sievers, Studien 225 ff.; Wilh. Schwarz, *De vita et scriptis Juliani imperatoris*, Bonn 1888; H. Hecker, Zur Gesch. des Kaisers Julian, Progr. von Kreuznach 1886; Neue Jahrb. für Philol. 1889, 59 ff.; P. Allard, *Julien l'apostat*, 3 Bde., Paris 1900—1903. W. Koch, Jahrbb. für klass. Philol. Supplem. 25, 329 ff. G. Negri, *L'imperatore Giuliano l'Apostata*, Mailand 1902². J. Geffcken, Kaiser Julianus, Leipzig 1914. E. v. Borries, PW X 26 ff.

[4]) Über die Alamannenschlacht s. Wiegand, Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsaß-Lothringen 3, 1887; vgl. Westd. Zeitschr. VI 319, VII 63 f., XII 242. Delbrück, Gesch. der Kriegskunst II 272 f.

[5]) Ein Teil der Truppen durfte vertragsmäßig nicht jenseits der Alpen zur Verwendung kommen. Ammian. Marc. XX 4, 4.

und gewissenhafte Verwaltung in Achtung gesetzt: er strebte selbst nach der kaiserlichen Gewalt; von Constantius erbat er jetzt die Anerkennung des Geschehenen und die Überlassung der westlichen Provinzen, besonders der gallischen Diözese. Constantius unterbrach weder den Krieg gegen die Perser, noch bewilligte er Julians Forderung. So eröffnete denn Julian die Feindseligkeiten und rückte donauabwärts gegen Constantius vor. An der Grenze von Illyricum erreichte ihn die Botschaft vom Tod des Constantius, der, im Begriff ihm entgegenzuziehen, in Kilikien vom Tod überrascht worden war (3. November 361 n. Chr.). Auf dem Totenbette hatte er seinen unbotmäßigen Vetter Julianus zum Nachfolger bestimmt, und so war denn ein Bürgerkrieg, dessen Ausgang zum mindesten zweifelhaft war, im letzten Augenblick glücklich vermieden: Julianus fand als Nachfolger des Constantius die Anerkennung des ganzen Reichs.

Der neue Kaiser unternahm den Versuch, den alten heidnischen Kultus, der allmählich abzusterben drohte, neu zu beleben:[1]) eingedrungen in die religionsphilosophische Ideenwelt des Neuplatonismus, wollte Julian nach der praktischen Seite hin die heidnische Priesterschaft dem Muster des christlichen Klerus entsprechend organisieren. Die staatliche Duldung des Christentums konnte der heidnische Reaktionär zwar nicht mehr rückgängig machen, aber er setzte die Christen geflissentlich zurück und erlegte ihnen die Restituierung der alten Göttertempel auf. Den Klerikern entzog er die ihnen seit Konstantin gewährte Steuerfreiheit. Als besonders schweren Schlag empfanden die Christen das selbst von Heiden als unbillig betrachtete Verbot des Jugendunterrichts durch christliche Rhetoren und Sophisten. Zwischen den verschiedenen Sekten machte Julian keinen Unterschied: die Maßregeln z. B. gegen die Donatisten in Afrika wurden aufgehoben und verfolgte Sektierer begnadigt. Julian hatte eine christliche Erziehung genossen, war aber dann in den Bannkreis der Neuplatoniker geraten. Aber noch als Caesar in Gallien hatte er den öffentlichen Gottesdienst der Christen mitgemacht. Der religiöse Abfall des sog. „Apostaten", des Abtrünnigen vom Christentum hängt mit seiner politischen Rebellion gegen Kaiser Constantius aufs engste zusammen. Romantisch angehaucht wie er war, lebte Julian ganz in den klassischen Reminiszenzen der Vergangenheit; ein Studienaufenthalt in Athen, dem Sitz der heidnischen Philosophie, hatte einst bestimmend auf die empfängliche Seele des Jünglings eingewirkt. Julian hat auch die Feder gegen die Christen geführt,[2]) wie er auch sonst sich literarisch zu betätigen liebte. Mit den angesehensten Tagesgrößen der Literatur stand er in enger Verbindung.[3]) Nicht ganz frei von Eitelkeit und Ruhmsucht, war Julian im Grund ein ehrlich strebender Mensch und ein wohlmeinender, humaner Regent, der die Schäden seiner Zeit erkannte und zu heilen bemüht war. In seiner kurzen Regierung hat er viel Gutes gestiftet, Mißbräuche abgestellt, die Finanzen verbessert. Seine Erlasse gegen die

[1]) Vgl. J. Geffcken, Der Ausgang des griech.-röm. Heidentums, Heidelberg 1920, 115 ff.

[2]) *Κατὰ Χριστιανῶν.* Vgl. K. J. Neumann, *Juliani imp. librorum contra Christianos quae supersunt*, Leipzig 1880. G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians, Leipzig u. Berlin 1907.

[3]) Die Redner Libanios und Himerios, auch der bekannte medizinische Schriftsteller Oreibasios gehören dazu. Oreibasios wurde Leibarzt des Kaisers.

Christen sollten ihn nicht überdauern und verfehlten ihre Wirkung: wohl aber entfesselte Julian durch seinen „Kulturkampf" einen fanatischen Haß, der sein Andenken dauernd verunglimpfte. Seinen Bestrebungen, den religiösen Eifer der Heiden wachzurufen, war kein Erfolg gegönnt.

Von seinem Vorgänger übernahm Julian den Krieg gegen die Perser: Constantius hatte noch 360 n. Chr. am Euphrat gekämpft, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Eindringlinge aus Mesopotamien wieder zu vertreiben. Nach sorgfältigen Rüstungen eröffnete Julian im Frühjahr 363 n. Chr. einen neuen Feldzug. Verhandlungen mit dem Erbfeind Persien lehnte er entrüstet ab. Das Andenken an Alexander d. Gr. begleitete ihn bei seinem Unternehmen. Die Perser wurden in zwei Abteilungen, die durch Armenien bzw. durch Mesopotamien zogen, angegriffen. Julian überschritt siegreich den Tigris und gelangte bis unter die Mauern der Hauptstadt Ktesiphon; den ihm angebotenen Frieden schlug er aus; Julian wollte nach Norden in das Binnenland vordringen, mußte aber dann zum Tigris zurück. Die Perser setzten dem abziehenden Heer mit ihren Angriffen immer stärker zu. Bei einem Gefecht fand der tapfere Kaiser am 26. Juni 363 n. Chr. den Tod.[1]) Sein vom Heer erwählter Nachfolger Jovianus sah sich von Sapor zu einer Kapitulation genötigt und mußte fast alle Erwerbungen Diokletians, nämlich die transtigritanischen Provinzen und Nisibis in Mesopotamien abtreten. Die Römer verpflichteten sich, Armeniens Unabhängigkeit anzuerkennen und sich dort nicht einzumischen. Jovianus war Christ, Anhänger des nicänischen Bekenntnisses; alle Beeinträchtigungen der Christen wurden sogleich aufgehoben, Athanasios kehrte mit kaiserlicher Erlaubnis auf den Bischofssitz von Alexandrien zurück. Doch Jovianus starb schon im nächsten Jahr (in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 364 n. Chr.) in einem bithynischen Nest eines plötzlichen Todes, worauf die in Nikaia versammelten Spitzen des Heeres und der Beamtenschaft den Flavius Valentinianus zum Nachfolger erwählten.[2])

Th. Preuss, Kaiser Diokletian und seine Zeit, Leipzig 1869. — Otto Hunziker in Büdingers Untersuchungen II p. 113 ff. — J. C. F. Manso, Leben Constantins d. Gr., Breslau 1817. — J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., 2. Aufl., Leipzig 1880. — O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt, Bd. I^3, Berlin 1910, Bd. II—IV, Berlin 1901—1911 (mit Anhängen). — Sievers, Studien zur Gesch. der röm. Kaiser 225 ff. — Heinrich Richter, Das weström. Reich besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II und Maximus, Berlin 1865.

53. Die valentinianische Dynastie. Die Teilung der Herrschaft galt so sehr als Gebot der Notwendigkeit, daß Valentinianus gleich bei seiner Erhebung vom Heer aufgefordert wurde, einen zweiten Kaiser zu ernennen. Er wählte bald darauf (28. März 364 n. Chr.) in Konstantinopel seinen Bruder Flavius Valens zum Augustus und übergab ihm die Verwaltung des Orients. Die beiden Kaiser teilten sich in das Imperium mit gleichen Rechten; doch blieb das Übergewicht, die eigentliche Leitung bei Valentinianus. Dieser übernahm das Imperium des Westens, der wiederum von verschiedenen

---

[1]) Vgl. Büttner-Wobst, Philologus LI 561 ff.

[2]) Valentinianus war der Sohn des Gratianus, der sich von unten auf durch den Heeresdienst zu hohen Ämtern emporgearbeitet hatte. Der Sohn war gleichfalls durch das Heer gegangen und zuletzt von Julian zum Tribunen der kaiserlichen Leibwache gemacht worden.

Seiten her bedrängt war: er hatte zunächst Gallien gegen die Einfälle der Alamannen zu schützen, mit denen er seit 367 n. Chr. glücklich kämpfte, unterstützt von den Burgundionen, ihren östlichen Nachbarn: zweimal, 368 und 371 n. Chr., überschritt er den Rhein und 374 n. Chr. schloß er hier Frieden. Dann wandte er sich 375 n. Chr. gegen die Quaden, die mit den Sarmaten Pannonien und Mösien verwüstet hatten. Sein Feldherr Theodosius wies inzwischen in Britannien die Einfälle der Nachbarvölker, der Pikten, ferner der irischen Skoten[1]) und der Sachsen zurück (368—370 n. Chr.). In Afrika wurde die Tripolitana von den benachbarten Stämmen, den Austurianern, wiederholt verheert und ausgeplündert,[2]) ohne daß sie genügend geschützt werden konnte, namentlich 370 n. Chr., und wenig später kam es in Mauretanien zur Empörung des Firmus, die zum guten Teil von den römischen Beamten verschuldet war.[3]) Firmus ließ sich zum Augustus ausrufen und fand weithin Anhang, namentlich durch die Unterstützung der in Afrika so zahlreichen Donatisten. Nach längeren Kämpfen gelang es dem Theodosius, ihn zu überwinden und zum Selbstmord zu treiben.

Schon im Herbst 375 n. Chr. starb Valentinianus im Feldlager zu Brigetio.[4]) Ihm folgte sein bereits 367 n. Chr. zum Augustus ernannter Sohn Gratianus, der in Trier residierte. Zugleich rief das Heer Gratians jüngeren Bruder, den vierjährigen Valentinianus II. zum Augustus aus: Italien und Afrika wurden ihm untergeordnet. Während Valentinian I sich im Streit zwischen den christlichen Parteien der Arianer und Athanasianer, sowie den Heiden gegenüber unparteiisch gezeigt hatte, erwies sich Gratianus auch in der Regierung als eifrigen Christen und Athanasianer: er ist der erste, der den Titel eines *pontifex maximus*, diesen integrierenden Bestandteil der Kaiserwürde seit Augustus, ablegte. Gegen die Häretiker und zugunsten des Klerus wurden 376 und 377 n. Chr. Edikte erlassen. Durch eine Verordnung vom Jahr 382 n. Chr. wurde schließlich dem heidnischen Kult und seinen Dienern die Unterstützung aus Staatsmitteln entzogen. Der Kaiser stand ganz unter dem Einfluß des christlichen Klerus, vor allem des Bischofs Ambrosius von Mailand, der damals im Westen der angesehenste Kirchenfürst war.

Der Imperator des Ostens, Valens, war redlich bemüht, ein gerechtes Regiment zu führen und die schwer gedrückte Landbevölkerung zu entlasten: gemeinnützige Arbeiten und Bauten wurden unter ihm in Angriff genommen. Da der Perserkönig Sapor sich an den mit Jovianus geschlossenen Friedensvertrag nicht länger binden mochte, so mußte Valens zu einem neuen Krieg rüsten. Während dessen ließ sich in Konstantinopel Prokopios, ein Verwandter Julians, zum Kaiser ausrufen (28. September 365 n. Chr.). Dieser Sproß des konstantinischen Hauses fand Gefolgschaft; aber als dann Valens aus Kleinasien mit größerer Macht heranzog, wurde der Usurpator

[1]) Schon unter Constans und später 359 und 360 n. Chr. unter Julian hatten die Pikten und Skoten die Provinz Britannien beunruhigt. Ammian. XX 1.

[2]) Ammian. Marc. XXVIII 10 ff., dessen Erzählung die damals herrschende Mißwirtschaft grell beleuchtet.

[3]) Firmus war der Sohn eines maurischen Fürsten und hatte früher in römischen Diensten gestanden. Von seinen Brüdern haben sich zwei, Gildo und Mascizel, später einen Namen gemacht. Seine Geschichte erzählt Ammianus XXIX 5. Vgl. Seeck, PW VI 2383 f.

[4]) Fr. Reiche, Chronologie der letzten sechs Bücher des Ammianus Marcellinus, Liegnitz 1889.

von seinen Truppen verlassen, durch Verrat dem Kaiser überantwortet und auf dessen Befehl hingerichtet (27. Mai 366 n. Chr.). Zahlreiche Hochverratsprozesse folgten auf den Sturz des Unglücklichen. Ein weiteres Nachspiel der Usurpation war ein längerer Krieg des Valens gegen die gothischen Stämme (367—369 n. Chr.), die dem Prokopios Zuzug geleistet hatten. Durch einen Frieden, den Valens in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Gothenfürsten Athanarich schloß, wurde das frühere Verhältnis wieder hergestellt. Valens war eifriger Arianer und begünstigte auf seinem Gebiet das arianische Bekenntnis. Durch seine Vermittlung fand nun auch bei den Gothen und ihren Nachbarn das Christentum und zwar der Arianismus Eingang, wenn auch nicht ohne auf Widerstand zu stoßen. Im Orient machten sich die Isaurer, die sich schon unter Constantius gerührt hatten, aufs neue lästig; zu diesen Unruhen kamen ernstliche Streitigkeiten um Armenien und das anstoßende Iberien mit den Persern. Um die Perser einzuschüchtern und Armenien wieder unter römische Oberhoheit zu bringen, rückte Kaiser Valens an den Tigris (376 n. Chr.). Verhandlungen mit König Sapor II zerschlugen sich; aber Valens konnte den Kampf mit den Waffen nicht aufnehmen, weil um diese Zeit die Donaugrenze durch neue, gefährliche Völkerbewegungen bedroht war.

Es erschien damals ein neues Volk auf dem Schauplatz der Geschichte (375 n. Chr.), das große Reitervolk der Hunnen, die ursprünglich aus der Mongolei stammten und sich von da allmählich weiter westwärts bewegt hatten.[1]) Das Auftreten der Hunnen ist das Ereignis, das man als Beginn der Völkerwanderung zu bezeichnen pflegt. Die Hunnen warfen sich auf Alanen und Ostgothen oder Greuthungen[2]) und rissen sie mit sich fort. Dann fielen sie über die Westgothen (Thervingen) her. Auch sie mußten weichen und erbaten nun von Valens, der damals im Orient weilte, Aufnahme im römischen Reich (376 n. Chr.). Valens nahm sie auf als Unterworfene, die ihre Waffen ablegen mußten. Aber infolge der Willkür römischer Beamten empörten sich die Gothen, ergriffen bei Marcianopel die Waffen und verwüsteten nach einem Sieg über die Römer Thrakien bis über den Balkan hin (377 n. Chr.). Gleichzeitig brachen die Alamannen aufs neue in Thrakien ein; Gratianus besiegte sie 378 n. Chr. in der Schlacht bei Argentaria (südlich vom heutigen Straßburg) und eilte dann dem Valens gegen die Gothen zu Hilfe. Ehe sein Neffe eintraf, griff Valens die Feinde an, wurde aber bei Adrianopel am 9. August 378 n. Chr. vernichtend geschlagen. Kaiser Valens selbst fiel nach tapferem Kampf. Die siegreichen Gothen, im Bund mit anderen Völkerschaften, überschwemmten nunmehr Thrakien und die Nachbarprovinzen.

In dieser Not ernannte Gratianus einen erprobten Krieger, den Spanier Theodosius, zum Augustus (19. Januar 379 n. Chr.) und überwies ihm den

[1]) In der klassischen Literatur erscheinen sie zuerst bei Dionysios dem Periegeten (v. 730), also zur Zeit Hadrians, als Anwohner des Kaspischen Meeres. Vgl. Kasp. Zeuss, Die Deutschen u. die Nachbarstämme, 706 ff. Chinesische Urkunden zur früheren Geschichte der Hunnen s. bei J. J. M. de Groot, Die Hunnen der vorchristl. Zeit I, Berlin 1921.

[2]) Die Ostgothen reichten östlich bis an den Dniepr. Es ist zu beachten, daß die eingebürgerte Bezeichnung Ost- und Westgothen für diese Zeit nicht korrekt ist. Ammianus Marcellinus kennt sie noch nicht.

Orient mit dem größten Teil von Illyricum. Theodosius war der Sohn des gleichnamigen Feldherrn (*comes*), der in Britannien und Afrika siegreich gefochten hatte (oben S. 405), später aber (376 n. Chr.) in Ungnade gefallen und hingerichtet worden war. Der neue Kaiser, der sein Hauptquartier in Thessalonike aufschlug, erzielte rasch einige Erfolge: er reorganisierte das Heer, nahm die eigenen Landsleute der Gothen in römischen Sold und befreite schließlich Thrakien von den Barbaren. Aber bald erfolgte ein neuer Vorstoß der Gothen und ihrer Verbündeten, die unter ihren Führern Fritigern, Saphrax und Alatheus ihre Züge bis nach Epirus und Achaia ausdehnten (380 n. Chr.). Nun brachte Gratianus, der inzwischen die Alamannen wieder bekämpft hatte, aus dem Westen Hilfe, worauf es gelang, die Hauptmasse der Barbaren, besonders die Gothen, zu beruhigen (380 n. Chr.). Die ungestümen Fremdlinge wurden am Südufer der Donau, in Dacia ripuaria und in Mösien angesiedelt, erhielten bestimmte Getreidetribute bewilligt und mußten sich verpflichten, dem Kaiser Kriegsdienste zu leisten als sog. *foederati* (382 n. Chr.). Sie bildeten als solche fortan einen wichtigen Bestandteil der kaiserlichen Streitmacht. Freilich blieben auch jetzt noch manche Streifscharen zurück, und die Donaugrenze und die Donauprovinzen blieben nach wie vor unsicher: 286 n. Chr. versuchten die Greuthungen unter Odotheus den Strom zu überschreiten, wurden aber von der römischen Grenzwehr unter Promotus verlustreich zurückgewiesen. Theodosius war nach Abwendung der akuten Gothengefahr in Konstantinopel mit der Schlichtung kirchlicher Händel beschäftigt. Auf einem ziemlich schwach besuchten Konzil zu Konstantinopel kamen die Zwistigkeiten über die Besetzung der Bistümer Konstantinopels und Antiochiens zum Austrag und fand, was bedeutsam war, die athanasianische Dreifaltigkeitslehre allgemeine Anerkennung (381 n. Chr.). Theodosius war im Gegensatz zu Valens ein eifriger Anhänger dieser Lehre, die im Westen des Reiches herrschte und durch ihn auch im Osten triumphierte. Die Arianer und andere Sekten wurden überall zurückgedrängt, und daneben die noch immer ansehnlichen Reste des Heidentums bekämpft, die Kulthandlungen verboten und die Tempel zerstört. Tiefen Eindruck machte allgemein die Zerstörung des großen Sarapisheiligtums in Alexandrien (391 n. Chr.).

Gratianus, der in Trier residierte, fiel bald einer Empörung zum Opfer: er entfremdete sich durch die offensichtliche Bevorzugung des germanischen Elements im Heer einen großen Teil seiner römischen Truppen. Der Statthalter Britanniens, Magnus Clemens Maximus, ein Spanier, wurde zum Kaiser ausgerufen und landete in Gallien, während Gratianus gegen die Alamannen zu Feld zog. Gratianus wandte sich gegen den Rebellen, wurde aber bei Paris von der Mehrzahl seiner Soldaten verlassen und auf der Flucht in Lugudunum getötet (25. August 383 n. Chr.). Maximus mit seinem jugendlichen Sohn Victor wurde jetzt von Valentinianus und Theodosius als Augustus in Gallien, Spanien und Britannien anerkannt. Seinen Eifer für das orthodoxe athanasianische Dogma erhärtete Maximus durch die blutige Verfolgung der Sekte der Priscillianisten.[1]) Umgekehrt nahm der junge Valentinian II als Arianer

[1]) Es war eine in Spanien und Gallien weitverbreitete Sekte asketischer Richtung, die an gnostische Lehren anknüpfte. Ihren Führer, Priscillianus, ließ Maximus

unter dem Einfluß seiner Mutter Justina seine ketzerischen Glaubensgenossen in Italien in Schutz und gewährte ihnen freie Religionsübung (Edikt vom 23. Januar 386 n. Chr.). Diese Toleranz stieß auf den zum Äußersten entschlossenen Widerstand des Bischofs Ambrosius von Mailand, des Hauptes der abendländischen Hierarchie. Diese kirchlichen Wirren mußten den Anschlag des orthodoxen Maximus auf Italien erleichtern. Unerwartet überfiel er das Land, das er fast ohne Schwertstreich eroberte. Valentinian hatte sich mit seinen Angehörigen zu Schiff in den Reichsteil des Theodosius geflüchtet (387 n. Chr.). Theodosius, der sich um jene Zeit mit Valentinian verschwägerte, versagte dem Gewaltstreich des Maximus seine Billigung. Er forderte den Räuber des italischen Thrones auf, den verjagten Valentinian, der sich jetzt vom arianischen Bekenntnis abwandte, wieder einzusetzen. Theodosius hatte 384 n. Chr. mit dem Perserkönig Sapor III Frieden und Freundschaft geschlossen;[1]) die Grenzen waren gesichert und so konnte er seine ganze Macht gegen den Usurpator kehren,[2]) als dieser sich weigerte, auf Italien zu verzichten. Maximus wurde zu Wasser und zu Land angegriffen. Nach zwei verlorenen Schlachten gaben die Truppen die Sache des Maximus auf. Bei Aquileia wurde der Usurpator gefangen genommen und hingerichtet. Theodosius' Heerführer Arbogastes ging weiter nach Gallien, beseitigte den Victor und sicherte die inzwischen bedrohte Grenze durch neue Verträge mit Franken und Alamannen. Die beiden Kaiser blieben in Italien; gemeinschaftlich besuchten sie im Jahr 389 n. Chr. Rom. Bald darauf (390 n. Chr.) entstand in Thessalonike ein Aufruhr, den Theodosius durch einen grausamen Blutbefehl sühnte.[3])

Theodosius begab sich im Jahr 391 n. Chr. zurück in den Orient, der auch jetzt noch durch Züge plündernder Barbaren heimgesucht wurde, während Valentinianus in Vienna in Gallien Residenz nahm. Als seinen Berater hatte ihm Theodosius den selbstherrlichen Franken Arbogast beigegeben; Arbogast terrorisierte den jungen und schwachen Kaiser und trieb ihn schließlich in den Tod (15. Mai 392 n. Chr.). Dann erhob er einen Nichtmilitär, den ehemaligen Rhetor Eugenius, der zuletzt einer der Hofkanzleien vorgestanden hatte, auf den Thron. Eine wichtige Rolle spielte der italische *praefectus praetorio* Virius Nicomachus Flavianus, ein begeisterter Anhänger des alten Glaubens. Eugenius fand im ganzen Westen und auch in Italien Gehorsam. Er wandte dem Heidentum seine Gunst zu und gestattete z. B. die Wiederherstellung des Altars der Göttin Victoria in der Kurie zu Rom. Dieses altehrwürdige Symbol einer stolzen Vergangenheit hatte Constantius (357 n. Chr.)

hinrichten. Die Sekte hat ihren Stifter noch um Jahrhunderte überdauert.

[1]) Sapor II hatte bei Gelegenheit der gothischen Kriege noch einmal einen Einbruch in Syrien und Kappadokien unternommen; aber nach seinem Tod (379 n. Chr.) gerieten die Nachfolger in innere Schwierigkeiten, die sie nach außen hin lähmten.

[2]) In diese Zeit (387 n. Chr.) gehört der durch die drückende Steuerpolitik hervorgerufene Aufstand im syrischen Antiochien, bei dessen Bestrafung der Kaiser Milde walten ließ. Siehe Libanios, Orat. 19—22. 34. Joh. Chrysost. vol. II homil. 1—21. A. Hug, Antiochia und der Aufstand im J. 387 n. Chr., Winterthur 1863.

[3]) Die Soldaten erschlugen im Zirkus angeblich 7000 Zuschauer. Theodosius bereute seinen Befehl und unterzog sich auf die Vorstellungen des Bischofs Ambrosius in Mailand der üblichen Kirchenbuße. Über diesen berühmten, vielfach übertrieben dargestellten Vorgang vgl. H. Koch, Histor. Jahrbuch XXVIII, 257 ff.

entfernen lassen: unter Julian war das Wahrzeichen abermals im Sitzungssaal des Senats aufgerichtet worden, um von Gratian erneut beseitigt zu werden. Theodosius verweigerte dem Eugenius seine Anerkennung und setzte die Heere des Orients gegen Italien in Marsch. In der blutigen Schlacht am Frigidus (Wippach zwischen Laibach und Aquileia)[1]) wurde der Usurpator geschlagen, gefangengenommen und getötet (6. September 394 n. Chr.). Zwei Tage später endete auch der Kaisermacher Arbogast auf der Flucht durch Selbstmord. Theodosius hatte durch seinen Sieg den Westen wieder unterworfen, sollte sich jedoch dieses Triumphes nicht lange erfreuen. Schon am 17. Januar 395 verschied der Kaiser in Mailand.

Literatur: Sievers, Studien etc. 273 f. — H. Richter, Das weström. Reich besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II und Maximus (375–388), Berlin 1865. — v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung, 2. Aufl. von F. Dahn, 2. Bd., Leipzig 1881. — Güldenpenning und Iffland, Der Kaiser Theodosius d. Gr., Halle 1878. — *Q. Aurelii Symmachi quae supersunt ed.* Otto Seeck, Berlin 1883, praef. p. XXXIX ff. — G. Rauschen, Jahrbücher der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., 1897. — O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt, V. Bd., Berlin 1913 (mit Anhang).

54. Ende des weströmischen Kaisertums. Ein Rückblick auf die dargestellten Ereignisse zeigt allenthalben die wachsende Bedrängnis und die unverkennbaren Symptome eines allgemeinen Verfalls der Kräfte. Die Grenzen können nicht mehr geschützt werden, die Grenzprovinzen bevölkern sich mit fremden Ansiedlern. Daß sich die Zeitgenossen selbst ihrer Not vollauf bewußt sind, beweisen bewegliche Klagen, die sie anstimmen. Welche Ursachen den fortschreitenden Zersetzungsprozeß hervorbringen, läßt sich nicht leicht mit e i n e m Wort sagen. Denn hier hat gar vieles unheilvoll zusammengewirkt und die destruktiven Kräfte, die Elemente der Dekomposition reichen mitunter bis zurück in die Tage der Republik oder sie sind bedingt teils durch die Eigenart antiken Lebens und Denkens überhaupt, teils durch die Natur des römischen Staatswesens im besonderen. Träger der höchsten Staatsgewalt ist die Person des Kaisers, dessen Wille Gesetz ist; seine ausführenden Organe in der Rechtspflege, in der Verwaltung und im Heerwesen sind die nach einer festen Rangordnung gegliederten Beamten, deren Bestechlichkeit, Willkür und Unredlichkeit den Regierten immer wieder Grund zur Unzufriedenheit gab. Wohl fehlte es nicht an rühmlichen Ausnahmen; aber alles in allem scheint die Korruption weit verbreitet gewesen zu sein und gegen ihr Unwesen waren auch vom besten Willen beseelte Monarchen auf die Dauer ohnmächtig; die Beamten bildeten ja zugleich auch den Hofstaat und der Kaiser war auf ihre Hilfe angewiesen, sofern er nicht auf die Ausführung seines Willens verzichten mochte. Die Beamtenschaft zerfiel in einzelne Faktionen, die sich je nachdem unterstützten oder bekämpften, und zwar nicht nur am Hof, sondern auch in den Provinzen. Nicht selten verdankten die Kaiser ihre Würde der Gunst einer bestimmten Clique, die dann von der angeblich unbeschränkten kaiserlichen Gewalt die entsprechende Gegenleistung erwartete, die um so weniger verweigert werden konnte, als die Herrscher mangels fester Erbfolge und unbestreitbarer Legitimität zumeist nicht allzu fest auf dem Thron saßen. Diese Unsicherheit illustrieren die häufigen Usurpationen, durch die einzelne Glieder des Reichs

[1]) Vgl. O. Seeck u. G. Veith, Die Schlacht am Frigidus, Klio XIII, 1913, 454 ff.

sich schon auf kürzere oder längere Zeit vom Gesamtkörper losgelöst hatten. Diese Usurpationen haben zuweilen in höfischen Parteiungen ihren Ursprung.

Eine Quelle schwerer Leiden war das herrschende Steuersystem, das nach rein fiskalischen Grundsätzen eingerichtet und nur darauf zugeschnitten war, daß die auferlegte Steuersumme unter allen Umständen einging (S. 390). Das ganze Leben der Untertanen hatte sich den Bedürfnissen des unerbittlichen Fiskus anzupassen. Die besitzenden und erwerbenden Stände wurden in Korporationen geteilt, in der jeder einzelne seinen Platz, den er nicht verlassen durfte, auszufüllen hatte: dabei war alles von Staatswegen aufs genaueste reglementiert und so herrschte denn bei dieser Knebelung der individuellen Freiheit ein fast unerträglicher Zwang, der am schwersten auf der ländlichen Bevölkerung lastete, auf den bedauernswerten *coloni*, die den Ackerbau besorgen, Frondienste leisten[1]) und den Heeresersatz stellen mußten. Die Abgaben, so vielgestaltig und hoch sie waren, reichten doch nicht aus, um den tatsächlichen Bedarf zu decken. Die unaufhörlichen Kriege und Empörungen, die Unredlichkeit der Beamten, auch die Verschwendung des Hofes hatten trotz erhöhten Steuern immer neue Geldknappheit zur Folge.

Auch die Armee konnte von Mißständen nicht unberührt bleiben. Sie war zu schwach, um die langgestreckten Grenzen allseitig zu schützen und sie verlor allmählich den inneren Zusammenhalt. Schon überwog das barbarische Element unter macht- und geldgierigen Führern. Die Disziplin der Soldaten ließ schon früher viel zu wünschen übrig; sie waren durch ihre Ausschreitungen gelegentlich zu einer Plage für die Untertanen geworden.[2]) Die Mißbräuche mußten sich aber häufen, wenn die Truppen, wie es oft geschah, schlecht gehalten und bezahlt wurden, wenn die Offiziere den Sold unterschlugen und die Truppen die Bauern ausplünderten.[3]) Verheerten dann auch noch die Einfälle von Grenznachbarn das Land, so war es kein Wunder, wenn ganze Gegenden verarmten und sich entvölkerten, wenn die Landbewohner ihre Scholle verließen und sich zu Räuberbanden zusammenrotteten oder gar zu den Feinden übergingen.

Ein Moment der Schwäche lag auch in der Weiterentwicklung des Christentums, das seit Konstantin d. Gr. am Hof und in der Beamtenschaft immer mehr zur Herrschaft gelangte. Denn es wirkte zentrifugal und zersetzend auf das Reich durch die leidigen Glaubensstreitigkeiten, die mit dem größten Fanatismus geführt wurden. Nachdem Staat und Kirche eine Union eingegangen hatten, verstand es sich von selbst, daß die Staatsgewalt an der Einheit des Glaubens interessiert war und demgemäß die von der katholischen Kirche abweichenden Lehrmeinungen mit Gewalt zu unterdrücken suchte. Die Folgen dieses in der Regel doch vergeblichen Gewissenszwanges waren höchst verderblich. Es blieb eine tiefgehende Erbitterung gegen das Reichsregiment zurück, und oft wurden die eindringenden Barbaren von der dissentierenden Minderheit als das geringere Übel willkommen geheißen.

[1]) Sie hatten z. B. die Landstraßen zu erhalten, für den Staatsdienst Fuhrwerk zu stellen und den Truppen Quartier zu geben.

[2]) Vgl. das Zeugnis zweier Inschriften aus der Zeit des Claudius (49 n. Chr.) und Gordians III bei Dittenberger, *Orientis graeci inscr. select.* II nr. 665 und SIG II³ nr. 888.

[3]) Themist. orat. X p. 135 D. 138 B.

Bei diesem Zustand des Reichs war der Tod des Theodosius I. der das Ganze noch einmal zusammengehalten hatte, ein verhängnisvolles Ereignis. Die Nachfolge war allerdings nicht bestritten: die beiden Söhne des Theodosius waren bereits als Augusti anerkannt, aber beide waren jung, unerfahren und ohne höhere Begabung und Tatkraft. Sie waren völlig abhängig von ihrer Umgebung und nur ein Spielball der feindlichen Parteien, die sich an ihrem Hof gegenseitig den Rang abzulaufen suchten. Der ältere, Flavius Arcadius, seit 383 n. Chr. Augustus, war in Konstantinopel zurückgeblieben unter Leitung des *praefectus praetorio* Rufinus, eines Galliers. Der jüngere, Flavius Honorius, 393 n. Chr. zum Augustus erhoben, war von dem Vater kurz vor seinem Tod nach Mailand berufen worden und übernahm jetzt die westliche Reichshälfte unter der Leitung des Heermeisters (*magister militum*) Stilicho, eines Vandalen: Theodosius hatte den hochgewachsenen Halbbarbaren mit seiner Lieblingsnichte Serena vermählt und ihn auf dem Totenbette dem Honorius als Ratgeber empfohlen. Eine Reichsteilung war nicht beabsichtigt, wie ja auch früher die Teilung der kaiserlichen Gewalt die Einheit des Reiches nicht hatte aufheben sollen; aber nun geschah es, daß Stilicho mit der durch seinen alten Gegner Rufinus vertretenen Regierung des Arcadius in Feindschaft und Zwist geriet, und dieser Zwist machte die Teilung der Regierung zu einer Teilung des Reiches und veranlaßte zugleich einen verstärkten Ansturm der umwohnenden Barbaren. Abgesehen von dem persönlichen Gegensatz der beiden leitenden Männer wurde der Konflikt dadurch hervorgerufen, daß Stilicho auf Grund einer letztwilligen Verfügung des verstorbenen Kaisers die mösische Diözese, die auch Makedonien und Griechenland umfaßte und seit der Erhebung des Theodosius I dem Ostreich angehörte, für das Westreich in Anspruch nahm,[1] ein Begehren, das in Konstantinopel abgelehnt wurde.

Zunächst gaben der Tod des Theodosius und die Abwesenheit des orientalischen Heeres im Westen das Signal zu einem verheerenden Einfall der Hunnen in den Orient bis nach Kappadokien und Syrien hinein. Gleichzeitig erhob sich noch im Winter eine Schar föderierter, in Illyricum angesiedelter Gothen unter dem Häuptling Alarich,[2] um in Verbindung mit Völkern von jenseits der Donau Thrakien und Makedonien heimzusuchen (395 n. Chr.).[3] Stilicho, der sich aufgemacht hatte, um das östliche Illyricum zu besetzen und das orientalische Heer zurückzuführen, lagerte den Eindringlingen in Thessalien ein halbes Jahr lang gegenüber, mußte aber schließlich auf Arcadius' Befehl die beanspruchte Provinz räumen und den orientalischen Heeresteil unter dem Gothen Gainas und Timasius dem Arcadius zusenden. Zur Begrüßung gingen der Kaiser und sein Präfekt Rufinus den Truppen entgegen,

[1]) Olympiodoros cap. 2 (FHG IV 58). Vgl. Mommsen, Hermes XXXVIII (1903) 101 ff. Für die Kenntnis der Zeitereignisse sind wichtig die Gedichte des Claudianus. Vgl. den historischen Kommentar dazu von Th. Birt, *Claudii Claudiani Carmina* p. XXIV ff. (*Monumenta Germaniae historica auct. antiquissimi* vol. VIII.)

[2]) Alarich gehörte zu den südlich der Donau angesiedelten föderierten Gothen. Er hatte unter Theodosius gegen Eugenius gedient, aber nicht die erwartete Anerkennung gefunden, sondern war nach Haus entlassen worden. König ist er nie gewesen. Vgl. Seeck, PW I 1286 ff.

[3]) Beide Einfälle werden sicher zu Unrecht dem Rufinus zur Last gelegt. Dieser trat allerdings mit den aufständischen Gothen in Verhandlung, was aber nichts für seine Schuld beweist.

und bei dieser Gelegenheit ließ Gainas im geheimen Auftrag Stilichos den Rufinus von den Soldaten einkreisen und niederhauen. Inzwischen war die umstrittene Provinz den Plünderungen des Alarich schutzlos preisgegeben, der Peloponnes wurde furchtbar verheert, auch Athen erobert. Stilicho, der sich auf kurze Zeit nach Gallien und an den Rhein begeben hatte, um dort die Ruhe herzustellen, unternahm mit einer starken Flotte eine Expedition nach Griechenland; schon hatte er die Gothen Alarichs im arkadischen Bergland in die Enge getrieben, als ihnen der Durchbruch nach Epirus glückte. Unverrichteter Dinge kehrte Stilicho nach Italien zurück. Arcadius aber fand sich gütlich mit Alarich ab, indem er ihn und seine Gothen unter günstigen Bedingungen in römischen Sold nahm. Stilicho wurde vom oströmischen Hof zum Feind erklärt und es trat Kriegszustand zwischen Ost- und Westrom ein. In Konstantinopel hatte der Hofeunuche Eutropius die politische Erbschaft des Rufinus angetreten, und seine frühere Verbindung mit Stilicho allmählich gelöst. Indes im Zusammenhang mit einer Empörung des Tribigild, der in Phrygien eine Schar Greuthungen befehligte, wurde Arcadius von Gainas, der zu Stilicho hielt, genötigt, den Eutropius unschädlich zu machen (399 n. Chr.). Aber auch gegen Gainas und den gothischen Einfluß kam es in Konstantinopel zu einer Erhebung. Gainas mußte zuletzt über die Donau fliehen und fand bei den Hunnen sein Ende (400 n. Chr.). Über die größte Macht am oströmischen Hof verfügte zunächst die Gemahlin des Arcadius, die Kaiserin Eudoxia, bis dann nach ihrem Tod (404 n. Chr.) der Präfekt Anthemius den maßgebenden Einfluß erlangte, den er nach dem Tod des Arcadius (1. Mai 408 n. Chr.) auch auf die ersten sieben Regierungsjahre seines unmündigen Sohnes und Nachfolgers Theodosius II ausdehnte. Sehr lebhaft waren die kirchlichen Streitigkeiten in Konstantinopel, infolge deren der Bischof Johannes Chrysostomos von dem Patriarchensitz weichen mußte (404 n. Chr.); auch die abendländische Kirche mischte sich ein und erklärte die Absetzung des Johannes für ungültig (406 n. Chr.).

Nach außen hin herrschte in den östlichen Provinzen in dieser Zeit leidliche Sicherheit, wenn schon die Isaurer ihre Plünderungen fortsetzten und die Gegend von Kyrene[1]) wie früher so auch jetzt von den benachbarten Barbaren heimgesucht wurde (403—404 n. Chr.); mit den Persern wurde Friede und Freundschaft geschlossen (408 n. Chr.). Dagegen hatte die Westhälfte des Reiches unter den schwersten Kriegsnöten zu leiden, wozu die Feindschaft des Hofes von Konstantinopel ohne Zweifel das Ihrige beitrug. Zunächst sagte sich schon im Jahr 397 n. Chr. in Afrika, dieser als Kornkammer für Rom und Italien wichtigen Provinz, Gildo, ein Bruder des Firmus (S. 405), von Honorius los und ging zu Arcadius über. Er verwaltete seit 385 n. Chr. Afrika ganz selbständig, und wiewohl er sich dem Usurpator Eugenius nicht anschloß, hatte er doch auch den Kaiser Theodosius im Krieg gegen ihn nicht unterstützt. Erst Stilicho setzte dem Treiben Gildos ein Ziel, indem er dessen feindlichen Bruder Mascizel mit einem kleinen Aufgebot nach Afrika hinübersandte; noch ehe Stilicho selbst mit

[1]) Nachrichten über Kyrene, seine Vaterstadt, enthalten die Schriften des Synesios, des neuplatonischen Philosophen und nachmaligen christlichen Bischofs von Ptolemais (seit 409 n. Chr.).

dem Gros gelandet war, erlag Gildo dem Schicksal. Sein großes Heer, soweit es nicht floh, trat zu Mascizel über; Gildo selbst ging flüchtig, wurde aber gefangen und nach längerer Haft erdrosselt (31. Juli 398 n. Chr.).[1] Drei Jahre später wurde Italien von den Barbaren bedroht: Alarich unternahm einen Raubzug dorthin (November 401 n. Chr.): er drang mit seinen Gothen plündernd in Oberitalien ein und belagerte Mailand. Nach zwei Treffen bei Pollentia (6. April 402 n. Chr.) und bei Verona schloß Stilicho mit ihm ein Abkommen und versicherte sich seiner Hilfe gegen Ostrom zum Zweck der Erwerbung des östlichen Illyricums, wohin Alarich zurückging. Auch einen neuen Einfall verschiedener Kriegsvölker, der Vandalen, Alanen und Gothen unter Radagaisus wehrte Stilicho mit Erfolg ab: ein Teil wurde bei Faesulae geschlagen, ein anderer schloß mit Stilicho Abkommen und Bündnis. Stilicho wollte sich schon anschicken, das von ihm begehrte Ostillyricum mit Gewalt zu erobern, als er seine Absicht aufgeben mußte, weil der ganze Westen, Gallien und Spanien, verloren zu gehen drohte.

Zunächst überschritt im Jahr 406 n. Chr. ein Heerhaufen verschiedener germanischer Völker, der Vandalen, Burgunder, Sueben, Alanen den Rhein und verheerte die gallischen Provinzen, denen der schwache Kaiser Honorius keinen Schutz gewähren konnte, standen doch seine besten Truppen in Italien. Gallien blieb also sich selbst überlassen. Auch Britannien fühlte sich bedroht, und hier schritt das britannische Heer zur Selbsthilfe, indem es kurz nacheinander drei Kaiser erhob: die beiden ersten, Marcus und Gratianus, wurden nach kurzem von den Soldaten wieder beseitigt; der dritte, Flavius Claudius Constantinus, behauptete sich und setzte über den Kanal nach Gallien über; die gallischen Provinzen fielen ihm zu, und er verteidigte sich mit Erfolg gegen die Truppen des Honorius (407 n. Chr.). Auch Spanien brachte er anfangs in seine Gewalt; doch wurden er und sein Sohn Constans, den er zum Caesar machte, hier bald durch die Parteigänger des Honorius in schwierige Kämpfe verwickelt. Da überdies hier sein bester Feldherr Gerontius rebellierte, so konnte Konstantin die in Gallien einbrechenden Barbaren, die er anfangs zurückgeschlagen hatte, nicht mehr im Schach halten. Vandalen, Alanen, Sueben und Burgunder drangen ein und setzten sich in Gallien fest. Damals trennten sich Britannien und das gegenüberliegende Aremorica zuerst vom Reich ab und suchten sich aus eigener Kraft ihrer Bedränger, der Sachsen und anderer Seevölker, zu erwehren. Die Kämpfe, die sich zwischen Konstantin und Gerontius entspannen, erleichterten es den Vandalen, Alanen und Sueben, auch in Spanien Eingang zu finden (409 n. Chr.). Unter Verheerungen durchzogen sie die Pyrenäenhalbinsel, um sich dann an verschiedenen Orten niederzulassen, die Alanen, Sueben und ein Teil der Vandalen im Nordwesten und Westen ein anderer Teil der Vandalen in Baetica.

Inzwischen nahm der Streit zwischen West- und Ostrom eine neue Wendung. Alarich, der sich als Feldherrn des Honorius betrachtete, setzte seine Gothen abermals in Marsch; er rückte durch Pannonien und Noricum der Grenze Italiens bedrohlich nahe und forderte die Riesensumme von vier-

[1]) Den Krieg gegen Gildo hat der Dichter Claudianus zum Stoff eines — nicht vollendeten — Epos gemacht.

tausend Pfund Gold. Stilicho, der den Gothen gegen den gallischen Usurpator Konstantin zu verwenden gedachte, setzte im Senat die Bewilligung dieser erpresserischen Forderung Alarichs durch. Als um jene Zeit Kaiser Arcadius verstarb (1. Mai 408 n. Chr.) und seinem unmündigen Sohn Theodosius II die Krone Ostroms hinterließ, hatte Stilicho den Wunsch, nach Konstantinopel zu gehen, um dort die Vormundschaftsregierung zu übernehmen und seine unionistischen Pläne zu fördern. Doch wie jüngst in Konstantinopel gegen Gainas und seine Gothen, so machte sich jetzt auch in Italien eine antigermanische Strömung bemerkbar. Diese vor allem gegen den Halbgermanen Stilicho gerichtete Bewegung, die von dem nationalistischen Senat unterstützt wurde, ergriff auch die römischen Soldaten, die sich hinter die Gothen zurückgesetzt fühlten. In Ticinum erschlugen die Soldaten unter den Augen des hilflosen Kaisers Honorius einige der höchsten Würdenträger, die ihnen als Kreaturen Stilichos verhaßt waren. Bald darauf wurde Stilicho selbst auf Befehl seines kaiserlichen Schwiegersohnes Honorius in Ravenna hingerichtet.[1]) Seine Anhänger wurden gerichtlich verfolgt. Sein Sohn Eucherius, der Verlobte der Galla Placidia, der Tochter des Theodosius, mußte sterben. Das Ohr des Kaisers gewannen die Gegner Stilichos, Olympius und dessen Genossen. Als Honorius sich unter dem Druck der am Hof herrschenden Stimmung weigerte, die – inzwischen reduzierten – Forderungen Alarichs zu erfüllen, ließ der Gothe marschieren. Bald stand sein Heer unter den Mauern Roms. Die Hauptstadt mußte sich von ihrem Bedränger durch eine ungeheure Kontribution loskaufen. Da Honorius noch immer Alarichs Forderungen, nämlich Wohnsitze in Noricum, Ernennung zum römischen Heermeister, Versorgung des Heeres mit Korn, ablehnte, so zog er ein zweites Mal gegen Rom und brachte die Stadt aufs neue in seine Gewalt. Um mit einem anderen Kaiser sein Ziel zu erreichen, zwang Alarich den römischen Senat, den Stadtpräfekten Priscus Attalus zum Kaiser zu wählen und führte dann mit ihm gegen Honorius Krieg (409 n. Chr.). Honorius konnte sich unter dem ewigen Ränkespiel seiner Umgebung mit Hilfe der Oströmer in dem festen Ravenna, das damals zur kaiserlichen Residenzstadt wurde, behaupten. Dagegen war Alarich nicht imstande, die Absichten, die er mit Attalus hegte, zu verwirklichen; Attalus konnte sich nicht entschließen, die Eroberung Afrikas den Gothen zu übertragen; der schwächliche Versuch, den Attalus machte, um die wichtige Kornkammer zu erwerben, wurde von Heraclianus, einem Getreuen des Honorius, abgewiesen. Alarich entkleidete den Attalus des Purpurs wieder und setzte sich aufs neue mit Honorius in Verbindung; da aber ein Einvernehmen wiederum nicht erzielt wurde, so wandte sich Alarich zum drittenmal gegen Rom, das furchtbar unter Hunger zu leiden hatte. Am 24. August 410 n. Chr. drangen die Belagerer ein und plünderten drei Tage lang.[2]) Dann führte Alarich sein beutebeladenes Heer gen Süden, um Sizilien und Afrika zu nehmen: aber der Versuch mißglückte, und Alarich starb in Unteritalien an einer Krankheit.

[1]) Er wurde beschuldigt, daß er den Theodosius II stürzen und seinen eigenen Sohn Eucherius zum Kaiser machen wollte.

[2]) Obwohl Alarich das Blutvergießen verboten hatte, gab es doch viele Opfer, besonders aus den unteren Ständen. Ein Teil der Stadt ging in Flammen auf. Das Asylrecht der Basiliken der Apostel Petrus und Paulus wurde übrigens gewissenhaft respektiert.

Den Oberbefehl über das gothische Heer übernahm der Schwager Alarichs, Athaulf, der, um zum Ziel zu kommen, wieder den Weg der Verhandlungen mit Honorius betrat, aber sowenig erreichte wie sein Vorgänger. Athaulf scheint Rom nochmals besetzt zu haben. Honorius konnte sich jetzt gegen Konstantin wenden: er hatte den Gegenkaiser notgedrungen eine Zeitlang anerkannt, bis dieser den Frieden brach und in Italien einzudringen suchte. Der Usurpator, den inzwischen Gerontius in Arelate eingeschlossen hatte, wurde dort von Constantius, dem *magister militum* des Honorius, überwunden und gefangen (411 n. Chr.): Constantius war jetzt der maßgebende Staatsmann des Honorius. Auch Athaulf zog nach Gallien (412 n. Chr.), zunächst um bei Jovinus, einem vornehmen Gallier, der sich neben Konstantin zum Imperator aufgeworfen hatte, Dienste zu nehmen. Doch trat Athaulf bald zu Honorius über und half den Jovinus und dessen Bruder Sebastianus beseitigen (413 n. Chr.). Während also Honorius sich in Gallien wieder durchsetzte, gelang es ihm, auch einen anderen Abtrünnigen zu überwinden, den Heraclianus,[1]) der sich in Afrika empörte und sogar mit einer Riesenflotte einen Angriff auf Italien unternahm. Aber der Angreifer erlitt nach der Landung eine Niederlage und wurde auf der Flucht in Karthago getötet (413 n. Chr.). Der lebhafte Wunsch des Athaulf, mit Honorius zu einer Einigung zu kommen, ging nicht in Erfüllung: vielmehr ergaben sich neue Mißhelligkeiten, in deren Verlauf der Gothe sich in Südgallien festsetzte und Narbo eroberte (413 n. Chr.). Auch verweigerte er die Auslieferung der Galla Placidia, der Schwester des Honorius, die sich seit der Eroberung Roms (410 n. Chr.) als Gefangene im Gothenlager befand. Im Jahr 414 n. Chr. vermählte sich Athaulf in Narbo mit Placidia. Aber wenn er gehofft hat, sich jetzt leichter mit Honorius, seinem nunmehrigen Schwager, verständigen zu können, so hatte er sich getäuscht. Honorius begnügte sich damit, den Gothen Aquitanien als Siedlungsgebiet zuzuweisen. Aber damit war ihnen nicht gedient; denn sie mochten nicht den Acker selbst bestellen, sondern begehrten mühelosen Anteil an der afrikanischen Getreideernte. Die Gothen verliehen ihrer Mißstimmung dadurch Ausdruck, daß sie abermals den Attalus als Gegenkaiser aufstellten, was den Krieg bedeutete. Nun aber wurde Athaulf von Constantius aus Gallien nach Spanien verdrängt, wo er bald darauf (415 n. Chr.) ermordet wurde. Erst sein Nachfolger Valia verständigte sich mit Honorius; er schickte ihm die Placidia zurück,[2]) trat in kaiserlichen Dienst und drängte die Vandalen, Alanen und Sueben, die sich übrigens auch untereinander befehdeten, erfolgreich zurück. Nach einigen Jahren bewilligte Honorius den Gothen einen Teil Aquitaniens, die Gegend von Tolosa bis an den Ozean (418 n. Chr.). Einige Jahre zuvor (413 n. Chr.) hatten die Burgundionen am linken Rheinufer um Mainz Wohnsitze erhalten. Während in Gallien zeitweise eine gewisse Beruhigung eintrat, dauerte in Spanien der Kampf zwischen den Römern und den eingedrungenen Völkern fort. 422 n. Chr. versuchte der Heermeister Castinus

[1]) Er war der Mörder des Stilicho und hatte zum Lohn das Kommando in Afrika erhalten.

[2]) Den Attalus gab man preis; er fiel in die Gefangenschaft des Honorius, der ihn 416 n. Chr. in Rom im Triumph aufführte.

mit gothischer Hilfe die Vandalen aus Südspanien zu vertreiben, erlitt aber eine Niederlage.

Placidia mußte wider ihren Willen 417 n. Chr. mit Constantius eine neue Ehe eingehen; Honorius erhob im Jahr 421 n. Chr. diesen seinen Schwager zum Augustus und Mitregenten, ohne dafür die Zustimmung des oströmischen Hofes unter Theodosius II zu finden. Der Widerstand des Ostreichs hätte beinahe zum Krieg geführt; doch gab Theodosius im letzten Augenblick seinen Einspruch auf, der übrigens durch den frühen Tod des Constantius ohnehin gleich darauf gegenstandslos geworden wäre. Die abermals verwitwete Placidia entzweite sich völlig mit ihrem Bruder; sie flüchtete mit ihren beiden Kindern nach Konstantinopel. Honorius selbst verschied am 15. August 423 n. Chr. ohne Leibeserben. Da ein Nachfolger im Westen nicht vorhanden war, so wurde ein hoher Zivilbeamter Johannes in Rom mit dem Purpur bekleidet.[1]) Der neue Kaiser fand jedoch in Konstantinopel keine und im Westreich nur beschränkte Anerkennung; Bonifatius, der selbstherrliche Befehlshaber in Afrika, hatte die Partei der Galla Placidia ergriffen und leistete den Truppen des Johannes, die sein Machtgebiet hätten erobern sollen, erfolgreichen Widerstand. Auch Theodosius nahm sich der Placidia, die er zur Augusta erhob, und ihres Söhnchens Valentinianus III an und ließ sie mit Heeresmacht auf den weströmischen Thron führen unter der Bedingung, daß Westrom auf seinen Anspruch auf die Präfektur Illyricum verzichte.[2]) Johannes konnte rasch überwältigt werden; die hunnischen Scharen, die ihm zu Hilfe zogen, ließen sich zur Umkehr bewegen. Valentinianus III (geboren 419 n. Chr.) wurde zum Augustus ausgerufen und regierte unter Vormundschaft der Placidia. Diese Regierung war abhängig von den Parteien, die sich schon unter Honorius bekämpft hatten, und deren Ränkespiel das Reich in immer größere Schwäche versetzte. Einer der mächtigsten Männer war der schon erwähnte Bonifatius, der Afrika verwaltete und Placidia und Valentinianus gegen Johannes unterstützt hatte. Gegen ihn stand Flavius Aëtius,[3]) ein ehemaliger Parteigänger des Johannes, für den er ein hunnisches Hilfsheer angeworben hatte; Johannes war schon tot, als Aëtius mit den Hunnen in Italien eintraf; unter der Bedingung, daß er die Hunnen, mit denen es schon zu Kämpfen gekommen war, zum Abzug bewege, erhielt er Amnestie und ein Kommando. Bonifatius geriet mit dem Hof in Konflikt; als er nach Italien berufen wurde, weigerte er sich zu erscheinen, eine Auflehnung, die von der Regierung in Ravenna mit Krieg beantwortet wurde (427 n. Chr.). Als der vierte römische Feldherr mit gothischen Söldnern gelandet war, faßte Bonifatius den verhängnisvollen Entschluß, sein Gebiet den Barbaren zu öffnen, indem er sich mit den Vandalen einließ, um sich mit deren Hilfe in Afrika zu behaupten. Schon seit 420 n. Chr. hatte sich dieses Barbarenvolk[4]) im südlichen Spanien niedergelassen und

[1]) Castinus, der als Feldherr des Heeres in Ravenna viel galt, hat die wohl vom Senat vorgenommene Wahl wenn nicht begünstigt, so doch jedenfalls geduldet.

[2]) Bei der Vermählung des Valentinianus III mit Eudoxia 437 n. Chr. wurde dieser Verzicht erneuert. Cassiod. Var. XI 1, 9. Vgl. E. Stein, Wiener Studien 36, 1914, 344 ff.

[3]) Hansen, *De vita Aëtii.* Diss. Dorpat 1840. Freeman, *The English historical review* II (1887) 417 f. Mommsen, Ges. Schr. IV 531 ff. O. Seeck, PW I 701 ff. G. Lizerand, *Aetius*, Thèse Paris 1910.

[4]) Und zwar die asdingischen Vandalen. Ihre Stammesgenossen, die Silingen, hat-

sich durch Piratenzüge berüchtigt gemacht. Verbunden mit den Alanen, im ganzen etwa 80000 Köpfe stark, setzten die Vandalen im Jahr 429 n. Chr. unter ihrem Fürsten Geiserich [1]) nach Mauretanien über und brachten einen großen Teil Afrikas und der benachbarten numidischen Provinz in ihre Gewalt.[2]) Durch immerwiederkehrende Unruhen sowie durch religiöse Streitigkeiten und durch die Einfälle der Mauren war hier einer feindlichen Eroberung der Boden schon lange bereitet.

Da Bonifatius mit der Kaiserin Placidia inzwischen seinen Frieden gemacht hatte, so brauchten die Vandalen in Afrika keinerlei Rücksicht mehr zu üben; aus Bundesgenossen wurden sie zu offenen Feinden, die Bonifatius vergeblich mit gothischen Söldnern aus Italien und mit Hilfstruppen aus Konstantinopel bekämpfte (430/31 n. Chr.), bis ihn Galla Placidia an ihren Hof berief (432 n. Chr.). Die Kaiserin ernannte ihn zum Heermeister an Stelle des ihr zu mächtig gewordenen Aëtius. Zwischen den beiden Rivalen brach ein förmlicher Krieg aus: Bonifatius besiegte zwar den Aëtius in einer Schlacht bei Ariminum, erlag aber bald darauf den Folgen einer Verwundung. Aëtius suchte Zuflucht bei seinen Freunden, den Hunnen. An der Spitze einer Horde des wilden Volkes konnte er die Kaiserin so einschüchtern, daß sie ihn aufs neue in das Amt eines Oberbefehlshabers einsetzte (433 n. Chr.). In dieser Eigenschaft war er der mächtigste Mann im Westreich. Den Hunnen wurde damals Pannonien überlassen. Mit hunnischer Hilfe hielt Aëtius im Westen unter den Völkern, die ganze Striche von Gallien besetzt hatten, den Franken, Gothen und Burgundern, die kaiserliche Autorität nach Möglichkeit aufrecht. Auch nach Spanien griff er hinüber. Er verstand es, die verschiedenen Stämme gegeneinander auszuspielen. Sie waren durch Verträge den Römern zu Diensten verpflichtet, gingen aber unbedenklich zu Feindseligkeiten über, zumal wenn bei der Bedrängnis der römischen Finanzen die vertragsmäßigen Leistungen nicht erfüllt wurden. 428 n. Chr. führte Aëtius mit den Franken Krieg, 430 und 431 n. Chr. focht er in Rätien und Noricum, 432 n. Chr. zog er wiederum gegen die Franken, die sich über das nördliche Gallien immer weiter ausdehnten. 435 n. Chr. schlug er die Burgunder, die bald darauf auch den Hunnen erlagen und sich erst später wieder erholen sollten. 436—439 n. Chr. wurde mit den Gothen um Tolosa ein Krieg geführt, der nach einer Niederlage des römischen Feldherrn Litorius durch einen Friedensschluß beendet wurde. Zugleich spielten Bauernaufstände in Gallien (435—437 n. Chr.) und in Spanien (441, 443 n. Chr.).[3]) Eine vollständige Unterwerfung oder Beschützung der westlichen Provinzen war ein Ding der Unmöglichkeit. Britannien mußte aufgegeben werden; vergebens baten die Briten den Aëtius um Schutz gegen die Pikten und Skoten (446 n. Chr.); sie mußten sich, wie die kaiserliche Regierung selbst, an fremde Völker, an die Angeln und Sachsen wenden, die nunmehr übers Meer fuhren und sich auf der Insel heimisch machten. Von den Ein-

---

ten früher in der Baetica gesessen, waren aber von Valia (S. 415) vernichtet worden.

[1]) Diese Form, lat. *Geisericus* (auch *Gaisericus*), griech. *Γεζέριχος* oder *Γιζέριχος*, verdient als die am besten beglaubigte vor *Gensericus* den Vorzug.

[2]) L. Schmidt in Seeligers historischer Vierteljahrsschrift II (1899) 449 ff.

[3]) Der Name der Bakauden (Bagauden) erscheint hier nochmals. *Chronica min.* II p. 24 Mommsen.

dringlingen vertrieben, setzte sich ein Teil der britischen Bevölkerung an der gegenüberliegenden Küste der Aremorica fest und trug den Namen Britannien auf den Kontinent hinüber.

Ein Versuch, die Kornprovinz Afrika den Barbaren wieder zu entreißen, wurde vom weströmischen Hof nicht gemacht. Vielmehr räumte Valentinianus III durch einen Vertrag vom Jahr 435 n. Chr. den Vandalen des Geiserich einen Teil der afrikanischen Diözese als Wohnsitz ein. Vier Jahre hielt der energische Vandalenkönig Ruhe: dann brachte er durch einen Handstreich Karthago in seine Gewalt (19. Oktober 439 n. Chr.). Jetzt konnte er sich als den Herrn von Afrika betrachten. Er gründete auf dem romanisierten Boden ein kriegerisches Gemeinwesen und schuf sich eine ansehnliche Seemacht, mit der er die gegenüberliegenden Küsten immer wieder angriff. Geiserich war überzeugter Arianer und war bestrebt, in seinem Bereich sein Bekenntnis mit roher Gewalt zur Herrschaft zu bringen: die Katholiken waren unter ihm und seinen Nachfolgern[1]) vielfachen Verfolgungen ausgesetzt.[2]) Gleich nach der Einnahme Karthagos verheerte er Sizilien und bedrohte Italien (440 n. Chr.). Im Jahr 441 n. Chr. sollte er von den Römern beider Reichshälften mit vereinten Kräften angegriffen werden. Theodosius II hatte nach Sizilien eine starke Flotte entsandt, die aber im nächsten Frühjahr, ehe sie gegen Afrika etwas ausgerichtet hatte, zurückberufen wurde. Die Hunnen waren nämlich über die Donau in Mösien und Thrakien eingefallen (441 und 442 n. Chr.), und auch die östlichen Provinzen wurden von Persern und Hunnen bedroht; Valentinianus, der ohne die oströmische Hilfe sich zu einer Offensive zu schwach fühlte, sah sich genötigt, mit Geiserich Frieden zu schließen und ihm aufs neue die von ihm besetzten Provinzen, Afrika und Numidien außer einigen Teilen, einzuräumen (442 n. Chr.). Geiserich sicherte jährliche Kornlieferungen zu und stellte seinen Sohn Hunerich als Geisel. Die Ruhe des Reichs hat er nicht mehr gestört.

Günstiger als im weströmischen Reich war die Lage in Ostrom, das unter der langen Herrschaft des zweiten Theodosius eine weit stetigere Regierung hatte: der oströmische Kaiser erscheint als der eigentliche Träger der einheitlichen Regierungsgewalt. Valentinianus III verdankte dem Theodosius II seinen Thron und war deshalb von ihm abhängig; auch verwandtschaftliche Bande wurden geknüpft; im Jahr 437 n. Chr. reiste Valentinian nach Konstantinopel, um sich mit Eudoxia, der Tochter des Theodosius, zu vermählen.[3]) Eine bedeutsame Rolle spielte am oströmischen Hof die Schwester des Kaisers, die jungfräuliche Pulcheria. Ein Krieg gegen die Perser, der nach längerem Frieden im Jahr 421 n. Chr. ausbrach, wurde schon im nächsten Jahr siegreich beendigt. Im übrigen machten außer den Hunnen die stets unruhigen Isaurer Schwierigkeiten. Wieweit man vom inneren Frieden entfernt war, das beweisen die von dem übereifrigen Bischof

[1]) Die Reihe der vandalischen Könige ist: Geiserich (bis 477), Hunerich (477—484), Guntamund (484—496), Thransamund (496—523), Hilderich (523—530), Geilamir oder Gelimer (530—534 n. Chr.).

[2]) Worüber die Schrift des Victor von Vita *de persecutione Vandalica* handelt.

[3]) Bald darauf, 438 n. Chr., erfolgte die Publikation des *Codex Theodosianus* durch die beiden Kaiser, die Sammlung der kaiserlichen Konstitutionen seit Konstantin d. Gr.; seit 429 n. Chr. war an diesem großen Werk gearbeitet worden.

Kyrillos beeinflußten Händel zwischen Juden und Christen in Alexandrien (414 n. Chr.); der Fanatismus der Anhänger des alexandrinischen Bischofs entlud sich schließlich in der bestialischen Ermordung der heidnischen Philosophin Hypatia, der Tochter des Mathematikers Theon (415 n. Chr.). Auch in christlichen Kreisen hatte die bedeutende Frau, die Freundin des Bischofs Synesios, in Ansehen gestanden. Viel Staub wurde aufgewirbelt durch die kirchlichen Streitigkeiten, die über der Lehre des Nestorius, des Patriarchen von Konstantinopel, entstanden. Der unerquickliche Kampf für und wider störte auch den Frieden des Kaiserhofs. Der römische Papst Caelestin erklärte sich im Jahr 430 n. Chr. gegen Nestorius, der im folgenden Jahr auf dem Konzil von Ephesos zum Ketzer gestempelt und als Patriarch abgesetzt wurde. Bald entspannen sich neue dogmatische Händel zwischen dem ungebildeten Abt Eutyches und dem Patriarchen von Konstantinopel, Flavianus. Vom Kaiser begünstigt, errang die Partei des Eutyches im Jahr 449 n. Chr. auf der um ihres gewalttätigen Verfahrens willen sog. Räubersynode von Ephesos den Sieg. Vergeblich protestierte der römische Papst Leo. Aber kurz darauf, 450 n. Chr., starb der schwache Kaiser Theodosius II; die Schwester des Kaisers, die Augusta Pulcheria, übernahm als einzige in Konstantinopel anwesende Vertreterin der Dynastie das Regiment und erhob den in kirchlichen Fragen unbefangenen Marcianus zum Gemahl und damit zum Kaiser. In der Folge unterlagen die Eutychianer auf der Synode von Kalchedon: die früher vom Papst Leo an Flavianus gerichtete *epistula dogmatica* diente der Mehrheit der Bischöfe zur Richtschnur (451 n. Chr.).

Der größte Machthaber jener Zeit war der Hunnenkönig Attila, der Sohn des Mundiuch.[1]) Im Jahr 434 n. Chr. der Nachfolger des König Ruas[2]) geworden, teilte sich Attila zunächst in die Herrschaft über die Hunnen mit seinem älteren Bruder Bleda, den er aber später ermorden ließ (um 445 n. Chr.). Unter seiner Herrschaft vereinigte nunmehr Attila die hunnischen Stämme insgesamt, die damals das heutige Ungarn, Rumänien und Südrußland besaßen: das einheitliche Regiment erhöhte die ungestüme Stoßkraft dieser wilden Völker um ein Beträchtliches. Einen großen Teil der benachbarten skythischen und germanischen Stämme, vornehmlich die Ostgothen und Gepiden, hatte Attila unterworfen, seine Oberhoheit erstreckte sich bis an den Rhein. Die Hunnen besetzten Stücke der Provinzen Pannonien und Mösien; das Ostreich unter Theodosius II hatte mehrere verheerende Invasionen der Hunnen zu erdulden (441—443 und 447 n. Chr.). Der Kaiser, mit dem Attila auf gleichem Fuß verhandelte, mußte sich zu Tributzahlungen herbeilassen, wobei man sich schamhaft der Fiktion eines Gehalts für den zum *magister militum* ernannten Hunnenkönig bediente. Die guten Beziehungen, in denen Westrom besonders durch die Vermittlung ihres alten Freundes, des Aëtius, zu den Hunnen gestanden hatte, trübten sich und auch mit Ostrom geriet Attila in Konflikt, weil Marcianus die Weiterzahlung des Tributes verweigerte. Von Valentinian III verlangte Attila die Hand seiner Schwester Honoria und dazu die Hälfte des Westreichs als deren väterliches Erbe; in der Tat hatte Honoria sich dem Hunnen-

[1]) Oder Mundzuk.

[2]) Auch Rugas oder Rugila genannt.

könig eigenmächtig angetragen, war aber dann von ihrem Bruder zu einer anderen Ehe gezwungen worden. Als Valentinian die Wünsche Attilas nicht erfüllte, machte sich der Hunnenkönig mit einem großen Heer zum Angriff auf Gallien auf: dorthin rief ihn ohnehin ein Streit unter den Franken: ein fränkischer Königssohn, der den durch den Tod seines Vaters erledigten Thron beanspruchte, bat um Attilas Hilfe gegen Aëtius, den Gönner des jüngeren Bruders: überdies wünschte Geiserich seinen Beistand gegen den Westgothenkönig Theoderid. Unter großen Verwüstungen fiel Attila mit seinen Hunnen im Jahr 451 n. Chr. in Gallien ein. Aëtius trat ihm entgegen mit den Hilfsvölkern des weströmischen Reiches, den Westgothen, Franken, Burgundern und Sachsen. Ostgothen und Gepiden fochten auf Attilas Seite; ein hunnischer Angriff auf Orléans wurde zurückgeschlagen. Dann maßen die beiden Heere ihre Kräfte auf den katalaunischen Feldern bei dem Ort Mauriacum westlich von Troyes in einer höchst blutigen Schlacht, die nach erbittertem Ringen schließlich unentschieden blieb: besonders hervorgetan hatten sich die Westgothen, deren König auf der Walstatt blieb. Attila verzichtete auf einen neuen Kampf und ging über den Rhein zurück, um im nächsten Jahr (452 n. Chr.) nach Italien einzufallen: die Hunnen eroberten das feste Aquileia und verheerten, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Poebene. Eine Gesandtschaft vornehmer Römer, darunter Papst Leo, beredete den Attila zum Rückzug über die Donau. Schon waren Hunger und Krankheit in seinem Heer eingekehrt und überdies bedrohten die Truppen des Kaisers Marcianus das Heimatgebiet.

Attila hatte die Absicht, mit Ostrom abzurechnen, als er eines jähen Todes verstarb (453 n. Chr.). Sein Reich löste sich bald auf, da seine Söhne in Zwist gerieten und die unterworfenen Stämme sich unabhängig machten. Attilas ältester Sohn fiel in einer Schlacht gegen die Gepiden, die sich nun in Dacien niederließen. Verschiedene gothische Haufen wurden südlich der Donau angesiedelt, die Ostgothen noch unter Marcianus in Pannonien. Sie stehen als Föderierte unter einheimischen Führern im Dienst des Kaisers, empfangen Sold und Lieferungen und leisten dafür Grenzschutz und Kriegsdienste. Aber sie sind anspruchsvolle Bundesgenossen: nicht selten geraten sie mit dem Kaiser in Streit, namentlich wenn die Besoldung ausbleibt. In diesem Fall halten sie sich durch Plünderung schadlos. Immer beschämender wurde die Abhängigkeit der hilflosen kaiserlichen Regierung von den wenig oder gar nicht zivilisierten fremden Truppen, unter denen neben den Germanen Isaurer und Hunnen die Hauptrolle spielten. Die Hunnen blieben auch in Zukunft unbequeme Nachbarn; noch unter der Regierung des Kaisers Leo wagten sie einen Einfall nach Thrakien, wurden aber wieder verjagt (466 n. Chr.). Auch späterhin machten sie sich des öfteren unliebsam bemerklich: doch ihre eigentliche Macht hatte mit dem Tod Attilas kulminiert.

Bald nach der Hunnenepisode ließ sich Valentinianus III von den Widersachern des Aëtius dazu bestimmen, diesen überlegenen Mann mit eigener Hand zu töten (454 n. Chr.). Der übel beratene Kaiser hatte die beste Stütze seiner eigenen Herrschaft gefällt und schon ein Jahr später, am 16. März 455 n. Chr. traf ihn die Rache der Gefolgsleute des Ermordeten: auf dem Marsfeld in Rom wurde Valentinian erschlagen. Unter den drei Thron-

bewerbern ging schon am nächsten Tag der hochangesehene und reiche Senator Petronius Maximus als Sieger hervor. Der neue Kaiser ernannte seinen Sohn Palladius zum Caesar. Aus dynastischen Gründen nötigte er die Kaiserinwitwe Eudoxia kurzer Hand zur Ehe und vermählte überdies deren Tochter seinem eigenen Sohn. Aber bald erschien, von Eudoxia gerufen, mit Heer und Flotte Geiserich, der nach Valentinians Ableben sich durch die mit ihm geschlossenen Verträge nicht mehr gebunden fühlte, und landete bei Rom. Maximus wurde, als er aus Rom fliehen wollte, nach nicht einmal dreimonatlicher Herrschaft vom Volk gelyncht; Geiserich besetzte Rom, plünderte die Stadt und zog mit reicher Beute und vielen Gefangenen ab; darunter befand sich auch die Kaiserin Eudoxia mit ihren beiden Töchtern. Den Kaiserthron bestieg nun Avitus, ein vornehmer gallischer Arverner,[1]) einer der Genossen des Aëtius und jüngst von Maximus zum Heermeister ernannt. Die Nachricht vom Ende des Maximus erreichte ihn in Tolosa, wo er das Bündnis mit den Westgothen erneuerte. Im Einvernehmen mit dem Gothenkönig ließ er sich in Arelate vom Heer als Kaiser begrüßen (9. Juli 455 n. Chr.). Mit gothischen und burgundischen Truppen begab er sich nach Rom und fand auch in anderen Provinzen Anerkennung, jedoch nicht in Ostrom. Als seine Verbündeten rückten die Westgothen in Spanien ein, unterstützt von den Burgundern, die 443 n. Chr. feste Wohnsitze am linken Rhôneufer erhalten hatten und jetzt (456 n. Chr.) ihr Gebiet erweiterten. Die Sueben wurden besiegt (456 n. Chr.): einen großen Teil Spaniens nahmen die Gothen in Besitz. Über Geiserich, der den Krieg fortsetzte und die Friedensbedingungen des Marcianus und Avitus ablehnte, errang die römische Flotte unter Flavius Ricimer bei Sizilien einen Sieg. Aber die Kaiserherrlichkeit des Avitus, der zunächst nach Gallien zurückgekehrt war, sollte nicht lange währen; Ricimer, der Heermeister, erhob sich gegen ihn, schlug ihn bei Placentia und nötigte ihn zur Abdankung (Oktober 456 n. Chr.); Avitus ließ sich zum Bischof weihen. Er ist bald darauf gestorben. Sein Besieger Flavius Ricimer, der Sohn eines suebischen Vaters und einer gothischen Mutter, der Tochter des Königs Valia, besaß im Westreich eine Machtstellung, die an Stilicho erinnert.

Auch in Konstantinopel trat um jene Zeit ein Thronwechsel ein. Auf Marcianus folgte Kaiser Leo, der seine Würde dem einflußreichen Gothen Aspar verdankte (7. Februar 457 n. Chr.). Als erster Kaiser ließ sich Leo von einem Bischof krönen. Auf den Thron des Westreichs wurde bei Ravenna Julius Valerius Maiorianus erhoben (1. April 457 n. Chr.) und von Leo wenigstens als Caesar anerkannt. Wie Avitus, so hatte auch Maiorianus einst unter Aëtius gedient. Maiorianus wandte sich zunächst gegen die Westgothen, die Freunde des gestürzten Avitus: er befreite das von ihnen belagerte Arelate und nötigte sie, das alte Bündnis zu erneuern: auch in Spanien schränkte er sie ein. Ein Feldzug, den er hernach von Spanien aus gegen Geiserich vorbereitete, blieb in den Anfängen stecken: ja der

[1]) Sein vollständiger Name lautet wahrscheinlich *Eparchius Avitus*. De Rossi, *Inscript. christ.* I 795. Mommsen, *Chronica min.* I 491. Eine Münze mit der Aufschrift *M. Maecil. Avithus* (Eckhel, *Doct num.* VIII 193) ist ungenügend beglaubigt und schwerlich echt. Vgl. O. Seeck, PW II 2395. Der Schwiegersohn des Avitus war Sidonius Apollinaris, der bekannte Bischof, Redner und Schriftsteller.

Kaiser mußte sich zu einem wenig günstigen Frieden mit dem Vandalenkönig bequemen (460 n. Chr.). Schon am 2. August 461 n. Chr. bemächtigte sich Ricimer der Person des Kaisers und ließ ihm fünf Tage später den Kopf vor die Füße legen. Zum Nachfolger bestellte er den Libius Severus, der aber außerhalb Italiens kaum noch Anerkennung fand. Die eigentliche Regierung lag nach wie vor in Ricimers Händen. In Gallien griffen die Westgothen um sich: 462 n. Chr. erwarben sie Narbo. Ihrem Vordrängen nach Norden erwehrte sich siegreich der mit den Franken verbündete Aegidius, ein Anhänger des Maiorianus, der von Severus nichts wissen wollte. Als aber Aegidius im Jahr 463 n. Chr. starb, breiteten sich die Gothen auch nach Norden weiter aus. Italien wurde von Geiserich bedrängt, der von Afrika aus alljährlich die Küsten und die Inseln heimsuchte und sich Sardiniens bemächtigte; Sizilien war eine Zeitlang von Marcellinus, dem Befehlshaber in Dalmatien, geschützt worden, wurde aber nach dessen Rückkehr ebenfalls das Ziel der Piratenzüge der Vandalen. Mit Ostrom machte Geiserich seinen Frieden; er lieferte die Witwe Valentinians, Eudoxia, an Leo aus (462 n. Chr.), nachdem er eine ihrer Töchter, die Eudokia, seinem Sohn Hunerich zur Gemahlin gegeben hatte. Die andere Kaisertochter heiratete den vornehmen Römer Anicius Olybrius, dem Geiserich das westliche Kaisertum verschaffen wollte. Der Tod des Severus (15. August 465 n. Chr.) machte den Kaiser Leo zum Alleinherrscher des ganzen Reichs; doch behielt Ricimer im Westen die Leitung der Staatsgeschäfte. Da Geiserich auf seinen Piratenfahrten auch die griechischen Küsten, vornehmlich den Peloponnes, unsicher machte, so wurde beschlossen, ihn von Italien und von Konstantinopel aus zu bekriegen. Leo sandte Anthemius, den Eidam des Kaisers Marcianus, nach Italien; auf dem Weg nach Rom riefen die Truppen den Anthemius zum Augustus aus; den bisher allmächtigen Ricimer suchte der neue Kaiser dadurch zu versöhnen, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Mit großen Streitkräften wurden im Jahr 468 n. Chr. die Vandalen zu Wasser und zu Land angegriffen, Sardinien und Tripolis ihnen entrissen. Das Gros, die kaiserliche Flotte unter Basiliskos, dem Schwager des Kaisers, erschien vor Karthago, wurde aber durch eine Kriegslist Geiserichs fast völlig vernichtet; damit war das Schicksal des Feldzugs in der Hauptsache besiegelt; der Angriff wurde eingestellt. Schon die Zeitgenossen führten das Fiasko auf den Verrat des Admirals Basiliskos zurück; Basiliskos habe den Vandalenfreund Aspar für sich gewinnen wollen, indem er die Katastrophe Geiserichs verhütete.[1]) Man munkelte auch von Bestechung des Basiliskos durch Geiserich und nannte sogar die Summe. Die Macht des Vandalenkönigs stand nach der gescheiterten Offensive, bei der zum letztenmal das Gesamtreich mitgewirkt hatte, fester denn je.

In Konstantinopel, wo sich verschiedene Parteien um die Macht stritten, wußte Aspar es durchzusetzen, daß sein Sohn Patricius von Leo zum Caesar ernannt und mit einer Tochter des Kaisers vermählt wurde. Aber das Volk

[1] In der kaiserlichen Regierung zeigten sich auch sonst tiefe Gegensätze. Der von Ricimer unabhängige Marcellinus, der nach der Eroberung Sardiniens von Sizilien aus den Angriff auf Karthago wiederholen wollte, wurde, wohl auf Ricimers Anstiften, ermordet. Tillemont VI 330 f. 400.

von Konstantinopel nahm gegen Patricius Partei und verbat sich durch eine Deputation die Thronfolge des als Arianer mißliebigen Patricius. Aspar wurde schließlich ermordet (471 n. Chr.). Sein schärfster Gegner, der Hauptschuldige an seinem Tod, war der Isaurer Zenon, der Gemahl der Ariadne, der älteren Tochter Leos. Der Sturz Aspars hatte einen Aufstand der föderierten Ostgothen zur Folge, den erst im Jahr 473 n. Chr. eine Erneuerung des früheren Bündnisses beendete. Leo ernannte in diesem Jahr seinen gleichnamigen Enkel, den Sohn Zenons, zu seinem Nachfolger und starb kurz darauf im Februar 474 n. Chr. Der jüngere Leo nahm seinen Vater zum Mitregenten, und da er ebenfalls bald mit Tod abging, so blieb Zenon als alleiniger Augustus übrig. Er mußte freilich zunächst dem Basiliskos weichen (Anfang 475 n. Chr.). Dieser wurde nämlich von seiner Schwester Verina, der Witwe Leos, und ihrem Anhang auf den Thron gesetzt, auf dem er sich nicht behaupten konnte. Verina in Gemeinschaft mit einflußreichen Truppenführern, dem Isaurer Illus und anderen, entschied sich für Zenon, der als Kaiser zurückkehren durfte. Basiliskos verhungerte im Gefängnis (477 n. Chr.).[1])

Inzwischen hatten in Westrom die Inhaber der höchsten Gewalt rasch gewechselt. Schon im Jahr 470 n. Chr. hätte das gegenseitige Mißtrauen, das zwischen Ricimer und dem Kaiser Anthemius bestand, beinahe zum Bürgerkrieg geführt. Zwei Jahre später (472) rebellierte Ricimer offen und stellte den Olybrius als Gegenkaiser auf. Anthemius wurde in Rom auf dem Palatin belagert und am 11. Juli 472 n. Chr. getötet. Ricimer sollte seinen Sieg nicht lange überleben und noch im selben Jahr verschied auch Olybrius (2. November 472 n. Chr.). Als sein Nachfolger ließ sich mit Unterstützung des Gundobad, eines Neffen Ricimers, in Ravenna (3. März 473 n. Chr.) Glycerius zum Kaiser proklamieren; aber Kaiser Leo entschied sich statt seiner für Julius Nepos, einen Verwandten der Kaiserin Verina. Als Schwestersohn des Marcellinus hatte Nepos die Herrschaft seines Oheims über Dalmatien geerbt. Glycerius wurde gefangen genommen und abgesetzt (im Juni 474 n. Chr.). Aber jetzt empörte sich der Patricius Orestes und vertrieb den Nepos aus Ravenna nach Dalmatien, wo er sich noch bis 480 n. Chr. behauptete; Orestes ließ sein Söhnchen Romulus zum Augustus ausrufen (31. Oktober 475 n. Chr.); im Namen des unmündigen Sohnes, den die Schriftsteller Augustulus nennen, während er auf Münzen als Romulus Augustus pius felix Augustus erscheint,[2]) regierte Orestes selbst. Aber nun erhoben sich die germanischen Söldner, Heruler, Skiren und Turcilingen, deren Führer Odoakar war.[3]) Wie in den Provinzen die Kriegsvölker feste Wohnsitze erhalten hatten, so forderten sie die gleiche Vergünstigung für sich in Italien, und da Orestes sich ihnen versagte, so kehrten sie die Waffen gegen ihn. Odoakar wurde von den Truppen zum König ausgerufen (23. August 476 n. Chr.), Orestes in Placentia

---

[1]) Vgl. MOMMSEN, Ges. Schr. IV 561 ff.

[2]) Daß Romulus als Kaiser den Namen *Augustus* erhielt, beweist der doppelte Gebrauch des Wortes, erst als Name, dann als Titel, auf den Münzlegenden. Vgl. O. SEECK, PW I A 1105 f.

[3]) Odoakar (*Odovacar* auf den Münzen) gehörte zum Stamm der Skiren, die nach Attilas Ende von den Gothen geschlagen und zerstreut worden waren. Er war im Dienst Ricimers emporgekommen. Auch sein Vater Edeko und sein Bruder Onulf hatten sich einen Namen gemacht.

überwältigt und getötet und etliche Tage später auch sein Bruder Paulus in Ravenna. Des Romulus erbarmten sich die germanischen Söldner: man warf dem Entthronten eine Jahresrente aus und verwies ihn auf ein Landgut in Kampanien. Die germanischen Söldner erhielten Wohnsitze in Italien; ein Drittel des Landes mußte ihnen überlassen werden. So hatte denn Italien das Schicksal der übrigen Provinzen des Westreichs zu teilen.

A. Güldenpenning, Gesch. des oström. Reiches unter den Kaisern Arkadius und Theodosius II, Halle 1885. — Sievers, Studien etc. p. 419 ff. — J. B. Bury, *A history of the later Roman empire from Arcadius to Irene*, 2 Bde., London 1889. — K. Hopf, Art. Griechenland in Ersch u. Grubers Enzyklopädie der Wissenschaften I, Bd. 85. 86. — K. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837. — E. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung, 2. Aufl. von F. Dahn, 2 Bde., Leipzig 1880. 1881. — Felix Dahn, Die Könige der Germanen, Bd. 1, München 1861. — R. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung, Gotha 1863, 2. Teil, Weimar 1864. — Georg Kaufmann, Deutsche Gesch. bis auf Karl d. Gr., 2 Bde., Leipzig 1880. 1881. — H. v. Sybel, Entstehung des deutschen Königtums, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1881. — Ludwig Schmidt, Allgemeine Gesch. der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts, München u. Berlin 1909. — F. Papencordt, Gesch. der vandalischen Herrschaft in Afrika, Berlin 1837. — L. Schmidt, Gesch. der Vandalen, Leipzig 1902. — Junghans, Gesch. der fränkischen Könige Childerich und Chlodowech, Göttingen 1857. — Jahn, Gesch. der Burgundionen, Halle 1874. — Binding, Das burgundisch-romanische Königreich, Leipzig 1868. — O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt, Bd. VI, Stuttgart 1920, Anhang 1921. — J. Sundwall, Weström. Studien, Berlin 1915.

55. Die ostgothische Herrschaft in Italien und Justinian. Die Erhebung des Barbaren Odoakar zum König in Italien gab zwar dem weströmischen Kaisertum, das ja schon seit der Ermordung Valentinians III unter der tatsächlichen Herrschaft von Heerführern germanischen Blutes nur noch ein Scheindasein gefristet hatte, den Gnadenstoß; aber staatsrechtlich hat das Imperium Romanum auch nach dem Ende der Schattenkaiser, nach der Absetzung des Romulus Augustus (476 n. Chr.) und der Ermordung des letzten abendländischen Kaisers, des Julius Nepos, der sich jenseits der Adria in Salona in Dalmatien vier Jahre länger hielt, fortbestanden,[1] nur daß das kaiserliche Amt in Westrom fortan auf den oströmischen Herrscher — damals regierte Zenon — überging. Bei Zenon suchte eine Gesandtschaft des römischen Senats die Bestätigung des Reichsverwesers Odoakar nach. Nach einigem Zögern erfüllte Ostrom diese Bitte und Odoakar erhielt vom Kaiser den Rang eines Patricius. Er herrschte an Kaisers Statt und in dessen Auftrag dreizehn Jahre lang in Italien und sicherte dem Land den Frieden nach außen. Mit Geiserich schloß er ein Abkommen; gegen einen jährlichen Tribut behielt Odoakar den größten Teil von Sizilien; auch mit den Westgothen verständigte er sich. Seine Herrschaft beschränkte sich auf Italien, was zur Folge hatte, daß in den übrigen Provinzen des weströmischen Reiches die kaiserliche Autorität fast nichts mehr bedeutete. In Spanien und Südfrankreich breiteten sich die Westgothen unter dem tüchtigen König Eurich,[2] dem Sohn des Theoderid, weiter aus; schon Anthemius hatte ihnen vergebens einen Riegel vorzuschieben gesucht. Vor dem Jahr 470 n. Chr. eroberte Eurich einen großen Teil Spaniens und vergrößerte dann sein Gebiet im südlichen Gallien. Nach längeren Kämpfen mit dem Römer Ecdicius,

[1] Über die Fortdauer der Reichseinheit unter Odoakar und Theoderich vgl. Mommsen, Ges. Schr. VI 334 ff.

[2] Eurich regierte von 466—485 n. Chr. Vgl. O. Seeck, PW VI 1239 ff.

dem Sohn des Kaisers Avitus, den die Britannier in Aremorica und die Burgunder unterstützten, schoben die Westgothen ihre Herrschaft bis an die Loire und Rhône vor: dann schloß Eurich mit Kaiser Nepos einen Waffenstillstand (474 n. Chr.). Einige Jahre später fielen sogar Massalia und Arelate in die Gewalt der Westgothen (um 477 n. Chr.). Nur ein Teil des nordwestlichen Galliens um Soissons verblieb unter Syagrius, dem Sohn des Aegidius, in den Händen der Römer, bis diese den Franken erlagen. Die verschiedenen Stämme der Franken einigte in jenen Tagen der Begründer der fränkischen Macht Chlodwig, indem er seine Mitkönige beseitigte. Er überwältigte den Syagrius und nahm den letzten Rest der römischen Herrschaft für sich und sein Volk in Besitz (486 n. Chr.). Auch die zur Diözese Italien gehörigen Donauprovinzen Rätien und Noricum fielen mit dem größten Teil der Alpenlandschaften den Alamannen, Thüringern und anderen Stämmen anheim.

In Konstantinopel gefährdete den Kaiser Zenon die Empörung eines seiner höchsten Beamten, des Illus, der sich zusammen mit der Kaiserinwitwe Verina erhob und den Leontios zum Kaiser ausrufen ließ (484 n. Chr.). Aber nur für kurze Zeit fand der Prätendent im Orient Anerkennung: Illus mußte sich bald nach Isaurien zurückziehen und wurde hier samt Leontios nach längerer Belagerung von den kaiserlichen Truppen gefangen und getötet (488 n. Chr.).[1] Da Odoakar, den Illus um Hilfe angegangen hatte, in den Verdacht geriet, den Aufrührer tatsächlich unterstützt zu haben, so stiftete der Kaiser, um sich zu rächen, die damals nördlich von der Donau wohnhaften Rugier zu einem Angriff auf Noricum an. Daraufhin rückte Odoakar an die Donau vor, wo er die Rugier schlug und verdrängte: aber er vermochte Noricum nicht zu behaupten und nahm deshalb einen großen Teil der römischen Bevölkerung mit sich nach Italien, um sie dort anzusiedeln (487 n. Chr.).

Mit dem Kaiser scheint Odoakar sich wieder verständigt zu haben. Ein gefährlicherer Feind erstand ihm in dem kaiserlichen Heerführer, dem Gothen Theoderich.[2] Dieser Sproß aus dem Geschlecht der Amaler gehörte zu den Ostgothen, die nach Attilas Tod als Föderierte in Pannonien Wohnsitze gefunden hatten. Schon sein Vater Thiudimer zählte zu den Führern seines Stammes. Theoderich hatte in seiner Jugend jahrelang als Geisel am kaiserlichen Hof gelebt. Als Nachfolger des Vaters an die Spitze seiner Stammesgenossen getreten, hatte er unter wechselnden Umständen, bald als Bundesgenosse, bald als Gegner des Kaisers seinen Gothen immer höhere Jahrgelder, neue Wohnsitze in Mösien und feste Plätze, wie Singidunum (Belgrad), verschafft. Er selbst stieg zur Würde eines kaiserlichen Adoptivsohnes, Patricius und Konsuls (484 n. Chr.) auf.[3] Zuletzt war er zum Krieg gegen Illus nach

[1] Vgl. Mommsen, Ges. Schr. VII 713 ff.

[2] Die richtige Namensform ist Theoderich; die Griechen schreiben Θευδέριχος.

[3] Die wechselvolle Laufbahn des Theoderich erzählt im Zusammenhang Jordanis Get. § 268 ff. Die eigene Tätigkeit des Theoderich beginnt im J. 471 n. Chr., als er, 18jährig, von Kaiser Leo seinem Vater wieder zurückgesandt wurde, bei Gelegenheit des Sturzes Aspars. Sein mächtiger Nebenbuhler, zugleich Verwandter und Namensvetter war Theoderich Strabo, Sohn des Triarius, Führer einer anderen gothischen Kriegerschar, Schwager Aspars und Förderer des Basiliskos (oben S. 422 f.). Bei den verschiedenen inneren Wirren stützte sich der Kaiser bald auf den einen, bald auf den anderen der beiden Namensvettern. Erst als Theoderich Strabo 481 n. Chr. starb,

Kleinasien gesandt, aber, da der Kaiser ihm nicht traute, zurückgerufen worden. Er nötigte nunmehr durch einen Zug gegen Konstantinopel den Kaiser Zenon, ihm den Auftrag zu erteilen, Odoakar, seinen persönlichen Feind, aus Italien zu verdrängen, ein Ziel, das er schon lange erstrebt hatte. Er sammelte also zu diesem Zweck seine gothischen Scharen: andere Kriegsvölker[1]) schlossen sich an, und im Winter 488/89 n. Chr. setzte sich Theoderich in Marsch. Die Gepiden an der Save, die den Weg sperrten, wurden überwältigt. Odoakar wurde an der Grenze Italiens, am Isonzo, geschlagen (28. August 489 n. Chr.); nach einer zweiten Niederlage bei Verona zog er sich in seine Hauptstadt Ravenna zurück: ein Teil seines Heeres, auch Rom und andere Landschaften Italiens fielen von ihm ab. Aber dann trat ein Rückschlag ein; die Abgefallenen kehrten teilweise wieder zu Odoakar zurück, doch behauptete Theoderich mit Hilfe der Westgothen das Übergewicht: am Addua erfocht er einen neuen Sieg (11. August 490 n. Chr.), worauf er den Odoakar in Ravenna einschloß. In diesem festen Platz verteidigte sich Odoakar mehr als zwei Jahre lang unter mannigfachen Kämpfen: erst nachdem Theoderich sich eine Flotte verschafft und Ravenna von der Seeseite eingeschlossen hatte, mußte er kapitulieren. Es kam ein Vergleich zustande, demzufolge Odoakar und Theoderich gemeinsam regieren sollten: nachdem aber Theoderich in Ravenna eingezogen war (5. März 493 n. Chr.), wurde Odoakar umgebracht: seine über Italien verstreuten Leute mußten mitsamt ihren Familien das Los ihres Königs teilen.

Der Sieger Theoderich konstituierte seine Herrschaft in Italien, mit Einschluß Siziliens, das ihm auf Grund eines Abkommens mit den Vandalen schon im Jahr 491 n. Chr. zugefallen war. Den gothischen Stämmen, die mit Weib und Kind eingezogen waren, mußte ein Drittel des italischen Bodens zur Ansiedlung und zum Unterhalt überlassen werden. Mit dem Grund und Boden ging der zugehörige Teil des lebenden und toten Inventars, auch die Kolonen, auf die neuen Besitzer über. Die Gothen wurden vorzugsweise in den nördlichen und nordöstlichen Landesteilen angesiedelt. Sie betrachten sich als Herren des Landes: sie sind der Krieger- und Wehrstand, vermischen sich nicht mit den Römern,[2]) haben ihren eigenen Gerichtsstand und ihre eigene Kirche: sie sind Arianer, während Italien im übrigen orthodox ist. Theoderich wird ihr König: nach dem Ableben des Kaisers Zenon (9. April 491 n. Chr.) war er vor Ravenna vom Heer zum König ausgerufen worden. Zugleich herrscht er im Namen und Auftrag des Kaisers über die Römer. Allerdings verstrichen Jahre, bis der Kaiser Anastasios, der Nachfolger Zenons, ihm die formelle Anerkennung gewährte, die 497 n. Chr. erfolgt zu sein scheint. Theoderich führt den kaiserlichen Familiennamen als *Flavius Theodericus rex* und übt im Bereich seiner Herrschaft als Beauftragter des Kaisers die kaiserliche Gewalt aus. Italien wurde unter ihm nach dem römischen Recht und in den hergebrachten Verwaltungsformen regiert. Römische Beamte, unter ihnen Boëthius und Cassiodorus standen

gewann der Amaler Theoderich für seinen Ehrgeiz freie Bahn. Er wurde für 484 n. Chr. Konsul.

[1]) z. B. eine Schar Rugier, die sich unter ihrem Fürsten Friedrich nach der Niederlage durch Odoakar zu Theoderich gerettet hatte.

[2]) Ehen zwischen Gothen und Römern waren verboten.

dem Herrscher zur Seite. Theoderich zeigte sich als einsichtigen und milden Regenten, der auch seine Gothen in Schranken zu halten wußte; zugleich nahm er sich der römischen Untertanen an, ließ Bauten und andere nützliche Arbeiten ausführen und beschützte trotz seiner eigenen Unbildung Künste und Wissenschaften; vor allem aber gewährte er dem Land die Segnungen einer langen Friedenszeit.

Die kaiserliche Regierung erblickte in Theoderich immer den Usurpator. Deshalb suchte der Ostgothe einen Rückhalt an den übrigen germanischen Stämmen; schon 492 n. Chr. heiratete er des Frankenkönigs Chlodwig Tochter. Audefleda, und verschwägerte sich mit dem Burgunder Gundobad, der von nun an die früher geübten Feindseligkeiten gegen Italien einstellen mußte. Der Vandalenkönig Thransamund vermählte sich mit Theoderichs Schwester Amalafrida, die mit ansehnlichem Gefolge nach Karthago kam und dem Gatten Lilybaeum auf Sizilien als Mitgift zubrachte. Auch mit den Alamannen und Thüringern schloß Theoderich Freundschaft. Am engsten verband er sich mit den Westgothen; Eurichs Sohn Alarich II wurde sein Eidam. Nicht zuletzt durch diese seine dynastische Politik sicherte sich Theoderich im ganzen Westen einen weitreichenden Einfluß, der ihn gewissermaßen zum Erben des weströmischen Kaisers machte. Er durfte es wagen, in das Gebiet Ostroms überzugreifen, gegen seine Feinde, die Gepiden, zu Feld zu ziehen und sich durch die Eroberung von Sirmium an der Donau festzusetzen, worüber es zu einem ernstlichen Zusammenstoß seines Heeres mit oströmischen Streitkräften kam (504 n. Chr.). Theoderichs Macht beruhte auf seinem Heerwesen, das er auf der Höhe zu halten wußte, sowie auf einer wohlgeordneten Verwaltung, die beträchtliche Überschüsse abwarf, während die kaiserliche Regierung unter chronischer Finanznot litt.

Das politische System des Theoderich, das auf die Eintracht und das Gleichgewicht der auf weströmischem Gebiet angesiedelten Germanen eingestellt war, wurde gestört durch die Ausbreitung der Franken. Durch einen großen Sieg erwarb Chlodwig die Oberherrschaft über die Alamannen (496 n. Chr.) und trat hierauf zum Christentum über, und zwar nicht zum arianischen Bekenntnis, sondern zum orthodoxen Glauben; er schloß sich also der kirchlichen Gemeinschaft der gesamten römischen Bevölkerung an. Dadurch gewann er ein moralisches Übergewicht über die arianischen Gothen, die von ihren Untertanen durch die Kluft konfessioneller Spaltung getrennt waren, und sicherte sich bei seinen Unternehmungen den Beistand und die Sympathie seiner katholischen Glaubensgenossen. Zunächst machte er die burgundischen Könige von sich abhängig und griff dann die Westgothen an, deren König Alarich II bei Vouglé (bei Poitiers) Schlacht und Leben verlor (507 n. Chr.); die Westgothen wurden fast ganz aus Gallien verdrängt. Chlodwigs Vorgehen hatte den Beifall des Kaisers Anastasios, der mit Theoderich in Feindschaft geraten war und in dem Franken einen natürlichen Bundesgenossen begrüßte;[1]) eine oströmische Flotte griff 507 n. Chr. die unteritalischen Küsten an. Theoderich hatte den Angriff der Franken nicht hindern können, kam aber jetzt den Westgothen zu Hilfe. Er verbündete

[1]) Zum Zeichen seines Einvernehmens übersandte Anastasios dem Chlodwig die konsularischen Insignien, 509 n. Chr.

sich mit dem König der Thüringer, Herminafrid, dem Nachbarn der Franken, und ließ sein Heer in die Narbonensis einrücken. Das fränkisch-burgundische Heer, das Arelate belagerte, wurde geschlagen (508 n. Chr.): die Burgunder wurden verdrängt: wenigstens die südgallischen Küstenlandschaften mit Einschluß Avignons entriß Theoderich den Franken und Burgundern, um sie in eigene Verwaltung zu nehmen. Zugleich ordnete er bei den Westgothen die Thronfolge: er vertrieb den Gesalich, einen Sohn Alarichs II. und setzte dessen jüngeren unmündigen Sohn, seinen Enkel Amalarich, auf den Thron. Er selbst übernahm bei den Westgothen die Regierung (510 n. Chr.). Mit den Franken muß sich Theoderich verständigt haben: ihnen blieb der größte Teil Aquitaniens. Nach Chlodwigs Tod [1]) beteiligte er sich sogar mit dessen Söhnen an dem Kampf gegen die Burgunder, denen er die südlichsten Teile ihres Gebietes abnahm (523 n. Chr.).

Unterdessen war auch das Zerwürfnis mit dem Kaiser beigelegt und das äußere Einvernehmen wiederhergestellt worden (510 n. Chr.). Anastasios hatte in seinem eigenen Gebiet mit äußeren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen: er mußte also den Westen dem Theoderich überlassen. Nach dem Abzug der Ostgothen beginnen seit 493 n. Chr. die Einfälle der Slawen und besonders der Bulgaren, die fast alljährlich wiederkehren. Es wurde nötig, zum Schutz der Hauptstadt und ihrer Umgebung eine lange Mauer quer über das Land zu ziehen (507 n. Chr.). In Kleinasien empörten sich die Isaurer (492—497 n. Chr.): ein mehrjähriger, unentschiedener Krieg mußte mit den Persern geführt werden (502—506 n. Chr.). Dann brachen innere Wirren aus, die aus einer von Anastasios tolerierten Abweichung vom orthodoxen Dogma erwuchsen. Anastasios geriet darüber in Konflikt mit dem Patriarchen von Konstantinopel wie mit dem römischen Papst Hormisdas.[2]) Im Jahr 511 n. Chr. entstand in der Hauptstadt ein großer Aufruhr, und in den Jahren 514 und 515 n. Chr. erhob sich Vitalianus an der Spitze eines Heeres zum Schutz der Orthodoxie und zwang den Kaiser, einzulenken. Vitalianus revoltierte ein drittes Mal im Jahr 518 n. Chr.; da verstarb Anastasios eines plötzlichen Todes. Unter Hintansetzung der Verwandten riefen die hauptstädtischen Truppen den Justinus zum Kaiser aus (10. Juli 518 n. Chr.). Justin [3]) steuerte seinen Kurs in entgegengesetzter Richtung: diesem erklärten Orthodoxen lag viel daran, die Glaubensunion und das Einvernehmen mit dem römischen Papst wiederherzustellen. Desgleichen erstrebte er ein gutes Verhältnis zu Theoderich und gewann so auch in Italien Einfluß.

Ein nicht unwichtiges Ereignis war die Besteigung des vandalischen Königsthrones durch Hilderich, den Sohn Hunerichs und der Eudokia, den Freund Justins, im Jahr 523 n. Chr. nach dem Tod König Thransamunds. Auch er schlug andere Bahnen ein als seine Vorgänger. Die Verfolgung der Orthodoxen, die Geiserich und besonders Hunerich betrieben hatte, hörte auf. Hilderich lehnte sich an den Kaiser an: Amalafrida, die Königinwitwe, und ihr gothisches Gefolge, die Stützen der früheren Politik und des ostgothischen Bündnisses, wurden aus dem Weg geräumt. Um die an seiner Schwester und ihren Leuten begangenen Frevel zu sühnen, bereitete Theo-

[1]) Chlodwig starb 511 n. Chr.

[2]) Theoderich schützte die Selbständigkeit des Papstes dem Kaiser gegenüber.

[3]) Vgl. E. Stein, PW X 1314 ff.

derich einen Zug nach Afrika gegen Hilderich vor. Um die nämliche Zeit wurden in Italien hochverräterische Umtriebe des vornehmen römischen Elements gegen Theoderich ruchbar, die zur Verurteilung und schließlich zur Hinrichtung des *magister officiorum* Boëthius und des jüngeren Symmachus (524 und 525 n. Chr.) führten. Auch der konfessionelle Gegensatz der Römer zu den arianischen Gothen machte sich unter dem Druck der orthodoxen Bestrebungen des Justinus fühlbarer. Theoderich verwendete sich bei Justinus zugunsten der Arianer im oströmischen Reich und erreichte in der Tat einige Milderungen.

Den von Theoderich beabsichtigten Angriff auf die Vandalen vereitelte der Tod, der ihn am 30. August 526 n. Chr. aus seinen Plänen herausriß. Zum Nachfolger hatte er ursprünglich Eutharich, den Gemahl seiner Tochter Amalasuntha, ausersehen gehabt. Aber Eutharich war vor ihm gestorben, und so wurde denn unter der Zustimmung des Kaisers Eutharichs zehnjähriger Sohn Athalarich auf den Thron gesetzt unter der Vormundschaft seiner Mutter Amalasuntha. Der Thronwechsel war von wichtigen Folgen begleitet. Der Krieg gegen die Vandalen wurde aufgegeben; die Vereinigung der Ost- und Westgothen ging alsbald in die Brüche. Bei den Westgothen übernahm Amalarich das Königtum, Spanien löste sich wieder von Italien. Die Franken griffen erneut um sich. Amalarich wurde im Jahr 531 n. Chr. von ihnen geschlagen und verlor Thron und Leben. Dann wandten sich die Franken gegen den Thüringer Herminafrid, Theoderichs Verbündeten und Verwandten; sie schlugen ihn und zertrümmerten seine Herrschaft: er selbst fiel. Ferner griffen sie Burgund an und bedrohten den ostgothischen Besitz in Südgallien; im Jahr 534 n. Chr. nahmen sie Burgund in Besitz und wurden unmittelbare Nachbarn Italiens. In Italien selbst geriet die königliche Autorität ins Wanken. Zwar nahm die Regierung zunächst in der bisherigen Weise ihren Fortgang, aber die nach Rom und Konstantinopel orientierte Politik der Regentin Amalasuntha erweckte eine starke gothische Opposition, gegen die sich die Bedrohte durch Konspirationen mit Kaiser Justinianus,[1]) dem Neffen und Nachfolger des im Jahr 527 verstorbenen Justinus, zu decken suchte.

Die Regierung Justinians macht in der Geschichte des römischen Kaisertums Epoche.[2]) Dieser Kaiser hat sich in der Rechtsgeschichte durch die neue Sammlung und Bearbeitung der Rechtsquellen, der Konstitutionen, der Digesten und Institutionen, die in den Jahren 529—533 n. Chr. vollendet und an Gesetzes Statt veröffentlicht wurde, einen unsterblichen Namen gemacht. Er war ein Herrscher, der große Entwürfe gefaßt und ausgeführt hat; einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung, ja geradezu die Mitregentschaft, übte seine ungewöhnlich kluge und energische Gemahlin Theodora,[3]) die trotz ihrer dunkeln Vergangenheit ihre neue Rolle als Augusta virtuos spielte und ungescheut ihre eigene Politik machte.[4]) Prachtliebend wie er war, ließ er im ganzen Reich glänzende Bauten aufführen, nament-

[1]) Am 1. April 527 n. Chr. wurde Justinianus zum Mitregenten ernannt, schon am 1. August starb Justinus.

[2]) Vgl. K. J. Neumann, Deutsche Literaturzeitung 1917, 387 ff.

[3]) ILS I nr. 831.

[4]) Sie starb 548 n. Chr.

lich Kirchen, unter denen die Sophienkirche in Konstantinopel noch heute zeigt, auf welcher Höhe das technische Können der Architekten und Baumeister stand. In seinem Eifer, die kirchliche und dogmatische Einheit herzustellen, schreckte Justinian auch vor Gewaltmitteln nicht zurück; er verfolgte die Häretiker, vor allem die Arianer, wie die Heiden oder Hellenen. Indem er die Schließung der Universität Athen verfügte (529 n. Chr.), beraubte er die heidnische Intelligenz ihrer letzten Zufluchtsstätte. Die besonders in Kleinasien noch zahlreichen Heiden wurden bekehrt. In die äußerste Gefahr geriet Justinians Regierung im Jahr 532 n. Chr. durch den von den vereinigten Zirkusparteien unternommenen sog. Nikaaufstand, der halb Konstantinopel in Asche legte. Die Aufrührer hatten bereits einen Neffen des Anastasios, Hypathios, zum Kaiser ausgerufen und nur das mannhafte Auftreten der Theodora rettete dem schon zur Flucht entschlossenen Gemahl im letzten Augenblick die Kaiserkrone. Die Revolution wurde im Blut erstickt.

Justinians vornehmstes Streben galt der Wiederaufrichtung des kaiserlichen Imperiums über den Westen und dieser Absicht waren die äußeren Umstände nicht ungünstig, nachdem ein Perserkrieg der ersten Regierungsjahre zu einem „ewigen" Frieden geführt hatte (532 n. Chr.). Die Aktionsfreiheit, die er damit gewann, benutzte der Kaiser zunächst gegen die Vandalen. Den Anlaß zu einer Intervention bot ein gewaltsamer Thronwechsel. Der Römerfreund Hilderich, dessen schwächliche Politik den Unwillen der Vandalen erregte, war entthront und durch Geilamir (Gelimer) ersetzt worden.[1]) Justinian mischte sich zugunsten des Gestürzten ein; als er auf diplomatischem Weg für seinen Schützling nichts erreichte, griff er zu den Waffen. Die Herrschaft der Vandalen stand auf recht schwachen Füßen: die kirchlichen Streitigkeiten, die Verfolgungen der Orthodoxen hatten die römischen Untertanen erbittert; die vandalische Herrenschicht war durch verlustreiche Kämpfe gegen die Mauren geschwächt. Auf die Kunde von dem bevorstehenden Angriff Ostroms fielen Tripolis und Sardinien von Geilamir ab. Mit der Führung des Krieges betraute der Kaiser einen bewährten Heerführer, seinen engeren Landsmann Belisarios. Amalasuntha förderte das Unternehmen und gewährte der Expedition einen Stützpunkt in Syrakus, von wo Belisarios mit verhältnismäßig geringer Macht nach Afrika übersetzte; das Heer der Vandalen wurde in zwei Schlachten besiegt (533 n. Chr.). Geilamir als Gefangener mit zahlreichen Vandalen nach Konstantinopel geschickt. Die afrikanischen Provinzen kamen zum guten Teil wieder unter kaiserliche Verwaltung;[2]) freilich blieben beide Mauretanien zum größten Teil in den Händen der einheimischen Stämme, und Afrika mit Numidien wurde durch die Einfälle der Mauren und durch wiederholte Meutereien der Truppen oft genug beunruhigt.[3])

[1]) Der Name Geilamir wird durch die Münzen wie durch den Dichter Corippus bezeugt.

[2]) Der Patricius Solomon wurde nach der Eroberung mit der Verwaltung der Provinzen beauftragt. Procop. Vand. II 8 f. ILS I nr. 831.

[3]) Belisarios mußte schon 536 n. Chr. von Sizilien aus einschreiten, und später, 544 n. Chr., entstand nochmals durch einen Aufstand der Mauren ein längerer Krieg, den der Feldherr Johannes Troglita überwand; diesen Krieg schildert die Johannis des Corippus in epischem Stil. Vgl. *Corippi libri qui supersunt rec.* J. Partsch (*Monum. Germ. hist. auct. antiquiss.* III 2, 1879).

Die Zertrümmerung des vandalischen Königtums bildete den Auftakt zur Eroberung Italiens. Die Vandalenmacht hatte bisher als erwünschtes Gegengewicht gegen Ostrom gewirkt, weshalb der Ostgothenkönig Theoderich auf eine möglichst enge Verbindung bedacht gewesen war und es auch verstanden hatte, die guten Beziehungen im ganzen aufrecht zu erhalten.[1] Um so schärfer wurde die Unterstützung, die seine Tochter Amalasuntha dem Belisarios zuteil werden ließ, von den Gothen in Italien gemißbilligt. Die Gothen hatten sich nach der Überwältigung der Vandalen auf Sizilien in den Besitz von Lilybaeum gesetzt und dadurch dem Kaiser einen willkommenen Kriegsvorwand geliefert.

Den Ausbruch der Feindseligkeiten verursachten dynastische Wirren in der königlichen Familie. Nach dem Tod des von jeher kränklichen Königs Athalarich (2. Oktober 534 n. Chr.) erkor sich Amalasuntha zum Mitregenten den unwürdigen Theodahad, der seine Gönnerin schon nach kurzem (Frühjahr 535 n. Chr.) gefangen setzen und umbringen ließ. Auf dieses Verbrechen antwortete Justinian in der Rolle des Rächers mit dem Krieg: den Oberbefehl übertrug er wiederum dem Belisar; die Rüstung der Gothen war mangelhaft: unter Amalasuntha scheint das Kriegswesen gelitten zu haben und Theodahad entbehrte der Führereigenschaften. Die Lage der Gothen wurde noch dadurch verschlechtert, daß das römische Element, besonders die besitzende Schicht und die Kirche, mit dem kaiserlichen Heer sympathisierte. Schon im Jahr 535 n. Chr. wurden Dalmatien und Sizilien rasch erobert. Von Sizilien aus ging Belisar, nachdem er vorher eine Meuterei in Afrika unterdrückt hatte, nach Unteritalien hinüber. Die Herrschaft über die See verlieh ihm das Übergewicht: er drang vor bis Neapel, das er belagerte und eroberte. Theodahad, der in Rom stand, wurde vom gothischen Heerbann abgesetzt; an seiner Stelle riefen die Krieger den Vitiges zum König aus; der neue König beeilte sich, die Tochter der Amalasuntha, Mathesuentha, zu ehelichen, um der Wahl ein dynastisches Relief zu geben. Aber er hatte nicht hindern können, daß Rom dem Belisar die Tore öffnete (9./10. Dezember 536 n. Chr.). Vitiges zog alle verfügbaren Streitkräfte zusammen; er sicherte sich vor den Franken durch die Abtretung Südgalliens und versuchte mit überlegener Macht Rom wieder zu erobern: aber nach einer langen und verlustreichen Belagerung mußte er abziehen (März 538 n. Chr.) und sich auf Oberitalien beschränken, wo die Hauptmasse der Gothen ansässig war. Hier wurden noch längere Kämpfe ausgefochten, an denen sich auch die Franken in den Jahren 538 und 539 n. Chr. zugunsten der Gothen beteiligten, allerdings als Bundesgenossen zweifelhaften Wertes, schlugen sie doch dem Vitiges geradezu eine Teilung Italiens vor. Seit Ende 539 n. Chr. wurde Ravenna zu Wasser und zu Land belagert und mußte sich nach längeren Unterhandlungen dem Belisar ergeben (540 n. Chr.). Vitiges wurde nach Konstantinopel verbracht, wo er bald darauf starb.

Doch waren die Gothen noch nicht endgültig bezwungen. Im Jahr 539 n. Chr. entstand im Orient ein neuer Krieg mit den Persern, der mit einem Einbruch des Königs Chosroës in Syrien einsetzte, hierauf bis 545 n. Chr.

[1] Nur einmal war eine Mißhelligkeit entstanden, als die Vandalen sich in Spanien einzumischen versuchten.

in Mesopotamien weitergeführt wurde und sich schließlich am Kaukasos noch bis 551 n. Chr. hinzog; erst im Jahr 562 n. Chr. beendete den Kriegszustand ein fünfzigjähriger Friede, in dem sich Justinian gegen gewisse Zugeständnisse der Gegenseite zu einer jährlichen Geldzahlung verpflichtete. Belisar war zu dem persischen Krieg schon 540 n. Chr. mit seinen besten Truppen nach dem Orient entsandt worden; nach seinem Abgang rührten sich in Oberitalien die Gothen aufs neue. Besonders hervor tat sich in ihren Reihen ein tapferer und umsichtiger Krieger namens Totila,[1]) der 541 n. Chr. von den gothischen Heerscharen zum König ausgerufen wurde, jedoch auch bei der niederen Bevölkerung Italiens Anklang fand. Totila besetzte fast ganz Italien, eroberte Neapel (543 n. Chr.) und nach langer Belagerung sogar Rom (17. Dezember 546 n. Chr.). Belisar, der 544 n. Chr. als kaiserlicher Generalissimus wieder nach Italien zurückgekehrt war, vermochte nicht viel auszurichten; ein Handstreich brachte allerdings das verödete Rom wieder in seine Gewalt, aber die Unzulänglichkeit seiner Truppen und die Zwietracht unter den kaiserlichen Feldherren unterband nachhaltige Erfolge; schließlich wurde Belisar abberufen (549 n. Chr.), worauf Totila sich des Faustpfandes Rom aufs neue bemächtigte. Totila schuf sich auch eine Flotte, mit deren Hilfe er einen großen Teil Siziliens eroberte und vorübergehend selbst Korsika und Sardinien gewann. Nur Ravenna und andere feste Seestädte verblieben den Kaiserlichen.

Erst 550 n. Chr., als der Perserkrieg sich seinem Ende zuneigte, hatte Justinian die Möglichkeit, einen Feldzug größeren Stils auszurüsten. Zunächst wurde Sizilien zurückerobert (551 n. Chr.). Den Angriff auf Italien sollte von Norden her der Neffe des Kaisers, Germanos, der Gatte der Mathesuentha, der Witwe des Vitiges, führen; aber ehe er Italien betreten konnte, wurde der Prinz von einer Krankheit hinweggerafft; das Kommando übernahm als sein Nachfolger der Eunuche Narses, der schon den ersten Feldzug Belisars mitgemacht hatte. Dieser zielbewußte Feldherr sammelte zunächst eine stattliche Armee, in die er neben anderen Barbaren auch langobardische Soldtruppen einstellte. Auf dem Landweg drang Narses in Italien ein, erreichte Ravenna und zog von hier auf Rom. Totila trat ihm bei Busta Gallorum (bei Tadinae in Umbrien) entgegen, erlitt aber eine Niederlage und fiel (552 n. Chr.). Narses konnte in Rom einziehen. Doch auch nach dem entscheidenden Waffenerfolg der Kaiserlichen leisteten einzelne gothische Scharen noch immer Widerstand. Sie erhoben in Ticinum den Teïa auf den Schild; dieser drang nochmals weit vor in Unteritalien, bis er in der Schlacht am Sarnus in Kampanien ein Ende fand (553 n. Chr.). In seinen letzten Zuckungen währte der Kampf noch bis 555 n. Chr. In den Schlußakt des Krieges griffen auch die Franken ein, deren Beistand sich schon Totila dadurch erkauft hatte, daß er ihnen ein Stück von Venetien überließ. Fränkisch-alamannische Scharen unternahmen im Jahr 554 n. Chr. einen verheerenden Einbruch nach Italien und gelangten bis in den äußersten Süden; doch wurden viele dieser Eindringlinge auf dem Heimweg aufgerieben.

[1]) Auf Münzen und in Chroniken (*Chronica min.* II 236. 238 Mommsen) heißt er *Baduila*.

Das erschöpfte Italien, das zwanzig Jahre lang den Kriegsschauplatz hatte abgeben müssen, wurde von Narses wieder als kaiserliche Provinz eingerichtet und in Verwaltung genommen.[1]) Die Grenzen reichten bis in die Alpen hinein, im Norden etwa bis Brixen, im Nordosten bis Friaul. Aber über den Kamm der Alpen erstreckte sich das kaiserliche Gebiet nicht, die Donauprovinzen waren und blieben verloren; Pannonien hatte Justinian den Langobarden eingeräumt, Südgallien war mit seiner Einwilligung den Franken anheimgefallen. Es gelang dem Kaiser bei Gelegenheit eines westgothischen Thronstreites von Afrika aus auch noch in Spanien wieder Fuß zu fassen (554 n. Chr.); doch beschränkte sich der tatsächliche Besitz auf einige Plätze und Landschaften des südlichen Spaniens, wie Corduba, Neukarthago und Malaca nebst den Balearen. Den Westen in weiterem Umfang wieder zu erobern, dazu reichte die Macht Ostroms nicht aus. Schon die Unterwerfung Italiens und Afrikas hatte gewaltige Anstrengungen gekostet und schwer lastete der Steuerdruck auf den Untertanen. Die unangenehmen Folgen seiner nach Westen gerichteten Expansionspolitik hatte Justinian selbst zu verspüren und mehr noch seine Nachfolger. Die Donaugrenze konnte nicht genügend geschützt werden. Mehrmals, z. B. 549 und 559 n. Chr., drangen plündernde Horden, Bulgaren und Slawen, tief in die Balkanhalbinsel ein. Die Avaren, die sich damals nördlich von der Donau ansiedelten, nahm der Kaiser gegen Jahrgelder in seinen Dienst.

In der zweiten Hälfte seiner Regierung war Justinian mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt. Ein Vorläufer des Caesaropapismus, wünschte der autokratische Kaiser die Kirche nicht weniger zu beherrschen wie den Staat, und seine Gesetzgebung befaßt sich auch mit kirchlichen Angelegenheiten. Sein Bestreben war darauf gerichtet, die Einheit der Lehre nicht nur im Osten, sondern auch im Westen herzustellen und namentlich die im Orient zahlreichen Monophysiten[2]) mit den Orthodoxen durch eine Vermittlungsformel auszusöhnen, die er denn auch auf einem Konzil zu Konstantinopel zur Annahme brachte (553 n. Chr.). Auch der Bischof von Rom, der durch den Untergang des gothischen Königtums unter die kaiserliche Botmäßigkeit geraten war, mußte sich fügen. Aber seinen Zweck sollte Justinian nicht erreichen; im Westen erhob sich sogleich lebhafter Widerspruch, und auch im Osten entbrannte der Glaubensstreit von neuem und führte unter den Nachfolgern zu Unruhen, die den inneren Frieden des Reiches untergruben.

Am 14. November 565 n. Chr. starb Justinian; schon sein Nachfolger Justinus II konnte die Erwerbungen des Vorgängers nicht behaupten: Italien ging zum großen Teil an die Langobarden verloren, die, einst mit Narses gegen die Gothen verbündet, jetzt ihre Wohnsitze in Pannonien verließen, in Italien einwanderten (568 n. Chr.). In wenigen Jahren okkupierten sie Oberitalien und ganze Striche Mittelitaliens und beschränkten die kaiserliche Herrschaft auf Unteritalien, auf Ravenna und auf Rom und seine Um-

[1]) Ein Zeugnis der Verwaltung des Narses in Italien ist die Inschrift an der neuen Aniobrücke bei Rom. ILS I nr. 832.

[2]) Theodora begünstigte offen die Monophysiten.

gebung. Diese ungebetenen Gäste ließen sich nicht wieder vertreiben: sie unterbrachen dauernd die Verbindung zwischen Ostrom und dem ferneren Westen. Dadurch daß bald darauf (seit 581 n. Chr.) die Bulgaren und Slawen sich südlich von der Donau seßhaft machten und namentlich der ganze Nordwesten der Balkanhalbinsel, das illyrische Dreieck, den heidnischen Slawen zur Beute fiel, verloren die beiden Hauptteile der damaligen christlichen und zugleich zivilisierten Welt, der lateinische Westen und der griechische Osten, ihren unmittelbaren Zusammenhang; mit Justinian beginnt die endgültige Hellenisierung Konstantinopels: die lateinische Sprache verschwindet aus dem amtlichen Gebrauch.

In den europäischen Provinzen Westroms waren überall die Germanen eingedrungen und zur Herrschaft gelangt. Dieses Ergebnis hatte sich schon lange vorbereitet. Namentlich seit Konstantin d. Gr. waren in wachsender Zahl Germanen und andere Fremde in den römischen Staats- und Heeresdienst eingetreten; so konnte sich das barbarische Element ganz allmählich der römischen Kultur assimilieren und römische Staats- und Rechtsbegriffe erlernen. Vor allem die Gothen hatten durch die Berührung mit dem römischen Reich schon ein beträchtliches Maß von Zivilisation empfangen. Sie eigneten sich die griechische Schrift an; die Bibelübersetzung des Vulfila schenkte ihnen eine Schriftsprache. Die griechisch-römische Bildung der Zeit haben sich viele Gothen erworben. Unter diesen Umständen bedeutete der Übergang der Herrschaft auf die gelehrigen und anpassungsfähigen Germanen keineswegs eine gänzliche Zerstörung der antiken Kultur und wenigstens keinen jähen Bruch mit der Vergangenheit. Die organische Entwicklung neuer Gebilde aus dem Alten wurde durch das Christentum erleichtert, dem die fremden Völker mit ihrer Aufnahme ins römische Reich sich hingaben. Allerdings schlossen sie sich zumeist dem verketzerten Arianertum an, so die Gothen und Vandalen: aber durch die Preisgabe ihres Heidentums hatten sie sich auf religiösem Gebiet trotz abweichendem Bekenntnis den Römern genähert; es ist bezeichnend, daß bei den Plünderungen Roms unter Alarich und Geiserich die Barbaren Kirchen und Priester schonten.

Die innere Einheit des römischen Reichs, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ging nicht restlos verloren, nachdem das staatliche Band zerschnitten war. Noch immer wirkte das Kaisertum, dessen oströmischer Inhaber über Teile Italiens herrschte, als Idee von unverwüstlicher Lebenskraft. Das Gefühl einer ideellen Einheit des Imperiums wurde durch die rechtliche und kirchliche Gemeinschaft verstärkt. Der römische Papst, als der erste der Bischöfe anerkannt, trat in mancher Hinsicht das Erbe des weströmischen Kaisers an; selbst mit entlegenen, dem Reich längst entfremdeten Bezirken, wie Britannien, hielt die geistliche Macht in Rom die Verbindung aufrecht. Das Einheitsbewußtsein überdauerte den Ausgang des Altertums[1]) und manifestierte sich in der Erneuerung des weströmischen Kaisertums durch Karl d. Gr.

Literatur: L. M. Hartmann, Gesch. Italiens im Mittelalter, 1. Bd., Das italienische Königreich, Leipzig 1897. — Manso, Gesch. des ostgoth. Reiches in Italien, Breslau

[1]) Die Grenzen zwischen Altertum und Mittelalter sind fließend. Vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 393 ff.

1824. — GREGOROVIUS, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, 1. Bd. 4. Aufl., Stuttgart 1886. — MOMMSEN, Ostgoth. Studien, Ges. Schr. VI 362 ff. — *Cassiodori Senatoris Variae rec.* TH. MOMMSEN (*Monum. Germaniae histor. auct. antiquissimi* XII), Berlin 1894. — HERTZBERG, Gesch. Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart, Gotha 1876—1878. 3 Bde. — CHARLES DIEHL, *Justinien et la civilisation byzantine au 6. siècle*, Paris 1901. — W. G. HOLMES, *The age of Justinian and Theodora*, 2 Bde., London 1905 u. 1907. — J. SUNDWALL, Abhandl. zur Gesch. des ausgehenden Römertums, Helsingfors 1919. — E. STEIN, Studien zur Gesch. des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus II und Tiberius Constantinus, Stuttgart 1919. — Dazu die S. 424 angeführten Werke.

Berichtigungen.

S. 58, Z. 2 lies Rhomos st. Romos.
S. 75, Z. 2 lies Volci st. Vulci.
S. 86, Z. 33 f. lies *conscripti* st. *consripti*.
S. 105, Z. 11 lies Thermae st. Therma.
S. 116, Z. 2 lies Druentia st. Druentias.
S. 150, Z. 7 lies Macra st. Makras.
S. 152, Z. 19 lies Circus Flaminius st. Circus Flamininus.
S. 173, Anm. 3 lies P. Popilius Laenas st. C. Popilius Laenas.
S. 259, Z. 2 von unten lies 14. April st. 15. April.
S. 277, Z. 8 ist das Praenomen M. bei Cluvius Rufus zu tilgen.
S. 334, Z. 17, 18 und 21 lies Sarmizegetusa st. Sarmizegethusa.
S. 358, Z. 15 lies Augusta Vindelicum st. Augusta Vindelicorum.
S. 396, Anm. 4 lies Tropaeum Traiani st. Tropaea Traiani.

Alphabetisches Register.

Die römischen Vornamen sind in der üblichen Weise abgekürzt, also: A. = Aulus Ap. — Appius. C. = Gaius Cn. = Gnaeus, D. = Decimus, L. = Lucius, M. = Marcus, M'. = Manius, P. = Publius, Q. = Quintus, Ser. = Servius, Sex. = Sextus, Sp. = Spurius, Ti. = Tiberius, T. = Titus. Sonst sind folgende Abkürzungen verwendet: cos = Konsul. Fl. = Fluß. G. = Gatte, Gattin. Hist. = Historiker. Kol. = Kolonie. Pr. = Prätor. Prov. = Provinz. S. = Sohn. St. = Stadt. Schl. = Schlacht. T. = Tochter.

(Die Ziffern bezeichnen die Zahl der Seiten und Anmerkungen.)

A.

B.

C.

(S. auch unter K.)

H.

I. J.

K.

L.

M.

N.

O.

Q.

R.

T.

U.

V.

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

IV. Band, 2. Abtlg., 1. Teil: **Die Römischen Staats-, Rechts- und Kriegsaltertümer** von Professor Dr. Schiller. Mit 4 Tafeln. **Römische Privataltertümer und Kulturgeschichte** von Professor Dr. Moritz Voigt. **2.** Auflage. 1911. (Vergriffen.)

IV. Band, 2. Abtlg., 2. Teil: **Die Römischen Privataltertümer** von Professor Dr. Hugo Blümner (Zürich). Mit 86 Abbildungen und Register. 1911. 43 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 16.—, geb. M 21.—

V. Band, 1. Abtlg., 1. Teil: **Geschichte der antiken Philosophie,** von Prof. Dr. Windelband (Heidelberg). **3.** Auflage neubearbeitet von Professor Dr. Bonhöffer (Stuttgart). Mit Register. 1912. 22 Bogen Lex. 8°. Vergriffen, neue Auflage in Vorbereitung.

V. Band, 2. Abtlg.: **Griechische Mythologie und Religionsgeschichte,** von Professor Dr. O. Gruppe (Berlin). 2 Bände. 1897—1906. 121 Bogen Lex. 8°. (Vergriffen.)

V. Band, 3. Abtlg.: **Die Griechischen Kultusaltertümer** von Prof. Dr. P. Stengel (Berlin). 3. Aufl. Mit 5 Tafeln. 1920. 17 5/8 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 6.50, geb. M 10.—

V. Band, 4. Abtlg.: **Religion und Kultus der Römer,** von Professor Dr. G. Wissowa (Halle). **2.** Auflage. 1912. 39 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 14.50, geb. M 19.50

VI. Band: **Handbuch der Archäologie.** In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. Heinrich Bulle (Würzburg)

1. Lieferung: A. Wesen und Methode der Archäologie (von Dr. Heinrich Bulle). B. Geschichte der Archäologie (von Dr. Bruno Sauer). C. Untergang und Wiedergewinnung der antiken Denkmäler (von Dr. Theodor Wiegand). 184 Seiten Lex. 8° mit 8 Abbildungen. Grundpreis geh. M 4.50

VII. Band: **Griechische Litteraturgeschichte** von Wilhelm von Christ. In Verbindung mit Prof. Dr. Otto Stählin (Erlangen) neubearb. von Prof. Dr. W. Schmid (Tübingen)

I. Teil: **Die klassische Periode der griechischen Litteratur.** **6.** Auflage. 1912. 50 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 19.—, geb. M 24.—

II. Teil, 1. Hälfte: **Die nachklassische Litteratur** von 320 v. Chr. bis 100 n. Chr. **6.** Aufl. 1920. 42 1/2 Bg. Lex. 8°. Grundpreis geh. M 16.—, geb. M 21.—

II. Teil, 2. Hälfte: **Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur** von 100 bis 530 n. Chr. **5.** Auflage. 1913. Mit alphabet. Sachregister und einem Anhang von 45 Porträtdarstellungen, ausgewählt und erläutert von J. Sieveking. 50 5/8 Bogen Lex. 8°. (Vergriffen, neue Auflage im Frühjahr 1923.)

VIII. Band: **Geschichte der römischen Litteratur** von Martin Schanz

I. Teil, 1. Hälfte: **Von den Anfängen der Litteratur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges.** Mit Register. **3.** Auflage. 1907. 23 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 8.50.—, geb. M 12.50

I. Teil, 2. Hälfte: **Bis zum Ende der Republik.** Mit Register. **3.** Auflage. 1909. 33 7/8 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 12.50, geb. M 17.—

II. Teil, 1. Hälfte: **Die augustische Zeit.** Mit Register. **3.** Auflage. 1911. 38 1/2 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 14.50, geb. M 19.50

II. Teil, 2. Hälfte: **Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians.** Mit Register. **3.** Auflage. 1913. 38 1/2 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 14.50, geb. M 19.50

III. Teil: **Die römische Litteratur von Hadrian bis auf Constantin (324 n. Chr.), 3.,** neubearbeitete Auflage von Carl Hosius und Gustav Krüger. Mit Register 1922. XVI, 474 Seiten Lex. 8°. Grundpreis geh. M 12.—, geb. M 16.50

IV. Teil: **Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians.** 1. Hälfte: **Die Litteratur des 4. Jahrhunderts.** Mit Register. **2.,** vermehrte Auflage. 36 1/4 Bogen Lex 8°. Grundpreis geh. M 13.50, geb. M 17.50

IV. Teil, 2. Hälfte: **Die Litteratur des 5. und 6. Jahrhunderts.** Von Martin Schanz, Carl Hosius und Gustav Krüger. Mit Register und einem Generalregister des Gesamtwerkes nebst einem Bildnis von Martin Schanz. 43 3/4 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 17.—, geb. M 22.—

Die Geschichte der römischen Litteratur ist mit Band IV, 2 abgeschlossen.

IX. Band, 1. Abtlg.: **Geschichte der byzantinischen Litteratur** von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527—1453) von Professor Dr. Karl Krumbacher. **2.** Auflage bearbeitet unter Mitwirkung von Professor Dr. A. Ehrhard (Straßburg) und Prof. Dr. H. Gelzer (Jena). 1897. 75 3/4 Bogen Lex. 8°. Vergriffen, neue Auflage in Vorbereitung.

IX. Band, 2. Abtlg.: **Geschichte der lateinischen Litteratur im Mittelalter** von Professor M. Manitius (Radebeul)

I. Teil: **Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts.** Mit Register. 1911. 49 Bogen Lex. 8°. Grundpreis geh. M 18.50, geb. M 24.—

(II. Teil erscheint 1923.)

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

